



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

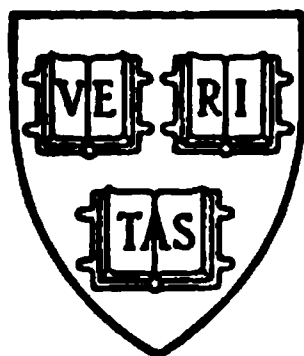
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Slav 51:3,1

**HARVARD COLLEGE
LIBRARY**



**FROM THE BEQUEST OF
MRS. ANNE E. P. SEVER
OF BOSTON**

Widow of Col. James Warren Sever
(Class of 1817)

②

Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der Haemushalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

(*Georg*) Lorenz ^(*Arzt*) Diefenbach.

Erster Band:

Türkisches Reich. Albanesen. Illyrier. Thraken. Griechen. Rumänen.

^C
Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

1
HARVARD COLLEGE LIBRARY

JAN 26 1883

Seven years.
(I, II.)
in vol.

3422
44-160
38

franz v. Miklosich

in warmer Dankbarkeit und freundschaftlicher Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

128.1

Vorwort.

Die Kategorien, nach welchen ich die ethnischen Merkmale der einzelnen Volksstämme ordne, berühren und kreuzen sich in mehreren Punkten, weshalb ich sie hier und da nicht streng scheiden konnte. In diesen nicht zahlreichen Fällen verwies ich auf die betreffenden Stellen und suchte Wiederholungen zu vermeiden, ebenso bei den einzelnen Wörtern der sprachlichen Abschnitte und bei Quellencitaten, wo sie gleichwohl noch mehrmals vorkommen mögen. Nur selten kommen Abweichungen von der vorgeschriebenen Reihenfolge der Kategorien aus Gründen der Opportunität und der Uebersichtlichkeit vor. Die ethnisch-geschichtlichen Umrisse müssen sich mit mehreren anderen, namentlich den ethnisch-geographischen, wechselseitig ergänzen; mit letzteren auch die sprachlichen Abschnitte, sofern ich jenen Beispiele der Mundarten einfüge, wogegen ich die physischen Merkmale der Volksäste fast durchweg in Einem Abschnitte zusammen zu stellen nöthig fand. Jene Kategorien sind folgende:

Die Namen der Stämme und ihrer Hauptäste, an der Spitze des Hauptstücks. Die der einzelnen Gebiete und ihrer Bewohner

päter in dem ihnen gewidmeten Abschnitte aufgezählt. Thierwelt und der Menschen werden an geeigneten sprachlichen, geographischen und geschichtlichen Abschnitten besprochen, anatomisch und überhaupt, auch quantitativ, ausführlich verhandelt, welche ihre ethnische Wichtigkeitsumfänglicheren Werke gebieten würde.

Die Sprache halte ich für das erste, die Physik für das zweite Hauptmerkmal. Eine ausführliche Begründung der Anordnung will ich hier nicht vornehmen und darf für meine „Vorschule der Völkerkunde“ verweisen. Die Natur lehrt freilich den Rang um, insbesondere geht die Natur namentlich unter Hr. Müller's Vorgänge, in ferne Zeiträume zurück. Ein praktischer Grund für die Bevorzugung der Sprache ist ihre einheitlichere, deutlicher, eifbarere Natur gegenüber der weit größeren Mannigfaltigkeit der körperlichen Individualitäten bei den lebenden Menschen, dem Stammesbau und dem ungewissen Stammbaume des menschlichen Skelettes in meist namenlosen Gräbern. Die Sprache ist eben so wichtig, wie die Natur, wie z. B. aus unsern Hauptstücken über Albanesen hervorgeht, deren sprachliche Elemente der forschende Forscher zusammenfassen muß. Ich hätte hier wohl Klügeren Vorschlägen (deren einige auch im III. Hauptstücke in Ein Wörterbüchlein zusammengefaßt, wie denn überhaupt Rücksicht hoffen muß. Alphabetische Reihenfolge wenigstens da unmöglich, wo Synonymen und Bedeutungen vieler Wörter in Kategorien außerhalb der rein sprachlichen waren.

Die Zeichen und speziell meine Recht- und Schlecht-Vertheilung in den einzelnen Hauptstücken erläutert, soweit es möglich ist. In zweifelhaften Fällen hielt ich mich an die

III

Schreibung meiner Quellen. Die albanische Sprache ist noch so wenig schriftmäßig, daß sie dem Schreibenden freie Hand läßt, die Aussprache nach Kräften wiederzugeben. In der rumänischen kämpfen noch die ältere kyrillisch-slawische, lautlich bestimmtere Schrift und die mannigfachen Varianten der ethnisch richtigeren lateinischen (italianischen) mit einander. Ich gebrauche letztere mit Beachtung der aktuellen Aussprache nach der Schreibung der historischen Schule, aber in der Regel deren mehr und minder willkürlich restaurierten Vokalismus durch die Anwendung des *ë* (s. u. IV) vermeidend. In III ziehe ich die griechische Schreibung der Eigennamen vor, um dem Leser die Wahl zu lassen zwischen der heutigen nationalen Aussprache (natürlich keine Wahl bei volksthümlichen heutigen Formen) und der nach Gutdünken und nach ihren verschiedenen Zeiträumen restaurierten antiken; selten war Anwendung lateinischer Schrift nöthig. Leicht zugänglich ist das — auch durch meine Angaben in den betr. Hauptstücken unterstützte — Verständnis der diakritischen Lettern: der nasalen *a*, *e*, aller Vokale mit Quantitätszeichen, Trema (rumän. alb. *ë* und rum. *ı* s. u.), *ñ* (span. *ñ*, neben dem gleichl. *nj*), poln. alb. *ł* (nach Dozon, lh Hahns u. A.), der Zisch- und Palatal-laute *š*, *č*, *ǵ*, *ž*, der affibilierten rum. *q*, *t* (mit Cedille, s. u. IV).

Die zweite Hauptkategorie ist also die *Physis*, die körperlichen Eigenschaften der Völker: Skelett und Schädel, bei den Lebendigen Carnation und Complexion (Farbe der Haut, der Augen, des Haares), der Kopf mit allen seinen Theilen, Wuchs und Gestalt des Rumpfes, Dimensionen der Extremitäten; dazu denn die ins psychische Gebiet hinüberreichenden Eigenheiten: Haltung und Gang, Ausdruck der Gesichtszüge und der Augen.

Zur Sprache kommen hier, wie bei den meisten andern Kategorien, die wechselnden Einflüsse der Blutmischung, des Klimas und Bodens, der Lebensweise, der sozialen und politischen Stellungen

Schicksale, des angeborenen und angewöhnten zugleich zu der folgenden Kategorie gehört. e Psyche, der Volksgeist in seinen mannigfachen Aeußerungen: Sinnesweise (Temperament im Allgemeinen, die sich erst aus den folgenden ergibt; Einrichtungen des Staates, der fast in Frieden und Kriege; Haus-, Land-, Bräuche und Sitten; Tracht; Wohnung; Kost; Ausbildungs-grad und -drang; Wissen und Unterzweige: Volksdichtung, Gesang, Musik über ist u. a. bildende Künste.

hichte mit ihren Hilfswissenschaften: Geographie (namentlich Bevölkerungszahlen), Wanderungen und Mischungen u. s. w., Alles vom ethnologischen aus gezeichnet.

die Heimaten und Stämme (Aeste und Völker), also auch Kolonien und Diaspora.

st, wird noch das Ergebnis der zerstreuten Hauptzweck resümiert, nämlich für die Abstammungsverwandtschaften und die Kreuzungen der

ische Notizen in nicht geringer Anzahl sind Schlüsse der einzelnen Kategorien und ihrer Art; einen großen Theil derselben faßt unser Verzeichniß zusammen.

Es wird besprochen: Slawen, (Alt- und Neu-) Slawische Familie, Finnische Familie (incl. Magyaren), Germanen (mit einem Blicke auf ihre Heimat und die Armenier (mit Verührung der Kurden u. a. Araber (mit einem Abrisse der übrigen Kaukasier), Indier (auf unseren Gebieten, nur kurz skizziert).

Eine Monographie Kleinasien von der alten bis zur neuesten Zeit, für welche ich Vorarbeiten gemacht habe, würde ein Buch für sich bilden — wenn ich zur Ausführung komme.

Die Reihenfolge der Hauptstücke entspricht der in meinem Büchlein „Die Volksstämme der europäischen Türkei“ aufgestellten, einem populären Vorläufer des vorliegenden Buches, das nach Inhalt, Form und Ausdehnung für einen wissenschaftlicher gebildeten Leserkreis bestimmt ist.

Dort wie hier suchte ich mich in meinen (mit Nothwendigkeit, doch nur sparsam eingeflochtenen) politischen Anschauungen möglichst objectiv über die Parteien zu stellen. Die meisten Thatsachen der Gegenwart haben jene bestätigt, und die meisten Kritiker jenes Schriftchens — dessen günstige Aufnahme meine Erwartungen übertraff — sie gebilligt. Nur drei mir bekannt gewordene Artikelchen in beiden Wiener „Pressen“ und im Pesther „Lloyd“ gingen nicht von Kritikern aus und galten mehr meiner Person, als meiner Schrift.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ich mit Wissen und Willen keine erschöpfende, sondern nur eine effectische Ethnologie gebe, sowie auch, daß ich keine kategorischen Punkte setze, wo zur Zeit noch Fragezeichen stehn müssen. Auch wo ich etwas bestimmtere Vermuthungen andeute, sollen sie dem eigenen Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Dieß gilt vorzugsweise für die Kategorien der Sprache und der Körperbeschaffenheit, in welchen ich — als Compiler, doch nicht ohne Eigenes zuzufügen — ziemlich reichliche Unterlagen für jenes Urtheil des Lesers gebe. In einer Sonderarbeit über die Sprachen würde ich freilich eine weit größere Zahl von Beispielen aufstellen. Die Abschnitte über Glauben (und Aberglauben), sowie über die Tracht sind weiter ausgeführt, als die gleichwichtigen über die Gebräuche und geselligen Sitten, deren die Grenzen dieses Buches weit überschreitender Umfang mich ent-

ich dem Leser oft Quellencitate statt bogenlanger

darf ich bemerken, daß mir manche wichtige Quelle
 eb und noch mehrere nicht vollständig, oft nur
 benutzt werden konnten, oder allzuspät mir zu-
 ntlich Eihac II, Miklosich's „Wanderungen“,
 ergliederung der albanischen Sprache, erst beim
 Arbeit.

t, im December 1879.

Inhaltsübersicht.

Vormort S. I.

Quellenverzeichnis S. X.

Nachträge und Berichtigungen S. XX.

I. Ueberblick der Türkei und ihrer Nachbargebiete 1 ff.

Raja 1. — Gesetz und Willkür 1 ff. — Landbesitztitel 3. — Die Konfessionen 2 ff. 8 ff. — Faulreise des Reiches 4 ff. — Staatssprache 6. — Kulturzustände der Beherrschten 2 ff. 6 ff. — Kriegsdienst 7 ff. — Geschlechtsverhältnisse und Sklaverei 10 ff. — Trachten 11. — Geschichte 11. — Statistik 11 ff. — Gebiete 15 ff.: Balkanhalbinsel 15; Donaugebiete 15; Bosnien und Hercegovina 16; Bulgarien 16 ff.; Ostrumelien 17 ff.; Dobrutscha 18; Makedonien 18 ff.; Epiros 19 ff.; Thessalien 20; Thrakien 21; Inseln: Kreta 21, Kos und Rhodos 21 ff., Kypros 22; außereuropäische Türkei: Kleinasien 22 ff.; Armenien, Kurbistan, Syrien, Mesopotamien, Arabien, Tunis 23 ff.; Aegypten 24.

IIa. Albanesen 25 ff.

Namen des Volkes und seiner Gebiete 25 ff. — Sprache 28 ff.; bibliographische Notizen 28—30. — Physik 58. — Psyche 61. — Stände (Kasten) 63 ff. — Verfassung und Gesetz 64 ff. — Verbrüderung 65. — Geschlechtsverhältnisse 65 ff. — Familie 66 ff. — Totenfeier 68. — Glaube 68 ff. — Tracht 72 ff. — Wohnstätten und Baumwesen 77 ff. — Tonkunst 79 ff. — Volkslied 80 ff. — Tanz 81. — Geschichte 81 ff. Statistik 83. — Gebiete 84 ff.: Dardanien, Makedonien, Thessalien 84.; Griechenland 84 ff.; Bulgarien 85; Italien u. s. w. 85 ff. — Abstammung des Volkes und der Sprache 86 ff.; Waffennamen 89; Ortsnamen 90.

IIb. Illyrier 91 ff.

Namen 91. 92. — Sprache 91 ff. — Physik 92. — Tracht 92. Gebiete und Stämme (Aeste): Dalmaten nebst Dofleaten, Situloten,

VIII

3; Epiros nebst Amanten, Amantenern, amanen 94, epirotische Sprache 94; Dardanier, dardan. Sprache 95; Aetolier 95; Pannonier, Paionen, nebst Travistier 97; Illyrier in Griechenland 97; Illyer 98; Japyden und Alpenname 98 ff.; Illyrische Sprache 99; Illyrier in Italien 98. Iunier, Poibiller, Apuler, Liburner 100; 10 ff.; Japygen oder Messapier, Kalabrer, 101 ff.; Peligner 102; Breuner, Germanen — Herkunft und Verwandtschaften der

Illyrische 105 ff. — Eigennamen 110. — Illyrisch am 110 ff. — Heutige Thraker? 112. Illyrien: Bithynier, Mysier, Berypten, Brygger, — Samothrake 114. — Euboia 114. — Illyrien 115 (vgl. IIb). — Besser 115 ff. — 116. — Trerren und Kimmerier 116 ff. — Illyrier, Triballer 117. — Kostonoter u. s. w. — Bastarnen 118. — Istrer 118. — Illyrien; ihre Sprache 121 ff.

Illyrie 131 ff. — Phrygia 140 ff. — Phrygische modernes Volksleben 152 ff. — Glaube 165 ff. — Tonkunst 166 ff. — Volksleben. — Tracht 169 ff. — Bauten 178 ff. Wirtschaft 180 ff. — Kriegswesen 181. Kultur 181 ff. — Geschichte: zur geschichtsbibliographie, namentlich für das Mittel- und Geographie 186. — Gebiete und Mundarten 186 ff.: Hellas 187 ff.; 188 ff.; Trapezus 190 ff.; Smyrna 191; Thessalien 191 ff.; Makedonien 192 ff.; Thessalien 196 ff.; Aetolien 197 ff.; Boiotien 198 ff.; 199 ff.; Achaia 200 ff.; Elis 200; 200 ff.; Lakonen 202 ff.; Attika nebst 205 ff.: Ionische Inseln u. s. w. 206 ff.; Ionia 207; Thasos 207 ff.; Euboia 208; Thera u. s. w. 208 ff.; Inseln außerhalb 210 ff.; Kypros 213 ff.; Rhodos 215; 216; Chios 216; Psara 216; Lesbos 217 ff., Siebenbürgen, Triest, Alexandria, griechische Wörter in lateinischen Sprache und Mischung 219 ff.; ethnische Geographie — Nachtrag 223 ff.

IV. Rumänen 225 ff.

Allgemeine Bemerkungen 225 ff. — Namen 227 ff. — Sprache 229 ff.: Bau 231 ff.; Laute 233 ff.; Wörter 236 ff.; Entstehung und Entwicklung der Sprache, lateinisch-romanische Bestandtheile 237 ff.; Lehnwörter 241 ff.; lexikalische Miscellen 242 ff.; ethnische Bestandtheile des Wortschatzes 254 ff.; deutsche Lehnwörter 254—6; Auslese aus Laurianu & Massimu (Glossariu) 256 ff.; Monatsnamen 260; Eigennamen 261; Schrift 261 ff.; Mundarten 263 ff.; sprachliche Bibliographie 264 ff. — Physik 266 ff. — Psyche 271 ff.; ethnische Einwirkungen 271 ff.; Judenfrage 272 ff. vgl. 293; Charakterzüge 273 ff.; Frauen 276; Glaube 277 ff.; Gebräuche 280; Tonkunst und Tanz 280 ff.; Volkslied 282 ff.; Tracht 284 ff.; Bauwesen 289 ff.; Kost 290 ff.; Wohnplätze und Nester 291 ff.: Rumänien (Statistik) 292 ff.; Miklosich's „Wanderungen“ 293—4; Banat 294; Bessarabien und Rußland 294; Dobrutscha 294 ff.; Siebenbürgen 295; Biharien 295 ff.; Ungarn und Oesterreich übh. 296; Istrien 296 ff.; Galizien, Serbien, Bulgarien 299; Süd-rumänen 299 ff. — Geschichte, Heimaten, ethnische Berührungen und Mischungen 303 ff.; Quellen und Bibliographie 315 ff.

Quellenverzeichnis

des 1. Bandes zur Ergänzung der in dem Texte angeführten
Schriften.

A. A. Z. = Augsburger Allgemeine Zeitung, die am häufigsten citierte der nach ihren den Zeitungslesern bekannten Titelabkürzungen angeführten Zeitungen.

J. Alexi, Grammatica daco-romana etc., Viennae 1826.

Edmondo de Amicis, Constantinople, a. d. Ital. von J. Colomb, Paris 1878.

W. Angerstein, Der Aufstand in der Herzegowina u. s. a.; Epj. 1875.

Π. Π. Ἀραβαντινός (auch -ινός; spr. Aravandinos), Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου, 2 Bände, Athen 1856—7; Παροιμιαστήριον ἢ Συλλογὴ παροιμιῶν, ἐν Ἰαννίνοις 1863 (vgl. Gött. Anz. 1868 St. 24).

Aristarchis, Offizieller Bericht an den Großwessier im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365).

J. Gr. Ascoli, zahlreiche Schriften (die Titel s. im Texte). Seine Studii etc. erschienen in deutscher Uebersetzung in Wien 1878 (vgl. über sie Bezzenberger in Gött. A. 1879 St. 15). Seine Lezioni di Fonologia in Turin 1878.

Ausland (Zeitschrift) s. Text passim.

J. Baler, Die Türken in Europa, mit Anmm. von R. E. Franzos und Einl. von G. Bámbéry, Stuttgart 1878.

Baltich, s. Hurmuzaki.

S. P. Barcianu, Romanisch-deutsches Wörterbuch, Hermannstadt 1868.

J. L. S. Bartholdy, Voyage en Grèce, traduit de l'Allemand par A. du C***, 2 Bände, Paris 1807; früher, Bruchstücke zur Kenntniß des heutigen Griechenland, Berlin 1805.

Bastian und Hartmann, Zeitschrift für Ethnologie.

Beaulieu, s. Leroy.

L. C. Bed, s. u. v. Hellwald.

A. A. Beldimano, Karl Braun, Wiesbaden, der Tiffot Romäniens, Berlin 1876.

- Belger, Die Ebene von Athen, in *N. A. Z.* 1877 (Nähere Citate s. im Texte).
- h. Belle, Reise in Griechenland, s. *Globus* Bd. 31. 33.
- Roget, Baron de Belloguet, *Ethnogénie gauloise*, 4 Voll. Paris 1858 ff.
- Pierre Bélon, *Les Observations de plusieurs singularitéz etc. en Grèce etc.* (16. Jh.).
- J. Bender, *Die märchenhaften Bestandtheile der homerischen Gedichte*, Darmstadt 1878.
- Th. Benfey, *Griechisches Wurzellexikon*, 2 Bände, Berlin 1839. 1842.
- L. Benloew, *Analyse de la langue Albanaise, étude de Grammaire comparée*, Paris 1879 (s. u. Nachtr. und Berichtigungen).
- Bessel, *De rebus Geticis*, Göttingen 1854.
- Bianconi, *Ethnographie et Statistique de la Turquie de l'Europe et de la Grèce*, Paris 1877 (vgl. *N. A. Z.* 1878 Nr. 114); *La Verité sur la Turquie*, im *Bulletin de la S. de Géographie* 1877 Août.
- h. J. Bibernann (öfters citirt Bib.), *die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich*, Graz 1877 (rec. von mir in *Allg. Schulz.* 1878).
- Biondelli, *Atlante etc.; Colonie etc.*; s. Text.
- G. Boissier, *Les provinces orientales de l'Empire Romain*, in der *Revue d. d. M.* 1874, kurze Abh. nach Mommsen, *Corpus Inscr.* III 1873 und Waddington, *Voyage archéol. de Le Bas en Grèce et en Asie mineure*.
- A. Bolz, *Zur hellenischen Sprache*, im *Ausland* 1878 und im *Magazin f. d. Lit. d. A.* 1879.
- Franz Bopp, *Werke*, namentlich Ueber das Albanesische.
- A. Bötticher, in der *Zf.* Im neuen Reiche 1878.
- Paul Boetticher, *Arica*, Berlin 1841; *Rudimenta Mythologiae Semiticae*, ib. 1848; *Wurzelsforschungen*, Halle 1852.
- Ami Boné, *La Turquie de l'Europe* 2 Voll., Paris 1840; *Recueil d'Itinéraires dans la T. de l'E.*, 2 Voll., Vienne 1854; *Géologie der eur. Türkei*, in *Wiener Abh. Siz.* 49. Bd. 1864.
- L. A. Bourgault-Ducoudray, *Mémoires populaires etc.*, Paris 1877 (vgl. *Centralblatt* 1878 Nr. 14 und *Signale für die musikalische Welt* 1878 Nr. 5).
- Bradaška u. a. in *Pet. Mitth.* 1869. 1878.
- A. Braun, *Eine türkische Reise*, Stuttgart 1836; vgl. o. Beldimano; in *N. A. Z.* 1879 Nr. 293 (Griechen in Korsika).
- Buletinul Societății geografice Romane, București 1876 ff.
- E. Bursian, *Geographie von Griechenland I.*, Leipzig 1862.
- Bybilakes (*Βυβιλάκης*), *Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen*, Berlin 1840.
- E. Dem. Camarda, *die albanesische Sprache betr. Werke und Kritiken*, namentlich *Saggio di Grammatologia etc.*, Livorno 1864, nebst *Appendice*, Prato 1866, vgl. Text II* (vgl. über ihn Ascoli in

Appunti I; Comparesetti über f. Uebersetzung der
von Dora d'Istria).

Izer und u. IV.

a. d. Ital., mit Vorwort von Ebers, Jena 1879;
i Approx.

tionnaire d'Étymologie Daco-romane I (élément
refort s/M 1870; II (él. slaves etc.) ib. 1879;
ablung über Hajden in Boehmer, Roman. Studien
1—184.

tschische Sprachlehre u. f. w., Germ. 1823.

Notizie ed Osservazioni etc., Pisa 1863; Auf-
isten; briefliche Mittheilungen an mich; vgl. Text II^a.
s (Zeitschrift), Torino.

. Péninsule Gréco-Slave, Bruxelles 1876.

Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische,
Anzeigen 1857 Nr. 22; Studien, f. Deffner; in
1872 Bd. 29 S. 52 ff.

s de Pontès, Études sur l'Orient 2. éd.,

rammaire Turque (Franz. Uebers.), London 1836.

ograeca, Epz. 1871; Aufsätze in Jen. Sitz. 1877
1876, Nr. 28 (über neugriech. Mundarten); Berliner
. II. und 1877 März; Curtius, Studien IV.; Néa
Sitz. 1879 Nr. 28 (scharfe Kritik von E. Legrand,
eque mod. Prs. 1878).

er Bospor und Konstantinopel, Wien 1877 (f. A. A.
329 B.)

r früh gestorben), Étude du Dialecte Tzaconien,
(nebst Th. Rind's Recension in Gött. Anz. 1868

), u. a. Or. Eur., Orig. = Origines Europaeae,
1861; Got. Wtb. = Vergl. Wörterbuch der gothischen
ände, ib. 1851 ff.; Vorschule der Völkerkunde u. f. w.
St. = Die Volksstämme der europäischen Türkei, ib.
Lat.-Germ. = Glossarium latino-germanicum
7 und Novum Gl. l.-g. ib. 1867.

til der romanischen Sprachen, 2. A., 3 Bände, Bonn
mol. Wörterbuch der rom. Sprachen, 4. A. mit An-
Scheler, Bonn 1878.

Die orientalische Frage in ihren Anfängen, in A. A. 3.
8—9 Beil.

f. o. Camarda und u. II^a), Fylétia e Arbenoré
o 1867.

n en Albanie, im Bull. de la S. de Géogr. 1875
176 p. 326 ff.; Manuel de la langue Tchipe ou
Paris 1878 (wichtiges Werk, scheint aber Miskosch

- nicht zu kennen); schrieb auch *Essai de grammaire Tchipe*, in *Revue de Philologie et d'Ethnographie* 1878.
- A. Dumont, *Lettre datée d'Andrinople le 1 nov. 1868* (*Compte rendu de l'Académie*, s. Roessler, *Num. St.* 135 ff.).
- Edwards, *Des caractères physiques des races humaines*.
- A. F., *Ethnographische Verhältnisse der türkischen Provinzen u. s. w.*, in *N. A. Z.* 1876 ff., s. Text passim.
- Frz. v. Fahrenheid, *Reisen durch Griechenland u. s. w.*, Rön. 1875.
- Fallmerayer, *Schriften*, nam. *Das albanesische Element in Griechenland*.
- J. Faucher, *Streifzüge*, Berlin 1878 (rec. von A. B. in *Roner's Zf.* XIII 1878).
- Fligier, *Beiträge zur Ethnographie Kleinasien und der Balkanhalbinsel*, Breslau 1875; *Beitr. zur vorhistor. Völkertunde Europas*, Czernowitz 1876; *Zur praehist. Ethnologie der Balkanh. und Italiens* (2 Schriften), Wien 1877; *Ethnologische Entdeckungen im Rhodope-Gebirge*, ebd. 1879; *Zur Anthropologie Albaniens*, im „Ausland“ 1879 Nr. 5; *Ethnologische Bedenken* ebd. Nr. 37; *Die Herkunft der Rumänen*, ebd. 1878 Nr. 38.
- Francis, *Greece as it is*, im *Journal of the Amer. Geogr. Soc. of New York* VI 1876.
- R. E. Franzos, *Aus Halb-Asien*, Epz. 1876; in *N. A. Z.* 1876 Nr. 340; *Neue Culturbilder* 1878; s. o. Vater.
- M. Gaster, *Zur rumänischen Lautgeschichte I*, Halle 1878; *briefliche Mittheilungen an mich*.
- J. Chr. Gatterer, *Abhandlung über die Frage: ob die ... slawischen Völker von den Geten oder Daciern abstammen?* A. d. Lat. von H. Schlichthorst, Bremen 1805.
- Georgian, *Essai sur le Vocalisme Roumain*, Berlin 1876.
- B. Gieseke, *Thrakisch-Belagische Stämme der Balkanhalbinsel*, Epz. 1858. *Globus* (Zeitschrift), s. Text passim.
- R. Goop (Gooss), in dem *Archiv* und den *Berichten* des *Bereins für Siebenbürgische Landeskunde* 1874 ff.; schrieb ferner *Chronologie der archäologischen Funde in Siebenbürgen*; *Beiträge zur Sieb. Alterthumskunde*, Herm. 1874; *Studien zur Geographie und Geschichte des trajanischen Daciens*, Schäßburg 1874.
- G. Grübler, *Muhammedanismus, Panславismus und Byzantismus*, Epz. 1877.
- G. v. Hahn, *Albanesische Studien*, Jena 1854; *Reise von Belgrad nach Saloniki*, Wien 1861; *Griechische und albanesische Märchen*, 2 Bände, Epz. 1864.
- Häjdöü (Hasden), *Schriften* s. IV (mittelbar benutzt).
- Hehn, *Kulturpflanzen und Hausthiere u. s. w.*, Berlin 1870.
- Helbig, *Studien über die älteste italische Geschichte*, im *Hermes* XI.
- Fr. v. Hellwald, *Die Türkei im Kampfe mit Russland*, Augsb. 1877; *Die Umgestaltung des Orients als Culturfrage*, ebd. 1878; *Aufsätze: im Ausland* (das er redigiert); *Archiv für Anthropologie* VIII;

4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. zu München (Ethnologie der Balkanländer); mit L. C. Bed: Die heutige Türkei, vgl. Globus 1877 Nr. 19; f. u. Schweiger; Zur Culturgeschichte des Islam, in A. A. Z. 1879 Nr. 266—7 Bb.
- H. R. Hente, Rumänien, Epz. 1877.
- G. Herzberg, Geschichte Griechenlands u. s. w., 4 Bände, Gotha 1876 ff.; Die Entstehung der neugriechischen Nationalität, in Mitth. des Vereins für Erdkunde zu Halle 1877; Zur Ethnographie der Balkanhalbinsel, f. Petermann's Mitth. 1878 IV.
- Hettner, Griechische Reiseskizzen, Brnschw. 1853.
- Henzen et Daumet, Mission archéologique de Macédoine etc., Paris 1864.
- W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Bb. I. II Stuttg. 1879. Vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 129. 130. 249 und 250 Bb.
- A. Hovelacque, La Classification des Langues en Anthropologie, f. Revue d'Anthropologie 1878 Nr. 1; Pet. Mitth. 1878.
- H. B. Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, übertr. v. J. H. Schwider, Budapest 1877 (rec. im Centralblatt 1878 Nr. 4).
- Gub. v. Hurmuzaki (Hurmuzachi), Fragmente zur Geschichte der Rumänen I, Bucurest 1878 (f. u. IV); die Fortsetzung seiner Documente privitoare la istoria Romanilor Buc. 1876 veröffentlicht das rumänische Cultusministerium.
- A. Jeannarakis (sic, eig. Jannarakis, Γιανναράκης), *Ἀισματὰ Κρητικά κ. τ. λ.*, mit Glossar, Leipzig 1876 (f. u. S. 212; angezeigt in Lazarus & Steinthal Zs. IX 1877).
- E. J. Jireček, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876; Blachen und Maurovlachen, im „Ausland“ 1879 Nr. 31; Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe, Prag 1879, rec. von Tomaschek in Zs. f. d. öst. Gymn. 1878.
- J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877 (rec. von Gaston Paris in „Rumania“ VII 1878); Aufsatz in A. A. Z. 1876 Nr. 313 B.
- Kanis, Serbien, Epz. 1868; Donaubulgarien, Epz. 1877 ff.; über den Balkan, in Pet. Mitth. 1878, die Dobrudscha, im Ausland 1878 Nr. 40.
- Kesuló, Griechische Thonfiguren aus Tanagra, Stuttgart 1878 (vgl. Lüble in A. A. Z. 1877 Nr. 343 B.).
- H. Kiepert, Atlas antiquus 6. A., Berlin 1876; Namenverzeichnis dazu ib. 1877; Lehrbuch der alten Geographie, ebdsf. 1878; Karten (vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 76; Aufsätze im Globus).
- Th. Kird, *Τραγῳδία τῆς νέας Ἑλλάδος* u. s. w., Epz. 1833; Neugriechische Volkslieder (*Μνημόσυνον*), ebdsf. 1849; Anthologie ngr. B., ebdsf. 1861 (Rec. 1862 in A. A. Z. Nr. 61 B., Gött. Anz. St. 12, Centr. Nr. 16); Neugr. Christomathie, und *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος, ὑπὲρ Ἀ. Σούτσου*, ebdsf. 1835; Aufsätze u. a.: Ueber ngr. Mundarten, nach Xanthopoulos, in Kühn's Zs. XI; Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff.; Gött. Anz. 1868 St. 37.

Klassische Autoren, im Texte citiert.

H. Knobel, Die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850.

Röhler, Trachten der Völker, 2 Bände, Dresden 1871.

B. Roner, Zeitschrift der Ges. für Erdkunde zu Berlin, nebst Verhandlungen der G. f. E., jetzt red. von G. v. Boguslawski und B. Reiff, Berlin, D. Reimer.

Ropitar, Albanische, walachische, bulgarische Sprache, in Wiener Jbb. d. Lit. 46. Band 1829.

Rriegt, Ueber die thessalische Ebene (Programm), Frankfurt a. M. 1858.

Rruse, Pannonien, in Ersch & Gruber, Encyclopädie.

B. M. Rublow, Volksstudien im ottomanischen Reich, in der Zs. Aus allen Welttheilen X.

Ruhn's Zeitschrift für vergl. Sprachkunde und Ruhn's & Schleicher's Beiträge, passim. im Texte citiert.

A. Lambrior, L' e bref latin en Roumain, in „Romania“ VII 1878.

B. Lang, Peloponnesische Wanderung, Berlin 1878.

W. M. Leake, Researches in Greece, London 1814; Travels in the Morea, ib. 1830; Tr. in Northern Greece, 4 Vls. London 1835; Peloponnesiaca ib. 1846.

M. Lebrecht, Geschichte der aboriginen bazischen Völker. Herm. 1791.

G. Lejean, Ethnographie de la Turquie d'Europe, Gotha 1861 (Bemerkungen dazu von Rind in Peterm. Mitth. 1861 VII).

Lerchenfeld s. Schweiger.

A. Leroy Beaulieu, La Grèce etc., in Revue d. d. M. 1877 (vgl. Frankf. Presse 1878 Nr. 74).

Lesicon s. Major.

Franz v. Löher, Die Albanesen, in R. Fleischer's D. Revue 3. Jg. 1. Band; verschiedene Schriften, citiert im Texte (III).

Ahmed Rutsi Effendi, Geschichte des osmanischen Reiches a. 1826—32, vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 43. 47.

Mac-Farlane, Doom of Turkey, s. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 25.

Magazin für die Literatur des Auslands, citiert Mag. f. d. L. d. A.

(Peter Major) Lesicon romanesen etc., Budae 1825 (im Texte gew. als Os. Wtb. = Osener Wörterbuch citiert); er schrieb auch Istoria pentru inceputul Romënilorü in Dachia, Ofen 1812.

Matulis, Mittheilungen aus Macedonien, Elberfeld 1877, vgl. Mainzeitung 1877 Nr. 44.

An ethnological Map of European Turkey and Greece, London 1877; s. Magazin Nr. 22.

R. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, 2 Bände, Lpz. 1870.

G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelhriechisch, in Jbb. für romanische Sprache u. s. w. XV.

Franz v. Miklosich, Werte, namentlich Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum, Vindob. 1862 (rec. von mir in Ruhn's Zs. XVI);

1861 ff.: Die slavischen Elemente (versch. Schriften) im Russen, Albanischen, Neugriechischen, Magyarischen; Albanische Sprachen, 3 Theile (incl. Slav. Gl.); Die Afsalien; Die Fremdb- in den slav. Sprachen; Die slav. Monatsnamen; Die Wans- en der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Kar- Wien 1879, auch Beiträge von E. Kalužniacki enthaltend .. IV). Die u. im Texte mit „Nr.“ ohne Seitenzahl citierten gelten den Alb. J. II.

hab Effendi, Der Grund der Unfälle I, Konst. 1878, f. A. 1878 Nr. 59 B.

Koltke, Briefe über Zustände der Türkei a. 1835—9, 2. A., 1876.

btmann, Ueber türkische Geschichtsquellen, in A. A. J. 1878

lach, Grammatik der griechischen Bulgarsprache u. f. w., Berlin ; Griechische Sprache, in Ersch & Gr. Enc.

ff, Geden, in Ersch & Gr. Enc. 1857.

iller, Schriften, u. a. Allgemeine Ethnographie, 2. A., 1879.

endi, Türkische) Skizzen, 2 Bände, Epz. 1877; vgl. A. A. J. Nr. 343.

ia, Zur rumänischen Vocalisation, Wien 1868 (rec. im Centr. Nr. 32).

nnich, Allgemeines Polyglottenlexikon der Naturgeschichte, ibe, Hamburg 1793 ff.

es, De Albanensium s. Schkipitar origine et prosapia, 1855.

, Geschichte der neugriechischen Literatur, Epz. 1876.

i, Sulla stirpe japijica, Napoli 1865.

rtterbuch f. o. Major.

. o. Diefenbach.

ie, Stambul und das moderne Türkenthum, f. A. A. J. 1877 146. 350.

litische Correspondenz (Zeitung).

, Τραγοῦδία Ῥωμαϊκά, Epz. 1860 (rec. im Centr. 1861); Gött. Anz. 1861²⁸ von Liebrecht).

österreichische, 4. A. Epz. 1878.

h., Petermann's Mittheilungen (Jf.), Gotha.

Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων ἐπὶ . Πολίτου, Τόμος πρῶτος· Νεοελληνικὴ Μυθο- , ἐν Ἀθήναις 1871 (rec. von B. Schmidt in Jen. Sitz. Nr. 38).

, Die Arier, Jena 1878.

e, nam. Etymol. Forschungen und Wurzelwörterbuch; in Jf. lorg. Ges.; Blätter f. lit. Unt. 1855.

ille, Voyage en Morée etc., Paris 1805; V. dans la , ib. 1820.

- D. N. Preda, Dictionariu latinu-romanu 2. Ed., Buc. 1870 (erhielt ich zu spät, um es näher benutzen zu können).
- J. E. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, her. von R. Wagner und Fr. Will, 3 Bände, Lpz. 1842.
- Protoditos: *Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἐλληνικῆς γλώσσης ὑπὸ Ἰ. Πρωτοδίκου, ἐν Σμύρνῃ* 1866.
- Pulios: *Περὶ τῆς καταγωγῆς τοῦ γένους τῶν νῦν Ἑλλήνων κ. τ. λ. ὑπὸ Χαρίση Πουλλίου, ἐν Λειψίᾳ* 1870.
- M. J. Quin, A Steam Voyage down the Danube etc., 3 éd., Paris 1836.
- N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini.
- M. Gir. de Rada, u. a. Rapsodie d'un poema albanese, raccolte nelle Colonie del Napoletano, Firenze 1866; Canti di Milosao, Nap. 1836—47; L'Albania dal 1460 al 1485; Serafina Thopia, Canti; Grammatica della lingua albanese, Fir. 1871; Mitlosich, Alb. J. I S. 7 nennt eine solche von Camillo de Rada 1847, wohl identisch mit Giuseppe, dem Sohne des Obigen. Die fleißige Familie kennt beide Hauptmundarten ihrer Muttersprache, da M. G. de Rada Töte, seine Gattin Begin ist (nach Benloew).
- Rambaud, L'Empire Grec au 10. siècle, Paris 1870 (s. Centr. 1876 Nr. 24).
- 'A. 'P. Παγκαβῆς, franz. A. R. Rangabé geschrieben, mehrere Schriften s. u. III; R., Précis d'une histoire de la Littérature néo-hellénique, 2 Vols., Paris 1877 (rec. in Revue crit. 1877 von Legrand, in Lindau's Gegenwart 1877 Nr. 44). Ein Anderer scheint zu sein 'I. 'P. Παγκάβης, der in τὰ Ἑλληνικά u. s. w. (her. von Κωνστ. Αντωνιάδης in Athen 1853) über vergleichende Geographie des alten und neuen Griechenlands schrieb.
- Ranke, Fürsten und Völker Südeuropas im 16. und 17. Jahrhundert I, Berlin 1857.
- E. G. Ravenstein, The Populations of Russia and Turkey, in J. of the Statist. Soc. 1877 (rec. in Roner's Jf. XIII von F. M.).
- R. H. Th. Reinhold, Πελασγικά oder Noctes pelasgicae etc., Athenis 1855 (vgl. Mitl. Alb. St. I 7).
- C. Robert, Die Bewohner der Türkei, in Pet. Mitth.; Die Slawen der Türkei, a. d. Franz. von M. Fedorowitsch, 2 Bände, 2. A., Dresden 1847.
- G. R. Roessler, Dacier und Rumänen, Wien 1866; Rumänische Studien, Lpz. 1871; Die griechischen und türkischen Bestandtheile im Rumänischen, Wien 1865; Die Anfänge des walachischen Fürstenthums, ib. 1867; Die Seten und ihre Nachbarn, in Wiener Abh., s. Oesterr. Woch. 1863 Nr. 25; Einiges über das Thrakische, in Jf. für die Oesterr. Gymnasien 24. Jg. 1875.
- Ros (Ross), Briefe aus Griechenland, im Morgenblatt 1836 November; Reisen auf den griechischen Inseln, Stuttg. 1840; Griechische Königsreisen, Halle 1848.

- M. Vivier de Saint- (St.) Martin, Nouveau Dictionnaire de Géographie universelle, Paris 1877 ff.
- André-Grassé Saint-Sauveur jeune, Voyage historique, littéraire et pittoresque dans les isles et possessions ci-devant vénitiennes du Levant, 3 Voll., Paris an VIII.
- A. Ritter zur Helle v. Samo, Die Völker des osmanischen Reiches, Wien 1878.
- Sandredy, Neugriechische Mundarten, in Münch. Abh. Sitzungsberichten 1872.
- Schafarik, Slawische Alterthümer, her. von Buttle, 2 Bde., Lpz. 1843.
- A. Schleicher, Die Sprachen Europas, Bonn 1850; Geschichte der italischen Sprachen im Rhein. Museum 1859.
- Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland, Heid. 1877.
- Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum I, Leipzig 1871; Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, ib. 1877.
- Schötenfadt, Ueber die Thraker u. s. w. und Goten, Stendal 1861.
- H. Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins, Lpz. 1866 ff.; Albanisches und Romanisches, in Ruhn's Jf. XX 1872; Mitarbeiter Hasdeu's s. u. IV.
- Amand Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld, Unter dem Halbmonde, Jena 1876; Bosnien, Wien 1878; Armenien, mit e. Vorwort von Fr. v. Hellwald, Jena 1878.
- J. H. Schwider, Statistil des Königreichs Ungarn, Stuttg. 1877; Ueber die Herkunft der Rumänen, im Ausland 1877 Nr. 39 und 1879 Nr. 12. 15.; Globus 1877; A. A. J. 1876 Nr. 13—4, 338 B., 1877 Nr. 100 B.
- Louis Sergeant, Modern Greece 1878.
- J. W. Sieber, Reise nach Areta a. 1817 2 Bde., Lpz. 1823.
- J. Söllner, Statistil des Großherzogthums Siebenbürgen, Herm. 1856 (vgl. Wibermann S. 25).
- C. S. Sonnini, Voyage en Grèce et en Turquie, fait par ordre de Louis XVI et avec l'autorisation de la Cour ottomane, 2 Vols., Paris 1801.
- Ἰ. Ἐπαμυνώνας und Ἀριστοτέλης Σταματιάδης, s. u. III (bei Samos).
- Pach. T. Stamati, Dictionărașu romănescu de cuvinte tehnice și altele greu de înțelesu, 2. ed., Iași 1851.
- Start, Nach dem griechischen Orient, Heid. 1874.
- Statistica din Romania, Buc. 1875 ff.
- Th. Stier, Ueber albanische und rumänische Sprache, in Rieler Monatschrift 1854; Ruhn's Jf. XI 1862; Miklosich erwähnt: Hier. de Rada alb. Lieder und Anna Maria Communiatis Braunschw. 1856.
- J. J. Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens, 3 Bände, Wien 1781.
- A. Synvet, Carte ethnographique de la Turquie d'Europe, Const. 1876; Carte ethn. et dinombrement de la popula-

- tion grecque de l'Empire ottoman, ib. 1877; Les Grecs de l'E. o., 2. éd. ib. 1878 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B).
- Jr. Thiersch, Ueber die Sprache der Ligonien, München 1832 (rec. in Jen. Erz. 1837 Nrr. 34—6; Berl. Jahrb. 1838 Nrr. 107—8 von Mullah, Ergänz. zur Allg. Sitz. 1843 März Nrr. 19—20 von mir).
- B. Tomaschek, in Wiener Sitz. Bd. 60 1869 (über Thralen u. s. w.).
- Hugo Löfflen, Aus Siebenbürgen, in der Zs. Aus allen Welttheilen 1878 (Bd. X).
- J. A. Ufert, Geographie der Griechen und Römer (nebst Germania), Weimar 1816 ff.
- Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland, Bremen 1840.
- Valéry, Voyages en Corse etc., nach Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293.
- Vámbéry, Schriften, vgl. u. a. o. Vater.
- A. Birchom, in Zeitschriften, s. Text.
- Wst. s. o. Diefenbach.
- Eurt Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen u. s. w., Bonn 1864.
- A. Wärmund, Schriften über türkische Sprache, Gießen 1869.
- Waiz und Gerland, Anthropologie der Naturvölker.
- J. Wechsler, Rumänien und Rumänen, s. Ausland 1877 Nr. 47 ff.
- Wörterbücher vieler Sprachen, werden nur in besonderen Fällen im Texte genannt (einige s. o.).
- Xanthopoulos über den trapezuntisch-griechischen Dialekt, in Ruhn's Zs. XI von Rind benutzt (s. o.).
- J. v. Eylander, Die Sprache der Albanesen, Frankfurt a. M. 1835.
- A. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837.

Nachträge und Berichtigungen,

flüsse einiger nicht sinnstörender, dem Leser leicht erkennbarer Druckfehler und der Ungleichheiten deutscher (sogenannter) Orthographie; wo letztere in Eigennamen und in nichtdeutschen Vorkommen, sind sie absichtlich den Quellen entnommen. Die kyrill. (russisch) *ѣ* ist für *ѣ* (russisch) *ѣ* statt *u* oder *y* stehen geblieben.

Zu I.

Für türkische Zustände, wie z. B. Raub und Mord und elende Verhältnisse um Konstantinopel, in Anatolien, Türkisch Armenien, s. u. a. 1878 Nr. 184. 1879 Nr. 239. 319. 341. — S. 17. Die Albanen in Ostrumelien und Bulgarien wandeln vielfach unsere Symmetrie gegen die Türken in ihr Gegenteil; vgl. u. v. a. 1879 Nr. 294 B. 19 ff. Die Albanesen zeigen sich immer mehr den überklugen Herren über als die unbändigen Wesen des Zauberlehrlings in Albanien (vgl. die Montenegrier und das Berliner Protokoll), Spiros, vgl. Pol. Corr. vom 26. Oktober (N. N. Z. Nr. 313) 1879 itidem erschienenen Berichte und Besprechungen, wie z. B. in 1879 Nr. 345.

Zu IIa.

9. In Samia erschien um 1862 eine Zeitschrift *Πελαγονός* oder *Συμπόσιον ἐπὶ Γραμμάτων*. — S. 30. Aus Beziehung auf den Bau der Sprache eingehendem Werke (s. Quellenverz.) eben noch folgendes Wenige entnehmen: Die Albanesen gehen zurück auf die Pelasger zurück (für welche freilich noch viele Zeugnisse vorliegen!). Die albanische Sprache ist nicht indoeuropäisch, sondern *le sens strict et étroit du mot*; Die Declination verschiedenartig als die Conjugation, die jedoch an die finnische

erinnert (vgl. u. S. 33). Eigenthümliche Formen und Wendungen der albanischen Sprache finden sich „comme égarées“ im Bulgarischen, Rumänischen, wie in italienischen und neugriechischen Mundarten wieder, und müssen von den Albanesen in diesen Ländergebieten zurückgelassen worden sein. — S. 38 Z. 5 v. u. lies o. (oder) statt v. — S. 45 Z. 18 v. u. füge zu serbisch hat Hengst. — S. 46 v. u. Z. 23 füge zu alb. fufake, fufufeika Gule; Z. 18: für σπουγλτης s. Anderes u. S. 136 und Stier Nr. 88; Z. 8: alb. dalëndia ist vielmehr Lehnwort aus agriech. τάλαντ-; Z. 1: alb. auch kurmia Fachttaube, serb. kumrija id. und i. q. türkt. qumrt; vgl. auch Mill. Nr. 205. — S. 48 Z. 18 v. u.: Stier gibt auch alb. munnie turdus merula. — S. 62 Z. 3 v. o. lies Gjurkomicz st. Gjurkewicz. — S. 77 Z. 5 v. u. lies πάτωμα n. st. πάτωμαη. — S. 85 sind für die jetzt in Oesterreich lebenden c. 3000 Gegisch redenden Albanesen noch zu citieren u. A. Ascoli, Studii critici; Mitlosich, Alb. J. I S. 2 ff.

Zu IIb.

S. 95 Z. 12 v. u. lies Ardiäer st. Ardyäer.

Zu IIc.

S. 117. Zu den polygamen thrakischen Agrianen (Αγριᾶνες) stellt Vater (Türken S. 297) den Bulgarenstamm Erghné in der Rhodope (im Perim-dagh = Orbelos, s. Globus 1879 Nr. 1), der vor c. 100 Jahren mohammedanisirt wurde und noch viele alte Gebräuche beibehielt, u. a. Weibergemeinschaft, namentlich in Zusammentünften an bestimmten Jahrestagen.

Zu III.

S. 152 ff. Le baron d'Estournelle, La vie de province en Grèce, Paris 1879. — S. 161 ff. Luber (S. 168, rec. von Bursian in Jen. Stz. 1875 Nr. 11) erklärt die „πυρρηροῦνα“ als agriech. πυριφοροῦσα. Sie erinnert uns auch an rumän. pârpară de ploaie ondée, averse u. s. m. Eibac II 246, vgl. pârparire prasseln u. s. w. bei Barcianu. — S. 168. Die Zeitschrift Βύρων (μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα, Athen 1874) gibt ναυουρίσματα aus Athen. — L. v. Schulzenborf, Neue Griechenlieder, s. Herrig's Archiv 1868. — S. 192 ff. Γ. Μαργαρίτης Δημίτσας, Μακεδονικά, ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας I, Athen 1874 (rec. nebst btr. bibliographischen Notizen von R. Riepert in Jen. Stz. 1875 Nr. 11). — S. 198 ff. Die lebensfrischen und liederreichen Arachoväer bespricht auch E. Steinvorth in den Jahreshften des Lüneburger naturwiss. Vereins 1878 (VII). — S. 200 ff. (vgl. Physik u. s. w.) aus G. Belle (Reise, im „Globus“ 1879): Mistra ist vielleicht altfranz. Name; L. Rof schreibt Mizithra und erklärt den Namen als Rāseburg, Fallmerayer aber als slawische Grenzburg (wie Meissen, aus meso, misa); die Stadt ist durch Lage und Bauten (Reste hellenischer, byzantinischer, fränkischer Baukunst) höchst anziehend. Ebenso das liebliche Dorf ἡ Τρύπη

im Taggetos am Flusse Trypiotila, wo Frauen mit großen blauen Augen, blonden Locken, blauen goldgelb gemusterten Kopftüchern eine schöne Romanze einstimmig, langsam, melancholisch, nur wenig nieselnd sangen. — In der 20 Stunden langen o. 8 St. breiten Mani war das Mittelalter voll Feudalismus, Fehden, Räubereien; die Töchter der rauhen Kapitani erbten Deren Titel und Einfluß. Die heutigen Weiber sind arbeit-belastet, dürfen nicht mit den Gatten an Einem Tische sitzen, werden aber im Uebrigen geachtet, sind keusch, tapfer, von regelmäßiger Schönheit, schlankem Wuchse, haben große schwarze (sonst in Salonien oft blaue) Augen, feine oft sehr weiße Haut, edeln und strengen Gesichtsausdruck, können selten lesen. An manchen Orten wird dem Toten ein Brot und ein Fläschchen Weines mitgegeben; Toten- und Hochzeit-feier haben viel Eigenthümliches. Die Nereiden sind sehr gefürchtet, tanzen Erhaschte zu Tode. — Nachkommen der hier 1472—1675 herrschenden trapezuntischen Komnenen wurden durch einen Aufstand vertrieben und erhielten von den Genuesen Vändereien auf Korsika (vgl. u. S. 218); die dortige Kolonie hat kürzlich eine Filiale in der algerischen Provinz Konstantine gegründet. — Die Kalovunioten waren früher die grausamsten und nichtswürdigsten Piraten und blieben bis jetzt raub- und fehdelustig, unwissend, arm. — S. 202 ff. Auf die tskalonische Sprache gehn Foy und Benloew näher ein. — Die Hellenische Bildungsgeschichte (epitomiert als *Histoire de la Civilisation hellénique*, Paris, Hachette) des gelehrten und patriotischen Professors Paparrhigopoulos zu Athen besprach Herrig ausführlich in Lehmann's Magazin 1878 Nr. 25. — Indem der Seher auf den Schluß des Manuskripts wartet, erhalte ich R. Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache (Leipzig 1879), eine höchst interessante Arbeit, die ich leider für jetzt ganz unbenuzt lassen muß.

I.

Uebersicht

der Türkei und ihrer Nachbargebiete.

Dieser Abschnitt verhandelt im Allgemeinen und in Miscellen die bisherige europäische Türkei und ihre Grenzgebiete, also der Haemos- oder Balkan-Halbinsel, der Donauländer, des Königreichs Hellas, und berührt nur beiläufig außereuropäische Gebiete des weiland byzantinischen und nunmehr noch türkischen Reiches.

Für die Ethnographie in engerem Sinne (wie für die meisten andern Kategorien) haben wir die uns erreichbaren Quellen benutzt, ohne darum irgend welche Vollständigkeit erzielen zu können. Begreiflicher Weise eröffnen sich deren fortwährend neue, und ihre reichste Fülle wird erst nach dem Uebergange des anarchischen Chaos in neue Kulturländer hervorsprudeln, wann die vorlängst verschütteten der Forschung zugänglich werden. Dieses Wann läßt sich noch nicht bestimmen, aber täglich mehr bestärken uns die Zustände und Ereignisse in unserer früher (VSt. I) ausgesprochenen Ansicht: daß die völlige Zernichtung der türkischen Pseudoregierung (nicht des türkischen Volkes) nur noch eine Frage der nahen Zukunft bleibt, da die Fäden der großmächtlichen Fickschneiderei immer wieder reißen.

Die physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Völker werden bei diesen erörtert und hier nur angeführt, wo sie sich auf die ganze Monarchie oder wenigstens größere Komplexe beziehen. Die osmanischen Türken ließen mehrere Einrichtungen und Gewohnheiten der Raja (arab. türk. serb. Collectiv, eig. Herde

d., gilt türk. auch für den einzelnen Unterthan, wie rumän. is, ngr. *ῥαϊῶς*, vgl. *Eihac* II 607) unangetastet, gaben aber der „Herde“ kaum irgend ein eigentliches Recht zu. Abgesehen von dem bekannten Umstande: daß der Koran als einzige letzte Rechtsquelle keine Rechtsansprüche der Ungläubigen zuläßt, galt es in praxi die Willkür der Gewalthaber und ihrer Diener als unwidersprechliche Autorität für alle Unterthanen, selbst Diebstahl des Stammes und mohammedanischen Bekenntnisses. Die Herrscher des westlichen wie des östlichen Römerreiches machten freilich nicht eben besser, erhielten jedoch im Allgemeinen mehr den Schein der Gerechtigkeit, zunächst für den *civis Romanus*; und die Räubereien ihrer Praetoren und Paschas, so oft sie auch auflos blieben, wurden auf dem Prozeßwege angefochten, nicht durch die Zusendung einer seidenen Schnur abgethan. Diese, die anderwärts die Bauchaufschlikung, kennzeichnet den „orientalischen“ Despotismus und das willenlose Rechtsgefühl des Unterthanen, der sich selbst opfern muß, weil sein Herr es will.

Diese Willkürherrschaft der osmanischen Eroberer übte die schlimmsten Einflüsse auch auf den Charakter der Ueberwundenen, namentlich der Griechen, die allerdings schon das halborientalische byzantinerregiment zum Lehrmeister gehabt hatten, jedoch sich zu dem geistig so tief unter ihnen stehenden Türken ganz anders verhielten, als einst zu ihren gebildeten und verbildeten hellenischen und hellenisierten Kaisern. Der ihnen von den Türken überlassene Rest der Gemeindeverwaltung wurde durch Archonten und Proestoten (also *προεστοι*) verwaltet, die häufig als Paschas handelten und zugleich sich die Gunst der Oberherren auf Kosten ihrer Stammesgenossen zu erbuhlen suchten. Andre Beispiele gaben die Hospodaren, welche wir bei Rumänien kennen, und das schlimmste die mohammedanischen Begs der Slawen. Vgl. Mehreres unten; auch a. Angerstein; A. A. Z. 1878 Nr. 324 über jene Begs und die gräßliche Adelswillkür auf der Balkaninsel überhaupt.

Die Elastizität der Menschennatur brachte die begabtesten und bildetsten Stämme: Griechen, Armenier, Juden, zu vielfacher Anwendung ihrer Geistesgaben im mercantilischen und geselligen Verkehr, welche dieselben zwar verfeinerte, aber nicht veredelte.

Der Kampf ums Dasein berechtigt eben alle Mittel, und steht immer noch sittlich höher, als unbedingte seelentötende Passivität, zu welcher am seltensten die federkräftige und lebensreiche Hellenennatur herabsinkt.

Die materiellen Schädigungen der Bevölkerung durch gesetzliche Einschränkung der Eigenthumsrechte werden unendlich erhöht durch die größtentheils zu Gewohnheitsrechten erwachsene Willkür in der Ausführung der Gesetze, namentlich der die Steuern, Zehnten, Frohnden, Pachtschillinge betreffenden. Die Herstellung allgemeinen Wohlstandes, wenigstens einiger Selbsternährungsfähigkeit der Bewohner bei der begonnenen Umschaffung des bisherigen Türkenreiches in Rechtsstaaten stößt auf größere Schwierigkeiten, als die bisherige Verwaltung, nämlich auf die große Umgestaltung der Landbesitztitel seit der türkischen Eroberung. Ähnliche Erscheinungen finden wir freilich bei allen Eroberungen, namentlich der germanischen Stämme im weströmischen Reiche und bei den Kelten Irlands und Schottlands, deren Feudalssystem zwar bereits vor der Eroberung die Bauern und Hirten besitzlos gemacht hatte, aber die Herren zur Erhaltung der Hörigen verpflichtete, was mit der Aufhebung des Kланswesens aufhörte. Die älteren germanischen Eroberer schufen bekanntlich besondere Besitzrechte zur Bodentheilung zwischen Siegern und Besiegten. Bei den Türken richtete sich die Eigenthumsentziehung nicht sowohl nach ethnischen, als nach konfessionellen Unterschieden, und verschärfte dadurch die Folgen. Die vorhin erwähnten, für ihren Abfall vom Christenthum zu adeligen Landbesitzern erhobenen Slawen erhielten meistentheils ihre Nationalität und Sprache, bedrückten aber ihre Landsleute desto härter, statt ihnen Schutz zu gewähren, und die bosnischen Begs sind schlimmere Tyrannen, als die Türken. Die jetzt entstehende Gleichheit vor dem Gesetze wird zwar persönliche und soziale Unbill ziemlich schnell unmöglich machen, aber die durch Jahrhunderte hindurch vererbten Besitzrechte nicht durch ein philanthropisches Unrecht umstoßen dürfen. Schon die Ablösung der Erbpachte, Zehnten, Frohnden u. s. w. wird bei der Armut des Landvolkes nur schwer und allmählich möglich, bis die vorlängst und neuerdings durch die Befreiungs-

kämpfe selbst geschlagenen Wunden der Gebiete geheilt und eine gesunde Volkswirthschaft möglich wird.

Der Gülhane-Hattischerif 1839 und ähnlich der Hatti-Humayun 1856 wurden sogleich theilweise durch die Ausführungsbestimmungen wieder aufgehoben, und reizten zugleich die Türken zu Gräueln gegen die Christen. Jene bosnischen Begs fanden noch vor Kurzem die türkischen Ausgleichsversuche so unsicher, daß sie sich an Oesterreich wenden wollten, welches sie gleichwohl darnach als Feind empfingen (s. u.). Den Kanun-i Essafi, das am 23. Januar 1877 veröffentlichte Grundgesetz des türkischen Reiches, gibt in authentischer französischer Uebersetzung die A. A. Z. 1877 außerord. Beilage Nr. 5; ebenso kurz darauf das Konferenzprotokoll von Konstantinopel; 1878 Nr. 201 außerord. Beil. den Vertrag von Berlin in franz. Sprache, vgl. zu denselben ebd. Nr. 223. 226—7. Für die Spiegelfechterei des neugeschaffenen Konstitutionalismus und der Gleichberechtigung der Bewohner zeugen u. a. die Berichte über die Kammer Sitzung am 29. März 1877. In demselben Jahre wies ein Oberrichter das Zeugnis geachteter Christen ohne Weiteres zurück, und belehrte den armenischen Verurtheilten auf die neue Konstitution: diese hebe die alte ausschließliche Geltung des Islams als Staatsreligion nicht auf. Dagegen durften sich in der Kammer die Abgeordneten ohne Unterschied der Abstammung und Konfession 1878 im Januar furchtlos aussprechen, wenn auch fruchtlos (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 38).

Ali Nasmi, der geistige und freimüthige junge Verfasser einer Petition um Midhat's Heimberufung soll dafür zu Tode bastoniert worden sein; dies wurde geleugnet, konnte jedoch gesagt und geglaubt werden.

Für die grausigen Zustände in der ganzen Türkei sprechen tausend Thatfachen und unverdächtige Zeugen, sogar unter sonstigen Türkenfreunden, ja den Türken selbst. Ahmed Midhat Efendi („Der Grund der Unfälle“ I. Konst. 1878, in türkischer Sprache) beweist unwillkürlich die Rechtlosigkeit der Nichtmohamedaner und die Unhaltbarkeit des Türkenregiments auch bei dem türkischen Volke selbst (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 59 Beilage). Ein noch unparteiischerer Zeuge ist der deutsche Halbtürke Murad

Efendi („Türkische Skizzen“ Leipzig 1877, vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 343). Sodann der Grieche Aristarchis als türkischer Diplomat und Gesandter in seinem offiziellen Berichte an den Großwesir im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365); er nennt auch die Moslems als Kläger gegen „das bestehende administrative System“. Ferner „ein Osman“ als Publizist in „Stambul und das moderne Türkenthum“, vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 346. 350. Eine Uebersicht neuer türkischer Geschichtsquellen gibt A. D. Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 5. Dazu stellt sich ebds. 1877 Nrr. 43. 47. Beil. über Ahmed Rutsi. Ein türkischer Publizist bewies im Sommer 1878 (vgl. a. a. O. Nr. 184): daß „Rum“ (Rhomäer) mit Unrecht auf eine gar nicht existirende griechische Nation bezogen werde! A. v. Schweiger-Kerchenfeld belegt vielfach die unheilbare Fäulnis des türkischen Reiches, die Unvereinbarkeit des Islams mit der Civilisation, Raub und Diebstahl der mohammedanischen Beamten, völlige Rechtslosigkeit der Raja, namentlich der Bulgaren. Desto partiischer freilich ist er als fanatischer Griechenfeind.

Auf oft entsetzliche Verwaltungsbelege aus einzelnen Provinzen werden wir weiter unten kommen. Bei den alten Deutschen ersehten nach Tacitus die guten Sitten die mangelnden Gesetze; im Türkenreiche sind die Gesetze fast nur da, um übertreten zu werden. Dieß gilt am Aergsten von dem so wichtigen Steuerwesen, wie schon oben angedeutet wurde. In diesem sind Mißbräuche und räuberische Willkür so weit gediehen, daß ihnen in diesen Tagen ein Ende gemacht werden muß. Aber selbst, wann endlich Wille und That der Regierung vorhanden sind und durch totale Umwandlungen neue Staatseinkünfte angebahnt werden, so wird es zu spät sein, und das Reich — andere Krankheiten ungerechnet — an galoppierender finanzieller Schwindsucht sterben. In des trefflichen H. v. Moltke Briefen (bereits 1835 ff.) öffnen sich überall Blicke in die bessere Zukunft der Türkei, aber erst nach Aufhören der türkischen Herrschaft. Ob diese auch unter einem türkischen Phoenix als Sultan aufhören könne, steht zu bezweifeln. Wenn Vámbéry den neugeborenen Begriff und Gebrauch des Namens „Vaterland“ auch auf die höheren Christen-

Balkanhalbinsel ausdehnt, so bezieht sich diese wohl-
 nur auf eine ideale Zukunft (vgl. A. A. Z. 1876
 für die politische Umgestaltung des türkischen Reiches
 und Vorderasien nach dem Berliner Vertrage
 1878 f. Petermann's Mitth. 1878 Nr. 10 ff.;
 aphische u. a. H. Kiepert im „Globus“ 1878 Nr. 6.

Zustände in der Türkei bespricht u. v. a. die A. A. Z.
 8—40; 1879 Nr. 129. 180., merkantilische ebd. B.

Lebantehandel, (später fortgesetzt).

ältige Sprache der Regierung und des Gesetzes ist
 he, soweit dieß durchgeführt werden kann; jedoch noch
 it die arabische des Korans als des höchsten Ge-
 was freilich nur in Vertürkung und Auslegung der
 der gläubigen Menge zugänglich wird. Sogar die
 utionelle Kammer bestätigte in ihrer Sitzung am
 1877 die türkische Sprache als Staatssprache. Als
 sagt sie, sonderbar genug, ein abendländischer Korre-
 A. A. Z. 1877 Nr. 150, weil sie ihm schöner klingt,
 hische, was Geschmacksache ist; beider Sprachen Unter-

Bau und Bildungsgrade scheinen ihm unbekannt.
 : Diplomatie, die früher mit den auswärtigen Mächten
 etzcher verkehrte, ist in neuerer Zeit genöthigt, fran-
 Uebersetzungen der Verträge u. f. w. Authenticität zu
 und ihre Gesandten vorzugsweise in dieser Sprache
 isen.

e körperlichen Eigenschaften der türkischen Reichs-
 erweisen wir auf die einzelnen Stämme, wo insbe-
 der osmanischen Türken als des herrschenden Stammes
 ehungen zu dem Reiche im Allgemeinen haben. Einst-
 rken wir, daß auch sie eine gemischte Rasse sind, und
 ch ausgebehnterem Maße, als die unterworfenen Volks-
 eil so viele Mütter nicht bloß den letzteren, sondern
 gfachen andern Völkern Europas, Asiens und Afrikas

mehr, als diese Blutmischungen, wirken (wie schon vor-
) die politischen und kulturgeschichtlichen Folgen der

Türkenherrschaft auf die Sinnesweise und das ganze Volksthum aller Stämme ein. Alte Wildheit und Rohheit steht neben neuer Verwilderung, welche oft unmittelbar auf passive Zahmheit und Bildungsbestrebungen unterdrückter Völker folgte, die nun altes und neues erlittenes Unrecht zu rächen suchten. Die neueste Geschichte zeigt gleichermaßen bulgarische, türkische, russische, tscherkessische Gräueltthaten, für deren Einzelheiten wir auf Blaubücher und Zeitungsberichte verweisen. Wenige Beispiele unter zahlreichen bieten A. A. Z. 1878 Nr. 38, Frankf. N. Presse 1877 Nr. 76. Andere citieren wir gelegentlich später. Wo noch unter den blutigen Wirren der Bildungsdrang thätig blieb, verdient er desto höhere Anerkennung. Dieß gilt insbesondere von den Griechen, welche, nicht sowohl durch Sympathie als durch unpolitische Indolenz der türkischen Gewalthaber begünstigt, fortwährend lehrten und lernten.

Ein wesentliches Mittel für die Erhaltung der türkischen Alleinherrschaft ist die allgemeine dauernde Entwaffnung der Raja und ihre Unzulässigkeit zum Kriegsdienste, mit Ausnahme der Albanesen. Die früher nach ihrer Schießwaffe harba Harbadschiji benannten Bewohner der von Kanik angegebenen bulgarischen Vojnischki sela (Kriegsdörfer, seit Murad 14. Jh.) wurden im Grunde mehr nur als Trostknechte zum Kriegsdienste zugelassen; sie schlossen sich 1876 den aufständischen Nachbarn im Gebirge an. Namensverwandte sind vielleicht die *Βοινοῦχοι* rustici originis graecae qui habitant in locis Bozinae (Bosnien, vgl. Miklosich, Slav. Gl. im N. Gr. S. 12 aus Duncange). Erst in neuester Zeit werden u. A. auch Griechen im türkischen Heere angeworben, aber mehr nur als Gemeine. Für christliche Zuzüge, u. a. mit Kreuz und Halbmond auf der Fahne, in Smyrna vgl. einen Bericht daher vom 15. Juni 1877 in der A. A. Z. Nr. 179. Bezeichnend ist die Aufnahme des türk. Wortes *δωκέρι* Heer neben *στράτευμα* bei den Griechen. Nur allgemeine Waffenfähigkeit läßt die alten Klepten und Pallikaren, Ardschali und Hajduken zu berechtigten Kriegern werden oder aussterben.

Ähnlich verhält es sich mit den Irregulären, den Baschibozuk (baschy boşuk bei W ah r m u n d, Türkische Gespräche Gießen 1869), die in den bisherigen Kriegszeiten bekanntlich eine abscheuliche Rolle gespielt haben. Sie sind Milizsoldaten ohne reguläre Bekleidung; das Wort bedeutet ursprünglich T o l l k o p f (nach v. Hellwald), sodann auch Bürgerlicher überhaupt, wie z. Sasvet, Server, ja der Sultan vor seiner Schwertumgürtung so genannt wurden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 60, 1877 Nr. 11 Beilage, wo von barbarisch aussehenden Baschibozuk die Rede ist. Nach v. Hellwald (die Türkei 1877) wurden die auf Verlangen der Großmächte aufgelösten Baschibozuk der ebenbürtigen M u s t e h a f i z (Landmiliz, türk. m u s t a h f i c i n ä s k e r i Garnison bei W a h r m u n d) einverleibt. Indessen ist der Begriff der irregulären Truppen ein selbst für das türkische Kriegsministerium unbegrenzbarer; vgl. J. v. W. in A. A. Z. 1877 Nrr. 133. 141. (der übrigens Albanesen und Arnauten als zweierlei Stämme dazu zählt!). Für das türkische Kriegswesen überhaupt s. u. a. Fr. v. Hellwald „die Türkei“ IV—VII.

Nach unserem Obigen galt bisher der Islam als Staatsreligion und durch den Koran zugleich als bürgerliche Gesetzesquelle. Seine begonnene Gleichberechtigung mit den — ihm ursprünglich nicht wildfremden — Konfessionen der christlichen und jüdischen Staatsbürger ist vielleicht die radikalste und folgenreichste Reform der Halbinsel, und die Dankadressen seiner Befenner an die österreichische Regierung für diese Gleichstellung ein Wunder, welches die christlichen Hierarchen der Gegenwart erschreckt und beschämt. Der Verfasser einer Abhandlung über die orientalische Frage als Kulturfrage bemerkt mit Recht (in A. A. Z. 1877 Nr. 346): daß die unerläßliche Emancipation des Rechts vom religiösen Dogma auch in der Christenheit noch nicht durchgeführt sei. Auf den relativen dogmatischen Werth des Islams haben wir hier nicht einzugehen; er will, „daß der Glaube das oberste Wissen sei“, wie v. Vincenti sagt, aber diesen guten Willen hat jede dogmatisch abgeschlossene Religion. Den „Glauben im Islam“ und seine Früchte in Staat und Gesellschaft beleuchtet u. a. die A. A. Z. 1877 Nr. 360.

Obgleich die Türken mehrfach den Unterjochten ein gewisses Maß der Glaubensfreiheit zuließen, so haben doch noch die letzten Jahre Belege für das Aufflammen ihres Religionshasses und des blutigsten Bekehrungseifers gegeben. Ein empörendes Beispiel ist die Alternative zwischen Bekehrung und Tod für alle griechischen Männer und Jünglinge zu *Νιάουστα* (Niausta) in Makedonien mitten im Frieden; sie wählten und empfingen sämtlich den Tod!

Fr. v. Hellwald (Umgestaltung des Orients 1878), welcher Bamberg's sich selbst mitunter widersprechende Ansichten über die kulturgeschichtlichen Wirkungen des Islams auf ein richtiges Maß zurückführt, sagt u. a.: „der Islam gestattet den Ungläubigen das Dasein nur insofern sie ihm Kopfsteuer zahlen“, schreibt aber den Osmanen Milderung des Glaubenshasses durch Indifferentismus zu. Die Höflichkeit des Sultans gegen den armenischen Patriarchen (J. A. A. Z. 1877 Nr. 252) war immerhin ein Zeichen der Zeit. Es ist zu befürchten, daß ein gründlich reformirter und reformirender Sultan der Türkei an même aufhöre, das Haupt der Gläubigen zu sein und somit nicht als Reformers seiner Konfession in weiteren Kreisen wirken könne, was ja auch von Muftis und Päpsten gilt.

Der wechselseitige Glaubenshaß zwischen römischen und griechischen Katholiken ist eine wesentliche Ursache der Kräftezersplitterung der Raja, wie Grübler (Muhammedanismus u. s. w. 1877) bemerkt; er schreibt dieser Zersplitterung mehr historisch-politische als dogmatische Natur zu, und geht tiefer auf die Christenthümer der Türkei ein. Er sagt mit Recht: daß die Reformreise der Völker von ihnen selbst als Bedürfnis empfunden und sittlich angestrebt werden müsse.

Lassen wir noch einige statistisch-konfessionelle Angaben folgen. Unter den Mohammedanern der europ. Türkei soll ca. 1 Million nicht türkischer Abstammung sein. F. v. Stein (in Petermann's Mitth. 1876) gibt der europäischen Türkei 3,460,000 Mohammedaner, 4,513,000 Christen. Ethnisch-konfessionelle Berichte bringen wir unten. Ein Korrespondent des Frankf. Z. 1878 Nr. 157 gibt eine konfessionelle Statistik der einzelnen Vilajets u. a. Gebiete: Tuna (Donau-B.) 817,200

Mohammedaner, 1,199,000 Nicht-Moh.; Sanina 246,000 Moh., 460,802 Nicht-Moh.; Bosnien 680,000 Moh., 612,000 Nicht-Moh.; Saloniki 429,000 Moh., 807,000 Nicht-Moh.; Brissen mit Nisch u. s. w. 728,000 Moh., 420,000 Nicht-Moh.; Skutari 100,000 Moh., 128,000 Nicht-Moh.; Konstantinopel 285,000 Moh., 400,000 Nicht-Moh. Die Zahlenverhältnisse der römischen und griechischen Katholiken in Bosnien, Hercegowina und Türkisch-Kroatien beleuchtet ein Bericht des Wiener Fremdenblattes im Oktober 1878.

In Zusammenhange mit den religiösen Satzungen stehen manche bürgerliche und gesellige. So insbesondere das ganze Familienleben und die erste Erziehung beider Geschlechter. Die Polygamie ist den Mohammedanern aller Volksstämme gestattet, und die Abschließung der Frauen im Harem ähnelt der schon im hellenischen Alterthum üblichen im Gynäkion. Indessen ist auch der gleichzeitige Besitz mehrerer Frauen eine alte Gewohnheit vieler Volksstämme und Glaubensbekenner, Juden und Christen nicht ausgenommen, von der geschloßen vulgären Polygamie hoch und tief geborener, weltlicher und geistlicher Epitüräer nicht zu sprechen. Anderseits ist sie auch bei den Türken keineswegs allgemein üblich und kaum volksthümlich zu nennen. Aber der Koran heiligt sie und zieht ihr nur lockere Grenzen, und seine gewissermaßen naturgemäße und sittliche Absicht konnte nicht die Entartung und physische wie geistige Verderblichkeit des Institutes, nicht einmal Prostitution und gar die naturwidrigen Ausschreitungen der Sinnlichkeit verhindern. Für näheres Eingehen auf diesen Gegenstand empfehlen wir unter den uns zur Hand liegenden Schriften namentlich die von v. Hellwald („Umgestaltung“) und von Grübler („Muhammedanismus“).

Mehr und minder hängt die Stellung des Weibes im mohammedanischen Osten zusammen mit Eunuchenthum und Sklaverei überhaupt. Beide Unsitten kommen freilich auch unter Christen bis zum Papste hinauf vor, gestalten sich aber anders im Islam, zumal unter den Türken. Die großen Verschiedenheiten der Sklaverei aller Völker und Zeiten haben wir

hier nicht zu verfolgen; sie bilden eines der merkwürdigsten und ausgedehntesten Kapitel der allgemeinen Kulturgeschichte.

Was wir über die meisten kulturgeschichtlichen Kategorien weiter zu sagen haben, bezieht sich auf die einzelnen Volksstämme. Ein die Türkei im Ganzen betreffendes Buch über die Trachten: „*Les Costumes populaires de la Turquie*, Const. 1873“, ist uns nicht zu Gesichte gekommen. Immer mehr treten jetzt abendländische Trachten an die Stelle der alten volksthümlichen.

Unter den Gebieten der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften gehn uns hier mehr nur Ethnographie und Statistik an; mit einigen Ausnahmen s. u. bei der neueren Geschichte der einzelnen Gebiete, vgl. auch unsere VSt. I. Die uns näher angehende Geschichte des Byzantinerreiches in allen Zeiträumen des Mittelalters ist bereits von mehreren bedeutenden Historikern der Neuzeit ausführlicher behandelt worden und gewinnt täglich neue Quellen. Die weiter zurückgehende Abhandlung Droysens über das Alexandrosreich (s. Berliner Monatsbericht 1877 IV) gibt reiche, besonders numismatische Combinationen auch von ethnologischer Bedeutung, Berichte, Namenangaben u. s. w. in Bezug auf Griechen und Halbgriechen, Thracien, Syrien, das städtereiche Kleinasien. Hopf's, Kruse's, Herzberg's, Bursian's, Kiepert's u. A. treffliche Werke, die wir für unsere beschränkten Zwecke benutzten, umfassen die meisten Zeiträume und Völker unserer Gebiete. Für die Ethnographie der Völkerwanderungen in und nach der Römerzeit s. unsere einzelnen Hauptstücke und unsere VSt. I.

Uns unbekannt blieben von neueren Schriften u. a. B. Bonghi, *Le Razze e lo Stato della Turchia* (s. N. *Antologia di Scienze* etc. Anno XII Ser. 2 Vol. 5 Fasc. VII.); Rey, *Recherches ... sur la domination des Latins en Orient* Paris 1878.

Für die laufende Geschichte der orientalischen Fragen, die gewöhnlich auch ethnische Interessen betrifft, müssen wir eben auf die Zeitungen verweisen, welche wir für die politische Geschichte nur sparsam citieren und excerpieren.

Die ethnographische Statistik der Türkei liegt aus bekannten Gründen noch immer im Argen. Eine bündige und

menstellung älterer und neuerer Angaben für das Reich gibt Fr. v. Hellwald „Die Türkei“ u. s. w. in „Umgestaltung“ u. s. w. (1878) VII. Wir entnehmen Kritik über die folgenden Mittheilungen (vgl. Ubicini zählt im ganzen Türkenreiche 14,020,000 500,000 Osmanen, 300,000 Turlomanen (Türken), 2,100,000 Griechen, 220,000 Tsingesen, 4,550,000 Slawen (1,500,000 Serben, 3 Mill. Bulgaren, 32,000 Kosaken, 1 Mill. Tscherkessen, 20,000 Lazen, 2,500,000 Armenier; 1 Mill. Kurden; 158,000 Juden, 1 Mill. Syro-Maroniten, 160,000 Chalbäer, 53,000. — Bradaschka (1869) zählt in der europ. Türkei Griechen und Türken, 1,300,000 Skipten, 6 Mill. Bulgaren, Rest Serben), 4,200,000 Rumänen (incl. Rumänien u. s. w.). Serben Jasschitz hat die europäische Türkei (außer Serbien und Montenegro) 8,397,529 (3,609,455 moh., 4,788,074 nicht-moh.) Bewohner, nach Andern (Türken) vermuthlich richtiger 16,430,000; Bošić 1,000,000 Türken an. — Bianconi (1877, f. A. : 114) zählt in der europ. Türkei 1,410,000 Mosl., 9,845,000 Christen, incl. 80,000 Juden; 150,000 Osmanen; 100,000 Krim-Tataren; 150,000 Tscherkessen; Renegaten: 150,000 bosnische, 150,000 albanesische, 150,000 griechische (Pomaken), 150,000 albanesische, 150,000 griechische (B'Allahaden) über diesen Namen s. u.; innerer Rasse 3 Mill., albanesischer Herkunft 1,000,000; Bulgaren griechisch-kathol. 70,000; Bulgaren griechisch-kath. 100,000; Kroaten in Bosnien 50,000, 100,000 griech.-kath.; Hercegoviner griech.-kath. 30,000; Serben in Altserbien, Bosnien 550,000; Albanesen griech.-kath. 290,000, 100,000, S. D. vom See von Skodra 100,000, wovon sich wohl unrichtig trennt Slawen östlich von diesem

See 120,000; Armenier in den Städten 110,000; Walachen in den Donaugebieten 80,000, (Tsintfaren) in Makedonien und Thessalien 10,000 (?). Viele weitere Einzelheiten Bianconi's für Thracien und Makedonien s. a. a. D. Nr. 135. — Ein älterer Korrespondent des Frankf. Journals gab an: Slawen incl. Bulgaren in der europ. Türkei 7,200,000; in der asiatischen syrische Maroniten 140,000 und Jakobiten 70,000, 16 Chaldäerstämme 25,000; lateinische (röm.-kath.) und unierte Christen 900,000. — Ein Bericht im „Ausland“ 1876 Nr. 49, der das große Gewicht des Griechenthums betont, gibt an: in Makedonien 2,022,081 Türken, 1,076,676 Griechen, 401,042 Bulgaren (die, wie die Türken, auch viel griechisches Blut einschließen und griechische Schulen haben); in Thracien (außer dem vorzugsweise griechischen Bezirke *Ῥαιδεστόν*, *Ῥοδοστός*, türk. Rodosdschik, vulgo Rodosto) 1,149,626 Türken, 253,676 Griechen, 1,697,763 Bulgaren (darunter Viele griechischer Abstammung und griechische Sprache verstehend; 145 Dörferkehrten neulich zum Patriarchate von Konstantinopel zurück); in Epiros 415,965 Griechen, 318,955 Türken (Beide oft albanesischer Abkunft und Sprache), 2300 Juden; in Thessalien 341,850 Griechen incl. Blachen und Albanesen, 38,730 Türken, 3650 Juden. Eine zweite ethnographische Tabelle gibt das „Ausland“ 1878 Nr. 20—21. — Nach Blau wohnen ungefähr in Bosnien 300,000 Mohammedaner, 360,000 griechische, 122,000 römische Katholiken, 5000 Juden, 9000 Zigeuner; in Herzegovina 55,000 Mohammedaner, 130,000 griechische, 42,000 römische Katholiken, 500 Juden, 2500 Zigeuner; in Mäscien 23,000 Mohammedaner, 100,000 griechische Katholiken, 200 Juden, 1800 Zigeuner, eine Anzahl albanesischer Ghegen. — Aus Crouffe (Peninsule 1877) entnehmen wir ethnisch konfessionelle Angaben: In dem unmittelbaren Besitze der Türkei in Europa ca. 9 Millionen: 3 Mill. Muselmanen, 6 Mill. Griechen und Armenier, 420,000 Katholiken und Protestanten, 80,000 Juden und „verschiedene“ Andersgläubige. Nach Heuschling 3,970,000 Mo-

medaner in Europa, 12,620,000 in Asien, wo 40,000
 sche Christen, unterschieden von 150,000 Maroniten;
 te Armenier 20,000 in Europa, 80,000 in Asien;
 en 70,000 in Europa, 80,000 in Asien. Nach Pa-
 se Armenier $1\frac{1}{2}$ Mill. in Asien, 400,000 in Europa;
 1,000 Mohammedaner in Europa. Crouffe stellt ver-
 nd folgende Völkernahlen zusammen: In Europa National-
 en ca. 1,400,000 (die Angaben schwanken von 800,000 bis
 ,000!), davon 500,000 in Thrakien, ca. 300,000 in Kon-
 tinopel, 400,000 in Bulgarien, 200,000 in Albanien
 Bosnien; Tataren (16,000 nach Heuschling) und
 erkeffen 135,000; $1\frac{1}{2}$ Mill. Serben, 3,200,000 Bul-
 n, 15,000 Russen und Polen; 1,200,000 Griechen;
 ill. Albanesen; 340,000 Rumänen, darunter 240,000
 tsaren; 300,000 Armenier; 5000 Araber, 85,000
 en; 170,000 (nach Heuschling 214,000) Tsiganen
 euner); 50,000 Magyaren u. A.; in Asien 1 Mill.
 den nach Heuschling. Mittelzahlen mohamm. Slawen
 400,000 Serben, 200,000 Bulgaren. — Der Direktor
 tatistischen Amtes zu Belgrad (s. Athenaeum 1876 Nr. 2547)
 tete: In der europ. Türkei: 1,362,000 Türken, incl.
 ai-Tataren aus der Krim 33,000 a. 1850 und 120,000
 dem Krimkriege eingewanderte; Griechen (qualitativ das
 igste Element) 1,137,000; Albanesen 1,011,000, darunter
 100 Mohammedaner, 200,000 Papisten, 88,000 griechische
 sliken; Rumänen (excl. Rumänien) 200,000; Serben
 Serbien und Ernagora) 1,388,000, darunter 463,000
 ammedaner, 60,000 Papisten, Rest griechische Katholiken;
 garen 2,877,500, darunter moh. Pomaken ca. 860,000;
 sen 10,000, darunter Kosaken in der Dobrutschka,
 Skopfen in der Moldau; 100,000 Armenier; 70,000
 en, theils mit deutsch-polnischer, theils mit altspanischer
 che; 104,000 Zigeuner; 144,000 Tcherkessen, ab-
 ibert aus 50,000 Familien (dagegen wanderten solche
 ein, vgl. unser betr. Hauptstück); 45,000 Magyaren nur
 umänien. — Ravenstein bemerkt, daß in der Regel

Weiber und Kinder (Haremsbewohner u. dgl.) nicht mitgezählt wurden.

Die vorstehenden Mittheilungen ergänzen sich wechselseitig mit denen in unsern Specialrubriken; ähnlich die folgenden fragmentarischen Notizen über einige einzelne Gebiete der Türkei.

Ueber die Völker der Balkanhalbinsel im Allgemeinen schreiben (vgl. o. Quellenverz.) in neuerer Zeit Fligier, Cuno, Böfche (Arier zogen westlich um das schwarze Meer an die Unterdonau, von da in die Haemos-H., von dieser nach Kleinasien) über die ältesten Siedler; so auch „die ethnolog. Verhältnisse der B. in der Vorzeit, in „Gaea“ 1877 S. 208; Herzberg: Ethnographie der B. im 14.—15. Jh., f. „Petermann's Mitth.“ 1878 IV. Ebd. Nr. X Raniß, Der Balkan (mit kurzen statistisch-ethnographischen Notizen); Fr. v. Hellwald, Ethnologie der Balkanländer, im 4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. in München); Benloew, La Grèce avant les Grecs (Paris 1877). Auf H. Riepert's Schilderungen des Völkerwechsels auf der B. und in ihren Grenzländern kommen wir hier und da in den einzelnen Abschnitten, müssen aber im Ganzen auf die Abhandlungen selbst verweisen, namentlich auf „Globus“ Bd. 33 Nr. 17 (vgl. Nr. 6) und auf seine „Ethnogr. Karte des europ. Orients“ (3. A. 1878). — Gobirk, die Haemos-H. (unkritisch).

Donaugebiete. Ethnologische Bedeutung haben die Namen des Stromes: thrakisch (bessisch, „qui lingua Bessorum Hister nominatur Journ. 37, 12) latein. Hister, Ister griech. Ἰστρος; aus ältester Zeit wird Ματόας (ὁ ἐστὶ κατὰ Ἑλλήνας Ἰστρος) genannt (Steph. Byz., Eusth. ad Dion. 298); slythisch, griechisch, lateinisch Danubius, später Danuvius, Δάνουβις (ἦτος Δάνουσις), Δανούβιος, mgriech. Δούναβις, rum. Dúněre, althochd. Tuonowa, nhd. Donau u. f. w., litau. Dunaje, altslawisch Dunav-ŭ m., -o n., Dunai m. neußlowen. Dunaj neben Tonova, wie türk. Tâná, so alban. Dunavu neben Tunea; die Thraken Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως, nach Lydos aus Damonicus; Danubius de nive nomen accepit, spätlat. Glosse; eine slythische Bedeutung αἰτιώμενος gibt Eusth. l. c.

Schweiger-Zerchenfeld (1876 und 1878) gibt an: n über $\frac{1}{2}$ Mill. Slawen, deren Hälfte fast durch- Türkisch redende Mohammedaner sind; von den catmeilen des Landes sind 45% Waldboden, 25 Weide- alturstrecken, 13 steril; von 200 Qu. der Hercego- 90 Felsgebirge; begreiflich, daß durchschnittlich die i Bosnien von Holz, in der Hercegovina von Stein er Bosnischen Hauptstadt Serajewo (Bosna-Serai)) viele Steinbauten. Eine Korrespondenz des „N. eblattes“ (1878) zählt unter ihren 50,000 Einwohnern hammedaner. A. v. Schweiger berichtet, daß die troß ihrer hochmüthigen Nichtachtung gegen ihre gleich- hriftlichen Diener nicht selten in Sign (Dalmatien) Madonnenbilde kniend beten. Den schönen schlanken n breitschulterigen Dalmatiern, deren klassische d Gesichtsbildung er der Nähe Italiens zuschreiben je der Bosniaken an Frische und Gesundheit nicht er kürzer gebaut, breiter, beweglicher, von unedlerer ng. Das Comité zur Unterstützung der bosnischen n Agram veröffentlichte im Juli 1878 eine Schilderung die in Bulgarien übertreffenden Gräueltthaten der zen Hunderttausende christlicher wehrloser Bosniaken, nd nun Oesterreich geworden ist, nachdem es längst rikale Verbindungen mit Bosnien angeknüpft hatte. begegnete es blutigem Widerstande der bosnischen Begs atisierten mohammedanischen Volkes überhaupt, wiewohl von den Anstalten der türkischen Regierung zur ihres Großgrundbesitzes zu Gunsten der Christen an ppelliert hatten (vgl. „Polit. Corr.“ vom 4. März 1878 Obiges).

ntwurf der türkenfreundlichen Kölner Zeitung im J. die Begrenzung des neuen Fürstenthums Bulgarien erzährt. In entgegengesetztem Sinne bespricht diesen auch auf Thracien und Makedonien ausgedehnt, ger d'Athènes“ im März 1878, der das Gewicht der

griechischen Bevölkerung dieser Landstriche auf die politische Waagschale legt. — Die lange Gräuelgeschichte der Völker und Konfessionen Bulgariens hat ihr Ende heute noch nicht erreicht. Der Rhodope-Aufstand und die Nothwehr der Pomaken gegen ihre christlichen Stammgenossen läßt das Bergland noch aus tausend Wunden bluten, und die einst so friedlichen, ja passiven und zugleich bildsamen christlichen Bulgaren sind nur soferne Löwen geworden, als ihr erstes Blutlecken zum unlöschbaren Blutdurste führte. Im Rhodopegebirge kämpften mit den Pomaken Griechen und Türken gegen Bulgaren und Russen; Belege geben u. a. Berichte aus dem dortigen Kloster Anargyros vom 15. Mai 1878 in der A. A. Z. Nr. 149; aus Perustiza (bei Philoppopolis) ebds. Nr. 138 vom 7. Mai 1878; insbesondere Akten der Rhodope-Commission A. A. Z. 1878 Nr. 347. Nach ebds. Nr. 184 hatten sich die rhodopischen Insurgenten eine provisorische Regierung gebildet und sich mit den albanesischen der Vilajets Saloniki und Kossowa in Verbindung gesetzt (vgl. u. bei Epiros). — Sehr widerspruchsvolle Berichte über „das Blutbad von Rarna“ (am schwarzen Meere) gibt die A. A. Z. 1877 Nr. 244. Sodann über die „russischen Gräuelthaten“ in Bulgarien und Rumelien für und wider Russen und Bulgaren als Spießgesellen s. a. a. O. Nr. 243 aus dem englischen Blaubuche, 1879 Nr. 5.

Ostrumelien schwebt noch jetzt between to be and not to be, und die Großmächte scheinen abzuwarten, bis Türken, Bulgaren, Russen, Griechen ein großes Leichensfeld ausmachen, und Aleo oder ein anderer christlicher Gouverneur ruhig berichten kann: „l'ordre regne!“ Ein „Statut“ für das Land s. A. A. Z. 1878 Nr. 365. Die dortigen Bulgaren sandten Abgeordnete (sine voto!) in die großbulgarische Versammlung. Nach A. A. Z. 1879 Nr. 176 leben zur Zeit in Ostrumelien c. 40,000 aus der Umgebung von Adrianopolis ausgewanderte Bulgaren (in Elend); nach der bulgar. „Marihä“ über 500,000 Bulgaren, 70,000 Griechen, 30,000 Türken; nach der griechischen „Philippopolis“ 400,000 Griechen und Türken, 200,000 Bulgaren; richtiger 570,000 Seelen: 400,000 Bulgaren, 100,000 Griechen,

6—70,000 Türken. Ueber die dortigen Zustände berichtet u. a. die „P. E.“ mehrfach (s. Darmst. Z. 1879 Nr. 207).

Die Dobrudscha oder Dobrutscha (vgl. Kanitz im „Ausland“ 1878 Nr. 40), ein ethnisch buntscheckiges Land, hat seither mancherlei Wechsel erlitten. Wir kommen unten namentlich bei den Rumänen und den Bulgaren darauf zurück, und bemerken hier nur statistisch-ethnische Angaben aus der „Darmst. Z.“ 1879 Nr. 78¹: 116,732 Bewohner, darunter 56,000 Mohammedaner, 24,314 Rumänen, 16,479 Bulgaren, 13,936 von verschiedenen Stämmen.

Für Makedonien verweisen wir auf Petermann's Mitth. 1878 VIII, wo Stephan J. Berkovic eine ethnische Statistik des Sandschaks Seres (Griechen, Bulgaren, Türken) gibt. Die Hellenisierung durch griechische Lehrer u. s. w. wirkt noch fort; auch ein türkisches Dorf spricht Griechisch, womit vielleicht das Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza gemeint ist, dessen (20,000? s. o.) griechische Bewohner seit dem 17. Jh. den Islam annahmen, aber noch heute nur Griechisch sprechen, mit Ausnahmen weniger mohammedanischer Formeln, wie wallahu (bei Gott!), woher sie den griech. Spottnamen Vallaádes erhielten, wie Riepert aus „Les Turcs“ zc. (Paris 1859) des Griechen Nikolaidis mittheilt; die o. erwähnte Zahlangabe ist vermuthlich übertrieben (vgl. u. III). Während des hellenischen Freiheitskrieges wanderten viele, theilweise Slawisch redende, Tsintfaren ein. Auch Albanesen wohnen in Makedonien.

Die entseßlichen Zustände in Makedonien im J. 1877 schildert der hochverdiente epirotische Grieche Makulis („Mittheilungen aus Makedonien“, Elberfeld; vgl. „Mainzeitung“ 1877 Nr. 45); er ist Seminardirektor zu Seres (Serres, griechische Hauptstadt Makedoniens). — Für die Berechtigung der Nothwehr der Bevölkerung im Sommer 1878 vgl. A. A. Z. Nr. 181. — Die A. A. Z. 1878 Nr. 135 stellt aus verschiedenen, größtentheils offiziellen Quellen eine Statistik Makedoniens und Thrakiens auf, nach welcher von 1,344,000 Makedoniern 743,000 Griechen, 350,000 Mohammedaner, 141,000 Bulgaren, 110,000 andre Glaubensgenossen und Ausländer sind; von

2,058,000 Thraliern 843,000 Griechen, 658,000 Mohammedaner, 314,000 Bulgaren, 243,000 andere Glaubensgenossen und Ausländer.

Für die Ethnographie der Epiros sind mustergiltige Schriften von H. Riepert erschienen in Koner's Zs. der Ges. für Erdkunde XIII und im „Globus“ 1878 Nr. 17, wo die Nationalgrenzen der Balkan-Halbinsel überhaupt besprochen sind (vgl. unser Obiges). Er stützt sich u. a. namentlich auf die bereits 1857 in Athen erschienene *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων Ἑλληνικῶν καὶ Ἰλλυρικῶν χωρῶν* des epirotischen Griechen *Ἀραβαντίνο*s. Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, unter dem Albanesen Ali Pascha, war Schrift- und Amts-Sprache in Epiros die griechische, und die landfremde türkische trat erst kürzlich bei der „Reorganisation“ des Vilajets an ihre Stelle. Käme Epiros zum Königreiche Hellas, so würden die dortigen Albanesen — ohne Zweifel zum Vortheile der Kultur — sehr bald hellenisiert werden, gleich ihren Brüdern in Hellas. Vorläufig aber theilen sie die Bestrebungen nach nationaler Autonomie mit allen Stämmen des Türkenreiches. Wir meinen nicht sowohl die „mehr als 150,000“ mohammedanischen Albanesen zwischen Thessaloniki und Serbien, deren Proclamation im Juni 1878 gegen den Berliner Kongreß mehr nur fürchtet, sie möchten durch diesen als Land- und Frauen-Räuber behandelt werden (s. A. A. Z. 1878 Nr. 178). Dagegen sind diplomatisch und (für den Sultan) legitimistisch bestimmt abgefaßt die Beschlüsse der „albanesischen Liga“; den Text der von den Delegierten der alban. Stämme eidlich unterzeichneten „Convention“ gibt die „Pol. Corr.“ im August 1878 (s. A. A. Z. 1878 Nr. 225). Die neueste kindisch drohende türkisch-albanische Deputation in Italien verdient weit geringere Beachtung, als die epirotisch-griechische (namentlich Arabantinos und Spiromilios), vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 103, welche auch die Protokolle der griechisch-türkischen Grenzregulierungs-Commission gibt; den aus Prevesa 28. Febr. 1879 datierten sog. Protest mit nur 49 Unterschriften veröffentlichte (nach der „Deutschen Zeitung“) die A. A. Z. 1879 Nr. 109; weiter Erfolgte die „P. C.“ 1879 aus Konstantinopel 15. April; eine Denkschrift der sog.

albanesischen Delegierten an die Großmächte die A. A. Z. 1879 Nr. 158; jene rechnet die „74,000“ Epiroten griechischer Zunge zu den „2,300,000“ Albanesen. Die beiden Delegierten: Abdul Bey Phraschari und Mehemed Ali Bey Brione unterredeten sich übrigens mit Waddington in der feindlichen Griechensprache, wogegen der Bericht der A. A. Z. sich sehr albanisch ausdrückt. Eine Tabelle im Frankf. J. 1878 Nr. 157 stellt auf im Vilajet von Ioannina (d. i. Epiros), dessen Autonomie England zugeben würde, 357,000 Bewohner, wovon 150,000 Albanesen, 140,000 Griechen, 32,000 Walachen, 18,000 Slawen, 12,000 Zigeuner, 3000 Juden, 2000 Araber.

Zunächst gegen die Präensionen der Bulgaren gerichtet sind die bescheidenen nationalen Forderungen der griechisch-türkischen Deputation an die Skupstschina zu Tirnowa vom 9. März 1879 (s. Darmst. Z. Nr. 80¹; eine Liga der Griechen, Tsintfaren, Serben und Türken gegen die Bulgaren in Makedonien, s. Frankf. J. 1879 Nr. 80 Mitt. Corr. aus Mitrowiza, wo übrigens irrig Ioannina mit seiner fast durchweg Griechisch redenden Bevölkerung als albanesisch betrachtet wird.

Für Thessalien (wie für Makedonien) vermisst Riepert nähere Angaben der verschiedenen Bewohnerstämme nach ihrer räumlichen Vertheilung. Arabantinos (Aravandinos) zählte dort 283,000 Christen griechischer, darunter wenige wlachischer Sprache, neben c. 42,000 Mohammedanern. Syvet nimmt daselbst nur 247,776 Griechen an. Die türkische Regierung hatte zwar nach „Pol. Corr.“ vom 20. Dec. 1876 ihre eben verstärkten regulären Truppen abberufen, die griechische Bevölkerung aber durch die Bewaffnung der mohammedanischen und noch mehr durch die Belassung der Baschibozuks und der tscherkessischen Raubmörder in Angst und Noth versetzt. Für die Verwirrung und wüste Anarchie der dortigen Zustände im Sommer 1877 s. A. A. Z. Nr. 179 B. und neuere ebds. 1879 Nr. 180. Jetzt sehen wir fortwährend den Ergebnissen des Berliner Kongresses und der Unterhandlungen zwischen Hellas und der Türkei entgegen.

Für Thracien gaben wir vorhin bei Makedonien den Bericht der A. A. Z. Rumelien hat erst noch dunkle Zukunft. Wie die türkischen Behörden mit Tscherkessen und Baschibozuks in Burgas und der Umgegend besonders gegen die Griechen wütheten, schildert die A. A. Z. 1878 Nr. 38. Adrianopel (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 23) sinkt fortwährend in Bedeutung, deren Reste aus türkischer Vergangenheit noch matt nachschimmern. Neuestens hat dort die Mißhandlung des griechischen Erzbischofs (der aber kein reiner Märtyrer zu sein scheint) durch wüthende Bulgaren und anderes Volk Aufsehen erregt, mehr noch nachher die schnell wiederbegonnene Besetzung durch türkische Truppen (1879). Für die Vielstämmigkeit der Bewohner Konstantinopels zeugt ein Register der im J. 1876 dort erscheinenden Zeitungen (im „Athenaeum“): insgesamt 72, davon (außer den türkischen) 20 französische, 13 armenische, 12 griechische, 4 bulgarische, 2 jüdisch-spanische, 1 italienische, 1 englische, 1 deutsche, 1 persische, 1 arabische. P. A. Dethier berichtete über die Stadt jetzt und bei der türkischen Eroberung im Auftrage Reschid Pascha's einiges Interessante, s. A. A. Z. 1877 Nr. 329. Die schönen Reiseberichte Franz v. Eöhrs über die thrakischen Inseln beleuchten besonders das hellenische Leben der Bevölkerungen; schade, daß der Vf. so schnell und ohne hinreichende Kenntniss der modernen Mundarten reiste.

Auf Kreta, wie auf die Inseln überhaupt kommen wir bei den Griechen näher zu sprechen. Ein kretäisches „Comité“ bestand bereits im J. 1876 und gestaltete sich zur „Nationalversammlung“, die am 15. Februar 1878 alle Beziehungen zur Pforte abbrach und sich unter den Schutz der Großmächte stellte (s. „Pol. Corr.“ 1878 15. März). Weiteres über sie und den Bürgerkrieg auf Kreta s. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 181 aus Pera 24. Juni und aus Athen 22. Juni; ebds. Nr. 292 eine zeitweilig geschlossene Uebereinkunft.

Von Kos und Rhodos samt seinen Nachbarinseln berichtete der Abgeordnete des Archipelagos in der türkischen Kammer Sitzung

am 13. Juni 1877, daß die dortigen volkswirthschaftlichen Zustände erbärmlich seien.

Auf Rhodos hat die türkische Wirthschaft aufgehört und die englische begonnen. Auf die Berichte Franz v. Löher u. A. werden wir bei den Griechen kommen. Neuere Schriften über die Insel bespricht die A. A. Z. 1879 Nr. 72 B.

Einen flüchtigen Blick werfen wir noch auf einige türkische Reichstheile auf den Festländern außerhalb Europas.

Nach einem Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 285 theilt sich „Türkisch-Asien“ (Borderasien) mit 35,000 Quadratmeilen und 14,245,991 Bewohnern (von welchen 11,425,757 Mohammedaner) in 6 Ländergruppen:

1. Kleinasien (griech. Anatoli d. i. Osten, wie ital. Levante) mit ca. 9000 Quadratmeilen und 7 Mill. Einwohnern, wovon nach offizieller türkischer Angabe vom J. 1874 5½ Mill. Mohammedaner. Der aegaeische Archipelagos bildet eine der acht Statthalterschaften. Wir werden auf das alte Kulturland Kleinasien bei den Griechen und eventuell einmal in einer Monographie zurückkommen. Einstweilen wenige Notizen. Die beste neuere Autorität ist wiederum H. Kiepert, der das Land aus eigener Anschauung kennt, nicht minder seine Vorzeit. Für seine einst so wunderbare Blütenzeit s. namentlich E. v. Wiesersheim, Gesch. der Völkerwanderung I 224. Ich darf auch meine „Origines Europaeae“ für die Vorzeit anführen, welche auch Fligier (Beiträge zur Ethnographie Kleasiens und der Balkan-Halbinsel, Breslau 1875, vgl. „Ausland“ 1875 Nr. 26; „Centralblatt“ 1876 Nr. 5) bespricht. Ob die Ankyraner (Angoraner) mit heller Komplexion, länglichem Gesichte und occidentalischer Physiognomie, welche G. Perrot (Mém. Soc. d'Anthr. II 236) dort fand, nach Epigonen der Galater seien, lassen wir vorläufig dahingestellt.

Die civilisierteste (und doch noch ziemlich orientalische) der Städte, Smyrna, schildern vorzugsweise die „Bilder aus der Levante“ in A. A. Z. 1877 Nr. 1, 11, 12, 70. Ebds. Nr. 182, nach welcher unter 180,000 Einwohnern reichlich 120,000 Griechen eine hohe Kulturstelle einnehmen. Einen Beleg für die Stellung

ität der Stadt gegenüber der Rahnheit der Ober-
s. 1878 Nr. 184. Einiges Nähere s. u. III. Nach
178 war Anatolien der Willkür und Barbarei
Kriege zurückgekehrten Tscherkesen, Zeibeks
preisgegeben.

weite Gruppe Türkisch-Asiens bilden Ar-
das nordwärts vorliegende Pontosgebiet mit
bratmeilen und 1,600,000 Einwohnern; sie zerfällt
statthalterschaften Trapezunt und Erzerum.
des armenischen Volkes (auch der Griechen
Polank) besonders durch die kurdischen Räuber
die A. A. Z. 1878 Nr. 246 Beilage. Wie nur
t verdient dieses Erlösung von der türkischen Re-

stan (Wilajet Djarbekr) hat 1770 Quadratmeilen,
hner. Diese sind bekanntlich Granier und im
manns Feind, ethnologisch aber ein merkwürdiges
hes wir hier nicht näher eingehen dürfen.

en (Wil. Scham, eig. Damaskos, auch Schuria)
bratmeilen, $1\frac{1}{2}$ Mill. Bewohner. Seine Ethnologie
heißt zur semitischen, zumal der arabischen.
Islam bezeugen dort die von Syrern und Griechen
n und noch wunderbar erhaltenen Wohnplätze des
nn die Eroberung der christlichen Kulturstadt Da-
die dort bei unserem Gedenken von mohammeda-
ern und Raubmördern gelübten Schandthaten, wobei
Araber Abdel Kader so edel und muthig auftrat.
die syrischen Araber zwar Gegner der Os-
t Paschibozuks Mitschuldige jenes Blutbades waren)
r mohammedanische und drussische Anarchisten ge-
igt ein Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 319 über die
Midhat Pascha's. Für den dieser vorausgegangenen
ascha's s. ebbj. Nr. 184.

potamien (Wil. Irak-Arabi o. Bagdad),
abrattmeilen, 2,200,000 Bewohnern. Bekanntlich
gie und Kulturgeschichte dieses in ältester Zeit wie

im Mittelalter so merkwürdigen Gebietes seit der Entdeckung der assyrischen Schriftmale in ein neues Stadium getreten.

6. Arabien (Wilajets Hedschas und Jemen), ca. 10,000 Quadratmeilen, 1,174,000 Bewohner. Die Ethnographie des Landes gehört verschiedenen semitischen Stämmen an und geht durch viele Theile der Erde. Araber in der europäischen Türkei erwähnen wir s. O. Das Wilajet Jemen (Hauptstadt Sana), mit ca. 10,752,150 Bewohnern, besitzen die Türken erst seit 1873. Vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 241 „Zum Aufstand in Türkisch-Arabien.“

Zu den quasi türkischen Gebieten arabischer Nationalität gehört auch Tunis, das mit mehreren abendländischen Mächten freundliche und feindliche Blicke von beiderseits gleichem sittlichem Werthe wechselt. Vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nrr. 149. 319.

Endlich gehört noch zu der türkischen Suzeränität das Wunderland Aegypten, für welches wir in dieser Beziehung uns wiederum mit wenigen Citaten begnügen: Reuter, Zu den Friedensbedingungen im Orientkrieg (Berlin 1878) S. 92 ff.; A. A. Z. 1877 Nr. 91 (über die Nothwendigkeit, aber auch Schwierigkeit totaler Umwandlung der Verfassung u. s. w.) Die aegyptischen Truppen in der Türkei während des jetzigen Krieges zeichneten sich namentlich durch Disciplin aus.

IIa.

Albanesen.

Abchnitt nebst den daran gereihten über Thraken an die Spitze der Völkerreihe, weil sie geschichtlichen Urbewohner der unter ihren Völkern halten. Den Thraken sollten wir als die theilweise stammliche Nachfolger die Albanesen wir belassen sie aber aus praktischen Gründen VSt. gegebenen Stelle. Albanesen in der Geschichtschreibung unter diesen Völkern, als dem Forscher bequem ist.

Name des Volkes in Albanien und Epiros ist, (Skipetar u. dgl.); skip adv., auch (nach v. Hahn), *oxipuri* (nach Zappa) in Ruhs Zts. XI 217 ff.) bedeuten albanische Sprache. Das von Hahn und Stier *skiponj intelligo* ist vielmehr ein nur auf albanisches Denominativ (vgl. Dozon); unter dem Volksnamens bleibt uns die als Felsensprache, *skipe* Fels die wahrscheinlichste. Zusammenhang des Namens mit der Vorzeit der Albanesen und umfaßt wenigstens die Albanesen mit ihren Sondernamen; doch wissen wir nicht, ob er noch in den Kolonien, in Hellas, s. w. vorkommt. Die toskischen Albanesen in Italien gebrauchen das Adjectiv *Arberes*

der Landesname toskisch Škipe-ria gegisch -nia bezeichnet vorzugsweise die Epiros; die Albanesen in der Peloponnesos nennt Mazaris im 15. Jh. *Ἀλυσιοί*, nur traditionell. Wenn denn Škipetar Felsbewohner bedeutet, so ist der Name kein eigentlich ethnischer, sondern bezeichnete ursprünglich nur diesen Theil des Volkes, vielleicht in einem bestimmten Gebirge, welcher etwa während der großen Völkerwanderung durch fliehende Zugvögel vermehrt wurde und sich dort ethnisch und politisch erhielt und später weiter verbreitete. Es fragt sich dann: wann, warum, wo, woher und aus welchem einst verbreiteten Volke dieses Bergvolk sich bildete. Daß bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte der Name Škipetaren noch nicht vorkommt, bezeugt eben nur, daß er im 13.—14. Jahrhundert so wenig wie heute den Nachbarn und namentlich den Geschichtsschreibern andern Stammes geläufig war.

Der zweite umfassende Name des Volkes: Albanesen, *Ἀλ-, Ἀρ-βανίται*, türk. Arnâud sg., rumän. Arnaută sg., slow. Arbanasă sg., unter welchem es seit etwa dem 11. Jahrh. bekannt wird, erinnert an das *Ἀλβανον ὄρος* auf illyrisch-japodischem Gebiete, bestimmter aber an die von Ptolemaeos III 13 erwähnten südillyrischen *Ἀλβανολ* mit der Stadt *Ἀλβανόπολις*. Auch er scheint ursprünglich nur einen einzelnen Ast des alten Gesamtvolkes bezeichnet und aus noch unbekannten Gründen diese Ausdehnung gewonnen zu haben, da uns auch keine Geschichte dieser Albaner vor und nach Ptolemaeos bekannt ist. Bemerkenswerth ist es, daß nur die gegische Mundart die alte Form des Namens Arbenia Albanien hat und den Nachbarn überlieferte, während die toskische in Arberia, das nur bezirksweise Albanien bezeichnet (das Volk Arber-i, -esi m. sg., die Sprache -es [o.]), diesem n, wie gewöhnlich, ein jüngeres r gegenüber stellt.

Nur ein Einfall v. Hahn's vergleicht das toskische Arber mit *Βάρβαρος* Strab. XIV p. 662. Bei den Byzantinern herrscht die Form mit n; sie nennen das Land τὸ Ἀλβανόν, *Ἀρβανον*, das Volk (schon Georgios Akropolitis a. 1079) *Ἀλ-, Ἀρ-βανολ, -βανίται τὸ τῶν Ἀλβανῶν ἔθνος* (Abdj.

ἀλβανικός), ein byzantinisches Gedicht bei Dufresne das Land Arbanitia; Pachymeros und Kantakuzenos nennen Albaner und Albaniten ein unabhängiges Volk in den Gebirgen nördlich von Akarnanien und an den Grenzen Thessaliens; s. Prichard's Naturg. des Mensch. III 1 S. 536, wo auch ein liburnisches (illyrisches) Völkchen Albonenses bei Plinius erwähnt wird.

In neuerer Zeit bedeutet Süd-Albanien Epiros, Oesterreichisch Albanien den Nordtheil des früher venezianischen von Südslawen bewohnten Küstenlandes.

Von den zahlreichen Stämmen und Nesten des Volkes nennen wir nur die wichtigsten, voran Gegen und Tosken als die Träger der beiden Hauptmundarten, deren physische Unterschiede noch genauere Prüfung erfordern.

Im mittleren und nördlichen Albanien, der Gegëria, geg. Gegëri(a), wohnen die papistischen Gëgë (Ngëge, Γγέγκë, sg. msc. Gëgë-a), griech. Γγγέγκιδες, ca. 400,000; dazu auch die griechisch-katholischen Gagheute in Volkonești (Bessarabien). Die in VSt. 34 mitgetheilten Namenvergleichen sind uns noch zu unsicher, um hier darauf einzugehen. Deutlicher knüpfen sich an frühere Zeit mehrere Ortsnamen auf gegischem Gebiete (s. u.). In Berat heißt der Gege Malljoku, von mallji, mälj Gebirge, vgl. die altillyrische Doppelburg ἡ Διμάλη bei Polybios passim, Dimallum Liv. 29, 12. Hierhin gehören auch die albanischen Namen Malljesóri, Maljesúar-ori eig. Bergbewohner, auch (ungeschlechter) Bauer, dann ein Volksstamm; Malljësia Montenegro u. s. w. Uebrigens findet sich der Wortstamm Mal für Gebirge und deren Bewohner in mehreren Sprachstämmen bis in den indischen Osten; dagegen ist die Zuziehung des rumän. malu „Abhang“ durch Hajdeu nicht annehmbar, da das Wort vielmehr neben der Grundbedeutung Lehm u. dergl. nur die abgeleitete Strand, Ufer besitz. Der von Hirschfeld (s. l. c.) hierher bezogene Inschriftenname der Dacia Maluensis kann ebensowohl der D. ripensis wie der D. alpestris (Ufert III 2 S. 610) entsprechen. Vgl. noch Eichac in Boehmer IV 163.

Toškë, gr. Τόσκιδες in der Toškë-ria, geg. -ria in Süd-albanien, und in Epiros, Hellas (Peloponnesos u. s. w.),

, sind griechische Katholiken. Nur zufällig erscheint
ng an die Euster (Etrusker).

3, Ljáp-bi sg., gr. *Λιάμπιδες* (Ljabidhes), *Λάπιδες*,
tiken *Λαπίδαι* erinnernd, wohl auch an die mit Kelten
illyrischen Japydos, *Ίάποδες* u. s. w. Der Gebietsname
onien) Ljabëría, Ljapërt-a, gr. *Λιαπουριά* (Lja-
m mgr. *Λιαπουριά*) gilt als Spitzname bei den Ge-
sche sonst das Gebiet Kurvëljeß (ein Schimpfname)
ei den Tosken heißt er Arbería (s. o.), auch der Stamm
ut sich Arbër.

, griech. *Τσάμυδες* in der *Camëri(a)*, *Τσαμουριά*
) u. s. w., wo der *Θάμυς* (jetzt Kalamá) fließt, dessen
t dem des Volkes zusammenhängen mag; das Gebiet
Preveza bis Parga

ien Gegen gehören die papistischen *Μερόιτες* (Mir-
ribiten), sowie die berühmten *Σουλιώτες*. — Die Kle-
, -iner leiten ihren Namen von einem sagenhaften
ei (v. Hahn I 183); sie heißen bei den Serben Kli-
e Sprache Klimentist) auch Cimiróte, griech. *Χειμαρι-*
: Gebietsname *Χειμάριθα*, *Χιμάρα* (schon bei Theodo-
rgleicht sich doch dort vielleicht in Thessalien mit *Χίμαιρα*
en, Kastell Chimaera bei Plinius, dem Flußnamen
s in der Argolis.

Sprache, deren bedeutendster Durchforscher Miklosich
die lehrreichsten Zeugnisse für Abstammung und
g der Albanesen; gleichwohl sind gerade die wichtigsten:
n Urstamm des Volkes, noch nicht hinreichend gesichtet
t. Auch ist ein großer Theil des Sprachstoffes noch
ien und ungefamelt. Miklosich (Alb. Forsch. 1870 ff.)
reiche Zusammenstellung der vorhandenen Quellen und
vom J. 1635 an, welcher wir noch einige ethno- und
sche Literaturnotizen zufügen: Didier, Les Albanais
in Revue d. d. Mondes 1831. — Biondelli, Atlante
d'Europa I Milano 1841 p. 66 sqq.; Dessen Colonie
d'Italia. — A. v. Eichac in seinem Dictionnaire
in Boehmer IV zieht oft albanische Wörter zur

Vergleichung. — Ob A. Masci, Discorso sull' origine e i costumi degli Albanesi (Nap. 1846) auch auf die Sprache eingehe, weiß ich nicht. — A. Schleicher, Die Sprachen Europa's (Bonn 1850) S. 138 ff. — Ascoli, Frammenti albanesi, darüber und dazu Comparetti (s. nachher), übh. Frammenti linguistici; Saggi ed appunti I (über D. Camarda); Studj critici II 405. — M. Gir. di Rada, Grammatica della lingua albanese, Firenze 1871 (mangelhaft); vgl. unser Quellenbz. — Das Neue Testament (in toskischer Mundart), Corfu 1827, erschien in n. A. Athen 1858. — Msgr. Gaspare Crasnich, abbate mitrato di Mirdita, gab eine grammatische Schrift heraus. — Sprachlich wichtig ist die Zeitschrift Vëljetta (vgl. u. bljéta) škjipëtare o. Ἀλβανικὴ μέλισσα von M. E. Mithos (aus Κόρυζα, s. u.), Alexandria, Salti 1878. — B. A. Zōtos verspricht in seinen Ἑπειρωτικαὶ μελέται (Athen 1878 ff.) eine Glossologie der vier albanischen Mundarten. — Leake, Researches in Greece 1814. — Pott, in Zs. d. morg. Ges. XVII 411 ff., Philologus XI 2, Bl. f. lit. Unterh. 1855, ließ die Zugehörigkeit der alb. Sprache zur indoeur. Familie als offene Frage, im Gegensatz zu Bopp und zu Schleicher (im Rhein. Museum 1859 und den ob. Sprachen Europas). — Stier, in Kieler Monatschrift 1854 und in Kuhns Zs. XI 1862, vgl. o. Quellenbz. — Th. Rind, Zur alban. Frage, in Jahn's Jb. 1860. — Vincenzo Dorsa (italischer Albanese), Studi etimologici sulla lingua Albanese, messa a confronto con la Latina e la Greca, Cosenza 1862, vgl. Dessen Ricerche e pensieri sugli Albanesi 1847. — D. Comparetti, Notizie etc. Pisa 1863 (nebst Citaten). Dieser ausgezeichnete Gelehrte sandte mir die in Livorno 1867 herausgegebene Uebersetzung eines Werkes der edlen und schönen „Dora d'Istria“ ins Albanesische von Demetrio Camarda (Fylétia e Arbenorë prëj Kanekate Laoshima, enkethyeme ne Shkjipe perëi D. C.), und besprach diesen idealistischen Versuch, aus den verschiedenen albanesischen Mundarten Eine Schriftsprache zu bilden, in seinem Briefe an mich 1868. In diesem bemerkte er noch, daß Camarda das Matthäusevangelium in albanesische Mundarten Calabriens und Siciliens übersetzen werde; sodann gab er die Titel dreier albanesischer Schriften: Kater ungilat (Die 4 Evan-

in gegischer Mundart), bei Konstantin Kristoforidit, nit, Konstantinopel 1866; Derselben Kater katekisma, 1867; Ders. Abetar ëkip, ebdas. 1867. — Das alban. buch des Paters Francesco Rossi (1866) wurde nach ist scharf kritisiert u. A. von Dem. Camarda in der Ri-orientale. — Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere 1870 7—8). — Neuestens benutzten wir noch A. Dozon, Ma-e la langue Chkipe ou Albanaise, Paris, Leroux 1878, eutendes Werk, in welchem auch viele Mittheilungen des amnten Kristoforidis enthalten sind, der ein größeres buch vorbereitet, für welches er bereits (nach Dozon) 000 Wörter verschiedener Dialekte, auch ca. 400 slawische ielt hatte.

ie ungewöhnlich starke und bunte Mischung der alba-Sprache, welche über die der englischen hinausgeht, etwa mit der der zigeunerischen vergleichen läßt, muß ie Mannigfaltigkeit der Völker entstanden sein, mit welchen anesen verkehrt haben (s. u.), obgleich die Natur des Volkes ehrerer seiner Gebiete seinen Abschluß gegen andere Na-äten begünstigt. Die physischen Unterschiede seiner ie werden wir wohl weniger aus ethnischen als aus klima- und diätetischen Ursachen herzuleiten haben. Indessen ist, die Mischung der Sprache nicht immer mit der des Blutes den, sondern oft durch kulturgeschichtliche und politische Ein-gen entstanden. Diese wurden denn auch weit seltener ie Albanesen auf andere Völker ausgeübt, am meisten noch auf die Griechen und ihre Sprache; in den weit zahl-n Berührungen mit der rumänischen Sprache erscheint e albanische in den meisten Fällen als Empfängerin. Doch die griechische Sprache und dringt immer mehr in das che Volk ein, eben auch unabhängig von stammlicher Mischung; anischen Frauen bewahren die Muttersprache am längsten insten, ein auch bei andern Völkern vorkommender und egreiflicher Vorgang.

ie Fremdlinge in der albanischen Sprache würden der be- und deutlichste Wegweiser für die Geschichte des Volkes

sein, wären sie nicht häufig so entstellt oder nach gewissen Regeln umgestaltet, daß sie schwer als solche zu erkennen sind — immerhin ein Zeugnis für die bleibende Kraft der Sprache und ihres Widerstandes gegen die Mischung, ähnlich wie bei der englischen Sprache, die übrigens mehr als jene auf die Betonung wirkt oder zu wirken scheint, da bei derselben mehrere Faktoren thätig sind.

Der Grund der erwähnten Regeln muß in den eigenthümlichen Lautgesetzen der Sprache gesucht werden, soweit die Form der Wörter nicht schon in den Sprachen und Mundarten der Darleiher eine aus älterer umgewandelte war. Jene Lautgesetze nun sind ein wichtiges Sondereigenthum der albanischen Sprache, auch wo sie als verwitterte und relativ junge anzusehen sind. Gleiches gilt von der Flexion und der gesamten Formenbildung der Sprache; nur in einzelnen Kategorien sind fremde Wörter mit ihnen anhaftenden Bildungstheilen in die albanische Sprache eingetreten. Für die Lautlehre muß immerhin das von G. v. Hahn I S. 280 ff. besprochene Alphabet berücksichtigt werden, auch wenn es eine moderne Erfindung ist, die nicht allein steht, vgl. die des Albanesen Büthakukje und Anderer, auch in Neapel, vgl. l. c. S. 292. 297.; Raum Harthi aus Gorëa ließ ein Alphabet 1844 in Vukurest drucken.

Ob uns nun gleich am meisten daran gelegen ist, das ethnische Grundeigenthum der Sprache aufzufinden, welches sich meistens in dem Wörterbuche dauerhafter, wenigstens leichter sichtbar zu erhalten pflegt, als in der Grammatik der Sprachen, so ist doch nach dem Vorgesagten die Ausscheidung der ausschließlich und ursprünglich albanischen Wörter noch so schwierig, daß wir nachher bei unsern lexikalischen Beispielen den Lehnwörtern bedeutenderen Raum zuweisen wollen, als wir bei besserer Sprachkenntnis thun würden. Schon bei diesen stellt sich öfters die wichtige Frage: ob nicht eher Urverwandtschaft als Entlehnung und Austausch anzunehmen sei? Vollends denn muß auf dem ganzen Sprachgebiete die Untersuchung: welche Bestandtheile sich als urverwandte anderer Sprachen erweisen, und ob eine bedeutende Anzahl bislang isoliert erscheine? über die Einreihung der Sprache und des Volkes in eine größere Fa-

milie entscheiden. Schleicher stellt (1859) jene nebst den griechischen, italischen und keltischen zu seiner italo-celtischen Rubrik; Camarda zunächst zu der griechischen; Bopp zu den indogermanischen, aber als isolierte; V. Hehn erklärt sich gegen ihre Ableitung aus der lykischen durch Blau und Justi.

Stier (in Ruhn's Zs. XI) hat 261 albanische Thiernamen untersucht, mit großem und kritischem Fleiße, nur Weniges übersehend, eher Mehreres wagend. Seine Ergebnisse sind Berührungen mit ungefähr 47 rumänischen Wörtern; vielen anderweitig romanischen, wie 21 italienischen (es fragt sich, wie weit mit altlateinischen); 41 altgriechischen, größtentheils als urverwandten; vielen mittel- und (38) neu-griechischen; 3 makedonischen; 3 illyrischen; 2 messapischen; vielen slawischen, besonders (23) serbischen; 16 germanischen; 16 türkischen; wenigen magharischen und zigeunerischen. Nur selten geht er bis auf das Sanskrit zurück. Ausschließlich albanisch erscheinen mehr nur 30 abgeleitete Namen mit sichtbarer Grundbedeutung, sodann schallnachahmende, welche denn ähnlich in vielen Sprachen vorkommen. Zu bedenken ist mittelbare Abstammung vieler Wörter, die als Lehnwörter der Nachbarn eindrangen. Die zahlreichsten und bemerkenswerthesten Beziehungen sind die zu den Griechen und zu den Rumänen, mit welchen bei ca. 15 Wörtern Gemeinschaft hervortritt. Wenn wir die sichersten unter Dem. Camarda's lexikalischen Ergebnissen hinzuziehen, so sprechen bedeutendere sprachliche Gründe für Urverwandtschaft der Albanesen mit den Griechen, als mit den übrigen indoeuropäischen Völkern.

Miklosich verzeichnet viele slawische, aber weit mehr (930) lateinisch-romanische Elemente in der albanischen Sprache. Er bespricht die Laute ausführlich und mag keinen aus dem Slawischen herleiten, ebensowenig die syntaktischen Erscheinungen, dagegen einige Nominalsuffixe, die jedoch zum Theil auch in andern Sprachen vorkommen, wie -nie auch in der rumänischen. Indessen hat die albanische Sprache den Dampflaut (den wir *ë* schreiben, s. u.), und die bedingte Nachsetzung des Artikels (s. u.) mit der rumänischen und bulgarischen

gemein; den Ersatz des Infinitivs mit dieser und der neugriechischen. Ähnliches kommt auch in weit ferner abliegenden Sprachen vor, besonders in jüngerer Entwicklungszeit, so z. B. in dem skandinavischen Aste der germanischen Sprachen; auch in der „neger-englischen“ die Nachsetzung des Artikels z. B. *bato-la* frz. *le bateau*, neben *lapot* aus *la porte*.

Der grammatische Theil der Sprache ist zu verwickelt und unsere Kenntnis desselben noch zu unfertig, um hier — statt der nachher folgenden geringen Umrisse und Beispiele — eine kritische und sprachvergleichende Erörterung zu gestatten. Wenn auch, beiläufig bemerkt, die ursprünglich pronominalen Conjugationsuffixe indoeuropäisch erscheinen, so ist dieß auch in den finnischen Sprachen der Fall, mit welchen im Uebrigen die albanische weiter keine Verührungen zeigt.

Zu einem vergleichenden Wörterbuche der letzteren haben wir zwar bereits die erwähnten trefflichen Vorarbeiten, aber noch nicht das unbedingt nöthige schlichte einheitliche nur esoterisch vergleichende Wörterbuch der in vielen Gegenden und Mundarten ertönenden Sprache. Das quantitativ größte Wörterbuch von Rossi ist qualitativ sehr klein. Im J. 1843 kündigte der vorhin erwähnte Albanese Christophoridhis (*Kristoforidis*) an, daß er Stoff zu einem umfassenden Wörterbuche sammle. Dozon (s. o.) erfreute sich seiner persönlichen Mittheilungen.

Vielleicht ergeben sich die meisten uralbanischen Wörter unter den Zeitwörtern, wiewohl auch von diesen nicht wenige entlehnt sind. Bei vielen aber ist, wie es scheint, die ursprüngliche Form so zusammengeschrumpft, daß die — ohnedieß einsilbige — Wurzel nicht leicht erkannt wird, wenn nicht flektierte Formen, Ableitungen u. dgl. Streiflichter darauf werfen.

Bevor wir diese Kategorie fortsetzen, müssen wir uns über unsere Schreibung (Orthographie) mit unsern Lesern verständigen. Da sie für die noch nicht völlig schriftmäßig gewordene Sprache noch nirgends endgültig festgestellt ist, bleibt uns freie Hand, auf letztere unsere bereits im Vorworte angegebene lateinische, durch einige diakritische — namentlich slawische (besonders

böhmische) — Zeichen erweiterte Schrift anzuwenden, welche im Ganzen zur Bezeichnung der nationalen Aussprache hinreicht, und nur im Nothfalle die Eigenthümlichkeiten unserer Quellen wiederzugeben.

Die Vokale a, i, u, e, o haben den reinen (italienischen) Laut, jedoch ohne Unterscheidung der Nuancen, namentlich der geschlossenen und offenen e und o, ü ist der deutsche Umlaut, franz. u. ë bezeichnet die im Vorworte berührten, unten IV (Rumänen) näher besprochenen Dumpflaute, die bald dem englischen Blöcklaute u, bald dem ü und ö ähneln, und die in einem ausführlichen Sprachwerke unterschieden werden müßten. Die Zeichen der Quantität und der Betonung sind die bekannten; wir konnten sie nicht überall angeben. j hat den deutschen, v den italienischen Laut, die einfachen Mutae den allgemein angenommenen. m und n ebenfalls, dienen aber häufig im Anlaute vor labialen und dentalen Mediae mehr nur zur Verstärkung der Rundung, wo sie nicht etwa — auch vor Tenuis — der Rest eines Präfixes sind. Etwaige Nuancen des n, wie namentlich vor g (wie griech. γγ, deutsch ng in Klang, klingen) haben wir nicht bezeichnet. Von dem gewöhnlichen (weichen) l unterscheidet sich das polnische ł; von r ein schärferes, doch mundartlich kaum unterscheidbares rh. gh ist das selten vorkommende griechische γ vor, das deutsche g nach dunklen Vokalen, wie das gleich seltene gr. χ, deutsch ch, das mundartlich auch dem χ vor, dem ch nach hellen Vokalen entspricht. h ist das (stark aspirierte) deutsche und ersetzt in Fremdwörtern die aspirierte Tenuis ch, während Griechen und Slawen das fremde h gerne als tiefes ch aussprechen. dh und th lauten als griech. δ und θ, (neu-)englisch weiches und hartes th. (ts = nhd. z, slaw. c). ċ = ts, nhd. tsch, ital. c vor hellen Vokalen. ž = franz. z (weiches s); es lautet öfters wie ein um einen Tacttheil verlängertes und dadurch noch weiches und sonoreres z. ž = franz. j; dž, kürzer ġ = franz. dj, ital. g vor hellen Vokalen. s = griech. σ, span. s, nhd. ß (scharfes s); š = nhd. (südd.) sch, franz. ch.

Der Bestand der albanischen Laute ergibt sich schon aus dem Vorstehenden. Ihre Gesetze kann erst eine künftige, auf

alle Mundarten sich ausdehnende Grammatik mit Hülfe umsichtiger Sprachenvergleichung (auch für Lehn- und Fremd-wörter) geben. Indessen hoffen wir bereits einige Beiträge zu ihrer Kunde unsern aufmerksamen Lesern durch die mitgetheilten Wörter zu spenden.

Diesen lassen wir denn einige wenige Andeutungen (s. o.) über Bau und Grammatik der Sprache vorausgehn, zunächst nach Dozon's Angaben.

Das Nomen hat eine bestimmte und eine unbestimmte Form; jene ist die formell stärkere und entspricht der durch den Gebrauch des bestimmten Artikels unterschiedenen, diese der artikellosen oder mit dem unbestimmten (ursprünglich numeralen) Artikel versehenen anderer Sprachen, jedoch nicht völlig, wie sich aus einigen Beispielen ergeben wird. Dozon vergleicht die *aspects déterminé* und *indéterminé* der slawischen Sprachen. Der mit der Zeit veränderte syntaktische Gebrauch starker und schwacher Formen der deutschen Artikel und Adjective läßt sich am wenigsten vergleichen. Die unbestimmte Form ist nur im Nominativ und Accusativ mehrerer Wörter die reine Stammform, und selbst diese oft nur durch Verschleifung eines ursprünglichen Suffixes entstanden; im Uebrigen hat auch sie ihre, in einigen Casus mit den bestimmten zusammenfallenden, Flexionsuffixe. Diese haben bei beiden Formen nichts Auffallendes, sofern Geschlecht, Numerus und Casus der flektierenden Sprachen durch Suffixe unterschieden zu werden pflegen; wohl aber, sobald wir in ihnen auch den bestimmten Artikel zu finden glauben, was wir wohl nur in der bestimmten Declination thun dürfen. Aber auch die Suffixion des bestimmten Artikels finden wir, wie schon oben bemerkt, bei sicher indogermanischen Sprachen: der slawischen der Bulgaren, der romanischen der Rumänen und nebenbei in einem französischen Negerpatois (o. S. 33), den germanischen der Skandier. Gehört ja die Entstehung der Artikel überhaupt einer jüngeren Sprachentwicklung an! Wir können diesen interessanten Gegenstand hier nicht weiter verfolgen.

Ob wir wegen der Suffixion (Postposition) des Artikels in den Nachbarsprachen Albanien's, Rumänien's und Bulgariens eine Sprachenprovinz (nach Art der Zoologie

und Botanik) annehmen dürfen, steht dahin, wiewohl Aehnliches auch von dem skandinavischen Aste der germanischen Sprachen gelten kann. Noch gewagter ist die Zurückführung dieser Eigenheit auf eine vordem jenen Gebieten gemeinsame (thrakische?) Volkssprache, deren Einheit aus geo- und ethno-graphischen Gründen zweifelhaft ist. Immerhin könnten die antiken Sprachen Ägyptens, Thrakiens, Dakiens, Moesiens, gleich der hellenischen, schon früh den Gebrauch eines Artikels angenommen haben.

Uebrigens besitzen die vorgenannten Sprachen außer dem nachgesetzten Artikel auch eine Art des vorgesetzten in einem die Demonstration verstärkenden Pronomen, das in der albanischen lautet: sing. nom. masc. i, fem. e, neutr. të (Neutralsuffix të, e noch unentschieden!); für alle 3 Geschlechter sg. gen. dat. të, së, s', acc. të; plur. të. Man vergleiche nun die Suffixe unserer Beispiele.

Zu einer vollständigen Flexionslehre fehlte es auch den verdienstvollen Forschern noch an Sprachstoffe und an Zeit und Raume zur Abläusung der örtlichen Einzelheiten der Form und Bedeutung. Um so mehr begnügen wir uns hier, nur einige allgemeinere und leichter bestimmbare Züge zu zeichnen.

Vokalischer und konsonantischer Lautwechsel bei der Flexion ist häufig, aber schwer zu regeln; dagegen wird die Betonung der Stammsilbe auch durch längere Suffixe nicht geändert. Harte Auslaute (tenués) werden vor vokalischen Suffixen oft weiche (mediae, sonoriae), und diese sind nicht selten die ursprünglichen, wie z. B. mhd. tages u. s. w. im suffixlosen Nominative zu tac wird. Z. B. pljúp Blei, bestimmt pljúbí das Blei, plumbum; in diesen Fällen wird den Lehrbüchern die freilich unbeholfene Schreibung pljúp-bi nöthig und sogar auf die Trennung aller Suffixe ausgedehnt, solange diese noch nicht dem Lehrenden und Lernenden hinreichend deutlich und geläufig sind. Eine Unterscheidung der Suffixe durch kleinere Lettern statt durch die Verbindungsstriche wäre vorzuziehen, reicht aber dann nicht hin zur Bezeichnung des abweichenden Wortauslautes (in der unbestimmten Form); die völlige Ausschreibung des Wortes in beiden Formen würde allzu Viel Raumes erfordern. Die Lexikographen, nament-

lich *Dozon*, sind nicht consequent in dem Ansage des Stichwortes, und geben dadurch ihren Benutzern Ablass für gleiche Sünde.

An obiges Beispiel reihen wir hier nur noch einige für wechselnde wie für feststehende Laute, für mehrere auf unsere nachfolgenden Wörterverzeichnisse verweisend. *vént-di* (sprich *vëndi*) der Ort; *štók-gu* Glieder; *ljís-zi* Eiche; *kórp-bi* Körper, aus lat. *corpus*, aber auch *Kabe* aus lat. *corvus*, dessen unbestimmte Form auch (wohl richtiger) *korb* geschrieben wird; *ljith* ich binde (*ligo*) wird im Praet. *ljidha* ich band; *sik-u* Feige (*sicus*), *mik-u* der Freund (*amicus*), *árk-u* der Bogen (*arcus*), *puth küsse pútha küßte* u. v. a. behalten den harten Auslaut.

Einige Beispiele für Vokalwechsel, deren wir unten viele bei Kenn- und Zeitwörtern finden werden: *dás(-i)* Widder, pl. *deš*; *thés(i)* Saß, pl. *thás-ě*; *dérě* Thür, pl. *dúer*; *grúa-ja* (unbest. *njě grúa* ein Weib), pl. *grā*; *káu* Däse, pl. *kjé*; *kálj* (best. *káljě-i*) Pferd, pl. *kúaj*.

Kasusendungen der bestimmten Form sind sing. gen. comm. *sě* und masc. it, ut (*Dozon* nimmt nach diesen Endungen drei Declinationen an), acc. 3 gen. *ně*, loc. *t* (nach Vokalpräpositionen); die Pluralendungen *ve*, *vet*, *tě*, *š*, *ra* u. s. w. ergeben sich aus den folgenden Beispielen. Der Vocativ hat die Nominativform, hängt ihr aber öfters zur Verstärkung des Ausdrucks ein dem mhd. *-a* entsprechendes *ô* an. Die ganze Kasuslehre ist sehr verwickelt oder auch noch unentwickelt. Wir geben einige Beispiele aus *Dozon* (der unbezeichnete nom. sing. ist die unbestimmte Form).

sing. unbest. n. acc. *bljět-ě* Biene, g. dat. abl. *-e*, best. n. *-a*, g. dat. *-ěsě*, acc. *-ěně*, loc. *-ět*, abl. (gegisch) *-et*; plnr. unbest. n. acc. *-ě*, g. dat. *-ěvě*, abl. *-ěš*, best. n. acc. *-ětě*, g. d. *-ěvet*, abl. *-ěš*. — *mótr-ěa* Schwester, pl. unbest. *-a*, best. *-atě* (*a* bleibt auch den obliquen Kasus). — *údhě-a* Weg, pl. unb. *-ra*, best. *-ratě* (*ra* bleibt ebenso, kommt bei masc. und fem. vor; darf schwerlich mit dem romanischen pluralen Neutralsuffixe *ra* verglichen werden). — *mbret*, *mbërét* König, best. sg. nom. *mbret-i*, acc. *-ině* (auch *-ně*, *mbróně*); pl. nom. acc. *-ěritě*, gen. *-ěrevet*, abl. *-ěriš*, unbest. nom. *-ěre* (Suffix zum Stamme gehörig? aus lat. *imperat-or*

Mittl. 409). — fik Feige, best. sg. nom. fik, gen. loc. fik-ut, acc. -unë (auch -në), unbest. gen. -u; pl. best. nom. acc. fikj-të, gen. -ëvet, abl. -š, unbest. fikj, gen. fikjëve. — vë Ei, best. sg. nom. véja, gen. vésë, acc. vénë, loc. vet; pl. nom. acc. vétë, gen. vévet, abl. veš, unbest. sg. nom. acc. vë, gen. véje; pl. nom. acc. vë, gen. véve, abl. veš. — dhi Ziege, best. sg. nom. dhí-a, gen. -së, acc. -në, loc. -t; pl. n. acc. -të, g. -vet, abl. -š, unbest. n. acc. sg. pl. dhi, gen. sg. dhíe; pl. dhíve, abl. pl. dhiš. — vëlá Bruder, best. sg. nom. vëlá-i, gen. -it, acc. -në; pl. nom. vëlézër-etë oder -itë, gen. -vet oder -et; unbest. sg. gen. vëlá-i, pl. nom. vëlézër (vgl. sanskr. bhrâtar, verfürzt in bhrâtâ?).

Ebenso effektiv und kurz, wie bei der Declination, müssen wir uns bei der Conjugation fassen; Ergänzungen für beide finden sich unten bei den Wörterverzeichnissen. Suffixe act. ind. prs. sg. pers. 1 nj, 2 und 3 n; pl. (pers. 1, 2, 3) imë, ni, inë; pass. prs. sg. em (Dial. hem), e, etë; pl. emi, i, enë; praet. imperf. act. sg. pers. 1 und 2 nje, dial. p. 1 njam, p. 3 te (auch nte, tej); pl. nim, nit, ninë; pass. prs. sg. pers. 1. 2. eše, 3. ej; pl. eši-m, -t, -në; aorist. oder praet. perf. (wäre eher zu unterscheiden) sg. pers. 1 a oder čë, šë, 2 e, 3 i und u; pl. pers. 1 më, ëm, 2 të, ët, 3 në, ë, ëu; optat. sg. pers. 1 ša, ča, 2 š, č, 3 të; pl. 1 šim, čim, 2 ši, či, 3 šine, čine. Das zugleich active und passive Particip, wohl eigentlich ein Verbalnomen, hat meistens das Suffix urë (rë), antiker (gew. gegisch) unë.

Für einige, namentlich, gleichwie in vielen andern Sprachen, aus mehreren Verbalstämmen gemischte Conjugationen mögen folgende Beispiele genügen. Ijith binde (s. o.) act. prs. sg. pers. 1. 2. 3., pl. 1 ljídh-më, 3 -në, 2 ljíthni; pass. sg. ljídh-em, -ë, -etë, pl. -emi, -i, -enë; imperf. act. (frz. liais) sg. pers. 1. 2. ljíth-nje, 3. -te oder -tey, pl. -nim, -nit, -ninë, pass. sg. pers. 1. 2. ljídhë-še, 3 -j, pl. -šim, -šit, -šinë; aorist. (frz. liai) act. sg. ljídh-a, -e, -i, pl. -më v. -ëm, -të o. -ët, -në o. ë, -ën; pass. sg. uljí-dha, -dhe, -t, pl. -thmë, -thtë, -thnë; opt. act. sg. ljíth-ča, -č, -të, pl. -čim, -či, -činë; imperat. sg. act. pers. 2 ljíth, 3 ljithni; pass. 1 ljídh -u, 3 -uni o. -i, part. -urë o. -ë. Durch die Hülfszeitwörter haben und sein und durch die vorgesetzten Partikeln

tē, tō tē werden Formen der Vergangenheit und der Zukunft gebildet; ferner durch Verschmelzung der Grundform, nach Dozon des abgekürzten Particips mit dem Hülfszw. haben ein Verwunderungsmodus (ernster oder ironischer Bedeutung): ljith-kam (je lie, j'ai lié), -keše (je liais, j'avais lié); im Passiv wird wiederum u vorgelegt. Auf die zahlreichen übrigen Einzelheiten, Klassen, örtlichen Eigenheiten der Conjugation können wir hier nicht näher eingehn, und beschränken uns auf folgende Beispiele: act. prs. sg. frūnj wehe, hauche, blase, pers. 2. 3. frūn; pl. frū-imē, -ni, -inē; pass. frūhem (blase mich auf, schmelze); act. subj. (vgl. opt.) sg. pers. 1 tē frūnč, dial. frūjš, 3 frūnjē; imperf. sg. pers. 1. 2. frūnje, 3 frūnte, pl. frūni-m, -t, -nē; aor. sg. frūit-a, -e, -i; pl. -mē, -ē (-tē), -nē; opt. sg. frūič-a, -š, frūitē, pl. frūič-im, -i, -inē; imper. pers. 2 frūj o. frū, 3 frūni; part. frūiturē o. frūrē; pass. imperf. frūheše, aor. ufrūit, imper. frūju. — act. prs. sg. vrās tōte, 2. 3. pers. vret; pl. vrāsimē, vrītni (dial. vrīsnī), vrāsinē; subj. tē vrač, vrāsē; imperf. vrītnje, pers. 3 sg. vrīte, vrīnte, dial. vriste; aor. vrāva, p. 3 sg. vrāu; imper. vrīt, dial. vrā; part. vrārē; pass. prs. vrītem, aor. p. 3 sg. uvrā; vgl. Ćihac II 464. — fjas sprache, aor. fōlj. -a, imper. -ē, part. -turē; dazu fjaljē Wort.

Hülfszeitwörter: prs. sg. kam habe, ke, ka, pl. kēmi, kīni, kánē; imperf. (mit dial. Variationen) sg. p. 1. 2. kīše o. kēšē (dial. kīšnjam), p. 3 kiš o. kīšte, pl. kīši-m, -t, -nē; aor. sg. páčē, páte, páti, pl. pát-mē, -ē, -nē; subj. sg. tē kēm, keč, kētē, pl. kēmi, kīni, kénē; opt. sg. páča, pač, pátē, pl. páč-im, -i, -inē; imper. sg. ki, pl. kīni; part. pas- o. pat-urē, -ē. — prs. sg. jām bīn, je, ēštē, pl. jēmi, jīni, jánē; imperf. sg. pers. 1. 2. jēše (dial. p. 1 išnjam), p. 3 ište o. iš, pl. išī-m, -t, -nē; aor. sg. p. 1. 2. yēše, 3 kje, pl. kjé-mē, -tē, -nē, dial. jēšēm, jēšnē, išnē; subj. sg. tē jem, ječ, jētē, pl. jēsni, jiti, jénē; opt. sg. kjófša, kjófš, kjóftē, pl. kjófš-im, -i, -inē; imper. sg. je, pl. jīni; part. kjēn-urē, -ē. Diese Verwunderungsformen beider Hülfszeitw. lauten pát-, kjēn-kam, -keše. — Die Endung m prs. pers. 1 act. (sonst nur pass.) kommt außer den Hülfszw. nur in

thom o. them *s a g e*, *s p r e c h e* (aor. thásě) vor; ähnliches Schwinden dieses antiken Flexionsuffixes in andern Sprachen ist bekannt.

Die auffallendsten Beispiele aus verschiedenen Wortstämmen zusammengesetzter Conjugation sind außer den Hülfszeitwörtern diese: *ap*, *jap*, geg. auch *nap* *gebe*, aor. dhásě, part. dhěně; *ap* vielleicht zu sanskr. *ap* (*adipisci*), trotz der Enantiosemie, wie deutsch *geben* zu litau. *gabenti* (*bringen und holen*) und gaidel. *gabh* (*capere*), vgl. m. Got. Wtb. G 28; die zweite Wurzel ist die sanskr. latein. u. f. w. *dā*. — *šoh*, *sō* *sehe*, pass. šihem, aor. pásě, opt. pašsa, part. páre; die erste Wurzel stellte ich bereits l. c. S 13 zu got. *saihvan*; die zweite (*pa*) mag der sanskritischen (auch nur in den Spezialzeiten gebräuchlichen) *paç* verwandt sein. — *véte* *gehe* (zu lat. *vadere*?), aor. váita, imperf. vínje (versch. von *vínj* *komme*, f. u.), imper. čap (zu ind. prs. čápěnj). — *bie*, *bije* *falle*, *treffe*, *trage*, *bringe* ergänzt sich durch die Wz. *rhah* *treffe*, aor. rášě, part. rěně; *sielh* *trage*, aor. sōla; aor. prúra *brachte*, part. prúarě. — *dúa* *will*, *wünsche*, *liebe*, aor. déša, pass. dúhem, part. dášurě, wohl aus Einer verdunkelten Wurzel. — *rhí*, *rhij* *setze*, *wohne*, *verweile*, aor. nděnta, dial. ndénja, part. nděnjturě, dial. ndénjurě. — *ha* *esse*, aor. hěngra, opt. hěngěrača, pass. hahem, part. ngrěně.

Eine sonderbare Einverleibung oder Einschiebung, die an malaiische Sprachen erinnert, wohl aber einer nur mechanischen Lautversetzung entspringt, erscheint z. B. in *ljimni* *laßt mich* aus *ljini-mě*, von *ljě*, aor. ljašě, part. ljěně; *préměni* *erwarte mich*, aus *prětnimě*, von *pres*, aor. prět-a, pass. -em, part. -urě; *ljútiu* *bitte ihn*, aus *ljútai*, von *ljut* o. *ljus*, pass. ljútem, das ich l. c. L 25 bei got. *liteins* zu griech. *λίτεσθαι* stellte.

Es ergeht uns bei der Grammatik wie bei dem Lexikon der albanischen Sprache: oft glauben wir bekannten und uns Indogermanen verwandten Erscheinungen zu begegnen, während bei einer reichlich gleichen Anzahl auch der polyglotte Beschauer sich vergeblich nach Wegweisern auf wildfremdem Gebiete umsieht.

Die außerordentliche ethnologische Wichtigkeit und (jetzt noch) Dunkelheit der albanischen Sprache rechtfertigt die Ausdehnung

unserer Behandlung derselben, insbesondere der lexikalen Auswahl. Diese beschränkt sich nicht auf die nächstfolgenden Blätter, sondern setzt sich auch bei den einzelnen Kategorien dieses Hauptstückes fort, und wird überdies noch durch die zahlreichen Vergleichen mit rumänischen und einige mit griechischen Wörtern in den Hauptstücken IV und III ergänzt, wie denn anderseits letztere durch die bereits hier (II*) verglichenen Wörter jener beiden Sprachen. Dort wie hier dispensieren wir uns aus mehrfachen Gründen von alphabetischer Reihenfolge, sowie (vgl. unser Obiges) mitunter von der orthographischen Einheit, welche für diese Sprache in der That noch nirgends recht durchgeführt worden ist. Die leitenden Gesichtspunkte unserer Auswahl bedürfen wohl keiner Auseinandersetzung, da sie jeder Linguist und Ethnologe bei einiger Aufmerksamkeit errathen wird. Wo wir weitläufige Ausschriften vermeiden und nichts Eigenes zuzusetzen haben, verweisen wir auf unsere mehr und minder leicht zugänglichen Quellen. Die Nummern bei Miklosich beziehen sich auf seine „Albanischen Forschungen“ II, bei Stier auf dessen Thiernamen in Ruhn's Zeitschrift XI. Von den ziemlich zahlreichen, aber für Abstammung und Mischung des Volkes unwichtigen osmanisch-türkischen Lehnwörtern nehmen wir nur gelegentlich einige auf, besonders wo sie auch in griechische und rumänische Sprache Eingang fanden. Wichtiger sind sie für die Einflüsse der Türken auf die Kultur, den Aultus und andre Seiten des albanischen Volksthums in jüngeren Zeiträumen. Die Entlehnung mehrerer derselben aus dem Persischen und Arabischen verfolgen wir vollends nicht.

Personfürwörter (stehn, wie in vielen andern Sprachen, nur bei besonderer Betonung der Person vor dem Zeitworte):
 1. Person sg. nom. u, gewöhnlich úně, g. dat. acc. múa (g. dat. auch méje), kurze Form (vor dem Zw., wie in den roman. Sprachen) mě; pl. néve, l. ſ. na, ne, für alle Kasus, nur abl. neš; 2. P. sg. nom. tině, gew. ti, g. d. acc. tti, (g. d. auch téje), l. ſ. tē; pl. júve, l. ſ. ju, u, abl. juš; 3. P. (Feminin auch für Neutrum es, wie ähnlich im Italienischen) sg. n. msc. aú (auch jener), aí, fem. ajô, g. d. msc. tij o. atij, fem. saj, asáj, msc. fem. l. ſ. i, acc. atě, l. ſ. e; plur. nom. acc. msc. atá, fem.

nsc. fem. l. ž. acc. i, gen. dat. tūre, atūre, attūreve, l. ž. u. ač Dojon; Paħn gibt: 1. Prf. sg. g. dat. bestimmt návet, , unbest. náve, néve, abl. unb. neš, na; 2. 3. sg. oblique Rásuš pl. best. júvet, abl. unb. juš, ju; 3. 3. g. d. sg. m. atig, ig, pl. best. atūrevet; pl. abl. sūreš (von ihnen).

Zahlwörter. Cardinalien: 1 njē, gegiſch nji; 2 dū, trē msc., tri f.; 4 kátēr, kátrē; 5 pēsē; 6 gjaštē; 7 štátē, š; 9 nēntē (nēndē); 10 dhjētē, dhétē, djētē; 11 njē-mbē-š u. ſ. w. (vgl. rumän. unu-spre-dece u. ſ. w.); 20 njēzēt iſſr. — çati); 30 tridhjētē (ſo 50—90 ſuffigiert); 40 dūzēt; kjint; 1000 sg. mījē, dial. (antifer) miljē, pl. mījēra. inalien: 1 pārē; 2 dūte, dial. dūitē; 3 trētē (ſo -tē 4—19); zēt-m msc., -me fem.; 40 dūzētm u. ſ. w. Zahladverbien: ie, ital. alb. gjūmēsa halb; dūš zwiefach, ſo triš, katēra o. Dem griech. έτερος u. ſ. w. entspricht já-, tjá-, tjé-tēri m. f.

Zeitwörter, ergänzen ſich durch die obigen und einige gelegentlich vorkommende Denominative u. ſ. w.; griechiſche ww. auf -ōs laſſen wir zur Seite; hāp öffne, vgl. etwa gap Got. Wtb. I 170, iſſr. ġabh zēnd. ġab hiare u. ſ. w. trēmb, geg. trem ſchrecke, paſſ. trēmbem fürchte, vgl. re Miſl. 863. — štāp ſtürze, germaniſche, zu iſſr. tup, ein ferire? — vešk, geg. vošk u. ſ. w. weſſe: lat. vescus l. 901, rumän. veſtedu weſſ Eiħac I 312. — mūnt, aor. a kann, beſiege. — tūnt, aor. tūnda ſchüttelte, er- tere, vgl. lat. tundere u. ſ. w. Got. Wtb. S 156. — kjeth :e. — nēm ſluchte. — kōrh, kúar ernte. — dūkem paſſ. ne, erſcheine, gr. δοξεῖν. — kólem, geg. kúlem paſſ. e, kólē Huſten, erinnert ſaum an nhd. köſtern (auſ tern) id. — mēlj, aor. mólja meſſe, zu ἀμέλγειν, mulgere o. Got. Wb. M 57. — píel, aor. póla gebäre, vrw. mit ullus u. ſ. w.? — viel, aor. vóla erbreche mich, vgl. hē. n, wüllen brechreizen, nauscare. — vīelj, aor. vólja iernte. — dreth, aor. dródha breche, zum beutſchen e? — breth, aor. bródha, imper. brith laufe, ſpringe. jānj, ſam. kljanj, aor. kjáva weine, klage, gr. κλαίειν

(l nach Konsonanten geht vor Vokalen häufig nach ital. Weise in j über). — bēnj, aor. bēra mache. — rhōnj lebe. — ljēpínj lebe, vgl. nd. lappen u. s. M. — thērhés, thres, thras, aor. thírha, thríta rufe. — thēr schlahte. — šes, aor. šíta verkaufe. — dhjes, aor. dhjéva schreie, zu gr. χέζειν? — vīnj komme, zu lat. venire, aor. érdha, aus ngr. ἔρθα (ἦλθα), dial. ártē, ártēē, part. árdhurē. — fje, aor. fjéjta, fjéta schlafe. — thōm, thēm (s. o.), aor. thášē spreche, sage, vll. zu aperf. thah sprechen? — des, vdes, aor. vdékja imper. vdis sterbe. — pij, pí, aor. píva trinke, zu sskr. pí, gr. πίω, πίνειν, slaw. piti (urverwandt, dagegen slaw. Rehnw. s. Mitl. I S. 25). — pjērth, aor. pórdha farze, urw. mit dem allg. indogerm. Worte. — pēljkjénj aus lat. placeo id., vgl. Mitl. 639. — rhēmbénj raube, aus ašlw. rābiti nach Mitl. I S. 32. — štrēmbónj frümme, verbiege, mit vielen Wörtern zu gr. στραβός, rumän. strimb-u frumm u. s. w., Zw. -are, ital. strambo frummbeinig, vgl. Mitl. 818, Eihac p. 265. — štrēngónj prs. i. q. lat. rumän. ital. stringere, u. s. B. vgl. Mitl. 820. 822., Eihac I 266 ff. — thētínj sauge, vgl. agr. τίτθη nebst german. und roman. Zubehör. — vār, vjērth hängen (übh.). — veš, pass. višem kleiden, sskr. vas u. s. w., kein Rehnwort. — vetēti-nj bližen, -me Bliž; schwerlich zu βέλος, βέλεμνον. — vjeth, aor. vódha stehe. — kjēlp, aor. kjéljba stinfe. — ljak, aor. ljága nässe, urw. mit liquere? — njom id. — thūenj, aor. théva zerbreche. — kjās nähre, berühre. — kješ lache. — heth, aor. hódha werfe. — pjek, aor. pókja röste, zu ašlw. pekā, pešti rochen nebst indog. Zubehör. — marh, aor. móra nehme. — dalj, aor. dóla gehe aus u. dgl. — čanj, aor. čáva spalte. — thañ trodne. — šanj (aor. šáva) spotte, Kingt vll. nur zufällig an σάννας, lat. sanna u. s. w. — manj, aor. máita mäste. — ljē, aor. ljášē lasse, verlasse, vgl. Got. Wtb. L 33. — njōh, dial. ngjōh, njō, njof, aor. njōha, njōva kenne, empfinde u. dgl., zu lat. nosse, sskr. ṅnā u. s. w. — pūes, pūés aor. pūeta frage, erinnert an lat. posco. — kērkónj suche, verlange, Rehnwort aus roman. cercare, obgleich der Anlaut — wie nicht selten bei alban. und rumän. c

— altlateinisch ist und selbst das entsprechende rum. *cercare* (versuchen) den Quetschlaut hat; Weiteres s. bei Mißl. 186—7, Eihac I 50 ff. — ngreh, ngre, aor. ngrita erhebe, erreg e, erwecke, zu sanskr. *ḡagarmi* gr. *ἐγείρειν*. — va-, vu-, vo-ljónj walle auf, siehe, vgl. Eihac II 443 ff. — kap ergreife, zu lat. *capere*. — geg. kep behaue, vgl. nd. kappen. — kref, kreh, kre fämme; kréheri, geg. kráhani Ramm, vgl. aßlaw. grbeni m. id.? — mēnt sauge, säuge. — nis bereite, versetze, schmücke, koste (Speisen). — geg. njef zähle, toß. (lat. Lehnw.) nēmörónj id., numur Zahl u. s. M. — priš zerbreche, zerstöre, zu *πρίω, πρίζω*? s. Got. Wtb. B 54.

Einige Partikeln: dié, die, djéthiné gestern, pradié vorgestern, déj übermorgen, gehören zu ditë Tag, urvrw. mit den gleichbed. Sprößlingen der indog. Wz. div. — sónde, sόνte heut' Abend, wol zu nátë, pl. néte Nacht, urvrw. mit sskr. *nakta* litau. *naktis* got. *nahts* u. s. w. vgl. Bopp, Alb. und Ascoli, Studj cr. II 405. vjet bedeutet letztes, mot nächstes Jahr, beide auch Jahr übh., vjet gew. Plural von vit id; zu sskr. (sam-) vat, gr. *Φέτος*; vjétërë alt (Mißl. 905) könnte sammt lat. *veter-* eig. bejahrt bedeuten? — pa ohne, als Präfix un-, pára vor (párë erster s. o.), pas nach, për für u. dgl. (auch verstärkendes Präfix wie lat. *per, prae* u. s. w.), prej (dial. pej) von, póstë unter, unten, sipër über, oben, kóndrë, kúndrë gegen, gegenüber gehören sämtlich bekannten indogerm. Stämmen an als Urverwandte, kaum als Latein. Lehnwörter die letzten. Die um bedeutenden Präpp. rheth, (als Subst. Reif, pl. rháthë), rhótulë (vgl. rhótë = lat. *rota*), kjark (lat. *circa*) sind ebenfalls indogermanisch. antis statt, aus gr. *ἀντίς* id.

Thiernamen: njeri-u, pl. njérëzitë Mensch, njerëzi coll. Verwandtschaft, zu sanskr. *nar* id. u. s. w. — fémerë(a), femena Weib (auch Thierweibchen) aus lat. *femina* Mißl. 318. — mín, mün, pl. minjte Maus, indog.; Stier 3. — búkela, geg. búkljeza Wiesel (vgl. Eihac II 715), vgl. afranz. *bacoule* (Catholicon bei Nemnich), normand. *baquette* (Diez II c. v. bele) id.; Stier 4; Schuchardt 254. — ljepur-i

Haſe, ſüdrumän. lje^{pur}, norðrum. jepure u. ſ. m., wohl rumän. Lehnwort; Stier 5. — lú^a Löwe, luána Löwin. Stier 16; eigenthümliche Form des bis zu den Semiten und Aegyptern hinaufreichenden Wortes; gehört n zum Femininsuffixe, wie in andern indog. Sprachen? Miſſl. 447 gibt u. a. luā, luáni m.; außerdem das Lehnw. láf-i, laſſ aus ſerb. lav. — úlku, újku Wolf, ujkónjē Wölfin, indog., ſteht den lituſlaw. Formen zunächſt; Stier 20. — dhélpērē, dhélpene Fuchs; Stier 22 vergleicht u. a. theſſalon. ἄλπαρο, d. i. -os in Liedern bei Paſſom (in andern ἄλυποῦ, ἄλοῦπι, ἄλέπι, gew. ngr. ἄλωποῦ ſ.); der dentale Anlaut läßt uns auch an arab. taleb denken, aber ſeine Natur iſt uns noch nicht ſicher. Der Fuchs heißt auch geg. skílje-ja. — kjen, pl. kjéntē Hund, indog.; Stier 24, Miſſl. 121. — arín, pl. arin Bär, arúškē Bärin, indog.; Stier 29. — kalj, pl. kúaj, dial. kval, quelj Pferd, roman. Lehnwort, ſteht dem rumän. calu id. zunächſt; Stier 30, Miſſl. 92, Eihac I 32 ff. Das Gebirgsvolk mochte den nationalen Namen früh vergeſſen haben, denn auch ati, iſt wie das ngr. dial. ἄτι, Lehnwort aus türſk. at. — kâ (ká-u), pl. kje Stier, Dohſe, indog.; Stier 44; vgl. namentlich die vielleicht uralb. ceva (Ruh) u. II^o und in m. Orig. Eur. 104. — ljópē, lópa Ruh; Stier 47 u. A. vergleichen richtig deutſche Ausdrücke, näher aber ſteht lióba in Romanzi der Schweiz, z. B. im Ruhreigen des Waadtlandes. — dēmi, pl. dématē Stier 49, dem, pl. dema bouvillon bei Dozon; vgl. griech. δαμάλη; noch näher ſteht gaidel. damh m. Stierkalb, Dohſe, örtlich auch Hirsch, auf lat. dama überleitend. — dólje, pl. dhēn, bei Stier 51 délle, pl. déntē Schaf, iſoliert und uralbanisch; die Pluralformen erinnern nur zufällig an briton. dañvad (kymr. dafad) id. — dhí-a Ziege, vgl. laſon. δίζα; Stier 59. — skap und tsápi, tzgiep (Xyl.), Bock, Widder bei Stier 62 trennen wir lieber; letzteres gehört zu rumän.-ſlaw. tsapū magy. czap Bock. Weiteres ſ. Diez v. zeba; an skap aber reißen ſich vielleicht nicht bloß dem Laute nach das deutſche skap (Schaf), und durch dieſes weiterhin litau. szkapas nſl. skop Hammel, urſpr. wohl Widder, da das Zw. ſlaw. skopiti, woraus rumän. scopire,

alban. skopí-t, -nj, verschneiden denominativ (und nicht etwa u span. capar id.) zu stellen sein wird, und aus ihm abgeleitet law. skopici = nhd. schöps und alban. škopëts (beide a. d. Slow). vgl. Eihac II 333. 429. — dre, geg. drëni, tosl. drëri Firsich, Leh; Stier 64 vergleicht messap. βρένδος (s. u. II^b) und heisset davon drënja Wachtel. — kuku-vákeja, -mjáčkë u. dgl. Eule, ist nahe verw. mit griech., rumän., ital. Namen bei Stier 77 und Schuchardt, zu welchen wir noch serb. cucu- nian noctua minor (Nemnich) fügen; Koesler gibt südrum. ukuvias; Barcianu cucumeagu; Mikl. Alb. Jo. I S. 24 vergleicht slawische Kukusnamen, zu welchen sich wiederum albanische für beide Bedeutungen bei Stier 85 und Eihac II 653 gesellen; Onomatopoesie erschwert überall die ethnische Ethymologie. Die Eule heisst albanisch auch fufurëkë(a); alb., pers., türk. buf, u rum. buha, buha, bufna, bufnitia, port. bufo, span. buho, at. bubo. — grifës Elster (Stier 83), steht lautlich nahe an gróf, könnte auch mit unserem hraban urverwandt sein, ist aber hier ein uralb. Sondername; ljará-čke, -šks id. ist von ljárë bunt abgeleitet. — sboráku Sperling (Stier 88) gehört wohl nebst gr. σπουγλιτης id. zu unserm sparva; Mikl. A. J. I 18 und Eihac II 54 stellen dazu serb. čvorak Staar. — dalëndüša, elend-üşš, -rüşš, dölendüšo, dolondjüşje, kjelëndrüşe u. s. w. Schwalbe; die Zersplitterung der Formen (Stier 94, Mikl. 100, Diez v. rondine), sowie der von Miklosich verglichenen romanischen, unter welchen südrumän. landurë, lëndurë, afrz. londro den albanischen am nächsten stehn, läßt uns noch die Wahl frei zwischen der Annahme eines romanischen Lehnwortes oder eines zwischen χελιδών und hirundin stehenden uralbanischen; in alb. Ethmon lebt vielleicht in dalëndi(a) Unruhe, vgl. die Flugart der Schwalbe. Merkwürdig ist der Anflug der mythischen in eine Schwalbe verwandelten Jungfrau Adilenka in bulgarischen Liedern, s. Fligier, Ethn. Entdeckungen S. 8. — Kumbë-a, -i, pulump-bi, plumbi, plumi, pumbe u. s. w. Taube, roman. Lehnwort aus palumba, aber vll. aus columb- rumän. vorumb-ü m., -ë f., wie alb. kolumbri Turteltaube, wiederum verkürzt geg. kumri Nachttaube, woraus wohl türk. qumri Tur-

telstaube; vgl. Schuchardt S. 246, Stier 98, Misl. 584.
 — thëlénzë, thëlëntsa, thëléza, geg. fëlánjza Rebhuhn (Stier 110). — škúrt-ë, -ëzë Wachtel, rumän. şcurtiţa id., scheinen zu dem roman. Lehnworte škurt rumän. scurtă kurz zu gehören; Stier 112. — nepër-ke, -tkë, nepkëra Ratter, Viper, rumän. nēparticë, nēpërce id. (Stier 146, Misl. 914), sondern sich engverbunden von lat. vipera ab, woher sie Millosisch abgeleitet, so daß eine gemeinsame Grundform nepartika möglich bleibt. — pišku, pešku Fisch, mag eher der indog. Reihe lat. piscis, forn. pisk, forn. briton. pesk, thmr. pysg, gaidel. iasg, deutsch fisk angehören, als ein roman. Lehnwort sein, was nur von piškëtori Fischer anzunehmen ist, neben welchem piškadšiu, peškëgin id. mit türkischer Endung stehn; dem lat. Suffixe tor entspricht als urverwandtes alb. tār. — karka-lëtsi, -lets, kartaalets Heuschrecke, urbrw. mit agriech. κέρκα, litau. kirklys id.; Stier 166, vgl. torolëtsi Heimchen ib. 168. — mūza, mizë Fliege, indog.; vgl. Stier 172 und für anflingende Mädennamen Misl. A. J. I S. 27. — bljëtë, dial. veljetta Biene, erinnert an litau. bitte, lett. bite id.; wir würden gr. μέλιττα vergleichen, wenn nicht mit diesem alb. mjaltsate sich an mjaljtë -a, -i, gr. μέλιτ- u. s. w. anschlüsse; Stier 182. — përvani Lichtmotte, Nachtschmetterling ist das persische und daraus türkische pervaneh Schmetterling (welches Stier 188 und Hahn übersahen). — pljëšt, plëšt-i Floh, indog., vgl. Grimm Wörterbuch v. Floh (Stier 196). — krîmp-bi, geg. krūmi, Stier 217, krum b bei Remnich, Wurm (auch Raupe), indog., vgl. die Formenreihe Got. Wtb. V 57. Verschieden davon erscheint geg. krëmil, toff. kërnil, kethmil, pl. kërminjëtë Schnecke. — štrëpi, štreb Räsemaße nebst rumän. strepede id. (Stier 221) stehn isoliert, doch vgl. Cihac II 373. — maráinj, moroviza Ameise, indog., vll. zunächst aus aslaw. mravni s. id. u. s. w., vgl. Misl. Ver. h. v. nebst Citaten; Got. Wtb. M 49. Zu ngr. μύ-, μέ-ρυγκας id. (aus agr. μύρμηξ) klingt wohl nur zufällig an alb. merimangë, mjerimágë, Spinne. Finn. mürainen Ameise mag indog. Lehnwort sein. Die Ameise heißt auch alb. meljingónje, milingórë; mer-

mínki (a. d. Mgr.); thénégulë-a; perdhéssë(a); karántzë, wohl aus türk. karingë id. entlehnt. — koráni Forelle; wir finden nur einen Anflang an cęstn. hörn id. — brete-, pret-, pre-kósë, prekotsë Frosch, nicht etwa wegen der verkürzten Form perekósë zu Frosch, sondern zu gr. βάτραχος (ngr. auch βάτρακ-ος, -ας, βόρδακας, φόρδακας), wozu (mit altgr. β) auch rumän. brotăcară Laubfrosch gestellt wird; sodann alb. kakër-, kakë-zozë Frosch, woran sich zu schließen scheinen geg. kakërdhičkë(a) kleine graue Eidechse und kakëzógë(a) Blindschleiche. — bréčkë, bréšë, breskë Schildkröte, wohl zu ngr. braska (μπαράσκα) Kröte, vgl. auch mlt. bruscus (rubeta, ranæ genus bei Papias) und unsern Frosch, dessen antilere Verwandte, die rumänische bróscë id., mit den Beiwörtern rliósa Kröte, tiestósa (lat. testudo) Schildkröte bedeutet. Zu Frosch gehört noch ags. engl. frog id. und wohl auch lett. parkž-is, -kis Laubfrosch. Vgl. noch Schuchardt 253 ff., Eichac II 714 ff. — sfurk, škrap, geg. kräp-i Skorpion (Insekt und Fisch), zu asl. skrapil, skorüpija, rum. scorpie, gr. σκορπίος. — geg. tsërle-ja Amstel. — mëlénjë, geg. mulein Schwarzamstel, frz. merle, rum. mirlë, schwerlich mit Dozon aus gr. μέλαινα, eher zu lat. merula, das übrigens in portug. melroa umgestellt wird; vgl. Eichac I v. miera. — morh, morri Laus. — sórhë(a) Krähe, Dohle, vgl. rum. cióra Krähe (vgl. Misl. Wand. 13); geg. sterkjóku id., Dohle. Näheres s. Eichac II 716. — šapëtóre Schnepfe. — tsam. šapí-u, geg. šapin-ni Eidechse, rum. šopërlë f. id., zu agr. σήψ lat. seps? vgl. l. c. 720. — šótë(a) Ente. — páte Gans, patóku Ganser (südrum. pati le Misl. A. J. I S. 28), vgl. span. pato m. pata f., aslaw. patuka Ente u. s. w. — rhos-ë f., -ak m. Ente, südrum. rossi-le pl., rum. ratia (ratsë), serb. raca, daraus deutsch (in Danzig) rätsche, magh. récze id. — geg. čáfkë(a) Möve, vgl. slow. čaika id., asl. i. q. čavuka monedula, aus kavka, litau. kowa id., wogegen lett. kaiwa Silbermöve, kaija, finnl. kajawa, cęstn. kajak Möve; wahrscheinlich reihen sich noch andre Vogelnamen hier an. — charabélj-i Bachstelze. — urik (Xhl.), uríu, geg. urin̄thi, bei Nemnich vriththi Maulwurf, verw. mit gr. ὀρύχειν? — uríkj, iríkj-i Igel, rumän. ariciu (auch Stachelschwein) port.

ouřico u. f. w. id., aus lat. ericius (mit altem gutt. c); *Misl.* 292, *Eihac* I 16. — bérhë-i *Hamme*l, *Schaf*, zu aſlaw. baranŭ, boranŭ lit. baronas lett. bareninj u. f. w. vervex? oder roman. Lehnwort aus lat. vervex, ſpätlat. berbex, wie rumän. berbéce (daraus magh. berbecs), ital. herbice, frz. brebis dial. herbis? Andere roman. Vergleichen gibt *Schuchardt* 253, vgl. *Diez*, v. barone. — daſ, pl. deſ (daſc *Nemnich*) *Widder*. — datſ *Kater*. — máč-i, -óku (-e, -éja *Katze* f.) u. f. w., rumän. matocu u. f. w., ſüdrum. mačocu franz. matou afrz. mitou ſlaw. mačak u. dgl. id., ſlaw. magh. žigeun. mačka tatar. mač, müč (*Nemnich*) *Katze*; ähnliche Wörter vieler Sprachen ſ. bei *Nemnich* v. feliscatus, *Diez* v. micio, *Misl.* I S. 25, *Eihac* II 590 (u. IV). — derh *Eber*. — dösë *Sau* (dossa bei *Nemnich*). — geg. thí-u *Schwein*, zu lat. sus u. f. w.? — gërthijë(a) *Krebß*, *Hummer*; gáforrë-ja, toſt. ngafór-i *Krebß*, *Taſchenkrebß* zu ngr. κάβουρας *Hummer*, verwandt mit lat. cammarus ital. gambero u. f. w. (*Diez* h. v.). — gjáljë, ëngáljë(a) u. f. w., aus lat. anguilla (*Misl.* 15), rum. ingialë, ſüdrum. ohelle, ngr. ἄχελυ, χέλυ. — gjarpër, geg. gjarpën-i, pl. gjerp-ínj, -ënj *Schlange*, urverw. mit agr. ἐρπετίς lat. serpens, an welches indeſſen auch alb. šterpínj-të *Reptilien* anſlingt. — krič *Eſel*. — gomár id., ngr. γομάρι, ſüdrum. γουμάριον, türk. chimár, aus ſemit. chamor. — magari, margace (*Nemnich*) id., rumän. magariu, ſlaw. magari (*Misl.* Sl. Gl. im Rum. S. 29 und *Eihac* II 180, die gomar dazu ſtellen). — kjenkj, pl. kjenge, bei *Nemnich* ching *Lamm*. — škjërha, štjerha id., vgl. *Eihac* II 702 ff. — tátoja *Raupe*. — ljakuríkj *Fledermaus* (adj. načt), vgl. rumän. liliacŭ ſerb. liljak id.; anders *Eihac* II 171. 669. — vič *Kalb*, viče *Kalbin* (génisse), aus rumän. vitié (viſiea) *Ruhkalb* (vitielŭ *Kalb* übh., von vitë *Rindvieh*, dem Stammworte deſ lat. vitulus); vgl. *Misl.* 924, *Eihac* S. 317; *Bopp* Gl. v. vatsá.

Pflanzennamen: bári *Pflanze*. — drŭ, drŭ-ja, pl. drŭtë *Holz*, geg. auch *Baum*; drŭ-ri, pl. drŭrëtë, drŭnjtë *Baum*, zu ſſtr. dru(s) m. *Baum*, griech. δρῦς u. ſ. v., ſ. m. *Orig. Eur.* Nr. 137. Dazu auch druſku, dúſku *Eiche*, duſk

Reisig, anders Schuchardt 254. — úrth-di, urz (Nemnich) Ephedra; umgebildet aus lat. (h)edera? — báthë Bohne, wohl urverw. mit aslaw. rumän. bobü magh. bab lat. faba hñ. bône u. f. w.; Lehnwort aus lat. faba wäre fávë-a Erbße Mitl. 302. — dárdhë, darcse (Nemnich) Birne. — gorítsë wilder Birnbaum, ngr. goritzia id. (Fraas). — u-, chu-rdheja, húrth-di, geg. dhélénje Wachholder. — dhrí oder hardhí Weinstock. — ljákërë Rohl, aus gr. λάχανον. — ljis Baum, vgl. Eihac II 167. — ljulje Blume, zu ngr. λουλούδι id. — mēlágē Malve, zu gr. μαλάχα, μολόχη u. f. w. — píšë Fichte, zu roman. picea, pesse u. f. w.? oder näher zu lit. puszis russ. pichta hñ. fiuhta gr. πίκτυς u. f. w., vgl. Grimm Wtb. v. fichte? — riel Euphorbie. — rhap, pl. rhépe Platanee. — šégë Granaate. — štok-gu Flieder, vgl. rumän. socū id., das, wie provenz. sauc id., aus sabucus (sambucus) entstanden scheint; vgl. Eihac I 256. — thékë-re, -n Roggen, rum. secárë f. id., aus lat. secale. — tēršëre Hafer. — thier, für Farn, kaum aus frnz. fougère, eher zu agriech. πτερίς und vielleicht zu hñ. farn. — vērhé-a Erle, erinnert an fhm. gwern gaidel. fearna id. u. f. w., aber auch an slawische Erlennamen wie kleinruss. vilcha (aslaw. jelcha u. f. w.). — vith-di Ulme. — breth-, vreth-di Tanne, rumän. bradū id., Fichte, vgl. lett. preede f. Tanne, Kiefer, bei Nemnich prehde pinus silvestris; vielleicht auch den Cypressennamen agr. βράθυς u. dgl., lat. bratus bei Plinius, der auch semitisch ist; vgl. Benfey Griech. Wurzelwb. II 71; Eihac II 714. — boríkë, borigë(a) Fichte, aus aslaw. borije nsl. bor, borika, urverw. mit hñ. före. — árthë, dial. hárthë Nuß, zu aslaw. orachū, orjechū, vgl. Mitl. Lex. h. vv. — geg. áhu Buche, zu lat. fagus? — škózë id. — gróšë(a) Linse, zu slaw. groch u. dgl. Erbße. — modhulë(a) Erbße. — thiérhë(a), fjérë(a), zier (Nemnich) Linse. — djozmë-a rum. ismë f. Minze, aus gr. (ῥ)όδύσμος. — geg. suliot. kulumbri-a Schlehe, in andern Diall. kúmbulë, kummul Pflaume, nebst rum. porumbé Schlehe u. f. w., aus lat. columb-a, -inus (taubenfarb.) nach Schuchardt 249, der noch weitere Vergleichen gen hinzufügt. Die Synonymie des rum. Wortes mit dem alba-

nischen unterstützt die Ableitung des rum. porumbü Taube aus lat. columbus, nicht aus palumbus, woher geg. pulúmë toff. pëlúm id. stammen. Vgl. Eihac I 213. — krasta-, kasta-vétsi Gurte, rumän. crastavete südrum. castravéts, serb. krastav-ac bulg. -icë, nach Mitlosich aus aslaw. krastavü frähtig; vgl. Eihac II 81. — menéksë-ja Beilchen, i. q. ngr. μενεξές m., türk. meneksé neben menefsé, mgriech. μανεψά, pers. benefše, wozu wohl (mit Roesler) rum. micsuné id.; vgl. l. c. 596. — ródhe-ja, geg. rudhé-ja Rlette. — bozëljók, sefërgjén, sfodr. fesëligjéni türk. feslig-en, -un, aus gr. βασιλικός (-όν), wie auch rum. busuiocü serb. bosiook magh. bisziok neben baszalikom u. f. v.; vgl. Eihac II 35. — chúdhërë(a) Rnoblauch, zu gr. σκόροdon, σκόρδον, woher σκορδαλία rum. scordalé u. f. w. Rnoblauchbrühe (vgl. Eihac II 697). — kirkuta (nach Fraas), kukútë(a) u. dgl. Schirling, rumän. cucutë id., aus cicuta (Mittl. 181), mit altlat. c; vgl. Eihac II 86. — kjépë(a) Zwiebel, aus lat. cepe (l. c. 97), ebenso aber rum. cépë. — kjikër(ëa) neben eicëri Richer, aus dem hd. mit altlat. c nslaw. kihra neben čičerka, rum. cicere, s. Mittl. 179. — elpj, jelpj, help (Nemnich) Gerste, vgl. türk. magh. arpa id. u. f. w.

Lexikalische Miscellen: bórë, të-, d-, dz-bórë, vdórë Schnee, vgl. rumän. burë Reif und eine lange Reihe mit gr. βορέας zusammenhangender Wörter, vgl. Eihac I v. abur und II 34; der merkwürdige Anlautswechsel des alban. Wortes deutet auf dialektisch verschiedene Auffassung eines eingewanderten Wortes, was jedoch nicht bei allen im Albanischen häufigen Lautvariationen anzunehmen ist. — ákulë-i Eis, klingt zufällig an anord. jökull Eisberg u. f. w. — zëmërë, zëmbërë, zámërë Herz, — arku, hark = lat. arcus; h ist öfters unorganischer Anlaut. — uštëri, neben askjer Heer, ngr. ἀσκέρι, λεσκέρι, aus türk. askér id. — émërë-i Name, urverw. mit dem deutschen Worte u. f. w., zunächst mit den lituslaw. Wörtern, s. Got. Wtb. N 6. — máth-di groß, vgl. sskr. mahānt id. u. f. v. — údhë Weg, aus gr. ὁδός. — újë-i, -të, (wie Nmn.) Wasser, ujít benezen u. f. m., zu lat. ūvor u. f. w.? — úrë Brücke. — ul, ūli, pl. újtë Stern. — balë(a) Stirne. — bárdhë weiß, verw. mit got. bairhts u. f. w.

(Got. Wtb. h. v.)? — vrímē, vrúmē, dial. verímē, vērē(a), bīrē, brímē(a) *Loch*. — brísk-u *Schermesser* (geg. *Taschenmesser*), rum. briciu, aſlaw. bričī m., britva f. id. (briti ſcheren), vgl. *Eihac* II 28. — burím *Quelle*, burónj ſpringen, ſpru-
deln, jaillir; zu griech. βρῦειν, βρῦσις? — krúa, beſt. *Form*
krói, ſtodr. kron geg. krúja (*Stadtname Kroja*) id., vgl. agriech.
κρουνός, poln. krynica id.; ngr. κρύος kalt wird beſonders für
Quellen gebraucht; vgl. *Pott* II 1 S. 371; *Schuchardt* 279.
— bütē *Faß*, rum. büte, ital. botte u. ſ. w., vgl. *Diez* h. v.,
Miſl. 80; dazu auch alb. butſéljē *Wasserflaſche* (bouteille
u. ſ. w.). — mbrémē *Abend*. — dárkē id. *Abendessen* (nicht
zu engl. dark), wenig verſchieden von drékē *Mittag*, *Mit-*
tageſſen. — del, deel (*Nmn.*) *Aber*, vgl. ſlaw. žila id. —
dhé-u *Erde*, zu agr. δᾶ (*doriſch*), δη-? — det *Meer*. vgl. agr.
Θέτις? — dímēr, geg. dímērn *Winter*, zu ſlaw. zima u. ſ. w.
(ſ. u. a. *Miſl.* *Lex.* h. v., *Bopp* *Gloſſ.* v. hima, m. Got. Wtb.
V 29). — doláp *Schrank*, ngr. δ-, ντ-ουλάπι, rum. dulapū,
aus türk. perſ. dulāb, dolāp id.; vgl. *Eihac* II 574. — dórē,
dórhē, pl. dúar *Hand*; vgl. agriech. δῶρον. — drápēr-i, geg.
drápēn-i *Sichel*, aus gr. δρέπανον id. — drap *Stange*, aus
lat. trabs? — dzverk, geg. sverk *Nacken*, ngr. σβέρκος (*ſprich*
zvérkos), vgl. altnord. svíri id. — dhart *Dreſchflegel*. — dhēmp-bi,
geg. dham, zambe (*Nmn.*) *Zahn*, zunächſt zu aſlaw. zabū id.;
vgl. m. Got. Wtb. T 31 und beſonders K 22 nebst *Pott* II 1 S. 778.
— govátē-a *Mörteltragbret*, zu ital. gavetta *Holznapf*
Miſl. 374; Weiteres ſ. *Diez* h. v., dazu noch ngr. γαβάθ-α, -ι
Napf, *Schüſſel*, -ωτός ausgehöhlt, vgl. rumän. gavan-ū
Schüſſel, *Gefäß*, -ire hohl machen o. werden, -atū rund-
hohl, nicht zu lat. cavus; ſ. *Eihac* II 118. 569. — dhjámtē
Talg, zu agr. δημός id. — ſjétē *Blatt*, auch *Flügel*, *Fiſch-*
floße; urbrw. mit hð. blatt? floße (vgl. *Grimm* Wtb. h. v.
über fließen, fliegen)? — fríkē *Furcht*, aus gr. φόβη. — ftóhē
falt. — gazép *Born*, ngr. dial. γαζέπι, aus türk. ghazeb, ghasáb
id. — geg. gjūlpánē toſt. gjēlpērē *Nadel*. — gār-i *Stein*. —
gjiſt *Finger*; *Bopp* vergleicht ſnſtr. anguštha *Daum.* —
gjú-ri, pl. gjúnjē *Knie*; urbrw. mit γόνυ u. ſ. w. — gjúhē(a),

geg. gjúnehē(a) Zunge, zu lat. lingua? — gjúmē-i Schlaf, nach Ascoli zu lat. somnus. — gjúrmē Spur, rum. urmă f. m. v. Abbl., ital. orma id. (vgl. Diez h. v., Schuchardt 252, Eihac II 720 ff.). — hündē Nase, erinnert ein wenig an sanskr. ghonā f. id. — kanáte (glasloses) Fenster, ngr. κανάτι Fenster-, Thür-flügel, rum. canatu Doppeltthürflügel, türk. kanad Flügel; vgl. Eihac II 555. — kërthizē Nabel. — kóhē Zeit. — mónē id. — kókē Kopf; erinnert etwa an litau. kaukol-as m. -e f. Schädel, vgl. Anderes bei Schuchardt 249. — krúe-ja, krie-ja Kopf, vrm. mit gr. κάρα? s. u. — krúndē Kleie. — kurm Körper, aus ngr. κορμί id. — kutí-a Büchse, i. q. türk. ngr. kuti. — kjáfē Hals, Nacken, rumän. cefē (čeafē) f. Nacken; der Anklang an altnord. kiaptr, kjastr m. maxilla u. s. w. (Got. Wtb. K 22) mag zufällig sein, ebenso der an gr. κεφαλή; Eihac II 559 gibt ngr. καψās türk. gafā Nacken. — kraherúari geg. krahamúeri Brust. — geg. kjerpíku Wimper; tosk. kje-palē(a) id., Augenlid. — ljejúre Haut. — lješ Wolle. — ljet Thräne. — ljúgē Rößel, rum. lingura id., vgl. Eihac I 143. — maláthe Korb. — mběšíkē Blase, aus rum. besicē lat. vesica id., vgl. Mistl. 902. — mes Mitte m. Abbl., aus gr. μέσον. — mēri, geg. mēni Zorn, Haß, aus agr. μῆνις. — miel Mehl, klingt zum deutschen Worte. — mil Klinge. — mirē gut — mšī, mište Fleisch, zu ašlaw. mēso id. u. s. w. (Got. Wtb. M 21 b.). — mjékērē Bart, Rinn. — mjergulē, mjégule, geg. njéguli (erinnert an lat. nebula) Nebel, zu gr. ομίχλη. — mještēr Handwerker, aus rum. mesterū id. u. s. w. (lat. minister). — mülēzē Magen. — nēsēr morgen. — pljot voll, urvrm. mit πληρής, plenus u. s. w. — pljúar Sech, Pflugschaar, zu rum. ašlaw. plugū = hbd. pflug u. s. w., s. m. Or. Eur. Nr. 255. — pljúhur Staub, Sand, aus lat. pulver? — šári Sand. — rērē, geg. ránē(a) id., aus lat. arena (Mistl. 26). — kumi, geg. kum-sálē(a) id., aus türk. kum id. — prokē große Gabel, lautet urvrm. mit lat. furca, wovon alb. fúrkē(a) id. entlehnt ist (Mistl. 361). — pus Brunnen, wohl aus lat. puteus, wie z. B. wallon. puss id. — rēmb Kunzel, zu Deutsch rympe, rumpf id. (m. Gl. lat.-grm. v. ruga, Schmeller III 91). — rēndē schwer. —

rin neu, jung. — rusé Blick. — sêrê(a) Pech, Theer, Höhle, serós pichen, sêrê-i pechschwarz, zu aßlaw. sjera f. lit. sêra f. lett. sêrs m. Schwefel, f. Mikl. A. J. I S. 32 und Lex. pal. — sêpâtê, Art zu rum. sapê, ital. churw. zappa, span. zapa, ngr. τζαπί, nßlw. capa etc. türk. çapa Haue, Hacke, frz. saps Untergrabung u. f. w.; Zw. rum. sapare graben, hacken, ital. zappare u. f. w., vgl. Diez v. zappa, Mikl. Gl. Gl. im Ngr. S. 32, Eihac II 694. — šat Haue, Hacke, Zw. šatónj. — sošê Sieb. versch. von sêšê, sitê(a) id., das zwar nebst rum. sêšê, sitê, ngr. σίτα, magh. szita id. sich nahe an aßlaw. sito n. lit. sêtas, lett. sêts id. anschließt, aber durch das alb. ses, part. ssturê tiefer in der Sprache wurzelt, wie anderseits das lituslaw. Wort eine Ableitung von sjejati, lit. sijôti, lett. sijât sieben ist; nun aber vergleicht sich auch nicht bloß agr. σάειν, σήθειν, σήσιρον, sondern auch franz. (norm.) set m. Sieb, das nebst frz. sas, afrz. saas zu einer Reihe romanischer von lat. seta abstammender Wörter gehört und sich allerdings von obigen scheidet; vgl. Mikl. Lex. v. sito, A. J. I S. 33; Schuchardt S. 244; Diez v. staccio; Eihac I. II. v. sita. — skjep, geg. skjúpi Schnabel. — stap, štap Stab, zu rum. nßlaw. stabû u. f. m., f. Schuchardt, Eihac II 303, urspr. deutsches Lehnwort. — škop, pl. škopinj id. Pflock, erinnert an lat. scipio u. f. w. — šúi, pl. šúra Regen. — špêlê Höle, aus (agr.) σπήλαιον. — štêmbê Topf, štêmbâr Töpfer; zu gr. στάμνος, wie südrum. stamnê id. (urna). — štúlê Säule, aus (agr.) στύλος. — šúmê viel, sehr, šumónj vervielfältigen, vermehren, wohl aus lat. summa, wie rum. sumê Summe auch Menge bedeutet. Koesler stellt es mit rum. jumet Menge zu türk. gem' id., Eihac richtiger jumet zu türk. ummet id.; ganz verschieden ist rum. j-, di-umêtate Hälfte, aus lat. dimitietas, vgl. Eihac I 165, der alb. gjëmësê, gjâsmê id. dazu stellt. — šúrêšê Harn. — tókê Festland. — trâšê dick, dicht. — trâ-ri, -ja, pl. -tê, geg. trunja Hirn. — trâmbê Truppe, Herde, roman. Lehnwort (vgl. Diez v. tropa). — truvêzê Tisch, aus gr. τραπέζα. — thêlê tief (wurde Got. Wtb. D 6 erwähnt). — thes, pl. thâšê Saß, erinnert an

roman. (auch rum.) tasca (Diez h. v.). — thelm Sturm, Unwetter; zu gr. *θύελλα*? — thëmbërë-i, -a, thündërë Fërse. — thúa, tho, pl. thónjetë Klauē, Fuß. — tsípë Eierschale u. dgl., ngr. *τσίπα* id., Häutchen auf Flüssigkeiten (auch Rettenglied). — váfëre, vórfen, geg. vórñ verwaist, arm, unglücklich, zu rum. orfanū waise, aus gr. ὄρφανος; vérp-bi, vérbërë blind, zu lat. orbus, rum. orbū blind; vgl. Mißl. 571; Schuchard 247. — varh Grabmal, varhónj begraben, zu gr. ὀρύχειν? got. aurahi *μνῆμα* (vgl. Got. Wtb. h. v.)? slaw. (in Turkestan) artükū maghar. árok Graben? alb. arh = arr zu bedenken! — vé-ja (pl. vē-të), geg. vò Ei, zu ὠόν ιc.? — veš Dhr, urvrm. mit got. auso id. u. f. w.?, f. Got. Wtb. h. v. — véše, véšje Niere, magh. vese id. — vjëštë Herbst (vj. e párë, dútë, trétë September, Oktober, November). — vrap schneller Lauf, Zw. vrap-ónj, -ëtónj. — vrer Galle. — zgjédhe Foch, zu gr. ζυγός; dazu auch zikj, best. zigj-i Wage. — diel, dieli, geg. dëli, dsl(i) Sonne, das Hahn zu gr. ἥλιος (*ἡέλιος*) stellt, wird uns ethnisch wichtig durch die Vergleichen mit dem paeonischen Sonnengotte o. Zeus Dyalos, welchen Fligier ohne Quellenangabe nennt, ebenso Tomaschek 357, der aber *Δύαλος* als paeon. Dionysiosnamen erwähnt und mit der Glosse *δύα·κρήνη* vergleicht; dagegen bezieht Gerhard auf Dionysios (Griech. Myth. Brl. 1854—5 I 488) einen *Δρυαλός*, der mit dem Kentauren bei Hesiodos (*Ασπίς* 184) identisch sein muß; ferner stimmt zu dieli die dakische dielia, *διέλεια* (u. II°), wenn sie die Sonnen- oder Sonnengottess-pflanze bezeichnet. Mit Andern erinnerten wir früher an die Sonnengottessinsel *Ἀήλος*; Hahn vergleicht noch agr. *δέλος*, *δείελος* und ngr. τὸ δειλινόν die (sonnige) Nachmittagszeit. — hënë, geg. hana, chännë(a) Mond; Bopp Alb. S. 70 versucht einige Vergleichen. — gargia Speer; Hahn vergleicht altmaked. γάρ-κον ῥάβδον (bei Hesychios u. A.) — argati Feldarbeiter um Lohn, aus gr. ἐργάτης, zunächst aus rum. argatu Diensthnecht, nicht mit Hahn zu Ἀργάδεις; Weiteres gibt Cihac II 635. — ljik-gu, lik i. q. ngr. λιγνός hager, mager (alb. Lehnwort?), alb. auch schlecht; ljig, ljigënj act., ljigem pss., rum.

lignire, ngr. *λυνάλλειν* ntr. abmagern; link schlant, erinnert auch an das deutsche Wort; vgl. *Εἷηac* II 669. — djathë Räse; verschieden von dhälë Sauermilch, vgl. sanskr. *dadhi*, nordind. *dhje* id.? — gjízë(a) weißer Räse, wohl aus lat. *caseus*. — hîrhë id., zu gr. *τυρός*? — ljëch, ljëhëtë, ljëtë leicht, zum deutschen Worte und zu asl. *līgikū* id. u. s. w., instr. *laghu* id. (vgl. *Bopp Gl. h. v.*). — pakj, pákjem rein, reinlich (vgl. auch pájsim rein?), aus türk. *pak* id., dieses wohl aus pers. *pāk* id., vgl. sskr. *pāvaka* reinigend (*Wz. pā*, wozu auch lat. *purus*). — kekj, keikj böse, zu gr. *κακός*. — ašte Knochen, zu sskr. *asthi*, gr. *ὀστέον* id. u. s. w. — kóčkë(a), dial. kóskë id., zu aslaw. *kostī f.* id., welches Wikklosich zu sskr. *asthi* stellt. — bárk-u, pl. -je Bauch, vrw. mit slaw. *brjúcho* id. — dórë(a), geg. dūrë-të, pl. duer Thüre (auch Familie, Rasse), allg. indogermanisch (fehlt bei *Winkl. Lex. v. dviri* und m. *Orig. Eur. Nr. 195*, doch nicht in m. *Got. Wtb. D 15*). — ambár-i, geg. hambár viereckiger Getreidebehälter aus Bretern, ngr. *ἀμπάρι* Speicher, Scheune, rum. slaw. magh. *hambár*, slaw. pers. rum. türk. *ambâr* (*anbâr*) id.; vgl. *Εἷηac* II 584. — brí-u, -ri, geg. brinj-ni Horn, Geweih. — epirot. glástra Fenster Scheibe, geg. gastáre-ja Glas, zum deutschen Worte, worüber Weiteres *Orig. Eur. Nr. 180*; dazu auch rum. *glaja* (*glăza*) Glas mit Abl. und vll. *glastra*, ngr. *γλάστρα* u. s. w. Blumen geschirr; doch s. *Εἷηac* II 662. — gójë(a), tsam. góljë(a) Mund. — gjólj-i Sumpf, Rache, vgl. mhd. oberd. *gülle* id., doch stehen näher rum. *ghiol* und türk. *göl* Teich u. vgl. *Εἷηac* II 581. — düllë-i, -të Wachs. — ëndhërhë, geg. antërë(a; and-) Traum, aus gr. *ὄνειρον*. — zimbílë-ja Korb, ngr. *ζεμπίλι*, rum. *zimbíl*, *zambíl*, serb. türk. *zembíl* id., vgl. *Εἷηac* II 630. — thë-, thi-ngjíl, fangil Rohle, faum zu litau. anglis lett. *ôgle*, aslaw. *aglī* m. sanskr. *angāra* id. — prúši Glutrohle, zu ital. *brusciare?* *brascia?* — geg. špunzë(a) Glut asche, rum. *spudia* id., zu agr. *σποδία*, *σποδός*. — hiri, geg. hini (*chinni*) Asche, zu lat. *cinis*. — ibrík-gu Ranne, ngr. *ἰμπρίκι*, rum. *ibricū* id., aus türk. (eig. pers.) *ibriq* id. u. s. m. s. *Εἷηac* II 587. — káfbe, tosk. *kahpë-ja*, *kapë-ja*

Šure, erinnert an deutsch kebse (kebis u. s. w.), ist aber das türk. kachpé id. — kapé-ja Herde, zu ngr. κοπάδι id. — kóšā-ēi, -tēi, pl. -ēratē, geg. kopéš-ti, pl. -natē, kjipešnatē Garten, aus gr. κήπος, woraus auch ital. chippo in Urkunden aus Griechenland. — kripē, geg. krūpē, bei Remnich crupa Salz. — maví blau, ngr. μαβύς, türk. maví id. — marúlji Rattich, ngr. μαρούλι, rum. maróle, türk. maról id., vgl. Eihac II 593. 727. — m-, geg. p-, tofst. f-ěšě-a Besem, mēšinj lehren, erinnern an d. besem. — múaj, best. mói Monat, zu μήν u. s. w.? — muške-ria, geg. -nía Zunge. — nófulē(a) Rinnbaden, zu agr. γνάθος id. — fělkínjē(a) id., rum. falcē, bei Remnich felcile id.; Weiteres s. bei Mišl. Nr. 314. — urí-a, -ja, geg. un-nja Hunger. — pasterm-áha, -ája getrocknetes Salzfleisch, rum. pastrama, ngr. παστρ-αμάς, -ουμάς id., türk. pastirmá id.; Zw. alb. pastermónj, ngr. παστώνω (solches bereiten), adj. παστός; vgl. Eihac II 248. — patúnē Fußsohle, ngr. πατουῦ-να, -χα, πάτος id., vgl. agr. πάτος, πατεῖν. — purtókē(a) Gerte, aus lat. pertica. — pil, pílē, piele, púl-i, pl. púle, púje Wald. — rumán-i id., ngr. ὀρμάνι, türk. ormán id. — tofst. sírmē(a) Draht, Seide u. dgl., geg. sěrmē(a), sěrmá-ja Seidenfaden, Silber(faden), aus gr. σύρμα Draht, wie auch rum. sěrmē, sirmē Draht, Metallfaden und slaw. türk. Ww. l. c. 699. — skárē(a) Bratrost, aus gr. ἐσχάρα id. — sfo-, sfu-ngári, sfěngér, geg. stúnjéri Schwamm, aus ngr. σφουγγάρι id., vgl. Mišl. 806. — geg. špěrgjan-ni Windel, aus gr. σπάργανον id. — tūm, timi Rauch, Zw. tūmónj, zu sanskr. dhūma(s), aslaw. dūimū id. u. s. w. — hěrsē (chěrsē) unbebaut, brach, zu agr. χέρσος.

Die Mundarten sind sehr zahlreich, was sich aus der Natur des Volkes und seiner Wohnsitze erklärt. Am stärksten unterscheidet sich die im Ganzen antilere gegische Mundart gegenüber der tofstischen, sodann die italienische, auch abgesehen von ihrer jüngeren italienischen Mischung. Genannt werden u. a. Mundarten von Pěrmét (Premedi der Karten) in Epiros, Fjéri, Rēza (Šahn's Riça), Berát-di in Epiros, Argyrokastron, Zagorje, Athen (ein mafaronisches Albanisch). Die gegische

andart hat gewöhnlich ein nachweisbar antileres *n* gegenüber a toskischen *r*; öfters *a*, *e*, *i* für das dumpfe tosk. *ë*, *f* für *t*, *th*; Vokale, außer *ë*, können nasaliert werden; die Flexion weicht von der toskischen ab.

Der in unsern VSt. S. 29 ausgesprochene Wunsch: nähere gaben über den Körperbau der Albanesen zu erhalten, wurde dem einigermaßen erfüllt; sie reichen aber zum Theile vor die t unserer früheren (1876) zurück, indem sie uns damals noch it zur Hand waren. Doch noch immer fehlt es an streng wissenschaftlichen Beobachtungen größerer Anzahl von Individuen; rchow konnte deren erst nur wenige machen, bringt uns aber sentlich neue von seiner gegenwärtigen Orientreise heim. Die jenden sind ethnisch besonders dann interessant, wann sie die ämme unterscheiden, sodann wann sie von einander we- tlich abweichen. Einige umschließen auch Notizen über Haltung) andre Gewohnheiten, die unsern nachher folgenden Kategorien greifen.

Pouqueville (der die Gebirgsbewohner bei Hip- frates vergleicht, s. Richard-Wagner III 365) fand in rbalbanien schwarze Augen, während der „reinere“ tosk- che Typus im Süden helle Complexion hat. Er gibt im gemeinen an: Höhe selten unter 5 Fuß 9 Zoll; Bau sehr stark) muskulös; Brust breit; Beine dünn, Waden klein; Gesicht l; Wangen roth; Augen frisch und belebt; Mund proportio- rt; Zähne schön; Hals lang und mager; die Frauen haben ehte Züge; kräftige, durch Arbeit geübte Muskeln; sind wenig nk; länger jugendfrisch als die Griechinnen; bleiben lange gungsfähig. — J. G. v. Hahn fand in Albanien mehr „helle- he“ Frauentypen als in Griechenland. — Nach Chyprien bert haben die nördlichen Albanesen kleine gewöhnlich graue r blaue Augen und Haar meist hell, oft blond, also helle Com- plexion; regard droit et fixe; sourcils minces; tête allongée; effilé; front aplati; cou très long; poitrine énormément abée; le reste du corps maigre et nerveux. — Wendels- in-Bartholdy (Gesch. Griech. 1870 I 37): Gesicht platt; ind groß und grob; Blick roh; Schultern breit; Faust stäm-

mig; Gepräge physischer Kraft und geistiger Unbeweglichkeit. — Nach Prof. Schmidt in Athen sind die (tsamischen?) Albanesen im Kön. Hellas blond und blauäugig (vgl. u. Belle). — Nach v. Lichtenberg (in Ragusa 1873) haben die Malissoren und Miriditen in Oberalbanien weder hellenischen noch slawischen Typus, dunkle Augen, brünettes Gesicht; Unteralbanien zeigt gleichen Typus, häufig aber helle Augen und Haare, hat hellenische Mischung, ausgenommen Zagoria; die Nordländer mit dunkler Complexion seien eigentliche Illyrier. Nach Andern stammen blonde Brachycephalen in Griechenland (s. u. dort) vielleicht von Albanesen, nicht von Slawen. — L. Roß (s. A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.): die Albanesen besonders in Hydra, Spezza und Poros haben (im Gegensatz zu den Griechen) derbe und markige Gestalt, gedrungenen Kopf, stämmigen Hals, feste und harte Gesichtszüge, gewöhnlich Adlernase, überhaupt etwas quadratische Erscheinung, funkelnde Augen, buschige Brauen, Haar und Bart (Schnurrbart) dicht und schwarz; bei den mitunter hübschen Frauen sind die Gesichtszüge runder und stumpfer. — Nach Weisbach (Bastian's Zs. VI) sind die Albanesen vollkommen brachycephal. — Regius (Ethnol. Schriften Leipzig 1864) zählt sie (wie G. v. Hahn) zu den „Belasgern“ und nennt sie, gleich den Liguren, orthognathe Brachycephalen. — Der von Stillmann an Virchow eingesandte Schädel (s. Berl. Monatsb. 1877 17. Juli) eines reinblütigen miriditischen Varietäts ist orthognath und brachycephal von mittlerer Höhe, hoch mesorrhin, fast platyrrhin, groß, breit und schwer, doch das Gesicht verhältnismäßig gracil und nicht hoch; das Kinn fast progenäisch vortretend, doch mit breiter Basis, ein nach oben niedriges Dreieck. Im Anthr. Correspondenzblatte 1878 Nr. 10 bespricht Virchow noch einen andern mit jenem ganz gleichformigen Schädel aus Ioannina (Index 96). — Nach Nicolucci (und Raviziano) herrscht bei Albanesen und Epiroten Brachycephalie vor, welche in Griechenland von Akarnanien und Nord-Thessalien an beginnt und durch Epiros, Albanien und die slawischen Gebiete geht, wogegen im übrigen Thessalien und ganz Griechenland (Festland und Inseln) Dolichcephalie herrscht. — Illyrier

177) hält die Kurzköpfe unter den Albanesen wie theilweise
ter den Griechen slawischen Ursprungs, die Illyrier im
gemeinen für Dolichokephalen. — Vater (Die Türken in
ropa 1878): Miriditen haben dunkle Haut und schwarzes
ar; Toskiden graue oder blaue Augen, sind häufiger hellfarb
dunkel, meist schön; Geghen haben gelbe Haut, dunkle Augen;
ipiden machen äußerlich den wenigst günstigen Eindruck. —
ch H. Belle (Reise in Griechenland, f. Globus Bd. 31) haben
albanischen Bauern in Attika (Eleusis u. f. w.) hohen Wuchs;
ge leicht abgestumpfte Nase (ich erinnere mich der in eine Fläche
laufenden Nase der Albanesen Miaulis Vaters und Sohnes);
rückweichende Stirne; kleine Augen; knochiges Gesicht; blonden
uppigen Schnurrbart; vorne rasirtes hinten langes Haupthaar,
: ähnlich die Bulgaren; die Frauen sind groß und stark,
ren blaue Augen und blondes Haar, sind aber unschön; ver-
gen im albanischen Dorfe Mandra das Gesicht vor den
isenden, während die Männer scheu und wild blickten (mag
Bildungsmangel und in örtlichen ethnisch-socialen Verhältnissen
ien Grund finden). In Theben sah Belle stolze stattliche
anesen mit ihren hageren meist unschönen Frauen. — Schweizer
Perchenfeld (Bosnien 2. A. 1879): Nach v. Gjurkowiez
„Presse“ 1878) haben die Albanesen hohen und mittleren
wuchs; sind kräftig, wohlgestalt, mehr mager als beleibt; haben
völlte Brust; langen an den Schläfen oft etwas ausgebauchten
zädel; breite Stirne; länglichte und gerade Nase; im Norden
e Complexion; sie rasieren das Haar bis auf eine kleine Fläche,
: welcher ungeflochtene Strähnen oder ein lose geflochtener Zopf
abhängen. — Franz v. Vöher (Deutsche Revue 1878 No-
ber) bespricht die Albanesen ziemlich oberflächlich, und sucht
lege ihrer Verwandtschaft mit den Germanen und alter
schung mit (von den Illyriern unterjochten!) Mongolen,
welchen sie die Kurzköpfigkeit gemein hätten; ihr Bau sei ge-
nugen und unterseht; ihre Schädelbreite von Ohre zu Ohre
ßer als bei den Axiern; sie haben Stiernacken; ins Halb-
unliche spielende Hautfarbe; schwarze Augen; dunkles straffes
ar. — E. de Amicis (Konstantinopel 1878) spricht von mülch-

farbener Haut in Albanien. — Nach Bidermann (Romanen S. 96) pflegt man die vorkommenden Aehnlichkeiten zwischen Albanesen und Rumänen allzuhoch anzuschlagen.

Die übrigen ethnischen mehr und minder psychischen Eigenschaften, welche wir schon gelegentlich im Obigen berührten, und unsere an sie geknüpften Kategorien des gesammten Volksthum (s. Vorwort) sind wandelbarer als die beiden Hauptkriterien: Sprache und Physis, und hängen mehr als diese ab von Lebensweise, wechselnden Einflüssen des Schicksals, des Bodens und Klimas der Wohnplätze und Wanderstationen u. s. w. (vgl. u. die Abschnitten über Geschichte und Gebiete). Um das Angehörte in Charakter, Temperament u. dgl. herauszufinden, müssen wir das den unter sehr verschiedenen Umgebungen und Verhältnissen lebenden Volkszweigen und, wo möglich, schon ihren Stammverwandten im Alterthum Gemeinsame auffuchen.

Schon die Albanesen der nächsten Zukunft werden nicht mehr die heutigen sein, sondern vielleicht, gleich den Bulgaren, nach einer kürzeren Durchgangsperiode neuer Verwilderung, genöthigt und gewillt sein, in die Reihe der civilisierten Völker einzutreten, wie dieß bereits einigermaßen namentlich in Italien und Sizilien geschah.

Im Allgemeinen bleibt noch die (in unseren VSt. S. 29 ausgesprochene) düstere Ansicht über das halbwilde Wesen der Albanesen geltend, dessen Schattenseiten die Lichtseiten überwiegen. Von beiden gibt Belger in A. A. Z. 1877 Nr. 214 B. Beispiele nach eigenen Beobachtungen und nach denen von Fallmerayer, Roß und Hahn. Ersterer schreibt den Albanesen das negative starre Prinzip des Stillstandes zu, der alle Bildung abweist. Sie seien überall selbstsüchtig, meuterisch, unzuverlässig, grausam, dabei aber auch rührige, unerschrockene, sparsame und hartknochige Handarbeiter, Schiffer, Bauern und Soldaten. Roß dagegen hebt besonders bei den Hydrioten, edlere Züge hervor; sie seien ernster, fester, abgeschlossener, als die Griechen, geistig weniger gewandt und beweglich, aber im Allgemeinen zuverlässiger. Es würde uns nicht schwer fallen, aus verschiedenen Zeiträumen ihrer (nicht weit zurückgehenden) Geschichte, besonders der neueren,

Beispiele hoher Begabung bei einzelnen Männern zu finden, welche übrigens selten nach ihrer Nationalität, vielmehr nur als türkische Functionäre genannt werden. — Nach v. Shurfewicz (in der Wiener „Presse“ 1878) sind die Albanesen Hirten, Krieger, Räuber, nur für den Nothbedarf Ackerbauer; kennen und schätzen nicht Kultur, Gesetz, Gesellschaft und Staat, nur Traditionen, namentlich Herkommensrecht der Stämme, Faustrecht des Einzelnen, Blutrache.

Die fortwährenden Stammesfehden und die konfessionelle Verschiedenheit ließen nur selten einen, durch die Grausamkeit des türkischen Despotismus geweckten Patriotismus, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aufkommen, wie es heute wieder einmal auftaucht. Ihr gefeierter Volksheld und Märtyrer Dzure Kastriotik, Georg Kastriota (türk. Skanderbeg 1404—67), war der Abstammung nach nicht Albanese, sondern Slawe. Von engerem, aber warmem, Heimatsgeföhle werden wir nachher Spuren finden. Die türkische Regierung benutzte die wohlbekannte Kriegstüchtigkeit der Albanesen als ein geeignetes Mittel, in allen Provinzen des weiten Reiches nicht sowohl die Ordnung als den Despotismus zu stützen. Damit entzog sie zugleich ihre beste Widerstandskraft ihrem Vaterlande Albanien. Leider waren sie dort wie in der Fremde gesetzlose Räuber. G. v. Hahn I 62 zeichnet in kräftigen Strichen die Zustände des Landes: Faustrecht, Fehde, Blutrache, (gjak d. i. Blut), besonders bis zum Beginne des 19. Jh. Der Adel — dessen Entstehung uns nicht so deutlich ist, wie bei den o. bei I besprochenen Begs der slawischen Rajah — nährte sich von Erpressungen, das verarmte Volk von Straßenraub und Viehdiebstahl, und dessen friedlichster und fleißigster Theil: die meist christlichen Ackerbauer, lebte in unaussprechlichem Elende. Indessen traten auch christliche Albanesen in das türkische Heer ein. Den Despotismus der mohammedanischen Raubstände: des Adels und der Krieger, brach zuerst der ärgste Despot Südalbanien's, der bekannte Ali Pascha; darnach versuchten in besserem Sinne die türkischen Reformgesetze (Tansimat u. dgl.) aus dem Chaos einen Mechanismus herzustellen, der aber ebensowenig zum Organismus werden konnte, wie anderswo in türkischem Bereiche.

Selbstsucht, Noth und eine Art patriotischer Anhänglichkeit an alte Sitte und Unsitte erzeugten fortwährende Aufregung gegen die türkische Regierung. Wenn in neuester Zeit die albanische Viga ihre Treue gegen letztere auf ihre Fahne schreibt, so geschieht es nur, um eine legitimistisch aussehende Hülfe gegen Russen, Bulgaren, Montenegriner zu gewinnen, sowie gegen die ethnisch vollberechtigten Ansprüche der im Südosten quantitativ und qualitativ bedeutenden alleinheimischen Griechen und die durch den Berliner Kongreß dem Königreiche Hellas zugegebene politisch-ethnische Grenzerweiterung.

In den engen Grenzen unserer Schrift muß die Auswahl unserer Angaben über das ganze albanische Volksthum und die Geschichte des Volkes eine höchst sparsame sein und für nähere Kunde auf G. v. Hahn's Meisterwerk (1854), sowie auf einige neuere Quellen verweisen, namentlich auf Dozon, Excursion en Albanie im Bull. Soc. Géogr. 1875 I S. 598 ff. über die Sitten.

Die mehr und minder freie Selbstregierung führen in den Gemeinden die Familiältesten und die wegen ihres Besitzes und sonstigen Einflusses gewählten Vorsteher = ἄρχοντες und προεστώτες (vulgo προεστοί) der Griechen, sie sind mit geringerer Gewalt ausgestattet, als die Häuptlinge der Kriegerbezirke. Der Häuptling heißt Haupt, gegisch krüe-i, pl. krénëtë, tosk. kríeja, pl. krüerëtë, krérëtë u. s. w., vgl. agr. κραῖς u. s. w. Benfey Wurz. II 285, aber nach Eihac in Boehmer S. 155 zu türk. kelle Kopf. Der Krieger heißt tosk. armatolósi = griech. ἀρματολός, der gemeine Soldat seimméni = rum. seimenü (bes. Mietsoldat); Sulzer II 303 nennt rum. Seimenier oder rothe Soldaten zu Pferde), ältere Form rum. sigmenii u. s. w., aus türk. seymen, urspr. segbân (Hundegarde) europäisch gedillter Janitschar, daher auch serb. sejmenin, türk. Soldat, magh. szemény Rosake, s. Eihac II 611. G. v. Hahn nimmt 4 Stände (Kasten, vgl. die altgriech. φυλαί) an: Krieger, Handwerker, Ackerbauer, Hirten.

Trotz aller Abhängigkeit von einheimischem und türkischem Despotismus gibt es keinen Stand der Leibeigenen, sowenig wie in dem byzantinischen und dem türkischen Reiche überhaupt.

Die Zinsbauern und Erbpächter bleiben, wie dort, rechtlich frei, mögen aber (nach v. Hahn) mit der Eroberung und Fremdherrschaft entstanden sein.

Das nationalste Institut ist der Geschlechtsverband der verwandten Familien, der mit den Eheverboten und (wie u. a. in italienischen Gebieten) mit der Blutrache zusammenhängt, aber auch das innigste Heimatsgefühl erzeugt. Näheres u. a. bei v. Hahn I S. 152—3, und in Bezug auf Heimatsliebe S. 150, 152 nebst 199 Anm. 49. Alban. *čētëa*, *četta*, *gens*, *familia* u. s. w., *četa* Raubzug gehören zu aslaw. *četa* *φάλαγξ*, *φρατρία*, *συμμορία*, (nsl.) Raubschar, rumän. *četë* f. (lat. *coetus* Df. Wtb.) Schar, Stand; mgr. *τῆταριοι* pl. Raubschärler; magh. *csata* Schlacht (Mikl. Sl. Gl. im Magh. Nr. 99; Eihac II 47).

Die zu dem Verfassungsweisen gehörigen Einrichtungen haben sich in den (von G. v. Hahn gesondert besprochenen) Gebieten Albaniens verschieden gestaltet, wiewohl die ursprüngliche Gemeinsamkeit sichtbar bleibt; vgl. namentlich l. c. I S. 173 ff. die „Verfassung der Gebirgstämmе im Bisthum von Skodra“, welche meist papistische Kriegerstämmе sind. Sie zahlen meistentheils keine Abgaben an die türkische Regierung, sind aber zur Heeresfolge verpflichtet. Im Grunde herrscht alte Demokratie, da das Volk selbst die höchste Gewalt in den Bezirken durch seine parlamentarischen Versammlungen (*kuvënd-i*, *-e*, aus latein. *conventus*, auch *Rede* u. dgl. bed. s. u. IV) ausübt. Dagegen ist *skopëtinëa* Landtag, die slawische *skupčina*. Die Bezirksräthe heißen *Altenrath*, *plječënia*, ähnlich wie die *Geronten*, *Gerusiasten* der alten und heutigen Griechen, die *Senioren* der Abendländer, die *Sinisten* der Goten u. s. w. Nach G. v. Hahn führen die Senatoren und ihr meist erblicher Häuptling den slawischen Namen *Voivode*, türkische Titel aber u. a. der *Bairakdar* (Fahnenträger) und andre Würdenträger und Diener.

Herkommen und Gesetze regeln die Bußen für Feldfrevel u. a. Uebertretungen, sowie für den Mord, den Blutbann, neben welchem jedoch die Blutrache sich noch als tief einge-

wurzelte Sitte forterhält, und sich auch auf den Ehebruch erstreckt. Näheres s. l. c. S. 176 ff. 204 ff. Raub und Diebstahl, an Fremden verübt, gelten dem Volksrecht als straffrei! Alte Bräuche bilden das Fehde- und Kriegsrecht sammt den Normen des Friedens und Waffenstillstandes (*bössä*, eig. Glaube, vgl. roman. *trenga* u. s. w.). Das Gastrecht steht im Allgemeinen in großem Ansehen, wie z. B. bei den ziemlich geschlossenen Ljapen (Lapiden, in Chaonien), vgl. l. c. S. 34 Anm. 66.

Alte südosteuropäische Sitte ist die Brüderschaft, serb. *pobratimstvo*, die in ähnlicher Weise auch bei den Südslawen, Rumänen und mitunter bei den Griechen vorkommt, bei den Serben auch eine entsprechende Schwesterschaft (*posestrimstvo*); der slaw. Name aslaw. *pobratimū* u. s. w., *bratimū* — nach *Dikonomos* — kommt auch in einem ngr. Volksliede als *μπράτιμος* vor, während sonst ngr. *ἀδελφοποι-ητός*, *-τός*, *σταυραδελφός* den Wahlbruder bezeichnen. Das christliche Kirchenregiment verbietet die Wahlbrüderschaft (l. c. S. 145), wohl erst seit neuerer Zeit, da sie immer noch in der Kirche unter Priestersegen (Gebete) geschlossen wird, wornach hier und da die „Brüder“ sich die Haut aufritzen und einer des andern Blut nippt. (Näheres s. l. c. 145. 178.). Der Verbrüdete, zumal als Vertreter des mit ihm verbrüdeten Bräutigams bei den Hochzeitsgästen, heißt *vëlâm*, *vlâm* (von *vëlái*, *vla*, pl. *vëlázër*, coll. *vëlave* Geschwister) Bruder, das mehr an finnisch *welli* u. dgl. id., als an sanskr. *bhrâtar* u. s. w. anklingt, diese Brüderschaft *vëlamëri(a)*. Ruhlów (Aus a. Weltth. X 4) sagt: Sämmtliche Albaner nennen sich selbst *Arkardasch* d. h. Brüder.

Diese heilig geachtete Brüderschaft darf nicht verwechselt werden mit der im Osten so verbreiteten altberüchtigten Knabenliebe (alb. *maghjúpia*), welche Fligier schon von den Illiriern zu den alten Hellenen eingewandert glaubt. Sie herrscht im mittleren und nördlichen Albanien und idealisiert sich besonders bei den Geggen; bei Serben und Bulgaren kommt sie nur als seltener Fremdling vor. Ausführliches darüber s. l. c. S. 166 ff. nebst den Parallelen bei den alten Griechen S. 201 ff. Anm. 91—7.

Wir gehn nun zu den allgemein menschlichen und naturgemäßen Wechselbeziehungen beider Geschlechter und auf die Familie über, müssen aber wiederum für die (vorhin schon berührten) Einzelheiten und zahllosen Gebräuche bei Brautschast und Eheschließung auf G. v. Hahn verweisen.

Der Mann (búrhë-i, nach Schuchardt 254 zu mlt. baro, vgl. Diez v. barone) ist, zumal als Vater, der Herr der Familie in stärkerem und oft härterem Sinne, als bei den gebildeteren Völkern, ähnlich wie bei den alten Römern. Das Weib theilt mitunter männliche Thätigkeit in unweiblicher verwildeter Weise. Frauen gehn mit in den Fehdekampf und werden von den Feinden schonend behandelt, ob sie gleich mit zarter Hand den Geliebten die Köpfe abzuschneiden pflegen; vgl. Hahn 180 ff., der auch Parallelen mit den Montenegrinerinnen zieht; Ruhlmann (Aus allen Weltth. X 4) über die wüthenden oft durch kindische Anlässe hervorgerufenen Massenduelle, bei welchen auch Frauendolche mitwirken.

Verlobung, Hochzeit, Ehe und ihre Honigmonde, den Familienverband bespricht G. v. Hahn S. 143 ff. 195 ff., zunächst bei dem christlichen Stamme Riza (richtiger Rëzë). Spuren früheren Brautkaufes und -raubes sind nicht selten. Ersterer besteht noch bei mehreren albanischen Stämmen, wie bei den griechischen Maniaten. Bei andern albanischen und griechischen Stämmen in Albanien und Epiros erhält die Braut Mitgift.

Die Frau bezeigt sich nicht bloß ihrem Manne, sondern auch ihren Schwiegereltern sehr unterthänig. Von Jenem wird sie zwar herrisch behandelt, jedoch nur bis zu gewisser Grenze (Hahn 148. 180.). Schwäger und Schwägerinnen stehn in nahem Verbande.

Die Schwangeren dürfen die sonst als Fruchtbarkeitszeichen geltende Granate nicht essen; an den Gegensatz bei den Griechen erinnert mich ein an den Gatten gerichtetes Liedchen der kofenden Frau: *Κόψαι τὸ πορτογάλλο καὶ δός μου τὸ μυσό . . . νὰ μὴν τὸ σκότος θῶ!*

Bei den folgenden Benennungen ist ihre einheimische oder fremde Abstammung sehr zu beachten.

Schwager und Schwägerin, zunächst die (bes. älteren) Geschwister des Gatten, heißen kunát-i m. -ë f., rumän. cumnat-u m. -ë f., ugr. *kovvátos* m., aus lat. cognatus; geg. kunatót Frauenbruder; vgl. Mikl. 195. — dhëntëri, dhëndër, geg. dhántër, pl. dhëntürëtë heißt der Verlobte oder Neuvermählte zunächst bei den Verschwiegerten, daher auch Schwieger-*sohn*, dhëntëri-a Hochzeit; wir suchen in dem Worte nicht den lat. gener rum. ginere, und direkte Entlehnung aus franz. gendre ist schon der Bedeutungen wegen nicht zulässig; vgl. etwa u. a. litau. gentere Schwägerin; sanskr. *gāmātar* Schwiegersohn. — nüse-ja Neuvermählte, Schwägerin, Schwiegertochter, zu sanskr. *snusā* deutsch snür griech. *νύος* lat. *nurus* rum. *nóre* u. s. w., einem auch in kaukasischen Sprachen vorkommenden Worte. — alb. nslaw. *dever* aslaw. *deverü*, djeveri litau. *dëweris* lett. *deewers* sskr. *devār*, *devara* agr. *ḍaṇḍ* lat. *levir* ags. *tācur* ahd. *zeihhur* Schwager, kann slaw. Lehnwort sein. — vjerh m. vjerhë f. Schwiegereltern, erinnern kaum an aslaw. *svekrü* und seine allgemein indogermanischen Verwandten. — krúšk-u, pl. jité rum. *cuser-ü* m. -ë f., entlehnt aus dem glbb. lat. *consocer*, vgl. Mikl. 220. Ebenso *kušurir-i* m. -ë f., geg. *kušërin-i* m. -ë f. u. dgl. (Mikl. 219) *Better* aus lat. *consobrinus*, wie churw. *cusrin* u. s. w.; Roesler stellt südrum. *cusurim* Verwandter irrig zu arab. türkl. *chusur*. — dako-ja Mutterbruder, erinnert kaum an russ. *didja* id. — berat. *thjájë(a)* geg. *jójë* Muhme, zu gr. *θεία* ital. *zia*. — émtë Vatersschwester, aus lat. *amita*. — únkj-gje, pl. úngjërë Oheim, aus rum. *unchiu* id., *Better* u. s. m., aus lat. *avunculus*. — nip, nippi Nefte, aus lat. *nepos*, s. Mikl. 558; dort auch mbéë Nichte, Enkelin, erinnert an hd. *base*. — átë-i, -a Vater, zu gr. *ἄττα* u. s. B. (Got. Wtb. A 104; auch türkl. *ata*). — përint-di id., -ëtë Vorfahren, prindi Eltern u. s. w., aus rum. *përinte* Vater (lat. *parent-*), vgl. u. IV. — éma Mutter, findet Anklänge in fernab liegenden Sprachen. — gjuš Großvater, gjuše Großmutter, jóšë id. (Muttermutter). —

njérk-u m., -äa f. Stiefelstern, aus lat. noverca. — thiester-i m. -a f. Stieffinder. — pasterk-u m. -a f. id., aus aslaw. pastorük-ü m. -a f. (s. Misl. Lex. h. vv.) id., vgl. lett. pastar-its, -injš lektgeborenes Kind; aus pastars litau. pastoras Lektor? (auch aslaw. pasrübü Stieffohn). — baġia ältere Schwester, zu rum. bade, baciü magh. batya, batsi bulg. bačjo (vgl. Misl. N. J. I; u. IV) älterer Bruder. — bñri, pl. bij Sohn, biljē(a), bijē(a) Tochter, pl. biljatē, bijtē Kinder; urw. mit lat. filius? daraus Lehnwort geg. fjan-i Taufpathe, rum. finu m. finē f., kleinruss. fjin id. (Misl. 328). — dialj, dialjē-i, pl. djeljm, djem Sohn, Knabe m. Abbl. — nūni m. nūnē f., pl. nunerētē Gevattern, Taufzeugen, rum. nunū m. nunē f. Hochzeitbeistände, ngr. νουνός m. νουνά f. Pathe, roman. Lehnwort vgl. Diez v. nonno, Misl. 560. — fāmul m. fāmulē f. Pathe, Täufling, aus lat. famulus; fēmīljē(a), fēmījē(a) Familie, fēmī-u Kind, aus lat. familia, wie ngr. φαμηλιά id. u. s. M. Misl. 308. — geg. kúmpťer-i ital. alb. kumári, kuntri, rum. cumētr-u m. -ē f., ngr. κουμπάρ-ος m. -α f., aslw. kapetra f. poln. kmotr Gevattern, aus lat. compater ital. compare u. s. M., s. Misl. 210. — ve comm., veja f., aus lat. viduus u. s. w. Misl. 909. — dāsmē Hochzeit. — vljonj verlobe, vljēsē Verlöbniß, erinnert an lat. velare (nubere), wozu andre alb. Wörter Misl. 892. 894. — mart-ónj verheiraten, -ēsē, -im Heirat, aus lat. maritus Misl. 499.

Die Totenfeier ist wiederum mit vielen Gebräuchen verknüpft, welche neben vielem Eigenthümlichem doch auch an die andrer Völker erinnern. So wird auch die Trauer auftritt, so entbehrt sie doch nicht wirklicher Gefühlszeichen. Vgl. l. c. S. 150 ff. 198 ff. Die Totenklage heißt ljigje (Zw. ljigjeruēn pasa.), eig. Geseg, Reim a. d. Lat. vgl. Misl. 450; sodann vājē, ital. alb. valjtīm, Zw. vajtónj, bei Hahn ve, vāj! wehe!, dessen Entlehnung aus ital. guai die italo-alb. Form im Wege steht.

Die meisten Gebräuche berühren die Grenzen der Religion, über welche erst künftige tiefere Forschung Genügendes sagen wird, wann in dem ganzen Volksbereiche alter Glaube und Aberglaube möglichst gründlich, aber auch rasch — bevor er im neuen

untergeht — gesammelt und mit dem andrer Völker verglichen wird. Wir stellen in folgenden kurzen Angaben die heutigen confessionellen Verhältnisse voran.

In Albanien haben fast ausschließlich Albanesen (nach Herzberg III 133 erst seit dem 17. Jh.) den Islam angenommen; ihre Zahl soll die der christlichen übertreffen (nach Rouffe $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung, besonders in den Städten), was aber künftig sich sehr ändern wird, obgleich die neuesten nationalen Bewegungen sich an Islam und Türkenherrschaft anlehnen. Ausschließliches Zusammenleben der Christen in größeren Bezirken fand G. v. Hahn häufiger, als das der Mohammedaner. Die Christen trennen sich, oft feindlich (vgl. Rouffe), in griechische und römische Katholiken. Näheres s. l. c. S. 17 ff., auch über Agyptokatholiken und die Verfolgung der öffentlich zurückgetretenen durch die türkische Regierung, wie anderseits S. 36 über sogenannte christliche zum Islam übergetretene Barbaren. Unter den Mohammedanern wird die Secte der Bectassi genannt (l. c. S. 35). Bemerkenswerth ist ein Nationalconcilium der papistischen Albanesen im J. 1703 (l. c. S. 20. 37).

Wie anderswo haben sich Reste altes Glaubens dem neuen enge angeschlossen, wie z. B. beim Christfeste die Behandlung des Feuers und der „Christnachtskloß“ l. c. S. 161. Letzterer erinnert uns lebhaft an den germanischen Zulkloß. Auf die Kore u. s. w. kommen wir nachher.

Bei allen Confessionen heißt Gott *përëndia m.*, tosl. *perndia f.*, jedoch in der Bedeutung Herr m. Diese ist die ursprüngliche; Miklosich 408 weist die Bedd. Kaiser, Sultan nach, wobei man an die Vergötterung der römischen Kaiser denken konnte, wenn nicht die Ableitungen die zugleich die Entlehnung bezeugende Grundbedeutung des lat. *imperans* erwiesen. Dem Gebrauche des ngr. *βασιλευειν* für den Sonnenuntergang entspricht das Zw. *perëndónj*. Zugleich stammt aus lat. *imperator* alb. *embrét-i* (pl. -ërete), *mbërét*, *mbrét* u. dgl. König, Sultan (Mikl. 409, s. o.); zwischen beiden Formen steht *perendór*, *perandor* id. Der Plural geg. *perëndí* tosl. *perndí-të*, -ratë gilt zunächst den nicht albanischen Göttern. Somit werden die Hypothesen einer Zu-

sammensetzung mit einem indog. *día* (Gott, wie in rumun. *dumnezeu*) oder die Vergleichung mit dem slawischen *perun* hinfällig. Die örtliche Bedeutung Himmel ist vermutlich nur dessen Personification, wie in andern Sprachen.

Andere Gottesnamen sind geg. *agó-ja* in alten Liedern, vgl. (mit *Misl.* 408) *agónj* tage, im Gegensatz zu obigem *perëndónj*? — bes. geg. *zóti*, eig. i. q. *zot*, pl. *zótërë*, *zotërinj* Herr (*zónja* Herrin, Mutter). — *hü-i*, *hije*, eig. i. q. *hije*, best. *hije-ja* Schatten, sodann Größe, Majestät; der gemeinsame Plural *hijetë* bedeutet Götter, Schatten, Gespenster; vgl. gr. *οἰά?* — Die mohammedanischen Albanesen gebrauchen auch den türkisch-arabischen Namen *aláh-u*. — Der Teufel heißt *i paúdhi*, eig. der Gottlose, Böse; *papjësë-i*, vgl. *pa-bësë* ungläubig? *djal*, pl. *djej* u. vgl. aus lat. *diabolus* (*Misl.* 273); *dréki* s. u.

Die *Kóreja*, die bei dem Tode austreiben am Charfamstage in *Seliza* (*Hahn* S. 160) gleichsam in den Fackeln steckt, welche auf Nimmerwiedersehen in den Fluß geworfen werden, ist ein kinderfressendes Gespenst, das uns an die attische *Κόρη* (*Persephone*) erinnert. — Die *Orë(a)* merkt und erfüllt die Segnungen und Verwünschungen; darf man an eine der alten Bedeutungen der gr. *ώρα* denken? *órë(a)* bedeutet auch die Stunde s. *Misl.* 403. — Die bei den Albanesen in Attika dreieinige *Μοῖρα* (vgl. u. III) entspricht den alb. *fatitë* (*fatia* sg.), den drei Schicksalsgöttinnen an der Wiege, aus *fáti*, pl. *fátetë* i. q. lat. *fatum*, vgl. *Diez* v. *fata*, *Misl.* 313; sie heißen auch einfach *grá*, *gratë* Frauen (s. o.). Hierhin gehören auch die *fat' mire*, die guten Feen. — Die *Μανθία* (*Μανθία*) in Elbassan trägt goldenes Gewand und ein mit Edelsteinen besetztes Fes, dessen Räuber dadurch sein Lebensglück gewinnt, vgl. etwa die Schlange des deutschen Kindermärchens, welcher das Kind die Goldkrone abschlägt. Sie ist vielleicht identisch mit der *búkura e dhéut*, der gr. *ὥραία τῆς γῆς* in Südalbanien und Griechenland, vgl. *Politis* S. 98; nach *Dozon* heißt so auch der Landsalamander. — Weibliche Elfen sind die *nuset' e máljit* Bergbräute; männliche Elfen und schöne Berggeister geg. *Perritë*

(perriu sing.), an den persischen Namen peri, pari für gute Geister anfliegend. — Für die Elfen und Nereiden gilt das Zuto bereiten auch bei den Albanesen: uškálj = ngr. *οκιοπατεῖται*, *ἐοκιοπατήθη* (vgl. Hahn 161 und u. III); škálj bedeutet behexen überhaupt, škaloíg werde verrückt. — Die Logjéttá ist ein albanisch-griechischer Dämon, welchem die Schiffer Opfer bringen. — Die Vittóreja, vitóre ist ein an vielen Orten geehrter Hausgeist, der in Gestalt einer Schlange oder eines Vogels Glück ins Haus bringt, vgl. Stier Nr. 144 und bei Politis 127—8 Näheres über sie und über entsprechende Schlangen bei Griechen und Rumänen; Khländer dagegen gibt nur vitórea = lat. victoria. Böse weibliche Gespenster sind: die Kučédre(a), ital. alb. klěsedhra, ein Drache, der Menschenfleisch frisst und gewöhnlich Quellen und Brunnen bewohnt und austrinkt, ähnlich wie die Drachen in Griechenland u. s. w. bei Politis 169 ff.; stammt der Name aus gr. *κλέψυδρα*? Sonderbar klingt an deutsch kutschdrill neben wassertrach aus *cocodrillus* (s. m. Gl. Lat.-Germ. h. v.) Krokodill. Sodann die Sükjennězě(a) d. i. Hundsaug; die kinderfressende Ljubí-a, ein siebenköpfiger Drache. — Andere Drachennamen sind drangonj-i u. dgl., neben dréki u. dgl. Teufel, rum. *dracū* id. Mißl. 282; špróhě(a). — Hahn führt ein Flügelpferd (Pegasos) kali (Pferd) charměšürě an. — Der riesige Dif, divi, toß. def, dévi stammt vielleicht von dem eranischen div, hängt indessen zunächst mit Defa der Bulgaren (s. u. bei Diesen und einstweilen bei Fligier Ethn. 15 ff.) zusammen. — dšind-i Ro-bold, -ia Geisterwelt, -ósem mache besessen, aus arab., türk. *gin*; dazu ngr. (in Epiros, s. u. III) *τὰ τσίνια*? — mórě Nachtmär, ngr. *μώρα*, ahd. *mara*. aus slaw. *móra* id. (vgl. Mißl. Ver. h. v.), vgl. rum. *moroiu* (ein Gespensternamen, s. Eihac II 203). — *ánthi* id. — Für striga, vuvvolak, karakandsol, jaště-smeja, -meja = *τὸ ἐξοτικόν* u. s. M. s. u. III; für das böse Auge (gettatura der Italiener) u. s. M. s. Hahn 158 ff. 162 ff.; für die gegirische Festzeit *ršai* s. Mißl. Kufalien S. 4. Die (christliche) Kirche heißt mit griechischem Namen *naóí*, mit griech.-romanischem *kjšea*, *klišea* u. s. w. (Mißl. 236; auch türk.

kilisé), der Priester prift, pl. priftëre, rumän. preštu, preotü u. s. w., aus lat. presbyter, s. Mikl. 658; tóto-ja, -ua.

Das übrige leibliche und geistige Treiben der Albanesen läßt sich nicht so weit in alte Zeit zurück verfolgen, wie bei den meisten übrigen Volksstämmen der Donauländer und der Hämshalbinsel, wie wir denn von dem Volksthume ihren wahrscheinlichen Vorfahren, der Illyrier, weit Weniger wissen, als von dem der thrakischen Völkerschaften.

Die Tracht, die sich in ihrer auffallendsten Form (der Fustane, s. u.) merkwürdiger Weise über den größten Theil des griechischen Festlands verbreitete, wird nur in Wenigem bis in die Römerzeit zurückreichen. Ruhlów a. a. O. schildert die Tracht zunächst der Gegend: Tuchhosen, verschürzte aufgeschlagene Jacke, doppelbrüstige Weste, „griechische“ Fustanella, silberverzierter und Pistolen und Katagan tragender Ledergurt, Fes mit langer Troddel. Die Dukadžiner und Malljesor tragen, ähnlich südslawischen Völkern, weißwollenen tragenlosen Rock mit rothem Gürtel, welcher die Brust offen läßt und bis zur Schenkelmitte herabreicht (vgl. u. die Klokate), selten ein Hemd. Bartholdy gibt drei albanische Trachtenbilder: einen bewaffneten Mann von den seit längerer Zeit in Morea ansässigen; er trägt einen braungestreiften blauen Turbanshawl mit rechts herabhängendem Zipfel um eine oben wenig sichtbare rothe Mütze, langen Schnurrbart, bloßen Hals, eine oben knopflose weiße Weste, eine über dem Oberkörper offene weiße Fustane mit rothen Besatzstreifen und Figuren, weiße Hosen mit rothen Wendeln unter den Knien, flache Schuhe mit vielen rothen Wendeln bis über die Knöchel hinauf; eine Frau aus Athen, auf der Kauche sitzend, mit gelbem unter dem Kinn hergehendem, rechts mit zwei Zipfeln zugebundenem Kopftuche, einem hellen Kleide mit blauen und gelben Figuren am unteren Saume und auf den Halbärmeln, oben auf beiden offenen Seiten mit schmalem rothem Rande, darüber ein kürzeres weites offenes helles Uebergewand mit schwarzen Säumen und Figuren; ein Mädchen, barfuß, aber in langem und weitem hellem roth besetztem Gewande, einem hellen vorn von beiden Seiten auf die Brust, links auf die Schulter herabfallen-

dem Kopftuche mit blauen Bändern; sie arbeitet nach unserer Weise sitzend im Freien mit der Spindel; ihre gleich hübsche Schwester buk im Hause Brot; sie wohnten in dem albanischen Dorfe Lithada auf Euböa, während das nahe Limno von Griechen bewohnt ist.

In der Epiros tragen die Bauern ungefärbte hausgemachte Woll- und Baumwollstoffe, die Bewohner der „Arbeitsdörfer“ bunte Fabrikstoffe.

Die Flokate, *flokátë(a)*, ngr. *φλωκᾶτα*, und die Fustanelle bilden die Volkstracht aller Südalbanesen. Erstere ist der weißwollene ärmellose Ueberrock der Männer aller Stände, mit eingenähten rothen Fleckchen auf der Innenseite, welche die Blutspuren des ursprünglichen Schafpelzes nachahmen sollen. Der Name stammt von alb. *fjoku* Flocke (auch wallendes Haupthaar der Männer und Frauen), aus lat. *floccus*, wie deutsch *flocke*, rum. *flocū* m. *flocē* f., woraus auch der franz. Gewandname *froc* u. s. w. entstand; vgl. Diez und Eihac I 96. Die alban. *fustan-ëja*, *-ëlä*, *-i* rum. *fustë*, *fustanelë* f. mgr. ngr. *φουστᾶν-ι* n. *-η*, *-έλα* f. serb. *fustan* u. dgl. türk. *fustan* u. dgl. ist eigentlich Weibertracht, rum. ngr. namentlich das Unterkleid, ngr. auch die Schürze; sie entstand im Mittelalter, wo der Stoff in Fostat (Kairo) — woher der Name — gefertigt wurde, vgl. Diez v. *fustagno*, Mittl. Alb. J. 708, Eihac II 578; als Männertracht gilt sie zugleich bei den Albanesen, Griechen, Türken, als Stoffname im romanischen Abendlande wie mgr. *φουστᾶνη*. Ebenso magh. *futa*, das zu einer andern Wörterreihe gehört, die sich besonders durch den Mangel des *s* von der obigen trennt: alb. *fütë(a)*, türk. *futé*, *fûta*, rum. *hucul. fota* f. Schürze; alb. auch schwarzes Frauentrauerkopftuch; türk. nam. *Badeschürze* u. dgl., auch Stoffname; portug. *fota* turbanartig gebrauchtes Leintuch, nach Eihac aus arab. *futa*; südrum. *futé* (bei Roesler) Wischtuch, wie gr. *φουτᾶς* im M.A., jetzt *Pactuch*; daneben ngr. *ποδιά* Schürze, das zu agr. *ποδιών* u. dgl. zu gehören scheint und dieser Reihe zu Grunde liegt oder ganz von ihr zu trennen ist. Die Schürze heißt albanisch auch *prërë*. — Alb. *rhóbë(a)* Manns- und Frauen-Kleidung

(*Roč*) ist zunächst romanisch (auch türk. *rubá*), vgl. Diez v. *roba*; verschieden ist rum. *rufa* *Eihac* II 320. — Mehr und minder synonym mit der *Flolate* sind die alb. Kleidernamen *šárkë(a)*, nebst rum. *sarica* zottiger Bauernüberrock und vielen andern Verwandten zu lat. *serica* gehörend, vgl. Diez v. *sargia*, *Eihac* II 525; wohl auch german. *serkr*, finn. *särk* nebst aßlaw. *sraka*, vgl. Miklosich Ver. h. v., m. Got. Wtb. S. 31 §. — Sodann alb. (gegisch) *dšokë*, vielleicht zu türk. *čoqa*, *čoha* *Tuch*, ngr. *τζόχα* f. Wollenzug, nßlaw. *čoha* id., *Mantel*, magh. *csoha*, *csuha* *Bauernrock*. — *brútsë* schwarzer Wollensmantel. Andre Mantelnamen sind: *gúnë(a)* zu rum. *gunë*, ngr. *γούνα* *Pelz* (mgr. *vestis pellicea*), ßlaw. magh. *gunja* u. dgl., mlt. *gunna*, roman. *gonna* u. s. w., neufest. *gün* (fymr. *gwn*, gaidel. *gùn*), engl. *gown*, vgl. Diez v. *gonna*; Mikl. Slav. Gl. im Neugr. S. 15, Magh. Nr. 214, Fremdw. S. 19. — *kápëa*, ein vom alten Rom ausgehendes weitverbreitetes Wort (vgl. Diez v. *cappa*), dazu u. a. ngr. *τὸ καπότο* a. d. Ital.; rum. *cëpenëgü*, magh. *köpenyeg* (hierher?) *Mantel*. — toß. *talagáni* id. — alb. türk. rum. mgr. *fereğë* (u. dgl., ngr. *φερετζές*) nßlaw. *fereğa* u. dgl. *Mantel*, bes. der Frauen, vgl. Mikl. und *Eihac* II 576 ff.

Die *Weste* heißt alb. *jeljëku*, serb. türk. *jelek* (versch. von türk. *giğëlik*, *gečëlik* *Hausrock*) id., ngr. *μιλέκι* *Ärmelweste*, *Wamms*; rum. *ilicü* ärmellose *Weste* nebst *giletca* *Weste* aus franz. *gilet*, wie russ. *žiletü*, vgl. *Eihac* II 587. 662. — Die *Ärmeljade* toß. *fermëljéja* wird über der ärmellosen *pešli* getragen; jener reihen sich an türk. *fermelj* *kurze Jade*, rum. *fermenë*, serb. *fermene* ärmellose *Jade*, vgl. *Eihac* II 577, der diese Wörter auf gr. *φόρεμα*, wie obiges *fereğë* auf *φορεσιά* zurückführt; ein anderes Wort ist rum. *iermulucü*, türk. *iagmurluk* *Regenmantel*.

Die *Hosen* tragen den von den alten Galliern ausgegangenen europäischen Namen *brékëa* (neben *brendevëku*, serb. *brenebreke*, s. Mikl. Alb. J. I S. 16), dessen Vokal auffällt (vgl. m. Orig. eur. Nr. 69). *tumantë* weite *Frauenhosen*, aus türk. *tumán*, *dumán*. — *čurápeja* *Strumpf*, i. q. türk. *čuráp*, *čoráb*,

ngr. *τζουράπι*, rum. *ciorapă* (vgl. *Eihac* II 506.). — türku *Gamasche*, s. u. IV. — Nach *Bouqueville* bleiben die Beine der Albanesen oft unbedeckt.

čismeja Stiefel, s. u. IV. — *kondurá* Schuh, nach *Dozon* türkisch. — *képútsë(a)* id. scheint im Anlaute dissimiliert aus pers. türk. nslaw. magh. *papuč*, türk. *pabûč*, ngr. *παπούτσι*, rum. *păpucă*, arab. *bābuš*, franz. *babouche*, nhd. *babusche*, bair. *papôtsche* u. s. m., nach *Eihac* II 603 persischen Ursprungs. — *opíngë(a)*, *jopíngë* Sandale, zu aslaw. *opínŭkŭ calceus*, nsl. *opanek* u. dgl. *pero*, bulg. *opinci*, rumän. *opincë* f. „Opintische“, *Bundschuh*; vgl. l. c. 228 588.

gegisch *šápkë(a)* Hut, Mütze, zu rum. magh. nslaw. *šapka*, türk. *šapqá* u. s. w., vgl. l. c. 385 ff. — tosk. *škjáthdhi* Hut, aus ngr. *οκιάδι*. — *kësúlje(a)* Mütze, wozu vielleicht gegisch *kjelješa* Haube nebst *kjeljepóčeja* Untermütze zur *fësteja* (dem bekannten türk. *fes* rum. *fesŭ* ngr. *φέσι*), gehört zu rum. *cëciulë*, *cëšiolë* Mütze, aslaw. *košulja* u. s. w. *indusium*, deutsch *kasul*, *kasel* Messgewand, alle aus mlt. *casula*, vgl. m. Gloss. Lat.-Germ. h. v.; *Diez* v. *casipola*; *Mittl. Alb. J. S.* 153 und *Wand.* 16; *Schuchardt* S. 247 ff., der u. a. *cájula* Kopfschmuck der Albanesinnen in *Sicilien* beibringt.

Scheiernamen sind *bordšalëku*; *bulítzë(a)*, zu ngr. *ἐμπόλια* u. dgl. *Frauenmütze*, vgl. *Eihac* II 640; *nappë(a)* geg. *Schleier*, tosk. *grobes durchscheinendes Tuch* u. s. w., wohl nur zufällig an ital. *nappa*, franz. *nappe* aus lat. *mappa* erinnernd.

Die *Haartracht* hat *G. v. Hahn* besprochen (I S. 172—3 vgl. 39 und *Mittlosich Alb. J.* I 18 v. *čupa*); andre Angaben s. o. Die Albanesen, wie die Griechen des Festlandes, scheeren das Haar um den ganzen Kopf am Rande ab, lassen aber das übrige Haar lang wachsen (anders die papistischen Geistlichen). Die Frauen rahmen (nach *L. Roß* s. *N. A. J.* 1877 Nr. 214 B.) den Kopf in ein buntes wulstiges Tuch ein, so daß nur das Gesicht von der Stirne bis zur Spinnspitze frei bleibt.

Ehr. Belger und *Ulrichs* (*N. A. J.* l. c.) beschreiben die albanisch-griechische Tracht des Landvolkes in *Attika* näher, ohne die Nationalitäten schärfer zu unterscheiden. Von den Hüften

bis beinahe zu den Knien reicht die weiße faltige *Fustanella* (die wir nach dem Befreiungskriege der Griechen nicht selten auch in Deutschland erblickten). Aus der gestickten Weste fallen die weißen weiten Hemdärmel. Neben weißen oder blauen engen Beinkleidern kommt auch die türkische Pluderhose vor. Dazu gestickte Gamaschen, bunte Schnabelschuhe, Fesselmützen, um die Hüften ein breiter Gürtel mit Scheiden für Waffen u. s. w. Die Tracht der Frauen ist einfach: alltäglich ein weißes buntgesäumtes Hemd oder Unterkleid mit weiten bestickten Ärmeln bis zu den Knöcheln (vgl. den antiken Ärmel-Chiton), darüber an Feiertagen u. s. w. mancherlei schmückende Zuthaten. Ueber breiter Schärpe hängt ein Schürzchen; jene Schärpe (oder Gürtel) ist roth, aber nach der Hochzeit gelb. Ueber das Unterkleid wird ein ärmelloser vorn offener knapp anliegender schwarz verbrämter Ueberwurf von feiner weißer Wolle gezogen. Das Haar hängt gewöhnlich den Rücken herab in zweien, oft künstlich verlängerten Zöpfen, die an den Enden mit Troddeln beschwert sind. Ein leichter Schleier über Kopf und Schultern läßt das Gesicht frei. Um Stirne und Hals werden Goldstücke und anderer Schmuck aufgereiht, so daß der Kopfschmuck ein schuppenartiger Helm wird.

Belle (s. Globus 1877 Bd. 31 S. 23 ff.) sah in Theben Albanesen, die hohe rothe Mütze mit einem blauen Tuche umwunden, über der langen (s. o.) *Fustanella* den sie fast deckenden weiten weißwollenen langzottigen Ueberwurf. A. a. O. 1878 Bd. 33 S. 17 gibt er Abbildungen der suliotischen Schäfer und Frauen. Der stark behartete Mann trägt eine gleichmäßig weite nicht steife ziemlich hohe dunkle Mütze mit Borte, gestickte helle *Fustane*, breiten Gürtel mit Waffentaschen, einen offenen langen dunklen zottigen Mantel mit Ärmelöffnung, unter den Knien geschlossene nicht weite Hosen, Strümpfe und Schuhe, über den Nacken eine mit beiden Händen gehaltene Flinte. Die Frauen tragen hübsche dunkle Mützen, auf deren Gipfel ein heller Knoten in eine herabhängende Schnur ausläuft und um welche eine helle breite links über die Schulter herabgehende Stirnbinde geht; über einem geschlossenen verzierten Untergewande reicht ein bordiertes dunkles Kleid bis auf die Füße, dessen Ärmel vorne sich weit öffnen und dort reich verziert sind.

Für Bauten und Hofreite epitomieren wir hauptsächlich G. v. Hahn's Angaben I S. 73. 169 ff. 203. 252. Die Häuser gleichen in Vielem denen der griechischen Bauern. In den Bauerndörfern der Musakia (in Mittelalbanien) ist das geräumige Gehöfte mit lebendigem Schilfrohr u. dgl. umhegt. Es umfaßt das Wohnhaus und die Gebäude für Vieh und Landwirtschaft. Die Baustoffe sind Holz und die Bestandtheile des Schilfes, mit wenigem Bewurfe von Lehm oder Kuhmist; nur die schmale Wand der Feuerseite besteht aus Lehmsteinen, und wird auch zum Aufhängen der Gefäße u. dgl. benutzt. Einige Füße von dieser Wand brennt, wie bei den Griechen, das Feuer auf dem Lehmbofen des Gemaches und ist von einem niedren Lehmtränze umgeben. Längs der Mauerwand läuft eine c. 2 Fuß hohe und breite Lehmbank. Ramin und beweglicher Zimmerhausrath fehlen. Decken statt des Bettes werden Morgens an die Wand gestaut. Luft und Licht kommen durch zwei Thüren in der Mitte der c. 20—25 Fuß messenden Langseite (die Breitseite hält 12—15 Fuß). Die größere beider Thüren bildet den Hauptverschluß; die kleinere heißt bei den Griechen παραθύρι (Nebenthüre, Fenster), in der Epiros πορτόπουλο (Thürchen). Die eine Hälfte des Hauses dient zum Wohnen und Schlafen, die andere zum Magazine. In besseren Häusern ist die Einrichtung etwas complizierter. *stēpia* u. s. w. Haus hält Miklosich 404, gleich ngr. σπίτι, aus lat. hospitium gebildet. — oğák-u Schornstein, ngr. οὐτζάκι, rum. ojágü id., türkl. oğák Feuerstätte, auch in slaw. Sprachen, s. Eihac II 601. — Die Feuerstelle heißt tosl. vatrëa, geg. vótrë, vótërëja = rumän. vatrë f. (Herd, Hausgrund), welches G. v. Hahn übersieht, wogegen er weitreichende exoterische Vergleichen versucht. Miklosich gibt noch (passim auch Band 11—20) nslaw. vatra Herd, Feuer; vgl. Eihac II 721. Das Stockwerk heißt pat, vgl. ngr. πάτωμα πατωσιὰ f. id., Zw. πατώνειν Stockwerke aufsetzen, dielen, (Schuhwerk) besohlen (zu πατοῦνα Sohle s. o., πατεῖν treten). katúa-oi Erdgeschöß, Badzimmer, Stall, vgl. rumän. cată serb. kat türkl. qat (Eihac II 557) Stockwerk, noch näher gr. κατώγειον Souterrain.

In dem häufigen Oberstocke befindet sich vor den Zimmern ein auf Holzsäulen ruhender Vorplatz, *teratsëa* u. dgl. (Terrasse, roman. Wort, vgl. *Misl.* 846), ngr. *χαϊάτι*, türk. *chaiát* (*πρόπυρον, προπύλαιον*), zu welchem eine Treppe hinaufführt, der Hauptarbeitsplatz der Weiber. *sôbë(a)* Frauengemach, wohl zu rum. ngr. (*σόμπα*), türk. *soba* Ofen, (rum. auch Stube, und mit diesen zu Stube u. s. w. nebst romanischem und litu-slavischem Zubehör (vgl. *Eihac* II 612). *ôdë* Stube s. u. III (*Eihac* II 601). Größere Häuser ähneln den osmanischen. Gewölbte Bogenthore sind meistens den Christen verboten. Das Thor trägt den romanischen Namen *pörtëa* (rumän. ngr. *pórta*), die Thüre den indoeuropäischen *dërëa* sg. *düertë* geg. *dürëtë* pl. schwerlich aus griech. *θύρα* entlehnt (s. o.). Das Fenster heißt geg. *παράθυρι* (aus dem Griechischen entlehnt), toskisch *pendséreja* (zunächst das türkische *pengereh*), aus *fenestra* umgebildet, gegisch nur die offene Mauernische bedeutend, die toskisch *kamárëja* heißt und zugleich Gewölbe überhaupt, auch Kammer, Stube bedeutet, wie griech. *kamára*, ein bekanntes weitverbreitetes (auch ins Türkische aufgenommenes) Wort, vgl. v. *Eihac* v. *camara*; eine alban. Sonderbildung ist *kjemëri* Steinbogen u. s. w.; *kanátë* s. o. Der (viereckige befestigte) Thurm heißt *kúlë(a)*, *kúljë* mit türkischem Namen, mit griechischem *pürgoja*; verschieden davon erscheint *bürk-u*, pl. *bürgje* unterirdisches Vorrathshaus; Gefängnis, eher zu mlt. *burica* Gehege, als (mit *Misl.* 89) zu *burgus* (vgl. *Got. Wb.* B 8 B). G. v. Hahn gibt auch noch ein nur albanisches Wort tosk. *chatëlëa* (*hat-*) geg. *chátëlea*, *chátulëa* Dachträger, unterer Spitzwinkel des Daches u. dgl.; über die *strëhë(a)* Dachvorsprung s. u. III. Die Dachtraufe *stjëgulë(a)* ist aus gr. *στέγη* abgeleitet. Das Dach heißt *ëatia*. — Pouqueville kennt mehr nur die einstöckigen Häuser. Crousse nennt die „*maison isolée, construite sur pilotis, en pisé ou en bois; on ne peut y pénétrer qu'au moyen d'une échelle*“. Die Burgbauten der bardunischen Raubritter in der Peloponnesos (*Herzberg* III 130) scheinen den *πύργοι* der griechischen verwandt.

Das Dorf heißt tosk. *fšati* (rum. *satü* id., vll. slawisch? vgl. *Misl.* und *Eihac* II 719), geg. *katúnti* (= rumän. *cëtunü*;

aslaw. katonü Lager, παρεμβολή, südsl. katon Sennerei, Zigeunerhütte, mgr. κατοῦνα Haus, Lager u. s. w.; aus türk. qutân, s. Miklosich (passim, auch Wand. 8, und Eihac II 558), welches tosk. Gebiet und Stadt bedeutet. Letztere heißt gegisch mit türkischem (şehir) Namen šecheri, toskisch mit romanischem kjutëti (rumänisch mit jüngerer Quetschung des Anlautes cetate), mit magharischem varoš (magh. serb. vároš, ngr. βαρόσι, türk. vâruş Vorstadt, daraus rum. orasiu Stadt, Flecken s. Eihac II 519).

Die Bauhandwerker sind zahlreich und arbeiten häufig auch in der übrigen Türkei und in Griechenland, wie auch andre Handwerker und Kaufleute. Die oft mit reichem Erbe Heimkehrenden bauen und leben dann luxuriöser in städtischer Weise, während die größeren Landbesitzer (namentlich in Arghrotastron in Südalbanien) in burgartigen hohen und befestigten Häusern und Hofreiten wohnen. Die Dörfer, namentlich die stattlichen Freidörfer, sind zerstreut weithin gebaut und mit Baumpflanzungen umgeben. In Mittelialbanien führen auch die Wege an Ulmengehegen vorüber, in welchen sich Weinranken um die Bäume ziehen. Wo die kräftigen Männer in der Fremde arbeiten, müssen daheim die Weiber, Greise u. s. w. den Haushalt und Felder und Weinwachs besorgen. Die Zinsbauern (o. S. 64) bilden den besitzlosen politisch rechtlosen Bauernstand. Die Nahrung besteht selten in Fleischspeise (vgl. u. a. Pouqueville); Weingenuß ist verbreitet, wenigstens unter den Christen. Einige Einzelheiten s. bei Miklosich Alb. F. I. Für kolač und pogača s. u. IV, pastermája s. o. Näheres über Land- und Volkswirtschaft und die Lebensweise der verschiedenen Volksklassen s. bei v. Hahn I S. 41 ff. 73. 129 ff.

Bei aller Rohheit ist doch auch naturwüchsiger alteinheimischer Kunstfinn den Albanesen eigen und unterscheidet sich von den langsam einwandernden Bildungserscheinungen. Sie singen sehr viel, besonders gut (nach Rodstroh) in Dardanien; Sulzer nannte ihren Gesang bei Tänzen wie bei den mit der kleinen langhalsigen Zitter (tabura, s. nachher) begleiteten Liedern „ein weinendes holperndes Geschrei“. G. v. Hahn hörte bei

den Liapen Lieder von nur zweien Tönen (ccéd, wie z. B. bei deutschen Kindern, anderswo aber wohlklingende mit der Terze und mehrstimmig gesungene. Pouqueville erzählt: daß unter den Soldaten Erzähler, Sänger und Spieler sich befinden; als Musikwerkzeug nennt er die Mandoline. Diese heißt bei v. Hahn geg. čuri; sie hat 12 Drahtsaiten. Eine große Gitarre mit 6 Drahtsaiten heißt buzúku, eine kleine mit 3 Dr. jongári und tamurája, bei Sulzer tabura, vgl. rumän. tamburë f. Leier; das Wort stammt, wie das entsprechende arabische tonbûr, aus pers. tambûr, vgl. Diez v. tamburo. Die Geige heißt dhjoljité, violia (roman. Wort, ngr. τὸ βιολί, nicht aus rumän. viórë), geg. kjemáneja, kjeméndšeja i. q. türkl. kemančéh, kemané. Die Flöte heißt fúel, fúl, pl. fúej (Schäferflöte), auch flojérea i. q. rumän. flúera, südrum. auch flujara, kleinruss. flojara, poln. fujara, s. Mikl. 337 und u. IV., wohl mit roman. flauto u. s. w. verwandt, s. Eihac II 499 ff.; sodann dzamáreja, tsúljěa; die Schäferflöte auch kaváli, dazu rum. mold. kavall u. IV. Miklosich Ab. Forsch. I 16 gibt boria, buria tromba, serb. borije pl., nach Hahn burí-a Blechtrompete.

Singen heißt kéndónj (der Menschen und der Vögel, wo der Grieche κηλαδῶ von τραγουδῶ und ψάλλω unterscheidet); das auch frähe, sowie lese, studiere bedeutende Wort ist wohl nicht Lehnwort (vgl. indessen Miklosich 125. 128.), sondern mit latein. fest. can u. s. w. urverwandt; kéndés, kéndési Sänger bedeutet auch Hahn (sonst gjélj, zu lat. gallus), tosk. e kéndú-ara geg. -mēja den weltlichen wie den kirchlichen Gesang. Letzterer heißt auch musíkěa, was auch Musik übh. bedeutet, wofür gegisch sázěja gilt; somit singen die hellenischen Musen auch noch in der christlichen Kirche.

Das Lied im Allgemeinen heißt geg. káněkě(a) (der Wurzel kan näher stehend als ob. kënd u. s. w.) tosk. kěng-ě(a), pl. -ěra; das Liebeslied k. dašurě (dúa, part. dašurě, liebe), das Räuberlied k. haidutěriě, von haidúti Haidufe, Räuber. Das namentlich in der Epiros häufige Volkslied ist in der Regel elegisch, wie bei den meisten Völkern. Es hat oft das Versmaß des rumänischen, finnischen und altspanischen Liedes. Hahn und Dozon geben eine schöne Auswahl; die Liebes-

lieder gelten auch der Knabenliebe. Liedergattungen sind nach Dozon les beïts (bejt quatrain, arab. Wort) und le birbil (Nachtigal, aus türk. pers. bulbul). — M. Jubany schrieb *Raccolta di canti popolari albanesi*, Trieste 1871; er war der Drogman Pecquard's, des Vf. der *Haute Guégarie*. G. di Rada sammelte Lieder der italienischen Albanesen (s. Quellenbz.). — D. Camarda, *Tre canzoni albanesi popolari, conc. l'insurrezione greca a. 1821—7*, Livorno 1875. Nach Kristoforidhis wird Georg Kastriot nicht mehr auf dem Schauplatze seiner Thaten besungen; nur noch bei den italienischen Albanesen wird er genannt (vgl. G. di Rada, *Rapsodie*), und spricht seinen Landsleuten allen poetischen Sinn ab. Nach Dozon (der auch viele Märchen und Sprichwörter mittheilt) enthalten die Lieder weit mehrere türkische, resp. mohammedanische Wörter, als die Prosa.

Der Tanz heißt valë, válezja, vgl. mgriech. βαλλισμός. ὄρχησις, wohl nicht mit roman. ballo verwandt; sodann të këtsúeritë, auch Lauf, Sprung, vom Zw. këtsénj; für ljuaj spielen, tanzen s. Schuchardt 250. Der volksthümliche Tanz, „Albanitika“ gleicht sehr der Rhomaita der Griechen, s. „Ausland“ 1877 Nr. 18—19. Die nähere Beschreibung bei Belger (A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.) aus Attila gilt wohl für beide Völker, die weit sinniger tanzen, als hoher Adel und verehrliches Publikum in Deutschland.

Die Geschichte des Volkes — seitdem es unter dem Namen Albaner u. dgl. (s. o.) auftritt — berühren wir hier nur, soweit es für die Ethnologie nöthig ist. Für das Weitere verweisen wir u. a. auf die Schriften von Fallmerayer, G. v. Hahn (I S. 310 ff.), A. Dozon (im Bull. Soc. Géogr. IX), der die traurigen zerrissenen Verhältnisse der Gegenwart in Albanien schildert; D. Gerstner, Nordalbanien und seine Bewohner (in Dest. Militärz. s. 1878¹⁰), liegt uns nicht vor. Eine Uebersicht der ethnisch-politischen Reden und Thaten der Albanesen in der jüngsten Vergangenheit gibt die A. A. Z. 1879 Nr. 263.

Die Vorgeschichte d. i. den noch nicht speziell bekannten Zusammenhang der Albanesen mit der alten Zeit haben wir auf illyrischen und thrakischen Gebieten (bis nach Epiros

und Makedonien hin) zu suchen, welchen wir nachher zwei kleinere Hauptstücke widmen. Die ausführlichsten und mannigfaltigsten Forschungen über den Zusammenhang des Volkes mit den Pelasgern u. s. w. hat G. v. Hahn ebenso gelehrt und scharffinnig wie kühn angestellt. Noch kühner, aber ohne die beiden andern Prädikate, thut dieß der türkische Beamte und Parteigänger, der christliche Albanese Wassa in seinem Pamphlet „Albanien und die Albanesen“ (Berlin, Springer 1879), welcher Pelasgos I a. 1900 v. Chr. als ersten pelasgisch-albanischen König angibt und die Erhaltung der albanischen Nationalität verspricht, aber auf Kosten der griechischen in Epiros; seine tendenziösen Fälschungen hat kürzlich H. Riepert beleuchtet.

Die gräuelvolle Verwüstung der alten epirotischen und molossischen Städte durch den Römer Paulus Aemilius wirkte ohne Zweifel auf die ethnischen Verhältnisse dieses Gebietes ein, das jetzt theilweise von Albanesen bewohnt ist; nach Burrian wird in Molottis und Dodonaea jetzt ausschließlich Griechisch gesprochen. Für das Mittelalter stellt G. v. Hahn drei Haupteinfälle und Einwanderungen in Albanien und die Grenzländer auf: 1) die gotische, vom 4. Jh. p. C. an. In diesem Zeitraume treten dort auch u. a. Barbaren die germanischen Gepiden, Heruler und Langobarden auf, im 11. Jh. erst auch die Normannen; 2) die serbische, seit dem 7. Jh.; 3) die bulgarische, die schon im 6. Jh. begann, nach der Slawisierung der Bulgaren aber im 9. Jh. weit stärker sich fortsetzte.

Als *Ἀρβανῖται* treten die Albanesen zum ersten Male in uns bekannten Schriften der Byzantiner im 11. Jh. auf, in der Peloponnesos a. 1349, sonst als Illyrier, Akarnanen u. s. w. Ihre späteren Wanderungen (vgl. u. III) skizzieren wir nach G. Herzberg (in „Mittheilungen des V. f. Erdkunde zu Halle“ 1877): Im 14. Jh. begannen die Auswanderungen der Albanesen aus ihren Hochthälern nach und durch Thessalien. In die Peloponnesos kamen sie massenhaft zuerst durch den Kaisersohn Manuel Kantakuzenos (1348) berufen. Seit 1355 werden sie Kolonen in Boeotien, Attika, Euboea; im

15. Jh. auf Andros, Keos, Rhithnos, Fos. Seit 1418 wurden sie aus Süd-Epiros, Akarnanien, Aetolien systematisch durch die Griechen und das italienische Haus Tocco vertrieben und zogen größtentheils nach Morea, wo darnach Mohammed II ihre Uebermacht brach. Mit den Griechen in Arkadien haben sie sich seit Ende des 18. Jh. gemischt, seit 1715 auf Hydra und Spekü (zunächst geistig) hellenisiert. — Im allgemeinen aber datiert ihre Blutmischung mit den Griechen erst von unserem Jh. an in stärkerem Maße. Reiche Einzelheiten und Citate für alban. Wanderungen und Ansiedelungen geben Fallmerayer, Das alban. Element in Griechenland; G. v. Hahn I S. 210 (Anm. 172), 213, 318 ff., 340 ff.; v. Miklosich, Albanische Forschungen I S. 1 ff.; Herberg, Gesch. Griech. II 380 ff., 393 ff., der u. a. Finlay, Curtius (Peloponnesos I) citiert.

Riepert (in Roner's Jf. XIII 3) berichtet Folgendes. In Epiros herrscht die griechische Sprache fast überall, auch von Skiptaren und Tsintjaren gekannt. Sie war unter dem albanischen Bezier Ali Pascha die offizielle Schriftsprache (s. o.). Nach dem Verschwinden des Slawenthums in der verödeten Ost-Hellas drangen vom 15—18 Jh. christliche vor den Türken flüchtende Albanesen in Argolis, Attika, Boeotien, Süd-Euboea ein, sind aber jetzt fast völlig hellenisiert, wie dieß nach Sprache und Sitte schon im Alterthum vielen Illhriern in Aetolien, Thessalien, Makedonien, Epiros, Apulien widerfahren war.

Riepert stützt sich für seine ethnisch-statistischen Angaben vorzüglich auf den Epiroten *Ἀραβαντίνο*s, *Χρονολογία τῆς Ἠπείρου* etc. (Athen 1857; seitdem veröffentlichte er auch ein reiches *παροιμιαστήριον* seiner Heimat Joann. 1863). Dieser gibt in Epiros an 32,150 griechische Häuser (Familien); Synvet (der fehlervoll sei und sich mehr nur auf die griechische Konfession stütze) 537,972 Griechen, im NO. (jetzt zu Thessaloniki geh.) 4362 griechische Häuser = 30,200 Seelen. In der europ. Türkei überhaupt zählt Ubicini 1,200,000, Crousse 1 Million, der Director des statist. Amtes zu Belgrad 1,011,000 (wovon 723,000 Mohammedaner, 200,000 Papisten,

88,000 griechische Katholiken) Albanesen. Für andere und detailliertere Angaben ist wiederum G. v. Hahn nachzusehen, namentlich I S. 17. 34; auch unsere VSt. 24. 33 ff. Die Nationalgrenzen zieht Kiepert im „Globus“ 1878 Nr. 17. Nach Dozon liegt die nächste albanische Grenze 10 Stunden von Ioánnina.

Im griechischen Befreiungskriege standen auf der Seite der Hellenen u. A. die Albanesen von Parga, Sulí, Hydra, Speza, Psara, namentlich Bogaris, Kanaris, Miaúlis, Sukos. Aufstände der Albanesen in neuester Zeit erwähnten wir schon o. I. Für ihren Widerstand gegen die Türken, namentlich von Seiten der Miriditen und der Hotti im J. 1877 berichtet die A. A. Z. Nr. 62 B. 80 und die „P. E.“ vom 15. Februar aus Skutari. Selbst der o. erwähnten „Liga“ der scheinbar legitimistischen Albanesen schließt sich neuestens („P. E.“ 1879 28. Febr., 14. April u. f. w.) eine „Verschwörung“ gegen die Autorität des Sultans an, wie es scheint. Andres hierher Gehörige s. auch o. I. Allgemeines über die Kämpfe der Albanesen gegen die Türken u. f. w. gibt E. Robert in s. „Slaven der Türkei“.

Folgende in den obigen Citaten nicht enthaltene Notizen über einzelne Gebiete der Albanesen aus neueren Büchern und Zeitungen geben wir mehr nur als zufällige Lesefrüchte. Wir mußten uns im Allgemeinen vollständiger Auschriften aus unsern statistisch-geschichtlichen Quellen enthalten, welche sich zudem untereinander oft abschrieben. Die Schwierigkeit richtiger Bevölkerungszahlen in der ganzen Türkei gilt auch für die albanischen Gebiete.

In Dardanien zählt E. Rodstroh 70,000 albanische Männer und sieht in ihnen Urbewohner; vgl. die alten Dardan-er, -iaten (*Δαρδαν-οί, -ιᾶται*) im illyrischen Obermoesien.

In Makedonien bewohnen Albanesen den Bezirk Kolónja mit dem Hauptorte Gorča, griech. *Κόρυζα*.

In Thessalien sind die Albanesen seit dem 14. Jh. nach G. v. Hahn verschwunden. Jetzt (1878) finden sich wieder

welche als Christenwächter, „Surveillants“ der Griechen in der „région des Khassias“, einem wenig bewohnten Gebiete in Thessalien (s. dort u. III) und Epiros (nach S. Goreix in Bull. Soc. Géogr. VII); auch einige im rumänischen Pindosgebiete.

In Griechenland sind nach B. Schmidt a. 1871 (vgl. obige Angaben und „Ausland“ 1877 Nr. 18—9; G. v. Sahn verweist besonders auf Fallmerayer), ganz albanesisch Hydra, Spekü (Spitsi, Spezzia, Spetsia), Poros (antiker Name, aber jetzt die Insel Palauria an der Ostküste von Argolis bedeutend), Salamis, Psara; größtentheils Aegina, die Nordküste von Andros, in vielen Theilen des Festlandes (außer Aetolien, Akarnanien, Lakonien), überwiegend in Attika, Megaris, Boeotien, Argolis. Ueberall werden sie immer mehr hellenisiert. Die einst durch Manuel in das lakonische Bergland Wardunia gezogenen mohamm. Albanesen (Wardunioten) verschwanden mit denen in Palauria erst im 19. Jh. durch den griechischen Befreiungskrieg.

Auf Euböia (Ewbia) liegen neben blühenden hellenischen Ortschaften noch ärmliche albanische Dörferchen. Die Inselstadt Andros hat unter 17,000 Bewohnern 6483 Albanesen in dem Demos Gaurion (erhaltener antiker Name); die Insel wurde erst a. 1566 türkisch (Bursian). Auf der jetzt ganz griechischen Insel Samos sprachen bis zur Mitte des 18. Jh. die Bewohner von Arhanites und Lekta Albanisch (Aristoteles Stamatides in Guido Cora, Cosmos II 1874). Wir kommen u. III nochmals auf einige dieser Angaben zurück.

Zu dem Völkergemische Bulgariens, namentlich im Romthale, gehören auch Albanesen, nach Kanitz, der sie jedoch in ihrer Kolonie bulgar. Arbanasi, türk. Arnaut köi a. 1871 nicht nennt, dagegen dort 122 bulgarische und 38 türkische Häuser aufzählt, nebst Burgpalästen walachischer Kaufleute. Nach v. Verchenfeld wohnen gegische Albanesen in den bosnischen Bezirken Rascien, Novibazar und an der oberen Morava, zusammen ca. 70,000.

Für die Albanesen in Italien, Sicilien, Istrien, Oesterreich bringt Vidermann (Die Romanen u. s. w. 1877; vgl. Einzelheiten in unseren VSt. 36) S. 41 Notizen über Städte, u. a. Schriften von G. Crispi über Sprache und Sitten der Albanesen in Sicilien; Bundelli, Colonie straniere d'Italia (ca. 86,000 Albanesen daselbst); Gius. Pitre, Landherlei ebendaher (über dessen „Fiabe“ s. 4 Bände vgl. „Centralblatt“ 1875 Nr. 21); E. de Franceschi aus Istrien; . Jeno de' Coronei über ein alban. Gedicht aus den neapolitanischen Colonien (aus diesen bildete um 1736 König Karl III. ein „königliches macedonisches“ Regiment). G. Verboni di Gio, über alb. Colonien in Italien bei Biondelli (Studj linguistici 1856). Für G. di Rada s. o. Garbada nimmt dort 100,000 Albanesen an. G. v. Hahn bezogte für seine ausführlichen Tabellen und sonstigen Angaben über die alban. Colonien S. 13 ff. 30 ff. besonders Ami Boué in Vj. der Turquie d'Europe, und der Geologie der europ. Türkei in Wiener M. Sig. B. 49 1864); Bundelli, Colonie vorhin. W. Raden in A. A. J. 1879 Nr. 128 B. nennt noch jetzt in 8 Gemeinden Kalabriens (terra d'Otranto) und in Venedig, Summa in Italien 21,000; Albanesen . 56,000 in 22 Gemeinden in Calabria citeriore, Capitanata, principato ulteriore, Basilicata, Palermo; einen von Sachverständigen versuchten Ueberschlag der Albanesen im R. Hellas, Summa ca. 173,000 (nach Crousse nur 37,500!). Für Albanesen in Italien und ihre Vieder s. „Ausland“ 1879 Nr. 16.

Nach „P. E.“ 1876 aus Athen 14. Dec. wanderten a. 1840 12 alban. Familien nach Sicilien und Kalabrien aus, welche jetzt in der hellen. Provinz Paträ angesiedelt werden. Albanische Volkslieder in Italien feiern noch Morea (Moree, was auch Griechenland überhaupt bedeuten kann) als schöne alte Heimat.

Unbekannt blieben uns bis jetzt Gius. Spata, Studi etnografici su la Macedonia e l'Albania di N. Chetta. Palermo 1870; das ältere Werk A. Masci, Discorso sull' origine c. della nazione Albanese, Napoli (1806).

Unsern Hauptzweck: die Merkmale der Abstammung, also auch der Mischungen und sonstigen ethnischen Beziehungen des Volkes zu sammeln, haben wir in allem Vorstehenden verfolgt, soweit dieß die Schranken unserer Schrift, sowie die unseres Wissens und der uns erreichbaren Mittel zuließen. Nun kommen noch die kürzeren folgenden Abschnitte über Illyrier und Thraken hinzu. Aber auch mit diesen werden wir noch nicht zu apodiktischer Gewissheit, sondern nur zur Wahrscheinlichkeit illyrischer Abstammung gelangen. Ähnlich verhält es sich mit der Zugehörigkeit des Volkes zur indoeuropäischen Familie und der daran sich knüpfenden wichtigen und schwierigen Einordnung unter die urverwandten Völker. G. v. Hahn hält nur die Gegend für Nachkommen der Illyrier, die übrigen Stämme für die der Epiroten; Dem. Camarda die Albanesen überhaupt für Entel „illyrischer“ Epiroten und Makedonen; Burfian und Riepert für (von den Epiroten verschiedene) Illyrier. Für die Zusammenstellung von *Ἀσπετος* mit alban. *speite* schnell s. II^b Die Berührungen dakischer Wörter mit albanischen (u. II^c) dürfen nicht übersehen werden, vgl. auch o. S. 46 die vll. thrakische Adilenka (dalëndia zu agr. *ταλαντ*-).

Ohne Zweifel werden wir der Lösung dieser Fragen näher rücken, wann und wenn uns im Neste dieses Jahrhunderts, als einem *lucidum intervallum* zwischen größerer Zugänglichkeit des gesamten Volksthum und seinem völligen Verschwinden (wie bei so vielen kleinen Völkern) insbesondere Sprache und Physis empirisch und kritisch näher bekannt werden. Im Interesse der Ethnologie ist die Fortdauer und Entwicklung der albanischen Nationalität wünschenswerther als in dem der Politik und der Humanität.

Die Sprache trägt bei aller Zerrüttung ein weit stärkeres Gepräge des ethnischen Ureigenthums, als z. B. die romanischen Sprachen, besonders auch wegen ihrer Isolirtheit. Wir kennen keine andre Sprache, die ihr unbedingt nahe stünde (bedingt die griechische, s. o.), und haben auch keinen geschichtlichen Grund, den Austausch einer andern (uralbanischen) Sprache gegen die eines körperlich und geistig mächtigeren Volkes in alter Zeit mög-

lich zu halten, während bei den meisten romanischen Völkern die aufgegebene Sprache wenigstens dem Namen nach und die eingetauschte Sprache völlig bekannt ist. Die Albanesen gaben und geben erst in geschichtlich bekannter Zeit ihre Sprache gegen die griechische auf, und jene bleibt dann noch längere Zeit Muttersprache, wann sie als Vatersprache aufgehört hat. Wir haben in unserem Obigen öfters dieser Hellenisierung gedacht.

Eine frühe Romanisierung des größten albanischen Volkstheils wäre nur dann anzunehmen, wenn wir einen solchen in den Rumänen fänden, soweit wir von den römischen oder bereits vor ihrer Ansässigmachung romanisierten Bestandtheilen dieses Volkes absehen. Bis jetzt aber ist uns die Verwandtschaft beider Völker nicht sicherer, als die der Illyrier und der Thracen.

Albanisierung fremdstämmiger Nachbarn und Enclaven sind nur in geringem Maßstabe vorgekommen, schon weil letztere ihre Stammverwandten in der Nähe hatten. Dagegen ergeben sich die Einwirkungen der Nachbarsprachen auf die albanische Sprache schon hinreichend aus unserem Obigen, wobei uns jedoch die wichtige Frage bleibt, ob und wie weit sie aus wirklicher Volksmischung oder nur durch Entlehnung im Verkehre entstanden.

Die Unterschiede der albanischen Mundarten, besonders der Gegen und der Tosken, sind nicht stark genug, um einen wesentlichen Unterschied ihrer Stammväter zu begründen. Größer sind die physiologischen Unterschiede albanischer Stämme oder eher Gegenden, für welche wir zahlreiche und räthselhafte Analogien bei vielen andern Völkern finden (vgl. unser Obiges).

Vergleichungen albanischer Gebräuche mit römischen und griechischen hat G. v. Hahn mit großer Belesenheit aufgestellt, namentlich I 149 vgl. 197 A. 30; 198 A. 33. 34. 37. 45.

Unseren obigen ethnisch-sprachlichen Beispielen fügen wir noch wenige zu. Neuere griechische Lehnwort ist vermuthlich *fisi* sg. *fisetë* Natur (*φύσις*), sodann Verwandtschaft, Abstammung und (gegisch) Volksstamm und (pl. *fisëra*) dessen Hauptäste bedeutend. Der kleinere Stammestheil heißt

mahál, das türkische machallé, woraus auch serb. rum. mahala, ngr. μαχαλλᾶς Stadtviertel. Für Volk, Geschlecht gelten (außer fisi) mehrere Wörter: laói coll. comm., geg. laúsi pl. laúzërë, wohl schon vorlängst aus dem Griechischen entlehnt; tosl. fúliá, das griech. φυλή; fárrëa, geg. fărë, eig. Same, Frucht, südrum. fărë γενεά, bulgar. farë cognati, erinnern zwar an latein. far, stehen aber näher an langobard. fara Geschlecht, Familie, vgl. Diez II^a h. v., Mittl. 311; geg. gjint, gjindi (Dozon unterscheidet gjëndëje nation von gjinde gens, monde), vgl. zunächst südrumän. ghintë (gens, vgl. Mittl. 378—9); milëti (milët i škjipë-risë das albanische Volk), das glbb. türk. millët; tosl.čótëa Sippschaft, unterschieden von dšëti Abstammung, s. o.; kómp-bi, geg. kómi Familie, Geschlecht; rhënjë Familie, Rasse, eig. Wurzel.

Für Waffen erhielten sich die lateinischen Namen armë-të f. pl., aus lat. arma id., wie ngr. ἄρματα; skodrisch skutüre oder skjüti Schild; šëgëttëa, sañjitéa u. dgl. (ngr. σαῖτα, rum. sëgëtë) Pfeil. špâtëa Schwert, ist ein bekanntes und verbreitetes griechisch-romanisches Wort. thikëa id., Messer, erinnert kaum an Degen. mezdrá-k, -ri, geg. mazdrák-u Lanze, formell zu böhm. mazdrak, rum. mezdré Schabmesser (vgl. hierüber Eihac II 194), vll. zum antiken mataris u. s. w. Or. eur. 221^a h. v., wozu auch türk. matrák μάχαιρα τῶν μονομάχων zu gehören scheint. gargía Lanze, Bajonnett verglich, wie schon bemerkt, G. v. Hahn mit makedon. γάρκαν· ῥάβδον. pálë Säbel, vgl. ngr. πάλα Hirschfänger, rum. (pala auch Heugabel) palosiü Schwert, Dolch, magh. pallós Schwert, slow. palás, ital. palascio, afrz. palache, nhd. pallasch; vgl. Eihac II 241. 603. pinjáli Dolch, ngr. πυνιάλι id., aus ital. pugnale. Für kórdhëa, südrum. córdë, slawisch korda, altnord. kordi dän. kaarde u. s. v. Schwert, zend. kareta pers. offset. kard Messer, s. Mittl. N. F. I 22, Fr. 28; Fligier (1878). Für púškea, rumän. maghar. slow. puška u. s. w. Schießgewehr, Flinte, s. Mittl. Alb. F. I S. 31, Fr. 48, Lex. 756; er vergleicht die Büchse u. s. w. — dufëk Flinte, ngr. τουφέκι, türk. tüfenk id.

Die Ortsnamen müssen noch näher durchforscht werden, wie dieß jetzt in Rumänien und anderswo geschieht. Der Flußnamen Drinni (Drin) in Nordalbanien ist der *Ἀρσίνος* bei Ptolemäos (s. G. v. Hahn I S. 22); ein antiker Flußname Mathis (bei Reake) lautet jetzt alban. *Mátëja*. In Albanien (wie in Griechenland) sind viele geographische Namen slavischen Ursprungs (l. c. 334—5, wo auch Libanios VII über die Ueberflutung von Epiros u. s. w. durch „*Σκύθαι Σκλάβοι*“ angeführt ist). Antik sind nur wenige Stadtnamen wie z. B. *Ἀυλών*, ngr. *Ἀυλιώνα*, geg. Vljónesi, tosk. Vljóresi, ital. Valona, türk. Ulunjá; Ulkjéni, Dultzúni, Olgun, türk. Ulkún, serb. Ulëin, ital. Dulcigno, ngr. *Ντουλτζίνο*, vgl. antik *Οὐλκίνιον*, Olcinium; Dúres, Dúrrës-i, ital. Durazzo, gr. *Δυρράχιον*, türk. Dirâğ; Škódrëa, Skutári, ngr. *Σκούταρι*, türk. Iskodár, Uškodra, slav. Skaddar, vgl. *Σκόδρα* in Äthrien Appian. B. c. V 65. i. q. *Σκόρδα* Polyb. XXVIII 8; Ljëši, Ales = ital. Alessio, das alte dalmat.-illyr. *Λισσός*, mgriech. *Ελισσός*; Budua, bei Plinius und Ptolemäos Butua, bei Steph. Byz. (nach v. Hahn bei Skylax) die illyr. *Βουδών*. (Athen heißt alb. Antbinë, Antinë).

II b.

Illyrier.

Bei Illyriern und Thraken können wir keinen ununterbrochenen und sicheren Zusammenhang mit ihren wahrscheinlichen Abstammungen in der Gegenwart nachweisen, namentlich mit den Albanesen und den Rumänen. Jedoch halten wir uns eben wegen dieser Lücken der Ethnologie und wegen der allgemeinen Wichtigkeit beider alten Volksstämme für die Geschichte unserer Gebiete zu ihrer näheren Beschauung verpflichtet. Wie überall bei Untersuchungen über antike Völker und Sprachen aus sprachlichen und hermeneutischen Gründen insbesondere die griechischen Belege oft im Originale mitgetheilt werden müssen, so thun wir auch hier, doch möglichst epitomierend.

Die gewöhnlich Namensform ist Ἰλλυριοί, Illyrii; je einmal kommen vor οἱ Ἰλλυρες; illurica (adj., gr. ἰλλυρικὸς) enormis facies Plant. Trin. IV 12¹⁰ cf. Men II 1¹⁰; Hilyrici Inscr. Epid. Ἰλλυριός ist der Illyrier und zugleich der Name des Eponymos (Radmos und Harmonia's Sohn) Apollod. III 5. Seine Söhne sind die Eponymen der einzelnen illyrischen Völkerschaften (vgl. v. Hahn I S. 220). Wenn Arrhianos Polyphemos und Galateia's Söhne, Illyrios, Kelto und Galas, als Brüder zusammenstellt, so beziehen wir dieß auf die Mischung illyrischer Völkerschaften mit gallischen.

Von der Sprache wissen wir leider Wenig; vgl. o. II* und Mehreres unten bei einzelnen Völkerschaften. Der Speername sibyna ist nach Ennius und Festus illyrisch und die Variante σίγυννος, zugleich Volksname, thrakisch nach Apollon. Rhod.

7 320; andre Varianten werden andern Völkern zugeschrieben, wie *σιγύνη καὶ σιγύνους· τὰ δόρατα παρὰ Μακεδόσιν* bei *Strabon*; Weiteres s. bei *Sturz*, *Dial. Maced.* p. 46 ff.; *Bösch*, *Rnd.* S. 47 Nr. 165; m. *Or. Eur.* Nr. 94. — *Σαυᾶσαι, αὐδοί· Ἀμερίας τοὺς Σειληνοὺς οὕτω καλεῖσθαι φησιν ὑπὸ Μακεδόνων* *Hesych.* et *Phanor. Sic.*; *Λευᾶσαι· οἱ Σάτυροι παρὰ Ἰλλυριοῖς* *ib.* (l. c. p. 46).

Je Weniger uns über die Sprache aufbewahrt ist, desto wichtiger werden uns die Namen der Stämme, der Individuen und der Vertikalitäten. Wichtig für Eigennamen der Illyrier, Thraken, Makedonen u. s. w. sind die neueren Entdeckungen, namentlich von *Heuzet* und *Daumet*.

Noch Wenigeres, als über die Sprache, finden wir über die körperliche Beschaffenheit des Stammes. Die „enormis facies“ u.; über japygische Schädelform s. u. Vgl. unsere physiognomischen Angaben über Albanesen und Südslawen, sodann auch über die Thraken. Auf einige Ansichten neuerer Physiologen kommen wir unten. Die übrigen Merkmale des Volksstammes und der Abstammung der illyrischen Völkerschaften lassen sich mehr nur mittelbar aus ihrer Geschichte erkennen. Aber die Tracht gibt *E. Köhler* (*Trachten* I 76 ff.) einige Notizen, nach welchen die Illyrier meist Mantel, Beinkleider und Schuhe trugen, gleich ihren Nachbarn, vgl. u. II°.

Als Wegweiser für weitere Forschung geben wir die folgende lektische Reihe illyrischer und anderer mit diesen sich berührender Stämme und Gebiete. Unsere Auswahl stützt sich hauptsächlich auf die dabei vorkommenden ethnischen Notizen und Beziehungen.

Nach Kleinasien hinüber reichen einzelne Namen und ethnologische Sagen.

Der Landesname Illyrien begrenzt sich im Laufe der Geschichte, besonders der des weströmischen Reiches, in wechselnder Weise. Griechische Formen sind *Ἰλλυρί-ς, -α, τὸ Ἰλλυρικόν*, lateinische ebenso *Illyri-a, -s, -cum*.

In der Völkermwandlung wurde Illyrien nebst den Nachbarn bald nur verwüstet, bald zeitweilig besetzt von vielen

Völkerhorden, die keine dauernden Bestandtheile der Bevölkerung bildeten, bis endlich Südslawen die alte einheimische zernichteten, verdrängten oder absorbierten.

Dalmaten, *Δαλμάται*, *Δαλματεῖς*, *Δελματεῖς* (Pol. 32, 18), lat. Dalmat-ae, -ii, Delmatae, mit der Hauptstadt τὸ *Δάλμιον* (*Δαλμίνιον*) Strab. VII 315. St. Byz., *Δελμίνιον* Ptol. Appian. Ill. 11. G. v. Hahn vergleicht die albanischen Stadtnamen Delvin-o, -aki. Daß bei Cramer, Anecd. Graeca (Oxonii) IV 257 die Dalmaten Phrygen und Armenier genannt werden, mögen wir höchstens als einen Wink gen Kleinasien annehmen. Auf längere Dauer der alten Bevölkerung deuten Städtenamen wie Skardona, vgl. ἡ *Σκάρδων* Hauptstadt Liburniens Strab. VII 315, auch etwa das makedonische Gebirge ὁ *Σκάρδος* ib.; Salona, so lateinisch, gr. ἡ *Σάλων* l. c. (auch eine Stadt Bithyniens), bei St. Byz. *Σαλῶναι*. — Wir fanden noch keine Stelle der Alten, welche die Dalmaten ausdrücklich als Illyrier bezeichnet; s. indessen unten über sabaja. Auf die heutigen Dalmatier kommen wir bei den Slawen. Der Name der slawischen Dalmatii, Daleminci u. dgl. in Deutschland (Zeuß 643) ist wohl nur gelehrte Anbildung an unsere Dalmaten, eine Wanderung vom fernen (slawischen) Dalmatien aus nicht anzunehmen.

Zu den Dalmaten gehörten auch noch einzelne Stämme, wie die *Δοκλεᾶται* App. Ill. 16, nach ihrem Hauptorte *Δόκλεα* Ptol. benamt, der bei Aurel. Vict. Epit. (wohl hellenisiert) Dioclea heißt; die *Σικουλωται* Ptol., Siculotae Plin., die uns zunächst an die nahe Stellung der Siculi zu den illyrischen Liburnern bei Plin. III c. 14 erinnern (vgl. m. Orig. Eur. S. 95). Aus Ägypten kamen (nach Goß) Dalmaten und Pirusten (*Πειροῦσται* in Pannonien Strab. VII 314) als Militärkolonen auch nach Siebenbürgen, namentlich in den (italisch benannten) vicus Alburnus.

Nach Thessalien wanderte eine mäßige Anzahl von Illyriern ein (O. Müller), die in den dortigen Griechen aufgegangen sein mögen.

Die Epiros besprechen wir in unserer Schrift mehr nur
 den heutigen Wohnsitz von Griechen und Albanesen; für die
 alte Zeit mag Folgendes genügen, wozu noch einiges unten bei
 den Thracen kommt. Bei Strabon VII p. 321 stehen die Epi-
 roten (*Ἠπειρώται*), Thracen und Illyrier als *βάρβαροι*
 neben einander, jedoch gesondert und nur örtlich gemischt. —
 Plinius nennt die epirotischen Amantes und Buliones oder Bul-
 ones ebenso als Barbaren. Erstere heißen gr. *Ἀμαντ-ες*,
 u.; die *Ἀμαντινοί* bei Ptolemäos sitzen in Pannonien. Die
 Bulionen heißen gr. *Βυλλίονες* Str., auch *Βουλινοί* St. Byz.,
βουλιαῖς Dion. Per.; vgl. den illyr. Stadtnamen *Βύλλης*,
οὔλλης. Die *Ἀιντιᾶνες* (Eponymos *Ἀιντιᾶν* bei St. Byz.)
 heißen bei Strabon VII 326 Epiroten, bei Stephanus und Ap-
 pianus B. III. VII Illyrier; in ihrem Gebiete (*Ἀιντιανία*
 Polyb. VII 9) herrscht jetzt (nach G. v. Sahn) albanische
 Sprache. Die in mythischer Zeit in Thessalien wohnenden
Θαμᾶνες bewohnen später die *Ἀθαμανία* am Pindos in Epi-
 ros und heißen bei Strabon Epiroten, bei Steph. Byz. Il-
 lyrier. Aus ihrer Sprache gibt Hesychios *κάστον·ξύλον*, womit
 'coli Glott. I 54 sanskrit. *kāstha* zusammenstellt. Ihr Ep-
 onymos ist der Aeolossohn *Ἀθάμας*. Den mit alban. *speite*,
ejtë (adv. *spejt*), geg. *ëpeite* (schnell verglichenen, möglicher-
 weise dem griechischen *ποδῶκης* entsprechenden uralten epiro-
 tischen Beinamen kennt Plutarchos (Pyrrhos): „*Ἀχιλλεύς*
Ἠπειρώτῃ... Ἀσπετος ἐπιχωρίῳ φωνῇ προσαγορευόμενος.“
 Möglicherweise urverwandt damit ist u. a. aslaw. *spjechü*, aslaw.
sch Eile, Schnelligkeit, Zw. *spjesiti*, womit Miklosich
 auch alban. *spehitónj* *βιάζομαι* vergleicht; hierhin gehört auch
 aw. *spëti* eilen, vgl. Mikl. Lex. v. *spjeti* mit weiteren Ver-
 bindungen aus andern indoeur. Sprachen, weshalb denn auch
 Urslawen in der Epiros hierbei nicht zu denken ist. Später
 er (1871) ist er geneigt, eine Anzahl hierher gehöriger alba-
 nischer Wörter zu den Lehnwörtern aus lat. *expeditare* (Alb. F. II
 r. 299) zu stellen, womit jenen ethnischen Folgerungen ein Ende
 macht wäre; wir verweisen dafür namentlich auf das schnell,
 eilig bed. ital. *spedito*.

Die bei den Albancern erwähnten Dardani, *Δαρδάνιοι* oder *Δαρδανιάται* sind nach Strabon VII p. 315—6 ein sehr rohes illyrisches Volk; auch Appianos nennt sie Illyrier, Dion I. 7 Myser, wie denn Dardania u. dgl. als Landschaft in Moesien erscheint. Zu ihnen gehören nach Strabon l. c. auch die *Γαλάβριοι*, deren Name nach der italisch-illyrischen Calabria (Galabria Ann. Sangall. a. 982 p. C.) hinüber deutet, und die *Θουνάται*, deren Name an die thrakischen *Θυνοί* erinnert. Dardanisch ist nach einer Variante bei Dioskorides III 6 der Name der *Ἀριστολογία κληματίτις, Θέξιμον*, den er aber zugleich gallisch nennt; vorher nennt er auch die Namensvariante *τεύξινον* ohne ethnische Angabe, wie ebenfalls Apulejus Madaurensis c. 19 *teuxinon teuxitemonve*, vgl. m. Orig. Eur. Nr. 327. Die Dardanellen, zunächst nach Kiepert von der Stadt *Δάρδανος* am Hellespontos, haben den Volksnamen erhalten, der sich bekanntlich wiederum in Kleinasien zeigt, auch in Hispanien als Orts- und Bergname; Plinius IV 12 nennt Samothrake Dardania, wohin Homeros u. A. den Eponymos *Δάρδανος* setzt, Zeus und Elektra's Sohn.

Neben den Dardaniern heißen bei Strabon l. c. Illyrier auch die *Αὐταριάται* und die *Ἀρδιαῖοι*. Jene, bei Justinus *Autariatae* (in *Illyris Graeca*), werden von den *Autarienses* in Thracien unterschieden. Sie gelten für den illyr. Hauptstamm, ihr Eponymos *Autaricus* für *Pannonios Vater* (Appian. Ill. III 2). Die Ardyäer sind mit antikem Digamma die *Vardaei* bei Plinius, *Ὀὐαρδεοί* Ptol. Sie wohnten am Flusse *Νάρον*, dessen antiker Name sich in ital. *Narenta*, slaw. *Neretva* erhielt, und streiften auch nach Italien (s. u.).

In Makedonien wird ein Volksstamm *Λυγκησταί, Λυγκεσταί*, *Lyncestae* genannt, ohne ethnische Angabe. G. v. Hahn I S. 219 macht darauf aufmerksam, daß die makedonische Königin *Eurydike* nach Strabon VII p. 326 eine lynkestische Fürstentochter ist, und bei Liban. V. Demosth. Illyrierin genannt wird.

Die Pannonier, *Παννόνιοι*, auf welche die Griechen den Namen der aus Kleinasien stammenden *Παλόνες* in Makedonien übertrugen, werden allgemein zu den Illyriern gerechnet, wie-

wohl diese ausdrückliche Bezeichnung bei den Klassikern mehr nur dem Lande gilt. Appianos Illhr. 14 gibt als die älteste ihm bekannte Nachricht: *Παίονες εἰσι τῶν κάτω Παιόνων Ἰλλυριοῖς ἀποικοι*. Dion 49, 36 sagt, daß dies von den Hellenen *Παίονες*, von den Römern *Παννόνιοι* genannte Volk von letzteren zur Illhris gerechnet werde. Vgl. o. über die illhr. Abstammung des Eponymos Pannonios. Dio Cassius 49, 46 scheidet die Pannonier richtig von jenen Paeonen und gibt ersteren Namen nicht bloß als den römischen, sondern auch als den einheimischen an. Seine hinzugefügte Ethymologie aus lat. pannus ist zwar eine irrige, wirft aber Streiflichter auf die Volkstracht. Die Pannonier waren, wie die Sapoden, wild kriegerisch und lebten ärmlich (Dio Cass. 49, 36; Strab. 7, 5). In Beziehung auf die Volkssprache ist uns Einiges überliefert. Ammianus 26, 8 erzählt: Valens sei bei der Belagerung von Chalkedon in Kleinasien von den Vertheidigern mit dem Spitznamen *sabarius* (Var. *sabarius*) angerufen worden. Dieses Wort hält Ammianus für illhrisch: *est autem sabaja ex ordeo vel frumento in liquorem conversus paupertinus in Illyrico potus*. Diese illhrische Abstammung spezifiziert Hieronymus Comm. VII in c. XIX Esaiæ, der auch auf die (gallische) Sprache der Trevirer bei den asiatischen Galaten aufmerksam machte: *...ζύθον quod genus est potionis ex frugibus aquaque confectum et vulgo in Dalmatiae Pannoniaeque provinciis gentili barbaroque sermone appellatur sabajum*. Unsere Hypothese einer gunierenden Zusammensetzung mit einem Worte *bia* (Orig. Eur. S. 293) leitet uns zu folgender „paeonischen“ Synonymie über (l. c.): Athenäos IX berichtet bei den Biernamen (griechisch?) *πῖνον* und thrakisch-herpäisch-*phrygisch βρύτον* (accus.): *ἐν δὲ τῇ τῆς Εὐρώπης περιόδῳ Παίονας φησι πίνειν βρύτον ἀπὸ τῶν κριθῶν καὶ παραβίην ἀπὸ κέγχρου καὶ κονυζης*. Dieses Citat aus Helatäos wiederholt Coelius Rhodig. IV 26: *...Paeonas ex ordeo brytum haurire ac ex milio et conyza parabiam*. Den *βρύτον* stellt Archilochos zu dem griechischen Zw. *ἐβρυζε*. Hesychios bemerkt: *βρυτόν· πᾶν τὸ ἐκ τρυφῆς ποτόν*. — Die pannonische

Sprache als eine besondere wird noch an folgenden Stellen genannt. Hieronymus in Ezech. c. IV stellt merkwürdiger Weise zusammen „gentili Italiae Pannoniaeque sermone“ heiße ζέα, (lat.) far spica und spelta (vgl. über diese Wörter Pott Et. F. II 1 S. 801). Wir können diese Angabe nur aus der bereits nach Vellejus Paternulus II 110, 5 „in omnibus Pannoniis“ früh begonnenen Romanisierung deuten. — Die Pannonicae cattae bei Martialis Epigr. XIII 69 sind nicht etwa Katzen, sondern stehn unter den Vögeln; jedoch denkt Freund (Lat. Wb.) an Wiesel. Als pannonischer Vogel wird auch bei Athen. IX 398 die τέτραξ genannt, ein zunächst griechischer Name, vgl. Wensley Gr. Wurz. II 239; Pott Et. F. I S. LXXX. Die Stiergattung βούνασος ἐν Παυονία bei Timotheos Gazdōs ist = βόνασος bei Aristoteles, bonasus bei Plinius. Auf Münzen in Pannonien erscheinen viele keltische Namen, wenige (vermuthlich) pannonische, s. Gooss in Archiv f. Sieb. u. 1877, der auch S. 143 über pannon. Tracht und Schmuck auf Bildwerken spricht. Eine kleine Schrift über die Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn, mit Figuren, von v. Pulszky erschien in Budapest 1879, vgl. Anthropol. Corr. 1879⁷.

Ferner sagt Tacitus Germ. 43: Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos, aber 28: utrum Aravisci in Pannoniam ab Osis, Germanorum (d. i. Germaniens?) natione, an Osi ab Araviscis in Germaniam commigraverint, quum eodem adhuc sermone, institutis, moribus utantur, incertum est. Bei Plinius heißen die Aravister (oder Arab-) Eravisci, bei Ptolemäos Ἀραυ- oder Ἀραβ-ἰσχοι (av wie αβ nach byzant. Aussprache av).

Siedelungen der Illyrier in Griechenland, die mehr die Sage als die Geschichte kennt (vgl. u. a. m. Orig. Eur. S. 72) mögen zwar sehr alt sein, aber nicht zu der (wahrscheinlichen) ersten Einwanderung des Volkes aus Kleinasien nach Europa gehören.

Den weitesten Raum zur Verbreitung über Illyrien hinaus fand das Volk, wahrscheinlich schon in der ersten Zeit seiner europäischen Geschichte, nordöstlich längs der adriatischen Küsten

bis nach Italien, und in Süditalien, vielleicht bis nach Sicilien hinüber, und zwar schon vor den griechischen Einwanderungen dorthin. Viel später mögen sich die bis weit nach S. reichenden gallischen Züge mit mehreren der folgenden illyrischen Völker gemischt haben. Livius XIV 30 kennt in der *tertia regio* „incolas permultos Gallos et Illyrios“. Strabon VII erwähnt mehrmals Mischungen von Kelten mit Illyriern und Thraken (vgl. m. Celtica II 1 S. 143). Die Ὑλλεῖς (auch Ὑλλοι u. dgl., grundverschieden von dem gleichnamigen dorischen Stamme?) auf der illyrischen Halbinsel Ὑλλίς heißen bei Steph. Byz. ἔθνος ἰλλυρικόν, aber auch einmal κελτικόν; vgl. D. Müller, Dorier I 11—2, 273—4; m. Celtica II 1 S. 279.

Die (schon o. bei den Albanesen erwähnten) Ἰάποδες, Ἰάπυδες, Japydes, Japides (Citate für diese Namensformen u. s. w. gab ich in m. Celtica II S. 132 ff.), die in den „Alpen“ (die heute Rappela und Biola heißen) und auf deren beiden Seiten wohnten, waren nach Strabon IV Illyrier und Kelten zugleich, d. h. ein aus beiden Stämmen gemischtes Volk, mit keltischer Kriegsrüstung, und „gleich den andern Illyriern und Thraken (auch Kelten u. a. Völkern) κατὰστικτοί“ d. i. tattowiert. Stephanos Byz. nennt sie ἔθνος Κελτικὸν πρὸς τῇ Ἰλλυρίᾳ. Selbig findet ihren Namen auch in Mittelitalien in dem Japuzkum numen Tabb. Iguv. Anflingende Volksnamen auf keltischem Gebiete sind uns nicht bekannt; dagegen vgl. u. die Japygen. Auf die Ausdehnung des Volkes deuten Orts- und Stammnamen. Μετοῦλοι bewohnten die Stadt Μετοῦλον, Μέτουλλον, Μέδουλλον u. dgl., deren Namen dem Dorfe Medule verblieb, nach Mannert, während Riepert u. A. Medling (Mödling) im Erzh. Oesterreich daher leiten. Der Name mag aus Gallien stammen, wo die Piktonen einen festen Ort Metul-um, -lum (jetzt Mesle) besaßen. Μονήτιον, Monatium entspricht dem norischen Ortsnamen Monate, und wird im kärnthischen Monsburg (Mansburg) gesucht; dagegen schreibt Appianos den japodischen Stammnamen Μοεντινοί. Die Σύμβροι bei Strabon V tragen gleichen Namen mit einer keltischen Völkerschaft bei Ptolemäos. Bemerkenswerth ist, daß

der Name der Alpen auf iapodischem Gebiete "Αλβι-α, -ον, -ος, ἄλβανον ὄρος lautete; Näheres s. in m. Orig. Eur. Nr. 16.

Die zwischen den Iapoden und Venetern wohnenden Carni, Κάριοι, „quondam Taurisci, tunc Norici“ Plin. III 20, vgl. Strab. IV 27, scheinen ein weniger mit Illhriern, zu welchen sie Mannert rechnen möchte, gemischtes gallisches Volk gewesen zu sein. Näheres gaben wir in Celtica II 1 S. 131 ff.

Ebenso ib. S. 123 ff. und Orig. Eur. S. 73 ff. über die Veneti, 'Ε, 'Ε-νετοί, Heneti, Βενετοί, Οὐένετοι, Οὐενετοί (von Paulus Diaf. als αἰνετοί glossiert). Schon und nur nennt sie Herodotos I 196 als Ἰλλυριῶν Ἐνετούς. Nach Appian. Mithr. 55 und Eust. II 73, 25 wohnte auch im nördlichen Thracien ein Volk Ἐνετοί (vgl. Giese S. 110). Zunächst ihr Name veranlaßte ihre Zuziehung zu den Kelten, von welchen sie nach Sprache, Sitten und Tracht Polybios II 17 unterscheidet; sodann zu den paphlagonischen Venetern; endlich wurden sie auch in die beliebte Trojasage hineingezogen. Eustathios (zu Dionys. Perieg. 378) mit Beziehung auf Arrhianos scheint noch ihre Sprache zu kennen, indem sie „τῇ ἐπιχωρίῳ γλώττῃ Βενετοί“ heißen; „οἱ δὲ παλαιοὶ Οὐενετίαν τὴν χώραν πεντεσυλλάβως ἐκάλουν κατὰ γλῶσσαν οἰκείαν“. Näheres über die Wörter (altinisch) ceva (Ruh) und cotonea in Orig. Eur. Nr. 104. 188. und ebd. S. 73 über Spracheigenheiten in Batavium. Für das Auftreten des Veneter-Namens oder -Volkes in verschiedenen Gebieten vgl. Zeuss S. 251; m. Or. Eur. II. c. und Celtica S. 127 ff. Bei den heutigen Venezianern herrscht nach Calori Brachycephalie; er fand unter 116 Schädeln nur 4 lange.

Im Innern Italiens bis an dessen Südspitze finden wir Völker, die weder Italiker, noch Etrusker, noch Griechen sind. Für ihre Wanderungen bis nach Sicilien s. u. A. Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens. Nach Nikandros (bei Anton. Liberalis) sind die Epoumenen Peuketios, Iapux (der auch Dädalos Sohn heißt) und Daunios Söhne des illhrischen Königs Iphlaon (dessen Name wiederum nach Kleinasien, auch nach Arabien,

zurückweist) und wandern in Apulien ein. Plinius III 11 spricht nun auch von Peucetio Oenotri fratre, und Beide sind nach Dionysios Hal. I 11 ff. Erylaons Söhne, ihre Völker nach Pausanias VIII 3. X 13. Barbaren. Daß die *Οἰνωτρὴν* schon bei Herodotos I 167 als alter Name Italiens vorkommt, kann denn früheste illyrische Einwanderung bedeuten, deren Ausgangspunkte verschieden angegeben werden.

Die Peuketier, die nach Dionysios Hal. I 13 im ionischen Meerbusen wohnten, heißen nach Strabon V auch *Δαύνιοι κατὰ τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον* (die *ἐπιχώριοι* nennen ihr erwähntes Land *Ἀπουλίαν*), und *τινὲς αὐτῶν καὶ Ποίδικλοι* — i. q. *Pediculi* Plin. III 5. 11. — *καὶ μάλιστα οἱ Πευκέτιοι*. Strabon VI kannte die Apuler als in Sprache u. s. w. den Peuketiern und Dauniern gleich, vermuthet jedoch ihre frühere Verschiedenheit von Diesen. Zu Timäos Zeit a. 350 a. C. galt Apulien noch als barbarisches Land; Plinius III 16 fügt der Angabe „*Brundisio conterminus Pediculorum ager*“ die Sage zu: *IX adolescentes totidemque virgines ab Illyriis tredecim populos genuere*. Die Peuketier (wie die Iapygen) galten den Griechen als Barbaren (Citare s. m. Or. Eur. S. 98); indessen zählen sie alte (darum wohl nicht richtige) Angaben bei Skylax 15—6 zu den fünf *γλῶσσαι ἥτοι στόματα* der Samniten. Ein Theil der Peuketier oder doch ein gleichnamiges Volk gehörte nach Kallimachos bei Plinius III 13—4 zu den illyrischen Liburnern, deren Spuren in Italien auch der heutige Stadtname Livorno erhalten hat; vgl. Plinius III 13 über „*quod solum Liburnorum in Italia reliquum est*.“

Diese Liburni, *Λιβυρνοί* (Strab. VI p. 269) läßt Plinius III 14. 22. mit den Siculi zusammen wohnen und wandern. Pomp. Mela II 3 unterscheidet sie von Denen „*quos proprie Illyrios vocant*“, wohl weil sie ein stark individualisierter, vielleicht auch gemischter Stamm waren. Noch bei Horatius Sat. I 10 heißen seine liburnischen Canusiner *bilingues*.

Zu der Verbindung der Liburner mit den Sikulern (über deren Wanderungen s. u. a. m. Or. Eur. S. 99; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens) stimmen die o. bei Dalmatien er-

wähnten Siculotae Plin., Σικουλῶται Ptol. Neben ihnen stehen bei Plin. III 22 die o. erwähnten illyrischen Vardaei als populatorum quondam Italiae. Apulejus nennt die Sikuler trilingues. Näheres über die zu ihnen gehörenden Namen und (italisch-griechische) Sprachreste stellte ich Or. Eur. S. 94 ff. zusammen.

Die südlichen Nachbarn der Peuketier waren die Japyges, Ἰάπυγες, Ἰήπυγες, die auch, wenigstens in ihren Hauptzweigen, Messapier, Με-, Μεσ-σάπιοι (einmal Μεσάππιοι; Μαρσαπίδος Inscr. Gruter. 145,5 — deren Echtheit jedoch nicht zweifellos ist —, wohl die älteste Form), sowie Καλαβροί und, mit einheimischem Namen, Σαλεντίνοι Str. VI, Calabri, Salentini heißen, und deren eigenthümliche Sprache den Klassikern als solche bekannt war. An die Namen Japygen und Kalabrer erinnern wir schon oben. An Erstere erinnert (außer den Japyden) auch Ἰάπυγι Γετῶν τινῶν βασιλεῖ bei Dion 51, 26. Der Name der Messapier kommt mehrfach auch in Griechenland vor: bei Thukydides III 101 in Lokris, Μεσσαπεῖς in Lakonien St. Byz., und der Eponymos Μέσσαπος, der aus Böotien das italienische Volk als Kolonie fortführte, und nach welchem das Μεσσάπιον (Μεσάπιον) ὕρος in Böotien und vielleicht auch in Euböa benannt wurde. Dieser Volksstamm ist uns durch seine Sprache hochwichtig, die uns aus den in messapischem Gebiete gefundenen Inschriften einer sonst unbekannten Sprache bei Mommsen, Unterital. Dialekte und bereits in den Ann. f. Anthropol. Korresp. 1848, sodann in Iscrizioni Messapiche raccolte dai Cavalieri Luigi Marziulli e Sigism. Castromediano Lecce 1871, vgl. A. A. Z. 1871 Nr. 323) und durch folgende Notizen, freilich doch nur mangelhaft, bekannt ist. Die Hauptstadt der Salentiner Brenda bei Festus, Brundusium, Brundisium, griech. Βρεντήσιον, Βρεντ-, Βρενδ-έσιον, Βρυνδύσιον, jetzt Brindisi (auf verwandte Ortsnamen wollen wir hier nicht eingehen) soll ihren Namen von einem messapischen Worte empfangen haben: nach Strabon VI bedeutet Βρεντέσιον ἡ κεφαλὴ τοῦ ἐλάφου; Stephanos Byz. nennt nach Seleukos das messapische Wort βρέντιον mit dieser Bedeutung; das große Ethnologikon sagt: βρένδον δὲ καλοῦσι

ἐλαφον Μεσσαπιοι· καὶ βρέντιον Μεσσαπίους ἡ κεφαλὴ ἐλάφου; eine andere Glossa besagt: Βρυνδύσιον habe diesen Namen wegen seines hirschgeweihformigen Hafens, „βρύνδον δὲ ἐλαφον καλοῦσιν οἱ Μεσσαπιοι.“ Hierzu stellen sich die Vertreter eines fernen nordöstlichen Sprachstammes: litauisch *dis m. Elenn*, (*žem.*) Hirsch; lettisch *brēdis Elenn*, „Deutschländer“ *br.* Hirsch; altpreußisch (in Pommern) *braydis Elenn* (*elint*). Die o. II^a erwähnte Verbindung mit albanisch *drën* (gegisch *drënni* Hirsch, *tojsch drëri* Heth) erscheint gewagt. Einiges Nähere s. bei Pott *et.* II 2 S. 456—7; Orig. Eur. S. 96—7. Sodann: *βλαβερπανον ἀμπελότομον* λέγουσι Μεσσαπιοι u. s. w. Hesych.; *τα·σιώπα* *ib.* ist dem griechischen Worte verwandt, wie *ὄς·ἀρτος* *Μεσσαπιοι* Athen. III dem lateinischen; *βαυρία·λα* *Etym. m.* (wofür wir germanische Anklänge nicht zu wagen). Die griechischen Anklänge in den Inschriften noch unsicher, ihre ganze Deutung noch offene Frage. Festus October gibt Menzana als fallentinischen Namen *Iu-ers. Nicolucci* (*Sulla stirpe iapygica*) findet im heutigen *pygien* wie bei zwei antiken Schädeln daselbst griechischen *pus* (s. u. bei den Griechen). Fligier l. c. S. 18 ff. sucht *Sag* zu begründen: daß die langköpfige Bevölkerung *Ita-* *ns* dem *iapygischen* oder *illyrischen* Völkerzweige ange-*t*, wogegen er S. 23 die (nicht artischen) Figuren *Brachy-* *jalen* nennt.

Die nördlich von den *Iapygen* wohnenden *Paeligni*, *Peligni*, *λυνοί* waren nach *Paulus Diac. ex Illyrio orti*, wogegen *fidius Fast.* III 95 von den *Sabinern* ableitet; da Letzterer *st* aus ihrem Gebiete stammte, mochten sie damals nur *Lateln-* *chen*.

Gehn wir nun wieder aus *Italien*, so finden wir im *rae-* *ch-vindelilischen* Berglande die Gebiete der „*Βρεύνων*“ *Γεναύνων*, *ἤδη τούτων Ἰλλυριῶν*“ bei *Strabon* IV p. 206, sie von *Maeten*, *Vindelisen* und *Norikern* unter-*idet*. Die *Breuni* sind die *Breones* u. s. w. später Schriftsteller; *e* westlichen Nachbarn waren die *Genann-i*, *-es*. Erstere nennt

Jordan. 43 Brenni, und man sucht ihr Andenken in dem Bergnamen Brenner. Breuni erinnern an die Breuci am Savusflusse; ein Breuter hieß Batus, ebenso ein Dalmate (bei Dion).

In allem Vorstehendem haben wir nur zerstreuten und ungenügenden Stoff zur Kunde der Abstammung und der alten Wanderungen und Heimaten der Illyrier geben können. Die Hypothese behält freies Feld, wie z. B. die unsere Or. Eur. S. 80 ff. 98 ff. Eine wichtige Frage bleibt ihr ethnisches Verhältnis zu den Thraken, auf welches wir nachher bei Diesen zurückkommen; das zu den Epiroten führt weiter zu barbarischen und halbbarbarischen oder halbgriechischen Stämmen des alten Griechenlandes; vgl. u. a. Or. Eur. S. 61 ff. Strabon unterscheidet die drei genannten Volksstämme von einander und von den Makedonen und nimmt nur örtliche Mischung der Illyrier mit den Epiroten an. O. Müller nimmt illyrische Abstammung der älteren, Drogen der späteren Makedonen an. Appianos B. Mithr. 55 nennt illyrische Völker nur als *περίοικα Μακεδόνων ἔθνη*, also deren Nachbarn. Wenn ein später Scholiast des Aristophanes Thraken und Illyrier zusammenwirft und gar Letztere aus Persien stammen läßt, kümmert uns noch weniger, als daß die keltischen Stordister in Eponymienagen zu den Illyriern oder zu den Thraken gestellt werden (vgl. m. Celtica II 1 S. 230. 258. Ernster zählt sie Diodoros als Genossen des keltischen Zuges nach Delphi zu den Illyriern (l. c. S. 191), wogegen Strabon VII 15 nur ihr Wohnen unter illyrischen und thrakischen Völkern (*ἔκρησαν ἀναμίξ*) annimmt.

Fligier scheidet zwar die Illyrier als die ersten arischen Einwanderer in die Halbinseln des Hämios und der Apenninen stark von den Thraken, nimmt aber beider Verwandtschaft und Wechselbeziehungen an.

Kiepert vermuthet Verwandtschaft der Illyrier und der Liguren, und Jene als Urbewohner von Hellas.

IIc.

Thranken.

Die Thranken, deren älteste Kunde wir bei Homeros und Phanes (s. Clem. Stromata VII 4) finden und in welchen Ptolemaeos V 3 das größte Volk Europas sah, hatten sich mit Stamm und Sprache nur in wenigen ihrer Stämme längere im byzantinischen Reiche erhalten. Die meisten wurden früh romanisiert, im Norden romanisiert. Ob und wie weit sie noch in ganzen Volksstämmen fortleben, hat die Stammgeschichte Rumänen und vielleicht auch der Albanesen zu entscheiden, die aber immer noch viele Fragen offen läßt. Den alten Namen haben unsere politischen Geographen wieder in Gebrauch genommen, und um die alte Griechenkolonie in diesem Lande, die als Byzantion an die Stelle der älteren Stadt Troas (Plin. IV 46) trat, kreist wieder Verlangen und Zwist der Völker.

Für unsere ethnologischen Kategorien finden wir bei den Thranken viel reichere Ueberlieferungen, als bei den Illyriern. Wir müssen um so mehr bemüht sein, die durch die Zwecke unserer Schrift vorgezeichneten Grenzen der Auswahl einzuhalten. Möglichst jedoch werden wir bei den Resten thrakischer Sprachen Mundarten verfahren, welche fast auf alle jene Kategorien zuwerfen.

Der bald in engerem bald in weiterem Sinne gebrauchte Name lautet Θραξ, Θράξ ionisch Θρήιξ, Θρήξ latein. sing., Θράξες u. s. w., Thraces pl., das Feminin Θράσσα ionisch Θράττα ion. Θρήσσα, Θρήσσα; das Land heißt Θράκη,

Θρηκίη u. s. w., Thrace, Thracia (im M.A. auch Trachia), aßlaw. Drakū m. und bedeutet mitunter (wie bei Xenophon Anab. VI) auch das bithynische Thracien in Kleinasien; der Mannsname Bithus, Βίθυς u. dgl. kommt auch im europäischen vor. Daß der Volksname auch zum Slavennamen wurde, deutet auf alte Schicksale des Volkes, sein Haftn an Dertlichkeiten außerhalb Thraciens auf einzelne Siedelungen. Mor dtmann (in Zs. f. d. A. des Morg. 1870 Bd. 24) geht weiter und wagt die Namen Thracen und Saken zu verbinden. O. Müller's Ableitung des Namens von griechischen Wörtern religiöser Bedeutung bezieht sich nur auf die mythischen, erst später mit den geschichtlichen verwechselten Thracen.

Mit diesen hängt auch die Anwendung des (in Europa und Asien vorkommenden) Namens Περία auf Thracien (Homer. II. XV 226) als Orpheus Vaterland zusammen. Geschichtlich wichtiger ist Ἀρία als alter Landesname; ἡ Θράκη χώρα ἡ Πέρκη ἐκαλεῖτο καὶ Ἀρία Steph. Byz. v. Θράκη (vgl. Koesler, Thr. 108). Die Lyder sollen den Thracen Ἀστραλίαν (acc.) genannt haben nach Hesychios h. v.; vgl. Giese S. 19. 112. Hesychios gibt noch die Glossen I 1728: Ζιβυθίδες οἱ Θράσσαι ἡ Θράκες γνήσιοι, (vgl. Tomaschek 387 und Koesler, Thr. 110); II 144 Κάπροντες ἐκαλοῦντο οὕτω οἱ Θράκες, womit man gewagt die als καπνοβάτας bezeichneten Mysier bei Strab. VII c. 3 verglichen hat; einen See Καρία in Pamphylien nennt Strabon XIV c. 4 und See nebst Insel Κάρος in Makedonien VII c. 33. 35.

Die thrakische Sprache, welche von Tomaschek u. A. den erasischen zugezählt wird, erkennen die Alten überall als eine besondere an. Für die folgenden von den Alten und den Glossographen als thrakisch angegebenen Wörter und Namen citieren wir mehr nur die Quellen, und verweisen für Erklärungen und Vergleichen besonders auf Bötticher in Zs. f. d. A. des Morg. IV. S. 369 ff. und dessen übrige in unserem Quellenverzeichnis angegebenen Schriften. Auf die dakischen Wörter kommen wir unten.

ἄργιλος· ὁ μῦς Steph. Byz., der den thrakischen Stadtnamen (vgl. Herodot. VII 115. Thuc. IV 103. Str. VII. c. 33.) daher leitet, auch Ἄργιλα· πόλις Καρίας nennt (vgl. andere Berührungen beider Sprachen und Völker). Die Sage von der im Boden aufgefundenen Maus bei Stephanos macht die Verbindung mit einem Worte der italischen Rimmerier bei Strabon V. c. 4 möglich: Ephoros läßt diese wohnen ἐν καταγείοις οἰκίαις ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας. (Man könnte auch an Thonhütten denken: ἄργιλ-λος, -ος, argilla) Das selbe Wort tritt wohl auf in ἀργελλα· δίκτυμα Μακεδονικὸν ὅπερ θερμαίνοντες λούονται bei Suidas (12. Jh. n. Chr.) und ähnlich bei Phauorinos. Weiteres s. in m. Or. Eur. Nr. 28.

bessisch ἄσα· βήχιων Diosc. III 116.

ἡ βασάρα Fuchs Schol. in Lycophr. 771. 1343., auch threnäisch im Etym. m. („nach Herodotos“) Fuchsfelltracht der thrakischen Batchantinnen Glossogr., die Batchantin selbst Athen V 198, freches Weib überhaupt Glossogr. und Lycophr. l. c.; βασάρα lydisches Festgewand beim Batchosfeste s. Fligier Beitr. 24; Ableitungen in diesem Sinne s. Wtbb.; die vorhin citierte Stelle bei Herodotos meint doch wohl IV 192, wo unter den libyschen Thieren βασάρια genannt werden, d. i. wiederum Füchse nach Hesychios; auf Afrika verweist bestimmt altägypt. uasar kopt. basar, basor Fuchs, vgl. Bötticher Rud. Myth. S. 15; Giese Anm. 133 über die thrakischen Bassariden.

Βένδις· ἡ Ἄρτεμις Θρακιστί Hesych. I 719. Sie heißt auch Βενδῖς Arcad. 36, wozu auch Eigennamen in Byzantion und Athen gehören; vgl. Böckh Inscr. I p. 252, Βένδεια, Μενδῖς Bekkeri Anecd. III 1192 (für beide Formen s. Koesler, Thr. 106); vgl. den bithynischen Monatsnamen βενδι-δαῖος, -αῖος für Ἄρτεμις in Glossen. Ahrens bespricht diese „Mondgöttin“ in Benfey's Or. und Occ. II 29 ff. Gleiches Suffix haben die neben ihr bei Choiroboskos (Becker Anecd.) gegebenen Namen thrakischer Göttinnen Μολῖς und Ἀταρτῖς, die an die syrischen Ἀτάργατις und Ἀστάρτη anflingt.

βούσβατον· τὴν Ἀρτεμιν Θράκες angeblich bei Steph. Byz. verwechselt wohl der Citirende mit dem Artemistempel Βούβαστος l. c. h. v., welches ägyptische Wort αἴλουρος bedeute.

βρίας τῆς πόλεως Θρακιστί Strab. VII c. 6, darnach Steph. B. v. Μεσημβρία, wozu sie Μενε-, Μεσημ-, Μελοιμ-, Πόλυτο-, Σηλυ-βρία stellen; vgl. bei Hesychios βρίαν τὴν ἐπ' ἀγροῖς κώμην, wohl thrakisch; vgl. dort Βρέα· πόλις Θρακίας. Ausführliches dazu s. m. Orig. Eur. Nr. 73. Vgl. Koesler, Thr. 107.

βρίζα eine Rörnerfrucht in Thracien und Makedonien nach Galen. de alim. fac. I 13, vgl. darüber Benfey Gr. Wurz. I 78; Koesler, Thr. 109; Hehn, Kulturpfl. S. 397. 402.

βρυνχόν· κιθάραν Hesych. I 775.

γάνος· ἡ ὕαινα, ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν Hesych. Vgl. Gossche, de Ariana indole 30; Bötticher Rud. 15, der thrakisch γάνος bei Suidas I 1 c. 1071 = οἶνον zu deuten sucht.

γέντα (pl.)· κρέα σπλάγχνα Hes. kommt bei einigen griech. Schriftstellern vor und wird mit ἔντερα verwandt sein (vgl. Koesler, Thrac. 107), ist nach Eustathios thrakisch.

gestityrum: in villa quae sermone patrio (unfern von Adrianopolis) gestityrum, interpretatione vero latinae linguae locus possessorum vocatur Acta SS. Boll. 22. Oct. IX. p. 551; besprochen von Tomaschek 382.

Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως οἱ Θράκες, nach Ehdos aus Samonicus, s. o. I.

ζεῖλα· τὸν οἶνον οἱ Θράκες Phot. Lex. p. 51, 22. ζῖλα id. Hesych. I 1585; vgl. Tomaschek 358; Bötticher Rud. 15; Koesler, Thr. 109, welche sanskr. hāla, hīluka gr. χάλις vergleichen.

ζεῖρά· εἴτε περίβλημα εἴτε ζῶμα Jul. Poll. VII 60, ist entnommen aus Herodot. VII 75: Θρήκες .. ζειρὰς περιβεβλημένοι ποικίλας, aber ib. 69: Ἀράβιοι δὲ ζειρὰς ὑπεζωσμένοι ἔσαν. Kommt auch bei Xenophon Anab. VII 4 u. A. vor. Vgl. Bötticher l. c.

ζετραίαν· τὴν χύτραν J. Poll. X 95. Vgl. Koesler l. c.

τραγέλαφον ἐλθόντα ἀπὸ Θράκης ... ὃν ἐκάλουν ζόμβρον Morelli, Bibl. mserr. I p. 59; vgl. Bötticher, Rud. p. 32

r. 13; Mill. Lex. pal. p. 235; Pott Et. §. II 1 S. 808; gr. ζοῦμπρος aslaw. zabri nslaw. zubr rumän. zimbru be-
uten Auerochs, aber rumän. zimbră fem. Damhirsch, vgl.
eileicht sicil. zimbaru Bod., sicherer lett. sūbra, sumbra, stumbras
lau. stumbras u. s. w. Auerochs. Das Wort erinnert ein wenig
an die o. II^b erwähnten Σύμβροι.

θράττης· ὁ λίθος Hesych. I 1728.

ἵσμος· δρύμα Bekker Anecd., thrakisch? s. Roesler,
Ihr. 108, der zend. aezma vergleicht.

καράμβας s. u. συκαλόβος.

κημός· ὁσπερὶν τι Phot. Lex. p. 161, 17. Vgl. Bött-
cher I. c.

κολαβρισμός· θράκιον ὄρχημα καὶ καρικόν· ἦν δὲ καὶ
αὐτο ἐνόπλιον Jul. P. IV 100 i. q. καλαβρισμός Athen. XIV 629;
ἱλαβρος hieß der Gesang zu diesem Waffentanz Athen. XV
37; bedeutete Herkel nach Suidas, das bei Melian. VII 47 und
erhōios μολόβριον heißt. Das Zw. κο-, κα-λαβρίζειν be-
deutete jenen Tanz, aber auch verspotten. Vgl. Roesler,
Ihr. 107.

λέβα· πόλις Hesych. II 437; vgl. die Städte Ἀβρολέβα
Thracien, Ἀστελέβη in Syrien, sodann -δεβα auf thrakischem
boden bei Roesler I. c. 115, woran sich die dakisch-mö-
nische Stadtnameneindung dava zu knüpfen scheint.

μανδάκης· δεσμός χορτου, thrakisch nach Eustath. 1162,
2 cf. 818, 23; erhielt sich in rumän. maldacă Heubündchen,
nach Eihac II 672, eine andere Ableitung vielleicht in rum.
ândanela Binde, Band, Streifen (Barcianu, Laurianu).

μύσον· τὴν ἀξίνην (sic, für ὀξύνην) Μύσοι, ein lydisches
Wort s. Maillaire Dial. 365.

νάπας Quelle Hes., thrakisch? s. Roesler, Ihr. 108 ff.

παιανισμός s. u. τιτανισμός.

πέλτης· ὄπλον καὶ εἶδος ταρίχου Hesych. III 309; vgl.
Herodotus VII 75, der πέλτας bei der thrakischen Rüstung
erwähnt, ebenso Euripides passim; die Griechen nahmen diese
Waffe (Speiß oder Schild) erst später an (nach Xenophon), von
denen kam sie zu den Römern. Für die Etymologie s. Pott,
Zurjelw. II 1 S. 402.

πιτύην· (πιτύϊν) τον θησαυρόν Θράκες λέγουσι Schol. Apoll. Rhod. I 399; vgl. Bötticher l. c.; Tomaschek 387.

romphaea Liv. XXXI c. 39, rumpia Gell. N. att. X. 25, ῥομφαῖα Hesych., eine Schwertgattung, ll. c. als thrakische bezeichnet, kommt vielfach auch in den Wbb. des MA. vor; s. m. Or. Eur. Nr. 269 cf. 94, wo noch die Form ῥομφαῖα Plut. Aem. 18 zuzufügen ist.

σαβούς οἱ Θράκες καλοῦσι τοὺς ἱεροὺς αὐτῶν Schol. in Aristoph. Vesp. 9, s. Koesler, Thrac. 110; bedeutet sonst die Feiergenossen des phrygischen Gottes (Dionysos) Σαβάζιος; Σάβοι waren ein phrygischer Stamm St. Byz.

σαλμὸν (ζαλμὸν)· την δορὰν Porphy. V. Pyth. 14. Vgl. u. a. den thrakischen Stadtnamen Σαλμυδησσός; m. Or. Eur. S. 68; Hehn, Kulturpfl. S. 397; Koesler, Thrac. 107.

σανάπαι· μέθυσοι παρὰ Θραξίν, Schol. Apoll. Rhod. II 948, welcher hinzufügt ἡ διαλέκτῳ χρῶνται καὶ Ἀμαζόνες (die sonst für Skythinnen gelten); σαναπτην· τὴν οἰνωτίν Hesych. Vgl. Bötticher l. c.

σαραπάρας οἶον κεφαλοτόμους Strab. XI c. 14: φασὶ δὲ καὶ Θρακῶν τινας, τοὺς προσαγορευομένους σ. οἶον κ., οἰκῆσαι ὑπὲρ τῆς Ἀρμενίας πλησίον Γουρανίων καὶ Μήδων, θηριώδεις ἀνθρώπους ... καὶ ἀποκεφαλίστας· τοῦτο γὰρ δηλοῦσιν οἱ σαραπάραι. Ähnlich klingt „μέχρι Σαραπανῶν“, Name einer Festung an der kolchischen Grenze l. c. 2. Vgl. Bötticher l. c. S. 15 ff.; m. Or. eur. S. 66. 446.; Hehn, Kulturpfl. S. 397.

σάρπος· ξύλινος οἰκία, μόνον, πύργος Hesych. ist bithynisch.

σκαλμός· μάχαιρα Phot. Lex. p. 515, 19. Vgl. σκάλη id. Benfey, Gr. Wurz. I 197; Koesler, Thrac. 109.

σάρακη· ἀργύριον Phot. Lex. p. 516, 14, aber θραίκης τό ἄργιον Hesych. II 1203.

συκαλόβος mhdisch? Die Glosse bei Hesychios lautet: καράμβαν (Var. -ας)· ῥάβδον ποιμενικήν, ἣν Μυσοὶ συκαλόβον.

τιτανισμός erscheint als thrakisches Wort bei Strabon Fragm. VII c. 40: ὁ παιανισμός τῶν Θρακῶν τιτανισμός ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λέγεται κατὰ μίμησιν τῆς ἐν παιᾷσι φωνῆς,

καὶ οἱ Τιτᾶνες ἐκλήθησαν Πελαγόνες. Für παιάν u. s. w. vgl. Benfey, Gr. Wz. II 167; Thukydides VII 44 und nach ihm Hesychios schreiben παιωνισμός; vgl. dazu Strabon Epit. VII 38. 39., wo der Name Πελαγόνες (vorhin c. 40) = Παίονες gilt.

τορέλλα(-η)· ἐπιφώνημα θρηνητικὸν σὺν αὐλῇ θρηνητικόν Hesych.

bithynisch φώγειν = griech. φώζειν Etym. m. ist nur eine griechische Dialektform.

Die Eigennamen jeder Gattung, deren einige wir hier nur gelegentlich verzeichnen, geben der vergleichenden Sprachforschung noch reichlichen Stoff. Bei den meisten fällt die un-griechische Natur der Laute und der Formen auf. Die von Léon Heuzey (französische Expedition in Revue archéol. VI 1865) mitgetheilten fremden Namen neben römischen im bulgarischen Bezirke Zichna und um Drama bei Philippi mögen thra-kische sein. Tomaszek und Koesler, Thrak. besprechen viele Menschen- und Orts-namen in Thracien und verwandten Gebieten.

Die körperlichen Eigenschaften der Thraken betreffen fol-gende Zeugnisse, welche theilweise auch die Skythen und die Germanen angehen. Diesen dreien Stämmen und den Kelten schreibt Galenos (Temper. II 6) kühle und feuchte Haut und deßhalb μαλακὸν τε καὶ λευκὸν καὶ ψιλὸν Haar zu. Nach Aristoteles (Gen. an. V 3) waren die Thraken und die pontischen Skythen εὐθύτριχες. Erstere nennt Xenophanes (bei Clem. Alex.) πυρρούς, Theodoretos (Therap. III 519) ἐρυθρούς ihre Göttergebilde nach der Volksfarbe. Julius Firmicus sagt: omnes in Thracia rubri procreantur, die Germanen aber candidi. Die thrakischen Geten waren flavi nach Claudian. Raptus Pros. II 65, Isid. Orig. XIX 23, und, nebst skythischen Völkern, nach Orph. Arg. 1031 seqq. βαθύτριχες. Der rutilus et flavus exercitus Getarum Hieron. Ep. 57 ad Laetum meint die Goten. Der Agathyrsen caeruleus capillus Plin. IV c. 12 ist gefärbtes Haar, vgl. Ufert III 2 S. 419 ff. (auch m. Orig. Eur. S. 67) mit weiteren Belegen.

Ueber das Volksthum, die Sinnesweise, Sitte, Tracht u. s. w. haben uns die Klassiker viele Nachrichten und Sagen auf-

bewahrt, deren Einzelheiten in diesem kurzen Abrisse nicht Raum finden. Reichliche Quellen hat K n o b e l S. 127 ff. zusammengestellt und benutzt, auch T o m a s c h e f für Religion. Die ältesten Nachrichten darüber gibt H e r o d o t o s VI ff. VII 75 ff., die ausführlichsten X e n o p h o n in seiner Anabasis VII, der als Bundesgenosse des Wütrichs S e u t h e s die oft streng formulierten Gebräuche, die theils höflichen theils wilden Sitten, den Heroismus und die grausamen Nationalkämpfe des Volkes genau kennen lernte. Das jammervolle Schicksal, welches das Landvolk damals durch die eigenen Stammgenossen erlitt, wiederholte sich viele Jahrhunderte darnach durch die Barbaren der Völlerwanderung. — Aus eigener Anschauung berichtete über Daken und Geten (s. u.) O v i d i u s; lehrreich sind die Bildwerke der Trajanssäule für ihre Bauten und Trachten, vgl. U f e r t, Land der Geten und der Daker (s. u. IV). R ö h l e r (Trachten I 76 ff.) vergleicht die Trachten der Daken, Geten, Äthyrer mit den verwandten der Sarmaten, von deren skythisch-phrygischer Mütze sich ihre lonische steife ziemlich hohe unterscheidet; die Dakinnen trugen mehrere sehr lange und weite Ärmelröcke über einander (die Sarmatinnen ärmellose), einen Rundmantel, die Kleider auf dem Rücken in Knoten zusammengezogen, ein über den Nacken herabfallendes Kopftuch.

Im Gegensatz zu der Wildheit des Volkes stehn mehr und minder sagenhafte Nachrichten über Kunstsinne (besonders musikalischen), Weisheit, Religiosität aus grauer Vorzeit des thrakischen Stammes und einzelner Aeste desselben. Namen und Gestalt des edeln Musensohnes O r p h e u s (ὁ Ὀρφεύς) wird bis nach Indien (Rihus) verfolgt, vgl. u. a. Zs. f. d. K. d. Morg. 1840 III 3; Gerhard in Berl. M. Abh. 1861; A. R u h n in s. Zs. IV 114 und dagegen P o t t ebd. IX 418 und in s. Et. Z. II 1 S. 393; G i s e l e S. 26 ff. 39 ff. 54 ff. 72. 93 ff. 118., zugleich über M u s ä o s, E u m o l p o s, T h a m y r i s (für dessen Namen P o t t in R u h n s Zs. IX 417 und in s. Wurzelwb. II 1 S. 88; m. Or. Eur. S. 86). O r p h e u s lebt merkwürdig fort in dem Zaubermusiker Orfen (Urfen, Fren u. s. w.) der bulgarischen Pomaken (s. Fligier Ethn. 16 ff.), wenn er nicht nebst andern mythischen Namen in

in Liedern eingesmuggelt ist; ihr Charo konnte noch in
r Zeit von den Griechen hergekommen sein. Zalmoxis
ζαμοξις Herod. IV 94 ff., Ζάμολξις Strab. VII c. 3 §§. 5. 11.),
verehrte Gesetzgeber und Theologe der Geten, soll Pythagoras
iler gewesen sein; für Formen und Ethnologien seines Na-
s f. u. a. Böttcher Rud. S. 15; m. Or. Eur. S. 68.

Strabon X 1 bespricht die Feste der Thralen: τὰ Βενδίδια
o. Βενδίδς), Κοτύλια, Ὀρχικά, und ihre Tonkunst, mit
ehung auf die Phrygen. Als barbarische Tonwerk-
gnamen erwähnt er νάβλας (νάμβλας), σαμβύκη, βάρβιτος,
ξόδς. νάβλας, ναύλας gilt für kappadokisch (Clem. Al.)
als phönizische Erfindung. σαμβύκη, sambuca Pers. V 95,
Saiteninstrument, wiewohl die Vergleichung mit sambucus
under an eine Flötenart denken läßt, ist auch semitisch;
iseh Gr. Wurz. II 69 vermuthet mit Gesenius Entlehnung
hebräischen sabhka (סבכא) aus dem Griechischen,
ert auch an den sanskritischen Muschelnamen gambaka.
κρο-ν, -s f., barbito-n, -s comm. ist eine Lautenart. μάγας
fl. comm. Zither- und Flöten-art galt als lydische Erfindung
n. XIV 634; μάγας f. heißt der Zithersteg. Vgl. Böttcher
S. 14.

Aus den alten Heimaten und Stämmen der Thralen
len wir für unsere Zwecke nur wenige aus. Ihre Fortbauer
eutigen Völkern und Volkstheilen, wie z. B. bulgarischen
und Pomädi, ist problematisch; bei den Albanesen hielten
sie wenigstens minder möglich, als illyrische Abstammung;
Daken und Rumänen f. u., Einiges f. B. in unserem 2.
ide bei den Bulgaren.

In Kleinasien treten sie früh auf (wie bei Homeros) und
: mehr nur als Einwanderer aus Europa, jedoch in nahen
ehungen zu bekannten Völkern daselbst. Wir fanden dort
a Zweig an ferner armenischer Grenze, f. o. v. σαραπάρας.
ihre nächsten Verwandten werden die Phrygen genannt;
u. A. Strabon X c. 1: οἱ Θρύγες Θρακῶν ἀποικοί εἰσιν.
ann die Lylier Thracum suboles Plin. V 95; Ἀπωλ-
ιατῶν Λυκίων Θρακῶν Κολωνῶν Inscr. (nach Hirschfeld

in Berl. Mon. 1879 S. 317, aus Arundell) in Pisidien, vgl. *Ἀπολλωνία Πισιδίας ἢ πρότερον Μαρδίαιον* Steph. Byz. Herodotos VII 75 sagt: nach ihrem Uebergange nach Asien hießen sie *Bithynier*, vorher aber, nach ihrer eigenen Angabe, *Στυμόνιοι, οἰκέοντες ἐπὶ Στυμόνι* (vgl. auch u. A. Thukydides und Xenophon). *Βίθυαι*, ἔθνος *Θράκης*, deren Eponymos ein Aressohn *Βίθυς* (thraκischer Mannsname, s. o.) ist, bei Steph. Byz. klingen nahe an die Bithynier; er nennt sogar bei *Βιθυνόπολις* den Bewohnernamen *Βιθυνιαπολίτης* nach Arrhian. Bithyn. V. Sicherer aber gehören hierher die *Θυνοί* in Thrakien (bei Salmuthessos), die von dort an die bithynische Küste kamen (Eponymos *Θυνός* St. Byz.), wie denn Bithynien auch *Θυνία, Θυνιάς* und die Eponymen *Thynos* und *Bithynos* Söhne des thraκischen Odrysos heißen (Eustath. Dion. 793); vgl. u. A. Herodotos I 28; Strabon VII c. 3, XII c. 3, nach welchem die Bithynier auch noch in Thrakien vorkommen und wie die stammverwandten *Βέβρυκες* (Bebrykia alter Name Bithyniens s. Giese Ann. 99) zu den *Μυσοί*, den späteren *Μοισοί*, gehören. Dagegen sind nach Herodotos VII 20 in vortroischer Zeit die *Μησες* und *Τευτρες* über den Bosphoros gegangen, „*τοὺς τε Θρήϊκας κατεστρέψαντο πάντας καὶ ἐπὶ τὸν Ἰόνιον πόντον κατέβησαν, μέχρι τε Πηγείου ποταμοῦ ἔλασαν.*“ Ebd. c. 74 sagt er, daß die *Μησες* (deren Rüstung er beschreibt) *Λυδῶν ἄποικοι* seien, und c. 73, daß die *Πηρυγες* nach Angabe der *Μακεδόνων* deren Nachbarn in Europa gewesen seien und *Βρύγες* geheissen, in Asien aber diesen Namen in *Φρύγες* umgewandelt haben; die *Ἀρμένιοι* seien *Φρυγῶν ἄποικοι*. VI 45 heisst ohne Zweifel dasselbe Volk *Βρύγοι Θρήϊκες* als Nachbarn der *Μακεδόνων*. Strabon nennt XII c. 3 diese drei Namensformen mit *υ* als synonym, ebenso *Μυσοί* und *Μαίονες* u. dgl.; *Βρύγοι* heisst ebd. VII c. 7 ein illlyrisch-epirotisches Volk *Βρύγοι*. Ebd. c. 3 sagt er: *οἱ Φρύγες Βρύγες εἰσὶ, Θράκιόν τι ἔθνος, καθάπερ καὶ Μυγδόνες καὶ Βέβρυκες καὶ Μαίδοβιθυνοὶ καὶ Βιθυνοὶ καὶ Θῦνοι, δοκῶ δὲ καὶ τοὺς Μαριανδυνούς. οὔτοι μὲν οὖν τελέως ἐκλελοίπασιν πάντες τὴν Εὐρώπην, οἱ δὲ Μυσοὶ συνέμειναν.* Auch VII Fragm. 25 steht: *Βρύγες, Θρακῶν*

ρος, ὡς τινες διαβάντες εἰς τὴν Ἀσίαν Θρύες μετανο-
ίσθησαν.

Zu den im Vorstehenden genannten Völkern bemerken
r nur noch Weniges. *Bέβρυκες* heißt außer dem Volke in
ithynien auch eines *παρὰ τοῖς Ἰβηραῖς ἐν τῇ Εὐρώπῃ*
teph. Bhj., wahrscheinlich i. q. Bobryces in Gallien an den
renden Sil. Ital., wo eine Pl. Bebroces zu lesen scheint (s.
Celtica II 2 S. 109, vgl. das gut bed. adj. *βέβροξ* Hesych.);
r Königs- oder Eponymen-Namen Bobryx kommt bei Beiden
r. — Der Strom *Στρυμών* (jetzt Struma, mit antilem
stale) kommt aus Thracien, wo auch eine Stadt *Στρυμή*
ist. Die Mädobithyrer gehn auf das am Strymon woh-
nde thrakische Volk *Μαῖδοι*, *Maidoi* zurück. — Die *Μυσοί*,
esi, doch wohl mit den *Μυσοί* in Kleinasien stammver-
ndt; Servius ad Aen. VII 604 identifiziert Getae und Mysi; im
onagebiete kommen sie unten bei den Geten und bei den
männern zur Sprache. Die *Μάδωνες* werden gewöhnlich zu den
bern gestellt. Die Namen *Μυρδοί*, *Μυρδοί* kommen in
akedonien, Kleinasien und Mesopotamien vor.

Die näheren Wechselbeziehungen der kleinasiatischen
Völker zu einander und zu europäischen müssen wir einer Mono-
graphie vorbehalten.

Die Insel *Samothrace*, auf welche wir u. bei den Griechen
rückkommen, hieß nach Strabon VII Fragm. 50, X c. 2 früher
amos und *ἡ Σάμος Σπηρία*. Als ihre früheren Namen
ten *Λευκωία* und, nach Pausanias VII 4 und Plin. IV c. 23,
Ἰρδάρια, Dardania nach dem schon bei Homeros vorkommenden
onymen und Zeussohn, der von dort nach Troas gieng, wo
die Stadt Dardania gründete. Wir gedachten der Dar-
nier bereits o. bei den Äthriern.

Die Insel *Euböa* hatte nach Hesiodos (Steph. Bhj. v.
Ἰόνιος) und nach Strabon X c. 1 unter andern alten Namen
ch den der *Ἀβάρης* von den thrakischen *Ἀβάρτες*, die an-
slich von der phokischen Stadt *Ἀβα* dorthin gezogen seien.
robotos I 146 nennt sie bereits in Euböa, trennt sie aber
a dem gleichnamigen Volke in Jonien; vielleicht waren sie
t nur hellenisiertes Mitglied des ionischen Bundes. Beach-

tenstwerth ist ihre Zuzählung zu den Epiroten bei Apoll. Rhod. IV 1214, wie denn auch eine Stadt in der Epiros Ἀβαντία nach Eufrophron 1043 und eine Landschaft in Thesprotien bei Pausanias V 22 Ἀβαντίς hieß. Weitere Angaben und Hypothesen über die Abanten s. bei Giese S. 45 ff., 60 ff., der auch die o. II^e erwähnten illyrischen Ἀμαντες (-τοι, -τηνοί) zu ihnen stellt, zunächst nach Steph. Byz. vv. Ἀβάντις, und Ἀμαντία, der „βαρβαρικὴν τροπὴν τοῦ β εἰς μ“ annimmt.

Die II^e bei den Pannoniern erwähnten Παλones stellt Strabon VII Fragm. 11 zu den thrakischen Völkern.

Bέσσοι, Βησσοί, Bessi, Vessi wohnten in der Rhodope und am oberen Hebroß, vgl. Giese S. 17 u. A. Aus ihrer Sprache führten wir o. ἄσα (Suflattich) an, sowie o. I den Donaunamen Hister; sie sollen sie noch im 5. Jh. beim christlichen Gottesdienste gebraucht haben. Das Wort para, das in dem Namen ihrer Hauptstadt Bessapara und in andern thrakischen Ortsnamen vorkommt, mag das unter mehreren Völkern einheimische fara (o. II^e vgl. Miklosich Alb. Forsch. II 25) sein; vgl. Koesler, Thr. 108.

Strabon VII c. 5 vgl. Fragm. ib. 48 sagt von den Bessern: ὑπὸ τῶν ληστῶν λησται προσαγορεύονται, καλυβίται τινες καὶ λυπρόβιοι. Sie wurden a. 72 a. Chr. von M. Lucullus überwunden und ihr Gebiet hieß nun praefectura Bessica. Propertius B. G. I 16 sagt: Βέσσας Γότθος ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θράκη ὠκημένων; sodann II 26: ...μετὰ δε τῶν τινα Ρωμαίων, Βεσσὸν γένος, Βουρκέντον ὄνομα, ὑπὸ Ναρσῆ κ. τ. λ., womit Manche die Besser als Rhomäer bezeichnet glaubten, während die lat. Uebersetzung (Bonners Ausg.) richtig τ. P. als romani militis auffaßt. Nach Jord. 58 war Kaiser Leo (5. Jh.) Bessica ortus progenie und hieß nach Malalas ὁ Βῆσσος. Cuno (Forsch. I) hält die Besser für Slawen (s. u.). Aber schon urlängst erscheinen sie bei Hecatäos (Steph. Byz.) und Herodotos als Σάτραι, Priester eines Heiligthums, das noch um a. 29 a. Chr. als ihnen gehörig erwähnt wird, vgl. Zirczel, der in den Satren die Ἄιοι μαχαιροφόροι bei Thucydides II 96 erblickt, weshalb man alban. gegisch sátër

l. satēri das Hackmesser der Fleischer, früher auch der Nachbter, vergleicht (s. u. IV). Nämlich Herodotos VII 110 ff. nennt Σάτραι ein thrakisches Volk; in ihrem Hochgebirge steht τοῦ ονύσου τὸ μαντήιον . . . Βησσοὶ δὲ τῶν Σατρείων εἰσὶ οἱ οφρητεύοντες τοῦ ἱεροῦ. Pselas bei Steph. Byz. nennt τραι ἔθνος Θράκης und Σατρούνται ἔθνος Θράκιον. Gile 17 führt den Namen Diobessi an; die thrakischen Διοί, ἄρκες τοῦ Διακοῦ γένους waren die Nachbarn der Besser in Rhodope und wohl ihre nächsten Verwandten, vgl. Thucyd. 96. VII 27. Ausführliches über die Besser gibt Tomaschek (Quellenz.).

Τραυσοί, ἔθνος, οὗς οἱ Ἕλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσι (αὐτὴ πόλις Κελτῶν) Steph. Byz. Τραῦσοι, ἔθνος Σκυθικόν (das. Hesych. Ueber Weiber den thrakischen verwandten Annahmen und Sitten gibt Herodotos IV 104. V 4. interessante Mittheilungen, nennt IV 100. 102. die Agathyrsen unter den thrakischen Völkern, während er V 4 die Trauser mit τοῖσι λοιποῖσι Θρήξι vergleicht. Zeuß S. 278 vergleicht die Namen γά- und (skolotisch) skythisch Ἰδάν-Θυρσος, agath. und skyth. Σαργα- skyth. Ἀρια-, Ἀρι-πελθης massagetisch σαργαπίλης Herodot. I 211. IV 76. 78. Vgl. noch m. Celtica I S. 227. 252. II 2 S. 214 ff. 233. Wertz, Geogr. II 2 S. 230. 2 S. 418 ff. mit reichlichen Belegen für das Volksthum der Agathyrsen.

Die Τρήρες sind καὶ οὗτοι Θράκες nach Strabon XIII c. 1, an andern Stellen aber, wie I c. 3. XI c. 8. XIV c. 1., unterschieden von den Thraken und nur deren σύνοικοι, identisch mit den Kimmerern: οἱ Κιμμέριοι οὗς καὶ Τρήρας (Τρήρωνας) ὀνομάζουσι, ἡρώων Κιμμερικοῦ ἔθνους, wiewohl er sie häufiger nur als seine Kriegsgenossen bezeichnet und sogar nach denselben auftreten läßt XIII c. 4 nach Kallisthenes; sie machen auch Kriegszüge nach Asien. Steph. Byz. gibt: ἡ Τρήρος, χωρίον Θράκης, καὶ ἡρες Θράκιον ἔθνος . . . Θεόπομπος Τράρας αὐτοὺς καλεῖ. Hier die Kimmerier ist viel geschrieben worden, mehr Sagenhaftes als klar Geschichtliches; vgl. u. a. m. Celtica II 1 S. 173 ff. Wertz III 2 S. 360 ff.; S. 373 citiert er Eusth. ad Dion. Per. 163

ad Od. p. 1671; Schol. Apoll. Rhod. II 163; Etym. M. und Hesych. v. *Κιμμέριοι* für ihre wechselnde Zuzählung zu *Σθη-
θεν* und *Θράκες*; Roget de Belloguet.

Σίντοι, *Σιντοί*, *Σίντιες* (*ἀγριοφῶνοι* Hom. Odyss. VIII 294) kommen mehrfach in Griechenland vor, besonders auf *Λεμ-
νος*, wo sie *Ψελλανίτος* *μιξέλληνας* und *Θράκες* nennt (vgl. *Βίση* S. 96 und Anm. 330 über den Scholiasten zu Thucyd. II 98). Sie sind ein sehr altes Volk und gelten öfters als *Πε-
λασγες* und *Θρηνηνες*. Strabon X c. 2. XII c. 3. berichtet: *τινὲς δὲ Σάμον καλεῖσθαι φασιν ἀπὸ Σαίων τῶν οἰκοῦντων
Θρακῶν πρότερον οἳ καὶ τὴν ἡπειρον ἔσχον τὴν προσεχῆ,
εἴτε οἱ αὐτοὶ τοῖς Σαπαίοις ὄντες ἢ τοῖς Σιντοῖς οὓς Σίντιας
καλεῖ ὁ ποιητής* u. s. w.; *Σίντιες ἐκαλοῦντό τινες τῶν Θρακῶν,
εἴτα Σίντοι εἴτα Σαίοι . . . οἱ δ' αὐτοὶ οὗτοι Σαπαῖοι νῦν
ὀνομάζονται*; diese alle hätten *περὶ Ἀβδηρα* und *τὰς περὶ
Λήμνον νήσους* gewohnt. Diese *Σάπαι* oder *Σαπαῖοι* sucht
Zircček in den bulgarischen *Σοπί*. Appianos *Μιθρ.* 55
nennt die *Ἐνετοὺς καὶ Λαρδανέας καὶ Σιντοὺς περίοικα Μα-
κεδόνων ἔθνη*. Stephanos Byz. nach Eudoxos gibt an: *Σιντία
πόλις Μακεδονίας πρὸς τῇ Θράκῃ· οἱ ἐνοικοῦντες Σιντοὶ
ὀξύτόνως . . . λέγεται καὶ Σίντιοι καὶ Σίντιον τὸ οὐδέτερον*.
Für diese geographische Stellung s. auch Thukydides a. a. O.

Der Volksname *Timachi* bei Plin. III c. 26 §. 149 nebst
dem Flußnamen *Timachus* ebds. in Moesien ist uns in
griechischen Schriften nicht vorgekommen, wo er vielleicht in dem
Namen des rhodischen Dichters *Τιμαχίδας* (Athen.) steckt.
Einhart (a. 818 p. Chr.) nennt die *Timociani* am Flusse *Ti-
machus*, jetzt noch *Timok*.

Τριβαλλοί kommen schon bei Herodotos IV 49 in einem
πεδῖον τὸ Τριβαλλικόν vor; bei Thukydides IV 101 und Stra-
bon VII c. 5 stehen sie neben thrakischen Völkern und heißen
bei Str. I. c. c. 2. 3. *ἔθνος Θρακικόν*. Die Byzantiner meinen
mit *Τριβαλοί* die Serben in Albanien.

Die *Κοστόβωκοι*, *Costoboc-ae*, *-ci* (Namensformen s. bei
Zeuss S. 696 ff.) und die *Ἀμάδοκοι* Ptol. III 5 gehören nach
den von Zeuss I. c. und S. 262 angestellten Untersuchungen zu

thrakischen bis nach Sarmatien reichenden Nordvölkern, auch die anklingenden *Σαβῶκοι* Ptol. Ein obdrysischer (thrakischer) Königsname ist *Ἀμά-, Μη-δοκος*.

Die Carpi, *Κάρποι* (vgl. den bekannten Gebirgsnamen *Καρπάτης*) scheinen ein dakischer Stamm gewesen zu sein; Zosimos kennt einen Volksnamen *Καρποδάκαι*; s. Zeuss S. 699 ff.; Maschke S. 384 ff. Mehreres in m. Celtica II 1 S. 225 ff.

Die Bastarnen, τὰ βασιαρνινὰ ἔθνη stellt Strabon VII 3 §. 2 zu den mit Thraken gemischten Völkern, und sagt s. §. 17: *Βαστάρναι ὁμοιοὶ τοῖς Γερμανοῖς, σχεδὸν τε καὶ τοὶ τοῦ γερμανικοῦ γένους ὄντες*. Näheres über dieses für

germanische Geschichte wichtige Volk s. bei Zeuss, besonders S. 127 ff. und in m. Celtica II 1, besonders S. 218 ff.

Istrer, nach Steph. Byz. v. Ὑλλείης: ὑπὲρ δὲ τοὺς ἕλους Αἰβυρνοὶ (s. o. II^b) καὶ τινες Ἰστροὶ λεγόμενοι Θράκες.

Wir kommen nun noch zu den für die Geschichte der Ruinen wichtigen Donauvölkern, welche mit den schon erwähnten Völkern sowie den Thraken überhaupt bei den Byzantinern öfters gemeint sein sollen. Die Zahl und ethnologische Wichtigkeit der besonders als dakisch überlieferten Wörter berichtet uns, sie im Folgenden aufzuzählen, uns jedoch für nähere Untersuchungen auf Verweisungen zu beschränken, wo wir Nichts weiteres namentlich zu dem in Or. Europaeae Gegebenen zuzusetzen haben.

Die Daken und Geten bilden eine enge verbundene Gruppe. Ihr sie und ihre Gebiete s. u. a. die Monographien von Bessel, Müllenhoff (in Ersch u. Gruber Enc.), Roesler (s. o. Quellenw.); Ullert N. Geogr. II 54. 260 ff., 461. 597 ff., III 2; Zeuss II 10 ff.; Or. Eur. 66 ff. Getae Daci Romanis dicti Plin. IV c. 12 gl. Caesar B. G. VI 25). Nach Dion. LXVII 6 ist *Δακοί* der altthümliche sowie der römische Name des Volkes, welches *ἀλλήνων τινὲς Γέτας λέγουσιν*, mit Recht oder Unrecht, da er die Geten ὑπὲρ τοῦ Αἰμου παρὰ τὸν Ἰστρον οἰκοῦντες (s. o.) kenne. Appianus Hist. R. Praef. IV: *Γετῶν τῶν ὑπὲρ Ἰστρον οὗς Δάκους καλοῦσιν*. — Herodot. IV 93 ff. vgl. V 3: *δὲ Γέται . . . Θρηίκων εὐντες ἀνδρείοτατοι καὶ δικαιοτάτοι*

ἀθανατίζουσι δὲ τόνδε τὸν τρόπον· οὔτε ἀποθνήσκειν ἔωυ
τοὺς νομίζουσι, ἰέναι τε τὸν ἀπολλύμενον παρὰ Ζάλμοξιν
(s. o.; Strab. VII c. 3. XVI c. 2. Or. Eur. S. 68; nach ihm hieß
noch bei Platon Charm. 158^b eine Zunft thrakischer Aerzte
οἱ Ζαμόλξιδος ἱατροί) δαίμονα· οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦ-
τον νομίζουσι, Γεβελείζιν. Stephanos Byz. v. Γετία nennt die
Ἔτεν Θρακικὸν ἔθνος; Ἀρρίανος δὲ Γετηνοὺς αὐτοὺς φησι;
er gibt auch eine Notiz über ihre Sitten. — Strabon VII c. 3 (nach
Menandros u. A.) nennt die Ἔτεν als Thraken und be-
schreibt die Licht- und Schattenseiten ihres Volkslebens; sie wer-
den auch Daker genannt, jedoch geographisch unterschieden. In
den Sklavennamen Γέται καὶ Δάοι sei letztere vermuthlich die
ältere Form für Δακοί, wobei er sich auch auf die skythischen
Δάαι (vgl. XI c. 8) bezieht. Der obere mehr Dakien durch-
strömende Δανούιος heiße unten im Ἔτενlande bis zum Pon-
tos Ἰστρος (vgl. o. I Donaunamen); Αἴλιος Κάτος μετώκισεν
ἐκ τῆς περαίας τοῦ Ἰστρον πέντε μυριάδας σώματα παρὰ
τῶν Γετῶν, ὁμογλώττου τοῖς Θραξίν ἔθνοις, εἰς τὴν Θράκην
... ὁμόγλωττοι δ' εἰσὶν οἱ Δακοί τοῖς Γέταις. Dion. LI c. 22
sagt: Die Daker seien Σκύθαι τρόπον τινά und wohnen auf
beiden Seiten des Istros; auf der einen (rechten) Μυσοί, πλὴν
παρὰ τοῖς πάνυ ἐπιχωρίοις, ὀνομάζονται, auf der andern
Δακοί, εἴτε δὴ Γέται τινὲς εἴτε καὶ Θράκες τοῦ Δακικοῦ
γένους τοῦ τὴν Ῥοδόπην ποτὲ ἐνοικήσαντος ὄντες. — Ein
König der thrakischen Edonen hieß Γέτας, auf einer Münze
bei Millingen, Anciens coins p. 42. — Mögliche Zusammen-
setzungen des Ἐτενnamens kommen in einigen Namen vor. Für
den (sonst anders gedeuteten) Stadtnamen Sarmizegetusa s. J.
Grimm Gesch. d. d. Spr. 2. A. S. 141; auch ein paeonischer
Mannsname Ζερμοδίεστος kommt vor bei Diod. Sic. Ζεξες
Ehil. VI, vgl. Tomaschek 383. Neben den Ἔτεν nennt
Strabon II c. 5 die Τυρεγέτας, vgl. VII c. 1. 3., wo auch der
Fluß Τύρας (Dniester) genannt wird, vgl. Herodot. IV 51,
wornach an dessen Mündung hellenische Τυρίται wohnen.
Die Μασσαγέται indessen sind ein skythisches Volk Str. XI c. 8
vgl. Herodotos I 204 ff., ebenso die Θυσσαγέται Herodot. IV

22. 123. So sucht man auch in dem wahrscheinlich nur appellativen Namen des großen Dakentönigs *Δεκέβαλος* Dion. 67, 6 ff. den Namen seines Volkes; für die zweite Hälfte vergleicht Böckh die in Sarmatien vorkommenden Namen *Οὐάρζβαλος*, *Δρείβαλος* und erinnert an den Einfall der Geten in Olbia; Tomaschek 386 führt sogar einen Syrer Decebalus an.

Unter den mannigfachen Hypothesen über die Urzeit und Verwandtschaft der Geten (zu welchen auch die Yuechi der chinesischen Schriftsteller gezogen wurden, vgl. u. A. Lassen's Pendschab in Ersch und Grubers Enc.; Edrissi soll mit Gete die Usbeken meinen), ist die bekannteste aber nicht anerkannteste die J. Grimm's, der die Thraken überhaupt und namentlich ihren großen Doppelstamm im Donaugebiete als die ältesten bekannten Germanen möglich hält. In mittellateinischen Schriften gilt Daci, Dacia für Dani, Dania, wozu J. Grimm auch russisch *Dačanin* lappisch *Dazh*, *Tazh* Däne stellt; weit früher aber *Getae* = *Gotti* u. s. w. bei Spartianus (3. Jh. p. Chr.), *Γετικὸν ἔθνος φασὶ τοὺς Γότθους εἶναι* u. s. m. bei Prokopios; *exercitus Getarum* bei Hieron. Ep. 57 ad Laetum d. i. der Goten (s. o.); auch Augustinus, Orosius, Cassiodorus mit Jordanus (Jordanes) setzen Geten für Goten; Philostorgios (Kirchengesch. am Anfange des 5. Jh. p. Chr.) sagt: *Σκυθῶν οὗς οἱ μὲν πάλαι Γέτας νῦν Γότθους καλοῦσι*. Sehr gotisch klingt der thrakische Frauennamen *Numulisinthis*. Die Fortdauer gotischer Sprache beim Gottesdienste zu Tomi im 9. Jh. p. Chr. zu Walafrið's Zeit (*De Rebus eccl. p. 181*) darf nicht mit getischer verwechselt werden.

Ovidius berichtet über der Geten Sprache, Tracht und Sitten Manches nach seinen Erfahrungen im Exile zu Tomi, wie Trist. V: *graja getico mixta loquela sono; in paucis remanent grajae vestigia linguae, haec quoque jam getica barbara facta sono* (Mischung oder eher Urverwandtschaft?); nach *Ex Ponto* IV hat er selbst libellum getico sermone geschrieben, das uns leider nicht erhalten ist. Die Blondheit der Geten erwähnten wir oben. Zeuss S. 262 ff. bespricht die nicht unwichtige Flucht freier Daker in Waldgebirge vor den die Ebenen besetzen-

den sarmatischen Völkern bei Plin. IV 12. Für Gestalt, Tracht, Rüstung, Sitten, Wohnungen, Kriegswesen, Verfassung, Religion gibt Ukert III 2 S. 606 ff. reichliche Citate. Mehreres hierher Gehörige, namentlich auch aus der Geschichte, werden wir erst unter IV bei den Rumänen geben wegen der nahen Beziehung derselben zu dieser Völkergruppe.

Maßmann's „dakische Inschriften“ beruhen mindestens auf Irrthum. M. Hajden, Sur un Alphabet Dacique qu' on aurait récemment decouvert s. in der Zs. Romania 4. Jg. 1855 p. 155. Keine sprachliche Ausbeute für dakische Sprache bieten unseres Wissens Adner und Müller, Die römischen Inschriften in Dacien (Wien, Tendler 1805). Leider gehn viele Inschriften fortwährend durch Unwissenheit des Volkes in Rumänien und Siebenbürgen zu Grunde.

In einer ausführlichen Monographie über die thrakischen (und alle andern, namentlich antiken „barbarischen“) Völker dürften die sämmtlichen erhaltenen Eigennamen der Menschen und der Dertlichkeiten nicht fehlen; ebensowenig die modernen aus den Sprachen der jetzigen Bewohner nicht erklärbaren. Leider kenne ich noch nicht Fruntescu Dicționar topografic și statistic de România Bucur. 1872.

Die folgenden Wörter sind, wo wir keine andre Quelle anführen, aus Dioskorides entnommen; Apulejus (Madaurenfis? von welchem ihn Kühn unterscheidet), De herbarum virtutibus muß uns verlorene Handschriften benutzt haben, wenn auch er selbst und seine Abschreiber Vieles verlesen und verschrieben haben. Ueberall ist J. Grimm's Geschichte der deutschen Sprache 2. A. S. 123 ff. zu vergleichen; zunächst am häufigsten müssen wir für ausführliche Besprechung und Vergleichung der wirklich oder angeblich dakischen Wörter auf die Lexikonsnummern unserer Origines Europaeae verweisen.

Die jetzt zunehmende Kunde der rumänischen, albanischen, auch der südslawischen Sprachen und Mundarten kann uns noch neuen Stoff für die Pflanzen- und Thiernamen der Daken und ihrer Nachbarn zuführen; schade, daß Stier nur die Thiernamen besprach. Eigennamen untersuchte Tomaszef

Biener akad. Sitz. 1868 LX, II; er hält die dakische Sprache iranischen nahestehend.

amalusta. chamaemilon galli oualidiam, Campani alociam, Daci amalustam vocant Apul. 23. In solchen Kräuterbüchern erhielten sich Varianten dieser Namen, vielleicht alle aus χαμαίμηλον umgebildet sind. S. Orig. 240; esler (Thrac. 105 ff.) vergleicht lituslawische Namen derselben: lit. amalis nslaw. omela u. s. w., vgl. Mill. Lex. Minikū.

ἀνιασσεξέ· ὀνοβρυχίς . . . Δακοὶ ἀνιασ-, Bar. ἀνιαρ-σεξέ sc. III 160.

ἄπρους· ξυρίς IV 22.

arborria. cissos melas . . . Daci arborriam Apul. 99. Eine Anlehnung an das latein. Adj. arborea, als eine Rinde eigentlichen dakischen Namens. Bei Dioskorides fehlt dieser, Orig. 67.

βλήτον Ῥωμαῖοι βλितουμ Δακοὶ βλής Diosc. II 143, i. q. βλίτον (wogegen gr. βλής = βλητος); sämtliche Formen Einer entsprungen, die vielleicht auch in lat. atriplex steckt, mit wiederum gr. ἀτ-, ἀδ-ράφαξυς (-ις) zusammenhängt. rigens ist auch unser nhd. melde (ahd. malta, molta, melda) bedenken.

βουδάβλα, Bar. βουδάλλα· βούγλωσσον Orig. 249; Zusammensetzung mit zugleich dakischem und griechischem βου-? colida. hyosciamos . . . Daci colida Apul. 19; vgl. u. v. εια.

δάκινα· λειμώνιον (Μυσοὶ μενδροντά, Σύροι μεούδα) . . . οὶ δάκινα, Bar. δάκεινα. Vgl. Orig. 196^a.

διέλεια. ἰοσκύαμος . . . Δακοὶ διέλ-εια, Bar. -λενα (Cod. p., Blatt fehlt im Const.), dieliam Apul. Vgl. Orig. 62. Dieser vergleicht russisch bjelena, welches zugleich und mehr dem glbb. gallischen βιλινουντιά stimmt. diélia stimmt zu

II^a besprochenen albanischen djel Sonne, wenn wir erkennen, daß Dioskorides die römische Synonymie ἀπολλυνάρις stellt; Weiteres für diese Vergleichung s. o. II^a und Orig. l. c.

diodela myriophyllos . . . *Daci diodela*; bei Diosk. IV 113 fehlt unsern Msscc. die dakische Glosse. Vgl. Orig. 57. 249.

dochela chamaepityn, *dochlea bryoniam*, vgl. *pentaphyllon* (dakisch?) *drocila* Orig. 249. Vgl. Roesler, Thraf. 105; Eihac II 100 und in Boehmer IV 156 über Hajden's Vergleichen von rum. *dracula*, vielmehr *dracina berberis vulgaris* a. d. Slav.

δουωδηλά· ἀμάρακον Orig. 249; vgl. o. *diodela*?

δύν· ἀκαλύφη Diosc. IV 92, entspricht dem thymrischen *dynad*, *danadlen* (briton. *linad*, *lénad* torn. *linhaden* gaidel. *fe-e-anndag*, *ionntag*) und dem gotischen (*viga-*) *deino*, vgl. J. Grimm l. c. und mein Got. Wtb. D 19.

γονολῆτα, Bar. *γονολῆτα· λιθόσπερμον* Diosc. III 148. Vgl. schwedisch *horletta* id. („litr color“) bei Dybed, Runa 1847 S. 13?

(*hormia*) *ὄρμα*, Bar. *ὄρμεα· ὄρμινον ἡμερον* (ῥωμ. *γεμινάλες*), fast identisch mit dem griech. Worte, das bei Diosc. III 135 auch *φόρμιον*, *φόρβιον* lautet, bei Andern auch *ὄ-*, *ὄρμινος· καροπίθλα· κατανάγκη*. Vgl. Orig. 249.

κερκεραφρών· τῆς ἀναγαλλίδος εἶδος ἄρῶν Diosc. II 209, vgl. griech. *κόρχορος· ἀναγαλλίς θήλεια* ib.; abweichende Lesarten anderer Hss. s. Orig. 281, nach welchen *κέρκερ* als gallisch und afrikanisch genannt wird, dakisch dagegen, aber auch römisch, *τοῦρα*; vgl. Roesler, Thraf. 106.

κινουβοιλά· βρυωνία λευκή. Vgl. Orig. 108. 249.

κοαδάμα· ποταμογείτων Diosc. IV 99.

κοικοδιλά, Bar. *κυκωλίδα· στρύχνον ἀλικάκαβον*. Mannigfache Vergleichen s. Orig. 289, vgl. 249.

κοτίατα, Bar. *κοτίητα· ἄγρωστις* Diosc. IV 30. Verschiedene Vergleichen s. Orig. 24^b.

κρουσάνη· χελιδόνιον μέγα Diosc. II 211, vgl. litauisch *kregždyne* f. id. u. s. M. s. Orig. 328^a; Roesler, Thraf. 105.

κυκωλίδα s. o. *κοικοδιλά*.

lax andrachne Apul. 104 (fehlt Diosc. II 150).

μαντεῖα· βάτος Diosc. IV 37. Vgl. (nach und mit Pott) alb. *mánde-i* Maulbeere (und Baum), bei Bianchi man,

ist máne ferre Brombeere bei Fahn (ferra Dornstrauch Bianchi).

μησίςχ μανδροντά o. v. δάκινα; wenn nicht Μησερ für arser steht, so sind wohl die kleinasiatischen Μησερ gemeint.

μόζουλα, Bar. μίζηλα· θύμος Diosc. III 38. Vgl. Orig. 249. Grimm vergleicht ahd. mios, mies ags. meos altn. mosi ein. muscus russ. moch böhm. mech, wozu noch Weiteres bei illisch Lex. pal. v. mächā; vielleicht vgl. auch mlatein. assiculum rubus mosylicus bei Dufresne, das jedoch zunächst zu esch. μοσυλ-ῆτις, -ῆτις, μόσυλον cassia gehört.

ὄλμα· χαμαιάκτη Diosc. II 172; ebulum Daci olmanul. 92. Deutsche und keltische anklingende Wörter s. ig. 141.

πεγρίνα s. πριαδιλά.

πόλπουμ. ἄνηθον . . . οἱ δὲ πολγίδος, Δακοὶ πόλπουμ osc. III 60.

Δακοὶ πριαδιλά, Bar. πριαδήλα, οἱ δὲ (Δακοί?) πεγρίνα· πελος μέλαινα, οἱ δὲ βρυωνία μέλαινα Diosc. IV 182. Vgl. ig. 249. 3. Grimm vergleicht slawisch priatela (prijatela) o. friudila, das in mehreren Pflanzennamen vorkommt; Hehn Iturpf. 352 feldhoppe bradigalo.

προδίορνα, Bar. προδιάρνα· ἐλλέβορος μέλας Diosc. IV 149. l. Orig. 196^a.

προπεδουλά, Bar. προποδιλά· πεντάφυλλον Diosc. IV 42; ppedula id. Apul. Für dieses auffallend dem gallischen d. πεμπέδουλα nahe stehende Wort vgl. Orig. 249.

φιθοφθεδελά, Bar. φιθοφθαιδελά· ἀδιαντον. Vgl. ig. 249.

ῥαθίβιθα· ἀσπήρ αττικός Diosc. III 118.

riborasta, Itali personatiam u. s. w. Apul. 36 (fehlt bei osc. IV 105). Vgl. Orig. 69.

σαλία· τράγ-ιον, -ος, -όκερος. Diosc. IV 50. 3. Grimm hat dazu die Saalweide ahd. salaha u. s. w. lat. salix (capreae), th saliuuca.

scardian Daci absinthium rusticum Apul. 19, vgl. osc. III 6, wo bei Δακοὶ ἀψίνθιον χωρικόν das dactische Wort ist; s. Orig. 327.

σέβα· ἀκτὴ Diosc. IV 171. Vgl. Orig. 284.

σικουπνοέξ· ἡρύγγιον Diosc. III 21. Nach J. Grimm (wie aruneus Bodsbart) vielleicht zu nd. sege, tsege hd. ziege (wo noch gaidelisch seagha id., vgl. auch alb. dhia o. II^c zu-
zufügen wären) u. s. w. Vgl. Orig. 109.

simpeax arnoglosson Apul. (fehlt Diosc. II 152). Vgl. Orig. 308.

σκιαρή· διψακος ... οἱ δὲ χαμαιλέων Diosc. III 11, viel-
leicht i. q. σκοῖαρ ib. 21. Vgl. Orig. 21. 109., Koesler, Thraß. 106;
chamaeloean ... Daci sciate Apul. 1.

stirsozila centauria minor Apul 15. Vgl. Orig. 57. 249.

τευδιλά· καλαμίνθη. Vgl. Orig. 249.

τουλβηλά· πεντάριον τὸ μικρόν Diosc. III 7. Vgl. Orig. 57.
249.; Koesler, Thraß. 106.

τοῦρα f. o. κερκεραφρών.

τουτάρδα, Bar. τρουτάρδα· κολοκυνθίς. Vgl. Kuhn's Zf.
III 192.

ζουόστη· ἀρτεμισία Diosc. 117; artemisiam Daci zyred,
alii zonusten Apul. 10. Vgl. Orig. 257.

Bei diesen Sprachresten sowie bei allen andern Wörtern und Eigennamen osteuropäischer und vorderasiatischer Völker, die zuerst in griechischer Sprache aufgezeichnet wurden, muß der Forscher soviel möglich die Aussprache der griechischen Buchstaben zur Zeit der Aufzeichnungen kennen. Erst mit dieser Kenntnis kann dann auch die Vergleichung dieser Wörter und Namen mit solchen anderer Sprachen sicherer angestellt werden. Es fragt sich namentlich, wie die den Griechen fremdartigen Laute von ihnen aufgefaßt und annähernd durch griechische vertreten wurden.

Dioskorides (Διοσκορίδης ὁ Ἀναζαρβεύς) aus Anazarba in Kilikien, in welchem man Plinius Vorgänger und eine seiner Quellen erkennen will, lebte in einer Zeit, in welcher wahr-
scheinlich die griechische Lautverschiebung bereits begann. Bei ihm wie bei Strabon (aus Ἀμάσεια) fragt es sich auch, wie weit zu ihren Zeiten die kleinasiatischen Sprachen noch lebten und ihnen per-
sönlich bekannt sein konnten. Jedenfalls ist es auffallend und be-
dauerlich, daß der polyglotte Sammler barbarischer Pflanzennamen

nirgends Kleinasiatische aufführt. Thralische Laute, Wörter, Namen sollten mit vorderasiatischen und iranischen näher; aber immer voraussetzungslos, verglichen werden, als jetzt geschehen ist. Es ist nicht zu verwundern, daß Müllenhoff, der auch Verwandtschaft der illyrischen mit der dachischen Sprache annimmt, an die slawischen erinnert, jedoch so weit geht, um — wie Jung und Cuno (die Besser) — die antiken Völker wirklich den Slawen zuzuzählen. (Zelewsky, geogr. Schriften) vergleicht thrakische Völkernamen mit slawischen Völkern und Namen. Ob Tarabosteos vociferos pileatos hos qui inter eos generosi exstabant Jordan. V

Daker oder Geten (nach J. Grimm auf Beide) gehe, ist sich; vgl. u. a. m. Got. Wtb. T 42, wo an pers. tärpās erinnert wird.

Wenn wir nun noch einen Rückblick auf die Beziehungen der thrakischen Völker zu einander wie zu den illyrischen und fortlebenden wenigstens örtlichen rumänischen (vgl. u. IV) albanischen Epigonen werfen, so begnügen wir uns, unsere Leser auf unsere an vielen einzelnen Stellen angedeuteten Merkmale zu verweisen und Weniges hier noch zu bemerken, ohne alle vielfachen Ansichten unserer Vorgänger kritisch aufzuzählen.

Wir haben absichtlich die Daker samt den Geten (auch Verweisung auf die Myser oder Mäser) ans Ende der thrakischen Völker gestellt, weil sie geschichtlich, geographisch, sprachlich (in dieser Beziehung fehlt es an Beispielen zur Vergleichung der Wörter, etwas weniger der Eigennamen) eine Sonderstellung einnehmen. Müllenhoff wagt nicht einmal, Daker und Geten mit Bestimmtheit als zusammengehörige Teile eines Stammes anzunehmen, wie die meisten Alten nach ihrem Obigen es thaten; J. Grimm l. c. S. 124 steht in dem „Stämme fast eines einzigen Volkes.“ Geschichte und Geographie trennen sie oft, lassen sie aber in verschiedenen Zeitläuften der mehr zusammenfließen. Bei den Wechselbeziehungen der Thraken und der Illyrier, für welche übrigens die Eigennamen noch abgehört werden müssen, fragt es sich bei den beiderseitig zusammenfließenden Stämmen und Gebieten: ob von Grund-

verwandtschaft, ethnischer Mischung, Gebietstheilung, Grenznachbarschaft, freundlichem und feindlichem Verkehre die Rede sei.

Bedeutende Belege für das Völkergemisch im trajanischen Dakien unter der Römerherrschaft gibt Goos nach Denkmälern und Inschriften zunächst in Siebenbürgen. Dort findet er viele (wahrscheinlich) dakische Menschnamen; Truppen mit den Bezeichnungen *Dacorum*, *Daciarum*, *Dacisciani* (vgl. *Dacister Gatterer* 55, *Vopiscus Aur. c.* 38 nennt sie unter den Auführern zu Rom); außerhalb Siebenbürgens auf Inschriften *natione Dacus*. Kaiser Regalianus war *gentis daciae* (*Regillianus . . . g. d., Deceballi ipsius, ut fertur, affinis Treb. Poll. 30 Tyr. X., vgl. Gatterer l. c.*); Antoninus Pius und Commodus besiegten die *Dacos rebellantes* (vgl. u. a. *Tomaschek* 385 über die *Dacpetoporiani* der *Peutingertafel*); der dakische fliegende Drache der Trajanssäule erscheint später noch oder aufs Neue als Fahnenzeichen auf Münzen aus der Mitte des 3. Jh. (s. *Eckhel VII*, vgl. *Jung* 104). Für die Dauer des dakischen Volksthum nach Trajanus hat bereits Gatterer die wichtigsten Zeugnisse zusammengestellt.

Ueberall (vgl. außer dem Obigen u. IV) ist die dakische Nationalität noch lebendig genug, um ihre längere Fortdauer während der späteren Völkerverwanderungen wahrscheinlich zu machen. Immerhin muß die damals im Lande als Schriftsprache geltende lateinische (neben der weit seltner vorkommenden griechischen) Einflüsse geübt haben, welche der völligen Romanisierung vorarbeiteten. Römische und romanisierte Truppen und Kolonen gründeten oder benannten wahrscheinlich Ansiedelungen, wie das allmählich zur Hauptstadt erblühte *Apulum*, wo auch gallische Truppen lagen, und den *vicus Alburnus (major)*, welchen wir wegen der dort stationierten Dalmaten und *Pirusten* bereits bei den Äthriern erwähnten. Außer jenen Galliern erscheinen kleinasiatische Galaten, welche den heimischen *Jupiter Tavianus* (von *Tavium*, *Ταούριον* in Galatien) verehrten, in Klausenburg, wo auch ein *collegium Asianorum* bestand. In *Zalathna* lebten *cives Bithynum*. Goos zählt viele lateinische Ortsnamen und dakische Stämme auf. Deo

armando auf einer Weiheinschrift in Siebenbürgen erinnert und die Sermende des angelsächsischen Völkertundigen d. i. die armaten, wie auch an die schon erwähnte ursprünglich dachische Königsstadt Sarmizegetusa. Nach Goosß bestanden ist 40 dachische Städte.

Vielversprechend ist Loculescu's Schrift über die vor-mischen Völker Dakiens, deren erster Theil als von der ciotate academică zu București gekrönte Preisschrift bereits erschienen ist, der zweite unter Mitwirkung M. Gaster's dem-nächst herauskommen wird.

III.

Griechen.

Unsere in VSt. ausgesprochene Ansicht über die heutigen Griechen als das bleibende Kulturvolk der von ihren Vorfahren besessenen Gebiete und über ihre trotz aller erlittenen Schicksale immer wieder erneuerte Lebenskraft fanden wir seitdem durch viele Aussprüche vorurtheilsfreier Beobachter bestätigt, selbst wo Diese, wie z. B. Herzberg (trotz der Kritiker A und G im „Centralblatt“ 1876 Nr. 26), Riepert, Lang, eine nicht geringe besonders örtliche Blutmischung des Volkes annehmen. Deshalb stellen wir ihnen fortwährend ein günstiges Horoskop für die Zukunft, ob sie gleich noch viele äußere und innere Hemmungen und Störungen zu überwinden haben, unter letzteren namentlich eine begreifliche Frühreife der Entwicklung und der politischen Strebungen. Wir stimmen darin mit einer im Juli 1878 vom Journal des Débats geäußerten französisch-englischen Ansicht überein: das griechische Volk sei wunderbar intelligent, thätig, ehrgeizig, und — wenn gut unterstützt und angemessen vergrößert — zu einer wichtigen Rolle berufen. Belege für diese Sätze, für die Kräfte und Schwächen des kleinen, aber unter günstigen Umständen auch auf quantitatives Wachsthum hoffenden Volkes, werden wir bei unsern einzelnen Kategorien geben. Indem wir Dieses schreiben (1879 Juni) reift die Griechische Frage nach den Verhandlungen des Berliner Congresses langsam heran. Unter vielen andern publizistischen Quellen s. A. A. Z. 1878 Nr. 227.

Der heutzutage verbreitetste der alten Volksnamen ist *Griechen*, *Γραικός* m. *Γραικίς* f. *Γραιξ* c. (St. Byz.), auch

Grök-n, Gërkj-i (neben Urum; fem. auch Gërkinjëa, vgl. 1. Grkinja, adj. adv. gërkjist griechisch, Gërkj-i-a, Grekërsia (eichenland) aslaw. rumän. Grekū böhm. Řek (Ržek) . w. magy. Görög, der Eponymos Γραικος; neben lat. Graecus auch Grājus sbst. adj. gebräuchlich, der auf griechische Na- ohne k-Suffix zurückführt, wohl auch auf die pänischen καῖοι Thuc. II 96. Man deutet ihn als die Alten, wie A. noch Bursian, Helbig, Riepert, die ihn in Do- na, Italien (nach Lydus) und in Troas (Γραικες) als hellenischen Griechennamen anführten, vgl. namentlich οἱ κα- ῖμενοι τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δ' Ἕλληνες Aristot. Meteor. 4. Nach v. Schweiger ist in den bosnischen Sagen Grk vorbosnische Landesbewohner überhaupt. Riepert ver- thet den Namen schon bei den illyrischen Bewohnern des hmaligen Großgriechenlandes einheimisch.

Neuere Besprecher sind Niese in der Zs. Hermes XII 1877 . 4 über die Namen Graeken, Hellenen, Sellen u. s. w.; igier u. A.

Ἰάωνες, Ἰάωες, sanskr. Javanās, altperš. Jaunā, hebr. Ja- im, syr. Jaunojo war und wurde der Sondername eines Grie- stammes und dehnte sich bei den einzelnen Völkern auf die en bekannten Griechen und selbst auf weitere Gebiete aus. : Türken nennen den antiken Hellenen Yunani, den der neueren t Rum. Der ägyptische Name Uinā bedeutet (vgl. Riepert h Brugsch) eigentlich Inseln, sodann im 16. Jh. n. Chr. it bloß die Griechen, sondern auch ein fernes Nordland. Rie- rt (Alte Geogr. S. 243) hält die von E. Curtius ange- amene und (unabhängig von ihm) in m. Orig. Eur. S. 78 glich gehaltene Wanderung der Ionen aus Kleinasien nach eichenland für irrig. Für den Namen vgl. u. A. Weber in hn's Zs. V 221 ff., er spricht gegen Lassen. Pott, Et. Z. II 1 910 hält, eben auch im Gegensatz zu Curtius, die Deutung Jüngere möglich, und führt altperš. juna ionisch, und top-) oueinin an. Chézy vermuthet in den Javanās der Indier ussi savans que braves" Mahabhar.) ursprünglich ein Volk in stasien, nachher überhaupt die dorthier kommenden Völker;

v. Böhlen (A. Ind. I 3. 469.) stellt (hebr.) Javân als junior den Γραικοί veteres entgegen; Benfey, der auch Javanâs als Junge (vielleicht Kriegerkaste) deutet, bezieht (wie ähnlich Chézy) den indischen Namen auf die westlich von Persien wohnenden Völker; Lepsius verhandelt den Namen auf den ägyptischen Denkmälern in Berl. Akad. Mon. 1855.

Ἕλλην, das aus dem Sondernamen eines Stammes zum allgemeinen der Nation erwuchs, muß früher mit Σ angelautet haben, wie die dodonäischen Σελλοί später auch Ἑλλοί heißen; der diesem verwandte Landschaftsname lautet Ἑ-, Ἑλλοπία. Bursian bemerkt, daß hier nach Herodotos IV 33 Hellenen wohnten, Strabon aber die Seller als Barbaren bezeichnet. Der allmählich fast mythisch gewordene Name Ἕλληνες (sg. vulgo Ἕλληνας), und zwar mit antiker Aussprache des η, bedeutet in Arkadien (Ἑλλενες, Ellenos pl.) Riesen der Vorzeit (wie Ähnliches bei andern Völkern vorkommt), von welchen auch großartiges Gemäuer herrührt, wie z. B. die Mauern von Orchomenos τοῦ ἑλληνικοῦ heißen. In Trapezus bedeutet ellenos einen starken Mann überhaupt (vgl. Deffner, Neograeca 56—7). Wie früher beim griechischen Landvolke Ἕλλην(ας) bedeutet auch alban. elin-i aslaw. ielinü Heide. Das alte aus Ἑλλάς gebildete Adjectiv ἑλλαδικός bezeichnete zu Anfang des 9. Jh. p. Chr. den griechischen Bewohner der eigentlichen Hellas (Herzberg Gesch. Gr. I 86 schreibt Ἑλλάδικοι) im Gegensatz zu dem byzantinischen Rhomäer; Herzberg nennt III 234 in Rumelien im 19. Jh. Stereo-Helladiten. Der Name Ρωμαῖος (vulgo Ρωμός), altslaw. Rumin u. dgl., türk. Rum, alb. Urum wurde auf den ganzen Stamm ausgedehnt, bis er kurz vor dem Befreiungskriege des 19. Jh. dem Hellenennamen zu weichen begann. Ursprünglich war er der politisch-geographische Name des Oströmers überhaupt, der schon durch Caracalla's Ertheilung des Bürgerrechtes an alle Freien zum Ρωμαῖος geworden war.

Die Sprache, deren allmähliche Entwicklung Mullach trefflich und urkundlich schildert, und deren Vergleichung mit der antiken bereits eine reiche Literatur zum Gegenstande hat, auf welche wir hier nicht eingehen können, trat erst vor nicht langer

wieder in den Gesichtskreis des Abendlandes als fortlebend. Daß sie dieses Prädikat verdient, konnten selbst Fallmerayer und seine Nachbeter nicht ganz leugnen. Dagegen selbst der jetzige Purismus manche esoterische Neugestaltungen mehr aus ihr entfernen, welche dem nur mit der antiken *ἡ διάλεκτος* vertrauten Hörer und Leser anfangs fremdartig eigentümlich und ihm das Verständnis eine Weile lang erschweren. Zu diesen gehören z. B. die zahlreichen Aphäresen vorher Anlaute, welche jedoch fast durchweg aus der heutigen Sprache der Gebildeten verschwunden sind, mit Ausnahme von *οὐδέν* in der Bedeutung nicht (vgl. die Entwicklung *nhd.* nicht und nichts), und von *ναί* aus dem selten mehr vorkommenden *ἐναί*, welche mit der vielfachen Verwendung des *ζω* für werden und wollen in Verbindung steht. Zudem im gemeinen Leben *τέλω* werde in *τέ* und *τέλω* *ναί* will *ἐναί* und *ταί* verkürzt und dann mit dem konjugierten, in der Bedeutung (der Fortdauer und der Einmaligkeit) im *ens* oder im *Horiste* des Subjunctivs stehenden Zeitwörtern vorkommenden, wodurch eine handlichere Flexionsform entsteht, als die schwerere ist, welche das vollständige *τέλω* gebraucht und konjugiert. Leichtler gewöhnt sich der Hellenist an den üblichen Gebrauch zahlreicher Deminutivformen mit primitiver Bedeutung, das Suffix *ιον* in *ιον* und weiter (mit mundartlichen Ausnahmen) in *ι* verkürzt wird. Den heutigen deutschen Hellenisten besonders fremdartig erscheint eine früh begonnene Lautverschiebung sowohl der Konsonanten, bei welchen dadurch auch graphische Bezeichnungen (besonders in Lehnwörtern und Eigennamen) entstehen, wie der Vokale, wo man sie insgemein in *Benennungen* Itacismus, Itacismus, im Gegensatz zum *ismus* zusammenfaßt. Letzterer entstand aus einer kritischen *uraction* neuerer Grammatiker und heißt gewöhnlich die *erassere* Aussprache im Gegensatz zu der an die byzantinische sich anschließenden *reuchlinischen*, die noch von deutschen Grammatikern des 16. Jh. gelehrt wurde. Eine Bibliographie darüber Mullah S. 117 ff., die gleich seiner lexikographischen seit weiteren Zuwachs erhalten hat, wie *Δ. Παπᾶς Δημη-*

τριακόπουλος, Βάσανος τῶν ἐκ τῆς γραφῆς καὶ τῆς ἐτυμολογίας Ἑρασμικῶν ἀποδείξεων (Athen, vgl. „Centralblatt“ 1874 Nr. 45); Baret, Essai historique sur la prononciation du Grec (Paris 1878); J. Sadleir, Griechische Aussprache im 10. Jh., in Amer. Oriental. Soc. 1870; Sophokles, History of the Greek Alphabet and Pronunciation 2. éd. rev. (London 1866). Für neugriechischen Vokalismus im 5—6. Jh. s. u. Zachariä v. Lingenthal. Tragikomisch läßt eine aus der restaurierten ausgearteten Aussprache der Diphthonge auf manchen deutschen Schulen *αι*, *ει*, *οι*, *ευ*, sämtlich *ai* lauten (*αι* als *ä* erhielt sich z. B. noch in Sachsen), *υ* als *ι*, und schließt sich oft der deutschen provinziell wechselnden an, wozu dann noch die gräuliche Mißachtung der Betonung kommt, mit welcher die Quantität völlig verwechselt wird. Die im Abendlande gewohnte lateinische Betonung mag dabei mitwirken, während in neuerer Zeit der Unterschied des Tons von der Länge in der Sanskritsprache auch auf die richtigere Aussprache der griechischen verweist. Die Wechselwirkung zwischen Ton und Länge soll natürlich damit nicht geleugnet werden. In der modernen Gemeinsprache, jedoch nicht in allen Mundarten, ist die Dxytonierung über Gebühr eingerissen. Die itakistische Gleichmachung der Vokale und Diphthongen beruht denn doch, jener barbarischen gegenüber, auf volksthümlicher Wirklichkeit, und die Rückkehr des Abendlandes zu ihr würde die immer wichtiger und leichter werdende Vermittelung der Kenntnis antiker griechischer Sprache durch die jetzige lebende der Hellenen anbahnen.

Die antike Aussprache des *η* als *e*, *ä* und des *υ* als *ü* und noch antiker als *u* hat sich stellenweise in der modernen Sprache und ihren Mundarten erhalten, angeblich — aber uns nicht glaublich — auch der alten Diphthongescenz und der Aussprache des Spiritus asper als *h*, das bekanntlich auch in vielen andern (romanischen, neukeltischen u. s. w.) Sprachen verschwand (doch erst allmählich als Schriftzeichen). Die Restaurationsbestrebungen der gelehrten und selbst überhaupt der gebildeten Griechen beschränken sich auf Wörter und Formen, und hat u. a. die schwierige Aufgabe, die Bereicherung der aus der Volkssprache entstandenen

chriftsprache nicht bloß aus der der A
toriker und Geographen) zu schöpfen,
den Schatz antiker aber nicht in alten
wenn auch oft entstellter Wörter der h

Dies gilt auch von Bedeutungen und
züglich des Zeitwortes, wobei die W
den Alters die Möglichkeit falscher
sen darf; wir müssen uns hier mit di
Gene Restauration hat den großen B
a der von der Mutter völlig gesondert
hen, daß sie das neubelebte Wort in
rachschaz einverleiben kann, wobei in
behaltung der alten Rechtschreibung vora
sche Sprache heudet ebenfalls die lati
aus, muß aber die neu aufgenommenen
nifizierung mundgerecht machen und ihr
nöglichen, und zwar ohne ihnen völlig g
altererbten ursprünglich identischen zu e
dige Lautverschiebung und sonstige or
n der treueren aber nur mechanischen
its getrennt bleiben.

wir die uns bekannte mehr und mit
olksprache (*ῥωμαϊκή, χυδαία, συνήθεια*
er letzten Jahrhunderte vor ihrer gege
hebung mit der alten *κοινή διάλεκτος*
wir in ihr (vgl. das vorhin Gesagte
ert organisierte Tochter derselben, so
lmählicher Entwicklung, respective B
n gleichen einige Züge der Entwicklung
besonders die Ersetzung alter Nomina
cusativische), wodurch das Wort in ei
tritt, immerhin wieder ein Vorzug vor
nan. Sprachen. In diesen ist der Gel
ohne deren alte Bedeutung nicht so i
neugriechischen. Die von den bekan
Erscheinungen der letzteren in Suffixen u

des Nomens wie des Zeitworts verdienen die Aufmerksamkeit des Forschers.

Erst seit Kurzem erweitert sich unsere Kenntnis sowohl der Volksmundarten, auf welche wir unten bei den einzelnen Gebieten zurückkommen werden, wie der mittelgriechischen Sprachdenkmale, zu welchen die byzantinischen Geschichtsschreiber nur in einzelnen Spuren zu zählen sind.

Unsere lexikalischen Hülfsmittel für das griechische Mittelalter (für die Zeit seit dem 16. Jh. s. Mullach S. 106 ff.) beschränken sich auf die alten von Meursius, Dufresne, und die Arbeiten des Griechen Sophokles in New-York, sowie die Indices der im Druck erschienenen Denkmale (s. u.). Die Fortsetzung dieser Veröffentlichungen, soweit sie in der Kürze zu hoffen ist, muß freilich der Lexikographie noch abwarten, d. h. in seiner Handschrift Raum zu Nachträgen lassen. Das Selbe gilt indessen auch für ein die Mundarten einschließendes neugriechisches Wörterbuch. In neuerer Zeit behandelten Sprache und Volk des M. u. a. E. A. Sophokles, Dictionary of Later and Byzantine Greek und Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods (bis a. 1100; London 1870); E. Beulé (Paris 1853) und F. Talbert (ib. 1874) über die lingua vulgaris; wenigstens erstere betrifft die alte Zeit. Der gelehrte *A. Βικέλας*, *Περὶ Βυζαντινῶν* London 1874 (übers. von E. Legrand, Prs. 1878 und von W. Wagner, Gütersloh 1878, rec. von G. H. im „Centr.“ 1878 Nr. 50; 1879 Nr. 14) bespricht die Griechen des Mittelalters; so auch mit ihm A. Rambaud in e. Essay in Legrand's Ueb. und schon früher in L'Empire Grec au 10. siècle (Paris 1870, vgl. „Centralblatt“ 1876 Nr. 24); Krause, Die Byzantiner des M. (Halle 1877); C. Fraas, Synopsis plantarum florum classicae (München 1845; mit vielen neugriechischen Pflanzennamen); Langlavel, Botanik des späteren Griechenlands (3—13. Jh., Brln. 1866); F. Hirsch, Byzantinische Studien (Opz. 1877; vgl. „Centralblatt“ 1877 Nr. 16). Auf weitere Quellen für Geschichte und Sprache des Mittelalters kommen wir unten.

Besondere Berücksichtigung verdient die griechische Kirchensprache, die in alter Zeit noch viel weitere Verbreitung hatte als heute. Für neuere Zeit s. *Οἰκονόμων λόγοι ἐκκλησιαστικοί* Berlin 1833. Ihre Spuren finden sich auch in den Landessprachen aller griechisch-katholischen Völker, namentlich in den altslawischen Denkmalen. Herzberg sagt, mit Beziehung auf Bernhardt, Grundriß der griech. Literatur 3. A. I S. 668. 676 ff., daß in Westkleinasien die antike griechische Sprache sich am längsten erhalten habe und auf die Geistlichkeit in Konstantinopel übergegangen sei, wo sie sich allmählich mehr von der Volkssprache unterschieden habe, welcher ein Volkslied bei Anna Komnena angehöre. Zu den speziellen Einwirkungen des Christenthums auf die Volkssprache, die auch bei andern Völkern vorkommen, gehört der Ersatz der antiken Wörter ἄρτος (daher auch rum. russ. artosü asl. artusü Abendmahlsbrot), οἶνος, ἰχθύς durch ψωμί, κρασί, ψάρι (ὀψάριον). Für Vorgänge dieser und ähnlicher Art gaben wir in VSt. 41 ff. einige Beispiele, deren Vermehrung und sprach- und kultur-geschichtliche Erläuterung die Aufgabe einer ausführlicheren Schrift bleibt. Merkwürdig ist die sehr alte und weite Verbreitung des antiken ἄσημον (χρυσίον, ἀργύριον), woher ngr. ἀσημι Silber übh. i. q. ägypt. asem o. asumu pers. sim (asimīn silbern schon im Behlvi) syr. sām (vgl. De Lagarde in Gött. Nachr. 1879 Nr. 9). Auch für Gold ist ngr. μάλαγμα (urspr. Goldblättchen?) üblicher als χρυσάφι, χρουσαφι u. a. Abkl. von χρυσός. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß ich o. S. 46 ngr. σπουργίτης Sperling irrig zum deutschen sparva gestellt habe, da es vielmehr das antike πυργίτης Thurmsperling (bei Galenos) zu sein scheint; vgl. Stier Nr. 88, der auch ngr. σπέργουλος anführt. — J. G. Guno (Vorgeschichte Roms I Epzgg. 1878 S. 23) sagt: daß selbst in Marseille (vgl. VSt. 42) noch im 9—10. Jh. p. Chr. die Evangelien in griechischer Sprache abgeschrieben worden seien; jedoch wissen wir darum noch nicht, wie lange die antike Sprache sich in der uralten griechischen Kolonie erhalten habe.

Unter den zahlreichen Schriften über die neugriechische Sprache im Allgemeinen erwähnen wir nur aus den letzten Jahren: G. Meyer, Die linguistische Stellung des Neugriechischen, in Rodenbergs D. Rundschau 1877; Bolz (s. Quellenvz.) gibt viel Lehrreiches, besonders für die heutigen Sthlarten.

Die Mischungen der griechischen Sprache mit fremden (vgl. VSt. S. 43 ff.) mögen in dem weiten Bereiche des Byzantinerreiches, zumal in Asien (vgl. Pott's und Rüdiger's Forschungen darüber), noch vielfältiger gewesen sein, als in Europa seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart, wo sie die Gebildeten, und nicht bloß im Kön. Hellas, immer mehr entfernen, und zwar mit besserem Erfolge als deutsche u. a. Puristen moderner Sprachen. Ich erinnere mich aus der Zeit kurz nach dem Befreiungskriege eines Gespräches mit einer Athenerin, welche über den Gebrauch des Wortes ἐγλεντζές (aus türkl. eglenğé, wie rum. eglingé Erholung, Vergnügen, serb. jeglenğé Gespräch, vgl. Eihac II 575) lachte und sagte: wir verstehen das Wort noch, gebrauchen es aber nicht mehr. Zunächst aus dem Türkischen stammen ἀμανέτι, ἀμανάτι (ἐνέχειρον, Pfand, türkl. emān, emānet), ἀσκέρι (Heer), ἀντέτι (Sitte, t. 'ādet), ἀρζουχάκι (Bittschrift, t. 'arzu hāl), ἀρτηρίζω (αὐξάνω t. arturmaq), ἄτι (Pferd, t. at alban āti serb. hat Hengst), ἀτσάμης (ἀμαθής, t. adžemī πρωτόπειρος), ἀτσίμπητος (θανμασιός, t. adžib, adžāib), βερέμι (φθίσις, t. verem), γαζέπι (Börn, t. ghazeb vgl. o. II*) u. s. v., meist nur in engem mundartlichem Bereiche (vgl. Passow, Register). Alle diese Mischungen: türkische, italienische, albanische und namentlich die slawische sind oft nur örtliche. B. Schmidt nennt als weiter verbreitete slawische Wörter βουρκόλακας (Werwolf, Bampyr), ζακόνι (Sitte), λόγγος (Wald), ρούχα (Kleidungsstücke), σανός, σανό (Heu), στάνη (Hürde, Herde), κόκκοι-ας, -ος (Hahn; nach Schmidt am Parnasos und in Attika, woher wir -ας ebenfalls vernahmen). Für ein Mehreres verweisen wir auf Miklosich, der in seinen „Slav. Elem.“ nur einer geringen Zahl neugriechischer großentheils nur mundartlicher Wörter sicher slawischen Ursprung zuweist und die obigen aus

Schmidt vv. βουλκόλακα (Weiteres s. u.), ζάκανον, λόγγος, ροῦχον, σανόν (alban. sana), στάνη (alban. stan, vgl. auch Alb. Forsch. I 33), κόκκοτας bespricht.

Eine Abhandlung über „Hellenen und Neugriechen“ von A. F. in der A. A. Z. 1878 Nr. 154. 155 B. 159 B. 160 B. berührt auch die Einwirkungen der Venezianer und die weit stärkeren der Albanesen (nach Fallmerayer, Hahn, Miklosich) auf die griechische Sprache.

Für neue Gegenstände pflegen die Sprachen überhaupt entweder die mit ihnen von außen her eingewanderten Benennungen beizubehalten oder neue einheimische zu schaffen. Wurden die Gegenstände im Lande selbst erzeugt und erfunden, so werden sehr häufig Fremdwörter auf sie angewendet oder neugebildet, die Sprachreiniger aber ziehen Benennungen aus der Landessprache vor. Für griechische neben fremden gaben wir einige Beispiele in BSt. S. 43, namentlich τὸ ἀτμόπλοον oder πυρόσκαφον Dampfschiff, ἀτμοσύριγξ (vulgo τσιμποῦκι, čibûki a. d. Türk.) Tabakspfeife; für diese gibt Kleinpaul im „Ausland“ 1878 Nr. 45 noch καπνιστήρι, für πρέζα (Tabakspriese, ital.) δραγμὶς, für καφενεῖον (Kaffeehaus) θερμοπολεῖον, für Klub das antike Wort λέσχη; dazu auch Speisennamen der Straßenausrufer in Athen. Den Bedeutungswechsel vieler Wörter im Verlaufe der Zeit bespricht die fleißige Abhandlung von Holz im Mag. f. d. L. d. A. 1879.

Die mehrerwähnte Hellenisierung fremder Stämme, auf welche wir auch unten bei einzelnen Gebieten zurückkommen werden, begann schon in den ältesten Zeiten und setzte sich unter den Byzantinern und im späteren Mittelalter fort bis in die Gegenwart, wo sie am stärksten die Albanesen betrifft, wie früher die Slawen und noch jetzt, doch durch die neuesten Gestaltungen gehemmt, die Bulgaren, sodann die Tsintfaren (s. u. IV). Wo sie bei Türken vorkommt, sind Diese in den meisten Fällen mohammedisierte Griechen. Zahlreiche Reste weniger antiker als mittlerer und neuer griechischer Sprache zeigen sich in den kaukasischen Sprachen, noch zahlreichere in der albanischen (vgl. o. II*), weniger in der rumänischen (mehr in der tsintсарischen Mundart), den südslawischen, der tür-

tischen, der italienischen und ihren Mundarten (dort versuchten Unberufene ihre Aufzeichnung s. u. bei Italien).

Den Gegensatz zur sprachlichen Hellenisierung bildet die weit seltene Annahme fremder Sprache bei den Griechen. Türkisch reden solche hier und da in Kleinasien, behalten aber die Muttersprache im öffentlichen Leben, in Kirche und Schule (vgl. Mac Farlane, wenden sich ihr auch jetzt mit neuem Eifer zu. „Bulgarophonen“ heißen zahlreiche bulgarisch redende Griechen in Neubulgarien, die sich dem bulgarisch-makedonischen Aufstande anschlossen, jedoch noch nicht den hellenischen Bestrebungen; vgl. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307^s; Mag. f. d. L. d. N. 1877 Nr. 24; den konstantinopolitanen Korrespondenten der „Temps“ im Bull. Soc. de Géogr. comm. de Bordeaux 1878 Nr. 13 1. Juli, nach welchem sie sind „Grecs d'origine et de coeur de la presqu'île turque située au sud ou en deça des Balkans“, und zwar nicht weniger als 280,500, neben 1,429,000 griechisch redenden Stammgenossen und 494,200 Bulgaren. Diese 1,709,500 Griechen seien die „plus aisés et plus instruits“ der Bewohner, wohnen meist in den Städten, und die meisten Bulgaren seien ihre Bauern und Pächter; nach ihnen nennen die Türken das Land Rum-ili. Diese Berichte bedürfen noch der Klärung. Man vergleiche den Korrespondenten der N. A. Z. 1878 Nr. 144 vom 8. Mai aus Philippopel über die schändliche gewalthätige Bulgarisierung der thrakischen Griechen durch Bulgaren und Russen, wobei wir jedoch an die Erbitterung des Volkes in mehreren türkischen Provinzen über die Schlechtigkeit griechischer Kirchenhäupter erinnern wollen. Daß in neuester Zeit mit den Bulgaren auch Griechen aus Rumelien (ngr. *Ροῦμελή*) nach Neubulgarien flüchten, erklärt sich aus den unseligen Zuständen und Möglichkeiten in jenem Landstriche.

Der Mundarten zählte im 16. Jh. der Grieche Cabasilas bei Crusius (*Turcograecia*) über 70 und eifert gegen die der Athener als die schlechteste, weshalb „οὐς οἱ τὴν Ἑλλάδα οἰκοῦντες βαρβάρους τοπαραπὰν ἀποκεκλήσασιν“, welches Urtheil vielleicht eine Verwechslung mit den in Attika so zahlreichen Albanesen oder eine Mischung ihrer und der griechischen Sprache

canlaste. Sabasilas will in verschiedenen griechischen Gegenden nicht bloß alte *χοιρή*, sondern auch noch Spuren der alten Dialekte kennen. Mullach bespricht namentlich die heutigen Mundarten von Kleinasien, Chios, Rhodos, Rhodos, Ieta, Septanesien, Thera, Kalymnos, Rhythnos, Iphnos, Naxos, Amorgos, Astypaläa, Icaria, Iatmos (parothronierend), Chalki, Peloponnesos incl. Iakonien (nach Crusius, Villoison, Thiersch u. A.).

Hier mag auch eine neuere Schrift über die antiken Mundarten genannt werden, weil letztere für die Entwicklung der Sprache bis heute immer berücksichtigt werden müssen: P. Cauer, *lectus Inscriptionum Graecarum propter dialectum memorarium* (Epzjg. 1877, recensiert von M im „Centralblatt“ 1878—9). Zu kommt denn fortwährend neues Material, namentlich aus Olympia.

Für die Kenntnis der Mundarten, deren Eigenthümlichkeiten so wie unter allen fortschreitenden Völkern möglichst rasch aufzeichnet werden müssen, bevor sie in allgemeiner Bildungssprache vergehn, geschieht ziemlich Viel in Griechenland, wie durch K. *χοιρόμος* (*περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς*, Petersburg 1830); Büchern und Zeitschriften, wie z. B. in *ὁ ἐν Κωνσταντινουλεῖ Ἑλληνικὸς Σύλλογος*; *ὁ Φιλολογικὸς συνέκδημος*; *ἡ Πανδορία* (in Athen); *ὁ Παρνασσός* (ebd.). Unter den deutschen Beobachtern stehn voran Mullach (87 ff.), Ross, und Passow (zugleich durch seine örtliche Sichtung der Volksdialekte), Diefner. Von Diesem kennen wir die Dissertation *Neograeca* 1871 und Aufsätze in Zeitschriften, namentlich dem Berliner akad. Monatsberichte 1877 April. Auf Einzelheiten können wir unten, erlauben uns aber hier flüchtige jedoch wohl nicht unnützige Bemerkungen aus und zu seinen *Neograeca* zu geben.

Er hebt antike Schätze aus heutigen Lauten, Formen und Wörtern, welche seither theilweise als neu oder ganz fremd erschienen. In seiner werthvollen Besprechung der Laute macht er: Recht auf den Unterschied der griechischen Sprache von der lateinischen aufmerksam, daß die dem Konsonanten folgenden Vokale oder dunklen Vokale dessen Aussprache bestimmen. Zu

§. 17 ff.: ξ statt s , σ besonders vor hellen Vokalen vernahm ich öfters aus dem Munde eines in Vukurest geborenen Sohnes eines dortigen gebildeten hellenischen Priesters, jedoch nur in nachlässigem Schnellsprechen, so z. B. sprach er βασιλεύς *vasilefs*, ἄσχημος *askimos* mit doppeltem Lautwandel (nicht, wie die kalabrischen Griechen *asimo*). Kurzes ϵ sprach er oft $\acute{\epsilon}\alpha$ aus, vielleicht durch Einfluß seiner zweiten Muttersprache, der rumänischen. Das Mühsen = schild bedeutende Wort τὸ κοζορόκι (s. u. IV) sprach er *kozoroikj* aus, welche Epenthese auch bei Deffner §. 27 besprochen wird und zur Geschichte des Umlauts überhaupt gehört. Zu §. 18: Außer dem mundartlichen \acute{z} statt z , \acute{z} kommt auch $d\acute{z}$ (\acute{g}) vor und wird dann $\tau\acute{z}$ geschrieben, z. B. in den Fremdwörtern *ġatiri* (Zelt), *filġani* (Tasse), aber häufiger *tz*, *ts* ($\tau\acute{z}$) gesprochen und geschrieben. Zu §. 19: γλίσγορα (schnell) lautet häufig *oy-*, *ol-* *lígora* (aus älterem *ἐγρήγορος*, verschieden von *γοργός*, wozu lythherisch *εὐγορός* (ὁ ταχύς) Protodifos 29 gehört). Zu §. 28: λεοντάρι, *lě-*, *lj-ondari* (t nach n immer d gesprochen) gehört zu einer Reihe moderner Ableitungen mit diesem Suffixe. Die französische Verweichung des mouillierten l , ll ist (nach Plösch) jetzt mustergültig geworden. γεφύρι, γιοφύρι (spr. *jofiri*, Brücke) schreibt Portius (a. 1635) *γειοφύρι*, mundartlich *διοφῶρι* Passow. Zu §. 37: α wird in Kürzen und Längen wie offenes e , das dort verglichene lange n h d. \ddot{a} in *wäre*, Schwäne dagegen wohl in den meisten Gegenden Deutschlands geschlossen ausgesprochen, jedoch nicht in allen Wörtern. Zu §. 38: Für die frühe Aussprache des η als i (e mitunter noch erhalten s. o.) sind auch Buchstabennamen (vida u. s. w.) der koptischen Schrift und das griechische liegende η als Vokalzeichen für i in der syrischen zu erwähnen. Zu §. 42: im gemeinen Leben betont man auch *ákuste* statt *ἀκούσατε*, *káthisthe* st. *καθίστατε*, *óriste* st. *ὀρίσατε* (befehlen Sie) u. s. w. Zu §. 44 ff.: Das finale n hat das Schicksal des Verstummens u. a. in vielen germanischen Mundarten seit alter Zeit, bleibt aber, besonders in der (eigentlich deminutiven) Endung *-iv* aus *-iov* in mittel- und neugriechischen Mundarten; in letzteren tritt sogar nicht selten ein n über Gebühr an Endvokale an. Das l. c. erwähnte halb und

gar nicht ausgesprochene litauische *n* hat sich in voller Aus-
 he noch in Mundarten erhalten, wie auch in antiken und
 rnen slawischen. Rumpelt überieht, daß nasaliertes *i* (*iñ*) in
 westdeutschland und in der keltischen Niederbretagne
 häufig ist. Zu S. 56: Dem abgekürzten Titel *κυρά* (*κυρία*),
 mundartlich noch *kürá* gesprochen wird, steht der männliche
 vor Eigennamen zur Seite. Zu S. 73: Die Einschiebung
 dunkeln Vokals in *i-*, *yi-* *ασουμή* rumän. *iasumia*, *iasomia* f.
ipu m. (Jasmin) aus *ιασμή* (spr. *iazmi*) kann alt sein,
 Diez v. *geamino*; sie kommt auch im ital. *gelsomino* (neben
nino) hellen Vokals, in türk. *jäsemín*, vor. Zu S. 80:
α bedeutet bei Portius Stadt, jetzt Gegend; *χωρίον*
 allgemein als Dorf. Zu S. 85: *τὸ πηροῦνι* (Gabel,
 chette) hat diese Bedeutung auch in alb. *piráni*, *piróni* alt-
 serb. *piran* ital. *pirone* bairisch *piron m. n.*, aber wie in
 r. *πηροῦνι* (bei Weigel l. c.) auch in alban. *peronë*,
 a rumän. *piron-n m.* -s f. die dem altgriech. *περόνη*, *περονίς*
 re eines (großen) Nagels; das Stammwort erhielt sich
 igr. *πῆρος* Zapfen, Pflock; vgl. auch roman. *perno*
 j h. v. Zu S. 86 ff.: Bei dem (unten von uns besprochenen)
álakas fehlen die exoterischen Vergleiche. Zu S. 91:
 ingriechisch bedeutet *θέλω ῥάψω*, *θά* oder *θέ ῥάψω* das
 rden (Futurum), aber *θέλω* u. s. w. *ῥά ῥάψω* das Wollen.
 Mundartliches enthält ein Lustspiel „*Τὰ χορακιστικά*“,
 welchem bereits 1824 J. A. E. Schmidt in s. „Hilfsbuch“
 züge gab; sie geben Proben aus Lesbos, Ioannina,
 os, Rhodos. Wir werden gelegentlich unten bei den ein-
 n Gebieten Beispiele aus ihren Mundarten geben.

Wir kommen nun auf die Körperbeschaffenheit der
 chen. Blumenbach beschreibt (s. dessen 6. Dekade) die
 reinstimmung eines Griechenschädels mit der Antike. — Die
 ahme der Brachycephalie, die jedoch auch in alter Zeit nicht
 fehlt, wird den selben mannigfachen und noch keineswegs
 klaren Ursachen zuzuschreiben sein. Nach Nicolucci sind
 alten Hellenen zu 7%, die heutigen zu 14% brachycephal,
 auch auf antiken Bildwerken Herakles und Faunus; in der

Peloponnesos und Thessalien, wie überall auf dem griech. Festlande und auf den Inseln herrsche Dolichokephalie vor; die (bei Albanesen und Epiroten vorherrschende) Brachykephalie beginne in Griechenland von Akarnanien und Nordthessalien an, gehe auch durch die slawischen Provinzen; wir berührten diese Aussagen bereits o. II*. Virchow (Verh. Mon. 1877) möchte die blonden Brachykephalen in Griechenland lieber aus albanischer als aus slawischer Mischung erklären (nicht nothwendig aus Mischung überhaupt! Vgl. auch o. II*). Hirschfeld und nach ihm Virchow berichten in der Zs. f. Ethnologie V S. 117 ff. Näheres über den Schädelbau der alten Griechen. In ältester Zeit seien sie schönformig, ortho- und fast oder ganz dolicho-kephal; die kurzen Schädel in Laurion könnten von fremdstämmigen Sklavenarbeitern der Bergwerke herrühren.

Die Frauenfiguren in der boeotischen Tanagra haben rothbraunes Haar und meist blaue Augen; Näheres über diese unschätzbaren Bildwerke s. in A. A. Z. 1877 Nr. 343.

Nach Adamantios (5. Jh. p. Chr.) Physiogn. II 24 sind die Männer von rein erhaltener hellenischer oder ionischer Rasse *μεγάλοι, εὐρύτεροι, ὀρθιοί, εὐπαγεῖς, λευκότεροι τὴν χροάν, ξανθοί*. Diese Haarfarbe des homerischen Menelaos zeichnete ihn und andre Männer und Frauen des Alterthums aus, ist aber nicht allzu selten und gilt als eine schöne Eigenschaft.

Bartholdy (vgl. VSt. S. 48) sagt u. a.: Schöne Augen haben die Griechen (besonders und mit langen dunklen Wimpern auf Mikoni, weniger auf Naxos) häufig, selten ausdruckslos. Die Frauen haben gewöhnlich schönen, aber früh welkenden Busen und werden früh beleibt; nationale Reize bietet die Grazie und edle Bewegung des Halses nebst der Kopfhaltung. Die Frauen in Athen stehn seit alter Zeit hinter allen andern an Schönheit, jetzt hinter den dortigen Albaneserinnen zurück.

Sonnini sagt (I 25 ff.) von den Griechen in den klimatisch schönsten und gesündesten Gegenden: sie haben schöne Statur und Haltung; offene Physiognomie, sehr lebhaft Augen; tragen den Kopf hoch, den Körper gerade und mehr nach hinten als nach vornen geneigt; haben noble und dabei leichte Haltung und

ing. Die Frauen haben im Allgemeinen „une taille noble et sée, un port majestueux“, sehr schöne Züge voll Würde, aber nicht kalten Ernst, vielmehr mit lebhaftem und gefühlvollem Ausdruck. Er zieht dabei wie für die geistigen Eigenschaften die entgegen gesetzten Ansichten von De Pauw (*Recherches philosophiques sur les Grecs*) des Irrthums. Er hat hauptsächlich Frauen beobachtet, zu welchen er als Arzt leichteren Zutritt haben mochte, am meisten im Archipelagos. Er findet sie durchweg schön, und schildert namentlich I 97 ff. Sypros, auch die Männer „sont grands et bien faits; leur physionomie et leurs manières sont également nobles et agréables“; 9 Symp, mit robusten und schön gewachsenen Männern; 298 Norgos, die Frauen mit den edelsten und zierlichsten Formen, reizend und frischem Colorit, den anmuthigsten „contours“; 6 Sos, die Frauen physisch und geistig schön; 417 ff. Kreta, Männer und Frauen an Kraft der Gestalt hinter den Türken zurückstehn, aber an Grazie der Formen sie übertreffen, die Frauen, auch mit Ausnahmen (wie S. 433 eine edle Frau von dunkler Complexion), weniger reizend sind, als anderswo die Griechinnen an vergeffe nicht, daß dort die Christen von ihren turkisirten Abseuten selbst unterdrückt werden); II 110 ff. Archipelagos: schlechtlche Frühreise; frische Fleischfarbe, durch leidige Schminke öht; die zahlreichen leicht geborenen, liebevoll aufgenährten oder sind sehr gesund und kräftig; 316 Tinos, Frauen schön und anmuthig; 319 Chios, ebenso; 334 Smyrna, Frauenbtheit, durch geschmackvolle Kleidung hervortretend. — St. Saur fand II 358 die Frauen auf Keuladia meist schön. — Artholdy bespricht II 93 ff. die Schönheit einer Wöchnerin und die Pflege der Neugeborenen im Archipelagos; er fand Schönheit der Antike selten unter den Griechen, jedoch immer schönen Menschenlag auf Chios, Kos, Patmos u. s. w., schönen hier und da wie in Athen und auf Samos, eigentbäßlichen nirgends. Wir dürfen nicht übersehen, daß die früh reidenden Griechinnen auch früh ihren Jugendreiz verlieren. — ulzer fand bei den vornehmen Griechinnen in Rumänien anke Gestalt, ovales Gesicht, braune aber lebhaftte Farbe, lernase.

Im Allgemeinen rühmen Griechen und Abendländer die Schönheit des heutigen Volkes, so außer den von uns citierten Strahl, Greverus u. A.; der Makedone Pulios mit der Bemerkung: daß manchmal noch Ther sites neben Martissos erscheine. — Bouqueville fand die Peloponnesier wohlgestalt, die Spartanerinnen blauaugig, hager, doch schön und edel gebaut, die Männer gewöhnlich schön, groß, dunkelhaarig, manchmal blond, die Messenierinnen klein, mit regelmäßigen Gesichtszügen, großen blauen Augen, langem schwarzem Haare, die Mainoten (Maniaten) gemischten Typus. Die Tsakoninnen sind nach Villoison (1788) *procerae, formosae, valentes et sanae*, zunächst die der arbeitenden Klassen; ähnlich schildert sie Deville (1866). — Nach „Ausland“ 1878 Nr. 9 (vgl. A. A. J. 1874 B. vom 22—3. August) fand ein Reisender in Arachova (worüber Weiteres unten), einst Anemoreia, in Pholis, nur schöne griechische Gesichter, die er seit mehreren Reisetagen vermisst hatte. — P. Schröder („Globus“ 1878 Nr. 11) nennt die Bewohner des Dorfes τὸ Πιζοκάρασσον auf Rhodos blond, fein und schön gebaut. — Die Griechen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. (im „Globus“ 1875) schlank, schön von Gesicht, ziemlich dunkler Farbe. — Sieber nennt die griechischen Städterinnen auf Kreta zwar hellenisch schön, aber „schlapp und geistlos“, was aber nicht bloß durch die türkische Tyrannei, sondern auch durch den älteren haremartigen Abschluß der Frauen bewirkt sein konnte. — Fr. v. Löhner u. A. rühmen die Schönheit der Inselgriechen auf Samothraki, deren Bewohner durchweg schön, kräftig, jedoch fein gebaut seien, zugleich sehr beweglich und phantasievoll, dabei aber friedlich und einfach, selbst in der nicht bunten Tracht (im Gegensatz zu vielen Stammgenossen). Die Lemnierinnen sind schön und fleißig. Ebenso — nach Vargigli (in G. v. Scherzer's Smyrna, Wien 1873) — die Lesbier, dabei aufgeweckt, aber lügnerisch.

E. de Amicis fand die Griechen in San Dimitri schwarzaugig, mit schmalen Adlernasen, die jungen Leute schlank und fest aussehend; in Chios robuste Frauen (dort kommt auch helle Komplexion vor). Zunächst in Konstantinopel zeichnet

Griechen von den Türken und der Raja aus, beide echter durch den bestechenden Ausdruck voll Lebens und Un-
die Frauen haben weit geistigere Reize als die Türlinnen
Irmenierinnen, reines und zierliches, durch gedanken-
Augen erhelltes Antlitz, schönen zugleich leicht und majestätisch
nenden Körperbau, besonders im Phanar öfters von klassisch
Gestalt und Haltung. — Nach „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 15

die nach Zahl, Intelligenz und Bildung (auch Studien der
Literatur und Sprache, wofür auch ich Beispiele fand) vor
rmenischen u. A. ausgezeichneten griechischen Frauen in
stantinopel oft große schwarze tohlenglühende Augen;
volles dunkel-braun bis blond schattiertes Haar; meist
liche Haut; seltener klassische Züge; die meist von den
In (Andros, Tinos, Syphnos) stammenden Dienst-
en oft junonische Gestalten. — Nach Mendelssohn-
holdy sind die Hellenen im Ganzen schlank; stolz in Hal-
und Gange, mit leichter doch gemessener Bewegung, mit
Nerven als Muskeln, mehr geistiger Ueberlegenheit als kör-
er Kraft, im Auge Entschlossenheit, um den feingeschnittenen
spielt Leben und Bewegung; die Schläfen sind eingedrückt.

ders im Hochgebirge und auf Inseln z. B. Naxos und
herischt schöner antiker Typus vor, kleine Stirn, fort-
de gerade Linie ohne Einschnitt zwischen Stirne und Nase;
mit schwellender Oberlippe; große geöffnete Augen voll
mutter Wehmuth und doch voll Klarheit. — Nach B.
idt, resp. G. v. Pahn (vgl. A. A. Z. 1867 Nr. 38 B. ff.)
e meisten Kreter brauner, die Sphakioten (im Berg-
aber heller Komplexion.

Nach der Frankfurter „Dibastalia“ 1877 Nr. 146 sind die
rder (Korphioten) im allgemeinen nicht schön, haben
nicht selten fein geschnittenes Profil und edles Kopfoval,
lufsig runde dunkle Augen, stets noch leichtere anmuthigere
ig als die Italiener.

Coget de Belloguet (Ethnogénie Gauloise, Introd.
p. 51 ff.) widerlegt nach gültigen Zeugnissen die Karri-
Fallmerayer's und verweist zugleich auf die Ähnlichkeit

der lebenden Gestalten, zumal in Jonien und auf Chios und der Frauen in der Peloponnesos, mit den antiken. Er citirt Augenzeugen und die Schriften von Edwards, Hollard, Richard, Rott & Gliddon, Maury, Meigs, Byron. — Lenormand, *Beaux Arts et Voyages* (Fallmerayerianer) fand in Griechenland blondes oder kastanienbraunes Haar, scharfe Adler-nase, blaue oder graue Augen, kräftige rauhe hagere Formen. — R. Koch, *Wanderungen im Orient* (Weimar 1846, I S. 159) fand bei echten Griechen antike Schönheit. A. Bötticher („Im neuen Reich“ 1878 passim) sah im Inneren des Königreiches wenige schöne unter den schnell alternden Frauen, viele jedoch in Athen. Ruhlows sah viele Griechen mit fein modellirter Stirn, gerader Nase und vollem feurigem Auge, dessen Glanz von schwarzer Wimper mehr gehoben als gedämpft wurde; der Gesichtstypus unterscheidet sich ganz von dem anderer Stämme; die Figur ist meist schlank und wohl proportionirt, die Extremitäten klein, der Gang leicht und graziös bewegt. Hettner rühmt die Schönheit der Thebäer, höher die der Leukosianerinnen. Belle fand kaum irgendwo slavischen Typus unter den Griechen; in Theben (vulgo Fiva, aus Θῆβαι) bei dem bewegten lärmenden Volke oft unbedeutende Gesichter, wie sie sich auch auf Porträtbüsten des Alterthums zeigen. Aus Megara und Aegina gibt er Bilder mehr und minder hübscher Frauen, deren Reiz ihre anmuthige Tracht unterstützt. Die Megareerinnen haben häufig niedliches Gesicht von regelmäßigem länglichem Oval; feine gerade Nase; schwarze gut geschnittene Augen; ziemlich großen aber fest und scharf gezeichneten Mund; kleine Ohren; wunderbar schönen Hals. Die schwarzhaarigen Porträetinnen haben matten Teint und Adlernasen. — Nach Zs. f. Ethn. VIII (1876) sind die Griechen der Inseln und Kleinasien's schlanke oft hagere Männer, mit dürrstigen Waden und Unterarmen, großen Händen und Füßen, regelmäßigem scharf geschnittenem Gesichte (namentlich die Frauen), dunkeln, sprechenden feurigen bisweilen stechenden Augen. — OrNSTEIN fand unter den hellenischen Soldaten viele heller Komplexion. — Die Griechen in Siebenbürgen sind schön, ziemlich dunkelfarb,

schlant (s. „Globus“ XXVII). — Ranitz sah in dem hiesigen Dorfe Bana (4 Stunden von *Μεσσηνία* = Misivri) blonde Kinder mit feinen Profilen.

Für die geistigen Eigenschaften der Griechen (vgl. das o. zingange Gesagte und Vst. 8 S. 49 ff.) müßte eine aus-
liche Untersuchung mit der ältesten bekannten Zeit beginnen,
das Gemeinsame neben dem Besonderen in Sinnesweise,
gen, Bildung u. s. w. der verschiedenen Stämme zu beob-
n. Der unparteiische Beschauer wird selbst in der höchsten
e des Volksthum's Schattenseiten des Charakters und der
ichtungen und Sitten erblicken, die wenig geringer sind als
heutigen, obwohl seitdem die verderblichsten Einwirkungen
arischer Uebermacht stattgefunden haben. Am meisten treten
der Vergleichung der Zeiträume die diesen allen gemeinsamen
en und heitren Züge des Volksthum's hervor, hauptsächlich
en Gegenden des Festlandes und noch mehr der Inseln,
je von den Miasmen römischer Gewaltthat und Raubsucht,
ntinischer Fäulnis und türkischer Barbarei weniger und nur
momentan berührt wurden. Eine Abhandlung im „Aus-“
1877 Nr. 18 ff. findet in den Licht- und Schattenseiten
heutigen Griechen mehr Althellenisches als Byzanz-
isches.

Wir finden häufige Bestätigung der Ansicht: daß die Griechen
llen Zeiten und eben besonders jetzt durch den Adelsstolz auf
Vorfahren — gleichviel, wie weit ihre Mischung mit fremdem
te geht — zwar in ihrem Hange zur Eitelkeit, viel mehr
noch durch die lebhafteste Beschäftigung mit antiker Literatur,
ur und Geschichte in der Pflicht der Racheiferung bestärkt
en.

Die Ansichten der kompetentesten Beurtheiler haben wir in
ten der Reisenden der letzten Jahrhunderte und der Geschichts-
über und Publizisten des neunzehnten kennen gelernt, freilich
auch viele dieser Schriften noch nicht zu Gesicht bekommen.
p. B. Dalla Vedova, *Il primato de Greci nella cultura
eas moderna* nur aus dem „Centralblatt“ 1877 Nr. 36; Glad-

stone, *The Hellenic factor in the Eastern Problem* (Leipzig 1877).

Unparteiisch günstige Urtheile fanden wir bei Sonnini, der bereits den Zerfall des faulen Türkenreichs schnell nahen sieht, die zu seiner Zeit noch entsetzliche Bedrückung des griechischen Volkes genau kennt und ihre Sinnesweise und Thätigkeit um so höher schätzt; bei Sieber, der im ersten Viertel unseres Jh. noch die grausamste Unterdrückung der Griechen auf Kreta durch die Türken und deren Einwirkungen auf Sinnesweise und Stimmung der Griechen kennen lernte; in unserer Zeit u. A. bei Ranke, Herberg, B. Schmidt, Riepert, Hettner, Schmeidler, An. Leroy Beaulieu, *Ethnol. Map* (Stanford); einseitig ungünstige bei St. Sauveur und bei Schweiger v. Rechenfeld, der die unheilbare Fäulnis des osmanischen Reiches anerkennt, aber den Türken die Griechen an Werthe gleichstellt als ein heißblütiges und zugleich feiges, ehrloses, unbildbares (!) u. s. w. Volk. St. Sauveur überschätzte die Türken und verzweifelte an der elastischen Kraft der Griechen zur Erhebung und Erholung von ihrer Knechtschaft, gibt aber dabei nicht wenige Beispiele für dieselbe. Ungünstige aber gerechte Urtheile über die höchste Entwicklungszeit des athenischen Volkscharakters geben uns griechische und römische Geschichtsschreiber, reichlich auch der Dramatiker Aristophanes, in neuester Zeit J. Schwarz, s. A. A. Z. 1878 Nr. 86 B. (vgl. 1877 Nr. 26 B.), im Gegensatz zu dem Panegyriker G. Grote. Velle bespricht auch große Mängel in der Gegenwart Griechenlands.

Herberg und Lewis Sergeant glauben: daß die zunehmenden Lichtseiten der Griechen ihnen eine bedeutende Mission der Zukunft verheißen, wenn ihnen das Abendland nicht immer entgegenwirkt (vgl. o. unsern Eingang). Sergeant zeigt, daß die Indolenz und politische Dummheit der Türken den Bildungs-, Fern- und Lehr-drang der Griechen immer gewähren ließ; er geißelt auch die egoistischen Halbheiten seiner englischen Landsleute.

B. M. Ruhlmann gibt aus eigener Anschauung und Erfahrung viele Einzelheiten aus dem Volks- und Familien-leben der

en, besonders als Nachbarn der Bulgaren, welche ihnen Sympathie jedes unparteiischen Beobachters erwerben müssen. Einrichtungen: Schulwesen, Wohnung, Kleidung, Kost stehen des gebildeten Abendlandes nahe.

P. v. L. in der N. A. Z. 1878 Nr. 82 sagt u. a.: In den griechischen Inseln liegen Kulturkräfte, die weit über das Verhältniß zu der Volksmenge gehen. Ihr Volks- und Familien-geist ist ebenso lebendig. Ihr rühriges Talent für Handel, Seefahrt, Industrie, Fabrikthätigkeit und feineren Landbau bringt immer Geld und Güter in ihre Hände. Dabei befeelt sie ein würdiger Verstand, eine wahre Freude am Wissen, und sie streben um Bildung unter ihren Volksangehörigen zu verbreiten, als irgend eine andere Nation. Endlich haben sie an den griechischen Inseln und Albanesen die Kunst entwickelt fremde Völker anzuziehen, ihnen die eigene Sprache und Sitte mitzutheilen und sie endlich ganz mit sich zu verschmelzen.

Francis schildert ihren Volksscharakter ausführlich und im Allgemeinen sehr günstig. Wir kommen u. bei Athen auf ihn zurück. Er sagt u. a.: Greece stands next to Germany in educational enterprise.

B. Lang, ein vorurtheilsfreier Beobachter der Gegenwart, schreibt in der altgriechischen Literatur u. s. w., doch zu wenig in modernen Mundarten, nimmt zwar starke Mischung der griechischen Sprache vor, vorzüglich mit Slawen, an, rühmt aber ihre zu allen Zeiten bewährte Auferstehungs- und Einverleibungskraft, und die Thätigkeit und Strebbarkeit bei Jung und Alt in der Gegenwart, welche das so oft und schrecklich verwüstete Land mit der Zeit wieder zum Kulturlande umwandeln werde.

Sulzer (II 89) rühmt die abendländische Feinheit der griechischen Gesellschaft in der Walachei, tadelt aber ihren Hang zur Intrigue (vgl. u. IV).

Aristot. Stamatiades (bei Cora, Cosmos II) zeichnet griechischen Landseute überhaupt als laboriosi, intelligenti, ma irrequieti e poco scrupulosi; un governo paterno potrebbe formare ottimi cittadini.

Das Familienleben der Griechen ist im Durchschnitte vortrefflich. Die Frauen genießen seit längerer Zeit vieler Freiheit und werden deßhalb mitunter von Touristen verkannt. Ihre antike Abgeschlossenheit dauerte an vielen Orten, wohl ununterbrochen, bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. — *Päderastie* war, zum Theile in idealer Gestalt, bekanntlich unter den alten Hellenen üblich, und ist jetzt durch die Sitte gebrandmarkt. Nach Bartholdy kommt sie nebst der lesbischen Unnatur nur noch örtlich vor und zwar durch türkischen Einfluß; Fligier leitet sie im Alterthum von den Äthyriern ab (s. o.).

Daß die türkische Regierung selbst, wenn auch ungern, die Begabung der Griechen anerkennt, hat sie in neuester Zeit durch deren Bestallung als Gesandten in London, Brüssel, Athen, am Berliner Kongresse bewiesen (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 184).

A. D. Mordtmann (im „Globus“ 1877 Nr. 23) weist im R. Hellas und besonders in Athen den wunderbaren Fortschritt und die Thätigkeit des griechischen Volkes und Volksthum nach — gegen die Verleumder und Kritiker Fallmerayer, Gfrörer, die Engländer, selbst Waddington, gegen welchen St. Rumanudis im *Ἀδριατικόν* IV 466 schrieb. Die arme Regierung thue Wenig dafür, desto Mehr die Privatleute. Die alte Fähigkeit zum Selfgovernment unterscheide die Hellenen namentlich von den Slaven. Aehnlich spricht sich A. F. in A. A. Z. 1879 Nr. 105 aus.

Baker lobt den Charakter der Griechen in der Türkei, Bambergh nur, soweit es einige Wirklichkeit und seine Antipathie gestatten.

In Sitten und Gebräuchen, Haushalt und Landbau u. s. w. hat sich noch viel Antikes erhalten und erheischt, wie die Volksmundarten, noch allseitigere und baldmögliche Aufzeichnungen.

Indessen liegen diese bereits in solcher Fülle vor, daß wir lieber nur Citate geben, statt unsere Raumesgrenzen weit überschreitender und dennoch nur sehr fragmentarischer Excerpte. Die zahlreichsten und unmittelbarsten Beobachtungen hat Sonnini mitgetheilt und geht dabei auch stets auf die ethischen Punkte ein.

zitiert seine Aeußerungen I 97 ff. über Rhodos; 208 ff. i; 228 ff. Rhodos; 305 ff. Ios; 420 ff. Kreta; II 117 ff. Alter und Sitten der Griechinnen; 75 ff. 133 ff. Sitten Gebräuche zunächst im Archipelagos; 286 ff. Rhodos, stlich hellenisierte Lateiner von feiner Erziehung; 315 Ii- 317 ff. Chios; 334 ff. Smyrna. — St. Sauveur cht Charakter, Familiengebräuche, Recht, Adel; Entartung urchischen Charakters durch die Türkenherrschaft, mit Hoff- n auf die Zukunft; die früher („vor über 60 Jahren“) ge- re Einschließung der Frauen im Gynäkion hinter Gittern ch bis zur venezianischen Herrschaft auf Korfu, nach e); II 247 Parga und 322 ff. Bonizza, Einwirkungen lbanesen; 353 Leufadia; III 99 Kephallonia, Cha- und Sitten; 251 ff. Zante; 368 ff. Maina; 375 ff. gotto. — Bartholdy spricht I 151 ff. über Chios Linos, Charakter und Beschäftigungen, besonders der en Tinioten; die Griechen des Archipelagos seien wecker und begabter als die des Festlandes; II 103 ff.: mitunter antike Gebräuche und Sitten, aber nicht mehr der Geist, vgl. 155 ff.; 195: Wenige Griechinnen rauchen, desto die Türkinnen, Armenierinnen, Sübinnen (zu- in Volo).

Antikes und modernes Leben vergleichen besonders Wachs-), Das alte Griechenland im neuen (Bonn 1863? vgl. sion von B. Schmidt im Gött. Anz. 1865 S. 13); Forch- mer, Hellenika; Sybilakis, Neugriechisches Leben u. s. w. in 1840); Telfy, Studien über die Alt- und Neugriechen ig 1852?); B. Schmidt, Das Volksleben u. s. w. (Haupt- s. u. passim; I Bdz. 1871); Pullos (s. Quellenbz., von Schmidt ungünstig beurtheilt); Protobilos (s. ebbf.); Nissen, Hovedtraekkene af Nygraeksk Saerkjender . 1826; auch vergleichend?); Aberglauben und Gebräuche Neugriechen, in Berliner Revue 1867, 50^a); E. E. on hielt Vorlesungen über „Greece ancient and modern“ well-Institute zu Boston 1865; Γ. Πολίτης, Μελέτη ἐπὶ βίου τῶν νεοτέρων Ἑλλήνων I. Νεοελληνικὴ Μυθολογία

(Athen 1871), leider unsers Wissens noch unvollendet, das Ergebnis einer von *Θ. Π. Ποδοκράκης* gestellten Preisaufgabe einer Darstellung heutiger hellenischer *ἡθῶν καὶ ἐθίμων* und ihrer Vergleichung mit den antiken; Stadelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen (Berlin 1831), und Dessen *La Grèce, Vues pittoresques* (Paris 1834); *Refuls*, Griechische Thonfiguren aus Tanagra (Stuttg. 1878); D. Sanders, Das Volksleben der Neugriechen (Mannheim 1844, mit Musikbeilagen; vgl. *Mag. f. d. L. d. N.* 1877).

Von Bernhard Schmidt's meisterhaftem Werke sind die verheißenen zwei ferneren Theile unsers Wissens immer noch nicht erschienen. Im ersten zeigt er unwiderleglich die an den meisten Orten ununterbrochene Fortdauer des alten Hellenenstammes und die durch Christenthum, Byzantinerthum, Völkerwanderung, Türkenherrschaft nicht ausgetilgte Sitte, Religion u. s. w., wobei indessen verwandte Erscheinungen auch bei andern Völkern zu beobachten sind. Schmidt schrieb noch: Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder (Leipzig 1877); früher auch G. v. Hahn. Vender bemerkt, daß die heutigen Märchen ererbte homerische Gestaltungen erhalten haben.

Viel alten Glaubens lebt noch im Volke fort, theils unter alten nur wenig modifizierten Namen der Gestalten, theils mit neuen des Christenthums verschmelzend, wozu denn noch viele Namen und Bedeutungen, Sagen und mythische Gebräuche kommen, deren Herkunft und Alter die vergleichende Mythologie erst noch zu bestimmen hat. So verhält es sich ja mit allen Völkern, deren Vorzeit durch Sintfluten und Lawaströme fremder Stämme und Religionen halb verschüttet wurde. Aber für die Erben der antiken hellenischen Bildung, somit für die ganze civilisierte Welt, hat es ein besonderes kosmopolitisches Interesse zu erfahren, wie weit sich noch ihnen von Jugend auf vertraute Olympier auf der olympischen Halbinsel erhalten haben und als Zeugen unmittelbaren Erbes in ähnlicher und häufig noch deutlicherer Gestalt fortleben, wie in dem deutschen Volke der unsterbliche Wodan und seine Genossen.

die sachmäßigen Mythologen (zu welchen wir nicht gehören) hier die Aufgabe: nicht bloß die Phasen der altgriechischen, mit Zuziehung aller auf sie einwirkenden Religionen Alterthums, zu Rathe zu ziehen, sondern auch die Sagenwelt der noch fortlebenden Völker des europäischen Ostens, ins- bere der Rumänen, Skiptaren und Slawen. Wir hier zwar etwas ausführlicher verfahren, aber, den Grenzen Wissens und dieser Schrift gemäß, nur eine sparsame Aus- treffen und in den meisten Fällen unsere Leser sich mit Ei- statt der Ausschriften aus unsern Quellen begnügen lassen. sind in erster Linie *Polites* (*Πολίτης*, s. o.) und B. 1 dt. Wahrscheinlich gehört hierher auch *Ἀλ. Στούρζα*, *ορίαι καὶ μῦθοι* (Odessa 1834). *Νιλ. Δοσσίου*, *Ἀερ- bei den Neugriechen* (Freiburg 1878, rec. von Bu. im :." 1879 Nr. 21) bespricht nur kurz die Reste antiken Volks- ns in seiner Heimat Epiros und in Thessalien. Wir reihen olgende zunächst an *Polites*, nicht bloß weil er Grieche idern auch weil sein Buch unsern Lesern weniger zugänglich ag; übrigens erschöpft das uns vorliegende *Μέρος Α'* noch das ganze Gebiet. Es umfaßt fünf Hauptabtheilungen: *ὑμνων*; *Φυσικὰ Φαινόμενα*; *Ὀλύμπια*, *Ἑνάλια*, *Ἐπί- Θεότητες*. Die beiden ersten führen zu weit, um hier ex- t zu werden; was wir aus den übrigen epitomieren und idern Quellen ergänzen, bedarf noch systematischerer An- ig und einer Sichtung, welche auch der Verfasser selbst nmer durchführen konnte. Voran stellen wir den Götter- nd einige seiner Bewohner.

5. 38 (vgl. u. A. Henzey, *Le mont Olympe et l'Acar- p.* 138): *Ὁ Ὀλυμπος . . . διατηρεῖ καὶ μέχρι τοῦδε μυστηριῶδες ἐν τῇ φαντασίᾳ τῶν κατοικούντων εἰς υς τοὺς τόπους*. Ein Lied singt: *Ὁ τὸν Ὀλυμπο, τὸν ἴσον (Κόλυμβον bei B. Schmidt S. 219) — τὰ τρία τ' ουρανοῦ — ὅπου ἡ Μοῖραις τῶν Μοιρῶν . . .* (s. u.). bers die Klephthenlieder feiern den alten Olympos. irinnerungen an Zeus in seiner Residenz Kreta sammelte Schmidt S. 27 (vgl. Wachsmuth S. 50 und *Polites* 41

nach Sutso's Hist. de la revol. Grecque p. 158) in mehreren Ortschaftsnamen; ein Berggipfel daselbst heißt τοῦ Διὸς τὸ μνημα. Wo nennt dort noch die dorische Form Ζα für den Gottesnamen; Sutso's findet ihn in dem Anrufe ἤκοῦτέ μου Ζῶνε Θεέ! der uns freilich (mit Wachsmutz) an den albanischen Anruf për tënë Zonë! lebhaft erinnert, vgl. o. II^a alb. zot Herr, Gott. B. Schmidt spricht gegen Entlehnung von den Albanesen, weil er dort keine Ansiedelung derselben kenne; jedoch verweilten solche im 19. Jh. mit den Aegyptern auf Kreta, wenn gleich nur vorübergehend. In andern griechischen Gebieten bezieht sich ein etwas missfälliger Bewunderungsruf Θεέ τῆς Κρήτης wahrscheinlich auf den mediatisierten Zeus; anders mögen in Deutschland Ausrufe, wie „Herrgott von Bentheim!“ u. dgl. zu deuten sein. Sonst gebrauchen die christlichen Griechen μὰ τὸν Θεὸν! für μὰ τὸν Δία!

Polites S. 46 ff. (nach Lenormant, Monographie de la voie sacrée Eleusinienne u. A.): In Eleusis (Ἐλευσίνα, Ἀεψίνα) erhielt sich Demeter, in eine ἄγλα Δημητρα umgestaltet, mit dem Mythos der geraubten κόρη (Περσεφόνη) und andern antiken Mythen gemischt und in christlich-türkische Zeit versetzt. Darinn wird die reizende blonde Tochter mit der Κυρά Προδίτη (Ἀφροδίτη) verglichen. Statt Plutons entführt sie ein zauberkundiger Türke auf feuerschnaubendem Rapfen (vgl. Blumauer's Kreusa!). Auch die vielgenannten Ἀράκοντες spielen mit. Auch der an Pan's Stelle getretene Schutzheilige der Hirten, ὁ ἅγιος Δημήτριος (l. c. S. 46), scheint sich hier anzuschließen.

In diesem Mythos wird von der suchenden Mutter ὁ Ἥλιος angerufen, wie auch ἡ Σελήνη καὶ τὰ ἄστρα, als personifizierte Himmelskörper. Gewöhnlich wird der Ersatz des Sonnengottes Ilios durch den wunderlichen christlichen Heiligen Ilias (Ἡλίας) in Griechenland angenommen, namentlich in den auf Berggipfeln erbauten Tempeln. Dafür spricht auch die Verbreitung des Elias-kultes unter vielen Völkern, s. J. Grimm's Mythologie (besonders 2. A. S. 157 ff.). Polites S. 17 ff. bespricht sowohl das hohe Ansehen und die Personifizierung des wirklichen Ἥλιος bei den heutigen Griechen und ihren Dichtern, die auch eine

la *Ἰνδύτην τοῦ Ἑλλίου* kennen (die Alten ebenfalls, dazu a Söhne), wie auch seine Umkleidung in den jüdisch-christlichen as, mit vielen Citaten; vgl. indessen S. 108 ff. die Ansichten r Preisrichter, welche nur die Mitwirkung der Namensähn- it bezweifeln.

Ähnlich verwandelt sich der Gott *Διόνυσος* auf *Ναγος*, Hauptstze seiner Verehrung in den heiligen *Διονύσιος* (l. 43 ff.). *Ὁ Ἑρωτας* kommt als göttliche Person in vielen Liedern vor.

Selbstverständlich werden bei den erhaltenen Gestalten und en des antiken Volksglaubens, wie schon häufig in diesem geschah, die Persönlichkeiten und Funktionen oft neben iber gestellt, vermischt und verwechselt: Erd- und Wasser- r, Gute und Böse, Schöne und Hässliche, Feen und Ge- ier oder Hexen (Nymphen jeder Gattung), Vampyre und wölfe.

Die *Μοῖραι* (B. Schmidt 210 ff. *Polites* 115. 126.) n manche Functionen mit den Nereiden gemein, sind aber hangen die alten, Heil und Unheil bringenden, deren eine agori in Epiros) fortwährend *κλώθει τὸ γνέμα*. Die ine *Μοῖρα* kommt auch, wie es scheint, als Schicksalsgöttin Individuum vor. Die Albanesen in Athen gebrauchen i Namen *Miri* sing., wo in Albanien die Fatide auf- n (s. o. II^a). *Atropos* verwaltet, wiewohl namenlos, noch Amt; daher die Ausdrücke *μοιρολογῶ*, *μοιρολόγιον* für die enklage. Auch die *Τύχη* wird, wie bei andern Völkern, oft personificiert, aber doch nicht als göttliches Wesen be- tet, wie die *Laima* der Litauer und Letten. Vgl. das bei andern vorkommende Sprichwort: *Καλῶς ἦλθες, Κα- ζικία!* (hybrid = *καλοτυχία*) *ἂν ἦλθες μοναχῇ*.

Allen Griechen wohlbekannt, geehrt und gefürchtet je nach ihnen zugeschriebenen Eigenschaften sind die Nereiden l. 81 ff. B. S. 98 ff.). Die altionische Namensform *Νηρηΐ-* kommt noch bei *Ἀντωνιάδης* (*Κρητηΐς*, s. *Pol.* 122) und blich auch im Volke auf *Kreta* vor, wo übrigens sonst die anderswo üblichen Formen auftreten. Diese sind u. a. (oft

mit dem nicht seltenen ngr. prothetischen α) Νη-, Νε-, 'Ανε-
ραΐδα sg., -ραΐδες, auch -ραΐδες, -ραΐδες pl., Νη-, Νε-, 'Ανε-
auf Ehiος Να-ραγίδες pl., fhr. 'Αναράδα sg. Mehrere
mythische Vorstellungen verbindet Distichon 653 bei Passow:
Εύπνα τοῦ Ἔρωτος παιδί, τοῦ Χάρου συντεκνάδι, Τῆς Ἀνε-
ράδας γέννημα, ποῦ μ' ἔβαλες ὅτιον "Αἰδη. — Diese Nereiden
führen auch noch andre Namen, wie ἡ καλαὶς Κυραὶς (die
guten Herrinnen), Κυράδες, Ἀρχόντισσαις (auch ohne
καλαίς) u. dgl., Καλο-κυράδες, -κεράδες; Καλό-καρδαις (Gut-
herzigen); -τυχαις u. s. w.; τὰ Κοράσια (in Αραχονα) i. q.
ἡ Κοπέλλαις (Mädchen).

Sie heiraten hier und da ἄρρενα πνεύματα Νεραΐδους
καλούμενα (Pol. 87), aber auch menschliche Männer unter ähn-
lichen Umständen, wie dieß ihre Verwandten bei andern Völkern
thun. Ihre Schönheit und Tracht, fröhliche Gesang- und Tanz-
lust werden mitunter ausführlich (vgl. Pol. 90 ff.) geschildert;
aber auch die Schönen haben mitunter Ziegen- oder Eselsfüße.

Mitternachts, ὅταν κοιμούνται τὰ νερά (Pol. 100), baden
sie in Quellen, und nach dem Bade καλλωπίζονται κτενιζόμεναι
ἐν τοῖς σπηλαίοις των ἢ παρὰ τὰ ῥυάκια. Diese Hölen heißen
νεραΐδόσπηλ-α, -οι. Meistentheils indessen gelten sie als δαιμό-
νια κακοποιά. Die Σαββατογεννημένοι (Sonntagskinder),
welche sie im Bade oder beim Tanze erblicken und belauschen,
werden wahnsinnig (παρμένοι, wie die νυμφόληπτοι der Alten)
oder vom Schlage getroffen; der Betroffene συνεπάρθη, ἐλα-
βώθη, ἰσκιopatήθη (σκιopateῖται, s. o.; ἰσκιopένος τόπος
schauerlicher Ort) καὶ ἔχει ἀπ' ἐξω (s. u.) Pol. 104.
Diese Gewalt üben die Nereiden besonders in der Mittagszeit
und heißen deshalb auf Melos (Μήλος) Μεσημεργιάταις;
Sage und Benennung sind sehr alt, s. Polites 106 ff. An
manchen Orten scheiden sich die Nereiden feindlich in Berg- und
See-Nymphen, βουνήσιας und Θαλασσιναίς, früher ὄρεστιάδες
und ὑδριάδες (Pol. 95 ff.). Im Ganzen genommen hängen die
Nereidenmythen meistentheils mit althellenischen zusammen, finden
aber auch bei andern, wie z. B. deutschen und romanischen, viele
verwandte.

Ἡλεία της Πελοποννήσου βασιλὶς τῶν Νεράϊδων ἢ Λάμια, ἣτις καὶ ἀλλαχοῦ συγγέεται μετὰ τὰς Νε-
 πολ. 98. 203. vgl. 192 ff. B. S. 131 ff. Sie ist zu-
 ne Θαλασσία θεότης gefährlicher Art, kommt jedoch auch
 gespenst vor. Der Name lautet ἢ Λάμ-ια, -νια, -να,
 -νισσα und gilt als Λάμια pl. für θήλεα δαιμόνια
 α'.

Beziehungen zur Lamia, die sogar einmal σύζυγος Δράκου
 sehn die Drachen, Δράκοντες, Δράκοι (Pol. 154 ff.
 ein allwärts bekanntes vieldeutiges Halbthier. „In Höhlen-
 wohnt der Drakos“ doch auch in Gewässern, und auf
 Berggipfel Euboeas steht τοῦ Δράκου τὸ σπήτι. Er
 me Menschen, und seine Frau, die Δράκ-αινα, -ισσα,
 ισσα, schlachtet und kocht sie; er zeugt aber auch mit
 nweibern Kinder.

hnlich den Nereiden sind örtlich (B. Schmidt 130 ff.)
 ioninnen Δρύμ-ιαίς, -αίς, -ναις, -ναις Wassergeister,
 hlich aber i. q. Δρυάδες, die agr. auch Δρυμίδες νόμφαι
 vgl. auch Ἄρτεμις δρυμονία Orph. H. 35, 12.

Βαυβώ war nach mehreren Quellen bei Polites 55
 γραῖα διασκεδάσασα δι' ἀστεϊσμῶν τὴν θλίψιν τῆς
 ἡμετέρας, nach Hesychios μάλα ἢ τιθήνη, aber nach
 Demeter selbst. Noch jetzt bedeutet βαύβω γραῖαν ἢ
 πορὰ; schwerlich aber gehört dazu Babula, ein φόβητρον
 ἰδων, wie Polites vermuthet.

licher φόβητρα, hexenhafter Kindermörderinnen u. vgl.
 l. Schmidt 139 ff. mehrere auf. Die altlesbische
 i (vgl. Pol. 174. 176 ff.) lebt fort in mgr. Γιλλώ, Γυλ-
 λοῦ u. vgl. Γελοῦδες pl., noch ngr. Γυλοῦ (Γιλοῦ) sg.
 les pl., sowie die Kindertödtenden Γιλλόβρωτα Pol. 185.
 μπουσα noch örtlich, vgl. l. c. 141 nach G. v. Hahn 201
 5; auch αἱ Ἑμπουσαι pl. i. Pol. 93. — ἡ Μορμώ,
 , noch in Αραθονα Μουμμοῦ. — Aus ἡ Γοργῶ ngr.
 Häßliche, örtlich auch gespenstige Alte, in Αρα-
 κτ (of. γοργός fink?) fleißiges Mädchen (i. q. περ-
 auf Rhythera bedeutet γοργόνι ungezogenes Kind.

— Mit *Φόρυς*, dem Vater der Gorgonen und Erden, in Verbindung steht kretisch *φορκού* böse Schwägerin. — Im Bezirke Samos auf *Rephalaria* heißt beim Volke ein unbändiges Weib *ποδάμεια*, wohl aus agr. *Ἰπποδάμεια*, und ein starkes großes Weib *ἄμαζόνα*, während unsere Amazone nur den Gebildeten bekannt ist.

Τὸ Ἐξωτικόν, τὰ Ἐξωτικά, ἢ Ἐξωτικάς (vgl. o. II^a) bezeichnet oft die Nereiden, ist aber mehr ein allgemeiner Gespensternamen (vgl. *Pol.* 65. 95. 111 ff. *B. S.* 91 ff.). Der Name lautet örtlich auch *τὰ ξωτικά*, auf *Rhithnos* auch *ξωτερικά*, in *Epiros* *ξουδικά*; fem. *ξωτικ-αίς, -αίς γυναῖκες* auf *Rephalaria*, *ξου-, ξω-δικαίς* in *Epiros*; auch *οἱ ἔξω, ἀπ' ἔξω* (s. o. Nereiden), *ἢ ἀπόξω*, d. h. die Fremdartigen, draußen Wohnenden, Unchristlichen, wie auch *τὰ παγανά* (heidnischen) Dämonen, *paganía* Götter der Heiden *Pol.* 72 bedeutet. Sie wohnen draußen auf den Bergen, aber auch ihrer Drei im Meere, wo sie Männer rauben; Einer aber entfloh und nahm die Jüngste mit, die er heiratete.

Andere Gespensternamen sind u. a. (vgl. *B. S.* 91 ff.): der allgemeine *τὸ φάντασμα* (kretisch *φαντάζει* spukt); in *Zagori* (*Epiros*) *τὰ τσίνια* (mgr. *τζίνα* Trug; zu arab. türk. *ğin* s. o. II^a?); in *Arachova* *ζούμπιρα*, auf *Sithros* *ζούμπιρα*, welches *B. Schmidt* zu *ζούμπρος, ζόμπρος* (*tragelaphus* etc., s. o. II^a) stellt. Der Dämonenname *τὸ ζωντόβολον* bedeutet auf *Rhithnos* i. q. *ζῶντιον* Insekt, Thierchen; der kretische *τὸ καντανικό*, woher *καντανεύομαι* werde lethargisch, ist noch ethnologisch unklar.

Wir kommen nun an die schon o. und II^a erwähnten Werwölfe und Vampyre, deren Namen und Functionen sich mitunter kreuzen. Hauptquellen sind, außer *Polites* 68 ff. cf. 46. *κγ'. κδ'. μ'*. und *B. Schmidt* 142 ff. 157 ff., *Miklosich Slav. Elem.* S. 13 ff. und *Alb. J. II* Nr. 467; *R. Andree*, der Werwolf, im „*Globus*“ 1875, und *Ethnogr. Parallelen*, nach *W. Herz* (Stuttgart 1862); vgl. auch *Deffner* 86—7; *Passow* Nr. 517—9; *J. Grimm D. Myth.* passim; *Diez Rom. Wtb.* II c. v. *loup-garou*; *Weigand v. Vampir*; *Eihac* II 448.

Οἱ Καλι-, Καλια-, lesbisch Καλ-, Κολι-, Ἰητ her. ἡντή. Σκαλι-, Λυκο-κάντσαροι gelten, namentlich in Ζα-
i, als εὐδύμα δαιμόνια, σπανίως κακοπαία, die nur in einer
der christlichen Mythologie sich berührenden Zeit vom 25. De-
ber bis 6. Januar auf Erden mit ihren Weibern und Kindern
Wesen und Unwesen treiben (Pol. 67 ff.); aber sie gelten auch
eigentliche Werwölfe, wie der nur aus Polites nach
uqueville uns bekannte Name λυκοκάνταρος andeutet (agr.
άνθρωπος); seine Schrift Περὶ Λυκοκάνταρων (ἐν Πανδώρα
[1865]) ist uns noch unbekannt. Andre Variationen obigen
mens sind: κ-, σκ-αλικάνταρος (in Αραχονα), (lypr.) καλι-,
-κάνταρος, καλικάνταρος (auf Rhithera), καλιτοάγγαρος
Pyrgos auf Tenos), καρκάνταρος (in Stenimachos
Makedonien), -ολος (in Kreta); dazu auch türkisch
rakondžolos (Werwolf), alban. karandsol, karkand-
ji (auch kukuthdi und ljugát, ljugát, f. G. v. Hahn N. St.
33. II Nr. 467.). Die Ethymologie des wohl auf griechischem
den erwachsenen Namens ist noch dunkel; -κάνταρος mag
(noch ngr.) κάνταρος gebildet sein, wie denn in Thessalien
Art Firschläfer καλλικάνταρος heißt; καλι- ist vielleicht
hemistischer Zusatz, vgl. Pol. κη' und 74 ff.; ἡ καληκατσοῦ der
uhervogel klingt vermuthlich nur zufällig an. Synonym
in Athen κωλοβελόνας pl. (Steßnadeln), vgl. einen
mon bei den dortigen Albanesen collyvillery (?). Nach
uqueville heißen die Kalikantaren auch σαββατιανοὶ λύκοι,
fol. 73. Für die Werwolfnamen rumän. tricolieă kroat.
količ u. f. w. f. u. IV.

Welthin unter den Griechen und ihren Nachbarn haufen die
υπόλακοι; so schreiben Polites (auch Kinde) und seine Preis-
ter den Namen. Jener versprach die betr. Abhandlung für
2. Band seines Buches; D. Schmidt gibt die seine nebst
her Literatur S. 157 ff. Varianten des Namens sind u. a.
κ-, βρου-, βρι-, βουλ- κόλακας, βουτκ-, βουρδ-, βουρβ-,
υβ-όλακας, vuv-, vurdh-úlakas. Zu ihm gehören alban. toft.
volaku, in Athen (eig. ngr.) vurthulakas; türk. vurkolak; die

slawischen Völker, von welchen höchst wahrscheinlich der Name ausgieng, haben das ursprüngliche l (vlk Wolf) behalten, wie in poln. wilkolak masur. (16. Jh.) wilkolek böhm. vlkdak serb. vukodlak (u aus ul); so auch die litauischen Völker in litau. wilk-átas, -ákis, -tákis lett. -azis, -ats. Die Serben kennen auch eine Bampyrin vukojedina. Die Rumänen in Siebenbürgen nennen die ungetauft verstorbenen am Monde zehrenden Kinder varcolaci, wie denn auch in Thessalien und in den meisten griechischen Landen „τὰ νεογνά, τὰ ἀβάπτιστα ἀποθανόντα γίνονται βρυκόλακες (sonst auch pl. -οι) καὶ ἐξερχόμενα ἀπὸ τοῦ τάφου μεταβαίνουν εἰς τὴν πατρικὴν οἰκίαν καὶ βυζαίνουν τὴν μητέρα των“ (Pol. II. c.). Hierauf gründet sich auch Passow's Deutung als wandernde Kinderseele, welcher Liebrecht's Recension widerspricht. Für den althellenischen Glauben vgl. die λυκ- und κυν-ανθρωπία. Korais, Diefner u. A. gehn für die ngr. Formen auf die altgr. μορμολύχεια zurück. Während die Griechen u. s. w. diesen Gespenstern den Begriff des Bampyrs unterlegen, herrscht bei den Slawen, Germanen, Kelten, Romanen der des Werwolfs vor, auch dem Wortsinne nach, wie — außer den obigen Benennungen und dem früher erwähnten alban. ljuvgat (wenn es romanischen Ursprungs aus lupus ist) — in ags. verevulf engl. werewolf mhd. werwolf (vgl. altn. ulfahamr Wolfs-Hemd, = Gürtel zur Verwandlung des Trägers u. dgl.) briton. bleizgarou und denvleiz ital. lupo mannaro portug. lobishomem provenz. leberoun franz. loup-garou. Für den Bampyr haben die Griechen noch andere Benennungen, wie auf Kreta und Rhodos καταχανᾶς (Vertilger, vgl. Pashley, Travels in Crete), Tenos (in Phrygos) ἀναικαθούμενος (Aufhocker), Rhethera τὸ ἀνάρδαχο (id.) und λάμπασ-μα, -τρο (vgl. agr. Namen für Meteor, Glühwurm, unser Irrlicht), Rhpros σαρκωμένος (:σάρκα Fleisch). Auch der abendländische noch unerklärte Name wampir, wepir kommt bei Serben und Bulgaren vor, neben Bulg. plütnik (von aslw. plüti f. Fleisch).

Die Περιπεροῦνα — deren Erläuterung Polites 29' und 22 für seinen 3. Band verspricht — ist, wenn wir uns recht erinnern,

Beiterhere, deren Name an das altflaw. Lehnwort perüpera πέριπυρον erinnert.

Die *Strigylais* oder *Strigylais* (Pol. 172 ff. B. S. 136 ff. 37) sind häßliche, unselige, kinderfressende alte Hexen, *Strigylai* u. s. w. böse Zauberer. Der Name ist besonders romanischem Gebiete zu Hause, s. Diez R. Wb. v. *strega*, Weiteres nachzulesen ist. Die Rumänen haben *strigă*, *ia* Hexe, *strigoiu* Hexenmeister, Vampyr, Irrlicht, im Banate *strigoi* pl. böse Geister; neuflaw. *stryga*; alban. *striku* m. *strigea* f. uralte Leute mit todbringendenhauche. Sie führen auf agr. *στρίγξ*, *στρίγλος*, lat. *strix*, zurück. Ähnliche Functionen hat die *Grusúza* auf den aben, in Epiros *Chursuz-a*, *-isa*, nach G. v. Hahn tür:n Ursprungs; sodann die *Krikesa* oder *Krikinaza* (177).

Die *Στοιχεῖα* (vulgo *stichjá*; Pol. 126 ff.) heißen nicht die Elemente, sondern auch die Elementargeister, stlich als gute, selten böse Hausgeister, dann auch in unben und gemischten dämonischen Beziehungen. Sie treten ter als schöne Mädchen auf. Ihr Dasein ist uralt und wird diesem Namen wenigstens schon im Mittelalter bezeugt. Der griechischen Schrift antworten Salomons Frage die vorenen πνεύματα συνδεδεμένα, εὐμορφα τῷ εἶδει· ἡμεῖς τὰ λεγόμενα Στοιχεῖα, οἱ κοσμοκράτορες τοῦ σκοτίους v. Als Rest ihres ältesten Kultus bezeichnet Polites die ig der Schlange im Hause, des ὀπιτιατικὸν φίδι, vgl. die albanische Hauschlange *vittóreja*. Ihre eigenen Beigen sind die *στοιχειωμένα μέρη*, wie δένδρα, ποταμοί, ἕρπες, φρέατα, βράχοι. Somit berühren sie sich mit mehreren Nymphengattungen; nach einem Liede u. s. W. bei Pol. rhielt sich in diesen Sagen auch die vom Hylasraube. in der Moldau tritt eine rumänische *Stachia* (er II 332) auf als riesige Wächterin alter verlassener; besonders unterirdischer Gebäude; Weiteres s. u. IV. n die *Στοιχεῖα* reist Polites auch die Brunnengeister ηδός, besonders in den Brunnen der Thürme großer Ge-

bäude und als wohlwollende Kellerwächter und Schatzhüter. Der Name bedeutet eigentlich Araber, Mohren. Polites verweist auf die Brunnengeister (ἐξωτικά καὶ τελώνια, auch ein gewöhnlicher Geisternamen) in arabischen Märchen, sowie an die arabischen Diener griechischer und türkischer Haushaltungen (vgl. auch rumän. harapü Araber; schwarzer Hausdiener, rum. alb. serb. russ. aráp, türk. arab Neger, s. Eihac II 543), erinnert aber auch an den antiken Kyklopen Στερόπη (S. 198). Da ein gespenstiger Ἀράπης auch im kretischen Ida genannt wird und in Kreta noch die Σαρακηνοί gespenstig im Andenken des Volkes leben, so suchen wir lieber in Beiden geschichtliche Erinnerungen.

ὁ Ἄιδης (sprich Adhis, kret. Νῆδης), lebt noch in antiker Bedeutung fort, während die christliche Hölle Κόλασις heißt. Auch τὰ Τάρταρα kommen vor. ὁ Κέρβερος ist verschwunden, leider auch τὸ Ἠλύσιον, aber ὁ Χάρων, gewöhnlich ὁ Χάρος, auch Χάροντας, lebt noch völlig und hat sogar eine Frau bekommen, die Χαρόντισσα. Er ist ganz zum personifizierten Tode geworden. Sonderbarer Weise scheint er den italienischen Griechen zu fehlen, in deren Liedern dagegen der Anruf tanate! (Ἰάντα) vorkommt. Der Hades gieng auf die slawischen (griechischen) Christen über: altsl. russ. Adū (orcus, Hölle).

Ob das Orakel von Dodona (ἡ Δωδώνη) speziell noch vor Kurzem fortlebte in dem damals von christlichen türkenfeindlichen Albanesen (jetzt von türkischen Schafzüchtern) bewohnten Dorfe Hórmovo, wo ein Priester im Namen einer Platane, seines Versteckes, das Schicksal der Gefangenen entschied (Leake, Peloponnesiaca I 50 vgl. BSt. 37) ist sehr zweifelhaft. Dodona ist seitdem durch den verdienstvollen Christ. Karapanos (Dodone et ses ruines, Prs. 1878) an anderer Stelle entdeckt worden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 135 B.; Gött. Anz. 1879 St. 35. Für das uralte, schon durch ältere Reisebeschreiber in Griechenland beobachtete Volksorakel des κλήδωνας s. Passow Reg. h. v.; Polites λ'.

Wir geben nun noch einige andere auf Religion bezügliche Nachrichten aus vielen.

Herzberg bemerkt, daß die Eleutherolakonen (die
 teren Maniaten) dem hellenischen Kult bis auf den helleni-
 sten Slawen Basilios I (a. 867—886) treu blieben, wo
 n auch die Mischung der Griechen mit bereits christianisierten
 awen begonnen habe, welche jedoch zum Theile bis tief ins
 9. Jh. an ihren alten Kulturen festhielten (Milingen und Ege-
 en in Lakonien). Nach Photios (starb 891) vollzog sich
 christliche Schisma um die Mitte des 11. Jh. Im 10. Jh.
 ke der Kleinasien Nikon für die Kirche auf Kreta und in
 lonien, wo sein Fanatismus die (in ganz Griechenland zahl-
 hen) Juden vertrieb. Diese blieben bis in die Gegenwart
 esondert und missgeachtet, was Velle namentlich für Korinthra
 ibt, wo neben den griechischen Katholiken auch 8000 römische
 n. Schon im 5. Jh. hatten die Verfolgungen der Juden
 der Heiden durch die sog. Christen im Ostreiche begonnen.
 e fanatische Glaubenszwist der christlichen Sekten begann be-
 ntlich früh im Byzantinerreiche und zieht sich bis in die Gegen-
 t, jedoch findet nach Velle auf Korinthra das Gegentheil
 t. Sonnini rügt ihn namentlich in Santorin, wo seine
 rken wohnten. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 170 berichtet
 protestantischer Missionsgeistlicher zu Smyrna über fanatische
 heit der Griechen und der Armenier gegen die Reichen
 Protestanten und ihren Haß gegen das „Προτεσταντίζειν“.
 Die Schläge der christlichen Bilderzerstörer „wieder-
 ten Jahrhunderte lange an den Gestaden des Mittelmeeres“,
 Deleutre sagt. Im 8. Jh. zerstörten die hellenenfeindlichen
 nollasten auch die Bilder der christlichen Mythologie, aber ihr
 kus blieb unter den griechischen Katholiken aller Nationen
 t weniger als bei den römischen. Dagegen mögen die reli-
 iösen Tänze der christlichen Griechen (vgl. B. Schmidt I
 87 ff. und nachher Velle) noch aus antiker Zeit stammen,
 igtens theilweise, wie denn auch christliche Kultustänze in
 atschland vorkommen (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 50 B.), die
 l eher aus altdeutscher als aus jüdischer Religion stammen.
 Für verbotene „hellenische“ Feste im M., wie τὰ βράδια,
 μάλια, ρουσαλία, s. Miklosich, Die Rusalien S. 2 ff.

Bekanntlich beerbten die christliche Madonna und der h. Elias die Tempel der Pallas und des Helios.

Belle erzählt von Athen, das noch jetzt schöne byzantinische Kirchen besitzt: Unter Justinian (6. Jh.) ritten die Pfaffen des dort noch neuen Christenthums ein, die Archonten bis in die Kirchen. Die Damen kamen in Begleitung von Verschnittenen in Sänften, und beklatschten die am besten singenden und tanzenden christlichen Priester. Die ersten Kirchen wurden im 3—4. Jh. gebaut. Nach Zerstörung der Tempel bestanden hier 300 Kirchen und Kapellen, wovon jetzt noch c. 7 der ältesten, im Ganzen 40—50 übrig sind.

Seit dem 17. Jh. mohammedanisierte Griechen wohnen im makedonisch-thessalischen Grenzlande in dem Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza (gegen 1500, vgl. u. A. Riepert in Roner's Jf. XIII S. 262). Sie tragen den Spitznamen V'Allahades, Vallaádes (Valaa u. dgl.) weil sie in ihr Griechisch einzelne mohammedanisch-türkische Ausdrücke einfügen, besonders den Ausruf Wallahu (bei Allah!); wir gedachten ihrer schon o. I. Auf die von Hovelacque als Griechen angeführten Krumli kommen wir u. bei den Armeniern.

Einen Hauptverlust von Seelengaben haben die Griechen am Kunstsinne erlitten. Kein Volk der Welt besaß und übte plastischen Schönheitsinn gleich den alten Hellenen (die roheren Stämme ausgenommen) — ihre Epigonen müssen wieder von vorne anfangen und thun es auch seit Kurzem, doch fehlt ihnen auch noch Ruhe und Geld zu stiller ausdauernder bildender Kunst. Unter mehreren bedeutenden Leistungen gegenwärtiger griechischer Skulptoren und Maler wurden die Holzschnitte des Atheners Agathangelos auf der Londoner Weltausstellung bewundert. Seit Mummius zerstörten oder raubten Römer und Barbaren hellenische Kunstschätze. Der Glaubenswechsel warf die Götter Griechenlands sammt ihren Bildern aus den Tempeln, wie wir vorhin schon andeuteten, und als die griechischen Christen ihre Panagia im Bilde zu verehren begannen, war dieses zwar nicht unschön, übertraf aber die antiken Götterbilder an Unbeweglichkeit des Blickes und der Haltung. Und selbst das geringe

tinischen Kirchenbildnerei erstarrte in der Folge, der abendländischen, und der an sich auffallend aus der „orthodoxen“ Völker in Kirche und Haus sehr, wie der der papistischen, nach Schönheit und heiligen Gestalten. Uebrigens sahen wir rischkatholischen Heiligenhäuschen deutscher Feldentartet. Meisterschaft in Ornamentik und Holz- wir unter den meisten griechischkatholischen Völkern Türkei schon seit dem Mittelalter.

II 104 ff. bespricht die Gesunkenheit des Kunst- sehen seiner Zeit, insbesondere für die Plastik, wo- die Malerei, freilich nicht die profane, pflege- mitgetheilte Bildertafeln aus Griechenland zeigen und Gestalten der Panagia u. s. w. als sie sein ist.

erblieb nicht bloß den heutigen hellenischen Menschen n Anmuth der Gestalt und der Haltung, sondern Mittelalters ein Theil alten Kunstfleißes und s Zeugnis dafür führt Herberg die Geschenke patrarchischen Edelfrau Danielis an die Kaiser Ba- VI an. Am lebendigsten scheint der Farbensinn geblieben zu sein, ihre Lust an Blumenzier und leider fehlt ihnen noch die Macht und zum Theile i der Vernichtung antiker Marmorbildwerke durch Einhalt zu thun und das Museum der Irenen- tinopel den Archäologen nutzbar zu machen.

ger als die bildende Kunst ist die tönende der n bestellt. Ihr meist näselnder Klangloser Ge- leicht in das Mittelalter hinauf und findet sich in Völkern des asiatischen Ostens. Nur auf n sollen die Frauen schöne wohlklingende Sanges- aben. Bei den Russen dagegen herrscht schöner en Kirchen und im Profanleben. Belle hörte Athens selbst die aus den ersten Jahrhunderten ange häßlich genäfelt. Es ist übrigens bekannt, ältesten Kirchengesang antike Melodien des helle-

esmuggelt wurden. Sulzer bespricht aus-
 che Gesangsmusik, insbesondere die kirchliche.
 olai 214 ff. Notizen, mit Citaten aus Nie-
 m 16. 3h. schrieb Zygomalas an Crusius
 1: μέλαιοι διαφόροις θέλγουνσι τοὺς ἀκούον-
 έλγ. Fr. Thiersch schrieb über das Ver-
 esse und Rhythmus zur altgriechischen in den
 j. 1828. Theilweise verblieben der Gegen-
 antiken Tonleitern. Einiges über die „über-
 bei orientalischen und occidentalischen Völkern
 (Natur der Harmonik und Metrik, vgl. Signale
 Welt 1878 Nr. 5). G. v. Hahn (Alb.
 κλέφτικο (κλεπτικόν, Heldenlied) scheint
 II=Terze zu haben und schließt immer mit
 . Bourgault-Ducoudray (Trente Mé-
 Grèce et d'Orient, Paris 1877) sammelte
 ia eigenthümlich reizende griechische Melodien,
 auf den antiken Kirchengesang zurückführt.
 cht des fleißigen K. N. Σάδας (Σαδᾶς)
 ἡ ιστορικὸν δοκίμιον τοῦ θεάτρου καὶ τῆς
 ντίνων Venedig 1879 (2 Werke? vgl. B. B.
 tr. 38). Die von Sanders mitgetheilten
 ir noch unbekannt; ebenso Παγκαβῆς,
 e?) ἀνθοδεσμή. Εὐ. Θερευνός, Περὶ τῆς
 ῆνων (Τεργέστη 1875) und J. Tzetzes,
 Musik in der griech. Kirche (München 1874)
 ecensionen von Buchholz in der Jenaer Stz.
 f Zalyntchos hörte St. Sauveur Arten
 a, auch von Hautbois und Trommel zum

reihen sich Volkslied und Tanz. Das
 seinen Rhythmen weit und mannigfaltig über
 en Vers hinaus, welcher dem des Nibelungen-
 steht und eben nicht monotoner ist als der
 Nullach verfolgt seine Spuren bis zu
) hinauf. Der reiche uns schon durch eine

Reihe von Sammlungen bekannte und fortwäh-
 Volksliederschatz beleuchtet das ganze innere und ä-
 griechischen Volkes. Das älteste durch Anna Roi
 Volkslied erwähnten wir bereits.

Die bedeutendste uns bekannte Sammlung
 A. Passow (*Τραγούδια Ῥωμαϊκά* 1860,
 in „Centralblatt“ 1861 Nr. 10, „Gött. Anz.“ 1861
 seiner reichhaltigen Bibliographie wollen wir hier
 den einzelnen Gebieten einige gelegentliche B
 Schmidt-Philadelph., Auswahl neugriechische
 Braunschweig 1827. — J. M. Firmenich, I
 fänge, Brln. 1840. — E. Legrand, Chans
 Grecques (Paris 1874; vgl. „Centralblatt“ 187
 Dessen Recueil de poèmes historiques en Gr
 latifs à la Turquie et aux Principautés Danubi
 — Γ. Χρ. Χασιώτου Συλλογὴ τῶν κατὰ τ
 δημοτικῶν ᾠμάτων (mit Wörterbuch; Athen 1
 „Centralblatt“ 1868 Nr. 20; „Gött. Anz.“ 186
 B. Schmidt, und 1869 Nr. 40). — Desf.
 ἦτοι δίστιχα δημοτικὰ ᾠματα. — Τεφθαρίτ
 γουδα (Athen 1866, empfohlen in A. A. J. 1866
 Balaoritis (aus Leucas), Fieber u. s. w. von E
 dorff in Herrig's Archiv XLI 3—4. — Jean
 „Αἰσματα Κρητικά 1876. — Π. Καλλιβουρ
 der Jf. Ἰπποκράτης Athen 1862 ff.), Inselgedichte
 1876 (?). — Euber, *Τραγούδια Ῥωμαϊκά* (E
 Ulrichs (vgl. Passow; A. A. J. 1877 Nr. 214),
 liederreichen böotischen Dorfe Aráthova und
 — A. Manaraki, Neugr. Parnass (Athen 1877).
 Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, (E
 von D. Sanders im Mag. f. d. L. d. A. 18
 Polites passim und Citate btr. Schriften, wie Ἰ
 λογὴ δημοτικῶν ᾠμάτων (1859), Ξανθοπού
 συνέκδημος. — Jean Pio, Neohellenika Par
 Fahn's Nachlaß, Kopenh. 1879). — Bolz,
 der auch des früh verstorbenen Δ. Παπαδόηγο
 gedenkt.

Den Tanz berührten wir bereits II* bei den Albanesen und vorhin die religiösen Tänze. Belle sah in Megara 40—50 Frauen auf dem großen Plaze Reihentänze aufführen, in buntem reizvollem Durcheinander die Hände über die Schultern unter einander verschlingend. Der graziöse als antik geltende Tanz ist frei von der unfeuschen Ueppigkeit, welche die Türken entzückt, aber bei den Hellenen sich nie einbürgern konnte. Die Tänzerinnen singen dazu eine rhythmische langsame Melodie und machen zusammen immer drei Schritte nach vorn und einen nach hinten. Bartholdy II 71 ff. schildert die Tanzlust der Griechen, im Zusammenhange mit ihrer unerstickbaren Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, und ihren wahrscheinlich antiken Nationaltanz, welcher regelmäßig aber figurirt sich im Kreise bewegt; der wechselnde Chorführer lenkt das Tempo und die Ausdehnung des Kreises; die von ihm mitgetheilten Tanzmelodien fand Zelter charakteristisch, wir indessen nicht fremdartig. Sieber I 71 sah c. ein Duzend Frauen mit einem männlichen Reigenführer nach dem recitativartigen Geklimper einer Guitarre tanzen. Sonnini I 451 hatte vernommen, daß die Sphakioten (auf Kreta) allein noch den phrygischen Tanz der Alten in Waffen aufführen. Ulrichs a. a. D. bezeugt die uralte Sitte der Arachoviten, in großen Chören zu tanzen und den Takt mit Gesänge zu begleiten. Nach Protodikos hat sich ein Tanz *ἀγέρονος* auf Paros und Mykonos erhalten; Jünglinge und Mädchen bilden dabei Hand in Hand einen weiten Kreis und begleiten den Tanz unter einem Vorsänger mit rhythmischen mehr epischen als lyrischen Liedern, deren eines Pr. nach einer Dame, *Σοφία Βαρβαρῆν* aus Nausa, mittheilt; er stammt aus Delos, und hieß schon bei den Alten *γέρονος*.

Die Tracht in Megara ist nach Belle bei den Männern die allgemeine von Attika, bei den verheirateten Frauen aber eine eigenthümliche und anmuthige: weiter faltenreicher schwarzer Rock; pralles Nieder mit engen Ärmeln von heller (rother, grüner, blauer, violetter) Seide; darüber eine weitausgeschnittene ärmellose goldgestickte Weste von lebhafter aber von der des Nidders verschiedener Farbe; blaue Schürze; weißes dunkelroth gesticktes

b, das unter dem Rocke hervorsteht; eine breite braune tiefe Schärpe; gelbes Kopftuch; rothe Schuhe von Leder, Sonnen von Sammet. Die jungen Mädchen tragen ein vorn ausschnittenes Gewand von dunkelblauer Wolle mit rothen Treffen einem buntgestreiften Gürtel; die Schöße sind weiß gefüttert mit einem rothen Streifen verbrämt, der linke Schoß wird umgeschlagen und in den Gürtel gesteckt; an Festtagen tragen sie kleine rothe, ganz mit dachziegelartig über einander besetzten Münzen bedeckte Mütze.

Die Beobachter der zuerst durch Kekulé berühmt gewordene Thonfiguren zu Tanagra (für neuere Funde dort und ähnlicher wo s. A. N. Z. 1879 Nr. 268 B.) haben die Schönheit der antiken Frauentracht, verbunden mit der ihres Tragens oft geschildert (s. u. a. Lübke's Bericht in A. N. Z. 1877 343), aber die von ihnen wahrgenommenen antiken Züge in heutigen Volkstracht nicht näher angegeben. An diese erst die auch in der Bildnerei hervortretende Lust der Alten Polychromie. Die gleiche der heutigen Griechen tritt häufig ihrer Tracht hervor (s. o.). Kanitz fand in Vana (s. o. bei Physiologie) die griechischen Bewohner in lichte feurige Farz gekleidet; beide Geschlechter, Alt und Jung, tragen dort fast weg das Fes, weiße Leinenkleider, aber bunte Leibchen und el.

E. de Amicis spricht von der an Stiderei, glänzenden sen u. dgl. reichen Tracht der Inselgriechen, und von der tracht der Griechinnen in Konstantinopel, deren manche nach er Weise das Haar in gewundenen Massen herabfließen und eine starke Flechte desselben diademartig um den Kopf en.

Velle gibt die Abbildung einer Frau aus Pagios Vais (nahe an den Trümmern von Kleonä, zwischen Korinth Argos); ihr langes Gewand ist vielgeschmückt; ihre eigentliche Kopftracht ein gesticktes Tuch, turbanartig um den Kopf und, die befranst Enden gefällig herabhängend.

Die Verbreitung der albanischen Fustane als Männer- (vgl. o. II*) auf dem griechischen Festlande bleibt auffallend.

Den Gegensatz zu diesem „Ballettröckchen“ bei den Inselgriechen betont A. Böttcher a. a. O.; zunächst schildert er die Männertracht der Aegineten: weite blaue oder rothbraune faltige Hosen, blaue mit Schnüren und Knöpfen besetzte Jacke mit offenen geschlitzten Ärmeln, aus welchen das weiße oder buntgestreifte Hemd hervorsteht, hoher brauner Fetz oder breiter Binsenhut. Nach Löher u. A. kann als Männertracht auf den Inseln überhaupt gelten: Pumphosen, Leibbinde, Jacke, rothes Fetz; so z. B. auf Ithaka, wo die Frauentracht diese ist: über weißem langem weitärmeligem Hemde blauer faltenloser gegürteter Rock, darüber ärmellose meist dunkelrothe Jacke (Kondoguni). Ein Trachtenbild bei St. Sauveur (1800) aus Parga, Prevesa, Bonizza und St. Maurice (Leukadia) zeigt einen bewaffneten Mann mit Schnurrbart, in einer oben an Brust und Halse offenen Bruststange mit zugleich als Waffentasche dienendem Gürtel und bis an die Ellenbogen reichenden Ärmeln, mit nur von der Wade an mit Gamaschen bedeckten, sonst (wie es scheint) nackten Beinen, mit Schuhen, einer glatten kleinen Mütze über herabfließenden Locken. Er könnte so gut Albanese wie Grieche sein, indem der Text dort zu Lande eine Mischung der griechischen Tracht u. s. w. mit albanischer angibt. Die übrigen Gestalten auf diesem Bilde sind: ein unbewaffneter bartloser junger Mann, mit abgezogener beutelartiger Mütze, Kniehosen, (wie es scheint) Strümpfen und pantoffelartigen Schuhen (wie Ersterer); über einem westenartigen Rocke mit Gürtelschärpe trägt er einen langen gefütterten verbräunten offenen Ueberrock mit Ärmeln; eine Frau einen ähnlichen aber ärmellosen und unverbräunten über einem gleich langen mit gestickten Blumen bedeckten Kleide mit Ärmeln und einem schmalen Gürtel mit Spangenschlosse; Hals und Gesicht sind frei; unter einer (wohl mit Münzen) geschmückten Mütze hängen Locken über den Hals herab; sie trägt enge Hosen bis an die Knöchel und Schuhe; eine sitzende Frau dagegen hat ein Schleiertuch über Kopf und Rücken. Ein andres Trachtenbild zeigt Korphyoten: einen Mann mit Beutelmütze, Kniehosen, Schuhen, Weste, langer verbräunter offener Jacke mit Ärmeln; zwei Frauen in langen Kleidern und Schnallenschuhen; die eine trägt offenen Schleier

und oben zugeknöpften Mantel, der bei der andern von einem mit Bunde versehenen Kopftuche ausgeht auch über einem weit herabgehenden Brusttuche Nieder. Das dritte Bild aus Zante (Zakynth) Mann, welcher dem Jüngling auf dem oben 3. Bilde ähnlich gekleidet ist, aber weitere Kniehosen der geschlossenen, vielleicht unter dem Gürtel mit sammenthangenden Weste einen kurzen offenen verwurf mit Ärmeln und über diesem noch einen reichenden offenen ärmellosen verbrämten Mantel, 1 mühe; die weniger deutliche Tracht eines sitzen nicht ganz die selbe. Von zweien Frauen in lang einer großen Schürzenart trägt die eine von vornen und hinten herabhängenden Schleier, der läßt, die andere einen ähnlichen unter dem Kinn hefteten und darüber auf dem Kopfe einen Hut, welcher abendländischen Offiziere und Postleute gleicht.

Der Text des Werkes beschreibt die Volkstracht die er für sehr alt wiewohl im Laufe der Zeit verändert hält, während die Reichen fränkische Tracht Männertracht: rothe wollene Mütze; kurze gelbe Weste von Tuch oder Sammet, im Winter mit Sammet mit Leinwand besetzt, mit einer Doppelreihe Knöpfe; weite bis auf die Waden gehende Hosen; von Wolle oder Seide; baumwollene Strümpfe; große Silberschnallen; bei schlimmer Jahreszeit dicker Regenmantel. Im Gürtel steckt ein lang Haare sind lang und geflochten und werden in der Mütze heraufgesteckt. Die Frauen tragen ein Leibchen; eine in Farbe von jenem abstechende blaume Kattunschürze; Schuhe mit hohen Absätzen hangenden Haarflechten wird ein zugleich als Maß des Musselintuch gewunden; die älteren Frauen tragen grauen Kamelotmantel. Auf dem Lande wechselt es fast auf jedem Dorfe; die Frauen lieben gestickte, Bieder, die hier genau beschrieben wird; eine lang

dem Leibchen ist oft von vielgefaltetem Drapd'or; die Schuhe haben flache Absätze; über wogenden Haarflechten ist oben ein gleichfalls wogender Schleier befestigt, wo dieser fehlt, wird das Haar kunstreich festgesteckt; alle tragen eine Art mit Fischbein und Eisen gesteiften mit mehr und minder reichem Stoffe bedeckten und gewölbten Bruststückes. Dieß ist im Ganzen die Festtracht. Die Griechen in Prévesa sind fast den Albanesen gleich gekleidet; nicht ganz so die in Bonizza. Dasselbst tragen die Griechen weiße (die früher venezianischen Beamten rothe) Mützen, und das Hemd über den Hosen; das Kopftuch der Frauen geht hinten bis auf die Beine herab. Auf Leukadia herrscht der türkischen ähnliche Tracht, bei den Frauen möglichst prächtige, wiewohl die Bewohner im Ganzen frugal leben. Auf Zante ähnelt die Männertracht der korphyotischen, doch tragen nur die Seeleute die rothe Mütze und den dicken Mantel; die Städter ein kleines baumwollenes Sommermützchen auf dem fast ganz rasierten Kopfe, enge kurze Hosen, eine leinene Sommerweste, nachlässig über eine Schulter geworfen, im Winter einen leichten Mantel, der bei den Bauern grob und kurz ist. Die Schuhe sind mit großen Silberschnallen versehen. Dazu kommen Pistolen, Dolch, Schnurrbart. Die Frauen tragen eine gleich als Mäntelchen über den Kopf gezogene weiße Tappe, einen schwarzen taftenen Unterrock, bisweilen eine Kattunschürze, ihr dreieckiger Hut ist mit Federn und Blumen geschmückt; die Haarflechten hängen herab. Die Landfrauen umwickeln den Kopf mit einem sehr feinen Schleier bis fast auf die Nase, dessen einer Zipfel in der Luft wallt. Die Städterinnen tragen beim Ausgehen, außer in der Fastenzeit, eine schwarze mit Spitzen besetzte Sammetmaske. Im Kanton Rakovulia tragen die Maniaten eine Eisenhaube.

Bartholdy gibt ein Bild griechischer Schiffer in blauen gegürteten Röcken oder Kitteln, mit weißen Zipselmützen, nackten Beinen, flachsohligen Pantoffeln. Sonst tragen die meisten Griechen, wie er sagt, rothe Mützen, eine besondere Gattung derselben die Linioten (Bewohner von Τήνος, türk. Istindil). Die Griechinnen tragen oft Jasminsträuße auf dem Kopfe. Sie gebrauchen falsche Haare, Parfumes und Schminke, wie überall die

ntafinnen und heutzutage wieder immer mehr auch deutsche
 en. Die vornehmeren Griechinnen auf Festland und
 In haben die griechische Tracht von Konstantinopel und
 yrna angenommen, welche prächtig aber unvortheilhaft ist;
 gehören Shawls und ganz kleine gestickte Mützen, oft mit
 steinen und Perlen besetzt, wie sie auch die Damen an den
 n von Bukarest und Jassi mitunter tragen. B. gibt
 ldungen griechischer Frauen: bunt gekleideter papistischer Frauen
 Ehos in langen Röcken mit weiten Ärmeln, mit Niedern,
 rzen, kapulierartigen Hausmänteln, hohen bunten mitunter
 arbigen „phrygischen“ Wickelmützen; einer Frau aus Mi-
 i in auffallendem ziemlich anschließendem aber weitärmeligem
 e bis auf die Knie, anders gefärbtem mantelartigem Ueber-
 e (nach dem Texte soll es ein Hemdärmel sein), hochrothen
 mpfen, schwarzen Schuhen mit Goldschnallen, rother runder
 hoher Sammetmütze. Alle diese Frauen haben helle wallende
 n. B. sagt: die orthodoxen Griechinnen tragen im Gegen-
 zu den papistischen kurze Unterröcke bis dicht unter das Knie;
 Ehotinnen, die sich überhaupt sorgfältig putzen, seidene
 mpfe, gewöhnlich grüne Kleider. Auf Patmos (türk. Batnâm)
 n die Frauen einen großen weißseidenen Turban, dessen
 ende hinten fast bis auf die Fersen herabhängt. Auf Mi-
 i tragen die Frauen neben und übereinander blaue und obige
 rothe Strümpfe. Auf Naxos und Paros kleiden sich die
 en unvortheilhaft; auf Naxos hat der Rockrücken das Aus-
 eines gewürfelten Rissens. In Thessalien und Makedo-
 nien tragen die Frauen bald weiße oder rothe Mützen, bald
 i schönen Turban nebst blauen gestickten Hemden. In Limno
 Euböa sind sie wohlgebaut und haben hübsche Farbe, sind
 „sauvages et mal-propres“. In Thessalien haben die
 ehmen Griechen die türkische Tracht angenommen; das Volk
 t nicht die Kniehosen der übrigen Griechen, sondern weite
 ge blaugewürfelte Sachhosen.

Sonnini sagt: Die schönen Frauen auf Amorgos haben
 alterthümliche ihren Reizen wenig günstige Tracht, die sich
 der auf Jos (Nio) und Kimolos u. a. Inseln des Archi-

pelagos fast nur durch das turbanartige gelbe feinwollene Kopftuch unterscheidet, das hinten zugeknötet wird und einen langen Zipfel auf den Rücken herabhängen läßt. Die Frauentracht jener beiden andern Inseln zeigt er in der erbaulichen Abbildung einer Wochenstube und in einem Trachtenbilde von Rimolos. Sie besteht in einem nur wenig über die Knie herabreichenden sehr verzierten kurzärmeligen Kleide und einem reich mit Spitzen u. dgl. besetzten offenen mantelartigen Ueberkleide. Von dem Gürtel herabhängen Schleifen und Bänder, ähnlich aber schleierartig den Rücken herab von dem oben in großen Schleifen befestigten Kopfsputz. Die Schuhe haben hohe Absätze, die langen verzierten anschließenden Hosen decken die Beine. Aus dem Texte fügen wir das Folgende hinzu, dessen einzelne Abweichungen von den Bildern wir denn doch wohl als Berichtigungen unserer Anschauung betrachten müssen. Jener Kopfsputz auf Rimolos ist ein feiner Wollenshawl, meist dunkelgrün mit grün nuancierten und dunkelrothen Lüpfeln, welcher Kopf und Stirne bedeckt; auf beide Schläfen herab hangen kurze glatte schwarze Haarstreifen, wozu denn, wie in vielen andern Gebieten, schwarzblauer Federschmuck kommt. Rosenrothes Band durchflieht das Haar und wird auf dem Scheitel von einem schwarzen Bändchen zusammengehalten und von rothen Bändern überflutet. Vom Nacken herab fließt ein langes mit Goldspitzen bordiertes Seidentuch herab. An kostbarer Halskette hängt ein Kreuz. Hals und Brust deckt ein reich verziertes rothes Sammetstück, worüber noch ein baumwollenes liegt. Ebenfalls vielgeziert ist eine Seidenschürze, an deren rothem Gürtel das Schmutztuch hängt. Das reichste Kleidungsstück ist das seidene die Schürze überragende Hemd, das bis auf die Knie reicht und dessen überweite Schultern und Kopf fast begrabende und bis auf die Beine fallende Ärmel über dem Vorderarme von rosenfarbigem Bande festgehalten werden. Wir verfolgen nicht die weiteren Einzelheiten dieser Beschreibung, welche zunächst der festlichen Tracht gilt, von welcher sich indessen die alltägliche und die der Ärmern mehr nur durch Einfachheit des Schmuckwerkes unterscheidet. Auf Rio verhüllen die Frauen nicht, wie auf Amorgos, einen Theil ihrer anmuthigen Gestalt durch ein

überlästiges Zeugstück. Gesicht und Stirne bleiben frei, und das Kopfstuch läßt das prächtige Haar sehen. Die Kürze der Frauenkleider auf allen diesen Inseln hat durchaus nichts Unanständiges und wird durch die Länge der meist baumwollenen Hosen neutralisirt. Länger und weiter sind die der griechischen und türkischen Städterinnen, welche mitunter über die leinenen oder baumwollenen noch leinene oder seidene Ueberhosen ziehen. Ueberall werden die Hosen durch Binden über den Hüften und Bendel unter den Knien befestigt. Auf Santorin tragen die Frauen regelmäßigere und längere Kleider und einen turbanartigen Schawl um den Kopf, welcher gewöhnlich unter dem Kinn her läuft. Eine auch von andern beobachtete Geschmacksverirrung der Frauen auf mehreren Inseln ist die unnatürliche Verdeckung und Gleichmachung der an sich schöngeformten Beine durch Ueberstrümpfe. Auf Milos (türk. Dogirmenlik) ist die Frauentracht grotesk und wickelt alle Reize in einen dicken Ueberzug; gleichwohl sagt ein Reisender den Frauen hier und auf Kimolos übermäßige Koletterie und Galanterie nach, aber ohne Grund. Auf Mykonos ist die Frauentracht nicht so bizarr wie auf Milos und Kimolos, aber noch mehr mit Zieraten überladen; auf Tinos dagegen edel und zierlich, der physischen und psychischen Schönheit des ganzen Völkchens entsprechend. Nicht so bei den schönen und lebenswürdigen Chiotinnen. Diese scheinen wiederum ihre Formen in einen Saß zu wickeln; ihr hoher unförmlicher Kopfschmuck gleicht der Mameluckenmütze in Aegypten; ihre Schuhe oder Sandalen sind noch unbequemer und lächerlicher als die auf Kimolos. In Smyrna ist die Frauentracht wiederum edel und ansprechend, selbst anlockend. Auf Kypros schmücken sich die Frauen ausgesucht, namentlich auch mit Blumen. Eine schöne und edle Frau auf Kreta hatte das glänzend schwarze Haar mit Bändern durchflochten, die auf dem Kopfe turbanartig zusammenliefen. Die Tsakoninnen tragen einen langen purpurfarbenen Ueberrock.

Die geistlichen Trachten der griechischen Nation und Kirche haben wir nicht zu verfolgen, und bemerken nur aus Sonnini II 25: daß ein römischkatholischer Oberpriester auf Kimolos

eine der abendländischen ähnliche Soutane, dazu eine schwarze hohe und gleichförmige weite Mütze und „une paire de moustaches“ trug.

Sieber II gibt Beschreibung und Abbildungen von Volkstrachten auf Kreta: ein Kaufmann trägt einen pelzbefetzten Rock, über langem Haare eine glatte ionische Mütze; ein Mädchen langes oben weit ausgeschnittenes Kleid, ein auf die Schultern herabhängendes Kopftuch; eine Matrone ein (altkretäisches) Kleid ohne Taille. Die sehr niedlichen Bauerntrachten sind von weißem Baumwollstoffe; beide Geschlechter tragen Kopftücher; die Männer weite Kniehosen (auch die Türken), Leibbinde (die Türken allein mit Waffen), knappe Jacke und Weste, den Hals nackt; die Frauenhosen sind unter den Knöcheln gebunden, über ihnen noch ein Stückchen sichtbar.

Noch jetzt herrscht auf Korkyra alte Volkstracht, auf Cephalonia aber europäisch städtische (s. A. A. Z. 1878 S. 297), ähnlich auf Ithaka. Belle (s. Globus 1878 Nr. 17) bildet zwei Frauen aus Chalandri (auf Korkyra?) ab, in langen Kleidern und kurzen Ueberröcken, welche beide breit bordiert, letztere auch gestickt sind; ihre Kopftücher umwickeln auch den Hals bis ans Kinn hinauf. Er sah die kleinen Bürgerfrauen in der Stadt Korfu mit mächtigem Chignon und Schleppe ausgestattet shopping umherschlendern.

Fl. Krell (s. „Gartenlaube“ 1879 Nr. 14) besah am Palmsonntage auf Korkyra die Trachten: Fess bei Männern, auch bei Frauen; die Männer trugen gestickte Jacken und Justanella, weite dunkle Hosen, Leibgurt mit Waffen; die Frauen Rock und Jacke von dunklem Stoffe mit leuchtenden oft schreienden Farben besetzt; reich gesticktes Nieder, von Perlenschnüren und goldenen und silbernen Nesteln zusammengehalten, unter welchem das weitfaltige weiße Hemd hervorquoll; gelben oder weißen Schleier; die durch künstliche Zuthaten vermehrte turbanartige Haar­masse von rothen Bändern umwunden.

Ruhlow („Aus a. Weltth.“ X 3) berichtet von der Tracht der Griechen in Makedonien u. s. w.: Die Männer tragen Kleidung von möglichst feinem Tuche, Schuhe und Strümpfe;

kleiden sich einfacher und doch geschmackvoller als die
innen; ihr Putz ist ein hellfarbiger Seidenrock und
goldschmuck beehrte Tuchjacke, worüber eine mit Pelz
eichte Jacke grazios über die Schulter hängt; auf dem
n zahlreiche Zöpfechen geflochtenen Haare sitzt eine zier-
oldenen und silbernen Münzen beehrte Krone.

verweilten länger bei diesen Volkstrachten der Frauen —
in der feinen Einfachheit und „griechischen Nacktheit“
1 Bilder abweichen —, weil sie immer mehr vor den
Trachten des Abendlandes verschwinden. Sie haben
s ganz Antikes erhalten und dürften größtentheils aus
schen Westen entlehnt sein. Wie weit wir sie in die
n Zeiträume des Byzantinerreiches verfolgen dürfen,
Abhler (Trachten II) nur Wenig gibt, fragt sich noch.
Trachten der Rumänen und Slawen (bis nach Russland
1 zu eventueller Vergleichung zugezogen werden. Die
er Kleidungsstücke sind griechischen, romanischen,
n Ursprungs.

die Wohnungen und sonstige Baulichkeiten der
1 ihren Beziehungen zur alten und mittleren Zeit dürfte
indige Geschichte der Baukunst Auskunft geben. Die
1 sind im Archipelagos, zunächst in der Stadt Rimoli,
nini II 18 ff. Klein und niedrig und haben nur ein
icher Erde und eines im Stockwerke, die sich auf eine
heraufgehende Treppenart öffnet. Die Fenster werden
iden ersetzt, der Fußboden ist die bloße Erde, das Dach
zerne mit geschlagener Erde bedeckte Terrasse, die am
angsfeste sorgfältig gereinigt und mit drei Kreuzen als
Betterschutz gezeichnet wird. Miklosich Slav. Elem.
5. 47, im Rgr. S. 23, Ab. St. I 34 v. stroha, Lex.

bespricht die ὀ-, ἄ-στέχα (oder -α), die Vertiefung
iche und Mauer in der Peloponnesos, in Thes-
σαλία, wozu südrum. alban. aslaw. strôhë(a) Dach,
essen Vorsprung, türk. istriha, istirha, magh. eszterha
rumän. străbină id., alb. strôzë (Dachtraufe) ge-

hören; die Anflänge an ὄστρακον, roman. mlt. astricus deutsch estrich u. s. w. (vgl. Diez v. piastra) mögen nur zufällige sein.

Auf Thasos werden (vgl. Röher und Bedt) die Häuser aus Fichtenholz und Marmor erbaut, ausschließlicher aus letzterem die Kirchen, namentlich aus sog. ἐκκλησιόπετραις, die oft aus antiken Trümmern entnommen sind. Die Häuser haben im Oberstocke eine Veranda; ein großer Schrank bildet eine Wand des Wohnzimmers; auf dem Fußboden steht die Feuerstelle, über ihr geht der Rauchfang hinauf; auf dem Estrich steht ein c. 1½ Fuß hoher Tisch und liegen die Decken für die Nachtruhe aufgeschichtet.

Die besten Bauten, besonders auf den Inseln, rühren von den romanischen Abendländern her. Ueber die antiken byzantinischen Bauten und Denkmale in Konstantinopel und in wenigen andern Städten sind wir nur durch Dethier einigermaßen unterrichtet. Die neu erstandenen Städte im Königreiche Hellas, namentlich Athen, richten sich in der bürgerlichen Baukunst nach dem Abendlande. Deville 9 ff. beschreibt die Wohnungen der Tsakonen als fest und gut gebaut, freundlich und sonnig, zugleich durch Delbäume beschattet, mit Erdgeschosse und bewohntem Oberstocke, zu welchem von außen eine Steintreppe aufführt. Bekannt sind die festen πύργοι. Der verbreitetste Name für Haus, τὸ σπίτι aus ὀσπίτιον muß der Aussprache des τ nach früh aus dem Lateinischen gekommen sein; τὸ κονάκι (Wohnung u. dgl.) rumän. conac m. türk. konák alb. kona u. s. w. ist im Türkenreiche vielfach üblich; ὀντάς (odás) Stube ist das türk. oda, alb. odë, rumän. odæ.

Ueber die Kost haben wir Wenig zu sagen. Bartholdy I 22 ff. beschreibt ausführlich die zu seiner Zeit bei den wohlhabenden Griechen und Türken übliche Bereitung und Einnahme der sehr mannigfachen fetten und stark gewürzten Kost, deren Weichheit und Zerstückelung Messer und Gabeln überflüssig macht. Im Allgemeinen lebe man in Konstantinopel und Smyrna gut; die Küche der Franken in Pera lasse Nichts zu wünschen übrig. Dieß gilt auch für die gastlichen Klostermahlezeiten auf Kreta, welche Sonnini I 361 ff. beschreibt. Die

verbreiteteste Volkstrost besteht in Früchten, Cerealien, Schaf- und Ziegenfleisch, oft in Broten mit Gurken oder
 Volkswirtschaft, eingeschlossen Land-, Feld Wein-, Wald-bau, Viehzucht, Industrie und Handel Kapitel mit noch vielen leeren Blättern, und schreite Rön. Hellas vor und auch dort nur langsam und Das Land hat zu wenig Geld und Menschen und zu bden, entwaldeten und entwässerten Boden. Dazu Mangel an der ihm gebührenden und neuestens lebhaft ethnischen und politischen Erweiterung seiner Grenzen, das Menschen und Mittel verschlingende Militärwesen nügende Kraft verbindet. Ferner: Unarten des Volkes; theils langer Bedrückung theils früh- und un-reifer Ent bei den gebildeten Klassen Stellenjagd, phantastische Polit streitsucht, seltener ganz müßige Eitelkeit; in den noch den und oft geschlossenen Volksschichten Hinderung und des Waldwuchses zu Gunsten der Ziegenzucht, die sich Waldbrände aus Nachlässigkeit oder bösem Willen an z. B. neuerdings in Eolria (A. A. Z. 1878 Nr. 237) u. bei Rhpros. Die nomadisierenden griechische der Türkei) tsintsarischen αἰγυδοπόνοροι u. dgl. mit Zwang gebändigt werden, wo die Belehrung nicht frucht der gesunde und natürliche Drang zum Handel en Landwirthschaft viele Kräfte, wobei wir jedoch die Freigebigkeit der Handelsleute in der Fremde — mit wohlhabenden Individuen im Lande — lebhaft anerkenn Herzberg bespricht (I 44 ff.) alte und neue Volk und läßt uns überall in die ihrem Untergange zu G genden barbarischen Verwüstungen durch Fremde einblicke bemerkt: daß zunächst auf Korkyra nach der englische der Handel gebessert habe, noch nicht aber die Lan und namentlich der durch die Venezianer entstandene Der Fortschritt, dessen Nothwendigkeit sich dem Volke td aufdrängt, darf selbst die ethnologisch kostbaren und in antiken Reliquien in Landbau und Haushalt nicht schon z. B. Protodilos in seinen „Ἰδιωτικά“ aus τὰ Κ

a. Inseln schildert. Solche sprachliche und sachliche Reste finden sich auch noch bei den Schiffahrern des überaus seetüchtigen Volkes, das durch die Landesnatur von ältester Zeit an auf diesen Beruf verwiesen wurde. Das raubsüchtige und grausame Piratenthum, das noch in unserem Jahrhundert florierte, hat sich fast ganz verloren.

Auf das Kriegswesen in Hellas haben wir nicht einzugehen. Armatolen und Pallikarien sind sammt den Klephten verschollen. Jene sowie die Maniaten erhielten früher durch die Türken das Waffenrecht als Milizen, aber ihre Kapitäne stellten sich oft auf eigene Füße. Ähnlich ergieng es den Türken mit der Hierarchie, welche von ihnen als Werkzeug benutzt wurde oder werden sollte, aber wesentlich zum nationalen Zusammenhalte der Griechen beitrug. Herzberg (vgl. A. F. in der A. A. Z. 1878 Nr. 159 B.) verweist auch auf den gleichen Einfluß der unter den Türken verbliebenen Gemeindeverwaltung mit allgemeinem Wahl- und Stimmrechte, vorzüglich in der Peloponnesos und auf den Inseln, weniger in Rumelien. In neuester Zeit wurden in der Türkei auch Griechen zum Waffendienst gezogen oder auch nur als Freiwillige (s. o.) zugelassen, wie auch selbst die bulgarischen Mohammedaner (s. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 308).

Die günstigste Seite des Griechenthums bietet der erwähnte dem Volke eingeborene Bildungsdrang, den es, auch in Erkenntnis seiner praktischen Wichtigkeit, durch Unterrichtsanstalten bethätigt und fördert, und zwar überall auch außerhalb des Königreiches. Diese Eigenschaft und ererbte Bildung stellte schon die griechischen Hörigen im alten Rom wie nachmals in den Völkerwanderungen und in der Türkeninvasion das mit Füßen getretene Volk geistig über seine Despoten, zu deren schlimmsten die Venezianer gehörten. Freilich verdummte und verbummelte auch mitunter das arme Landvolk und die reinblütigeren Hellenen auf den Inseln unter der aussaugenden und gewaltthätigen Militär- und Pascha-Herrschaft der Türken, vor welchen sogar Wohlstand und Bildung ängstlich versteckt werden mußte. Auch bewirkten dann Klima und Leichtigkeit frugaler Ernährung

eine Erschlaffung, die aber bei der ungemeine Volkes selten lange dauerte und bei jedem frei wieder in gewohnte Thätigkeit und Heiterkeit ver-

Die Wiedergeburt hellenischer Bildung v durch die immer mehr gereinigte Sprache sehr tiefung der Gebildeten in ihre antike Literatur Dankbarkeit des Abendlandes gegen letztere und christlichen Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts, die i fisches Erbe mitbrachten und mittheilten (vgl. V f sich durch die Mitwirkung seiner Gelehrten und zu den Studien der jungen Griechen, die schon Befreiungskriege italienische, französische und i Universitäten besuchten und nun auf ihrer eig auch deutsche Lehrer erhielten. Letztere zählt neue fessoren und Dozenten, 1500 Studenten; das noch andere höhere Unterrichtsanstalten in Athe reich geschieht in neuester Zeit ziemlich Viel f Förderung der heutigen griechischen Sprache i In Paris besteht seit ungefähr 15 Jahren ein Förderung griechischer Studien, die doch wohl a Gegenwart berührt, jedoch nicht identisch erschei pour l'encouragement de la Langue Grecque dortige Schule für orientalische Sprachen eröffn Jahren den Konkurs um eine Professur der n welchem M. Müller über Legend und Na ihre Erlernung geschieht auch Viel in Italle in Russland durch nationale Propaganda.

Die griechische Centralschulgesellschaft Schloz tinopel hat (nach Crousse 1877) 82 Sukkur Hellas, und ist ein Wahrzeichen für den inner der Nation, wie nicht minder u. a. schon 1812 Philomusen und der jetzige Besuch der Unibi (s. u.). Auch in Smyrna bestehn (nach S griechische und deutsche allen Nationen offene U Wichtig sind die Mädchenschulen in Hellas au

für die Hebung der bisher in Bildung und Sprache zurückgebliebenen griechischen, albanischen und tsintsarischen Frauen.

Schon seit längerer Zeit besteht eine mittel- und neu-griechische Literatur, deren Geschichtschreiber Mullach S. 58 ff. aufzählt. In den letzten Jahrzehnten kamen u. A. dazu: *Ἀνδρέα Παπαδοπούλου Βρέτου Νέο-Ἑλληνικὴ φιλολογία* 2 Bde. (Athen 1854—7), Zusätze zur 2. Ausgabe in „Repertorium“ XV 1857; *A. P. Παγκαβῆς* (sprich Rangavis, vulgo Rangabé genannt; ist er identisch mit dem obigen *I. P. Παγκάβης?*) durch seinen *Précis d'une histoire de la Littérature Néohellénique* 2 Bde., Paris 1877 (nach Nicolai; Rec. in Lindau's „Gegenwart“ 1877 Nr. 44 über Bd. 1; *Revue critique* 1877 von Regrand; vielfach getadelt von W. W. im „Centr.“ 1878 Nr. 41; von Pervanoglu in Lehmann's Magazin 1879 Nr. 24); sodann R. Nicolai, *Geschichte der neu-gr. Literatur* (Spz. 1876), obgleich die Kritik seine Mängel rügt; Gidel, *Études sur la litt. Grecque moderne* (Paris 1878 2. A.). Eine deutsche Uebersetzung des von Mullach erwähnten Werkes von *Ιακωβάκης Πίζος ὁ Νερούλος* ist „Die Neugriechische Literatur“ von Ehr. Müller (Mainz 1827). Zugleich zur mittelgriechischen Literatur gehört Fr. Schöell, *Geschichte der griechischen Literatur bis zur Einnahme Konstantinopels*, 3 Bde., a. d. Französischen übersetzt von Schwarze und Pinder (Berlin 1828—30). Mehreres zur Bibliographie s. u. v. A. in Bl. f. lit. Unterh. 1836 Nr. 166. 1842 Nr. 350.; A. A. J. 1866 Nr. 289—90 Bb. 1867 Nr. 179—80 Bb. 1868 Nr. 161 B.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften haben wir zu Rathe gezogen und zitiert, wo es unsere ethnologischen Zwecke erheischten, können und wollen aber natürlich hier die bedeutendsten Werke nicht einmal registrieren, geschweige denn ausschreiben, mit Ausnahme der unten bei Hellas u. s. w. für Abstammung und Mischung gegebenen Umrisse. Für viele dunkle Vorgänge und ganze Zeiträume fehlen uns noch viele Urkunden, von der Völkerwanderung bis in die Türkenzeit. War das Elend so groß, daß das sonst so vielschreibende Volk es nicht mehr aufschrieb? Hauptsächlich finden sich noch mittelgriechische Handschriften in (beson-

ders türkischen) Archiven und Bibliotheken zu den bereits in neuerer Zeit entdeckten. Die folgenden neueren Werke nennen wir wegen ihres geschichtlichen und sprachlichen Inhalts. K. Σαῖς (Σάϊας) veröffentlicht fortwährend Denkmale der früheren Zeiträume, namentlich in seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, Paris 1872 ff.; *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα* (Dichtungen) Athen 1867; *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου* Athen 1865 (vgl. *N. A. Z.* 1866 Nr. 12 B.); er schrieb auch über die Aufstände der Griechen gegen die Türken die *Τουρκοκρατούμενη Ἑλλάς* ib. 1869. Eine *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων* begannen *Τριανταφύλλης* und *Τράππουτος* Venedig 1874. Miklosich ist auch auf diesem Gebiete sehr thätig; wie z. B. in den von ihm und J. Müller herausg. *Acta et diplomata Graeca medii aevi* (Wien 1860); er benutzte für seine *Slav. Elem. u. a.* den von a. 885—1450 reichenden *Syllabus graecarum membranarum* von F. Trinchera (Neap. 1865). Christ und Paranißas gaben eine *Anthologia Graeca carminum christianorum* (Erg. 1871) heraus; *Ματθαίου Κ. Παράνικα Σχεδιάσμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς ἀλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος* (Konst. 1867; vgl. „*Centr.*“ 1868 Nr. 51). M. A. Ch. Gidel, schreibt in seiner o. erwähnten *Étude* (Paris 1866) über mittelgriechische Romane. *Ἑλληνικὰ χρονικά* etc. f. *N. A. Z.* 1840 Nr. 358 B. *Ἐξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους*, in *Νέα Πανδώρα* VI (Athen 1855). Bonami redigierte Griechische Urkunden über die Handelsbeziehungen Italiens zum Ostreiche vom 12. Jh. bis zur Eroberung von Konstantinopel (Florenz, 1863?). Zachariä v. Dingenthal, der sich schon früher u. a. durch die Herausgabe der „*Assisen*“ um die byzantinische Literaturkunde verdient machte, veröffentlichte neuerdings in den *Berl. Akad. Monatsb.* 1879 II Inschriften der *Formae* für die Libysche Pentapolis (vor der Einnahme Syrenais durch die Araber), vom Kaiser Anastasios I (a. 491—518), mit Verwechselungen von αἰ und ε, εἰ von υ, ε und η, ο und ω, und mit officiellen lateinischen Ausdrücken; dazu einen Gr-

laß des Praefectus Praetorio Dioscurus a. 472 oder 475. Der Pfalter von St. Martin de Tournay (in J. Didot's Bibliothek) ist für die mittelgriechische Aussprache wichtig. Ch. Hoppf Veneto-byzantinische Analecten (Wien 1860) und Chroniques gréco-romanes etc. (Brln. 1873). E. Legrand, Recueil de pièces historiques en Grec vulgaire (Paris 1877); Dessf. Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellenique (Paris 1869 ff.; vgl. „Centr.“ 1872 Nr. 22); Dersf. und Sathas, das „älteste neugriechische Denkmal“ Βασίλειος Διγενῆς Ἀκρίτης in ihrer Coll. VI (Paris 1875; vgl. „Ausland“ 1876 Nr. 4); Σ. Ζαμπελίου (Zambelli) Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως Ἑλληνικῶν περγαμηνῶν (Athen 1858, empfohlen von Rind in Gött. Anz. 1868 St. 10); Derselbe gab heraus Μελέτη ἱστορικὴ περὶ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ und Βυζαντιναὶ μελέται περὶ πηγῶν νεο-ελληνικῆς ἐθνότητος. G. Spata, Le pergamene Greche nell' Archivio di Palermo (Pal. 1864). Der sicilische Grieche Matranga (starb c. 1864) gab griechische Anecdota heraus, worinn sich viele spätgriechische Anacreontika befinden (J. A. A. Z. 1865 Nr. 112). Ross und Schmeller, Griechisch im Mittelalter, in Bayr. Ak. Abh. Phil. II 1837). W. Wagner, Medieval Greek Texts (London 1870); Carmina Graeca medii aevi (Bpz. 1874); Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης (mgr. Liebeslieder des 14. Jh. aus Rhodos, ib. 1879, angez. in Jen. Stz. 1879 Nr. 35 von P. Pappageorg). B. d. Hagen, Ueber ein mgriech. Gedicht von Artus (Brln. 1840). Ellissen, Analecten der mgriech. Literatur aus dem Mittel- und Neu-Griechischen, 5 Bde., Bpzg.; auch Dessens Polyglotte. Ὁ Γερουστάθης etc., ὑπὸ Λέοντος Μέλα (Athen 1858). Max Büdinger, Ueber das mgriech. Volksepos (Bpz. 1866). Μαυροφρύδης, Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεοτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης (Paris 1876). Meyer, Imberios und Margarona (mgriech. Epos; Prager Programm 1876). Miller's Kunde auf dem Athos (J. Dessf. Woch. 1865 und A. A. Z. 1865 Nr. 150 B.; Bair. Akad. Abh. Hist. III. IV. V. VII. (1841—55) mit vielen Urkunden.

istische Angaben mögen hier und unten beifolgen, zur wechselseitigen Ergänzung mit denen des I., obschon dieselben nur selten genau und richtig sein können und desshalb auch bedeutend von ihnen abweichen.

totalsumme der Griechen finden wir bei F. v. L. Nr. 82: fast 7 Millionen, während griechische Autoren auf 9 steigen. G. v. Hahn (1853) nahm an: in Hellas 800,000 (neben 200,000 auf den ionischen Inseln 200,000, in der westlichen und der asiatischen Türkei je 1 Million. G. Nr. 18 ff. zählt in Hellas e. 1 1/2 Millionen, in der westlichen und asiatischen Türkei deren 2—3 (kein kleiner Theil o. erwähnte starke Zahl von 1,709,500 gilt für Haemoshalbinsel außer Hellas. Wafer (1878) — jedoch mit der großen Ausnahme Thessalien und der Inseln — e. 1/2 Mill., Uvicini zählt die Hälfte in Europa. Francis (1874) 1,100,600, davon in Athen über 50,000, in Patra 30,000, auf Syra 25,000, in Korinth je 20,000; Grouse in Hellas 37,500 Sklaven, 12,000 Leibeigene, davon 20—25,000 sich in der Türkei

gleichende Geographie Griechenlands nennen Schlegel und Kiepert, *Tà 'Ellēnika* etc., I. P. Kωνστ. Αντωνιάδης (Athen 1853).

: verhältnissmäßig kleine Auswahl aus den griechischen und Stämmen wurde größtentheils bei ungenügender Kenntniss der griechischen Mundarten auf, die aber auch weit entfernt bleibt. Die Griechen sammeln und veröffentlichen sie in Zeitschriften und den Deutschen nennen wir u. A. Passow (als Lexikographen in seiner *Redensarten*), Kuhn, Schlegel s. o. bei dem Volksglauben, sodann bei

Polites und bei H. Schmidt, der die betr. Literatur bis zur Zeit seines Buches und eine Auswahl antiker Wörter in den heutigen Mundarten gibt.

Königreich Hellas. Bewohnerzahl und Hellenisierung der fremden Bestandtheile schreiten immer schneller vor. A. Μανσόλας, *Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίες περὶ Ἑλλάδος* (Athen 1867) gibt nach dem Censur von 1861 an 1,096,810 Bewohner, wozu noch 228,669 Septanesioten kommen (nach Kaniz zusammen 1,329,236); er geht ausführlich auf die Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen ein, und nimmt reichlich 95 % der Bevölkerung als griechische (incl. hellenisierte) an. Andre Notizen über ihre Zahl gaben wir bereits oben.

Auf dem Festlande verschwanden nach Riepert (A. Geogr. S. 298) sehr viele hellenische Ortsnamen mit der Bevölkerung, auch die von Flüssen und Gebirgen, nicht aber die der nie von Slawen eroberten festen Plätze (der Asyle der Hellenen). Herzberg (resp. A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159) gibt u. a. folgende Notizen: Die ethnographischen Veränderungen bis zum Schlusse des 18. Jh. waren wenig bedeutend. Die albanischen Kaldäer im südlichen Pholoergebirge und Wardunioten am Taygetos hatten am Schlusse des 17. Jh. den Islam angenommen und theilten das Schicksal der übrigen peloponnesischen Mohammedaner, die durch die Venezianer vernichtet oder vertrieben und an deren Stelle griechische Rumelioten und Insulaner angesiedelt wurden. Nachher führten die Türken die Moslimen wieder in die Halbinsel, und nach dem Aufstande von 1770 wanderten viele Griechen aus nach Kleinasien, den ionischen Inseln, der Krim u. s. w. Nach dem Unabhängigkeitskriege übersiedelten viele Kretäer nach Hellas, und Chioten wurden im Piräeus, Samier und Psarioten in Euböa förmlich kolonisiert. c. 200,000 Albanesen und c. 2,500 Wlachen wurden seit dem Beginne des 19. Jh. immer mehr hellenisiert, am stärksten in dem gemeinsamen Unabhängigkeitskriege. Namentlich physisch von den Hellenen unterscheidbar sind die Tsintjaren hauptsächlich im Sperchiosgebiete und in der Eparchie Chalkis auf Euböa, wo im Diphrosgebirge ein Bezirk Groß-Wlachen heißt,

in Phthiotis, als Hirten zerstreut in Mittelgriechenland und Peloponnesos. Die Albanesen (vgl. o. II*) bewohnen vorwiegend Attika, Megaris, Livadien, den größeren Theil von Böotien, den kleineren von Lokris, die Inseln Euböa (Eparchie Karystos), Salamis, Aegina, Hydra, Speßä, Poros, Andros, in Masse Korinth, Siphon, die Eparchie Patras, Trözene, Nauplia, Argolis, Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien; die Reste der Sulioten wurden nach Akarnanien verpflanzt, dürfen aber nicht mit dem dortigen Griechisch redenden Völkchen Sarakatzanes verwechselt werden. Der griechische Censur unterscheidet nach (l. c. angegebenen) die noch nicht sprachlich hellenisierten 1217 Blachen (mit dem Dialekte Karaguni, s. u. und IV bei Akarnanien) und 37,598 Albanesen nach ihren Wohnplätzen und Volkszahlen. c. 20,000 ihre Muttersprache redende Italiener wohnen in den Nomarchien Rhyladen, Korfu, Kephallonia, Zante und in der Eparchie Cerigo. Sie schließen noch Reste des lateinischen Feudaladels in sich, während in Morea die Abkömmlinge der Franken erloschen sind, in Athen noch einige Familien ihre Abkunft von dem italienischen Gefolge der Acciajuoli herleiten. Als Fremde nennt der Censur 526 Deutsche, 2,100 Engländer, 141 Russen u. s. w. Die Osmanen sind verschwunden, bis auf einige Grundbesitzer auf Euböa; bereits seit 200 Jahren auf den ionischen Inseln. Armenier und Zigeuner üben gar keinen nationalen Einfluß. — Einzelne Gebiete s. nachher.

Türkei (bis neuere Zeit; vgl. o. I). Die Zahlen griechischer Bewohner (vgl. o. I. III.) schwanken bedeutend. A. Synvet (1877) nimmt deren 3,129,000 in der europäischen und kleinasiatischen Türkei an (Hellas ungerechnet).

In Kleinasien, ἡ Ἀνατολή, türk. Anâtôli, Anadolú, das wir bereits öfters berührt haben, ist die Zählung auf dem Festlande noch schwieriger, als in Europa, weil die politischen und ethnischen Verhältnisse noch verworrener sind. Synvet setzt (allzu hoch) zwei Millionen Griechen in der asiatischen Türkei, incl. die Inseln und Kreta, an; die A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. für

die kleinasiatische Nordküste (Wilajets Konstantinopel, Brussa, Kastamuni, Trapezunt) c. 400,000 Griechen. Eine Monographie hätte dort von der ältesten Zeit mit ihrem Rassen- und Völkergewirre auszugehen und die Griechen damals wie in ihren geschichtlich bekannten großartigen und wieder neue gebärenden Kolonien, in der römischen, byzantinischen, älteren und neueren türkischen Zeit zu verfolgen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. wanderten Griechen zwischen beiden Welttheilen öfters hin und her. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld zählt in Kleinasien (Festland und Inseln) 300,000 Griechen, neben 600,000 Mohammedanern, auch armenischen Kolonien, die im Antitauros ziemlich unabhängig, wild und stets bewaffnet sind; im S. und O. von Smyrna wenige Griechen, auf den Inseln wenige Türken. In Trapezus (s. u.) wurde systematisch von den Türken das griechische Volk ausgerottet oder verjagt, doch lebt es noch bis weit gen Osten in Lazistan u. s. w., zum Theil mit äußerlichem Islam. Faucher (Streifzüge u. s. w., s. Roner's Zs. XIII) erstreckt seine Vergleichenungen antiken und modernen Volkslebens auch auf Kleinasien. Die türkische Missregierung daselbst in neuester Zeit schildert u. a. die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B., namentlich in der 30,000 Bewohner zählenden Stadt Rhdonia (=äs, türk. Aivali), wo längst eine hellenische Schule blüht. Ein Korrespondent aus Pera in Nr. 305 schildert das Elend des Landes (zunächst nach der Einwanderung entlassenen türkischen, schirkessischen u. a. Kriegsgesindels), das bei einem Frankreich gleichkommenden Flächeninhalte nur 8—9 Millionen (?) Einwohner zähle. Vgl. auch u. A. ebd. Nr. 258 (s. I). 199. In der Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVIII 1874 berichten Blau und Grigorowicz (der nicht hinreichend mit dem Neugriechischen vertraut ist) über äußerlich turkisierte Griechen an den Nordküsten Kleasiens, zu welchen sie die o. erwähnten Romly in den pontischen Alpen zählen (s. dagegen u. „Armenier“); über griechisch-türkisches Sprachgemisch in Bosnien und in der Krim (Mariupol u. s. w.). Um Mariupol reden die Tat einen sehr eigenthümlichen und gemischten griechischen Dialekt, von welchem R. Himly in der Zs. f. d. K. des Morgen-

landes XXXI Proben gibt. Blau sucht in des 3. Jh. p. Chr. in bosporanischen Inschriften diese Asianer; er führt an *Θάτην* acc. Diod. in die Mäotis sich ergießenden Fluß.

Trapezus, ital. Trebisonde, türk. Trabzon erwähnt. Dort brandmarkten sich die durch die scheußlichsten Grausamkeiten gegen d und dessen unglückliches Kaiserhaus, dessen Palast Hellenoktonen Fallmerayer entzündeten. Dort lebt noch eine sehr beachtungswerthe Mundart. *E. Ιωαννίδης, Ἱστορία καὶ Στατιστικὴ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἑλληνικῆς, Κωνστ. 1870* (enthält auch Volkszahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff. und (mit rechten Erklärungen) in Ruhn's Jf. XI nach X. Trapezus im athenen φιλολογικὸς συνέκδημος Ierapontischen Volksliedern; gelegentlich J. den Orient Heid. 1840), nach welchem die *Τραπεζοὶ τὰς διφθόγγους εἰ, οἰ*, eine merkwürdige Dialektform ist, nicht eine Berweichung entstandene moderne. Passow von a. 1453—1460) aus Trapezus mit mündlichen, doch gemeinverständlich. Auch Protol Mundart einige Male. B. Schmidt gibt Literatur derselben. Deffner (Berl. Mon. I ursprünglich ionischen pontischen Dialekte Osis, Sarácho haben viel Eigenthümliches ganz das Aussehen von Töchter Sprachen mit höchst merkwürdigen Entwicklungen in Wörtern, Bedeutungen. Unseres Wissens hat Trapezus das sonst überall durch *ὅν* (aus (nicht) mit Aphärese als *ἄ, ἄ* erhalten; das Thische hat noch Zusammensetzungen mit *οὐ*, und *ὄχι* (nein) aus altem *οὐχι*; das Tsatonische verbindet *ὄ* aus *οὐ* mit dem Verbum substantivum (*ὄ εἰμι* non sum) und hat *ὄννι* nein. Die alte Aussprache des *η* als *e* (*ε*) kommt in Trapezus häufiger vor

als in andern Mundarten, jedoch auch hier immer nur in einzelnen Wörtern und Formen. γ tritt, wohl häufiger als anderswo, vor vokalischen Anlaut (auch Inlaut), erscheint uns jedoch nicht als Digamma. ν erhielt sich oder trat neu hinzu als Auslaut, was aber auch in andern Mundarten geschieht (die Endung $\iota\nu$ aus $\iota\nu$ ist im Mittelgriechischen fast allgemein). η steht auch für τ , z. B. in $\acute{\omicron}\eta\delta\alpha\eta$ = $\acute{\omicron}\tau\alpha\eta$, $\eta\alpha\delta\alpha\eta$ = $\eta\tau\alpha\delta\alpha\eta$ ($\eta\tau\acute{\omicron}\nu$) und $\eta\alpha\delta\alpha\eta$ = $\eta\tau\acute{\omicron}\nu\omega$ ($\eta\tau\epsilon\acute{\omicron}\nu\omega$), das aber auch gemeingriechisch ist. Besonderen Werth hat der Wörterschatz. Deffner (Neograeca 42) spricht ohne nähere Bestimmung von „dialecto Asiae minoris“.

Smyna (türk. Izmir) haben wir schon früher erwähnt. Die Sprache im Munde gebildeter Smynderinnen fiel uns wenigstens in der Aussprache nicht auf. Bei den dortigen Frauen erhält sich nach Protodimos 29 das $\acute{\epsilon}\pi\iota\phi\acute{\omega}\nu\eta\mu\alpha$ $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\varsigma$ $\eta\upsilon\omicron\iota$ ($\epsilon\upsilon\omicron\iota$); er erwähnt auch das smyrn. Wort $\mu\acute{\alpha}\tau\iota$ (Auge, $\acute{\omicron}\mu\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$) für $\pi\omicron\sigma\phi\acute{\upsilon}\rho\alpha$, parisch $\pi\rho\omicron\sigma\phi\acute{\upsilon}\rho\alpha$, sowie den Ausdruck $\mu\grave{\epsilon}$ $\pi\omicron\upsilon\epsilon\iota$ η $\psi\upsilon\chi\eta$ $\mu\omicron\nu$ für Magenschmerzen; dieser entspricht dem moldauischen $\text{inim\ddot{e} m\ddot{e} d\acute{o}re}$ (anima mihi dolet), vgl. auch franz. j'ai mal au coeur . Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 182 sind unter 180,000 Einwohnern mindestens 120,000 von griechischer Abstammung; die griechische Gemeinde zeichnet sich aus durch Fleiß und Wohlstand sowie durch viele dem Gemeinwesen dienende Anstalten; der Druck türkischer Herrschaft verlor seit 50 Jahren seine unheilvollste Gewalt. Doch erinnern wir uns noch eines Böbelaufstandes gegen die Griechen, dem sie trotz ihrer Zahl keinen Widerstand zu leisten wagten oder in der Ueberraschung nicht vermochten; sie flohen von Dache zu Dache der terrassierten Häuser. Der letzte Krieg, der Gefindel und Straßenräuber in die Nähe der Stadt führte, nährt die aufgeregte Hoffnung der griechischen Smynder auf die Zukunft. Lebendige Schilderungen Smyna's und seiner Umgebung gibt T. in der A. A. Z. 1877 Nrr. 1. 11, 12, 70 Bb. („Bilder aus der Levante“). Auf einige zu Kleinasien gehörige Inseln kommen wir nachher.

In Thrakien ist das Griechenthum quantitativ und qualitativ sehr bedeutend, vgl. o. I und u. A. Mac Farlane; im

haffung, die aber bei der ungemeinen Federkraft des
sten lange dauerte und bei jedem freieren Aufzuge sich
gewohnte Thätigkeit und Heiterkeit verwandelte.

Wiedergeburt hellenischer Bildung verdankt Viel der
immer mehr gereinigte Sprache sehr erleichterten Ver-
der Gebildeten in ihre antike Literatur. Gleichsam die
seit des Abendlandes gegen letztere und gegen die grie-
Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts, die ihr gerettetes Klas-
sche mitbrachten und mittheilten (vgl. VSt. 8), bethätigte
die Mitwirkung seiner Gelehrten und seiner Hochschulen
Studien der jungen Griechen, die schon längst vor dem
gekriege italienische, französische und besonders deutsche
äten besuchten und nun auf ihrer eigenen in Athen
tsche Lehrer erhielten. Lektore zählt neuerdings e. 60 Pro-
und Dozenten, 1500 Studenten; dazu kommen dann
ere höhere Unterrichtsanstalten in Athen. In Frank-
schieht in neuester Zeit ziemlich Viel für Kenntnis und
ig der heutigen griechischen Sprache und Nationalität.
s besteht seit ungefähr 15 Jahren eine Gesellschaft zur
ig griechischer Studien, die doch wohl auch die griechische
irt berührt, jedoch nicht identisch erscheint mit der Société
encouragement de la Langue Grecque moderne. Die
Schule für orientalische Sprachen eröffnete vor wenigen
den Konkurs um eine Professur der neugriechischen, in
M. Müller über Legrand und Rayet siegte. Für
ernung geschieht auch Viel in Italien durch Schulen,
sland durch nationale Propaganda.

griechische Centralschulgesellschaft Syllagos in Konstan-
l hat (nach Crouffe 1877) 82 Sukkursalen, davon 7 in
und ist ein Wahrzeichen für den inneren Zusammenhalt
on, wie nicht minder u. a. schon 1812 die Petärie der
sen und der jetzige Besuch der Universität zu Athen
Auch in Smyrna bestehn (nach Stark) bedeutende
e und deutsche allen Nationen offene Unterrichtsanstalten.
sind die Mädchenschulen in Pella auch auf dem Lande

für die Hebung der bisher in Bildung und Sprache zurückgebliebenen griechischen, albanischen und tsintsarischen Frauen.

Schon seit längerer Zeit besteht eine mittel- und neu-griechische Literatur, deren Geschichtschreiber Mullach S. 58 ff. aufzählt. In den letzten Jahrzehnten kamen u. A. dazu: *Ἀνδρέα Παπαδοπούλου Βρέτου Νέο-Ἑλληνικὴ φιλολογία* 2 Bde. (Athen 1854—7), Zusätze zur 2. Ausgabe in „*Repertorium*“ XV 1857; *A. P. Παγκαβῆς* (sprich Rangavis, vulgo Rangabé genannt; ist er identisch mit dem obigen I. P. Παγκάβης?) durch seinen *Précis d'une histoire de la Littérature Néohellénique* 2 Bde., Paris 1877 (nach Nicolai; Rec. in Findau's „*Gegenwart*“ 1877 Nr. 44 über Bd. 1; *Revue critique* 1877 von Legrand; vielfach getabelt von W. W. im „*Centr.*“ 1878 Nr. 41; von Pervanoglu in Lehmann's *Magazin* 1879 Nr. 24); sodann R. Nicolai, *Geschichte der neu-gr. Literatur* (Spz. 1876), obgleich die Kritik seine Mängel rügt; Gidel, *Études sur la litt. Grecque moderne* (Paris 1878 2. A.). Eine deutsche Uebersetzung des von Mullach erwähnten Werkes von *Ἰακωβάκης Πίζος ὁ Νερούλος* ist „*Die Neugriechische Literatur*“ von Ehr. Müller (Mainz 1827). Zugleich zur mittelgriechischen Literatur gehört Fr. Schoell, *Geschichte der griechischen Literatur bis zur Einnahme Constantinopels*, 3 Bde., a. d. Französischen übersetzt von Schwarze und Binder (Berlin 1828—30). Mehreres zur Bibliographie s. u. v. A. in *Bl.* f. lit. Unterh. 1836 Nr. 166. 1842 Nr. 350.; *A. A. Z.* 1866 Nrr. 289—90 Bb. 1867 Nrr. 179—80 Bb. 1868 Nr. 161 B.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften haben wir zu Rathe gezogen und zitiert, wo es unsere ethnologischen Zwecke erheischten, können und wollen aber natürlich hier die bedeutendsten Werke nicht einmal registrieren, geschweige denn ausschreiben, mit Ausnahme der unten bei Hellas u. s. w. für Abstammung und Mischung gegebenen Umrisse. Für viele dunkle Vorgänge und ganze Zeiträume fehlen uns noch viele Urkunden, von der Völkerwanderung bis in die Türkenzeit. War das Elend so groß, daß das sonst so vielschreibende Volk es nicht mehr aufschrieb? Hoffentlich finden sich noch mittelgriechische Handschriften in (beson-

ders türkischen) Archiven und Bibliotheken zu den bereits in neuerer Zeit entdeckten. Die folgenden neueren Werke nennen wir wegen ihres geschichtlichen und sprachlichen Inhalts. K. Σαθάς (Σάθας) veröffentlicht fortwährend Denkmale der früheren Zeiträume, namentlich in seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, Paris 1872 ff.; *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα* (Dichtungen) Athen 1867; *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου* Athen 1865 (vgl. *N. A. Z.* 1866 Nr. 12 B.); er schrieb auch über die Aufstände der Griechen gegen die Türken die *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς* ib. 1869. Eine *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων* begannen *Τριανταφύλλης* und *Τράππουτος* Venedig 1874. Millosich ist auch auf diesem Gebiete sehr thätig; wie z. B. in den von ihm und J. Müller herausg. *Acta et diplomata Graeca medii aevi* (Wien 1860); er benutzte für seine *Slaw. Elem. u. a.* den von a. 885—1450 reichenden *Syllabus graecarum membranarum* von F. Trinchera (Neap. 1865). Christ und Paranißas gaben eine *Anthologia Graeca carminum christianorum* (Esp. 1871) heraus; *Ματθαίου Κ. Παράνικα Σχεδιάσμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς ἀλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος* (Konst. 1867; vgl. „*Centr.*“ 1868 Nr. 51). M. A. Ch. Gidel, schreibt in seiner o. erwähnten *Étude* (Paris 1866) über mittelgriechische Romane. *Ἑλληνικὰ χρονικά* etc. f. *N. A. Z.* 1840 Nr. 358 B. *Ἐξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους*, in *Νέα Πανδώρα* VI (Athen 1855). Bonami redigierte Griechische Urkunden über die Handelsbeziehungen Italiens zum Ostreiche vom 12. Jh. bis zur Eroberung von Konstantinopel (Florenz, 1863?). Zachariä v. Dingenthal, der sich schon früher u. a. durch die Herausgabe der „*Assisen*“ um die byzantinische Literaturkunde verdient machte, veröffentlichte neuerdings in den *Berl. Akad. Monatsb.* 1879 II Inschriften der *Formae* für die Libysche Pentapolis (vor der Einnahme *Phrynaïas* durch die Araber), vom Kaiser Anastasios I (a. 491—518), mit Verwechselungen von αἰ und ε, εἰ von υ, ε und η, ο und ω, und mit offiziellen lateinischen Ausdrücken; dazu einen Gr-

laß des Praefectus Praetorio Dioscurus a. 472 oder 475. Der Psalter von St. Martin de Tournay (in F. Didot's Bibliothek) ist für die mittelgriechische Aussprache wichtig. Ch. Hopf Veneto-byzantinische Analecten (Wien 1860) und Chroniques gréco-romanes etc. (Brln. 1873). E. Legrand, Recueil de pièces historiques en Grec vulgaire (Paris 1877); Dess. Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néo-hellenique (Paris 1869 ff.; vgl. „Centr.“ 1872 Nr. 22); Derf. und Sathas, das „älteste neugriechische Denkmal“ Βασίλειος Διγενῆς Ἀκρίτης in ihrer Coll. VI (Paris 1875; vgl. „Ausland“ 1876 Nr. 4); Σ. Ζαμπελίου (Zambelli) Ἱταλοελληνικά ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως Ἑλληνικῶν περγαμηνῶν (Athen 1858, empfohlen von Rind in Gött. Anz. 1868 St. 10); Derselbe gab heraus Μελέτη ἱστορικὴ περὶ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ und Βυζαντιναὶ μελέται περὶ πηγῶν νεο-ελληνικῆς ἐθνότητος. G. Spata, Le pergamene Greche nell' Archivio di Palermo (Pal. 1864). Der sicilische Grieche Matranga (starb c. 1864) gab griechische Anecdota heraus, worinn sich viele spätgriechische Anacreontika befinden (f. A. A. Z. 1865 Nr. 112). Roß und Schmeller, Griechisch im Mittelalter, in Bayr. Ak. Abh. Phil. II 1837). W. Wagner, Medieval Greek Texts (London 1870); Carmina Graeca medii aevi (Bpz. 1874); Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης (mgr. Liebeslieder des 14. Jh. aus Rhodos, ib. 1879, angez. in Zen. Itz. 1879 Nr. 35 von P. Pappageorg). B. d. Hagen, Ueber ein mgriech. Gedicht von Artus (Brln. 1840). Ellissen, Analecten der mgriech. Literatur aus dem Mittel- und Neu-Griechischen, 5 Bde., Bpzg.; auch Dessen Polyglotte. Ὁ Γεροστάθης etc., ὑπὸ Λέοντος Μέλα (Athen 1858). Max Büdinger, Ueber das mgriech. Volksepos (Bpz. 1866). Μαυροφρύδης, Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεοτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης (Paris 1876). Meyer, Imberios und Margarona (mgriech. Epos; Prager Programm 1876). Müller's Funde auf dem Athos (f. Dess. Woch. 1865 und A. A. Z. 1865 Nr. 150 B.; Bair. Akad. Abh. Hist. III. IV. V. VII. (1841—55) mit vielen Urkunden.

Einige statistische Angaben mögen hier und unten bei einzelnen Gebieten folgen, zur wechselseitigen Ergänzung mit denen unser Hauptstückes I, obschon dieselben nur selten genau und zuverlässig sind und sein können und desshalb auch bedeutend von einander abweichen.

Die größte Totalsumme der Griechen finden wir bei F. v. L. in A. A. Z. 1878 Nr. 82: fast 7 Millionen, während griechische Schätzungen bis auf 9 steigen. G. v. Hahn (1853) nahm c. 3 Mill. Griechen an: in Hellas 800,000 (neben 200,000 Skipetaren), auf den ionischen Inseln 200,000, in der europäischen und der asiatischen Türkei je 1 Million. „Ausland“ 1878 Nr. 18 ff. zählt in Hellas c. 1½ Millionen, in der europäischen und asiatischen Türkei deren 2—3 (kein kleiner Unterschied!). Die o. erwähnte starke Zahl von 1,709,500 gilt wohl der ganzen Haemoshalbinsel außer Hellas. Baker (1878) gibt der Türkei — jedoch mit der großen Ausnahme Thessaliens, der Epiros und der Inseln — c. 1½ Mill., Ubicini deren 2, wovon nicht die Hälfte in Europa. Francis (1874) zählt in Hellas 1,100,600, davon in Athen über 50,000, in Piräos 12—15,000, in Paträ 30,000, auf Syra 25,000, Zafynthos und Korfyra je 20,000; Crousse in Hellas c. 1,550,000 (neben 37,500 Skipetaren, 12,000 Tsintfaren, 30,000 Fremden), wovon 20—25,000 sich in der Türkei aufhalten.

Für die vergleichende Geographie Griechenlands nennen wir, außer Bursian und Riepert, *Tà 'Ellēniká* etc., I. P. *Paykáβn*, ed. Kωνστ. Αντωνιάδης (Athen 1853).

Die folgende verhältnißmäßig kleine Auswahl aus den griechischen Gebieten und Stämmen wurde größtentheils bei unsern übrigen Kategorien berührt. Dagegen sparten wir auf sie die Erwähnung der heutigen Mundarten auf, die aber auch von einer Aufzählung weit entfernt bleibt. Die Griechen sammeln fleißig Idiotismen und veröffentlichen sie in Zeitschriften und Büchern. Unter den Deutschen nennen wir u. A. Passow (als Stoffspender und Lexikographen in seiner *Liedersammlung*), Rind, Deffner. Mancherlei s. o. bei dem Volksglauben, sodann bei

Polites und bei A. Schmidt, der die betr. Literatur bis zur Zeit seines Buches und eine Auswahl antiker Wörter in den heutigen Mundarten gibt.

Königreich Hellas. Bewohnerzahl und Hellenisierung der fremden Bestandtheile schreiten immer schneller vor. A. Μανσόλας, Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίες περὶ Ἑλλάδος (Athen 1867) gibt nach dem Census von 1861 an 1,096,810 Bewohner, wozu noch 228,669 Septanesioten kommen (nach Kanitz zusammen 1,329,236); er geht ausführlich auf die Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen ein, und nimmt reichlich 95% der Bevölkerung als griechische (incl. hellenisierte) an. Andre Notizen über ihre Zahl gaben wir bereits oben.

Auf dem Festlande verschwanden nach Riepert (A. Geogr. S. 298) sehr viele hellenische Ortsnamen mit der Bevölkerung, auch die von Flüssen und Gebirgen, nicht aber die der nie von Slawen eroberten festen Plätze (der Asyle der Hellenen). Herzberg (resp. A. F. in N. A. Z. 1878 Nr. 159) gibt u. a. folgende Notizen: Die ethnographischen Veränderungen bis zum Schlusse des 18. Jh. waren wenig bedeutend. Die albanischen Paläer im südlichen Pholoergebirge und Bardunioten am Taygetos hatten am Schlusse des 17. Jh. den Islam angenommen und theilten das Schicksal der übrigen peloponnesischen Mohammedaner, die durch die Venezianer vernichtet oder vertrieben und an deren Stelle griechische Rumelioten und Insulaner angesiedelt wurden. Nachher führten die Türken die Moslimen wieder in die Halbinsel, und nach dem Aufstande von 1770 wanderten viele Griechen aus nach Kleinasien, den ionischen Inseln, der Krim u. s. w. Nach dem Unabhängigkeitskriege übersiedelten viele Aretäer nach Hellas, und Chioten wurden im Piräeus, Samier und Psarioten in Euböa förmlich kolonisiert. c. 200,000 Albanesen und c. 2,500 Wlachen wurden seit dem Beginne des 19. Jh. immer mehr hellenisiert, am stärksten in dem gemeinsamen Unabhängigkeitskriege. Namentlich physisch von den Hellenen unterscheidbar sind die Tsintfaren hauptsächlich im Sperchiosgebiete und in der Eparchie Chalkis auf Euböa, wo im Diphrosgebirge ein Bezirk Groß-Wlachen heißt,

in Phthiotis, als Hirten zerstreut in Mittelgriechenland und Peloponnesos. Die Albanesen (vgl. o. II*) bewohnen vorwiegend Attika, Megaris, Livadien, den größeren Theil von Böotien, den kleineren von Lokris, die Inseln Euböa (Eparchie Karystos), Salamis, Aegina, Hydra, Spekü, Poros, Andros, in Masse Korinth, Sikyon, die Eparchie Patras, Trözene, Nauplia, Argolis, Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien; die Reste der Sulioten wurden nach Akarnanien verpflanzt, dürfen aber nicht mit dem dortigen Griechisch redenden Völkchen Sarakatzanes verwechselt werden. Der griechische Censur unterscheidet nach (l. c. angegebenen) die noch nicht sprachlich hellenisierten 1217 Vlachen (mit dem Dialekte Karaguni, s. u. und IV bei Akarnanien) und 37,598 Albanesen nach ihren Wohnplätzen und Volkszahlen. c. 20,000 ihre Muttersprache redende Italiener wohnen in den Nomarchien Rhylladen, Korfu, Kephallonia, Zante und in der Eparchie Cerigo. Sie schließen noch Reste des lateinischen Feudalabels in sich, während in Morea die Abkömmlinge der Franken erloschen sind, in Athen noch einige Familien ihre Abkunft von dem italienischen Gefolge der Acciajuoli herleiten. Als Fremde nennt der Censur 526 Deutsche, 2,100 Engländer, 141 Russen u. s. w. Die Osmanen sind verschwunden, bis auf einige Grundbesitzer auf Euböa; bereits seit 200 Jahren auf den ionischen Inseln. Armenier und Zigeuner üben gar keinen nationalen Einfluß. — Einzelne Gebiete s. nachher.

Türkei (bis neuere Zeit; vgl. o. I). Die Zahlen griechischer Bewohner (vgl. o. I. III.) schwanken bedeutend. A. Synvet (1877) nimmt deren 3,129,000 in der europäischen und kleinasiatischen Türkei an (Hellas ungerechnet).

In Kleinasien, ἡ Ἀνατολή, türk. Anâtôli, Anadolú, das wir bereits öfters berührt haben, ist die Zählung auf dem Festlande noch schwieriger, als in Europa, weil die politischen und ethnischen Verhältnisse noch verworrener sind. Synvet setzt (allzu hoch) zwei Millionen Griechen in der asiatischen Türkei, incl. die Inseln und Kreta, an; die A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. für

die kleinasiatische Nordküste (Wilajets Konstantinopel, Brussa, Kastamuni, Trapezunt) c. 400,000 Griechen. Eine Monographie hätte dort von der ältesten Zeit mit ihrem Rassen- und Völkergewirre auszugehen und die Griechen damals wie in ihren geschichtlich bekannten großartigen und wieder neue gebärenden Kolonien, in der römischen, byzantinischen, älteren und neueren türkischen Zeit zu verfolgen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. wanderten Griechen zwischen beiden Welttheilen öfters hin und her. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld zählt in Kleinasien (Festland und Inseln) 300,000 Griechen, neben 600,000 Mohammedanern, auch armenischen Kolonien, die im Antitauros ziemlich unabhängig, wild und stets bewaffnet sind; im S. und O. von Smyrna wenige Griechen, auf den Inseln wenige Türken. In Trapezus (s. u.) wurde systematisch von den Türken das griechische Volk ausgerottet oder verjagt, doch lebt es noch bis weit gen Osten in Lazistan u. s. w., zum Theil mit äußerlichem Islam. Faucher (Streifzüge u. s. w., s. Koner's Zs. XIII) erstreckt seine Vergleichenungen antiken und modernen Volkslebens auch auf Kleinasien. Die türkische Missregierung daselbst in neuester Zeit schildert u. a. die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B., namentlich in der 30,000 Bewohner zählenden Stadt Rhodonia (=äs, türk. Aivali), wo längst eine hellenische Schule blüht. Ein Korrespondent aus Pera in Nr. 305 schildert das Elend des Landes (zunächst nach der Einwanderung entlassenen türkischen, tscherkessischen u. a. Kriegsgesinde), das bei einem Frankreich gleichkommenden Flächeninhalte nur 8—9 Millionen (?) Einwohner zähle. Vgl. auch u. A. ebd. Nr. 258 (s. I). 199. In der Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVIII 1874 berichten Blau und Grigorowicz (der nicht hinreichend mit dem Neugriechischen vertraut ist) über äußerlich turkisierte Griechen an den Nordküsten Kleasiens, zu welchen sie die o. erwähnten Kromly in den pontischen Alpen zählen (s. dagegen u. „Armenier“); über griechisch-türkisches Sprachgemisch in Bosnien und in der Krim (Mariupol u. s. w.). Um Mariupol reden die Tat einen sehr eigenthümlichen und gemischten griechischen Dialekt, von welchem R. Simly in der Zs. f. d. K. des Morgen-

landes XXXI Proben gibt. Blau sucht in ihnen die *Θατείς* des 3. Jh. p. Chr. in bosporanischen Inschriften. Böckh nennt diese Asianer; er führt an *Θάτην* acc. Diod. Sic. XX 22, einen in die Mäotis sich ergießenden Fluß.

Trapezus, ital. Trebisonde, türk. Tırabizân, wurde vorhin erwähnt. Dort brandmarkten sich die türkischen Eroberer durch die scheußlichsten Grausamkeiten gegen das griechische Volk und dessen unglückliches Kaiserhaus, dessen Palasttrümmer selbst den Hellenostonen Fallmerayer entzückten. Dort und in Kerasus lebt noch eine sehr beachtungswerthe Mundart. Diese besprachen 'E. *Ιωαννίδης*, *Ἱστορία καὶ Στατιστικὴ Τραπεζούντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα γλώσσης ἑλληνικῆς*, Κωνστ. 1870 (enthält auch Volkslieder); Rind in Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff. und (mit nicht immer correcten Erklärungen) in Kuhn's Zs. XI nach Kanthopoulos aus Trapezus im athener *φιλολογικὸς συνέκδημος* und nach einigen Kerasuntischen Volksliedern; gelegentlich Zachariä (Reise in den Orient Heid. 1840), nach welchem die Trapezuntier öfters *διαλύουσι τὰς διφθόγγους εἰ, οἰ*, eine merkwürdige Thatsache, wenn diese Dialhfsis die antike ist, nicht eine durch Elision und Verweichung entstandene moderne. Passow gibt Lieder (eines von a. 1453—1460) aus Trapezus mit mundartlichen Eigenheiten, doch gemeinverständlich. Auch Protodikos berührt die Mundart einige Male. B. Schmidt gibt S. 7 Beispiele und Literatur derselben. Deffner (Berl. Mon. 1877 IV) sagt: die ursprünglich ionischen pontischen Dialekte in Trapezus, Ofsis, Sarácho haben viel Eigenthümliches und Antikes, aber ganz das Aussehen von Töchter Sprachen des Altgriechischen mit höchst merkwürdigen Entwicklungen in Grammatik, Lauten, Wörtern, Bedeutungen. Unseres Wissens hat sich nur in Trapezus das sonst überall durch *ὄέν* (aus *οὐδέν*) ersetzte *οὐκ* (nicht) mit Aphärese als *κ*, *κι* erhalten; das Gemeingriechische hat noch Zusammensetzungen mit *οὐ*, und *ὄχι* (nein) aus altem *οὐχί*; das Tsakonische verbindet *ὀ* aus *οὐ* mit dem Verbum substantivum (*ὀ-ἔμι* non sum) und hat *ὄννι* nein. Die alte Aussprache des *η* als *e* (*ε*) kommt in Trapezus häufiger vor

als in andern Mundarten, jedoch auch hier immer nur in einzelnen Wörtern und Formen. γ tritt, wohl häufiger als anderswo, vor vokalischen Anlaut (auch Inlaut), erscheint uns jedoch nicht als Digamma. ν erhielt sich oder trat neu hinzu als Auslaut, was aber auch in andern Mundarten geschieht (die Endung $\iota\nu$ aus $\iota\nu$ ist im Mittelgriechischen fast allgemein). ν d steht auch für τ , z. B. in $\acute{\omicron}\nu\delta\alpha\nu = \acute{\omicron}\tau\alpha\nu$, fundari = $\varphi\upsilon\tau\acute{\alpha}\rho\iota$ ($\varphi\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$) und fundono = $\varphi\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\omega$ ($\varphi\upsilon\tau\rho\acute{\omega}\nu\omega$), das aber auch gemeingriechisch ist. Besonderen Werth hat der Wörterschatz. Deffner (Neograeca 42) spricht ohne nähere Bestimmung von „dialecto Asiae minoris“.

Smyrna (türk. Izmir) haben wir schon früher erwähnt. Die Sprache im Munde gebildeter Smyrnerinnen fiel uns wenigstens in der Aussprache nicht auf. Bei den dortigen Frauen erhält sich nach Protodikos 29 das $\acute{\epsilon}\pi\iota\varphi\acute{\omega}\nu\eta\mu\alpha$ $\chi\alpha\rho\acute{\alpha}\varsigma$ $\eta\nu\acute{\omicron}\iota$ ($\epsilon\nu\acute{\omicron}\iota$); er erwähnt auch das smyrn. Wort $\mu\acute{\alpha}\tau\iota$ (Auge, $\acute{\omicron}\mu\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$) für $\pi\omicron\sigma\varphi\acute{\upsilon}\rho\alpha$, parisch $\pi\rho\omicron\sigma\varphi\acute{\upsilon}\rho\alpha$, sowie den Ausdruck $\mu\grave{\epsilon}$ $\pi\omicron\nu\epsilon\acute{\iota}$ η $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ $\mu\omicron\nu$ für Magenschmerzen; dieser entspricht dem moldauischen $inim\acute{e}$ $m\acute{e}$ $d\acute{o}r\epsilon$ (anima mihi dolet), vgl. auch franz. j'ai mal au coeur. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 182 sind unter 180,000 Einwohnern mindestens 120,000 von griechischer Abstammung; die griechische Gemeinde zeichnet sich aus durch Fleiß und Wohlstand sowie durch viele dem Gemeinwesen dienende Anstalten; der Druck türkischer Herrschaft verlor seit 50 Jahren seine unheilvollste Gewalt. Doch erinnern wir uns noch eines Pöbelaufstandes gegen die Griechen, dem sie trotz ihrer Zahl keinen Widerstand zu leisten wagten oder in der Ueberraschung nicht vermochten; sie flohen von Dache zu Dache der terrassierten Häuser. Der letzte Krieg, der Gefindel und Straßenräuber in die Nähe der Stadt führte, nährt die aufgeregte Hoffnung der griechischen Smyrner auf die Zukunft. Lebendige Schilderungen Smyrna's und seiner Umgebung gibt T. in der A. A. Z. 1877 Nrr. 1. 11, 12, 70 Bb. („Bilder aus der Levante“). Auf einige zu Kleinasien gehörige Inseln kommen wir nachher.

In Thrakien ist das Griechenthum quantitativ und qualitativ sehr bedeutend, vgl. o. I und u. A. Mac Farlane; im

europäischen Theile des Vilajets Konstantinopel nehmen A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. c. 250,000, Syoniet über 300,000, für ganz Thrakien Beide c. 400,000 Griechen an. In Konstantinopel, türk. İstâmbûl, Qostantinsis, hatte einst im 8. Jh. Kopronymos viele Hellenen angesiedelt. Dort sucht im allgemeinen die türkische Regierung die nationalen Gewohnheiten und Vergnügungen der griechischen Bevölkerung zu schützen (selbst gegen die türkische Presse, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 199), und diese scheint die Erhängung ihres Patriarchen und andre Gräuelt während des Unabhängigkeitskriegs vergessen zu haben, jedoch auch nicht das den gläubigen Augen noch sichtbare Kreuz auf der Hagia Sophia, das Symbol wenn auch nicht des Hellenismus doch der griechischen Herrschaft, wiewohl es die christliche Bevölkerung Konstantinopels im Anfange des 13. Jh. nicht gegen das Wüten der christlichen Eroberer geschützt hat, der Plünderung von 1081 nicht zu gedenken. Ueber die verschiedenen Eroberungen Konstantinopels schrieb J. H. Krause. Die eben erwähnte im 13. Jh. konnte als eine, freilich auch die Unschuldigen treffende Vergeltung für die gräueltvolle Vertreibung 60,000 italienischer Bewohner durch Andronikos Komnenos gelten. Das lateinische Element war zu vielen Zeiten hier und fast im ganzen Reiche mächtig. Vgl. namentlich über die Genuesen u. s. w. in Konstantinopel W. Heyd, Geschichte des Levantehandels (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 130). Verarmung und Verminderung des niederen türkischen Volkes dauern fort. Im J. 1878 (s. o. I) wurden uns in der Stadt von 685,000 Bewohner nur 285,000 als Mohammedaner angegeben. Die mehrerwähnten *Γασμοῦλοι* oder *Βασμοῦλοι*, die Abkömmlinge lateinischer (französischer) Väter und griechischer Mütter seit der lateinischen Eroberung Konstantinopels im 13. Jh. sollen eine Mischmundart gesprochen haben, vgl. Bachmayer ed. Bekker I 185 sg.; Krause's Vortrag auf der Ulmer Philologenversammlung.

In Makedonien (türk. Filibe vilâyeti, Makedûn) gewannen am unteren Strhmon (nach H. Kiepert im „Globus“ XXXIII Nr. 17) schon die Byzantiner den vielen Ortsnamen nach einst slawisierten Boden wieder, und noch heute herrscht dort zumal in

den größeren Städten das Griechenthum vor, wie in Seres (Serres mit c. 50,000 Bewohnern), Stenimachos (Stanimachos) mit 15 Dörfern, Melnik (trotz des slawischen Namens). G. Spata, *Studi etnologici di Nicolo Ghetta etc.* (Turin 1870) betreffen Makedonien und Albanien (uns noch nicht zugekommen). Für Makedonien s. auch Cousinéry, *Voyage dans la Macédoine* (2 Vls. Paris 1831). Dort, in Rumelien (ἡ 'Ρούμελη, türk. Rûmîli, bzw. 'Ρωμανία) und Bulgarien führten die noch nicht abgeschlossenen ethnischen und konfessionellen Kämpfe stärkere Scheidung neben einigen neuen Gruppierungen herbei, welche auch die dortigen Griechen berührten, wenn auch nicht in erster Linie. Ein Korrespondent der „Darmstädter Zeitung“ 1877 Nr. 46¹ berichtete aus Saloniki vom 20. Januar: In den makedonischen Provinzen gemischter Bevölkerung haben sich die Bulgaren für die Vereinigung mit den Griechen ausgesprochen. Namentlich wollen die Bewohner von Rodna (Edessa) Hellenen heißen. Die Griechen bezeugen auch hier ihre civilisierende Macht namentlich durch Errichtung zahlreicher Schulen. Uebrigens fanden wir in diesen Gegenden schon lange vor dem Kriege die selbe Erscheinung, während in der Bulgarei die Bulgaren sich von der griechischen Kirchenherrschaft emancipierten und ihr ganzes Nationalgefühl erwachte. In neuerer Zeit setzten dort die Bulgaren und mehr noch ihre russischen Führer die Griechen als Bulgaren auf die Censusslisten. Nach der *P. E.* 1877 14. Febr. hatte die griechische Propaganda bereits Viel durch den Neobulgarismus verloren. Makulis (vgl. o. I) berichtete 1877: daß die Türken zwar oft gegen die sämtlichen Christen wütheten, zum Theile aber zu Gunsten der griechischen diese von den slawischen unterschieden. Fast gleichzeitig bewarben sich sogar Midhat und nach ihm Edhem Pascha (in einem Rundschreiben an die Wali's in Ioannina, Rossowo und Adrianopel (türk. Edrineh), vgl. o. I und „*P. E.*“ vom 14. Febr. 1877) um die Gunst der Griechen, um sie mit den Türken zu verbünden. Gradaſka berichtete in *Peterm. Mitth.* 1878 über Griechen und Bulgaren in Makedonien, wo die Hellenisierung sehr thätig sei, daß sogar ein mohammedanisches Dorf

Griechisch rede. Bei dem Rhodope-Aufstand standen auch Griechen den Bulgaren zur Seite.

Für die Zahl der Griechen in Makedonien, Thessalien, Epiros und Thracien s. o. I; konfessionelle Zahlen gibt Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. Synvet nimmt 475,000 Griechen in Makedonien an; vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 21, wo besonders die detaillierten aber nur konfessionellen Zahlen Sella's in den Vilajets Duna, Edirne, Priserend und Saloniki besprochen werden. Der amtliche „Serlanik“ zählt im Vilajet d. N. 204,000 Griechen; dazu kommen noch außer den Tsintfaren u. s. w. turkmenische Türken (s. u. „Türken“). Der „Messager d'Athènes“ behauptet: Neubulgarien werde mehr als zwei Millionen Nicht-Bulgaren umfassen, vorzüglich Griechen, auch Rumänen und Ungarn. Details desselben s. in A. A. Z. 1878 Nr. 76. Von den griechischen „Bulgarophonen“ war schon oben die Rede; sie kämpften mit den Bulgaren in Makedonien gegen die Türken (s. u. a. „N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307^s). — Deffner berührt bisweilen (Neogr. S. 18. 60—1.) die griechische Mundart in Makedonien; Mehr gibt Kind darüber, mit Beziehung auf Pantazidis im *Φιλίστωρ* 1862, namentlich aus Serez, wo er u. a. einen Ausdruck der Frauen erwähnt: *ἀνήγατος* neu, ungetragen (von Kleidern gebr.), wozu er das homerische *νηγάτεος* stellt. Bemerkenswerth sind seine Idiotismen Griechisch redender Tsintfaren, wie *φουρίδα* Fenster, aus agr. *φουρίς*, das jedoch auch als *φουρίδα* Blende u. dgl. gemeingriechisch ist; *τὰ πογονία* (aus *ἀπόγονος*) Mahlzeit zu Ehren des Neugeborenen; *κανίσκιον* Röhrchen, Bräutigamsgabe, wiederum auch gemeingriechisch, von agr. *κάνιον*; *ἀπόξυλος* holzartig steif. Auf diese Mundart bezieht sich wohl Γ. Γ. Παπαδοπούλου *Ἐκθεσις κ. τ. λ., προτέτακται Λόγος περὶ τοῦ ἐν Βλαχοῖς Ἑλληνισμοῦ* (Programm, Athen 1859). Die maked. Mundart kennt, gleich andern, die Laute *š* statt *σ*, *ž* statt *ζ*, und spricht *οὐλπίδα* = gemeingr. *ἐλπίδα*, dial. *ὄρπίδα* (*ἐλπής*); dem altmaked. *ἀβροῦτε· ὄφρῶς* Hes. stellt Deffner ein modernes dial. *ἀφροῦδι* (gemeingr. *ὄφρι·δι*) zur Seite; erwähnt

auch jetziges maked. und parisch *βουτίνα* (μέγα ἀγγεῖον ξύλον), vgl. das antike *βυτίνη* Hesych. und Protoditos v. *βοτσια*, Miklosich Slav. Elem. S. 22 v. *μπότζα* mit ngr. Formen und slawischem und albanischem Zubehöre; auch unsere Bütte gehört hierher (vgl. Grimm und Weigand h. v.). — Passow gibt einige Volkslieder aus Makedonien, viele aus Rumelien. Thessalonike, ἡ Θεσσ-, vulgo Σαλονίκη, türk. Selänik, aslaw. Solunū u. s. w., alb. Seleniku, Solúnëa, war (nach Herberg) im 6. Jh. ff. unter den Stürmen der Völkerwanderung ein Bollwerk des Griechenthums, wurde aber im 10. Jh. durch mohammedanisches Mordgesindel aus Kreta verwüstet. Vor den Türken besetzten sie vorübergehend „a. 1185 Normänner, 1204—16 Kreuzfahrerfürsten, Wlacho-Bulgaren und Venezianer 1423—30“ (A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). Bis heute bilden die Griechen einen Haupttheil der dortigen Bevölkerung, die Juden fast $\frac{1}{4}$. Passow hat einige Lieder daher; eines hat den Genetiv Σαλονικιάς. — Unsere Grenzen gestatten uns leider nicht die Zuziehung der alten makedonischen Sprache; die neueste Schrift darüber ist unsers Wissens die von Fick in „Orient und Occident“ II, welche viele Wörter und Eigennamen bespricht.

Thessalien (türk. Janjá, wie die Stadt τὰ Ἰωάννινα) wurde im 8. Jh. mit der Peloponnesos u. s. w. von Slawen überflutet (Herberg I 131 ff.), und litt lange Zeiten hindurch durch die Einfälle der Goten, Hunnen, Bulgaren; Wlachen (Tsintfaren) besetzten dort die μεγάλη Βλαχία, Türken die alte Trifka, die schon seit der Byzantinerzeit Trifkala heißt. Nach Burstian, Riepert u. A. sind jetzt die Griechen die zahlreichsten, die Türken nur c. $\frac{1}{7}$, aber die landreichsten der Bewohner; selbstschulische Konjaren (s. u. „Türken“) wanderten aus Kleinasien ein. An den Abhängen des Pindos und des Olympos (vulgo ὁ Ἐλυμβος) wohnen Tsintfaren. Das Land hat den fruchtbarsten Boden, zieht Getreide, Wein, Baumwolle, Tabak, Vieh; die Ebene ist baumarm, die Berge bewaldet. Für die Volkszahlen s. o. I; A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. zählt nur 22,000 Osmanen. Das schon genannte Chassia-Gebiet

(„La Region des Khassias“, τὰ Χάσια oder Καμβούνια ὄρη bei Passow) wird fast ganz von Griechen bewohnt, unter welchen auch das Volkslied blüht. Viele Lieder aus Thessalien hat Passow, ein politisches der Pindoshirten aus Agrapha Ulrichs (N. A. Z. 1877 Nr. 214). Die griechische Volkswehr kämpfte tapfer in der Schlacht von Matrikha (vgl. Mag. f. d. L. d. A. 1878 Nr. 22) am Abhange des Pelion (τὸ Πήλιον, jetzt vulgo τὸ Πλεσιδί). Dort unweit Volo liegen 24 rein griechische Dörfer, die zwar als Domäne der ältesten Sultanschwester von den Türken begünstigt waren, jedoch an den Kämpfen gegen diese 1821 und jetzt wieder eifrigen Antheil nahmen (f. N. A. Z. 1878 Nr. 76). — Für einige thessalische Gebräuche im häuslichen Leben (Ehe, Geburt, Begräbniß) f. den Prolog zu *Polites* λα' ff. — ὁ Πηνειός, heißt bei Tzetz (der ihn mit dem Σπέρχειος verwechselt) Σαλαμβρία (andere Formen und Etymologien f. bei Kriegl S. 30 ff.); ἡ Νεσσωνίς (λίμνη; nach Strabon einst ganz Thessalien), jetzt gr. Nezero, Ἐζηρός, slav. Name für See, vielleicht hier an den hellenischen Namen angelehnt; der Fluß heißt jetzt ὁ Σαλαμβριάς oder ἡ Σαλαμπριά, auch in Thessalien Bliuri, Piliuri, eig. ein Nebenfluß des Peneus (vgl. Kriegl S. 12); τὰ Τέμπη, byzantinisch und jetzt το Λυκοστόμιον; ἡ Ὀσσα, jetzt ὁ Κίτσαβος; ἡ Ὀλοοσσών in Ἀ-, Ἐ-λασσιῶνα und in der byzant. Burg ὁ Λόσσονος erhalten; ἡ Φάρσαλος in Φέρσαλα; τὸ Πτελεόν, in vulgärer Aussprache Φτελιό; οἱ Θαυμακοί in Δομοκό; αἱ Φεραί, aber jetzt Velestino; ἡ Λαμία, jetzt wieder für byzant. τὸ Ζητούνιον.

Die Ἑπίροις (ἡ Ἑπειρος, alte Form auch Ἀπειρος, für die Bewohner Ἀπειρώται auf Münzen bis in die römische Kaiserzeit) haben vorzüglich Arawandinos, Bursian und Riepert beleuchtet (vgl. o. I). Für Topographie und Ortsnamen wichtig sind die o. II^a erwähnten Ἑπειρωτικαὶ Μελέται, ὑπὸ B. A. Ζώτου Μολοσσού (ἐν Ἀθήναις, T. 4 1878, rec. von Bursian in Jen. Sitz. 1879 Nr. 23). Die Ethnologie des Landes im Alterthum ist wichtig, kann aber hier nicht verfolgt werden; wir berührten sie bereits nebst der neueren o. II^{a-c}. Für die Volkszahlen f. o. I; Riepert in Roner's Zs. XIII nebst Citaten.

Die Griechen bilden die Mehrzahl, obgleich in Epiros und Südalbanien nicht 618,000, doch wohl über 180,000 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). A. v. W. stellt in seiner anziehenden Abhandlung über Butthron in der A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. die schwarzhaarigen weißverschleierte griechischen Bäuerinnen von Gasturi mit lustigen Augen und Perlenzähnen, die ihm Grüße und Scherzworte nachriefen, den grimmig aussehenden aber freundlich sich gebahrenden Albanesen gegenüber. Die ethnisch-politischen Züge des Landes zeichnet eine wichtige Denkschrift in der A. A. Z. 1879 Nr. 208. Die griechische Mundart scheint viel Eigenthümliches und theilweise Antikes zu haben, nur die Urkunden aus ihrem früher erwähnten Zeitraume als Amtssprache mehr gemeingriechisch zu sein, während die gebildeten Griechen immer die Kenntnis der altgriechischen Schriftsprache zu erhalten suchten. Die von Arabantinos (Arawandinos) veröffentlichten volksthümlichen Sprüche zeigen nur geringe Mischung. Diefner S. 72—3 bespricht die merkwürdigen Dialektformen des Wortes ἀκροάζομαι (höre zu) in Epiros, Thessalien, Akarnanien, Kreta und Karpathos. Der Bergname ὁ Τόμαρος in Thesprotien erhielt sich in τὸ Τσουμέρι. Dialektproben der Γιαννιώτες, der Bewohner von τὰ Ιωάννινα, gewöhnlich Jännina gesprochen, gibt das Lustspiel τὰ Κορακιστικά; sodann Passow in Liedern mit ziemlich vielen Fremdwörtern, eines von (Griechisch redenden) Albanesen daselbst; ferner aus Berat (τὸ Μπεράτι, Beww. Μπερατινὸί), Gardiki, Parga (Beww. Παργινὸί), Prevesa (ἡ Πρέβεζα), Agrapha, Suli u. s. w.; auch epirotisch-thessalische. G. v. Hahn sagt, daß selbst die Türken in Jännina, Prevesa, Arta Griechisch sprechen; er erwähnt die Ausdrücke βάκκος Ausbauchung der Mauer, λειχῆνα (alban. οὐρδε, οὐρδε) rother Epheufled auf der Haut, τὸ ἔμαρε γλιουπ verschlang es (alb. λουπ verschlinge). Chasiotis, Wörterbuch s. o. beim Volksliede.

Der Name Aetolien, Αἰτωλία, der wie die meisten Namen jetzt wieder aufgelebt ist, war längst noch halb versteckt in dem gewöhnlich umgedeuteten Namen eines Inselstädtchens Αἰ-, Ἀνατολικό(ν). Bei den Alten galten die Aetoler als βάρβαροι,

μιξοβάρβαροι, ἀγνωστότατοι ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Der Name der alten Ὀφριονεῖς lebt noch in ihrem Flusse ὁ Φίδαρις (ngr. ὄφις aus ὄφρις Schlange). Ναύ-, vulgo Ἑ-πακτος wurde italienisch in Lepanto verderbt. Neben griechischen Ortsnamen erhielten sich slawisch lautende. — Zu dieser Eparchie gehört Akarnanien, mit der oben öfters erwähnten Stadt Boniza. Ein Kastell Νῆσος, Nāsos bei οἱ Οἰνιάδαι (jetzt deren Trümmern τὸ Τριγαυρόκαστρον) erhielt sich in dem Hügelnamen τὸ Νησί. Der Inselnamen ἡ Κάρονος wurde in Κάλαμο umgedeutet. Die Griechisch redenden Sarakanes erwähnten wir oben; auch Tsintfaren wohnen in Akarnanien. Akarnanen heißen bei späteren Byzantinern auch die Albanesen (s. II*), wenigstens einzelne Stämme; vgl. die Καταγοῦνοι u. IV und s. den „Dialekt Karaguni“ der Tsintfaren in Akarnanien (bei Hellas). Die angeblich nach St. Martin rohe griechische Mundart hat von den ionischen Inseln her viele italienische Wörter aufgenommen; ein griechisches wurde vorhin berührt. Die wohl-lautenden Lieder bei Passow feiern zum Theil den Türkenbekämpfer Λοῦκας Καλιακοῦδας; dort kommt κουρμασιῶ = ἀκροασθῶ vor. Einige gehören zugleich der Epiros an.

Böotien, ἡ Βοιωτία (sprich Viotía) wurde oben mehrfach erwähnt. Als slawische Ortsnamen erscheinen z. B. Dorf und Berg (der alte Ἑλικών) Ζαγορά und Dorf Τοπόλια (einst Κῶπαι); der Κιθαριῶν hat ein andern griechischen Namen erhalten, ὁ Ἐλατέας (Tannenber); der Fluß Μέλας den synonymen modernen Μαυροπόταμος; Λεβάδεια, Λεβαδία wird Λειβαδιά (Livadhjá) gesprochen, vgl. τὸ Λειβάδι in Thessalien; τὸ Φίκιον ὄρος ist in ὁ Παγὰς umgedeutet. Die Hauptstadt αἱ Θῆβαι, altböot. Θεῖβαι, hat den dorischen Singular Θήβα in Φήβα behalten. Dort wohnten schon im 14. Jh. Armenier. Ueber die antike Landesmundart schrieb neuerdings Führer (Göttinger Programm 1877). In der heutigen (wie in vielen anderen) lautet k vor hellen Vokalen ts (vgl. Deffner 36). Thesbäische und zugleich athenäische Idiotismen verzeichnete Ross. Von den, trotz des wohl slawischen Namens, echt hellenischen Bewohnern von Ἀράχωβα entwirft Ulrichs (1840) ein

höchst vortheilhaftes Bild (s. o. bei Lied und Tanz), und findet dort viel Antikes in Sprache, Sitte und Glauben. Passow gibt daher drei Lieder, in welchen *κσερίζω* (frequentiere) a. d. Türkischen stammt, ebenso *ἀσκέρι* (Heer, auch gemeingr.); zwei betreffen Charon und den Hades.

In Eolris, *Λοκρίς* ist die Mundart bemerkenswerth, vgl. Chalkiopulos, *De sonorum affectionibus in dialecto neo-loerica* (Opp. 1873) und nach ihm Deffner 29. 38., in welchem *v* und (nach altböotischer Weise) *oi* mitunter noch *a* lauten.

Die Peloponnesos, *ἡ Πελοπόννησος* (*ἡ Πέλοπος νῆσος*) theilt sich in mehrere Nomarchien und ist ethnologisch höchst merkwürdig. Wir geben Weniges aus Vielem und noch Einiges unten bei dem ethnologisch-geschichtlichen Abrisse. Die Ueberflutung der Halbinsel durch Slawen ist früh bezeugt durch die *slavinica terra* (ohne nähere Grenzangabe) in der H. 3. in einem Reiseberichte der *Acta Sanctorum* 8. Juli vom J. 723, und namentlich durch Strabon's Epitomator (c. 10. Jh.): *Καὶ νῦν δὲ πᾶσαν . . . Ἡπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν σκύνθαι σκλάβοι νέμονται*, und durch des Porphirogennetos hyperbolisches „ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα“. Im 10. Jh. drangen die (vielleicht bulgarischen) *Σκλαβησιανοί* ein (Herzberg I 269 ff.). Noch im 15. Jh. unterschieden sich nach Mazaris (1416) u. A. Slawinen durch Sprache und Sitte. Zu den Slawen kamen noch Albanesen und endlich Türken. Gleichwohl erlosch die eingeborene griechische Bevölkerung selbst auf dem Lande nie ganz und wurde a. 783 ff. kaum 40 Jahre nach der Slawenflut durch Zuzüger verstärkt, bis im 9. Jh. die Slawen besiegt und nicht bloß zur Zurückführung der gefangenen Griechen gezwungen, sondern auch selbst allmählich hellenisiert wurden. Im 17. Jh. wiederholten sich griechische Einwanderungen aus andern Gebieten. Der seit c. dem 12. Jh. verbreitete mittel- und neu-griechische Name hat die Varianten *ὁ Μορέας*, *Μορεᾶς*, *Μωραιας*, *Μωριάς*, *ἡ Μορέα* (abendländisch *Moréa*, türk. *Mōra*); Bursian u. A. (schon Porcachi 16. Jh. s. Herzberg II 85) halten diesen Namen umgestellt aus *Ῥωμαῖα*, wie die Halbinsel im 9. Jh. hieß, Herz-

berg ebenfalls nicht für slawisch, sondern für romanisch. Das Gentile lautet *Μωραῖτης*, *Μωριάτης*, *Μωριανός*, türk. Morali. Die Albanesen nennen ganz Griechenland häufig Moréja.

In Achaia (*Ἀχαΐα*) blüht bekanntlich die (1821 von den Türken eingeäscherte) Stadt Patrā (*αἱ Πάτραι*, vulgo Patras); *ἡ Πάτρα* dagegen, woher Passow Lieder gibt, liegt in dem thessalischen Bezirke τὸ Πατρασίκι, und heißt auch *Νεο-Πάτρα*, einst *Ὑπάτη*, τὰ Ὑπατα. Er gibt nur ein Lied mit der Ueberschrift *Ἀρκαδία Ἀχαΐα* und zwei aus Arkadien, deren eines den Charos (Charon) betrifft; sie sind reich an den schönen in den modernen Mundarten häufigen Zusammensetzungen, auch an lautlichen Eigenheiten, wie *χλ* aus *θλ* und aus *κλ* u. s. w. Eine Reihe seiner Lieder des 18. Jh. stammen aus *Μωρέα* ohne nähere Ortsangaben. In einem S. 169 von a. 1821 werden die *ἄπιστοι* (d. i. wohl mohammedanische) *Ααλέοι* genannt, ihre Stadt *ἡ Αάλα* in einem andern S. 201 (um 1830); sie sind oder waren vielmehr Albanesen, gleich den Bardunioten (s. o. und II^a). Ob ihre Sprache Nachwirkungen in der griechischen hinterließ, fragt sich.

Elis, *ἡ Ἥλις* (dorisch *Ἄλις*, die Bewohner aeolisch *Φαλειοί*), das jetzt mit Achaia eine Nomarchie bildet, wird jetzt wegen Olympia's häufig zur Ehre der Deutschen genannt.

In Arkadien (vgl. das vorhin Gesagte) hatten sich (nach Herkberg) die Albanesen schon seit Ende des 18. Jh. mit den Griechen gemischt. Für einige zum Theile irrig für albanische gehaltene aus altgr. *Αρκώρεια* stammende Ortsnamen s. Deffner 79. Auf Preta kommt der alte Ortsname *Ἀρκαδία* (οἱ *Ἀρκάδες*) vor, noch jetzt ein Dorf Arkadi.

In Lakonien verblieb der Stadt der o. erwähnten alten Eleutherolakonen, *ἡ Μαριός* bei Pausanias, der alte Namen als Mari. Sie hatten bis ins 10. Jh. ihren alten Kultus erhalten, gleich den slawischen Milingen (a. 941 von den Byzantinern besiegt) und Ezeriten, mit welchen wie mit Albanesen sie sich später gemischt haben mögen. Sie hießen nun nach der Festung *ἡ Μάνη*, wie jetzt der ganze Bezirk heißt (incl. τὰ κατὰ βουνιά), *Μανιάται*; vulgo die Maina, franz.

la Magne, Mainotten. Ein Liedchen bei Koss (Wand. in Gr. II 220) besingt die Flucht der Σπαρτιάταις, die jetzt Μανιάταις heißen, ins Gebirge. Daß sie Jener Nachkommen seien, sagen sie, „τὸ ἔχομεν πατροπαράδοτον“ (Koss in „Morgenblatt“ 1836 November). Riepert (N. Geogr. S. 269) findet in der „seit dem 6. Jh. von Slawen besiedelten und benannten“ Mani jetzt nur noch die antiken Ortsnamen Stardamula (Καρδαμύλη), Vestro (τὸ Λεῦκτρον), Bithlo (mit antikem Digamma, bei Strabon Οἰτύλος, Τύλος, die Bewohner nach Inschriften Βειτυλεῖς). Auch im Osten der Halbinsel findet er nur wenige erhalten, und im ganzen Binnenlande nur Klituras (Κλείτωρ in Arkadien) und Phonia (Φένεος, Φενεός). Ὁ Μυσιθράς, der Name einer a. 1250 von Ville-Hardouin erbauten Festung, soll slawisch sein (nach Hopf, vgl. Bursian); er wird jetzt Μυσίθρα, gewöhnlich Mistra geschrieben. Die Stadt wird seither durch die unferne neuaufblühende Sparti (Neu-Sparta) entvölkert. Velle fand in ihrer Umgebung viele Leute mit blauen Augen und blondem Haare, von hohem schlankem Wuchse, elastischem Gange, Männer von energischem oft wildem Aussehen, denen man Muth, aber auch Rachsucht und Neigung zum Raube nachsagt. — Uebrigens finden wir im ganzen Bereiche der Halbinsel eine Menge alter und neuerer griechischer Ortsnamen, letztere oft aus alten umgestaltet oder an deren Stelle getreten. In dem Festungsberge von τὸ Ναύπλιον (ἡ Ναυπλία, vulgo τὸ Ἀνάπλι, türk. Anabolú), τὸ Παλαμῆδι, hat sich sogar der antike Eponymos erhalten, wie es scheint, durch Ueberlieferung im Volke. An die Avaren erinnert (zufällig?) der Ortsname Avarinos, der in Παλαιο-Ἀβαρῆνο sich erhielt und aus dessen Affusative τὸν Ἀ. der italienische Navarino entstand, das ngr. τὸ Νεόκαστρον heißt, altgr. einst Πύλος. Eine neuere Schrift über den antiken Dialekt ist die Dissertation von A. Krampe De dialecto Laconica (Münster 1867). Die uns durch Koss bekannt gewordene Mundart der Maniaten, namentlich auch der altlaconischen Kolonien auf den Inseln Melos und Thera, gibt uns Grund, nur geringe ethnische Mischung bei ihnen anzunehmen; leider freilich fehlt uns ein Wörterbuch. Sie paroxytoniert,

wo das Gemeingriechische orthoniert, wie *παιδιά, σκυλία, χωρίον*; hat die Conjugationsendungen *-ουσι, -ωσι* (Conj.), *-ασι* (Aorist) und liebt die Perfektendung *-κα*, was jedoch auch die tsakonische, athenische u. a. Mundarten thun.

Die Tsakonen führen durch ihre Sprache den entschiedensten Beweis der Fortdauer altgriechischen Volkes. Mazariis (Anecd. Boiss. bei Ellissen Anal. IV 239, vgl. Miklosich Slav. Gl. S. 3) im 15. Jh. sagt: die *Λάκωνες* (oder *Λακεδαιμονες*) *νῦν κέκληνται Τζάκωνες . . . βεβαρβάρωνται . . . , βάρβαρα λέγουσι*, gibt aber im Grunde nur gemeingriechische Wörter ihrer Mundart. Für den Namen *Τζάκωνες* stimme ich (gegen Dionomios', Mullach's und Stier's hypothetische Vergleichung mit *Καίκωνες*) mit Thiersch u. A. für eine Umbildung aus *Λάκωνες*, wofür ich in m. ausführlichen Recension über Thiersch in der Hall. Allg. Lit. 1843 Erg. 19 einige (nicht viele) Analogien samt andern Ableitungen angab; Deville, damit unbekannt, versucht S. 68 ff. eine andre Ableitung; Andre eine slawische aus *Zakon* (nicht *Cakon*!); Bursian denkt an *τζάκος* ital. *giaco* Panzerhemd. Eine griechische Mönchschronik leitet *Τζακονίταις* vom Berge *Athos* her; eine französische schreibt *Chacons, Chacoigne = Τζ-, Τσ-ακωνία*. Die tsakonische Mundart selbst spricht häufig *τρ, ϑρ, δρ* & aus, welchen beliebten Laut sie auch auf *τ, ϑ, ξ, σκ* ausdehnt. Betrachten wir aber auch die Namensfrage noch als eine offene, so bleibt doch das Zeugnis der Sprache für die lakonische (dorische) Abstammung unbestritten. Wir empfehlen für sie außer den genannten Studien die von Reake (meist nach Thiersch), Pott (Et. Gr. I 131; Indog. Spr.), B. Schmidt S. 6 ff., Deville, Diefner (in Berl. Mon. 1875 Januar; Neograeca S. 15—7. 21. 23—6. 28—30. 35—7. 46. 63—7. 80. 83—7.). G. M. *Οἰκονόμου Πραγματεία τῆς Λακωνικῆς γλῶσσης* (Athen 1846), wozu *Γραμματικὴ τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου* (neue Ausgabe Athen 1870) blieb uns noch unbekannt. Das ngr. Drama *Ὁ Τυχοδιώκτης* enthält einige Sprachproben. Tafel bespricht in seinen *Symbola geogr. Byzant. spectantia* in den Bair. Akad. Abhh. Hist. V. auch die Tsakonen. Eine Recension

über Thiersch schrieb auch E. R. in der Jenaer *Itz.* 1837 Nr. 34—6; M. Schmidt besprach das Tsakonische in *Curtius Studien* III. Der Vokalismus hat viele unzweifelhafte Dorismen oder Lakonismen, die Laute überhaupt neben Antikem viele Verweichungen, und das Merkwürdigste ist Anwendung und Form des Particips in der Conjugation. Der Wortvorrath hat viele den meisten modernen Mundarten abhanden gekommene Wörter. Begreiflich sind die zunehmenden Einwirkungen der modernen *συνήθεια* oder *κοινή διάλεκτος*, wichtiger die Berührungen mit der der Maniaten. Die tolle Herleitung des Völkchens von Slawen findet keinen Anhalt in der Sprache. Es wurde vielmehr von Slawen weiter in das Gebirge gedrängt, die sich gerade in Tsakonien nicht mit ihm mischten, während diese Mischung mit andern Griechen in der Peloponnesos im 10. Jh. noch physisch bemerkbar gewesen sein soll; erst nach der osmanischen Eroberung wurde ein slawischer Nachbarstamm der Tsakonen hellenisiert (Herzberg). Deville bespricht die Grenzen und Ortschaften Tsakoniens mit Rückblicken auf die frühere Zeit; er unterscheidet zwei Unterabtheilungen der Mundart.

Attika (ἡ Ἀττική) war von den Slawenfluten des 8. Jh. ziemlich frei geblieben; die Abkunft der im 10. Jh. eingebrochenen Raubschaaren blieb noch dunkel. Dort bezeugen viele Ortsnamen, trotz der starken albanischen Einwanderung, die Kontinuität der griechischen Bevölkerung. Wir geben einige Beispiele nach Bursian u. A. in den, jetzt immer mehr restaurierten, volksthümlichen Formen: *Λευσίνα* (El-, *Λεψίνα*) alt *Ελευσίς*; δ *Μαραθῶνας* (alt -ών, Ortschaft); *Κηφισιά* (alt -ία); die Dörfer Marusi und Ἡράκλι nach alten Heiligthümern *Αμαρυσία* und Ἡρακλεῖον benamt; *Θερικό*, alt *Θορικός*; τὸ *Φυλλ*, alt ἡ *φυλή*, alter Demenname, wie Garito (Metochi), alt *Γαργητὸς*, Raphina, alt Ἐραφὴν, Ἀνάβυσσος (Weiler), wohl aus dem Demennamen Ἀνάφλυστος; Kloster und Berg Mentéli, alt ἡ *Πεντελὴ* u. s. w.; *Φρυγία*, alt τὰ *Φρύγια*; Merenda (Trümmerstätte), alt *Μυρδινούς*; *Κοροῦνι* (Halbinsel), verm. die alte *Κορώνεια*; *Χάρακα* (Hafen), alt *Πατρόκλου χάραξ*; *Μακρονῆσι*, alt *Μάκρις*; Insel *Λειψοκοντάλι*, umgedeutet aus *Ψυττάλεια*; Klippe *Τάλαντο*, alt Ἀταλάντη; Berg Ἑλυμπος, verm.

aus "Ὀλυμπος (wie "Ελυμβος in Thessalien und auf Euböa). Eine schöne Abhandlung über „die Ebene von Athen“ gab Chr. Belger in A. A. Z. 1877 Beilagen Nr. 136. 168. 169 Hauptblatt, 213–6 Beil.; dazu in Nr. 262 B. ff. über das Gebiet von Laurion, Altes und Neues verbindend (vgl. o. II^a).

Für die Mundart gaben wir bereits gelegentliche Notizen, wie (außer der über die des 16. Jh. in Athen) über die mitunter erhaltene Aussprache des *υ* als *u*. Kind gibt aus Athen ἀμπολή Wasserleitung, = graben, aus agr. ἀναβολή; er vergleicht ngr. ἡ ἀναβάλλουσα die Quelle (verschieden von ἀνάβλυσσις id.). Näheres s. bei Protodimos v. ἀναβάλλουσα. Deffner und Deville bemerken aus dem (albanesischen) Stadttheil Plaka in Athen die Aussprache *z* für *ox* und *ox*, die auch in andern Mundarten vorkommt (s. o.). Eine auffallende Form ist athen. πουλήηης statt gemeingr. πουλήσης, die sich wohl dem häufigen mundartlichen Perfektsuffixe -*κα* in dem gemeingr. Moriste mit -*σα* anschließt. Die starken politischen u. a. Strömungen scheinen der Aufzeichnung und Durchforschung der Mundart geringen Raum zu lassen — leider, bis es zu spät sein wird. In Athen faßt das Abendland immer mehr Fuß in Tracht, Sitte, Bauart, und die Vorliebe für die Franzosen führt sogar deren Sprache in den beau monde ein.

Einen abnehmenden deutschen Bevölkerungstheil bilden (nach Belle) die Baiern in Irakli (Ηράκλι, s. o.), deren große, stämmige, breitschultrige Gestalt und helle Komplexion sie von den hageren nervigen beweglichen Griechen unterscheidet. Belle erzählt, daß eine von einem Franzosen gegründete Arbeitskolonie durch arbeitscheues und räuberisches Volk verwüßtet wurde. Seine Schilderungen aus Megara haben wir o. wiedergegeben.

Athen, αἱ Ἀθηναί, ἡ Ἀθηναίς, beim Landvolke Ἀνθηνα (s. Deffner 77, vll. nur bei den Albanesen, s. o. II^a, doch soll auch ein antiker Beinamen Ἀνθοῦσα gewesen sein), türk. Ἀττά, Atinó, früher (aus ἡ Ἀθηναίς) Setinos. Die alte wie die neue Stadt wurde jüngst weiten Kreisen durch den „Atlas von Athen“ von Curtius und Raupert anschaulich gemacht. Noch im 6. Jh. war Athen der letzte Hort des Hellenismus durch

seine Hochschule, welche Justinian I. vernichtete. Die ungetauften Lehrer fanden eine Zuflucht bei dem Perserkönige Chosroes I (Nusirwan), der sie von Ktesiphon aus schützend nach Athen zurückführte. Im 11. Jh. bezwangen dort die Waranger einen Aufruhr und hinterließen eine Runeninschrift auf dem Steinbilde eines Löwen im Peiraeus (*Πειραιεύς*, -ός hieß auch ein Hafen am corinthischen Meerbusen). Bartholdy I 227 ff. schildert die Leiden der Athener unter dem türkischen Tyrannen Haliadschi zu seiner Zeit, der seiner neuen Stadtmauer viele antike Steine einverleibte. Die Universität (*πανεπιστήμιον*) mit c. $\frac{2}{3}$ griechischen Studenten aus der jetzigen Türkei würde noch mehr eine nationale Propaganda aussenden, wenn Jene sich zahlreicher in höherem Sinne diesem Zwecke widmeten, was auch von den hellenischen Besuchern in engerem Sinne gilt. Deutsche und Franzosen sind in Athen vielfach wissenschaftlich thätig; Erstere klagen über Zurücksetzung hinter Letzteren und Italienern. G. Konstantinidis schrieb eine bis 1821 gehende *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων* 1877, die von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 8 ungünstig beurtheilt wird; Athen im 12. Jh. schildert Σ. Π. Λαμπρός, αἱ Ἀθηναί; im 15—17. Jh. C. de Laborde (Paris 1854, vgl. A. A. Z. 1855 Nrr. 211. 242. 245.). Διον. Σουρμουλῆς schrieb *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν* (Athen 1842); Surmelian *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* (München).

Einige Miscellen über die griechischen Inseln. Im Allgemeinen hat sich dort mehr reines Hellenenblut erhalten, als auf dem Festlande, wiewohl dorthin auch hellenische Insulaner zu Zeiten flüchteten, wie im 10. Jh. vor den Piraten. Wir gedachten mehrerer Inseln bei unsern obigen Kategorien, namentlich der Tracht, und werden — außer den hier folgenden — am Schlusse noch mehrere kurz berühren. Böher zeigte in seinen Reisen auf die thrakischen Inseln warmen Sinn für das Volksthum, ohne jedoch auf die Einzelheiten, namentlich auf die Mundarten, näher einzugehen. Viel Schätzbares über letztere geben Koss, Curtius, Rind und am meisten Passow, der auch vielelieder aus dem *Ἀρχιπέλαγος* ohne nähere Bezeichnung hat; in diesen findet sich der Aufmunterungsruf ἔα! ἔα μόλα!, altgr.

εἰα! εἰα μάλα!, der mehrfach als Schifferruf bei 9 vorkommt.

Die Bewohner der ionischen Inseln — seit a. 800 — haben besonders viel hellenisches Aberg; die italienische Einwirkung gilt mehr zu Burstan nennt die Bewohnerzahl 228,531 nach von 1864. Sie sind, ganz kleine Inselchen ausgeführt κυρα, frühest Kérκυρα, seit dem Mittelalter (10. J. -ού, -οί (Pl.), -ούς, Κορφοῦ, Κορφοί, ital. Corf Kurfüz, Kurfuz, Korfuz, Kjörföz, nach einer R der alte Vorgebirgsname Λευκίμμη lautet beim E εὐκίμμο. Πτυχία heißt jetzt (eig. italienisch? Die Gruppe εἰς τοὺς Ὀθωνούς behielt diesen Na im M. auch Τερδωνήσι, ital. Fano. αἱ Παξοί u mit Προ-, jetzt Ἀντι-παξός. Die Hauptinsel der Gruppe, Τάφος, Ταφιοῦς, heißt jetzt Μεγανῆσι. heißen jetzt Kastus, Atako (aus Ἀστακος?), Arka Λευκαδία, ngr. Λευκάδα, auch Ἀγία Μαῦρα (u das Vorgebirge ὁ Λευκάτας wurde (ital.) umgeh o a t o. — Die zu den Echinaden gehörigen Insel heißen noch jetzt ἡ Ὀξειαῖς, eine größere ἡ Ὀξεί ngr. gew. Θιάκη, deren Mundart u. f. w. wir na ἡ Κεφαλληνία, ngr. Κεφαλονία, it. Cefalonia, türk. İbrotiken gab 'E. Ἀ. Τσιτσέλης in den Νεοα λεκτα τοῦ Παρνασσού II. ἡ Ἀστερία, jetzt τὸ Λασκ bei Rephallenia: Guardiania, Dias oder Panagia 's Danista. ἡ Ζάκυνθος, ngr. auch Ζάκυνθος, türk. Zante (belegt a. 1278), wo Genferichs Wandalen trizier ermordeten. In der Volksmundart abge πάλδου Ποιήματα διάφορα (ἐν Ζακύνθῳ 185 bei die unbewohnten Inselchen Μαραθωνήσι und αἱ Στροφαδες, jetzt (ital.?) Strivall, deren eine 2 Κύνθηρα, ital. Cerigo u. f. w. (f. u.); dabei Αἶγ Αἰγιαλλία), ital. Cerigotto und die Inselchen Po ober Servi; sodann Ἐρικουσσ-α, -η, ital. Masléra Diaplo; Κάρονος, jetzt Kalamo. Diese Liste bedar

geographischer Anordnung und Namenangabe; wir haben leider keine offizielle Geographie aus dem Königreiche zur Hand. Hier wie anderswo gehn manche Namen ins Alterthum zurück, die wir in den Klassikern nicht finden.

Auf Korthra ist in der Stadt, nicht auf dem Lande, noch italienische Sprache üblich, welche St. Sauveur noch als Staatssprache unter den Venezianern nennt, von welchen auch viele mots italiens mal-adroitement grécisés in die Umgangssprache kamen, jedoch nicht in die der niederen Klassen und des Landvolkes. Passow gibt Lieder von den *Ἑπτὰ νῆσοι* überhaupt und namentlich aus Korthra, Rephallenia, Zakynthos. Nach Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano I 1872 ist der Dialekt von Ithaka mehr mit Albanisch als mit Italienisch gemischt, das jedoch die meisten Bewohner verstehen. Viel Ansprechendes über Diese und die Insel überhaupt gibt A. v. W. in der N. A. Z. 1878 in 15 Nrr. 337 B. ff., berührt aber kaum einmal die Sprache, z. B. bei dem Ortsnamen „Pisso Aetos“ d. h. jenseit des Adlers (Schloßberges), vielmehr (ὀ)πίσω hinter. — Für die Mundarten von τὰ Κύθηρα (i. q. ital. Cerigo ngr. Τζερίγο türkl. Çoká) und Πάρος (türkl. Baró), auch Μύκονος, Νάξος (ngr. türkl. Naxjá türkl. Nakşá; Dorf Ἀπελρανθος), Τραπεζοῦς, Σέριαι, Σμύρνη, Χίος, Ὠλλιαρος, Ἀστυπάλαια, Σύρος (Συρά, türkl. Şirá), Κέρκυρα, Ἀθήναι, Σκόπελος verweisen wir auf die reichhaltigen Ἰδιωτικά von Protodimos.

ἡ Σαμοθράκη heißt in der weichlichen Volksmundart Σαμοφάκη, türkl. Samadrék, Samedrek (vgl. bei Sonnini II 355 Samandraki oder Mandraki). Köhler bespricht sie in seiner Reise sympathisch, vgl. o. einige Excerpte; auch D. Bendorf in N. A. Z. 1876 Nrr. 13—4 Bb. mit vielen Citaten. Passow gibt ein Lied, in welchem jene Verweichung namentlich das ρ verschwinden läßt. Deffner 18 erwähnt darin š statt o vor hellen Vokalen.

ἡ Θάσος, türkl. Taşúr, mit c. 5000 griechischen Bewohnern. Passow gibt einige Lieder, darinn Θουρῶ = Θεωρῶ,

mundartlich *θωρῶ*; in der Gemeinsprache ist *βλέπω*, Conj. *ἰδῶ* üblicher.

Aus zwei großen Inselmonarchien des Königreiches: *Εὐβοία* und *αἱ Κυκλάδες*, nennen wir folgende, größtentheils in unserem Vorigen mehrfach besprochene.

I. *Εὐβοία* (sprich *Envia*), erhielt später den Namen der Meerenge *Εὐριπος*, vulgo *Ἐγριπος*, türk. *Eghribóz*, der zunächst die Stadt Chalkis bezeichnete und von den Italienern in Negroponte umgedeutet wurde; mit mehr und minder sicher hellenischen Ortsnamen, wie der Berge *Δέλφω* aus *Δίρφω*, *Ἐ-* aus *Ὀ-λύμπος*, *Ὀχθώνια* (agr. unbelegt; vgl. *ἡ Ὀχη*, alter Name der Insel, der einem Berge verblieb Strab. X 445), *Χερσονήσι*, der Klippengruppe *αἱ Λιχάδες*, jetzt *Λιθάδα*, im 13. Jh. *mlat.* *Ponta Litadi*, *Litaldi*, so heißt auch ein Dorf auf *Euböa* *Λιθάδα*; der Stadtname *Μαρμάριον* haftet auch auf einem Berge; Ortsnamen *ὁ Κάρυστος*; *Παρθένι(ον St. Byz.)*: *Στοῦρα*, alt *τὰ Στύρα*; *Πλατανιστός*, bei welchem blühenden griechischen Dorfe ärmliche von Albanesen bewohnte; daß auch noch Türken Grundbesitz auf der Insel haben, wurde o. erwähnt. Eine nahe Insel oder Inselgruppe heißt *ἡ Πεταλία*, vulgo *Petali*. Die Insel *Ἀλόνησος* heißt jetzt *Dromi* oder *Selidromi*, und gehört zu den nördlichen Sporaden *Σκίαθος*, *Σκόπελος*, *Σκῦρος*. Passow hat mehrere Lieder aus *Euböa*, darunter ein mythologisches, in welchem die Verbalflexion *-νε* aus *-ν* vorherrscht.

II. *Αἱ Κυκλάδες* (vgl. o. passim; *Ἄ. Μηλιαράκης*, *Κυκλάδικα* (Athen) kenne ich noch nicht): *ἡ Τήνος*, türk. *Istindil*, mit dem Hafen *ὁ Πάνορμος*, dem Berge *Kyknias*, vulgo *Ciknia*. — *ἡ Ἄνδρος*, wurde erst a. 1566 von den Türken besetzt; Hopf schrieb eine Geschichte der Insel von 1207—1566 (Wien 1857?); in *τὸ Γαύριον* (antiker Name) wohnen viele Albanesen (s. o. II^a). Passow hat drei Lieder aus *Andros*, eines mit den Kleidernamen *(ὕ)ποκαμισάκια* und *ῥασσάκια* (aus *ῥάσον* grobes Tuch, Rutte). Ein *ναννάρισμα* lautet: *Ἄνδρο αντρειωμένη, Τήνο τιμημένη, Σύρα ψεῖρα, Μύκονο κασίδα*. — *ἡ Μύκονος*, *Μύκωνος*, vulgo *τὸ Μυκόνι* (s. o.), wiederum mit einem Hafen *ὁ Πάνορμος*; die Inselchen *Strapodia* und *Drakonisi*, wohl rich-

tiger nach Sonnini II 311 Stapodia (Schiffen. les deux frères) und Tragonisi. — ἡ Δῆλος, jetzt gewöhnlich ἡ Δῆλοι oder Δῆλαις d. i. Groß- und Klein-Delos; aus εἰς Δ. entstand der Schiffsname Isdil-i, -es, Sdili. Zeitweilig besuchen Hirten die heiligen Trümmer; ihre Vorgänger wurden einst von Piraten gemordet, die zu Sonnini's (II 312) Zeit noch dort ihre Raubnester hatten. Für die mögliche Bedeutung des Namens s. o. II^a; ein Dörfchen Δήλιναι; früher (nebst Apollon-Tempel) τὸ Δῆλιον, liegt in Böotien. — ἡ Σῦρος, Σύρα, Συρίη Homer's, türk. Sira, jetzt meist von römischen Katholiken bewohnt, mit der blühenden Hauptstadt ἡ Ἐρμούπολις. Deffner 45 berichtet den Auswurf des ν vor τ in der Mundart, d. h. ττ wird d gesprochen. — ἡ Μῆλος, türk. Degirmenlik, dabei die Insel Ἀντί- oder Ἐρημό-μηλος. — ἡ Σίφνος, vulgo Σίφενο, abendländisch Sifanto; dabei die jetzt unbewohnten Inseln Strongylo (vgl. ἡ Στρογγύλη, jetzt Stromboli) und Kitriani. — ἡ Πολύκανδρος, vulgo Polykandro (πολύκανδρος, umgedeutet?). — ὁ Σίκινος. — ἡ Κίμωλος, vulgo τὸ Κιμῶλι (s. o.), abendl. Argentiera, l'Argentiere (nach alten Silbergruben). — ἡ Κύθνος, gew. Θέρμια (nach den Warmbädern). — ἡ Σέριφος, vulgo Σέρφος, abendl. Serfanto, von den Türken a. 1537 besetzt. Dabei die Insel Σερφοπούλα und die Klippen Boidi (Βοῖδι?) oder Poloni und Piperi. — ἡ Κέως, Κέα (schon bei Ptol.), beim Volke ἡ Τζιά. — ἡ Νάξος, ngr. gew. ἡ Ναξία (im M. A. auch Nixia, Nisia, Nichosia), türk. Naksá s. o., die größte Kyklade; dort noch Familien aus lateinischem Adel. — ἡ Πάρος, türk. Bärre s. o., mit Naxos zusammen ἡ Παροναξία, wurde a. 1537 von Chaireddin Barbarossa erobert. Die Mundart verhandelt (nebst andern dieser Inseln, s. o.) der daher gebürtige Protodikos, vgl. auch Deffner 85—6. Viele Dörfer tragen hellenische Namen. Dabei die Insel Ἀντίπαρος. — ἡ Θήρα, im Dialekte Θήρα, vulgo hybrid Santorini, Σαντορήνη, nach der heil. Εἰρήνη; den alten Namen der Insel Καλλίστη haben jüngst die Weinhändler von den Toten erweckt. Ueber die Mundart schrieb N. Γ. Πεταλᾶς, Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης (Αθην., Ν. Γ. Πάσσαρης 1876). Dabei die Inseln ἡ Θηρασία,

Ἀσπρονήσι und drei den Namen *Καϊμένη* (venetische) führende Inseln; *ἡ παλαιὰ Κ.* hieß einst *ἡ Ἀνάφη*, vulgo (abendl.) Nansio; dabei die *Ἱ Μακρί*, zwei des Namens *Εἰθνή* (*Εὐθνή*?). — den alten Stadtnamen erhalten *τῆς Αἰγιαλῆς* τὰ liegen die Inseln *Ἀμοργοπούλα* oder *Ἀνύδρα* (vgl. die kilikische Insel *ἡ Κράμβουσα*), *Petalidi* (Strab. X), *Nikuria* (aus *Ἰκαρία*? *Νίκουρος* ist fischer Mannsname). — *Ἴος*, vulgo *Nio*. — *ἡ* vulgo *Stampalia*, beim Volke umgedeutet *ἡ Ἀστ.* Mundart spricht, wie auf *Amorgos*, *Kalymn* vor hellen Vokalen wie *ä*, s. *Deffner* 18. — *ἡ* *Bursian*, wohl die Sporade *Λονουσία* St. *Byso*, auch (ital.?) *Stenosa*. — *Ῥάκλεια*, aus *Ῥοά*

Noch nicht zu *Hellas* gehören u. a. folgende den o. besprochenen *Samothrake* und *Thaso* a. 450,000 Griechen wohnen (vgl. *Zur Helle* 1878 Nr. 160 B.).

Kreta, *ἡ Κρήτη*, woraus türkisch *Girit* abendl. *Candia* nach der Hauptstadt türk. *Kandij* *Chandak*, *Χάνδαξ* (die Bedeutungen leben in türk. Lehnwörtern *τὸ χανδάκι* Graben, Kluf ruinieren fort) benamt, hat fast durchweg Bemo. Sprache und Abstammung und viele antike Ortsn zu verschiedenen Zeiten fremde Stämme dort herrschten wie die *Ἀράπηδες* oder *Σαρακηνοί* (s. o. beim die aus Andalusien geflüchteten Araber, die a. *Chandak* gründeten, und a. 961 durch *Reichstrup* *Εὐβλιν* des Kaisers *Rhomanos I* unter dem *Ἰεpphoros* *Phokas* besiegt wurden; die grausamen seit a. 1206, deren Rest sich hellenisierte; die Türke vorübergehend im 19. Jh. Albanesen und A. zwischen waren auch griechische Flüchtlinge au der *Peloponnesos* eingewandert. Die Türken si in Massen an und sind mehr nur kommende und ge und Soldaten; die Griechisch redenden *Mohamme*

durchschnittlich von zu Ende des 17. Jh. quasi bekehrten Griechen und haben sich in neuester Zeit mitunter mit ihren christlichen Stammesgenossen verbündet, traten jedoch auch gegen Diese als grausame Feinde auf, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 188 (aus Athen 30. Okt.). Das unselige Londoner Protokoll a. 1830 trennte Kreta mit den ionischen Inseln, Epiros und Thessalien von Hellas, und veranlaßte dadurch die spätere Auswanderung vieler Kretäer nach Hellas. Wie das stets wiederholte Ringen der christlichen Kretäer nach Befreiung von der Türkenherrschaft, eventuell nach Autonomie unter derselben, ausgehn wird, steht dahin; vgl. u. a. o. I. Hauptbll. und Beilagen der A. A. Z. 1878 Nrr. 160. 178. 181. 185. 188. 226. 292; 1879 Nr. 21; Pol. Corr. 1877 18. Dec.

Die Bevölkerungszahlen lauten sehr verschieden. Als Mittelzahl der sämtlich Griechisch redenden Bewohner erscheint 200,000. Sieber, von dessen Mittheilungen wir schon oben einige ausschrieben, schätzte f. Z. die Türken als $\frac{1}{4}$ der Bewohner, wohl mit Einschlusse der sämtlich Griechisch redenden Renegaten. Unter den (durchweg auf Kosten der Griechen lebenden) Türken nennt er die wilden Messaraiten. Er lobt die gleichwohl auch dort verachteten Juden. c. 4000 Abadioten in 20 Dörfern stammen von den Saracenen des 9. Jh. (823 ff.) ab (St. Martin).

Osmanische Timarioten siedelten sich seit dem 16. Jh. an (Herzberg). Der unabhängigste Theil der griechischen Bevölkerung sind die Σφακιανοί (Sphakioten) in dem Gebirgslande ἡ Σφακιά; der Ursprung des Namens ist uns noch unbekannt. Sie treten seit dem 16. Jh. hervor und wurden erst a. 1770 den Türken tributpflichtig. Komplexion (f. o.) und Mundart unterscheiden sie von den übrigen Griechen. Sie sprechen häufig ρ statt λ (Deffner 19), aber auch umgekehrt *μία πόλα* st. *πορά* (Polites 88). Ein älterer Bericht über ihre Tracht und Rüstung (Herzberg III 48) besagt: sie gehn stets bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Röcher, griechischem kurzem Schwerte; tragen ein weites vorn und hinten herabhängendes Kamisol, hohe mit Riemen am Gürtel befestigte Stiefel. Für die Mundart f. *M. Χουρμούρης Βυζάντιος, Κρητικά*

(Athen 1842), darinn p. 105—117 πίναξ γλωσσογραφικός Κρητικῶν λέξεων (übersetzt von Strangford in T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete, London 1865); 'Α. Πυλαρινός, 'Απάνθισμα Κρητικῶν ῥημάτων (Paris 1867); Pashley, Travels in Crete; Α. Σεανναράφι (Γιανναράκης) Kreta's Volkslieder ('Αισματα Κρητικά μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν) u. s. w. mit Glossar (Bpz., Brockhaus 1876; er schrieb auch eine neugriechische Grammatik, Hannover 1877; vgl. B. Schmidt's Recs. in Jenaer Itz. 1878 Nr. 16); Passow in vielen Liedern, darunter einige aus der Σφακιά, eines aus Κρήτη und Κάρπαθος; Deffner, der u. A. den Abfall des ν in der Conjugationsendung -ουν hervorhebt; Polites, wo S. 88 ff. in einer Erzählung aus Pashley (Travels etc. II 232 ff.) die Endungen der 3. Pl. -ασι, -ωσι, -ουσι vorherrschen, auch ἔκλαιγαν, ἦσανι (ἦσαν, dial. ἦσανε) neben ἦσασιν, ἐβαστοῦσαν, ἀποφάσισαν, ἀποκριθῆκανι u. a. vorkommen. Die Mundart im Alterthum, die natürlich der Durchforscher der heutigen zu berücksichtigen hat, besprach in neuerer Zeit J. H. Helbig in Quaestiones de lingua Cretica (Dissert., Naumburg 1869, vgl. „Centralblatt“ 1870 Nr. 22). Einige antike Ortsnamen: ὁ 'Ριθυμνος (-ία St. Byz., ἡ 'Ρηθύμνη, in Volksliedern τοῦ Ριθύμνου, 'στὸ 'Ρίθυμνο, die Bewohner 'Ριθυμνιώται), ital. Réttimo; 'Αξός (Αχο); Τύλισσος; Τέμενος, a. 961 Festung, jetzt Bezirk; Πύρανθος, beim Volke τὸ Πυράθι; ἡ Μίλατος (dorisch i. q. Μίλητος); ὁ 'Ολοῦς (altkretisch ἐς Βολόεντα), jetzt das Doppeldorf 'Απάνω- und Κάτω- 'Ελοῦντα; ἡ oder τὰ 'Ιεράπυ- -τνα, später -θνα, jetzt umgedeutet in 'Ιεράπετρα; 'Αραδὴν, im Volke 'Αραδένα; ἡ Συῖα; ἡ Κάντανος; ἡ Κίσαμος, jetzt so noch der Golf, und ein Dorf und Burg τὸ Κισαμοκασιέλι; die Vorgebirge τὸ Δρέπανον, beim Volke Δράπανο, τὸ Κριοῦ μέτωπον, jetzt Krio; vom Bergnamen 'Αρβιος das Dorf 'Αρβι; die Hochebene der 'Ιδη (Ida) heißt beim Volke Νίδα (vgl. νάδης st. ἄδης), der Gipfel (ὕ) Ψηλωρείτης, der Κέδριος (Κίνδριος) Κέδρος; Nachbarinseln ἡ Δία, abendl. Standia (aus 'σ τὰν Δίαν); die 4 Διονυσιάδες, jetzt umgedeutet 'Ιαννιτζάδες; ἡ Γαῦδος

(Gavdo) nebst Γαυδόπουλο. ἡ Κυδωνία heißt jetzt τὰ Χανιά, abendl. Canea.

Wir nennen noch einige der griechischen aber bis heute nicht zu Griechenland gehörigen kleinasiatischen Inseln.

ἡ Κύπρος, beim Volke Τζύπρος (Tsípros), türkl. Qybrýs, Kubrus, gieng von wechselnden, besonders lateinischen (französischen, genuesischen, venezianischen) Besitzern und Tyrannen a. 1571 an die Türken über, die als Verwüster ohne Gleichen hausten, a. 1832—40 auch einmal an die Aegyptier. Jene ließen auch sprachliche Spuren zurück, vgl. für heute Böher (s. u.); G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittellgriechisch, in Abb. f. roman. Sprache u. XV. Die interessanten heutigen Mundarten, namentlich in Tillyria (Näheres nachher), werden jetzt unter den Engländern den Forschern zugänglicher werden, auch nicht so schnell in der Συνήθεια aufgehen, da die, obwohl allgemein verstandene, griechische Sprache keine gesetzliche Geltung haben soll. Proben finden sich in neugriechischen Werken, wie dem Lustspiele τὰ Κορακιστικά, wo u. a. die Endungen -ιν, -ασιν, -ουσιν, neben seltener Apokope des ν, noch häufiger sind, als auf Chios; bei Ἱερων. Μυριανθεύς (aus Jerusalem), Περί τῶν ἀρχαίων Κυπρίων (Athen 1869, auch Göttinger Programm); in Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου Κυπριακά (Athen 1855—68); Sandrecky, Neugr. Mundarten, in Münchener Abh. Sitzungsberr. 1872; bei Passow in mehreren Liedern; Dessner S. 11. 18. 29. (ὄϊ, gem. ὄχι, ášero gem. ἄχυρον, chorchjá gem. χωρία). ν fällt gewöhnlich in Declinationsendungen ab, bleibt aber nach einigen Proben öfters in -ιν, aus -ιον gemeingr. ι, nach mittellgriechischer Weise. In Einem Liede steht neben ἀδελφοί (ἐ)ξάδερφος. In der Landschaft Tillyria am NWAbhange des Troodes haust ein weltferner armer gutmüthiger Griechenstamm, aus dessen eigenthümlicher Mundart P. Schröder (s. Globus 1878 Nr. 9) folgende Beispiele mittheilt: σύμβαλλε (gew. ngr. σύναξε τὰς ἀνθρακιάς schüre die Kohlen zusammen; ἀνασπῶ (ziehe aus, ngr. κόπτω) κριθάρι schneide Gerste; πιτύδια (aus agr. πίτυς, st. ngr. πεύκη) kleine Fichten; τοκάδες (agr. Wort, ngr. γεννημέναις)

aus Ὀλυμπος (wie Ἐλυμβος in Thessalien u.
Eine schöne Abhandlung über „die Ebene von A-
Belger in A. A. Z. 1877 Beilagen Nr. 136.
blatt, 213—6 Beil.; dazu in Nr. 262 B. ff.

von Laurion, Altes und Neues verbindend (v.

Für die Mundart gaben wir bereits gele-
wie (außer der über die des 16. Jh. in Athen
unter erhaltene Aussprache des υ als η. Kind
ἀμπολή Wasser-leitung, =graben, aus a
vergleicht ngr. ἡ ἀναβάλλουσα die Quelle
ἀνάβλυσις id.). Näheres s. bei Protobilos v.
Deffner und Deville bemerken aus dem (albe-
theil Plaka in Athen die Aussprache δ für ox i
in andern Mundarten vorkommt (s. o.). Eine auf-
athen. πούληκης statt gemeingr. πούλησης, d.
häufigen mundartlichen Perfektsuffixe -κα in dem
mit -σα anschließt. Die starken politischen u.
scheinen der Aufzeichnung und Durchforschung i-
ringen Raum zu lassen — leider, bis es zu spä-
Athen fast das Abendland immer mehr Fuß in
Bauart, und die Vorliebe für die Franzosen i-
Sprache in den beau monde ein.

Einen abnehmenden deutschen Bevölker-
(nach Belle) die Baiern in Trakli (Ἡράκλ
große, stämmige, breitschultrige Gestalt und hell
von den hageren nervigen beweglichen Griechen
Belle erzählt, daß eine von einem Franzosen ge-
tolonie durch arbeitscheues und räuberisches Volk
Seine Schilderungen aus Megara haben wir i-

Athen, αἱ Ἀθηναί, ἡ Ἀθηναίς, beim La-
(s. Deffner 77, vll. nur bei den Albanesen
soll auch ein antiker Beinamen Ἀνθοῦσα gew.
Atinā, Atinē, früher (aus ἡ Ἀθηναίς) Setinea.
die neue Stadt wurde jüngst welken Kreisen d.
von Athen“ von Curtius und Kaupert an-
Noch im 6. Jh. war Athen der letzte Hort des J-

seine Hochschule, welche Justinian I. vernichtete. Die ungetauften Lehrer fanden eine Zuflucht bei dem Perserkönige Chosroes I (Nusirwan), der sie von Ktesiphon aus schützend nach Athen zurückführte. Im 11. Jh. bezwangen dort die Waranger einen Aufruhr und hinterließen eine Runeninschrift auf dem Steinbilde eines Löwen im Peiraeus (*Πειραιεύς*, -ός hieß auch ein Hafen am korinthischen Meerbusen). Bartholdy I 227 ff. schildert die Leiden der Athener unter dem türkischen Tyrannen Haliadschi zu seiner Zeit, der seiner neuen Stadtmauer viele antike Steine einverleibte. Die Universität (*πανεπιστημίου*) mit c. $\frac{2}{3}$ griechischen Studenten aus der jetzigen Türkei würde noch mehr eine nationale Propaganda aussenden, wenn Jene sich zahlreicher in höherem Sinne diesem Zwecke widmeten, was auch von den hellenischen Besuchern in engerem Sinne gilt. Deutsche und Franzosen sind in Athen vielfach wissenschaftlich thätig; Erstere klagen über Zurücksetzung hinter Letzteren und Italienern. G. Konstantinidis schrieb eine bis 1821 gehende *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων* 1877, die von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 8 ungünstig beurtheilt wird; Athen im 12. Jh. schildert Σ. Π. Λαμπρός, αἱ Ἀθηναί; im 15—17. Jh. C. de Laborde (Paris 1854, vgl. A. A. Z. 1855 Nr. 211. 242. 245.). Διον. Σουρμουλῆς schrieb *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν* (Athen 1842); Surmelian *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* (München).

Einige Miscellen über die griechischen Inseln. Im Allgemeinen hat sich dort mehr reines Hellenenblut erhalten, als auf dem Festlande, wiewohl dorthin auch hellenische Insulaner zu Zeiten flüchteten, wie im 10. Jh. vor den Piraten. Wir gedachten mehrerer Inseln bei unsern obigen Kategorien, namentlich der Tracht, und werden — außer den hier folgenden — am Schlusse noch mehrere kurz berühren. Böher zeigte in seinen Reisen auf die thrakischen Inseln warmen Sinn für das Volksthum, ohne jedoch auf die Einzelheiten, namentlich auf die Mundarten, näher einzugehen. Viel Schätzbares über letztere geben Ross, Curtius, Rind und am meisten Passow, der auch viele Lieder aus dem *Ἀρχιπέλαγος* ohne nähere Bezeichnung hat; in diesen findet sich der Aufmunterungsruf ἔα! ἔα μόλα!, altgr.

αί, der mehrfach als Schifferruf bei Passow u. W.

wohner der ionischen Inseln — ἡ Ἑπτανήσος — haben besonders viel hellenisches Blut in den adionische Einwirkung gilt mehr nur der Sprache. mit die Bewohnerzahl 228,531 nach dem Censu sind, ganz kleine Inselchen ausgeschlossen: ἡ Κόρ-Κέρκυρα, seit dem Mittelalter (10. Zh.) Κορυφ-ώ, -ούς, Κορφοῦ, Κορφοί, ital. Corfù, türkl. Kórfu, az, Korfuz, Kjörféz, nach einer Klippe benannt; Gebirgsname Λευκίμμη lautet beim Volke Λ-, Ἀλ-λευχία heißt jetzt (eig. italienisch? woher?) Vido. εἰς τοὺς Ὀθωνοὺς behielt diesen Namen, hieß aber Τεβήανῃσι, ital. Fano. αἱ Παξοί umfassen Παξός ist Ἀντι-παξός. Die Hauptinsel der iaphischen nos, Ταφιοῦς, heißt jetzt Μεγανῃσι. Drei Inselchen astus, Atako (aus Ἀστακος?), Arkudhi. ἡ Λευκάς, gr. Λευκάδα, auch Ἀγία Μαῦρα (it. Santa M.); ge ὁ Λευκάτας wurde (ital.) umgeändert in Du- le zu den Echinaden gehörigen Inseln αἱ Ὀξεῖαι ist ἡ Ὀξεῖαις, eine größere ἡ Ὀξεῖα. ἡ Ἰθάκη, αῖνη, deren Mundart u. s. w. wir nachher berühren. α, ngr. Κεφαλονία, it. Cefalonia, türkl. Kefalunjá; ein Ἐ. Ἀ. Τσιτσέλης in den Νεοελληνικά Ἀνά-γνωσσοῦ II. ἡ Ἀστερία, jetzt τὸ Λασκαλιό. Inselchen α: Guardiania, Dias oder Panagia ἡ τὸν Dia, San Ζάκυνθος, ngr. auch Ζάκυνθος, türkl. Zaklisá, ital. (a. 1278), wo Genferichs Wandalen einst 500 Pa- beten. In der Volksmundart abgefaßt sind Τυ-οιήματα διάφορα (ἐν Ζακύνθῳ 1856). Nahe da- wohnten Inselchen Μαγαθωνῃσι und Polusa, sodann is, jetzt (ital.?) Strivali, deren eine Στάμφανο. τὰ l. Cerigo u. s. w. (s. u.); dabei Αἰγυλία (Αἰγυλία, ital. Cerigotto und die Inselchen Pori, Oro, Corvi odann Ἐρικουσσ-α, -η, ital. Maaléra; Salmastraki; vos, jetzt Kalamo. Diese Liste bedarf noch besserer

geographischer Anordnung und Namenangabe; wir haben leider keine offizielle Geographie aus dem Königreiche zur Hand. Hier wie anderswo gehn manche Namen ins Alterthum zurück, die wir in den Klassikern nicht finden.

Auf Korſyra ist in der Stadt, nicht auf dem Lande, noch italienische Sprache üblich, welche St. Sauveur noch als Staatssprache unter den Venezianern nennt, von welchen auch viele mots italiens mal-adroitement grécisés in die Umgangssprache kamen, jedoch nicht in die der niederen Klassen und des Landvolkes. Passow gibt Lieder von den *Ἑπτὰ νῆσοι* überhaupt und namentlich aus Korſyra, Rephallenia, Zakynthos. Nach Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano I 1872 ist der Dialekt von Ithaka mehr mit Albanisch als mit Italienisch gemischt, das jedoch die meisten Bewohner verstehen. Viel Ansprechendes über Diese und die Insel überhaupt gibt A. v. W. in der *N. A. Z.* 1878 in 15 Nrr. 337 B. ff., berührt aber kaum einmal die Sprache, z. B. bei dem Ortsnamen „Pisso Aetos“ d. h. jenseit des Adlers (Schloßberges), vielmehr (ὀ)πισω hinter. — Für die Mundarten von τὰ Κύθηρα (i. q. ital. Cerigo ngr. Τζερίγο türkl. Çoká) und Πάρος (türkl. Baró), auch Μύκονος, Νάξος (ngr. türkl. Naxjá türkl. Nakşá; Dorf Ἀπελρανθος), Τραπεζοῦς, Σέρραι, Σμύρνη, Χίος, Ὠλλανός, Ἀστυπάλαια, Σύρος (Συρά, türkl. Şirá), Κέρκυρα, Ἀθήναι, Σκόπελος verweisen wir auf die reichhaltigen *Ἰδιωτικά* von Protodimos.

ἡ Σαμοθράκη heißt in der weichlichen Volksmundart Σαμοφάκη, türkl. Samadrék, Samedrek (vgl. bei Sonnini II 355 Samandraki oder Mandraki). Ebher bespricht sie in seiner Reise sympathisch, vgl. o. einige Excerpte; auch D. VENDORF in *N. A. Z.* 1876 Nrr. 13—4 Bb. mit vielen Citaten. Passow gibt ein Lied, in welchem jene Verweichung namentlich das ρ verschwinden läßt. DEFFNER 18 erwähnt darin š statt σ vor hellen Vokalen.

ἡ Θάσος, türkl. Taşır, mit e. 5000 griechischen Bewohnern. Passow gibt einige Lieder, darinn Θουρῶ = Θεωρῶ,

mundartlich *ῥωρῶ*; in der Gemeinsprache ist *βλέπω*, Conj. *ἰδῶ* üblicher.

Aus zwei großen Inselmonarchien des Königreiches: *Εὐβοία* und *αἱ Κυκλάδες*, nennen wir folgende, größtentheils in unserem Vorigen mehrfach besprochene.

- I. *Εὐβοία* (sprich *Evvia*), erhielt später den Namen der Meerenge *Εὐρίπος*, vulgo *Ἐγρίπος*, türk. *Eghribóz*, der zunächst die Stadt Chalkis bezeichnete und von den Italienern in Negroponte umgedeutet wurde; mit mehr und minder sicher hellenischen Ortsnamen, wie der Berge *Ἀέλιος* aus *Ἀεφύς*, *Ἔ-* aus *Ὀ-λύμπος*, *Ὀχθώνια* (agr. unbelegt; vgl. *ἡ Ὀχθῆ*, alter Name der Insel, der einem Berge verblieb Strab. X 445), *Χερσονήσι*, der Klippengruppe *αἱ Αἰχάδες*, jetzt *Αἰθάδα*, im 13. Jh. *mlat. Ponta Litadi, Litaldi*, so heißt auch ein Dorf auf *Εὐβοία Αἰθάδα*; der Stadtname *Μαρμαρίον* haftet auch auf einem Berge; Ortsnamen *ὁ Κάρυστος*; *Παρθένι(ον St. Byz.)*; *Στοῦρα*, alt *τὰ Στύρα*; *Πλατανιστός*, bei welchem blühenden griechischen Dorfe ärmliche von Albanesen bewohnte; daß auch noch Türken Grundbesitz auf der Insel haben, wurde o. erwähnt. Eine nahe Insel oder Inselgruppe heißt *ἡ Πεταλία*, vulgo *Petali*. Die Insel *Ἀλόνησος* heißt jetzt *Dromi* oder *Selidromi*, und gehört zu den nördlichen Sporaden *Σκιάθος*, *Σκόπελος*, *Σκύρος*. Passow hat mehrere Vieder aus *Εὐβοία*, darunter ein mythologisches, in welchem die Verbalflexion *-ve* aus *-ν* vorherrscht.

II. *Αἱ Κυκλάδες* (vgl. o. passim; *Ἀ. Μηλιαράκης*, *Κυκλάδικα* (Athen) kenne ich noch nicht): *ἡ Τήνος*, türk. *Istindis*, mit dem Hafen *ὁ Πάνορμος*, dem Berge *Kyknias*, vulgo *Ćiknia*. — *ἡ Ἄνδρος*, wurde erst a. 1566 von den Türken besetzt; Popp schrieb eine Geschichte der Insel von 1207—1566 (Wien 1857?); in *τὸ Γαύριον* (antiker Name) wohnen viele Albanesen (s. o. II^a). Passow hat drei Vieder aus *Andros*, eines mit den Kleibernamen (*ὑποκαμισάκια* und *ῥασσάκια* (aus *ῥάσον* grobes Tuch, Rutte). Ein *ναννάρισμα* lautet: *Ἄνδρο αντρειωμένη, Τήνο τιμημένη, Σύρα ψεῖρα, Μύκονο κασίδα*. — *ἡ Μύκονος*, *Μύκωνος*, vulgo *τὸ Μυκόνι* (s. o.), wiederum mit einem Hafen *ὁ Πάνορμος*; die Inselchen *Strapodia* und *Drakonisi*, wohl rich-

tiger nach Sonnini II 311 Stapodia (Schiffen. les deux frères) und Tragonisi. — ἡ Δῆλος, jetzt gewöhnlich ἡ Δῆλοι oder Δῆ-
λας d. i. Groß- und Klein-Delos; aus εἰς Δ. entstand der
Schiffenname Isdil-i, -es, Sdili. Zeitweilig besuchen Hirten die
heiligen Trümmer; ihre Vorgänger wurden einst von Piraten
gemordet, die zu Sonnini's (II 312) Zeit noch dort ihre
Raubnester hatten. Für die mögliche Bedeutung des Namens
s. o. II*; ein Dörfchen Δήλιν; früher (nebst Apollon-Tempel)
τὸ Δῆλιον, liegt in Böotien. — ἡ Σῦρος, Σύρα, Συρίη Ho-
mer's, türk. Sîra, jetzt meist von römischen Katholiken bewohnt,
mit der blühenden Hauptstadt ἡ Ἐρμούπολις. Deffner 45
berichtet den Auswurf des ν vor τ in der Mundart, d. h. ντ
wird d gesprochen. — ἡ Μῆλος, türk. Degirmenlik, dabei die
Insel Ἀντί- oder Ἐρμού-μηλος. — ἡ Σίφνος, vulgo Σίφνο,
abendländisch Sifanto; dabei die jetzt unbewohnten Inseln Strongylo
(vgl. ἡ Στρογγύλη, jetzt Stromboli) und Kitriani. — ἡ Πολύ-
κανδρος, vulgo Polykandro (πολύκανδρος, umgedeutet?). —
ὁ Σίκινος. — ἡ Κίμωλος, vulgo τὸ Κιμώλι (s. o.), abendl.
Argentiera, l'Argentiere (nach alten Silbergruben). — ἡ Κύθνος,
gew. Θέρμια (nach den Warmbädern). — ἡ Σέριφος, vulgo
Σέρφος, abendl. Serfanto, von den Türken a. 1537 besetzt. Da-
bei die Insel Σερφοπούλα und die Klippen Boidi (Βοῖδι?) oder
Poloni und Piperi. — ἡ Κέως, Κέα (schon bei Ptol.), beim
Volke ἡ Τζιά. — ἡ Νάξος, ngr. gew. ἡ Ναξία (im M. A. auch
Nixia, Nisia, Nichosia), türk. Nakşá s. o., die größte Rhklade;
dort noch Familien aus lateinischem Adel. — ἡ Πάρος, türk.
Bârre s. o., mit Naxos zusammen ἡ Παροναξία, wurde a. 1537
von Chaireddin Barbarossa erobert. Die Mundart verhandelt
(nebst andern dieser Inseln, s. o.) der daher gebürtige Προ-
δικος, vgl. auch Deffner 85—6. Viele Dörfer tragen helle-
nische Namen. Dabei die Insel Ἀντίπαρος. — ἡ Θήρα, im
Dialekte Θήρα, vulgo hybrid Santorini, Σαντορήνη, nach der
heil. Εἰρήνη; den alten Namen der Insel Καλλιότη haben jüngst
die Weinhändler von den Toten erweckt. Ueber die Mundart
schrieb N. Γ. Πεταλᾶς, Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης
(Αθην., Ν, Γ. Πάσσαρης 1876). Dabei die Inseln ἡ Θηρασία,

Ἀσπρονήσι und drei den Namen *Καϊμένη* (verbrannte, vulkanische) führende Inseln; *ἡ παλαιὰ Κ.* hieß einst *ἱερὰ νῆσος*. — *ἡ Ἀνάφη*, vulgo (abendl.) *Nanfio*; dabei die Inselchen *Pachia*, *Makri*, zwei des Namens *Εἰθίνη* (*Εὐθίνη*?). — *ἡ Ἀμοργός*; den alten Stadtnamen erhalten *τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία*. Nahe liegen die Inseln *Ἀμοργοπούλα* oder *Ἀνυδρος*, *Krambussa* (vgl. die kilikische Insel *ἡ Κράμβουσα*), *Petalidi* (vgl. *ἡ Πεταλία* *Strab. X*), *Nikuria* (aus *Ἰκαρία*? *Νίκουρος* ist ein alter milesischer Mannsname). — *Ἴος*, vulgo *Nio*. — *ἡ Ἀστυπάλαια*, vulgo *Stampalia*, beim Volke umgedeutet *ἡ Ἀστροπαλιά*. Die Mundart spricht, wie auf *Amorgos*, *Kalymnos* u. s. w., vor hellen Vokalen wie *š*, s. *Deffner 18*. — *ἡ Δόνουσα* (bei *Bursian*, wohl die Sporade *Δονουσία* *St. Byz.*) heißt noch so, auch (ital.?) *Stenosa*. — *Ράκλεια*, aus *Ἡράκλεια*.

Noch nicht zu *Hellas* gehören u. a. folgende Inseln, nebst den o. besprochenen *Samothrake* und *Thasos*, auf welchen c. 450,000 Griechen wohnen (vgl. *Zur Helle* und *N. A. Z. 1878 Nr. 160 B.*).

Κreta, *ἡ Κρήτη*, woraus türkisch *Girit*, *Gerid*, *Igrit*, abendl. *Candia* nach der Hauptstadt türk. *Kandija*, einst arab. *Chandak*, *Χάνδαξ* (die Bedeutungen leben in den ngr. und türk. Lehnwörtern *τὸ χανδάκι* Graben, Kluft, *χανδακίων* ruinieren fort) benannt, hat fast durchweg Bewohner griechischer Sprache und Abstammung und viele antike Ortsnamen, obgleich zu verschiedenen Zeiten fremde Stämme dort herrschten und hausten, wie die *Ἀράπης* oder *Σαρακηνοί* (s. o. beim Volksglauben); die aus Andalusien geflüchteten Araber, die a. 823 die Stadt *Chandak* gründeten, und a. 961 durch Reichstruppen und fremde Söldlinge des Kaisers *Rhomanos I* unter dem Kappadoken *Niképhoros Phokas* besiegt wurden; die grausamen Venezianer seit a. 1206, deren Rest sich hellenisierte; die Türken seit a. 1669; vorübergehend im 19. Jh. Albanesen und Aegypter. Inzwischen waren auch griechische Flüchtlinge aus *Kypros* und der *Peloponnesos* eingewandert. Die Türken siedelten sich nie in Massen an und sind mehr nur kommende und gehende Beamten und Soldaten; die Griechisch redenden Mohammedaner stammen

durchschnittlich von zu Ende des 17. Jh. quasi bekehrten Griechen und haben sich in neuester Zeit mitunter mit ihren christlichen Stammesgenossen verbündet, traten jedoch auch gegen Diese als grausame Feinde auf, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 188 (aus Athen 30. Okt.). Das unselige Londoner Protokoll a. 1830 trennte Kreta mit den ionischen Inseln, Epiros und Thessalien von Hellas, und veranlaßte dadurch die spätere Auswanderung vieler Kretäer nach Hellas. Wie das stets wiederholte Ringen der christlichen Kretäer nach Befreiung von der Türkenherrschaft, eventuell nach Autonomie unter derselben, ausgehn wird, steht dahin; vgl. u. a. o. I. Hauptbll. und Beilagen der A. A. Z. 1878 Nrr. 160. 178. 181. 185. 188. 226. 292; 1879 Nr. 21; Pol. Corr. 1877 18. Dec.

Die Bevölkerungszahlen lauten sehr verschieden. Als Mittelzahl der sämtlich Griechisch redenden Bewohner erscheint 200,000. Sieber, von dessen Mittheilungen wir schon oben einige ausschrieben, schätzte f. Z. die Türken als $\frac{1}{4}$ der Bewohner, wohl mit Einschlusse der sämtlich Griechisch redenden Renegaten. Unter den (durchweg auf Kosten der Griechen lebenden) Türken nennt er die wilden Messaraiten. Er lobt die gleichwohl auch dort verachteten Juden. c. 4000 Abadioten in 20 Dörfern stammen von den Saracenen des 9. Jh. (823 ff.) ab (St. Martin).

Osmanische Timarioten siedelten sich seit dem 16. Jh. an (Herzberg). Der unabhängigste Theil der griechischen Bevölkerung sind die Σφακιανοί (Sphaktioten) in dem Gebirgslande ἡ Σφακιά; der Ursprung des Namens ist uns noch unbekannt. Sie treten seit dem 16. Jh. hervor und wurden erst a. 1770 den Türken tributpflichtig. Komplexion (f. o.) und Mundart unterscheiden sie von den übrigen Griechen. Sie sprechen häufig ρ statt λ (Dessner 19), aber auch umgekehrt *μία πόλα* st. *πορά* (Polites 88). Ein älterer Bericht über ihre Tracht und Rüstung (Herzberg III 48) besagt: sie gehn stets bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Köcher, griechischem kurzem Schwerte; tragen ein weites vorn und hinten herabhängendes Kamisol, hohe mit Riemen am Gürtel befestigte Stiefel. Für die Mundart f. *Μ. Χουρμούρης Βυζάντιος, Κρητικά*

(Athen 1842), darinn p. 105--117 πίναξ γλωσσογραφικός Κρητικῶν λέξεων (übersetzt von Strangford in T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete, London 1865); 'Α. Πυλαρινός, 'Απάνθισμα Κρητικῶν ᾠμάτων (Paris 1867); Pashley, Travels in Crete; Α. Jeannarafi (Γιανναράκης) Kreta's Volkslieder ('Αισματα Κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν) u. s. w. mit Glossar (Lpz., Brockhaus 1876; er schrieb auch eine neugriechische Grammatik, Hannover 1877; vgl. B. Schmidt's Rec. in Jenaer Mtz. 1878 Nr. 16); Passow in vielen Liedern, darunter einige aus der Σφακιά, eines aus Κρήτη und Κάργαθος; Deffner, der u. A. den Abfall des ν in der Conjugationsendung -ουν hervorhebt; Polites, wo S. 88 ff. in einer Erzählung aus Pashley (Travels etc. II 232 ff.) die Endungen der 3. Pl. -ασι, -ωσι, -ουσι vorherrschen, auch ἔκλαιγαν, ἦσανι (ἦσαν, dial. ἦσανε) neben ἦσασιν, ἐβαστοῦσαν, ἀποφάσισαν, ἀποκριθῆκανι u. a. vorkommen. Die Mundart im Alterthum, die natürlich der Durchforscher der heutigen zu berücksichtigen hat, besprach in neuerer Zeit F. H. Selbig in Quaestiones de lingua Cretica (Dissert., Naumburg 1869, vgl. „Centralblatt“ 1870 Nr. 22). Einige antike Ortsnamen: ὁ 'Ριθυμνος (-ία St. Byz., ἡ 'Ρηθύμνη, in Volksliedern τοῦ Ριθύμνου, 'στὸ 'Ριθυμνο, die Bewohner 'Ριθυμνιώται), ital. Réttime; 'Αξός (Αχο); Τύλισσος; Τέμενος, a. 961 Festung, jetzt Bezirk; Πύρανθος, beim Volke τὸ Πυράθι; ἡ Μίλατος (dorisch i. q. Μίλητος); ὁ 'Ολοῦς (altkretisch ἐς Βολόεντα), jetzt das Doppeldorf 'Απάνω- und Κάτω- 'Ελοῦντα; ἡ oder τὰ 'Ιεράπυ-τνα, später -θνα, jetzt umgedeutet in 'Ιεράπετρα; 'Αραδὴν, im Volke 'Αραδένα; ἡ Συῖα; ἡ Κάντανος; ἡ Κίσαμος, jetzt so noch der Golf, und ein Dorf und Burg τὸ Κισαμοκασιέλι; die Vorgebirge τὸ Δρέπανον, beim Volke Δράπανο, τὸ Κριοῦ μέτωπον, jetzt Krio; vom Bergnamen 'Αρβιος das Dorf 'Αρβι; die Hochebene der 'Ιδη (Ida) heißt beim Volke Νίδα (vgl. νάδης st. ἄδης), der Gipfel (ὕ)Ψηλωρείτης, der Κέδριος (Κίνδριος) Κέδρος; Nachbarinseln ἡ Δία, abendl. Standia (aus 'σ τὰν Δίαν); die 4 Διονυσιάδες, jetzt umgedeutet 'Ιαννιτζάδες; ἡ Γαῦδος

(Gavdo) nebst *Γαυδόπουλο*. *ἡ Κυθωνία* heißt jetzt *τὰ Χανιά*, abendl. Canea.

Wir nennen noch einige der griechischen aber bis heute nicht zu Griechenland gehörigen kleinasiatischen Inseln.

ἡ Κύπρος, beim Volke *Τζύπρος* (Tsípros), türk. Qybrýs, Kubrus, gieng von wechselnden, besonders lateinischen (französischen, genuesischen, venezianischen) Besitzern und Tyrannen a. 1571 an die Türken über, die als Vermüster ohne Gleichen hausten, a. 1832—40 auch einmal an die Aegyptier. Jene ließen auch sprachliche Spuren zurück, vgl. für heute Böher (s. u.); G. Meher, Romanische Wörter im kyprischen Mittellgriechisch, in *Abb. f. roman. Sprache* x. XV. Die interessanten heutigen Mundarten, namentlich in Tillyria (Näheres nachher), werden jetzt unter den Engländern den Forschern zugänglicher werden, auch nicht so schnell in der *Συνήθεια* aufgehen, da die, obwohl allgemein verstandene, griechische Sprache keine gesetzliche Geltung haben soll. Proben finden sich in neugriechischen Werken, wie dem Lustspiele *τὰ Κορακιστικά*, wo u. a. die Endungen *-ιν*, *-αίν*, *-ουσιν*, neben seltener Apokope des *ν*, noch häufiger sind, als auf Ehiós; bei *Ἱερων. Μυριανθεύς* (aus Jerusalem), *Περὶ τῶν ἀρχαίων Κυπρίων* (Athen 1869, auch Göttinger Programm); in *Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου Κυπριακά* (Athen 1855—68); Sandrecky, Neugr. Mundarten, in Münchener *Abh. Sitzungsber.* 1872; bei Passow in mehreren Liedern; Dessner S. 11. 18. 29. (*οἶ*, gem. *ὄχι*, *ἀσέρο* gem. *ἄχυρον*, *chorehjá* gem. *χωρία*). *ν* fällt gewöhnlich in Deklinationseendungen ab, bleibt aber nach einigen Proben öfters in *-ιν*, aus *-ιον* gemeinigr. *ι*, nach mittellgriechischer Weise. In Einem Liede steht neben *ἀδελφοί* (*ἐ*)*ξάδερφος*. In der Landschaft Tillyria am NWAbhange des Troodes haust ein weltferner armer gutmüthiger Griechenstamm, aus dessen eigenthümlicher Mundart P. Schröder (s. *Globus* 1878 Nr. 9) folgende Beispiele mittheilt: *σύμβαλλε* (gew. ngr. *σύναξε τὰς ἀνθρακιάς* schüre die Kohlen zusammen; *ἀνασπῶ* (ziehe aus, ngr. *κόπτω*) *κριθάρι* schneide Gerste; *πιτύδια* (aus agr. *πίτυς*, st. ngr. *πέυκη*) kleine Fichten; *τοκάδες* (agr. Wort, ngr. *γεννημέναις*)

Mutterschafe; *νοτιά* (aus *ἐστία*) Herd. Der Selbe theilt l. c. Nr. 11 ein Volkslied aus dem Dorfe τὸ *Πιζοκάριον* mit, in welchem *ἐν* statt *δέν*, *καρβιά* st. *καρδιά* steht und vor hellen Vokalen *χ* wie *ξ*, *κ* wie *ε* lauten. Für Literatur des M. A. s. A. A. Z. 1878 Nr. 72 B.

Sehr alte Bildwerke eines (vorgriechischen) Volkes zeigen hageres Gesicht, zurücktretende Stirne, scharfe vorspringende Rippen und Kinn, zugespitzte Nase (Saturday Review 1872 7. Dec.). Für die heutigen Typen fehlen uns Angaben, außer den von Böher in A. A. Z. 1877 Nrr. 242—4, 1878 Nr. 209, und in s. Buche „Cypern“ über Eigenthümlichkeiten der Leukosianer u. s. w. gegebenen. Leider zeigt sich auch in diesen reizenden Schilderungen seine Unkenntnis oder doch Unbeachtung der modernen griechischen Sprache. Er berührt dort kurz die Schönheit der griechischen wie der türkischen Frauen (s. o.) und bemerkt ferner, daß diese beiden Rassen sich öfters vermischen (was nach Bartholdy II 17 auch auf Kreta und Chios geschieht). Die griechischen Bauern tragen sich halb türkisch und lieben allerlei Umschlagtücher; allgemein wird der türkische Pissaw genossen; auf antike Grundmauern werden elende Häuser aus Holz und Lehm gesetzt; die Griechen haben vor den Türken voraus lebendiges Volks- und Religionsgefühl und warmes Familienleben; selbst viele vorlängst formell zum Islam Befehrten blieben heimliche Christen, schlagen das Kreuz und lassen ihre Kinder taufen; die griechischen Dorfpriester sind arm, der höhere Klerus bis zum *μπατριάρχης* (Erzbischoffe) hinauf gut dotiert, muß aber des Großherzn Bestätigung erkaufen. Cesnola rühmt die Einfachheit und Genügsamkeit der griechischen Rhyprioten, rügt aber die Charakterflecken der Türken, die — besonders durch Abtreibung der Leibesfrucht — auf der Insel rasch sich vermindern, so daß jetzt die Griechen die Mehrzahl der Bewohner bilden. In neuerer Zeit wurde Viel über die Insel geschrieben, z. B. von Unger, die Insel Cypern (Wien 1865); L. P. di Cesnola, The Antiquities of Cyprus (London 1873) und Cyprus etc. (ib. 1877); R. H. Lang, Cyprus (ib. 1878, vgl. „Nature“ 1878 Nr. 470); P. Cassel, Cypern (Brl. 1879); im „Globe“ 1878 Bd. 34 Nr. 6; „Aus allen Welttheilen“ X

nach Geogr. Magazine 1878 VII. VIII., vgl. Unger, auch Seiff, Reisen in der asiat. Türkei (Epz. 1875); hier werden c. 144,000 Bewohner angegeben, wovon c. 40,000 Mohammedaner, die Uebrigen zur Mehrzahl Griechen, darneben auch Armenier. Der türkische Staatsalmanach 1878 gibt nur 31,000 männliche Bewohner an, woraus sich auf 6—70000 Seelen schließen läßt; jedenfalls überwiegt die Zahl der Christen, unter welchen sich auch c. 12,000 Maroniten befinden, weit die der Mohammedaner (vgl. Globus 1878 Nr. 8). In dem Dorfe Chioneti wohnen nur Neger. B. Graf F. v. Renneville schrieb „Die Insel Chypren“ u. s. w. (Wien 1879). Fr. v. Hellwald ebenso in D. Rundschau für Geogr. u. Stat. 1870¹; Fr. v. Sassenay Chypre, histoire et géographie, Paris; R. Schneider, Chypren unter den Engländern (Eöln 1879); Wild, offizieller Bericht an Beaconsfield über die (wie in Hellas) freventliche Waldverwüstung durch die Kyprioten (vgl. Frankf. Z. 1879 Nr. 237 Ab.). S. ferner A. A. Z. 1878 Nrr. 96. 199. 204 B. 227., 1879 Nr. 72 B. L. de Mas Latrie, L'île de Chypre, Paris 1879. — Der Stadtname italien. Famagusta türk. Mausä entstand aus Ἀμμόχωστος Ptol. ἡ Λευκωσία (auch alter Name Samothrace's) behielt den alten Namen, selbst bei den Türken (Lefkoşa), während das Abendland die italienische Verlegerung Nicosia oft noch jetzt gebraucht. So auch ἡ Πάφος in neugriechisch Baffo; die „Τζιπρικότες“ im Lustspiele τὰ Κορακιστικά sprechen (kurzvoellisch) τοῦ Πάφου.

ἡ Ῥόδος, türk. Rodös, mit ihrer alten Johanniterstadt, verdient ein Lustkurort auch für das Abendland zu werden. Sie kam schon früh (bis a. 1309) und schließlich a. 1522 an die Türken, die jetzt angeblich $\frac{2}{3}$ der 30,000 Einwohner zählen. Zu dem Sandschak gehören die Felseninseln ἡ Σύμη, Missi, ἡ Κάσος, Hereket (?), Iliaki (Ἰλιακή? oder vgl. den alten Namen der Rhodier Ἠλιάδαι?).

ἡ Κάρπαθος, bisweilen ngr. Σκάρπαθος, abendl. Scarpanto. Für die Mundart s. Daffner 31 (pšos aus pjós, ποῖος). 35 (-τσα aus -σσα). 75 (πρόατο aus πρόβατον, auch in Chalki doch hat eines der beiden Lieder bei Passow τῶν προβάτων).

— ἡ *Χάλη* soll auch *Karki* lauten; Passow hat ein Lied daher, das wiederum ἀδερφοί neben ἀδέρφια hat. Nahe dabei die Insel Limonia.

ἡ *Σάμος*, türkisch *Samús*, (aus ἡ *Σάμον*) *Susám*, *Sissam*, ist seit a. 1833 autonom, sogar mit eigener Flagge und verlangt neuerdings Reformen und ehrliche Behandlung. Passow hat drei Liederchen daher. I. Ἐπαμινώνδας Σταματιάτης schrieb *Σύμμιχα ἦτοι Ἱστορία τῆς νήσου Σάμου* (Athen 1862), identisch mit Ἐπαμ. Σταματιάδου *Σαμακά*? Nach Ἀριστοτέλης Σταματιάδης (s. Cora, *Cosmos* 1874) hat Samos c. 36,000 Bewohner (nach Behm und Wagner im 35. Suppl. zu *Peterm. Mitth.* 1874 nur 15,000), ausschließlich Griechen griech. Konfession (8 Papisten ausg.). Selim hatte die Türken von der Insel ausgeschlossen, die Besatzung ausgenommen. Dagegen sprachen in zweien Ortschaften die Bewohner noch im 18. Jh. Albanesisch (s. o. II*). Für die neueste Geschichte s. A. A. J. 1878 Nr. 230. 233. 237.; 1879 Nr. 29. Die Bewohner werden überall belobt.

ἡ *Χίος*, ital. *Scio*, türk. *Sakiz*, *Sakizj*, wurde bekanntlich a. 1822 von den Türken grauenvoll verwüstet, wie die nahe *Ψαρά*. Für die Mundart der „*Χιώτες ἡ τῇ Χιῷ*“ geben die *Κοραϊστικά* Proben, mit antiken und neuen Conjugationsformen u. a. Suffixen und Wörtern (vgl. o. *Rhpros*). Passow hat mehrere Lieder aus Chios, darunter eines über den *Βουρκόλακας*, auch eines (Nr. 493 aus *Rind*) ohne Ortsangabe, dessen schöne Variante aus Chios vor vielen Jahren in den *Göttlinger Anzeigen* veröffentlicht wurde. Ἀ. Βλάστος schrieb *Χιακά, ἦτοι Ἱστορία τῆς νήσου Χίου* (ἐν Ἐρμουπόλει 1840; Rec. von Bähr in *Heidelb. Jbb.* 1843 I); Ad. Testevulde, *L'île de Chio*, in *Le Tour du Monde* 1878 Nr. 934—5.

Aus ἡ *Ψαρά* (*Gentile Ψαρῖανός*) gibt Passow viele Lieder, mit manchen Lehnwörtern, aber auch dem Femininpartizip auf -οῦσα, τὰ *Τάρταρα* (τῆς γῆς τὰ κρυοπαγώμενα, Unterwelt, nicht die heiße Christenhölle der Gottlosen), τὸ περιβόλι τοῦ Χάρου.

ἡ Λέσβος, gewöhnlich nach der alten Hauptstadt ἡ Μυτιλήνη, Μιτυλήνη genannt, daher ital. Metelino, türk. Midilli. Antike Ortsnamen sind z. B. ἡ Πύρρα, unbelegt Ἱερά, Πέτρα. In Κορακιστικά sprechen „Μιτυληνῶν“ in ihrer merkwürdigen Mundart. Deffner erwähnt aus dieser s für s (σ) vor i, namentlich in der (antiken) Conjugationsendung -οῦσι. Für die heutigen Zustände s. A. A. Z. 1878 Nr. 199 über eine Räuberbande, die der feigen Regierung zum Troste die Insel brandschatzte.

Griechen besiedelten bekanntlich schon in ältester Zeit massenhaft Italien und Sicilien, weit später wiederum unter den Byzantinern und dann in den Türkenzeiten. Kaiser Leon VI sandte 3000 von der o. erwähnten Dame Danielis ererbt, wenigstens größtentheils Griechisch redenden, Sklaven als freie Ansiedler in das griechisch-byzantinische Unteritalien; vielleicht erst später kamen die (jetzt noch c. 15,000) Griechen in die Terra d'Otranto (Herzberg). W. Raden (A. A. Z. 1879 Nr. 228 B.) hat viele wichtige Zeugnisse für die große Zahl und längere Dauer der Griechen Italiens im Mittelalter zusammengestellt; er findet ihr Erbtheil bei den schönen (italienischen) Frauen von Pisticci, die er schildert, sowie ihre Tracht, Beides im Gegensatz zu den Männern. Für die Maniatenkolonie in Corsica (seit a. 1676) s. u. a. Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293, der vorzüglich nach Valery berichtet. Mit Unrecht suchte man in den jüngeren Kolonen Nachkommen der ältesten. Schon die Sprache erwies das Gegentheil. Jedoch gewinnen wir erst in neuerer Zeit Stoff zur Untersuchung der Dauer griechischer Nationalität und Sprache in den verschiedenen Zeiträumen. Im Mittelalter wurden die Griechen in Unteritalien und Sicilien durch afrikanische Araber aus Cairwan, auch durch Deutsche angefeindet. Mit „Greci“ sind öfters Albanesen griechischen Bekenntnisses gemeint. Die heutige Zahl der Griechen in Italien gibt W. Raden a. a. O. zu 21,000 an (vgl. o. II^a).

Für die Sprache ist fleißig gesammelt worden (abgesehen von kuriosen Suchen nach alten griechischen Bestandtheilen der italienischen Sprache durch Canini, wie durch G. Nardo, Vocaboli e Modi di dire Greci etc. del dialetto Veneto, in Atti

del R. Inst. Veneto 1876 Nov.). Wir wissen
 Wörterbuche: A. Pellegrini, Lessico del
 Bova (Abdruck aus App. zur Rivista di Filolo-
 1876). Reichen Stoff für Volk und Sprache
 Ein neugriechisches Beicht- und Communionbuch
 in lateinischer Schrift, das Original nebst Umse-
 (Riegnitz 1852) aus Italien, wo bis ins 19
 der Sprache der griechischen Einwanderer be-
 wurden; D. Comparetti, Notizie etc. (Pisa
 dei dialetti Greci dell' Italia meridionale (Pi-
 taten; er rühmt Kirkolonis p. 14 ff., u
 Sphridion Zampelios (Zambelli) für
 sammlung verpflichtet sei. Morosi, Studi
 della terra d'Otranto (Lecce 1870); Ascoli
 in Zf. f. d. R. d. Morg. XVII 406 ff., im „
 dazu „Ausland“ 1858 Nr. 23; Cenni sulla co-
 tale (in Venezia; 1847); Astorre Pelle-
 pulari dei Greci di Cargese (in Corfica;
 B. F. F. Παπαδόπουλος & 'Α. Ζα-
 ματα δημοτικά τῶν ἐν Κορσικῇ Ἑλλήνων
 Revue d. d. m. 1867); Stefanopoli, Parabol-
 digo in Greco di Cargese (1860); E. Le-
 o Paramythia tis Kalabrias (Paris 1870)
 Canti Greci; Herrig's „Archiv“ 1858 Heft
 f. d. R. d. R. d. A.“ 1859 Nr. 18; Th. Rind in,
 Bd. 73 S. 134 ff.; Mullach, Grammatik.
 f. Deffner S. 8—11. 14—5. 17. 20—3. 1
 65—6. 71. 75. 90—1., zunächst für Kalabrie
 drei Lieder (aus Bova) aus Pott Philol. en

Griechen in Siebenbürgen wurden u
 beschaffenheit erwähnt. In Triest bilden si
 schlossenen Kreis, gehören aber hier wie in d
 großen Städten innerhalb und außerhalb Europ
 des Großhandels, die nirgends ihren nation
 der alten Heimat vergißt. — Zu diesen Si
 Alexandria mit ca. 21,000 Griechen (1870

Solche aus andern Gesellschaftsschichten und selbst noch Nachkommen der in unserem Jahrhundert geraubten und fortgeschleppten leben. Das alte einst blühende Griechenthum in Afrika (in Aegypten, Kyrenaika u. s. w.) erlag den Arabern seit a. 640 a. Chr. In Rußland ist die bedeutendste Handelskolonie in Odeßsa; eine Stadtgemeinde Balaklava in der Krim, (türk. Kyrým) aus welcher in dem Krimkriege die Bewohner (als Verbündete der Russen) flüchteten. Petermann's Mittheilungen 1877 geben 77,132 Griechen in Rußland an. In Athen erschien 1853 *Περὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς μεσημβρινῆς Ῥωσσίας ὑπομνημάτων*.

Ältere und neuere griechische Lehnwörter in kaukasischen Sprachen, besonders der lazischen, verdienen Untersuchung und Zusammenstellung (wie wir schon o. andeuteten).

Die wichtigsten Merkmale der Abstammung und Mischung des heutigen griechischen Volksstammes finden sich in dem Vorstehenden. Summarisch und unparteiisch dürfen wir für denselben aussagen: Er ist nicht stärker gemischt, als viele andre und größere Volksstämme, namentlich mit Slawen nicht mehr als der deutsche auf vielen Gebieten. Vor den meisten Völkern aber hat er die unter und nach den furchtbaren Stürmen der Jahrhunderte bewiesene Kraft der Wiedergeburt und durch diese die der Besiegung und Einverleibung fremder Stämme voraus. Ἀναστάσιος Γεωργιάδης Λευκίας gab in Athen 1843 eine Ἀνατροπὴ der theoretischen Hellenenvernichter in griechischer und lateinischer Sprache heraus. Κ. Παπαδόπουλος (Professor in Athen) schrieb *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι* Athen 1858 ff.; *Περὶ τῆς ἐποικίσεως Σλαβικῶν τινῶν φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον* (ib. 1824), umgearbeitet in *Σλαβικαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικίσεις* (in obigen *Ἱστ. πρ.*). Auffallend ist Reinhold's Notiz (bei *Milisch Alb. F. I 33*): daß die Albanesen Griechenlands die Griechen škl'aau sg. škl'eete pl. (und ihre Sprache šklerišt, šklirišt) benennen, was sonst nur Slawen, namentlich Bulgaren bezeichnet (vgl. u. bei diesen), hier wohl ursprünglich überhaupt Nicht-Albanesen, da wenigstens in Attika die Albanesen schwerlich viele Slawen als Nachbarn hatten, deren Sprache sie

mit der gleich fremden griechischen verwechselten. Wo in Griechenland einzelne Ortsnamen noch den Namen der Slawen, in Deutschland den der Wenden oder Winden behalten haben (wie *Σλαβοχώριον*, Wende, Windisch und dgl.), bezeugt dieser nur das Andenken an vormalige Kolonien, deren Bewohner verschwanden oder hellenisiert und germanisiert wurden, während viel zahlreichere andere nur durch Ethnologie und vergleichende Geographie als slawische erkannt werden. Zumal in Griechenland aber muß diese Ableitung vorsichtig gemacht werden, da oft neugriechische Suffixe nur slawischen Schein haben, wie in *Τριπολιτζά*, vgl. Miklosich *Slaw. Elem.* S. 7 ff. über das gleichlautende Diminutivsuffix.

Um diese Kraft der oft erneuerten Wiedergeburt der Hellenen gegenüber den feindlichen Gewalten zu ermessen, lassen wir einen ethnologisch-geschichtlichen Abriss, nach Herberg u. A., folgen, der sich mit dem bereits in Einzelheiten Bemerkten wechselseitig ergänzen mag, ohne ausführlicher einzugehen (vgl. *VSt.* 17 ff.). Hauptstellen über die zeitweilige Slawenüberflutung gaben wir o. bei der Peloponnesos.

Nachblüten hellenischen Wohlstandes und besonders der Bildung unter römischer Bedrückung und Ausraubung zeigen sich bis auf Caracalla. Aufsaugung fremder Nationalitäten, zuerst der romanischen, mindert sich erst mit dem 8. Jahrhundert, belebt sich aber später neu gegen die slawische und skipische, wie bisher und fortwährend gegen die rumänische (*tsintsa-rische*). Die Gründung Neubulgarieus thut der Hellenisierung Eintrag, und diese fand früher eine Gegenwirkung in den Bulgarophonen (s. o.), ähnlich in der, übrigens seltenen, Beziehung zu den Türken. Besonders erscheinen die Frauen als Hüterinnen hellenischer Bildung; im 2. Jh. p. Chr. standen sie höher, als durchschnittlich zu Sokrates Zeit, wo freilich Aspasia neben Xanthippen standen; noch in neuer Zeit sollen sie im Phanar die Sprache reiner erhalten haben. Athen erblühte immer neu bis ins 4. Jh. p. Chr. und später immer wieder; es war noch im 7. Jh. bedeutend, nachdem im 6. Jh. Justinian die hellenische Hochschule unterdrückt hatte (s. o.). Fallmerayer

erschloß seine damalige Verwüstung durch Slawen aus unechten Urkunden.

Schon im 2. Jh. n. Chr. waren Rostoboker (s. o. II^b) in Phokis eingefallen, hatten aber tapfern Widerstand gefunden. Konstantin der Gr. siedelte Sarmaten in Thrakien, Makedonien u. s. w. an.

Die ärgsten Verwüster Griechenlands waren seit a. 395 (Alarich) die Goten; bei ihrem Abzuge a. 408 blieben nur wenige als Ansiedler bei Dyrrhachion. Ihre Spuren in Konstantinopel — den weit wichtigeren gotischen Volksrest in der Arhm ungerechnet — gehören in die Geschichte der Germanen, so auch die Einfälle anderer Völker dieses Stammes, wie u. a. der Wandalen, die bei Tánaron von den Eleutherolafonen besiegt wurden, der Heruler in Athen zu Dexippos Zeit, die meisten in die Donaugebiete. Dort, wie am Bósporos und der Propontis, wüteten die Hunnen. Die Altbulgaren verwüsteten nach den Donauländern seit 493 auch Makedonien, Thessalien und Epiros; ihre Grausamkeit erwiederte später im 11. Jh. Basilios II der Bulgaroktöne. Auch Araber (auch später, s. o. Kreta) und Perser (vor Konstantinopel gegen Phokas) sind zu nennen; a. 589—807 sollen nach E. Curtius die Awaren ein den griechischen Christen verschlossenes Reich in der Peloponnesos gegründet haben, wogegen Herzberg I 137 ff. spricht; vgl. BSt. 20 und o. über Avarino. Slawen drangen in die Donaugebiete a. 529—33, bis nach Griechenland a. 539—40; a. 577 c. 100,000 „slawinische“ Raubmörder in die Balkanhalbinsel und selbst in Hellas. Eine Terra Slavinica bestand im J. 723 in der Peloponnesos, s. dort o. Um die Mitte des 8. Jh. wurde Thessalien, Peloponnesos und ein Theil Mittelgriechenlands von Slawen überflutet, Attika aber nur wenig berührt. Kopronthmos übersiedelte a. 758 und 762 viele Slawen nach Kleinasien; auch Bulgaren waren nach Lazika und Armenien übergesiedelt worden. Im 9. Jh. wurden die Slawen zwischen Tempe und dem Eurotas besiegt und hellenisiert, wozu dann neue griechische Einwanderer kamen. Im 9. Jh. erschienen Russen, mit slawischen Warangern, (die wir o. im

11. Jh. auch in Athen fanden) vom schwarzen Meere her in der Propontis und vor Konstantinopel, später auch in Bulgarien. Mit dem hellenisierten Slawen Basilios I begann a. 867 die makedonische Dynastie; seitdem wurde der hellenische Grundadel (Archonten) immer mächtiger. Am Ende des 9. Jh. griffen Magyaren Bulgarien an und wurden später auch den Griechen gefährlich, welche sie nebst den Baginaten (VSt. 20), Chazaren und Uzen (Reste dieses Volkes blieben in Makedonien und wurden christianisiert; s. u. „Türken“) gegen die Bulgaren gehezt und gedrängt hatten. Im 10. Jh. verwüsteten die Bulgaren Hellas, verloren aber bald wieder ihre neue Macht. Damals flüchteten viele Inselgriechen vor den Piraten, die auch nach Attika drangen (s. o.), auf das Festland; a. 941 besiegte Krinites Arotas unter Rhomanos I die aufgestandenen slawischen Milingen und Ezeriten in der Peloponnesos (s. o. bei der Religion). In diese drangen aber wieder im 10. Jh. *Σκλαβησιανοί* ein, vgl. Herzberg I 8. 269 ff., der sie (s. o.) möglicherweise für Bulgaren hält. Die Griechen, im 10. Jh. neu gekräftigt, besiegten die Araber auf Kreta und Rhpros; die Russen in Dorystolon (Orstr, Siliſtria); die Baginaten bei Lebunion unter Alexios I a. 1091 mit Hülfe ihrer kumanischen Stammverwandten (vgl. u. „Türken“). a. 1085 verloren auch die französischen Normannen ihre Macht im Osten. Im 12. Jh. plünderte der Normanne König Roger II von Sicilien Griechenland, das gleichwohl seine Neubegonnene Blüte fortsetzte, namentlich die akademische Bildung in Athen. Ueber die damals zahlreichen und gebildeten Juden sowie über die Rumänen s. u. bei diesen Rubriken. Um a. 1161 verwüsteten die bestialischen Seeleute Raimunds von Tripolis die ägäischen Inseln, a. 1185 ihnen ebenbürtige Normannen Thessalonike, die aber schon a. 1186 gezüchtigt und fast vernichtet wurden.

Die zahlreichen lateinischen (romanischen) Elemente im Byzantinerreiche (VSt. 21) haben wir nur theilweise berührt, weil ihre Einzelheiten zur politischen Geschichte gehören; so auch die Vertreibung der 60,000 Italiener aus der Hauptstadt im 12. Jh.

Die nun immer tiefer sinkende Regierung konnte schon a. 1204 die viehische Verwüstung Konstantinopels durch Wälfche und Deutsche nicht verhindern, und ebensowenig das Marthrium des letzten griechischen Kaisers die letzte Eroberung durch die Türken, deren wachsende Macht wir in dem betr. Hauptstücke skizzieren werden.

Sehr beachtenswerth ist J. v. Döllinger, Die orientalische Frage, in A. A. Z. 1879 Nr. 218—9 Bb., welche namentlich die Kreuzzüge bespricht und die Griechen jener Zeiträume hoch über die Lateiner stellt; er zeigt das römische Papstthum überall zum Untergange der griechisch-byzantinischen Nation und Kultur mitwirkend. Die Gegenwart und Zukunft der Hellenen bespricht Attilio Brunialti, La nuova Grecia, f. Nuova Antologia 1879 XIV Vol. 16 (mir noch nicht gekommen). Die jüngste Geschichte der Griechen kommt, während wir schreiben, neu in Fluß durch die griechisch-türkische Grenzfrage, welche zugleich die Albanesen nahe angeht. Die schroff einander widersprechenden Ansichten innerhalb Englands charakterisieren namentlich die Berichte des griechenfeindlichen Daily Telegraph in A. A. Z. 1879 Nr. 199 B. und der weit wahrhaftere der Opposition ebds. Nr. 8. Ferner vgl. die Aktenstücke ebds. Nr. 185.

Nachträglich noch Folgendes: L. Davesiès de Pontès (f. Quellenbz.) war Zeuge des griechischen Befreiungskrieges und eifriger Philhellene, gleichwohl unparteiischer Beobachter und Beurtheiler aller griechischen Volksklassen. Er gibt ebenso viele Daten der Gesunkenheit des Volkes in jammervollen Zeiträumen, seiner Leiden und Laster, wie seiner unzerstörbaren Federkraft und hohen Begabung, und weißagt ihm ein neues Aufblühen und Leben. Wir entnehmen ihm einige Aeußerungen. Die Damen hatten binnen weniger Jahre ihre altbyzantinische Tracht aufgegeben und sich noch nicht recht in die fränkische eingewöhnt. Seine war folgende: Leurs cheveux, en bandeau par devant, se partageaient sur les épaules en deux tresses terminées par un rosace d'or; un fési couvrait leur tête, retenu et entouré par une troisième tresse qui formait le turban. Une veste de velours, ouverte comme celle des palicares, laissait voir une gorge

soutenue et non relevée par une gaze transparente; et, quoique la taille ne fût point enfermée dans un corset, il y avait, dans ce riche négligé d'odalisques, je ne sais quels agréments naïfs qui convenait à ces femmes belles de leur peau blanche et de leurs grands yeux sauvages comme des yeux de gazelles. Sie trugen dolmans, robes fourrées, brillantes pantoufles à talons. Auch tauschten sie die abendländischen Tänze ein gegen ihre romaisca, „une ronde conduite par un coryphée qui exécute des passes bizarres, tourne, tombe, se relève et s'agite dans une ivresse aussi souvent réelle que simulée“. Trotz der Schönheit ihrer Sprache und ihres Viederreichtums singen die Griechen nâselnd und mißstönig, unter arabisch-türkischen Einflüssen. Ihre Kirchenbauten zeigen ein geschmackloses Gemisch griechischen, gotischen und türkischen Styles. En Grèce la sociabilité a survécu à la société. Wißbegier und Bildsamkeit kennzeichnen das ganze Volk, Opferfähigkeit und alle Tugenden ihres Geschlechtes die Frauen.

IV.

Rumänen.

Dieses in ethnologischer Hinsicht mehrseitig wichtige und immer noch Räthsel bietende Volk ist erst seit kurzer Zeit auch politisch zur Nation geworden und gewinnt immer stärkere Bedeutung durch seine Ausdehnung weit über die Grenzen Rumäniens hinaus sowie durch seine innere Entwicklung. Diese Prädikate wollen wir nachher im Einzelnen zu begründen suchen und hier nur folgendes Wenige dafür bemerken.

Politische Bedeutung hatte der rumänische Volksstamm allerdings bereits in seinen vieljährigen Kämpfen mit den Türken, aber seine frühere Geschichte ist noch dunkler als die der Albanesen, obwohl die Kontinuität seines römischen Namens sich mit größerer Wahrscheinlichkeit bis in die alte Zeit verfolgen läßt, als die des albanischen und gar des skypischen.

Seine ethnischen und räumlichen Berührungen mit Völkern und Gebieten anderen Namens veranlassen seine Erwähnung in mehreren unserer Hauptstücke, auf welche wir in dem vorliegenden öfters zu verweisen haben.

Seine Ausdehnung wächst zwar fortwährend sowohl durch unmittelbare Fortpflanzung unter günstigeren politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen als den bisherigen, wie durch die Propaganda seiner Sprache und seines Volksthumes unter den Nachbarn, vermindert sich aber anderseits durch das Aufgehen einzelner Bestandtheile in fremden Stämmen und besonders durch die Hellenisierung des südlichen (tsintsarischen) Hauptastes, wobei wir wiederum an die gleiche albanische Aeste erinnern.

ere Entwicklung
 b der Bildung ist durch
 rung gerathen und nei
 was bekanntlich auf a
 hieht. Türkische Ein
 erlöschenden Spuren ber
 nariotischen in der
 en schützt das Volk —
 algartischen Stämmen —
 prache und Abstammung
 dieser beiden Kategorien
 estandtheilen in früherer
 ig der stimmfähigen Rum
 Gliedern des romanisc
 " gibt es nicht) trennen
 fessionelle Schranken, sel
 jorten ihm nächstverwan
 Bildung der höheren Stü
 der stärkste (wie ähnlich
 erst geringes Gegengewi
 und Oesterreich aus.
 stehn nur in sehr mittel
 sthum.

hen für den Volksnamen
 für auch Rumunen be
 hen Namen Romaner
 e Töchtersprachen der
 unt sich Romënn oder I
 itel verbunden als -ul h
 .) den hier nahezu u la
 ogische Orthographie R
 Schrift und Aussprache
 .ënn (sprich Römleán),
 mmen. Das Gentile
 nisch, roma-, romle-ne
 mänische Sprache,

lingua) romënescë (sprich -éaskë); tiéra, téra (tséara, aus lat. terra) romënésca Rumänien, zunächst die Walachei; der (urspr. slawische?) Sondername Moldova (paroxeton) bedeutet die Moldau, Moldovënu den Moldauer (vgl. Eihac II 201). Der rumänische Bauer beantwortet die Frage: welches Volkes er sei? mit io sum (eu sëm oder sëntü) Romënü, und wird sich vorlängst Románu d. h. Römer genannt haben, bevor der Dampflaut in die Aussprache eindrang. Auch der Tsintfare nennt sich Romënü, woraus örtlich (im Bindos) Armäni (pl., s. Roesler Rum. St. 134) oder Armëng (?) entstellt ist (vgl. BSt. 75). Für die Formen in Istrien s. u. Die ethnologischen und geographischen Benennungen Ost-, Dako-, Thrako-Romanen sind nicht volksthümlich. Der Römername ohne Zusatz kam und kommt außerdem noch auf andern Gebieten vor, in Osteuropa (s. o. I. III.) und im Westen bei den Churwälschen (romansch, romaunsch für die Sprache); seine frühere Verwendung und Verzweigung dürfen wir hier nicht verfolgen, vgl. u. a. Diez v. Romanzo.

Der bekannte Name nhd. Wlachen, vulgo Walachen, wurde und wird dem Volke nur von stammfremden Völkern gegeben, zuerst wahrscheinlich von slawischen, ist aber sehr alt und von wechselnder Bedeutung und Form: slaw. Vlach, aslaw. (Vlachü) Romane, Abkömmling der Römer, auch Hirt, im Plural die Walachei, auch Italien bedeutend; illhr. (Vlah) Dalmatiner; russ. Voloch; poln. Wołoch Rumäne, Włoch Italiener; böhm. Valach Rumäne, Vlach Italiener. Griechisch Βλάχος Rumäne (zuerst a. 968 belegt, nach Riepert), örtlich auch Hirt, Bauer, byz. mitunter wohl auch slawische Stämme einbegreifend; ὅποσοι τὸν νομάδα βίον εἶλοντο, Βλάχους τοίτους ἢ κοινῇ καλεῖν οἶδε διάλεκτος nach Anna Komnena; Παθημερες nennt τὸ Βλαχικὸν ἔθνος δυσχωρίας χαῖρον καὶ βοσκήμασι προσανέχον, οἱ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μάχαις εἰθισμένον (s. Zeuss 694). Magyar. Oláh Rumäne, Olász Italiener. Türk. Işak Rumäne. In Bosnien und Hercegovina nennen die Mohammedaner alle Christen Vlah, die Albanesen Vlah, pl. Völóǵ die (ge-

wöhnlich rumänischen) Wanderhirten (nach dem 12. Jh. wird der Name *Βλαχία* u. dgl. Gebieten genannt, mit Sonderbezeichnungen wie *καλουμένη Ἀνώβλαχα* Schol. Thuc. II 102, einem Hauptsitze der heutigen Südrumänen, vgl. *Ἡμεγάλη Βλαχία* Thessalien bei Niketas jetzt noch ein Bezirk in Euböa (s. o. III), *Vlaometas Boanas* etc. (a. 1373), noch jetzt unter *Walachei*; *Klein-Wlachia* u. *Weiß-Wl. Moesien*, *Schwarz-Wl.* = *Moldau* (serb. *Karabogdanska*, tür. *die Walachei* (türk. *Kara Isak*). *Βηζ. Μαυρίτς* Karavlah) ist der *Walache*, daraus ital. *matiner*; aus mlt. *Morovlachus* u. dgl., pl. *Malatini* (12. Jh.), womit die ursprünglichen nachslawisierten Rumänen gemeint sind, vgl. bes. *Wanderungen* S. 3; die *Murlachi* auf der Insel *Malta* ihre Sprache erst im 19. Jh.-(l. c. 4 ff. 8). *βηζ. Ούγγρο-, Ὠχρο-βλαχία* und die wohl nur *Μαυρο-, Ἀργο-βλαχία, -δακία*, s. *Wanderungen* im Rum. S. 1 ff. und s. „Wanderungen“ überhaupt über diese Namen nachzulesen ist. *Kodex* die *Esintfaren*, s. u. In Albanien *Wlachioten* erwähnt. — Die älteste bekannte Form kommt bei den Deutschen vor: agf. *Vmlh*. *Walich*, *Walch*, *Walho*, das Gentile agf. *waleh*, *wal*, *walhisich*, *welhisich*, *wälisch* u. dgl. *welsch* engl. *welsh* u. s. w. Damit sind immer Nachbarvölker gemeint, zuerst die keltischen (gallischen, namentlich die Brit- und Corn-wealas) und nach die romanischen, wie Italiener, Franzosen. Die erweiterte appellative Bedeutung, wie *Welschen*, ist viel jüngeren Datums als die etymologische. — Die Hypothese ab: daß der Name ursprünglich von der gallischen *Voloas Tectosages* (Caesar, B. G. 6) als der zuerst den Germanen bekannt gewordene

barn, welchen sie allmählich auf deren Stammgenossen ausdehnte (vgl. Rünßberg, Wanderung in das germanische Alterthum S. 217. 221.; meine Recension von Miklosich's Slav. Elen in Ruhn's Zs. XI. S. 282 ff.). Auf welchem Wege der Name von den Germanen zu den Slawen kam, ist noch zu erforschen — Zu bemerken ist, daß der Name Vlaška für einen Bezirk und Dörfer in der Walachei selbst, wie in Istrien vorkommt (vgl. Eihac II 460). Valaši (Sing. Valach) heißen noch jetzt die slawischen Bergbewohner in Mähren; der Name bedeutet auch zugleich Hirten, vgl. Mikl. „Wand.“ 6 ff. 24.; sie haben den Namen wahrscheinlich von ihrem rumänischen Grundstocke, und hinterließen der allmählich von ihren Nachbarn und Mischlingen angenommenen slawischen Sprache eine Anzahl römischer Wörter.

Der Rumäne heißt albanisch Coban d. i. Hirt, mit Spitznamen Urum i vogëlje d. i. kleiner Grieche, aus Gogë (vgl. Miklosich a. a. O. 3; m. VSt. 34); sodas Bugarë, durch Verwechselung mit Bulgare (serb. Bugarin; s. Mikl. Alb. S. I 17). Sonderbar bezeichnet rumänisch Muntănu (bei Sulzer Montion) d. i. Bergbewohner speziell bald den Walachen bald den Moldauer, vgl. u. A. Eihac II 201. Moroiană heißt der Berghirt am Berge Bučee in Siebenbürgen, vielleicht ursprünglich der Mähre, slaw. Morvân, vgl. Eihac II 203. Mocană heißt der siebenbürgische Schäfer in der Walachei (Barcianu), vgl. Mikl. und l. c. 51 und bei Böhmmer IV S. 167 ff.; Suț, suțian, țutulan d. siebenbürgische Bauer, s. l. c. 527.

Die rumänische Sprache ist eine Tochter der lateinischen und zwar der italienischen nächstverwandt, gleichwohl ab von dieser und allen übrigen westlichen Schwestern durch Eigenthümlichkeiten in Bau und Wortvorrat unterschieden.

Jene Aehnlichkeit erklärt sich durch die massenhafte römische Colonisation des Landes seit Traianus, resp. Aurelianus (s. u jedoch nur unter der Voraussetzung: daß die gemeinsame Sprache der Einwanderer — auch der unrömischen, wahrscheinlich im engeren nationalen Verkehr noch ihre Muttersprache und den Herdtheile — schon in jener frühen Zeit wesentlich e

nisches Romanzo war, von dessen Formen und Wörtern sich bis heute in beiden Ländern erhielten, einige aber in Italien verschwunden sind, während sie dem Osten verblieben. Dazu kamen denn noch die esoterischen exoterischen (durch Mischungen veranlaßten) Entwicklungen, f. beiden Seiten verschieden ausfallen mußten. Cihac in der rumänischen Sprache nur $\frac{1}{5}$ der Wörter lateinisch, aber an $\frac{2}{5}$ slawischen Ursprungs.

Über ist uns die römische Volks- und Lagersprache bereit, zumal im Osten, so gut wie unbekannt, und nur mittelsten Streiflichter auf sie aus Urkunden und Inschriften. Die *lyce lex* von Bischof Fortunatianus zu Constantius Zeit benen Kommentarien zu den Evangelien (f. Jung S. 130) ist andern wahrscheinlich in damals allgemein verständlichem Schema aber darum noch keineswegs romanischem Latein abgeschrieben verschwunden, doch noch nicht unsere Hoffnung: ergleichen besonders aus christlicher Vorzeit noch in Kirchen- oder Bibliotheken entdeckt werden, wohl auch für den eigenen von italienischen, griechischen, slawischen Geistlichen und Beamten verfaßte Glossen und Glossarien, wie sie unter Völkern vorkommen. Zu dieser Kategorie gehört aus später Anfang des 17. Jh.) ein von Petriceicu Hajden in f. române vorbita între 1550—1600 I (Bucuresci 1878) verfaßtes slawisch-rumänisches Glossar. Hugo Schuchardt ist weiter an diesem Quellenwerke der älteren Sprache. Andere in älterer Sprache f. u. Ein winziges und doch werthvolles Beispiel ostromanischer Volkssprache vom J. 579 (587?)

hat Theophanes (f. Thunmann Chron. a. 5. Mauric. aufgezeichnet: Auf einem Zuge der Römer unter Comulus und Martinus gegen die Awaren fiel ein Kasthler um, Führer nun Jemand zurief: torna, torna, fratre! Die Soldaten bezogen diesen Zuruf auf sich selbst und wandten: Flucht. Rumän. frato Bruder hat das r verloren, und implex turnare nur in tsintsarischer Mundart die Bedeutung erhalten; indessen lautete nach Theophylaktos

jener Ausruf *heróna* (ital. *ritorna*, nicht im heutigen Rumänischen); vgl. u. a. Tomafsch 400.

Entschieden *Altrumänisch* ist uns nur aus den letzten Jahrhunderten erhalten, weil die Sprache erst spät schriftmäßig wurde; indessen suchen jetzt rumänische Gelehrte eifrig ihre Denkmale auf, voran der eben genannte Hajden. A. v. Cihac erwartet von diesen Denkmalen reichere slawische als rumänische sprachliche Ausbeute. In Siebenbürgen soll erst seit a. 1643 rumänisch gepredigt werden, doch erschien bereits a. 1580 in Kronstadt ein rumänisches Druckwerk. Nach Roesler ist die älteste bekannte Urkunde in rum. Sprache a. 1696 von Brancovan abgefaßt und wird in einem Athoskloster aufbewahrt.

In dem Bau der Sprache fällt zunächst der nachgesetzte Artikel auf, den wir bereits o. II^a berührten; für die Einzelheiten seines Gebrauches verweisen wir auf die Grammatiken. So merkwürdig auch das Auftreten desselben in der albanischen und in der bulgarischen (im Gegensatz zu den übrigen slawischen) ist und auf eine ethnisch-sprachliche Provinz zu deuten scheint, so ist doch auch seine esoterische Entstehung ohne Nach- oder Einwirkung einer fremden Sprache wahrscheinlicher, wie diese denn auch in dem slawischen Aste der germanischen Sprachen stattfand.

Bei diesem Artikel sowohl wie bei demonstrativen u. a. Fürwörtern erhielt sich ein Rest altlateinischer *Declination*, der sich theilweise (namentlich in *illorum*) auch in andern romanischen Sprachen zeigt, dort aber allmählich mehr und minder erstarrt ist. Vgl. Diez, *Gramm.* 2. A. II 49 ff. 105 ff. 242 ff. Ausschließlich unter den romanischen Sprachen verblieb das *Vocativsuffix* -e, wozu vielleicht die gleiche Erhaltung in der griechischen Sprache beitrug.

In der *Conjugation* hat die Sprache vor den Schwestern voraus die Erhaltung des Suffixes 1. p. sg. -m im Imperfekt; im latein. conjunctiven, aber rumän. indicativ gewordenen *Plusquamperfekt*; (*tsintsar.*) im bedingenden Futurum auf -rim (s. Diez l. c. 248 ff.); endlich wohl auch in dem isolierten Präsens am (*habeo*), dessen gemeinromanisches Zubehör einen exoterischen Ursprung zu vermuthen verbietet, und das entweder

geschichtliche lateinische Form erhielt, oder aus dem *con-*
habeam mit indicativer Bedeutung entstand, wie dieß
bei obigem *Plusquamperfecte* geschah. — Das schöne
lateinisch-italienische *Perfect* ist zwar erhalten, wird aber,
es in der Umgangssprache, immer mehr durch das mit
zusammengestellte verdrängt, was noch mehr in der chur-
wälschen Sprache geschehen ist. Die durch Verschmelzung des
esse mit *habere* glücklich gebildeten romanischen Futural-
schlen in jenen beiden Schwestersprachen (doch nicht in der
churwälschen Mundart) und werden in der rumänischen durch
Entstellungen mit *velle* ersetzt (vgl. ngr. *θέλω*, engl. *will*
in der churwälschen *venire*, das bekanntlich in verschiedener
Art auch in andern romanischen Sprachen als Hülfszeit-
wörtchen gebraucht wird. Für gleiche und ähnliche Erscheinungen auf
slawischem und slavischem Gebiete s. Miklosich *Sl. Gl.*
außer obigen beiden Hülfszeitwörtern und dem gemein-
samen lateinischen *Verbum substantivum* in seinen beiden
Formen (*sanct.*) *es* und *habeo* fungiert im Rumänischen auch
lat. fieri, besonders im *Infinitiv* (*fi* aus *fi*),
der nur im italien. *Futur* *fi* vorkommt; Näheres s. Diez
I. — Das *Passiv* wird gewöhnlich durch das *Reflexiv*
mit *Personfürwort*) vertreten und beide nur bei
einzelnen der Bedeutung in mehrfacher Weise unterschieden. Diese
kommen ähnlich, nicht gleich, auch in andern roma-
nischen Sprachen, sowie auf slawischem, albanischem und
arabischem Sprachgebiete vor; vgl. Diez, I. c. 244;
II. c. 6. — Der *Infinitiv* in der Conjugation wirft
Endung *-re* ab und behält sie nur als Substantiv, ähnlich
Neugriechischen, wo übrigens die Erklärung der
noch Manches wünschen läßt und die Abneigung gegen
überhaupt zu berücksichtigen ist. Im Albanischen und
arabischen ist jetzt keine besondere Infinitivform sichtbar.
s. Diez I. c. 243; Mikl. I. c. 6. Bemerkenswerth ist die
slawische Infinitivendung *-uro* (abgl. *-u*; s. Diez I. c. 251),
die im starken Präteritum und im Passivparticip erinnert,
und zwar neben *-iro*, nur in einigen slavischen Vehn-

wörtern vorkommt und etwa mit der Uebernahme fremder Suffixe in den entlehnten Verbalstamm im Rumänischen wie im Albanischen (aus gr. aorist. σ , im Albanischen auch aus slaw. infin. -iti), Neugriechischen (- $\acute{\alpha}\rho\omega$), Deutschen (-ieren) u. s. w. verglichen werden darf. — Die Verbalbildung durch das ursprünglich inchoative Suffix -sco kann als gemeinromanische gelten.

Die Wandelung der Laute hat viele Eigenthümlichkeiten, aus welchen wir hier und unten bei Besprechung der Schrift nur einige der auffallendsten hervorheben. Zuerst wiederum die mehrberührten Dumpsflaute, die zunächst mit der Ueberhandnehmung des „stummen“ dumpfen dunkeln (s. nachher) verschieden schattierten e auf romanischem, slawischem (bulgarischem), albanischem, germanischem Sprachgebiete zu vergleichen sind, aber sich durch die Fähigkeit der Betonung und selbst der Länge auszeichnen. Die rumänischen Schattierungen sind hauptsächlich zweifach (im Albanischen dreifach, nach G. v. Sahn). Die eine ähnelt dem englischen Blocklaute (u) oder auch dem französischen halbstummen e, die andere dem Umlaute des u (ü). Die kyrillische Schrift gibt ihnen zwei Zeichen und sogar ein drittes für ursprüngliches in, das nasal õn ausgesprochen und lateinisch in, in u. dgl. geschrieben wird; die etymologisch-lateinische Schreibung setzt oft ohne Diatribe die Vokale, aus welchen die Dumpsflaute (oft unsicher) abgeleitet werden. Auch werden seit Einführung der lateinischen Schrift noch verschiedene andere Bezeichnungen versucht, auch von ausländischen Grammatikern, namentlich für beide Laute einheitlich durch e und das von uns gebrauchte ë . Für den zweiten Hauptlaut kommt auch ein besonderer Buchstabenname (jus) vor. Für die Einzelheiten verweisen wir auf die Spezialgrammatik und besonders auf Diez I 8. 336 ff., vgl. Mill. l. c. 7, Gaster S. 4 ff. Wir haben hier nur noch Folgendes zu bemerken. Beide Hauptlaute wechseln sowohl mundartlich mit einander, wie flexivisch und umlautartig mit dem ursprünglichen reinen Vokale, wohl nur ausschließlich, wo dieser e ist. Entlehnt aus einer Nachbarsprache oder — was wichtiger wäre — durch die Nachwirkung einer Vorgängerin der rumänischen, albanischen, südslawisch-bul-

:iſchen Sprache entſtanden halten wir den Dampflaute) nicht, ſondern (wie die obſtachten gemeinſame Anhängung des Artikels) den, da er überall keineswegs bloß bei Lehnſo bei der Maſſe der eingeborenen (rom. w.) Wörter angewendet wird. Auch fragi thraſiſche oder iſthriſche Urſprache jener Gek nützte denn bei ihrem dem Austausch vora ſſichen Abſterben entſtanden ſein. Vgl. indeſſ

Für konſonantiſche Eigenthümlichkeiten ſ . 190. 197. 344. 348—50., vgl. Miſl. l. c. 7 den dunklen Vokalen (a, u, o) und vo te, welcher dadurch als dunkler charakte vor den hellen palatal (ɛ), auch wo es für vor dunklen zu k (c) wird. Der Südrum ental als ts aus und erhielt daher den Wein . namentlich latein. quinque nordrum. fünf auch weſtromanischer Lautwandel. Ferner wir alen und vor t, ſelten s (wie in cōpsə — wor eocəə lat. coxa), häufig zu p (dieſes vor t kaum irgendwo auf weſtromanischem Gebietern indoeur. Sprachen vorkommender Be diſch ebba = rum. ɛpə, lat. equa; auch . limbə ſarb. limba aus lat. lingua, ſar guine, ambidda aus anguilla. Für dieſes p v ſüdrumäniſch kj (chi), welches vermuthli ion des urſprünglichen Gutturals iſt, die achen vorkommt. Nordrum. k (ch) ſteht prüngliches p, vor i häufig in Wörtern i urſprünglicher Guttural vor hellen nicht häufig bei romanischen Wörtern, ſowi ſlawiſchen Lehnwörtern, häufiger wo der B italieniſchen, vgl. auch v. II*) aus l en für g (gh) gilt (g vor hellen Vokalen lautet wi aber die ſüdrumäniſche Sprache dieſes en Merkmalen annoch zweifelhafter Deutung

der Zeit der Entstehung beider Aeste die ältere Form oder Aussprache auch die nordrumänische war, somit in letzterer die spätere Erweichung des l sich unabhängig von der gleichen italienischen entwickelte, oder ob beide rumänische Aeste nach Zeit und Gebiet von Anfang an zu trennen sind, wobei der südliche als der ältere erscheinen würde, wogegen aber die weit überwiegende Spracheneinheit beider Aeste spricht. Wir werden unten bei den Abstammungsfragen auf diese sprachlichen zurückkommen.

Die Vokalifizierung des l kommt bekanntlich auch in vielen andern Sprachen außer den romanischen vor. In der nordrumänischen löst sich lj vor Vokalen in j auf, bleibt aber wiederum in der südrumänischen. l schwindet auch manchmal ganz im Anlaute vor hellen Lauten und zwischen Vokalen, z. B. in iepure (lat. lepus), imu (lat. limus), inu (lat. linum), wo vielleicht ein Durchgang durch lj anzunehmen ist. Ähnliche Erscheinungen treten auch in andern roman. Sprachen und in der albanischen auf. Dagegen verhärtet sich rum. l oft in r, was in noch stärkerem Maße auch in italienischen Mundarten geschieht, mitunter auch im Albanischen, Neugriechischen, Bulgarischen (vgl. Mil. l. c. 7). Ähnliche Erweichungen und Verhärtungen kommen zuweilen auch bei n vor. — Der latein. Halbvokal j (i vor Vokalen) bleibt entweder (wie in ital. Mundarten), doch nur selten im Anlaute, wo er gewöhnlich (wie im Französischen und Venezianischen) ž, in manchen Landestheilen aber (wie im Stalienischen) ĝ (dž) lautet. ž wird auch in slawischen Lehnwörtern mit herüber genommen; dagegen fehlt z als die französische u. s. w. weiche oder sonore Aussprache des s, ist aber lautlich und graphisch üblich als Wandelung aus anlautendem s, sowie aus latein. j (wie in zécêre lat. jacêre), häufiger aus d vor hellen Vokalen und wird von den Ethnologisten q, di geschrieben, das aus t entstandene ts t oder ti, š si.

Für den Vorrat, die Bildung (vgl. unser Obiges über Flexionen) und die Bedeutung der Wörter können wir nur wenige Beispiele aus vielen geben, obgleich der Wortvorrat die schlagendsten Zeugnisse für Abstammung und Mischung des Volkes enthält. Unseres Wissens das erste ethnologische Wörterbuch ist

das Ofener (1825), das trotz vieler verfehlten die Forschung sehr erleichtert. Inzwischen haben sich die wichtigsten Vorarbeiten für ein etymologisches Wörterbuch veröffentlicht, und A. v. Eihac umfassender Sprachkenntnis vollendet, dessen kürzlich erschienen ist. Weiteres s. u.

Die Zahlwörter (Diez II 413 ff.) haben. Die Cardinalien lauten: 1—10 untrei, patrū, einel, šése, šépte (šéa-), optā, noš (zece; 100 sutš (aute pl.), sonderbarer Weise Wort, altfl. sūto n.; 1000 mie f. (mii pl.); million); beide šmbi m. šmbe f. (ambi, lat. (ital. amendue u. s. w.); alu (lat. alter); totu sunu, verunu (feiner, ital. nissuno, veruno) (lat. nemo) u. s. w. 11 unā-spre-zece u. s. w.; lautet auch pe (vgl. alban. mpš?), nach Diez II I 215 ff. aus rum. pre (über, auf u. s. w., auch dieses aus lat. per, spre aus exper (verschieden prea) Eihac II 288. Ordinalien sind 1 š aus lat. antierius; Alexi schlägt dafür primu nur noch in primēverš Frühling (s. u.) erhält gilt nur in wenigen Fällen mehr adjectivisch; 2 adoa f., d. i. Cardinale mit angehängtem Artikel al (nur bei 2 a), das sonst ebenfalls articular männlichen Besitztümern masc. al. sg. ai pl. auch ale f. pl.; sodann a als Genetivzeichen b und Zahlen, doch nach dem Ofener Wtb. auch I vv. a, al, la leitet das Genetivzeichen a mit nischen Dativzeichen von lat. ad ab, und un gänglich al sg. ai pl. masc., a sg. ale pl. f. als v der Personfürwörter, Ordinalien und männlichen lat. ille. Die Proportionalia sind Parvintreitu, Inpētratu u. s. w. der Zw. indoir u. s. w. Diez gibt das bei Alexi, aber nicht bühern vorhandene simplu einfach, dagegen n singulus, woher span. sendos port. senhos pl.)

Von höchster ethnologischer Wichtigkeit ist die Frage nach den Vorgängerinnen der jetzigen romanischen Sprachen, und um so schwieriger ihre Beantwortung, je weniger sich irgendwie Reste der alten Landessprachen erhalten haben. Wo dieß in lebender Rede einzelner Volkstheile geschieht — wie auf iberischem Gebiete, auf gallischem aber nicht unmittelbar, da Volk und Sprache der Britonen einem britischen Aste der Kelten angehören —, da wird das Suchen nach den Resten der alten Landessprache in der späteren romanischen sehr erleichtert. Nicht geringen Beistand gewähren auf jenen beiden Gebieten auch Inschriften auf Münzen und Steinen, die in Dakien und Mösien bis jetzt ganz fehlen (oder mehr als zweifelhafter Natur sind); sodann die durch alte Schriftsteller erhaltenen Wörter, deren auf iberischem und illyrischem Gebiete nur wenige, auf keltischem, thrakischem und speziell dakischem ziemlich viele sind (vgl. o. II^{b. c.}); endlich die überall häufigen Eigennamen der Menschen und Götter sowie der Dertlichkeiten.

Aber auch wo diese Hülfsmittel am reichlichsten vorhanden sind und die Quantität der alten Bevölkerung die der eingewanderten Römer und sonstiger Nationalen weit überwog, namentlich in Gallien, sind dem romanischen Wortvorrathe auffallend wenige vorrömische Bestandtheile verblieben. Um so geringer ist ihre Wahrscheinlichkeit im Wortvorrathe und Baue der rumänischen Sprache, da die Zahl der römischen und bereits romanisierten Einwanderer in vielen Landestheilen die der Daker vielleicht überwog, in anderen die Romanen längere Zeit hindurch ohne friedlichen Verkehr und Mischung mit der dakischen Masse blieben, und da ferner späterhin eine bedeutend stärkere Mischung des Volkes mit Slawen stattgefunden haben muß, als die der Gallier (Franzosen) mit Germanen, der Iberer (Spanier) mit Germanen und Arabern u. s. w.

Für die Beziehungen der rumänischen Sprache zu ihren westlichen Schwestern ist außer der Zahl und Form ihrer lateinisch-romanischen Wörter auch deren quantitativer und qualitativer Gebrauch, resp. ihre Bedeutung in lebendiger Rede

ein wichtiges Merkmal. Dafür einige Beispiele, welchen weiter unten mehrere folgen werden.

Zuerst für die Menge zusammengesetzter Zeitwörter, deren viele nebenbei auch durch Lautverschiebungen den übrigen Romanen fremdartig erscheinen: *adaogere* (*adaugere*) vergrößern, *zu-*
setzen. *aducere* entspricht zwar meistentheils dem lat. *adducere*, aber bedeutet mitunter auch *abducere*, namentlich reflexiv, wie z. B. in dem Lobsprüchlein auf das Flüsschen *Dumbovitsa* in *Bukurest*, welches auch in Volksliedern auftritt: *Dumbovitia, apa* (*aqua*) *dulce, ci (qui) ne bea (bibit), nu mai se aduce. a-*, *in-ieptare* schleudern u. s. w., aus *ad-* (*e-*?), *in-jectare*; reflexiv *se aieptare* prahlen auf *jactare* zurückgehend; *trecere* s. u. *așteptare* erwarten i. q. ital. *aspettare*, aus *adspectare*, wenn nicht aus *ex-*, *es-spectare*, wie ital. *asciugare*, aber rumän. *usucare, uscare* trocknen aus *exsuccare*. Das verwandt lautende rumän. *deșteptare* wecken wird aus *deexpergitus* (*-perctus*) abgeleitet, wie das glbb. portug. *despertar* wallon. *dispiertter. așternere* streuen u. s. w., *la vite* dem Vieh, *patu lectum, mesă mensam sternere*, aus *adsternere*, daraus *astraiu stragulum, astratū stratum* u. s. w. *Indi-, ind-reptare* richten, *her-, ein-, unter-*richten u. s. w. aus *indirectare*, wie alban. *ndrekj*; aus *indirectiare* aber span. port. *enderezar*. *Intelegere* (*intelligere*) verstehen ist nebst seinen Ableitungen *intelep-tu, -tire* (belehren) u. s. w., gleichwie churwelsch *antallir, antalleg* (neben *intellett*) u. s. w., weit gebräuchlicher und volksthümlicher, als in den Schwestersprachen; ähnlich das fast synonyme *pre-, pri-cepere* aus *percipere*, noch auffallender *incepere* (i. q. lat. *incipere*) nebst churw. *antscheiver, antschetta* (*Anfang*), neben *incöpere* fassen, einbegreifen, subst. *Empfängnis*, aus lat. *in-capere*. Das den Schwestersprachen fehlende in vielen Bedeutungen gebräuchliche *trecere* entspricht in erster dem lat. Grundworte *traicere* (*tra-, trans-jicere*). *sburare, prs. sborū* fliegen (*aus-, ein-fliegen* u. s. w.) aus *exvolare*, begegnet nur dem glbb. ital. *svolare*. *aflare* finden (*be-, er-, auf-finden, ertappen*) ist das glbb. mlt. *afflare*, churwelsche *afflar, altport. aftar, spanische fallar, falar, gew. hallar,*

neben span. port. achar, aus lat. afflare, das sich in der Grundbedeutung anhauchen nur in dem halblateinischen ital. afflare erhalten hat, sodann in südital. Mundarten als asciare, acchiare finden; Weiteres s. bei Diez Wtb. II^b vv. achar, ajar, hallar, Eihac I 4. II 633.

luare, prs. iau, iéu nehmen, wegnehmen u. dgl., recipr. sich davon machen (ähnlich ital. levarsi; vgl. franz. enlever u. dgl.) u. s. w., aus levare, hat weit ausgedehnteren Gebrauch und Sinn, als in den Schwestersprachen; ähnlich auch prindere (aus prendere, prehendere) nehmen, einnehmen, fangen u. s. w., das nicht synonym mit luare ist. lucrare arbeiten, bearbeiten, bauen, machen im allgemeinen, lucrü Arbeit, Werk, Sache aus lucrari, lucrum, hat in ital. lucrare span. port. prov. lograr nur die Grundbedeutung gewinnen, wofür rumän. capétare gilt. mēnare, prs. mēnu, mēiu ist das lat. gemeinrom. minare, menare, churw. manar führen, treiben, und bezieht sich im Rumänischen, wie schon bei Apulejus und in dem mhd. Lehnworte menen, mennen (wie mhd. und noch in nhd. Mundarten menwec Viehtrieb, Fuhrweg) zunächst auf Hausthiere. mérgere, welches man früher aus migrare herleitete, ist vielmehr das lat. mergere mit erhaltener starker Beugung mergu, mersei, mersü, ob es gleich gehen und die davon abgeleiteten Bewegungen bedeutet; zu diesen gehört fließen, vielleicht zuerst aus der des Tauchens hervorgegangen, wie die des lat. emergere; alban. mērgónj entferne steht weiter ab. Beschränktere Bedeutung hat i-, u-, istr. a-mblare gehen, umgehen u. s. w., aus ambulare. oftare wünschen, aus optare bei Diez II 249, bedeutet vielmehr seufzen, und stammt nach Eihac II 225 a. d. Slavischen, wie das wünschen bed. Zw. poftire (poftë f. Wunsch) ebds. 272; beide haben auch die Form poht-; demnach fällt der Vergleich weg mit ital. ottare, das weit weniger im Gebrauche ist als seine Synonymen bramare, desiderare. štire (in Banat šcīre, šcīre gespr.) wissen (kennen, können), aus scire, hat sich sonst nur in Sardinien und der Romagna erhalten, in den Schwestersprachen nur in Ab-

ormelhaft im franz. Particip *escient*, ital. *sciente*

ef, ital. unvollstümlich *affondo*, neuprov. *afoun*
as adverbialem *ad fundum*, franz. *à fond*, wie
 in der Tiefe, ir *afund* untergehen) entspricht
rofundus, neben ital. *fondo* (s. Diez h. v.) u. s. w.;
 . *funt* Tiefe u. s. w. *albū* weiß, in dieser all-
 utung nur noch in churw. *alv*, in modificierter in
 , port. *alvo* das gemeinrom. Rehnwort *blanc* er-
 nän. churw. fehlt; *albus* erhielt sich in den west-
 sonst nur in *alba* s. *subst.* und in Ableitungen.
erius s. o. bei den Zahlwörtern, vgl. Diez l. c.
 h. v. (istrisch) *ba-*, sonst *bi-*, *be-sericē* Kirche,
 gl. Isidor. Hisp. I, v. *Eihac* S. 25), westroma-
 . *baselgia*, *basseiglia* id., sonst durch *ecclesia* ersetzt,
ibanische (o. II*) einbrang. *bētrēnā*, *betrinā* alt,
 , neben -*ii* Vorfahren, aus *veteranus*, istrisch
 o, churw. *veder*, *veider*, alban. *vjetërë* aus *veter*
 b die Schwestern sich auf die alte Bedeutung von
teran) beschränken; auch churw. *veder* u. s. w.
 ämlich, was ital. *vetero* nicht ist, hat aber engere
 id span. *viedro* kommt nur noch in Eigennamen
) vor; rum. *véchiu* alt ist = ital. *vecchio* u. s. w.

Kamerad, nach dem Osener Wtb. und noch
Luintescu und *Hajden* aus *frate*, resp. *fra-*
rata, *suratë* s. *Kameradin* stimmt (welches in-
 bei Boehmer IV S. 175 für ziemlich modern
 e) und v. *Eihac* aus *foederatus*. *fētū*, *feciorū*

Sohn, Junge, aus *foetus*, *foetiulus*, *fētë*,
 Mädchen, *feciórë* Mädchen, neben dem spe-
 siß s. aus dem glbd. *filius*, *filia*. Für die Formen
 s. o. bei der Conjugation (v. *Eihac* v. *fiu*).

(*Blasbalg*) hat außer der Bedeutung des lat.
 von Bauch, Magen, neben *pēntee* südrum.
 aus *pantex* (-loem); das gleichbed. alb. *pēnsëa*
 die roman. Wörter (Diez v. *paucia*), wie das

deutsche panse u. f. w. (vgl. Weigand h. v.), hat aber neben sich plënsë, plontsi u. f. w. id., plantsi Eingeweide (Misl. Alb. J. II Nr. 587, die an oberd. plunze f. mit Blut gefüllter Schweinsmagen o. Wurst erinnern. vënrë, vïnrë f. Bauch, (venter, abdomen); rëndë (rânzã) f. Magen f. u.; stomachü id., das vielleicht zunächst griechisches Lehnwort ist. lume f. Welt, aus lumen, wie auch luminë, luninë Licht. mare groß, welches v. Eihac I 158 wohl am richtigsten aus major (-rem) ableitet, da das gleichbed. keltische maior, mor zu weit ab liegt, und lat. mas (marem) nicht leicht eine so allgemeine Bedeutung gewinnen konnte; andere Ableitungsversuche f. l. c. pëmîntü, istrisch pemintu Erde, Erdenwelt, auch spezieller Boden, Feld, Lehm, aus pavimentum. scaunü, aus scamnum, bedeutet nicht bloß Bank (wofür auch das slawische Lehnwort lavitië f., alt- und neu-slawisch lava, lavica litau. lovà lett. lãva maghar. lócza), sondern ist auch die für Stuhl übliche Benennung. sëu (sau) entweder, oder, hat das lat. seu erhalten. së wenn, jetzt gewöhnlich daß, aus lat. si; dagegen ši und aus lat. sic, wie westrom. si, dessen Bedeutungen die rumän. Zss. aša südrum. assi ja, so besitzt. vitë f., alb. vitëi u. dgl. Kind erhielten das Primitiv des rum. vitëlu südr. itsellu Kalb, ital. vitello, lat. vitul-a, -us. vitrig-, vitreg-ä m. -ë f. Stiefeltern, fehlt den westrom. Sprachen. vorbë f. Wort u. dgl., aus verbum, fehlt in dieser antiken allgemeinen Bedeutung den westlichen Schwestern, welche dafür parabola angenommen haben, nur churw. plaid m. aus placitum; rum. vorbire sprechen, gegenüber den westrom. Zww. aus parabolare, fabulare, placitare; rumän. palavrë f. Geschwätz, Prahlerei mit mehreren Ableitungen scheint wie nhd. palawer (der Neger) aus dem Portugiesischen palabra (span. palabra) entlehnt; für alb. përrälëa Fabel u. f. w. f. Misl. 592. — südrum. parinte nordr. përinte Vater, pl. përinti Eltern, woraus alb. përint-i sg., -ë pl. u. dgl. id., ist in dieser Form und Bedeutung vorzugsweise ostromanisch; vgl. o. II^a.

Lehnwörter der rumänischen Sprache nennen wir im Gegensatz zu ihren volksthümlichen esoterisch aus lateinischen entwickelten, die aus andern Sprachen — die lateinische und ihre

übrigen Töchter eingeschlossen — aufgenommenen und wirklich eingebürgerten, während wir (hier wie überall) die in Form und Bedeutung noch das fremde Gepräge tragenden Fremdwörter nennen. Manchmal läßt sich diese Grenze nicht bestimmt ziehen, zumal wo sie zu heimischen lateinischen Stämmen gehören, wird jedoch in der Regel durch die nationale Lautverschiebung viel augenfälliger bestimmt werden, als z. B. in der französischen Sprache. Auch sind diese Fremdwörter meistens als neu importierte durch ihre Bedeutung kenntlich, wo diese der Technik und der wissenschaftlichen Bildung angehört, während z. B. in neuerer Zeit die Griechen und die Magyaren esoterische Wortschöpfungen und Wortprägungen vorziehen; doch nimmt auch bei den Rumänen der sprachliche Purismus mit dem Nationalgefühl und vielleicht auch mit der Biegsamkeit der Sprache zu.

In nicht wenigen Fällen sind, wie u. a. auch in der albanischen Sprache, die Darleiher zuvor Entleiher gewesen, und die Form entscheidet dann, ob wir ihnen oder den Urbesitzern die betreffenden Wörter anzurechnen haben, was ethnologisch keineswegs gleichgültig ist. Eine andere wichtige Frage ist: ob ein der rumänischen Sprache mit einer andern, namentlich der albanischen, gemeinsames Wort von der einen oder der andern Seite hergekommen sei. In diesem Falle handelt es sich größtentheils um jene hochwichtige Kategorie ethymologisch unerklärbarer oder doch unklarer Wörter, welche sich bis jetzt als urrumänisch (und zugleich unlateinisch) oder uralbanisch darstellen, also als thrakisch oder illyrisch oder Beides zugleich; es könnten auch einige wildfremde aus der Mischung der römischen Militärkolonen darunter sein.

Die weitaus größte Zahl der rumänischen Lehnwörter ist slawischen Ursprungs. Darnach kommen alb'anische, griechische, magyarische, türkische, deutsche. Vgl. o. II^a, III, und nachher unsere ethnologisch-geschichtlichen Umrisse und für die Forscher und Quellen einige bibliographische Bemerkungen.

Ich habe o. II^a, vom Albanischen ausgehend, auch o. III, bereits viele rumänische Wörter zur Vergleichung gezogen, und

gebe jetzt noch eine Reihe solcher Zeugnisse der Verwandtschaft und mehr noch der Mischung der rumänischen Sprache mit fremden, wobei jedoch viele die obige Reihe romanischer Wörter ergänzen. Die Auswahl meiner Beispiele ist mehr eine zufällige als eine systematische und bietet natürlich nur wenige aus vielen. Meine reichsten Quellen sind Miklosich's Werke; an ihre Ausbeute reihe ich Ergebnisse eigener Forschung, deren einige schon früher den Lesern der Ruhn'schen Zeitschrift XI (1862) durch meine Anzeige von Miklosich's Lexikon bekannt geworden sind.

ábore, abur m. Dampf, Dunst, Zw. aborire u. s. w. stellt Miklosich nur zu alban. avel ávul (avul -i), Eihac I mit diesem und dem zugehörigen Zw. avulonj zu lat. vapor, woran er jedoch noch viele andere Wörter reiht, deren Zusammenhang mit jenen uns sehr zweifelhaft ist. Nur rum. vëpaie, vëpae f. mlt. nslaw. vapa alban. vapë (pl. vápëra), vampëa (Hitze, nam. des Mittags) ital. vampa, vampo (vgl. Diez II^e h. v.) Glut stellt schon das Oseiner Wtb. sicherer zu vapor, als abore, dessen Form und Bedeutung allerdings zu diesem stimmt, aber einiges Bedenken erregt, sowohl durch b und gar alb. v aus p, wie noch mehr durch die Aphärese des v vor a, das entweder ursprünglicher Anlaut oder prothetisch sein könnte, sodann auch durch das Geschlecht. Ganz sicher halten wir diese Vergleichen nicht, bevor wir sie mehr durch Analogien stützen können; avul mag eine andre Wurzel haben (av, αF), zu welcher Dozon auch alb. afë Dampf (bes. des Wassers) stellt. Sicher gehört zu avul das gegische Zw. avulohem sich erzürnen. Nun aber zieht Hahn auch hierher geg. ámul brennend, hígend, Zw. tost. amëlónj. Sodann gibt Roesler südrum. avae Luft (alb. pers. türk. havá), das nicht wohl zu Wurzel av gehören kann. Vgl. neuestens Eihac II 714.

acmu, acúm (aquam), acúma, acú istr. acmo altgr. ἀκμήν unterscheiden sich durch die Bedeutung jetzt von alb. akoma friaul. acumo, cumo ngr. ἀκόμη, ἀκόμα noch nicht hinreichend, um sie zu trennen. Eihac führt die roman. Wörter nebst rumän. mu, amú auf lat. modo, eccu' modo zurück; vgl. auch Gaster 19.

satirü m. alb. sátër, satëri, (s. o. II^e) Hackmesser, rum.

auch *Sačbret*, *Sačfleisch*; *Eihac* II gibt auch serb. *satara* id., verm. unslaw. Lehnwort.

sprëncënë südr. *sufrenciaoa* *Braue*, wohl aus lat. *supercilium*; anders *Eihac* v. *geană* und *Roesler* S. 26.

brumë lat. roman. *bruma* u. dgl. alb. *brúmë* u. dgl. *Reif* (*pruina*).

rum. alb. *búzëa* südrum. *budzë* pers. türf. altspan. *buz* gaidel. *bus* m. *Rippe* (*Mund*, *Ruß*, auch germanisch), nicht mit lat. *basium* (südrumän. *başare* id.) verwandt. Vgl. *Diez* II^b v. *buz*; *Eihac* v. *buză*.

buz-, *bus-dugană* *Streitkolbe* (auch *Agelskolbe* Pfl.), nslw. *buzdygan* u. dgl., magh. *buzo-*, *baz-gany*, türf. *buz-digân*, *bozdagân*, daraus ngr. *πουσδογάνον* *Eihac* II 552.

bucatë f. *Bissen*, ital. *boccata* churm. *buccada* id., aus *bucca* (rum. *bucë* f. *Bačë*); alban. *bukë* *Brot* halten wir für unverwandt.

bucur-are refl. *gaudere*, -ie f. *gaudium*, -osü *fröhlich*, -ešti *Bufurest*, türf. *Bukrés*, begegnet nur dem alban. *bukur-ë* *schön*, -i *Schönheit*, immerhin nicht ganz nah in der Bedeutung, vgl. auch *Eihac* II 715 für möglichen türkischen Ursprung.

vara, *vërëa*, istr. *vera* f. alban. *vërëa* *Sommer*, rum. *primëvérë* f., in mehreren rom. Sprachen *primavera* (daraus basl. *primadera*), alb. *vërë*, *pran-*, *prënde-*, *prod-*, *pru-*, *para-*, *përdë-verë* *Frühling*, aus lat. *ver* nebst andern roman. Wörtern; Zw. rum. *vërare* alb. *veroig* (*Sahn*) *übersommern*.

vergurë südr. *virgiru* f. aus lat. *virgo* (-inem) id.; alb. *virgina*, *virgjene*, *virgjir* u. dgl., toff. *vergjërësëa*, geg. *virgjinësë* id. nebst andern esoterischen und romanischen Ableitungen (wie alb. *virgjinia*, *vergjëria* neben *virginitat*, *virghinti* *Jungfrauschaft*) des gemeinroman. Wortes.

vërtutë *Kraft*, *vërtosü* *stark*, alb. *vërtuti* u. dgl. *Körperkraft*, aus *virtu-tem*, -osus; vgl. *Mill* 917.

veštmintü aus *vestimentum* id.; alb. *vešmita* id., *veš* *vestire* scheinen sich direkt an sanskr. *vas* anzuschließen (s. II^a).

gáta *bereit*, *gatare* *bereiten*, alb. *gati*, Zw. *gatúaig*, litau. *gátawas*, *gátawiti* lett. *gátaws*, *gatawôt* aslaw. *gotov-u*,

-iti id. Miklosich's Vergleichung mit gotisch ga-taujan finden wir unthunlich; Weiteres s. bei ihm und in unserer Recension, auch Eihac II 117 ff.

grópë f., alb. grópëa Graben, Grube, litau. grabe, dial. growe f. (neben grabas m. Grab, Sarg), lett. grāwis Graben, aslw. grobū m. fovea, slowen. grába f. Graben, grob Grab u. s. w.; rum. îngropare alb. ëngropúem be=, rum. auch ein=, ver=graben; diese Wörter scheinen mit den deutschen Urverwandtes und Entlehnungen zu mischen. Vgl. Eihac II 129 ff.

grënü, grëü m., pl. grëne, grënete f. (Kornsaaten), alb. geg. grunë-i; tosl. grúrë-i, -të Weizen, Getreide, aus lat. gemeinrom. granum; adj. alb. grünjë; rum. grëuntiü m., pl. -tie f. Getreide, Korn, Kern. Vgl. Mitl. 389.

gruma-zü, -diu, -su m. Rehle, Hals alb. grumaz, gurmaz Rehle; rum. sugrumare drosseln. Ein andres rum. grumă Haufen ist lat. gemeinrom. grumus, alb. grum-ulë, -bulë.

dobë f., dobū m. Trommel kreuzt sich mit maghar. dob id., vgl. alb. def id. Ausführliches s. bei Eihac II 495 ff.

codrū Wald, Hochwald (codrënü Waldbewohner) stellt Miklosich zu alban. kódrë Hügel (auch Abhang, Kleiderfalte); Roesler hält jenes für albulgarisch. codrū de pane Brottrunken (Barcianu) führt Eihac II 649 vgl. 716 und in Boehmer IV 1 auf merkwürdige albanische, lateinische und mittel-lat.-griech. Vergleichungen. Was bedeutet altgr. Κόδρος?

conacū Herberge, Station (conacire, serb. konačiti einkehren), alb. serb. konák ngr. κονάκι id., Wohnung, ein auch in andern osteuer. Sprachen verbreitetes Wort, aus türk. konak Haus u. dgl., vgl. (nach Bamberg) konmak sich niederlassen.

copaciu Baum, südrum. cupatin Eiche; alb. kopaç truncus, magh. kopács Gebüsch.

copilū Knabe, -ë Mädchen; alb. kopilj-i Knecht, geg. Bastard, auch adj. schlau, -eja Magd; ngr. κοπέλ-ι n. Junge, -α, κοπελοῦ Mädchen; aslaw. kopilū, kopelū Bastard i. q. rum. copilū din flori; vgl. Ausführliches bei Eihac II 651 ff., der den Ursprung dunkel findet.

coz-, coj-orocü Schild, resp. Mützen-, Wapen=schild, ngr. (in Bufurest) τὸ κοζορόχι (Mützen-) Schild, russ. kozürëkü Militärmützenschild, aus kozürü Oberleder; formell vgl. aslaw. kozirogü russ. kozerogü illhr. kozorog böhm. kozorožec poln. koziorožec Steinbock; vgl. Mißl. und Ciḥac II 79, der slaw. koža Leder zu Grunde legt.

cuvintü, cuvëntü Uebereinkunft, Rede, Wort, Zw. cuvëntare, istr. covintá; alb. kuvën-di, geg. -i (auch kuvísë) Unterredung, Rede u. dgl., Zw. kuvëndónj; ngr. κουβέρτ-α id., Zw. -άζειν, -ιάζειν; aus lat. conventus.

rumän. bulgar. serb. türkf. leš (lešü) alb. lješi Zeichen; ngr. τὸ λέσι id. (e. Gemordeten); rum. lešinare exanimari, ohnmächtig werden. Weitere Vergll. gibt Ciḥac II 590.

luntre f., südr. lendurë, alb. ljundrëa, lundera u. s. w. f., ngr. (λόντρα) türkf. londra f. Schiffsgattungen, vgl. lat. linter; auch span. londro m. Pinke hat den dunkeln Vokal; den übrigen roman. Sprachen scheint das Wort zu fehlen.

mandanela und mandacu, vielleicht thrakische Sprachreste, s. o. II°.

përëu alb. përrua (auch Thal) Bach; Mißlosich vergleicht bulgar. poroj torrens, Weiteres s. bei Ciḥac II 719.

stëpënü, stapanu (Barcianu) Herr, aslaw. bulgar. stopanü id., nebst rumän. und slaw. Ableitungen; alb. stopan ist der Butter und Käse machende (Ober-)Hirt. Das Wort hängt nicht mit dem folgenden zusammen, sondern gehört zu rum. stëpenë (höhere) Rangstufe, zunächst a. d. Slawischen; weitere Vergll. bei Ciḥac II 367.

jupënü (jupanu) Herr (-ésë f.), aslaw. županü u. s. w. (s. Mißl., Slaw. Gl. im Magh. Nr. 955, Lex. pal. h. v.; Ciḥac II 161 ff.), mgr. ζουπάνος mlt. zu-, iu-panus serb. magh. išpan; litau. zupone apreuss. supuni Dame, Hausfrau; vgl. m. Got. Wtb. S. 59 v. siponeis.

boerin, boieriu Edelmann, Bojar i. q. aslaw. boljar-ü, -inü, bulgar. bolerin, altruss. boiarinü, litau. bajoras, lett. bajārs, alban. buljār, bujar u. dgl., magh. bojér, bojár (rumänischer Bojar; Feld), ngr. μυρογιάρος; aus aslaw. bolje μεῖζον? Vgl. Mißl. u. J. I 16; Ciḥac II 20.

bardü m., bardë f. (Eihac II 479) securis, aus maghar. bárd, dieses nebst aslaw. bradüi nsl. bradva u. f. w. aus deutsch barte (vgl. Grimm Wtb. h. v.), das sich aber nur hdb. findet und, wenn auch schon ahd., ein Lehnwort sein kann. Dagegen gehört rum. baltacu, baltagu Art zu türk. balta ngr. μπαλτάς id.; vgl. Eihac II 546.

istrisch brecu Hund, rum. braică Hündin, zu dem auch ins Bulgarische und Magharische eingedrungenen gemeinrom. bracco Spürhund u. f. w. (vgl. Diez h. v.), aus deutsch bracke (ahd. bracco u. f. w.); vgl. Grimm Wtb. h. v.; m. Orig. eur. Nr. 71; Eihac II 26.

bränzë, brinzë, brandia (Barcianu) f. Käse, Brinse (casens friatus), mlt. burenda (Ofener Wtb.), ital. (römisch, nach Schuchardt) sbrinzo, in slawischen Mundarten brynza u. dgl., in deutschen brinse, brimse, magh. brinza u. dgl., wahrscheinlich deutschen Ursprungs, vgl. m. Got. Wtb. B 32 v. beist; Misl. Wanderungen S. 48. 23.; m. Rec. in Ruhn's Zf. XI 288; Eihac II 28; Schuchardt denkt an Brienzer Käse, Hajden an βρένδιον μύρον ἐκ Αὐδίας.

urdë f. Ziegerkäse i. q. magh. orda, dazu nslaw. magh. urda nslaw. hurda, wurde, horda serb. Dickmilch böhm. dicke Schafmolke u. f. m. (nach F. Grimm, vgl. Eihac II 537, Misl. Wand. passim), scheidet sich von rum. iaurt (aus) türk. jogurt, jôurt Dickmilch.

valü m. (pl. valuri f.) Welle, Flut i. q. aslaw. valü m., alb. valjë(a), valla (bouillonnement, vague, valjónj bouillonner bei Dozon), vermuthlich slaw. Lehnwort, vgl. aslaw. valiti volvere, urverwandt mit deutschen u. a. Wörtern, vgl. u. a. m. Got. Wtb. V 48; sehr Ausführliches bei Eihac II 443 ff.

vardë f. Wacht haus, magh. varda id., nebst neu slaw. vardjeti custodire u. f. m. aus deutsch warte, warten; vgl. Eihac II 538. Weiter ab liegt westroman. guarida u. f. w. (Diez v. guarire).

mënz-ü m. -ë f. Füllen, zu ital. manzo Ochse, bes. zahmer, neben ital. span. port. manso prov. mans zahm, span. auch Reit-ochse, = hammel; ital. dial. manza Kalbin; alb.

mazë u. dgl. Füllen neben pl. mézat, mézete Ochsen (Stier S. 206); rum. mēnzatü einjähriges Kalb; adj. (pte.) entspricht; Eihac I 157 gibt noch mehrere rum. Derivate und leitet mit Diez v. manso diese Wörter von lat. mansuetus, das Df. Wtb. aus lat. mannus; die deutschen mundartlichen Wörter mäus, mösche f. Kuh u. f. m. werden wir trennen müssen.

gëlétë f. Rüssel, Schöpfseimer, nslaw. magh. mlat. galeta mlt. garleta (Df. Wtb.) u. dgl., slaw. gielata, geletka, goida u. f. m., litau. gelda, ahd. gellita, gelta u. dgl. nhd. gelte; churm. galeida, gialaida Eimergattung; vgl. frz. jale großer Rüssel, Weinmulde u. f. m.; Weigand gibt afrz. jalaie und erinnert an den Schiffsnamen mlt. galeide (Galeere). In allen diesen Sprachen zeigt sich kein sicheres Ethymon.

grindë f. Ballen; grindeiu m. (pl. -uri f.) trabs aratri; magh. gerend-a, -ély entspricht beiden Wörtern, wie neuflaw. greda, gredelj; ngr. γρεντιά Ballen, epirot. γρεντιά Dachsparren; grindel, grendel m. u. f. w. Schuß-, Pflugballen, Riegel u. f. w. (vgl. Lexer v. grindel, m. Got. Wtb. II 392. 774.) ist gemeingermanisch, zunächst in dieser Ableitung, ebenso aber auch wahrscheinlich das Primitiv, das die lituslawischen Sprachen sicher besitzen, namentlich in aslaw. gręda Ballen (vgl. Mikl., Lex. h. v.; m. Got. Wtb. II. c.; Eihac II 129), vgl. die obigen Formen.

erugü Kreis, aus russ. krugü id. Das gemeinflaw. Wort bedeutet meistens auch Scheibe; den Rhinismus des aslaw. kragu (κράγος) behielten poln. krag und maghar. korong (Scheibe), sodann rum. cring-ă m. -ë f., auch cróngë, crangë f. Ast, Flußarm, Räderwerk (Grundbed. Krümmung), wozu auch crangü m. Gebüsch gehört; Eihac II trennt diese Wörter v. crac p. 79 von obigen v. cring p. 83; urverwandt sind mhd. kranc Kreis u. dgl. (heßisch kränge f. Zweigring der Hürden) und das verbreitetere hd. nd. nord. kring.

lopatë, subr. lupatë f. Schaufel, Ruder; aslaw. lopata pala, litau. lopëtà Schaufel, neben (slaw. Lehnw.) lapatka Schulterblatt; lett. lāpst-a f., -s m. bedeutet Beides und Spaten, breites Ruderende; alb. llopátëa Schaufel, Grab-

ſcheit, Ruder, magh. lapat Schaufel, lapoczka Spatel, Schulterblatt; das Primitiv ält. hdb. laffe Schaufel oder Breitſeite des Ruders, Schulterblatt; eſſäſ. labbe Steuerruder.

paharü Becher, Trinfgeſchirr übh. i. q. magh. pohár, alban. nſlaw. pehár (aſlaw. pacharīnikū πικέρινος), Lehnwörter, wie die romanischen und deutſchen.

mëciucë f. Knotenſtock, Reule i. q. aport. massuca piſard. machuque franz. massue ngr. ματζούκα, neben dem Primitiv μάτζα id., mlt. matia u. dgl., churw. ital. mazza, woraus wohl ſchweiz. mazze f. id. u. ſ. w., vgl. Diez h. v.; Miſloſich gibt auch ſerb. mačuga; andere Ableitungen ſ. bei Diez und Eiſac; an lat. mateola ſchließen ſich churw. mazzöl m., ital. mazzuola Stäbchen, Reule, alban. matsoljea σφυρὸς ξύλινος u. ſ. m.; rumän. macau Knüppel (Barc.), mëcëu Stock kann nicht wohl hierher gehören (vgl. indeſſen Got. Wb. M 41); kaum alban. matukëa aſlaw. motūika ſerb. motika u. ſ. w. Haſe.

moghilë, mohila, movilë f. Hügel, i. q. alb. magulela aſlaw. mogūila bulgar. mogila id. alſlitau. mogilla Totenhof, umgeſtellt neuſlaw. gomila; ſo auch alb. gamuljeja Haufe (cumulus); hierher ferner rum. mëgurë f. Waldberg. Vgl. Eiſac II 182. 204. 114. und bei Böhmer IV S. 163; Miſl. Wand. 21 ff.

molie f., ſüdr. molitsë, alb. mo-, mu-litsëa u. dgl., ngr. μόλιτζα, μολίτζα, aſlaw. molī f. u. ſ. w., bulg. molec, magh. moly Motte.

rum. aſl. alb. pragū, ſüdrum. πριάγκου, alb. praku, braghu u. dgl. Schwelle (vgl. Eiſac II 285).

piru Quecke, triticum repens, aus aſlaw. pūiro m. u. ſ. w., ſ. Miſl. Lex. h. v.; magh. perje Riſpengraſ; litau. purai lett. pūri pl. Winterweizen; altgr. πυρός ſanſkr. pura.

sucnë, sugnë f. Weiberrod, aſlaw. sukna neuſl. suknya magh. szoknya, ngr. σουκανία, mlt. soscania afrz. sousquenie nfrz. souquenille, mhd. suckenie u. dgl. Miſloſich (Lex.) und Eiſac II 379 ſtellen hierher auch rum. sumanū Bauernrod, bulg. poln. sukman, magh. szokmány.

sulë f. subula leiten wir aus dem lat. Worte, vgl. Eihac I 270. II 705. und m. Rec. (über Milfl.) l. c. 290; dazu stellen sich, außer den roman. Abkömmlingen, neugr. σουβλί, σουγλί id., wohl auch σοῦβλα Bratspieß. Eher urverwandt sind die glbb. Wörter ahd. sūwila nhd. seule u. f. w. (sinjan nähen), aslaw. šilo n. (šiti nähen). Dagegen trennt sich davon rum. sulitrë (-të) f. iaculum wegen aslaw. sulica id. u. f. w., wozu Millosich magh. szucza stellt, wie Eihac II 380 alb. šitzë Lanze, Stricknadel.

feštilë (fescilë) f. Docht, aus aslaw. serb. svještilo n. id. Eine weitere Entstellung ist südrum. φωύλε, alb. φωύλ türkl. fétil, fitil, ngr. φωίλε (mit Abll.) id. Dazu auch rum. sfešnică Leuchter. Vgl. weiteres Zubehör bei Eihac II 337 ff. Nessler scheint arabischen Ursprung anzunehmen.

südrum. trapu alb. trap Graben, aslaw. trapu u. f. w. Grube.

cibotë f. großer sächsischer Stiefel; vgl. russ. čebotai pl. polnische Stiefel; hierzu gehört eine Reihe von Schuhbekleidungsnamen in vielen Sprachen, deren Diez v. ciabatta, Milfl. Fremdw. 10, Eihac II 51 nur einige geben.

turécü, turiacu Stiefelschaft, zu alb. tirkü Gamasche. Eihac II 427 schreibt rum. turéatcă und versucht komplizierte Vergleichen. Rum. turslucă ngr. τουσλοῦκι alb. toslúk türkl. tozluk Gamasche f. l. c. 626.

šétrë (šatrë) f. Zelt, i. q. aslaw. šatirü, čatorü nslaw. magh. šator poln. szatra litau. čëtra, czëtra f., szëtras m. alb. čader ngr. τζατήρι, ντζατήρι n. (ts-, ġ-), (pers.) türkl. čadır, ein ursprünglich arisches Wort: pers. čater id. und i. q. sanskr. čatra umbella; jedoch macht Bambergh für den türkischen Ursprung osttürkl. čatma Zelt geltend. Vgl. Eihac II 387.

steglitië (-të), štiglitië f. u. dgl. Stiglig, neben tengëlitië id. aus magh. tengelicz, ist ein weithin in slawischen und (seit 14. Jh.) germanischen Sprachen verbreiteter Vogelname, wahrscheinlich slawischen Ursprungs, da der slawische auch noch mit andern Suffixen gebildet wird; lett. ciglis und estnisch tiglits mögen a. d.

Deutschen entlehnt sein. Vgl. Millosich Elem. 53 und m. Rec. S. 291; Eihac II 368; Weigand's D. Wtb.

lacomū gierig, geizig, lëcom-osū id., -ie f. Gier, Geiz Zw. -ire u. f. w. i. q. aslaw. lakomū u. f. w. alb. lakem-us geizig, -ia Geiz; bei Dozon Ijakēm-im Begierde, missgünstige Habsucht, -ōnj Sorge tragen, begehren u. dgl. Vgl. Eihac II 163.

baltē f. Pfütze, Teich, bei Elemens Landsee, nhd. (siebenb.) die Bälte, südrum. coenum, bēltuire überschwemmen u. f. w., alb. balti, baljte u. dgl. Sumpf, Schlamm, Schmutz; hucul. balta Rache (a. d. Rum.), aslaw. blato palus, blatina f. id., balūtina f. lacuna, stagnum poln. bloto u. f. w.; vgl. magh. Balaton der Plattensee; kaum baltisches Meer (Baltia Plin. litau. baltas weiß; vgl. Grimm Wtb. v. Welt; ngr. βάλτος m. βάλτη f. Sumpf stimmt nicht ganz, solange nicht sichere Analogien von β (v) aus β vorliegen; vgl. Mil. Slaw. Elem. im Magh. Nr. 30, im NGr. S. 11; span. port. balsa fatalon. bassa Pfütze liegen weit ab. Das nhd. dial. blot mag aus dem polnischen entlehnt sein, ob es sich gleich an schweiz. blotter Ruhm ist, blütter u. f. w. id., Schlamm anzuschließen scheint. Schuchardt erinnert auch an lombard. palta Schlamm. Vgl. Eihac II 7 ff.

vidrē f. Fischotter, Viber; neuflaw. magh. vidra Fischotter i. q. aslaw. vūidr-a f. -o m. litau. udrà f. lett. ūdrs m. gr. ἐνδρίς (auch i. q. ὕδρα, ὕδρος Wasserschlange), neben (mgr.) βίδρα, βίδρα, ngr. λόντρα (aus ital. lontra) sanskr. udrá m. hd. otter comm. u. f. w.

vēdrē, vadrē f., pl. vedre, alb. vedrē litau. wēdras m. Eimer, aslaw. vjedro n. u. f. m., nslaw. vedro u. f. w., magh. veder id., Urne u. dgl. Vgl. Eihac II 442, der auch ngr. βέδρον u. dgl. gibt.

jarū m. (ž-), südr. ziar Glut, pruna, jervire das Backofenfeuer schüren mit dem jervitoriu rutabulum; ngr. thessal. ζάρα, ζάρα ἡ ἐκ τοῦ πυρὸς θερμή; alb. zjarh, dial. zjārhme, pl. zermūrētē Feuer, Fieberhitze; bulg. žēr (žēr?), žar pruna, žarove Sommerhitze, nslaw. magh. žar pruna u. f. w., aslaw. požarū incendium, žariti frigere, serb. urere; litau. žērėti glühen,

žarija f. pruna. Weiteres f. u. a. in m. Got. Wtb. V 67 h; Eihac II 155 ff.

plocata bunter Wollstoff, erinnert sehr an die alb. flokatë o. S. 73, die jedoch mit rum. floca zusammenhängt. Ich kenne das Wort nur aus Buletinul Societații geografice române 1846 p. 328, wo die ländlichen Tucharten plocate und sarici genannt werden.

cósë f., alb. kos, kossa, kósërë, aſlaw. kosa, ngr. κόσα, κοσιά, κοσάρα, magh. kasza Senſe; nebst vielen Ableitungen. Vgl. Eihac II 65.

rum. alb. curvë f., aſlaw. kurüva, kuríva, litau. lett. nſlaw. magh. kurva Šure (vgl. Miſloſich pſſm; m. Got. Wtb. H 104).

oborü (Labyrinth) ſüdr. Šofi. q. alb. obór, ombor, ngr. ὀ-, νοῦ-βορός, nſlaw. obor, litau. abarà f. id., namentlich Vieh-
hof, wie nſlaw. obora f., ſeltener obor m.; Grundbedeutung iſt wohl Zaungeflecht, vgl. aſlaw. obora restis, litau. abaras, aburas Stodnek, Wirrgarn. Weiteres f. Eihac II 221.

rëvašü (ravásiu Parc.) magh. rovás (rováš) böhm. rabusse, ſerb. rovaš, raboš, rabuš Kerbholz; ngr. ῥαβοῦσι id., ῥαβάσι Brief, Billett; oberd. rabisch. im 15. Šh. rabüsch, raibasch, rawisch Kerbholz, vgl. m. Gl. Lat.-Germ. v. dica; Schmeller III 4 und 83 ramasch. Weitere Vergleichen f. bei Eihac II 319 ff. Die Formen lauten nirgends recht einheimisch.

rogozū, rogođū (juncus bei Preda) Niedgras, rogojina ſüdrum. rëgozu alb. rogós Matte; magh. rogoz mgr. ῥαγάζιον Binſe u. dgl. M. S. Miſl. Gl. Gl. im NGr. S. 28; Eihac II 318.

flutur-u m., -e f. Schmetterling i. q. alb. fljúturë(a), rum. auch Schneeflocke; fluturare flattern, alb. fljutor-ónj id., fliegen, -áku Geflügel; nach Miſloſich und Eihac aus lat. fluct-, welches indeſſen rum. flupt- werden dürfte, auch zeigen ſich dieſe Bedeutungen ſonſt nicht auf romanischem Gebiete; näher erſcheint deutsch flattern nebst Zubehör.

ſüdrum. llinu nordr. inü (f. o.) alb. ljini, toſt. ljiri, lji, linar ngr. λινάρι Lein, Flachſ, ein in ganz Europa verbreitetes Wort, ſ. B. aſlaw. linü, nſlaw. magh. len, finn. liina.

südr. ljepure, alepure nordr. iepure, epure, alb. ljepuri u. dgl. Nase, aus lat. lepor.

bade m., baciu (bačju) bulgar. bačjo (Anrede) Älterer, besonders älterer Bruder; rum. auch Senner, Käse-
macher (Oberhirt) i. q. südrum. bagiu magh. bacs, bacsó
(Schäfermeister), verschieden von magh. bácsi Brüder-
chen, dagegen bátya älterer Bruder, Landsmann. al-
ban. báčëa Benennung für Vater (Papa) und Geschwister;
bači Geselle. Reichliches Zubehör s. bei Mill. Sl. Gl. im
Magh. Nr. 18 und Wanderungen 22; oben II S. 68; Eihac II
477 ff. Die Namensunterscheidung zwischen älteren und jüngeren
Geschwistern ist vorzugsweise den finnischen Sprachen eigen.

léle ältere Schwester, dial. dada (südr. Mámá), tiatia,
neben néne, nane id.; südr. lalë Vetter; a Slav. ljelja μη-
τραδέλφη bulgar. lelë amita; ngr. λαλός m. λαλά f. Groß-
eltern; bulg. neni älterer Bruder; alb. ljaljë id.; Vater;
lale patruus (türk. lala Oheim), lala uxor patru; nënë Mama;
nanëa Säugamme; serb. nana Mutter; anderes Slav. Zu-
behör s. bei Mill. Wand. 17; Fremdw. S. 41 (wo wir rum.
nunü scheiden, s. o. und Mill. v. nuna), der auch türk. nene
ältere Schwester o. Bruder, Mutter gibt. Vgl. Eihac
II 169. 210.

bogatü alb. bugat (bëgatija Reichtum), geg. mugat u. s. w.
a Slav. bogatü u. s. w. litau. bagotas lett. bagats reich, vgl. litau.
ubbagas lett. ubags a Slav. ubogü n Slav. ubog, slowen. auch vbog,
böhm. ubohý u. s. w., alb. vobëk-gu m. -ëa f., pl. -ëtë Armer,
Bettler. Wird gewöhnlich von Slav. bogü Gott abgeleitet;
Nesselmann vermuthet ein verschollenes litau. бага Besitz
als Grundlage; vgl. sanskr. bhāga m. bona fortuna (aus gleicher
Wurzel mit dem Gottesnamen).

mëre, miere f. König, i. q. alb. mial, aber auch mjáljtëa,
wie griech. μέλιτ-, got. milith u. s. w., vgl. m. Got. Wtb. h. v.,
ein verbreitetes indoeur. Wort.

óre nun? (Fragepartikel) gestaltete sich n Slav. (Bukovina)
ware, das sonderbar dem oberhess. worre entspricht; indessen ge-
hört óre zweifellos zu lat. hora.

marhë, margë, marfë f. bedeuten gewöhnlich *Waare*, örtlich aber (siebenb. marhë) *Hausthier*, wie südslaw. magh. marha, und zwar besonders *Rindvieh*, wesshalb die Stellung zu dem in den keltischen, germanischen u. a. Sprachen verbreiteten mark u. dgl. *Pferd* ebenso unsicher ist, wie die gleiche des Kriegsrufes marha bei den Sarmatae Limigantes Amm. Marc. XIX 11; vgl. m. Orig. Eur. S. 90. 429 ff. (Nr. 323); Eihac II 186; Müll. Wand. 17. Indessen erscheint uns auch die frühere Ableitung des rum. Wortes von lat. merx (Df. Wtb., Laurianu) nicht annehmbar, weil die Bed. *Waare* nach vielen Analogien von der des *Hausthieres* abgeleitet scheint.

In diesem Hauptstücke wie o. II^a haben wir vorzugsweise Wörter verzeichnet, welche der rumänischen, albanischen und slawischen Sprache gemeinsam sind. In dieser Dreieit steht die letztere als Darleiherin voran, wo sie fehlt, die rumänische gegenüber der albanischen, welcher überhaupt fast durchweg die Rolle der Entleiherin zugefallen ist. In nicht wenigen Fällen übrigens entleiht sie romanische Wörter unabhängig von der rumänischen Sprache, gleichviel ob Diese sie ebenfalls besitze oder nicht. Die neugriechische Sprache tritt in unseren Beispielen seltener als Darleiherin auf; sie empfing besonders lateinisch-romanische Stoffe oft gemeinsam und ungefähr gleichzeitig mit den beiden andern Sprachen. Die magyarische, nicht minder, als die rumänische und die albanische, gemischte Sprache steht in zahlreichen Wechselbeziehungen zu der rumänischen, nicht selten in unmittelbarer, auch bei Wörtern slawischen Ursprungs. Die slawischen Lehnwörter aller dieser Sprachen sind zwar zunächst den noch in den Bulgaren, Serben u. s. w. fortlebenden Südslawen zuzuweisen, unterscheiden sich aber von deren heutigen Sprachformen meistentheils durch den aus älteren Zeiträumen erhaltenen *Rhinismus* der altslawischen Sprache, welchen einst die Elbflawen und jetzt noch die Polen erhielten, ohne daß wir daraus auf spezielle Beziehungen nordwestlicher Slawensprachen zu den südöstlichen und ihrer Entleiherinnen schließen dürfen.

Deutsche Lehnwörter der rumänischen Sprache sind der Zahl nach nicht so gering als der ethnischen Bedeutung nach, da

sie fast alle erst spät aus österreichischer und etwa auch (in Siebenbürgen und Ungarn) aus sächsischer Nachbarschaft hereinkamen, und dazu sehr oft nicht unmittelbar. Eihac II hat nicht einmal eine Rubrik für deutsche Lehnwörter gesondert. Selbimano schreibt diese zum Theil ausschließlich den Juden Rumäniens zu. Unter die wenigen folgenden mit früher gegebenen sich ergänzenden Beispiele nehmen wir denn Wörter auf, welche die Rumänen zunächst von Slawen und Magyaren erhielten.

pildə f. Beispiel, Gleichnis, aus d. bild n.? vgl. magh. pelda Beispiel m. v. Abbl. slowen. pild Bild; ránitia f. i. q. nhb. ranzen m. militis saccus, hd. auch Bauch, Magen, wie schon mhd. rans m., i. q. rumän. randia (Barc.), ränzə f. (auch Galle, Merger bed.), vgl. slowen. róz m. Ranzen, (Felleisen) i. q. böhm. rane m. russ. ranecü m. olauf. ranza f. (nlauf. ranzel m. aus nhb. ränzel); siubə f. pallium, laena, vgl. das deutsche Lehnwort schaupe u. s. w. (s. Weigand h. v.), russ. poln. slowen. šuba slowen. šavba f. Pelzrock; weiteres Zubehör s. bei Eihac II 394 ff. 581 ff. Gleichen aber direkteren romanischen Ursprungs ist rum. giubea, giubé (orientalisches Oberkleid bei Barcianu), jubé, giubellə f. subucula, vgl. Diez v. giubba, Eihac II 581 ff., Weigand v. Toppe. — coférü, cáferü Dachsparren, deutsch käpfer u. dgl. (s. Grimm Wtb. h. v.), dial. rum. cēpriorü id., kleiner Querbalken (auch Rehbock, aus lat. capreolus), gleichen Stammes mit dem deutschen Lehnworte; priciu schlechte Lagerstatt, nhb. pritsche, slowen. prizhka; plefu (pl. -uri) mit rum. Lautverschiebung neben plechü Blech i. q. böhm. plech poln. blacha slowen. pleh, bleh u. s. w., magh. pléh (neben rum. türk. teneché ngr. τενεχές); šurtə f. siurtiu, siortiu (-tū) m. i. q. nhb. schürze f. schurz m. (dial. schürttuch n.), magh. surtz böhm. poln. šorc (poln. szurefal Schurzfell), vgl. Eihac II 392, verschieden von rum. scurt-ē, -eicə Mädchen, Pelzjacke, vgl. ib. 335; štiobü m. Holzgefäß u. dgl., vgl. nhb. stauf m. amhd. stouf ags. steáp m. altn. staup n.; erhə f. magh. irha amnhb. irch nhb. erch aluta, Bodensleder, =fell i. q. aslaw. iercha nslaw. ircha böhm. gircha, verm. aus lat. hircus, vgl. S N d. Wtb. v.

erch; norcě, nercě f. *mustela lutoria* i. q. nhd. norz, nārz, nūrz m., tatar. *wogul.* russ. *norka* f. böhm. *norek* m.; poln. *nurka* f. (als Pelzwerk); vgl. aſlaw. *norici* poln. *nórek* litau. *naras* lett. *nirra* Tauchervogel, vgl. Eihac II 217. — iermarócū aus Jahrmarkt id., auch in litu-ſlaw. Sprachen, ſ. Eihac II 145. šurě f. Scheuer (*horreum*; magh. *csűr* id.; vgl. Eihac II 529.); ši-, ša-, šu-fariu Schaffer, Schaffner (*oeconomus*; nſlaw. *šafar* magh. *sáfár* id.); siantiu, šant Schanze (russ. *šancū* u. ſ. w., magh. *sáncz*); šnépū m. Schnepf m., Schnepf f. (magh. *sneff*); šrofū, širofū m. Schraube, aus magh. *srof* id.? i. q. poln. *szruba* f. böhm. *szroub* m. russ. *šúrupū* m.; štincū Stücf (russ. poln. *štúka* f.); taścě f. Tasche (böhm. poln. magh. *taška*, vgl. Eihac II 403); ciúběrū Zuber (aſlw. čibrī m. serb. čabar poln. ceber böhm. žber, dčber, magh. *csöbör*, cseber, vgl. Miſl. Gl. Gl. im Magh. Nr. 122; Eihac II 51); stěrcū Storch (lett. *stārks* lit. *starkus* aſlaw. *strūkū* u. ſ. w., ſ. Miſl. Lex. h. v.; alb. *stěrkjok*, magh. *esztrag*); šmégū Geſchmacf (*smak*; ſlowen. *shmah* poln. *smak*); sténgě f. Stange; jumaltiu, smaltiu (smalt) Schmelz (vgl. Eihac II 350, Diez v. *smalto*); hěhele f. magh. *háhel* Fedel (Zw. *hěhelare* magh. *hěhelni*) i. q. böhm. *wochle* poln. *ochlica* nlauf. *hochliza*.

In der folgenden flüchtigen und spärlichen, mit Hülfe andrer Wörterbücher gemachten Auslese aus dem mir spät zugekommenen sehr weitschweifigen Glossariu von Laurianu und Maſſimu (ſ. Quellenbz.) nehme ich zunächst Wörter auf, für welche ich keine genügende Ableitung und Vergleichung finde, also eher die Möglichkeit: daß sie urrumänische seien, wiewohl auch unter ihnen selten ein vorromanischer oder vorſlawiſcher Ursprung zu vermuthen ist. Die zahlreichen Wörter des Buches, welche bereits durch Diez, Miſloſich, Eihac beleuchtet sind, lasse ich weg, wo ich nicht einen kleinen Zusatz zu machen habe. Die in dem Buche selten genauer angegebene Aussprache stelle ich, wo ich kann, in der oben bezeichneten Orthographie her. Die Masse der magharischen Vergleichen und die ziemlich häufigen im Buche schlechthin als Lehn- oder Fremd-wörter aus dem Türkischen angegebenen Wörter lasse ich ebenfalls weg. So

auch die als esoterische *Onomatopoetika* erscheinenden, so wichtig sie auch für den Geist der Sprache und des Volkes sind; ähnliche bildeten und bilden täglich alle Sprachen, namentlich die italienische. Selbstverständlich hängt der ethnologische Werth dieser wie aller andern linguistischen Untersuchungen auch von der volksthümlichen Natur der Bedeutungen ab. *Eihac II* konnte ich hier, wie überall, leider nur flüchtig benutzen.

alcë f., pl. alcalle Eisenflammer, nach *Eihac II* 584 hálcë Metallring zunächst das arab. türk. halqa alb. serb. halka serb. alka ngr. χαλκᾶς (aus χαλκός) span. alhelga; hálcë im *Oxf. Wtb.* und bei *Barcianu* bedeutet Stück in verschiedener Anwendung, so auch halca bei *Laurianu*. — alivan-dë, -ta *Eihac II* 2 f. Wurzelbaum (dial. Bollersturz, ital. capitombolo, frz. culbute), slawischen Ursprungs, speziell rumänischer Bedeutung l. c. — altoire, altuire impfen (Menschen und Bäume) altóe Pfropfreis; kaum zu hd. latte (ahd. sumarlota) Schoß, Zweig, welches Miklosich zu asl. ljetorasli f. u. f. w. id. (ljetopoln. lato u. f. w. Sommer, Jahr) zieht; zunächst gehört a-, o-, u-, hu-ltoire m. *Abbl.* zu magh. oltani id., f. *Eihac II* 518 ff. — armanu Hof, area, chors, nach *Eihac II* 543 ff. Drehtenne, türk. Ursprungs. — bálciu Jahrmarkt, i. q. bǎ-, bǐ-, bú-ciũ magh. bucsú Kirchweih *Eihac II* 486. — baraganũ campus vastus detritus; Untersuchungen darüber bei *Eihac II* 6. 546. — bárosu Schmiedehammer, magh. varjos u. dgl. id., f. *Eihac II* 546, der dabei an gr. βάρος denkt. — beldia Stange, vgl. *Eihac II* 12. — borire vomere, vgl. l. c. 23. — burta f. burtušũ m. Bauch, Bauchfell, vgl. l. c. 23 ff. (verschieden von borhanu Bauchfell bei *Barcianu*, das wohl zu slaw. brjucho alb. bark Bauch gehört). — busiu, südrum. busiuru Faust, vgl. bulg. bušnicũ id. (für dieses l. c. 36). — fiorũ, gew. pl. fiori Schauer (de friguri Fieber, vgl. *Eihac I* 100). — flacáu (flēcēn) adolescens, vgl. *Eihac II* 108 aus aslaw. hlakũ caelebs. — gëndire denken, gëndũ Gedanke, bei *Barcianu* gandu, im *Oxf. Wtb.* gándu o. góndu id., Vorsatz, Sorge, Kummer, zu magh. gond Sorge, Acht, gondol denken, sorgen, vgl. *Eihac II* 500. — ghimp-are

stechen, -u Stachel, Dorn, Scholle, -osu, -urosu stachelig, -osa plantago, zu alb. gjem, gjemp, gjep Dorn, vgl. Eihac II 717; die Grundbedeutung entfernt lat. ital. gleba ital. ghiova. — hotiu (hoť) Dieb, Räuber, Zw. hotire, kaum zu aslaw. chotī Begierde u. s. w.; Eihac II 141 ff. gibt verwinkelte slaw. Vergleichen. — plasu, plazu Pflug = rießer, =hackbrett, slawisch nach l. c. 261. — propt-ě, -ě f. Stütze, Zw. -ire, vgl. l. c. 229 ff.

Thiernamen: mერთanu Rater, vgl. l. c. 190, wo u. a. motán id. u. a. Benennungen o. II^a. — rum. aslaw. ogáru poln. serb. ogar böhm. ohař, magh. agár, serb. auch hogor Jagdhund, besonders Windhund, stellt sich zu aslaw. zagarū nsl. alb. zagar, zar ngr. τὸ ζαγάρι türk. zaghar id., Reithund; ahd. jagāri (Jäger) liegt in Form und Bedeutung nicht nahe genug zur Vergleichung; Wurzel und Heimat jener Wörter bleiben noch unklar. — omida Raupe, nach Eihac II 680 aus gr. μύδασ Wurmart. — pircu, pirciu (pīrciu, pērt) Ziegenbock; die Vergleichung mit fircus, lircus liegt zwar nahe, aber der Anlaut hat unsers Wissens keine Analogien; zudem s. die reichlichen Vergleichen l. c. 245, namentlich alb. pērčak, bulg. pūrč, pruč, ngr. προῦτσος id. — scrambitia (scrēmbitē) f. Hering; die zahlreichen rum. alb. roman. griech. türk. Formen l. c. 698 führen auf gr. σκόμβρος zurück. — stanca pica, cornicula; vgl. l. c. 361.

Pflanzennamen: architu Wachholder (bei Barcianu Walldrebe, Leberfraut), aus gr. ἄρχευθος, daher auch türk. Ww. l. c. 635. — asmatincu Kerpel; Formen und serb. Vergl. s. l. c. 503; barabolu, barl-, bar-aboiu magh. baraboly chaerophyllum bulbosum; vgl. l. c. 479. — balboru trollius europaeus, erinnert an glbb. skandische Wörter baller, buller, boller, bolle; viele Vgl. l. c. 18., auch zugleich für rum. blabornicu cypripedium. — bostan-u m. -a f., Kürbiß, Melone, amar. pastan Melone, nach Roesler zu pers. türk. bostán Garten, woher auch ngr. μπουστάνι id., Park; vgl. Eihac II 550 ff. — dada-tellu, dēdētelu anemone pulsatilla; vgl. l. c. 89 ff. — ferfenu tages, Nagel-, Sammet-blume; vgl. l. c. 108. — nautu

Richer näút, nóhot türf. nohud l. c. 600. — oloisè f. sedum album; f. l. c. 226 ff. — osiga, ošégè, oschiga Roggentreſpe, bromus secalinus, erflärt l. c. 235. — otratielu, otētellu borago officinalis; Formen und Ableitung l. c. 477. — pitonca boletus bovinus; f. l. c. 259. — sambila hyacinthus orientalis, i. q. ngr. ζουμπούλι pers. türf. sunbul. — saschiu vinca, pervinca, vgl. magh. szasz (Sachſe) -fu, -metény id.; vgl. l. c. 327. — solovër-fu, -vu origanum vulgare; f. l. c. 527. — spendiu, spēnzu, spēnu helleborus viridis; f. l. c. 357. — tátina, érba lui tatinu Weinwell, Schwarzwur, symphytum officinale; f. l. c. 403. — telisica, te-, ti-lišcè f. circaea, lutetiana; f. l. c. 407. — zada larix; f. l. c. 712. — zarzërè, zarzara prunum armeniacum i. q. ngr. ζαρταλοῦ, ζαρζαλοῦ, türf. zerdalí, pers. zerdālû (pruna flava bei Roesler); f. Eihac II 630.

Gespenster- und Ungeheuer-namen u. v. a.: iasma (nach Laurianu aus aiasma, d. i. ἀγλασμα), vgl. l. c. 633, (anders über iázmă 146); balauru Drache (Barc., kaum an agr. πέλωρον erinnernd); f. u. — bardaósa (bërdëósè); f. Eihac II 23. — budnha-litia, -itia; f. l. c. 425. — bengè, vll. aus zigeun. beng Teufel; vgl. l. c. 481.

moldau. afanu Rummer, gemeinromanisch, vgl. Diez v. affanno (anders afanisire Eihac II 632 ff.). — argea f., pl. argelle Dunf (unterirdisches Frauenarbeitsgemach) entspricht merkwürdig dem uralten ἀργιλλα u. f. w. o. II^c; doch f. l. c. 636. — aide! (conjugiert) wohlan! i. q. ngr. αἰδέ, serb. ajde (conjugiert, f. Diez v. andare), türf. chaide, alb. hajdé; auch rum. arab. türf. hai! komme! Vgl. Eihac II 583. — a-, e-manetu Unterpfand (auch Geißel) i. q. ngr. ἀμανέτι türf. emenét; vgl. l. c. 543. — astar-u (Siebtuch bei Barcianu), -iu Kleiderfutter i. q. ngr. ἀστάρι. Weiteres f. l. c. 544. — balta-cu, -gu langstielige Art, Streitart, türf. balta id., verschieden von bardü Handart (f. o.). — baraca dichter Nebel; Reis; f. Eihac I 2. II 34. — contesiu gestüfter mit Fuchspelz gefütterter Bauernrod, zu altserb. kontuš u. v. a. slaw. Gewandnamen, auch ngr. κοντόσι, magh. kantus, köntös, türf. kôntós, franz. contouche nhð. kontúsch,

vgl. *Wisl. Fremdw.* S. 28, *Sl. Gl.* im *Magt* hac II 71. — *dainuire, dăinăire* singen, tr dazu noch wohl *doina* Gebirgslied, vgl. *lita* *dana* Volkslied (zufällig an nnd. *dōneken* an *dainoti* (daraus lett. *dainōt*) singen; vgl. *Su* der auch ein rumän. *doină* und schlawak. *dăin* artige Wörter oder Laute anführt, welche die *S* ober dainen. Vgl. *Roesler, Thraf.* 106; *E* — *drugu* Stange (auch Balken) i. q. *aslat* poln. *drag* nslaw. *drōg*, alb. *drie*, magh. *duru* *durunga*), *dorong* (vgl. *Wisl. Sl. Gl.* im *Eihac* II 102); daneben rumän. *ranga* *Stan* hac II 305. — *filigianu, filigeanu* Tasse i. q. (*filgani*) u. vgl., nslaw. türk. *filgân* türk. *finj* magh. *findsa*; vgl. l. c. 577. — *plapomă, pa-* *plonu* Bettdecke i. q. ngr. *πάπλωμα* (erinnert an nslaw. *poplon* u. s. w., magh. *paplan*; vgl. *Wisl. Sl. Gl.* im *Magh. Nr.* 633, der auch ein türk. alb. *pljaſ*, pl. *pljaſa*, *plēſēnjə* Decke von Woll ſich an obiges *plapomă* an; vgl. *Eihac* II 682

Die Monatsnamen lauten (vgl. u. a. *Mon.*; *Globus* XXVII 1875): I. *ianuarie*, *dariu* II. *februarie*, *feourar* III. *martie*, (*lună*) *zicior* IV. *aprilie*, *priar*, *prieră* *xanthin* V. m. *pră-tariu* (aus lat. *pratun*); *armi-*, *arme-nde* *Maiae*, auch grüner Zweig vor dem Hause zu *Et* (nhd. *Maie*, dial. *māje* f.) VI. *iunie*, *cireşeri* (*Kirschmonat*, serb. *čerešnjar* u. s. m.) VII (*Roßmonat*, sonst *Ofen*, *Backofen* heb.) IX. *septemvrie*, *rapciuni* m., *rapaciune*, vgl. X. *octomvrie*, *brumariu micu* (kleiner *Reiſe* *relă* XI. *noemvrie*, *brumariu mare* (großer *R.*) *andré* f. *andrea* m., u-, i-ndreă, *indra*, *indri* *Andreasſeſte* 30. November; auch alban. *ſon E* u. s. w., vgl. *Wisl. l. c. Nr.* 74).

Eigennamen der Menschen sind unseres Wissens noch nicht für ethnologischen Zweck gesammelt worden. Die Mühe würde sich lohnen, wenn auch keine aus vorrömischer Zeit gefunden werden. Ueber die geschichtliche Bedeutung der Ortsnamen, deren viele schon Sulzer mittheilte, wird uns das Werk Frundescu's (s. u.) belehren. Die Erinnerungen an Trajanus, der auch in serbischen Sagen (als Car Trojan) vorkommt, wie cale (Straße) Trajanului, brasda (Furche) a lui Traianu Impăratu (Sulzer), Tróianu; Trajan (Ortsname), an Ovidius in lacul Ovidului (Rantemir), sind gelehrten Ursprungs verdächtig, die an Aurelianus in den Volksliederrefrains oilerun, ler (nach Rospitar M. Schr. I 231) gelehrter Deutung; wir kommen auf diese hypothetischen Reminiscenzen unten nochmals zurück. Den uralten Flußnamen *Μάρις* Herodot. IV 49, *Μάριος* Strab. VIII 304 findet oder sucht man im heutigen Marosch; gewagter Berg und Fluß *Κωγαιώνων* Strab. VII 298 oder Gaganis Peut. Tafel in Goganh; *Τιβioxos* Ptol. III in Temesch oder der Theiß; *Ἀλούρας* ib. in Aluta, Alt f., rum. Oltu; Constantia (Tomi) in Köstendje (Moestien); ad Mediam in Mehadia; Amutria, -on in Motra; Drubetis in Drivicza; *Πετρόδαρα* in Piatra; Ort Bersovia Peut. im Flußnamen Beršova (Banat); Argidava im Fl. Argis; Dacorum Jassiorum in Jěši, Jăši (Jassy), nach Mikl. und Eihac II 508 von dem sarmatischen Volksnamen *Jažge*, magh. *jaszy*, vgl. auch altslaw. *jasinū* *Alane* (Ossete); Chimpulungu (cěmpul. d. i. campus longus, sächsl. Langenau) findet sich auch in Kimbalongon am oberen Strhmon (Herzberg I 394). Slawische Ortsnamen kommen in allen dakischen Gebieten vor.

Die Schrift ist eine zwiefache: kyrillisch-slawische und lateinische, beide mit einigen Besonderheiten, um mehrere der Sprache eigenthümliche Laute zu bezeichnen: Diphthonge, halbstumme, dumpfe und nasale Laute, Zischlaute mit Einschlusse der palatalen. In der lateinischen Schrift finden noch bedeutende orthographische Unterschiede statt, insbesondere durch die der ethnologischen Schule eigene Bezeichnung der Dumpflaute durch die ursprünglichen, (neuestens nicht mehr) mit diakritischem Zeichen versehenen Vokale (s. o.). Diese Schreibung erleichtert zwar dem mehr

sprachkundigen Schüler und Leser das Verständniß der menschlichen Weise wie z. B. in der französischen Sprache), ist wohl volksthümlich werden, weil auch ihr activer zutrende Sprachkenntnisse des Schreibenden voraussetzt weit über die Grenzen der lateinischen Sprache hinaus, welche sich jene historische Orthographie zu beschränken bleibt auch für den Gelehrten die Ableitung der eine noch offene Frage.

umänischen Wörtern und Namen des vorliegenden wir uns an folgende Regeln, wenige Fälle auszuweisen, welchen wir unmittelbar den Quellen folgen oder durch diakritische Zeichen u. dgl. verdeutlichen wollen. Dem Folgenden berührt und ergänzt sich mit unsern Bemerkungen über die Laute. Für die Dampflaute gilt es, die ihrer Schattierungen und der ihnen zu Grunde liegenden; den aus in- entstandenen nasalisierten Dampflaut, der kyrillischen Schrift ein besonderes Zeichen hat. Die verstummten, aber als Inlaute bei Artikulation wieder lautwerdenden männlichen Endungen enden wir stehn, und unterscheiden nur a durch das ä, gleichwie das kyrillische Jerr in rumänischen und anderen. Auch i (i) ist oft kaum hörbar. -u in Eigennamen Abendlande öfters durch (italienisches) -o ersetzt. Neben die Doppellaute ea (ia, a) und oa, wobei leider die Bezeichnung der Betonung unthunlich wird. Der Halb- lateinisch-romanische Geltung, j aber die französische wird durch g (f. u.) oder ġ, dz ersetzt, wo das kyrillisch nach italienischer Weise diese Aussprache erhält; in der (und mundartlich-italienische, wie deutsche) Aussprache hat, wird es (wie im Lateinischen) durch i verdeutlicht durch i) gegeben; mundartlich tritt an Stelle des anl. v, gemeinrumänisch öfters an- und die des ursprünglichen l. — e wird wie immer vor dunklen Vokalen k, vor hellen ċ ausgesprochen in beiden Fällen auch das lat. qu; ch vor hellen k, ei vor dunklen ċ, wie im Italienischen. Das

Gleiche gilt für $g = g$ vor dunklen, = ital. g ($ğ$, $dž$) vor hellen und ebenso gi vor dunklen, gh als g vor hellen Vokalen. Vor den Dumpflauten ($ë$) behalten c und g ihre Rehlaute. In Lehnwörtern, doch auch in einigen lateinisch-romanischen hat ch den deutschen Laut nach, den griechischen des χ vor dunkeln Vokalen, wird aber dann h geschrieben. $ç$ (mit Cedille), wird manchmal der Aussprache nach ts (hochdeutsch z) geschrieben. q lautet z (s. nachher; bei Manchen dz), t ts (slaw. c), di und ti vor dunklen Vokalen wie q und t . $š$ (in Wtbb. oft s) lautet wie franz. ch nhd. sch ; ebenso nach italienischer Weise sc vor hellen, si vor dunklen Vokalen, werden jedoch häufiger $št$ (oder gar $šč$) ausgesprochen und dann meistentheils von uns auch so geschrieben. z hat den französischen Laut als tönendes s , ngr. $ζ$. Für unsere allgemeine Anwendung der lateinischen Schriftzeichen, mit diakritischen Zeichen wie ohne sie, s. unser Vorwort.

Für die Geschichte der rumänischen Schrift erwarten wir noch manches Neue. Die Sprache wurde erst spät schriftmäßig und nahm zuerst das auf kirchlichem Wege ihr zugekommene kyrillische Alphabet an, in welchem 1580 das erste Buch gedruckt wurde, erst 1677 das erste in lateinischer Schrift; vgl. Diez Gr. I S. 332 ff., überhaupt für das rumänisch-lateinische Alphabet. Georgianu (Essai S. 57 ff.) glaubt: seit 1432 seien in Folge des Florentiner Konzils die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Schriften verbrannt worden; 1517 habe kyrillische Schrift und Schriftenthum begonnen.

Der Mundarten sind, soviel ich bis jetzt weiß, nicht viele stärker unterschiedne. Die wichtigsten sind die südrumänische oder tsintzarische, und die istrische; auf beide werden wir unten bei den Gebieten zurückkommen. Sie unterscheiden sich durch Laute, Wortvorrat nebst Mischung, und Formen, die moldauische — welche Gaster nebst der siebenbürgischen und der muntensischen (munténü Bergbewohner) oder walachischen als die Hauptnuancen der davoromanischen nennt; nach Sulzer I 176 heißt der Walache überhaupt bei den Moldauern Muntion, vgl. o. S. 229 — mehr nur durch einige Laute, wie durch die häufigere Wandelung der lateinischen d in q (dz) und z , des j in $dž$ und $ž$.

Leider blieben mir noch unbekannt ein Artikel der *Revue de Linguistique* V 3 über rumänische Dialekte und E. Picot, *Documents pour servir à l'histoire des dialectes roumains* (Paris, Maisonneuve 1873, vgl. die kritischen Bemerkungen von Cihac II p. X ff.). Cipariu f. u.

Mehr und minder wissenschaftlich (historisch und etymologisch u. f. w.) die Sprache behandelnde Schriften gehören unserem Jahrhundert an, mit Ausnahme von Sulzer (f. Quellenbz.), J. Thunmann, *Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker*, Epz. 1774, den seit dem 16. Jh. (und in neuerer Zeit) gedruckten rum. Bücher, bei Gaster S. 3 ff., dazu auch Klein's Grammatik u. a. Schriften bei Sulzer II 152 ff. 233 ff. III 37 ff.; indessen gelten diese Citate mehr nur dem sprachlichen Stoffe und der rumänischen Literatur überhaupt. In bunter Reihe nenne ich hier mehrere mir bis jetzt bekannt gewordene, für deren ausführlichere Titel ich auf das allgemeine Quellenverzeichnis dieses Buches besonders für die von mir unmittelbar benutzten verweise. Viele Wörterbücher und Grammatiken muß ich noch ungenannt lassen.

Gr. J. Ascoli (vgl. Quellenbz.), *Sull' idioma Friulano e sulla sua affinità colla lingua Valaca*. Udine 1846. — J. Alexi, *Grammatica etc.* f. Qu. — *Lesicon romănescu* u. f. w. (Ofener Wörterbuch von Peter Major) Budae 1825, f. Qu. — Fr. Diez f. Qu. — Fr. Miklosich f. Qu. — T. Cipariu, *De latinitate linguae Valachicae* (Schulprogramm), Blasii 1855, *Principia de limba și de scriptura*, ed. 2 ib. 1866; *Elemente de limbei Române dupa Dialecte si Monumente vechi*, ib. 1857; *Compendiu de Gramatica limbei Romane* ib. 1855, 2. A. 1862, und *Gram. l. R.* I ib. 1870; *Crestomatia seau analecte literare*, Blasiu 1858; *Despre limba Romana*, Blasendorf 1877. — D. J. Eliade, *Vocabulariu de vorbe streine in limba Romana*, Bucuresti 1847; *Grammatică Romanescă, dată la typar ki keltuiala D. Cocopului Skarlat Roset* (in kyrill. Schrift) 1828; *Prescurtare de Gramatica limbei Romano-Italienne*, ib. 1841. — A. Treb. Laurianu și J. C. Massimu, *Glossariu etc.* f. Qu. Derff. *Dictionarul limbei Romane*, 2 Voll., Bucur. 1873 ff. (noch unvollendet). — A. Tr. Laurianu, *Tentamen criticum in linguam*

Romanicam, Viennae 1840. — Stamati, Dictioneraşu u. s. w. (1851, s. Qu.) — A. de Cihac I 1870, II 1879 (s. Qu.), das Hauptwerk für den Grundbestand der Sprache. — Th. Stier, Anna Maria Comminiatis, Braunschweig 1856. Dersf. in Ruhn's Zf. XI s. Qu. — M. Leake s. Qu. — J. R. Schuller, Argumentorum pro latinitate linguae Valachicae seu Rumunae epicrisis, Cibinii 1831. Dersf. im Archiv des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde I 67 ff. Dersf. Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache. Hermannstadt (1854?). — Stephan, Ueber den Einfluß des Slavischen auf das Wallachische (Programm), Ostrowo 1859. — W. Schmidt, das Jahr und seine Tage in Meinungen und Brauch der Rumänen Siebenbürgens, nebst Excurs über das slavische Sprachelement im Rumänischen. Hermanstadt 1866. — V. Mircesco (B. Alecsandri), Grammaire de la langue Roumaine, précédée d'un Aperçu historique sur la langue Roumaine par A. Ubicini, Paris 1863. — N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini. — A. Edelspacher, Rumun elemek an Magyar nyelvben (Rum. Elemente in der magharischen Sprache), vgl. Recension von Sanyos in Romania (Zf.) V. — Pharmacopoeia Romana, Buc. 1874, wichtig für Pflanzennamen u. dgl. (vgl. darüber Hufemann im Gött. Anz. 1879 St. 15). — D. Frundescu, Dictionariu topograficu şi statisticu alu României, Bucur. 1872. Dazu stellt sich noch das offizielle Verzeichniß aller Ortsnamen Rumäniens: Indicile Comunelor (und ihrer Dörfer und Weiler) für 1876—1880, in der Statistica din Romania, Buc. 1876; Gaster nennt auch J. Venelin, Vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskaja gramoty, Pet. 1840. — Hugo Schuchardt's Schriften, vgl. II^a und Quellenbz. — Jón Maiorescu, Itinerar in Istria şi Vocabular Istriano-român, Jasi 1874 (vgl. Wiedermann S. 93). — Titu Maiorescu, Despre sciirea limbei Rumâne, Jassi 1866; Critice, Limbë romënë in jurnalele din Austria, Buc. 1874. — A. Mussafia, (1868) s. Qu. — Țirca (Circa) Irimia, Gramatica limbei romënesci I Etimologia, Buc. 1879. — E. R. Roesler, Dacier und Romanen, Wien 1866. Dersf. Die griech. und türk. Bestandtheile, s. Qu.; Dersf. Rumänische Studien,

Epz. 1871 (Das Magharische im Rumänischen). — G. Hill, Grammatica limbei Latine in comparația cu limba Română. 4. ed. Bucuresci 1861. — B. Ropitar, Abhandlung über die Albanische, Walachische und Bulgarische Sprache, in Wiener Abb. der Literatur 1829 Bd. 46. Desf. Kleinere Schriften, her. v. Fz. Miklosich, Wien 1857. — Paul Rörnbach, Studien über französische und daforomanische Sprache (besonders in der Moldau), Wien 1850. — Buchstabe C in Ersch u. Gruber Encyclopädie (Aussprache des rumän. Qu u. f. w.). — E. Picot, La Société littéraire de Bucarest et l'orthographe de la langue Roumaine, in Revue de Linguistique 1869 Jan. Desf. Documents etc. und Les Roumains etc. f. o. — B. Petriceicu-Hasden (Hajdén), Publicatiuni istorico-filologice de archivelor statului, Tom. I Texturi si glosse romani etc., i. q. Limba Română vorbită între 1550—1600, studiū paleografico-linguistic, cu observatiuni filologice de Hugo Schuchardt I., Buc. 1878. Für andre Schriften des Vf. f. G. Meyer in N. N. Z. 1879 Nr. 42 B. und u. bei der Geschichte. Das Hauptverdienst des fleißigen Verfassers ist die geschichtliche und sprachliche Stoffsammlung, bis jetzt aber nicht die sprachliche Kritik und Vergleichung, wie A. v. Eichac scharf und scharfsinnig nachweist. — M. Gaster (1878) f. Qu. — Odobescu, Durchforscher der ältesten Urkunden, wird ein aus dem 16. Jh. stammendes Wörterbuch nebst Grammatik herausgeben. — Psalterium, palaeoslovenico-rumunicum vom J. 1670, Jassi u. f. w. sprachliche Urkunden und Quellen aus älterer Zeit. — Hunfálvy Pál, A Rumun nyelv, Buda-Pest 1878.

Für die Physis der Rumänen entnehmen wir unsern Sammlungen Folgendes. Welcher nennt sie subbrachycephal, Lenhoffel und M. v. Steinburg sehr brachycephal; Index der Breite nach W. 90, nach L. 84¹, nach St. 81⁶, der Höhe nach W. 76¹, nach L. 62⁸, somit gemischte Rasse (f. Hunfálvy, Ethn.; Ausland 1878 Nr. 10. 37 ff.). Weisbach (in Wiener Akad. Sitzungsberichten 1868 und Denkschr. math. nat. Kl. 1870): Der Schädel ist kurz (brachyf.), aber hoch, seine Höhle klein, seine Basis breit und groß, das Vorderhaupt in sagittaler Richtung stark gewölbt, das Gesicht niedrig, breit und orthognath, das Hinterhaupt hoch,

breit, in jeder Richtung flach. Kopenicki (s. Archiv für Anthr. V 287, vgl. Ausland 1878 Nr. 37 ff., Fligier, Balkan H. 59) fand 37 „Walachenschädel“ verschiedenartig (demzufolge auch die ethnischen Bestandtheile des Volkes), die wenigsten lang, mehrere (ähnlich den türkischen und magharischen) kurz, die meisten von Mitteltypus. Nicolucci (Antropologia del Lazio im Archivio per l'Antropologia III Fir. 1873), der sich auf dieser Weiden Messungen bezieht, findet die Rumänen von den Römern bedeutend verschieden in den theils brachy- theils dolicho-kephalen Schädeln, sowie „nel taglio della persona, nel colore degli occhi e de' capelli, ne' caratteri della fisionomia“; es fragt sich nun: ob diese nichtrömischen Eigenschaften vorrömische (dakische) oder durch die Mischungen in der Völkerverwanderung entstanden seien, und zwar schon bei der traianischen Kolonisierung (s. u.); andere Beobachter dagegen werden an Italien und die Römer erinnert. Roesler schreibt wenigstens den Tsintjaren römische Gesichtsbildung zu. M. B. B. in A. A. 1877 Nr. 176 B. schildert die Frauen des Adels und noch mehr, besonders in der südlichen Walachei, durchschnittlich die der Bauern als sehr schön, die vornehmen indessen oft von klassisch römischem Typus; im Allgemeinen haben sie schwarze feurige Augen, (auch die Bäuerinnen) angeborene Grazie, italienische Lebhaftigkeit der Bewegungen und des Mienenspiels; sie heiraten und wollen früh. Nach der „Gartenlaube“ 1877 Nr. 26 haben die Frauen feine Gesichtszüge von griechischer Schönheit und italienischer Anmuth. John Paget, Travels in Hungary and Transylvania, London 1839 (deutsch von E. A. Moriarty, Epz. 1856) traf in Siebenbürgen häufig Walachen mit dunklen Augen, schwarzem gelockten Haare, gebogener Nase und schlankem biegsamem Körperbau. In der Bukowina und Nord-Rumänien seien diese Erscheinungen selten. Die Frauen sind früh reif und kinderreich, ohne früh zu wollen (nach Andern früh, s. o. und u. Ranik). J. Söllner, Statistik des Großh. Siebenbürgen, Herm. 1856 (s. Widemann S. 95) berichtet über Physis und Psyche der siebenbürger Walachen: Sie haben auffallend schöne klassische Formen und Römerköpfe und feine edle Umrisse; scharf markierte Züge;

dunkle feurige oft tief liegende selten große Augen; dichtes schwarzes Haar; südlichen Teint; sehnigen kräftigen gedrungenen Körper, dessen Kraft ihre Trägheit nicht genug gebraucht; sie stehn an Größe zwischen Ungarn und Sachsen, haben vorherrschend sanguinisch-cholerisches Temperament; bewegen sich frei und nicht ohne Anmuth; sind leichtsinnig, vergnügungslustig, sinnlich, leidenschaftlich, schlau, leicht gewonnene Freunde, rachsüchtige Feinde, treue Familienglieder, nationalstolz, geistig begabt, nur mit noch geringem Kultursinn, desto stärkerem Kultusunsinn und bigottem Aberglauben. A. Schmidl, Das Bihargebirge, Wien 1863, findet dort italienischen Typus unter den Walachen. Uebrigens dürfen wir die Eindrücke und Ausdrücke der Touristen und der nicht mit Physiologie, Anatomie und Ethnologie vertrauten Beobachter nicht allzuhoch anschlagen. So z. B. vergleicht Paget a. a. O. die Rumänen auch mit den Daken der Trajanssäule, eine folgenreiche Vergleichung, wenn nur jene Bilder der gut bekleideten Menschen Mehr von ihrem Körperbau verriethen.

Die Rumänen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. im „Globus“ 1875 mäßig hoch, selten beleibt, meist schön und dunkelfarb. Dort und im Banate findet auch Schwicker (s. „Ausland“ 1877 Nr. 39 und 1878 Nr. 10) bei ihnen dunkle Komplexion, in Rumänien aber und bei den Tsintjaren oft helle; bei Manchen schief geschlitzte Augen. Sulzer fand in Rumänien selten blondes und rothes Haar, doch sind die Männer dunkler von Gesicht und Haar, als die Frauen (Folge der Lebensweise), haben etwas aufgedunsene Wangen, starke Knochen, gesundes Temperament; insgemein ist die Gesichtsfarbe, zunächst der (nach orientalischer Unsitte meist geschminkten) Damen, bleich oder olivenfarb, die Augen groß und schwarz, der Wuchs selten groß, „im Uebrigen sind sie nicht eben häßlich“. H. v. Moltke dagegen nennt die Blachen „auffallend groß und schön“. Wiederum Prichard vernahm über die gemeinen Walachen: sie seien gewöhnlich unter Mittelgröße, mager und schlecht gebaut; Nase gewölbt; Augen dunkel; Haar schwarz, lang, doch wellenförmig; Gesicht oft hübsch, dessen Ausdruck oft furchtsam und schlau, aber nicht (wie bei den Slowaken) stumpfsinnig, selten indesten stolz

(wie bei den Magyaren); sie unterscheiden sich augenfällig von Magyaren, Slawen und Deutschen. Kaniz bespricht die Rumänen in Serbien: die Mehrzahl der Männer ist mittelgroß, schlank; Bau regelmäßig; Kopf ausdrucksvoll und nebst Gesicht länglich, Profil oft rein und edel, Mund feingebildet, Zähne weiß und gesund; Gesicht wettergebräunt; Augen meist schwarz, bei Erregung lebhaft, manchmal tückisch aufblitzend; Haar dunkel, dicht, lang; Schnurrbart dicht; Bewegung etwas schleppend und träge; die Frauen haben weichere und rundere Formen, als die Serbinnen, schlanken elastischen Bau, schöne anmuthige Gestalt und Bewegung; Augen feurig, meist dunkel, Wimpern lang, Brauen dicht; Beine rund, Füße schmal und klein; Kopf, Gesicht, Nase, Mund mahnen an antike Statuen Dakiens; sie tragen viel Schminke und falsches Haar; vernachlässigen sich größtentheils, welken früh, bleiben aber elastisch in ihrem Gange, trotzdem sie dabei die Spindel handhaben und den jüngsten Sprößling im Rückenkorbe tragen; mit graziöser Sicherheit balancieren sie auch den antiken Krug; diese Schilderungen gelten dem Landvolke. Um Brahovo an der Donau sind beide Geschlechter von seltener Schönheit und erinnern an die Bewohner der römischen Campagna. Die von Quin I 66 bewunderte Schöne hatte rabenschwarzes Haar, klassisch schöne Züge und Füße. S. Töppen findet die Frauen in Siebenbürgen oft schön und stattlich, sehr brav und fleißig, namentlich auch im Weben; sie haben reiches dunkles Haar.

Lejean findet die Gesichtszüge der Rumänen regelmäßiger als die der Ungarn und der Slawen, das Haar gleich oft blond und brünett. Franzos findet die Frauen aller Stände hübsch, von üppig stolzem doch schlankem und schmiegsamem Wuchse; Farbe braun; Augen und Haar schwarz; das Volk überhaupt schlank, hager, beweglich, namentlich im Tanze graziös, von stolzer würdiger Haltung, von scharf geschnittenem Profile; daneben „rumänisierte Mongolen“ mit häßlichen gelben Gesichtern, schiefgeschlitzten Augenlein, verkümmelter Nase, gegenüber der „schön geschwungenen“, dem fein und scharf gezeichneten Munde und der nicht unschönen Broncefärbung des römisch-romanischen Typus.

r findet häufig bei den Rumänen „altbulgarisch“-förmigen Körperbau; für diese ziemlich willkürliche Bezeichnungen bei den Türken die Rumanen, welche nach Schwicker -14. Jh. in Rumänien wohnten und von dort nach n zogen. Nach Petermann's Mitth. 1877 sind die Rumänen in Russland schön und kräftig.

Bei den folgenden Mittheilungen über einige rumänische Stämme stellen wir die über den bedeutendsten, die Tsintzaron; einzelne Notizen gaben wir bereits im Vorstehenden. Bei ihnen ist ihr Gesicht frischfarbig, das ganze Aussehen geistreiche Züge intelligent, doch bisweilen tückisch und abstoßend, bei den Männern kräftig und unterseht, bei den Frauen nicht gar zierlich. Picot findet die makedonischen Rumänen meist schwarzhaarig. Nach Kanitz ist der südumänische dem der Dakoromanen (Nordrumänen) verwandt: ovalgeformt; Haare und Augen dunkel, Blick oft stechend; harter geschnittener, deren Ausdruck klug und energisch. Andre ersehen die Südostumänen stärker von den Nordumänen, bestrebt an die dakische (auf der Trajanssäule) erinnernde, obwohl der Südumänen aber an das römische. Bei den Letzteren in den Umgebungen des Rithäron und des (Dzeu) langes rothblondes Haar zu, scharfe Augen, langes Gesicht, keine Adlernase, hohen Wuchs. Als südliche „divisions principales“ nennt Lejean in der Türkei Tzi und Massaraki, in Nordgriechenland die Bovi.

Die mit Slawen stark gemischten Ciđi (s. u. Istrien) haben sie flache niedere Stirne, sehr hervortretende Backenknochen, glänzende Augen, die Frauen oft aufgestülpte Nase, nach 3“ 1875, während ihnen Combi (s. Widemann 83) einen Typus und Vielen italienische Schönheit zuschreibt.

In den Morlaken Dalmatiens wahrscheinlich slawische Blutmischung stattfand, bemerken wir nach A. Fortis in Dalmatien, a. b. Ital., Bern 1776, s. Widemann daß ihre Komplexion verschiedenartig ist, z. B. in einem Paar blond und Augen blau, in einem andern Paar Teint olivenfarb.

er vollständigen und kritisch gesich-
mänen. In dem Vorstehenden fin-
t übereinstimmenden und auf den
t Merkmalen doch auch viele ab-
er oft zufälligen Anzahl und Vert-
is von thatsächlicher Verschiedenheit
der Lebensweise, der tellurischen
anzer Volkszweige herrühren mögen.
is den Rumänen mit den Nachbar-
Beziehung gemeinsam ist und Was

der geistige Grundstoff, die ange-
rzüge derselben, muß natürlich, wie
Erscheinungen und Entwicklungen
ganzen Volkslebens abstrahirt
soll als Gesamtwesen nur erst seit
:obachtet und gekannt, und beginnt
selbst kennen zu lernen. Und wie
es noch in der neuesten Zeit: die
r und die Intelligenz und Tapfer-
das genußsüchtige Leben und die
g des beau monde seit Sulzers
irbigsten wissenschaftlichen Streben
n der Gegenwart — um nur einige
as ganze Volksthum liegt seit dem
zunehmenden Wehen eines neuen
selbst die folgenden wenigen und
Berichte und manchmal sehr subjec-
chter leichter einige Umrisse eines
als dieß vorhin die physiologischen
bereits einige psychologische bei-
Nachfolgenden dürfen wir einiges
69 ff. bereits Gegebene empfehlen.
Bildung brangen einst in die Lande
illig unkultivierten Daken und
heils zernichtet wurden, theils —

ch dem Untergange der meisten waffentragenden mit den römischen Heeresgenossen und Kolonisten in diesem Falle ihre Nationalität in der fideren größtentheils aufgehen ließen, theils mer noch zahlreiche und thatkräftige Flüchtlinge noch als national gesonderte römische Heeres II*) erhielten. Dann setzten die Stürme der ganderung über die dakisch-romanischen Gebieten aligen Bewohner retteten sich durch rasche mader ihre Reste im Lande verblieben zwar wenig iern ihre Nationalität erhaltend, aber in Armut und mangelhafter Passivität. Die aus der Sprache deutlich er geschichtlich noch wenig erklärte Mischung mit ih begonnen und bald darauf sich auf friedlichen haben. Langwierige und von beiden Seiten harte Kämpfe mit den Türken scheinen den Verlust, jedoch wenig mit türkischen Bestandtheilen, wiewohl die Sprache ziemlich viele türkische Elemente enthält; die besiegten Rumänen blieben ein mehr oder weniger indiges Volk. Die Phanarioten führten als byzantinisch-griechische Bildung und Vorbilder vor das Landvolk als *miseria contribuens plebs* und die Zigeuner als gänzlich Unfreie in weithin. Den raschen Niedergang der bishigen Wirtschaft schildert p. im „Globus“ 1875.

Bei diesem hier kulturgeschichtlich und auf welchen wir unten nochmals zurückkommen ist auch die Juden nicht vergessen, deren zunehmende Zahl schon vor der Erschaffung des Fürstentums nicht bloß auf den Handel, sondern auch auf die Einrichtungen und Volkswirtschaft überhaupt viel einzuwirken begann. Die neuesten Verfolgungen gegen denselben Punkt wohl das Gemetzel in Giurgiu (Gyurgy) 1877 Ende Aprils war, und der Widerstand gegen die von den europäischen Großmächten anerkannte Ungleichheit der Juden haben außer den konse-

, der Raubsuch
 tenden Gefindel
 d wird trotz der
 (s) unterstützten
 , aber Hand in
 bürgerrechts und
 kuden selbst vor
 ragen, vielmehr
 Thätigkeit um
 und Behandlung
 London 1872
 urige Abhängig
 kuden und ihrer
 . u. a. im A. A
 te).

ehenden Werke
 n, Kontemir
 i Beobachtungen
 it (um und vor
 uch nicht immer
 in und Auditeu
 Rumänen jedes
 pinischen Dacien
 often dem Lasten
 a seinen wahren
 oder Gewinner
 Bojaren bis zum
 und mißhandeln
 nte oder möchte
 u Gefahr, ent
 em Hunger und
 iß zu bemerken
 i der gesammter
 als ländlich und
 ropäischen Ban
 hatten, wie di

Hajduken & Co. und noch mehr die Klephten des vom Sultans-
rosse zertretenen Griechenlands. Doch gibt er zu, daß bessere
Fürsten Raub und Diebstahl durch Strenge unterdrückten; aber
die Neigung zu letzterem sagt er auch von den Rumänen in Oester-
reich aus; er sei eben ein allgemeines Nationallaster aller Stände.
Unredlichkeit und Eigennutz, Hochmut und Gewaltthat nach unten
wie Kriecherei nach oben seien indessen Früchte des Despotismus.
Gleichwohl gelten ihm einerseits Grausamkeit und Rachsucht, an-
dererseits Trägheit und Versinken im Schmutze als „angeborene“
Eigenschaften des Volkes, Trunkliebe dem gemeinen Volke weit
mehr eigen, als den Bojaren. Für die Grausamkeit im Großen
zeugt uns zwar die Pfählung eines ganzen gefangenen Türken-
heeres durch einen walachischen Fürsten älterer Zeit, aber sie lag
im Charakter der letzteren und war ein Werk der Rache (vgl.
Bulgaren und Türken!). Obgleich Sulzer nur die Gastfreiheit
als Volkstugend anerkennt, so gibt er doch auch bedeutende Aus-
nahmen von jener langen Lasterreihe bei Bojaren, Kaufleuten
und dem Landvolke an. Er will gerecht sein und ist es in vielen
Stücken, bleibt aber inkonsequent und einseitig. Auf seine zahl-
reichen Belege und anekdotischen Beispiele können wir nicht ein-
gehen, kommen aber nachher bei unsern einzelnen Rubriken auf
seine weiteren Beobachtungen zu sprechen.

Folgende Aussagen der jetzigen Zeit über Temperament und
Sinnesweise der Rumänen beziehen sich größtentheils auf einzelne
Volksäste und Gebiete; erst aus reicherm Stoffe, als dem uns
zu Gebote stehenden, wird sich ein Gesamtbild entwerfen lassen.
Züge desselben finden sich in einem Berichte von Söllner über
die Rumänen zunächst in Siebenbürgen (s. Bidermann
S. 95, vgl. o. über die Physis):

Der „Walache“ hat vorherrschend sanguinisch-cholerisches Tem-
perament, viele geistige Anlagen, Scharfsinn, Schlaubeit; ist den-
noch abergläubischer Pfaffendiener, sodann nationalstolz, guter
Angehöriger und Freund, aber auch rachsfüchtiger Feind, munter
bis zum Leichtsinne, vergnügenslustig, sinnlich, leidenschaftlich, zur
Arbeit tüchtig aber nicht geneigt. Auch Schwicker (im Globus
1877) spricht den Rumänen Begabung neben wüstem Leichtsinne zu.

Heute bespricht das Elend des guten Volkes und des großen-
theils schlechten Adels, die rumän. Zeitung *Timpul* (Zeit), nach
dem Frankf. Journal 1878 Nr. 269, die Verderbnis und Un-
fähigkeit der herrschenden Klassen. Nach dem „Ausland“ 1878
stehn die Walachen in Bulgarien an Verstand und Fleiß hoch
über den entarteten trägen und schmutzigen Rumänien.
Toepfen rühmt u. a. das Familienleben und die Gastfreiheit
der Rumänen Siebenbürgens, den Fleiß ihrer sehr jung ver-
heirateten Frauen. Dort rühmt auch A. St. S. (im „Globe“
1875) ihre Gastfreiheit, Hilfsbereithheit, Freundschaftstreue, Ver-
söhnlichkeit, Verträglichkeit mit Fremden, geistige Befähigung bei
träger Bequemlichkeit, wobei sie jedoch gegen jede Unzufömmlichkeit
und Witterung abgehärtet seien. Die Frauen besorgen Kinder
und Haushalt, spinnen und weben. Er beschreibt auch die Be-
schäftigungen des Volkes, seine ceremoniösen und lärmenden Hoch-
zeit- und Leichen-feiern, seine langsam zunehmende Erhebung aus
elenden Zuständen.

Ranik, der aufmerksame Beobachter der Rumänen in Ser-
bien, berichtet auch über sie im Allgemeinen: Ihre Masse ist
durch Bojarenthum in Rumänien, durch Bureaukratie in
Oesterreich entartet, ist träge, feig, hinterlistig, grausam, sauft
besonders Raki; ihr Ehrgefühl ist durch Prügelstrafe abgestumpft;
der Bauer erwirbt fast nur als Fuhrmann und Obsthändler,
strebt nicht nach Kapital und lebt genügsam, ist zu stolz um zu
betteln, nimmt aber dankbar eine Gabe für seine Gefälligkeit; ist
sehr begabt und hat namentlich Geschick für Baukunst und Orna-
mentik (dieß finden wir auch bei Bulgaren u. a. Südslawen
und bei den Albanesen); in Serbien bessert er sich sehr und
wird fleißiger Bauer, nicht so die rum. Hirten in Siebenbürg-
en. — Nach Petermanns Mitth. 1877 leben die Rumänen
in Russland mäßig.

Die Tsintfaren sind nach Vater stattlich, fleißig, fried-
lich, am Barnes und Rhythäron nach Velle weit ruhiger und
verschlossener als die Griechen, im Chassiagebirge nach Gorceiz
heiter und von offenem Gesichtsausdrucke.

Die papistischen Tschitschen (Ciçi) lebhaft und geschwätzig.

Den Frauen sagt Sulzer viel nach, dazu den vornehmen Eitelkeit un sucht; doch werden die unverheirateten (Weise) in strenger Eingezogenheit und Die Dame (cocónă, ngr. κοκώνα, tñ II 649) führte ein gleich müßiges und conă, ihr Gemahl; kümmerte sich nicht die Kindererziehung, nahm selten einmal musizierte bisweilen auf dem Tamburi der Kindheit Neugriechisch (jetzt Französisch Gesellschaften, ad libitum allein oder mit sie jedoch einige Unterthänigkeitsformen alter Sitte) zu erweisen hatte, auch wenn der Gesellschaft spielten viele Rumäninnen Figur neben den höflichen, witzigen und und Griechinnen, und sprachen entwerdend Zeug.

Raniz rühmt die Treue der Rumäninnen (s. o.) zwar in der Kinderpflege, nicht ausschließt auf die Trägheit der Männer, ist (erwähnten) ebenso fleißigen, wie (trotz der Spinnerin entzündet. Nach Franzos Volke von ihren Männern, deren Trunk Sklavinnen behandelt, bleiben aber elastisch lustig. Auch die Frauen der Ciçi sind „Globe“ 1875. Ebenfalls sind sie nach im Banat gedrückt und fleißig, berauschend nach H. Töppen sind sie in Siebenbrunnen (s. o.).

M. B. B. in A. A. Z. 1877 Nr. 17 sagt von den Rumäninnen: Sie werden unhäuslich erzogen; heiraten zu früh und (mal), da die Scheidung leicht und die Frauen „à Boucares on parle d'amour ou

sie haben Esprit und wunderbares Conversationstalent, im Gegensatz zu der melancholischen Schwerfälligkeit der Serbinen und Bulgarinnen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig, putzen sich gerne an Feiertagen, haben bessere Ehen als die Vornehmen dulden aber die Prügel ihrer trägen und trunksüchtigen Männer.

Glaube und Aberglaube sind mächtig im rumänischen Volke. Sein offizieller Glaube ist der griechisch-katholische, je Popen größtentheils ebenso unwissend und durstig, wie ihre Kollegen in Rußland, nach Kanitz, wie bei Bulgaren und Serben mehr Bauern als Priester. Die heil. Jungfrau vervielfältigt nicht selten zu Lokalgöttinnen verschiedenen Ranges je nach ihrer Wunderkraft, steht also hinter den römisch-katholischen von Nöpingen, Lourdes, San Pilar u. s. w. nicht zurück; vgl. Sulz II 291 ff.; Franzos, Halbasien I 210. Die ersten Sendboten des Christenthums waren in den Donaugebieten schon im sinkenden Römerreiche thätig; ihnen folgten die des Byzantinerreiches und besonders die bereits bekehrten Slawen, deren Christenthum dessen wahrscheinlich noch viele Bestandtheile alten Volksglaubens mitbrachte und mit dem vorgefundenen heidnischen und römisch-mischte. Römische Katholiken sind die Tschitschen u. Rumänen in Oesterreich, Protestanten romanisierte Bulgaren in Siebenbürgen, Mohammedaner nur wenige Tschitschen in einer makedonischen Ortschaft.

Gott dien (zen, zën) gilt, einige Formeln ausgenommen nur für heidnische Götter, für den jüdisch-christlichen dumned (ital. domeneddio u. s. w., nhd. herrgott); dina (zinë) Göttin Fee, aus lat. divina (nach Eichac).

Mit dem christlichen und christianisierten Volksglauben hängen Besonderheiten des rumänischen Kalenders zusammen, vgl. o. Monatsnamen und W. Schmidt, Das Jahr und seine Tage Meinung und Brauch der Rumänen Siebenbürgens (Hermannstadt 1866), eine mir noch nicht näher bekannte Schrift. & Menge kirchlicher und profaner Gebräuche schildern Kanitz und Sulzer; die Ansichten über altrömische Reste in denselben bedürfen einer voraussetzungslosen und ausführlichen Prüfung Miklosich widmete den von den Slawen auf mehrere L

völker übergegangenen Rusalien (rum. eine inhaltreiche Schrift dieses Namens. den rumänischen Superstitutionen und religiös-misch wie slavische Elemente.

Von den zahlreichen mythischen und g wir oben einige Beispiele aus vielen in kommenden.

Rantemir und nach ihm Sulzer Beispiele besonders aus der Moldau: die ist eine riesige Hüterin alter, besonders und ihrer Schätze; vgl. o. III über die rum. stihlo Element und die glbd. slo stihlo (so vulgär ngr.), stihl Gespenst; Drăcul („im Thale“, der Drache) ist in den Wörterbüchern der Teufel selbst (wie der albanische dreikj; vgl. u. a. Eih J. Grimm, Mythologie S. 654. — Urbi Parzen, die der Neugeborenen leibliches Unheil vorausbestimmen. — Frumoasle, f formosae Schönen), Lustnymphen, u für Untreue mit Krankheit strafen. — Zoi verschlafener Frauen, welche sie (überflüssig Trägheit verdammen (aus rum. în dia (Lage?). — Zburătorul (zburătorul i aborare), ein schöner Incubus der Jung Bräute. — Mișăa nopții (miază oder an nacht), ein von Sonnenuntergang bis gegestalten umgehendes Gespenst. — Striga (der Neugeborenen, besonders in Siebenbü Banate. — Trikolitsch, Werwolf (vgl. bei den Kroaten Prikolitsch, vielmehr prieu-, preco-, precu-liciu Vertumnus, F schiebene Thiergestalten verwandeln kann „Vampyr“ der serbischen Rumänen als Pr haarigen Mann, der besonders schönen zu saugt, und dessen Leiche im Sarge fest gen

auf das Etymon russ. prikol-a Pfahlwert
o. kolü, kolici m. Pfahl führt; der kroa-
t den verfinsterten Mond, wie der mala-
. i. vörcolac(iul), der Burkolakas u. s. w.,
a, die Pest und ihr Gespenst; sie heißt
türk. čuma. — Ismiou, feurige, Nachts
:n (smen, zmeu, pl. smei, der oslaw. smil,
jac II 474. Die smei der Bihar-Rumänen
he Geister, deren Prachtpaläste unter der
ridt bei Jung 296). — Die Papaluga
Eihac II 25, slawisch) ist eine durch ein
ädchen vertretene Erntegöttin; ähnlich
en erwähnte Dragaika (Liebchen, gehört
Zehnwörtern, vgl. Eihac II 100).

gentwelt der siebenbürgischen Walachen,
156 B. nennt u. a.: die Mama padure
vermunntes Weib, das nach Einigen eine
eine schöne Jungfrau ist, im Nebel des
; die einem Brunnen entstiegene schicksal-
i (? ein andres ist das „Dienstagsge-
Barcianu, von dies Martia, vgl. dagegen
t der wilden Jagd als Gefolge; die vor-
Siebenbürgens und jetzige Hexenpräsidentin,
u. A. den „frumós Moldavan“ bezauberte
bestrickenden in Mondenschein auf grünem
zsokatare (d. i. fete jucătoare Tanz-
gmönch fiore del papa (d. i. faciortu de
mit schwarzer Kapuze, den die Vergleute
den „Meister Hämmerling“; den uom ro
a n n?), den wilden Mann, der besonders
und Hirten in den Bergen ängstigt. Der
ihnte) Drache balaurü lebt in Biharien
nen (Schmidl bei Jung 296; vgl. serb.
nge bei Eihac II 7), bei welchen er auch
bst gilt. — Filma ist eine von den Rumänen
nat) in Krankheiten angerufene Fee; nach

Cihac II p. XV ff. von den serbischen Wälen (vilami d. pl.) abstammend.

Die rumänischen Hochzeitsgebräuche bespricht Sulzer II 301 ff. sehr ausführlich; für das Banat Schwider im „Globe“ 1877. Für die Leichenbegängnisse s. Sulzer II 296 ff.; Ranik für Serbien. Bezahlte Klageweiber beginnen oft schon vor dem Tode des Sterbenden seinen Paneghrikos und tragen ihre halbgeredeten halbgesungenen oft poetischen Klagen bei dem ausgelegten Leichnam, wie bei dem Grabe vor. Dem Toten mitgegeben wird der (auch bei Nachbarvölkern übliche) Obolus, in Serbien ein Para als Trinkgeld für den Himmelspförtner Petrus; ein Tuch zur Bekleidung; ein Stab zum Ueberschreiten des Jordans (als verchristlichten Tartarosflusses).

Für Gesang- und Tanz-musik gibt Sulzer einige, für das Volkslied viele Beispiele, für türkische und neugriechische Musik dagegen ausführliche Abhandlungen nebst einigen Beispielen. Trotz ihrer Einfachheit erscheinen uns diese rumänischen Melodien oft eigenthümlich in Tonart und Rhythmus. Das Selbe gilt von einem hß. Gesange, den ich von den Herrn Negri und Cascar de Rosetti erhielt. Sulzer überschätzt wohl die Ähnlichkeit rumänischer und slawischer Sangweise, welche eher zu schwermüthigen rumänischen Melodien paßt, die Ranik und Franzos hörten; Ersterer nennt den Gesang wenig melodisch, A. St. S. I. c. (in Siebenbürgen) näselnd (wie bei den Griechen), Text und Melodie meist improvisiert. Die meisten Tänze werden nach Sulzer entweder von der Pfeife allein begleitet, oder von einer, höchstens zweien Violinen und einer Pansflöte, dem moskál (d. i. russischer), manchmal auch von einem Hackbrette, in Rumänien von einer Mandore, wobei die eine Geige in der Octave einflingt; sodann von Gesange zwischen und bei dem Tanze, und von Händeklatschen. Die Pfeifen oder Flöten sind in Siebenbürgen, dem Banate und in den Karpaten dreierlei: 1) die große, fluróy (flúr-ü m. -ë f. Rohrpfeife, Schalmel, alb. floére u. dgl. (s. II*), nslaw. fljara, fujara, frula u. s. w., magh. fujjora), moldauisch kawall, türk. qaval, alb. geg. kaval-i s. II*; 2) trischta (vgl. trestle Schilfrohr); 3) tielinka (tilincë f.

magh. tilinka Weidenpfeife). Unsere Geige ist die ghegă, s. Eihac II 119 ff.

Auf den Tanz an sich geht Sulzer ebenfalls näher ein, als wir dieß thun dürfen. Eine Art dramatischen Tanzes nennt er den der „Koloschären“ oder „Kolaußen“ in Siebenbürgen und vergleicht (wie Rantemir und das Df. Wtb.) ihn sammt dem Namen der Tänzer mit dem der Salii collini bei den alten Römern, sowie den des Vortänzers watóff mit dem römischen vates. In der Moldau heißen diese Tänzer kalutschány, ihr erster Vorsteher mit slawischem Namen staritza (vgl. Eihac II 362, staretiu Abt bei Barcianu), der zweite primicerius; der Tanz heißt auch boritschan. Für die interessante Beschreibung (III 411 ff.) und Melodie müssen wir auf das Buch verweisen, für die Benennungen Koloschär u. s. w. auf den slawischen Tanznamen kolo (eigentlich Kreiß, Rad), wenn nicht die moldauische Benennung nebst den folgenden auf eine andere Ableitung führen. Unsere Wörterbücher schreiben nämlich calusiaru (romänischer Tänzer, bei Barcianu), vgl. Eihac II 487, das Dfener Wtb. caluşériu magh. kaluser der Colloschär. watáff ist vatáfu, vătăvü Anführer; vgl. l. c. 451, Mittl. Fremdw. und Wand. 11. Der Tanz überhaupt, den gewöhnlich Sonntagnachmittags die Zigeunermusik begleitet, heißt jocu (jocus), eig. Spiel, jocare spielen, tanzen. hora, hórë f. Chor, Tanz, Reigen, (hore f.) Melodie, Lied, besonders Trauerlied, horire singen, lullen, stammen aus gr. χορός, wie aslaw. chorü m. choro m. chorus u. s. w., alb. hóra, vgl. Eihac II 664, der aber ib. 141 den ursprünglich kleinrussischen Tanz horodincă der Rumänen im Berglande der Bufowina von slaw. gora, hora Berg ableitet. Dort nennt er auch S. 12 einen Bauertanz berbúncă, der während der Soldatenwerbung (poln. werbunok u. s. m.) getanzet wird. Ein rascher Tanz heißt batuta (bétutë), eig. Taktschlag u. dgl., von batere (batuere). Der Tanzname rumaniesca hat mit der ngr. ῥωμαϊκὰ gleiche Ethymologie. Den Tanz beschreiben auch schon Lebrecht und neuerdings Franzos. Rantik führt einen paarweisen Hopsier dedoi (zu Zweien) an. Für den Bauertanz alivenci pl. s. Eihac II 2. Nach A. St. S.

tanzt der Bauer mit Hestigkeit, wie der
n und fñhlt sich dabei sorglos und glñckli

Das Volkslied fand bei Sulzer nich
ung, da er es mehr nur in Improvisati
nahm und verspottete; die von ihm mitget
e Volkslieder, mit Ausnahme einiger auf
annten. Der Doina wurde oben gedacht.
Stegreifverse in Biharien (Sung 293).

Beispiele des Volksliedes weiß ich bis je
R. Schuller, Rumänische Volkslieder,
inda, eine Studie über rom. Weihnachts
hott, Walachische Märchen 1825; Ispir
ische Volks-märchen und -schwänke, namentl
esti populare, ed. II cu multe adause B
ms Magazin 1879 Nr. 36—7; J. U. Ia
rumänischen Volksmärchen, Wien 1877,
der Jf. f. die öst. Gymnasien 1878 empfo
egere de canturi nationale si populare et
ur. 1862 ff.; verm. von H. C. Wartha
nei, colectiune de cantece etc., adunate d
1879; Vas. Alexandri, u. a. Doine
3; Poesii populare ale Romanilor (mit gel
1867; Colectiune de poesii vechi. I,
rionescu, Poesia populară und Colinde,
, Neue Culturbilder aus Halbasien (Bon
zig 1878), vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 340, f
lied sehr hoch an poetischem Gehalt, Barth
nuth der Form, unbeschadet der echt vol
kommenden derben Lustigkeit. Ebenso günstig
Sprichwort und das Räthsel; für di
egere de proverburî sau povestea vorbi
2 ff.; Th. Stamati, Pepelea seau tr
ăneşti, Iaşi 1851; Legende şi basmele R
roverburi, Buc. 1872. A. St. S. l. c. p
les zu Liebe und Gesange.

Mehrfach charakteristisch ist ein Volkslied, das ich vor lange Jahren aus dem Munde eines jungen Griechen niederschrieb welcher, in Bucurest geboren, der rumänischen Sprache völlig mächtig war, aber sie nicht schreiben konnte. Es besingt eine jenseits, ewig neuen Geschichten von gebrochenen Herzen, die sich damals in Bucurest ereignet hatte, und welche dort die Theilnahme der Bevölkerung lebhaft erregte. Mitten im Volke, unbekannt durch Wen, wurde das dramatische Lied gebichtet und alsbald in der ganzen Stadt gesungen. Das Liebespaar: ein Kaufmannssohn und eine Bojarentochter, die von den rangstolzen Eltern zum Verlöbniß mit einem Ebenbürtigen gezwungen wird, begrüßt sich zum letzten Male an den Ufern der Dumbowiza, aber durch den Fluß getrennt, und alsbald darauf durch den Tod der treu Liebenden die am Vorabende der aufgedrungenen Hochzeit am gebrochenen Herzen stirbt. Ich erlaube mir die Mittheilung des Liedes in freier Uebersetzung, weil das Original mit unerläßlichen linguistischen Erläuterungen hier zu viel Raum in Anspruch nehmen würde.

Nikola spricht:

Katinka, theures Kind,
Schiffe mich zu dir geschwind!
Wache, daß ich nicht ertrinke!
Denn, wenn ich hinunterfinke,
Sind mein Leichentuch die Wellen,
Kannst den Priester nicht bestellen,
Keine Weihe an dem Grabe,
Gibst du deine ganze Habe!

Katinka spricht:

An den Ulmen schwillt das Grün —
Liebster, mir ist matt und schwer,
Ach! Ich kann nicht zu dir hin,
Sende erst den Arzt mir her!

Arzt (doctorel) kommt und spricht:

Mädchen, helfen kann ich nicht!
Bist von außen wohl gesund,
Doch dein Herz ist todeskrank!

Der Chorus spricht oder singt:

An der Kolza (Cuoltia, eine Kirche) nah
Droben stehn Paläste da;
Sieh die Fenster reichgeziert
Alles töplich ausgestatt.

An der Holzkirche nah
Drunten, hörtet ihr den Schall
Ach, es war ein Leichenzug,
Der die Fürstentochter trug!
Ihre reiche Brautgab', ach!
Folgt ihr nun zum Grabe nach,
Und ihr Hochzeitskammerlein
Ist der stille Totenschrein!

erste Zeile in Katinas Rede, i
mit dem Texte in Verbindung
en Vor- und Schluß-zeilen der I
in einem aus gleicher Quelle
hen, in welchem ein Liebespaar se
beide Hälften an Augen und B
Tauben an den Federn:

Cruciulitia de argintă —
Amendoi n'amu potrivită
Și la ochi și la sprincene,
Qua doi porumbe la pene.

Cruciulitia de aramă —
Amendoi sǎptemă de same

Tracht der Rumänen ist nach
den und vielleicht nirgends mehr
zuführen. In Sulzer's Be
änien bei den Bojaren beider
racht vor: die Tschube (s. o.)
aus feinem Tuche; ein seiden
über weiten, bei den Frauen
und Metallborten; lange weiße
antoffeln, worüber beim Gehen a
des Hauses die Damen (wie d
Stelzschuhe mit hohen Absätzen vo
a Tschuben trugen die Damen
auslaufenden Zuschnitt, welcher l
Hemde oder dünnem Flore bebed
blicken ließ. Selbst „das gen
Festtagen seidene Kleidung nebst

und dem temeswarer Banate
 fehlenden Aermel der langen Suppe
 te ersetzt, und die ganze Suppe im
 uropa häufige, (s. o.) Doppelschürze,
 n den Enden hinten und vornen in
 agstücke, über denselben einen Wollen-
 e Hemd, im Winter etwa noch ein
 ledernes Wammes, höchstens noch
 er. Die Bauern in Rumä-
 . Stiefel, ein rothes türkisches Kapp-
 zweier Schöpfe vornen und hinten,
 zeit gar nicht) geschorenen Kopfe;
 en offenen Aermeln, lange tüchene
 r Blumphosen, im Sommer einen
 mit Aermeln, *Seč se* (seehe, uhd.
 ne u. dgl., magh. zeka bei Eihac
 / 177), oder — wie die „Schla-
 weißes Tuch über den Buckel, mit
 Winter einen kurzen Lammspelz,
 ok, neuslaw. kožuch, ngr. κοζόχα
 daraus auch die Lehnwörter lett.
 vgl. Eihac II 64 ff.), oder einen
 bbster Wolle, *Särika* (sarica die
 barko vgl. o. Diez, Schuchardt
 chem, albanischem und abend-
 u kam der (bekannte) lederne Gürtel
 heide; eine Mütze aus weißem oder
 auch eine Tschadelhaube, ein
 er spitzer Filzhut mit langen herab-
 n Zipfeln, ganze oder halbe Stiefel,
 er Opintschen (s. o.), die man
 ngarn Botšchgoren (auch B-)
 h. boeskor böhm. bačkor, vgl. rum.
 [19. 25.), d. i. eine Sohle mit
 egen umwickelten Seile bis an die
 römische Tracht erinnert. Die

walachischen und griechischen Damen trugen früher seidenen schwalbennestartigen Kopfsputz auf der rechten Seite, nachmals einen Turban, auf dessen hoher Spitze (eigene oder falsche) Zöpfchen in Menge eingeflochten wurden. Die Männer trugen ein rothes Fess auf dem halbnackten Kopfe, darüber eine viereckige pelzgefütterte Mütze, Schlic (šlicü nslaw. šlykü u. f. w. l. c. 390). Die bürgerlichen Rumäninnen trugen jenes Fess mit einer Stirnbinde umwunden; Pantoffeln oder ungerische Stiefel, Tschismen (sg. cismë alb. čišmeja magh. csisma türk. čišmeh, tzizmé illhr. čisma u. f. m.), unter denselben Halbstrümpfe oder gestricke „Säckeln“ bis an die Waden; die gemeinen Frauen, gleich den Slawinnen, statt der Strümpfe ein grobes weißes umschnürtes Tuch bis über die Knie hinauf; die „ledigen Weibsbilder“ den Kopf unbedeckt, die Haare in Kränze geflochten und mit Bändern und Blumen besetzt; die verheirateten gestreifte Muslinschleier, die sie in verschiedene Haubenformen falten; die Bojarinnen an die weiten Hosen angenähte Saffiansocken, darüber Pantoffeln mit hohen Absätzen. Für die Bartpflege bestanden bestimmte Gewohnheiten.

Kaniz schildert die rumänische Tracht, zunächst der „Wlachos-Serben“ in Serbien: Die Männer tragen im Sommer: Leinenstoffe; oft weite weiße leinene Hosen, unter den Knien mit breiten farbigen Tuchstreifen umwunden, unten mit dem Riemenwerke der Opintschen (Bundschuhe aus Einem Stücke Sohlenleders, s. o.) festgeschnürt; weites faltiges an Schlitze und Ärmeln buntgesticktes Hemd mit schmalem Stehragen, das bis an die Knie über das Beinleid fällt und um die Mitte durch einen mit Messingschnallen und Nägeln besetzten Gurt gehalten wird; im Winter: wollene Hosen, Pelzjacke, bei rauhem Wetter noch einen weiten weißen oder braunen bunt ausgenähten Ueberwurf von lodenartigem Stoffe; in Rumänien ist fast durchweg die weiße oder schwarze oft hohe Schaaffellmütze čubara (š-), in Oesterreich der breitkrämpige Filzhut üblich. Die Frauen tragen ein langes weißes Leinenhemd; Brustschlitze und Achselstücke mit buntgestickten gewundenen Streifen besetzt; ein um die Taille 7—8 Zoll breiter Gürtel hält die das Hemd an den Hüften frei lassende bis zum

Anie herabreichende Doppelschürze zusammen; das Haar schmücken Blumen, den Hals Münzen. Die Tracht der Tintfaren sei der albanischen ähnlich (vgl. o. II^a): faltiges Hemd bis auf die Anie, gelber Tuchrock mit engen Ärmeln und aufgenähten schwarzen Schnüren, darüber oft eine schwarze Jacke mit Halbärmeln und langem nach rückwärts fallendem Kragen; schwarzes Fess; Spanken (s. o.); der Kaufmann trägt türkisch-europäische Kleidung. — In Rumänien kommt die alte Tracht der gebildeten Stände nur noch bei alten Leuten vor, soviel wir erfuhren; jetzt herrscht die fränkische Tracht vor, und die Damen stehn längst in inniger Verbindung mit den Modejournalen, Kleider- und Putz-macherinnen aus Wien und Paris. — Nach Franzos tragen die Frauen gesticktes Hemd, langen Tuchrock mit Spange, als Putz eine meist blaue Tunika. — Quin sah die schon erwähnte schöne Wollspinnerin in einem kurzen weißen wollenen Mantel über einem gedruckten Ratunkleide; ihr hübsches Leinenhemd war auf dem Busen gefaltet, „beneath which she sported a gay dimity apron, and a canvass petticoat.“ Ihr rabenschwarzes Haar war sorgfältig gescheitelt, hinter den Ohren geflochten und endete in einem Knoten, den ein Schildpattkamm festhielt; von diesem hing ein schneeweißer Kinnenschleier zierlich auf den Rücken herab; kein Schuhwerk verhüllte ihre klassisch geformten Füße. — Nach A. St. S. im „Globe“ Bd. 27 1875 vergleicht man die (durch schöne Abbildungen illustrierte) rum. Tracht in Siebenbürgen wenig richtig mit der altrömischen, da sie eher der anderer Völker ähnele. Der Bauer trägt ein zwischen Rock und Mantel stehendes Gewand, bald enge bald weite Beinkleider von Linnen oder sehr grobem Tuche, und steckt sie entweder in hohe Stiefel oder befestigt sie unter der Wade mit Riemen an Sandalen; gürtet sich mit einem farbigen Tuche oder mit ledernem Gurte; das meist lange über den Rücken wallende Haar ist über der Stirne kurz abgeschnitten und an den Schläfen wegrasiert; der niedrige Hut hat breite Krempe. Die jungen Bauern eines Bildes tragen eine lange vorn offene Ärmeljacke (im Zimmer). Die Bäuerin trägt ein roth und blau reich gesticktes Hemd mit langen weiten vorn manchettenartig geschnürten Ärmeln, das über der Brust

meist weit ausgeschnitten ist, während diese durch vom Halse herabhängenden Schmuck mit Münzen bedeckt ist. Ihr linnenener oder grobwoollener Unterrock ist meist buntdurchwirkt und schließt sich um die Mitte. Bei derbem Wetter trägt sie ein dem männlichen gleichendes Ueberkleid oder einen der ganzen Familie angehörenden Pelz. Sie geht barfuß oder in farbigen Stiefeln oder in langen Zischmen. Das rückwärts gekämmte Haar hängt in banddurchflochtenen Zöpfen über den Rücken oder ist von einem anmuthig gefalteten weißen Linnenentuch bedeckt. Handelsleute und Handwerker gehn entweder in sog. deutschem Gewande oder tragen farbige Beinkleider, darüber bis auf die Knöchel ein enges gestreiftes gefüttertes feinwollenes über der Brust schließbares unten geschlossenes aber mit weiten Einschnitten versehenes Kleid mit Gürtelschawl, darüber noch zuweilen eine Weste und gar einen bis über die Knie reichenden Seidenpelz, Halbstiefel oder Pantoffeln und, selbst bei Sommerhitze, eine Mütze von Pelz, seltener von Tuch. Diese Tracht tragen die Bojaren nur bei Festen, sonst elegante französische. Die Bauernkinder tragen fast nur ein zerlumptes Hemd. H. Töppen schildert die Tracht der Männer in Siebenbürgen: über der weiten leinenen Hose und gleichem Hemde ein breiter zugleich als Tasche dienender mit bunten Lederstreifen verzierter Ledergürtel; ein ärmellofes an der Seite zugebundenes Wamms aus Schafpelz; ein runder breittrempiger Filzhut; ein grober röthlichbrauner Mantel bei kalter und feuchter Temperatur; die Frauen lieben grelle aber mit Geschmack gewählte Farben, zum Schmucke Blumen, Münzen, Ohrgehänge, natürliche und künstliche Haarflechten, deren Scheitelung unter dem Kopftuche vorragt; reines Linnen, namentlich bei dem Hemde, ihrer Hauptsommertracht, dessen Ärmel vorne umschnürt, weit gefaltet und schön verziert hervortreten. H. G. im Feuilleton der „Romanzeitung“ 1877: In Rumänien tragen die Männer eine ärmellofe weit offene Jacke von Lammfell und über die Knie reichende graue oder weiße Flanellhosen; die Frauen über dem meist sehr reinen Hemde jene Doppelschürze aus buntem Wollenstoffe, der auch zu Bankdecken verwendet wird; ein weißes turbanartiges die Stirn umschließendes an beiden Seiten und im Nacken herab-

fallendes Kopftuch, oft Silbermünzen um Stirn und Hals. Nach M. B. B. l. c. tragen die Tsintfaren (am Rithäron, nach Belle) braunes Tuch, im Gegensatz zu der bunten Tracht der Griechen, in Rumänien aber die Frauen an Feiertagen bunteste kleidsame Gewänder.

Zu beliebiger Vergleichung mögen einige Angaben aus Moe-
sien und Dakien (nach Ufert III 2) folgen. Die Geten tatto-
wierten sich, trugen Pelze, weite Beinkleider, die Vornehmen
(*πυλοφόροι*) einen Hut; die Dakien (auf der Trajanssäule)
weite Beinkleider, eine gegürtete bis aufs Knie gehende Tunika,
Mantel, Mützen, doch die meisten keine Kopfbedeckung; die Frauen
sehr lange faltige gegürtete Tuniken mit Ärmeln, ein Kopftuch.
Die Angaben Köhler's s. o. II^c, die von Gooss über thra-
kische, dakische, getische Tracht im Archiv s. Sieb. Land.
N. F. XIV (1877) S. 122 ff.

Die nationale Baukunst der Rumänen scheint keine Spur
der antiken griechischen und römischen erhalten zu haben;
ob der dakischen, mögen wiederum Bilder der Trajanssäule
zeigen, auf welchen die hölzernen Häuser meist viereckig, einige
rund sind, die mit hölzernen Thürmen versehenen Stadtmauern
aus Holzlagen und Quadern erbaut, die Lager mit Pallisaden
und Verhasen umgeben. Häuser und Thürme hatten runde ke-
gelförmig auslaufende Dächer. In antiken Trümmerresten zeugen
die Nagelspuren für Holzbau. Vgl. E. Gooss im Archiv für
siebenb. Landeskunde N. F. 14. Bd. 1. Heft 1877.

Die modernen Paläste Bukurests verdanken ihr Dasein nicht
der nationalen Kunst. Bulgarische Kaufleute übernahmen einst
den Aufbau des Hospodarenpalastes, dessen Mängel Sulzer
(III 50) in ergötzlicher Weise beschreibt. Die Stadt hatte damals
(I 289 ff.) an ihren mit Eichenbohlen gebrückten langen Gassen
viele große aber schlecht verwahrte und gar nicht eingerichtete zer-
streut gelegene backsteinene Wojarenhäuser, meist mit auf die Gasse
gehenden Vorhöfen und mit Gärten versehen. Dagegen bewohnten
die Kaufleute und Weinschanker schlechte Lehmhütten. Die zahl-
reichen theils aus Holz, theils aus Steinen und Ziegeln erbauten
Kirchen waren je mit 3—9 Thürmchen geschmückt. Die (im obigen

Vollstiede genannte) Kolza, ein klosterartiges Schul- und Kranken-haus, hatte über dem Thore ihrer Ringmauer ein hohen viereckigen Glockenthurm „nach teutscher Bauart“. Sulzer's Topographie enthält noch mehrere Angaben über einzelne Bauwerke. Eigenthümlicher erscheint die Einrichtung der schlechten Zimmer in großen und kleinen Gebäuden, die ebener Erde hinter einem gewölbten Umgange in einer Reihe liegen. Noch armseliger als die Bürgerhäuser, waren die der Landleute: meist Erdhütten oder auch aus Weiden geflochtene mit Lehm beworfene Häuschen, deren geringen Raum ein Koptur (Backofen mit welschem Kamin) und eine Schlafpritsche für die ganze Familie füllen. Die Fensterscheiben bestanden, nur die Häuser der Reichsten ausgenommen, aus Papier oder Schweinsblasen.

Quin (I 139) beschreibt Haus und Hausrat eines walachischen Offiziers. Jenes, vielmehr die Hütte, bestand aus Flechtwerk, war innen und außen mit Lehm beworfen, im Inneren dazu „whitewashed“, und hatte ein flaches Dach. — Kaniz spricht von Burgpalästen walachischer Kaufleute in Urbanasi (Bulgarien).

Nach A. St. S. l. c. sind die rum. Dorfhäuser in Siebenbürgen strohgedeckt, klein, rauchgeschwärzt, mit winzigen Fenstern und schlechten unverschließbaren Thüren, schmutzigem engem Hofe, haben aber oft lange Obstgärten und eingezäunte Maisfelder. Im Bihargebiete aber sind die der „Mozen“ (s. u.) nach Schmidl (s. Jung 294 ff.) stattlich und schön und haben den „romanischen Rundbogenstil“.

Die Kost des Bürgers und Bauern wird sich seit Sulzer und Lebrecht (1781—91) in Manchem verbessert, aber die Nationalspeisen sich erhalten haben. Wir nennen deren einige, die damals auch bei den reichen aber oft in bedenklicher Weise angerichteten und genossenen Mahlzeiten der Vornehmen vorzukommen pflegten und meistens den Rumänen und ihren Nachbarn gemeinsam sind. Sauertraut mit Rindfleisch; gedünstetes mit Feigen oder Knoblauch nach türkischer Weise sehr fett gekochtes Schöpsenfleisch; der bekannte Piláv (pilávu mit Butter abgelochter Reis, ngr. *πυλάφι* nslw. *pilávü* u. s. w., s. Eihac II 606);

mamaliga, mämëligë, bei *Barcianu* (roman. ngr. magh. nslaw. Formen bei *Eihac* II 185) i. q. polenta (wohl nur gelehrtes lat. ital. Lehnwort) Reismehlbrei mit Zuthaten, i. q. magh. pulisz, puliczka u. s. w., auch rumän. „türkische“ palukes in Siebenbürgen bei *Loeppen* und bei *A. St. S. l. c.*, der auch rohat und halva (in *Wtbb.* auch alvá Honigkonfekt, ngr. χαλβάς m., türkl. chalvá id.) nennt, vgl. *Eihac* II 584; rum. türkl. baelavá ngr. μπακλαβάς Honigkuchen, auch serb. baklava l. c. 545; zu pulisz gehört rum. pulets sächsl. pallox bei *Lebrecht* 67, der lat. pultes zu Grunde legt; nach *Eihac's* freundlicher Mittheilung ist die richtige siebenb. rum. Form puliča aus magh. pulicska Rufuruzbrei aus Topfen, wozu pulyicska Staubmehl aus nslaw. poliska id. Reismehl bedeutet auch rum. colesia, coléssë, bei *Lebrecht* kolletseh, vgl. rum. colesire erweichen; das Gebäck colacu, culucu, nhd. kolatsche, kalatsche f., aslaw. kolači m., nslaw. magh. kalács, alban. kuljáč-i (pl. kuljéč, Ringelbrot, ungesäuerter Brotkuchen), ngr. κολίχι (auch κουλούρι Brot), vgl. agr. κόλλιξ, wiewohl die Formen slawischen Ursprungs vorwiegen, s. *Eihac* II 67 ff.; dulcétia, bei *Sulzer* dultschazury eingemachtes Konfekt, eig. Süßigkeit (ital. dolcezza u. s. w.; vgl. gr. τὰ γλυκίσματα Zuckerwerk, Kuchen). *Ranik* nennt als Hauptkost: Maisbrot, Mameliga (s. o., dünne etwas mit Salz und Speck versehene Aschentuchen), Schaffkäse, Zwiebeln, Speck, Obst, Fische (Schafe und Schweine mehr nur in Zucht), Wein und noch mehr Kasse; vgl. *M. B. B. l. c.*, der Fleisch nur als Festspeise der Bauern nennt. Die rumän. slaw. maghar. alban. türkl. Kuchen u. dgl. bedeutende pogácsa u. s. w. ngr. π-, φ-ογάτζα ist die ital. focaccia ahd. fochenza u. s. w., vgl. u. *A. Mill. Fremdw.* S. 46—7; *Ab. J. II* Nr. 342; *Eihac* II 272. — Der Bauer pflanzt in Siebenbürgen (nach *A. St. S. l. c.*) vorzugsweise Mais, Korn, Erdäpfel, der Schafhirt bereitet und verkauft Sauermilch und Käselaibe.

Indem wir die Wohnplätze und Nester des jetzt gewöhnlich auf c. 8 Millionen geschätzten rumänischen Volkes durchlaufen wollen, richten wir unsern Blick zuerst auf sein Hauptgebiet: das

Fürstenthum Rumänien, das noch vor kurzer Zeit in Walachei und Moldau staatlich getheilt war und ethnisch noch jetzt einigermaßen ist. Auch das staatlich zu Oesterreich gekommene Siebenbürgen war ein wichtiger Bestandtheil des traianischen Dakiens. Der ethnisch, namentlich sprachlich, am Stärksten unterschiedene Stamm ist der südrumänische, auf welchen wir erst weiter unten kommen werden. Er ist weit weniger zahlreich, als der nördliche, aber geographisch weiter zerstreut, wiewohl auch letzterer, doch häufiger in kompakten Massen, politisch getrennte Gebiete bewohnt. Diese Umstände, die nicht selten zur Versprengung kleinerer Volkstheile und dadurch zu ihrem Aufgehen in andern Nationalitäten führen, erschweren die einheitliche Darstellung des ganzen Volkes, in ähnlichem Maße, wie bei dem deutschen. Wir stellten (wie bei unsern übrigen Hauptstücken) die physiologischen Angaben über die verschiedenen Stämme unter dieser Kategorie zusammen, erwähnten aber nur gelegentlich die über Namen und Mundarten; Ergänzungen s. im Folgenden.

Völlig centralisiert das Volk sich eben nur in Rumänien, wo es weitaus die Mehrheit der Gesamtbevölkerung bildet. Für letztere im J. 1859 nennt Ranke die Zahl 3,864,848; im J. 1875 E. Reclus c. 4,460,000 (3,040,000 in der Walachei, 1,420,000 in der Moldau) Rumänen, 400,000 Juden, 130,000 Zigeuner, 90,000 Bulgaren, 50,000 Magyaren, 40,000 Slawen, 10,000 Armenier, 52,000 Fremde. v. Hellwald und Bedl nennen noch in der Dobrutscha c. 25,000 Bulgaren, 50,000 Tataren, 2000 Osmanen, 6000 Griechen, 10,000 Deutsche. Al. Pencovici gibt in der Statistica din Romania 1879 offizielle Zahlen der Bevölkerung der Dobrutscha, Summe 106,943: Rumänen, Türken (Osmanen) und Tataren, Bulgaren, orthodoxe Russen, Lipowaner, Griechen, Deutsche, Armenier, Juden. Die N. N. J. 1879 Nr. 241 nennt dort auch die Gagangen, richtiger Gagauzen (rum. gagautiu Stämmeler, Tropf, vgl. Cihac II 112), Türkisch redende Christen, die man von Griechen oder von Rumänen ableitet; sodann Tscherkessen. Der Korrespondent schildert die zeitweiligen Zustände in dem (einst von Geten bewohnten) Lande

erung trotz den Bopen ihre Auf-
 beschler zählt dort c. je 300,000
 ,000 (?!) papistische Armenier
 Riten, 50—60,000 Bulgaren,
 id Gewerbe betreibend. Heusch-
 n; ihre Zahl nimmt fortwährend
 colo geogr. Italiano geben deren
 369 schon 612,000. Einzelheiten
 ewohner des Fürstenthums f. in
 hnen kommen auch noch papistische
 in der Moldau (Cianghei), am
) Russen nordwärts von den
 ler 55), in den beiden Haupt-
 vgl. Hellwald-Beck 139 ff.),
 : 1876 nimmt an: an 10 Mill.
 n Rumänien (ungerechnet 770,000
 n, 200,000 Zigeuner), 3,031,000
 in Russland, 1,600,000 Rußo-
 A. J. 1879 Nr. 38 gibt Rumä-
 arunter außer den griechischen
 'che, 14,000 Protestanten,
 uden. — Nach „Dahheim“ 1877
 uadratmeilen) von 4,500,000 Be-
 der Moldau polnische, in
 fche; vgl. unser betr. Hauptstück);
 :uner. Eine interessante Stelle
 · Moldau vom J. 1685 aus
 es Kön. Ungarn) gibt Wiber-
 'sen, Tartern, Sarmater
 Serben), Armenier, Bul-
 und viel Zigeuner.

er neuen wichtigen Quellschrift
 änen ihre frühere und theilweise
 n Gebieten der dalmatinischen
 den Ostküsten des adriatischen
 1, Serbien, Moldau, Mar-

enbürgen, Bukowina, Galizien, Polen, Tschechen, Mähren, Slowakien zu spät, als daß ich sie noch nach Wunsche Bunte.

e wohnen Rumänen nach Kaniz seit c. 1000 Jahre. Romaden, schlossen sich erst im 18. Jh. zu Dörfern und heißen Romani, auch Fradnei (richtiger Berchen).

rabien (rum. Bassarabia), der „sarmatischen“, dem einstigen Wohnsitz der Thrigeten, (S. Riez 1856 Nr. 47), wohnen c. 250,000 Rumänen außer ihnen Russen, Bulgaren, Serben, den, Zigeuner, Armenier, Polen und n, früher auch Türken, deren Reste in die wanderten. Die wechselnden Grenzen des Landes sehr abweichende Zahlangaben, wie 406,000 der Volkszählung von 1838 bei P. v. Köppen. trecken sich auch in die nahen russischen Gubernien. terinoslaw, Podolien u. s. w. Nach Peterzilungen 1847 wohnten damals in Russland weniger als 648,464 Rumänen. — Bessarabien iter romanisiert worden zu sein, als Niederrige Bulgarien), mit welchem es die Römer verürkischer“ Name wird auf die thrakischen Besser ihrt, reicht aber nicht urkundlich so weit hinauf. n, Skizzen aus Bessarabien (in „Unsere Zeit“ cht zur Hand. Das Land heißt türk. Buğak d. i. auch serb. buğak alb. budzak id.), daher rum. Gaster 12), noch jetzt Bugégu der südliche Theil; auch die Dobruča (s. o. I), slaw. Agla u. s. w., glos (vgl. lat. angulus).

bruča (rum. Dobrovia) wurden a. 1878 24,314, s. o. I; in der Bukowina im 18. Jh. 35,000, 6 (von 543,420 Bewohnern), oder 209,116 nach Näheres s. in dessen Romanen S. 151. 183 ff.; A. Die traurigen Zustände der Bildung und

den Rumänen wie den Ruthenen, Bauern
Platter, Der Bucher in der Buko-
Neuestens wurde rumänische Lehrsprache
angeführt, namentlich im Gymnasium zu

en, rum. Ardelă (gentile Ardelăna), türk.
arszag) — vermutlich erst spät nach der
iden, aus magh. erdő Wald? — bilden
zahl der bunten Bevölkerung und nehmen
pa) fortwährend zu. „Globus“ 1875
. N. Z. 1878 Nr. 21 nahezu 1,500,000.
Th.) f. bei Jung S. 313. Wir sehen
Nachkommen alter Daker, deren Romani-
Inter gange rasch zunahm. Der bekanntlich
me soll dort zuerst a. 1222 in der „silva
rum“ erscheinen. Zu jenem Grundstocke
h zu verschiedenen Zeiten nicht bloß Stamm-
nde, sondern auch — wie die Ortsnamen
Slawen, theils in früher Zeit die ganz
eils spätere Zuzüger. Mehreres über die
errichteten wir bereits o. in einigen Kate-
uller, Kloster Argisch (Perm. 1858?);
16—80.

itragten a. 1791 bei der Regierung ihre
a und beschlossen a. 1861 in Lugos die
sterung ihrer Sprache, kämpfen aber noch
ionalen Rechte gegenüber dem despotischen
s über ihr (und der Sachsen) politisches
. N. Z. l. o.

ingarische Grenzgebiet (rum. Biharia) des
eichen Monographien von A. Schmidt,
:s, und nach diesen Jung S. 283 ff.
n die dortigen Rumänen „Mozen“. Die
weist dort, wie gemeinrumänisch (urspr.
auch casa (latein. und gemeinrum. Haus).
amen sind ungefähr gleich häufig roma-

nische wie slawische. Wie anderswo sind einst dort Rumänen und Slawen vor den Drängern, hier zunächst den magyrischen, in die Gebirge geflüchtet. In vielen Fällen hat später die magyrische Regierung die Ortsnamen in die offizielle Sprache übersetzt, während die alten im Volke gebräuchlich blieben.

Im Kön. Ungarn überhaupt zählt Schwißer (Statistik 1877) 2,608,120 Rumänen, deren Zahl jedoch abnehme, entgegen andern Berichten. Jedenfalls werden dort die Rumänisch Redenden zahlreicher, während öfters die bei Deutschen wohnenden Rumänen sich leicht germanisieren. Nach Kaniz zogen im 17. Jh. viele Rumänen unter Kantakuzenos nach Ungarn.

In Oesterreich kommen auch noch auf andern Gebieten Rumänen vor. Die griechisch-katholischen „Blachen“ in Krain indessen sind nach Bidermann's Belegen (S. 184, vgl. jedoch ib. S. 92 und Miklosich, Slav. Gl. im Rum. S. 55) vielmehr (slawische) Ustoken, ob sie gleich einige Eigenheiten der rumänischen Tracht theilen und (l. c. S. 97) sogar in Dalmatien nach „Alter und neuer Staat des Kön. Dalm.“ (Nürnberg 1718) „die türkische Walachen-Sprache“ reden sollen. Dort tragen auch die slawischen Morlaken (s. o.) den Blachennamen; Weiteres über sie s., außer dem Obigen (bei Namen und Physik), Bidermann 82. 85 ff. 97 ff. und unten bei den Slawen. Daß ein Theil von ihnen und andern Dalmatinern allmählich slawifizierte Rumänen seien, bleibt um so möglicher, weil in der Nachbarschaft noch sichere Rumänen wohnen.

Wir fassen diese rumänische Diaspora als istrische Rumänen zusammen, und verweisen für Näheres auf die Schriften von Ascoli (Studj critici I 1861 u. s. w.), Miklosich (l. c. S. 55 und „Wanderungen“), Bidermann (l. c. 79 ff. 82—9. 93 ff. 99 ff. 151), nebst ihren Citaten; Jón. Maiore scu (s. o.); Randler (im „Ausland“ 1843 Nr. 184); Cubich, Notizie etc. sull' Isola di Veglia nebst Briefwechsel mit Biondelli (s. Bid. 99 ff.).

Die istrischen Rumänen werden immer rascher slawifziert, und ihre alte Familiensprache wird bald verhallt sein. Noch im 17. Jh. erklang diese an vielen Orten Istriens, im Lande der Tschitschen,

selbst um Triest im Karstgebirge, auf der Insel Beglia, auf welcher sie erst im 19. Jh. ausstarb. In einigen Gemeinden des Festlandes wird sie noch gesprochen; die Zahl der Sprechenden wird verschieden angegeben, und beträgt jedenfalls nur noch wenige Tausende.

Sie tragen zum Theile noch den alten Volksnamen, früher (a. 1698) Rumeri geschrieben; jetzt noch heißt die Sprache (covintë, nordrum. cavëntü, s. o.) rumunješki in Žejane, aber vlaški im Arsat h a l e, wie denn auch der W l a c h e n n a m e für das Völkchen gilt, woher auch die Ortsname Valaco, Vlacovo. Ein Sondername ist Čiči, Tschitschen, dessen meiste Träger jetzt Slawisch sprechen und zum Theile vermuthlich immer sprachen, wie denn der Name selbst von dem südslawischen (illyrischen) Worte čiča abgeleitet wird, welches zunächst Vetter bedeutet, und in Unterflavonien (wie in Deutschland D h m) als freundliche Anrede von den Bauern gebraucht wird. In älteren (a. 1517 ff.) lateinischen und italienischen Büchern wird der Name auch Chichi geschrieben. Abgeleitete Formen sind die italienischen Benennungen der slawischen Tschitschen Ciceriani, Ciciliani, unterschieden von Ciribiri für die annoch Rumänisch redenden. W id e r m a n n (S. 86) findet die älteste Urkunde der Namensform Čiči in einem kroatischen Psalter a. 1463. H. G. Hoff und E. A. Combi (bei Vid. 81—3) beschreiben die Tracht der „altes Illyrisch-Slawisch“ redenden Tschitschen; wir kommen bei den Slawen auf sie zurück.

Die Sprache der istrischen Rumänen ist wesentlich die ihrer Stammgenossen in Rumänien. Das dort in i, j erweichte l erhielt sich mitunter, gleichwie in andern Mundarten, namentlich der süd-rumänischen, deren sonstige nähere Verwandtschaft uns indessen zweifelhaft ist, soweit uns beiderseitiger Stoff vorliegt. Die zahlreichen gemeinrumänischen Sondermerkmale gegenüber den romanischen Schwestern lassen den Gedanken an zufällig gleichartige Entstehung der rumänischen Sprache auf istrischem und den östlicheren Gebieten nicht aufkommen. Sie treten bereits bei den Sprachproben der Rumeri-Chichi vom J. 1698 (Vid. S. 82) hervor. Zu Miklosich's Verzeichnisse erlaube ich mir einige gelegentliche Bemerkungen: batanu Knopf = ital. bottone; breču Hund s. o.; kumaraku pileus = nordrum. comönacü, nslaw.

cul. und bukow.) kamanak runde Mü
); Mittl. Band. S. 16; provaža Abor
. privato nhd. privet u. s. w. Ascoli &
die Abweichungen der istrischen Mundart
hen) ein.

Die Herkunft der rum. Istrier ist hi
stisch und chronologisch deutlich, was be
ten Anzahl und Verbreitung von einem W
verwundern ist. Freilich kommt Ähnlich
stern vor, die von dem furchtbaren Woge
nderung bis zur Türkenflut erfasst wurden
igen rumänischen Stämmen. Wenn wir bere
gnisse für ihre Abstammung aus Rumänien
deuten sogar einige ihrer Eigennamen
ung (schwerlich Nachwanderung) aus den
ten Gebieten, wie in der noch jetzt rumä
ist Zejane im Tschitschenlande Stambulië,
iko (albanesischer Toste, s. o. II*), wie
geuner), Ruško (Russe); vgl. die R
iliosich l. c. S. 57 nach Dobro Rakov
nn S. 83—5 nach E. de Franceschi,
f. und S. 79 ff. Diese Namen sind der
igstens slawisiert, mit Ausnahme einiger
der, wie Lizzul, Masul, Burul (mit rum
mcella, Zelesco u. s. w. Die Ortsnamen
führlicher Vergleichung mit denen in Rumän
reht auf die Walachei deutet die Behaup
Zejane: daß sie aus Karavlachien (s.
h E. de Franceschi bei Vid. S. 81.
rde angeblich der Einwanderung über Dal
ro gedacht (ib. 83). Der Flucht der Tschits
(Alt-)Kroatien aus zu Anfange des 16.
hriftsteller (l. c. 86 ff.); daß sie schon im 1
Einfälle in Istrien machten, wurde oben
t a. 1465 Blachen und Murlaken (l. c.
t neuestens („Wanderungen“) die Urheim

ßen im Süden der Donau, den 14. Jahrhundert. Seinen Schluß vischen Lehnwörter auf einstiges Igaren halten wir wegen des rum als altslawischer überhaupt

th jetzt, namentlich in Lemberg, dort zahlreich theils als Nomaden, aber in den Ruthenen aufgeführt Hermann S. 184—5; Milhier und in den Nachbarländern n den Nordufern der Unterdonau auf die hierbei genannten Hucen Slawen zu sprechen kommen. in Serbien haben wir bereits bten wohnten ihrer, wie a. 1858 100. Jetzt aber zählt Szabo in rd- und 25,000 Süd-Rumänen, n eingewanderter ein Korrespon- 879, der näher auf ihre dortige rumänisieren viele Serben, zur en? Schulen gegen sie versuchten nit, Donaubulgarien, Serbien r Geogr. Ges. 1863. Nach ihm teil am Timok zwischen Serben

nach R a n i k) Balachen, Molbauer .trofan (als Mehrzahl neben Bul- Donau, eine Kolonie in Arnautlar. ulgaren erwähnten wir oben. n ä n e n bewohnt, außer den eben sehen von den in dem Völker- ichen Rumänen aller Stämme, nennen sich selbst Romëni, (nach aëng, s. o. bei den Namen) und ad andern Völkern) Tshintfaren

inzaren), angeblich, weil sie das Zahlwort einel
haupt *ē* wie *ts*) aussprechen; sonderbar stimmt
im. *ṭəntariū* Schnake, dessen Verwandte Diez
ählt. Ihr griechischer (Spitz-) Name ist *Κοντζό-*
Βλάχοι (Blachen), nach einer Notiz auch *Μαυρόβλαχοι*
(s. o. bei den Namen); alban. *čoban* Hirt und
; so auch gr. *βλάχος* Wanderhirt, auch der
e; gelehrte Namen sind *Thrake*-, *Macedono-*
Romanen, zur Unterscheidung von den nörd-
men.

ndart weicht, wie wir schon oben bemerkten, in
rate und einigen (reicheren und wohl älteren er-
ien bedeutend von den nordrumänischen ab, jedoch
Rundart, nicht etwa als nächstverwandte romanische
für die ethnische Geschichte und die Wanderungen
berhaupt wichtig (s. u.), aber von diesem Stand-
fast gar nicht untersucht, auch nur aus sehr un-
ellen bekannt. Als solche nenne ich, mit Einschlusse
h unerreichbar gebliebenen die folgenden: *Th.*
1770, alban.-walach. Wtb.); *Thunmann*, Unter-
4); *Bojadſchi*, Romanische oder macedono-
lehre (Wien, 1813); *Leake*, *Researches* (1814);
griech. u. türk. Bestandtheile im Rumänischen
s. Rum. Studien (1871) S. 137. *Miklosich*,
c u. A. benutzten das Vorhandene; *Diez* eben-
Grammatik; *Massim*, *Grammatica macedono-*
Gaster.

auten erscheint erhaltenes Altes neben jüngerem
er den nordrumänischen, meistens aber auch in
m. Wörtern und Verticlichkeiten vorkommend. Bei-
tung des *l* vor *i*; Wandel von anlautendem *l* in *d*;
esonders vor *i* (kommt auch im NR. vor); von
nſo); Erhaltung des ausl. *u* (nordr. *ū*, im Aus-
), auch mitunter des *a* gegenüber nordr. *ä* (*u*, *i*)
is-laute. Für Abweichungen in der Conjugation
4. II 246 ff., namentlich ein bedingendes Futurum

Die zahlreichen griechen aus neuerer Zeit, schon seit dem Anfange v.) jetzt immer rascher nomadisierende Wlachen salien und Epiros (A.), im Rön. Hellas (Konbylas (15. Jh.) t denen am Istros (s. Eine kleinere Zahl in rlungskrieges eingewan- angenommen, dagegen iger mit jener gemischt

ichen wir oben, ebenso n sind sie weit betriebs- . Ihre größere Masse maben, d. h. nach der iselnde Viehzüchter, vgl. zwischen Kastoria ein Recensent meiner lt). Diese Lebensweise nna bei den Wlachen Bestmakedonien und nzüchtenden Türken in e als Hirten zerstreut Peloponnesos. Viele werke, Land- und Gast- griechische Katholiken,

hselnden Lebensweise ist die der übrigen Völker Pouqueville zählte r 330,000, Reclus A. o. 500,000, Bolina eine in Buturest 1873

nene Geographie gar 1,500,000. Im Kön. Hellas zählt sie c. 12,000, A. F. in N. A. Z. 1878 Nr. 159 B. nur Zinzaren; Bindosmlachen Herzberg c. 50,000 (zu gehört Kolettis); ein „Statistiker“ bei Vaker in Epiros Albanien 50,740, in Makedonien 73,000, in Thessalien 3; in der Türkei überhaupt Ubićint 220,000.

Jahn, Raniß u. A. nennen als ihre Wohnplätze: gewisse Theile von Thessalien (besonders dem westlichen), das 12. Jh. *ἡ μεγάλη Βλαχία* hieß, wie noch jetzt die von ihnen besetzte Nordküste von Euboea, wo sie auch südlich vom Berge *Alpepos* wohnen; von Makedonien, Mittel- und West-Albanien (Epiros, Musakja), Hellas, an der Propontide, in der Dobruđa (c. 33,000), Istrien (?), Bosnien (Sovig, bei Tuzla), an der Mariza bei Tatarbasarek, deren Hauptort Peristera ist. In den Chassia- und Olymp-gebirgen wohnen nomadische Wlachen neben griechischer Bevölkerung in ersteren, ansässige als ausschließliche Bewohner der Kataktygi und Blacholivadie (nach Gorceix). Stredel aus 12—3. Jh. noch außer diesen und den oben genannten in Aetolien (Kleinwachsen), Moesien (Weißw.), Thracien (Schwarzw., anders o.), Epiros (Wlachioten, um Anchialos und Bizje (in Thracien); seine Quellen nennt noch nicht Nord- und Süd-Rumänen, wie es scheint. In Albanien wanderten nach Aarnanien die *Αρβανιόται*, nach ihrer Tracht auch *Καραγούροι* (Schwarzpelze, hybrides Wort) heißen (vgl. o. III bei Aarnanien), die Muttersprache etwas antiker erhalten haben sollen, aber auch Griechisch und Albanisch verstehen, und mehr Klug als ehrlich sein.

Für die Sitten der Rumänen in Aarnanien s. Peter's Mitth. 1861. Nach A. F. in N. A. Z. 1878 Nr. 159 B. sind 1217 Wlachen in der euböischen Eparchie Chalkis und Euböiotis den „Dialekt Karagunt“ (vgl. o. III l. c.). Man nennt als südrumänische Zweige: Brutzi, Massaraki, in Nordhellas), Kambisi (Hirten im Bindosgebiete). Peter's Tabelle 1861 zählt in Oesterreich 3,157 „Griechen Zinzaren“.

makedonischen Esintfaren als politiker auf, werden 1879 (s. A. inischen Agenten der „Dakischen ationaler Schulen angeregt, die hriften in der Muttersprache vor- sung 209), und traten der gegen im Bilajet Salonichi gerichteten Mitt.).

gliche Schriften wurden mir, ant oder nur genannt: Picot, , Paris, Leroux, aus Revue de / 120); N. Densasiann et Sud, Buearest 1877; D. Bo- manii din Macedonia si muntele Passer).

t der ethnischen Geschichte überhaupt fassen wir uns so kurz ühesten Zeitraums diene das o. besagte, namentlich am Schlusse scher wahrscheinlich schon großen- stadt in Siebenbürgen und der ie möglichen Berührungen und , sarmatischen Pazygen, vgl. o. lern in den Niederdonaugebieten ssen wir hier zur Seite.

ch mörderische Kriege freilich sehr männert, und darauf eine Menge Römerreiche dahin übergesiedelt, en (wahrscheinlich zum Theile auch Heberanbau des verwüsteten Landes 2.) römischen Provinz zu ersetzen.

: Traianus victa Dacia ex toto s hominum transtulerat ad agros diuturno bello Decabali viris in dieser Stelle auch nicht eine . B. in jener „Slawisierung“ der

Beloponnesos o. III und in vielen ähnlichen Aussagen alter und neuer Geschichtschreiber, so mögen doch noch viele gefangene und mehr und minder geknechtete, sogar auch freie männliche Urbewohner im Lande verblieben und noch sicherer die in den am Leben gelassenen Familien enthaltenen Knaben bald zu Männern erwachsen sein. Sowohl für die ethnische Unterscheidung der mit den römischen Kolonen gemischt wohnenden Daker noch im 3. Jh., wie für ihre schnelle Romanisierung s. Goosß II. c. und Jung 104 ff., vgl. die noch schnellere der Pannonier ib. 106. Zu jenen verbliebenen mußten sich auch bald neue Familien gesellen, Mischlinge dakischer Frauen mit den römischen Kriegern und (unbe- weibten u. a.) Kolonen, sodann die Nachkommen der römischen und, wenigstens größtentheils, bereits romanisierten mit ihren Frauen zugewanderten Bauern und Bürger. Sofort wurde die lateinische Sprache die der Gesetze und Urfunden, auch der Schriftkundigen überhaupt, die nur selten Griechisch schrieben. In der ersten Zeit mögen (wie in vielen ähnlichen Fällen) die Kinder dakischer Frauen die Sprache der Mütter geredet haben, aber im Laufe von c. anderthalb Jahrhunderten die gemeinsame vulgäre und gemischte Verkehrssprache der römischen Provinz sich zur Landessprache Aller ausgebildet haben. Dieß gilt auch von dem Verkehre der aus heterogenen Nationalitäten: Italienern, einheimischen Dakern, Dalmatinern, Kleinasiaten verschiedener Stämme, Syrern u. s. w. (vgl. u. A. Sulzer I 269, Goosß o. II°, Jung 90 ff.) zusammengesetzten römischen Heerestheile und Besatzungen, wenn sie auch noch länger in ihren gesonderten Abtheilungen und „Kollegien“ (s. o. II°) untereinander die alten Muttersprachen gebrauchten, namentlich denn auch die noch im trajanischen Zeiträume mit dem Dakernamen bezeichneten innerhalb der trajanischen Dacia. Unter Diesen mögen noch gar manche reinblütige Jünglinge und Männer der *viris exhausta* Heimat gewesen sein, die aber bereits römische Soldaten geworden waren, während ihre vor Trajans Schwerte geretteten und geflüchteten reinen Stammgenossen sich noch stark genug fühlten, um gegen die Römer zu kämpfen; Antoninus Pius und Commodus besiegten die *Dacos rebellantes*. Für die im römischen Heere dienenden *alae*,

cohortes, vexillatio Dacorum, milites Dacisciani u. s. m. s. Treb. Pollio V. Claudii c. 17, Goß o. II^c, Roesler, Rum. St. 46, ebd. 84 über den späteren Gebrauch des dakischen Namens.

Unbekannt oder ungewiss bleiben die Verticlichkeiten und Asyle der Flüchtlinge, deren politische und ethnische Selbstständigkeit nicht lange dauerte. Die Reste der Wiederbesiegten theilten dann Geschick und ethnische Geschichte ihrer Brüder in Dakien und später in Moesien. Jung nimmt (S. 105) an: die Masse der römischen Kolonisten habe vorzugsweise nur das Banat, das westliche und mittlere Siebenbürgen und die kleine Walachei bewohnt, das römische Kultur- und Lager-leben aber sich in immer weiteren Kreisen verbreitet.

Dem immer einheitlicher und friedlicher gewordenen dakoromanischen Volksleben in der trajanischen Dacia machte der Einbruch barbarischer Völkermigrationshorden, insbesondere der germanischen Taiphali, Victoali et Theringi (Eutrop. VIII 2; später auch der Gepiden) im J. 271 n. Chr. ein Ende, nachdem noch kurz vorher die römische Regierung sich festgehalten hatte und noch unter Gallienus die beginnende Flucht der Bewohner mit der Hoffnung baldiger Wiederkehr verbunden erscheint (s. Jung 106). Erst Aurelianus (a. 272 n. Chr.) flüchtete das ganze römische Heer und die Ansiedler ex urbibus et agris Daciae über die Donau nach dem mittleren Moesien, das nun Dacia ripensis oder minor benannt wurde (appellavitque eam Daciam quae nunc duas Moesias dividit Eutrop. IX 15, cf. Fl. Vopisc. Aurel. und die reiche Quellsammlung für diesen Exodus bei Roesler Rum. St. 67 ff.). Dort wohnten damals noch die den Dakern nächstverwandten und vermuthlich bereits seit der römischen Eroberung a. 30 v. Chr. theilweise romanisierten Geten, auch Sarmaten und wohl auch Griechen. Ob und wie weit sie jetzt romanisiert wurden, wissen wir nicht. Die Moesogoten sind bekannt; erst viel später wurde Moesien (Myssien) durch Serben und Bulgaren besetzt. Indessen weiß oder glaubt noch der Byzantiner Niketas Choniates: daß die Wlachen seiner Zeit Nachkommen der barbarischen Myser seien, wie denn Priskos römisch-barbarische Mischung

iten (trajanischen?) Dakien kennt, und *Rinnamos* (12. Jh.) : *οἱ Βλάχοι τῶν ἐξ Ἰταλίας ἀποικοι πάλαι εἶναι λέγονται*. Schon oben bemerkten Erinnerungen an Traianus und Aureas im heutigen Rumänien und Siebenbürgen (*calea Traian*, *drumu lui Traian*, *pratea dela Tr.* u. s. w.) sind wahrlich gelehrte Nebenants, wie die an Trojan bei den Süden (s. Jung 259 ff. u. A.) und die an Decebal angeblich ielen Volksagen Siebenbürgens. Eher jedoch beruhen noch lebendiger Tradition *ἡ τοῦ βασιλέως Τραϊανοῦ γέφυρα* Const. Porph. im 10. Jh. und die *τρίβος λεγομένη Ἰανοῦ* nach Theophylaktos aus den Avarenkriegen im 8. Jh. Vgl. Cihac II 423 v. troian, und 170 über den *Haï Lerom*, den man auf Aurelianus oder auf Marcus zu beziehen wagt. Bei dieser Gelegenheit erwähnen eine sichere Reminiscenz aus der Völkerwanderung: *pecenéga et de frontières sur le Danube* vgl. *aslaw. Pečenježinā* (der Name) u. s. w. bei Mikl. und Cihac II 249.

Für die Sprache und Stammverwandtschaften der *Myser* s. o. II^e Weniges bemerkt. Die Grenzen Moesiens im Alter mögen gewechselt haben. Der obere Theil gehörte zu Illyrien, der untere zu Thracien, jener war mehr römischen Einflüssen ausgesetzt, dieser vielleicht mehr griechischen, doch finden gerade hier viele römische Inschriften und bis heute noch die alten antiken Flußnamen (nach Kiepert). Nach Schwidersky ist Moesien das jetzige Bosnien und Serbien. Moesien nahmen a. 678–9 n. E. die Bulgaren in Besitz, die seit a. 489 dort und in Thracien Einfälle gemacht haben; sagt sich: wann die Bulgari, Bugri genannte christliche Sekte Bogomilen (s. „Bulgaren“) eine Bibelübersetzung in russischer Volkssprache erhalten haben soll.

Die Einflüsse der Griechen auf die Rumänen treten mehr unter den Byzantinern zu Tage, am Meisten in der Türkei unter den Phanarioten, deren Licht- und Schatten-seiten wir bereits berührten und Herzberg III 196 ff. ausführlicher behandelt. Ueber griechische Lehnwörter s. o., ebenso über die weicheren und vermuthlich älteren sprachlichen Verührungen

h o. II*. Ob die durch den Bulgaren-
der Walachei angesiedelten Griechen
ing mit Rumänen kamen, bevor sie

ihre gleichbarbarischen Nachfolger in
i selten Kolonen, sondern blieben
Mörder und Kulturvernichter; doch
jere Zustände der Romanen unter
glichen Leiden der romanischen We-
er Gebiete durch sie sind erst neuer-
pius (Vita S. Severini) näher be-
263 ff.) nimmt an: nach dem Ab-
den) aus Dakien seien Roxolanen
recht häufig für Slawen gehalten
nen zurückgeblieben. Die zahlreichen
orter im Rumänischen und die kaum
leren haben wir o. besprochen, ebenso
dauer romanischer Sprache zur
Fung waren im 5. Jh. n. E. Da-
uptsig von Attila's Hunnen; sie
i, noch mischten sie sich mit ihnen,
ie die Goten a. 272 ff. (vgl. Fung
s einzelne Mischehen (vgl. ib. 187).
itendem Maße mit den Slawen,
ache zeugt (s. o.), deren slawische
das erhaltene n (Rhinismus) ihr
behauptet, daß die slawischen Orts-
te der Gesamtzahl übersteigen, wie
othelle der Sprache und der meisten
des rumänischen Volkstums sehr
auch Berührungen zwischen Mol-
i (II 405. v. tăuta u. s. w.). Die
Vermittelung mit rumänischen Wör-
Wörter ist zu klein, um aus ihnen
itnehmen: daß der gewiß sehr früh
: lituslawischen Gruppe in näherer

ziehung zu den thrakischen Völkern gestanden habe. In beiden Fällen erscheinen zahlreiche Slawen im 7. Jh. (vielleicht schon
it früher) nebst den (vielleicht damals noch nicht slawisierten)
ulgarern, für deren Brüder Ritter Erbl. 2 II 34 die Blachen
lt; übrigens scheinen Viele derselben die lateinische (und die
echische) Sprache erlernt zu haben, vgl. Zeuß 718. Miklosich
muthet als Triebfeder der Auswanderungen der Dakeromanen
ch Norden wie nach Süden die slowenische Eroberung
• östlichen Haemosländer bereits zu Ende des 5. Jahrhunderts;
f seine neuesten Aeußerungen kommen wir nachher. Daß die
wischen Lehnwörter zum Theile erst in jüngerer Zeit in die
nänische Sprache kamen, behauptet namentlich Dobesscu (s. o.).
awische Ortsnamen finden sich in den meisten rumänischen Ge-
ten. Die meisten dakischen und römischen Namen der Städte
schwanden schon seit dem 3. Jh., da die Barbaren letztere zer-
rten, ohne sie neu zu besiedeln.

Alte Einwanderung der Magyaren bezeugen die Benen-
ngen der Walachei als Ungrovlachia (i. q. Ὁυροβλαχία?) und
chwarzungarn im Mittelalter. Ihre Sprache zeigt bedeu-
iden Tauschhandel mit der rumänischen, (c. 1/10 magharischer
örter in ihr nach Eihac). Daß magh. diák, deák Latein, La-
iner von den (frühen) magharischen Eroberern herstamme,
sche damit Dakisch = Rumänisch gemeint hätten, ist ein Irr-
n. Das Wort bedeutet vielmehr eigentlich Student, wie ru-
in. diacū, pl. diáci id., sodann Lateinskundiger, eigentlich
iakonos der Kirche, rum. Vorsänger, wie ngr. διάκος
aw. dijakū u. s. w. (vgl. u. a. Mikl. Lex. h. v.; Eihac II
4), und ist überall auch Eigenname.

Die Stellungen der Rumänen zu den osmanischen Türken
hören zwar erst der neueren Zeit an (seit Ende des 15. Jh.),
im Mittelalter aber die zu andern türkischen Stämmen, nament-
h den Rumanen seit 10—11. Jh., die im 14. Jh. aus An-
inien nach Ungarn abzogen. Sprachliche Zeugnisse s. o. Ein-
iten, sowie auch über die in Rumänien sehr zahlreichen Z-
• unner, s. später in den Hauptstücken beider Völker. Most e-
urf in s. „Briefen“ (1876) glückweisagende Blicke in Rumänien

nten Türkenherrschaft. In
r 7 türkischen Raubeinfällen

seit Augustus durch römische
ig (s. Jung 11), später zum
war, müssen sich diese er-
wischer und bulgarischer Er-
bierte, theils zu massenhafter
eit und Ziele noch nicht ge-
höchst wahrscheinlich aber ist
ich auf dem kürzesten Wege,
r die Donau wieder in die
ürgen) zurückkehrte und na-
gen) verbliebenen dakoroma-
er zu dem zahlreichen Volke
te. Ich füge hier einige mir
berungen Koesler's (Rum.
tung der Dakoromanen oder
i Thracien im Osten zurück
iesen, wo sie noch im 12. Jh.

Nächst Moesien nennt er
denk als Gebiete des umherwandernden Volkes Skythien (die
Dobrutscha), das innere Illyricum, Thessalien, Makedonien.

Eine weit kleinere Anzahl der mössischen Dako- und Geto-
Romanen mag südwärts ausgewandert und dort zu den Vor-
eltern der heutigen Südrumänen (Tsintzaren u. s. w.) geworden
sein, deren südlichste Wanderungen (nach Griechenland) erst zu
einer viel späteren Zeit erfolgten (s. o.). Slaven erscheinen in
Bulgarien, Thessalien u. s. w. seit dem 11. Jh. (Herzberg)
und hier und da schon a. 579. 976. (Koesler); Rückwande-
rungen der Südrumänen nach ihren Heimaten im Norden der
Donau begannen vermuthlich im 13. Jh. Zwischen den süd-
lichen Rumänen und den nördlichen wohnen seit lange fremde
Vollstämme, so daß sich Beider ethnische Merkmale, auch abge-
sehen von anderartigen Umgebungen und Mischungen, mehr und
minder im Laufe der Zeit unterscheiden mußten.

Daß aber die Hauptmasse der aurelianischen Dakoromanen nach Süden gewandert und von dort aus zu irgend einer Zeit, nur die weit geringere Zahl der nachmaligen Tsintjaren zurücklassend, durch fremde und feindliche Völker den Weg in das trajanische Dakien gefunden habe, erscheint uns (bis jetzt — sine ira et studio!) als eine um so gewagtere Hypothese, weil die damit verbundene Behauptung: daß dort gar keine alten Stammverwandten verblieben seien, für die weite und gefährliche Wanderung kein Motiv zuläßt, weder ein verspätetes Heimweh, noch auch die Hoffnung, mit dortigen alten Stammgenossen eine mächtigere Nation zu bilden. Der Kampf einer größeren Volksmasse um das Dasein mußte dort und schon unterwegs viel schwerer sein, als er durch die Behauptung des (angeblich) gewonnenen Südländes gegen eindringende Fremde und Feinde geworden sein würde.

Auch die mitunter behauptete Anwendung des Satzes „Aus gleichen Faktoren gleiche Produkte“ auf die Entstehung der Dako- und Thrako-Romanen, vielleicht gar auch der istrischen, ist schon desswegen unhaltbar, weil die Merkmale ihrer vormaligen Einheit weitaus zahlreicher und gewichtiger sind, als ihre Unterschiede, zumal die sprachlichen. Die Umgebungen, die alten und späteren ethnischen Faktoren waren keineswegs gleiche, nicht einmal Daken und Thraken (in engerem Sinne), die (o. II^c vgl. II^b) immerhin stärker geschiedene Aeste eines Stammes waren, noch weniger die römischen oder romanisierten Bewohner Dakiens und Moesiens, und die griechischen oder hellenisierten Thraciens, der Epiros, Makedoniens u. s. w. In letzteren Ländern herrschte nie römische Volkssprache (vor und außer der jüngeren südrumänischen). Nach A. Dumont (s. o. Quellenbz.) war Thracien seit dem 2. Jh. n. Chr. wesentlich hellenisiert, so daß wenigstens die allgemein verstandene Schriftsprache die griechische und selbst auf den wenigen — neben zahlreichen griechischen — von ihm gefundenen lateinischen Inschriften fast durchweg als Dolmetscherin zugefügt war; vgl. Koesler Rum. St. 135 ff. als gerade hier unparteiischen Zeugen. Die weder römischen noch griechischen Eigennamen auf den von Heuzey (Französische Expedition) mitgetheilten

Inschriften gehörten alten Thraken oder etwa Illyriern an, die lateinische Sprache in diesen Inschriften aber ist keine rustica, sondern die zeitweilig im amtlichen Verkehre auch mit dem rein griechisch bleibenden Volke, in Schriften und Urkunden gebrauchte der gebildeten und herrschenden (Ost-) Römer. Ihr Einfluß auf die byzantinisch-griechische Hof- und Gesetzssprache dauerte nicht eben lange Zeit. Seit Kaiser Basilios war sie überall im Ostreiche verschwunden, vgl. Tomaschek 398 ff., obgleich derselbe S. 392 ff. die Romanisierung thrakischer Volksstämme besonders durch ihre Christianisierung bewirkt glaubt, übrigens darneben die Fortdauer thrakischer Sprache wenigstens bis ins 4. Jh. nachweist, vgl. o. II^c v. gestityrum.

Nicht die Verwandtschaft, aber der lexikalische Austausch der rumänischen und der albanischen Sprache ist erwiesen (vgl. Eihac II und unsere obigen Beiträge dazu). Orte und Zeiten der Berührungen beider Völker bedürfen noch sehr der Beleuchtung; ebenso die in alle Einzelheiten zu verfolgende Richtung der Wörtergemeinschaft, die nur in wenigen Fällen Gemeingut aus ältester Zeit sein kann und in den meisten die albanische Sprache als Anleiherinn bei der rumänischen vermuthen läßt. Daß der Albanese Basil der Wolf (a. 1634, s. Eihac II p. IX) der erste Gesetzgeber der Moldau war, ist mehr nur eine späte und mit jenen ethnischen Fragen nicht zusammenhängende Thatsache. Eihac I. c. XIV sieht in den sprachlichen Berührungen ein Merkmal der „thrako-illyrischen“ Abstammung beider Völker. Wir kommen unten noch einmal auf diese Beziehungen zurück. Wir vermuthen, daß auch noch manche ethnische Streiflichter auf die Geschichte und die Wanderungen der rumänischen Stämme aus näherer Durchforschung des südslawisch-bulgarischen Sprachschazes mit Zuziehung des mittel- und neu-griechischen fallen werden.

Ein wichtiges Werk sind die Fragmente zur Geschichte der Rumänen von (dem leider früh gestorbenen) Eudoxius v. Hurmuzaki I. Band, Bucurest, welches Michael Balasch in der A. A. Z. 1878 Nr. 77. 78 B. 80 B. besprochen hat. Seinen Nachlaß gibt eine Regierungskommission unter Dem. Sturdza's Leitung heraus; wir finden angezeigt Documente privitoare la

istoria Romanilor Vol. VI. Indem wir unsere Leser für Näheres auf das Werk und seine Besprechung verweisen, epitomieren wir hier seinen Inhalt, soweit er unseren Zwecken dient.

Besonderen Wert legt S. auf die alte kirchliche Literatur und auf die Folgen der kirchlichen Entwicklungen für die Geschichte des Volkes, wobei das Papstthum eine bedeutende Rolle spielt. Die Gründer des (romano-) bulgarischen Reiches, die Brüder Peter und Asan, waren Rumänen. Die Geschichte dieses Reiches (13—4. Jh.) gehört hauptsächlich zu der der Bulgaren und der mit ihnen verbündeten (türkischen) Rumanen, sodann zu der der Byzantiner; ihm fehlte jede civilisatorische Idee. Im 7. Jh. gründeten die (ungrofinnischen) Bulgaren in Moesien ein weit über das linke Donauufer ausgebreitetes Reich. Später setzten sich auf walachischem Boden die Peschenegen fest, müssen aber den (a. 1083—1220) bleibenden Rumanen weichen. In dem großen Heere des Peschenegen Tzeglu a. 1087 führte Salomon eine dakische (d. i. dakoromanische, nicht etwa magharische) Abtheilung. Dieses Mischvolk war im traianischen Dakien aus den bekannten Faktoren so rasch entstanden, wie dieß auch bei andern romanisierten Völkern des Ostens geschah, und zum größten Theile stets dort verblieben. Noefler nahm irrig Nestor's Walachen für Franzosen und die der pannonischen Legende für Italiener, obgleich Letztere in „Dakien“ saßen. So ist auch der Walachenfürst Ramung an König Ekels Hofe aufzufassen. Im J. 1272 waren die Walachen zahlreich genug, um einen, wenn auch unglücklichen, Kampf gegen die Ungarn unter Elythen zu wagen. In mehreren älteren (Noefler noch unbekannten) rumänischen Urkunden finden sich viele echt romanische (lateinische) Wörter, die erst in jüngerer Zeit durch slawische verdrängt werden (vgl. unser Obiges). Unter den Ortsnamen bilden die rumänischen weitaus die Mehrzahl. — Nur kurze Zeit herrschten Nogaitaren in der Moldau (so hieß das Land schon im 14. Jh.; S. schildert seine Geschichte gesondert). Allmählich verstärkte sich die Rumänenzahl in Dakien durch heimkehrende Stammgenossen aus dem Haemos, Makedonien, den Karpatenabhängen und Ungarn. Im 13—4. Jh. gründete der Voivode Radu Negru den walachischen Staat. Seine

spätere Geschichte knüpft sich an die serbische. Seit 1416 blieb die Walachei den Türken tributpflichtig. S. verzeichnet auch die Sammler wichtiger Urkunden, Inschriften und Münzen, wie Mommsen, Sturdza, M. Suza, Hajdu, Dobesco, J. Ghika.

Andre Hauptsprecher in den Streitfragen über die Abstammung und die Wanderungen sind Koesler, Jung (nam. S. 235 ff.), Hunfalvy, Schwicker n. a. hochachtbare Forscher, deren Schriften (s. o. Quellenverz.), Rede und Widerrede, unparteiisch gelesen werden müssen. Mehrere, wie auch neuerdings Fligier (Ethnol. Entd. S. 3) und A. v. Eichac (brieflich) möchten vollends die Rumänen ganz von den Dakern trennen und für eingewanderte romanisierte Thraken in engerem Sinne halten.

Miklosich hat sich neuestens in seinen „Wanderungen“ (s. Quellenverz.) für die Urheimat der Rumänen im Süden der Donau ausgesprochen. Von einem Punkte der Haemoshalbinsel seien sie ausgegangen und haben sich gen Norden ausgebreitet, und zwar nur allmählich als Wanderhirten, so daß sie kein Aufsehen erregten und auch den Chronisten unbemerkt blieben. Somit müßten diese Einwanderungen so schnell und zahlreich erfolgt sein, daß sie alsbald auf weiten Gebieten: in Rumänien, Siebenbürgen, Dalmatien, Istrien u. s. w., eine sehr große einheitliche rumänische Volksmasse bildeten, die nur zum Theile später slawisiert wurde. Dieser Vorgang müßte aber, wie uns dünkt, weit größeres Aufsehen erregt haben und schwerer erklärlich sein, als das stillere Verbleiben der Dakoromanen in der alten Heimat, deren große Zahl durch Rückwanderungen der einst Geflüchteten einigermaßen vermehrt, nicht aber — an der Stelle des vermeintlich ausgestorbenen Volkes — neu erzeugt werden konnte. Wir wissen von keinem ausgedehnten Südrumänien auf der Haemoshalbinsel (auch nicht die „μεγάλη Βλαχία“ = Thessalien im 12. Jh.), dessen Hauptbewohnermasse, dazu auf unwirthlichen Wegen, die Donaugebiete und weitere bis nach Polen u. s. w. besiedeln konnte, und deren zurückgebliebene Reste die Gincaren wären. Wir glauben auch nicht (nach unserem Obigen): daß sich in Thracien zur Römerzeit eine Römisch (Romanisch) redende eingeborene Volksmasse bilden konnte, weil dort die alteinische Sprache nur zeitweilig und

in geringem Maße in die Kreise der Regierung und der Aristokratie eindrang, das Volk aber noch bei Lebzeiten thrakischer Mundarten dem Hellenenthum weitaus näher stand, als dem römischen Sprach- und Bildungs-kreise, und seit der Völkerwanderung immer mehr hellenisiert und byzantinisiert, und später größtentheils slavisiert wurde. Selbst in Bosnien gilt der „Grek“ als Urbewohner (o. S. 130).

Eihac II p. XIII ff. und seitdem brieflich läßt mich noch einmal auf einige bis hierher von mir besprochene Punkte kurz zurückkommen. Er betrachtet gleich mir die Gemeinschaft vieler Wörter der rumänischen und der albanischen Sprache als einen sehr wichtigen, zugleich aber für ihre Entstehung geschichtlich und geographisch noch unentscheidbaren Punkt. Beide Völker müssen längere Zeit hindurch nahe Nachbarn gewesen sein und vielfach mit einander verkehrt (nicht so sich gemischt) haben. Aber wo und wann? Hajden meint: in Oltenia und im Haceagthale, d. i. in der kleinen Walachei und der Dobrutscha, die von Alters her Hauptgebiete dakischer (und dakoromanischer) Bevölkerung waren. Eihac vermuthet das Zusammenwohnen beider Völker in südlicherem Bereiche, wo sie zugleich auch früh in die starken Berührungen mit Slawen kamen, welche Beider Sprachen bezeugen. Indessen finden wir in Albanien meines Wissens nur kleinere rumänische Ansiedelungen (wie nach Hahn in Mittelalbanien, den Gebirgen von Epiros u. s. w.) und vielleicht Spuren früherer nicht gar viel stärkerer, aber auch in dakischen Rumänenlanden keine Spur alter albanischer Bevölkerung. Beider Völker Wanderungen und Stationen während der großen Völkerwanderung sind uns bis jetzt ungefähr gleich unbekannt. Um so mehr sind wir wiederum auf die Sprache als Haupturkunde verwiesen. Namentlich fragen wir: in welchen rumänischen Gebietstheilen sich jene mit albanischen identischen oder doch verwandten Wörter zeigen? ob sie gemeinrumänische — was Eihac im Allgemeinen bejaht — oder nur provinzielle seien? ob aus ihren Bedeutungen Streiflichter auf die Geographie, auf den Grund und Boden fallen, auf welchem einst der Austausch vorging? Freilich müssen auch die physischen Variationen durchforscht werden, die sich in be-

deutendem Maße innerhalb jedes der beiden Volksstämme zeigen, aber uns noch keine Zeugnisse einstiger Mischung oder gar ursprünglicher Einheit beider geben und überhaupt weit schwieriger zu beobachten sind, als die sprachlichen.

Unter den gemeinsamen albanorumänischen Wörtern zeugen diejenigen lateinischen und romanischen, welche im Gegensatz zu den westromanischen Formen speziell rumänische zeigen, für den unmittelbaren Uebergang in die albanische Sprache. Cihac bemerkt: „Die lateinischen Elemente des Albanischen zeigen vielfach einen eigenen Bildungsgang, der zum Theil auf italienischen, vielleicht sicilischen Einfluß zurückzuführen ist.“ Er zählt ungefähr 500 lateinische, 1000 slawische, 300 türkische, 280 neugriechische, 20—5 magharische Wörter, welche sich zugleich in der rumänischen und der albanischen Sprache finden. Bei den slawischen Bestandtheilen der rumänischen Sprache legt auch er die erreichbaren altslawischen Wörter zu Grunde, deren Rhinismus keineswegs allein der alten serbischen und bulgarischen Sprache eigen ist; wohl aber seien nähere Berührungen der Rumänen mit den in so ausgedehnten Gebieten der Halbinsel verbreiteten Bulgaren auch außerhalb Bulgariens möglich. Wir müssen bei den slawischen, wie bei den lateinischen und romanischen Wörtern der albanischen, rumänischen und neugriechischen Sprache immer die oft weit auseinander gehenden Zeiträume ihres Daseins zu scheiden suchen. Cihac rubriziert die Register des 2. Theils seines „Dictionnaire“ folgendermaßen: Index Roumain, Latin, Lithuanien, Vieux Slave (Slavon), Bulgare moderne, Russe, Petit-Russe, Slovène mit Croate und Serbe, Polonais, Tchèque, Magyar, Turc, Grec-moderne, Albanais. Eine Rubrik für völlig unerklärbare, namentlich eventuell vorrömische, also thrakodakische Wörter hat er nicht, weil er deren Dasein leugnet. Die von Hajdeu als solche mehr und minder willkürlich angenommenen (in seiner Columna lui Traian VII) hat Cihac bereits 1875 (in Convorbiri literare IX) mit Recht zurückgewiesen.

Als Quellen für Entstehung, Entwicklung und Geschichte der Rumänen sind die Schriften der klassischen Historiker wohl vollständig, etwas weniger die der Byzantiner ausgebeutet, am

wenigsten die der geistlichen Schriftsteller älterer und jüngerer Zeit, die Vitae der Heiligen und Märtyrer u. dgl. Erst in neuerer Zeit hat die Entdeckung und Benutzung der Inschriften (mit Einschlusse der Wachstafeln) wichtige Quellen eröffnet; Hauptwerk ist die Inschriftensammlung von Adner und Schuller. Auf sie machte schon Sulzer I 269 aufmerksam, namentlich auf die Regionssteine; in jüngster Zeit benutzten sie Gooß, Jung u. A. Für sie wie für die kirchlichen Quellen s. Jung 131 ff. 181 ff.; für die sprachlich und geschichtlich wichtigen Urkunden s. Einiges im Folgenden und bei Gaster, Recension Jung's S. 472; Gros, Neueste Literatur über die Frage der Herkunft der Rumänen, im Correspondenzblatte des B. f. siebenb. Landeskunde I 1878. — Haben sich keine Familienchroniken der Bojaren erhalten? Die Abstammung der Letzteren ist wichtig, wo sie in alte Zeit zurückgeht, wo freilich Willkür und Eitelkeit sich einmischen werden, wie z. B. bei den Adelsfamilien in Italien, die meistens von germanischem, nur selten von altrömischem Ursprunge sind. Altdakischer Adel verschwand vermuthlich früh unter den Römern und ihren Kolonen, von welchen ein neuer ausgegangen und in einigen Familien bis heute erhalten sein kann.

Aus zahlreichen neueren und neuesten Schriften über die Rumänen und ihre Gebiete mögen hier noch einige — zur wechselseitigen Ergänzung der im Texte und in dem allgemeinen Quellenverzeichnisse unseres Buches — genannt werden: M. Moxa (griechischer Mönch aus Chios), Chronik a. 1620 u. f. M. bei Hajden. — A. de Chiaro, Istoria delle rivoluzioni della Valachia, Venezia 1718. — Dem. Cantemir (starb 1723), Operele complete, Buc. 1872 ff. — J. Ch. v. Engel, Geschichte der Moldau und Walachei, Halle 1804. — P. Major, Istoria pentru inceputul Romêniloru în Dacia, Ofen 1812. Ejusd. Reflexiones in responsum domini etc. (auf B. Kopitar's Recension jener Schrift), aus dem Rumänischen, Pesth. — Sistini, Viaggio per la Valachia etc., Fir. 1815. — M. Cogalniceanu, Cronicele Romanici, Bucur. 1812 ff. — Fr. Phleps, De Valachorum origine, Herm. 1829. — Tableaux de l'Histoire Moldave, Jassy 1833. — Précis des Droits des Moldaves et des Valaques

1839. — Meigebauer, Moldau und Walachei, Spz. 1848. — J. A. Vaillant, La Romanie 3 vls., Paris 1844. — A. P. Ilarianu, Istoria Romanilor din Dacia superioare, Viena 1852. — Schuller, Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache, Herm. 1854 (?). — Der rumänische Culturverein zu Arad setzte 1864 einen Preis aus für eine rumän. Geschichte. — W. Derblich, Land und Leute der Moldau und Wallachei, Prag 1859. — E. Stern, Betrachtungen über die Bevölkerung in Rumänien (Dissert.), Leipzig 1870. — F. Colson, De l'état présent et de l'avenir des Principautés de Moldavie et de Valachie etc., Paris. — Acte si Fragmente latino-romanesce pentru Istoriă Beserecei mai alesu unite, editate si anotate de Canonicu Tim Cipariu, Blasiu 1855. — Carlowitz, La Roumanie. — N. Caix, I Rumeni e le Stirpi Latine, in N. Antologia di Scienze etc. A. XIII Ser. 2 Vol. 8. — Gaston Boissier, L'Empire Romain en Orient, in Revue d. d. m. 1874. — La Roumanie contemporaine, redigirt von Daud in Paris, f. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 50. — Rumänische Skizzen, Bucurest 1877. — Penke, Rumänien, Spz. 1877. — Hasdeu (Hajdëu) Publicationi etc. f. o. bei der Sprache; Desselben Istoria critică a Românilor, französische Ausgabe von Fr. Darné L, Buc. 1878; Archiva istorică a României 3 Voll., Buc. 1865—7; Dina filma, Gotii si Gepidii in Dacia (ist.-lingu.) Buc. 1877; Originele Craiovei a. 1230—1400, ib. 1878; Documente im 8. Jg. der Columna; Obiceele juridice ale poporului Român ib. 1879; Zeitschrift Columna lui Traian, Buc. — Documente privitoare la Istoria Românilor, culese de Eud. Hurmuzaki (f. o.), Buc. — Negruzzi, Convorbiri litterari (3f.), Jasi 1867 ff. — N. Balcescu, Istoria Românilor (von a. 1593—1601), cu note de A. J. Odobescu, Buc. 1878. — A. J. Odobescu, Istoria archeologiei, Buc. 1877; Desf. Moti si Curcani (hist. Episoden a. 1784. 1877.), Buc. 1878. — M. Cogalniceanu, Letopisiile țării Moldovii, Jasi 1845 ff.; Dacia literara, ib. 1859. — T. Codrescu, Uriarii etc., Urfunden seit a. 1461, Jasi 1852 ff. — G. Sinkai, Chronica Românilor, 3 vll. Jassi 1853. — Tocilescu veröffentlichte bereits den 1. Theil einer von der Akademie preisge-

krönten Schrift über die vorrömischen Völker wird für den (die erhaltenen Namen umfassenden und kommenden) 2. Theil von M. Gaster unterstützt; Mauer, die Besitzergreifung Siebenbürgens durch jetzt bewohnenden Nationen (1875). — A. Fider u. s. w. (vgl. Jung 242). — J. W. Ozanne, Roumania, London 1878. — Obédénare, La Re 1876 (vgl. Fligier in Mitth. der Anthr. Ges. in Emma Tornikewicz, Fremd im Vaterhause, u. Andrei Florea (1879), gute sittenbildende Novell neuromantisch ist wohl Bujareanu, Mistere din Buc Bue. 1862. Auf die jetzt rasch anwachsende belletrik können wir hier nicht eingehn, ob sie gleich zu den den Bildungsang der Nation gehört; ebensowen unsere ethnologischen Zwecke nicht berührende Literatur die moderne Literatur überhaupt s. Baillant a. a. Auszug im Mag. f. d. Lit. d. A. 1849 Nr. 5 ff. S. scheint Bibliografia Romana, ed. Degenmann in Biographische Notizen für Sprachforschung, Volkslied wir oben bei den einzelnen Kategorien. Für die Zeit bekannt gewordenen walachischen Bücher und s. sein Werk III 37 ff. Mehrere hierher gehörige Ethac I. II. (Literatur).

Für die Geschichte der neuesten Zeit liefern die das laufende Material, besonders die A. A. Z., z. B. aus dem italienischen Grünbuche; 1879 Nr. 64 B. (Rom. Rundschreiben); Schriftenwechsel über die I



kunde Osteuropas,

insbesondere

der Haemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

Lorenz Diefenbach.

Zweiter Band, erster Halbband:

**Die Titulnabische Völkergruppe, nebst den Bulgaren. Die Türkische Familie.
Nachträge zum 1. Bande.**

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

Land von P. Reich in Darmstadt.

Inhaltsübersicht.

Quellenverzeichnis S. IV ff.

Va. Die Litauische Völkergruppe S. 1 ff.

Gruppe, Stämme, Familie, Klasse S. 1 ff. — Vorzeit der Gruppe, ältere und neuere Ansichten über sie und ihre ethnische Stellung (Aestuer; Gethen, Goten, Gubden u. s. w.) S. 2 ff. 31 ff. — Litauische Benennungen der Deutschen S. 8. — Litau. Sprachen S. 8 ff.: Unsere Schreibung S. 10—11; Laute S. 11 ff.; Flexion: Declination S. 17 ff., Conjugation S. 20 ff.; Wortschatz S. 22 ff.; Schrift S. 29 ff.; Sprachliches Primat des Litauischen Stammes und Folgerungen daraus S. 9 ff. 31 ff. — Physik S. 32 ff.; vorgeschichtliche Zeit S. 32 ff.; Gegenwart S. 34 ff. — Psyche S. 42 ff.; Volkscharakter S. 42 ff.; Religion S. 45 ff.

Vb. Der Litauische Hauptstamm S. 57 ff.

Preussen S. 57 ff. Litauer und Letten S. 59 ff., Kuren S. 62 ff., Jodwinger und Polzerianer S. 63 ff.

Ve. Der Slavische Hauptstamm S. 65 ff.

Namen: Slaven S. 65 ff.; Anten S. 66; Wendon S. 66 ff.; Serben, Sporer, Lot S. 67. — Volksleben S. 67 ff.: Wohnungen und Bauten S. 68; Volkslied und Tonkunst S. 68 ff. — Nester und Gebiete S. 69 ff.; Südslaven S. 70 ff.: Serben S. 71 ff.; Montenegro S. 75 ff.; Bosnier und Hercegoviner S. 76 ff.; Dalmatiner S. 78 ff., Illyrier, Moralen, Morlaten S. 79 ff.; Slaven in Istrien, Friaul, Ragusa, Veglia, Italien, Venedig, Tirol, Schweiz S. 80; Kroaten, Slavonier S. 80 ff.; Slaven in Ungarn und Siebenbürgen: Raizen, Bunjevacen, Solacen S. 81 ff.; in Oesterreich: Winden oder Sloenen in Krain, Kärnten, Steiermark S. 82. Russen S. 82 ff.; Arivider S. 84 ff.; Ruthenen S. 85 ff.: Stojker und Huculen S. 85 ff., Kosaken S. 86 ff.; Dänen S. 89; Russen in Asien S. 89, vgl. S. 89 ff.; Polen S. 90 ff.: Schlesiern,

Masuren, Pommern, Kassuben S. 90 ff. Cechen (Böhmen) S. 92 ff.:
 Slovacen, Mährer, Pobluzaken S. 92 ff. Sorben-Wenden S. 93 ff.
 Germanisierte Slaven in Sachsen, Altenburg, Hanover und Lüne-
 burg, Mecklenburg: Polaben, Linonen, Glinjaner, Drevjaner, Abo-
 driten, Wilzer S. 93 ff.

Vd. Bulgaren S. 97 ff.

Altbulgaren S. 98 ff. Namen: Bulgaren, Slaven S. 98—9.
 — Sprache S. 99 ff. — Physik S. 101. — Volkstum S. 101.
 Neubulgaren S. 101 ff. Sprache S. 102. — Physik S. 102 ff.
 — Volkstum S. 105 ff.; Musik, Lied, Tanz S. 106 ff. 112 ff.;
 Bildende Kunst S. 107; Wohnung S. 112; Tracht S. 107 ff.;
 Bildung, Unterricht, Literatur S. 106. 109 ff.; Religion S. 111 ff.;
 Volkswirtschaft S. 112. — Massen, Zweige und Gebiete S. 113 ff.:
 Krieger S. 113 ff.; Haiduten S. 114; Argalen S. 114 ff.; Bo-
 maken S. 115 ff.; Citaten oder Gataren S. 116; Gagausen S. 116.
 155.; Ostrumelien und Makedonien S. 116 ff.; Thracien, Serbien,
 Rumänien, Dobrutscha, Banat, Siebenbürgen, Russland, Krym,
 Kleinasien, Armenien, Lazika S. 117 ff. — Fremde Volkstämme
 in Bulgarien: Griechen, Rumänen, Albanesen, Türken und Tataren,
 Tschertessen, Zigeuner, Armenier, Juden, Serbier, Deutsche S. 118 ff.
 — Statistik S. 119. — Stammgeschichte und Abkunft S. 119 ff.;
 Altbulgaren S. 120 ff.; Hunnen S. 120 ff.; Chazaren S. 121;
 Neubulgaren S. 121 ff.

VI. Die Türkische Familie S. 123 ff.

Familie, Klasse, Rasse im Allgemeinen S. 123 ff.; Uralaltaier S. 124.
 — Namen: Türken, Tataren S. 125. — Sprache S. 125 ff. —
 Physik S. 127 ff.: Tataren S. 128. 130 ff. 151. Chazaren S. 128 ff.
 Osmanen S. 129 ff. 150. 152 ff. Laurier, Lat S. 130 ff. Ba-
 zarianer S. 132. Sibirier S. 132. Centralasien, Turkestan u. s. w.
 S. 132 ff. 158 ff.: Türkmener S. 133 ff. 156. 158 ff. Uzbe-
 gen S. 134 ff. 137. 156 ff. 159. Tagik S. 135 ff. 140 ff. 156 ff.
 162. Balcha (Fan, Jagnaub u. s. w.) S. 136 ff. 157. Kasgaren
 S. 136 ff. 140. Taranči S. 136. 142. 156. Dunganen S. 136 ff.
 156 ff. 162. Turut S. 137. 156. 159. Ferghanah S. 137. Ka-
 rateghin S. 137. 157. Barassan S. 137. 159. Sarten S. 137.
 140 ff. 156. 162. Karakalpakten S. 137. 139 ff. 160. Kurama
 S. 137. 156. Kirgisen, Kaisaken, Karakirgisen S. 137 ff. 142.
 156. 159 ff. Zigeuner: Mazang, Luli S. 137. Kipčak S. 137.
 151. 156. 159 ff. Baschkiren (Bursianen u. s. w.) S. 138. 142.
 161 ff. Kalmüten S. 139. Parsivan S. 140. 156 ff. 159. Dihqan
 S. 140. Balhan S. 140. 157. Teimeni S. 140. 159. Urghun
 S. 141. Torgonten S. 142. Dzungaren S. 142. Mangū S. 142. Lat
 S. 130. 142. Abarbaigan S. 142. 159. Jakuten S. 143. 162.
 Mongolen S. 144 ff. Larimer S. 145. Lobnorer S. 145. Bur-
 jaten S. 145. Fan S. 137. 145. Dalbi, Daradas S. 145. 157.
 Salar S. 145. Charag S. 145. Lungusen S. 146. Samojeden

III

S. 146 ff. — Psyche (der türkischen Familie) S. 147 ff. Uiguren S. 150. 158. — Gebiete und Stämme S. 150 ff.: Petschenegen S. 150 ff. Kumanen S. 151 ff. Polovci S. 151. Jassonen (Jazgen, Philister) S. 151. Uzen S. 152. Avaren S. 152. Roniaren S. 155. Bardarioten S. 155. Jürüten S. 155. III S. 194. Rumülen, Basianer oder Cel, Chemšiner, Aġar in Kaulasien S. 156. Kuġut S. 156. Kaka und Khulmut S. 157. Badakšan S. 157. 159. Saritol S. 157. 159. Baiguš S. 157. Bolor S. 132. 157. Kaočang (Uiguren) S. 158. Mangiſlat S. 159. Aſšaren S. 159. Čuvašen S. 132, 160 ff. Kačindžen, Aſſanen, Ariner S. 161. Meš, Lep-čerjaken, Bobylen S. 138. 161. Beffermjänen S. 162. Kizilbaş S. 162 ff. Kobistaner S. 162. Bektaſi S. 162.

Nachträge und Berichtigungen S. 164 ff.

Quellenverzeichnis.

(Fortsetzung des im 1. Bande S. X ff. enthaltenen.)

- Acta Borussiae passim über Preussische Völkerschaften und Religion.
 Illg. Archiv f. u. Vater.
 Altpreussische Monatschrift, her. v. R. Reide und E. Wichert, Kön.
 1860 ff.
 I. Anderson, Studien zur Vergleichung der ugrofinnischen und indo-
 germanischen Sprachen, Dorpat 1879.
 Annale Societatis academice Romanae, tomulu XI, Bucuresci
 1879 (et passim).
 Anthr. Corr. f. u. Correspondenzblatt.
 Ascoli, u. a. noch Studj critici, Gorizia 1861; Gli Slavi del
 Napoletano, aus „Alleanza“ 1863; Archivio glottologico
 italiano, Roma 1873 ff. (1874 f. u. Morosi).
 Baltische Studien, Stettin 1878 ff.
 Baltische Monatschrift VI 1, Riga 1876 ff.
 I. Baritiu, Notiuni relative la Economia sociale si Istoria
 civilisatiuni in Transilvania, in Annale l. c.; f. u. Pau-
 rianu.
 os. Bender, De veterum Prutenorum diis, Brunsbergae 1865;
 Zur altpreuss. Mythologie und Sittentunde, in Altpre. Mon. 1865.
 1867.
 A. Benloew, La Grèce avant les Grecs, Paris 1877 (rec. von
 Fligier im „Ausland“ 1878 Nr. 40); Analyse de la langue
 Albanaise, étude de grammaire comparée, Paris 1879.
 E. Berewood, Recherches curieuses etc., a. d. Engl. von J. de
 la Montagne, Paris 1640.
 Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Gött.
 1877; (gegen seine Litau. Thesen Leskien in Jagië III, f. u.).
 L. Bielenstein, Lettische Grammatik, 2 Bände, Mitau 1863—4.

- D. Blau u. a. in Zf. d. d. Ges. für R. d. Morgenlandes XXVIII—IX
über griechische, türkische u. a. Volksstämme.
- ß. v. Bohlen, Abhandlung über die Sprache der alten Preussen, in Voigt
Gesch. I S. 711 ff.; Das alte Indien, Kön. 1880.
- U. Holz, Beiträge zur Völkertunde aus Wort und Lied, Oppenheim 1868;
Lehrgang der Russischen Sprache, Berlin 1871 (2. Th. 4. A.). 1880
(1. Th. 5. A.); Lieder des hellen. Mirza-Schaffy u. s. w. (Lpz. 1880).
- Jz. Bopp u. a. noch Ueber die Sprache der alten Preussen, Berlin 1853;
Vergleichende Grammatik 2. A., ebds. 1857 ff.
- Boehmer, Romanische Studien, Straßburg 1879 ff.
- J. L. Böcker, Versuch über die Alterthümer Sieflands u. s. w., Riga 1878.
- Léon Bousset, im Bulletin Soc. Géogr., Paris 1878 Octobre.
- A. Brückner, Litauische Studien, Weimar 1877 (I. Slavische Fremdwörter im litauischen Sprachstamme; rec. von Bezzenberger in
Gött. Anz. 1878; Centralblatt 1878 Nr. 41 von Bgm.; Jagić
Archiv III S. 185 ff. von H. Weber); Aufsätze in Jagić A.
- E. C. H. Burmeister, Ueber die Sprache der . . . Obodriten-Wenden,
Rostock 1840.
- Caspia etc. (Petersb. Akad. Mémoires XXIII 1) von B. Dorn,
Pet. 1875, hier hauptsächlich benutzt die darinn enth. Aufsätze von
A. Runit.
- A. Choisy, L'Asie mineure et les Turcs en 1875, Paris 1876
(benutzt nach v. Hellwald, Türkei).
- Chronica Prussiae, von Peter v. Dusburg 1326, Simon Grunau
(Grunovius, Hs. benutzt von Bender und Nesselmann), Lucas
David um 1570.
- A. v. Cihac, Abhandlungen in Böhmers Rom. Studien IV.; Hs. Mit-
theilungen.
- Tim. Cipariu, Gramateca limbei Romane II, Bucuresci 1877.
- Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethno-
logie und Urgeschichte 1870 ff. (jetzt redigiert von J. Hanke in
München).
- J. G. Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkertunde, Berlin 1871 ff.;
Vorgeschichte Roms, Leipzig 1878.
- Frh. v. Czörnig, Ueber Friaul, aus Wien. M. Sitz. X, Wien 1853.
- L. David s. o. Chronica.
- Debatte über die Lage und Behandlung der Juden Rumäniens und Ser-
biens, London 1872.
- Dissertation . . . sur les anciens Habitans des Marches, Ber-
lin 1753, nebst einer Reihe anderer durch Preisaufgaben der R.
Preuss. Akademie veranlaßter Abhandlungen.
- Fürst B. Dolgorukow, Wahrheit über Rußland, üb. von Wachler I,
Sondersh. 1861.
- Dorn s. Caspia.
- Dusburg s. Chronica.

Ebel in Ruhn & Schleicher. Beiträge II 137.

R. Edermann, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie, 4. Bd. 1. Abth. Halle 1848.

Ersch & Gruber, Encyclopädie passim; u. a. vv. Opfer, Orakel, Pantheonien.

J. Feller, (P. P. Akad. Bibliothekar), Zeitstern oder Reisebüchlein, Leipzig 1681, enthält ein kleines fehlerhaftes litauisches Wörterbüchlein.

R. Fiedler, Bemerkungen über die Mundart der polnischen Niederschlesler, Breslau 1844, vgl. sein Polnisch-deutsches Sprachbuch für Landschulen.

R. Fon, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache, Leipzig 1879.

A. Gillieron, Grèce et la Turquie, Notes de voyage, avec illustrations, Paris 1877, nach Bn. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 33 preiswürdig, doch mit Ausnahme der archäologischen Bestandtheile.

Gottesidee und Cultus bei den alten Preußen, ein Beitrag zur vergl. Sprachforschung (nebst Würdigung der alten Quellen, wie auch von Lössen, Geschichte des Heidenthums in Preussen, in Neue Provinzialblätter 1846 Bd. 1. 2.) Berlin 1870.

Gottward, Slavische Adjective auf -obŭ (in Wien. M. Sig. Bd. 88).

H. Grimm, Stellung . . . der Osmanischen Sprache, Ratibor 1877.

J. Grimm, Werke, namentlich Deutsche Mythologie 2. A., Göt. 1844.

Grunovius s. Chronica.

Haag, Die Stellung der slavischen Sprachen im indogermanischen Sprachsystem, in Balt. Monatschrift VI 1.

J. J. Hanusch, Die Wissenschaft des slavischen Mythos u. s. w., Lemberg 1842; Verf. und Rastorski über slav. Mythologie in Berliner Mz. und in Jordans Jbb. 1842.

H. Hassencamp, Ueber den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes, Lpz. 1876 (rec. von W. B. im Centralblatt 1877 Nr. 2; von J. Schmidt sehr getadelt).

Hennig (über Lettische Sprache) im „Preuss. Archiv“ 1796.

Hodosiu s. u. Laurianu.

H. H. Howorth in Journal Anthr. Inst. 1874—8 über Situslaven, Sarmaten, Alanen und Osseten; History of the Mongols, London 1880 (dazu Bámbéry in M. A. Z. 1880 Nr. 88 B.).

Jagič, Archiv für slavische Philologie, mit Mitwirkung von A. Leskien und B. Neuhof, Berlin 1876 ff.

K. J. Jireček, Geschichte der Bulgaren, wurde von Ph. R. Bruun umgearbeitet und ins Russische übersetzt, Odessa 1878.

Jordanis (öfters auch nach älterer Weise als Jornandes zitiert), De origine et rebus gestis Getarum (besonders nach Cassiodorus) ed. A. C. Closs, Stuttg. 1861.

Jülg s. u. Vater.

B. v. Kállay, Geschichte der Serben, üb. von Schwicker, Budapest 1878.

Rastorski s. Hanusch.

- Raulfuß, Die Slaven . . bis Samo, Brln. 1842 (vgl. Lit. 3. 1842).
- Mite Kremniß, Rumänische Skizzen (in IV S. 317 fehlt der Name der Brf.), Bukarest 1877; Abhandlungen und Uebersetzungen in mehreren deutschen Zeitschriften (s. IV Nachtr.); Schriftliche Mittheilungen.
- Rucharsti, Eintheilung der slav. Sprachen, in Bl. f. lit. Unt. 1833 Nr. 206.
- A. Runit s. o. Caspia; in Mélanges Russes 1867; Briefliche Mittheilungen.
- Παναγ. Δ. Κουπιτόρης, Μελέτη ιστορική καὶ φιλολογικὴ περὶ τῆς γλώσσης καὶ τοῦ ἔθνους τῶν Ἀλβανῶν, und Διατριβὴ περὶ τῆς παρ' Ἀλβανοῖς ἀντονομίας τοῦ τρίτου προσώπου κ. τ. λ., Abdrücke aus Zff. Athen 1879.
- Fr. Rurschat, Beiträge zur Kunde der litauischen Sprache, Rön. 1843 ff.
- J. Lasicii, Poloni de Diis Samagitarum libellus, ed. W. Mannhard, mit Nachtr. von A. Bielenstein, Riga 1868 (mittelbar benutzt).
- A. T. Laurianu si J. C. Massimu, Dictionariulu limbei Romane, 2 tomi (t. 2: collaborati J. Hodosiu si G. Baritiu), Bucuresci 1873. 1876.; Glossariu care coprinde vorbeale din limba Romana straine etc., ib. 1871.
- Lelewel, Kleinere Schriften, übersetzt von Neu; Blick auf das Altertum der lithauischen Völker und ihre Verbindung mit den Herulern, Wilna 1808.
- Lestien, Die Declination im Slavischen, Litauischen und Germanischen, Leipzig 1876 (erhielt den Jablonowskischen Preis mit dem ob. Werke von Hassencamp und wurde öfters mit demselben recensiert, aber diesem weit vorgezogen; dazu noch von H. Zimmer in Jagið Archiv II 77; beiläufig bemerkt, vermiffen wir in dem trefflichen Werke die sächsischen Accusative ags. usic mnd. usek uns und die noch lebenden friesischen Dualformen); von seinen Aufsätzen in Zff. nennen wir: Die ausgestorbenen slavischen und litauischen Sprachen in Norddeutschland, im „Neuen Reich“ 1871 II S. 325; Jagið Archiv s. o.
- Magazin der Lettisch-Literarischen Gesellschaft, Mitau 1833 ff.
- Mahn, Ueber den Ursprung und die Bedeutung der Namen Preußen, Berlin und Rön, Brln 1850.
- V. Manu über J. Jung's „Römer und Romanen“ in Annalile X. Mélanges asiatiques und russes der Petersburger Akademie.
- C. R. Markham, Ueber die Aimal (Imaks) u. s. w., in Proceed. R. Geogr. S. Vol. I Nr. 3 (1879).
- Memorandum . . . über die . . Leiden der Christen in Bosnien, Alt-Gradißta 1873.
- Jz. v. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Wien 1852 ff., besonders II. IV. (rec. von Jagið in s. Archiv I); Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen, in Wien. Akad. Jbb. 1856; Ac-

VIII

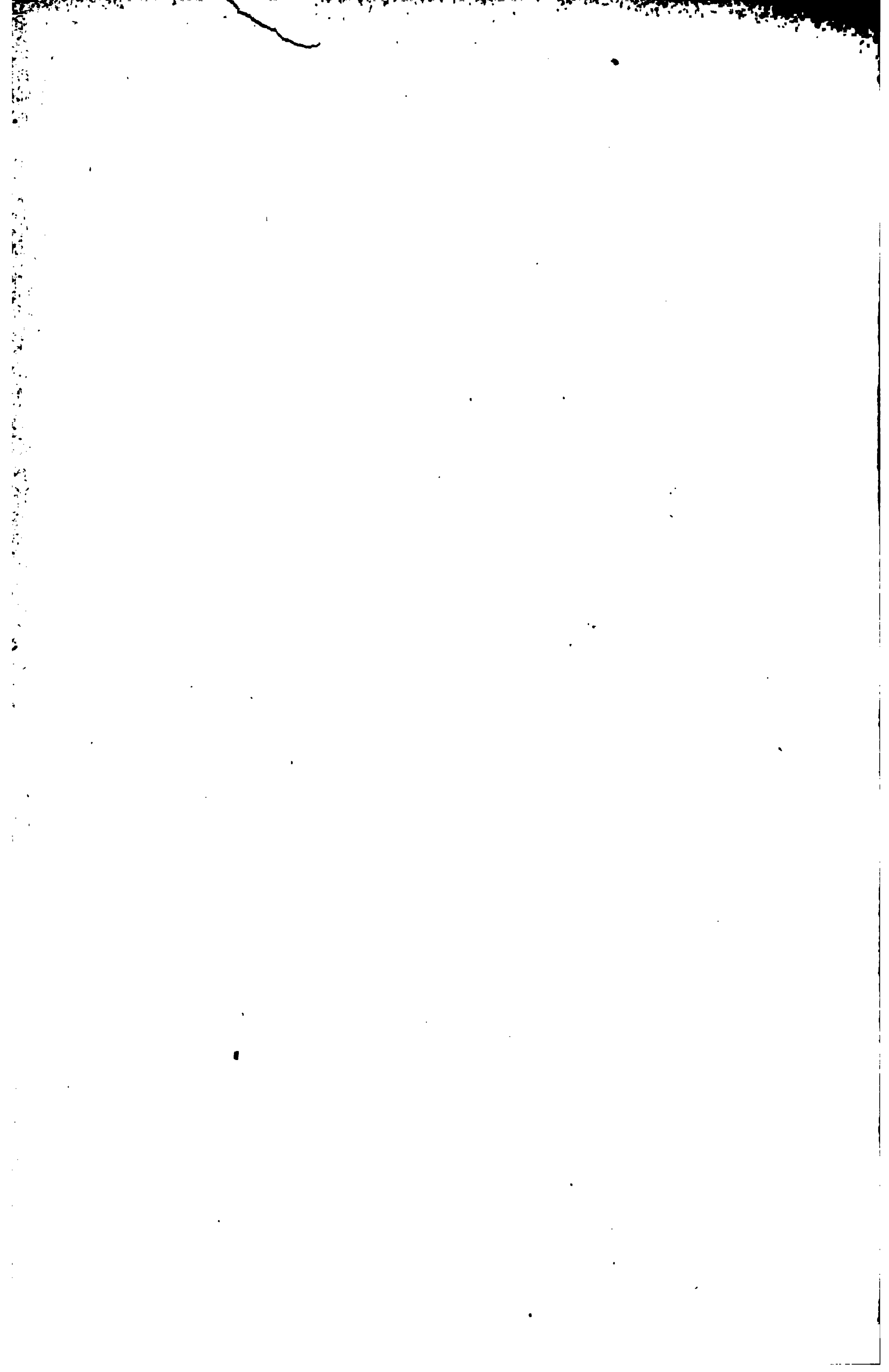
- cusativus cum infinitivo, in Wien. M. Sitz. 1869; Slavische Bibliothek (Philologie und Geschichte), Wien 1851 ff.; Die Verba impersonalia im Slavischen, Wien 1865 (rec. von Benfey in Gött. Anz. 1865 Nr. 45).
- Chr. G. Mielde, Anfangsgründe einer Littauischen Sprachlehre; Littauisch-deutsches Wörter-Buch u. s. w., beide Kön. 1800.
- Mittheilungen u. s. w. der Gesellschaft für Geschichte und Alterthamskunde der russischen Ostseeprovinzen, Riga.
- D. de Montpéroux, Voyage autour du Caucase (vgl. Jen. Sitz. 1843 S. 188 ff.).
- A. Morosi, Studi sui dialetti Greci della terra d'Otranto, Lecce 1870; I dialetti Romaici del mandamento di Bova in Calabria (in Ascoli, Archivio IV), Roma 1874.
- C. Mostras, Dictionnaire géographique de l'Empire Ottoman, Petersb. 1873.
- Müllenhoff, Zur Geschichte des Auslauts im Altflavischen, im Berliner Monatsbericht 1878 Mai (zur Ergänzung Miklosich's und Leskien's).
- Nehring s. o. Jagić.
- G. H. F. Nesselmann, Wörterbuch der Littauischen Sprache, Kön. 1851; Die Sprache der alten Preußen, Berlin 1845; Ein deutsch-preussisches Vocabular, Kön. 1868 (vgl. Altpr. Mon. 1867), Thesaurus linguae Prussicae, Berlin 1873 (getabelt von J. Schmidt in Graz in Jen. Sitz. 1874 S. 505).
- Nestor (Mönch zu Kiew, geb. 1056), Chronikon bis a. 1114.
- A. Papadopolu-Calimach, Pedaniu Dioscoride si Luciu Apuleiu Botanica Daco-getica, in Annalile XI 1879.
- J. Perwolf, Germanisierung der baltischen Slaven (russisch), Petersb. 1876 (vgl. Brüdner l. c. S. 152 ff.).
- M. Petermann, Die Völker Russlands nach M. F. Rittich und Wenzjukov (getabelt von M. Kirchhoff in Jen. Sitz. 1879 Nr. 14).
- Petersburger Akademische Schriften.
- Pierſon, Clettron u. s. w., Brln 1863; Altpreussischer Wortschatz (getabelt von J. Schmidt, s. o. Nesselmann).
- J. L. Pič, Ueber die Abstammung der Rumänen, Lpz. 1880.
- Pott s. I. Bd. S. XVI, ferner u. a. Indogermanischer Sprachstamm, in E. & Gr. Encycl.; die bahnbrechenden Commentationes über den Principat des preuss.-lit. Sprachstammes, Halle 1837 (vgl. Hall. Sitz. 1842—3).
- QuBz. = unser Quellenverzeichnis.
- Rast, Schriften, 3. B. (Ueber den Ursprung der altnord. Sprache) Om det gamle nordiske eller islandske Sprogs Oprindelse, Kopenh. 1818.
- Reichard, Kleine geographische Schriften, Güns 1836.
- D. v. Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender aus Böhmen, Prag 1861.
- L. J. Rhesa, Dainos oder Litthauische Volkslieder, Kön. 1825.

- Romanische Studien f. Boehmer.
 Rosenberg, Formenlehre der lettischen Sprache, Mitau 1830.
 Sapiski der Russischen Geographischen Gesellschaft 1862 ff.
 Schafarik, Namen und Lage der Stadt Wineta u. s. w., Epz. 1846;
 Ueber das Alter der Slaven in Europa, f. Mag. f. d. L. d. A. 1836;
 Ueber die Abkunft der Slaven, f. Wien. Jbb. Bd. 37, dagegen Hal-
 ling ib. 63.
 Th. Schelz, Waren germanische oder slavische Völker Ureinwohner der
 beiden Lausitzen? (Preisschrift, Abdruck a. d. n. laus. Magazin), Görl-
 itz 1842.
 Schiefner, Werke (auch in Pet. Ak. Schriften).
 Schlagintweit, Reisen u. s. w., Jena 1872.
 A. Schleicher, Die Formenlehre der Kirchenslawischen Sprache, Bonn
 1852; Lituanica, Wien 1854 (a. d. Ak. Sitz.); Briefe über die
 Erfolge einer wissenschaftlichen Reise in Lithauen, Wien 1853 (?);
 - Litauische Märchen, Sprichworte, Räthsel, Lieder und Lieberweisen,
 Weimar 1857; Handbuch der litau. Sprache, Prag 1856 (gleichen
 Inhalts mit Lesebuch und Glossar); Laut- und Formenlehre der po-
 labischen Sprache.
 Joh. Schmidt, Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Spra-
 chen, Weimar 1872.
 W. Schott, Versuch über die tatarischen Sprachen, Berlin 1836; Älteste
 Nachrichten von Mongolen und Tataren, ebds. 1846.
 Schubert, Abhandlung über Preussen vor der Herrschaft des Deutschen
 Ordens, in Königsb. Abhh. der Deutschen Gesellschaft III.
 Siestrenczewicz de Bohusz, Recherches historiques etc.
 A. Sjögren, Ueber die Wohnsitze u. s. w. der Jatwägen (in Petersb.
 Ak. Mem.), Pet. 1858.
 C. G. Smith, De locis quibusdam Grammaticae linguarum Bal-
 ticarum et Slavonicarum, Kopenhagen.
 J. J. Sresnevski, Reisen in Slavische Länder, f. Ausland 1842.
 Epam. Stamatiades (Bd. 1 S. XVIII) schrieb auch „Οἱ Καταλάνοι
 ἐν τῇ Ἀνατολῇ“ κ. τ. λ., Athen 1869.
 Stambul und das moderne Türentum, Neue Folge, Epz. 1878.
 G. Fr. Stender, Lettisches Lexikon, Mitau s. a.
 Stier in J. f. R. d. Morgenlandes XXIX über die griech. Tat.
 D. A. Sturdzã, Bibliografia numismatici Române, in Anna-
 lele X. XI.
 B. Теплов, Materialien für Statistik Bulgariens, Thrakiens und Mate-
 doniens (russisch), Petersburg 1877.
 R. v. Th., Die südslavische Bewegung, 2. A. Berlin 1876.
 W. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates, deutsch von L.
 Bornemann, Gotha 1879 (belobt im „Ausland“ 1879 Nr. 10
 und in A. A. J. 1880 Nr. 27 B.).
 Thunmann, zwei Schriften: Untersuchungen über die alte Geschichte einiger
 nordischen und der östlichen europäischen Völker, Leipzig 1742. 1744.

- M. Löppen f. o. Gottesidee; Reste der altpreuss. Sprache, in *Altpr. Mon.* 1867.
- Ch. de Ujfalvy de Mezö-Kövesd, *Resultats anthropologiques d'un Voyage en Asie centrale*, Paris 1880. Seine und seiner Gattin Berichte f. in VI.
- E. Chr. Ulmann, *Lettisches Wörterbuch I*, Riga 1872, posthum, mit Vorerinnerung von Bielenstein.
- J. S. Vater (und F. J. Bertuch), *Allg. Archiv für Ethnographie und Linguistik*, Weimar 1808; *Die Sprache der alten Preussen*, Braunschweig 1821; *Proben deutscher Volksmundarten*, Leipzig 1816; *Litteratur der Grammatiken u. s. w.*, 2. umg. A. von B. Jülg, Berlin 1847.
- Voigt, *Geschichte Preussens*, Kön. 1827 ff. (rec. in *Berl. Jbb.* 1829 S. 460 ff. von Lucas; in *Bl. für lit. Unt.* 1836 Beil. 6).
- Max Boellke, *Ueber die lettische Sprache der Kurlischen Mehrung*, Tilsit 1879 (Programm, vgl. „*Natur*“ 1879 Nr. 20).
- A. Walbau, *Altböhmische Minnepoesie*, Prag 1860.
- J. Vambergy, *Die primitive Cultur des turkotatarischen Volkes*, auf Grund sprachlicher Forschungen erörtert, Epz. 1879; *Etymologisches Wörterbuch der turkotat. Sprachen*, Epz. 1878.
- Watson, *Ueber den Lettischen Stamm*, in *Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft II*, Mitau 1822.
- Hugo Weber, *Ueber Bezzenberger's Litauische und Lettische Drude des 16. Jh.*, f. *Jen. Mtz.* 1877 Nr. 10.
- A. Wellig, *Beiträge zur lettischen Sprachkunde*, Mitau 1828.
- J. Wenzig, *Slavische Volkslieder*, Halle 1830.
- Jz. Winter, *Die Prämonstratenser u. s. w.*, Berlin 1865.
- Zf. (Zeitschrift), u. a. für Ethnologie von Bastian und Hartmann, Berlin.

Nur unbekannt blieben u. a. folgende ethnologische und sprachvergleichende Schriften für V: Löwenstein, *Versuch einer Vergleichung der lettischen und litauischen Sprachen mit dem Sanskrit*, vorgelesen in der Kurländischen Gesellschaft zu Mitau 1832. — St. P. Mikudi, *Die lettoslavischen Sprachen, verglichen mit den übrigen arischen Sprachen*, in *Sapiski* l. c. 1867. — Th. Norbutt, *Ueber den Ursprung der litauischen Sprache aus der alten indischen*, in *Dzieje starozytne narodu Litewskiego*, Wilna 1835. — Pfingsten, *Zur Urgeschichte der Letten*, vorgetragen in der 313. Sitzung der Kurländ. Gesellschaft. — Bergmann, *Ueber den Ursprung der lettischen Sprache*, im *Magazin der L. Ges.* VI. — E. Baumgärtel, *Die deutschen Bestandtheile des lettischen Wortschatzes u. s. w.*, Epz. 1869. — Duchinski, *Introduction à l'Ethnologie des peuples rangés au nombre des Slaves*, in *Bull. Soc. d'Anthropologie*, Paris 1867. — J. A. B. Dorn, *De affinitate linguae Slavicae et Sanscritae*, Charkoviae 1833. —

Minzberg, Ueber die Verwandtschaft der slavischen Sprache mit der griechischen, lateinischen und deutschen, Glogau (Programm) 1842. — Maiewsky, O slowianach i ich pobratymcach (Slavisch und Sanskrit), Warschau 1816. — W. J. Scherzl, Vergleichende Grammatik der slavischen und ihnen verwandten Sprachen I Phonetik (russisch), Charlott 1871. — L. Gisebrecht, Von der Religion der wendischen Völker an der Ostsee, Stettin 1838. — Viele Schriften über Herkunft der Russen, z. B. ältere von Müller, N. Ferrand, Kurd v. Schlözer, N. Lurgeness; 1862 erschienen: De Pauly, Description ethnographique des peuples de la Russie, Pet.; A. W. Krahmer, Die Urheimath der Russen u. s. w., Moskau.



Va.

Die Litusslavische Völkergruppe.

Wir bezeichnen mit „Gruppe“ insbesondere durch die Sprache, darnach auch durch andre ethnische Kategorien näher zusammengehörige Völkertreife oder „Stämme“ innerhalb einer „Familie“, so z. B. innerhalb der indoeuropäischen den (in weiterem Sinne) litauischen (oder lettisch-preussischen) und den slavischen Stamm, die aus den Hindus (sanakritischen Indern) und den Iranern bestehende Gruppe der asiatischen Arier, die keltische der Gadelern und der Kymro-Britonen u. s. w. Die engeren Zertheilungen der Stämme nennen wir dann „Aeste, Zweige“ u. dgl., oder auch wieder „Stämme“, wo keine Verwechslung mit dem vorbezeichneten Sinne dieses Wortes zu besorgen ist.

Einen gemeinsamen Namen gibt einer solchen Gruppe erst die ethnologische Forschung, da ihn die Hauptstämme zwar einst vor ihrer Trennung besaßen, aber bald nach derselben vergaßen. Dieß gilt auch sowohl für die weitesten Völkerklassen, wie häufig selbst für kleine Verästlungen. Bei unserer Gruppe werden wir indessen auch in sonst räumlich und sprachlich mit der Zeit unterschieden getrennten Aesten den gemeinsamen Namen mit geringer Variation erhalten finden, wie bei Litauern und Letten, Slaven und Slovenen u. s. w., Serben und Sorben. Oft läßt sich vermuthen, selten entscheiden, daß umfassende wie engere Namen, wie z. B. Germanen und vermuthlich u. a. auch Finnen, von außen her kamen, sei es durch Uebertragung fremdstämmiger oder von fremden Nachbarn in ihrer Sprache beigelegt, am Häufigsten durch Beibehaltung alter Landesnamen nach der Occupation, so

wie bei Mischungen mit den Vorgängern durch eine quantitative oder qualitative denominatio a potiori, endlich durch Ausdehnung eines Namens kleinerer Aeste auf ihre Verwandten, und noch durch manche andre Anlässe. Beispiele für solche mannigfache Namenentstehung finden wir in unserem Bereiche bei den Namen Albanesen, Griechen, Rumänen, Bulgaren, Illyriern, Dalmaten u. s. w. — C. G. Smith (De locis etc., Kopenh.) unterscheidet unsere beiden Sprachstämme als *linguae Balticae et Slavonicae*; Runit (Mélanges Russes IV 1867 S. 516) hatte die Lituslawen mit den Germanen „baltischen Volksstamm“ genannt.

Auf die wichtigsten Völkernamen unseres Hauptstückes werden wir nachher bei den einzelnen Abtheilungen eingehn. Hier mögen noch einige meist kurze Angaben ethnologischer Thesen, Hypothesen und Irrtümer in Bezug auf namhafte Völker des Altertums vorausgehn.

Die Klassiker nennen weder Litauer noch Slaven (jedoch Wenden s. u.) u. s. w., und doch muß die Gruppe schon vor dem Beginne unserer Aera in Europa gewohnt haben, und zwar wahrscheinlich zuerst der litauische Stamm im Ostseegebiete, obgleich der slavische durch seine Einfälle und Einwanderungen in das oströmische Reich weit früher und deutlicher in der Geschichte auftritt. Welche von den Klassikern genannte Völker Osteuropas können nun zu unserer Gruppe gehören?

Die meisten Forscher finden den litauischen Stamm in den Aestui, Aestunorum gentes (Tacit. Germ. 45), 'Νοριαῖοι (Pytheas), 'Νοριωες (Artemidoros) an der Bernsteinküste. Ihr Name, dessen Varianten Zeuss ausführlich bespricht, kommt noch spät bei lateinischen und germanischen Schriftstellern vor und wurde, wie Zeuss glaubt, dem Volke von Germanen beigelegt, wie dieß bei Venedi und Fenni geschehen sei. Wichtig, jedoch zumal für eine barbarische Sprache im Munde des Römers nicht maßgebend, sind Tacitus Angaben über die Aestuer: quibus ritus habitusque Suevorum, linguae Britannicae propior, in welcher der Bernstein (succinum) glesum hieß (vgl. m. Orig. Eur. Nr. 180); sie seien fleißiger als die Germanen zu sein pflegen. Ihr Name wurde später auf ihre finnischen Nachbarn und (theilweise wohl)

Nachfolger in Estonia, die *Gestien*, übertragen, auf welche unten bei den Finnen zurückkommen.

Zunächst altpolnische Chronisten gebrauchen den Namen *Go* (*Gethae*, bisweilen *Gothi*), auf welchen wir unten bei den *Schwaben* nochmals zurückkommen werden, als synonym *Prussi*, *Protheni*, vielleicht auch für den litauisch-preussische Stamm überhaupt, wenn nicht gar auch für die ganze *Griete*. vgl. die Citate bei *Zeuss* 672. Wenigstens eines derselben „*Dace Gethas seu Pruthenos et Ruthenos*“ denkt an Gleichstamm mit den in unserem 1. Bande IIc verhandelten *Dalgoten* bekanntlich auch mit den germanischen *Goten* (und *Dänen*) verwechselt werden. Schwerlich erhielt sich jener Name in altpreussischen *Geten* des *Elbinger* *Vocabulars*: „*juxta tum et sepulera eorum qui vel que Geten vel Cappyn juxta ymata eorum nuncupantur*“ (vgl. lit. *kapas* lett. *kaps* *Gügel*; lit. *gotis*, *gatwis*, *gatwe* lett. *gatva* *Viehtrift* (weit ab). Von diesen *Geten*, aber auch so ziemlich von *Goten*, scheidet sich der Name lit. *Guddai* = *Polen* und *Russen* (als feindliche oder verächtliche slavische Nachbarn), vgl. preussisch-deutsch *gudde* m. *Lump*; lett. *Guddi*, *Gudi* = *Russen*, aber nach *Prætorius* altpreussisch (verdeutschte) *Guden*, *guddische Sprache* für einen preussischen Bezirk *Volkszweig*; *Theseus Ambrosius* (a. 1539) nannte die *Ruthenen*, ihr Land *Gothia* (s. *Wien Sitz.* 1813 S. 13). *Gotenvolk* nannte sich selbst *Gut-thinda*; der *Dentalauslaut* der Lautverschiebung ist unbekannt; *Griechen* und *Römer* nahmen ihn aspiriert als *τθ*, *th* (selten mgar. *Γόττοι*); die *Slaven* adoptierten die ihnen sonst fremde *Aspirata* in *Got* neben dem üblicheren *Gotinā* u. s. w., *Gotū* in obliquen *Re* der Vokal war unsicher, wie die Formen *Gutinā*, *Gtinā* ze. In dem litauischen *Akte* sollte man deshalb *Gutas* etwa *Zeuss* 673 erinnert auch an *Κόσσυνοι* = *Notlaves* bei *Steph.* aus *Artemidoros*.

Euno gleicht *Pontische Skythien* = *Lettoflai* die *Skythisch* und *Hellenisch* redenden *Welonen* = *Lita* Bekannt und verbreitet ist die halbgelehrte Annahme der *G*

maten = Slaven; Schafarik I 345 sucht in den Jatwington (s. nachher b) die sarmatischen Jazigen, vgl. dagegen Zeuss 677 ff.

Auch die Budiner (Herod. IV 21. 108—9.) werden als Vorfahren des litauischen Stammes gehalten, von v. Bohlen jedoch nur für örtliche — nebst Agathyrten und Melanchlänen; er vergleicht ihre hölzernen Festungen (l. c. 123) mit den lettischen. Ossolinski hält sie für Slaven, die durch „tatarische“ u. a. Völker aus Südsibirien vertrieben wurden.

Ueber die Stellung der lituslavischen Gruppe zu den übrigen anerkannt indoeuropäischen Völkern ist schon Viel geschrieben worden. Da dieser Gegenstand mit allen folgenden ethnischen Kategorien zusammenhängt, so rathen wir unsern Lesern, nach Durchgehung des Ganzen folgende kurze Sätze und Mittheilungen nochmals zu prüfen.

Frühere Beobachter stellten aus sprachlichen Gründen unsere Gruppe allzu nahe an die Granier, Andere den litauischen Hauptstamm an die Goten. Noch ältere hatten aus seinen Berührungen mit der lateinischen Sprache noch kühnere Hypothesen gefolgert. Joh. Schmidt (1872) nimmt an: Das Slavolettische steht gleich nahe am Germanischen wie am Asiatischen-Arischen, besonders dem Granischen (nach Ebel u. A. das Keltische am Germanischen wie am Latein, das Griechische am Latein wie am as. Arischen; wir verfolgen diese noch offenen Fragen hier nicht weiter). Leskien, der diese Sätze citiert, spricht sich nur über die relativ späteren Wohnsitze unserer Gruppe vorsichtig und hypothetisch aus: sie habe kurz vor und nach Christus im heutigen mittleren und westlichen Russland bis an die Ostseeküste, also östlich von Weichsel und Karpathen gewohnt. Die Cechen seien über Karpathen und Sudeten nach Böhmen, Mähren, Oberungarn, die Slovenen durch die Donaupforte nach Pannonien und Noricum gekommen (vgl. Roesler in Wien. af. Sitz. Bd. 73 S. 92). Die Südslaven: Bulgaren und etwa Serben, seien nicht vor dem 6—7. Jh. mit den Rumänen in Berührung gekommen.

J. Thunmann: Gotische Stämme, die Urbewohner Preussens u. s. w., zogen später südwärts; ihre Reste verschmolzen mit den im Nordosten wohnenden Finnen und Slaven zum lettischen Stamme.

Ähnliches behaupteten auch Andere aus sprachlichen Gründen, welche jedoch nicht sowohl auf stärkere Mischung, als auf Nachbarschaft und starken Verkehr verweisen (vgl. u. VII).

Mehrfach wurden die Heruler herbeigezogen. Watson sucht sie (= Veruler!) mit den Letten und (nach Namen in Norddeutschland) den Wenden zu gleichen und hält die lettische Sprache für eine ursprünglich slavische, durch die gotische modifizierte. Relemel hält die Heruler nicht für ursprüngliche Deutsche, sondern für die Litauer, auch die Herrer für Letten, zu welchen er auch die slavischen Ruten stellt (vgl. u. über Wilzer). — Aus Jordanus Vithuariern u. s. w. entwickelten slavische und deutsche Schriftsteller eine Menge von Fabeleien, z. B. Bohuß, Sjestrencevič, Kauschnik.

K a s t: Vermuthlich waren die Letten die ältesten Bewohner des inneren Russlands und Polens. Von dort, wenn nicht mehr von Süden her, etwa aus Dakien kommend, verdrängten sie den Rest der (gegen die Römer ausgezogenen) Gepiden oder mischten sich mit denselben (Gepiden kommen noch spät in Rumänien und Ungarn vor). Die lettischen Sprachen stimmen „vielleicht“ grammatisch mehr mit der gotischen, lexikalisch mit der slavischen. Die lettische Sprache (in engerem Sinne) mischte sich am Meisten mit finnischer, die lappische (schon vor der Lappenwanderung nach Norden) mit lettischer.

v. B o h l e n trennt den litauischen Hauptstamm allzu stark von dem slavischen, durch dessen Sieg seine alte Kultur gesunken sei. Die Vergleichung seiner Religion, Verfassung, Sitte mit nordgermanischer, indischer u. s. w., für welche wir auf sein Buch verweisen, ist scharfsinnig, verdient aber kritische Prüfung; vgl. u. a. Tod in R. As. Soc. Trans. I; VII. für lit. Unterh. 1833 Januar.

V o i g t: Baltia (i. q. Abalus etc.), das Bernsteinland (bei Plinius, resp. Timaeos) liegt an der Ostsee (= lit. baltas juras); Glossaria ist nicht Preussen, sondern Austravia oder Ameland an der frisischen Küste (vgl. für diese u. a. Namen Orig. Eur. Nr. 180). Mit ihm nimmt R e i c h a r d (M. Geogr. Schr., gegen seine frühere Ansicht) Abalus = Samland; Mentonomon = Kurisches Haff, vgl. eestn. Mendacniemi id. Er stellt unzählige Vergleichen moderner mit antiken Ortsnamen an, besonders auf slavischem Gebiete.

ert sondert die Gothonen als Germanen von den Abalus-
ern. Nach seiner fleißigen Darstellung bildete der preussisch-
e Hauptstamm ein geschlossenes Ganze, hatte jedoch mit
wischen Vieles gemein, im Gegensatz zu den Germanen,
Wesen erst durch den deutschen Orden eindrang. Das
che Preussen lag zwischen der Drewenz, der seewärts
den Weichsel und der Memel, die in die Mitte des
en Haffs ausströmt. Er nimmt nahe Beziehung des litau-
auptstamms zu den Sarmaten an, mit ausgedehnten Citaten.
unik (in Dorn, Caspia) bespricht die Wanderungen der
aus den Ostseeprovinzen und dem Weichselgebiete nach
navien und zurück; dort verblieb ihr Name den Gutar,
Goty, in Gotland. Sie müssen eine Zeit lange vor und
hriftus die litauischen Stämme von der Weichsel an, die
en Finnen und die noch nicht nach dem heutigen Russland
vanderten Slavenstämme beherrscht haben. Von ihnen stammt
unik der Name aslv. vitezū heros (vgl. Mikl. h. v.), preuss.
; Walting (vgl. Lötppen in der Altpreuss. Monatschrift
7; Nesselmann 197—8), der eingeborene adelige Ordens-
(vgl. prss. waitiat reden, asl. vještati id., vjetovati Rede
n, vješte n. Senat). Für Weiteres über die Goten in
Landstrichen verweisen wir auf ihre Spezialgeschichte. Ueber
i u. s. w. wurde oben gesprochen.

euss geht von den oben besprochenen Nestuern aus, in
er Nestors Prusi wiederfindet. Nach Jornandes (Jordanis)
a am längsten Gestade des germanischen Meeres die Aesti,
um genus“, und südlich von ihnen an der Weichselmündung
divarii, ex diversis nationibus aesi in unum asylum col-
An diese Völker grenzen, wie aus jüngeren Quellen erhellt,
ie und finnische. Ptolemaeos kennt bereits mehrere bis in
uzeit fortgeltende Namen preussischer Völker; die ihnen ver-
en Jatwinger stecken vermuthlich in entstellter Namensform
rbanis und vielleicht auch bei Ptolemaeos. Die Litauer,
elchen später die Letten unterschieden werden, sind nach by-
schen und älteren slavischen Quellen Angrenzer Großruss-
und Polens; Zeuss sucht sie bereits in den Ουέλται bei

Ptolemaeos. Die Slaven sind bereits als Wenden seit Tacitus, Plinius, Ptolemaeos, als Slaven u. s. w. seit Prokopios bekannt, der neben sie die früh verschollenen Anten stellt; in ältester Zeit den Römern im Osten der Weichsel und des baltischen Meeres, zwischen Germanen und Finnen. Immer massenhafter anwachsend bleiben sie theils im Norden, theils dringen sie den Germanen nach mehreren Richtungen nach, bis sie diesen oft wieder weichen, und in die Unter-Donauländer, sowie in das oströmische Reich ein. Die ganze lituslavische Gruppe ist nur in Europa sichtbar, nicht in Asien, eine Stütze für jene Ableitung aller Indoeuropäer aus Europa.

Rissauer's Skizze der Wanderungen geben wir unten bei der Physiologie. — Virchow (Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) verfolgt die alte slavische Bevölkerung u. a. durch Ost-Holstein und Lauenburg (Wagrier und Polaben), Mecklenburg, Pommern und Pomerellen, Rügen, die Ostmark. Ihren Ansturm habe wohl der lettisch-preussische Hauptstamm unserer Gruppe gehemmt. Slaven reichten im Norden von der Elbe bis zur Weichsel. Im Süden und Westen waren sie in Hannover, Altmark, Nieder- und Ober-Sachsen, im Fuldathale und in der Rhön, im Saalthale, in Altenburg, Meissen, im Mainthale u. s. w. Sie saßen im Osten von Tirol und Venetien und an den adriatischen Küsten bis nach Montenegro. Von ihnen stammen viele (Burg-, Stein-, Schlacken-, Erd-) Wälle, deren Einschlüsse jedoch zum Theile in voroslavische, vielleicht germanische oder gar keltische Zeit zurückdeuten. Auch die Pfahlbauten seien größtentheils slavische. Verschieden seien in jenen Bereichen Brand- und Skelett-Gräber; in letzteren kommen keine Brachykephalen vor, die sich u. a. auf slavischem Boden im Michelfelde finden. Vgl. unser später Folgendes über vorgeschichtliche Funde und über die einzelnen Gebiete und Stämme.

Anderson, der sprachliche Berührungen zwischen Litauern und finnischen Völkern, namentlich Finnländern und Nordvinnen, untersucht, vermuthet eine gemeinsame Quelle derselben, wahrscheinlich die Sprache arischer Skythen (S. 103 ff.) Jene Völker könnten vor etwa 2000 Jahren nicht gar ferne von einander gewohnt haben, nämlich Litauer im nördlichen Dnjepr-Gebiete,

Finnen am oberen Laufe der Wolga und an der Oka, später durch gotische Stämme die Einen mehr gegen Westen, die Andern gegen Nordosten gedrängt.

Montelius (in Stockholm; s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) nimmt aus archäologischen u. a. Gründen an: daß in den Ostseeprovinzen, Preussen und Pommern schon im 1. Jh. nach Chr. Slaven (richtiger: Lituslaven) vor den Germanen wohnten und erst im 3—4. Jh. von diesen vertrieben wurden, wofür Birchow auf Langobarden, Semnonen, Burgundionen und Vandalen verweist. Namentlich Lektere hält Montelius sogar für germanisierte Slaven und beruft sich auf Tacitus ethnologisches Schwanken für seine Veneti — welche übrigens ganz von den den Goten nahe verwandten Vandalen zu scheiden sind (s. u. Vb bei den Namen).

Eine besondere Liebhaberei war die Vergleichung der slavischen Sprache mit der griechischen, z. B. durch den Griechen *Κωνστ. Οἰκονόμος* (Pet. 1828); die Slaven Dankobſſi (*Matris slavicae filia erudita*, Poson.; rec. von W. Schott in Hall. Sitz. 1839 Nr. 33—4); Gabr. Meglinsky (in Petersb. 1828 in e. voluminösen Werke über beide Völker, in griech. und russ. Sprache).

Die Namen der Völker mögen bei diesen im Einzelnen besprochen werden, hier aber die von ihnen den Deutschen beigelegten Namen eine Stelle finden. Deutschland heißt litauisch *Wokė*, *Wūkė* f., *Wokėcziū žėme* (der Deutschen Land) lett. *Vāc-zeme* f., der Deutsche lit. *Wokėtis* lett. *Vācis*, *Vāceetis*, Deutsch adj. lit. *wo-* (*žem.*) *u-kiskas* lett. *vācis*, adv. preuss. *mixkai* (*miskai*), welches Nesselmann wahrscheinlich richtig für verstümmelt aus poln. *niemeckai* hält. Dieß gehört zu dem allgemein slavischen Namen asl. *Njemīcī* u. s. w. rumän. *Némtiu* alban. *Nemts* magh. *Német* ngr. *Νεμτζός* u. s. w. Deutscher, vermuthlich aus asl. *njemū* stumm, d. h. dem Slaven unverständlich redend.

Eine ausführliche Untersuchung der lituslavischen (oder slavolettischen) Sprachen hätte zuerst ihre Zusammengehörigkeit als zweier Stämme Einer Gruppe, darnach ihre Einreihung in die indoeuropäische (indogermanische u. s. w.) Familie zu erweisen, Beides erstens für die Gram-

matif, zweitens für den Wortvorrat. Zu jener gehören die Laute, die Flexionen, die Wortbildung u. s. w., also namentlich die Suffixe, die größtentheils zu den Personfürwörtern, und die Präfixe, die zu den Präpositionen überleiten. Daran reiht sich die Zergliederung der übrigen Partikeln (Conjunctionen u. s. w.) und Pronominalstämme sowie der Zahlwörter, also mehrerer Sprachtheile, die zugleich dem Lexikon angehören. Zu solchen stellen sich sogar die Wurzeln, welche die chemische Forschung nur mit Hülfe der genannten grammatischen Kategorien bloßzulegen hat, und ferner die aus ihnen erwachsenen Wortstämme oder Themen, an welche erst die ausgebildeten Wortkörper des Lexikons sich anschließen. Selbst die Zusammensetzung der Letzteren wird schon in der Grammatik (nach der Wortbildung) verhandelt.

Aber diese Kategorien berühren sich in allen (zumal synthetischen oder flexivischen) Sprachen so vielfach unter einander, daß sie nur mit häufigen Wiederholungen in Abschnitte gesondert werden können. Da ich nun hier aus der Fülle des Stoffes nur einige charakteristische Beispiele geben kann und will, so muß ich mir gestatten, nur schwache Spuren einer Reihenfolge zu zeichnen und nach Opportunität Belege aus verschiedenen Abtheilungen zu einander zu gesellen. In mehreren und sehr wichtigen Fällen steht auch bündiger und bestimmter Formulierung der Umstand im Wege, daß die bedeutendsten Forscher verschiedener Ansicht sind oder einzelne Fragen völlig offen lassen, so daß ihre Darstellung und Motivierung viel zu tief in das Labyrinth der vergleichenden Sprachforschung hineinführen, als daß ich hier mehr als abgerissene Bruchstücke eines Ariadnesfadens geben könnte. Also — erbitte ich Nachsicht der Leser, die ihre Wißbegier an der Hand jener Meister leicht befriedigen können, und die Einsicht aller Leser in die Nothwendigkeit der hier gesteckten Ziele und Schranken.

Als geschlossene und bejahte Fragen betrachten wir jene Zugehörigkeit der lituslawischen Sprachen zu den indoeuropäischen und die nächste zu einander selbst, sowie das Primat des litauischen Stammes in dieser Gruppe (sogar allen lebenden indoeur. Sprachen gegenüber); einige Belege geben wir nachher. Wie bei allen andern Sprachgruppen ist dieses Primat kein aus-

nahmloses in allen Einzelheiten, deren mehrere sich nur in dem jüngeren Gruppenaste erhielten, während in der Sonderentwicklung beider Aeste Neubildungen stattfanden. Je weiter unsere Kenntnis und ihre Quellen in die Vergangenheit zurückreichen, desto näher rücken sich beide Stämme; aber wir kennen keine Sprache, welche eine Brücke oder Entwicklungsphase zwischen beiden bildete, wie denn auch für beide Volksstämme Zeit und Ort der Trennung noch im Dunkeln bleiben. Ganz so verhält es sich mit andern Sprachgruppen, z. B. der keltischen (gallisch-kymrischen), deren einstige Einheit unrichtig in der alten gallischen Sprache gesucht wird, besonders seit der Entdeckung zahlreicher und wichtiger alt-irischer Quellen.

Als offene Frage betrachten wir noch die Stellung der litu-slavischen Gruppe zu den einzelnen indoeuropäischen Schwestern, wie die ganze Gruppierung oder Rangordnung der letzteren, welche enge mit der Chronologie und Geographie der Völkerwanderungen verknüpft ist. Wir berührten bereits vorhin dieses Thema und werden hier und da unten auf es zurückkommen. Hinreichenden Stoff bieten die vorhin genannten Forscher; aus neuerer Zeit blieb mir unbekannt St. P. Mikucki, der in den *Sapiski der Russ. Geogr. Ges. (Ethnogr. Abth. I Bet. 1867)* die litu-sl. Sprachen mit den übrigen arischen vergleicht.

Die Schreibung der litu-slavischen Wörter und Namen im Folgenden richtet sich, mit einigen Ausnahmen, nach der Orthographie der lateinisch schreibenden Sprachen und überträgt auch die kyrillischen Buchstaben in lateinische. Die lettischen Laute schreiben wir nach unserem Systeme, somit jotieren wir das lettische *ī* (das aber in slavischer Schrift hart lautet oder in *v* übergeht) und die virgulierten *n* und *r*, schreiben aber *s* und *š* für das virgulierte (nur *s* als Auslaut nicht virg.) *l* und *sch*, so- dann weiches *z* und *ž* für *l* und *sch*, *sch*, *c* für lettisches (deutsches) *z*. Virguliertes *k* und *g* vor hellen Vokalen lassen wir (wie im Deutschen u. s. w.) unbezeichnet. Den Angaben im 1. Bande über diakritische Lettern lassen wir hier noch einige besonders auf die kyrillische Schrift bezügliche folgen. Einige ungenaue Bezeich-

nungen in unsern Citaten möge man durch die gleichen in unsern Quellen entschuldigen.

a und e behalten wir für die nasalierten Vokale, die aus an (on, un, poln. a = franz. on) und en entstanden (s. u.). Den darinn hörbaren Halbnasal, der auch in litau. durchstrichenem u und i auftritt, geben wir gelegentlich durch ñ. — y verwenden wir nicht — wie sonst nach englischem Vorgange in Sprachvergleichen geschieht — für den (deutsch=lateinischen) Halbvokal j, sondern in der Regel für den dem deutschen ü ähnlich lautenden Vokal, das iery (ieri, russ. jery', ruthen. rumän. jor) der kyrillischen Schrift. j dagegen gilt uns für den Halbvokal oder Konsonanten, auch in den (jotierenden) Zusammensetzungen der kyrill. Schrift, wie ja, jeti, ju oder jusü u. s. w. — kyrill. jery und jeri schreiben wir ü und i, auch wo sie in nslaw. Sprachen anders ausgesprochen werden, kyrill. ukü russ. y aber u, bisweilen ä; das kyr. umgekehrte e ä; kyr. iesti (esti) behalten wir (als latein. Buchstaben), auch wo er (russisch) o, jo gesprochen wird, und schreiben dieses jotierte, mit vorgesetztem i oder r durch einen Strich verbundene e ie, re zur Unterscheidung von obigem jeti, ebenso ia, ie, obwohl je, ja, je gesprochen; latein i gilt für den kyr. Vokal iže; iżica (russ. i und w gesprochen) kommt selten vor, wie auch kyrill. Vita, das griech. engl. harte th, slav. gewöhnlich f gesprochen, wie in griech. Mundarten. — kyr. ci, russ. cy' wird immer ts gesprochen, von uns lat. c geschrieben, wie kyr. črivi (červi) ts, geschr. č; kyr. zemlja ist (wie französisch und neugriechisch) das weiche s.

Die folgenden Bruchstücke der Lautlehre und der Flexionslehre ergänzen sich wechselseitig und gelten auch den Mundarten der einzelnen Aeste. Unsere gelegentlichen Vergleichen mit andern Sprachen werfen mitunter Streiflichter auf die ethnischen Beziehungen.

Die Vokale ermangeln im Altslavischen der Ton- und Quantitätzeichen, in der That aber auch der festen Betonung selbst in mehreren neoslavischen Sprachen, ähnlich wie in der französischen, wiewol hier wie dort ein ursprünglicher Accent sich bestimmen läßt. Sodann ist die Betonung der Sprache oder

Mundart nach verschieden, wie z. B. asl. językū lingua in poln. język paroxytoniert, in andern nslav. językū oxytoniert (Rhinismus auch in drevan. jungsuck). Die chorbatische Sprache weicht von der nah verwandten serbischen oft in Accent und Quantität ab und oxytoniert häufig, die serbische nie. So unterscheidet sich auch die polnische Accentuation von der tschechischen und die monotone lettische von der mannigfaltigen litauischen (vgl. Pott, Versch. des m. Sprachbaues II 503 ff.).

Altisl. *ǫ* und *ī* entstammen den ursprünglich lautenden aber unbetonten Vokalen *u* und *i*, und wirken in neuisl. Sprachen selbst nach völligem Verschwinden auf den vorhergehenden Konsonanten nach, der vor (altem, kyrillisch noch geschriebenem *jerǫ*) *ǫ* rein und hart lautet, vor *ī* (kyr. *jerī*) erweicht oder jotiert (mouilliert) wird. So z. B. steht das harte *l* (*l*) mit Zungendruck nach den Oberzähnen (das auch im Albanesischen und ähnlich im Niederländischen u. s. w. vorkommt) dem weichen oder auch mittleren *l* und dem *lj* gegenüber. Für die ähnliche rumänische Erscheinung von *ǫ* und *ī* s. unsern 1. Band. Einigermassen erinnert sie an den Umlaut, die Rückwirkung schwindender und schon geschwundener Vokale auf die lautenden.

Unbestimmte betonte und unbetonte Dumpflaute, die wir im 1. Bande beim Albanesischen und Rumänischen besprachen, entstehen auch in nslav. Sprachen, z. B. bei den Ernagorcen (Montenegrinern) und ihren Küstennachbarn aus asl. *ǫ* und *ī* und aus serb. *a*, ähnlich, aber unsers Wissens bestimmter (*ê* = *ea*) lautend, im Bulgarischen. Ähnlich klingt — doch mit verschiedener Schattierung, gleichwie auch im Rumänischen und Albanischen, s. Bd. 1 S. 233 ff. — unbetontes *e* in germanischen und romanischen Sprachen und verhält sogar oft.

Dagegen schieben nslav. Sprachen, besonders die russische, kurze Vokale oft nur als phonetisches Hilfsmittel ein, wie dieß auch die althochdeutsche that. — Antike Vokale, namentlich *a* und *u*, verhalten im Litauischen immer mehr zwischen Konsonanten und *s*-Suffixen. — Aus ursprünglichem *-a* wird lit. *-u* msc. *-o* ntr. im nom. acc. sg., lit., theilweise preuss. *-e* im voc. sg. (wie im Lateinischen, Rumänischen, Alt- und Neu-Griechischen). — Von

den zahlreichen mundartlichen Vokalübergängen ist kleinruss. *i* aus *a* einer der auffallendsten.

Die überall in den jüngeren Sprachzeiträumen und selbst schon in den ältesten der asiatischen Arier vorgehenden Erweichungen der Konsonanten, wie Palatisierung oder Quetschung der Gutturale (Kehl- und Gaum-laute), Cetacismus und Affibilierung der Zahnlaute, spielen in unserer Gruppe eine große Rolle und sind unabhängig von den asiatisch-arischen entwickelt. Altes *k* und *g* haben sich im Preussischen und Litauischen am besten erhalten, in einigen Fällen selbst aus vorsanskritischer Zeit. Sie entstehen in beiden Hauptstämmen häufig im Inlaute durch Einfluß der Flexionsvokale. Das Lettische bildet sehr häufig die Kehl- und Gaum-laute in dentale (halbpalatale) Zischer um.

Ganz wenige Beispiele der Gutturale und ihrer Erweichungen mögen genügen. pr. *ganna*, *genna* Weib = asl. *žena* poln. *żona* u. s. w., vgl. zend. *ghena*; neben *geni* sskr. *gani* nperś. *zan* turk. *zen* (alb. *zonja* Bd. 1 S. 70 schwerlich hierher), gr. dor. *γανά* (*γάννα*), böot. *βανά*, gew. *γυνή*, got. *quēns* ahd. *quena*, *kona* u. s. w., gabel. *gnae* (gew. *bean* torn. *ben*, thmr. *benw*, auch hierher?). Dieses Wort gehört vermuthlich zu einer Wurzel, die sich früh in (sskr.) *gan*, *gnā*, *ḡan*, *ḡnā* spaltete. Vgl. u. a. gr. *γένος* lat. *genus* sskr. *ḡanas* (m. n. Person, Wesen, Leute); lat. *genti* (*gens*), lett. *gente*, *ginta* Familie; lit. *gentis* comm. Verwandter, Schwager (pl. *-gentys* Familie), vgl. aber auch lett. *znōts* Schwager und sskr. *ḡnātis* m. Verwandter, und lit. *žentas* asl. *zeti* m. Schwiegersohn (lat. *gener* u. s. w.); ferner lit. *gentere*, *gente* f. Mannsbruders Frau, vielleicht alb. *dhëntër* Schwiegersohn u. s. w. (s. Bd. 1 S. 67). Eigenthümlich scheidet sich *m* in lit. *gemu*, *gimti* lett. *dzemmu*, *dzimt* nasci m. v. Abl. von dem *n* der übrigen indoeur. Zeitwörter; anders zu beurtheilen ist *m* in gr. *γαμβρός*: *γάμος*? und in dem wohl zsgf. sskr. *ḡamātar* m. gener. — lit. *kėlis* m. Knie = lett. *celis* (asl. *koljeno* n. u. s. w.). lit. *kelas* lett. *celjš* Weg. lit. *lokys* Bär = lett. *lācis*. lit. *naktis* lett. *nakts* asl. *nošti* Nacht (indoeur. Wort). lit. *gywas* lebendig *gywenti* leben (aber *žywiti* nähren), pr. *gtwasi*

aſl. živeši le b ſt, lett. dzivoju = aſl. živa ſſtr. ġivāmi lat. vivo u. ſ. w. lit. girna M ü h l ſ t e i n, lett. dzirna, prſſ. girnoywis nſl. žerna u. ſ. w. aſl. žrūnūka, žrūnovū u. ſ. w. got. qvairnus M ü h l e u. ſ. w.; dagegen (vgl. m. Got. Wb. Qv 2) lett. kērne finnl. kirnu eestn. kirn ſwed. kārna u. ſ. w. Butterfaß.

In einzelnen Fällen ſcheinen lituſlavische Rehlſlaute aus Ziſch-
lauten entſtanden zu ſein. Vgl. ſſtr. yāša Breiwaſſer, lat.
jus, prſſ. juse „Ju che“, aſl. jucha Br ü h e, Suppe, auch in
der Bedeutung des deutſchen Lehnwortes ju che, jauche, wie denn
auch lit. jukkā Blutſuppe als Lehnwort erſcheint neben dem
einheimiſchen juze f. Sauerteigſuppe. In dieſem Falle iſt nur
der ſlavische Rehlhauchlaut ch aus lit. s, š entſtanden, wie in
Flexionen (ſ. u.). Der Guttural in gr. ὀκτώ (ὀγδοός) lat. octo
gadel. ocht (ſymr. wyth forn. eath briton. eiz) got. ahtau wurde
früh Ziſchlaut in ſſtr. aſtau u. ſ. w. zend. aſtan u. ſ. w. lit.
aſztūni (aber aktainis Achtehmaß Lehnwort) lett. aſtoni pr.
aſzmus (lit. aſzmas Ordinal) aſl. oſmi. — lit. aſzwa Stute
entſpricht ſonderbar zunächſt dem ſlav. ohme, ome (daß aber
Füllen bedeutet, nach Jagić); ſodann dem ſymr. oſw f. id.
(pl. oſwyd Kriegsroſſe u. dgl.), daſ ebenfalls zu ſſtr. ačva m.
ačvā f. zend. ačpa m. u. ſ. w. oſſet. (umgeſtellt) aſſa, dial. yeſſ f.
zu gehören ſcheint. Hierher gehören ferner die Gutturalformen
lat. equus = gadel. each (auch ſymr. echwa reiten?), got.
aihvs (in aihvatundi) ahd. altsächſ. ehu agſ. eoh altn. ior; aus
dieſem qu, kv entſtand gr. dial. ἔχος, ἔσος (aus sv?), gew.
ἵππος; jenem gadel. each entſprechen organiſch die galliſch-ſym-
riſchen Formen ep- (eb-), vgl. m. Got. Wb. A 38. — Dem ſſtr.
sač (siſakti) folgen entſprechen lit. ſekti lett. ſekt lat. ſequi
iriſch ſeichim (ſequor), wieder mit p aus qu gr. ἐπεσθαι u. ſ. w.
(auch ein ſſtr. ſap); Weiteres ſ. in Potts Wz. Wb. III 304 ff.
(vgl. m. Got. Wb. S 14). — prſſ. aſ lit. aſz lett. eſ aſl. aſzū,
jaſzū (nſlav. jaz, jaſ, ja) = ſſtr. aham (aus agh-am) zend. aſēm
oſſet. furd. az u. ſ. w. lat. ego gr. ἐγώ got. ik.

Die alte (ſanſkritiſche u. ſ. w.) Aspiration der Konſonanten
iſt im Lituſlavischen verſchwunden, ohne mit ihnen zu Einem tö-
nenden Laute zu verſchmelzen. Daſ erwähnte ſlav. ch iſt neueren

Ursprungs, noch jünger das aus p, manchmal v entsprungene oder in Lehnwörtern beibehaltene f; nslav. v wird häufig f ausgesprochen, z. B. im Polnischen nach k, s, t, ch und vor t, p, ch; im Bulgarischen nach s, hv, vielfach als Präfix (Präposition) und überhaupt im Auslaute. — litufl. zd, žd und št nebst den serbischen Dentalpalatalen entstanden aus d und t.

Die slavischen Liquiden l und r haben in vielen Fällen vokalische Natur, die sich in ähnlicher Weise entwickelt wie in der asiatisch-arischen Gruppe. la, ra, re, lje, rje werden in beiden russischen Sprachen (s. u.) olo, oro, ore, ele. Das oben besprochene harte l (ł) wurde im Cechischen früh zu mittlerem (deutschem), ähnlich in der Haidemundart der Oberlausitz, sonst in der Lausitz (ähnlich mitunter in Polen) zu v (w), und fällt in der Niederlausitz oft ganz weg. Dieß geschieht im Kleinrussischen nach Konsonanten im Auslaute, oder lautet dort ähnlich dem u vor Konsonanten und im Auslaute. Im Serbischen wird l im Silbenschlusse zu o, ool zu ô; bleibt in der kroatischen Mundart im Auslaute, fällt aber in andern, namentlich der istrischen, gänzlich ab. Dagegen wird das jo-tierte l in der serbischen Sprache häufiger unorganisch eingeschaltet, als dieß in der alten und in neuen slavischen zu geschehen pflegt, und wird dann in serbischen Mundarten zu j. Serbisch l und lj entstehen auch nach m aus n und nj. Im Bulgarischen wird auslautendes l, in slovenischen Mundarten auch lj, zu u. Vergleichbar ist das romanische u aus l nach Vokalen.

n entsteht oft, wie in vielen andern Sprachen, aus ursprünglichem m, und schwindet dann häufig zum Halbnasale oder ganz (vgl. o. bei unserer Schreibung und u. bei den Flexionen). Die unter dem Namen „Rhinismus, Rhinesmus“ bekannte Erhaltung (nicht etwa unorganische Einfügung) des ganzen oder halben Nasals ist in Wörtern und Flexionen wichtig für die Sprachvergleichung. Der Ganznasal verblieb in vielen Fällen in der preussischen Sprache; in litauischen Mundarten; in einigen Wörtern neuslawischer Sprachen, namentlich der jetzt der rumänischen erlegenen der Bulgaren, Miklosichs „dakischen Slovenen“, in Siebenbürgen (ant, ent = aslv. at, et, im Particip anste,

enste); ferner in bulgar. Mundarten in Rostur oder Rastoria, s. Jagić Archiv II 399; fast durchweg in den ausgestorbenen polabischen und drevanischen (wie im Preussischen wenigstens in der Schrift der Denkmäler) und in den zahlreichen slavischen Lehnwörtern fremder Sprachen, besonders der rumänischen und magyarischen. Litusl. an (a, noch in der kyrillischen Schrift der Rumänen üblich) lautet im Rumänischen an, am, un; litusl. en, in (e) rum. in, selten en; a im Magyarischen an, on, om, un isl. e magh. en, in. Polnisch a und e (ein werthvolles Schiboleth der Sprache) wurden im 13. Jh. mit an, a und gestrichenem o geschrieben, werden aber neuestens oft a und e gesprochen. Auch im Litauischen ist, mit mundartlichen Ausnahmen, allmählich in vielen Wörtern und in den Flexionsuffixen der Nasal verschwunden, wird aber in der Schrift durch a und virguliertes i und u fortwährend bezeichnet. Ueberdies schwindet der lituslavische Nasal selten ohne Nachwirkung auf den ihm vorhergehenden Laut.

Beispiele für die rhinistischen Vorgänge geben wir nachher bei den Flexionen, und hier einige lexikalische.

prff. mensā, mensas m. Fleisch = lit. mēsa lett. meesa f. albv. mēso n. poln. mięso drevan. mangsi olav. russ. mjaso čech. maso sloven. meso u. s. w. sskr. māṣa got. mimz n. trim-got. menus alb. miš armen. mis u. s. w. — prff. (ranco) lit. altpoln. ranka poln. ręka lett. rōka nslav. ruka Hand. — asl. maži (aus mangi? vgl. sskr. manuḡa? Nesselmann möchte prff. amsis Volk vergleichen) Mann = poln. mąż nsl. muž sloven. mósh. Sonderbar klingen dazu mit n neben l čech. manžel olav. mandžel Gatte mit Abl., aber asl. (Dvandva = Dual, i. q. sskr. nrvararāxasau) malūžena ἀνδρόγυνα, poln. małżonek Gatte m. Abl. — lit. kėsnis asl. kəsū, kūsū Stüd, Wissen = poln. kęs poln. čech. südslav. kus laus. kuls magh. konc, das wie das daraus entlehnte rumän. contiu (kone) auch Buch Papier bedeutet; vgl. das Zw. lit. kändū, kasti lett. kōdu, kōst, ohne Dental asl. kəsati poln. kasač beißen; vgl. sskr. kans caedere nach Miklosich, khādati zerbeißen nach Bött („mit einigem Vorbehalt“ Wz.-Wb. IV 413 ff.). — asl. kaṭū Ede, Winkel =

poln. *ką* čech. *kout* südsl. *kut* u. s. w., sicherere Lehnwörter poln. *kant* m. id. lett. *kants* m. Rante, ein weitverbreitetes Wort, vgl. *Wisl. Lex. v. cit.*, m. Or. Eur. Nr. 87, Gr. Wb. v. Rante. — asl. *dragŭ*, *drŭgŭ* *δορός*, Balken, Stange = poln. *drag* slov. *drôg* magh. *dorong* u. dgl. rumän. *drugă* u. s. w. (s. Th. 1 S. 260); mgr. *δρουγγος* Pfahl, scheint verschieden von dem gleichlautenden mgr. Worte = spätlatein. *drungus* Kriegerhaufen, woraus mgr. *δρουγγάριος* mlt. *drungarius* asl. *dragari*; vgl. für Beides m. Or. Eur. Nrr. 139. 310., *Wisl. Lex. vv. c.* — prss. *konagis* König, lit. *kuningas* lett. *kungs* u. s. w. asl. *knęgi*, *knęzi*, *kŭnęzŭ* *ἄρχων*, dominus = nsl. alb. magh. *knez* rumän. *cnézŭ* (*cneaz*, s. *Eihac* II 64) russ. *knjazŭ*, *knjažŭ* pln. *ksiadz*, stammen aus altd. *kuning*. — got. *plinsjan* tanzen ist Lehnwort, vgl. asl. *plęsati* id.; pln. *plęsać* nsl. *plesati* u. s. w. id., bedeuten auch frohlocken, händeklatschen, nsl. *plesŭ* Tanz. — *Witklosch* weist den gotischen *Astingus* (m. Got. Wb. A 100) in altruss. *astiagŭ* nach.

Das Nennwort unterscheidet drei Geschlechter, oft auch leblose (unpersönliche) Gegenstände, sieben Beugefälle (incl. Instrumental und Locativ), drei Zahlen (Dual schwindet allmählich, wie in andern Sprachstämmen). Als bestimmter Artikel dient ein Demonstrativ, im Preussischen (des Katechismus) *stas* (zsgf., vgl. lit. *szitas*), im Sorbischen msc. *olauf*, *ton*, nlauf. *ten*, fem. *ta ntr. to*; in dem durch den Verlust der Kasusuffixe (bis auf wenige Spuren) analytisch gewordenen Bulgarischen wird der Artikel angehängt (vgl. u. Vd und Wd. 1 S. 35 ff.).

An den nachgesetzten Artikel erinnert die bestimmte Declination des Adjectivs in der lituslavischen Gruppe, welche das ursprünglich relative indoeuropäische Fürwort *ya* (lit *jis* er) anheftet und dabei auch das Nomen fortdecliniert oder das declinierte Pronomen an den Nominalstamm (Thema) hängt, jedoch (nach *Leskien* S. 36 ff.) nur scheinbar, da vielmehr in gewissen Fällen das Pronomen ganz oder halb abfällt, aber Spuren hinterläßt, wie die Verstärkung des vokalischen Nominalauslauts. Die lettische Sprache hat neben der vollen bestimmten Declination eine abgekürzte gebildet. Die von mehreren Forschern verglichene

germanische sog. starke Flexion ist, auch abgesehen von ihrer entgegengesetzten syntaktischen Bedeutung, anders zu beurtheilen (vgl. Restien S. 137 ff.). Sicherer vergleicht sich die albanische bestimmte Nominalform (Bd. 1 S. 35 ff.) mit angehängtem Pronomen (ja u. s. w.) oder Artikel. Ähnlich wird im Rumänischen das als bestimmter Artikel an das (durch Numerussuffixe deklinierte) Nomen affigierte Demonstrativ (lat. ille) dekliniert, während bei andern Fürwörtern, unbestimmten Zahlwörtern und auch die Flexionsuffixe unmittelbar antreten.

Auffallend treffen die lituslavischen Sprachen mit den germanischen zusammen in der Entstehung des m aus bh (b) in mehreren Kasusuffixen. Ein Singularsuffix ursprünglich locativer oder instrumentaler Bedeutung ist indoeur. bhi, bi in Partikeln, wie sskr. abhi gr. ἀμφι germ. umbi, und in Fürwörtern, wie lat. tibi, sibi, nicht aber in den gleichbedeutenden und fast gleichlautenden litusl. sebbei, tebje, sebje; deutlich flexivisch ist es noch im palischen Abl. Instr. sing. bhi (neben jüngerem hi, vgl. H. Oldenberg in Ruhn's Zs. V), vgl. nachher lit. mi. Das enge mit ihm zusammenhängende Singularsuffix der Personfürwörter ist bhyam, wie in sskr. túbhyam tibi, zend. byām, gew. bya. Im dat. dual. entsprechen dem sskr. Suffixe bhyām zend. bya: lit. m (am vermuthlich aus ama Bopp I 547) asl. ma (zunächst aus bha, altes -m muß abfallen); dat. pl. Suffix sskr. bhyas zend. bis (byō) gabel. bh lat. bus (vll. auch bis in nobis, vobis) gr. φιν, φι: prss. mans, mons (n jüngerer Ursprungs?) lit. mus, jetzt gew. ms (-āms aus -amus) asl. mū altn. mr (aus ms, noch in wenigen Resten) got. m u. s. w.; suff. instr. sg. m. ntr. lit. mī, m asl. mī; fem. lit. a aus amī, am; pl. sskr. bhis zend. bis, bis apers. biš: lit. mis asl. mi; aus ābis der weiblichen a-Stämme entstand sskr. lit. ais (slav. y).

Ein andres -mm, -n entstand aus -sm des sskr. Pronominalstammes smā, z. B. im dat. sg. pron. dem. sskr. tasmāi prss. steismu u. dgl. (nom. stas s. o.), vgl. tenneismu (ihm, nom. tans) lit. tāmui, später tam asl. tomū got. thamma; interr. (rel.) sskr. kasmāi pr. kasmu umbr. pusme (cui?) got. hvamma u. s. w.; für

got. blindamma u. f. w. vgl. Bopp II §. 2; lett. -m auch im subst. dat. sg. — loc. sg. ffr. tasmin lit. tūmi asl. tomī.

Indoeur. acc. sg. suff. m verbünnte sich allmählich zu n, n und lautet ffr. zend. lat. m, lit. dial. prff. griech. germ. (in Resten) n, lit. asl. n in a, lit. auch in virgulierten i und u = asl. i, ū, das bald verhallt, aber dann den Vokalauslaut verlängert, im Slavischen auch, wie konsonantische Auslaute überhaupt, abfällt; lit. msc. fem. asl. fem. a entstand aus an, dieses aus am, vgl. ffr. -ām = zend. -ānm, aber ffr. -am = zend. -ēm. Bekanntlich erhält das indoeur. Neutrum auch im nom. sg. das Accusativsuffix; im Slavischen bringt die Accusativform immer mehr in den Nominativ ein.

Das ursprüngliche ns suff. acc. pl. (zunächst der a-Stämme) bleibt preuss. lit. (žemait.) got. altgriech. dial. (-αυς, -ους), wird ffr. vedisch nr, später n nach verlängertem Vokale, zend n, offset. is (als), lett. lit. lat. griech. u. f. w. s (-us), vgl. die Beispiele: prff. msc. und fem. tāwans patres, deiwans deos, genans feminas; stans (und taunans) eos = got. thans lit. tūs, tus; prff. mans ἡμᾶς = lett. mūs lit. mūs; lit. vilkūs = žemait. vilkuns asl. vlūky, lat. lupos gr. λύκους got. vulfans u. f. w. msc. (fem. ffr. lat. gr. -ās u. f. w. got. -ōs lit. lett. -as asl. -y). Aflav. Halbnasale a, e stehen nach j (aus urspr. -yans, -yās, für sonstiges y) im nom. acc. voc. pl. und gen. sing.; vgl. Bopp I 536. II 4 ff. Mittl. Vrgl. Gr. III 8.

m, daraus n, suff. n kommen vor z. B. im suff. gen. pl. ffr. ām zend. ānm. prff. an, on, un, in altilit. žem. un, gew. lit. ū lett. u, aflav. ū lat. um gr. ων u. f. w.; aus -sām wird z. B. ffr. tēsām earum = prff. steisan (steison, steisons und tenneison) aflav. tjechū got. thizē altn. theira agf. thāra u. f. w. lat. harum u. f. w. Die Präposition (Präfix) sam wird prff. sen lit. sa-, su lit. lett. sa asl. sa-, su-, sū- u. f. w.

Nur durch Entartung wurde das auslautende thematische n im Germanischen als Kasusuffix aufgefaßt. Es erscheint z. B. in prff. unds, dial. wundan (im Katechismus wunds m.) lett. ūdens lit. wandū (žem. wundū, undū), gen. wandens žem. undens asl. voda got. vato n., pl. vatna u. f. w.; lit. žem. akmun Stein, gew.

akmũ, lett. akmins asl. kamenĩ m. sskr. aqman m.; prss. emnes, emmens *N a m e* = asl. ime n., gen. imene sskr. zend. aperf. nãman n. got. namō n., pl. namna u. f. B. (f. u. a. m. Got. Wb. h. v.).

Das (vorhin erwähnte) *Neutrum*, das sich im Litauischen bis auf wenige Spuren verlor, suffigiert im nom. acc. sg. m, resp. sskr. am zend. ěm prss. on lit. a asl. o lat. um gr. ov; im nom. acc. pl. sskr. ved. ā, gew. āni zend. asl. lat. griech. got. a.

Im nom. sg. msc. behielt der litauische Stamm das alte Suffix s (as, us, is, es asl. ū, i) daher sskr. lit. got. sunus Sohn (fast) gleichlautet; sg. fem. lautet in den a-Stämmen aus sskr. prss. ā litufl. germ. lat. griech. a.

nom. pl. comm. suffigiert s, wie in sskr. ās got. lit. ōs lett. as ostisch us m. as f. Dem sskr. zend. Pluralauslaute ē zend. ōi entsprechen prss. lit. got. ai lett. asl. lat. i asl. i gr. oi (fem. ai lat. ae).

dat. sg. f. der ā-Stämme lautet aus sskr. zend. āi lat. got. lit. ai (lit. a-i) asl. je.

gen. sg. suffigiert s z. B. in sskr. lat. griech. ās lit. got. ōs prss. (auch msc.) lett. as. — Nur der slavische Stamm hat ein Pronominalsuffix gen. sg. msc. asl. ga, später wie nsl. go, ho, das Mitlosich aus der indoeur. Partikel gha, ga ableitet, Wopp (irrig) aus sskr. -sya; Ausführliches f. bei Leskien 108 ff.; J. Schmidt in Kuhns Zs. XXIII 292 ff.; an ein urspr. Adjektiv, wie z. B. beim zigeunischen Genitiv, ist nicht zu denken.

loc. pl. m. (der a- und u-Stämme) hat das (vermuthlich aus sskr. sva zend. hva entstandene) Suffix zend. šva, hva sskr. lit. su (sskr. zend. šu) lit. se (nsu, nse, n Neubildung?) lit. lett. s zend. hu asl. chũ (frühest, nach Schleicher, noch bisw. sũ, wie im Moristsuffixe f. u., aber erst spät šũ aus chũ) griech. oi (nach Wopp I 494 aus sa; lat. is nicht hierher, f. ebd. 485 ff.). Der Uebergang von litufl. s in nsl. ch scheint sich noch in neuer Zeit fortzusetzen.

In der Conjugation erhielt sich als suff. prs. sg. 1. prs. altes indoeur. (sskr. zend. griech.) mi in einer Reihe litauischer Zeitwörter als mĩ, aslv. frühest mi, aslv. bulg. mĩ, dafür prss. mai, mu, mau, in asmai u. f. w., lett. mu in esmu, in mehreren nslav. Sprachen m; aus altem am wurde asl. a lit. lett. nsl. u. Auch sskr. zend. m steht in Sekundärformen, durchweg slovenisch, in a-

Conjugation polnisch; in andern indoeur. Sprachen z. B. neu-
eransisch incl. armenisch, albanisch nur in kam habeo jām sum
them oder thom dico (verm. auch in mit diesen zusammengesetzten
Formen, vgl. Bd. 1 S. 39), german. nur in got. im = altn. em
agsl. eom neben beom altsl. bium (biun), ahd. in gewissen Verbal-
klassen und in pim (bin), lateinisch in sum u. s. w., rumänisch in
sēm sum eram wie lat. und in vielen andern Verbalformen.

suff. prs. sg. 2. prs. sstr. griech. (dor. ἐσσι) lit. lett. (bei den
-mi Zw. w.) si, sstr. (in Sekundärformen) s, zend. hi, s (ao aus
as u. s. w.), armen. griech. lat. germ. s, asl. si (ši), prss. sai,
sei, se, si.

suff. prs. sg. 3. prs. sstr. zend. griech. lit. ti slav. ti, tā
prss. (ast etc. ist) lat. t, alb. te (in ëstë ist u. s. w., s. Bd. 1
S. 38 ff.), got. th.

suff. dual. 1. prs. sstr. vas, sekundär va, lit. wa asl. va,
später vje got. ôs; 2. prs. sstr. thas 2. prs. tas 3. prs., sstr. tam
2. prs. tām 3. prs., got. ts lit. asl. ta (aslv. te) gr. τov.

suff. pl. 1. prs. sstr. ved. masi zend. mahi, sstr. mas, sstr. ma
lit. mus gr. μες (später μev) armen. mkh (aus ms) germ. m,
später n (ahd. mēs anderes Ursprungs) prss. mai lit. me asl. mū
lett. m (am) alb. me, m (s. l. c.)

suff. pl. 2. prs. lat. tis sstr. zend. tha prss. tai, te, ti lit.
asl. griech. alb. (oder t, s. l. c.) te lett. t (at, ët) got. th.

suff. pl. 3. prs. sstr. zend. griech. nti slav. ntī (atī, etī, &
aus anti), ntū lat. nt got. nd zend. armen. griech. nhd. n; fehlt
dem litauischen Stamme.

suff. imperf. lit. ôju stimmt zu sstr. ayam; lit. Gewohnheits-
form in der 3ss. (sük-) dawau zum got. (sôki-) da u. s. w.

suff. fut. sg. 1. prs. sstr. syāmi, zend. šyemi, sya, lit. siu
lett. šu asl. (selten) sjaiā, šā. gr. σω lat. so (facso, fut. exactum).

suff. aoristi 1. prs. asl. su, woraus später chū, fehlt dem
litauischen Stamme, und wird aus sstr. sam (Wz. as) abgeleitet.

Das Mediopassiv ist eigentlich und noch im Litauischen
Stamme ein mit dem Pronomen sva, sa zusammengesetztes Reflexiv,
das für die drei Personen gilt, wie lat. altir. -r, wenigstens irisch
noch nicht sicher erklärt, und wie in deutschen Mundarten 1. prs.

pl. 3. B. wir bedanken sich üblich ist. Beispiele: lit. wadina-si, -s, se nominat wadinūs me nomino; lett. (es ich) lūkotees ich schaue mich um, pl. 1. 2. prs. lūkoja-mees, -tees; asl. čita se honoror čiteši se honoraris; čech. se steht vor und nach dem Zeitworte und bezeichnet das Passiv gewöhnlich nur in der dritten Person.

Zu den Neubildungen gehört das scheinbare Suffix *k* im litauischen Imperativ, das im Singular auslautet und vor den Flexionsuffixen des Duals und Plurals bleibt. Es wird (wie *ga, go* im obigen slav. Genitiv) von einer Partikel hergeleitet, die wir nur in russ. *ka* erwähnt finden.

Das indoeur. Suffix des activen Präsensparticips *nt* erhielt sich im lituslavischen altlit. žemait. prss. *nt* (lit. *nis* nom.) asl. *nt* (*n, nst*) lett. *ot* aus *ant*, auch im part. fut. nach dem Futursuffixe *s* in lit. *sent* (nom. *sęs*) lett. *sot* asl. (in Resten) *sanst*, vgl. sskr. *syant* gr. *συντ*. Auch das Participialsuffix *tas* verblieb in lit. *tas* lett. *ts* slavisch (in Resten passiver Bedeutung) asl. *tā* russ. *tyi* (kurzes *i*) sloven. *t*. Sodann das (sanskr. lat.) Infinitiv- und Supinum-suffix *tum, tu* als letzteres in lit. lett. *tu*, als infinitives in prss. *tun, ton*, neben *twei* und *t*; *t* gehört zu dem infinitiven lit. aslv. *ti* nslv. *ti, ti (tj)* lett. *t*; asl. inf. *tā* gehört zu obigem supinalen. Der Ersatz des im Bulgarischen verlorenen Infinitivs durch eine Satzbildung kommt auch im Serbischen vor.

In dem lituslavischen Wortschatze hat eine größere Arbeit von dem meistentheils deutlichen indoeuropäischen Bestand die bis jetzt noch zweifelhaften sowie die sicher oder wahrscheinlich fremden Theile auszuscheiden, wozu Miklosichs großartiges altslavisches Lexikon bereits eine breite Grundlage bildet. Unter ihnen haben die „Kulturwörter“, die Lehnwörter im Bereiche der Gesellschaft, Religion, Verfassung und Gesetzgebung u. s. w. hohen ethnologischen Werth. Außer Miklosichs Werke über die Fremdwörter im Slavischen kennen wir noch, doch bis jetzt erst dem Titel nach, A. Matzenauer, *Cizí slova ve slovanských řeckech* (v Brně 1870). Einen andern würdigen Gegenstand der Untersuchung bilden auch die zahlreichen Begriffe, deren Bezeichnungen theils in einem der

beiden Hauptstämme gegenüber dem andern, theils in den einzelnen Sprachen beider unter einander verschieden sind. Die ethnologischen Folgerungen daraus beziehen sich sowohl auf die Verhältnisse der Sprachen und Völker zu allen verwandten und fremden, wie auf ihr Sonderleben nach Raum, Zeit und Bildungsentwicklung. Wir greifen eine mäßige Reihe zerstreuter und mehr nur zufällig gewählter Beispiele heraus.

Gott = lit. *dēwas* prß. *deiwas* u. dgl. lett. *deews*, sßtr. *dēvas* u. s. w. (kaum daher finnl. *eestn.* *taiwas* Himmel, doch vgl. u. a. sßtr. *divá* n. id.: *dēvas*); allg. slav. *bogŭ*, zend. *bagha* aperß. *baga*, vgl. sßtr. *bhaga*, *bhāga* m. Glück *bhāgya* n. id., Schicksal *bhāḡ* f. Verehrung; lit. *bagotas* u. s. w. s. Bd. 1 S. 253 (dazu vll. lett. *baža* Habe); lit. *bažnas* fromm (aslv. *božni* göttlich), *bažnyczia* lett. *baznica* (aslv. *božnica*) Kirche sind Lehnwörter aus dem Slavischen. Acominatos sagt „*Bóγ ἡ τῶν Βουλγάρων γλῶσσα καλεῖ τὸν Θεόν.*“ Der gute Geist Bogn der Malaien gehört nicht hierher, sondern zu sßtr. *bhoga* Schlange, vgl. W. v. Humboldt, *Ravispr.* I B 246. Für beide Gottesnamen vgl. auch Runit in *Mélanges russes* 1867 S. 523.

Vater = lit. *tēwas* lett. *tēws* prß. *žem.* *tawas*; asl. *otici* u. s. w.

Tochter = lett. *meita* (eig. Mädchen i. q. lit. dial. *maytinnia*, Lehnwort aus Deutsch *maid*?); lit. *dukte*, gen. *dukteres* prß. *dukti* (fehlt lett.) asl. *dušti*, gen. *duštere* (nsl. oft entstellt) sßtr. *dubitr* u. s. w., auch in finnischen Sprachen, vermuthlich als deutsches Lehnwort.

Himmel = lit. prß. *dangus*, auch Gaumen bed. (wie in andern Sprachen), erinnert an *tangri* Gott u. dgl. ural-altaischer Sprachen, gehört aber zu lit. *dengti*; ferner lett. *debess* f., neben lett. lit. *debesis* comm. Wolke, die zu asl. *nebo* n., gen. *nebese*, nslv. auch *nebes* m. Himmel (auch Gaumen) sßtr. *nábhas* (Himmel, Luft) n. u. s. w. gestellt werden, vgl. lit. *dewyni* lett. *dewiņi* asl. *deveti* neun neben prß. *newints* neunter.

Mann = lit. *wyras* prß. *wyrs* lett. *vīrs* sßtr. *vīra* got. *vair* lat. *vir* felt. gabel. *fear* (pl. *fir*) fhm. *gwr* (*gūr*), pl. *gwyr* u. s. w.; asl. *maži* s. S. 15. Einer (im Slavischen öfters vorkommenden)

Lautmehrung von *mazi* ähnelt ein noch nicht endgültig erklärter Wortstamm in prß. (*sm = zm*) *smoy* Mann, *smāni* Person (vielleicht nicht hierher), *smunents* und *smonenawins* Mensch = lit. *žmū*, *žmogūs* sg. *žmones* pl.; *žmona* Weib. — lett. *cilweks* Mensch = asl. *človjekū* (poln. auch *člek*) russ. *čelovjekū* u. f. w. — prß. *ludysz* asl. *ljudinū* Mensch gehören zu lit. *ljudis* asl. *ljudū* u. f. w. Leute, Volk (vgl. Got. Wb. L 14).

Braut = lett. *brūte* lit. *brūtka* poln. (dial.) *bruta* eestn. *pruud* lapp. *brudes*, Bräutigam = lett. *brūtigans* lit. *brūtkonas* sind deutsche Lehnwörter aus got. *bruths* f. u. f. w. Einheimisch ist lit. *marti* prß. *mart-in*, -an acc. sg. Braut lit. auch = lett. *mārša* Brudersfrau, und Manneschwester, Schwiegertochter, Neuvermählte bedeutend; dazu scheinen zu gehören frim-got. *marzus* pl. *nuptiae* (vgl. m. Got. Wb. M 35); eestn. *morsja* finnl. *morsian* lapp. *mārse* Braut; griech. (altfret.) *μάρτις* Jungfrau (in *Βοιτόμαρτις*, vgl. l. c.). Dem slavischen Stamme fehlt der Wortstamm; dagegen hat er asl. *snūcha* *νύμφη* u. f. w. = sskr. *snūṣā* ahd. *snur* (nhd. dial. *schnurch* u. dgl.) gr. *νύος* lat. *nurus* alban. *nūse-ja* (f. Bd. 1 S. 67) armen. *nu*; osset. *fai-nus* Schwägerin; in kaukas. Sprachen *laxisch nusa* čechn. *nuskul* Braut, thurisch. *gin* (neu) -nus id., nus Schnur.

Schwester = lett. *māsa* (*māsice* lit. *mosza* Manneschwester u. f. w.); alle andern lituosl. Bezeichnungen, wie prß. *swestro*, *šostro* lit. *sessū*, gen. *sesserēs* (žem. *sēja*, hierher?) asl. *sestra* olauf. *sotra* nlauf. *soča* u. f. w. zu dem allg. indoeur. sskr. *svasr* u. f. w., selbst in finnischen Sprachen, wie finnl. *sisar* eestn. *sössar* mordv. *sasor* botj. *suser* (*šužar* ältere Schwester).

Welt = lett. *pasaule* f. (d. i. unter der Sonne) lit. *pasaulis* m. f., gew. lit. *swētas* m. prß. *swetan* (acc.), *switai* f. pl. asl. *svjetū* m. (eig. Licht, wie rumän. *lume* f. Welt neben *luminē* f. id., Licht).

Tod = prß. *golis*, *gallan* acc. (lit. *galas* lett. *gals* Ende); lett. *nāwe* f. (vgl. got. *naus*, *navis* *νεκρός* u. f. w. m. Got. Wb. N 12 und prß. *nowis* bei Messelmann h. v. asl. *navi* m. id. Mitt. h. v.); lit. *smertis* m. lett. (selten) *smerte* asl. *sūmrūtī* f. u. f. w. (zsgf., vgl. m. Got. Wb. M 30).

Wald = lit. girrē, girra f., (auch Einöde) lett. (selten) dzire (vgl. prss. garrin, garian arborem?); lett. mežs m. prss. median cestn. mets finnl. metsä lapp. metse (auch Einöde); dazu lit. medis m. Baum medėgas Waldholz u. s. w.; vgl. altnord. meidr m. Baum; außer den finnischen Wörtern klingen auch andere gleichbedeutende nichtarischer Sprachen hierher. Die slavischen Sprachen haben asl. russ. ljesū m. poln. las u. s. w. Wald; vgl. alb. lis, liš Baum; gr. ἄλσος? — Der Fichtenwald heißt lit. szillas lett. sils (auch Forst übh.) prss. sylo; prss. bora u. s. w. (s. Nesselmann h. v.) slav. borū, eig. = alb. borikë f. ahd. forhā nhd. föhre (vgl. Wb. 1 S. 50). — Von lit. medis unterscheidet sich lett. kōks Baum übh. und asl. drjevo n. u. s. w. (vgl. u. a. Miklosich h. v.; m. Orig. Eur. Nr. 137; o. Wb. 1 S. 49), wozu u. a. alb. drā Baum, Holz; lit. lett. darwa gehört zunächst zu Theer.

Blume = lit. žėdas lett. zēds m. (auch Blüte; lit. zydėti lett. zeedēt blühen); lett. puke f.; asl. cvitū m. russ. cvjetū lit. kwėtka f. čech. kwiet pln. kwiat u. s. w. (asl. cvitā cvisti blühen).

Blatt = lit. lāpas m. lett. lapa f. slav. lepenī m. u. s. w. (vgl. Mikl. h. v.; m. Got. Wb. L 16); gew. slav. listū m. (vgl. Mikl. h. v.).

Weizen = lit. kwėtys m. sg. (das Korn), pl. kwėtei, kwėczi lett. kweesis sg. (die einzelne Pflanze), pl. kweeši got. hvaiteis u. s. w. (vgl. Bott Wz.-Wb. IV 128 ff.); prss. gaydis (geyde Gerste); mayse (moasis = lit. mėžys lett. meezis Gerste); asl. pšėnica f. pšėno n. ἄλφιτον).

Birne = lit. krauszė f. (auch der Baum) prss. krausy (der Baum), pl. krausios, serb. kruška (nhd. dial. kruschke); neben lit. grusze id. asl. pln. grūša f. (ἄπιος) nsl. grūška, hruška; lett. bumbēris.

Linse = lit. lenszis (leşzis, laišis, lizis m., lensze f.) lett. lēca f., gew. pl. lēcas, lēces (auch Wiedē bed.) asl. lęšta sloven. lezha u. s. w. magh. lencse lat. lens (lentis) ahd. linsi u. s. w. (Lehnwort); olauf. soka f. nlauf. lsok m. asl. sočivo n. pln. soczew-ka, -ica u. s. m. neben čech. čočka russ. čečevica.

Brot = prß. geits (vgl. Messelmann h. v.); lit. dūna lett. dōna (Brotende); lett. maize f.; aßl. chljobū u. f. w. got. hlaifs n., daraus wohl lit. klēpas lett. klaips m. Brotlaib u. dgl.; gieng auch in finnische Sprachen über.

Bier = lit. lett. alus sloven. ol, dazu prß. alu Meth aßl. olū σίκερα agß. ealu altn. ölir Bier, gieng auch in fremde Sprachen über (vgl. m. Got. Wb. A 48); prß. piwis (piwa-, pewo) lit. pywas m. (nicht selbstgebrautes Bier) slav. pivo n. (aßl. πόμα) nslav. ngr. piva f. (vgl. aßl. piti = gr. πίειν Mith. h. v.; πῖνον bei Athenaeos, f. m. Or. Eur. Nr. 102; Bott II 1 S. 348 ff.).

Butter = lit. swēstas lett. sweests m.; prß. auktan; slav. maslo n. (aßl. unguentum, oleum nsl. ebenso, auch Theer wie laus. mas u. f. w.); Lehnw. laus. butra sloven. puter; sloven. smedenz id. smedki, smetki m. pl. Buttermilch gehören zu nsl. smetana poln. śmietana nhd. schmant, schmand m., (oberd.) schmetten = lit. grėtine f. (grėju, grėti a b r a h m e n), mit Tenuis lett. krējums, krėims m. (3w. kreijōt).

Blut = lit. kraujas m. prß. krawia (craujo etc.) aßl. krūvī f. u. f. w. thmr. crau gabel. cru, cro (gen. crotha) vgl. lat. cruor, sodann wenigstens formell sßtr. kravya n. = gr. κρέας u. f. w. (vgl. Mith. v. c., m. Got. Wb. H 92); lett. asins sg. m. asinis pl. f. sßtr. asān (cas. obl.), asra, asrģ n.

Thräne = lit. aszara lett. assara sßtr. āsru, ācru n., vgl. gr. δάκρυ got. tagrs n. agß. teagor ahd. zahar u. f. w. thmr. daigr (pl. dagrau) m. forn. dagar gabel. dear f. u. f. w. (vgl. Got. Wb. v. c., Bott II 1 S. 315); aßlav. slūza f. u. f. w. (f. Mith. h. v.) nsl. sleza, selza u. f. w.

Zunge = lett. mēle f. (erinnert etwa an ostjaf. nelem magh. nyelv id.); lit. lėzuwis m. (lėžu, lėszti l e c k e n, auch laižyti lett. laizīt, neben lakt lit. lakti); aßl. jėzykū m. pln. język nslav. jazyk u. f. w.; prß. insuwis, scheint die lit. und slav. Wörter zu vermitteln.

Lippe = lit. lupa lett. lāpa (stimmt nicht ganz zu deutsch lippe, lefze lat. labium u. f. w. (vgl. Bott V 266); russ. guba (sonst nsl. Rüssel, Maul); čech. pysk (auch Schnabel, poln. id., Maul u. dgl. nlaus. Rüssel, Schnauze); slav. usta n.

pl. Rippen, Mund (asl. os, ostium) slov. vusta nlaus. husta, prss. austo Mund, lit. osta f. ostas m. = lat. ostium lett. ôsta f. ôsts m. Hafen, sskr. ôsthā m. Rippe, bes. Oberlippe; dazu auch asl. ustnie n. χειλος, στόμα, στόμιον, ὀπή, sloven. vustna, vustniza illhr. usna, usnica Rippe u. f. m.; ferner poln. warga Rippe, wohl zu prss. warsus id.

Leber = lit. képenos, képanos f. pl.; lit. (selten) jeknos f. pl. prss. lagno (jagno?) lett. aknis, aknas u. f. w. sskr. yakán (cas. debil.), yakṛt n. lat. jecin-, jecur u. f. m. (vgl. u. a. Bopp v. c.; Mitl. v. sq.); asl. jetro n. brevan. jungtrah čech. sloven. jetra olauf. jatra u. pl. u. f. w. pln. wątroba, aber iātrznica Darm, Blutwurst čech. jatrnice sloven. jeterznica (speziell) Leberwurst nlaus. ječnica Wurst u. f. w.; vgl. asl. vātrīnī interior neben iātrīnī, ātrīnī id. ātroba f. sloven. vōtroba Eingeweide u. f. B. nlaus. ječa pl., neben labra, lobra (a. hb. leber); ljaškė pl.; asl. pečeni f. u. f. w. (s. Mitl. h. v.).

Fuß = lit. kója, kóje lett. kāja f. (vgl. Bott IV 505); prss. nage (noye Beine) asl. noga f. polab. nigga u. f. w. (unsichere Deutung in m. Got. Wb. N 1).

Brust = lit. krūtis (krútinne) f. lett. krūts; prss. kraklan (erinnert an alb. krahanúeri id.); asl. grādī f. russ. grudī u. f. w. (vgl. Got. Wb. II 755 zu B 60); asl. prūsi f. pl. čech. prs sg. m. prsy pl. f. pln. piers' f. u. f. w., dazu alb. bres, mpres žigeun. pörš id.? (vgl. Got. Wb. B 60).

Bär = lit. lókis lett. lācis, wegen prss. klokis nicht zu sskr. rkša m. alb. arúškė (Bärin), ariu (Bär) gr. ἄρκτος gadel. art fymr. arth (aus arkt) u. f. w.; lit. meszk -a, -is f. (schwerlich zum folgenden); asl. medvjedi m. pol. niedźwiedź u. f. w. (b. i. Honigesser: asl. medū m. lit. lett. medus prss. meddo Honig).

Lamm = ēris, ēras m. lett. jērs prss. eristian (dem.); asl. jagne n. polu. jagnię rff. ágnečū u. f. w. lat. agnus.

Name = lit. wardas lett. wārdas m. (lett. auch Wort = prss. wirds m. žigeun. warda; zu got. vaurd n., faum a. d. D. entlehnt); prss. emnes, emmens asl. ime, gen. imene u. f. w. alban. émērė (nach Messelmann zu sskr. mnā gedenken; doch eher zu sskr. apers. nāman, weit über den indoeur. Streif hinaus verbreitet,

vgl. o. S. 20; n fiel litusl. ab, vgl. lett. ņjemt nehmen neben dial. jemt, prff. imton lit. imti).

Brücke = lit. tiltas lett. tils m. prff. tilte f.; asl. mostā m. u. f. w.

lachen = lett. smeeť asl. smijati sę russ. smjejatī sja (asl. russ. smjechū m. Gelächter) u. f. w. sffr. smi (smayē); lit. jūktis (jūkas Gelächter und i. q. lett. jōks lat. jocus).

brennen = lit. dęgti act. ntr. lett. degť ntr. (in Abŭ. lit. lett. prff. dag-) sffr. dah (dągđhum) act. u. f. m. (vgl. Bopp h. v.); asl. paliti u. f. w. finnl. palan (palo Brand) eestn. pallama, põlema ntr. lapp. paldet act.; asl. gorjetī ntr. (rfl. καπνίζεσθαι) u. f. w. (dazu grjeti wärmen, lit. gāras lett. gars Dampf, prff. garrewingi adv. brünstig gora Feuerstelle, glossiert Buerstant, gorme Hitze = sffr. gharmā m. (Wz. ghr) zend. garēma u. f. B., vgl. Bopp v. c., Mfl. v. c., Got. Wtb. V 67, Pott II 3 S. 250 ff.); bulg. pari ardere pln. parzyć usare asl. pariti vaporare u. f. W.; asl. žigati čech. žihati pln. žegę, žec (žegač) u. f. w.

groß = lit. didis, diddis lett. dižs, dižans georg. didi; lett. leels (dazu lit. leilas schlant, dünn?); asl. velikū u. f. w.; poln. duży, auch stark = asl. dąži russ. djužii u. f. w. (čech. dužiti ge-
beihen u. dgl.).

klein = lett. mags, mags lit. mažas (adv. maž lett. maz wenig prff. malsais — d. i. mazzais — weniger); lett. siks; prff. likuts (vgl. Got. Wb. L 30); plik (f. Mess. h. v.); asl. malū u. f. w.

weiß = lit. baltas (b. juras weißes Meer = Ostsee, anders J. Grimm Gramm. III 448, vgl. Baltia bei Plinius nach Timaeos) lett. balts (zwar Participialform aus lit. balu, balti albescere, wozu auch lett. bāls blaß, aber vielleicht mit dem folgenden nicht verwandt); asl. bjelū u. f. w.; prff. gaylis (vgl. Nesselmann h. v.).

schwarz = lit. jūdas (lett. jōds ein Dämon); lett. mels, mēls, melns (vgl. gr. μέλας; lit. mēlinas blau u. f. W.); prff. kirsnan acc. zunächst = sffr. krēna (lit. Kirsna Flußname), dazu wohl mit ausgefallenem s asl. črūnū russ. čērnyī pln. czarny

u. s. w. (lit. czarnylas Schusterſchwärze Lehnwort); ſlav. sinī ſ. das folgende.

blau = lit. mėlinas (ſ. das vorige), prſſ. melne; lett. zils (lit. žillas grau); aſl. šinī u. s. w. (auch ſchwarz; daraus sinica prſſ. sineko Weiße u. a. Vogelnamen) mizgēgh. (laufaſ.) siene finnl. sini eestn. sinnine; prſſ. golimban (zu aſl. golabi m. Taube); nſl. modry (aſl. modrū lividas); poln. błękitny čech. blankyt ſbst. m. (blanka Kornblume; u. s. m. vgl. Got. Wb. B 42. 44.).

roth = lit. raudonas (raudà f. die rothe Farbe; rūdas, ruddas rōthbraun u. dgl.; dazu lett. rauda Pflanzen- und Thiername, rudains rōthlich u. s. M.; anſlav. Ww. bei Miſl. vv. rūdjeti se, rūdrū, ryždi), got. rauds u. s. w. (weitere Vergleichen ſ. in m. Got. Wb. h. v.); lett. sarkans (sarkt roth werden; sarkis lit. sartis rothes Pferd).

Aus vorstehenden Beispielen erhellen bereits Berührungen lituſſaviſcher Sprachen mit finniſchen, einige weitere werden bei den Finnen zur Sprache kommen. Sogar wird das Eindringen finniſcher Voſalharmonie in ſlaviſche Mundarten behauptet (Anderson S. 121). Entlehnungen aus türkiſchen Mundarten kommen ſowohl bei ſerbischen wie bei ruſſiſchen Völkern vor. Die meiſten deutſchen Lehnwörter beſitzen die Lauſitzer, demnächst unter den Slaven die Slovenen, Böhmen und Polen (beſonders in Mundarten), im litauischen Stamme die Letten. Dieſen entliehen nach Raſſ die Lappen viele Wörter vor ihrer Wanderung nach Norden. Miſloſichs wichtige Schrift über die Fremdwörter in den ſlaviſchen Sprachen beleuchtet hauptſächlich die kulturgeſchichtlichen Berührungen mit fremden.

Einzelne ſprachliche Bemerkungen werden noch unten bei den Reſten der lituſſaviſchen Stämme folgen.

Für ihre Schrift haben wir den obigen praktiſchen Notizen hier nur wenige geſchichtliche zuzuſügen. Die meiſten, wenn nicht alle Mittheilungen über Inſchriften und über Schriftzeichen vor den jezt noch bekannten und üblichen haben ſich als Irrtümer und Fäliſchungen erwieſen. Wolański beſprach „Schriftdenkmale der Slaven vor Chriſti Geburt“ (Gneſen 1850); Krauſe die ſlaviſche Inſchrift der Bindobonenſes als eine nicht alte noch echte;

Franz Roth die Runen in der Stephansthorgasse in Wien. Ibn. Fossan gab eine russische Totenmalschrift. Frähn bespricht (s. Mag. f. d. L. d. A. 1836 Nr. 79) russische Schrift des 10. Jh. bei Ibn Abi Jakub el Nedim. Die Runen der Prilwiger Idole sind fast ganz die zu Mikorzhn in Posen gefundenen, und beider Echtheit noch fraglich, vgl. Nehring in Jagić Archiv II; Zs. f. Ethn. VIII S. 420. Ein Bericht Virchow's über Runen auf einer in Litauen gefundenen Lanzenspitze ist uns noch nicht gekommen. Der bulgarische Mönch Ehrabr (verm. im 11. Jh., vgl. Schafarik II 477 ff.; Miklosich's Lexicon) berichtet: die ältesten heidnischen Slaven hatten keine Schriftzeichen, sondern lasen und riethen aus Linien und Kerben (*črütami i rjezami čitječa i gataacha*, vgl. bei Mikl. vv. *črütati χαράττειν*, *čertania snujutü γραφή*; *rjeza incisio* i. q. lit. *rėzis* u. s. w.). Wenige Wörter und viele Eigennamen sind in griechischer, selten in lateinischer Schrift uns zur Kunde gekommen. Schafarik II 180 nimmt an: daß schon frühe die getauften Slaven im griechischen Reiche und Bereiche ihre Sprache mit griechischen, die chormatischen, kärnthnischen und czechischen mit lateinischen Buchstaben schreiben. Aus dem griechischen Alphabete wurden für die christlichen Slaven, zunächst des griechischen Reiches, namentlich die Bulgaren, *τὰ σλαβενικά γράμματα*, die Glagolica und aus dieser (200 Jahre?) später die Kyrillica gebildet. Preiß (im „Ausland“ 1843 Nr. 141) hält die — in den dalmatischen Uferstrichen herrschende und vom Volke „kroatische“ genannte — glagolitische Schrift für jünger als die kyrillische. Schafarik schrieb „Ueber den Ursprung und die Heimat des Glagolitismus“ (Prag 1858). Als Hauptbildner gelten die griechischen Brüder Konstantinos Kyrillos und (der nachmals verfeuerte) Methodios aus Thessaloniki im 9. Jh. Heutzutage gebrauchen die meisten serbischen Völkerschaften, die Russen, fast durchweg die Bulgaren, und selbst noch mitunter die Rumänen die kyrillische Schrift, die Polen, Cechen, Illyrier und Slovenen, auch in geschriebenem Cursiv die Letten die lateinische, die Läufer (wie früher auch die Polen und Cechen) die aus ihr gebildete edige deutsche; bisher so auch die Litauer und Letten im Drucke. Schreiben heißt lit. *rašyti* lett. *rakstīt* (*rakt gra-*

ben), prß. *peisai* (scribit, scribunt) asl. *pisati*, *pīsati* (auch *χαράττειν*, vgl. *Misl. h. v.*) u. s. w.; Buch lit. *knyga* f. gew. jetzt *knygós* f. pl. aslw. *kniga* f. (*γράμμα*, *βίβλος* etc.) u. s. w., lett. *grāmata* f. (lit. *gromata* asl. *gramata* Schrift, Brief, aus gr. *γράμματα* pl.; ähnlich russ. *gramota*).

Schon das verhältnißmäßig Wenige, was wir über die Sprachen der Gruppe mitgetheilt haben, wird deutliches Zeugnis für das oben genannte „Primat“ des litauischen Stammes ablegen. Wir verstehen darunter die Erhaltung antiker Formen und Wörter im Vorzuge vor dem slavischen Sprachstamme. Wie weit auch andre ethnische Kategorien diesen Anspruch unterstützen, wird sich aus allem nachher Folgendem ergeben. Aber hier wie bei andern Gruppen und Stämmen scheint eine hochwichtige Vorfrage noch endgültiger Entscheidung zu bedürfen, die wir hier konkret für die Beziehungen der lituslavischen Gruppe in ihren beiden Hauptstämmen zu einander, wie zu den indoeuropäischen Verwandten und insbesondere zu der Gruppe der asiatischen Arier aussprechen. Wir gehn dabei von dem im Durchschnitte anzunehmenden sprachlichen Primat der Letzteren innerhalb der ganzen Familie aus, sowie von der Einwanderung der europäischen Arier aus Asien, ohne uns hier auf die entgegengesetzte Behauptung bedeutender Forscher einzulassen, jedoch auch ohne die Nothwendigkeit der Vergleichung sämtlicher indoeuropäischer Sprachen zu einer *restitutio in integrum* der Urgestalt zu leugnen. Was folgern wir nun aus der größeren inneren Nähe des litauischen Stammes an der asiatischen Gruppe und an der einst einheitlichen Familiensprache für Zeit und Ort seiner Trennung von Asien und von dem slavischen Bruderstamme?

Wenn Letzterer, wofür zunächst geographische Gründe (s. u.) sprechen, sich später als Ersterer, von den asiatischen Verwandten trennte, so müßte er Diesen nach Sprache u. s. w. näher stehn, als Jener. Oder denn: der weit kleinere und in geschichtlicher Zeit in größerer Ruhe und Abgeschlossenheit hausende Stamm hätte unter diesen Umständen das mitgebrachte Erbtheil conservativer bewahrt. Weniger wäre zu vermuthen, daß er es in antikerem Zustande überkommen habe, als der slavische, einestheils weil dieser alsdann

einer späteren (uns bekannten) Entwicklung indischer und noch mehr eranischer Sprache u. s. w. näher stehn müßte, was nicht der Fall ist, und andernteils, weil beide Stämme unserer Gruppe sich erst scharfer trennten, nachdem sie bereits eine Zeit lange von den asiatischen Verwandten geschieden waren und, räumlich wie qualitativ, einander noch näher gestanden hatten, als dieß in der That noch heute stattfindet. Die Hypothese arischer Wanderung von Europa nach Asien würde vielleicht die Frage leichter lösen. Sie gestaltet sich sehr ähnlich bei den beiden Hauptstämmen der keltischen Gruppe, weil der im Ganzen, wenigstens sprachlich, antilere gadelische Stamm in Irland und Schottland westlicher und nördlicher haust, als der weit ausgedehntere gallo- oder kymro-britonische. Oder sollten bei beiden Gruppen die antileren Stämme auf dem Seewege den Hauptmassen nachgefolgt sein und ihre geschichtlich bekannten Insel- und Küstengebiete besetzt haben, nachdem die Slaven Rußland, die gallokymrischen Kelten Gallien nicht bloß längst bewohnten, sondern auch von diesen festländischen Centren aus ihre weiten Wanderungen bereits begonnen hatten? Dagegen sprechen die in halbgeschichtlicher Zeit von Gallien ausgegangenen Einwanderungen auf die britischen Inseln, welche wahrscheinlich die Gadelen vor sich her drängten.

Wir gehn nun auf die zweite ethnische Hauptkategorie, die *Physis*, über, und stellen wiederum die uns bekannt gewordenen Merkmale beider Hauptstämme zusammen, um ein übersichtliches Ergebnis zu gewinnen und bei den einzelnen Aesten und Zweigen hierher zurückzuverweisen, wie dieß auch von der Sprache gilt.

Wir beginnen mit einigen Angaben prähistorischer Untersuchungen, wobei wir der Geographie und Geschichte vorgreifen müssen. *Lissauer* (in *Zs. für Ethnol.* V 1873, X 1878) berichtet: In den Provinzen Preussen, Westpreussen, Pomerellen, Pommern zeigen die vorgeschichtlichen Gräber ein dolichokephales Volk, gleich den germanischen (merovingischen) Reihengräbern. Bis in die zweite Hälfte des 2. Jh. n. C. wohnten Germanen auf der Südküste der Ostsee von der Trave bis zur Memel: Ruger in Pommern, Turcilinger in Westpreussen westlich von der Weichselmündung, Sciren auf dem rechten Weichselufer, Goten in Ostpreussen

bis an die Memel. Den in der 2. Hälfte des 2. Jh. abziehenden Germanen folgten: den Goten und Sciren die Pruzzen oder Aistier, den Rugern und Turcilingern die wendischen Pomoraner; slavisch blieben die Kassuben in Pomerellen. Hier, wie — nach Kollmann — in Süddeutschland, tritt ältester Brachykephalie starke Dolichokephalie gegenüber, wornach jene, nie ganz verschwindend, zuletzt wieder neben Orthokephalie sich geltend macht. Zwischen beiden Schädelformen schwanken theilweise alte Preussen und Litauer, wie auch die Insassen der neustettiner und süddeutschen Hügelgräber, in welchen übrigens germanische Dolichokephalie vorherrscht. Für diese Wanderungen vgl. Zeuss 271. 489. 664 ff.

Zum Theil in ungewisse Vorzeit zurück führt die Schrift von v. Wittich und Hensche über Altpreussenschädel, samländ. Hünengräber, altpreuss. Totenbestattung (Kön. 1861 ff.).

Nach Eder und Kopernicki (vgl. Bösch S. 130) enthalten die Gräber in Polutien und SÜGalizien, sowie viele in Ukraine, Volhynien und Polen orthognathe Dolichokephalen, theilweise athletisch gebaut, während die heutigen Ruthenen Brachykephalen sind; ähnlich gieng in SWDeutschland eine dolichokephale Bevölkerung der jetzigen brachykephalen voraus. Die im Gegensatz zu den Slaven hochgewachsenen Dolichokephalen in Gräbern Samlands, Litauens, Rutheniens, am Dniestr und in andern jetzt slavischen Gebieten werden von den meisten Gelehrten für Germanen, namentlich Goten, gehalten; vgl. u. A. Rissauer, Crania Prussica; Fligier in Anthr. Corr. 1879 Nr. 5. Ebds. 1878 Nr. 8 wurde berichtet: Ein Reihengräberfeld, c. 100 Skelette in ostwestlicher Lage, bei Uscz unfern Kalbus im Kulmer Lande stammt vermuthlich aus dem Ende des vorigen Jahrtausends; von 30 Schädeln sind 11 sehr dolicho-, 9 meso-, 24 brachykephal. Die Hakenringe u. s. w. bei diesen Skeletten stimmen zu vielen slavischen Gräberfunden in und außer Deutschland, die Schädel aber zu den litauischen der königsberger Sammlungen, die nur etwas breiter sind, und mögen (nach v. Stumpfeld aus Culm) von Pruzzen (Preussen) herrühren, die zwar selbst im vorigen Jahrtausend eingewandert waren, aber allmählich polonisiert wurden. Der bei den Schädeln zu Kalbus

bemerkliche Gaumenwulst (*torus palataris*) findet sich ähnlich bei altlitauischen aus dem Kirchhofe zu Nemmersdorf in Gumbinnen und bei heutigen preussisch-litauischen (s. Zs. f. Ethn. 1879 S. 70.). Von dem reichen Gräberfelde bei Gerdauen erfahren wir nur (ebds. S. 303 ff.): daß die dortigen wahrscheinlich preussischen Schädel im Durchschnitte 1,57 m. Höhe haben. *Monumenta Poloniae praehistorica* (vgl. l. c. 1874 S. 309 ff.) sind mir nicht zu Hand. Die Verschiedenheit der Gräberfunde in Südrussland und dem bosporianischen, jetzt kosakischen Taman, von denen in Litauen, Podolien, Ostgalizien bezeugt (auch kranilogisch?) die der alten Bevölkerung (nach A. Rohn, s. Zs. f. Ethn. VIII S. 111 ff.; Anthr. Corr. 1880 Nr. 3).

Nach Virchow (s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 10) unterscheiden sich Letten und Liven (vgl. u. „Finnen“) durch Dolichokephalie von den brachykephalen Slaven. — Nach Eissauer *Crania prusica* in Zs. f. Ethn. VI 1874, vgl. sein Obiges) u. A. sind die ältesten längs der Ostseeküste in Ost- und West-Preußen, Litauen und Pomerellen gefundenen „Arierschädel“ lang und schmal und (sogar zugleich) den eskimischen verwandt, gehören jedoch wahrscheinlich Germanen (der Reihengräber u. s. w.) an, die sich später östlich von der Weichsel mit brachykephalen Einwanderern mischten. Die mitunter in Pommern, Pomerellen, Mark, Schlesien, Thüringen gefundenen mesokephalen Schädel deuten auf slavisch-germanische Mischung (vgl. Virchow l. c. 1877 Nr. 11, 1878 Nr. 10.). — A. Rohn bemerkt l. c. 1874: daß mesokephale Skelette in Gräbern Polens nach R. Eichler anders bestattet seien, als die slavischen und vermuthlich von Jatvingern (s. u.) stammen.

Außer dem Vorstehenden über alte Schädel habe ich bis jetzt nur Wenig über die Physis des litauischen Stammes gesammelt.

Die Letten haben weiches blondes Haar, das sie (wie die Esten und die meisten Nordvölker) lang tragen; wohlgeformte Stirne, große blaue Augen, lange Nase, ovales Gesicht, schlankte Gestalt; s. Barckewitz in Zs. f. Ethn. 1872, den ihre Frauen an Sarasvati u. a. hinduische Göttinnenbilder erinnern. Er stellt irrig zu ihnen auch die finnischen Liven. Nach Virchow (Anthr.

Corr. 1877) ähneln zwar die Letten den Finnen und beide sind mesocephal (nach Rezzius brachycephal), Erstere aber neigen mehr zur Dolichocephalie. Er erhielt 1879 vom Grafen Sievers lettische Schädel, deren Beschreibung wir von ihm erwarten.

Den Preussen schreibt Eckermann S. 91 nach Adam von Bremen und Hartnoch äußerst helle Komplexion zu. Rissauer (vgl. das Obige) zählt zwar viele dolichocephale Skelette in alten Gräbern NDPreussens den Preussen zu, hält gleichwohl diese für ursprünglich brachycephal und mit dolichocephalen Germanen gemischt.

Reichlichere Nachrichten finden sich schon desswegen für den slavischen Hauptstamm, weil er der weit zahlreichere und ausgedehntere ist. Freilich haben wir bei beiden Hauptstämmen viele aber selten sichere auch bei den Völkern zu suchen, in welchen große Theile derselben aufgingen, namentlich auf deutschem Boden, sodann in vor- und un-geschichtlichen Gräbern, bei deren Besprechung wir denn auch bereits mehrerer Slavenäste gedachten. Zuvörderst stellen wir hier Notizen zusammen, welche den slavischen Stamm im Allgemeinen oder mehrere Aeste neben einander betreffen. Die Bulgaren besprechen wir u. gesondert.

Prichard's, Virchow's u. A. Ausspruch: daß der Typus des slavischen Stammes kein einheitlicher sei, wird sich im folgenden vielfach bewahrheiten. Dabei aber muß immer die Frage nach den ebenfalls verschiedenen Gründen dieser Verschiedenheit aufgeworfen werden. Unser ältester Bericht, Prokopios, schreibt den Anten und Slavinen hohen und kräftigen Wuchs und röthliche Farbe des Körpers und des Haares zu; er sagt u. a.: *εὐμήκεις καὶ ἄλκιμοι εἰσὶν ἅπαντες· τὰ δὲ σώματα καὶ τὰς κόμας οὔτε λευκοὶ ἐσάγαν, ἢ ξανθοὶ εἰσιν, οὔτε πη ἐς τὸ μέλαν αὐτοῖς παντελῶς τέτραπται ἀλλ' ὑπέρυθροὶ εἰσιν ἅπαντες*. Der Araber Al Achsal (7. Jh. n. Chr., nach Zireček) nennt die Slaven hellfarb. — Roget de Belloguet (Ethnol. Gaul. II 52) führt nach Edwards und Dollard als (sehr einseitige!) Kennzeichen der slavischen Rasse an: *tête carrée, les yeux petits et enfoncés, nez écourté, bouche trop haute, peu de barbe etc.* — Weisbach fand bei seinen meistens an mäßigen Soldatenreihen gemachten Beobach-

tungen und Messungen (s. Zs. f. Ethn. 1877 Suppl. S. 250 ff.) bei „Nordslaven“ (Tschechen, Slovaken, Polen, Ruthenen) Haar blond bei 29%, braun schattiert (meist dunkel) 71%, Augen (Iris) licht 70.8%, dunkel 29.1%; Statur mittlere, Größe durchschnittlich 1671 Mm. (bei Kroaten 1692 Mm.); sie sind brachykephal, Kopf relativ (sehr) lang 183 Mm., breit 157 (wie bei den noch kurzköpfigeren Rumänen); Stirne (wie rum.) niedrig; Unterkiefer sehr lang; Nase lang (52, rum. 53 Mm.), schmal (etwas breiter als bei Rumänen, Magyaren, Juden), sehr hoch (wie rum. jüd. 23 Mm.); das ganze Gesicht niedrig, besonders nach unten sehr breit; Hals kurz und stark; Schultern und Hüften breit; Arme kurz, Beine lang (wie rum.); Füße groß, lang, hoch, sehr breit. Aus Weisbachs u. A. früheren Angaben l. c. VI 1874 S. 306 ff. entnehmen wir noch: die Längenbreite der slavischen Schädel steht sehr nahe an der der Rumänen, Türken und Magyaren. Nach Weisbach und Rissauer sind die südlichen Slaven weit kurz-, breit- und hochköpfiger als die nördlichen, am Meisten brachykephal die Kroaten; die Schädel der Tschechen und Slovaken breiter und niedriger als (im Osten) die der Polen und Ruthenen.

J. R. Seligmann (in Behms Geogr. Jb. IV 1872) sagt: „der edlere slavische Typus habe maximale Fochbeinentwicklung (Breite) bei gutem orthognathem Schädelbau gleich dem wohlgeformten Kindergesichte.“ — Bösche leitet die Brachykephalie der Slaven (irrig) von mongolischer Mischung ab. — Brichard III 496 ff. nimmt für die Slaven den allgemeinen Typus der indogermanischen Europäer an und hält sie nur aus örtlichen Gründen von einander physisch verschieden; Russen, Slovaken u. a. slavische Stämme haben helle Complexion, die russischen Landleute (nach Tooke) oft flachsfarbiges, rothes, lichtbraunes Haar, viele Polen schwarze Augen und Haare, hohen schönen Wuchs, die Südslaven, namentlich Kroaten, Slavonier, Serben, dunkle Complexion.

Rissauer (Cr. pruss. in Zs. f. Ethn. 1874) bespricht die Schädel der Pomereller (oder Rassuben, s. u.) auch in geschichtlichen Gräbern (vgl. o. über die vorgeschichtlichen): sie seien brachy-, wenige meso-, keine dolicho-kephal, schmaler und niedriger als die der Südslaven und der Polen. Die Süd- und West-Slaven seien viel brachy-

kephaler als die Nordslaven, ihr Gesicht orthognath, breit, niedrig; Stirne breit, Nase lang.

Für die einzelnen Nester und Gebiete der Slaven haben wir außer dem bereits in Vorstehendem Gegebenen Folgendes anzuführen.

Die Südslaven in Bosnien, Hercegovina, Montenegro haben (nach v. Sichtenberg 1873) den „serboslavischen“ Typus und sind selten blond und blauaugig. Nach einer Aeußerung von Waik weichen Kroaten und Dalmatier von diesem Typus ab. Viele von Virchow beobachtete Südslaven haben hell- und dunkel-braune Haare, braune, auch blaue und graue Augen; vgl. auch A. A. Z. 1870 Nr. 171 B.

Auf einem nicht vorgeschichtlichen aber alten Leichenfelde Serbiens fand Sichtenberg e. 500 Gräber, theilweise mit Steinsärgen. Daraus sandte er an Virchow vier Schädel, welche mäßig hohe und große mesorrhine Brachykephalen sind; andre vermuthlich serbische Schädel sind öfters prognath (vgl. Berl. Med. Monatsbericht 1877 XII). Nach Bösch haben die reinen Serben „regelmäßiges“ Gesicht, hohen und schlanken Wuchs (unterschieden von den Bulgaren, s. u.). Ranič (Serbien) gibt an: Die Serben haben kräftigen Bau, mehr großen als kleinen Wuchs, breite Schultern, selten feiste Carnation; Kopf meist gut proportioniert, oben mehr spitz; Profil scharf; Stirne wohlgebildet; Backenknochen etwas vorragend; Nase mittelgroß, oft eingedrückt, doch auch geradlinig, manchmal von schönem Adlerschnitte; Haar meist blond oder braun, selten schwarz, dessen Wuchs reich. Weiteres u. bei der Tracht; die Frauen sind gewöhnlich mittelgroß und haben regelmäßige jedoch nicht eben schöne Züge. Auf serbischen Typus in Ungarn kommen wir dort.

Unter den Illyriern finden sich Langköpfe mit blauen Augen und blondem Haare (Kollmann in Anthr. Corr. 1876 Nr. 9), gegenüber der dunkeln Complexion anderer südöstlicher Slaven (s. o. nach Prichard). Virchow schreibt die Verschiedenheit slavischer Physis in Illyrien der Mischung mit allen Illyriern (o. II b) zu. — Die Schönheit der Dalmatinerinnen wird gerühmt (s. nachher Bosnien). — Für Morlaken und Cici s. o. IV, Bd. 1 S. 270.

Die (serbischen, zunächst die christlichen) Bosnier zeigen nach Schweiger (vgl. Bd. 1 S. 16) sehr schönen Typus, besonders die an die Dalmatinerinnen erinnernden Frauen. Die Nachkommen der a. 1420 unter Sultan Selim in Rubien angesiedelten bosnischen Soldaten zeichneten sich noch a. 1820 durch ihre Züge und helle Farbe aus. Die Slovenen sind weniger brachykephal als die übrigen Slaven wohl durch frühe Mischung mit Germanen (vgl. B. Urbas, Die Slovenen), viele von heller, andre von dunkler Komplexion (s. 13 — 4. Jahressb. des V. f. Erdk. zu Dresden 1877).

Die Russen haben nicht in allen Hauptstämmen gleichen Typus. In dem Berichte von Barchewitz über ihre Racentypen (in Zs. f. Ethn. 1872 IV) streifen wir auch Psychisches, sowie andre Aeste, wie bei andern folgenden Berichten: Der Großruss ist blond, hat kleine graue Augen, ernstes Wesen; der Kleineruss aber schwarze Augen, ist brünett, hat ölige Haut, liebt Musik und lazzaronisches Leben und Treiben. Im Senate zu Moskau sind noch 13 Familien als Baräger, Russes Nachkommen eingeschrieben, welche edle Stirne, große Augen, gerade Nase zeigen gegenüber der niedrigen massigen Stirne, den kleinen tiefliegenden Augen, aufgestülpten Nasen, kleinen viereckigen Zähnen der (rein russischen) Slaven. Edler ist der Typus der Polen: Schädel und Stirne höher, Nase feiner geschnitten, Kinnbacken wohlgeformt. Ueber die alten (slandischen) Russen (*Pōs*) berichtet a. 921 Ibn Foslān oder Fadhlan (bei W. Thomsen, s. A. A. Z. 1880 Nr. 27 B), sie seien schlank wie Palmen, fleischfarb und roth; wir kommen unten auf sie zurück.

Nach J. Kopernicki und J. Majer über die Bevölkerung Galiziens (s. Lehmanns Mag. 1877 Nr. 46) haben die dortigen Ruthenen und Polen in der Mehrzahl gebogene Nase, helle Komplexion, nämlich von Jenen c. 607, von Diesen 701, dagegen 392 Ruthenen dunkle R., Haar häufiger dunkel als hell, Polen 298 dunkle R. (Haut, Augen, Haar). Die Ruthenen haben das breiteste Gesicht. Böher sah in Kleinrussland schlanke hohe Männer mit langem blondem Haare von großrussischer Abstammung.

Nach Mainow, R. Oberländer u. A. (s. Archiv für Anthr. VIII S. 330; Petermanns Mitth. IX 1878; Illustr. Chronik 1880

S. 118): Die Großrussen haben nach Mainow kastanienbraunes gelocktes Haar, braune Augen, langen Bart, Stumpfnase; nach Oberländer u. A. meist helles (blondes, braun- oft gold-gelbes) Haar; starken lockigen Bart, heitres Auge und Temperament, kurzen Hals, starken Nacken; breite Stirne, Brust und Schultern; kurze stämmige Beine; ziemlich dicke, vorwiegend aufgestülpte Nase; meist kleine durchbringend blickende Augen mit schwachen Brauen. Die Kleinrussen (Nachkommen der Polänen am Dnjepr) haben tiefbraunes oder schwarzes, glattes Haar, schwarze winzige Augen, Adlernase, Wangen schmal; Stirne viereckt; feine Knochen; dünn aufgelegte, selten starke Muskeln; sind selten fett und dickbauchig; haben im Ganzen feinere Gesichtsbildung, schlankere kleinere Taille und sind überhaupt feiner organisiert als die gedrungenen Großrussen (Mittelgröße bis über 6 rhein. Fuß). Die Weißrussen haben flachsbondes Haar; graue oder sehr lichtblaue Augen; kurze flache Nase; spärlichen Bartwuchs; nach Rittig sind sie Nachkommen der Kriwitschen, ursprüngliche, von Litauern und Polen beeinflusste Kleinrussen, mittelgroß, hager, physisch und moralisch elend. Nach Andern sind sie der reinste russische Ast. Nach Rittig und Radloff haben die in Sibirien mit mongolischer Rasse gemischten Russen von dieser breite Gesichter angenommen, aber die helle russische Complexion behalten.

Wir schließen hier einen ausführlicheren Bericht über die Russen in Sibirien an im Auszuge aus Globus 1879. A. P. Seapov sagt aus nach einem Referate von Ludwig Stieda im Archiv für Anthr. XI 3: In Sibiriens Norden (nicht so im Westen) und im Uralgebiete kreuzen sich die Russen mit den Urebewohnern unter sichtbarer Einwirkung dieser Mischung, behalten jedoch im Ganzen den russischen Typus. Kalmücken und Kirgisen gaben und nahmen den Russen Frauen. Ostjaken wurden oft durch Mischung russifiziert. In Obdorsk und Beresow nahmen die Russen von Ostjaken und Samojeden viele Wörter und Gewohnheiten an. In Turuchansk sind russisch-ostjakische Nachkommen zahlreicher als rein ostjakische, nehmen an Größe und Kraft ab, haben stark vorspringende Wangenbeine, dunkles

Gesicht, schwarzes rauhes Haar, hageren unproportionierten Körperbau. Mischlinge der Russen mit Tungenen erben deren starke Sehkraft. Auch die russische Religion nimmt Fremdes auf, z. B. Schamanentum von jenisseischen Ostjaken. Die Sprache nimmt auch finnische Wörter und Laute (wie s für alle Zischer) auf. In SO Sibirien (Transbaikalien) russifizieren sich (besonders getaufte) Buräten durch Ehen mit Russinnen; ihre Nachkommen sind indessen dunkelfarbiger als die Russen; ihre Haupthaare und Brauen schwarz oder wenigstens dunkelbraun, aber weich; Augenlidspalte eng; Jochbein stark (minder als rein burätisches) vorspringend; Bart spärlich; sie behalten viele burätische Wörter. Um Jakutsk ist eine eigenartige russisch-jakutische Bevölkerung entstanden: hager; von dunkler (doch hellerer als rein jakutischer) Haut; Haar schwarz oder sehr dunkelbraun, nie blond oder röthlich, weicher als jakutisches; Wangenbein etwas vorspringend; Augen mehr mongolisch als die der reinen Russen. — Arzruni (Uralreise, f. Verh. der Berl. geogr. Ges. 1880 VI 10) bemerkte den besonderen im Uralgebiete bis nach Sibirien hin herrschenden russischen Dialekt, von welchem er einige Eigenheiten angiebt, wogegen das Bauernleben von dem im eur. Russland nur etwa durch Wohlstand und Sauberkeit unterschieden sei.

Ruthenenschädel (vgl. o. Russen und Vorgeschiedliches) maß Kopenicki und fand von 30 keinen dolicho-, 24 brachy-, 9 mesocephal; den Großrussen schreibt er Dolichokephalie zu, wenn ihn Berth richtig verstand, da sie vielmehr bei ihnen nur häufiger vorkommt als bei den Kleinrussen. In den Karpathen an der Theis gibt Brachvogel (in f. Novellen) letzteren braune Haut, langes dunkles Haar und noch dunklere Augen. In der Bucovina-Ebene fand sie Franzos schön, hell von Haut und Haare, hoch und stark von Wuchse, breitschulterig, die Frauen bald zierlicher bald torpulerer Gestalt, die Huculen bei Czernowitz aber physisch und psychisch (f. u.) von ihnen verschieden: klein, mit langem schwarzem Haare, gelblichem scharf geschnittenen Antlitze. Von den Huculen (vgl. Obiges und Bd. 1 S. 199) berichtet Bidermann S. 185: sie seien ursprünglich mit Ruthenen ge-

mischte Rumänen; von Ersteren leitet er blaue Augen und blonde Haare ihrer Frauen her. Nach Oberländer wird den Huculen und den Stojki in den Karpathen der reinste slavische Typus zugeschrieben.

Der Polen wurde im Obigen bereits gedacht. Weisbach zählte unter 40 Schädeln 31 brachy-, 9 meso-, keine dolichocephale. Die sog. Wasserpolen haben (nach der „Gartenlaube“ 1879 Nr. 19) breite Kinnbacken und Backenknochen, schmale zusammengekniffene fast geschlossene Augen, langes sträniges Haar, spärlichen Bart. Die Masuren haben helle Komplexion (Peterm. Mitth. 1874 S. 2. 128 ff.). Die durch Deutschland flüchtenden Offiziere der Polen, sowie die der Ehrenlegion Napoleons I (sämmtlich Adelige, deren ich mich deutlich erinnere) waren fast durchweg schöne Männer verschiedener Komplexion. Die Kaschuben (Pomerellen) wurden vorhin erwähnt.

Die Čechen haben nach Weisbach unter allen Slaven den breitesten und längsten, aber (incl. Slovaken) den wenigst hohen (brachycephalen) Schädel. Jensen (in f. Romane „Minatka“) gibt als ihren Typus: breit hervorspringende Jochbögen, flache niedre Stirne, zurückliegende schmalgeschlossene Augen, kleine platte Nase. Nach Franzos zeichnen sich die slowakischen Bauern, besonders die Frauen, durch Stumpfnase und großen wulstigen Mund aus. Nach Paget (Hungary and Transilvania I 87) haben die Slovaken meist hohen und starken Wuchs, helle Komplexion, langes Flachshaar, breite und grobe Gesichter, jedoch seien sie an manchen Orten schöne Leute. Die in Deutschland hausierenden Slovaken scheinen vorwiegend Mittelgröße und dunkle Komplexion zu haben.

Die lausitzer Wenden sind brachycephal, wie die meisten Slaven; haben (nach Anthr. Corr. 1874 Nrr. 3. 4. 1877 Nr. 11.) helle Komplexion: Haar blond, Augen blau oder grau, bisweilen dunkel; (nach Zs. f. Ethn. VII S. 132 ff.) Farbe frisch und hell; Haar lichtbraun, oft blond; Augen blau, grau, braun; mittlere Körperlänge, meist kräftigen Wuchs; Kopf ziemlich hoch; bei den Männern ist das Gesicht länger und schmaler, die Nase häufiger gerade, als bei den Frauen, bei welchen sie meist gebogen ist, oft kurz mit aufgeworfener Spitze, und deren Wangenbeine etwas vorstehn.

Die Nachkommen der Wenden in Hannover haben durchschnittlich dunkle Augen, die Frauen oft feine Gesichter; die der Abodriten in Mecklenburg (mit starker germanischer Mischung) gelten als Brachycephalen (Gött. Nachrr. 1864 Nr. 5).

Um Wiederholungen zu vermeiden, müssen wir unsern Lesern zumuthen, die in allen Abschnitten zerstreuten Angaben zusammenzusuchen. Auf die Einzelkritik unserer Quellen können wir uns nicht einlassen, die Namen der zuverlässigsten Beobachter als bekannt annehmen.

Mit der Psyche, dem inneren Leben unserer Gruppe, halten wir es ähnlich, werden jedoch noch Mehreres bei den einzelnen Völkern vorbringen, mit Ausnahme der Mythologie, des Glaubens oder Aberglaubens, wofür wir wie bei der Physiologie die ganze Gruppe in Einem Abschnitte zusammenfassen wollen, um den Zusammenhang und die Verschiedenheit beider Hauptstämme und ihrer Aeste in diesem wichtigen Kapitel übersichtlich zeichnen zu können. Der olympische Reichthum des Stoffes wird uns indessen zu sparsamer Auswahl nöthigen. Dieß gilt in noch stärkerem Maße den Gebräuchen, religiösen wie profanen, und Sitten, bei welchen wir uns meistens auf Citate beschränken werden, wie bei den übrigen Hauptstücken unseres Buches, und zwar noch mehr in diesem (fünften), weil die Ausdehnung desselben und die Menge der erreichbaren Quellen die größte ist. Der ethnische Werth der Gebräuche hängt von tieferen kulturgeschichtlichen Untersuchungen ab, als wir sie anstellen mögen und können. Auf ihre lebendige und vielfarbige Schilderung müssen wir vollends verzichten, was den Lesern, welche weniger lernen als sich unterhalten mögen, zur Verwarnung gesagt sein mag.

Vollscharakter im Allgemeinen ist schwer zu ergründen, weil man ihn erst aus Lebenserscheinungen verschiedenster Entstehung, Vertilichkeit und Zeit ermitteln und abstrahieren muß. Ein von Natur gutmüthiges, friedliches und bildsames Volk wird zum hungrigen und grausamen oder feigen und listigen Raubthiere, wann es durch eine feindselige Uebermacht — die vielleicht vorher ein ähnliches Geschick erlitten hatte — wie ein Jagdwild geheht, in Elend und Heimatlosigkeit getrieben, zu Verzweiflung

und Rachsucht aufgeregt wird. Oder wenn es zu massenhaft ist, um zernichtet zu werden und wenn die Feinde seiner arbeitenden Hände bedürfen, versinkt es in willenlose Knechtschaft. Diese Feinde können auch innere sein, mit ihm gleichstammige weltliche und kirchliche Despoten, deren Willkür und Trug alle Geisteskräfte ersticht, mit Ausnahme der niedren und mehr nur mechanischen der *misera contribuens plebs*. Dazu kommen nun die feindlichen Naturgewalten in Eril und Mangel, unter kaltem Himmel und auf unfruchtbarer Erde, durch welche Leib und Seele eines Volkes verkümmern, jedoch auch das träge zum fleißigen umgewandelt werden kann.

Beispiele für den Einfluß der Ereignisse auf den Volksgeist finden wir überall, eben auch unter allen in unserem Buche besprochenen Völkern. Die Geschichte der alten Illyrier und Thraken, der nunmehrigen Skipetaren und Rumänen, ist seit der Römerzeit die einer fortlaufenden Passiou, welche mit trozigen Verzweiflungskämpfen beginnt, bis diese in Blutströmen ersticht werden und die letzten Schreie des Grimmes und des Jammers in Leibeigenschaft auf einst eigenem und freiem Boden verstummen, wenn es den Besiegten nicht gelingt, Asyl zu gewinnen, in welchen sie einen bewaffneten und stets kriegsfertigen Frieden finden. Die Albanesen kamen in diesen selten zu bleibender und bildender Ruhe und waren wild und thöricht genug, ihre Kraft noch in inneren Fehden zu verzetteln. Die Daker sahen den Rest ihrer wehrhaften Mannschaft solche Asyl auffuchen, und die im alten Lande verbliebenen Familienmassen überlebten ihre Nationalität, um sie in der der römischen und romanisierten Einwanderer aufgehen zu lassen, deren nachmalige Schicksale sie theilten. Die Griechen, deren Geist und Bildung zu tief gewurzelt war, um jemals ihren barbarischen Unterdrückern ganz zu erliegen, konnten doch auch nicht ganz der Verwandlung ihrer Heroen in Klepten und Piraten entgehn.

Was nun die lituslavische Gruppe betrifft, so wird einem großen Theile beider Hauptstämme eine vorwiegend friedlich thätige Sinnes- und Lebensweise als angestammte zugeschrieben: Neigung zu Ackerbau, Hausthierzucht, Gründung ruhiger Heim-

stätten, Milde und Gutmüthigkeit. Auch wo die Slaven in einer andern, zumal der deutschen, Nationalität aufgingen, zeugen noch Namen und Bauart ihrer Wohnplätze für das alte Volksthum. Die ganze Gruppe singt und dichtet viele Lieder, so daß nicht leicht eine *Frisia non cantans* vorkommt; Einzelheiten und Verschiedenheiten des Dichtergeistes werden unten kurz besprochen werden. Den Slaven schrieb Theophylaktos Lust zu Gesang, Musik und Tanz zu; vgl. Schafarik I 540 und II 18 über Volkslieder, Sagen und Sprüche. Einige schätzbare Notizen für die slavische Rechtsgeschichte seit dem 11. Jh. gibt er II 16—7.

Düstere Gegensätze zu jenem alten Volkscharakter entstanden größtentheils erst durch heftige active und passive von außenher veranlaßte Bewegungen, namentlich auf der Haemoshalbinsel und in den Donaugebieten, wiewohl auch in Rumänien und Ungarn sehr zahlreiche slavische Einwanderungen und Mischungen auf friedlichem Wege vorgegangen zu sein scheinen. In Griechenland nannte unparteiisch Maurikios slavische Ansiedler „frei von Grimme und Arglist“; bekanntlich ließen sich dort die meisten schon früh hellenisieren.

Die Veneti hatten nach Tacitus (*Germ.* 46) viele sarmatische Sitten angenommen, waren kriegerisch, aber auch (vgl. Obiges) schon (friedliche) Häusererbauer. Nach Schafarik I 537 bauten die Slaven früher zwar ihre Wohnplätze in offener Flur, ihre befestigten Orte aber in wasserreichen Wäldern, vgl. „*paludes silvasque pro civitatibus habent*“ bei Jornandes; erst seit dem 12. Jh. sei der Burgbau auf Berggipfeln von den Deutschen zu ihnen gekommen. Die Aestuer waren *pacatum genus* (*Jord. f. o.*) und (*l. c.* 45) fleißiger als die Germanen im Landbau und als Bernsteinfucher. Nach Adam. Brem. H. eccl. 48 waren Sembi vel Prutzei homines humanissimi. Edermann S. 106 nennt die Letten viel friedlicher als die (finnischen) Liven und Esten. Aber schon die Kämpfe der Preussen gegen die Polen, besonders die Masovier, waren wechselseitig mehrmals mit Vernichtungswut geführt worden, bevor bessere Einsicht zu Versöhnung und näherer Einigung führte. Noch mehr änderte den friedlichen Volkscharakter der Bertheidigungskrieg der Preussen für Volksthum und Glauben gegen die

Deutschen, in welchem endlich beide Theile in Grausamkeit mit einander wetteiferten, soweit wir durch antipreußische Geschichtschreiber erfahren. Die Menschenopfer des heidnischen Götterdienstes wurden weit überboten durch die des angeblich christlichen Molochsdienstes. Darnach wurden die Besiegten durch boshafte Verordnungen von den meisten ehrlichen und nährenden Beschäftigungen ausgeschlossen und größtentheils zur Flucht aus der entehrenden und alles bürgerliche Dasein zerstörenden Noth gedrängt. Wir müssen leider gestehn, daß den slavischen Völkern im heutigen deutschen Reiche vielfach ähnliches Unheil durch die Deutschen zugefügt wurde, so in Niedersachsen, Wagrien, Pommern, der Mark.

In dem weiten Kreiße des russischen Volkstums kommen merkwürdige, oft widersprechende Erscheinungen zu Tage: zweifellose Gutmüthigkeit und Mitleidigkeit neben ruhig bedachter Grausamkeit, die sich namentlich in den zahlreichen Aufständen der leib eigenen Bauern gegen ihre Gutsherrn wunderlich und schauerlich mit Freundlichkeit gepaart zeigte. Uebrigens ertrug das ganze Volk mit schmachvoller Geduld die namenlosen Gräuel eines Iván des Grausamen. Zugleich steht eine tiefere Sinnigkeit und eine entschiedene technische Begabung der Russen neben fatalistischer Passivität und einer Geistesdumpfheit, zu welcher der völkerverderbende Dämon des Schnapses mitwirkt, sodann auch neben der (bekanntlich durch Peter d. Gr. anerkannten) Pffiffigkeit in Handels sachen. Ferner stehn neben dem rechtgläubigen Cäsareopapismus in Rußland zahllose Sekten, unter ihnen der mit sonderbarer Betriebsamkeit verbundene Wahnsinn der Stopcen. Diese Sekten haben mit der psychologischen Bedeutung auch eine ethnische, führen aber, soviel wir wissen, nirgends auf den vorchristlichen Volksglauben zurück.

Was wir von der alten Religion der Lituslaven wissen, ist zu Viel, um hier mehr als eine Auswahl des ethnologisch Bedeutendsten zu geben, und zu Wenig, um in dieser Beziehung uns und unsern Lesern alle berechtigten Fragen mit Sicherheit zu beantworten, obschon besonders im litauischen Hauptstamme der alte Glaube erst spät durch das Christentum offiziell aufhörte und

in der That im Volke und in seiner Sprache noch in deutlicheren Resten fortlebt, als dies z. B. bei den Germanen der Fall ist.

Merkwürdiger Weise trägt der jetzt *de jure* alleinherrschende Gott in beiden Hauptstämmen der Gruppe zwei, bereits oben bei der Sprache abgehandelte, ganz verschiedene Namen, welche beide ohne Zweifel aus der indoeuropäischen Urzeit mitgebracht wurden, da sie auch den asiatischen Ariern wohlbekannt sind, aber in den vorchristlichen Urkunden unserer Gruppe selbst wenigstens kaum in der heutigen hohen Bedeutung auftreten und diese nicht bloß durch den sogenannten Monotheismus des Christenthums verloren haben, sondern wahrscheinlich schon lange vor dessen Einführung.

Der litauische Hauptstamm, also der weitaus kleinere, besitzt, wie es scheint, auch in dieser Kategorie ein Kennzeichen seiner größeren Alterthümlichkeit und früheren Trennung von den asiatischen Stammgenossen gegenüber dem slavischen Hauptstamme. Der litauische Dēwas lett. Dievs (Devs bei Lucas David) preuss. Deivas, der hier so wenig in der antiken Dreiheit genannt wird, wie der indische Dēvas in der dortigen, kommt bei den Slaven nicht vor, wenn wir anders den asl. Dii, der vereinzelt für den griechischen Ζεύς genannt wird, richtig als Lehnwort aus gr. Δία (Δία acc.) betrachten. Einen slavischen Gott Dit nennt Edermann in Riew. Ein polnischer Devoitis, der in der Gemeinde Bojursk sich erhalten haben soll, ist der entlehnte litauische Dē-, Dei-waitis (s. u.), wie die Bildungs- und Flexions-suffixe zeigen. Viel mehr zu beachten ist der slavische Name der Perunstochter alttsch. Devana apoln. Dziewanna, vgl. poln. olauf. Dziewica (Zeuss 39, Grimm Mth. 885 ff.). Edermann nennt unter den Göttinnen 7 litauische Parzen Deiwes Walditojes; Neffelsmann u. a. Deiwe f. Gespenst, Nachtgeist, nach Schleicher zum Wandern verdamnte Seele; deiwys id., Abgott; Dewe, De-winne, Dewaite Göttin, Dewalus, Dewulus Gott, (erinnert an zigeun. Devel id., s. u. VIII). Der altruss. Unglücksvogel Divū des Polowcerliedes gehört nicht unmittelbar hierher, wenn auch der Wurzel nach. Der eranische Hauptstamm der asiatischen Gruppe muß Devas einst mit dem indischen in gleicher Be-

deutung besessen haben, verkehrte aber letztere (seit Zarathustra?) in die des gefürchteten pers. div zend. daēva Dämon. Er muß in der arischen Urzeit früh und tief gewurzelt sein, weil er auch den meisten Europäern dieser Familie verblieb, wie außer unserer Gruppe auch der keltischen (schwerlich erst durch das Christentum importiert), den Griechen und den Lateinern, in beschränkter Bedeutung auch den Germanen (vgl. zunächst Grimm's Myth. S. 175 ff. 1209), deren allgemeinsten Name Gott, got. Guth u. s. w. zwar in vorchristliche Zeit zurückreicht, aber den übrigen Indoeuropäern fremd und selbst esoterisch noch nicht endgültig erklärt ist (vgl. Gr. Myth. und mein Got. Wtb. G 38 mit vielen Citaten); auch er fehlt in den antiken und modernen Triaden. Irrig verglich man ihn mit einem den Persern, Osseten u. s. w. gemeinsamen Gottesnamen (s. II. c.). Die iranischen Armenier haben einen andern für sich.

Bogū (Fem. Božica) der Slaven fehlt ihrer Dreieit und den übrigen Indoeuropäern außer den Germanen (s. o.), und steht in der vorchristlichen Zeit theils appellativ für Gottheit überhaupt, theils in Zusammensetzungen, wie Daž- (Dasje-), Silmy-, Bjel-, Černe-bog. Letztere beide übrigens: der weiße und der schwarze Gott, kamen in das Heidentum erst aus der jüdisch-christlichen Mythologie, wie der litau. Czartas poln. Czart russ. Čertū, Čortū čech. Čert nlaus. Zart sloven. Zhert Teufel, wenn er nicht ein alter slavischer Totengott ist (vgl. u. Ähnliches). Er bedeutet ursprünglich wohl auch den Schwarzen und unterscheidet sich von asl. črŕnŕ schwarz nur durch ein anderes Participialsuffix; lit. czartas, wie czarn- (schwarz in Zss.) sind a. d. Polnischen entlehnt. Vgl. für diese u. a. mythol. Namen (außer Edermann) Schleicher's „Briefe“ 25 ff.

Den alten Aestuern schrieb Tacitus (Germ. 45), den Slavinen und Anten Prokopios (Gothenkrieg III 14) eine Art Monotheismus zu, der ja in strengem Sinne keiner Konfession eigen ist. Die erstgenannten wahrscheinlichen Vorfahren der Preussen „matrem Deūm venerantur“ und gebrauchen keinen andern Schutz, indem sie „insigne superstitionis formas aprorum gestant“, die auch bei den Germanen häufig sind, vgl. Grimm

Myth. 194 ff. 1227., der auch auf einen mythischen Eber der Slaven (Dietmar S. 812) verweist. Von diesen sagt Prokopios l. c.: „θεὸν ἓνα τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἀπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν ἦναι“, meint also Perun (s. nachher).

Die Dreieinigkeit oder Trias, die bekanntlich in vielen Religionen, aber oft in ganz verschiedener Bedeutung vorkommt, erscheint auch bei den vorchristlichen Lituslaven. Wir nennen zuerst Suantovit (Svja-, Sve-tovit, asl. Světovitā?) vgl. lit. szventas prß. svints lett. svēts asl. svetā pln. święty russ. svjatyi u. s. w. heilig. Zeuss 35 ff. glaubt ihn bei Prokopios l. c. mit Perun vermengt; zu Helmolts Zeit war er der allgemeine slavische Obergott (vgl. Grimm Myth. XLVII), mit dem Hauptsitze auf Rügen, jedoch von Rujevit, Rugiaevithus unterschieden, und wird auch, wie Dieser (oder Verovitus), als Kriegsgott bezeichnet. Zugleich steht er denn an der Spitze einer slavischen Trias: Swjatowit, Perun, Rujewit (vgl. die aslav. Trias Simū, Rūglū, Peranū?), welche Zeuss 37 mit germ. Wodan, Thunar, Tiu und gallisch Tentat, Taran, Hesus aufstellt; Grimm gibt die slav. Trias Radigast (Weiteres s. u.), Perun, Svetovit. Eine untergeordnete, vielleicht jüngere und nur örtliche verbindet sich in dem Dreihaupt Triglaw (Zeuss 40 ff., vgl. asl. triglavina dreiföpfig Misl. Lex.). Aber auch die Preussen und Genossen verehrten in ihrem Heiligtum Romove (s. u.) die Dreieit Perkunos, Potrimpos, Pikullos, außer und schon vor (13. Jh.) welcher ein allverehrter Gott Curcha genannt wird.

Verfolgen wir nun zuerst die eben genannten Götter, voran Perkunas, der uns schon wegen seiner Einheit mit dem slavischen Perun ethnisch der wichtigste ist. Er ist in engerem Sinne der Gott des Blitzes und noch mehr des Donners, (nach Edermann auch der Sonne und der allgemeinen Naturlebenskraft). Denn den meisten Völkern wurde nicht der mächtige glänzende, aber flüchtige („blitzschnelle“) und gewöhnlich für den Augenblick lautlose Blitz zum Gotte, sondern der weithin hörbare, lange hoch am Himmel rollende oder zugleich mit dem zerstörenden Blitze (dem Donnerkeile) rasch niederschmetternde Donner. Dieser Gott heißt preuss. lit. Perkūnas (prß. Perkuno voc. bei Grunow, per-

cunis Donner bei Rēss.) lett. Pērkonš, bei den Slaven einmal bei Misl. Ser. Perkunū (in Suzdal?), sonst Peranū, Perunū (ohne k, aber nicht von anderem Ethymon). Bei den lit. Zemaiten war (nach Lasics) Percuna tote mater fulminis et tonitruī, wie die urverwandte (nach der Lautverschiebung nicht entlehnte) standische Fiörgyn f. des Donnergottes Mutter, neben Fiörgynn m. (Gen. auch Fiörgvins) Friggs Vater. Dazu gehört in der gotischen Bibel fairguni, ags. fyrgen, in appellativer Bedeutung Berg, wie ahd. Fergunna, Virgunnia, Namen (waldiger) Gebirge; weitere Vergleichen s. bei Grimm Myth. 156 ff., Wtb. I 1052, Zeuss 10, m. Got. Wb. F 11 (wo der alban. Gottesname zu streichen ist, vgl. o. Ia). Bemerkenswerth ist die Anlehnung finnischer Benennungen (mit Gutturallen) an die des litauischen Stammes: mordvin. Porguini der Donnergott, nach Andersen pirgene Donner, Gewitter, wozu Ahlquist finnl. Perkele (-let; auch lapp. Pärkel) eestn. Pergel Teufel stellt, wobei indessen eestn. Põrgo Hölle Põrgo kon (kon Frosch u. dgl.) Teufel zu bedenken ist. Im Litauischen und Lettischen zeigt sich noch heute neben der appellativen Bedeutung des Donners vielfach die antike mythische und persönliche. Nicht sowohl es (das Namenlose, Unpersönliche), sondern er, der namhafte Gott, donnert und schlägt ein als Blitz. Auch lit. perkunij-a, -e f. das Gewitter donnert (grauja) und hat eingeschlagen (itrenke). Perkunas heißt auch lit. Dėwaitis (Deminutiv von Dėwas), lett. veccais tēvs (der alte Vater). Ob Porenutii statua mit fünf Köpfen zu Rarenz auf Rügen bei Saxo (Zeuss 36 ff.) zu Perun gehöre, fragt sich, da in einem andern Tempel Porevithus mit ebenfalls fünfköpfigem Bilde der Selbe zu sein scheint. Die Zusammensetzung mit -vit kommt bei mehreren slav. Götternamen vor. Für den slav. perúnū poln. piorun u. s. w. ist noch Folgendes zu bemerken: er bedeutet sowohl den Donner und dessen Gott, wie auch den Blitz (vgl. Misl. h. v.); den Donnergott einst čech. Peraun slowak. Parom (woher m? vgl. Paron Grimm Myth. 1198), seinen Pfeil, den Blitzstrahl jetzt noch čech. perunowa střela slowak. paromova strela (Grimm Myth. 156). Die Drebauer nannten den Donnerstag perendan. Bei den Südslaven scheint sich der Name

nur in einigen Ableitungen erhalten zu haben; doch hat er wenigstens bei den Russen im Byzantinerreiche noch im 10. Jh. hohe Geltung (s. u.). Sonst heißt der Donner slav. *gromā m.* u. dgl., aslb. *grūmjenie n.* id. *grūmjēti* donnern; Lit. *grauti*, *grūmenti* Zw., *grandulis*, *grausmas m.* Sbft. (*grumenimas* Gewitter); Zw. lett. *graudu* pra. *graust* inf. (*pērkons* Donner); der Blitz lit. *zaibas* lett. *zibenis*, *zibbins msc.*; asl. *bljeskū* nsl. *blisk* u. s. w. (asl. *bliskati* lit. *blizgėti* funkeln) und asl. *mlūnū* russ. *mólnija* südsl. *munja f.* (auch mythisch Grom's Schwester, s. Grimm Mth. 1171), vgl. den skandischen *miðlnir*, Thors Hammer, der an lat. *malleus* anflingt.

Der zweite Gott der preussischen Dreieheit, *Pa-*, *Po-trimpua*, war der Gott des Glückes in Frieden und Kriege, des Natursegens, (wie ähnlich *Pergubrios*, nach Edermann), insbesondere der fließenden Gewässer, sein Bild (oder Emblem), nach Grunow, eine Schlange.

Der dritte Gott: prßf. *Pikullas* (*Picullus*, *Pickuls*, *Poeklus*, *Pecols*, *Pickollos*, vgl. u. A. Bender 10, Messelmann 128) lit. *Pykulas*, *Piklis* lett. *Pikula*, *Pikals* (vgl. *Pikis* als Fluchwort), noch jetzt bei den germanisierten Natangern *Pakulls* (s. Firmenich I 100, Grimm Mth. 965), ist der Gott der Hölle = prßf. *Pikullis*, *Pekollis* (gen.) lit. *Peklā* lett. (eles der Hölle) *Pekle* (lit. lett. auch *Abgrund* überhaupt, vgl. den christlichen *ἄβυσσος*) nslav. *Peklo n.* serb. *Pakao* u. s. w. maghar. *Pokol* (Grimm Mth. 765), vgl. asl. *pīklū* *Pech* *piklūnū* höllisch, wie gr. *πλοῦσα* auch die christliche Hölle bedeutet. Jedoch ist dieses Ethymon zweifelhaft für *Pykulas*, der auch als Gott des Zornes genannt wird, vgl. lit. *pykti* lett. *pīkt* zürnen. Er wurde auf den jüdisch-christlichen Satan übergetragen. Mit ihm identifiziert wird seit Henneberger (a. 1595) der im samländischen Verzeichnisse fehlende Gott der Toten: *Patullus*, *Patollus*, *Potollos*. Eine Göttin der Toten oder der Seelen ist die žemaitische *Wielona* (Bender 11), zu welcher der Todesgott (Grimm Mth. 814) und nachmalige Teufel: lit. *Welinas*, *Wėlnas* lett. *Welns*, *Wels* gehört. Die litauische, noch jetzt als solche im Volke geltende, Göttin des Todes, häufig auch der Pest u. dgl. ist *Giltinė*, lett. *Giltene* (s.

Ulmann Wtb. S. 74); dazu lett. giltēns m. Totengerippe, Abgezehrter, und das preussisch-deutsche Märchengespensst Goltan (Ness. 45). Slavische Todesgöttinnen hießen Morana (Zeuss 40; vgl. asl. morā m. Tod u. s. m. Got. Wtb. M 30), lausitz. Smertine (s. Got. W. l. c., Edermann). Černebog und Čart wurden bereits oben besprochen; preuss. Kuke u. s. w. s. u. Die Hölle heisst bei slavischen Völkern auch Smola (eig. Pech = lit. smalà lett. elle (aus deutsch helle), asl. (russ.) adū (aus gr. Ἅδης); das Paradies lit. daržas lett. dārss (eig. Garten), lit. rojus slav. raj m. (vgl. Mittl. h. v.).

Der o. erwähnte slavische Dreihetigott Radigast wird von Helmold I 52 als Deus terrae Obodritorum als dritter nach den Hauptgottheiten Prove und Siva genannt (vgl. Zeuss 38 ff.). Er heisst alttschechisch Radihost i. Mercurius (wnuk Kirtow d. i. Kirt's Enkel, s. Santa bei Grimm Myth. 227). Radegast heisst jetzt noch ein Marktflecken in Anhalt-Dessau auf altslavischem Boden, Riedegost (nach Dietmar; oder Redra? s. Zeuss 39 und u.) einst eine Stadt am Tollensersee mit einem Pantheon. In dem Gottesnamen entspricht das a dem ältesten slavischen bei den Byzantinern in den Männernamen Ἀνδρα-, Ἀρδα-, Κελα-, Πειρα-γαστός (Zeuss 69) und dem germanischen in gast (auch Held bed.) in vielen Heroennamen seit dem salischen Gesetze (Hruadgast u. s. w.), vielleicht auch dem keltischen in den Matronae Arva-, Arbo-gastae (Zeuss 35, vgl. für neufest. Wörter m. Got. Wtb. G 21); das o in obigen Namen dem im aslav. gosti tsch. host u. s. w. = Gast.

Der erste Gott der letztgenannten Dreiheit im wagrisch-obodritischen Rethra (Aldenburg = Stargard: „Prove Deus terrae Aldenburg“ Helmold), ist urverwandt mit got. franja *νύριος*, dem skandinavischen Gotte Freyr und seiner Gemahlin Freya, über deren übriges germanisches und slavisches Zubehör u. a. Zeuss, Grimm's Mythologie, m. Got. Wörterbuch F 53 vgl. 58 nebst Citaten nachzusehen sind.

Die zweite jener Gottheiten ist Helmolds „Siwa Dea Polaborum“, Siwa (in Rostock, nach Edermann), welcher der polnische Zywie Deus vitae (Grimm Myth. 643, Zeuss 39) zur Seite steht,

deutlich zu asl. živa žiti leben gehörig; eine lit. Gyva lett. Dzīve findet sich nicht, aber vielleicht hatte lit. gywāta Schlange einst eine mythische Bedeutung.

Jene Stadt Rhetr-a, -e (Zeuss 39) nennt Edermann S. 150 ein Pantheon der Slaven, Finnen und Scandinavier, ohne diese Ausdehnung zu begründen. Am Wenigsten ist dort an Finnen zu denken, eher bei dem folgenden preussischen Pantheon.

Dieses ist das vielbesprochene Romow (Rummove, Rumbow, Romawe) in Nadrovia (Dusburg), die Residenz des preussischen Oberpriesters Kriwe, zu dessen Sprengel Prutheni, Lethowini et alie naciones Lyvonie gehörten. Auch in Litauen, wenn nicht eher mit dem samländischen verwechselt, wird eine heilige villa Romove (Barr. Romene, Romayn u. s. w. s. Zeuss 675, Nesselmann 150) genannt. Der Kriwe heißt auch preuss. Criwe Criweito, Crywo Cyrwaito, Kirwai-te, -de, seine Blutsfreunde Krywaiten, sein Krummstab Kriwūle f., den die heutigen litauischen Dorfschulzen geerbt haben, und der unleugbar zu kriwas krumm gehört, ein zu dem Kriwe wenig passendes Ethnon, den wir kaum von dem appositiven Cyrwaito trennen dürfen. Auf die hierher gezogenen Kreevi und Kriviči kommen wir unten. Nach Edermann kommt einmal in Rhetra ein slavisch-wilzischer Griwe vor, dagegen häufig Romowe in pommerischen Inschriften, wofür wir nähere Bestätigung abwarten. Auch die polnischen Masovier sollen sich nach ihrer Versöhnung mit den Preussen an Romowe angeschlossen haben, ein gesondertes litauisches aber von dem (eponymen) Lithwo gestiftet worden sein (vgl. o. Nesselmann). Sicherer mögen in jeder Landschaft heilige Haine bestanden haben. Die Residenz Kriwos wird auch Riekeito oder Riekoyot genannt (vgl. prss. rikys, reykis Herr, riks das Reich u. s. w.). Neben ihr stand eine immergrüne Eiche, wie an anderen heiligen Stätten. Mit dem mythischen Könige Widowutus, Widiwuto, Waidekut, Wudawutto, den nach Zeuss 677 erst späte Fabler aus dem Volksnamen Vidivarii bildeten, verschmolz der Kriwe, der mit seinen Nachfolgern die hochtragische Selbstopferung des greisen Widowut (und seines Genossen, des Eponymen Brutenus) nachgeahmt haben soll. Widowut's 12 Söhne waren Eponymen der preussischen

Provinzen. Unterpriester waren noch spät in geschichtlicher Zeit (zu Brunow's Zeit) die Waidelotten oder Waidlen (Bender 15 nach Brunow); waidlen ist vielmehr (vgl. ib. 18) ein deutsch-preussisches Zeitwort für Götter- und Opfer-dienst üben, preuss. waidleimai wir waideln. Nach Widomuts Tode wurden die Halbgötter Worskait (Wu-, Bo-) als König, Szwaibrat oder Iszwambrat als Kirwaite erwähnt; vgl. Bender 15. 19 ff.; Voigt schreibt Szwambraite.

Der oben erwähnte preussische Gott (Erntegott) Curche scheint allein zu stehn; er erscheint zuerst a. 1249, s. Bender 25, und wird mit einem slavischen Gotte Curs in Riew verglichen. — Zu der preussischen und litauischen Götterreihe (vgl. u. a. Nesselmann; die Schrift „Gottesidee“ (s. QuBz.) nach G. v. Polenz (1530), Voigt u. A., gehören u. A. Occopirnis, Okopirn der Himmel und Erde beherrschende Sturmgott (der uns an Wodan erinnert); Schwaixtis, Swaixtigs Sternengott i. q. lit. Žvaigždunkas, -zukas (-e Stern lett. zvāigzne id. asl. zvjezda id. preuss. swaigstan acc. Glanz); Swaigsdunoka die Sternengöttin; Gabjauj -is deus horreorum, -a Göttin des Reichthums; Magilā, Magilla Göttin des Jornes, der Pest, des Todes. Edermann nennt einen litauischen mit der Flutsage verbundenen Gott Pramzimas, der die Riesen Wandu und Wejas (Wasser und Wind) auf die Erde losließ, und einen ebenfalls litauischen, Speise und Trank spendenden Gott Waizganthos (Waizgantos Flachsgott bei Rohl Ostseeprov.). Andere preuss. oder altlit. Gottheiten sind der Meergott Bangputtis (Wellenbläser, von lit. lett. banga Welle, Brandung); die Erdgöttin Žemyna und der Erdgott Žemberys (vgl. Zemneeks Sturmgott bei Rohl, jetzt lett. Landmann bedeutend. — Den asl. Gott Svarogū (Hephästos, Ifestū bei Mikl., auch Svarožišti m.) nennt Kreček als höchsten Gott der Südslaven; der Name hängt eher mit asl. svarū m. μάχη, als mit sskr. svar, svargā (Himmel) zusammen. Wenigstens örtlich und zeitlich hoch und zunächst nach Berun gestellt erscheint der slavische (altrussische) Herdengott Velesū oder Volosū namentlich in Friedensverträgen mit den Griechen im 10. Jh., wo also die alten Götter noch nicht überall den christlichen ge-

wichen waren; so z. B. in der Schwurformel Perunomī bogomī svolmī i Bolosomī skotīmī bogomi (bei Nestor, f. G. Gref in Jagić Archiv I).

Aus dem übrigen Gewimmel lituslavischer Mythologie entnehmen wir nur noch Folgendes. Lit. Laima lit. lett. Laime ist die besonders in Litauen jetzt noch lebende und waltende Göttin des Schicksals, der Geburt und des Lebens, insbesondere des Glückes, appellativ das Schicksal, Glück selbst; dazu u. a. prß. laims reich, lit. laimus glücklich, gedeihend. Zu unterscheiden ist (vgl. Pott III S. 333) lit. Laumė, eine noch in vielen Vorstellungen und Redensarten fortlebende Göttin oder Fee aus der Unterwelt, die zugleich dem Maar und der germanischen Verhta und Holda entspricht; mit dem Pl. Laumes bedeutet sie auch Hexe; ihr Gürtel, Laumės josta, ist der Regenbogen, ihre Zige, L. pāpas oder spenys, der Donnerkeil (so heißt auch eine Sandsteinform); bei den Letten ist Lauma eine Erdgöttin, auch eine fliegende Hexe; der germanische Mar, Mara m. oder die Mara nnd. Mör f. heißt slav. ngr. Mora f. finnl. (schwed.) Mara. Als synonym mit der Erdgöttin Lauma wird lett. Spigane genannt; Ulmann gibt noch spigan -a f. -s m. Drache, Hexe, Zusterscheinung, -is Irrlicht. Hexe bedeutet u. a. auch lit. lett. rāgana (zu lit. ragas lett. rags asl. rogū Horn?) woher asl. rožanŭ hornen adj.); jetzt gew. lit. žyne (masc. žynys); lett. savekle.

Der litauische Kaukas Alraun, auch unterirdischer Mensch, ungetauft gestorbenees Kind, wurde in prß. Kauks (Cawx) oder Kuke zum Teufel; auf eine vielleicht ältere Bedeutung deutet lit. kaukspenys = ob. Laumės spenys; vgl. etwa lett. kauka, auka Sturmwind und kaupt lit. kaupti, kaupti heulen (Wind, Wogen, Menschen u. a. Thiere); lit. kaukas Eiterbeule scheint ein anderes Wort. Die lit. kaukai, kaukŷczi prß. (in 3ßß. u. f. w.) kukai sind zwerghafte Geister, ähnlich wie die preuß. Parstukai u. f. w. (vgl. Schleicher's Briefe 26; Bender 11 ff.; Grimm Mth. 419). — Die Vila (gew. durch „Nympha“ verdeutsch) und ihre Genossinnen scheinen nur den Südslaven eigen zu sein. — Für die slavisch-germanischen Straten

u. s. w. s. Grimm Mth. 447 ff. — Die slavische Liebesgöttin Lada erscheint (nur) in altöechischen Glossen bei Santa (s. Zeuss 39); dazu altruss. lado n. amasi-us, -a (Misl.), nach Edermann ein männlicher Gottesname. Eine polnische Liebesgöttin Dzidzielia nennt Dlugoss, s. Zeuss 39.

Für die übrigen Gottheiten und ihren Dienst, für religiöse Gebräuche u. dgl., auf welche wir hier nicht eingehen können, verweisen wir auf die vorgenannten Quellen, namentlich Edermann, der indessen, wie die alten Chronisten, mit Vorsicht benutzt werden muß; auf die Abhandlung „Opfer“ in Ersch und Gruber's Encyclopädie; Jagië Archiv, wo (I 603 ff.) Afanasjew's Werk über slav. Mythologie, als das stoffreichste, genannt wird; sodann besonders Mierzynski für litau. Mythologie (nach Lasicz u. s. w.). Besonders bei dem preussisch-litauischen Stamme kam grausame blutige Opferung der Kriegsgefangenen vor; bei beiden Stämmen viele unblutige Opfer. Dem Götterdienste zu Romov waren sonderbare, größtentheils barbarische Gebräuche eigen. Ewiges Feuer soll unter Litauern und Polen bei Lebensstrafe unterhalten worden sein; Johannisfeuer u. dgl. gleichen u. a. den germanischen, vgl. Grimm Mth. 590 ff. Die Preussen glaubten an Auferstehung des Fleisches, weshalb sie mit den Leichen der Vornehmen auch die lebenden Knechte und Mägde verbrannten (Dusburg u. s. w., s. Bender 7—9); das künftige Leben brachte Lohn und Strafe (Grunow). Bei den Slaven der Balkanhalbinsel wird den unsichtbaren Schatten der Ahnen der beste Platz beim Festmahle freigehalten (nach Grübler 74). — Für Gottesgerichte bei den Slaven s. Hubad im „Globus“ 1879. Für die Rosenfeste der Lituslaven und vieler andern Völker und über die mythischen Rusfallen der Slaven s. Miklosich, Die Rusalien (Wien 1864). — An den obigen lit. kaukas scheinen sich die unterirdischen Könige slavischer Völker anzuschließen, welche die Warschauer „Echo“ aufzählt (vgl. Rirkor, Nieva 1875 und A. Rohn in der „Natur“ 1879): Sitivrat (vgl. Grimm Mth. 118), Karačun, Nij, Mroz (poln. mróz russ. morózü asl. mrazü Frost), Zeusia. Rohn l. c. bespricht auch die Symbolik der Vögel in den Sagen der Ruthenen und der Polen. — Für Werwölfe und Vampire s. III 159 ff.; Ranič (Ser-

bien S. 527) nennt auch eine serbische morpheusartige Vampirhexe Veštica, vgl. asl. serb. vjestica lamia, maga u. s. w. bei Mitklosich (Lex. h. v.). — Mancherlei findet sich noch u. a. in einer Hs. über litauische Mythologie auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Coll. Lud. Fasc. G); Acta Boruss. II 401 ff.; Ersch und Gruber Enc. vv. Opfer, Orakel, Hochzeitgebräuche, Pertha; Fr. Tieß, Skizzen aus Preuss. Litthauen, in Janke's Romanz. 1868 Nr. 11; Mitklosich, Die slav. Monatsnamen (Wien 1867), die nur zum Theile christlichen Ursprungs sind. Eine schöne litauische astronomisch-mythologische Daina gab Gisevius in den M. Preuss. Prov. III. 1846 I.

Das Nähere über Einführung und Entwicklung des Christentums überlassen wir der Kirchengeschichte. Wie überall hat sie auch ethnische Bedeutung, indem das Christentum zwar viel Volkstümliches aufhebt oder umgestaltet, aber selbst wesentlich durch die verschiedenen Volksnaturen modifiziert wird.

Vb.

Der Litauische Hauptstamm.

Wir haben für ihn dem schon Gesagten Wenig mehr zuzusetzen. In sprachlicher Selbstständigkeit lebt er jetzt nur noch in Litauern und Letten fort, die aber immer mehr germanisiert und slavisiert werden, während bis in die neueste Zeit die Letten noch finnische Völkerschaften absorbierten. Wir stellen die Preussen voran, weil wir am Meisten von ihrem vorchristlichen Volkstum, wenn auch nicht weit Zurückreichendes wissen, und weil ihre Sprache in mehreren Beziehungen den antiken Charakter trägt, soweit wir aus ihren wenigen erhaltenen Denkmälern schließen können.

Der einheimische Name lit. Prūsas lett. Prūsis asl. Prusi (altruss. pl. bei Nestor), Prusinā nsl. Prusākū u. s. w. tritt in den preussischen Sprachdenkmälern nur auf in dem Adjective prusiskas (-an acc.) und dem Adverb prusiskai; Ersteres lautet lit. prusizkas lett. prūsisks russ. prūsikū u. s. w., ä. nhd. preūsz-nisch (a. 1545), preussisch (1561), preusch. Graff gibt ahd. die Prusen pl., Rūnif altn. Prytsar pl., Wiflosich mhd. Priuze, welches z zu dem mlt. z, c in Pruzzi, Pruci (10. Jh. ff.) stimmt und auf ein niederd. t zurückzugehen scheint in mlt. Prutheni, ganz wie bei den mlt. Benennungen Ruzzi und Rutheni aus Ruzsi verbildet sind. Eine weitere, mit Umdeutung (Po-Ruzsi) verflochtene Entstellung ist die bekannteste in Boruzsi, wenn nicht die *Βορούχοι* im europ. Sarmatien bei Ptolemaeos zu Gevatter standen. Sonderbar magh. Burkus Preusse.

Die alte preussische Sprache verdiente den Ehrennamen „Nordisches Sanskrit“, welchen v. Bohlen der litauischen beilegte,

im Verhältnisse zu den slavischen und in vielen Beziehungen auch zu den übrigen arischen Europas. Die Deutschen erstickten sie früh theils auf dem Wege der Gewalt theils auf dem der Bildung, so daß wir von ihr nur wenige Reste besitzen, die ältesten aus dem 16. Jh.: Glossarien seit Simon Grunau (a. 1526), die durch den edlen letzten Großmeister des Deutschen Ordens, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach (200 Jahre früher hatte der Heiler-Hochmeister Sigfrid von Feuchtwangen den Gebrauch der Sprache verboten) veranstaltete Uebersetzung des Lutherschen Katechismus (1. 2. Ausgabe a. 1545, 3. A. 1561), und einzelne Glossen in Urkunden u. dgl. Nach Thunmann (Geschichte ein. nord. Völker S. 217 und Voigt (Geschichte Preussens I 459) hatte bereits 1224—8 der päpstliche Legat Wilhelm von Savoyen, grammatische Arbeiten verfaßt, die leider bis jetzt nicht wiedergefunden sind. Wichtig sind die alten, in Chroniken u. s. w., zum Theile bis heute erhaltenen preussischen Eigennamen von Orten und Menschen, sowie noch bis in die Gegenwart in deutschen Mundarten des Preussenlandes fortlebende Wörter, deren mehrere Nesselmann zusammengestellt hat, die aber noch genauerer Sichtung, namentlich der Vergleichung mit deutschen Idiotismen ferner Gebiete, bedürfen. Die „Altpreussische Monatschrift“, die „Baltischen Studien“ u. s. w. sind auf Sammlung und Beurtheilung alter Sprachreste rühmlich bedacht. Vielleicht finden sich noch sprachliche und geschichtliche Erinnerungen aus alter Zeit in deutschen Volksliedern der Gegenwart; das altpreussische Volkslied (das Klage lied kannten die Chronisten und besonders Hartknoch, altes und neues Preußen S. 182) mußte früh vor den politischen und kirchlichen Gewalthabern verstummen, wie dieß bekanntlich auch bei dem ältesten deutschen geschah. Indessen hoffen wir immer noch Auffindung weiterer sprachlicher Urkunden in Büchereien der Klöster und der protestantischen Pfarreien im Lande und etwa auch in bibliothekarischer Diaspora. Wie bei gothischen Sprachresten ist auch hier jeder neue Fund unschätzbar wichtig. Für neuere Sprachquellen s. unser Quellenverz. bei Vater, Nesselmann, Pierson, J. Schmidt.

Die Volkszahl der alten Preussen muß eine sehr bedeutende gewesen sein, wenn auch die Zahlangaben für ihre Krieger übertrieben sind: Sieniamski (Biskupstwo warmińskie, Posen 1878; vgl. Lehmann's Mag. 1878 Nr. 38) bezweifelt die politische, kirchliche und sogar die stammliche Einheit der Bewohner Altpreussens (incl. Ermeland).

Die wichtigsten Zweige und Gebiete, von welchen mehrere (s. o.) bereits von Ptolemaeos genannt wurden, sind etwa folgende (vgl. u. a. Zeuss 674 ff.): *Γαλίνδαι* Ptol., Galinditae bei Dussburg, in Urkunden ihr Land Galandia, Galendia, (deutsch) Golenz (vgl. Stadt Gollancz auf polnischem Gebiete im Bezirk Bromberg?), und der geschichtlich nicht unwichtige Siegesname des Kaisers Volusianus (a. 253) auf Münzen in der Reihe: *Θίρριος*, *Γαλίνδικος*, *Οὐένδικος* (s. Schaf. I 73). *Σουδινοί* Ptol., Sudowitae bei Dussburg, der sie ein edles und starkes Volk nennt, das Land in Urkunden und Chroniken lat. Sudovia, Sudavia, nh. Sudauen; Pomesani, das Land Pomezania; Pogesani, das Land Poge-, Pog-zania (am frischen Haff); Warmienses Dusb., früher 11. Jh. Hermini, 13. Jh. Jarmenses, das Land Warmia, hb. Ermland altnord. Ormland; Nattang-i, in -ia nhb. Natangen; Barthi, Barthenses in Barthia, Barthe nhb. Barten; Nadrovitae in Nadrovia, nhb. Nadrauen (wo Romov, s. o.); Sambi, Sembi, Sami, Sambitae in Sambia, früher deutsch Semland nl. Samelant nhb. Samland (bis nach Litauen hinüberreichend); Scalovitae in -a (an den Memelmündungen), nhb. Schalauen.

Für Sitten und Gebräuche, Tracht, Wohnung, Kost müssen wir uns begnügen auf Schleichers („Reise“ 9 ff.) und (wiederholt) auf Edermanns reiche Mittheilungen zu verweisen, welche letztere besser ethnisch und kritisch gesichtet und von zahlreichen Druckfehlern gereinigt werden müssen.

Litauer und Letten sind Variationen Eines Volksnamens und im Grunde auch Eines Volksstammes, wie denn auch ihre Sprachen sich enge an einander schließen, obgleich die lettische in den Lauten bedeutende Verschiebung, in den Formen Verminderung, im Wortvorrathe mannigfache Abweichungen des Gebrauches und Sinnes und einige Aufgebungen wahrscheinlich einst mit der litauischen

gemeinsamer Wörter gegen fremde zeigt, und obgleich die litauische Sprache sich lautlich mehr der preussischen anschließt. Beispiele gaben wir oben. Man zählt Litauer in Preussen c. 200,000, in Russland 811,051 incl. 623,000 Zemaiten, 1,047,929 Letten (a. 1877).

Litauen heißt lit. *Lėtuwà žem.* Lituva lett. *Leetava* ansl. *Litva* eestn. *Ledo, Leo-ma* (Land), mgr. *τὰ Λιθβάδα ἐνόρια*, lat. *Li-, Le-towia* u. dgl.; Litauer lit. *Lėtuw-is*, gew. *-ninkas* žem. *Litwinas* lett. *Leitis m. Leitene f.* poln. *Litwan, Litwin* russ. *Litvjaninū, Litóvecū*, mgr. *Λιτβός*, lat. Plural *Lettowii, Letwini, Lituini, Litwani* u. s. m. (s. Zeuss 679); litauisch lit. *lėtuwiskas* lett. *leitisks* ansl. *litoviskū* poln. *lotewsky* u. s. w.; Lette lit. *Latwys* lett. *Latvis, Latveetis* russ. *Latytū* poln. *Łotwin* lat. *Lethovinus* (in „Lyvonien“ bei Dussburg) eestn. *Letlane*; Lettland (Litland) lit. *Latwijà* lett. *Latvju zemme* (der Letten Land) eestn. *Leti-ma*. Der Lette heißt auch lit. *Kurszis* (eig. *Kure*, sodann Bewohner der kurlischen Mehrung und Litauer um Memel). Bemerkenswerth ist, daß bei Heinrich dem Letten die Litauer *Letthones* heißen, die Letten *Letthi*, qui proprie dicuntur *Letgalli*, auch *Letthigalli*, wozu Zeuss 682 altruss. *Ljetgola* (das Land) stellt, resp. aus *Sjetgola* bei Nestor verbessert; Thunmann nennt es *Lettgalle, Letgola*; vgl. darüber Pott Comm. II 13. Die gleiche Zusammensetzung finden wir in dem kurländischen Bezirksnamen *Semgallen*, altruss. *Zimgola* bei Nestor, lat. *Semegallia*; das Volk heißt lat. *Semigalli, Samgali* lett. *Zemgalleeši*, wie die „Oberländer“ *Augsgalleeši*. Daß Zeuss den Namen und das Volk der Litauer in den *Οὐέλται* Ptol. lat. *Wilzi* Dussb. findet, wurde bereits bemerkt; dieser Name kommt jedenfalls auch einem slavischen Volke zu, und Zeuss findet ihn ähnlich aus einem slavischen Namen umgestaltet; Weiteres unten.

— Schleicher legt die Form *Litu* zu Grunde.

Ein Zweig der Litauer sind die (nhd. *Schamaiten*) *Zemaiten* (nach Schleicher auch *Za-*), lit. *Zemaičiai*, d. i. *Niederländer* im russischen Litauen, im Gegensatz zu den *Hochländern*, *Kalninni*, den preussischen Litauern. Der Singular (der Plural bedeutet auch das Land) lautet *Zemaitis* poln.

Žmudz -in, -ki, das Land pln. Żmudz f. mlat. Sameytha, Samethia, Volk und Land Samech -i, -ia (Dusb.), Samogit -ae, -ia, Samogedae u. dgl., Samaltani (Thunmann, wohl l aus i; vgl. Pott l. c. 13, Zeuss 680). Die oben erwähnte schriftmäßige Mundart ist stärker mit Polnischem und wohl auch Russischem gemischt, als die preussisch-litauische, hat aber auch viel (besonders durch Schleicher in s. „Reise“ hervorgehobenes) Alttertümliches voraus, namentlich den besser erhaltenen Rhinismus. Ueber die slavischen Lehnwörter im Litauischen schrieb Brückner. Einige Beispiele (kritisch nach Vater, resp. Bohuß) für Abweichungen beider litauischen Hauptmundarten in Lauten und Wörtern seien, die žemaitische voran: Dchse dauckis, lit. iaukis (bei Vater), vielmehr jautis (verschieden von laukis Dchs u. s. w. mit Blässe); Egel eltis, lit. dėle f. lett. dėle; Eber tekir (verm. verwechselt mit lit. lett. tėkis Widder, vgl. hd. bēr für beide Wdd.), lit. kuilys lett. kuilis; Meise zila, lit. nyksztėlis (vielmehr Zaunfönl, eig. Däumling, aber zyle, žyle lett. zīle Meise); Wachtel piepala, lit. putpela (aber auch pėpala lett. pāipala); Weihe pestis (sic?), lit. linge (aber auch peslys) lett. līja; Heuschrecke skierey (richtiger skėris) lit. žogas u. s. v.; jenes Verzeichnis enthält auch viele Druckfehler und bedarf überhaupt der Revision und tiefgehender Vergleichen. Für andre litauische Mundarten gibt Schleicher einige Notizen. Erst jetzt (1880) beschloß der preussische Landtag die Errichtung eines Lehrstuhls für litauische Sprache in Königsberg, wo jedoch schon lange Kurschat ihr Rector ist und längst ein litauisches Seminar besteht. Wörterbücher derselben sind in der Vorrede Nesselmann's zu dem seinen (1851) angezeigt; seitdem verfaßte der genannte litauische Grammatiker Kurschat ein neues. Pott's und Schleicher's musterhafte Arbeiten sind bekannt. L. Geitler, Litauische Studien (Prag 1875) gibt Sprachliches aus älterer Zeit u. s. w. Fortwährend beschäftigen sich Brückner, Jagić mit seinen Mitarbeitern, Bezzenberger u. A. mit der Sprache. M. J. A. Voellke schrieb ein Lithauisches Elementarbuch; Jan Karłowicz über lit. Sprache und Mundarten, namentlich die žemaitische. Das Volk wird sie überleben.

Die Volkslieder, Pl. lit. dainos (vgl. Bd. I S. 260) žem. daynas (D. Žemaicziu her. von Stanewicz, Wilna 1829; früher gab auch Nielubowicz eine) sind voll zarter Empfindung, deren einstimmig gesungene Weise Schleicher „sonderbar“ nennt, wozu gerade seine Beispiele keinen Grund geben. Vgl. die Sammlungen von Rhesa (Rön. 1825) und Messelmann (Berlin 1853). An das Volkslied schließt sich der mislys Räthsel, Räthsellied an. Anderartige Gesänge heißen gėsme (nam. Kirchenlied, von gėdmi singe), lett. dzeesma (dzėedāt singen; zinge f. Volkslied, Zw. zingēt, a. d. D.); lit. lett. rauda die Totenklage. Umann besprach und sammelte lettische Volkslieder; ebenso (auch geistliche) J. Kalling und J. Jaunit (mit Sangweisen, Riga 1858); J. Sprogis (mit russ. Uebers., Wilna 1868). Des litauischen Hauptdichters Chr. Dūnaleitis Dichtungen gab (zuletzt und vollständig) heraus A. Schleicher (Pstrsb. 1865). Litauische, bis in die vorchristliche Zeit zurückgehende Sprichwörter und Räthsel veröffentlichten Incevič in Wilna und (jüngere) Schleicher, der dainos, pāsakos (Märchen), mislis, prėžodžai (Sprichwörter) u. s. w. mittheilt („Briefe“ S. 7 ff. 29 ff.; Lit. Märchen u. s. w.; Handbuch II s. QuBz.); G. Langkusch, Littau. Sagen (Rön. 1879, aus Altpr. Mon.).

Für die Letten haben wir dem bisher Gesagten nur noch zuzufügen, was uns unsere begrenzten Zwecke und Mittel gestatten. Für die sie betreffende Literatur verweisen wir auf Pott, Indogerm. Sprachstamm S. 104; Bielenstein in Umann's Wtb., Vor-erinnerung; unser Quellenbz. vv. Börger, Wellig, Magazin, Umann, Bielenstein. E. Baumgärtel schrieb: Die deutschen Bestandtheile des lett. Wortschatzes u. s. w. (Epz. 1869).

Trotz ihrer heute noch bedeutenden Volkszahl erlitten die Letten oft fremde Bedrückung, zuerst von den finnischen Nachbarn, Esten und Liven, welche Letztere dagegen von ihnen in neuerer Zeit absorbiert wurden; dann von Deutschen, die noch heute ihre Aristokratie bilden; endlich von Russen. Slavische Wenden, deren Namen noch einer Stadt verblieben ist, siedelten als friedliche Flüchtlinge unter ihnen. Zu ihnen gehören die (wahrschein-

lich auch mit Finnen gemischten, vgl. Börger S. 97 ff. über Ortsnamen) Kuren, lat. Curi, Cori, Curetes, Curones, lit. Kurszi (s. o.), altruss. Kors (bei Nestor, vgl. Carsow -e, -etae bei Zeuss 681?) in Curonia, Kurland und in der Neria oder Nerga, Nergia Curonensis, poln. Nerzeja nhd. kurische Nêrung in Preussen, wo noch jetzt ihre Mundart dauert; über diese schrieb M. J. A. Boettel (Tilsit 1879, vgl. „Natur“ 1879 Nr. 20). Außer ihr nennt Bielenstein drei Hauptdialekte in Lettland (Südliwland), im SW. des Gouvernements Witepst, in litauischen Distrikten an der Südgrenze von Kurland; die lettische Kursivschrift sei die lateinische, die Druckschrift meistens die deutsche.

Börger S. 96 bezieht die Äußerung Adam's von Bremen über die Kuren: „omnes domus auguribus . . . plenae, qui etiam vestitu monachico induti sunt“ auf die Cesten, deren lange braune Röcke bis auf die Erde reichen und von der lettischen Tracht abweichen. Adam sagt ferner von den Kuren: „gens crudelissima (die Letten gelten sonst für mild) propter nimium idololatriae cultum fugitur ab omnibus“, dagegen jedoch auch „a toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis et Graecis.“

Zum litauischen Hauptstamme gehörten auch die Jacuitae, im Lande Jakuan, Jekuan, Jecwesin (der preuss. und poln. Chronisten), gewöhnlich (lat.) Jacuingi, Jaczwingi u. s. w. (s. Zeuss 677 ff.), asl. Jatveg -ü sg. -zi pl., lit. Jodwežai pl., pln. Jadźwing sg. Zeuss 677 ff. glaubt ihren Namen schon bei Jordanis und vielleicht bei Ptolemaeos zu finden. In Urkunden des 13. Jh. heißen sie u. a. Getwe-, Getuin-zitae, ihr Land Ge-, Go-twezia, was an obige Gethae = Prussi erinnert. Dlugosß nennt sie „immanes et bellicosos et tam laudis quam memoriae avidos“; ihre Sprache habe „cum Pruthenica et Lithuanica magna ex parte similitudinem et intelligentiam“; sie haben „lingua, ritu, religione et moribus magnam cum Lithuanis, Pruthenis et Samogitis conformitatem“; eine spätere Angabe von Cromer (a. 1568): „diversa prorsus a Slavis et Lituanis lingua utentes“, mag durch mundartliche starke Abweichung entstanden sein, oder (wie Zeuss 678 meint) durch Mißverständnis. Das sehr kriegerische

Volk wurde schon im 13. Jh. durch die Polen zernichtet bis auf wenige Reste, die noch eine Weile unter den Litauern fortlebten. Der Name veranlaßte Verwechslung mit den sarmatischen Jaggen. Sie besprach speziell A. Sjögren (Petersb. Akad. 1858). Sie heißen, vermuthlich mit slavischem Namen, auch Pollexiani „Getharum seu Prussorum genus“, ihr Land Polexia = Podlachien (poln. Podlasie, d. i. Unterwalden), vgl. Zeuss 679.

Vc.

Der Slavische Hauptstamm.

Ueber die wesentlichsten Kategorien dieses Hauptstammes und über seine Beziehungen zu dem litauischen haben wir uns bereits ausgesprochen. Wir konnten leider nur Hypothesen bringen über Ort und Zeit ihres ältesten Zusammenwohnens und ihrer Trennung. Sie müssen lange Zeit durch weitere Räume getrennt gewesen sein, als dieß in den geschichtlich bekannten Zeiträumen bis heute der Fall ist. Bloße politische und kirchliche Abschließung, welche am Stärksten bei dem litauischen Stamme hervortritt, konnte eine so verschiedenartige Entwicklung der Eigenheiten, insbesondere der Sprache, nicht zu Wege bringen. Gleichwohl kommen ganz ähnliche Erscheinungen und Fragen im Grunde bei allen Völkergruppen vor. Weniger auffallend sind die Unterschiede körperlicher Eigenschaften innerhalb des slavischen Stammes, weil seine große Ausdehnung entsprechende Unterschiede tellurischer und klimatischer Verhältnisse, der Lebensweise, der physisch-psychischen Entwicklung und endlich der Mischungen bewirken mußte. Es blieb immer noch viel mehr Einigendes als Trennendes übrig, für die ganze Gruppe wie innerhalb ihrer Stämme und deren Verzweigungen.

Der heutzutage umfassendste Name des ganzen Hauptstammes, Slaven, geht nicht in Zeiten vor der großen Völkerwanderung zurück, und tritt schon in den ältesten Quellen in abgeleiteter Form auf: Σκλαβηνοί bei Prokopios, Sclaveni, jedoch neben Sclavi schon bei Jordanis. Wir entnehmen den zahlreichen Formen, deren viele besondere Abtheilungen und Aeste bezeichnen, nur einige: Σθλάβοι, Σκλάβοι, Σκ-, Σθ-λαβινοί, Σθλαβησιανοί

oder *Σκ-* (o. III S. 199) u. f. w. (s. Zeuss 68 ff.), mit slavischem o mgr. *Σθλοβηρός*, *Σθλοβεν-ός*, *-ικός* (Misl. Slav. Gl. im Ngrch. 30), asl. Slovenü, Slovjen-inü, adj. -iskü, mit a einmal aslv. Slaviane bei Misl. Lex., dagegen mit a und o nsl. Sla-, Slo- vjaninü u. f. w., sloven. čech. Slowan Slave; sloven. Sloven id., Slovене; poln. Slawon Slavonier, das Land Slawonia čech. Slawonsko mgr. *Σκλαβωνία*; illhr. Slovin Illhrier; poln. Slawak Slovake und i. q. Slowak Slave. Hierher gehört auch alban. Škjan u. f. w. Bulgare, s. u. Vd. Bekanntlich steckt der Volksname in dem verbreiteten Appellative Slave mhd. slave (auch das Volk bed.) mlt. *slavus* (ebenso) u. f. w., wahrscheinlich von den Deutschen ausgegangen und deren Stellung zu dem besiegten Volke kennzeichnend. Was die Etymologie betrifft, auf welche wir bei Volksnamen nur ungern eingehn, so steht asl. *slovo* n. Wort *sloviti* sprechen (im Gegensatz zu *Njemec*, s. o.) näher, als asl. lett. *slava* lit. *szłowe* Ruhm; bei den Serben heißt *Slava* das Fest des Hausheiligen. Als Kuriosität erwähnen wir die Gleichung der Slavi mit Tacitus Suevi.

Protopios kennt nun noch die *Ἀνταί* als großes östliches Nachbarvolk der Slaviner; Jornandes nennt sie *Antae*, *Antea*. Ihre ethnische Zugehörigkeit zu τὰ *Σκλαβηνῶν ἔθνη* wird von Protopios durch den Gesamtnamen *Σπόροι* (s. u.) ausgesprochen und Jornandes bezeichnet *Slaveni* et *Antes* und andere ungenannte Völker als Aeste der *Winidarum natio populo*, wofür denn auch ihre geographische und geschichtliche Verbindung zeugt. Sie verschwinden ganz früh in der Geschichte nach ihrem Sondernamen.

Jene *natio* nun, die a. a. D. die Jornandes bekannten Slaven zu umfassen scheint, trägt denn auch ihren ältesten bekannten Namen: *Veneti* bei Tacitus und als Variante bei Jornandes, vermuthlich richtiger *Venedi* bei Plinius und neben *Venadi* auf der Peutingerkarte, *Οὐενέδαι* bei Ptolemaeos, die abgekürzte Form schon a. 253 in dem Adj. *vendicus*, *οὐενδικός* (s. o. bei den preuss. Galinden); die deutsche Form bei Jornandes erscheint auch in ahd. *Winidā* (in Bff.), *Uinades*, ags. *Vinedas*, altn. *Vindor*, nhd. *Windon* (in Rärnten) neben *Wenden* (für viele slavische Aeste in

Deutschland), wie denn der Name ursprünglich von Deutschen ausgegangen und nirgends von Slaven gebraucht zu sein scheint. Uebrigens treten verwandt lautende Namen nicht bloß bei den germanischen Vindili, Vandili, Vandali (bei späten Chronisten auch für Wenden, vgl. Runit in Dorn's Caspia S. 377), Winili auf, sondern auch bei den raetischen Vindelici, in den Ortsnamen Vindo-nissa, -magus, -bona, sodann auch bei den illyrischen Veneti (s. o. IIa S. 99). Die obigen Formen sowie einige andere Völkernamen (s. Zeuss 229 vgl. 67) zeigen nicht sowohl Vnd als Vn als Wurzel. Finnl. Wenäjä estn. Wenne (-ma) Rußland nebst Ableitungen, das nicht esoterisch mit estn. wend (gen. wenna) Bruder finnl. wenno lapp. wäne = stand. vän u. s. w. Freund, Genosse verglichen werden darf, noch auch mit den altn. Vanir, gehört vielleicht zu dem Gemeinnamen der Slaven.

Ein anderer verbreiteter Name slavischer Völker ist Serbe, Sorbe; asl. Sorbi, Srubinü, Sribli u. s. w., poln. Syrb, Serb, Sorab, serb. olauf. Srb, nlauf. Sersk, rumän. Sërbü, alb. Sërb, mgr. Σέρβλος mlt. Sorabus (Eginhard und Adam v. Br.) und Surbus (für die Serben in Deutschland; Varianten bei Zeuss 642), später Servus, Servius, mit p nur in asl. sü-, se-rpepisku serb. srpski, neben aslv. srübüskü σερβικός, und in agf. Surpe (bei Alfred). Der Porphyrrogennete scheint einmal Σέρβλιοι (τῇ τῶν Ῥωμαίων διαλέκτῳ δοῦλοι) mit lat. servi zu verwechseln; doch vgl. o. Sklave. Die Σπόροι, nach Protopios B. G. III 14 ein alter Slaviner und Anten umfassender Name, welchen er aus σποράδην deutet, ist vielleicht aus Σρόποι umgestellt. Nestor scheint aus Serbenland alle Slaven abzuleiten, s. Schafarik-Wuttke II 101; Zeuss 601.

Die Magyaren, angeblich auch die Rumänen, nennen den Slaven, speciell den Slovaken und den Slavonier Tot; vgl. Wiener Sitz. 1813–4, mit ungenügenden Herleitungen, sogar aus Gote.

Zu Dem, was wir bereits über das Volksleben und die mehr und minder psychischen Eigentümlichkeiten des slavischen Stammes gesagt haben, mögen hier noch einige kurze Angaben folgen, Weniges bei den einzelnen Völkern berührt werden. Ganz

Allgemeines und Uraltertümliches wird sich kaum vorfinden. Tracht, Kost, Wohnung und Baukunst, Gewerbtätigkeit und Volkswirtschaft haben sich nach den Himmelsstrichen und Schicksalen der Völker äußerst verschieden gestaltet; Einiges blieb mehreren gemeinsam.

So z. B. die Bauart der Wohnorte um einen ringförmigen Marktplatz, der in den Wall- und Mauer-ringen der alten Kelten und Avaren nur entfernte Analogie findet. Auf früherer und niederer Kulturstufe sollen sich die Slaven gleich den Germanen, „ut fons ut nemus placuit“, Jeder an passender Stelle das Haus mitten im ländlichen Besitztum erbaut haben. Bei dem Baue kam Vieles auf das erreichbarste Material an. So z. B. baut der Bosnier gewöhnlich sein Haus aus Holz, aus Stein aber sein auf steinigem weniger fruchtbarem Boden wohnender, ärmerer aber freierer und liederreicherer Stammgenosse und Nachbar in der Hercegovina; vgl. A. v. Schweiger, Bosnien, der Genaueres auch über Tracht und Kost dieser beiden Volkszweige gibt. Die Kuppelbauten der russischen Kirchen erinnern an ältere beider römischer Reiche, auch der Araber. Die maßlosen Fasten der griechischen Katholiken und damit abwechselnde und solidarisch verbundene Unmäßigkeit kennt auch der Islam.

Das Volkslied erklingt bald elegisch, bald kriegerisch bis zum wilden Räuber- und Hajduken-gesange herab, besonders bei den Südslaven, die seit der Völkerwanderung noch nicht zu recht friedlicher Thätigkeit kamen. Die Lieder der Serben in engerem Sinne wurden den Deutschen früh in unserem Jahrhundert bekannt; an sie schließen sich u. a. (vgl. u. bei den einzelnen Nesten) die der Hercegoviner (junacke pjesme u. dgl.) und der Montenegriner, vgl. u. v. a. Karađić f. u.; E. Coikowic, Volkslieder der montenegriner und hercegowiner Serben (Opz. 1857); auf die der Bulgaren kommen wir f. D. Mehrere Volkszweige und Mundarten betreffen folgende Schriften: J. Wenzig, Slawische Volkslieder (Halle 1830), übersetzte und besprach Volkslieder der Cechen, Slovaken und Mährer, der Winden (in Unter-Steiermark, Kärnten und Krain), der Groß- und Klein-Russen, auch einige der Bulgaren. A. Waldau, Altböhmische Minnepoesie (Prag 1860)

beginnt mit a. 1197. A. Volk, Beiträge (Oppenheim 1868) gibt (zum Theil mit den Originalen) alt- und neu-russische, polnische, serbische, bosnische, illyrische und windische, böhmische und slowakische, niederlausitzische Lieder. F. S. Kuhac, Südslavische Volkslieder, Agram 1879 ff. Slavische Märchen u. dgl. in 16 Dialekten gab R. J. Erben (Prag 1865).

Ein verbreitetes slavisches Tonwerkzeug ist eine Zither- und Harfen-art: asl. gasli f. (gadžа иѣдрѣцъ u. s. w. vgl. lit. gėdmi f. o.) poln. gęśl čech. housle pl. russ. gusli pl. südslav. guzla f. Wort und Bedeutung erinnern an finn. kantele, kannele (f. u.).

Die ältesten Aeste und Gebiete des slavischen Stammes berührten wir oben bei den Namen, und das Wichtigste, was sie gemeinsam angeht, wurde unter Va verhandelt. Der Panславismus unseres Jahrhunderts entspricht zum Theile dem fast allgemeinen und naturwüchsigem Nationalitätsbewusstsein, das sich übrigens hauptsächlich bei kleineren Volksstämmen aus Furcht des Aufgehens in größeren oder aus Hoffnung auf selbstständiges Aufblühen entwickelt, theils ist dieser Panславismus ein künstliches Produkt der Politik und der Diplomatie, auch neuestens in Oesterreich eines kleinlichen Lokalpatriotismus. Ueber den Panславismus wurde Viel geschrieben; u. a. von einem Russen, f. A. A. J. 1879 Nrr. 88—9; Grübler (f. QuBz.). Eine große ethnische Einheit des Stammes ist unleugbar, trotz der oben sichtbaren physischen Unterschiede, wie z. B. der stärkeren Höhe und Breite der südlichen Slavenschädel, des Wuchses und der Komplexion. Und wie viele Slaven sind in andern Nationalitäten aufgegangen, namentlich der germanischen, rumänischen, magyarischen, griechischen!

Zeuss bleibt unsere Hauptquelle für die ältere Zeit aller Aeste. Auf das Volkstum besonders der älteren Slaven geht Zireček 96 ff. tiefer ein. Schafarik verfolgt die Geschichte und die ethnischen Beziehungen des Stammes bis in seine kleinsten Verzweigungen hinein, muß aber mit einiger Vorsicht benutzt werden, da er mitunter von vorgefaßten Meinungen und patriotischen Stimmungen ausgeht, auch manche wichtige Quellen und in den letzten Jahrzehnten gewonnene Ergebnisse sprachlicher und physiologischer Forschung noch nicht benutzen konnte. Eine um-

fassende Uebersicht der Verbreitung des Stammes gab Howorth in seiner Abhandlung „The Spread of the Slaves“ in dem Journal of the Anthropol. Institute 1878; er bespricht auch die Litauer und die Südslaven, besonders die Serben und die Kroaten.

Die geographisch-ethnische Einteilung schöpften Zeuss 603 und Schafarik II 49 ff. zunächst aus Dobrowsky (a. 1809 ff.). Dieser theilte die Slaven in südöstliche und westliche. Die ersteren sind: Russen und Südslaven d. i. Serben, Illyrier, Kroaten, Winden, Bulgaren; die westlichen: Cechen nebst Mähnern und Slovaken, Polen, Lausitzer nebst den jetzt germanisierten Slaven zwischen Oder, Elbe und Saale. Die merklichsten sprachlichen und physiologischen Unterschiede besprachen wir unter Va.

Wir beginnen mit den Südslaven. G. Rosen (in „Deutsche Revue“ 1880 II 3) gibt folgende Zahlen: 1,151,000 Slovenen in Krain, Kärnten, Steiermark; 5 Mill. Serben in Südungarn, Serbien, Bosnien, Hercegovina, Montenegro; 801,000 Kroaten; 3 1/2 Mill. Bulgaren. Das Volksleben und die Literatur sämtlicher Südslaven besprechen: die Südsl. Akademie zu Agram in ihrer Vierteljahrsschrift (Rad jugoslavenske akademije, 1867 ff.); P. J. Schafarik, Geschichte der südsl. Literatur, her. von J. Jireček (Prag 1864 ff.); Jagić Archiv passim, u. a. Bibliographie südslavischer Märchen I 267 ff.

Indem wir den südslavischen Ast nach seinen Hauptzweigen verfolgen, kann dieß nicht in geraden geographischen Linien geschehen. Auch können wir nicht genau bestimmen, wo und wann seine ethnische Scheidung von den nördlichen und westlichen Genossen begonnen hat. Wir vermuthen, daß diese sich immer stärker ausprägte, seitdem im 6. Jh. die Einwanderungen in die Donauländer und in die Haemoshalbinsel anfiengen. Wir berührten diese mehrmals schon im 1. Bande und kommen weiter unten bei den Bulgaren auf sie zurück. Gewisse sprachliche Entwicklungen, wie die Erweichung und Vokalisierung der Liquiden l und n (Rhinismus), vollzogen sich erst im späteren Zeitverlaufe. Ebenso wahrscheinlich auch religiöse Unterscheidungen; schade, daß wir z. B. von den Ezeriten und Milingern (nah an den bis heute bestehenden Nachkömmlingen der Lakonen) in der Peloponnesos

nur wissen, daß sie ihren alten Kultus bis ins 10. Jh. festhielten, über diesen selbst aber nichts Näheres. Ihr ganzes Volkstum verschwand auf der Halbinsel ziemlich rasch durch Hellenisierung und Christentum; ob noch im 15. Jh. dort ein Rest slavischer Sprache vernommen wurde, können wir nicht verbürgen. Indessen läßt sich vermuthen, daß sie schon bei der ersten Besetzung der momentan von den Griechen verlassenen Ackerbaudistrikte aus Räubern und Mördern zu Ansiedlern wurden und nach slavischer Weise Ortschaften anlegten, während die Griechen die festen Städte erfüllten. Bald drangen Letztere wieder vor, vielleicht durch Stammgenossen aus Kleinasien verstärkt (vgl. Kiepert in Koners Zs. XIII 3). In Kleinasien erschienen auch, oft unfreiwillig, slavische Schaaren und Familien, vgl. u. a. Schafarik II 230 ff., der auch einige Angaben oder Gerüchte über noch jetzt erhaltene Reste derselben gibt; Herzberg (Gesch. Griech.) über die Uebersiedelung besiegter Slaven nach Kleinasien a. 758 und 762 durch Kopronymos. Ueber das vermeintliche Slaventum der thrakischen Vesser und der peloponnesischen Tsakonen (vgl. IIc und III) können wir zur Tagesordnung übergehen.

Für den Namen der Serbier oder Serben, welchen bekanntlich ein selbstständiger Staat trägt, s. o.; auch über andres sie Angehendes, wie Physik und Statistik. Außer Serbien und Ernagora zählte um a. 1876 der Direktor des statistischen Amtes zu Belgrad im Bereiche der Türkei 1,388,000 Serbier, darunter 463,000 Mohammedaner, 60,000 Papisten, Rest griechische Katholiken.

Dem Hauptwerke „Serbien“ von Ranik (1868) entnehmen wir folgende Miscellen, einige sprachliche Bemerkungen zusehend. Die Zahl der Serben, aber mit Einschlusse der Zigeuner, betrug dort a. 1834 668,822, a. 1866 1,220,000. Ihre Tracht, besonders der Frauen, sei mannigfach. Auf dem Lande tragen beide Geschlechter weiße Leinengewänder mit buntem Gürtel, braune oder lichte wollene Oberkleider. Der Bauer trägt im Sommer niedren rothen Fes, bisweilen mit herabhängender dunkler Quaste; weißes faltiges bis auf das Knie gehendes Weinkleid, gatje (vgl. asl. gašti dual. *σαρὰβαρα* u. s. W. ?); darüber das an der Brust

geschlitzte Leinenhemd, košulja (s. IIa S. 75) mit gewöhnlich rothem Wollengürtel, auf welchen ein rothbrauner Ledergurt, pojas (asl. pojasü m. ζώνη, vgl. lit. lett. josta f. id.), mit Waffentaschen u. s. w. geschnallt wird; Waffen sind der hangar (türkischen Ursprungs, s. Eihac II 585) und Pistolen, auf der rechten Seite ein kurzes Messer, noš (richtiger nož, vgl. asl. noži m. μάχαира u. s. w. lett. nazis Messer) in Lederscheide. Auf weiteren Gängen trägt der Bauer ein buntgestreiftes Westchen, jelek (s. IIa S. 74), und eine dicke mit blauen Schnüren ausgenähte Tuchjacke, gunac (s. l. c.), oder einen Mantel; dazu eine lange albanische Flinte, geverdar, neuerdings ein Milizkapselgewehr; sodann buntgestrichene Strümpfe, čarape (s. l. c.), und Bundschuhe aus ungegerbtem Leder, opanci (s. l. c. 75). Im Westen tragen die Bauern gewöhnlich weite Beinkleider von braunem Tuche, unter dem von ihnen umschlossenen Knie gamaschenartig sich verengend, mit Messinghasen befestigt. Im Süden ist die mit albanischen Elementen gemischte Tracht: weißes Tuch um den Fes, aufgeschlitzte Ärmel an der kurzen braunen oder schwarzen Tuchjacke, bei Regenwetter weiter rother Mantel; im SO. die bulgarische šubara (s. IV S. 286) und rumänische Tracht. Die Städter tragen (außer der europäischen) reiche fleidsame Tracht, z. B. blaue Hosen mit Schnüren; gewöhnlich rothe, mit Goldschnüren ausgenähte Weste; Fes mit langer dunkelblauer Quaste (Näheres bei Kanik S. 520). Die Frauen auf dem Lande tragen verschiedenartigen Kopfschmuck und Frisur (Näheres l. c.); die Mädchen, auch die Städterinnen, häufig ein rothes Käppchen (Fes) mit dunkler Quaste, um welches der Zopf gewunden wird, darauf eine Blume oder ein Geldstück. Verheiratete Frauen tragen gewöhnlich, statt des Fes, einen mit Münzen bedeckten, unter dem Kinn mit Bändern befestigten Helm, von dessen Spitze ein buntgeblümtes Tuch auf den Rücken fällt. Diese Kopfbedeckungen sind nach den Gegenden verschieden, am Meisten im Kreise Krusevač. Für die Bäuerinnen ist nach dem Obigen noch zu bemerken: sie tragen ein mit bunter Wolle reich gestrichenes, bis auf die Knöchel reichendes Hemd; zwei bunte Schürzen; einen Gürtel; ein manchmal vorn offenes Jäckchen; der weiße vorn offene ärmellose Rock wird selten im Hause getragen; Me-

tallschmuck ist beliebt. Die Städterinnen haben gemischte Tracht; einfarbige Oberjäckchen, libado (türkischen Ursprungs, vgl. Eihac II 590), von schwerer Seide; europäischen Rock von bunter Seide; Brotatschärpe. Das früher bei den Männern bis auf einen Büschel abrasierte Haar wird jetzt kurz geschnitten. Die Bauern tragen Schnurrbart, die Städter manchmal Backenbart, die Geistlichen Vollbart und langes Haar. Die Frauen schwärzen das Haar und schminken sich. Kaniz schildert noch einen Freiheitskrieger aus Braničevo mit schwarzem Käppchen, und ein geschmücktes Brautpaar: den Bräutigam mit Fes, Pistolen im Gürtel, die Braut mit mehrpfündigem Kopfsputz u. s. w. Unsere Leser wollen diese Trachtenbilder mit den übrigen osteuropäischen in unserem Buche vergleichen; die Berührungen in Einzelheiten und im Geschmacke sind zahlreich und wichtig.

Die serbische Wohnung, Haus oder auf Pfählen gebaute Hütte (koliba) nebst Fruchtkammer, steht in dem von einem, in den Dörfern am Ropaonit zierlich geflochtenen, Pallisadenzaun umschlossenen Gehöfte, das uns an das dakische auf der Trajanssäule erinnert. Die Haupthausthüre führt in die große Küche. Das Familienzimmer hat keine Decke; der Rauch zieht durch eine Dachöffnung ab. Der festgestampfte Estrich, in Waldgegenden ge-
dielt, ist gewöhnlich durch Matten oder Teppiche bedeckt. Am Ropaonit ist das riesige hohe Dach an beiden Giebelseiten durch senkrechte Giebelwände geschlossen und mit starken Pfählen und Querbalken versehen.

Die stark mit Paprika gewürzte Kost besteht in Mais, Mehlspeise, Eiern, Fleische des Huhns, Schweins, Lammes, der Ziege, an Fasttagen vieler Fische, mit Kraute, Bohnen, Gurken, Knoblauch.

Der Kunstsinne der Serben ist nach mehreren Seiten hin entwickelt. An die eben erwähnte Zierlichkeit im Bauwesen schließt sich die Geschicklichkeit in Ornamentik, nach Kaniz schon in Bauwerken des Mittelalters, welche die Serben und andre Osteuropäer mit den Arabern theilen.

Bekannt ist der Liederreichtum des Volkes durch zahlreiche Berichte und Sammlungen seit Karađić und der Talvj. Vgl. u. v. a. Wiener Jahrb. Band 45; Ausland 1879 Nr. 11;

Vuk Stefanović Karadžić, Pjesme Srpske u. dgl., auch aus Montenegro; sein Lieder und das ganze Volksleben umfassendes Werk Život i obisai naroda Srbskoga (1867); Bogišić, Pjesme etc. (Belgrad 1878); Serb. Volkslieder in Syrmien (u Sremu, Pancsova 1875); Märchen: W. Dojcević, her. von St. M. Vjubic (Wien 1877 ff.); Dozon, Poésies populaires Serbes (Paris 1859); W. Gerhards, Gesänge der Serben (2. A., eingel. von R. Braun, Spzg. 1877). Die guzla wurde oben erwähnt. Kanik nennt die Hirtenflöte, svirala (asl. sviralj, svirjalj, svirjell f. σιργιγ, κιθάρα, βιάβλα, nslav. svirel, surla u. dgl.; Zubehör f. bei Mikl. Lex. v. sviriti), die zum slavischen Nationaltanz kolo geblasen wird, erst in monotoner Melodie, welcher die Klänge der lustigen paraćinka folgen.

Für die von Kanik u. A. besprochene Bruder- und Schwester-schaft verweisen wir auf Bd. I S. 65; kam sie erst von den Slaven zu den Skiptaren und Griechen? Für das Volksleben überhaupt, Gebräuche, Feste (slava f. o.) u. f. w. dürfen wir auf Kanik verweisen.

Die Bildungsanstalten gehören neuerer Zeit an, sowohl die Volksschule, die nach Kanik im Anfange des 19. Jh. noch nicht bestand, wie die höheren Anstalten: Mittel-, Real-, Hoch-schule, Gymnasium, an welche sich eine Akademie, ein statistisches Amt u. f. w. anschließen. Höchst interessant ist ein Bericht aus Belgrad in der A. A. Z. 1877 Nr. 322 B. über die schlechte elterliche Erziehung und über das traurige Schicksal der aufgeblühten gesamten Unterrichtsanstalten im letzten Kriege. In gewissem und ungewissem Sinne gehört zur Kultur auch der Kultus, das Kirchentum, dessen Verwaltung durch das serbische Patriarchat sich auch auf Albanien Bulgarien, Bosnien und Herzegovina erstreckte. Für die Geschichte und gegenwärtige Krise desselben f. A. A. Z. 1879 Nr. 34. 1880 Nr. 55 u. f. w. Debatten über die Juden, ähnlich den rumänischen, gehören der neuesten Zeit an.

Für die Geschichte der Serben (abgesehen von der obigen alten Ausdehnung ihres Namens) und ihrer nächsten Verwandten f. u. v. A. Schafarik II 237 ff. nebst Citaten (Weiß-Serbien und

Chorvathien gehören etwa dem 7. Jh. bis zum 10. Jh. an); Ranke, Serbien; Geschichte der Serben von B. v. Mallay (übers. von Schwider 1878); A. Meulemans, *Études historiques etc.* (s. *Koners Zs.* 1880 Nr. 83). Mythen über Car Trojan s. o. IV. Römische Altertümer und Inschriften werden sich immer mehrere finden. Serbische Denkmäler des Mittelalters sind Bauten und Inschriften (z. B. im Kloster Trestavek von a. 1362, s. Heuzet).

Serben wanderten aus nach Russland seit Peter d. Gr. und später im 18. Jh., welche ihre Muttersprache allmählich vergessen; Petermanns *Mitth.* 1877 geben als ihre Anzahl 7614 an. Eine weit größere Zahl: c. 30,000 Familien, zogen a. 1690 unter geistlicher Leitung nach Ungarn; wir kommen unten auf sie zurück und bemerken einstweilen Schwider, *Politische Geschichte der Serben in Ungarn* (Budapest 1880, rec. in *N. A. Z.* 1880 Nr. 66 B.). Unter den fremden Siedlern in Serbien, zu welchen einst auch Sachsen gehörten, stehen obenan Rumänen, s. o. IV. Die Bevölkerung Serbiens erhielt durch den Berliner Vertrag 1878 den bedeutenden Zuwachs von 300,258 Einwohnern (die Einzelheiten gibt die *N. A. Z.* 1880 Nr. 100 B.).

Crnagora (d. i. Schwarzberg), übersetzt in ital. Montenegro, alban. Maljësia (d. i. Bergland), hat eine nach Abstammung und Sprache serbische Bevölkerung. Für die alten Bestandtheile des Gebietes s. Schafarik II 274. Rasto Wassa schrieb um 1879 eine *Esquisse historique sur le Montenegro*. Das Volk ist daheim arbeitsam, arm, ehrlich, steht aber an Kampfbegier und Wildheit hinter den feindlichen Nachbarn in Albanien nicht zurück; vgl. dafür J. v. W. in *N. A. Z.* 1877 Nr. 103. Erst in neuester Zeit hebt sich mit der unwirthlichen Enge seines Gebietes und durch die allgemeinen Forderungen der Gegenwart seine Gesittung und Bildung. Die eben bevorstehende Regelung seiner Grenzen wird hoffentlich den beständigen Kriegszustand unnöthig machen, doch nicht vor Abschlusse auch der albanischen Frage. R. v. Th. (1876) nimmt c. 20,000 wehrfähige Bewohner an, als deren Gesamtzahl J. v. W. 120,000 auf 76 Qu. Meilen angibt. Der verstorbene Spiro Kovačević erwarb großes Verdienst um Gründung und Entwicklung der Volksschule (s.

Darmst. Z. 1877 Nr. 51). J. v. W. spricht von den elenden fensterlosen Steinhütten, gleich Schwalbennestern an die steilsten Berge gefleht; sodann von den schönen stolzen keuschen schmutzigen nach Knoblauch und Zwiebeln duftenden Jungfrauen, deren Adel und Fleiß dagegen ein anderer Tourist ohne diese Schattenseiten schildert. Der monten. Volkslieder gedachten wir mehrmals. Ueber ihre und ihrer Nachbarn an der Küste Erzählungen schrieb S. Vjubic, Verf. einer südslav. Literaturgeschichte 1865 ff., Pripoviesti Crnogorske i Primorske (Majusa 1875); W. St. Karađić, Heldenlieder aus Montenegro (Wien 1865); Sp. Gopčević (Pjesme, eintönig zur einsaitigen Gusle gesungen; ihrer sollen c. 40,000 existieren!); T. Čoiković, Pievannia cernogorska i hercegovačka (Spz. 1837).

Bosna (Bosnien, aSl. Bosna, mgr. *Bóswa*, *Bósova*), das erst nach dem Flusse Bosna, einst Basanius, benannt wurde und a. 1463 in türkische Hände fiel, stand um a. 1080 unter einem eigenen Fürsten (župan, ban, s. Schafarik II 256 ff.). Dieses Land hat, wie die mit ihm verbundene Hercegovina (d. i. Herzogtum sc. St. Sava, einst unter Stjepan Kozarica, dem Lehensträger des Kaisers Friedrich IV) serbische Bevölkerung. Vgl. u. a. Zeuss 613 ff.; Blau, Reisen in Bosnien und der Hercegovina (1877); unsern 1. Band S. 16; für die Hercegoviner und ihren Aufstand a. 1875 Angerstein. Im J. 1879 erschienen in Wien zwei Monographien über Bosnien: von A. Helfert, Bosnisches, und die 2. A. des wichtigen, wenn auch in antiker Ethnologie öfters irrenden Werkes von A. v. Schweiger (s. Bd. 1 S. 16 und Quellenverz.), welchem wir noch Folgendes entnehmen. Der Vf. bespricht die unheilbare Verderbnis der Zustände durch das osmanische Regiment, die seitdem, wenn auch langsam, durch das österreichische geheilt, namentlich auch der Reichthum an Felde und Walde erst nutzbar gemacht werden wird; leider ist jetzt (1880) Raubmord noch an der Tagesordnung. Die Bewohner bestehen aus c. je 500,000 Mohammedanern und griechischen Katholiken, 120,000 Papisten; um a. 1180 waren Bogomilen (i. q. Patarerer, versprengte Waldenser) eingewandert, aber später größtentheils in die Hercegovina gegangen. Unter den zahlreichen und bis vor Kurzem alleinherrschenden Mohammedanern sind nur wenige Türken

und Türkisch Redende. Zerstreut wohnen im Lande c. 70,000 Albanesen, c. 12,000 Zigeuner und Juden. Wir verweisen auf das Buch S. 96 ff. Statistik, 49 ff. 126. Wohnung (vgl. o.) und Bauten, 125 Tracht, 52—3. 126. Kost. Das Volkslied der erdrückten Raja war viel mehr verstummt, als das der (auch nach E. de Sainte Marie im Bull. Soc. Geogr. X. 1878) viel freieren und fräftigeren Christen der Hercegovina, die ženske und junačke pjesme. Für das bosnische Volkslied s. Bog. Petranovic, Pjesme srpske narodne iz Bosne (Sarajevo 1867); e. Sammlung, die auch serbische, kroatische und dalmatische Lieder umfaßt (Agram 1848); für das hercegoviner Volkslied Karađić, Srpske narodne pjesme iz Hercegovine (1866). Ein Curiosum ist das Potur-Šahidije, eine a. 1631 zur Turkisierung der Bosnier in arabischer (türkischer) Schrift abgefaßte Sammlung bosnischer Lieder (s. Vambergh über D. Blau in A. A. Z. 1879 Nr. 72 B.). Blau spricht auch in Zs. d. Morg. Ges. XXVIII 1874 von einer hybriden türkisch-griechischen Literatur in Bosnien. Das ganze bosnische Volksleben (auch Volkslieder) umfaßt die Zs. Prijatelj Bosanski, her. von J. J. Jusic (Agram). Unter den früheren Volkszählungen führen wir die von Blau an: in Bosnien c. 300,000 Mohammedaner, 360,000 griechische und 122,000 römische Katholiken, 5000 Juden, 9000 Zigeuner; in der Hercegovina 55,000 Mohammedaner, 130,000 griechische und 42,000 römische Katholiken, 500 Juden, 2500 Zigeuner. Die A. A. Z. 1879 Nr. 334 zählt in beiden Ländern zusammen c. 600,000 griechische und 185,504 römische Katholiken.

Für den neuesten Zeitraum kurz vor und seit Oesterreichs Verwaltung citieren wir nur einiges wenige uns zur Hand Liegende: A. A. Z. 1878 Nr. 188; 1879 Nr. 335. Damals erschien bereits ein Preßorgan „Bosansko-Hercegovacke Novine“. Von dem schon längst durch die dünne Bevölkerung sehr ungenügend bebauten Ackerboden lag reichlich $\frac{1}{3}$ wüst, indem noch viele Kolonen (Amets) als Flüchtlinge außer Landes waren. Diese hatten bereits im Juli 1873 ein uns vorliegendes Memorandum an die Bürger des Pariser Vertrags gesandt. Für die namenlosen Gräucl der Türken gegen die Christen, welche dieser Flucht voraus-

giengen, s. a. a. O. und unsern 1. Band S. 16. Schweiger gibt an für Bosnien 1150 Q.Meilen, davon Procente 45 Waldboden, 25 Weideland, 17 Kulturstrecken, 13 steril; Hercegovina 200 Q.M., davon über 90% Felsgebirge. Den Wald- und Mineral-reichtum beider Länder bespricht die A. A. Z. 1880 Nr. 6. 11. 20. Bb. Der Bericht der A. A. Z. 1879 fährt fort: Die Einkünfte der vom Volke lebenden Klerisei bedurften strenger Regelung. Indessen war das neue Volksleben schon in rascher Entwicklung begriffen, simultane Volksschulen im Gegensatz zu den intoleranten Confessionsschulen (hört!) eingeleitet, besonders der städtische Verkehr ein ganz neuer geworden, oft schon europäische Tracht von beiden Geschlechtern angenommen. Die A. A. Z. 1879 Nr. 362 empfahl die Auswanderung fleißiger Abendländer nach Bosnien.

Eine Skizze über die Bosniaken und nebenbei die Dalmatiner aus der letzten türkischen Zeit von B. B. (größtentheils nach Schweiger) im „Neuen Wiener Tageblatt“ 1880 bespricht u. a. ein historisches Kostümfest, das sog. Türkenstechen der streitbaren Bauern zu Sign in Dalmatien. Von den Dalmatinern unterscheiden sich die Bosnier, neben mancher Ähnlichkeit, sowohl durch ihre Physis (vgl. unser Obiges und Bd. 1 S. 16), wie durch Haltung und Tracht („von den Spanken bis zu dem Turban oder Fez“). Der mohammedanische Bosnier (Beg) reitet 50 Schritte seinem christlichen Diener voraus, ohne ein Wort mit ihm zu reden, ob er gleich selbst noch keineswegs sich von allen christlichen Erinnerungen losgemacht hat. Er trägt, ähnlich dem Dalmatiner, rothe Weste, weite griechische Pantalons, Waffengürtel mit Pistolen und Handschar, darüber zuweilen die Dolama (vgl. Cihac II 574) oder goldgewirkte Delek (Felek, s. o.). Die einfache Kost des Bosniaken ist Maisbrod, harter Schaffkäse, Milch, Zwiebeln, an Festtagen Hammelfleisch, bei Wohlhabenden Wein aus dem Lande oder aus Dalmatien (in Bockshautschläuchen von der Küste importiert).

Für die kirchlichen Verhältnisse in Bosnien-Hercegovina, die wir schon vorhin bei Serbien berührten, s. A. A. Z. 1878 Nr. 334. Im Mittelalter sandte von Bosnien aus der

Bogomilismus Schößlinge nach Oberitalien und Südfrankreich. Die (300,000) Mohammedaner beider Länder erklärten am 8. November 1878 in einer „Lokalitätskundgebung (Masbata)“ dem Kaiser von Oesterreich: daß sie in dem Chalifen (Sultan) ihr Glaubensoberhaupt erkannten, nicht aber in dem Scheich-ul-Islam zu Konstantinopel, vielmehr einen inländischen konfessionellen Oberpriester zu besitzen wünschten. Von den dreien papistischen Bischöfen residirte damals einer außer Landes in Ragusa; die drei griechischen (orthodoxen) waren dem Volke verhaßte Phanarioten wesshalb dieses eine Geistlichkeit seines Stammes aus österreichischen Diözesen zu gewinnen hoffte. — Ein schreckliches Beispiel der Glaubenswuth in Bosnien war die Niedermeglung aller Bewohner des griechisch-katholischen Dorfes Jurkovicza durch eine papistische Freiwilligenschaar, deren Führer für diese Heldenthat einen türkischen Orden erhielten (s. Deutsche Z. vom 12. Juli 1878).

Für die Slaven in S l l h r i e n (altruss. Ilirik Slovjene u. s. w.; vgl. für ihre Vorgänger o. IIb) s. Zeuss 597 ff. 612; Schafarik passim; für ihre Volkslieder Ab. Mickiewiç, ital. von D. Bozza (Ragusa 1860). — Der Dalmatiner gedachten wir schon öfters; s. o. und IV S. 296, vgl. wiederum o. IIb; zu den Dalmatinern gehören die — nach R. v. Th. wildfreisinnigen fanatischen — Soralen (d. i. Bergvolf). S. Zeuss 614 (Soraben bei Einhard); Schafarik passim; Widermann 89 ff. 98. 138. Dalmaten u. dgl. hieß auch ein anderes (sorbisches) Volk, s. Zeuss 643 ff. Neuerdings erschienen: B. Bogisiç, Volkslieder, bes. a. d. dalmatin. Küstenlande (vgl. o. S. 74); Narodna Pjesmarica izdala Matica Dalmatinska (Mihav Parlinovic), Pola 1879. — Für die Morlaken im nördlichen Dalmatien s. o. IV S. 228. 298., für die Ciçi ebd. S. 297 und Widermann 79 ff. 83 ff. 86. 92., für beider Typus o. IV S. 270. Zu Anfang unseres Jh. trugen die Tschitschen wallendes Haar, dichten Knebelbart; hohen mit Schnüren und Quasten aus Rosshaar verzierten Hut, lastenartigen Halbrock, Regenmantel aus Schilfrohr, lange Beinkleider, Bastschuhe, Ledergürtel, Stod mit Hammer und Hacke (oder Beilschen); die Frauen einen Turban, um welchen ein langes Tinnentuch mit hornförmigen Schleifen gewickelt war (wie bei anderen Ostöbl-

fern); über dem Hemde ein Wämmschen; schwarzes ärmelloses Oberkleid; Socken und Schnür- oder Bast-schuhe; s. Bld. 81 nach G. G. Hoff und B. Hacquet. Ebds. 83 bespricht E. A. Combi (1858) die Tracht dieses Volkes am Karst um Raspo: Filzmütze oder Hut mit breiter Krempe und Sammetbände; ärmellosen Mantel von kastanienbraunem Wollentuch („di griso castagno“) über einem längeren von gleichem Tuche mit Ärmeln; enge Hosen von weißem Griso, darüber angehäfelte Strümpfe und über diesen Sandalen; i solini sono con molta cura fregiati.

Hierher gehören alle Südslaven in Istrien überhaupt, vgl. o. IV S. 296 ff.; im Friaul, vgl. Mitternugner, Slavisches aus dem oberen Pusterthale I (Brixen 1879); Schriften von A. Modic (Pet. 1878) und Baudouin de Courtenay über die slav. Mundart im Resiathale (Petersb. 1875, Kasan 1876); ebenso Valente (Pet. 1878); J. J. Sreznjevski (die Slaven in Friaul ib.); in und um Ragusa = slav. Dubrovnik (vgl. asl. dabravne Wald) mlt. Rausium, vgl. Schaf. II 263 ff. 275; die Zeitschrift der „Resehalle“ in Ragusa: Dubrovnik zabavnik narodne stronice Dubrovacke (1866 ff.). Die Insel Veglia heißt lt. Curicta Plin. gr. Κυρακτινή u. dgl. (Strab.), woher slav. Krk (also mit vor-slavischem Namen). Südslaven drangen auch in das Innere von Italien, wo sich heute noch Reste mit ihrer Sprache erhalten haben; über sie schrieben u. A. Ascoli (Studj cr. I), Comparetti, Begezzi-Ruscilla, vgl. Peterm. Mitth. 1857 XII S. 536. A. Modic, Ueber den Dialekt der venezianischen Slaven (Petersb. 1879) bezieht sich wohl auf die istrischen? Die Slaven in Tirol, von welchen noch Windisch-Matrey benannt ist, gehören zu den Winden, auf welche wir nachher kommen; von ihnen handelt Mitternugner, Ueber die Einwanderung der Wenden in das Pusterthal (Progr. Brixen 1879), die im 6. Jh. begonnen habe. An sie schließen sich wohl Ansiedler in der Schweiz, nach Schaf. 644 im 10. Jh.; an sie erinnert kaum woda Bach (: slav. voda Wasser) in einem sonderbaren schweizer Romanzo (s. m. Celtica I S. 230).

Zum serbischen Volks- und Sprach-kreise gehören die durch Mundart und politische Geographie geschiedenen Kroaten und

Slavonier (vgl. Zeuss 607 ff. 622. 598. 612. Schaf. II 304 ff.). R. v. Th. nennt Erstere die bedeutendsten der österreichischen Südslaven; Letztere südslavische Phaeaken, die selbst mit dem Papste sich vertragen; die (früheren) Grenzer gebildet, aber gegen die Römlinge unduldsam. Der Kroate heißt asl. Chrüvatü, Cho-, Charvatü, -rvatinü kroat. serb. Hrivat russ. Kroátü illhr. magh. Horvat, illhr. alb. Harvat poln. Karwat alb. Kërvat türk. Chyrvat rum. Hórvat (vgl. Ethac II 141) mgr. Xpw-, Xop-, Xωpo-, Kρα-βάτος, Kροάτιος; mlat. u. a. Formen s. ll. c. Der Name kommt auch auf andern Gebieten vor; er lautet in SWDeutschland Krawatt m., woher die scherzhafte Benennung krabatt m., auch krawatte f. für muntre Kinder. Nach Miklosich werden die Sprachen der Kroaten und der Slovenen, besonders der Städte, durch die serbische (in engerem Sinne) beeinflusst. Geschichtliche und wissenschaftliche Schriften über serbische und kroatische Sprache veröffentlichte in neuerer Zeit (1863 ff.) L. Danicic; über Volkslieder J. A. Raznacic, Hrvatsko-Srbska pjesmarica (Ragusa 1872); kroatische Lieder und Märchen M. Stojanović (Zagreb 1867); G. St. Dezelic, Pjesmarica (ib. 1872); Fron. Kurelac (ib. 1871); slavonische Trinklieder B. Rozic (Slavonske napitnice, ib. 1852). In der kroatischen Kraina (d. i. Grenzland), dem bisherigen „Türkisch-Kroatien“, wohnt eine kleine Zahl (4000 a. 1873, s. Frankf. J. 1878 Nr. 295. Wien. Fremdb. 1878 f. Bd. 1 S. 10) papistischer Kroaten.

Von der Einwanderung einer serbischen Masse in Ungarn war vorhin die Rede. Aus dem serbischen Binnenlande brachten die Raizen oder Razen ihren Namen mit. Zenes hieß altserb. Rasl (wo jetzt Novi Pazar), mlt. Rascia (Racia u. dgl.), Abj. aserb. raški, das Volk serb. Rašan, mlt. Ralsianus, magh. Rác (Raze, Serbe, Illhrier); vgl. Schaf. II 261 ff. Mitl. Slav. Gl. im Magh. Nr. 685. Nach „Globe“ 1879 wohnen in Ungarn c. 1 Mill. Raizen. Nach p. ebd. 1875 wohnen daselbst auch c. 200,000 Bunjevacen und c. 50,000 Šofacen, beide Serbisch redend; Erstere unterscheiden sich durch reineren und schöneren serbischen Typus, geistige Regsamkeit, Tracht, sollen im Anfange des 17. Jh. aus Dalmatien eingewandert sein; ihr Hauptort ist

Mariathereſiopol. — Der (Süd-) Slaven in Siebenbürgen wurde o. IV mehrmals gedacht; Roesler hält ſie für Ruthenen, Tomaſchek und Fligler für Slovenen.

In Oeſterreich (poln. Rakusy pl. čech. Rakousy pl. ſloven. Rakušánija, nach Schafarik von den vorſlavischen *Ρακαῖται* Ptol. II 11) wohnt ferner der wichtige ſüdſlavische Volksſtamm der Winden oder Slovenen u. ſ. w. (vgl. o. die Namen) in Krain, Kärnten und Steiermark. Krain, Gen. Kranjec, ſtammt nach Mikloſich nicht von aſl. kraj m. krajna Grenze u. dgl., ſondern von den antiken Carni, *Κάρνοι*, vgl. o. IIb S. 99; das Land heißt nſlav. Karniol-a, -ija, der Bewohner čech. -čan, Krajinec u. ſ. w. Kärnten: der Bewohner aſl. Chorataninü, Chorutanü, das Land ruſſ. Karintija, Kéritenü poln. Korytany pl. (des Volksnamens), ſloven. Goratan und Korotško, der Bewohner Gorataniz, Korotanec, Koroſec (Mikl. Lex.), das Land mlt. Carantanum (ſeit 8. Jh.) u. ſ. w., vgl. Schaf. II 333 ff.; ital. Carniola und Carintia u. ſ. w. ſchließen ſich an die ſlav. Formen. Ueber den Bochetmer Sava-Dialekt in Ober-Krain ſchrieb Courtenay (Raſan 1876 ff.). Sloveniſche Volkslieder mit Melodien gibt Mat. Ahacel (Koroſke in Stajerske pesmi, v Celovcu 1852).

Wir kommen nun zu den Ruſſen, dem weitaus zahlreichſten und ausgedehnteſten aller ſlavischen Völker, dem Nordoſtvolke, das in mehreren ethnischen Kategorien vielleicht den Südſlaven näher ſteht, als den weſtlicher wohnenden. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die geſchichtlich-geographiſche Stellung der ſlavischen Aeſte größtentheils erſt von der großen Völkerverwanderung her datiert, durch welche den geologiſchen Verſchiebungen ähnliche entſtanden und mitunter ſtammlich zuſammengehörige Stämme zerſprengten und trennten, anderſeits einander urſprünglich verſchiedene verſchmolzen.

Der Ruſſe nennt ſich ſelbſt Rúskoī, ſein Land Roſsija; aſl. Rúsi f. coll. bezeichnet Beides, Rúsenü den Ruſſen, Ruſija das Land; lit. Ruſſas Ruſſe iſt relativ neu; für das altarab. perſ. Rúš ſ. Zeuſſ 550; Kunik in „Caſpia“ S. 234 ff. Aber der Name entſtand nicht im Volke ſelbſt, ſondern iſt ſogar urſprünglich der eines nichtſlavischen, nämlich ſkandiſch-germaniſchen Volkes. Die

tieft eingehenden Untersuchungen darüber, sowie über die Warranger haben Runic in Dorn's „Caspia“ (1875) und W. Thomsen (s. QuBz.) angestellt. Wir geben hier um so mehr nur kurz das Wichtigste, weil diese Namen mehr der germanischen Ethnographie und demnächst der politischen Geschichte des russischen wie des byzantinischen Reiches angehören. Die verwegenen und grausamen 'Pōs, (einmal) 'Pōσοι der Byzantiner (seit 10. Jh.), die Rusi der russischen Chronisten (11. Jh. ff.) waren skandinavische, nach den Byzantinern skythische (vgl. Zeuss 548 ff.) Völker und Söldner, die bisweilen als synonym mit den Βάραγγοι genannt werden (auch mit den Κούλπιγγοι altruss. Kólbjagū sg.), aber schon durch die ethnische Bedeutung ihres Namens sich von diesen unterscheiden. Liutprand (10. Jh.) sagt u. a.: „Rulsii quos alio nomine nos Nortmannos appellamus“; die Byzantiner des 12. Jh. nennen sie auch Ἀροῦται und zählen sie zu den Βάραγγοι; vgl. Zeuss 554 ff. Runic l. c. 400. Ibn Fadhlān (Foslan) schreibt ihnen fränkische Waffen zu, berichtet auch über ihr Aeußeres (s. o.) und über ihre Totenverbrennung (s. u. a. Zeuss 563). Ihre Heimat war vorzüglich, wenn nicht ausschließlich, Schweden; vgl. u. a. Prudentius (Ann. Bert.) im 9. Jh., der sie „gentis Sueonum“ nennt. Für ganz Schweden (Volk und Land) gebrauchen die baltischen Finnen in ihren verschiedenen Mundarten die Benennungen Ruotsi, Rōtsi, Ruolsi, Ruohti, Ruotti. Sie stimmen zu den altschwed. Formen Rýds, Rýtzt (erst später Ryfs), Ryzaland; den mhd. (für Russen) Rinze, Rāze, ä. nhd. Reusze, Reuszen Russland, jedoch schon a. 1379 norddeutsch Rāse (s. Weigand's Wtb.); den mlat. Ruti, Ruzzi, Rusci, Rusciani u. dgl., vgl. u. Ruthenen und o. Pruzzi, Rutheni, wo jedoch Prūsai als antike Selbstbenennung des Volkes erschien, was wir für die 'Pōs nicht bestimmt behaupten können, wo Runic eine altn. Grundform Hrōdhs möglich hält. Finn. ruotse Ruderer wird (in Peterm. Mitth. 1878 Nr. 9, vgl. auch Thomsen) vermuthlich irrig hierher gezogen. Ausdrücklich unterscheidet Konstantinos Porph. die Sprachen ῥωσιῶτι und σκλαβινῶτι, s. Zeuss 557 ff.; über das dort untersuchte russische Wort αειφάρ schrieb außer Runic auch De Vries. Arabische Schriftsteller des 11. Jh. (bei Safut, s. Zeuss

563 ff.) schreiben den mit den Slaven verfeindeten Räs eigne Sprache und Religion zu. Für die Varanger bemerken wir nur noch: ihr Name (dessen Ethymologien ll. c. wir übergehen) lautet mgr. Βάραγγοι (ἐκ τῆς Θούλης νήσου), asl. Varegü, Varugü sg. altruss. Varjagü sg., Varjazi pl. altnord. Varíngjar pl., arab. Varang. Ueber ihre Nachkommen in Moskau berichteten wir o. bei der Physik.

Ein zweiter finnischer Name für Russland wurde oben bei dem Wendennamen besprochen. — Der früher verbreitete Volksname Moskowiter, poln. Moskal litau. Maskólus žem. Maskwitis, das Land Maskolija, geht von der alten Hauptstadt Moskau lit. Maskawà u. s. w. aus; poln. Moskwa gilt bisweilen für das ganze Land.

Bemerkenswerther ist lett. Kréev-s Russe -isks russisch -inät russifizieren, aber -iñi (frühere) estnische Kolonisten, auf welche wir u. bei den Finnen kommen. Einstweilen bemerken wir hier über die mit ihnen öfters identifizierten (o. bei dem preussischen Kriwe erwähnten) Kriviči Folgendes. Nestor nennt sie an der Wasserscheide zwischen Wolga, Dwina und Dnjepr (s. Zeuss 622) mit der Stadt Smoljenesk (Smolensk). Noch a. 1314 kennt Dussburg terram Crivitiae. Nestor nennt sie nicht in seinen Slovjenenreihen, wohl aber Konstantinos Porph. die Κριβιτζοί und kurz vorher die Κριβιτταιηνοί unter den Σκλάβοι und Σκλαβίνοι (Zeuss erinnert auch an die slavischen Ortsnamen Kriwitz bei Schwerin und Κρυβιτζα in der Peloponnesos). Auch Schafarik II 107 ff. (der sie schon bei Ptolemaeos sucht) hält sie für Slaven, und weist auf sie bezügliche Ortsnamen nach. Wiedemann, der die späteren Meinungen zusammenstellt, trennt sie wenigstens entschieden von den Kreevinen. Mainow hält sie für die Voreltern der Weißrussen. Auf sicherere Finnen in Russland kommen wir unten bei Diesen.

Indem wir dem bereits früher über die Russen Gesagten das noch Nöthige effektiv hier folgen lassen, zeichnen wir vorerst ihre drei Hauptstämme, ohne jedoch alle unsere Angaben jedem einzelnen unmittelbar anreihen zu können. Sie heißen Groß-, Klein-, Weiß-Russen; ihre Zahlen gibt Petermann

(Mitth. 1877, vgl. ebbf. 1878 IX mit Karte): 1. c. 40 Mill., 2. c. 5 Mill. 3. c. 4 Mill., Rittich und Wenjukow aber 1. 34,389,871 2. 14,201,279. 3. 3,592,057 4. im asiatischen Russland 4,120,688 Russen; dazu litufl. Völker in Russland 811,051 Litauer (623,700 Zemaiten), 1,047,929 Letten, 93,685 Bulgaren, 7790 Čechen, 6,76 % Polen (in europ. R.).

Die Großrussen bilden die Hauptmasse des Volkes. Ihre inneren Unterschiede sind geringer, als nach ihrer Zahl und Ausdehnung zu erwarten wäre; vgl. namentlich unsere Abschnitte über lituflavische Sprache und Physik. Jedoch reden sie mehrere Mundarten, deren vornehmste Volk aufzählt: die wichtigste die (räumlich mittlere) von Moskau, ihr zunächst die südliche von Njasan, sodann die östliche von Wladimir und die nördliche von Nowgorod (mit den Nebemundarten von Archangelsk, Olonez u. s. w.). Von den Mundarten handeln u. a. folgende (zum Theile über die großr. Grenzen hinausgehende) Schriften. Die Petersb. Akademie veröffentlichte 1852 ein Wörterbuch der Mundarten der großr. Provinzen; über die der nördlichen Provinzen im 16. bis 17. Jh. schrieb Wladimirov (Kasan 1878); Efstajew, Alte mundartliche Volksliteratur (Pet. 1880); M. A. Kolosov (über großr. Mundarten, Warschau 1878); H. Althoff, Grammatisches in altruss. Eigennamen (s. „Centralblatt“ 1880 Nr. 5); Ueber M. Isjumov's Vergleichendes Wörterbuch der russ. Sprache (Pet. 1880) habe ich noch nichts Näheres vernommen. Die großr. Schriftsprache wurde durch die altslav. Kirchensprache beeinflusst (vgl. Mikl. Vergl. Gr. und jedes Wörterbuch).

Die Kleinrussen, auch Russinen, Rusniaken, Ruthenen (seit 12. Jh. ? mgr. *Ровтровоі*, *Ровтровоі*, vgl. Runit in Caspia 396) wohnen in Kleinrussland russ. Maloróssija; Ruthenen in engerem Sinne in Podolien und Galizien, die Stojki und Huculen (s. u.) in den Karpaten; ihre Anzahl in Oesterreich c. 300,000 (s. Pet. Mitth. 1878 IX). Ihre Sprache unterscheidet sich von der großrussischen, nicht als bloße Mundart (Mikl.), jedoch weit stärker von der polnischen, die, aus örtlichen und geschichtlichen Gründen, nur von außen auf sie einwirkte. Mundarten derselben nennt Pet. l. c. in Charkow, Poltawa, Sever.

In neuerer Zeit erschienen (Mitflosich immer selbstverständlich): Grammatik von M. Osadca (3. A. Lemberg 1876); Histor. Lautlehre von Zitecki (Schiteky? Kiew 1876). Von Russen und Polen trennt die Kleinrussen eine weniger rein ethnische Antipathie; dagegen stellt sie Komplexion u. dgl. (s. o.) den Polen näher. Besonders die Russen suchen ihre Sprache und Literatur zu unterdrücken; vgl. Athenaeum 1876 Nr. 2545. Franzos erzählt von den Ruthenen der Bukovinaebene: sie seien phlegmatisch-melancholischen Temperamentes, dessen Ausdruck ihr Gesicht selbst bei heiter figuriertem Tanze zeige; ihre Tracht sei ein brauner Ferdaß (weiter Rock), als Festkleid ein Schafspelz; bei den Ehefrauen weißes Kopftuch, bei den Mädchen Kranz oder tuchene Glitterkrone über dem wallenden Haare. — Kleinrussen wanderten in späterer Zeit in die Moldau und deren Grenzgebiete ein.

Die Weißrussen, russ. Bjelorusi u. s. w., stehn den Großrussen näher als die Kleinrussen; vgl. o. für die Physis. Ihre Sprache (oder Mundart) entlieh auch polnische Idiotismen. Ein Wörterbuch derselben schrieb J. J. Rosovič (White-Russian Dict. Pet. 1870).

Zu den Kleinrussen gehören die mehrerwähnten Huculen, selbstben. Huculy, poln. kleinr. Hucul sg., rum. Huţeani. Für den noch unsicheren Ursprung des Namens und des Volkes s. Mitflosich, Wanderungen S. 16. 49 ff. 58; für die Physis unser Obiges. Franzos sagt: die Huculen bei Czernowitz seien gutmütig, doch oft launisch und wild; ihre Tracht enge grellrothe Beinkleider; kurzer brauner Reitrock mit großem Gurte, worinn Messer und Pistole; fedtes Federhütchen; ihre Sprache sei die ruthenische. Kunik fand in ihren Liedern „tatarische“ Wörter, wohl ziemlich jungen Ursprungs (Caspia 401). P. Sophron Witwicki schrieb eine histor. Skizze über sie (Lemberg 1864?).

Der Name Kosak, russ. Kozakü, Kazakü, wird oft als identisch mit dem der kirgisischen Kasak, Kaisak angenommen, entstand aber nach Kunik (Caspia 241) aus dem altruss. Kosogü, den Nestor einer tscherkessischen Völkerschaft beilegte, i. q. arab. Keşek; vgl. auch die Landschaft Καταχλα am Ostufer des Pontos (Konst. Porph.). Ihre Vorfahren seien die Freischärler Brodniki

im 12. Jh. ff. gewesen. Die heutigen Kosaken gehören zu den Kleinrussen: Kolonien derselben finden sich in Serbien, Rumänien, in der Dobrutscha (c. 10,000). Ihr Unabhängigkeitsinn ist bekannt. Ein englischer Gewährsmann der Magdeb. Z. 1877 berichtet über den Wechsel ihrer Sinnesweise und Beschäftigung nach ihren zerstreuten Zweigen. Am Don seien sie die gebildetsten und wohlhabendsten der russischen Bauern, senden ihre Kinder fleißig zur Schule, treiben mehr Landbau und trinken und kämpfen weniger gerne als früher.

Fr. v. Löhner, dessen „Ausflug nach Russland“ (N. N. Z. 1879--80) von Kleirussland ausgieng, entnehmen wir einige zerstreute Bemerkungen über das ganze Volkstum in Kürze. Der Kleinrusse ist reicher an Gaben des Geistes und Herzens, hat aber trägeres Blut, ist kleinlicher und versteckter, neigt zu Sanftmut, auch zu Trübsinn, der sich aber auch in den Gesichtszügen des Großrussen zeigt. Jener lächelt, Dieser lacht herzlich und singt lautstehend, tritt überhaupt offener und härter auf, neigt auch zu Jähzorn. Jener baut gerne Feld und Garten an; der Großrusse ist geschickt und geneigt zu Handel und Gewerbe, deßhalb auch zum Umherwandern, während die von dem Vater ihm gewählte Frau bei Diesem daheim bleibt und als Magd tagwerkt. In der kleinrussischen Familie waltet viel mehr wechselseitige Liebe und häusliches Zusammenleben; die Mädchen auf dem Lande besorgen den Backofen, reiten und fahren aber auch gerne und gut, selbst als Kutscherinnen. Die Wohnungen der Kleinr. Dörfer bestehn aus Lehm und Flechtwerk, mit niedrigem Schilf- und Stroh-dache, sind klein, ziemlich sauber; hinter ihnen stehn die Wirthschaftsbaulichkeiten, und das Ganze umgibt ein Zaun aus rohem Flechtwerke mit angeworfenem Dünger und eingeschlagenem Reisig. Nur Kirchen und Gefängnisse waren stattliche Steinbauten in Kleinr. Dörfern. Der Gartenschmuck der Blumen und der Bäume und die gewählte hübsche Lage der oft stundenlangen Kleinr. Dörfer zeichnen sie vor den schmucklosen, nur nach Nützlichkeit oder Willkür gegründeten engen Hütten und Siedelungen der Großrussen aus. Die Kleinr. Tracht der Mädchen, besonders die festliche ist: weißes Hemd mit weit

offenen Ärmeln und rothen und blauen Randverzierungen; vom Gürtel abwärts bunter Kattunrock, über diesem eine lange schwarze roth besetzte Sammetjacke; dazu kommt an Hals und Brust Schmuck von Granaten, Perlen, Münzen, auf dem Kopfe Blumen. Bei der ähnlichen großr. Mädchentracht sind die Hemdärmel nicht so lang offen, und für die Kürze der Jacke tritt eine weiße Schürze mit breitgesticktem Rande ein; auf dem Kopfe sitzt ein Käppchen. Die Ehefrauen beider Stämme aber stecken in unförmlichen Pelzen und Matrosenstiefeln.

Archibald Forbes (im „19. Century“ Nov.) rühmt sehr den Charakter der Russen nach allen Seiten hin, rügt aber auch Bestechlichkeit und Günstlingswirthschaft in gewissen Kreisen. Tief gieng Fürst Peter Dolgorukov in seinem Buche „La verité sur la Russie“ (Paris 1860) in die geschichtliche Entwicklung des russischen Staates und Volkes ein, zum Schrecken herrschender Gewalten. Neuere Schriften über das Volksleben sind u. a. Gorbunov, Scenen u. s. w. (Pet. 1880); M. Sabjelin, Das russische Volk u. s. w. (Moskau 1880); J. Sabjelin, Geschichte des russ. Lebens (Moskau 1876 ff.); P. Kulisch (über Südrussland, Pet. 1856 ff.); Murray und gegen ihn A. Rohn im „Ausland“ 1879 Nr. 14.

Das russische Volk singt gerne und schön: Volkslied, Kirchenchor (im Gegensatz zu dem näselnden hellenischer Glaubensgenossen), den wir auch hierzulande in Württemberg, Wiesbaden u. s. w. hören. Ich erinnere mich noch aus den napoleonischen Kriegen ebenso wunderbar zusammengefügter wie wohlkautender russischer Militärmusik. Eine volkstümliche Zitter heißt balalájka.

Für das Volkslied nennen wir aus neuerer Zeit: Jm. Srieznjewski (Charkow 1833) und „Globus“ Bd. 27 (1875) für das kleinrussische; ebenso Antonovič & Dragomanov, Histor. Lieder (Kiew 1874 ff.); Kobsar (Moskau 1879); S. G. Kupcanko, bulovin. Volkslieder, in „Histor. Nachrichten“ u. s. w. (Kiew 1875); P. Bezsonov, Russ. Lieder und Sangweisen (Moskau 1861 ff.) und Weißruss. Lieder, mit ethnol. Excursen (ib. 1871); eine große Sammlung russ. Volkslieder gab N. B. Kirejewski (10 Bde., Moskau 1861 ff.); Jagič Archiv I 561 (auch für Märchen und das

ganze Volksleben); A. Volk (Beiträge) gibt viel Interessantes für die Kunde der alten und neuen russischen Dichtung. Ueber Lieder, Sagen und Sprüche der Russen im Gouv. Kasan schrieben W. Magnitzki (Kasan 1877) und A. Moscharowski (ebds. 1873. 1879.). Eine der neuesten Sammlungen groß- und klein-russ. Volkslieder erschien in Moskau 1879. Eine Masse russischer Volksmärchen veröffentlichte A. N. Afanassjev (Moskau 1873). Für das Epos s. W. Wollner, Unterf. über die Volksepik der Großrussen (Epz. 1879); A. Rambaud, La Russie épique (Prs. 1876); A. Chodzko, Les chants historiques de l'Ukraine etc. (Paris 1879); Volk, Beiträge (s. o.) und seine Ausgabe des altruss. (12. Jh.) Polowzerzuges (Slovo o plaku Igorevje); Marthe, Russ. Heldensage, in Gosche's Jb. f. Lit. 1866; W. E. G. in Heid. Jbb. 1812 Nr. 45, der das Igorlied „mehr körperlich als Ossian, aber weniger als Homer und die Edda“ nennt; Sacharow, Sagen des russ. Volkes (1850? enthält auch Abdrücke alter lituslav. Wörterbücher).

Eine sonderbare Erscheinung in Russland sind die Ofenen, Ofinskoï (sprich gew. A-), eine Hausiererkafe mit Geheimsprache, welche den obigen Namen trägt, während die Mitglieder „Waräger“ genannt werden, durch eine Verwechslung? Andre Namen sind galivonskoe narječie für die Sprache, Susdala für die Sprecher, deren Heimat wohl in Kleinrussland zu suchen ist. Ich darf auf meine ausführliche Untersuchung dieser Sprache in Kuhns und Schleichers Beiträgen IV 3 verweisen; sie erscheint mir immer noch als ein nach der Art anderer Geheim- und Gauner-sprachen fabriziertes Kunstprodukt, dessen Basis immer noch nicht ganz deutlich ist.

In Asien fluktuiert die russische Bevölkerung unter dem Einflusse politischer Ereignisse; die Gesamtzahl der ansässigen übersteigt 4 Mill. (s. o.). In vielen Fällen verbessert sich dort ihr Charakter, wenn auch in andern zu den alten Fehlern neue hinzutreten. Im Allgemeinen können wir dort den Russen den roheren Völkern gegenüber eine Kulturmission zuschreiben. Vgl. u. a. über sie v. Hellwald, Die Russen in Centralasien (Wien 1869).

Das bedeutendste der nordwestslavischen Völker sind die Polen; vgl. u. a. Schafarik II 349 ff. mit Bibliographie; Zeuss 662 ff. Der Name poln. Polak (Polacy pl.) asl. russ. Poljakü altruss. Poljanü asl. Poljaninü u. s. w. ist eigentlich ein geographischer, mit der wahrscheinlichen Bedeutung Bewohner des Flachlandes, des polie i. campi. Weitere Deutungen, Angaben und Hypothesen s. bei Schaf. 398 ff. Der Stammname ist asl. Lechü, später Ljechü, Ljachü, poln. Lach (mlt. Lechita seit Radlubeß 13. Jh.) čech. Lech u. s. w., lit. Lenkas žem. Lynkas magh. Lengyel rum. Léhü (Adj. leşescü) alb. Ljahí, Ljachiót u. s. w., vgl. Mistl. Ver. und Slav. Gl. im Magh. Nr. 428; Schaf. II 361. 398 ff.; Zeuss l. c. und 605; Eihac II 166 ff.; Nehring bei Jagić III 463 ff. (altruss. ljadiskii adj. u. s. w.). Lach sg. Laši pl. heißen die Bewohner eines Theiles von Mähren und Schlesien; altn. Laesjar (und Austrvindor i. Ostwenden) Polen und Russen. Const. Porph. gibt *Λενζανῆνοι* als synonym mit *Κριβηταιῆνοι* (vgl. o. Kriviči) und nennt *Λενζενῖνοι* neben den *Λερβλενῖνοι* als Slaven.

Ueber die altpolnische Sprache schrieb J. Baudouin de Courtenay (in russ. Sprache, Warschau 1870); über das Volkstum W. A. Maciejowski, Polen bis in die 1. Hälfte des 17. Jh. (4 Bde. 1843?); über den Volksglauben, bes. in Bezug auf Thiere, Pflanzen u. dgl. Kopernicki (1879). Eine kurze Ethnographie de la Pologne von Severine Duchinska, her. von E. Hervet (Paris 1869) ist mir unbekannt geblieben. Zu den Polen gehörten viele germanisierte Völkerschaften in jetzt deutschen Gebieten (s. u.). Sprache und Volkstum erhielten sich bei den folgenden außerhalb des eigentlichen Polens.

Schlesier (Schlesinger), čech. Slezan poln. Szlęzak russ. Silezecü; das Land nhd. Schlesien, dial. die Schlesing, čech. Slezsko n. poln. Szlęsk asl. (mlt.) Sleenzane, Zlasane, pagus Silensis, russ. Silezija (adj. silézskii, ślónskii) nlauf. Schljasynjska, lat. vulgo Silesia. Man geht bei diesem Namen bis auf die alten wandalischen *Silivvici*, Silingi zurück. Fiedler (1844) zählt in Schlesien 7—800,000 Polnisch, über 30,000 čechisch Redende. Ueber die vordeutschen Kulturzustände der slav.

Schlesier schrieb A. Meigen (1864, in Abhh. der schles. Ges. f. vat. Kultur), über ihr Volksleben L. Malinewski (Warschau 1877).

Die Masuren in Masovien (und Podlachien) hießen altruss. Mazovšane (Nestor) poln. Mazur sg. (Mazurka f., auch bekannter Tanzname), das Land poln. Mazowsze mlt. Mazovia ä. nhd. Masau. Der Berührungen mit den Preussen wurde o. bei Diesen gedacht. Für ihr Volkslied u. s. w. s. u.

Die Pommern, altruss. Pomorjane (d. i. aslv. pomorjanini Bewohner des pomorje = Seeuferlandes), mlt. Pomorani, Pomerani, deren eingeborener Fürstenstamm erst a. 1637 erlosch, aber die oft grausame Germanisierung seines Volkes erleben mußte, bewahren Sprache und Volkstum noch im Osten des Landes, mlt. Calsubia; der Bewohner heißt nhd. Kaschube, Kassube, kaschub. Kaszeb poln. Kaszub nhd. Kaschube, auch wohl Pomerelle, Slovince. Vgl. Ersch und Gr. Enc. v. Caschuben; Globus VIII; Hilferding (Gillferding), Ostatki Slavjan (vgl. Ruhn und Schl. Beitr. IV S. 120 ff.). R. Andree (Slavische Findlinge, 1878) fand bei den „saxonisierten“ Kaschuben am Leba-See nur noch wenige slavische Wörter. In der Dobrutscha gründeten die Kaschuben in neuerer Zeit mehrere Dörfer. Th. Noack berichtet in „Aus allen Welttheilen“ 1880 Nr. 5 Näheres über die Tracht der kaschubischen Wenden um Leba, die sich wiederum immer mehr zu germanisieren scheint, und vergleicht sie mit der der deutschen Jamunder. Wir excerpieren und glossieren Einiges daraus. Der slavische weißwollene Schafpelz, kozuch d. i. poln. kozuch aslv. kožuch m. u. s. w., s. o. IV 285; langer schwarzer Sonntagsrock ohne Falten, vorn durch Haken und Oesen geschlossen, mit rothem Flanell gefüttert; runde rothe pelzverbräunte Mütze oder schwarze Budelmütze; die älteren Männer strichen, wie die Südslaven das lange Haar hinter die Ohren zurück; die mit Wolle durchschossene Jacke von weißem Garne heißt harnoya. Die Frauen tragen dafür den kurzen schwarzen kabat (auch poln. čech. laufig. Wort), darunter die liwk (aus nd. lifken = nhd. leibchen); ihr Unterrock aus rothem oder weißem Flanell heißt suknia (bei den Jamundern suken), eine unter vielen Völkern vorkommende Benennung, vgl. Eihac II 379; ein schwarzer falten-

reicher bis unter das Knie reichender Frauenrock heißt kiedel (nd. = nhd. kittel, vgl. u. a. poln. kiece id.); über der weißen leinenen Binde, spadnozk oder bina (a. d. D.), tragen sie eine schwarze, wie noch vor 30 Jahren die germanisierten Hinterpommern. Die Haubennamen huva und mutza (nlaus. miza olaus. mjeza poln. micka) sind deutsch; ein Brautkopfsputz heißt krzepiank oder madik.

Zu dem bei unseren übersichtlichen Kategorien Gesagten haben wir für die Polen nur noch Weniges zu bemerken. Bandtke nimmt 7 Dialekte an. Fiedler (s. Quellenverz.) bespricht den der Niederschlesier und gibt schätzbare Beispiele für Volkslied und Erzählung; damals sammelte die „Gelehrte Gesellschaft“ zu Gostyn polnische Volkslieder überhaupt. Solche aus Oberschlesien nebst Tonweisen gibt J. Roger, Piesni ludu polskiego etc. (Wroclaw 1863); aus Mazovien (auch über das Volkstum übh.) K. Kozlowski, Piesni etc. ludu z mazowsza czerskiego (Warszawa 1869); kassubische Fl. Cenôva (Schweß 1878) und die Schrift Sto frantovek u. s. w. (ib.); er schrieb „Entwurf einer Grammatik der kassubisch-slovenischen Sprache (Posen 1879); A. Maledzi eine geschichtlich-vergleichende Grammatik der poln. Sprache (Gramatyka etc. Lwow 1879, später als Mikl. Vergl. Gr.). Polnische Märchen sammelte A. J. Gliniski (Bazarz polski, Wilna 1862).

Um Marienburg (Provinz Preussen) weicht in unsern Tagen eine polnische Mundart allmählich einer deutschen. Beispiele erhielten wir durch eine (ungelehrte) junge Deutsche: kleba oder chleba Brot, dom Haus, noği (noggi? poln. noż) Messer, čud (čul? pln. stół) Tisch, stodek (stolek? so pln.) Stuhl, brodder (nd., pln. brat) Bruder, siostra Schwester, syn Sohn, čurka Tochter, wádär (nd., vgl. pln. woda) Wasser, fier (nd.) Feuer, čeriben (a. d. Nd.) schreiben; Zahlw. jedin, dwa (dra?), či (trzi), šóderi (pln. cztery), pjine, gišem (6), ošem (8).

Das Land Böhmen bewahrt eher den Namen der deutschen Baiern, als den der Bojer, des keltischen Ahasveros. Wir haben hier nur mit seinen Slaven zu schaffen. Ihr Name lautet asl. Čechŭ, Čachŭ m. Čechyni f., (auch des Landes) Česi pl., čech.

Čech m. Čechyně, Česka f., das Land Čechy f. pl. u. f. w.; mgr. *Τζέχοι* (um 1180), vielleicht in ältester Form *Κέχοι*, *Κιέχοι*, da die ngr. dial. Quetschung des k vor hellen Vokalen bei Chalkofondylas nicht anzunehmen ist. Die Sprache hat nach Miklosich sehr viel Alttertümliches bewahrt. Die Mundarten behandelt Šembera základové Dialektologie česko-slovanské (1864?); die altböh. Grammatik Šafarik; altb. Wörter u. a. W. Šanta (Zbjrka etc. Prag 1833) und R. Švorcov (Glosy etc., Pet. 1853). Einige Dialektformen aus alter und neuer Zeit erwähnt Šafarik II 448. Instrumentalmusik des Volkes kennt alle Welt; ihm gehören auch viele Sänger beiderlei Geschlechts außerhalb Böhmens an. Einige Sammlungen seiner Volkslieder nannten wir oben. Nebst diesen gibt Viel für das ganze Volkstum der „Festkalender“ (s. QuBz. v. Reinsberg). Neuerdings veröffentlichte der Verein Slavia Narodni pisne etc. (Lieder, Sprichwörter, Märchen u. f. w., Prag 1877 ff.); Volksmärchen Radostov (Nar. pohadky (Prag 1872).

Zu diesem Volksstamme gehören die Slovaken (über den Namen s. o.) und die zu diesem Stamme gehörigen Märrer, Mährrer in Mähren ansl. Morava (eig. Flußname), auch Dual čech. Morawě (s. Šaf. II 491 ff.), mgr. *Μοραβλα* magh. Morva mhd. Marhern, Merhern; der Bewohner heißt čech. Moraw-an, -eč, -čan u. f. w. mlt. Marharius, unterschieden von Merehanus (s. Zeuss 640). Die Sprache nennt Miklosich einen wichtigen čechischen Dialekt. Slowakische Volkslieder veröffentlichte J. Kollar (Ofen 1834); mährische mit Melodien Fr. Šust (Pisne narodné moravské (Brünn 1868 ff.); mährische Märchen u. f. w. B. M. Kulda (Prag 1875). Die Podluzaken in Mähren sind nach Adlung (Mithr. IV 401) vermuthlich Kroaten.

Die Sorben-Wenden in beiden Lausizen nennt Miklosich in s. Vergl. Grammatik Nieder-Serben. Für beide Namen s. unser Obiges. Ihre merkwürdige, stark mit deutscher gemischte und langsam aussterbende Sprache hat zwei grammatisch und lexikalisch verschiedene Hauptmundarten, die sich sogar nach protestantischer und katholischer Konfession unterscheiden; Ähnliches kommt indessen auch bei andern Slaven vor. Ein Hauptwerk

über Volkslieder und Sangweisen, Sprichwörter, Märchen, Trachten u. s. w. ist das von L. Haupt und J. E. Schmalzer (Smoller) herausgegebene (Grimma 1843). Wissenschaftlich bedeutender erscheint E. Weckenstedt, Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche, Graz 1880; vgl. A. A. Z. 1880 Nr. 135 B.; W. v. Schulenburg, Wendische Volksagen und Gebräuche aus dem Spreewalde 1879 (vgl. u. a. l. c.). Ueber die Ortsnamen schrieb A. Buttmann (Berlin 1856, auch für die Mittelmark); K. Immisch (Slav. D. im Erzgebirge, Bautzen 1866). Bekanntlich haben sich diese in ganz Obersachsen erhalten, wo die Sprache ungefähr im 14. Jh. erlosch; die Lindenstadt Leipzig heißt noch jetzt wendisch Lipsk, Dresden Drežgany, Draždjan. Der Landesname Lausitz, niederlaus. te Lužyzy pl. (Gentil Lužyski) oblaus. Łužizy pl. Gentil -iz bewahrt den alten Volksnamen der Luzici u. dgl., die vermuthlich zuerst nur die Bewohner der sumpfigen Niederungen waren, vgl. anl. wend. luza Sumpf. Für eine Schrift von Schelz s. unser Quellenverz. Für sorbenwend. Vereine und Zeitschriften s. A. A. Z. 1866 Nr. 34.

Die Geschichte und Ethnologie der Slaven Deutschlands in früherer Zeit ist größtentheils eine Tragödie. Noch immer lesenswerth sind die in Folge von Preisaufgaben der Berliner Akademie erschienenen Abhandlungen über sie (s. unser Quellenverz. v. Dissertation). Wir begnügen uns hier noch einige Miscellen, Bruchstücke und Citate zu geben, vgl. auch schon einiges o. bei den vorgeschichtlichen Funden Mitgetheilte. Die Slaven Norddeutschlands reichten bis nach Dänemark, wo der König noch der K. der Wenden heißt, auch Ortsnamen an sie erinnern (vgl. „Globus“ 1878 Nr. 19). Sehr beachtenswerthe Beiträge zur Geschichte der Germanisirung der Wenden in Brandenburg u. s. w. gibt Fz. Winter (s. QuBz.). Th. Uspenski schrieb über die ältesten slavischen Reiche im NW. (Deutschland; Petersb. 1872). Die Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig setzte 1879 einen Preis für den Nachweis slavischer Ortsnamen im deutschen Reiche aus, um welchen fünf Bewerber austraten; diesen erhielt A. Brückner in Lemberg durch eine Schrift, welche sich auch über andere Reste

slavischen Volkstums in der Altmark, im Braunschweigischen und Magdeburgischen ausdehnt, (Leipzig 1879; vgl. Centralblatt 1880 Nr. 7; A. A. Z. 1879 Nr. 121 B.).

Die zum größten Theile ursprünglich wendische Bevölkerung des Herzogtums Altenburg unterscheidet sich höchst auffallend von den Nachbarn durch die Tracht, insbesondere der Bäuerinnen: ein bis zur Kniekehle reichendes elastisches Röckchen, das Aphrodite Kallipygos ohne Einbuße ihres Reizes tragen könnte, einen Brustpanzer aus Pappe, völlige Verdeckung des Haupthaars. Aber wir können ähnliche Gewandung in Gegenden Deutschlands nachweisen, in welchen nie Slaven wohnten, nicht aber unter slavischen Völkern, so viel ich weiß. Zudem ist in Altenburg selbst diese Tracht erst seit Anfange des 19. Jh. üblich; vgl. den kurzen Bericht von Andree im Anthropol. Corr. 1880 Nr. 3, der im anthr. Vereine zu Leipzig auch auf die Gebräuche des altenb. Landvolkes eingeht und bemerkt: daß die slavische Sprache (wie in Leipzig) noch a. 1327 so lebendig war, daß ihr Gebrauch vor Gerichte verboten werden mußte; einzelne Slavismen hätten sich noch erhalten. Er citiert Abbildungen und Schriften von Fr. Fries (Lpz. 1703), Kronbiegel (altenb. Maler), R. F. Hempel (Sitten der alt. Bauern, Alt. 1839).

Polaben, mlt. Polab-i, -ingi, hießen die Anwohner der Elbe, slav. Labe. Sie nannten die Deutschen Sjostje (Sachsen), Lüneburg Glein. Ihre Hauptstadt war das jetzige Rastenburg (Ratibor). Schafarik gebraucht (II 502 ff.) den Volksnamen in weitausgedehntem Sinne. Schleicher schrieb Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache (Petersb. 1871). Die Wenden in Hannover und Lüneburg (in den Aemtern Dannenberg, Lüneburg, Wustrow) gaben ihre Sprache erst im 19. Jh. auf. Noch 1842 sprachen Greise Wendisch, a. 1751 wurde die letzte wendische Predigt in Wustrow gehalten. Die Wenden behielten selbst lautliche Eigenheiten derselben in ihrer heutigen nd. Mundart. Ueber diese Sprache u. s. w. schrieben Leibnitz und J. G. Eccard in f. Hist. studii etymol. l. germanicae (Hanover 1711); Dobrowsky (Slowanka); Burmeister stellte (1840) nach zitierten Quellen eine Anzahl wendischer Wörter aus Mecklenburg und

(zahlreicher aufgezeichnete) aus Lüneburg zusammen; in der heutigen deutschen Mundart Lüneburgs erhaltene Perwolf (s. QuBz.). Hilferding sammelte (unkorrekt) Sprachdenkmäler (pamjatniki etc.) der Elbslaven, nam. Drevjaner und Glinjaner (Pet. 1856; Baugen 1857, vgl. Ruhn und Schl. Beitr. IV 121). Boll besprach die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme (in Risch. Abb. 9. Jg., Rostock 1844). Noch einige frühere Schriften s. bei Züllg 286 ff. Bei den Linonen an der Leine erlosch die Sprache mit dem 15. Jh. Das heutige Volkstum der Lüneburger Wenden schildern Gravenhorst (im Hanov. Mag., s. Burmeister S. 11 ff.) und der Novellist Ziehen in anmuthiger Form. Weenden u. a. Ortsnamen in Hanover erinnern noch an die alten Bewohner. Eine Schrift über das hanov. Wendland erschien in Rütchow 1862 (vgl. Grenzboten 1864 Nr. 45).

Die Wilzer, „natio Sclavenorum in Germania, sedens super littus Oceani, quae propria lingua Welotabi, francica autem Wiltzi vocatur“ (Einhard u. A., s. Zeuss 655), ahd. Wilze (Mötter), ags. Vylte, synonym mit Lutici, Lentici. Daß Zeuss 271. 655 ff. alle diese Namen mit denen der *Ουέλται* Ptol., sowie der Litauer und Letten identisch hält, bemerkten wir bereits. Gleichwohl erscheinen die Wilze überall als Slaven, die weit umhergezogen zu sein scheinen; von ihnen stammen die Ortsnamen „Wiltaburg i. e. oppidum Wiltorum, lingua autem Gallica Trajectum (Utrecht)“ bei Beda; Wilzoburg d. i. Wilzburg bei Weisenburg im Nordgau u. s. w.; vgl. Schaf. II 552 ff. Zeuss l. c.

Die O-, A-bodriti, ags. Ap-, Af-drede, mlt. u. a. Abtrezi (Scharif nennt sie Bodrizier) wohnten einst (zum Theile) in Serbien, waren Bundesgenossen der Franken und erhielten von Karl d. Gr. die pagos transalbianos der nach Franken versetzten Sachsen. Ihre Hauptorte waren Mikilinburg, Zuerin, Malacowe (nhd. Mecklenburg, Schwerin, Malchow). Ihr König Pribislaw II, gest. 1178, ist der Stammvater der jetzt noch regierenden Familie. C. C. Burmeister schrieb über die Obodriten (Rostock 1840).

Vd. Bulgaren.

Wir räumen diesem Volke eine besondere Abtheilung unseres Hauptstückes ein, weil es, obwohl seiner Mehrzahl nach ein slavisches, von einem unslavischen als Nation ausgieng, dessen Namen ihm verblieb, sogar als Selbstbenennung, während einige fremdstämmige Nachbarn es noch jetzt schlechthin Slaven nennen (s. u.). Es fällt dabei auf, daß die meisten seiner stammverwandten Nachbarn für sich selbst jenen andern gleich alten und verbreiteten Namen der Serben gebrauchen. Jedoch dürfen wir daraus nicht den Schluß fällen: daß es vor seiner Ueberwältigung durch die eigentlichen (Alt-)Bulgaren einem nicht serbischen Slavenaste angehört habe, wenn es sich auch vielleicht schon sehr früh nicht (mehr) „Serben“ benannte, wie denn überhaupt die Sondernamen der Völkerzweige die umfassenderen Gemeinnamen früh vergessen lassen. Eine stärkere Absonderung von den übrigen Slaven der Paemoshalbinsel und der Donaugebiete kann übrigens schon vor dem Eindringen der Altbulgaren stattgefunden haben durch seine Einverleibung thrakischer Volksreste, deren Namen nebst einigen Resten des ältesten Volkstums bis heute verblieben sein können; seine Hauptmasse war aber ohne Zweifel bereits damals eine slavische, vielleicht die antische. Unsere Leser mögen sich aus den folgenden Kategorien und dem bereits über Slaven, Thracen, Albanesen und Rumänen Gesagten eine selbstständige Ansicht bilden. Unsere Quellen finden Dieselben im Verzeichnisse und gelegentlich im Texte; die Gegenwart wird sie vermehren, sobald ihr die fortwährende Gährung des Volkes Muße dazu läßt.

Zuerst müßten wir über die Herkunft und Nationalität der Altbulgaren ins Reine kommen. Aber wir müssen uns begnügen, mehr Hypothesen als Thesen zu geben, da die geschichtlichen Quellen nur geringe ethnologische Merkmale ergeben, und dazu uns über die Zeit und den wahrscheinlich raschen Vorgang der Verschmelzung der Altbulgaren mit den Slaven fast ganz im Dunkeln lassen, so daß wir größtentheils nur das ganze Mischvolk besprechen können.

Der allgemeinste Name des Volkes ist bulg. Bül-, in Thracien Blü-garin asl. Blügar-ü, -inü, Bligarü nsl. Bulgar čech. Bulhar asl. serb. Bugarü altruss. Bolgarü mgr. *Βούλαρος* mnggr. *Βούραρος*, magh. Bolgár, mlt. Bulgarus, selten Vulgarius u. dgl., altn. Borgar, arab. Burghar, Bolgár, türk. Bulghâr; des Landes auch mlt. Burgaria arab. Borġania. Als Benennung der Abisgenfer (Pateriner, Iovinianer, Bogomilen) wurde der Volksname zum Schimpfnamen für Wucherer, Sodomiten u. s. w., bei Dufresne Bulgari, Bugari, Bolgri, Bugri u. s. w., woher das franz. Appellativ bougre nhd. (vulgär) bugger, buckler. Die Altbulgaren gründeten an der Wolga ein Reich Großbulgarien mit der Hauptstadt Bolgár (arab.). Der Flußname Wolga mgr. *Βούλγα* unterscheidet sich durch den Anlaut von dem Volksnamen, obgleich einige obige (mgr. mlt.) Formen mit V anlauten (vgl. noch Schaf. I 131. II 674. Zeuss 600.). Bei den albanischen Klementinern in Syrmien bedeutet Bugarë Walache (Mittl. Alb. S. I 17).

Fürs Zweite heißt der Bulgare auch Slave. Beide Namen sind synonym in der Vita Clementis (Schaf. II 482, in schon neubulgarischer Zeit) „τὸ τῶν Σκλοβένων εἰσοῦν Βουλγάρων γένος“. Slave bedeuten auch die Benennungen alban. (geg.) Škjā, Škjāu Bulgare (auch Griechen, Schismatiker), Škjënīa, Škjīnika Bulgarien, doch auch Škija Serbe Škenija Serbien (aber sklaf Sklave); eine Vorstadt von Kronstadt in Siebenbürgen heißt magh. Bolgárszék (B. Siedelung), aber rumän. Schei, ähnlich andre rumän. Ortsnamen, was auch ethnisch wichtig ist. Näheres s. bei Mittl. Alb. St. I 33. Cihac II 719 ff. Es fragt sich, wie alt diese Benennungen sind, namentlich ob sie bis in die Zeit vor der Ankunft der Altbulgaren zurückreichen. Stier (Nr. 74 S. 218)

verglich sie mit Vogelnamen, aber auch mit den thrakischen *Σκαίοι* (über diesen Volksstamm in Thracien, wo auch ein Fluß *Σκαίος* hieß, s. Strab. XIII. Hecal. bei Steph. Byz. Sifera 9.).

Die Sprache der Altbulgaren ist mit der ganzen Besonderheit des Volkes schnell verschwunden und wurde vielleicht nirgends zur Schriftsprache. Jede Nachricht über sie ist uns desto kostbarer. Es fragt sich sogar: ob sich irgend sichere Reste derselben in der neubulgarischen Sprache erhalten haben, außer der destructiven Wirkung auf ihre Grammatik, an welcher übrigens vielleicht noch andre Coefficienten Antheil haben. Erst ein vollständiges, die ältesten Denkmale wie die heutigen Mundarten umfassendes Wörterbuch läßt uns einige Aufschlüsse erwarten. Leider werden gebildete und gelehrte Eingeborene, wie Cankov, Drinov u. s. W., noch längere Zeit durch politische Arbeit von solch friedlicher und ruhiger abgehalten werden. Um Mißverständnisse zu verhüten, bemerken wir, daß wir die Benennung „altbulgarische“ Sprache hier nie für die altslavische gebrauchen, was oft geschieht, weil man diese zumeist für die slavische der Donaubulgaren zur Zeit ihrer Christianisierung hält. Mit Recht bemerkt Kanitz: daß gegen die Erhaltung der altbulgarischen (vorslavischen) Sprache das slavische Christentum (und ganze Lehramt) der christlichen Apostel bedeutend wirkte, namentlich unter der Regierung und Mithülfe Simeon's des Sohnes und Nachfolgers des ersten christlichen Regenten Boris. Der wichtigste Faktor bleibt immerhin die große Uebersahl der mit den altbulgarischen Siegern verschmolzenen Slaven.

In einem altslavischen (bulgarischen) Berichte über die Altbulgaren aus dem 8. Jh. kommen, außer den wichtigen, wenn auch mythischen Eigennamen, einige wenige fremdartige Wörter vor, welche Kunit (Caspia 238 ff.) und Jireček (S. 127) u. A. wohl mit Recht für altbulgarische erklären, obwohl einige derselben und noch mehr die Kasusuffixe an slavische erinnern. Den sicher slavischen Wörtern *a lêt jemu* folgen die Ausdrücke *dilom tvirem*, *dochs tvirem*, *tekučetem tvirem*, *šegor tvirim*, *šegor večem*, *verenialem*, *tochalutom*, *somor altem*; *jodann (a jemu) dilom tutom*, *(jemu imjaše) goralem*, *(rekše) vichtun vinech*. Jireček

verwirft dabei Hilferding's Erklärung aus dem Magharischen, und führt eine andere aus der Sprache der Cuvassen (s. u. „Türken“ und „Finnen“) durch Orientalisten in Kazan (auch Drinov) an; für letztere entscheidet sich auch Kunik l. c. — Roesler hielt die altbulg. Sprache der samojedischen verwandt und glaubte Wörter derselben von Makedonien aus in die rumänische gekommen (Cihac kennt in letzterer nur neubulgarische Wörter). Arabische Schriftsteller stellen die altbulg. Sprache der chazarischen (s. u.) nahe. Jene wurde noch im 8. Jh. von Bulgaren in Italien gesprochen, die sich aus dem verräterischen Massenmorde durch Dagobert in Baiern a. 630 gerettet hatten (vgl. Zeuss 716 ff. Zir. 160 ff. Roesler Rom. St.), während die im 8. Jh. nach Bithynien übergesiedelten Bulgaren bereits dem slavischen Mischvolke angehörten. Die dunkle Geschichte der Sprache verflucht sich mit der des Volkes, von welcher wir unten einen Abriß geben werden.

Wir begnügen uns mit einer kleinen Auslese altbulgarischer Eigennamen, zur Vergleichung mit denen anderer Völker und zur etymologischen Untersuchung, wobei viel vergebliches Tasten nicht gescheut werden darf, weil die Abstammung des Volkes noch unentschieden ist. In der vorerwähnten Urkunde werden folgende Fürsten genannt: Avitochol; Dulo; Irnik; Gostun (slavisch); Kurüt, mgr. bei Theophanes *Κροβάτος* (nur zufällig an die Kroaten erinnernd oder angelehnt), bei Nisephoros *Κουράτος*, richtiger *Κουβράτος ὁ ἀνεψιὸς Ὁργανᾶ ὁ τῶν Οὐννουγουνδούρων κύριος* im 7. Jh., vgl. *Κούβερ* als Bulgarenhauptling im 7. Jh. (Zeuss 718); Jermi; Bezmêr; I-, E-sperich, mgr. *Ἀσπαρούχ*; Tervel, mgr. *Τερβέλης*; Sevar (erinnert an die *Σεβέρεις*); Kormisoš, mgr. *Κορμέσιος*; Vokil, Ukil; Telec, mgr. *Τελέτζης*; Ugain; Umor. — Einige andre: mgr. (bei Theophanes u. A.) *Βατβαιᾶν*, *Βατβαῖας*; *Κοτράγ-ος*, *-αγος*, Anführer oder Eponyme der unugurisch-bulgarischen *Κότραγοι*, Contragenses = *Κου-*, *Κου-τρίγουροι* (vgl. Zeuss 715 ff.).

Die Mitglieder des altbulg. Senats hießen *βοῖλαδες*, *βολιάδες*, wovon wir die (wohl von *bolil meízων* abgeleitete) Benennung des hohen Adels asl. *boljar-u*, *-inū* (vgl. Mistl. h. v. Cihac II 21) trennen. Der Name des Staatsoberhauptes, *chan*,

identisch mit der vollständigeren Form asl. chagănü u. s. w. bei den Avaren sowie bei andern türkischen und mongolischen Völkern, stammt wohl vom Ural her, doch nicht von Finnen, auf welche auch die altbulg. Eigennamen nicht deuten; vgl. Zeuss 729; Cihac II 584.

Den Körperbau der Altbulgaren können wir nur aus den Abweichungen des neubulgarischen von dem slavischen zu erschließen suchen, aber ohne sicheren Erfolg, da nicht bloß in dem slavischen selbst bedeutende Unterschiede vorkommen, sondern auch ältere Gräberfunde in Bulgarien ihre Nationalität nicht leicht errathen lassen.

Für Charakter und Volkstum der alten heidnischen Bulgaren gibt ihre Geschichte manche Zeugnisse, die besonders bei Fircić nachzulesen sind. Als tapfere und barbarische Räuber, wie die meisten Genossen der Völkerwanderung, erschienen sie auf europäischem Boden. Selbst ihre Religion war von zahlreichen und grausamen Menschenopfern besetzt, namentlich auch ihre Leichenbegängnisse (Verbrennung und Leichenhügel). Sie hatten gewisse Speisegesetze, assen meistens Fleisch und tranken gelegentlich aus Schädelpokalen; beim Fürstenmahle und bei feierlichen Gelegenheiten überhaupt herrschte strenge Etikette. Beide Geschlechter trugen weite Beinkleider, die Frauen Schleier, die Männer einen Turban (ligaturam lintei) auf kahlgeschorenem Kopfe. Polygamie war allgemein; die Rechtspflege unmenschlich; die Landesgrenzen umfriedigt, nicht aber die einzelnen Dörfer. Die Kriegsdisciplin war furchtbar strenge; der Schlacht vorhergiengen incantationes et ioca et carmina et nonnulla auguria; Feldzeichen war ein Rossschweif. Wir werden hier öfters an die Türken erinnert; die Tracht war nach Suidas die avarische. Der Verkehr beschränkte sich (nach Massudi, 10. Jh.) auf Tausch- und Sklavenhandel.

Was wir noch über die Altbulgaren, namentlich ihre Heimat und Abstammung, ethnische Geschichte und Wanderungen, zu sagen hätten, bringen wir am Besten nach dem jetzt folgenden Abschnitte über das aus ihnen und den Slaven-entstandene Mischvolk vor,

welches wir schlechthin Bulgaren und nur bei nöthiger Unterscheidung Neubulgaren nennen.

Der Sprache gedachten wir bereits mehrmals, auch schon bei den Slaven (Ve), und früher bei Albanesen und Rumänen. Sie ist eine grammatisch bis auf einzelne Flexionsreste zertrümmerte slavische Mundart oder Sprache. Der Gebrauch eines bestimmten Artikels ist nicht völlig unslavisch, da ihn auch die sorbenwendische Sprache hat, unterscheidet sich aber durch seine Nachsetzung, die früher der Schriftsprache, wenigstens der kirchlichen, nicht eigen war (vgl. Jagić III 327). Merkwürdig ist die provinzielle Dreiheit dieses Artikels, dessen verschiedene Pronominalstämme Nähe, Ferne und Abwesenheit angeben (vgl. Mikl. Vergl. Gr. III² S. 185 und dagegen Vestien bei Jagić III 522—3). Diese Nachsetzung, sowie den syntaktischen Ersatz des Infinitivs, hat die Sprache mit nahen und fernen ihr verwandten und fremden gemein. Einige Eigenheiten des Lautsystems dürfen nicht als scharfer Gegensatz gegen die Schwestersprachen angesehen werden (vgl. o. IIa. IV). Wir verweisen indessen wiederum auf Miklosich's Schriften. Er vermuthet besonders albanische Einflüsse. Die reinste Mundart soll um Katofer herrschen. Neuerdings schrieb W. R. Morfill über die bulg. Sprache, namentlich ihr Verhältniß zur altslavischen (gelesen 1878 in der Londoner Philol. Soc.).

Für die Physis geben wir eben was wir haben, ohne strenge Reihenfolge, manchmal auch psychische und geschichtliche Bestandtheile unserer Citate sowie einige eigene Bemerkungen zuzügend. Unsere Leser wollen unsere physiologischen Berichte o. Va. vergleichen.

Nach Kaniz: Gestalt gedrungener als die der Rumänen und der Griechen, muskulös, häufiger mager als fett; Schädelform wechselt, verjüngt sich meistens spitz am Hinterhaupte; Gesicht schön-oval; Stirne ein wenig vorhangend; Nase häufiger gerade als gebogen; Augen enggeschlikt, erscheinen kleiner weil die Lider enger gespalten sind als bei den andern Südslaven; Brauen kräftig; Backenknochen vorspringend (altbulg. Erbe? kommt jedoch bei andern Slavenstämmen vor); Haupthaar schlicht, blond, selten von dunkleren Tinten; Gesichtsausdruck friedlich, mehr gutmüthig

als energisch, jedoch ernst, beharrlich, oft sehr intelligent (vgl. u. über Fleiß, Bildungssinn und Volksstimmung vor den Befreiungskämpfen); die Frauen sind nicht selten, besonders örtlich, z. B. in Kasa Vraca, schön, haben tiefe Farbe, frisches Aussehen, welken zwar frühe durch (sehr fruchtbare) Ehe und harte Arbeit, bleiben aber elastisch in Schritten und Bewegungen (wie u. a. die Rumäninnen), schminken sich (wie die der Nachbarvölker). Blaue Augen und blondes Haar sind häufig, namentlich bei den Pomaken (nach W. v. Berg im „Globe“ 1875). Nach einem früheren Berichte l. c. 1874: Körperformen schwer, meist Antlitz knochig, oft Haar blassblond. Ferner Kanik: Die bulg. geistig begabten Bewohner von Novoselo im Balkan haben hohe kraftvolle Gestalt, behenden Gang, dunkle Augen und Haare, oft zusammengewachsene Brauen, spitzige Nasen, stark ausgebildete Stirnwölbung, vorspringende Wangenbeine, occipitale Dolichokephalie d. i. spitze Verjüngung des Hinterhauptes (vgl. Obiges, mit Ausnahme der Komplexion).

Vivier de St. Martin: Die Bulgaren unterscheiden sich von den Kaukasiern durch saillie des pommettes, tête carrée, yeux vifs, généralement noirs ou châains, peu ouverts, quelquefois légèrement obliques; sie sind kleiner als die Serben, trapus, fortement bâtis, sveltes mais vigoureux; tête solide sur de larges épaules; front haut; nez courbé sans être aquilin; menton rond; cheveux et barbe bouclés, châains ou bruns, rarement noirs; sie ähneln zugleich den Kleinrussen und den Türken; ihr Charakter wird allgemein gelobt. — Belle schildert einen alten bulgarischen Bauern, den er in Theben auf der Straße gebeugt und ruhig sinnend hocken sah; sein Gesicht war viereckig, die Backenknochen vorspringend, die Raumerfzeuge entwickelt, die Augen klein, grau, listig, selten lebhaft aufleuchtend; er trug türkisches grobes braunes Beinkleid, braune mit dunkelblauen Lizen besetzte Jacke (so auch die Bulgaren an der Mariza) und gleichfarbigen Mantel. — B. Diehl (s. „A. a. Weltth.“ X 1879) findet die bulgarischen Kolonen um Cherson und in Bessarabien physisch und geistig den Kleinrussen ähnlich; nur haben sie andre Barttracht und „langgezogenes Antlitz“; sie seien heiter und genügsam. W. M. Kuhlow

l. c. berichtet: Die Bulgaren im Norden des Balkans haben stark hervortretende Kinnbacken, aufgestülpte Nase, kleine Augen, kurzen dicken Wuchs; in Thracien und Makedonien herrscht bei ihnen hellenisches Blut, Gesichtsbildung und Umgangssprache vor; Stanimacho (Stenimachos, vgl. o. III) mit seinen 15 Dörfern ist ganz griechisch.

Scheiber (in Zs. f. Ethn. 1873 S. 94 ff.) kannte 5 mehr und minder brachycephale Schädel (vgl. dagegen Ranitz u. A.). — Broca (Revue, bei Kopenicki in Mitth. Wien. Anthr. Ges. V) nennt die „reinen“ Bulgarschädel mit fliehender Stirne und vortretendem Kiefergerüste „unslavisch“. — A. Hovelacque über 2 Bulgarschädel im Bull. Soc. Ethn. 2. S. X 1875 ist mir nicht zur Hand. — J. Beddoe berichtete 1877 in Brit. Assoc. und 1879 11. Juni in Anthr. Instit. (s. Nature 1878 Nr. 456) über Bulgarschädel nach Virchow, Kopenicki und eigener Forschung: Von 16 Schädeln aus verschiedenen Gegenden Bulgariens hatte keiner true Slavonic type; almost all were of cylindrical form, with a considerable parieto-occipital development and a low narrow sloping frontal region; there was an absence of frontal parietal bosses; the skulls inclined to be long, except those few which indicated an admixture of the Slavic type. Die meisten standen den slavischen, türkischen, estnischen fern, but they were probably Ugrian than anything else. Einige erinnerten Virchow durch the great degree of prognathisme, the deep nasal notch and horizontal nasal bones an den australischen Typus! Sie tragen die Merkmale of a subject race. There was no chivalry but mere ferocity in their ballads (s. u.); ihre Religion erhebe sich wenig über den Fetischismus (c'est tout comme —!); von einem solchen Volke sei Edelmuth, Zuverlässigkeit, Frauenachtung kaum zu erwarten, und doch stehe es an ambition, industry and acquisitiveness weit über den ritterlichen Serben, habe desire of knowledge and capacity to learn. — Vater sagt: Die Bulgaren haben „turanische“ Spuren höchstens noch hier und da im Typus. Im Süden vom Balkan sind die Weiber ebenso häßlich wie tugendhaft, im Norden das Gegentheil; die Kinder haben gewöhnlich blondes, die Erwachsenen meist dunkles,

selten schwarzes Haar. In Makedonien hellenisieren sie sich schnell. — Quin sah schöne Bulgarinnen mit dunkeln Augen und Haaren.

Die Sinnesweise und das Volksleben der Bulgaren waren bis zu ihrer Erhebung allgemein gerühmt, nur daß man ihnen zu viel Passivität vorwarf. Aber was sollte das waffenlose Volk gegen seine Tyrannen thun? Die „große Politik“ des mächtigen und gebildeten Abendlandes war zu klein, um bei den Klagen der armen Bauern, welche die Früchte ihres Fleißes und selbst ihre Wohnorte auf allerhöchsten Befehl den Krymtataren und Tscherlessen überlassen mußten, eine menschliche Regung, eine Verpflichtung pro humanitate zu empfinden. Endlich stachelten die maßlosen Gräueltaten türkischer Horden gegen Wehrlose das Volk zum Verzweiflungskampfe, und es fand einen Heiland im russischen Zaren, der zunächst als Glaubenskämpfer auftrat. Aber der edle Befreier der Leibeigenen im eigenen Reiche hatte nicht die Macht und die meisten seiner Heerführer nicht den Willen, die entfesselte Freiheitslust und den an sich naturgemäßen Vergeltungsdrang des Volkes in den Schranken der Rechtlichkeit und Menschlichkeit zu halten. Der Charakter des Volkes erlitt — für jetzt — eine Umwandlung, die ihm die Theilnahme seiner frühen Freunde entzieht. Das blutdürstige Raubthier im Menschen erwachte und läßt seine Wuth an unglücklichen türkischen Bauern mit Weib und Kind aus, der siegreiche orthodoxe Glaube erklärt à la Turque den Ungläubigen für rechtlos, und das politische Nationalbewußtsein drängt den jungen Rechtsstaat so heftig zur Erweiterung seiner Grenzen, daß seine Vertreter den bulgarischen Baschibozuks, die unter den ehrlichen Namen von Turnern und Milizen in Ostrumelien wüthen, Vorschub leisten und zugleich das bisher dort waltende weit höher als sie gebildete Griechentum rechtlos zu machen und mit Gewalt zu bulgarisieren suchen, was sie übrigens auch im Fürstenthum Bulgarien thun. Wir senden diese Bemerkungen den folgenden Excerpten über Sinnesweise und Volkstum voraus, um den Wechsel der Erscheinungen anthropologisch zu erklären und unsere Leser zu Urtheilen sine ira et studio selbst in den gerechtesten und schwersten Anklagen zu mahnen. Wir werden im Folgenden um so kürzer verfahren, weil unsere

gesammelten Angaben theils der Vergangenheit, theils dem Beginne der raschen Strömung einer Uebergangsperiode angehören, welche in unsern Tagen noch mannichfache Phasen durchmachen wird, bevor sie zu dauernden Zuständen führt. Am Meisten werden wir uns, wie überhaupt in diesem Buche, auf Citate beschränken bei Sitten und Gebräuchen, deren Einzelheiten uns mehr Raumes kosten würde, als ihre ethnische Bedeutung fordern darf. Weniges aus diesem Abschnitte kam bereits bei der Physik vor.

Für das ganze Volkstum vom 12—15. Jh. ist Zireček Kap. XXV nachzulesen, auch für Religion (in Vergleichung mit dem o. Va Gegebenen) und Tracht (S. 419 ff.). Letztere war und ist grösstentheils die unter andern slavischen Völkern verbreitete. „Daß durch die unaufhörlichen Kriege der Volkscharakter nicht veredelt wurde, ist begreiflich.“ In den Klöstern wurde die Malerei gepflegt; die Gesichter der Heiligen sind runder und freundlicher als die auf byzantinischen Bildern. Im Uebrigen waren die Griechen zwar Hauptfeinde der Bulgaren, in Vielem aber ihre Bildner. Nikephoros sah a. 1326 in Strumica tanzende Jugend und hörte auf der Reise alte Heldenlieder. In Makedonien erwähnt eine serbische Urkunde vom J. 1353 einen sviric (Pfeifer) und einen slëpic (Rhapsoden), vgl. bei Mikl. Lex. asl. svirici χορὰνλης, μουσικός, aber sljepici nur in der Bed. τυφλός (also wohl ein Homer). Die bulg. Literatur ist alt und reich (vgl. u. a. Zir. XXVI). Auf seine Berichte über die Bulgaren der Neuzeit kommen wir unten.

Ranik (Donaub. u. f. w., vgl. „Globus“ XXVII) findet in der Religion noch viel Heidnisches (S. 57 ff.), bespricht Gebräuche und Feste, Landwirtschaft, Industrie, Bildung, Volkslied, Musik (I 47. II 122.), Tanz und Tracht (I 44 ff. II. III passim). Letztere unterscheidet sich zum Theile von der serbischen, hat aber nicht viel ethnisch Auffallendes, wie mir scheint (s. u.). R. findet den mit Oeffnung und Schließung des Ringes schön figurirten „alten Nationalreigen“ hora, horo (asl. choro n. chorū m. χῶρος) dem serbischen kolo und dem griechischen Labyrinthtanz sehr ähnlich; er nennt noch andre Tänze, z. B. Solo einer Tänzerin; die

račinica eines Paares, das in Stimme, Bewegung und Verkleidung in Bärenfelle deren frühere Eigner nachahmt. Statt der slav. gusle (s. o.) haben die Bulgaren die gaida u. a. türkische Musikwerkzeuge, aber auch die slav. svirka (Flöte) und Dudelsack, Geige und Guitarre. Die ältesten Volkslieder haben sich bei den Pomaken erhalten (s. u.); im Allgemeinen steht sonst die bulg. Dichtung tief unter der serbischen. R. hörte ein Wandererzett: Violine, Guitarre und Flöte mit bulgarischem Liede, das in dem von den Türken importierten näselnden Recitative gesungen wurde (vgl. o. III 166). Die bildenden Künste werden vertreten durch Bildwerk der neuen Kirche zu Sedlijevo (Selvi) und anderswo durch wandernde Kirchenmaler aus Travna (II 86 ff.); Brückenbauten nach guten byzantinischen Mustern; hübsche terrassenartige nach Bedürfnisse unregelmäßige Wohnungen in Tirnovo; schöne Holzhäuser in Kazan, deren höhere Stockwerke (sonst in Bulgarien viele einstöckige) eines über dem andern auf zierlich geschnitzten Querträgern balkonartig die unteren überragen. Viele Dorfgemeinden wohnen in einzeln benannten Weilern. Bulgarische Bauleute u. a. Handwerker gehn nach Serbien und bringen ihren Erwerb heim. — Die Tracht ist verschieden. Um Karnabad u. s. w. tragen die Bauern braungelbe Kleidung, namentlich langen Rock, von Abatuch (türk. abá, weit verbreitet, vgl. Eihac II 541); gegen Kälte eine schwarzbeschnürte Jacke, in strengem Winter Schafpelz, Kapuzenmantel oder dicke Koze; türkisch unter den Knien verengte, durch Lederriemen oder rothe Wollbänder befestigte, helle weite Hosen, im Sommer aus Linnen, im Winter aus weißem Abatuche; kalpakähnliche dunkle oder lichte Schaffelmütze (čubara), mit welcher das Haar lang oder als Zopf hinten herabhängt; nach Sitte der meisten östlichen Völker scheeren es die älteren Männer bis auf einen langen Scheitelbüschel; ferner tragen die Männer ein weitärmeliges, an Brustschlitze und Schultertheilen zierlichst bunt ausgenähtes Hemd (ähnlich die Frauen); Bundschuhe oder türkische Babuschen. Niedere Städter tragen Fes und dunklere Farben, Gebildete europäische Tracht. Ferner die Bauern breiten rothen um den Leib gewickelten Shawl oder Gürtel, der (wie oft im Osten) auch zur Aufbewahrung des

Messers u. s. w. dient; die Frauen gewöhnlich weißes Kopftuch; bunt ausgenähtes Hemd; blaues oder rothes an der Brust geöffnetes Leibchen; kurzen dunkelblauen Rock, unten mit breitem abwechselnd gelb, blau, roth gefeldertem und mit Goldborten eingefaktem Streifen. Auch die Männer tragen ein offenes kurzes Leibchen, sodann um den Hals ein schwarzes Tuch, dessen befranzte Enden auf den Rücken fallen. Viele Frauen tragen über einen hohen Aufsatz geheftete bunte Kopftücher, ältere nur eines und zwar weißes. Landfrauen tragen das üppige, oft (absichtlich) dunkel gefärbte, Haar in großen mit Blumen, Münzen, Bändern verzierten Zöpfen und in verschiedenen Formen; ihr weitgeschlitztes stets reinweißes Hemd ist an Brust, Achseln und Ärmelenden kunstreich mit bunter Wolle oder Seide gestickt; der dickwollene farbig gestreifte Rock wird in enge Falten gelegt, ebenso die befranzte oft rückwärts getragene Schürze, die manchmal auch ohne Rock über dem Hemde hängt. Der Gürtel (pojas, s. o. Serben) ist gewöhnlich mit großen reichverzierten Spangen versehen. Ueberhaupt zeigt sich der Farben- und Formen-sinn der Frauen in den mannigfachsten Zierraten. Die Städterinnen tragen oft unerquicklich gemischte Kleidung, namentlich Bluderhosen; hübsch ist der dem serbischen ähnelnde Kopfsputz und das kurze goldgestickte oft pelzverbrämte Seidenjäckchen; dabei wächst die europäische Mode und Bildung (Schliff?). Im unteren Pflergebiete ist die Tracht hellfarbig, oft weiß, mit bunter Wolle ausgenäht, um das Hals oft im Sommer ein weißes Tuch; die Frauen haben lange weiße Kopftücher, zwei (häufig in S. Europa) farbige Schürzen, welche die Hüften frei lassen und vorne wie rückwärts über dem blendendweißen weitärmeligen Hemde getragen werden. Im NW. der Raza Brača tragen die Mädchen ein über die Stirne franzartig befestigtes Band, das vom Hinterhaupte lang herabfällt und mit Münzen, am Ende mit Franzen bedacht ist (statt dessen die Ehefrauen ein weißes Tuch); ein weißes weites faltiges Hemd mit kleinem Kragen; zwei roth, blau, braun gestreifte vorn und rückwärts gebundene Schürzen mit langen Wollfransen, unter welchen das weiße Linnen unten hervorsteht; statt Sandalen schwarze oder rothe Schuhe an den zierlichen Füßen; dazu viel

Metallschmuck und im Haare Blumen. Im Ciprowec-Balkan tragen die Frauen über dem langen weitärmeligen Hemde ein knapp anliegendes ärmellofes blaues Oberkleid, und ein großes weißes über den Rücken fallendes Kopftuch. Unfern dem Elena-Balkan wird ein weißer Frauenaufsatz durch Rinnbänder festgehalten, der den preussischen Lagerlappen ähnelt, und von dessen breitem Teller ein Tuch auf den Rücken fällt. Im Sliven-Balkan (mit schöner bulg. Bevölkerung) trägt besonders der Städter einen dunkelblauen schwarz verschürzten Rock. In Esli Guma haben die Bulgarinnen die Tracht der türkischen Nachbarinnen: weite unter den Knöcheln geschlossene Hosen; goldgesticktes vorn offenes Jäckchen; Foulard über das blumengeschmückte Haar geworfen; große Ohrgehänge; Münzen als Halsketten. Im Kreiße Selvi haben die Frauen nicht den weißen tellerartigen Kopfschmuck der Tirnovogegend, sondern den schöneren eines reichgeblühten über den Rücken herabfallenden zugleich mit einem Blumenzirne am Scheitel befestigten Tuches; die Kinder tragen buntgestickte Röppchen mit rückwärtsfallenden quastartigen blauen Fäden. Die bulg. Balkanmädchen tragen blaue Kleider. Eine bräutlich geschmückte Bulgarin trug einen großen Kopfschmuck aus Blumen und Blättern u. s. w., der nach der Trauung dem weißen langen rückwärts hangenden Kopftuche weichen sollte; dieses sticht mit dem blendendweißen Hemde ganz hübsch von dem ärmellosen Leibchen und dem blauen Rocke ab. — R. fand überall Bildungsdrang und reges Schulwesen. Bis gegen 1835 hatten alle Schulen in Bulgarien nur griechische Unterrichtssprache; in Swistow wurde um 1833 die griechische Lehranstalt in eine hellenisch-slavische verwandelt, und 1836 die erste rein slavische Schule eröffnet; dieß geschah 1835 zu Gabrovo durch Landsleute aus Odessa. Die Klostergeistlichkeit dagegen verdummte das Volk; Neophytos, Metropolit von Tirnovo, ließ eine Masse bulgarischer Handschriften des 7–16. Jh. verbrennen (wie einst St. Patrick die irischen, die Engländer die kymrischen, die Jesuiten im 17. Jh. die böhmischen, um aus kirchlichen und politischen Gründen das Volk von seiner nationalen Vorzeit zu trennen. Weiteres nach Zireček s. nachher.). In Braila gab eine literarische Gesellschaft bulg. Bücher heraus. In Bulgarien er-

schiene damals 7 Zeitungen, in Rumänien auch einige bulgarische geringerer Gattung. (Novaković schrieb in einer serbischen Zeitschrift über die Bulgaren, auch über ihre Literatur.)

Jireček erzählt die traurigsten Beispiele jener Vernichtung der bulg. Hss. durch die Phanarioten in Bulgarien, auf dem Athos und in Makedonien, u. a. der der alten Patriarchatsbibliothek zu Tirnovo. Das Gelindeste war noch Vergrabung der Hss., die später zum Theile in vermodertem Zustande wieder ausgegraben wurden. Ist dort Nichts mehr von der reichen alten Literatur der Bulgaren zu retten, zumal mit Beihilfe der jetzt selbstständigen bulgarischen Geistlichkeit? Jenen Einfluß des Hellenismus auf Kirchenthum und Bildung schildert Jireček XXIX ff. ausführlich, vergißt aber vielleicht mitunter dessen Lichtseiten, sowie die Mischung hellenischen Blutes bei den Bulgaren Makedoniens u. s. w. Für die zahlreichen griechischen Schulen in Makedonien s. auch o. III S. 193, „Ausland“ 1846 Nr. 49. Noch 1877 sprachen sich Bulgaren in Makedonien für Vereinigung mit den Griechen aus, doch allmählich geschah das Gegentheil; aber schon früh waren viele Griechen sprachlich bulgarisiert und hießen deshalb Bulgarophonen; vgl. Weiteres o. I 18; III 138 ff. 193 ff. — Die papistischen Priester sollen viel Geld auf Kirchen und deren Schmuck, keines auf Schulen verwenden. Bis heute wird die bulg. Sprache noch bisweilen mit griechischen Buchstaben geschrieben. Im 18. Jh. begann die Wiedererstehung nationaler Literatur, etwa mit dem Athosmönche Paisij (Παΐσιος), der eine *Istorija slaveno-bolgarska* schrieb (1762). Der edle Patriot Stojko-Sofronij, dessen Leben ein Roman ist, predigte Bulgarisch und kannte Altslavisch und Altgriechisch genau; er starb um 1815 zu Bukarest. Die bulgarischen (wie die griechischen) Großhändler in der Diaspora unserer Zeit thaten Viel für das Unterrichtswesen ihrer Volksgenossen. Der neubulg. Literatur widmete Jireček sein Kap. XXXIV und ein Handbuch (Wien 1872); die periodische umfaßte a. 1875 über 800 Bücher und 51 Zeitschriften.

Zeugnisse für den Bildungseifer der Bulgaren finden sich noch u. a. bei Fr. v. Hellwald („Umgestaltung“ u. s. w.); Franzos (zu Bafer, s. QuBz.); „Globus“ 1875 nennt sie im Banat

ehrlich, reinlich, schul fleißig. Dagegen beschreibt W. Lejean eine Klasse junger Notables als wahre Komdies. — Ruhlom (in „N. a. Weltth.“ X 3) beschreibt seine Erlebnisse unter Bulgaren und äußert u. a.: daß sie ein friedliebendes hart arbeitendes Volk seien, das unter einer guten Regierung einen ehrenhaften und glücklichen Staatskörper bilden werde. Ihre Denkt rägheit wurde mehr durch die bisherige weltliche und geistliche Mißregierung verursacht. In einigen Steppengegenden herrscht ein Elend der Armut ohne Gleichen, wovon R. eine Skizze gibt. Die Habgier der Bulgaren artete erst in neuester Zeit aus. Das „Ausland“ nennt sie pfiffige Geschäftsleute. — Für ihre Nachäfferei türkischer Eigenheiten s. M. E. Weiser in Mitth. Anthr. Ges. zu Wien II.

Das Folgende über die einzelnen Kategorien des Volkslebens u. s. w. ist zum Theile nur eine Nachlese zu dem im Vorstehenden, besonders in den Auszügen aus Ranitz und Kreckel Gegebenen.

Die vorchristliche Religion der alten wie der neuen Bulgaren ist unbekannt, die der Letzteren wahrscheinlich die der übrigen Slaven gewesen. Seit Kurzem glaubt man unter ihnen Reste alter thrakischer Mythen entdeckt zu haben, auf welche, sowie auf die mohammedanischen Pomaken wir unten zu sprechen kommen. Das „Heidnische“ in dem heutigen Volksglauben ist zwar behauptet, aber noch nicht wissenschaftlich beleuchtet worden; ohne Zweifel findet es sich hier wie bei allen christlichen Völkern, und verdient die Aufmerksamkeit des Ethnologen um so mehr, da es sich um das „Heidentum“ ganz verschiedener alter Völker handelt. Das griechische Christentum fand seit dem 9. Jh. besonders günstigen Boden bei den Bulgaren, kam aber später aus den reinen Händen der ersten Befehrer und Priester in ungemein schmutzige phanariotischer Lüstlinge und Ausfanger, und ist in neuer Zeit zum Glaubenshass gegen Mohammedaner und Juden ausgeartet — der bekannte Prozeß in allen Christentümern, welche gegen des edelsten Apostels Gebot den Glauben über die Liebe stellen und Christus lästern, indem sie ihn am Lauteften Herr, Herr! nennen. Besonders im Banate (und in Siebenbürgen) gibt es auch römischkatholische Bulgaren. An die Stelle des konstantinopolitanischen Patriarchates trat allmählich erst in den letzten

Jahrzehnten ein nationales, das sich freilich über den Panbulgarismus erheben muß, um rechten Segen zu stiften; daß noch im vorigen Jahrzehnt 145 bulgarische Dörfer auf einmal zum konst. Patriarchate zurückkehrten (s. „Ausland“ 1876 Nr. 49), wird eine vorübergehende Erscheinung sein. Die tödtliche Mißhandlung des griechischen Erzbischofs Dionysios zu Adrianopel durch Bulgaren (s. A. A. Z. 1879 Nr. 57) wurde von Konstantinopel aus (Pol. Corr. 1879 24. März) vielleicht unparteiischer beleuchtet: Neuer bulg. Bande habe sich viel griechisches und einiges armenische Gesindel zugesellt; übrigens habe Dionysios schon als Bischof von Areta und oft seit 1876 mit den Türken gegen die Bulgaren und selbst gegen seine griechischen Stammgenossen agiert. — Die Bekehrung einst christlicher Bulgaren zum Islam erstreckte sich (nach G. Rosen in „D. Revue“ II 3) nicht auf Stände (wie in Bosnien u. s. w.), sondern auf ganze Bezirke. Von den ältesten Bekehrten, den Pomaken unterscheiden sich die später (in noch unbestimmter Zeit) mohammedanisirten Citaken oder Gataken in Nordbalkan, deren Name noch unerklärt ist; über Beide s. u.

Von der Volkswirtschaft der Bulgaren war schon mehrmals die Rede. Sie treiben Ackerbau, in Rumelien häufig als Pächter und Arbeiter der Griechen, welchen sie überhaupt dort an Gewandtheit und Bildung nachstehn (vgl. Bull. Soc. comm. de Bordeaux 1878 Nr. 13); ihre Rosenzucht ist berühmt und wird von Kanik anmuthig durch Wort und Bild illustriert; sie sind Viehzüchter und geschickte Handelsleute, Handwerker, Baumeister u. dgl.

Ueber Wohnung, Tracht, Musik, Lied, Tanz berichteten wir besonders nach Kanik. Vater bemerkt, daß das Arbeiterhaus gewöhnlich Tenne, Veranda und zwei Zimmer hat; sodann, daß das Volk gerne tanzt, zumal nach der Sackpfeife.

Das Volkslied trägt mannigfachen, oft eigenthümlichen Charakter, insbesondere das wilde Hajdukenlied (auf dessen Sänger kommen wir unten), das an Wildheit das griechische Kleptenlied und das serbische Kriegs- und Heldenlied übertrifft. Wir citieren Jireček's Geschichte und Bibliographie (s. o.); Kanik, Donaubulg. I 47. III 11 ff.; die Lieder der Hajduken von Panajot Pitov (geb.

1830), der selbst ihr Wojwod war, in seinen Memoiren (Bukarest 1872); Bogojev (Narodne pjesni, Pest 1842); G. Venelin (Moskau, posthum); B. Bezsonov (ib. 1855); St. Vertović (Bosnier aus Sereš; Pesme narodne Makedonskich Bugara, u Beogradu 1860 — übers. von G. Rosen in Westerm. III. Mon. 1873, kritisiert von Herzberg in Herbst's D. Lit. Blatt 1879 Nr. 9 —, und Veda Slovena (Le Veda Slave, Volkslieder der Bulgaren in Thracien und Makedonien aus vorgeschichtlicher und vorchristlicher Zeit I, Belgrad 1874, worüber wir unten sprechen werden); Ejubin Ravelov (Moskau 1861); D. und R. Miladinov (Agram 1869); B. Colakov (auch über Volksleben übh., Belgrad 1872); A. Dozon (Chansons pop. bulg. inédites o. Bulgarski naroda pjesni, Paris 1875; vgl. Caro's Rec. in Jen. Sitz. 1877 Nr. 31; Lehmann's Mag. 1876 Nrr. 34—5); Ralston (Bulg. pop. Songs 1876 ff.); J. Drenford (The bogies of Bulg. song). Für Sprichwörter: G. J. Altmann (Bauzen 1875 ff.); Colakov l. c.

Wir kommen nun auf Klassen, Zweige und Gebiete des Volkes, können aber diese Rubriken nicht scharf trennen und müssen sogar mitunter Abstammung und Geschichte zuziehen. Die Altbulgaren scheinen auf das Volksleben und die geselligen Verhältnisse der Slaven nur ganz geringen und vorübergehenden Einfluß geübt zu haben, selbst nicht in der Uebergangsperiode, in welcher ihnen die niedren slavischen Volksklassen zum Theil robotpflichtig waren. Als die Mischung beider Stämme sich vollzogen hatte, war Volk und Volksleben ein slavisches geworden. Die Einflüsse des Griechentums waren stark und dauernd, jedoch mehr nur in Bezug auf Kirche und Bildungswesen; die früheren Kämpfe zwischen Bulgaren und Griechen hatten beide Völker kriegerischer und wilder gemacht. Erst die Türken und der Islam brachten stärkere Veränderungen in Volksscharakter und Gesellschaft, theils lavaartig nivellierend, theils Volkstheile aus einander reißend und in dauernden Kriegeszustand versetzend.

Sie nahmen auch hier der Raja die Waffen, mit Ausnahme besonders eines christlichen Bezirkes in den Hochthälern des Balkans, der noch jetzt vojniški sela d. i. Kriegerdörfer heißt und türkisch vojnik kuraleri hieß, und bedeutende Vorrechte unter

nationalen Häuptlingen genoß, die er erst spät sammt dem Waffenrechte verlor. Die Bewohner hießen (nach Kanitz) einst Harbağiji, von der Speißwaffe harba. — Jireček XXVII gibt interessante Einzelheiten über diese Bojniken und ihre Wohnorte, auch über das Verfahren bei der ihnen theilweise aufgezwungenen Mohammedanisierung (S. 456). Sie trugen zum Theile rothe Gewänder und hohe Kaspake (die friedlichen heutigen Führer Mühen mit Fuchsschwänzen), waren Jäger und nomadisierende Viehzüchter. Im J. 1876 standen die Epigonen gegen die Türken auf (Kanitz). Auch die christlichen Grenzwächter, Martalusi (aus gr. ἀρματολός), waren bewaffnet und besoldet. Wer sonst die Waffen behalten wollte, wurde entweder Mohammedaner oder Räuber. Bei Letzteren unterscheiden wir die bekannten Haiduken und die Arğalen, ob sie gleich in einander überfließen.

Rslw. hajduk (neben hajdamak u. s. w.) bulg. hajdutin russ. gaidúkú rum. haidúcú alb. hajdut türk. haidúd magh. hajdú bedeutet Straßenräuber, aber polnisch und magharisch u. a. leichter Infanterist und, wie nhd., Diener; vgl. u. a. Jir. 473 ff.; Kanitz III S. 11 ff.; Eihac II 503; Rosen (s. u.); Grimm Wtb. v. Heiduck, wo dieser Name einem Volksstamme in Ungarn zugeschrieben wird; Buschel nannte in Südungarn Haidones ex armementariis milites sive praedones. Auf die verwickelte Ethymologie lassen wir uns hier nicht ein. Ursprünglich und zum Theile bis in die jüngste Vergangenheit waren die Hajduken, wie die griechischen Klepten, Rachekämpfer gegen die Türken und trugen ritterliche Bewaffnung und Kleidung. Ihr Leben und Treiben ist der Gegenstand vieler Lieder, vgl. die von G. Rosen (Epz. 1878) übersezte Autobiographie ihres o. erwähnten letzten Bojboden Pitov und ein Hajdukenepos von Rakovski (Neufak 1857). Rosen's Einleitungen und Bemerkungen sind lesenswerth, aber mitunter nicht genug begründet; vgl. o. beim Volksliede.

Die sonderbare und schreckliche Erscheinung der Arğalibanden (vgl. Jireček 482 ff.) ist jüngeren Ursprungs und nahm erst zu Anfange unseres Jh. ein Ende. Sie scheinen nicht bloß nach ihren Namen (türk. Kyrčali Wüstenräuber und Dagli Gebirgsbewohner) von Türken ausgegangen zu sein; noch jetzt

heißt ein rumelischer Bezirk Kirgali. Militärisch disciplinert eroberten sie bedeutende Städte in Bulgarien und den Nachbarländern als unmenschliche Mordbrenner und Räuber. Obwohl sie am Aergsten gegen die Bulgaren wütheten, schloß sich Gefindel aus Diesen, sowie bosnisches, albanisches u. s. w. ihnen an, und sie quälten Türken und Christen. Auch sie wurden bis in unsere Zeit besungen, namentlich die besseren bulgarischen Kinaldinis, wie Inge und Karakoljo (dessen Bruder 1854 noch lebte). Dieser entsetzliche Zeitraum wirft scharfe Streiflichter auf die Passionsgeschichte der Bulgaren und auf die Impotenz der Türkenherrschaft; auch westliche Großmächte trugen damals wie heute mindestens passive Mitschuld an dem „Elend der Tellus“ in Ost-europa.

Pomaken, Pomaci heißen die mohammedanischen Bulgaren in der Rhodope (bulg. Rudopa), die (nach Kanitz) noch viel Christliches behalten haben, vermuthlich aber auch Vorchristliches, sei es Alt- oder Neu-Bulgarisches, oder gar Thrakisches. Sie erscheinen uns nicht als Flüchtlinge, sondern als ein besonderer Volkszweig, etwa wie die Erghnó und die Šopi (o. IIc S. XXI. 117.), die viele Eigenheiten haben sollen, oder wie die nordmakedon. Pijanič in (mgr.) Πιάντζα. Die Deutung des Namens als Helfer stimmt nicht zu der Gutturalsmedia des asl. pomagati helfen und kann eher eine Ableitung von einem Namen Pom sein. Die Hauptsprache ist die bulgarische, die türkische vielleicht nur die zugesellter Türken. Daß die Meisten nicht polygam leben, ist auch bei dem osmanischen Landvolke der Fall. Ihre Besonderheiten, namentlich die physischen (die Mehrzahl soll heller Komplexion sein), sind uns noch viel zu wenig bekannt, um uns Schlüsse auf ihre Abstammung fällen zu lassen. Ein Correspondent der A. A. Z. 1878 Nr. 178 (von Pera) hält sie für eine besondere Rasse und für Nachkömmlinge der „alten Bulgaren“, ohne Begründung; Geitler (Poetičke tradice Thrakû i Bulharû (v Praze), Dozon, Fligier (Ethn. Entd.) für Thraken, besonders auf die von Vertovič (s. o.) veröffentlichten Gesänge und Traditionen gestützt; vgl. o. IIa S. 46. 87. über die mythische Adilenka und Fligier l. c. über den Inhalt jener, eigentlich von dem bulg. Dorf-

schullehrer Jovan Gologanov gesammelten, Nieder. In diesen kommen u. a. vor: ein Held Kubratia, dessen Name sich an den des o. genannten Altbulgaren Kubrat anschließt; slavische Gottheiten; der urthrakische Orpheus als Orfen (Urfen u. s. w.); der alt- und neu-griechische Charon; unbulgarische, wenigstens veraltete Wörter. Das Ganze macht den Eindruck unkritischer Sammlung mit halbgelehrter Exegese verknüpft; Näheres darüber und dagegen s. bei Jireček 568. Die Pomaken sind sehr zahlreich, wenigstens 200,000 (nach Crousse), wenn auch nicht 860,000 (nach dem Belgrader Statistiker). Jireček nimmt c. $\frac{1}{2}$ Million mohammedanischer Bulgaren an. Die o. erwähnten Citaken oder Gataken (als Nachkommen der Geten gedeutet) in der Rhodope sind noch weniger bekannt. Der gewaltige und größtentheils vollberechtigte Rhodopeaufstand gieng hauptsächlich von den Pomaken aus, wiewohl in seinen Phasen auch Türken und Griechen gegen Bulgaren und Russen kämpften. Für diesen s. u. v. a. o. I S. 17.

Die christlichen Gagau-si, -ci in Bulgarien um Varna und in den Pontoshäfen schreiben ihre türkische Sprache mit griechischen Buchstaben, was auch bei nur sprachlich turkisierten Griechen vorkommt, irren wir nicht, in Kleinasien, woher die Gaguaici gekommen sein könnten. Ihr Name scheint ein Spitzname zu sein, vgl. rumän. găgăutiu Stotterer (d. i. Fremdsprachiger?), Narr u. dgl. (vgl. o. IV 292; Eihac II 112, der auch den Namen der alban. Gegen hinzuzieht). Jireček leitet sie sehr hypothetisch von Griechen oder von (türkischen) Rumanen ab; Kaniz sagt: daß sie als Nachkommen von (türk.) „Rumler“ d. i. Griechen gelten und in Bessarabien, Dobrutscha und im Süden des Balkans am schwarzen Meere wohnen. Wann und woher sie einwanderten, oder ob sie schon vor der Türkenflut hier saßen, ist unbekannt, ebenso ihre Physis, wie sie denn überhaupt noch nicht näher beobachtet worden sind.

Nach Jireček 575 unterscheiden sich viele Stämme, besonders in Makedonien, durch Dialekt und Tracht, wie namentlich Mijaci; Bürsjaci oder Bürzaci, i. q. *Βερζήται* a. 676; Babuni; Kopanovci; Pijanci (s. o., vll. die alten Paionen); Polivakovei

und Polenci; Arizvanovci; Šopi (s. o.); Marvaei, Arjane, Rupci in der Rhodope.

Wohnländer und Siedelungen außerhalb des jetzigen Fürstentums Bulgarien sind folgende.

Ostrumelien und Makedonien, vgl. o. I. III nebst Nachträgen; Zireček 577; für die mehrermähnten schrecklichen fort dauernden Zustände die Zeitungen, wie u. v. a. die Pol. Corr. aus Philippopel 1879 8. Sept., 12. Dez. Das „Ausland“ 1876 Nr. 49 zählte in Makedonien 401,042 Bulgaren. — Thracien wurde oben und im 1. Bande mehrmals berührt. Die Bulgaren wohnen und wandern dort vielfach, namentlich in Konstantinopel. Zu den antiken Namen aus thrakischer u. a. Zeit gehören bulg. Srêdec nslav. Sredoc lat. Serdica, vgl. die thrakischen Σέρδοι, daraus mgr. *Τριάδιτσα*, jetzt Sofia nach seiner Kathedrale oder einer griech. Prinzessin (Zir. 399); Vidin, bulg. Vădyn mgr. *Βιδύνη* magh. Bodon afrz. Baudins, wohl aus lat. Bononia (ib. 399); Drster lat. Durostorum mgr. *Δορόστουλον* (?), daraus Silistria u. s. w. Moesien wurde a. 679 an die Bulgaren abgetreten (Herzberg). — In Serbien wohnen, nach Szabo, c. 100,000 fleißige Bulgaren, haben aber ihre Nationalität, nach Zireček, nur noch in wenigen Dörfern rein erhalten. — In Rumänien sind sie zahlreich, romanisieren sich aber allmählich; vgl. o. IV 293. — In Bessarabien wohnen sie seit 1789 (Ranitz); über ihre Physis und Tracht s. o. — In der Dobrutscha wurden die fleißigen und wohlhabenden Bauern durch die türkische Regierung zu Gunsten der Arhmtartaren beraubt; Letztere aber bulgarisieren sich allmählich. — Im Banate wohnen über 20,000 ehrliche, reinliche, schulfleißige, Serbisch (?) redende Bulgaren mit dem Hauptorte Vingo, die a. 1736 aus der kleinen Walachei, wo ihre Vorfahren seit c. 1700 wohnten, eingewandert waren (s. „Globus“ XXVIII 1875). — Von den in Siebenbürgen eingewanderten war früher die Rede. Ueber ihre Mundart schrieb Miklosich auch in einem besonderen Buche (Wien 1836). Hübner zählte ihrer 24,030 im J. 1861. — In Russland wohnten 1877 (nach Pet. Mitth.) 33,685, aber nach Budilovič (Zir. 578) 97,032. a. 1798 flohen vor den Raubbanden Pasvan

Oglus, die wohlhabendsten Bulgaren nach Russland und Rumänien und gründeten Handelsfirmen in Moskau, Odessa u. s. w. — In der Arhm wanderten damals und 1861 c. 10,000 ein (Ranis). — In Kleinasien blieb von früheren Uebersiedelungen seit dem 8. Jh. ein im 17. Jh. gegründetes Bulgarendorf Kyz-Derbend zwischen Nikomedia und Nisaea bis heute. — In Armenien und Lazika wurden im 6. Jh. gefangene Bulgaren durch Justinianus angesiedelt, die wohl längst ihr Volkstum aufgegeben haben, gleich ihren (altbulg.) Brüdern in Italien.

Von den andern Volksstämmen, die in Bulgarien und Makedonien wohnen, war schon oben bei den Gagausen u. s. w. die Rede; Näheres s. u. a. bei Jireček 461. 477 ff. 575 ff. Die ältesten und gebildeten derselben sind die Griechen, deren bulgarische Benennung Gürci in vortürkische und sogar vorrömische Zeit zurückgeht (vgl. o. III 129 ff.). Zu diesen alten Landesherrn kamen denn auch spätere Ansiedler und hellenisierte Bulgaren. Für die Bulgarophonen s. unser Früheres. Die statist. Angaben des konstantinopol. Korrespondenten des „Temps“ 1878 sind unzuverlässig. — Zahlreich sind die Rumänen; insbesondere die längst im Pindos ansässigen Südrumänen oder Tsintfaren, s. o. IV 299 ff.; Jireček nennt die Wanderhirten Karakačani. Er erzählt S. 457 ff. das tragische Geschick der blühenden rum. Städte in der Argalenzzeit. Von den albanischen Grenznachbarn stammen einige Ansiedelungen her, die zum Theile bulgarisiert und hellenisiert sind; vgl. Jir. 458, auch über ihre mit Rumänisch und Bulgarisch gemischte griechische Mundart. Türken: Osmanen, Türüken, Konjaren, sind jetzt weniger zahlreich und der Gegenstand maßloser Gewaltthaten. Die fleißigen „tatarischen“ Bauern und Gärtner, aber mitunter auch barbarische Unterdrücker, zählen (nach Jireček 576 vgl. 477 ff.) mit Einschlusse der Dobrutscha, wo sie im 18. Jh. einwanderten, über 50,000; die immer rascher sich bulgarisierenden Bewohner von 20 Dörfern bei Nikopolis und 18 bei Vidin wanderten erst nach 1860 ein. — Die Tscherkessen sind ein unheilvolles Meteor und müssen verschwinden, wo sie sich nicht bulgarisieren lassen. — Die Zigeuner (Cigani) sind hier, wie in den übrigen Donau- und Haemos-

gebieten sehr zahlreich, theils Ansäßige, theils Nomaden; Zireček zählt ihrer Männer im (vormaligen) Dunavilajet 24,835 Mohammedaner, 7559 Christen, im Sangak von Philippopolis 10,564. — Armenier, die größtentheils auch die türkische Sprache reden, aber mit armen. Buchstaben schreiben, wohnen meist in Städten, im Dunavilajet 4684, in Philippopolis 571 Männer (nach Zir.). — Meist Spanisch redende Juden in den Städten zählen 5735 Männer in Bulgarien und Makedonien, und leiden jetzt mit unter den Verfolgungen der Bulgaren. — Zireček 577 erwähnt noch die kleineren Ansiedelungen der Serben, (altgläubigen) Russen, Deutschen; 460 ff. die früheren serbisch-ragusischen Kolonien.

Die Statistik der Bulgaren schwankt zwischen 2 und 7 Millionen! Zunächst sind verlässliche Angaben nur im Fürstentum zu erwarten, falsche in Makedonien, höchstens Zahlen der Männer in der übrigen Türkei, soweit sie noch heute besteht. Möglichst Eingehendes s. bei Zireček 577 ff., auch über die konfessionellen Zahlen; er vermuthet als Gesamtzahl $5\frac{1}{2}$ Million. Nach einem ungenannten Bulgaren bei Kaniz, der 6,300,000 in Bulgarien, außerhalb 805,000 zählt, sind von Ersteren 5,670,000 griechisch-katholisch, 60,000 unierte Papisten, 300,000 Mohammedaner, einige Städtcr durch amer. Missionäre protestantisiert. — B. Treplov verhandelt die Statistik der Bulgaren des Fürstentums, Thrakiens und Makedoniens, besonders ihr Verhältniß zu der Anzahl der dortigen Griechen. — Ethnographische Studien in Bulgarien von P. Syrkü in den Petersb. Isvestija 1879 (III 3) kenne ich noch nicht. Für Geographie und Statistik Bulgariens und Ostrumeliens gaben u. a. Helle von Samo und die Köln. Zeitung 1878 (vgl. N. A. Z. Nr. 69. 121. und o. III S. 112) bemerkenswerte, aber damals und selbst für heute noch problematische Daten.

Für die Stammgeschichte und Abkunft der alten und neuen Bulgaren bleibt uns nur noch ein kurzer Abriss zu geben, nach dem, was wir bereits über die Altbulgaren u. s. w. gesagt haben. Unsere Hauptquellen sind wiederum Zeuss, Schafarik, Runit, Zireček, Kaniz, Vater, Herzberg, Schweiger u. A., bei

welchen besonders die minder ethnologischen Bestandtheile der Geschichte aufzusuchen sind.

Die **Altbulgaren** kamen aus dem „turantischen Hochlande“ (Baker) an das schwarze Meer für c. 200 J., verkehrten (nach Schweiger) früh mit den Bagdader Kalifen, vermuthlich über Armenien; wohnten seit dem 3. Jh. n. Chr. in Großbulgarien an Wolga und Kama, wurden a. 992 durch arabische Missionäre mohammedanisirt, dort aber um 1450 durch Tataren und Russen vertilgt; Drinov u. A. suchen ihre Reste in den Cuvaken. Eine zweite Horde zog mit den Avaren nach Ungarn, wurde aber bald durch Diese und die Franken fast ganz aufgerieben; ihre Reste flohen nach dem o. erwähnten blutigen Verrathe durch den Baiernfürsten Dagobert nach Italien, wo sie der Longobardenkönig Gri-moald bei Bojano und Isernia ansiedelte und sie Volkstum und Sprache noch c. 150 Jahre lang erhielten. Die Donaubulgaren — Attilas Heeresrest nach Runit — saßen um 550 an der NWküste des schwarzen Meeres, rückten langsam gegen die Donau vor und seit 650 (unter Asparuch, s. o.) raubend durch Moesien und Thracien. Nach dem Kampfe mit Konstantinos Pogonatos gründeten sie auf dem rechten Donauufer (unter Ispenich) einen Staat, dessen slavische, vielleicht antische (s. o.) Mehrzahl sie unterjochten, bald aber in dieser aufgehend. S. Uvarov, *De Bulgarorum origine et sedibus antiquissimis* (Dorpat 1853) kenne ich noch nicht. H. Breßlau schrieb über die Bulgaren im Mittelalter (in D. Revue 1879 II 2).

Zeuss, Runit, Herzberg u. A. identificieren die Altbulgaren mit den gewöhnlich zur türkischen Familie gerechneten (futurgurischen) **Hunnen**, die von Wolga, Don und Dnjestr her a. 493 n. C. in die Donauländer einfielen und darauf Makedonien, Epiros und Thessalien verwüsteten. Auch Bamberg hält sie für Türken. Es fragt sich hier zunächst um die Abstammung der Hunnen, die gewiss keine Finnen und zum größten Theile eher Mongolen als Türken waren, mit Ausnahme der *Εφθαλίται*, die, wie die bisweilen zu den Türken gezählten Alanen, vielleicht Kautasier waren und nur geschichtlich, nicht ethnisch, als Hunnen genannt werden. Nach Prokopios „*Εφθαλίται οὐ νομάδες εἰσὶν ὥσπερ τὰ ἄλλα*

Οὐννικά ἔθνη· μόνοι δὲ Οὐννων αὐτοὶ λευκοὶ τε τὰ σώματα καὶ οὐκ ἄμορφοι τὰς ὄψεις εἰσίν“, wogegen man das abschreckende Bild der eigentlichen Hunnen bei Jorn. 24. Amm. Marc. 31, 2 halte.

Hier knüpft sich denn auch die Frage nach der Abkunft der Chazaren an; vgl. u. A. Zeuss und Runit (Caspia) h. v. Von ihnen und von den Avaren leitet der Byzantiner Genesios die (Alt-) Bulgaren ab; zu den Türken zählt sie Theophanes: „Τούρκοι ἀπὸ τῆς Ἑφας οὗς Χαζάρους ὀνομάζουσιν“. Nach dem Araber Birāni war die Sprache der Wolgabulgaren ein Gemisch chazarischer mit türkischer, nach Ibn Haukal bulgarische und türkische einander gleich oder ähnlich, nach Andern ebenso chazarische und türkische, wogegen Ibn Foklan die schwarzhaarigen Chazarer nebst Sprache strenge von den Türken scheidet. Tabari nennt die Chazarer Juharān, was hier kaum die Ungarn bedeutet. Merkwürdig, daß Jene, gleich den Hunnen, aus zwei ganz verschiedenen Rassen von dunkler und heller Komplexion (s. Zeuss 723—4) bestanden; mit letzterer sind schwerlich die Juden gemeint, deren merkwürdige Beziehungen zu den Chazaren wir hier ebensowenig verfolgen können, wie die Stammgeschichte der Hunnen und ihrer Verwandten. Wir werden auf die Chazaren, namentlich ihre Physis, noch einmal nachher in unserem Hauptstücke über die Türken zurückkommen. Fr. Müller u. A. halten die Altbulgaren für — vielleicht mit Türken gemischte — Finnen.

Für die Geschichte der Neubulgaren, deren wenige ethnisch bedeutende Punkte bereits in diesem Abschnitte vorkamen, begnügen wir uns mit einigen Citaten, die immerhin auch durch die Charakterzüge des Volkes, wie sie sich jetzt fortwährend entwickeln, einigen ethnologischen Werth haben. Die vollständigste Quelle für diese, von ihrem ersten mit dem altbulgarischen verschmelzenden neubulgarischen Zeitraume an bis in unser letztes Jahrzehent reichenden Geschichte, bleibt Fircet. Die neueste Zeit betreffen u. a. folgende Citate: Globus 1876 XXIX S. 380 (zur Ethnographie). A. A. Z. (außer bereits Citiertem) 1878 Nr. 76 und 82 (bereits o. III benutzt); 1879 Nr. 28 B. (Kritik über Ranič), 192 und 260 (Fanatismus und Gesetzlosigkeit der ostrum. Bulgaren), 176 (Bul-

garen in Ostrumelien, auch die verschiedensten Zahlenangaben, als die angeblich rechte Mitte 400,000 neben 100,000 Griechen und gegen 70,000 Türken); 1880 Nr. 10 (Bulgarien und Juden daselbst), 21 (bulg. Anarchie und Kirchenraub gegen die Griechen in Ostrumelien), 79 B. (Aufstand der Türken in Ostrumelien und Gräuel der Bulgaren gegen sie im Distrikte Kirgali), 84 B. (ebenso), 85 (Consulate daselbst; nimmt Partei gegen die Griechen), 91 (Panbulgarismus; gegen die jetzigen bulg. Bauern), 92 (obige Kämpfe der Bulgaren gegen die unglücklichen Türken und gegen die stärkeren Griechen in Ostrumelien), 94 B. (Türkische Banden im Fürstentum), 106 B. (jene und neuere Gräuel der bulg. Milizen und Turner in D.R.), Vieles in der „Pol. Correspondenz“.

VI.

Die Türkische Familie.

Die Türken gehören einer weitausgedehnten Familie an, die nebst andern Familien, namentlich denen der Finnen, Mongolen, Tungusen, eine große Völker- und Sprachen-Klasse bilden, wie man gewöhnlich annimmt. Klasse nennen wir einen Verband solcher Völkerfamilien, die in mehreren wichtigen ethnischen Merkmalen, besonders in dem Bau der Sprachen, einander ähneln, während der weiteste Verband: die Klasse, vorzüglich von der Ähnlichkeit der Physis ausgeht und aus einem Zeitraume her datiert, in welchem die Sprache der Menschen sich noch nicht durch „Artifizierung“ wesentlich von den der übrigen höheren Thiergattungen getrennt hatte. Für diese Eintheilungen der Menschen verweise ich vorzüglich auf die Schriften Friedrich Müller's und Peschel's, beiläufig auch auf meine „Vorschule der Völkerkunde.“ Hier genügt, noch Folgendes zu bemerken. Wo sich die Verwandtschaft der Sprachen über ihren Bau hinaus (bei welchem auch „Provinzen“, d. h. geographische und klimatische Komplexe zur Sprache kommen) auch auf ihren Stoff, d. h. Wurzeln und Wörter, erstreckt: da überschreitet sie den Begriff der Klasse und wird zum Merkmale der Stamm- oder Blut-Verwandtschaft der Völker, im Grunde also der Familie in weiterem Sinne, innerhalb welcher immerhin dieser Ausdruck in engerem Sinne geltend bleibt, solange sich nicht passendere ausprägen. Ein Beispiel dieses weiteren Familienverbandes, welcher ureinstige Volkseinheit voraussetzt, seien die Familien der Indoeuropäer und der Semiten, wenn wir anders die Wurzeleinheit ihrer Sprachen annehmen. Daß

Beide zur weißen Rasse gehören, entscheidet Nichts für ihre Blutsverwandtschaft, da zu jener auch die Kaukasier (in engerem Sinne, s. u. X) zu stellen sind, welche uns bis jetzt mehr nur als Rasse, denn als Familie erscheinen, sodann auch die Finnen (s. u. VII), sofern sie in Komplexion und Sprache sich den Indoeuropäern mehrfach annähern.

Rehren wir zur Familie und Klasse unserer Türken zurück, so wird letztere gewöhnlich durch die Ausdrücke „Ugro-, Ural-Altaier, Uralier“, etwa auch „Ugrier“ (mehr für die Finnen) bezeichnet — die „Turanier“ mit ihren völlig verschwimmenden Grenzen lassen wir zur Seite. Die Sprachen der Uralier gehören mehr und minder zu der „agglutinierenden“ Klasse, die aber hier und da, besonders bei finnischen Völkern, im Uebergange zu der „flexivischen“ begriffen erscheint. Nun sind aber nicht bloß magharische Studenten unserer Zeit von ihrer Familienverwandtschaft mit den Türken überzeugt, sondern auch bedeutende Forscher mit der schwierigen Aufgabe beschäftigt: die ursprüngliche Einheit des uralischen Wortschatzes zu erweisen.

Wir dürfen diese gewiss interessanten und sehr wichtigen Themen hier nicht weiter verfolgen, und werden nur dann Mongolen u. a. Uralier, Sibirier, Chinesen, Iranier u. s. w., wo sie in Grenznachbarschaft oder Mischung mit türkischen Völkern stehn, etwas näher berühren und namentlich effektische Bemerkungen über ihre Sprache und Physis geben. Insbesondere mag die Vergleichen unserer ausführlicheren Zeichnungen türkischer Völker mit den kürzeren anderer Uralier, wie Mongolen, Tungusen, Samojeden, hinreichen, um unsern Lesern einen Einblick in die Zusammengehörigkeit der ganzen „Voltsklasse“ oder ihr Gegentheil zu erleichtern.

Wie bisher, wollen wir die ethnologischen Kategorien zunächst soviel möglich in Uebersichten für die ganze Familie zusammenstellen, um darnach bei den einzelnen Stämmen das besser dorthin Passende nachzuholen. In einigen Fällen vermeiden wir (gleichwie namentlich im vorigen Hauptstücke) die Zerstückelung mehrere Kategorien berührender Berichte und belassen jene in dem vorgefundenen Zusammenhange; bei den Sonderabschnitten wird dann

die Lücke leicht durch eine kurze Verweisung ohne Wiederholung ausgefüllt.

Der Name Türken findet sich bei den Klassikern nur formell, da die Turcae bei Mela I 21 und Plinius VI 7 im Maeotisgebiete wohl einem andern Stamme angehörten und vielleicht aus Herodotos *Tūrakai* verlesen waren. Sicher kommen unsere *Toῦρκοι* erst bei den Byzantinern vor. Die neben den Scuti genannten Turci bei Adam von Bremen waren eher ein finnisches Volk, obgleich Zeuss 689 den finnländischen Stadtnamen Turku (d. i. Åbo) irrig auf sie beziehen möchte, da er vielmehr eigentlich Marktplatz bedeutet; in beiden Bedeutungen lautet er estn. turro, appellativ auch turg (turro gen. sg.) lapp. tårg altn. schwed. torg n. dän. torv lit. turgus lett. turgus asl. trügü u. j. w. rum. tårgü alb. tregħ; Weiteres über dieses noch nicht völlig aufgehellte Wort s. bei Eihac II 401; Got. Wb. T 7. — Der Volksname lautet u. a. lituslav. Turk, auch in abgeleiteter Form Turčinā, Turčīn u. dgl., russ. Turok. Bei den türkischen Völkern selbst werden wir ihn besonders unten in Turkestan finden; die Osmanen lehnen ihn ab und gebrauchen ihn mehr verächtlich für das Landvolk und für andre Stammgenossen. Man sucht ihn in dem indischen Namen Turuška und dem chinesischen Tukiū (T'u-k'ü; s. u. a. Klaproth, Asia pol. S. 212 ff.). Auf appellative Grundbedeutungen (wie Mensch, Helm) lassen wir uns nicht ein.

Von dem zweiten, aber allzuweiten Hauptnamen (türk.) Tatar, asl. russ. Tatārinū (vulgo Tartar, zu tartarus assimiliert, s. Klaproth l. c. 202) war bereits die Rede. Er umfaßt auch die Mongolen und kommt sogar ursprünglich nur ihnen zu. Da er heutzutage für verschiedene Türkenstämme (s. u.) gebräuchlich ist, thun neuere Schriftsteller wohl, diese näher als „Turktataren“ zu bezeichnen. Für die nähere Bedeutung des chines. Namens T'ata im 9. Jh., später T'at'aöl (öl aus r) s. Klaproth l. c. 203; W. Schott, Aelt. Nachrr. S. 24 ff. Der Name wurde in germanischen und finnischen Gebieten auch auf die Zigeuner und selbst auf fromme Landstreicher übertragen, s. Pott's Zigeuner I 30.

Die Sprache zeigt ihre Familieneinheit und ihre Unterscheidung von den übrigen uralaltaischen Sprachen deutlich in allen

ihren Mundarten, deren Vergleichung in Klaproth's Asia polyglotta nebst Atlas neben Bamberg's umfassendem neuem Turko-tatarischen Wörterbuch immer noch großen Werth behält und eine Umarbeitung mit Benutzung der seitdem erschienenen Hülfsmittel verdient (vgl. u. a. Jülg v. Türkisch). An die Spitze derselben stellt Bamberg die uigurische und die altaische; von der osmanischen bemerkt er: daß sie, sogar im Volksmunde, von arabischen und persischen Wörtern überflutet sei, aber ihren alten Bau erhalten habe; wir kommen alsbald auf diesen Punkt zurück. Bamberg und der Commentator des Buches „Stambul“ in A. A. Z. 1877 Nr. 350 haben sehr türkische Ansichten und Aussichten für die Osmanensprache. Bemerkenswerth ist Bamberg's Besprechung Howorth's in A. A. Z. 1880 Nr. 88 B. Sein Wörterbuch zählt auf: Yakut, Korbal-Karagas, Altai, Čuvaš, Uigur, Čagatai, Kazan, Azerbaigan, Turkoman, Osmanli. Verejin (s. Schleicher, Sprr. Eur. 69) theilt ein: I. östliche Linie: Čagatai, II. nördl. & Tatar, III. westl. & Türk; I. Uigur, Koman, Čagatai, Usbek, Turkoman (Turkestan), Kazan (Schriftsprache); II. Kirgiz, Baškir, Nogai, Kum, Karačai, Karakalpak, Meščerjak, Sibir; III. Derbend, Aderbigan, Krim, Kleinasien, Rumili (Konstantinopel). A. Grimm (Stellung der Osman. Sprache, Ratibor 1877) nimmt 9 türkische Hauptmundarten an. Ein älteres Wörterbuch von Budagow vergleicht die türkisch-tatarischen Mundarten (Petersburg 1872?). Unsere Aufzählung der einzelnen Stämme und ihrer Sprachen im Folgenden bleibt eine nur spärliche und fragmentarische.

Uns liegen die Hülfsmittel für die zwar sehr gemischte und entartete, jedoch auch gebildeteste und zugleich in vielen Beziehungen noch antik gebaute Sprache der Osmanen am Nächsten. Die sog. Vokalharmonie, d. h. die von dem hellen oder dunklen Vokale der ersten Silbe gebotene gleiche Qualität in den übrigen Silben, ist ein die uralaltaischen Sprachen überhaupt kennzeichnendes Gesetz; Analogien derselben kommen jedoch in andern Sprachfamilien vor. In dem Lautsystem der osmanischen Sprache wie in ihrer Declination sind mit den zahlreichen arabischen und demnächst persischen Wörtern auch ihre ganz fremdartigen Formen

(Laute und Flexionen) eingebrungen und nur wenig modifiziert. Die Kasusuffixe unterscheiden Genetiv, Dativ, Accusativ, Locativ, Ablativ beider Zahlen fast gleichmäßig, nur daß vor ihnen das Pluralsuffix *lr* (*lar*, *ler*) eingeschoben wird; sie lauten bei dunkelvokalischen Stämmen Gen. *yñ* (*y* ist Dumpflaut), *ñ*; Dat. *á*; Acc. *y'*, *ú*; Loc. *dá*; Abl. *dán*; bei hellvokalischen *in*, *é*, *i*, *dé*, *dén* (nach Wahrmunds Schreibung); einzelne Abweichungen lassen wir weg. Das Pluralsuffix *lar*, *ler* hat auch die Conjugation. Ein kleines Beispiel derselben sei *sevér amat*, *-mek amare*, *-im amo*, *-sin amas*, *-isz amamus*, *-siñisz amatis*, *severlér amant*. Die logisch und lautlich überreichen und dadurch schwerfälligen Formen der durch Suffixe und Infixe gebildeten Zeitwortsgattungen können wir aus Mangel an Raum nicht wiedergeben, um so weniger, weil wir verwickelte Vergleichen mit den übrigen türkischen und andern uralaltaischen Sprachen anstellen müßten, um die ethnische Stellung der türkischen klar zu machen. Im Ganzen erscheint die Sprache wie das Volk als ein fremdartiges Phänomen in Europa, das sich nur schwer der abendländischen Denkweise und Bildung anbequemen kann, ohne sich selbst ganz aufzugeben; nach Bambergh indessen (vgl. Magazin f. d. Lit. 1879 Nr. 14) hat man in der Türkei selbst eine Sprachreform nötig gefunden und begonnen. In einigen Gebieten haben die Türken fremde Sprache angenommen, in andern die ihre auf fremde Stämme ausgedehnt, in größeren den mohammedisierten ihre alte Volkssprache belassen müssen.

Bei den folgenden physiologischen Angaben können wir die Grenzen dieser Kategorie wie auch der türkischen Familie nicht streng einhalten, aber auch nicht überall Zertheilung der einzelnen Berichte und kurze Wiederholungen vermeiden. Zum vollen Verständnisse muß die unten folgende Aufzählung der Gebiete und der Stämme (nebst ihren Nachbarn) zugezogen werden. Die Quellen unterscheiden nicht immer deutlich die türkischen „Tataren“ von den mongolischen.

Im Ganzen genommen sind die Türken Brachycephalen, und zwar nach Rekius orthognathe; nach Weisbach zunächst die Osmanen meist brachycephal, selten niedrig; aber nach A. Rohn (im

„Globus“ 1875) nahezu Langschädel, gegenüber den mongolischen Rundköpfen. Anns's Türke ist *homo asiaticus luridus* . . 'pilis nigricantibus, oculis fuscis etc., womit er wohl den osmanischen Bauern oder Soldaten meint, während bei den Städtern und allen polygam lebenden Osmanen viel fremdes Blut den Volkstypus verändert und (jedoch in vielfach bedingter Weise) veredelt hat. In Asien finden wir verschiedenartige Mischung türkischer Rasse mit iranischer u. a. (s. u.); ihre Berührungen mit mongolischer können wenigstens theilweise primitive sein. Es fragt sich, ob der von Blumenbach (*Decas craniorum* II p. 7) aufgenommene Steckbrief des französischen Meriters Quon im 13. Jh. auf Mischung oder gar Verwechselung dieser beiden Familien beruhe: *Habent Tartari pectora dura et robusta, facies macras et pallidas, nasos distortos et breves, menta proeminentia et acuta, superiorem mandibulam humilem et profundam, dentes longos et raros, palpebras a crinibus usque ad nasum protensas, oculos inconstantes et nigros, aspectus obliquos et torvos, extremitates ossosas et nervosas, crura quoque grossa sed tibiae breviores, statura tamen nobis aequales; quod enim in tibiis deficit id in superiori corpore compensatur.*

Von den vorosmanischen Türken in Europa, auf welche nebst den Chazaren wir bereits bei den Bulgaren zu sprechen kamen und zu welchen wir nachher nochmals zurückkommen werden, sind nur die Rumänen als gewisse Türken zu nennen. Eine unbestimmte Notiz Fligier's über ihren Körperbau gaben wir I 270. Quellen für die Physis der Chazaren, arab. Khozr, stellen Zeuss 723 ff. und Prichard III 2 S. 333 ff. zusammen, vgl. o. Vc. Frähn (*De Chasaris* Exc. p. 15) sagt nach Ibn Fosslan (bei Jafut): *Duplex Chasarorum genus extat. Alteri nomen est Kara-Chasar (schwarze Ch.); hi fusco colore sunt, sed propter fusi intensiorem ad nigredinem vergente ita ut species Indorum esse videantur. Genus alterum albo colore est atque pulchritudine et forma insigne. Auf Ersteres bezieht sich seine weitere Aussage: Chasari Turcis similes non sunt, nigrum capillum habent. Ibn Haukal (oder Istachri, bei Duseleh) wiederholt zwar diese Zweitheilung, vergleicht aber das Gesamtvolk der Khozr*

im Gegensatz zu seinem Landsmanne, nach Gestalt und Sprache mit den Türken; wozu auch chazarische Eigennamen stimmen.

Die Osmanen müssen am Wenigsten in Konstantinopel, sondern zunächst bei dem minder durch Blutmischung, Klima und Lebensweise entarteten Landvolke der europäischen und vorderasiatischen Türkei, nach Zeugnissen bei R. de Velloquet Ethn. 40 auch bei dem mongoloiden Pöbel zu Konstantinopel, beobachtet werden, was aber schwer durchzuführen ist. So z. B. vergißt Sonnini I 417 ff. bei den durch Höhe, Korpulenz, hervortretende Muskeln, Breite der Brust und der Schultern, stolze Haltung, harten Gesichtsausdruck von den zarten und zierlichen Hellenen auf Kreta unterschiedenen Türken daselbst, daß gleichwohl in ihren Adern auch zum Theile hellenisches Blut fließt und schon ihre Lebensweise und soziale Stellung zu Veränderungen der äußeren Erscheinung beitragen mußten. Das Selbe gilt von Sieber's Aussage: daß die Frauen der rohen und grausamen aber zuverlässigen Türken auf Kreta fett und gedunsen seien. Bartholdy I 204 betrachtet die Osmanen mit günstigen Augen als eine, besonders in Asien, schöne und kräftig gewachsene Rasse mit ausdrucksvollen Gesichtszügen. Spätere Beobachter (vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 1) rühmen ebenfalls ihre gute Statur in Smyrna, während andere unter den langen Röcken der europäischen Türken krumme Beine und schlechten Wuchs entdeckten. Nach der „Didaskalia“ 1877 Nr. 57 sind die (osm.) Türkinnen im Allgemeinen unschön mit Ausnahme des Haares und der gewöhnlich dunkeln selten blauen Augen; sie haben gerade, ziemlich große Nase, übergroßen Mund. Nach „Unsere Zeit“ 1878 Heft 15 sind sie, besonders die (sonst als schön gerühmten) Tcherkessinnen, in Konstantinopel eigentlich nie schön, vielmehr die Züge unregelmäßig; der Kopf nicht edel-oval; gewöhnlich die Augensterne groß und dunkel mit bläulichweißer Umrandung, die Lider schwer, die Brauen und Wimpern voll und dicht; das Haar schwarz oder braun, selten üppig; Nase und Mund meist groß; die Füße selten schön; dagegen die Rinnpartie lieblich, die Stirne manchmal von feinem Umriss — Wer inspicierte die Harems? In Kleinasien fand Choisy (s. v. Hellwald, Türkei 9 ff.) distriktweise bei den Osmanen theils „tata-

rischen" Gesichtsschnitt, theils ovalere Gesichter, mit nichtsagendem Lächeln und bloß aussehendem breitem halbgeöffnetem Munde, die Frauen glozen aus großen ausdruckslosen Augen und sehen noch häßlicher und stupider aus als die Männer. Gerade für die uns örtlich so nahe stehenden Osmanen fehlt es uns an wissenschaftlichen Beobachtungen von ethnischem Werte. Nach einiger kulturegeschichtlicher Frist werden die Berichte unserer Touristen wahrscheinlich günstiger lauten. De Amicis schildert die Türkinnen in Konstantinopel, abgesehen von den bedeutenden Abweichungen durch Blutmischung, durchschnittlich meist fett, viele unter Mittelgröße; sehr weiß, aber gewöhnlich ganz geschminkt; Augen schwarz; Mund roth und sanft; contour ovale; petit nez un peu arqué; les levres un peu fortes; le menton rond et à fossette (so auch die Wangen); un joli cou long et flexible; de petites mains.

Bei den Beschreibungen der „Tataren“ sind wir (nach unserem Obigen) nicht immer sicher, ob nicht Mongolen gemeint seien. In der Regel wird indessen heutzutage dieser Name für türkische Bewohner verschiedener Gebiete Europas und noch mehr Asiens gebraucht. Fritsch berichtet (in Zs. f. Ethn. VIII 1876): Die Tataren in der Krim, in Astrachan, Karabagh, am Kur sind mit europäischen Elementen gemischt; hypsistephal bei mittlerer Breite; von kräftigster Körperform; Gesicht breit-oval; Backenknochen mäßig vorragend; Nase kräftig, nicht aufgestülpt; Mund „energisch“; Untertieferecken nicht vorspringend; Augen ziemlich groß; Komplexion meist brünett; Haar oft roth. Physis und Arbeitsamkeit unterscheiden sie scharf von den Kalmlücken um Astrachan (Näheres über Diese s. nachher). — Die Nogai-Tataren (selbstbenamt Mankat) dagegen fand Klaproth den Mongolen so ähnlich, daß er sie mit ihnen gemischt hielt. Ähnlich Schlatter (Bruchstücke aus Reisen nach dem südl. Rußland) die in der Ebene der Krim mit breiten Gesichtern, platten Nasen, vorspringenden Backenknochen, enggeschlitzten Augen, wogegen die dortigen Bergtataren den reinen kaukasischen Gesichtstypus zeigen. Dazu stimmt in Einigem auch Herberstein's (Rerum Moscov. Comm.) Beschreibung der Tataren von Kazan: *statura mediocri; lata facie obesa; oculis intortis et concavis; sola barba horridi, caetera*

rasi; insigniores autem viri crines contortos cosque nigerrimos secundum aures habent. Ganz entgegengesetzt schildert sie c. 300 Jahre später Erdmann (Reisen I 79) und ähnlich Georgi (s. Prichard III 2 S. 357 ff.): sie sind ein edler schöner Schlag, in welchem das „asiatische Element“ fast ganz verwischt scheint; im Durchschnitt mittelgroß und muskulös, aber nicht fett; Kopf oval; Gesicht frischfarbig, regelmäßig und schön; die meistens schwarzen Augen klein und lebhaft; Nase herabgebogen und, wie die Lippen, fein; Haar gewöhnlich dunkel; Zähne weiß und fest; Wuchs mehr schlank als gedrungen; Haltung und Bewegung würdevoll und zugleich gewandt; die gleich schönen Frauen verlieren Viel durch Lebensweise, Schminke u. dgl. Auch die neuesten Angaben (wie bei F. H. Müller, Petermann 1877) halten die Tataren von Kazan für die schönsten und besten von allen. Pallas (Reisen II) sagt, daß sie und ihre Verwandten im europäischen Rußland den Europäern gleichen, indessen dunkelfarbiger sind als die Russen, gewöhnlich dunkelbraunes oder schwarzes Haar und starken Bart haben. Ihre Volkssprache behandelt Ostroumov in seinem „Versuch eines Wörterbuchs“ (1876).

Außer dem Obigen über die beiden Tatarenstäbe in Taurien finden wir noch Folgendes. Die Nogajer in Beresop unterscheiden sich nach Clarke von den früher in die Krim eingewanderten Tataren durch Kleinheit und dunkle Farbe. Letztere sind daheim besser als der Ruf, den sie in früher türkischen Provinzen erwarben; dort zeigten sie gemein-lüsternen und habßichtigen Blick, handelten zügellos und wurden deßhalb entwaffnet und heimgeschickt (vgl. u. a. „Gartenlaube“ 1877 Nr. 26). Kanik sagt: Die Tataren im Süden und in den Gebirgen der Krim sind wilder, als die Nogajer, und mit Griechen und Genuesen gemischt, wodurch auch der Mongolismus des Gesichtes veredelt wurde. Barchewik (in Abhh. der Ethnol. Zs. 1872) sagt: Die Tataren an der Südküste der Krim erinnern an die Kaukasier, haben lange regelmäßige Gesichter, schlank zierliche Gestalt, graziöse Bewegung (zunächst die Männer); aber von Kertsch an in der Fläche der Krim „mongolische“ Physis: niedre Stirn, kleine tiefe Augen, platte Nase, dicke Lippen, stark ausgeprägten Hinterkopf, runden Schädel. Nach

einem verwandten Berichte im „Museum“ 1878 Nr. 224 die Erstgenannten von den Uebrigen Mur-Tat d. i. Reneg schosten (was vielleicht auf Mischung deutet) und hab Energie in Haltung und Thätigkeit als die Nogajer im welchen der Bericht „mehr türkischen Typus“ zuschreibt; sie übrigens nach Namen und Vertlichkeit identisch mit den e chische Mundart redenden Tat o. III S. 189 ff. und diese gar mit den eranischen Tat um Baku (s. u.). In den „T redenden Bazarjanen um Mariupol vermuthet man I men der Alanen (s. Zs. für Kunde des Morg. XXVIII 18

Die von den Russen „Tataren“ genannten türkischen schaften in Sibirien sollen (nach Prichard l. c. 369) zu den kazanischen nahe stehn, zum Theile den Mongolen, u breite turanische Gesicht“ haben. Die Tschumatsch schwarzhaarig, vgl. unten Weiteres.

Indem wir auf die Tataren und andere türkische Centralasiens, namentlich Turkestan, übergehen, wir ihnen auch einige physiologische Kennzeichnungen ih türkischen Nachbarn zu, ohne jedoch deren Ursprung und logie weiter zu verfolgen, wie wir schon o. bemerkten. Wi unten in dem Abschnitte über die Gebiete auch einige h genannte Stämme erwähnen, deren Physis uns bis j näher bekannt ist. Um die Uebersichtlichkeit der Physis a tischen Völker zu erhalten, mußten wir der ihrer Einzelschil Abbruch thun.

Turkestan, dessen Ebenen W. Schott für das zw terland der vom Altai herabgestiegenen Türken, der T Chinesen um das 8. Zh. hält, erstreckt sich bis weit na hinein, wo nach chinesischen Nachrichten die Bolor Nachbarn im Hochlande westwärts von Turfan aus tief und hervorstehende Nasen haben und nach Sprache un von den Türken unterschieden sind, wogegen ihre Gesicht der der Hindus und der Russen gleiche (Schott S. 5). terscheiden sich nach Suklaff auch die Bewohner der Sti tsin in Pogili durch mehr europäische Züge, die wenig Krümmung des inneren Augenwinkels, die Schönheit und

der Frauen von den Chinesen. Man denkt dabei an die blonden und blauaugigen Ufiün der Chinesen, an die Alanen in China (vgl. u. a. Schott l. c. 6; meine Abhandlung über Dieselben in der Darmst. Zs. „Archiv“ 1877), oder auch mit Prichard l. c. 429 vgl. 366 an Tagik oder Siahpoš in Badakšan u. s. w., vgl. nachher über Granier in Turkestan.

Bekanntlich rücken die politischen Ereignisse der Gegenwart die türkischen Bewohner dieses Landes uns langsam näher. Bei den Türkmeneu fand Burnes (Travels in Bokhara II) chinesischen Schädel; flaches nach dem Kinn hin spitz zulaufendes Gesicht, vorstehende Wangenbeine, schwachen Bart; gleichwohl erschienen sie ihm nicht häßlich, ihre Frauen seien blond und oft hübsch. Fraser (Reisen, s. Prichard l. c. 367) beschreibt die zu ihnen gehörigen Stämme in der nördlich vom Elburz gelegenen Wüste und in der Steppe von Khavarezm (Chvarizm): viele Tuck's (Tette) sind groß, derb und gut gebaut; haben dünnen Bart; kleine, in den Winkeln in die Höhe gezogene Augen; hohe Wangenbeine; kleine platte Nasen; manche aber hübsche, den europäischen ähnliche Gesichter, namentlich die Mädchen. Die Goklan's (Göken) sehen weniger „tatarisch“ aus, als Jene, seien aber unter einander sehr verschieden, selbst Brüder durch tatarische und persische Züge; neben meist gelben, häßlichen und abgemagerten Frauen sah er sehr schöne jüngere mit rußbraunem und röthlichem Teint, angenehmen regelmäßigen gescheiden Gesichtern, durchbringenden schwarzen Augen, auch schönen Kindern. Die Jamut haben den wenigst tatarischen Gesichtsschnitt, seien aber im Allgemeinen von hellerer Komplexion als die Perser und erinnerten bald an die Bauern um Astrabad, bald an die Russen. Nach neueren Reisenden sollen viele türkmenische Horden sehr den Kalmüken u. a. Mongolen ähneln (Prichard l. c. 428 ff.) — Vambergh (Skizzen aus Mittelasien, Epz. 1868) bespricht die veredelnde Enttürkung und helle Komplexion türkischer Stämme, wie der Türkmeneu, Kirgisen und Karakalpakten. Von den Tette sagt er: sie seien physisch wenig von den Jamut u. s. w. unterschieden, aber die grausamsten Räuber und Besieger; mittlerer Statur, gedrungenen Baues, außerordentlicher Muskelkraft; Kopf

nicht besonders groß, Schädel rund und spitzig; Augen glänzend, etwas geschligt; Backenknochen wenig hervorstehend; Stirne breit; Nase etwas stumpf; Kinn länglich; Bart dünn; Haar meist blond; Füße (wohl durch Reiten) einwärts gebogen; ihre Auswanderung aus Mangiślak begann mit den Solor. — El. A. v. Bode (in Trans. of the Ethnol. S. of London 1844—5, On the Yamúd and Goklán Tribes) berichtet: Die Türkmeneu haben oft persische Mütter und Frauen. Diese sind tall (so auch die Männer), viele sehr pretty; faces rounder, cheek-bones less prominent (denn die der Männer); eyes black, with fine bows; many with fair complexion; nose rather flat; mouth small, with a row of regular white teeth. — Przebalski nennt die Rasse in Ost-Turkestan in verschiedenen Proportionen arisch (obgleich die Sprache „turauisch“); an der Wüstengrenze zwischen Iranern und Türken körperlich von beiden Rassen verschieden, schwach gebaut, meist mittelgroß oder klein. Nach Spiegel haben die Türkmeneu am Nordrande Irans mittleren Wuchs, verhältnismäßig kleinen Kopf und länglichten Schädel, wenig erhabene Backenknochen, stumpfe Nase, länglichtes Kinn, meist blondes Haar. Der aus Mittelasien stammende in Konstantinopel erzogene Tourist Mehemmed Amin (oder Meh. Ali) sagt aus: Die schönen Türkmeuinnen und die reinen Türken von Adana und Aleppo haben keinen türkisch-mongolischen Typus. Erstere sind weit freier und stehen höher als die Stambulerinnen, und beide Geschlechter verkehren überhaupt bei den Nomaden weit freier und dazu anständiger mit einander, als in Stambul und wo immer Harem der Frauen und Selamlık der Männer sich scharf trennen.

Von den Uzbegen (Dözbeg) in Bucharien sagt A. Burnes: sie seien theilweise blond und hübsch, aber die Volksmasse dunkelfarb, mit breiten „tatarischen“ Gesichtern von friedfertigen Ausdrucke. Wood (Journey, bei Prichard) vergleicht die am Oxus in Kunduz wohnenden mit den Kalmüken, doch erben die Söhne von Tagikmüttern mildere Physiognomie. Trumpp (s. A. A. Z. 1878 Nr. 303) sagt: Die „Uzbaken“ sind klein, etwas dick; Vorderkopf breit, Backenknochen hoch; Bart dünn; Augen klein, etwas schief; Haut hell, doch nicht weiß, und etwas röthlich; Haar

schwarz. Nach v. Sellowald haben die Uzbeken gelbbraune Haut, breite bisweilen flache Nase, lange bedeckte Augen, oben zurückweichende unten hervortretende Stirne, spärlichen Bart, hohen schönen Wuchs. F. v. Stein (in Pet. Mitth. 1879 Nr. 2) dagegen nennt sie klein und untersezt, er gibt ihnen breites Gesicht, vorstehende Backenknochen, schiefe Augen. Bei den Tagik heißen sie (nach Vámbéry) Yokumkelle d. i. Dickhädel. Nach Spiegel haben die (mit Iranern gemischten) Uzbegen breites Gesicht, scharfen Schläfenwinkel, „tatarische“ Augen; in Khiva weiße Farbe, breiteres volleres Gesicht, niedre flache Stirne, großen Mund; in Bôcharâ (neben c. 10,000 Juden, 500 Hindus) gewölbtere Stirne, ovales Gesicht, zugespitztes länglichtes Kinn, meist schwarze Haare und Augen; gleichen in Rhofand den Kirgisen und sind dort braun, um Kasgar gelbbraun oder schwärzlich.

A. E. v. Ujfalvy's vielumfassende Berichte geben wir zumeist unzertheilt. Wir sammelten sie aus seinen verschiedenen Schriften und den Mittheilungen in Zeitschriften, wie Nachrr. der Russ. geogr. Ges. und „Globus“ 1877; Bull. Soc. Géogr. 1877 und 1878; „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 9. 12.; 1879 Nr. 18; Ausland 1879 Nr. 9. Die Uzbegen sind von mütterlicher Seite mit Iranern und Kirgisen gemischt; mittelgroß; hager, selten fettleibig; braun, oft gelblich; der Körper meist haarlos; Haupthaar glatt, schwarz, roth, selten dunkelbraun; Kinnbart (bei den Galcha Backenbart) gleicher Farben, spärlich; Augen meist etwas schief und ihre inneren Winkel weit von einander entfernt, ihre Farbe schwarz, bisweilen grün oder graulich; Nase kurz, auf gerader breiter Basis, ihre Vertiefung unbedeutend; Mund groß, Lippen meist dick und aufgeworfen; Zähne mittelgroß, sehr weiß; Stirne mittelgroß, gewölbt, nie sehr hoch; Brauenwölbung nicht scharf abgegrenzt, die gewölbten Brauen selbst spärlich; Kinn massig; Backenknochen stark hervortretend, Jochbögen sehr entwickelt, Gesichtsumrisse eckig; Ohren groß und abstehend; Extremitäten klein; Waden wenig entwickelt; Beine durch Reiten gestärkt (vgl. Kirgisen u. s. w.); Taille geschmeidig, Rumpf eckig, Bau nicht sehr kräftig. Dagegen haben die (iranischen) Tagik

reichlichen Bart, behaarten Körper, kaum merkbare Backenknochen, die Augenwinkel einander nah.

Wir schließen hier seine Uebersicht der centralasiatischen Völkstämme an, die sich mit der unten folgenden ergänzen mag. Alle diese Stämme, außer Zigeunern und Dunganen (deren Abstammung unbekannt sei, weder altaisch noch mongolisch — doch s. u.), sind brachycephal, selbst die Eraniern, besonders die im Berglande; unter Mittelgröße, die Galča sehr klein, nur die Tagit des Flachlandes groß; Diese haben in Samarkand und Ferghana oft lichte Augen, so auch die Galča. Bei den Eraniern überhaupt ist das Haar meist braun, auch blond; der Körper behaart, so auch bei den Uzbegen der Ferghanah, fahl dagegen bei den Dunganen, Mangū, Kalmüken, meist auch bei den Kirgisen. Die Kasgaren und die Taranči sind auf erasischen Stamm gepfropfte Turkotataren. Kasgarthypus: *taille carrée et élevée, embonpoint presque nul, corps fort, torse vigoureux; cou fort et court; menton carré; face angoulense; peau bronzée, (bedeckte) olivâtre, presque glabre; cheveux châtons, roux, noirs, ondés ou lisses; barbe (Kinnbart) assez forte, de châton roux, rarement noire; yeux bruns, très-peu relevés des coins; nez grand, large, fuyant; bosses sourcilières bien prononcées; sourcils peu arqués, mais fournis; bouche grande; oreilles moyennes, souvent peu saillantes; mains et pieds grands; attaches fortes; mollets nerveux, jambes grêles.* Die von den Chinesen vor 140 J. aus Kasgar eingetriebenen Taranči ähneln den Uzbegen, stehn aber höher; ihre Frauen gehn unverschleiert. Wie sie, sind die mit ihnen und Kirgisen gemischten Dunganen stärker gebaut als die Chinesen; Dieselben haben einen Sonderthypus: *front haut et bombé; bosses sourcilières peu prononcées; dépression peu profonde; sourcils fournis et fortement arqués; yeux très-peu relevés des coins; distance inter-orbitaire moins grande que celle des Chinois et des Kalmouques; pommettes peu saillantes; face ovale; menton rond; oreilles petites et aplaties; bouche moyenne, lèvres grosses; dents moyennes et saines; cheveux noirs et lisses; barbe peu fournie et roide; peau glabre; cou fort; mains et pieds moyens; beaucoup d'embon-*

point; le dessus de la tête fortement bombé. Die Galča und Bergtagik, die reinsten Iranier Centralasiens, sind mittelgroß, sehr brachycephal, kastanienbraun (vgl. das Obige). Die Kirgis-kazak und Karakirgis sind reinere „Turkomongolen“ als die Uzbegen; die, besonders in Ferghanah stark mit Iraniern gemischten, Turuk (Tiuruk, Turt) eine Kreuzung von Kirgisen und Uzbegen mit Zigeunern. Die ackerbauenden Sibo oder Chibé (Sibe) stammen von chinesischen Vätern und sarmatischen Müttern, die Solon von chinesischen Soldaten. In Ferghanah wohnen 1. Tagik, auch Uzbeginnen und Kirgisinnen heiratend, gleiches Stammes mit den Karateghin und den reiner iranischen Galča im oberen Thale Zarafshan; 2. Sart, die Städter und Bauern gemischter, doch vorwiegend arischer Abstammung; 3. Uzbeg, ihnen ähnlich, 4. Karakalpak; 5. Turuk, wenig zahlreiches Mischvolk, häßlich wie auch die Kurama; 6. Kasgar (nah verw. mit 3); 7. Karakirgis (vgl. nachher Kirgisen), deren kriegerischster Stamm Kipčak; 8. Zigeuner in zweien Stämmen a. Mazang, meist Mohammedaner, ansäßig, Osttürkisch redend, von fast europäischer Farbe, und b. Luli, heidnische Nomaden, mit eigener Sprache, kräftig und hoch gewachsen, sehr dunkelfarb (vgl. u. VIII). An andren Stellen berichtet er aus Turkestan: Die Galča (d. i. Araber) in Kohistan sind Tagik, jedoch von dem gewöhnlichen Typus verschieden wie dieser von dem persischen; sie sind hyperbrachycephal, reden persische Mundarten. Ihre Stämme sind Kätut, Maghian, Falghar, Mača, Fân, Jagnaub; Letztere haben sehr abweichende Mundart, ähneln aber körperlich sehr den Fân. Die Galča haben: Bau gedrängt und nervig, Taille scharf abgegrenzt, etwas hager, Wuchs hoch, mittlerer Dicke; Gesicht bronzefarb, die bedeckten Körpertheile weiß; Haare schwarz, (sowie besonders bei den Fân) braun, roth, blond (bei Eretins flachsfarb), selten schlicht, häufiger wellig oder kraus; Bart meist üppig, bald dunkel, bald roth oder blond; Haut behaart; Augen zimmetbraun oder blau, die Schließenden nie nach oben gezogen; Nase schön, lang, leicht gebogen, fein geschnitten; Lippen meist schmal und gerade; Zähne klein; Stirne gewöhnlich hoch und etwas nach hinten geneigt; Brauen dicht, einen Bogen bildend; ihre Knochen scharf

vortretend; die Einsenkung an der Nasenwurzel oft tief; Mund gewöhnlich nicht groß; Gesicht oval, besonders das Kinn; Hals stark; Ohren klein und mittelgroß, meist flach, selten vom Schädelsbogen abstehend; Hände und Füße größer als die der Tataren und Kirghisen und selbst der Tagik; Knöchel nicht stark; Waden muskulös; Beine gerade. Die Baſkir ſind weit ſchöner und ſauberer als die „Tataren“; reden eine grammatiſch noch faſt unbekante Sprache, die er jedoch „tatarisch“ nennt und von den Beſiegern dem „ugrofinniſchen“ Volke zugekommen hält; in Berggegenden des Gouv. Orenburg Kreiſes Burjaſt iſt ihr reiner Typus dem der (magh.) Szekler ähnlich, ihr Wuchs hoch, Bau gut und kräftig; Haar dunkel, oft bräunlich; Züge angenehm. Der Typus der oft mit Baſkir und Tepter gemiſchten Meſſerjaken) ähnelt dem moguliſchen. Die aus Baſkir und Tatar gemiſchten Tepter ſind anſäßig und fleißig, ihr Wuchs hoch und kräftig, Haar dunkel. Die (c. 50,000) Burſianen im Gouv. Orenburg hält er für die reinſten der Baſkir; ſie ſeien groß, ſtark, ſchön, das Haar kaſtanienbraun (vgl. vorhin die Baſkir in Burjaſt).

Die Fortſetzung von Uſſalov's ſehr zerſtreuten Berichten führt uns zu den Kirgiſen (vgl. ſeinen obigen über die Uzbegen). Sie haben 6 Hauptſtämme. Die Karakirgiſ (ſchwarze K.), früher Kaſak oder Kaiſak verdanken ihre dunkle Hautfarbe ihrer rauhen Heimat [wie etwa die Lappen? gewöhnlich färbt eher ein warmes Klima]. Der reine Kirgiſe iſt mittelgroß, ſtämmig; hat kleine Hände und Füße; Kopf groß; Stirne breit, meiſt niedrig; Brauen ſpärlich, ihre Wölbung unbedeutend; faſt keine Vertiefung zwiſchen Stirne und Naſe; Augen ſchief; Backenknochen und Jochbögen hervorſtehend; Mund groß; Zähne mittelgroß und ſehr weiß; Kinn ſtark; Geſicht im Ganzen edig; Ohren groß und abſtehend; Haar glatt, ſchwarz oder dunkelbraun; Bart ſteif, ſpärlich; Körper unbehaart; die bedeckte Haut, beſonders der Frauen, ſehr weiß, die unbedeckte dunkel. — Baſil Vereſagin (ſ. „Globus“ XXIV) ſchreibt ihnen zu: gedrungene Geſtalt; Stirne breit und niedrig; Backenknochen und Mund vorragend; Augen

schmal; Nase kurz, platt; spärlichen Vordsbart; Haut braun bis schwärzlich.

Richard l. c. 377 ff. 430. gibt einige ältere Andeutungen über die Kirgisen, wie von Menendorff, Pallas, Blumenbach, A. Zwiß und J. G. Schill (Reise, Epz. 1827): ihre Physiognomie gleiche der mongolischen, sei übrigens die „breite turanische“ und nicht so mongolisch ausgeprägt wie die der Kalmüken, welchen sie auch an Corpulenz nachstehn; wie bei Diesen seien die Beine durch das Reiten gekrümmt (s. o.). Ausführlicher berichtet Wood (Journey to the Sources of the Oxus); er sagt von den Kirgisen im Hochlande Pamer: ihre Gesichtszüge seien chinesisch und unangenehm, ihre Farbe aber hell und selbst rosig, wenn auch wetterfarb; ihr Wuchs mittelgroß, muskulös; Nase oben tief eingesenkt, so daß der Raum zwischen den tiefliegenden und verlängerten Augen ohne die gewöhnliche erhöhte Scheidewand bleibt; über den Augen stehn die Knochen vor, gehn aber nach hinten schneller schief zu als bei Europäern; Wangen groß und fleischklumpig; Kinnbart kurz, bei üppigerem Haupthaare eine Locke bildend; die Frauen sind zärter gebaut und oft von gesunder röthlicher Farbe. — Chinesische Schriftsteller schreiben den Kirgisen hohen Wuchs, weißes Gesicht, blondes Haar, grüne Augen zu (Citats bei Belloguet l. c. 39), namentlich den Tingling am Jenisei (Bastian, Beitr. 1871). — Nach Spiegel haben sie untersekte kräftige Gestalt; meist kurzen Nacken; mäßig großen Kopf, dessen Scheitel rund, mehr zugespitzt als flach; Stirne breit und flach; Backenknochen hervorstehend; Augen funkelnd, weniger enggeschlißt als schräg hinlaufend; Nase rund und stumpf.

Bámbérh bespricht in seinen „Skizzen aus Mittelasien“ (Epsz. 1868) die Kirgisen: sie haben kräftige untersekte Gestalt; starke Knochen; meist kurzen (die Iranier langen) Hals; nicht gar großen Kopf; runden, mehr zugespitzten als flachen Schädel. Castrén verwechselte bei dem „blonden“ Türkenstamme in Sibirien vermuthlich die Buruten mit den nördlicheren Usun. Die Karakalpakten haben großen Kopf mit flachem vollem Gesichte, großen Augen, Stumpfnasen, wenig vorstehenden Backenknochen,

glattem wenig zugespitztem Rinn; sehr lange Hände.

Kaschgar, dessen fleißige und gebildete gemischtem „tatarisch-chinesisch-arischem“ Typus Géogr. 1877 damals wieder ganz den mörderis heimgesallen war, wurde in Vorstehendem berei

Ueber die Tagik und die Sart schreibt Sp was wir im Zusammenhang excerpieren, ob Obiges und noch weiter unten Vorkommende beide Namen auf verschiedenen Gebieten auch deutung haben. Der Name Tagik ist sehr alt im Pehlvi so, unter den Sasaniden (chinesisch?) deutet, besonders in früherer Zeit, auch Araber tagika oder tagaka für aus dem Arabischen mische Lehrbücher, und neupers. tazi arabisch.

Wtb.) gibt: Tagik, Tazik, Tazik u. s. w. alle Arabiens und der Türkei; in Persien aufgewachse weder Araber noch Türke ist; Perser, Türke. Tagik (vulgo Dagig) bedeutet Türke. Chanikov von neupers. tag Krone, Kriegerhut (nach Bull Anhänger Zarathustra's (bis heute; bei ihnen u men Centralasiens zeigen sich noch Spuren die Sie reden überall Persisch und heißen in A (wie auch der Stamm Keimeni, s. u.) Parsiva Dihqan, Dihvar i. Dorfleute). Vermuthlich persischen Urbewohner zahlreicher Gebiete; ihnen mehr Persisch redenden Wakhän. Zu jenen D Seistan die adeligen Kaianiden, die mit diesem Stamm von den alten iranischen Königen ablei barento (s. Ausland 1878 Nr. 48) berichtet über in Karategin: Wuchs eher hoch als mittel, Körper und Brust stark entwickelt; Haar meistens fast kastanienbraun und roth; Haut dunkel; Augen g bisweilen blau oder grau; Züge regelmäßig u Stirne hoch; Nase hoch und gerade; Spre Serawshanthalé, persische Mundart; Schulwesen

nung und Kleidung einfach; Landbau und nebenbei Jagd allgemein; Zahl c. 382,000, darneben c. 5000 Zelte kirgisischer Nomaden (der Stämme Kisset, Knessary, Avgat). — Wir kehren wieder zu Spiegel's Mittheilungen zurück. Die meisten Tagik treiben Ackerbau oder Handel, sind aber an mehreren Orten kriegerisch und unabhängig. In Khiva nennt man sie Sarten. Sie sind gewöhnlich hochgewachsen, doch wegen ihres stärkeren Knochenbaues minder als die westlicheren Perser; haben, wie diese, schwarze Augen und Haare und langen Kopf, aber breiteres Gesicht, weil ihr Stirnbein zwischen beiden kreisförmigen Schläfen breiter ist. Nase, Mund und Augen sind gewöhnlich gut gezeichnet; Nase seltener gebogen, hervorstehender als die der Mongolen, doch nicht so sehr als die der Iranier im S. und W.; wie bei diesen ist die Behaarung stark; groß sind Mund, Ohren, Füße. Im Ganzen sind sie brauner und kürzer als die Westiranier. Besonders in Beludistan sind sie klein und nicht schön, jedoch von „einnehmendem“ Aeußeren. In Afghānistān zählt man ihrer c. 1 1/2 Million. Zweige sind u. a. die Bareki und die Parmuli oder Fermuli in Urghan, wo sie in steter Fehde mit den Kharoti leben. In und um Herāt sind sie sämmtlich sesshafte Sunniten. Die weiteren zerstreuten Angaben Spiegels über Persisch redende Volksstämme in Kabulistan dürfen wir nur gelegentlich berühren, wie wir denn überhaupt die nichttürkischen unserer Gebiete nur den türkischen zu Liebe kennzeichnen und selbst unsere vorhandenen Sammlungen für sie nur sparsam benutzen, um uns nicht in fernhin verlaufende ethnische Gebiete zu verirren (vgl. unser Früheres).

Von den Sarten in Taschkend sagt Verešagin: sie seien Mischlinge von Tagiks und Uzbegen, haben Weider Nasen, schöne Augen und Züge, mäßigen Bart, bedeutendere Bildung, persische Mundart.

Der ausgezeichnete Ethnologe Albert Regel (Reisen 1876 ff.; wir berichten nur nach einem kurzen Excerpte in Peterm. Mitth. 1879) gibt an: Die Tagik haben länglichte scharfgeschnittene regelmäßige Gesichter; langen vollen wenig gekräuselten Bart; arische Sprache. Die Sarten: volle Gesichtszüge und (meist

auch) Gestalten, bisweilen arischen Schnitt, mit krummer Nase und voller Lippe „der Semiten“; ihre Sprache steht zwar der kalmükischen nahe und ist (gleichwohl) eine türkische Mundart, wie die der Kirgisen, Karakirgisen, „Tataren und Taranten“, enthält aber viele noch nicht gelichtete Elemente. Die Karakirgisen gleichen nach Aussehen und Sprache am Meisten den Mongolen. Die der Kalmüken stimmt in wichtigen Wörtern ganz mit finnischen überein. Um Kulğa wohnen u. a. Taranëen, Torgonten, die letzten Sungaren (Dzungaren), manğurische Kolonien. — Nach der „Natur“ 1879 Nr. 43 sind die Galëa in Kohistan Nachkommen der Sogdianer; sie reden eine persische Mundart, unterscheiden sich aber von Tagiks und Persern durch helle Farbe; Haar und Bart seidenartig, oft kastanienbraun und sogar blond; Augen nie schief; Typus überhaupt indoeuropäisch. — Spiegel hält sogar die eine persische Mundart (Tati) redenden Tat für stark mit Türken gemischt. Sie sollen aus dem (größtentheils Türkisch redenden) Adarbaigân nach ihren jetzigen Wohnplätzen um Bakû gekommen sein. Sie wohnen ferner auf der Halbinsel Abseron, in Tabasserân und in einigen Dörfern Nord-Trans, und unterscheiden sich physisch von den Persern. Sie sind mittlerer Statur, aber stark und ziemlich beleibt; ihre Augen schwarz, kleiner als die der Perser; Haare schwarz, minder stark als die der Perser. Nach M. v. Seidlitz, vgl. Schiefner, Udische Spr. S. 3 ff. sprechen die Juden in Kaukasien Tati. Eichwald (Reise auf dem Kasp. Meere I) gibt Sprachproben.

Die Baškir (Baškurt etc. s. u.) fand der Araber Jakut unter den Studenten zu Haleb im 13. Jh. roth von Haut und Haare. Nach Klaproth dagegen sind sie nirgends blond, im Uebrigen von sehr verschiedener Gestalt: größer, fetter, magerer, mit türkischen, mongolischen, russischen Gesichtern, haben meistentheils starken Gliederbau, durchweg kleine Augen. Nach Prichard l. c. 370 zeigen sie in Farbe, Sprache, Sitte türkischen Ursprung, wozu auch Ibn Follan stimmt. Nach M. St. Vivien haben sie meist das schwarze Haar, oft auch die Züge der Mongolen, darneben auch rothen Bart; er hält sie für turkisierte Finnen. — Für sie, ihre Mischlinge und Nachbarn s. o. Ujsalov.

Ueber die Yakut, selbstbenamt Socha, Zacha, ein früh isoliertes türkisches Volk im unwirtlichen Nordsibirien berichtet Pri-
chard l. c. 379 ff. 430. Ausführliches (nebst Citaten). Nach der
Gesichtsbildung, nicht nach Sprache und Sitte fand man sie den
Mongolen ähnlich. Blumenbach beschreibt einen fast viereckigen
Schädel, mit sehr großen, durch sehr breites Siebbein von einan-
der getrennten Augenhöhlen, die Glabella voll und vorragend, die
Nasenbeine verschmälert und oben in scharfe Spitze zusammenlau-
fend, die Scheitelbeine mit Hervorragungen auf beiden Seiten.
Gmelin sah zwei junge Yakuten in Tobolsk mit fast runden aus-
geprägt kalmukischen Gesichtern, platten Nasen, kleinen Augen,
schwarzem Haare. Erman erinnerten sie an die westlichen „Ta-
taren“ durch ihre gelbliche Farbe, scharfe jedoch sanfte Züge,
kurzes pechschwarzes Haupthaar; die oft sehr schön gebauten Frauen
haben regelmäßige Züge, feurige schwarze Augen, lebhaftes und
fröhliches Wesen, wellen aber früh. Nach Cochrane sind sie ge-
meiniglich klein, hell kupferfarb, haben regelmäßigere und ange-
nehmere Gesichter als die Tungusen. Nach Billing sind sie im
Allgemeinen kühn und kräftig, ihre Statur verschieden, unterseht
bei Reicherem im Süden, unter Mittelgröße im dürftigen Norden.
— A. Kohn schildert ihren Typus als mongolische Rarrilatur:
Kauwerkzeuge entseßlich entwickelt, Unterkiefer und Backenknochen
hervorragend, Mund sehr weit geöffnet; Ohren sehr groß, ab-
stehend; Haar sehr stark, schwarz, roßhaarartig; Schädel fast flach;
Augen klein, tiefliegend, schwarz; Haut gelblich, pergamentartig,
an hervorstehenden Punkten etwas geröthet; Körper hager und
muskulös. Bamberger sagt: der Yakute sei trotz der gänzlich ver-
änderten Physis, namentlich auch der Komplexion, noch Stocktürke
der Sprache nach. Merkwürdig verdrängt diese nach neueren
Berichten in der Stadt Jakutsk immer mehr die russische.

Wie bei erasischen Nachbarn türkischer Stämme geben wir
auch über centralasiatische, uralische u. s. w. einige wenige physio-
logische u. a. Notizen aus vielen. Voranzustellen sind die in un-
serem Hauptstücke am Meisten genannten Mongolen im Allgemeinen
(ein vielbesprochenes Thema) und Kalmüken im Besonderen.

Prichard sagt von den Mongolen: Die Augen stehn weit von einander, haben schiefe Lidspalten, große wenig geöffnete fleischige Winkel; Nasenbeine breit und platt; Wangenbeine seitlich hervorstehend; Gesicht sehr breit, auf der Fläche der Nasenlöcher und der Jochbögen platt; Schädel in dieser Gegend breit, aber an der Stirnspitze schmal, daher von den Wangenbeinen nebst dem Gesichte aufwärts gemessen fast dreieckig, in Verbindung mit dem unteren Theile des Gesichtes rautenförmig. Quon's Schilderung der „Tartari“ s. o. — Nach dem Berichte der Russischen Amurexpedition (s. „Ausland“ 1863 Nr. 5) haben die Mongolen, namentlich die Burjäten: Haut zimmetbraun; Gesicht breit und platt; Nase klein und eingedrückt; Augen klein, schief, schwarz; Ohren breit, abstehend; Oberlippe ohne Bart, selten mit schwachem; Kopfhaar schwarz, selten dunkelbraun oder roth. — Elias Mečnikov (Zs. f. Ethn. V) nennt die Augenlider der Mongolen eine „provisorische“ stehengebliebene Bildung; sie erscheint übrigens auch bei Chinesen, Japanern, Koreanern, Mangu, selten bei Türken, Malaien, Indoeuropäern, mehr bei Hottentotten. — Fr. Müller und Häckel stellten die Mongolen zu den euthykomen d. i. straffhaarigen Rasse. — Bayle St. John nach Timkovsky (s. Trans. Ethnol. Society 1844 ff.) gibt an: ihr Gesicht sei nicht rautenförmig (vgl. o.), sondern rund; temples slightly hollow; the upper maxillar square, the lower somewhat pointed; (like the Chinese) the upper teeth project, the other range inclines rather inwards (was die Sprache beeinflusst); die schiefen Augen stehn weit aus einander, vgl. die Malaien und deren Verwandte, welche „have the inner corner of their eyes depressed and the other raised towards their temples“; hair black, by no means scanty or short; die Hautfarbe dark-yellow, sometimes deep olive, rather sallow and tanned by the sun, bei Kindern und Frauen mit durchscheinendem Roth des Gesichtes; stature generally moderate; legs short; feet small; knees slightly bent out; thighs thick; shoulders broad; waists small; arms long and vigorous.

Przevalski (s. u. a. Pet. Mitth. 1878 Nr. 52; Bull. Soc. Belge de Geogr. 1878 Nr. 4) sagt: Am untern Laufe des Tarim

wohnen die Tarimer und Kobnorer. Beider Sprache scheint der persischen der Sart und der Taranë von Kulğa nah verwandt. Die Tarimer erscheinen als mit Mongolen gemischte Arier, sind im Durchschnitte schwach, blaß, eingesunkener Brust, die Männer gewöhnlich nicht groß, die Frauen kleiner und meistens von schwarzen Augen und Haaren. Er zeichnet die Chalhast-Mongolen: Gesicht breit und flach; Backenknochen hervorstehend; Nase platt; Augen klein, schmal aufgeschlikt; Schädel eckig; Ohren groß, abstehend; Haar schwarz, hart; Haut dunkel, sonnverbrannt; Bau gedrungen (A. Kohn wendet diese Angaben auch auf die Burjaten, russ. Brackije, an). Die Mongolen in Tibet, meist der Tribus Olint gehörig, entfernen sich immer mehr von dem reinen Chalhasttypus und nehmen den der Tangut oder Fan an; Letztere erwähnten wir oben, bemerken aber hier nur, daß sie dem Typus nach zwischen Tibetern und Mongolen zu stehn scheinen; so auch die Daldi (im 16. Jh. chin. Daltu, d. i. Dardu, sanskr. Daradās); zu den Tanguten gehören nach Przevalski auch die mohammedanischen Salar, welche wir von B. Shaw als die östlichsten aller Türken genannt finden; zu den Mongolen die Charag im Chamil (Hami). Maproth nennt eine Türkmenenhorde Salyr (4000 Ribitten) im Lande Saras östlich von den Tete. Pallas behauptet zwar im Allgemeinen angeborene Schwarzhhaarigkeit der Kalmuten und der übrigen Mongolen, weiß aber doch auch von braunhaarigen Buräten und ebenso, sogar auch von blonden, Kalmuten. Die Mischung der Mongolen mit Türken oder Russen verschönert ihre Rasse. Fritsch l. c. schildert die Kalmuten um Astrachan: untersekt, mäßig kräftig gebaut, mit breitem Schädel, plattem Gesichte, geschlikten Augen, vortretenden Schläfen und Unterkieferedcken, fahler Haut; sie seien träge Nomaden. Nach Rittig und Benjukov (Peterm. Mitth. 1877) haben die Kalmuten (107,531 im russ. Reiche) Kopf groß, Gesicht breit, Backenknochen vorstehend, schwarze Augen in tiefen Hölen, schwarzes und straffes Haar, keinen oder geringen Bartwuchs, Nase platt, Mund groß, Ohren groß und abstehend, Kinn breit und kurz; doch kommen liebliche Frauengesichter vor. Nach Pallas sind ihre Sinne: Geruch, Gesicht, Gehör sehr entwickelt.

Die Tungusen (selbstbenamt Boje oder Ovjenki d. i. Menschen) scheinen einigermaßen zwischen Mongolen und Samojeden zu stehn. Nach Pallas ist bei ihnen das Gesicht platter und größer als bei Ersteren und dem samojedischen ähnlicher, nach Smelin etwas schmaler als das kalmükische. Im Allgemeinen sind sie nicht groß; das Haar schwarz und lang; der Bart schwach, wird dazu auch ausgerissen. Dagegen sahen Barrow u. A. (s. Prichard l. c. 421 ff.) bei ihnen oft helle Komplexion gleich der germanischen, lichtblaue Augen, braunes Haar, starken Bart; gerade oder gebogene Nasen, schöne indoeuropäische Züge. A. Kohn (in Globus XXV 1874) gibt an: gedrungener kräftiger Bau; schlichte tiefschwarze Haarmasse; Gesicht gelb, Wangen wenig geröthet; Augen mongolisch; Ohren saumlos, nach vorne gerichtet; Stirne niedrig; Backenknochen hervorstehend; Mund weit gespalten; Unterlippe dick; sie ähneln besonders den Burjäten. Die wichtige Monographie über sie von E. Hietisch (Dissert. Dorpat 1879) kenne ich nur erst aus einem Auszuge im „Globus“ und aus R. K. in Berlin. Geogr. Ges. Verh. VII 3.

Die Samojeden, selbstbenamt Khasovo, sind zwar, wie die Völker Sibiriens und des nördlichsten Asiens überhaupt, längst bekannt, aber noch nicht näher gekannt und begrenzt, und treten erst durch heutige Reisende und Beobachter in helleren ethnologischen Gesichtskreis, so daß man sie jetzt ziemlich bestimmt für die äußersten Ausläufer der uralischen Klasse hält. Wir geben Einiges über sie nach Prichard l. c. 441 ff. Die ältesten Nachrichten (von a. 1595) beschreiben sie als kleine Halbwilde mit breiten und platten Gesichtern, kleinen Augen, kurzen Beinen, auswärts gebogenen Knien, langem zusammengeknötetem Haare, schnell zu Fuße. Le Bruyn sah sie 1702 an der Dwina bei Archangel: klein (besonders die Füße der Frauen), schmutzig-gelb, mit langen Augen, dicken Backen, gagatschwarzem langem Haare. Nähere Nachrichten aus dem 18. Jh. schildern sie ebenfalls mit pechschwarzem langem Haare, unter Mittelgröße, nervig, breit und viereckig gebaut; Beine kurz, dünn; Füße klein; Hals kurz; Kopf dick, Gesicht flach; Augen schwarz mit kleiner länglicher Oeffnung; tief eingedrückte Nase, deren Spitze mit dem oben sehr vorragenden

Kinnbackenknochen fast gleich steht; Mund groß, Lippen dünn; Ohren groß und erhöht; Gesichtsfarbe gelb- oder schwarz-braun; Bart gering; Frauen früh und nur kurze Zeit gebärend. Blumenbach hatte einen Schädel, der dem mongolischen ähnelte und noch mehr dem grönländischen, mit welchem bereits vor 200 Jahren auch Olearius den der Lebenden verglich. Pallas fand die Samojeden den Tungusen ähnlich, mit rundem breitem plattem, bei jungen Frauen anmuthigem Gesichte, breiten aufgeworfenen Lippen, breiter offener Nase, schwarzem borstigem Haare, geringem Barte, zwar unter Mittelgröße, aber besser proportioniert, untersehter und fleischiger als die Ostjaken. Messerschmidt (Tagebuch 1725) fand sie bei Veresow lang und zart, aber im Osten bei Tas klein, sehr weiß und mit anderer Mundart. Sterck (in Ann. hydrogr. 1869) gibt ihnen im Golfe von Pečora: *taille petite, visage aplati, pommettes saillantes, yeux petits, cheveux noirs et raides, teint jaune-brun.* — R. Müller bespricht sie in der „Natur“ 1854 Nr. 41, auch nach ihrer Physis; ausführlicher ebds. 1857 Nr. 22 A. Berghaus die an der Küste wohnenden, wobei er die starke Biegung der Wirbelsäule nach vorn in den Brust- und Lendenwirbeln hervorhebt. Für ihre Aeste und Mundarten s. besonders Klaproths *Asia polyglotta*. Sie werden häufig mit den Ostjaken verwechselt, auf welche wir bei den Finnen kommen.

Mehrere zu unserem Hauptstücke gehörige Völker des Urals und Sibiriens kamen bereits im vorigen bei Ščapov's Bericht über die Russen in Sibirien zur Sprache. Vambergh's Ueberblick benutzen wir nachher bei der gemischten Uebersicht der türkischen Völker.

Die Psyche, das rassenhafte Temperament und die ursprüngliche Volksnatur der türkischen Familie, ist bei der großen Verschiedenheit ihrer Lebensbedingungen in weit aus einander liegenden klimatischen, politischen und sozialen Verhältnissen nicht wohl einheitlich zu bestimmen. In der uralischen Klasse stehen die Türken nach Psyche und Physis wohl den Mongolen am Nächsten, den Finnen am Fernsten. In weiten Gebieten sind türkische Völker mit viel edelgeboreneren zusammenwohnend oder gemischt, aber die Kultureinflüsse der Letzteren stehen weit hinter den bleibenden

Gegensätzen zurück. In Turkistan und seinen Grenzländern, wo die Türken vielleicht noch am Naturwüchsigsten als ruhelose und unbändige Nomaden auftreten, begnügen sie sich nicht mit der friedlichen Ausnutzung der volkswirtschaftlichen Thätigkeit der geistig über ihnen stehenden Iranier, sondern rauben diese noch seit Menschengedenken als Sklaven aus dem nahen Persien, welche sie nach dazu bei Tag und Nacht aufs Grausamste behandeln. Die Osmanen verloren im Griechenreiche verhältnismäßig schnell ihre wilde Räubernatur und nahmen dafür den stets regsamen Hellenen und den fleißigen Bulgaren gegenüber eine Indolenz an, die vielleicht ebenfalls Naturanlage war; aber wie schrecklich brach wieder im 18—9. Jh. vorzüglich bei den Aufständen der Griechen unerhörte Bestialität bei ihnen durch! Und nicht bloß im blutgierigen Rausche des Kampfes, sondern im planmäßigen Wüten gegen Wehrlose, wie auf Chios, wo c. 60,000 türkische Soldaten im J. 1822 den Befehl des Sultans ausführten: alle männlichen Bewohner über 12, die Frauen über 40, die Kinder unter 2 Jahren zu schlachten. Dem allgemeinen Blutbade und der Sklaverei entrann c. $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung auf Schiffen. Und doch war es bekannt, daß der Aufstand nicht sowohl von den wehrhaften Chiosen selbst ausgegangen war, sondern von zugewanderten Samiern.

Eben bei den Osmanen waltete die Nemesis mannigfach. Die Bulgaren rächen die ihnen angethanen Gräucl durch gleiche. Jene träge Indolenz der Türken — durch welche selbst ihre größere Ehrlichkeit oft als eine ethische Trägheit erscheint, während die rechtslose Raja zu Lüge und Truge gedrängt wird — untergräbt die volkswirtschaftliche Thätigkeit und läßt den türkischen Grundbesitz in fleißigere Hände übergehn. Dieß geschieht selbst in Konstantinopel, wo früher nur von Türken bewohnte Quartiere theils verödet und zertrümmert, theils von Christen bewohnt sind (vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 49 B.). Die allgemeine Entartung und Abnahme der Osmanenzahl in der Türkei hat sehr mannigfaltige Gründe; vgl. unser Hauptstück I im 1. Bande und in VSt.; Grübler 42 ff.; Bartholdy II 89 ff.; A. A. Z. 1877 Nr. 350. Den ärgsten und schädlichsten Gegensatz zu der Ehrlichkeit des Landvolkes bildet die gefeklose Raubsucht der Bureaukratie bis in die allerhöchsten

Zonen hinauf, durch deren Mitschuld das unglückliche armenische Volk in neuester Zeit dem Hungertode verfällt und welche dem ganzen morschen Reichskörper der Untergang droht. Solche anarchische Zustände, für welche auch uns unser Hauptstück I manche Belege gibt, sind freilich nicht ausschließlich ethnische Merkmale, sondern kamen aller Orte und Zeiten vor, wie uns Cicero's verrinische Reden, die Nihilisten des modernen Russlands, die Kriegslieferanten aller Völker bezeugen. Die Türkei muß baldmöglichst, gleichviel unter welchem Namen, zum Rechtsstaate werden. In der That wurde um 1870 eine Rechtsschule in Konstantinopel gegründet, aber noch immer gilt dem Mohammedaner als letzte Rechtsquelle der Koran, wie dem Ultramontanen die päpstlichen Dekrete. Ueber den Islam überhaupt ist Genug bekannt, um uns von seiner näheren Besprechung zu dispensieren; vgl. indessen I im 1. Bande und in BSt. Fr. v. Hellwald (Umgestaltung u. s. w.) sagt: Intoleranz ist im Christentum ein Auswuchs, im Islam Natur. Dieser läßt die Ungläubigen leben, weil sie Kopfsteuer bezahlen, und wird überdieß bei den Osmanen durch religiösen Indifferentismus gemildert, treibt aber bei ihnen auch nicht Blüten, wie bei den Persern und einem Theile der Araber. Die einander zwar mitunter widersprechenden, zumeist aber abscheulichen Sätze des Korans gegen die Ungläubigen bespricht u. a. „Der Glaube im Islam“ in A. A. Z. 1877 Nr. 360.

Wir glauben an eine über allen Rassenunterschieden stehende Elastizität der Menschennatur, die aber weniger durch ideale Triebfedern, als durch die materielle Nötigung des Hungers und des jedem Wesen innewohnenden Lebenstrieb in Bewegung gesetzt wird. Eben gerade die größeren türkischen Volkskomplexe sind gegenwärtig in einer gährenden Krisis begriffen, welche uns nicht so dringend fragen läßt: Was sie sind? als Was sie werden? Merkwürdig genug, daß das von gleichen Fragen bewegte russische Volk auf der Balkanhalbinsel wie in Centralasien berufen scheint, die Fragen und Forderungen der Humanität in Fluß zu bringen, wenn auch freilich mit gewaffneter Hand und durch gleiche Motive geleitet, wie die diplomatischen Geburtshelfer der Kultur und des Gemeinwohls im Abendlande.

Vergessen wir nun auch nicht, daß mehrere Mitglieder der türkischen Familie (wenn auch nicht die ganze, vgl. indessen „Ausland“ 1879 Nr. 15) ihre Befähigung zu materieller und geistiger Entwicklung auch ohne den Drang und Zwang der Noth zeigen und gezeigt haben. Die ältesten und reinblütigsten derselben mögen die Uiguren sein; heutzutage die Tataren in Kazan und größtentheils in Taurien. Selbst die Osmanen haben eine Literatur in Europa geschaffen, die sich freilich nicht an hellenische und byzantinische Vorbilder anlehnt, sondern an persische und arabische, wozu der Islam — die Konfession fast aller türkischen Stämme — den Hauptanlaß gab. Den bildenden Künsten ist er nicht hold, mit Ausnahme der Baukunst und der mehr nur decorativen Bildnerei. Eine eigentlich nationale Tonkunst werden wir den Türken nicht zuschreiben können. Für die osmanische gibt Sulzer Beispiele.

Bei der folgenden Aufzählung der namhaftesten Gebiete und Stämme der türkischen Familie erinnern wir unsere Leser an den fortwährend nöthigen Rückblick auf das früher namentlich in dem physiologischen Abschnitte Gesagte. Die Eigennamen, welche wir sonst nach der wechselnden Schreibung unserer Quellen verschieden wiedergeben, oft auch der Deutlichkeit wegen ihrer Suffixe (wie *or*, *en*, *iner*, *sker* u. s. w.) entkleiden, werden wir etwas genauer betrachten und für die übrigen ethnologischen Kategorien nur das Unentbehrlichste bemerken. Unsere Citate und einige bibliographische Notizen gelten, wie überall in diesem Buche, als Wegweiser für den Wißbegierigen, wie wir ja nirgends vollständige Monographien, sondern nur Stoffe und Beiträge zu solchen geben.

Wir gehn wiederum von Europa aus und beginnen mit einigen Volksstämmen, die vor und neben den Osmanen auftraten und theils gewiss theils wahrscheinlich der türkischen Familie angehörten. Wir lehnen uns wieder zunächst an Zeuss, auch an Prichard.

Die *Πατζιναν-ἴται*, *-ῶν* gen. pl. der Byzantiner, Pecenatici, Pecinaci u. s. w. der Lateinisch schreibenden Chronisten (Bessi, Bisseni der ungarischen, auch mit den thrakischen Bessi α. Πε ver-

wechselt), aslav. Pečenje-zi pl., -zinŭ, -žinŭ sg. (daher rumän. Pecenága Grenzwaſche an der Donau) ſerb. Pečenogo u. ſ. w., altnord. Pezina-, arab. (verſchrieben) Behnakije, werden von Ibn-el-Wardi als türkiſches Volk genannt (Zeuff 743), und von Anna Komnena den (türkiſchen) *Kóμανοι* gleichſprachig. Dieſe ſtanden ihnen indeſſen feindlich entgegen im Dienſte des Kaiſers Alexios I und ſchlugen ſie a. 1091; doch wurden ſie erſt a. 1123 durch Jo. Komnenos bleibend gebändigt (Hertzberg; vgl. o. IV S. 312). Hunſalovſky findet den Volksnamen erhalten in dem ungarischen Orte Beſenyő ſlav. Beſenovo.

Ihre Geſchichte verſchmilzt mit der der *Kóμανοι*, *Κουμάνοι*, aſl. Kuman-i, -ini, lat. Cumani, Chomani, Cuni, magh. Kúnok (Kún ſg.) und der ſagenberühmten ſlav. Plavci, Polovici (vgl. Miſl. Lex. v. plavŭ) magh. Palócz ahd. Falawā mhd. mhd. Valwe u. ſ. w., daher mlt. Falones, welche richtiger mit den Rumanen als mit den Petschenegen identiſiziert werden. Der Name Parthi für dieſe Falwen bei einigen Chroniſten mag auf einer gelehrten Herleitung von den (eraniſchen) Parthern beruhen, vielleicht aber auch für dieſe einige Beachtung verdienen; Blau (ſ. Zſ. ſ. d. R. d. Morg. XXIX) nimmt Parthava = eran. Pahlav (Pehlvi) = Polovci. Sie werden a. 1221 von den Tartari oder Thatari geſchlagen, welchen erſt die mongoliſchen Tataren folgten, neſt ihren megärenhaften Frauen die berüchtigte Wildheit der türkiſchen Horden weit überbietend. Ujfalovſky nennt türkiſche Tataren (magh. Tatár) in Ungarn noch im 15. Jh. An dieſe türkiſchen Völker reißen ſich auch die durch gelehrten Mißverſtand mit den alten ſarmatiſchen *Σαζγγοι* verwechſelten Jassones magh. Jászok (Jász ſg., d. i. Bogenſchütze) in Ungarn, die bei den Chroniſten bisweilen auch Philistaei heißen. Ihr Gebiet heißt noch Jászſág, wie das der Rumanen Kunság. Ein ethnologiſch wichtiges Wörterbuch der erſt um 1770 auſgeſtorbenen türkiſch-kumanischen Sprache aus dem 13. Jh. blieb uns erhalten, welches zuerſt Klaproth veröffentlichte und D. Blau in Zſ. ſ. d. R. d. Morg. auſführlich beſprach; Kunik in „Caſpia“ S. 239 ſtellte Zweifel auf. Die merkwürdige Selbſtbenennung Capchat für die Rumanen bei Rubruquis deutet auf ihren Zuſammenhang mit Kipčak (ſ. u.).

Ferner schließt sich an die Rumanen das *Bou voet vet* der *Oúzoí*, Uzi, arab. Ghaz (vgl. u. A. Roesler, Rum. Studien 328 ff. 352 ff.; Al. As. pol. 237 über Og'us), „τὸ τῶν Οὐζῶν ἔθνος· γένος δὲ καὶ οὗτοι Σκυθικὸν καὶ τῶν Παρσινακῶν εὐγενέστερόν τε καὶ πολυπληθέστερον“ (Kedrenos). H. Howorth (im Geogr. Magazine, f. „Ausland“ 1878 Nr. 18) hält „the Uzes, Torks or Magyars für von chazarischen Fürsten beherrschte Türk-Magydaren (f. o.).

Von der unsicheren Stellung der Chazaren zu den Türken war bereits oben und bei den hier ebenfalls zur Frage kommenden Alt-Bulgaren die Rede. Für die Avaren, deren weitere Verfolgung uns in die verwickelten Hunnenfragen hinein-
führen würde, bemerken wir nur, daß sie mit dem (heutigen) gleichnamigen Volke in Kaukasien (f. u. X) ganz unverwandt erscheinen, sogar die im 6. Jh. dort neben den Alanen genannten.

Die Osmanen (Ottomanen), über deren Physik, Psyche, Sprache wir bereits im Obigen, namentlich auch im I. Hauptstücke sprachen, leiten ihren Namen von ihrem Häuptlinge Osman ab, der im 13. Jh. die Zerstörung des unglücklichen Griechenreiches in Europa begann. Sie gehörten zu den türkischen Stämmen, die schon seit längerer Zeit Kleinasien bewohnt und beherrscht hatten und unter deren Namen Selguk der hervorragendste ist. Die im Ganzen dunkle Geschichte dieses Stammes, von welchem Dynastien in verschiedenen Gebieten Asiens ausgingen, gehört ebenso wenig wie die politische Geschichte der übrigen Türken zu den Gegenständen unserer Aufgabe. Der Einfluß des osmanischen Volkstums und des mit ihm verschmolzenen Islams auf die Unterjochten andrer Rasse war besonders in Europa mehr nur ein negativer, wofür sich Beispiele in allen unsern Hauptstücken finden. Wie wir bereits früher bemerkten, hatte ihre Indolenz das Verdienst, daß das Bildungstreiben der Besiegten, insbesondere der Griechen, wenig durch ihre Tyrannei gehemmt wurde und dadurch das Nationalgefühl und die politische Auferstehungskraft derselben fortglimmen ließ, während sie selbst „ont perdu la vigueur et la foi“, wie sich Crousse ausdrückt. Jedoch bemerkt auch Crousse, daß sie im eigenen Bereiche nicht wenige Unterrichts-

stalten gründeten, freilich nicht für die Volksbildung, sondern fast nur für seelenlose konfessionelle Gelehrsamkeit, wie z. B. mehr als 300 sog. Medressé's in Konstantinopel allein. An Sprüchwörtern sollen sie nicht arm sein; die Orientalische Akademie zu Wien veröffentlichte eine Sammlung a. 1865. Für die neuesten Geschichtschreiber unter den Türken s. A. D. Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 5. Tanz und der schon erwähnte Gesang waren wohl nie kunstreich im Volke und am Wenigsten bei der Klerisei, welche durch ihre tanzenden und heulenden Derwische nicht einmal an König Davids Tanz vor der Bundeslade erinnert. Fr. v. Hellwald erwähnt der türkmänischen Bakhši oder Minnesänger, die ihre — meist vor 80 Jahren von Nachdumfuli gedichteten — Lieder mit der Dutara (zweifsträngigen Guitarre) begleiteten. Sulzer bespricht die Instrumente der osmanischen Musik, deren Theorie er für chinesisch hält, ob sie gleich von den Türken selbst persische Musik genannt werde. Uebrigens ist wenigstens die kriegerische „vigueur“ der Osmanen in dem letzten Kriege wieder sehr sichtbar geworden, ungerechnet die nicht eigentlich nationale Bestialität der Başybosúq (s. o. I S. 8). A. Forbes nennt die Türken geborene instinktmäßige Soldaten. Vaser lobt sie sehr als solche, sogar ihre Menschlichkeit, nicht aber ihre Offiziere.

Die junge Turquie in Stambul zeigt zwar abendländische Bildung aber noch mehr Verbildung. Erstere wird nur durch eine gründliche Metamorphose des ganzen Staates Eingang gewinnen, nicht bei Erhaltung des Türkentums, wie Bambergh meint, der für dasselbe eine vorurtheilsvolle Vorliebe besitzt. Die Diplomaten der Hohen Pforte sind türkischer, griechischer, tscherkessischer, englischer u. a. Abkunft, und lösen ihre schwere Aufgabe: den todtkranken Staat mit Palliativen noch ein Weilchen between to be and not to be zu erhalten, geschickter, als ihre abendländischen Kollegen im Stande sein würden; ihr Wahlspruch ist: après nous le déluge!

E. de Amicis gibt lebhafte Schilderungen aus Konstantinopel; er sah die Alttürken mit Turban, Kaftan, chaussures en maroquin jaune; le Turc réformé porte un long pardessus noir buttonné jusqu'au menton, un pantalon à sous-pieds de

couleur sombre, le fez; junge Türken in hel redingotes ouvertes, des fleurs à la bouton finnen mit Schleier (yaamak weißem Tüll) einfarbigem Mantel (soredjé), aber oft durch Tracht. Als Kost nennt er Schafffleisch, Reis, die Finger ersetzen noch oft die Gabeln; seit Weinuss. Nach E. Köhler (Trachten II 38 ff.) tracht seit dem 16. Jh. wenig verändert. Es was sich in Tracht, Kost, narrotischen und gesd sodann im Bauwesen, in Umgangsformen u Volkstümliches aus alter Zeit und Religion, und politischen Verhältnissen u. s. w. erhalten auch dieses Wenige durch die Locomotivkraft bei dem bisherigen perpetuum immobile d schwinden.

Man wird uns gerne verzeihen, wenn n Rubriken hier nicht weiter eingehn, weil u jedem guten Conversationslexikon Genügend Die Berichte der Touristen müssen mit Vor Seitdem uns abendländische Besucherinnen de heimnisse desselben verrathen haben, hat sei hört, aber unser Einblick in das öde Frauenk Kindererziehung der polygamen Mohammedo gewonnen. Allerdings gestaltet sich dieser Leb verschieden nach der Abstammung und mehr und ganzen Lebensweise der Völker. Die fleißigen Frauen mehrerer Türkenstämme sind kaum ungebildeter als die verzärtelten Groß Haremsställen. Beispiele mächtiger Frauenint palaste waren in der Vorzeit häufig und kam Jahren vor. Aber auch im Adyton des Ost Auflösung alter Sitte und Unsitte begonnen erst in noch schwer umwölfter Zukunft, zur E einer neuen Generation führen, die ohne die würde unmöglich ist.

Die Türkisch redenden Gagauci, die wir bei den Bulgaren besprochen, sind wahrscheinlich nicht türkischen Blutes, noch weniger die dortigen Citaci, wohl aber die Mehrzahl der Krgali (s. o. ebds.), deren ethnische Bedeutung indessen nicht höher auszusprechen ist, als die der Bašibosuk (s. o. X). — Die *Koniárai*, *Koniar=en*, =iden in Makedonien und Thessalien kamen, wie ihr Name bezeugt, aus *Koniá* = *Ἰκόνιον* in Kleinasien und sind wahrscheinlich Selguten, also Stammverwandte der Osmanen. — Ueber die Abstammung der Bardarioten, die ihren Namen zunächst von dem Bardarflußthale in Makedonien haben, sind die Stimmen getheilt. Sie traten im 10. Jh. auf und wurden früh christianisiert; der Erzbischof von Thessalonike hieß *ὁ τῶν Βαρδαριωτῶν ἡ τοι Τούρκων ἐπίσκοπος* (Notitia Graec. Episc.). Zeuss 757 stellt sie zu „*οἱ περὶ τὴν Ἀχριδᾶν οἰκοῦντες Τούρκοι*“ der Anna Komnena und hält sie für Magyaren. Sie könnten auch zu den oben besprochenen vorosmanischen Türken in Europa gehört haben. J. Jung (Römer 257 ff. nebst Citaten) hält sie für Türken aus Chorasán; eine Urkunde des 11. Jh. erwähnt *τῶν περὶ τὸν Βαρδάρειον Τούρκων* als Christen. Manche suchen in ihnen auch zoroastrische Flüchtlinge aus Persien, woher im 9. Jh. Theophilos Kolonen an den Bardar versetzte (Ranič). — Für die Messaraiten und die Timarioten in Kreta s. Bd. 1 S. 211.

Türken (vulgo Turuken) in Europa und Asien sind türmenische Herdenbesitzer und Nomaden, die aus Turkestan nach Kleinasien und von da in die europ. Türkei kamen (im 16. Jh. nach Vater-Franzós); nach Ranič gieng in Westmakedonien und im Balkan ihr Name auf südrumänische Hirten über. Nach Bull. Soc. de Géogr. 1878 stammen die „Yourouks“ vielleicht von den Selguten ab, werden indessen von den Osmanlis verachtet. Choisy u. A. nennen sie einen Schrecken für die friedlichen Nachbarn; Andre beurtheilen sie günstiger. Die Türken in Kleinasien gehören (nach Bull. l. c.) verschiedenen Stämmen. In dem antiken Völkergewirre Kleasiens bemerken wir keine Spur derselben, eher aber unter ihnen noch Reste antiker Bevölkerung in Gestalt und Tracht.

In Kaukasien (Näheres s. u. X) müßen von den kaukasischen Kasikumüle wohnen seit alter Zeit am Teret zwischen kaspischen Gestade und reden eine türkisch-pol. 220; Prichard l. c. 354). Türken sind oder Çek im nördlichen kaukasischen Alpenarmenischen Chemä (iner) nahmen türkisch an; die grußischen Aghar lernen oft Türkisch (Mitth. 1878). Dieses ist z. B. in Daghestan mit Fremden (R. v. Seidlitz).

Die zahlreichen übrigen Glieder der Asien haben wir größtentheils schon genannt ihren physischen Eigenschaften und ihren Völkern mit andern Völkerfamilien kurz besprochen. Obigen über Turkestan u. s. w. noch Eine Ergänzung der Berichte Ussakows aus den Marie v. Ussakow-Bourbon, vgl. E. zugleich Bezholdt (Turkestan, Spz. 1874). Hauptbewohner Russisch-Turkestans sind die Kirghizen), „ein mongolisch-kaukasisches Völkchen mit türkischer Mundart. Die Karakirghizen (die echten Kirghizen) wohnen bis nach Kasachstan sind Nomaden, sesshaft dagegen die meisten Türken, die Hauptbevölkerung in Chokand, dann die Sart „oder“ Tagik, Schützen, die mit türkischer gemischt ist, treiben Ackerbau, intelligent, dienstfertig, gemischten Charakters in geringer Zahl in der Provinz Samarkand. „Tataren“ sind Tarandä und Dungan; Kuramintz (Kurama, den Usbeken verwandt, roth zu den Kuguk-Tatar gehörig), Karakirghizen — Trumpp (l. c. s. o. Physis) bespricht (Dezbege u. dgl.) und die nomadischen Kirghizen Stämme; die gebildeteren Usbeken sprechen Persisch. Die Tagik oder Parsv-

terung Afghanistans, sind in Typus und Sprache Perser geblieben — Starchevsky, Guide for the Russian etc. gibt auch Bemerkungen über die Sprachen in Turkestan. Debize bespricht im Bull. Soc. de Géogr. de Lyon 1879 Ostturkestan, besonders Kasgar. — Das Buch „Die Russen in Centralasien“ von Fr. v. Hellwald (Wien 1869) enthält viel Interessantes über die Bewohner des weiten Gebietes nebst Quellenangaben; namentlich auch über die Dunganen (S. 76). — G. A. v. Klöden bespricht in „Aus allen Welttheilen“ XI 5—7 das Hochland Pamir und den Lauf des Oxos (nebst Karte). Er nennt die Bolór (s. o.) als südlich von Wakhan wohnende Darden; die Persisch redenden Galča (= „Bauern“) in Karatigin, das ehemals Jagan hieß; die oesbeghischen Lakai und Khalmuk; die Baigus (= arme Teufel) genannten Turkmene am Amu; die Wakhši in Wakhan, schiitische Tagik, mit vielen Genossen in andern Gebieten, am Selbstständigsten in Badakhšan, wo auch Oesbeghen und sunnitische Araber wohnen; Sarikol, dessen Bewohner iranischen Typus haben und Persisch verstehn (wohl Alaproths türkmene Saryk in 20,000 Köpfen); die Dardischen Sanaki u. s. w.; die schönen (hinduischen) Siahposh-Kafir mit heller Komplexion; zu diesem Völkergemische kommen dann noch Juden, Zigeuner u. s. w. Diese Darden sind die nordindischen Dardu, (s. o. S. 145) unter deren Stämmen nach Leitners Beispielen nur ein nichtanskritischer ist mit noch räthselhafter Sprache. Sind sie identisch mit den Daldi bei Si-nin (Tibet), deren Typus nach Przewalski mehr mongolisch als chinesisch, die Sprache eine eigene mit diesen beiden gemischt sein soll? Dieselben haben gedrungenen Körperbau; Gesicht flach und rund; Backenknochen hervorstehend; Mund mittelgroß, manchmal groß; Haar und Augen schwarz; sind ackerbauende Buddhisten. — Streiflichter auf die Völker Turkestans fallen auch aus den anwachsenden politischen Artikeln, wie z. B. in A. A. Z. 1878 Nr. 23; 1879 Nrr. 344. 365.

Wie das Vorstehende entspricht auch das jetzt noch Folgende über eine Reihe meistens schon genannter einzelner Gebiete und Stämme nicht unsern eigenen Wünschen leicht übersichtlicher Reihen-

folge. Unsere Excerpte müssen sich eben wechselseitig ergänzen, und nur ein vollständiges Register kann die Vergleichung derselben erleichtern. Wir haben diese Desiderien bereits früher berührt.

Die Uiguren, chin. Kaočang, ein türkisches Kulturvolk Hochasiens, dessen Sprache und Schrift durch Alaproth u. A. wissenschaftlich untersucht wurde, finden wir noch heute als ein lebendes mohammedanisches Volk genannt, wir wissen nicht, ob mit Recht. Léon Roussel (in Bull. Soc. Géogr. 1878 Oct.) nennt sie Ouï-Gours, chines. Roui-Tzé, vulgo Roui-Roui; sie seien im 7. Jh. dem chinesischen Reiche einverleibt Turfomanen, welche von den Chinesen viele Sitte, Bildung und selbst die Sprache angenommen hätten, nicht aber die (buddhistische) Religion. Als Mohammedaner hätten sich a. 1860 ihre Nachkommen in China mit den Taeping verbündet. Daß sie im 6. Jh. keine Buddhisten waren, sagt auch W. Schott. Przewalski nennt sie im Chamil (s. Cora, Cosmos 1874). Prichard bespricht sie (l. c. S. 321 ff.) ausführlich; ebenso Davids (Gramm. Turque, Discours préliminaire 1836). Neuerdings wird ihre Schrift auf die zendische zurückgeführt. Nach W. Schott (s. Jf. für Kunde des Morgenlandes XXV 1871) enthält ihre türkische Sprache auch mongolische und finnische, namentlich magharische Wörter.

Für Turkestan oder Turkistan und seine Grenzländer wäre unserem Früheren etwa noch Folgendes zuzufügen. Der Name der Türkmeniz (wie er nach Bamberg im Volke selbst lautet) wird variiert als Tarekameh (Klpr. A. pol. 216), Turkman (engl. Toorkman), Truchmen u. s. w., und gehört zu dem oben besprochenen Namen der ganzen Familie, wie nicht minder der des turkestanischen Völkchens Turuk, Tjuruk, Turuk, das nach Ujsalby mit Kirghisen gemischt ist. Seine Mundart, Türki, ist nach Przewalski der in Chotan gesprochenen nahe verwandt. Die Türkmenen, deren Verbreitung in Kleinasien und selbst in Europa (c. 1781 Köpfe) bereits erwähnt wurde, theilen sich in Turkestan in folgende Hauptäste, welche seit dem Kriege mit den Russen auch bei den Publizisten oft genannt und geschildert werden (vgl.

u. v. a. *N. N. Z.* 1878 Nr. 320; 1879 Nr. 344. 365; o. *Physis*): Tekke (auch Tukkeh geschrieben), in zweien Zweigen: den Merv- und den Achal-Tekke von c. je 30,000 Zelten; der letztgenannte ist der Hauptfeind der Russen und der friedlichen Perser. Die *Yomuten*, *Yomut*, *Yomád*, *Yamud*, deren nördlicher Zweig *Gafar-Bai*, der südliche *Ata-Bai* heißt, zählen c. 40,000 Zelte. Zu ihren Gebieten an den kaspischen Gestaden gehört *Cekišlar* (d. i. Heuschrecken). Die *Goklân*, *Göklen*, *Köklen* sind der westlichste dieser Zweige. Die reinen Türkmeneu nennen sich nach *Spiegel Ik*, die mit persischen und kirghisischen Sklavinnen erzeugten Ghul. Jene wollen aus *Mangišlaq*, dem Urſiße ihres Volkes bis an den Nordrand *Erans*, nach *Mazenderan* u. ſ. w. gezogen sein, wo sich ihre Mundart der türkischen in *Aderbaigân* nähert. Hier hatten sie einst (nach *Yakút*) die alte persische Mundart *Âderi* ganz verdrängt. Zu den *Afšar* in Persien gehören die *Gunduzlu*, die noch jetzt Türkisch verstehen, aber auch Persisch und Arabisch sprechen. Der Bezirk *Badakšan* in Turkestan ist größtentheils von eranischen *Tāgik* und *Galča* bewohnt, (auch im *Serafšan-Thale*) nur von wenigen *Uzbegen* u. a. Türken; Jene haben noch sofern Verehrung des Feuers bewahrt, als sie es nicht durch Anhauch beflecken. *B. Shaw* bespricht im *J. Anth. Inst.* 1878 Vol. VII die Mundarten der *Galča*, namentlich *Sarikol* und *Wakhán*.

Der Name der *Uzbeg* (*Oesbeg*, *Usbek*) wird von einem alten Häuptlinge abgeleitet und scheint im Laufe der Geschichte in wechselnder Ausdehnung gebraucht zu werden. *Vámbéry* nennt sie „ursprünglich türkisch-mongolische Nomaden“; mongolisch seien ihre (jetzt ebenfalls Türkisch redenden) Geschlechter *Nöküsz*, *Naiman*, *Kitai*. Zu ihnen zählen sich sogar theilweise *tabulistanische* Völkchen mongolischer Abstammung, wie die *Hazâre* von *Bādghes*; so werden die S. 140 erwähnten *Teimeni* von den *Afghanen* *Pâr-sivân* genannt, die doch wohl Eins sind mit den zu den *Aimaq* gehörigen *Taimuni*, die auch den türkischen Namen *Kipčak* tragen und sich von den *Taimuri* (*Timuri*) nach *Vámbéry* und *Martham* unterscheiden.

Kipčak (Kapčat s. o.) ist Orts- und Stammesname und gilt namentlich für West-Turkestan und einen Hauptast der Karakirghis. Von a. 1224—1480 bestand das mongolische Reich der Goldenen Horde von Kipčak (s. u. A. Peterm. Mitth. 1878; Prichard l. c. 353 ff.). Nach Prichard kam der Name von den „komanischen Türken“ (s. o.). Ujfalvy nennt die K. einen schönen Uzbegentamm.

Die Kirgis, Kirghis, Kirghiz, Kirgis, K.-Kasak, -Kaisak (vgl. unsere obigen Berichte) werden u. a. von Klaproth, Prichard (l. c. 372 ff.), v. Hellwald (Russen in E. Asien 44 ff.) ausführlicher besprochen; indessen bleibt noch Viel in ihrer Geschichte und Einteilung unklar. Gewiss blieben sie mehr und minder reine Türken unter der wechselnden Herrschaft der Mongolen, Chinesen, Russen, besonders die „schwarzen (Kara)“ Kirghisen; im westlichen oder chinesischen Turkestan nennen sie sich Burat oder Brut-Erdenkä (Kl. As. p. 234). Diese kamen aus Sibirien, wo noch jetzt Kirgisen haufen, welche D. Finck (Reise nach Westsibirien, vgl. A. A. Z. 1880 Nr. 24 B.) näher schildert. Nach ihm und schon nach Mehendorff sind die Kirgisen finnische Nomaden und sehr liebreich. Ihre wenig verschiedenen Mundarten sollen den tatarischen in Kazan nahe stehn, ihr Aussehen dem mongolischen und chinesischen (s. o. Physis). Nach Spiegel ehren auch sie nach alterantischer Weise Feuer und Licht. Niepert hält sie für Nachkommen der skythischen Saken (Σάκαι, sskr. apers. Çakās). Finck schildert sie als ein sehr munteres Volk (von e. 2 Mill. in Sibirien); ihre Wohnung: wohlgeschützte Jurten, d. i. runde, oben flache, filzgedeckte, auf Holzgerippen ruhende Zelte, bei Sultanen auch Holzhäuser; ihre Tracht: Schafpelze, bei Wohlhabenden Baumwollhemden mit breiten herabgeschlagenen Krägen, darüber ein oder mehrere lange mit Schärpen gegürtete Röcke; weite Beinkleider, lederne Strümpfe, grobe Schuhe. Die Karakalpák (Schwarzmägen) wohnen (nur 2162 im vorigen Jahrzehent) im Kreiße Astrachan. Sie werden bald den Kirgisen, bald den Uzbegen nahe gestellt.

Auf die hier im Ural und in Sibirien bereits genannten Völkerschaften werden wir größtentheils bei den Finnen (VII) zu-

rückkommen. Am Meisten bekannt sind die Cuvas (569,894) als zunächst der Sprache nach türkisches, gewöhnlich aber für ein ursprünglich finnisches gehaltenes Volk. Eine kub. Sprachlehre erschien bereits a. 1769 in Petersburg; weitere Bibliographie s. bei Jülg 412 ff.; Alaproth's A. pol. nebst Tabelle; A. Schiefner (zunächst Monatsnamen) in *Mélanges russes* 1856 S. 307 ff.; W. Schott, *De lingua Tschuwaschorum*. Jedenfalls mehr türkisch als finnisches ist auch die dunkle Komplexion des Volkes, vgl. Levesque im *J. Asiatique* VI (Paris 1825). Türkisch reden die Kačinci, deren Sprache auch die jeniseischen Assanen und Ariner oder Arinci in Ara zumeist angenommen haben vgl. Kl. A. pol. 168 ff.; Vorwort zu Castrén's Versuch einer jenisei.-ostj. und kott. Sprl. Pet. 1858; Mitthr. I 560. IV 240 ff.; Vater, *Völkern.* 147 ff. — Für Alaproth's Namenreihen und Erörterungen verweisen wir auf seine *Asia polyglotta* (nebst Atlas) 210 ff., namentlich über die sibirischen 224 ff., sodann auf W. Radloff, *Die Sprachen der (einzeln aufgezählten) türkischen Stämme Südsibiriens und der dsungarischen Steppe* (Petersb. 1866; Rec. in Gött. Anz. 1868; Zs. d. d. Morg. Ges. XXIII); wir dürfen unseren Raum nicht ohne tieferes Eingehen überfüllen. Meščerjaken, Tepčerjaken (Teptjar), Bobylen kamen o. bei der Physis vor; sie werden als „tatarisierte Finnen“ aufgezählt (M. 136,463, T. und B. 126,023; s. Peterm. Mitth. 1877; T. 9000 in Vjatka s. Globus 1875).

Fr. Müller (Allg. Ethn. S. 243) zählt zu den „tatarisierten Finnen“ auch die Baschkiren, selbstbenamt Baškurt, Paskatir bei Ruysbroeck, Bastark bei Carpin, bei alten arabischen Schriftstellern Bašgird, Baškird, Bašgard u. dgl. im Lande Bascartia, das bei Reisenden des 13—6. Jh. auch *Aeßedias* und *Ungaria magna* hieß, nach Roesler Rum. St., nach welchem die Bewohner das von Vater Julian a. 1237 gesprochene Magharische verstanden und die Westsiedlung „ihrer Brüder“ d. h. der Donau-Ungarn kannten, auf welche R. auch jene arab. Namen bezieht. Ujsaloh sucht und findet ähnliche Herkunft bei ihnen (s. o. Physis). Nach ihm wohnen c. 50,000 in Orenburg, nach Globus 1875 8000 in Vjatka. Rittig zählt ihrer in Russland 757,311, incl.

1443 Bessermjänen (in Bjatla). Unter ihren zahlreichen Zweigen nennt Klapproth Kipčak (s. o.), Kirgis, Buljar. Un deutlich berichten Pet. Mitth. 1877: Floher finde in der Sprache von Bašakard viele nicht persische, afghanische, sindhische, arabische Wörter.

Sart bedeutet nach Bambergh im Uigurischen Kaufmann, und hat, wie bereits bemerkt, ethnologisch wechselnde Bedeutung. Beghold hält die Sarten in Turkestan für den gemischten Theil der persischen Tağik, welcher türkische Sprache angenommen hat. Nach Bambergh u. A. aber unterscheiden sie sich auch physisch (s. o.) von den Tağik und Weide von den arischen Persern, wogegen die Persisch redenden Nachkommen der Araber im Ehanate Buchara sich wenig von den Tağik unterscheiden.

Die chinesischen o. erwähnten mohammedanischen Dunganen, Tungani oder Dungen (nach Mey Elias im „Cosmos“ 1874 II) führen diesen Namen — der nach Wyllie avanzo, nach Bambergh convertito, nach Wade colono militare bedeutet — nicht bei Kalmuken, Mongolen, Chinesen, Kirghisen.

Für die Sakuten wurden Richards Berichte o. bei der Physis citiert. Fr. Müller stellt sie zu den Türken, wofür denn auch besonders ihre Sprache zeugt, dagegen eher ihre Komplexion und ganze Physis (s. o.). Für ihre Sprache u. s. w. s. Zülz 217; Klapproths As. pol. 230 ff. und Atlas.

Die Kizil-, Kyssyl-, Kazi-Baš (d. i. Rothköpfe?) sind nach Hellwald (Russen 89) Türken, nach Bambergh Türkisch redende Perser in Kabulistan (nach A. A. Z. 1878 Nr. 307 in einer Vorstadt von Kabul) durch Nadir angesiedelt; Bryce (s. Pet. Mitth. VIII 1878) nennt die Kysilbaši eine, gleich den Seziden, verachtete kurdische Sekte; die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B. nur äußerlich mohammedanische Kurden im Dersimgebirge in Kleinasien; Trumpp (ib. Nr. 303, vgl. Zs. d. Morg. Ges. 1866) Kahi-stani. Nach einer Korrespondenz der A. A. Z. 1877 aus Rußschuk vom 3. April wird eine damals türkische Donaugegend fast ausschließlich bewohnt von den Kyssylbaš oder Bektaši (vgl. o. IIa S. 69 in Albanien). Näheres über den von Bektaš im 14. Jh.

in Kleinasien gestifteten Orden gibt A. A. Z. 1877 Nr. 47 B.; nach Rutsi (Romanzeitung 1880 Nr. 36 Feuilleton) ist er eine nicht mohammedanische Türkensekte, welcher auch Midhat Pascha angehört. Verch hält die Kizilbaş synonym mit der Sekte der sog. Lichtauslöcher (Ferâh-sonderân), vielleicht mit den Seziden glaubens- und stamm-verwandt. Klaproth (As. pol. 216 ff.) zählt Qisylbaşı zu den allgemeinen Namen der asiatischen Türken, nennt jedoch Kysyl als einen Zweig der türkm. Stämmen.

Nachträge und Berichtigungen,

Fortsetzung der im 1. Bande S. XX begonnenen.

Sie dürfen hier nicht den Kreis unserer Gegenstände erweitern, nicht wichtige Gründe dieß in einzelnen Fällen fordern, müssen die bisherigen Schranken einhalten. Somit werden Zusätze sich größtentheils nur auf das bereits Vorhandene und unsern Nachfolgern die Vermehrung der Einzelheiten der Kategorie überlassen, welche mit Recht von voluminöseren verlangt werden kann. Dieß betrifft namentlich das Eingehen in den sprachlichen — grammatischen wie lexikalischen — Bestand und dessen esoterische und exoterische Verhältnisse; in die Gebräuche und Sitten, den Glauben und Aberglauben, die Berührungen und Mischungen der Völker mit anderen, auch ihre Statistik, deren Angaben im Orient an sich oft schwankend und durch die fortwährende Strömung der politischen Verhältnisse veränderlich sind. Weniger werden wir uns gestatten, zu jugendliche physiologische Daten zu übergehen, in denen wir überhaupt (was unsere Leser und Kritiker beachten werden) weit mehr Vollständigkeit erstreben, als auf dem unerschlossenen Gebiete der Sprache möglich ist. Wo einige Berichte mehrere unserer ethnologischen Kategorien berühren, werden wir — wie dieß schon früher und besonders im 2. Bande — ihre Berichte nicht zerstückeln; die Uebersichtlichkeit mag unsern Lesern die Mühe der Einordnung vergüten, welche sie durch ausdrückliche Verweisung erleichtern wollen. Fall wird übrigens in diesen Nachträgen nur selten vor-

kommen, desto mehr aber in dem Texte dieses und des zweiten Halbbandes.

Indem der Druck dieses Halbbandes zu Ende geht, erhalte ich das inhaltreiche Buch von Pič „Ueber die Abstammung der Rumänen“ und beeile mich, Einiges daraus und dazu zu geben, freilich keinen geordneten Bericht. Der in Jungbunzlau wohnende Verfasser ist bereits als Slavist bekannt und geht in den vorliegenden fleißigen Untersuchungen größtentheils von slavischen Quellen, Gesichtspunkten und Sympathien aus. Er berichtet im Ganzen Mehr über slavische Völker, namentlich die Bulgaren, als über die Rumänen, geht jedoch auch in die Geschichte der Letzteren tiefer ein, als ich es in meinem (ihm unbekannten) Buche thun konnte und wollte. In manchen wichtigen Punkten ist er gleicher Ansicht mit mir, wie mein Buch zeigt, dessen einzelne Stellen ich im Folgenden nicht zitiere. Einige Wiederholungen dabei sind nicht zu vermeiden.

Er zählt die römischen Kolonien und Municipien von der Balkanhalbinsel bis zum adriatischen Ostgestade auf, unter welchen viele Namen die vorrömischen Gründer verrathen und wahrscheinlich auch ihre Fortdauer neben den Römern anzeigen, wenn auch ihre Mehrzahl in das Binnenland gedrängt wurde; einige illyrische gelten sogar jetzt noch bei den Albanesen. Gerade indessen in Illyrien war die römische Sprache so mächtig, daß allein in Dalmatien über 1500 römische Inschriften gefunden wurden, aber auf der ganzen Balkanhalbinsel kaum 300. Innerhalb Dieser überwog das griechische und thrakische Volksthum immer das römische, das nur in zerstreuten Ansiedelungen und in zeitweiligen Formen und Akten der Regierung auftrat, namentlich in der Amtssprache, die bald der griechischen wich. Im eigentlichen Thrakien, wie in Makedonien und Thessalien gab es keine latinisierten Landstriche. Die erst spät dorthin von NO. eingewanderten Südrumänen (Gincaren) sind ein Ast des speziell rumänischen Volkes, und bildeten nie einen Staat oder eine Nation.

Die Verzicht der römischen Regierung auf das (in 150 Jahren größtentheils romanisierte) trajanische Dakien war mehr nur eine politische und formelle, mit dem Vorbehalt und der Hoffnung der

Wiederbesetzung. Die Barbaren drangen dort immer zahlreicher und in schnell wechselnden Völkermogen ein, welche die neuen Städte der Römer und ihrer Genossen noch gründlicher und schrecklicher wegschwemmten, als dieß den alten dakischen durch die Römer geschehen war. Kurz nach Kaiser Valerianus (a. 270—5) führte Aurelianus die Hauptmasse des Heeres und Volkes über die Donau; die dakischen Münzen und die Aufschrift Valerianus Caesar hören a. 255—7 auf. Der in Dakien verbliebene Rest des Volkes wurde zernichtet, wenigstens namenlos, oder gewann noch Zeit und Wege, um in die Bergländer zu fliehen, besonders nach Siebenbürgen, sodann aus Dakien und bald auch aus Moesien in nördliche Theile der bereits sehr verödeten Balkanhalbinsel. Mehrere neuere deutsche Geschichtschreiber derselben und der großen Völkerwanderung scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein. Seit dem 5. Jh. folgen den versunkenen oder zerstobenen gotischen u. a. Barbaren die Slaven und bilden in Thrakien, Illyrien und den Donauebenen Staaten, während sie in Albanien, Makedonien, Thessalien und überhaupt in Hellas mehr nur sporadisch erscheinen und verschwinden. Auch sie waren Verwüster und zwar theilweise aus politischem Grundsatz (Vid S. 65—6). Die starke türkische Kolonie, welche Kaiser Theophilus aus Asien nach NW Makedonien an den Bardar (daher Bardarioten genannt) versetzte, gründete auch bei Ochrida eine Ansiedelung.

Erst a. 976 tauchen auf der Balkanhalbinsel Rumänen auf unter der Benennung der *Βλαχῶν ὁδίτων* in slavischem Gebiete, und bald darauf (11. Jh. ff.) heißt nach ihnen Thessalien *μεγάλη Βλαχία*, Aetolien und Akarnanien *μικρὴ Βλαχία*, SE Epiros *τὰ Ἀνώβλαχα*. Sie wohnen ziemlich zahlreich auf dem Athos, in Nordalbanien und Südserbien. Uebrigens wurden auch fremde Volkszweige mitunter *Βλαχοί* genannt, namentlich Bulgaren, sogar die Brüder Petr und Asen, die Stifter des großen Bulgarenreiches, das mit Unrecht Blachisches heißt. Jedoch dürfen wir nicht übersehen: daß Kalotannes Imperator Bulgarorum et Blachorum genannt und die Provinzen Bulgaria und Vlachia unterschieden werden, wie selbst Vid S. 92—3 anführt. Damals (12. Jh.) wird blä-

garski ezyk. als Sprache des Zaren Boris genannt. Die Altbulgaren hatten die Slaven in Walachei und Siebenbürgen besiegt und gingen allmählig im Slaventhum auf. Dort bildeten sie ein Nordbulgarien oder Bulgarovlachien. Die von Krumus an die Donau versetzten rumänischen Gefangenen aus Balkanbulgarien — wohin sie einst durch die von NW. kommende Völlerwanderung gejagt worden waren — wurden durch die Byzantiner wieder heimgeleitet. — Der Verfasser verfolgt die Geschichte des ehemals traianischen Dakiens bis ins 13. Jh. Dort, besonders in Moldau und Siebenbürgen (wo noch im 19. Jh. ruthenische Sprache vorkam) wohnten viele Kleinrussen.

Die Hauptmasse der norddonauischen Rumänen kam aus Siebenbürgen und der Fogaras (Fogros); vgl. die *Gesta Hungarorum* des (von Roesler mit Unrecht erschlagenen) Anonymus regis Belae Notarius. Wohl zu beachten ist das Auftreten der gleich zahlreichen Rumänen und Slaven in Ungarn als Nationen mit eigenem Rechte. In Siebenbürgen waren die Rumänen bis zum Ende des 13. Jh. den übrigen Nationen ebenbürtig, wurden aber im 14. Jh. als Hörige geknechtet, und empörten sich im 15. Jh. gegen die magyarische Tyrannei, mit ihnen sogar auch gleichbenachtheiligte Magyaren. Die rumänischen Chronisten leiten die Gründung des walachischen Staates aus der Fogaras, des moldauischen aus der Marmaros her.

Das Thema des Titels gewinnt keinen rechten Abschluß, wie der Verfasser selbst S. 205 andeutet. Der hochwichtigen Kategorie der Sprache widmet er einige mangelhafte Sätze seines Schlußabschnittes, aus welchem ich nur das bemerkenswerthe von mir übersehene Vorkommen des vielbesprochenen postpositiven Artikels in alter und neuer russischer Sprache (nach Miklosich) nachtrage, wobei ich noch zufüge: daß auch finnische Sprachen eine Art desselben zeigen (was jedoch noch kein Grund ist, die Altbulgaren für Finnen zu halten) und daß im Grunde die Kasusuffixe der indoeuropäischen Sprachen ursprünglich nichts Anders waren. Daß dieser Artikel auch in Scandinavien vorkomme, weiß der Verfasser nach der Versicherung eines Professors! Ebenso laienhaft lauten seine Aeußerungen über rumänische Mundarten. Die

Untersuchungen über die rumänische Sprache von Miklosich kennt er schwerlich, die von Eihac gewiß nicht, und die Physiologie des rumänischen Volkes berührt er nirgends! Trotz Alledem sind wir ihm als Historiker aufrichtig verpflichtet.

Gleichzeitig mit vorbesprochenem Werke kamen mir u. a. zwei Recensionen zu, die ich hier nicht unberührt lassen mag. A. Boucherie bespricht in der Revue des langues Romanes (Montpellier 1880) Nr. 1—3 A. v. Eihac's Wörterbuch und tadelt die Stellung einer Reihe von Wörtern unter die Kategorien besonders des zweiten Bandes. In einigen Einzelheiten mag er Recht haben, aber im Ganzen verkennt er das von Eihac und bereits von Miklosich befolgte wichtige Gesetz, nach welchem viele Wörter neuerer Sprachen nicht unmittelbar aus ihren Heimaten einwanderten, sondern durch Vermittelung einer zweiten fremden Sprache. Diese Erscheinung tritt in allen Sprachen auf, und hier am Häufigsten in der Vermittelung zahlreicher (auch lateinischer) Lehnwörter der rumänischen Sprache durch slavische.

Die zweite Recension betrifft den ersten Band meines Buches, und ist von dem rühmlichst bekannten Ethnologen E. Fligier (im „Magazin“ u. s. w. 1880 Nr. 26) verfaßt. Meine vielfache Dankespflicht gegen ihn und der Werth seines Urtheils über meine Versuche mögen folgende kleine Einreden pro domo nicht sowohl verzeihen, als motivieren. Warum ich die Sprache als ethnologisches Kriterion der Physis voranstelle, konnte ich in diesem Buche nicht näher erörtern und verwies deshalb (1. Band S. II) auf meine persönliche Begründung dieser Rangordnung in meiner „Vorschule der Völkerkunde“, also nicht etwa *faute de mieux*. Die romanischen Sprachen widersprechen dieser These nicht, da die meisten derselben auf völligem Austausch beruhen. Auf die „physische Anthropologie“ der Balkanvölker lege ich denn doch großes Gewicht und habe überall in den Hauptstücken meines Buches das mir Erreichbare für diese Kategorie gesammelt. Für die grammatischen Eigenheiten mehrerer ost- und west-europäischen Sprachen, wie den postpositiven Artikel, darf ich auf mein Buch nebst Nachträgen verweisen, ebenso für die Abstammung der Rumänen als noch nicht völlig geschlossene Frage. Die thrakischen,

einschließlich dakischen und mysischen, und die illyrischen Sprachreste habe ich möglichst vollständig angegeben, die der alten Nachbarvölker absichtlich ausgeschlossen. Ebenso absichtlich habe ich ungenügend oder gar nicht erklärte Wörter, insbesondere albanische, wegen ihrer negativen ethnologischen Wichtigkeit aufgenommen. Vollständige Aufzählung der thrakischen und illyrischen Volkszweige kam mir nicht in den Sinn, wie ich denn meinen Lesern nicht genug wiederholen kann: daß die ganze Behandlung meiner Stoffe nur eine eklektische sein kann und soll und daß meine „Hauptstücke“ keine Monographien der betreffenden Völker und Gebiete sein wollen. Meine Ansicht über die Vieder der Rhodope-Bulgaren habe ich o. S. 115 ff. ausgesprochen.

Zu I.

S. 15 (Donau): Runit besprach den thrakischen Ursprung des slavischen Namens Dunavü, Dunai m. in seiner Abhandlung *O zapiskje Gotskago toparcha* 1874, vgl. *Caspia* 372 und *Jagič Archiv* I. Caesar Nazianzenus nennt den Strom: hellenisch Ἰστρον, παρὰ Ῥωμαίοις Δανούβιον, παρὰ δὲ Γόττοις Δούναβιν; an anderer Stelle: παρὰ δὲ Ἰλλυριοῖς καὶ Ῥιπιανοῖς (cf. *Ripenses*), τοῖς παροίκοις τοῦ Ἰστρον, Δανούβις, παρὰ δὲ Γότθοις Δουνάβις (τ verlesen?). Die Donauslaven heißen dort οἱ Σκλαυηνοὶ καὶ Φυσωνῖται (Φύσων soll sonst bei den Byzantinern den Araxes bedeuten), οἱ καὶ Δανούβιοι προσ-αγορευόμενοι. — Die Slovenen in Krain nennen Wien Dunej.

Zu S. 17 ff. und den inneren Zuständen und hippokratrischen Zügen der Türkei überhaupt liefert jede Post neue Berichte von altem Jammer und Gräuel, die uns auch die Unthaten der Türken gegen Griechen und Armenier zur Zeit des hellenischen Befreiungskrieges wieder ins Gedächtnis rufen. Wir geben hier und nachmals in unsern einzelnen Hauptstücken nur wenige Citate aus leicht erreichbaren Quellen, deren aufmerksame Verfolgung wir unsern Lesern empfehlen, indem wir hier nicht auf die entsetzlichen Klagen und Anklagen eingehn können, aus welchen die Nothwendigkeit einer Radikalkur durch die abendländischen Mächte hervorgeht. Gewissen- und erbarmungs-loser, als die selbst zu Grunde

gehenden Tscherkessen, wüthen die Kurden; sodann selbst die Bulgaren (vgl. Vc), besonders in Rumelien, welche ihrer politischen und bildungsgeschichtlichen Stellung nach eine weit größere Verantwortlichkeit auf sich laden, als Jene. Die Schlimmsten und Schuldigsten aber bleiben die türkischen Herrn vom obersten bis zum untersten, am Aergsten in Konstantinopel und in Vorderasien, namentlich in Armenien. Die Albanesen nehmen eine höhere Stellung und Beachtung in ihrer ethnisch-politischen Gestaltung und ihrem Einflusse auf das europäische Concert (*sit venia verbo!*) ein, als im vorigen Jahre; vgl. die folgenden Nachträge zu IIa.

Wir citieren für diese Zustände (vgl. Vc): A. A. J. 1879 Nrr. 359 B. (Hungersnoth in Epiros und Kleinasien); 362 (Reformen und Rückschritte; in Armenien Unthaten der Kurden und Tscherkessen en entente cordiale mit türkischen Soldaten und Behörden); 1880 Nrr. 31 (das Šeri — Koransrecht — weist die Forderung eines Weinhändlers an den Nachlaß eines Muselmanns ab, weil Dieser oder sein Intendant keinen Wein bestellt haben können, weist die christlichen Zeugen ab, rath aber freundlich zur leichten Erlaufung türkischer); 36 (Prozeß gegen einen Bibelübersetzer; Christenmorde in Kurdistan und Syrien); 58 B. (Hungersnoth in Kleinasien, Rumelien u. s. w.; Steuern und ihre diebische Ausbeutung in Syrien); 71 (in Ostrumelien Nothwehr der Türken; Schritte der Regierung gegen die Armenier und ihren Patriarchen, vgl. Bd. 1 S. 9; viele Belege für Hungers- und Wintersnoth, kurdischen Raub, Unmacht der Behörden in Armenien); 73 (u. a. Rechtsverwaltung in Konstantinopel; Schutzlosigkeit gegen Räuberbanden in Makedonien und Thessalien; finanzielles Deficit; Hunger und Noth der türkischen Flüchtlinge in Rumelien und der Anatolier, wo noch der organisierte Raub der Tscherkessen hinzukommt); 79 B. (bulgar. Gräuel in Ostrumelien; Spoliationen und Geldfälschungen der türk. Regierung; Ruhestörungen in Bagdad; verfaulende Kornmagazine und Selbsthülfe der hungernden Tscherkessen); 84 B. (Aleo's Erbärmlichkeit, cf. Vc); 92 (Bulgaren, Griechen und Mohammedaner in Otr.); 102 (Fortsetzung dieser Berichte; Hülfsgelder in Armenien werden den Empfängern durch die Beamten und Zehentpächter abgepreßt;

auch in und um Konstantinopel Hunger, aber keine Minderung der Civilliste; religiös fanatische Verordnungen); 106 B. (thatlose Kommissionen gegen die Schandthaten der bulgarischen Milizen und „Turner“ in Rumelien); 130 B. (Verschwendung des Sultans, gegenüber der Noth in Kleinasien, um welche sich kein Türke kümmert; Räuberbanden in und um Konstantinopel); 146 (Preisgebung der Christen an die Kurden; Unmacht der türk. Regierung gegen die Albanesen; Agitation der Tscherkesen gegen diese „Spitzbubenregierung“); 156 (Diplomatisches aus Konst.; Raub und Grausamkeit der Kurden in Armenien, unter Mitschuld der türk. Behörden; Hungersnoth und Räuberbanden in Makedonien); 158 (Frechheit der türk. Regierung gegen die Großmächte und ihre offene Begünstigung der Kurdengräuelt; Frevel aus Noth in Armenien und aus Habsucht in Konstantinopel); 160 B. (Al. Bogorides Personalien, s. Stellung gegen Griechen und Türken).

Aus *Mostras* (s. QuBz.) nehmen wir einige türk. Eigennamen in franz. Schreibung (vgl. IIa, III nebst Ntrr. s. u.): Rouméili Rumelien; Istanbul Konstantinopel; Yanya Ioannina; Trabizoun Trapezus; Edirné Adrianopolis; Uskudar Stutari Konstantinopel gegenüber, aber Ischkodra Stutari in Albanien; Islimyé Slivno in Thracien; Aoustoss Niaghousta o. Niaoussa in Makedonien (*Νιάουστα* I S. 9); Okhri Ochrida, einst Ochridus, in Oberalbanien; Ilgun Dulcigno; Aulônia Balone, Vliores; Bär Antivari; Pilawna Plevna; Dradj Durazzo; Domoko o. Domki Thaumafia (in Thessalien); Ghölloss ngr. Bolo, einst Demetrias, in Thessalien; Naslitsch in Makedonien, ngr. Repsishta (*Lápsista*) und Anaféliça (zu I S. 18).

Zu IIa.

Dem in Bd. 1 S. XX aus und zu Benloew (Analyse etc.) Bemerkten fügen wir noch Folgendes zu. Sein anatomischer Scharfblick beleuchtet Vieles im Innern der räthselvollen albanischen Sprache und zieht auch exoterische Vergleiche aus andern Sprachgebieten hinzu, wozu ihm die fortbauernde Unbestimmbarkeit der ethnischen Stellung der Albanesen und ihrer Sprache ein

Recht gibt. Freilich ist die Ähnlichkeit zwischen \mathcal{Q} aus einander liegender Sprachen oft eine nur zu

Das skripische oder albanische Volk bleibt ein \mathcal{Q} obgleich nicht in der abgeschlossenen ethnischen Basten. Ich folgere jetzt mehr als früher daraus (S. XII) auch sein Recht auf politisch-nationale \mathcal{Q} soweit diese aus geographischen und statistischen \mathcal{Q} ist. Auch schließe ich mich dem Vrf. dabei in der Rathe einer friedlichen Anlehnung an das König vorausgesetzt daß diesem die von griechischer Ne Epiros inol. Ioannina zufalle. Die Anzahl der Albanien füllenden Skipetaren ist zu gering, um Anlehnung (die an Italien kaum nicht wohl in B staatliche Festigkeit zu gewinnen, auch wenn das gehende innere Zwietracht der dreifachen Confession die Stammes- und Familien-Fehden überwindet. der längst im Rbn. Hellas wohnenden und täglich fierten Albanesen wie der Diaspora in Italien bleibt natürlich außerhalb des neuen Staates, wie auch von den Rumänen gilt. Phantastische Uebersch nen Zahl, Bildung und politischen Reife muß schon Gründen verstummen und an ihre Stelle Mahn Fortschritt treten.

Die Sprache hält Benloew (S. 57) in einen gange aus antiker synthetischer Form in analys überschätzt aber meines Bedünkens die Möglichkeit fremder synthetischer Sprachen auf die albanische, zu Umkehr oder wenigstens Stillstande auf dem an sogar zu synthetischen Neuschöpfungen in relativ stimmt haben soll (vgl. u. a. S. 131. 214. 219. gang zu analytischer Form- und Satz-bildung ist der und kann nur verlangsamt werden durch fortschreiter und Centralisierung mit Hülfe einer erwachsende und Literatur. Dabei müssen auch soviel mögl arten — hier besonders die in mehreren Beziehung gische — zugezogen werden. Dieser Prozeß ist |

riger als in der griechischen Sprache, weil der albanischen der Schatz hochgebildeter Vorzeit fehlt. Mit Recht macht Venloem auf die häufige Abkürzung und Verschleifung in schneller und nachlässiger Verkehrssprache aufmerksam, für welche sich Analogien überall finden, namentlich bei der Entstehung der romanischen Sprachen. — Noch bemerken wir, daß V. in einem Anhange auf Hochzeit und Ehe, Bruderschaft, Knabenliebe u. dgl. eingeht.

Die beiden Schriften von Rupitoris (s. QuVz.) sind mir erst nach der Ausgabe des 1. Bandes durch die Güte des Verfassers gekommen. Derselbe ist albanischer Hydriote von Geburt und in Athen an Universität und Gymnasium als Professor angestellt. In den *Μελέται* gibt er eine mit seltenem Fleiße und umfassender kritischer Literaturkenntnis abgefaßte Geschichte der albanischen Sprach-Kunde und -Forschung, begleitet von der des Volkes, dessen Zahl er auf c. 1,600,000 schätzt. Als wahrer Patriote erkennt er — bei Gelegenheit des schweren ethnischen Sündenregisters bei Fallmerayer — viele Fehler seines Volkes an, weist aber auf die geschichtlichen Ursachen hin und besonders auf die unheilvolle Mitschuld der Türken und des Islams, und stellt jenen Fehlern die wohlbegründeten edeln Charakterzüge des Volkes gegenüber, wie sie sich unter den Himmelsstrichen Griechenlands und Italiens entwickelten. Seine Ansicht über die ethnische Stellung des Volkes auf Grund seiner Sprache nimmt es als Vorgänger und Verwandten der Griechen und Italiker an. Er sagt u. a.: *Οἱ δὲ Ἀλβανοὶ εἰσι παναρχαῖον Πελασγικὸν ἢ Γραικοιταλικὸν φύλον, ἀπὸ τῆς ἐλληνολατινικῆς τῶν ἐθνῶν ὁμοφυλίας ἀποσπασθὲν κ. τ. λ. Οἱ ἐν Εὐρώπῃ Ἀλβανοὶ φαίνονται ὄντες Ἀυτόχθονες.* Indessen hält er ihren einstigen Zusammenhang mit den kaukasischen *Ἀλβανοὶ* nicht unmöglich, und die Leser werden seinen dargelegten Quellenstudien über diese dankbar sein, auch wenn sie jenen Zusammenhang verwerfen.

Wir entnehmen ihm als Zusatz zu unsern physiologischen u. a. Angaben II a S. 58 ff. einige Aeußerungen nach Dora d'Istria: *Οἱ Ταυλάντιοι (Τόσκοι) ἔχουσιν ὀφθαλμοὺς κυανοῦς σπινθηροβόλους ὡς ἐκ τῆς εὐφυΐας, ῥίνα ῥωμαϊκὴν, τράχηλον λεπτὸν καὶ πρόσωπον ἀνδρῆρον.* Dieses Hirtenvolk haßt τοὺς

σκυθρωπούς καὶ πολυσάρχους γεωργούς τῆς Μορδιτίας (Μυριδιτίας). In Thacien d. i. der Τσαμουριά (s. IIa S. 28) ἐθαυμάζετο ἡ καλλονὴ τῶν μελανομαμάτων ἐκείνων παρθένων, ὧν ἡ μεγαλοπρεπὴς καστανόχρους κόμη ἐπίπτε μέχρι τῆς πτέρυγος. Diese Schilderung bezieht sich auf die Zeit nationalen Aufschwungs unter Ali von Ioannina.

Für unsere in IIa zerstreute Beispiele albanischer Sprache bemerken wir nur Weniges. Zu den Einverleibungen S. 40 stimmen auch neugriechische wie δόμτε, δόσμουτε aus δό-, δός-τεμου, vgl. Kuhns Zs. XII 448. — Zu S. 35 ff. vgl. Bopps Vergl. Gr. II 3 über den Artikel -ja. — Zu den einzelnen Wörtern finden sich noch Zusätze bei Eihac II. Nach seinen gütigen brieflichen Mittheilungen bemerke ich hier Einiges. II a S. 47 nach Stier: šcurtița Wachtel ist kein rumänisches Wort. S. 50: kulumbria u. s. w. aus columbella, vgl. Eihac in „Rom. St. IV 471; modhulë Erbse, vgl. ib 165. S. 53: mjégule gehört zu rum. negurë aus lat. nebula (s. Eihac I 178). S. 53. 63. zu krieja Haupt und rum. crieri Hirn (aus lat. cerebrum). s. noch Eihac I 62 und in Roman. Studien IV 457. 8 — S. 57: tām zu rum. tēmëie (Θυμίαμα S. II 400). S. 67: vjerh zu lat. vitricus rum. vitrig (S. I 317). S. 74: dšokë zu rum. ciorcë S. II 566 (wo meine Vergleiche ergänzt werden). S. 75 vgl. 250: tirkū = rum. terlic S. II 621. S. 80: burfia = rum. burluiu S. II 552. Für Hrn. v. Eihac's Aeußerungen über die Beziehungen zwischen Albanesen und Rumänen s. IV. Seine Abhandlung in „Roman. Studien“ IV 431 verhandelt gründlich die Artikel und andre Erscheinungen beider Sprachen, sowie u. a. der Bulgarischen.

Zu IIa S. 63 und Eihac II v. Seimën ist vielleicht noch die Möglichkeit lituslavischen Ursprungs zu bedenken; vgl. altpreuss. seimns m. lit. szejmya lett. sāime f. Gesinde Familie asl. sjemī f. persona sjemja f. coll. sjeminū m. Gesinde, ἀνδράποδον; vgl. Mikl. Lex. vv. c.; Got. Wtb. H 8. — IIa S. 46: σπουργίτης gehört nicht zu sparva, vgl. III S. 136, schon bemerkt S. XXI nebst andern Vogelnamen zu S. 46. 48.; aber auch noch apreuss. spurglis Sperling ist zu bemerken. S. 50: goritsë, dazu ngr.

(in Arvanasi in Bulgarien) gorëa tsintsar. korce.. S. 65: arkar-
daš (Brüder coll.) klingt sonderbar zu offset. ardchord Brüder-
schaft. — Für Ortsnamen s. o. Ntr. zu I aus Mostras. —
Zu ati S. 45 vgl. III 137. Zu lik, link S. 55—6 ist vielleicht noch
die hellen. Wz. λυγ, ngr. λυγερός schlank (Fon S. 101) zu be-
denken. — L'Alphabet latin appliqué à la langue Albanaise
(Const. 1878) blieb mir unbekannt.

Zu IIa S. 28 vgl. 86: Die Chimarrioten sind Griechen nach
Abstammung, Sprache und Konfession, s. u. a. A. A. Z. 1880 Nr. 171.
Nach Kaniz (Serbien S. 60 ff.) flüchteten papistische Klementiner
mit den Oesterreichern und wurden im Rudnitgebirge größtentheils
von den Türken zernichtet; von ihren Resten stammen vermuth-
lich die zu Nikinee und Hrkovec in Oesterreich angesiedelten.
Für die neuere und laufende Geschichte des in Krisis befindlichen
albanischen Volkes s. I mit Nachträgen nebst dem zu Anfange
dieses Nachtrages Gesagten und der Entwicklung der albanischen
„Frage“ in Verbindung mit der montenegrinischen und der grie-
chischen nach den jetzt so häufigen Zeitungsberichten. Wir zitieren
nur noch A. A. Z. 1880 Nr. 45 („Albanesisches“); 73 (monten.
Grenzfrage); 113 B. (griech. alb. Fr. Weiteres s. u. Ntr. zu III);
120 (mont. Frage, Statistik der nordalbanischen Stämme: Hotti,
Clementi, Pulati, Castrati, Slerejli, Allessani, Dukagini, Posripa,
Kopliki, Grudi, Mirditen — in summa c. 60,000 Christen,
15,000 Mohammedaner; (Wildheit dieser beiden Konfessionen); 137
(mont. Fr.; ältere politische und religiöse Geschichte); 146 (türkisch-
alban. Frage); 193 (Dulcigno, vgl. IIa S. 90; Abbedins Rund-
schreiben an die albanische Eiga, par ordre du Moufti; Werbe-
bureau der Türken für die albanischen Mohammedaner, resp. deren
Banden in Epiros und Thessalien; früheres Gesuch der Albanesen
um Anschluß an das Kön. Hellas). — O. Gerstner, Nordalbanien
und seine Bewohner, in der Oestrr. milit. Zs. 1878 p. 139 blieb
mir noch unbekannt.

Zu IIb.

Zu S. 102: Für die „messapische“ Sprache s. noch Mommsen,
Unterital. Dialekte p. 80 ff.; Stier in Ruhn's Zs. VI 142 ff.;

Bopp, Vergl. Gr. I 503 ff. (über die Genetivformen). — Zu den Sprachresten haben wir nach Ruppert's (Μελέται S. 45. 49. 53 ff.) nachzutragen: zu S. 92: Δευάδαι· οἱ Σάϊοι, ὑπ' Ἰλλυρίων Hesych. nach M. Schmidt's Verbesserung, wo die Ψ. Σατοί haben und Andre Δευκαλίδαι· οἱ Σάτυροι geben. R. schließt daran hypothetische albanische Vergleichen für Δευάδαι, die an sich interessant, hier aber gewagt sind. — Οἱ δ' αὐτοὶ (παλαιοί) φασὶ καὶ ὅτι ῥινὸν Ἰλλυριοὶ λέγουσι τὴν ἀχλὺν Εὐστάθιος ἐν Παρεκβ. 1536, 15; R. bespricht nun die griechischen Wörter ῥινός und ῥινόν ausführlich und vergleicht das illyrische mit den albanischen rë und brë, brëni-a Wolke. — Zu S. 94: R. gibt zu Ἀσπετος als Namen Citate; ein andres Wort ist griech. ἄσπετος unsäglich. Ferner verweist R. noch auf einige als epirotische überlieferte Wörter: das vielbesprochene πελέλους· Κῶοι καὶ Ἑπειρῶται τοὺς γέροντας καὶ τὰς πρεσβύτιδας Hesych., vgl. thessprotisch πέλιος· ὁ γέρων; πελία· ἡ γραῖα nach Roraïs aus Strabon, die dodonäischen πελειάδες u. s. m. — Καλεῖται δ' οὐ σκύφος ὑπὸ Ἑπειρωτῶν, ὡς φησι Σέλευκος, λυρτός (λύρτος), ὑπὸ δὲ Μηθυμναίων, ὡς Παρμενίων φησὶν, σκύθος Athen. XI. — δάξα· θάλασσα, Ἑπειρῶται Hesych., nebst ungenügenden Vergleichen deutscher Gelehrten.

Zu IIc.

S. 107—8. lettisch stumbrs, sumbrs, sūbis A u r i. q. apršš. wissamb-ris, -ers (Ewer im Elbinger Voc.), wobei wis- unklar bleibt, vgl. Nesselmann Thes. 207—8 nebst Citaten, wo die sanskr. Benennung einer Antilopenart, c-, s-ambaras, zugezogen wird. — S. 108. 246. v. μανδάκης: A. v. Cihac belehrt mich: mandanêla B a n d e, ist das nur etwa rumänischen Billardspielern bekannte türkische Wort mandanê Billard b a n d e, das aus ital. mattonella umgebildet ist. — S. 115—6. 243—4. Ist das identische türkische sâtur, satir Cihac II 610 selbst Lehnwort? — S. 125: Cihac II 328 stellt σιαρή zu rum. scăiu dipsacus u. dgl., bosn. škāl serb. čkalj onopordon acanthium u. dgl., vgl. ngr. σκούλι scorzonera hispanica, agr. σκόλυμος Distel. Diesen,

sowie alle übrigen dakischen Pflanzennamen bei Dioskorides und Apulejus bespricht A. Papadopulu-Calimachu in den Annalen der Academia Romana XI mit vieler Belesenheit, besonders nach älteren Ausgaben, da er die von Ruhn nicht zu kennen scheint. Wir setzen aus seinen Varianten u. s. w. einige her. Zu unsern Seiten 125: Chamelaea dak. sciata, scita; κισσός dak. ἔδερα, edera (Verwechslung!); 123: τοῦρα, vgl. rum. turitia (mare) agrimonia eupatorium, das Cihac II 427—8 an slavische Namen anreicht; 124: (scardian) aristolochia dak. scarda Ap., σκαρόλα Diosc.; 125: (stirsozila) stirfozila (Druckfehler?) und storsura (Verm. mit dem rum. Worte?); 123: dochela Ap., δοχέλα Diosc., dazu bryonia, chelidonium dak. dochlea, dolchea, discopela Apul.; 125: (τοῦτάριον) τουτάστρα, tutastra; (simpeax) arnoglosson dak. simpleax, sipota, porno. — Nach Joh 64 erklärt Eustathios zu Odyssee 1788, 56 die Form ἄγουρον statt ἄκουρον im Sinne von ἄωρον für thrakisch. — Unbekannt blieben mir u. a.: Skordelis, Meditationes Thracicae (Bpz. 1880); Torma, Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam, Budapest 1880; L. Goos, Die römische Lagerstadt Apulum in Dacien (Bern. 1878; vgl. Hc. 127 ff.).

Zu III.

Zu S. 129. 223 ff. Wichtige Nachträge für die innere und äußere Entwicklung des hellenischen Volkes soll uns erst die nächste Zukunft bringen, wenn anders die westlichen Großmächte ihm beistehn, zu gesicherter Erweiterung seiner thatsächlich nationalen Grenzen zu gelangen und im Bunde mit den Rumänen und wo möglich den Albanesen sowohl dem Türkentum wie dem Panславismus ein noli me tangere zu bieten. Wir beschränken uns in diesen Nachträgen auf einzelne Aphorismen und Verweisungen. Bluntschli, den man nicht einen Enthusiasten nennen kann, sagte in der „Deutschen Revue“ 1878: „Die Griechen sind bestimmt, die endlichen Erben der europäischen Küstenländer an dem ägäischen Meere und dem Marmarameere zu werden.“ Das Volk war nie sehr zahlreich, aber von der ältesten bis in die heutige Zeit wunderbar befähigt, seine Sprache, Bildung und ganzes

Volkstum den fremdesten und fernsten Gebieten und Volksstämmen einzuimpfen. Fürs Erste ist ihm freilich zu rathen, seine ganze Kraft auf sein kleines Königreich Hellas zu verwenden und ebenso-
wohl seine Bildung wie seine Finanzen (vgl. namentlich A. A. Z. 1880 Nr. 80 B.) zu verbessern. Für erstere setzt es die altgewohnten Bestrebungen auch außerhalb seiner politischen Grenzen in lobenswerthester Weise fort, wie z. B. in Konstantinopel die Privatfreigebigkeit für Unterrichtswesen und praktisch gemeinnützige Anstalten, wofür die A. A. Z. 1880 Nr. 37 glänzende Belege gibt, wie in Nr. 84 für Hellas (Thätigkeit der Königin und großartige Schenkung eines Chioten) und Nr. 134 B. (Fonds und Seminare für Schulwesen).

Zu S. 130. Der Bulgare nennt den Griechen Grük (pl. Grüci). Benloew zitiert aus Hesiod. Fragm. *Γραῖκες* als Aeoler in Parion. — S. 219. Für den auf die Griechen ausgedehnten Slavennamen s. Vc (Bulgaren).

Zu S. 131 ff. und den bei den Gebieten in III zerstreuten Bemerkungen über die Sprache und ihre Mundarten stellen wir mehr nur flüchtige Notizen aus und zu F o h (s. QuBz.) hier zusammen. Dieses kritische Buch beuten wir um so sparsamer aus, da kein Hellenist seinen Besitz entbehren kann. Der Verfasser hat viele mündliche Quellen benutzt. Er nimmt weit mehr esoterische Entwicklung der Sprache an, als Einwirkung von außen, bestreitet aber auch in vielen Fällen die gewöhnlich angenommene Zurückführung moderner Laute und Formen auf alte und älteste Zeit. Unter den nicht gar zahlreichen fremden Stoffen des Wortschatzes stellt er die italienischen obenan. Die Mundarten der Gegenwart, deren vielseitigste Kenntniss er besitzt, sind außer der mit billigem Vorzuge behandelten tsakonischen die von Attika (Athen, auch Argos), Epiros, Makedonien, Pontos (Trapezus, Kerasus u. s. w.), Lokris, Kyzikos, Skiathos, Kypros, Rhodos, Karpathos, Kreta (incl. Sphakia), Thera, Kalymnos, Paros, Nychthera, Mykonos, Kasos, Lesbos, Naxos, Italien. Die folgenden Ziffern ohne Beisatz bedeuten die Seitenzahlen des Buches. 10: *βλαστημῶ*: romanisch blastemmare etc., vgl. Diez v. Biasimo; so auch *γάτος*, *γαρόφαλλον* 13, *τσούρμα* 56. — 11: *πάπλωμα*,

zu IV S. 260. — 10: vielmehr γ vor e und i palatal = j. — 16: ξωδικό zu III 159. — 18: βουτίνα, vgl. III 195. — 20: anl. vo statt o auch in slav. Sprachen. — 21: βίδα und βάλτος, vgl. IV 251. — 22: βούνα, zu IIa 74. — 24: ausl. μ aus ν vor Labialen auch in alten Inschriften. Ebd. ἀγγαρεία mit Ann., ist nebst Zubehör im Mittellatein sehr verbreitet. — 47: λαγκάδι, schon byzant. λαγγάς, λαγκάδι; vgl. asl. lagū Wald u. s. w. Mitl. h. v., wohin sicherer ngr. λόγγος Wald gehört; aber auch agr. ἄγκος ist zu bedenken. — 56: εἰ Thee, vrm. a. d. Slavischen. Ebd. gehört wenigstens τζίντζιρας Grille zu alban. tsintsir id. rum. țintărū Schnafe = ital. zenzára u. s. w. Diez h. v., Eihac II 708. — 69: in narranz ist n- nicht prothetisch, vgl. Diez v. Arancio. — 72: aus -μαν entstand gemeingr. -μον (pl. -ματα). — 73: γλάστρα, vgl. IIa S. 56. — 84: ε hörte ich von Griechen aus Rumänien ganz wie rum. é (éa) aussprechen. — 88: μαῖμοῦ Affe gehört zu einer zunächst in Osteuropa weitverbreiteten Wörterreihe, vgl. Or. eur. Nr. 1; Eihac II 592 (nebst Citaten). — 100: trapez. θέπεκας Schakal steht dem gr. θώς ferner, als etwa der von Nemnich als tatarisch und russisch gegebenen Benennung čubolka, an welche sich talmüt. (mongol.) čöber schließen mag. — 103: auch gemeingr. ἀμασχάλη Achselhöhle. Für prothet. α s. auch Morosi, Dial. 32. — 106: zu γομάρι und γαῖδαρος s. IIa S. 49; Eihac II 180. 225. — 108: βουρβούλακας, vgl. III 160 ff. — 109: πουγγί, schon got. puggs; Weiteres s. Got. Wtb. P 13. — 116: ἀκόμα noch ist auch albanisch id.; rum. acumă jetzt (IV 243) erklärt Eihac I 2 anders als echt romanisches Wort; immerhin ist die Einschlebung eines betonten o gegenüber dem agr. ἀκμήν auffallend. — 120: ματόβρεχτος, vgl. gemeingr. μουδιάζειν einschlafen (der Glieder), stumpf werden (ilgern der Zähne) aus αἰμωδιάζειν (-άειν). — 122: κί, vgl. III S. 190. — 130: Ἀνθῆνα, vgl. III 204.

S. 178: zu ἀστρέχα u. s. w. s. noch Eihac II 373—4. — 136 und S. XXI σπουργίτης s. o. Nr. zu IIa.

Im Folgenden beziehen sich die Ziffern ohne Beisatz auf unsern 1. Band.

§. 134: Runit (Caspia 386) bemerkt, daß der schon vor unserer Zeitrechnung vorkommende Ausdruck *κοινή διάλεκτος* bei den Byzantinern die mit der bisherigen wesentlich identische allgemeine Umgangssprache bedeute, vielleicht auch „bei den Pseudoattikern“ — in deren Rhetorenschulen „ein künstliches Attisch“ geplappert wurde — die Mundart der gemischten Plebs in der Hauptstadt und andern Küstenstädten. Zu solchem Mischvolke gehörten die *Γασμοῦλοι* III 192, vgl. noch Thiersch, Spr. der Tsakonen S. 567. — Ueber Mundarten schrieben noch u. A. in neuerer Zeit: Th. Rind über die Kyprische (Brl. 1866); der Däne J. Pic über die von Syra (1866, auch Sprichwörter enthaltend); Kupitoris über die von Hydra (Athen. 1879). — Astorre Pellegrini (vgl. III 218), *Il Dialecto Greco-Calabro di Bova* I (Turin 1880; vgl. Morosi). — Die Straßenrufe in Athen, von Kleinpaul im „Ausland“ 1878 Nr. 45, sind zugleich lehrreich für feste und flüssige Rost. — 189 ff.: Tat, vgl. VI 142. u. 181. — 202 ff. XXII: Die Sprache der Tsakonen wird von Joh, Deffner (s. o.), Morosi u. A. nach Gebühr gewürdigt; sie findet hoffentlich bald eine umfassendere Darstellung. Thiersch schreibt den Namen Tsakonen, bzw. *Ζάκωνες* (= *Λάκωνες ἐκ Πελοποννήσου οὗς ἡ κοινή παραφθείρασα γλῶσσα Ζάκωνας μετωνόμασεν* Nil. Gregoras). Ein Dorf auf Kreta heißt *Τσάκωνας* — warum?

Zu §. 132 ff. Eine vollständige chronologische Geschichte der Lautverschiebungen in den verschiedenen Zeiträumen der griechischen Sprache fehlt uns noch und ist eine verwickelte und schwierige Aufgabe, auch wenn man nur eine bestimmte Reihe von Lauten im Auge hat, welche man gewöhnlich als „alt- und neu- (mittel-) griechische Aussprache“ bezeichnet. Zu Gunsten und Ungunsten der neueren Aussprache ist schon viel Sinn und Unsinn geschrieben worden; jedenfalls hat die thatsächliche der Griechen ein ganz anderes Recht, als die Karrikaturen in deutschem, englischem u. a. Munde, und sollte wenigstens zu praktischem Zweck die allgemeingültige auch für die alten Prosaiter werden, (vgl. III 133). Einige neuere Schriften über die Aussprache: J. Vinson, *Prononciation du Grec ancien*; E. Picot, *Valeur de l'H grec au VI siècle* (Paris 1868). S. Dastalov entdeckte eine Säulen-

inschrift aus dem 9. Jh., worin u. a. *v* für *oi*, *ε* für *αι*, *ι* für *ει* und *η*, *η* für *ι*, steht (s. Zireček 148). *η* wird auch in griechischen Kolonien Italiens noch häufig *ε* ausgesprochen, vgl. Morosi Dial. 4. 9. 36.

Außer den Gagausi (o. 116. 155.) schreiben ihre türkischen Mundarten mit griechischen Buchstaben auch die Karamanli in Kleinasien und die christlichen Bazarjaner um Mariupol am asowschen Meere, so wenig jene sich auch für fremde Sprachen eignen. O. Blau in Zs. f. d. R. d. Morg. XXIX hält letzteres Völkchen für aus der Krym eingewanderte Rumaner. Seine Nachbarn sind die vorhin erwähnten Tat mit zweien griech. Mundarten, vgl. noch l. c. XXIX Blau und Stier. Blau hält auch die Kromly oder Krumlie (III 189 u. f. w.) aus der Krym eingewandert. Zu S. 135 ff. 138 ff. 183 ff. 186 ff.: In der sprachlichen und geschichtlichen Literatur der neueren Zeit zeichnet sich aus N. Dossios Beiträge zur neugriechischen Wortbildung (Zürich u. Leipzig 1879; rec. von R. F. im „Centralblatt“ 1880 Nr. 10), empfohlen von Joh., ebenso (vgl. III 185) *Μαυροφρύδης, Δοκίμιον ιστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης (ἐν Σμύρνῃ 1871)*. Für Sathas (vgl. S. 184 ff.) und seine seltene Thätigkeit, namentlich seine *Μνημεῖα ἑλληνικῆς ιστορίας*, s. A. A. Z. 1880 Nrr. 158 B. 134 B. (sehr gelobt, jedoch seine Ansicht bezweifelt: daß die byzant. Angaben über Slaven in der Peloponnesos auf Verwechslung mit Albanesen beruhe). — Von Miklosichs Acta et diplomata (III 184) ist der 4. Band erschienen (Wien 1871). — Gidel (III 183—4) ist von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 79 sehr ungünstig beurtheilt. — Sehr beachtenswerth ist Gustav Meyer, zur mittel- und neugriechischen Literatur in A. A. Z. 1880 Nr. 146, 158, 175 Bb. Einen reichen und reizenden Beitrag zu letzterer gibt neuerdings A. Volk durch Uebersetzungen aus griechischen Dichtern im Originalversmaße (Leipzig 1880). Die meisten gehören Athanasios Christopoulos an; die jüngeren sind meistens schon in unserem Buche genannt. Für neuere Funde aus dem Altertum, außer den bekannten von Schliemann, aus Olympia u. f. w., verweisen wir auf A. A. Z. 1880 Nrr. 72 B.; 161 B.; 167 B.

Hier mögen auch einige Notizen über O Gebiete) ihre Stelle finden. Zu S. XXI: ngr. *μύζη, φρον* u. s. w. (Morosi Dial. p. 7. 17. 32.) theil der (gelabten) Milch. — Mostras gibt u. sche Namen und Entstellungen (in franz. Schr IIa mit Ntrr.): Guirid (Kreta), Hauptort Har neben Kandia (ngr. Megalokastron); Midillou (Lemni (Remnos); Saktz-Adassi (b. i. Mastixini kioi (Ros); Radoss (Rhodos); Sussam-Adassi am schwarzen Meere im Chalet Trabizonn (Tro (die Sporade I., Ni-karia); Astobalia (die A Bafa (Neu-Paphos auf Kypros, vgl. III. 211 Sporade Patmos); Boyouk-Ada (Printipo, In nopel); Séméndérók (Samothrafe); Siroz (Serra (Thasos); Karpäss (die Sporade Karpathos). — Nach Sathas (G. Meyer A. A. 3. 1880 Nr. 1 an der Stelle des Phlos stehende Stadt im Vo nach den Navarresen im 15. Jh., sowie n ern in venet. Urkunden Spanochóri; die Halb rischen Chronik“, ó *Mogálas*, heute im Volk wahrscheinlich nach einer Stadt in Elis.

S. 142 ff. Aus Ruhlows, Volksstudien im ot (aus a. Weltth. X) fügen wir dem bereits III nur noch Weniges zu. Er gibt Belege zu Thätigkeit der Griechen „in jedem Winkel des auf geistigen und materiellen Gebieten. Ihr richte in Bulgarien ist sehr klar und in reinem (Wohnung, Kost, Kleidung, Schulwesen zeichnen das Familienleben, namentlich Haltung und Erzi deren Erbschaft, die Eitelkeit, sich in geschä äußert, als bei den Bulgarinnen, indessen auch verleitet. Der Typus der Griechen ist oft modellierte Stirn; gerade Nase; volle feurige durch schwarze Wimpern; Figur meist schlank u Hände und Füße klein und schmal; Gang leicht gewissem Schwanken, daß jedoch nur im Nation

J. Thomson (in Proceedings R. Geogr. Soc. I 1879 Nr. 2) sagt: Men of Athienu (auf Rhodos) are a fine tall broad-shouldered race; sie haben oft „flaxen hair and clair blue eyes.“

Zu S. 148 ff. Auf das Volksleben überhaupt beziehen sich: J. N. Pervanoglu, Kulturbilder aus Griechenland. Duvray, Les Grecs modernes (Brux. 1862). Alte und neue Zeit vergleichen: Θ. Β. Βενιζελος, Περὶ τοῦ ἰδιωτικοῦ βίου τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων πρὸς ὃν παραβάλλεται ἐνιαχοῦ καὶ ὁ τῶν νεοτέρων (Athen 1873, m. v. Abbildungen). — E. Quinet, De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité (Paris 1830). — (Hierher bezüglich?) R. Bonghi, La storia antica in Oriente e in Grecia (Milano 1879).

Zu S. 153 ff. (160 ff. 279:) Mitklosich gibt noch die Formen asl. vlūkodlakū altserb. βουλκόδλακ. — Für die Perperuna 161—2 cf. 279 vgl. vielleicht die slavische Perporuša u. f. w. Čihac 251; sodann bei Th. Kind, Τραγῳδία τῆς νέας Ἑλλάδος (Ερζ. 1833) S. 13 das Volkslied „Πυρπηροῦνα περπατεῖ“ κ. τ. λ. nebst (S. 87) den zahlreichen Varianten des Namens, z. B. Παρ-, Πα-παροῦνα, Περπερ-ία, -ῖνον, und Erklärungsversuchen; bei Passow. Register S. 627 v. Περπεριά; J. Grimms Mythologie S. 560. ff. — Für III 165 (Vassista u. f. w.) s. o. I Nachtrag. — Für Phokas und das Schisma (ein vielbesprochenes Thema) finden wir zufällig pikante Bemerkungen von M. Schleich in A. A. J. 1880 Nr. 11 B.

Die neueste uns bekannte Zählung des statistischen Amtes (nach Mansolas, Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος κατὰ τὸ ἔτος 1879) ergibt für das Königreich 1,679,775 Bewohner, gegenüber 1,457,894 a. 1870.

Zu 186 ff. 205: Λαμπρός, Αἱ Ἀθηναὶ περὶ τὰ τέλη τοῦ δωδεκάτου αἰῶνος, κατὰ πηγὰς ἀνεκδότους (besonders Hss. des Afominatos; günstigst rec. von W. W. im „Centralblatt“ 1878 Nr. 30). — 195 ff. Ueber Thessalien schrieb neuerdings N. Georgiades (Athen). Arabantinos veröffentlichte Volkslieder aus Epiros (ebds.). Von Texte begleitet ist die neue Carta d'Epiro von De Gubernatis (Rom 1880). — 213 ff.: S. Baker, Cyprus as I saw it in 1879. — Im „Ausland“ 1878 Nr. 35 berichtet

v. Vöher: Auf Rhpros erdrückten die Türken alles Leben, seit dem grausamen Massenmord bei ihrer Eroberung. Auf der karpasischen Halbinsel sollen die Griechen blond, kräftig, frohsinnig sein, eigenthümliche Gebräuche haben, auch Frauenraub, gleichwohl isoliert und scheu nach außen sein, schlecht wohnen und leben; ihre Mundart habe viel Antikes erhalten. In den Städten zeigt sich neben edler griechischer Gestalt auch plumpere „syrische“; die Frauen haben oft schöne ausdrucksvolle Züge; sie tragen Goldschmuck und in dem größtentheils falschen Haare Blumen. — 205 ff. Runit (Caspia) erzählt: a. 623 suchten mordsüchtige slavische Piraten Kreta u. a. Inseln heim; a. 769 tauschten sie von Samothrake, Imbros und Tenedos fortgeschleppte Christen für 2500 seidene Kleider von Konstantinos Kopronymos aus; a. 946 und 1027 werden Makedonen als byzantinische Hülfsstruppen genannt, auch als Mitglieder der „großen Hetärie (βασιλικὴ ἑταιρία) an Hofe, vielleicht thrakische Slaven?“ — 216: Ar. Stamatiadis (Cosmos V 1878 Nr. 3) zählt auf Samos 36,465 Bewohner, 587 mehr als a. 1876; die häufigen Waldbrände seien schwer verpönt. — 195 ff. E. M. de Vogüé schrieb über Thessalien in Revue de deux m. 1879 I. —

206 ff. A. v. Warsberg schrieb über Völkerverwanderungen auf den ionischen Inseln in der Oesterr. Mon. für den Orient 1879 Nr. 5; sodann in den Beilagen der A. A. Z. 1880 Nrr. 18, 21, 35, 40 (ohne B.), 44 über die Taphischen Inseln (Strophä und Meganisi), Leukadien, Zante; auf ersteren (ca. 600 Beww.) fand er Alle schön, freundlich, willig, verständig; ähnlich auf Leukadien, dabei ungeziert wohlständig in Haltung, zugleich lebhaft. Die Hauptstadt Santa Maura, bei Chalkondhlos Σανταμέριον, hat (wegen der Erdbeben) meist niedrige Holzhäuser mit breiten wenig gehobenen Dächern, c. 5000 Seelen (die ganze Insel c. 22000). Tracht: der Männer aus grobem lichtblauem Wollstoffe, oben weite unten sich verengende Bump-hosen; kurze Jacke, doppelreihig zugeknöpfte Weste; breitkrämpiger Strohhut mit rothem oder blauem Bande (wie auf Corfu) oder statt dessen ein rothes Tuch über die Stirne, fest um das ganze Haupt hinten mit einem Knopfe geschlossen; der Frauen im Mittel-

stande: über dem Kleide ein brauner oder dunkelblauer gelb verbrämter Männerrock aus Tuch oder Seide mit oben bauschenden Ärmeln; weit hinabwallender großer Schleier; der Bäuerinnen: Rock und tief ausgeschnittenes Nieder eng und dunkelblau; blendend weißes Hemd; unter dem Kinn fest geschlossenes, über den Nacken tief herabhängendes Kopfstuch. Er erwähnt auch jenes leichte Drehen der Hüfte im Gange der Männer. Auf Zante ist die Tracht mehr italienisch geworden, als auf Corfu, rothe Schifferhosen u. s. w.

S. 216 Testevuide (nicht Testebulde; vgl. VI S. 148; „Globus“ 1879) berichtet aus Chios über die „Καταστροφή“, den Volksmord der Türken im J. 1822, sodann über die Gegenwart: Im katholischen Quartier der Hauptstadt sah er junge Christinnen mit heitrem hübschem Gesichtsausdrucke, klein und niedlich; sie trugen eine zwischen Käppchen und Turban stehende Kopfbedeckung, das Gesicht einrahmende Katunstreifen, kurzes feines Tuchjäckchen, gesticktes Seidenhemd, dessen hervorragende Ärmel mit Spitzen besetzt sind, bunte Schürze, rothe Pantoffeln, Gürtel; sie färbten die Brauen. Das Schulwesen blüht, u. a. Mädchenschulen, ein großes Gymnasium. Viele Feste kommen vor; ein Tanz heißt sirto [συρτός Schleifer?]. Den Kindbetten steht der h. Eleutheros vor [wohl Eileithyias Epigone].

217 ff. Morosi's treffliche Schriften empfehlen wir für Geschichte und Sprache der Griechen in Italien. Ihre Mundarten zeigen bedeutende Unterschiede von einander wie von den orientalischen; denselben fehlt alle türkische und slavische Mischung; Vieles in ihnen erinnert an peloponnesische, namentlich mainotische und tsakonische. Die zahlreichen und wichtigen Einzelheiten müssen im Buche selbst nachgesehen werden. Viele noch offene Fragen gehören traurigen und meist noch dunkeln Zeiträumen Griechenlands und Italiens im Mittelalter an. — 219. Im heutigen Kaukasien, namentlich auf der Hochebene Zassa, wohnen Griechen aus der Türkei; sie sind meistens Maurer und Steinarbeiter; so berichtet Hans Leder in den Verh. des Naturf. Vereins in Brünn XVI (1877).

Für die neueste Geschichte der Griechen verweisen wir einst-

weisen nur auf die Rundschreiben von Tritupis über die Zustände in Thessalien und Epiros in A. A. Z. 1880 Nr. 113. Dort würde (nach Bull. Soc. Belge de Géogr. 1878 Nr. 4) der griechische Zuwachs dem Berliner Vertrage gemäß c. 200 Quadratmeilen mit 300,000 Bewohnern umfassen. A. A. Z. 1880 Nr. 165—6, 171 nebst B., 172 (Engl. Blaubuch) besprechen die „Griechisch-türkische Grenzfrage“ und geben statistische Daten.

A. Gilliéron, Grèce et Turquie, Notes de voyage, avec illustr. (Paris 1877) wird von Bn. im „Centr.“ 1878 Nr. 33 günstig recensiert, mit Ausnahme des archäologischen Inhalts.

Zu IV.

Seit dem Schlusse des ersten Bandes hat sich mein Interesse für die Entwicklung des rumänischen Volkes und Staates sehr gesteigert, theils durch die Mittheilungen der politischen Zeitungen, theils und noch mehr durch nähern Einblick in die rumänische Literatur und in die Kräfte ihrer Vertreter. Diesen Einblick verdanke ich in erster Linie einer Dame in Bucurest, der Gattin des dortigen Arztes Dr. Kremnitz und Tochter des Professors Dr. Bardeleben in Berlin, welche, wie die Ihnen, dem deutschen Volke angehört, aber ihre Sympathien und den Reichtum ihrer Bildung größtentheils ihrem Adoptivvaterlande widmet. Durch ihren Schwager, Titus Maiorescu (vgl. o. IV 265), den mir längst befreundeten A. v. Cihac und andere Mitglieder der Academia Romana in Bucurest wurde ich näher mit der verdienstvollen Thätigkeit dieser Akademie bekannt. Ich begann die Fortsetzung meines Buches mit froherem Muth und Selbstvertrauen, seitdem sein Beginn dazu beigetragen hat, daß ich zum Ehrenmitgliede der Rumänischen Akademie und zum korrespondirenden Mitgliede der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien ernannt wurde.

Daß ich durch diese Personalien nicht bloß einen Zoll meiner warmen Dankbarkeit abtrage, sondern auch wesentliche Nachträge zur Kunde des rumänischen Volkstums einleite, werden die folgenden möglichst kurz gefaßten Mittheilungen zeigen. Zunächst der Inhalt der „Rumänischen Skizzen“ von Mite Kremnitz (Bu-

arest, Sotschet 1877, mangelhaft angeführt IV 317), an welche sich noch andre Übersetzungen der Verfasserin und „Briefe über die neuere rumänische Literatur“, höchst interessante biographische Charakteristiken rumänischer Schriftsteller, von „G. Allan“ in Engels „Magazin für die Literatur des Auslandes“ 1880 anschließen, über deren Verfasser Frau Kr. sicheren Aufschluß geben kann. Jenes Buch enthält: eine bündige kulturgeschichtliche Einleitung der Herausgeberin, deren Bemerkungen über Baukunst und über die Phasen der Bildung und Literatur in Rumänien manche Lücke meines Buches ausfüllen; Raum-mangel gestattet mir keine Aus-schrift für diese Nachträge, und jeder Interessent kann sich die Schrift leicht verschaffen. Titus Maiorescu spricht mit patrio-tischer Bitterkeit „Gegen die Richtung der rumänischen Cultur“ in einer vortrefflichen Abhandlung, die bereits 1868 erschien und eine weit gesündere, seitdem rasch angewachsene Richtung anbahnen half; manche scharfe Wahrheit in ihr trifft auch abendländische Bildungsphasen. Ihr reihen sich würdig an zwei Sittenbilder in novellistischer Form von Jacob Negruzzi, dem Redacteur der Convorbiri (IV 317), und „Fürst Michnea der Böse“, ein war-nendes aber auch aufmunterndes Zeitbild dämonischer Vergangen-heit (1508—10) von A. J. Odobescu (vgl. l. c.). Zwei Dorfge-schichten von J. Slavici (eine dritte übers. von M. Kr. erschien in Hallberger's „Ill. Welt“) stehn den besten deutschen im Range gleich; insbesondere ist „Am Dorfkreuz“ gleichermaßen rührend und ergözend und um so lebenswahrer, da der Dichter ein Sohn des Landvolkes ist. Dann noch eine ergreifende Räubergeschichte von N. Gane (vgl. IV 318) und ein wunderbares Volksmärchen. Die erwähnten „Briefe“ besprechen u. a. die Gesellschaft Junimea nebst den Convorbiri, C. und G. Negruzzi, T. Maiorescu, den Dichter Vasilie Alecsandri (IV 282), M. Eminescu, Scherbanescu, Petrino, Bodnarescu, Matilda Cugler-Poni, N. Gane, J. Slavici, J. Creangu, A. Odobescu, B. P. Hasden, J. L. Caragiale. Nr. 21 des „Magazins“ 1880 gibt anziehende Gedichte in deutschen Ueber-seetzungen von „Carmen Sylva“ (Fürstin von Rumänien), M. Kremnitz, E. B. Fischer.

Dieser Einleitung schließen sich passe Reihenfolge der Kategorie) einige andere Leben, die Literatur sammt dem Volksleben an. Der erste ist ein unliebsamer, aber pfl. (s. Bd. 1 S. XIII 128. 318.) verschuldet ein von mir gegebene (sogar durch einen la, holte) falsche Notiz: daß er Loculescu be Schrift über die vorrömischen Völker Das

Zu S. 278 ff. 282 ff. Hugo Klein (seiner Abhandlung „Zur Literatur der „Magazin“ 1880 Nr. 2—3 die „prächtige stimmt in das allgemeine Lob Alexandri's logie bemerkt er: neun Feen als Epigo als Gegenbild unserer Lorelen; Diana erdiana. — 282 ff.: Eine Ausgabe von D unter dem Titel *Amorulu in Bucurest* 18 Franzos, soweit sie das Fürstentum Rum dort „fast ganz und gar als Phantastiegebi bis dahin nicht aus eigener Anschauung k lung). — Die schönsten Volkslieder wurd (Berlin, Decker 1856) von W. v. Rozebue in Bucurest, 'nachmals russ. Gesandten in E. C. Grenville Murray, *The national Roumania, translated with the Airs* (Lopilius, *Balade populare romane* (Jasi 187 lectiune de poesii vechi si noui (Buc. 18

S. 229 ff. Für die ethnisch so wichti seit so schwierige Sprache ist A. v. Cih Fachgenossen, auch von dem Fürsten Rum lehung des Verdienstordens, als Meister ist sein Wörterbuch in seinem Werthe für Sprachforschung vielen Linguisten noch und es dem Titel nach sich auf eine einzelne en bezieht, deren Bedeutung nur erst durch und wenige Andere dem engeren Forscherk meine persönlichen Zwecke verdanke ich di

brieflichen Mittheilungen des Verfassers Unschätzbares; ich bezeugte dieß durch die Hauptstücke des vorliegenden Buches IIa und IV, sowie durch meine Abhandlung „Die rumänische Sprache in ihrer ethnologischen Bedeutung“ im „Ausland“ 1880 Nr. 5. Leider nöthigen mich meine Schranken, Eihac's zahlreiche Verbesserungen nur theilweise und kurz für diese Zusätze zu benutzen, wie dieß bereits im 1. Bande (IV) geschah, dessen Druck seinem Schlusse nahte, als der 2. Band des Wörterbuchs erschien. Aus diesem gebe ich statt der Excerpte nur Citate; die Interessenten müssen ohnedieß das Werk zur Hand haben.

Zu IV S. 226 ff.: român, rumän (tributaire, corvéable) s. Eihac I 233 ff. und in „Rom. Studien“ IV 172. 471. Diese Benennung (ohnedieß Selbstbenamung) des rumänischen Bauern durch seine fremden Herrn beleuchtet das Alter des Namens und sein geschichtliches Verhältniß zu der römischen Kolonisierung des Landes und allmählich auch des (dakischen) Volkes. — S. 229: Munténu wurde slavisch Multanü. — S. 231. 236. Ausführliches für die Artikel, namentlich al, a, gibt E. in seiner Abhandlung in „Rom. St.“ IV 431 ff. cf. 180 ff. — S. 233 ff.: Wichtig für die Lautlehre und die Einwirkungen slavischer Schrift ist seine Abh. l. c. 144 ff. — S. 244: der Name der Hauptstadt Bucuresci stammt zunächst von einem Mannsnamen Bucur, nicht von bucurie. — 238: In dem Verse habe ich vor vielen Jahren (wahrscheinlich) verhöört aduce (d. i. adducit) statt duce; Frau Krennig schreibt den Vers: Dumbovița, apa dulce! cine te bea nu se mai duce. — astra-in, -tu (l. c.) ist unrichtig für strain, strat (Eihac I 19). — 245: codră de pâine hat mit codru Wald Nichts zu thun (bestätigt Eihac II 649 und in „Rom. St.“ IV 147). — 249: Für macau s. E. II 722; mēgurē (v. moghilē), vgl. noch Diez v. Macchia; Eihac I 152 und in „Rom. Studien“ IV 163. 464. — 252: flatur kann ebenso gut durch Assimilation aus lat. fluctuare entstanden sein, wie z. B. unt Butter untură Fett aus unctu-m, -ra; das deutsche flattern steht jedenfalls ferner. — 253: ore, vgl. Eihac I 183 und in „Rom. St.“ IV 474 ff. — 254 ff.: Die deutschen Lehnwörter sind zum allergrößten Theile nur durch slavische oder magyrische Vermittelung in das Rumä-

nische gelangt und nur ganz wenige di
in Siebenbürgen. — 257: Für borhanu, i.
bei Barcianu, begegnet in dem dort zitiert
zunächst dem slav. Adj. brjuhand. — 261
Schwider („Ausland“ 1877) nicht von a
magy. Mihald (nhd. Michelsdorf). — 26
buch von Laurianu und Massimu (jetzt
wurde schon 1876 vollendet. — 279: Ma
lich, jedenfalls falsch geschrieben; uom ro,
reus) bößer Mensch. — 307: Unter de
niens übersteigen die slavischen die Häl
Moldauer mit den Litauern ist geschichtli
auch nebst Dänen und Polen gegen de
Marienburg gekämpft haben. — 316:
Rumänien völlig werthlose, Chronik des
Michael Moxa s. Jireček S. 444.

Frau Kremnitz sandte mir die i
tafievollen Totenklage (boeet, gew. bocire,
aus der Bucovina. Sie bemerkt mir no
niciunu, nicht nesunu; 244: bucatu z
Essen, in entfernterer Bedeutung Bis
Ihren Mittheilungen über andre Kateg
Einiges zu entnehmen. Zu S. 271 ff.
der Klerisei ist eine sehr bedingte. Die z
Priesters bedeutet nichts Gutes. In
spielen tritt ein geldgieriger Pfaffe als kon
— 275: Das Volk ist sehr reinlich, nan
boten; dieß gilt für Kleidung und Woh
fleißiger Thätigkeit hangen zusammen mit
an mehr als 200 Tagen des Jahres, a
Landes, im Sommer ½ im Schatten,
280 ff. Die Geige heißt in Rumänien
Bucovina ghege). — 284 ff. In den höl
herrscht abendländische Tracht, in den
Anlässen nationale der Damen. Im Ge
(selbst arme) kostbare mit Goldfäden un

Kleidung, ähnlich der siebenbürgischen (S. 285), nur ohne Fransen an der Doppelschürze. Die Ehefrauen bedecken stets den Kopf mit einem Schleier oder einem weißen Leintuche. Die Mädchen schmücken die Haarflechten mit bunten Bändern und mit Blumen, welche das ganze Volk liebt (so auch u. a. die Griechinnen und Bulgarinnen).

Für die slavische Mischung der Sprache vgl. auch o. V. Sollte einige türkische noch von den Rumanern (a. 1083—1220 in Rumänien) herrühren? Sie waren dort, besonders in der Walachei, sehr zahlreich, vgl. o. VI und Blau in Zs. d. d. morgenl. Ges. XXIX. — Im Ganzen glauben wir annehmen zu dürfen, daß die rumänische Sprache einst eine so vollständige romanische war, wie nur irgend eine ihrer Schwestern, bis ein slavischer Strom in vielleicht kurzer Zeit eine Menge der romanischen (lateinischen) Wörter wegschwemmte und meistentheils durch slavische ersetzte, ohne jedoch die Sprache entromanisieren zu können. — Die Mundart der „dakischen“ seit Kurzem rumunisierten Slovenen (nicht sowohl Bulgaren, vgl. Wien. M. Denkschr. VII S. 105) in Siebenbürgen (nach dem Katechismus von Eszerged) hat eigentümliche Formen; s. Mikl., Vergl. Gr. III 201—2. — Zu S. 253 v. léle: bei den ital. Griechen heißen die Geschwister leddé m. leddá f. (d aus l); dial. lellé Dheim. — 251 v. balté: lett. palte f. palts m. Pfüge u. s. m. — Für Blott vgl. Ness. Thes. 19; o. Ntrr. aus Joh zu IIa, wo auch noch mehrere rumän. Wörter vorkommen. — Vorlesungen über die rumänische Sprache hält Boghean an der Berliner Akademie für moderne Philologie. — Die Association pour l'Encouragement des études Grèques zu Paris veröffentlicht in ihrem Annuaire auch griech. Werke der mittleren und neueren Zeit.

Zu 266 ff. (Physis): Weisbach berichtet ferner in Zs. für Ethn. IX 1877 Supplement, vgl. Wien. M. Denkschr. XXX 1869, nach 26 rumän. Soldaten aus Siebenbürgen und Biharien: Statur und Kopf mittelgroß; Stirne niedrig; Nase (53 mm) lang und schmal, sehr hoch (23 mm); Ohren klein; Augen blau bis dunkelbraun; Haar vorherrschend dunkel; Puls sehr träge; Rumpf sehr lang; Hals kurz; Schultern, Brust, Hüften breit;

Arme kurz und Beine lang (so die der Nordslaven); Hände sehr kurz und breit. — In einer Erzählung wird helle Komplexion als ein Vorzug angesehen. — Die uns sehr dankenswerthe Kritik in Reguzzi's Convorbiri 1880 Nr. 2 bemerkt u. a.: Im Allgemeinen sind die Rumänen kräftig gebaut und mittelgroß, haben dunkle Komplexion, jedoch auch helle Farbe der großen lebhaften Augen, schöne Zähne, gerade Nase. Zu rühmen ist die „toleranta tradițională“ des Volkes und seine Nüchternheit; seine Trägheit ist mehr Folge der Gleichgültigkeit als des Leichtsinns. Die Baukunst der Kirchen und Klöster verdient unsere Beachtung in hohem Grade, besonders in der țara românească (Walachei).

Für das Volksleben u. dgl. (S. 271 ff.) s. die obigen Berichte. — S. 291 lies (mamaliga) Maismehlbrei statt Reismehlbrei.

Zu 291 ff. (Wohnplätze und Nester): 294: Dobruđa s. o. I. V.; die Deutung ihres Namens *Ὀγκλος* aus asl. *aglu* nsl. *vögel* = lat. *angulus*, glbb. mit dem späteren Buğak, Tatar-B. bestätigt Miklosich. — 295: Siebenbürgen s. o. passim. — 297: Den Namen der Ciribiri erklärt Miklosich aus ihrer häufigen rum. Anrede *ține bine*. — 299: Fligier über die Hinzaren in „Gaea“ XV 1879 kenne ich noch nicht. — 261: Die Stadt Jaki (Jassy) hieß nach Plé S. 106 altruss. *Askji torgü*.

Noch einige Notizen zur Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. S. 303 ff. Denloew u. A. kennen Kaiser Valentinianus III als den römischen Colonisator Rumäniens (Dakiens) im 4. Jh.; ich gestehe, bis jetzt vergeblich nach den Belegen zu suchen. — Vlachi gehörten auch zu einem buntscheckigen byzantinischen Heere in Unteritalien im 11. Jh.; s. Rumi in *Caspia* 377. — Gh. Michailescu, *Geografia României* (Galati 1878). — Ozanna (IV 318, vgl. *Athenaeum* 1878 II Nr. 2649) schildert die fortwährende Schädigung des Volkes durch Nachbarn und innere Feinde; weit grausamer, als die Phanarioten & Co., waren früher die einheimischen Bojaren, besonders Vlad V, der sich nur mit dem russischen Scheusal Ivan dem Grausamen vergleichen läßt. Und wie rasch hebt sich dieses Volk! Für seine neueste Geschichte s. u. v. a. A. J. 1880 Nr. 149 „Rumänien und seine Nachbarn“, unter

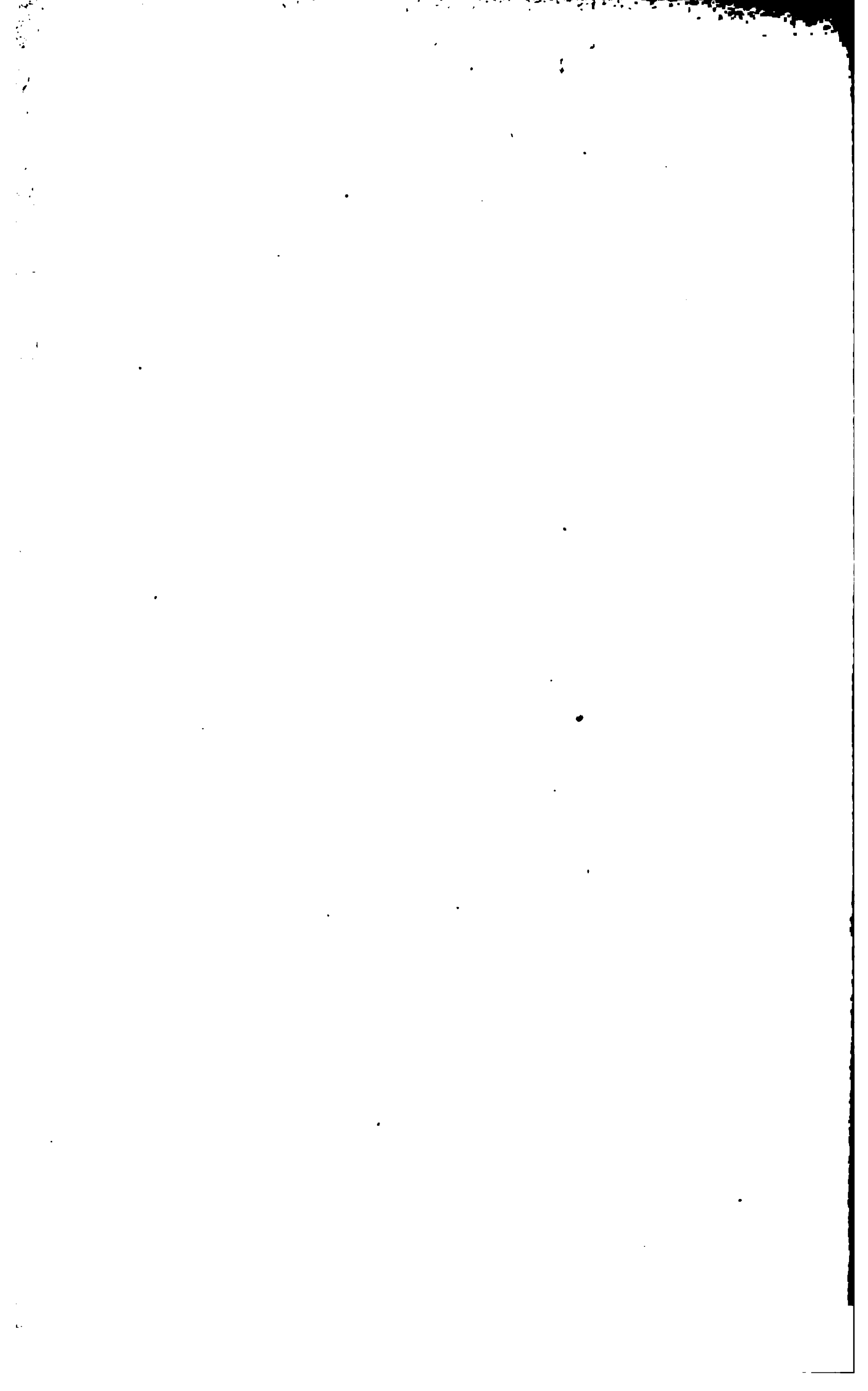
welchen sich die Bulgaren durch „schamlose“ Intriguen auszeichnen. P. Hunfalvy schrieb „Ueber rumän. Geschichtschreibung“ u. s. w. (Budapest 1878).

Schließlich noch Druckfehler: S. 121 Z. 14 v. u. lies herbarum st. herburum; S. 279 Z. 11 v. o. 250 st. 25; S. 284 Z. 21 v. o. söntemü st. sөptemü. Sodann in diesem 1. Halbbande des 2. Bandes S. 67 Z. 17 v. u. lies -rpiskü st. -rpepisku.

Ferner noch einige Nachträge zu letzterem. S. 62. 69. 107. Die lituslav. Ausdrücke für Gesang und Musik besprach ich in Got. Wtb. G. 3 (II 373), wo ich u. a. ags. geddian singen verglich; poln. gajdy pl. f. ill. gajditi (Zw.) beziehen sich auf den Dudelsack, während die bulgarische gaida eine Geige ist. — S. 117. Silistria, altruss. Derstvin. — S. 94 Z. 4 v. o. lies Weckenstedt st. Weckenstedt, — S. 240 Z. 13 v. u. lies Teimeni st. Keimeni.

Im J. 1537 berichtete der ausgezeichnete Diplomat Franz v. Sprinzenstein an König Ferdinand: „non oratores ad irri-
sionem, sed exercitus ad ultionem in Turciam esse mittendos!“
(Hört 1880!).





Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der Saemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

Lorenz Diefenbach.

Zweiter Band, zweiter Halbband (als Schluß):

Die Finnilche Familie. Zigeuner (Rom). Armenier oder Pajer. Kaukasier.
Nachträge und Berichtigungen.

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

Inhaltsübersicht.

Quellenverzeichnis S. IV ff.

VII. Die Finnische Familie S. 195 ff. 400.

Ethnologische Ansichten über dieselbe S. 195 ff. — Umfassendere Namen S. 200 ff. — Sprache S. 204 ff. — Physik S. 240 ff. — Psyche S. 255 ff.; Religion S. 255 ff.; Sagen und Singen u. dgl. S. 261 ff. — Stämme und Gebiete S. 263 ff.; Westfinnen: Finnländer und ihre Aeste S. 264 ff.; Lappen S. 277 ff. Ostfinnen S. 279 ff.: Mordvinen S. 280 ff. Tscheremissen S. 281 ff. Botjaken S. 282. Permian S. 282 ff. Buriäten S. 283. Bogulen S. 285 ff. Ostjaken S. 286 ff. Magyaren S. 287 ff.

VIII. Zigeuner (Rom) S. 294. 401 ff.

Namen S. 295 ff. — Sprache S. 300 ff. — Physik S. 320 ff. — Psyche S. 322 ff.; Religion S. 325; Kunst S. 326; Tracht, Wohnung, Beschäftigungen S. 326 ff.; Gesellschaft, Rassen u. dgl. S. 329 ff. — Gebiete und Wanderungen S. 330 ff. — Bibliographie im Texte und S. 334 ff.

IX. Armenier oder Hajer S. 336 ff. 401 ff.

Namen S. 336 ff. — Sprache S. 337 ff. — Physik S. 356 ff. — Psyche S. 359 ff.; Klassische Citate S. 360 ff.; Religion S. 361 ff.; Volkslied S. 363; Volksleben, Tracht, Wohnung S. 364 ff. — Statistik und Gebiete S. 365 ff.; Kromli S. 365, vgl. Register.

X. Kaukasier S. 368 ff.

Sprachen S. 370 ff. — Physik S. 385 ff. — Volksleben S. 387. — Stämme und Gebiete S. 387 ff., Hauptabtheilungen: Georgier S. 389 ff.; Ostkaukasier S. 390 ff.; III Mizdschegen S. 392 ff.; Westkaukasier S. 393 ff. Die einzelnen Stämme s. im Register.

Quellenverzeichnis

zum 2. Halbbande des 2. Bandes, Fortsetzung der früheren.

(Mehrere Schriften habe ich nur mittelbar benutzt, viele nur im Texte genannt.)

-
- J. Chr. Adelung, *Mithridates oder Allgemeine Sprachentunde*, fortges. von J. G. Vater, 5 Bde., Berlin 1806—17.
- J. Ahlman, *Svenskt-Finskt Lexikon*, 2. Upplagan, Helsingfors 1872.
- A. Ahlqvist, *Om de Westfinska Språkets Kulturord*, nochmals umgearbeitet in deutscher Sprache, Helsingfors 1871. 1875; in *Mélanges Russes* III 1858.
- Prinz Albrecht von Preußen, *Reise durch Kaschasien*, Auszug in *Kreuzzeitung* 1863 Nr. 130. 136 ff.
- J. Gr. Ascoli, s. die früheren QuBz.; hier noch namentlich benutzt: *Studj critici* II, 1877; *St. Irani*, Mil. 1866; *Zigeunerisches*, Halle 1865.
- P. Aucher u. J. Brand, *Dictionary Armenian-English u. E.-A.*, 2 vls Venice 1821. 1825.
- Bastian, *Ueber den Kaschasus* (namentlich altjüdische Separatisten unter den Bergjuden), in *Peterm. Mitth.* 1865.
- Lh. Benfey (s. ob. QuBz.) und M. A. Stern, *Ueber die Monatsnamen einiger alter Völker*, Brln. 1836.
- J. Bischoff, *Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch*, Ilmenau 1827.
- Paul Boetticher s. ob. QuBz.; in *Zf. d. d. Morg. Ges.* IV S. 347 ff.
- Boller, *die Finnischen Sprachen und die Consonanten-Erweichung*, Wien 1854; schrieb auch speziell über finnische Declination und Conjugation u. s. w.
- Frz. Bopp s. ob. QuBz.; *Die Kaschasischen Glieder des indoeuropäischen Sprachstamms*, Brln. 1847.
- Borrow, *Schriften über die Zigeuner und ihre Sprache*, s. Pott's *Zigeuner* I S. 24 ff.; er schrieb noch ein *Englisch-Zig. Wörterbuch: Romano Lavo-Lil*, London 1874.
- Brand s. Aucher.
- Brosset, *Brief an Rosen im Petersb. Akad. Bulletin* II 9.

- Ph. Bruun, Notices sur les Colonies Italiennes en Gazarie, Pet. 1866 (aus Mémm. Acad. X 9).
- E. Brücke, Aussprache der Aspiraten im Hindostani, Wien 1859.
- J. Budenz gab viele trefflichen Schriften über die finnischen Sprachen heraus, deren einige ich mittelbar benutzte.
- v. Buschen, Die Bewohner des Russischen Reiches, Gotha 1862.
- A. Castrén, Zahlreiche Schriften über finnische u. a. Sprachen, meist her. von A. Schiefner, habe ich gewöhnlich im Texte zitiert.
- Chanikov (Khanikof), Mémoire sur l'Ethnographie de la Perse, aus Mémm. Soc. de Géogr. 1866; in Le Tour du Monde 1861 Nr. 96; Contributions to the natural History of the Iranians, in Lond. Ethnol. Soc. 1865 ¹⁰/₁.
- H. de Charencey, Les Affinités des langues Transgangétiques avec les langues du Caucase, Halle 1864.
- Cogalniceanu = M. de Kogalnitsehan, Esquisse sur l'histoire etc. des Cigains, Berlin 1837, vgl. Pott's Zigeuner I S. 23.
- Lz. Dieffenbach (ob. DuBz.; hier noch ausführliche Recensionen über Borrow's Zincali in Allg. Lz. 1842 Nr. 68 ff.; über Petermann's Armen. Grammatik in Jahrb. für Wiss. Kritik 1842 Nr. 46 ff.; Celtica, Frankfurt 1839 ff.
- Lh. J. Ditmar, Von den Kaukasischen Völkern der mythischen Zeit, Berlin 1789.
- Dobrowsky, Literär. Nachrichten von einer Reise nach Schweden und Rußland (mitt. nach Brichard).
- D. Donner, Vergl. Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen, Helsingfors 1876; schrieb Mehreres über diese Sprachen und Völker, nam. Om Finnarnes forna Boningsplatser i Ryssland, ib. 1875.
- Fr. Dubois de Montpérenx, Voyage autour du Caucase etc., nebst Koch, Referat über dieses Werk, s. Jen. Lz. 1843 Nr. 188 ff.
- Europaeus, Comparativ Fremstellung af de finsk-ungerska Språkens Rätneord, Helsing. 1853; in „Suomi“ s. o. S. 199.
- Fr. Fahlmann, Versuch, die estnischen Verba in Conjugationen zu ordnen, Dorpat 1842.
- G. Forsmann (Yrjö Koskinen), Ueber das Alter der Finnischen Rasse, Helsing. 1862; vgl. Rosny, Rapport.
- G. C. v. der Gabelenz, Versuch einer mordvin. Grammatik, und Vergleichung der tscheremiss. Dialekte in Zs. f. d. R. d. Morg. II. IV; Grundzüge der syrjän. Grammatik, Altenb. 1841.
- Chr. Ganander, Mythologia Fennica, Åbo 1789 (mitt. ben.).
- R. Gosche, De ariana linguae gentisque armeniacae indole Prolegomena, Berol. 1847.
- J. Grimm, s. ob. DuBz.; Ueber das Finnische Epos (nebst bibliogr. Notizen), in Goethe's Zs. f. d. Wiss. der Sprache I.
- S. Gyarmathi, Affinitas linguae Hungaricae, Gottingae 1799.

- A. Halling, Geschichte der Skythen I 1, Berlin 1835 (S. 319 ff. über die Zigeuner, 101 ff. über die Armenier).
- Hannikel . . ., ein wahrhafter Zigeuner-Roman, Tübingen.
- H. v. Harthausen, Transkaukasien, Epz. 1856.
- Hodgson, On the Mongol Affinities of the Caucasians, in Bengal As. J. 1853 I.
- A. Hueck, De craniis Estonum etc. (Dissert.), Dorpat 1838.
- M. W. Lupel, Estnische Sprachlehre u. s. w., Riga 1780.
- Hyde-Clarke, in Athenaeum Nr. 1920. 2122. (1834 und 1868), stellt wunderfame Gruppen auf.
- D. Juslenius, Tentamen Lexici Fennici, Holm. 1745.
- K. Karsten, Natur- und Kulturbilder aus Transkaukasien, in „Aus a. Welttheilen“ X.
- Der Kaukasus (mit Karte), Wien 1854.
- H. Kellgrén, Die Grundzüge der finnischen Sprache, Brln. 1847.
- H. Kiepert s. ob. QuBz.; Ueber älteste Landes- und Volksgeschichte von Armenien, aus Berl. M. Mon. 1869.
- J. v. Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgien, nebst Anhang: Kaukasische Sprachen, Berl. 1814; Asia polyglotta, nebst Atlas, Paris 1831.
- K. Koch s. Dubois; Wanderungen im Oriente, 3 Bände, Epz. 1846—7.
- B. v. Köppen, Literaturnotizen betr. die magyar. und sächs. Dialekte in, Ungarn und Siebenbürgen, Pet. 1826.
- M. Lauer, Grammatik der classischen Armen. Sprache, Wien 1869 s. Rec. im Centralblatt 1869 Nr. 48.
- Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der ält. Geschichte Rußlands, her. von Ph. Krug, Pet. 1816 (mitt. ben.).
- Fr. Lenormant, Die Geheimwissenschaften Asiens, verb. deutsche Ausgabe, Jena 1878.
- B. Lerch, Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordhalbdäer, 2 Abthl. Pet. 1857—8.
- A. Liebig, Die Zigeuner, Epz. 1863.
- Lindahl-Oehrling, Lexicon Lapponicum, Holm. 1780.
- Lindström, Om den feltist-germaniska Kulturens Inverkan på Finsta Folket, Tavastehus 1859.
- E. Lönnrot, Ueber den Enare-Lappischen Dialekt, Helsing. 1854; Om det Nord-Finländiska Språket, Helsing. 1855.
- G. H. Lünemann, Descriptio Caucasi etc. ex Strabone etc. (Göttinger Preisschrift), Epz. 1803.
- Congregazione Mechitaristica, N. Dizionario italiano-francese-armeno-turco, Vienna 1846.
- Fr. Michel, Histoire des Races maudites, Paris 1847; Études de Philologie comparée sur l'Argot, ib 1856.
- Montpéreux s. Dubois.
- Fr. Müller s. ob. QuBz.; Beiträge zur Kenntniß der Romsprache, Wien 1869 (rec. in M. M. Z. 1870 Nr. 164); Beitr. zur Charakteristik des Armenischen, in Orient und Occident III; in

Wien. Mt. Sitzungsbb. u. a. 1861 ff. Zur Conjugation des georgischen Verbums; Bemerkungen über zwei armen. Keil-Inschriften; Armeniaca I — V; Zwei sprachwiss. Abhh. zur armen. Grammatik; Beitr. zur Lautlehre, Declination, Conjugation der arm. Sprache (Reihe von Hefen); Ueber den Ursprung der arm. Schrift; Ueber die Stellung des Armenischen im Kreise der indogerm. Sprachen; Das Personal-Pronomen in den modernen armenischen Sprachen.

J. G. Müller, *De rebus Semitarum*, Berol. 1831.

Paspatis, *Études sur les Tschinganes en Turquie*, Const. 1870; *Memoir etc.* in *J. Amer. Soc.* VII, New Haven 1862. (mitt. ben.)

J. G. Petermann, *Grammatica linguae Armeniacae*, Berol. 1837.

Le Comte Potocki, *Histoire primitive des Peuples de la Russie; Voyage dans les Steppes d'Astrakhan et du Caucase*, publié par J. Klaproth (mitt. ben.).

A. F. Pott s. ob. QuBz.; hier besonders noch: *Die Zigeuner in Europa und Asien*, 2 Bände Halle 1844—5; *die quinäre und vigesimal Zählmethode*, ib. 1847; *Die Ungleichheit menschlicher Rassen*, Lemgo 1856; *Sprache der Zigeuner in Syrien*, in Hofer's *Zf. f. Wiss. der Sprache* I, Brln. 1846.

G. Rabbe, *Reisen im Kaukasus*, s. Peterm. Mitth. 1865.

E. Rask s. ob. QuBz.; *Comm. de pleno systemate X sibilantium in linguis montanis*, Hafn. 1823; *Ueber die thrakische Sprachklasse*, übs. von Vater (s. u.).

Renvall, Suomalainen, *Sana-Kirja* (Finnländ. Wörterbuch) Aboae 1826.

C. Ritter, *Westasien*, Abth. Iranische Welt.

C. Rommel, *Caucasi regionum et gentium Straboniana descriptio etc.*, Lips. 1804; *Die Völker des Caucasus*, Weimar 1808 (auch in Bertuch und Vater, *Allg. Archiv* I ib.).

G. Rosen, *Ueber die Sprache der Lazen*, Lemgo 1844; *Ossetische Sprachlehre nebst einer Abh. über das Mingrelische, Suanische und Abchasische*, ib. 1846.

Rosenberger s. QuBz. o. S. IX, wo irrig Rosenberg steht.

Fr. Ruprecht, *Reise im Kaukasus*, s. Peterm. Mitth. 1862.

A. Schiefner (s. ob. QuBz.) *Schriften nebst schriftlichen und mündlichen Mittheilungen*; namentlich seine mit v. Uslar's kaukasischen Forschungen verschmolzenen Petersburger akademischen Schriften über *Rasikumuten*, *Thusch*, *Awaren* (2 Schr.), *Uden*, *Kürinen*, *Abchasen*, *Tschetschenzen*, *Hürkanen*; in *Mélanges Asiatiques*, *Bulletins* u. s. w. zahlreiche Abhh., u. a. *Ueber Baron Uslar's linguist. Forschungen*.

M. Schmidt, *Commentatio de Pronomine graeco et latino*, Halis 1832 (p. 50 armenische Fürwörter).

W. Schott s. ob. QuBz.; *De lingua Tschuwaschorum*, Berol. s. a.; *Das Zahlwort in der Tschudischen Sprachklasse*, ib. 1853.

- J. J. Schröber, *Thesaurus linguae Armenae*, Amst. 1711.
 H. R. v. Schröter, *Finnische Runen*, Upsala 1819 und Stuttgart 1834.
 M. G. Schwarze, *Das alte Aegypten*, Lpz. 1843.
 R. v. Seidlitz, *Kaukasische Excursion*, f. *Pet. Mitth.* IV. V. 1862—3.
 A. J. Sjögren f. ob. DuBz.; *Gesammelte Schriften*, Pet. 1861;
Östliche Sprachlehre, incl. *Östliche Grammatik und Wörterbuch*,
 Pet. 1844; *Der grammat. Bau der sursjan. Sprache*, ib. 1830.
 Spiegel, *Gränische Altertumskunde*, Lpz. 1871; im „Ausland“ 1864
 Nr. 37.
 M. Vivien St. Martin f. ob. DuBz.; *Recherches sur les popu-
 lations primitives et les plus anciennes traditions du Cau-
 case*, und *Mém. hist. sur la Géographie ancienne du Cau-
 case*. Paris 1847 (mitt. ben.); *Mém. sur l'Arménie*, 2 vls.
 M. A. Stern f. Benfey.
 J. Strahlmann, *Finnische Sprachlehre*, Pet. 1816 und Halle 1818.
 W. Thomsen f. ob. DuBz.; *Den gotiske Sprogklasses Indflydelse på
 den finste, Rdb.* 1869.
 v. Uslar f. Schiefner.
 J. S. Vater f. ob. DuBz.; *Vergleichungstafeln der europ. Stamm-
 Sprachen u. s. w.*, Halle 1822.
 D. Bölter, *Das Kaiserthum Rußland*, Tübingen 1845.
 J. A. Bullers, *Lexicon persico-latinum*, Bonnae 1855 ff.; *In-
 stitutiones linguae persicae*, Gissae 1840 ff.
 M. Wentujew, *Russische Besiedelung des NWKaukasus*, f. *Peterm.
 Mitth.* 1865.
 J. J. Wiedemann, *Ueber die . . . Kreewinen in Aurland*, Pet. 1871;
Versuch über den Werroehstnischen Dialekt, ib. 1864; *Syrjanisch-
 und Botjakisch-deutsches Wörterbuch*, ib. 1880.
 Windischmann, *Die Grundlage des Armenischen im Arischen Sprach-
 stamme*, in *Bayr. Akad. Abh.* 1. Cl. IV 3 1847.
 Vivien f. St. Martin.
 O. Zeithammer, *Ethnographie, besonders im kaukas. Isthmus*, in *Oest.
 Ogr. Zs.*, f. *Peterm. Mitth.* 1856.

VII.

Die Finnische Familie.

Diese ausgedehnte, auch ugrofinnische genannte Familie hat, wenigstens in geschichtlicher Zeit, nirgends eine politisch hervorragende Rolle gespielt, mit Ausnahme des magyarischen Stammes und der Alt-Bulgaren, deren Zuzählung zu ihr wir oben (Vd) noch nicht gesichert fanden. Uebrigens ist eine kriegerische und mehr und minder politisch selbstständige Vergangenheit aller finnischen Völker größtentheils geschichtlich bekannt, wenn auch nur in Bruchstücken. Die früh civilisierten Finnländer und ihre nächsten Verwandten in Europa kämpften zwar wacker gegen indoeuropäische Bedränger, mußten sich aber ihrer Macht und zumeist ihrer Bildung unterordnen. Im Osten kam Perm (Bjarmeland) zu einer kulturgeschichtlichen, doch nicht sonderlich selbständigen Stellung.

Daß die Finnen erst nach den Indoeuropäern in historischer Zeit nach Europa kamen (s. Anthr. Corr. 1879 Nr. 7), glauben wir nicht. Aber wir müssen eine Vorzeit vermuthen, in welcher sie Nordosteuropa besiedelten und dabei wahrscheinlich durch materielle und intellektuelle Gewalt eine niedere namenlose Rasse erdrückten. Nach Schott erzählen die Finnländer von einem vorgefundenen Urvolke, Hiise (Hiite), auch die asiatischen Vogulen von einem uralten Riesenvolke; freilich kommen solche Sagen bei den meisten Völkern vor. Finnl. Hiisi ist ein mythischer Dämon, Kalewa's Sohn, jetzt ein böser Geist überhaupt, Plur. hiidet, mit dem Wohnorte Hiitto. Ausführliches s. bei Castrén in Mém. Russes II 1852 S. 176; Schiefner ib. 611 ff. Pet. Bull. hist.-phil. XVI

1859 S. 7 ff.; Renormant S. 246 ff. W
 sie wohl niemals bringen, und scheinen i
 Norden gedrängt worden zu sein und
 bis in dessen unwirtlichste, vielleicht dam
 striche geschoben zu haben. Diese sind i
 bekannt gewordene Stamm, dessen ph
 fremde Abstammung und Mischung, so
 drungene Lebensweise zur Ursache haben
 nicht bei allen Nordpolvölkern hervortre
 als Wahrzeichen den Stammnamen der
 welchen wir nachher zu sprechen komme
 Sprache — neben sichtbarer Einheit —
 Unterscheidungsmerkmale gegenüber den
 insbesondere im Konsonantismus.

Einzelne Gelehrte suchten die au
 fremdstämmigen Finnen und Ibero-Basti
 germanischen Europas in Osten und Westen
 klären: Beide seien der Rest einer ureurop
 familie. Aber sie kannten Beider große sp
 Verschiedenheit nicht. Wir haben hier v
 logischen Räthsels zweie, von welchen d
 bleiben, weil alle Versuche, sie mit irge
 milie zu verknüpfen, bis jetzt gescheitert
 Einwanderung in das Westende des ei
 durch Streiflichter spärlich und unsicher i
 auf Asien als den Ausgangspunkt, gleich
 nicht auf Afrika, das freilich räumlich ni
 schichtlicher Zeit Eroberer in die iberische
 geschichtlicher vielleicht nur die Affen m

Die Finnen nun halten wir (wie w
 ebensovienig wie die Indoeuropäer für A
 werden im Folgenden einige ihrer von A
 spuren finden, zum Theile vor und z
 europäischen. Aber keine derselben fenn
 nur unsichere in Kaukasien, wo man ein
 u. a. C. Rommel im Allg. Archiv I S. 1

Sibirien theilen finnische Völker mit den übrigen der uralaltaischen Völkerklasse, welche wir bereits im vorigen Hauptstücke einigermaßen verfolgten. Innerhalb derselben nehmen sie eine ziemlich scharf begrenzte Sonderstellung ein, die jedoch nicht zur völligen Trennung führt. Einstweilen bemerken wir nur für diese Stellung Folgendes. Ihre Physis unterscheidet sie vielleicht am Stärksten von den Mongolen; ihre durchschnittlich helle Komplexion findet einige Berührungen in der türkischen Familie, und die Abweichungen innerhalb der eigenen stammen grösstentheils ebensowenig von den Uralaltaiern her, wie die ähnlichen innerhalb der lituslavischen Gruppe (s. V). Die Abweichungen ihrer Sprache von dem uralaltaischen Bau gestalteten sich zum Theile auf dem Wege jüngerer Entwicklung. Ein Andres ist Mischung mit Klassenschwestern und stammfremden Sprachen, namentlich den germanischen, und in Folge derselben auch völliger Austausch, wie bei den Cuvasen (s. u. und VI).

Bevor wir nun unsere Kategorien in gewohnter, nur bisweilen bei zusammenhängenden Berichten unterbrochener Reihenfolge vornehmen, geben wir eine kleine Auswahl aus den Ansichten einiger Ethnologen über die Finnische Familie. Für die Bibliographie dieses Gegenstandes sind manche Beiträge in den folgenden Abschnitten und in unserem Quellenverzeichnisse enthalten; viele finden sich bei Schafarik I 288 ff. Sodann: P. Mantegazza, I Finni (in N. Antologia 1879 fasc. 2); Ch. E. de Ujfalvy, Étude comparée des langues ougro-finnoises (aus Revue de Philologie); B. Budenz, Ueber die Verzweigung der ugrischen Sprachen (in Bezzenberger, Beitr. IV).

Bereits Gatterer hatte die Familieneinheit der westlichen Finnen mit den östlichen erkannt, A d e l u n g aber sie verworfen und nur Mischung der Sprachen angenommen, eben auch bei den Magyaren.

Klaproth läßt die Finnen vom Uralgebirge nach Westen und Osten herabsteigen und in Europa (allzu) weit südwärts wandern, wahrscheinlich bis zum schwarzen Meere, wo sie bei den Alten unter dem Sammelnamen der Skythen begriffen werden. Im Westen wohnen sie am Baltischen Meere und werden dort oft germanisiert.

Rassl schließt aus physiologischen und sprachlichen Gründen auf die Zugehörigkeit der Finnen zu einem großen nordasiatischen Stamme, der sich nach Europa und Amerika ausbreitete, und zu welchem auch die Grönländer mit selbstständig und kunstreich ausgebildeter Sprache gehören. Er läßt die Finnen (allzu) weit westwärts in Europa wandern. Slaven drängten sie aus Gebieten in Rußland, Germanen immer weiter nordwärts in Scandinavien, wofür die Erinnerung in Sagen der Lappen und viele Eigennamen zeugen. Das Volk, das nach Adam von Bremen oft aus den Bergen auf die Schweden stürzt, ist ein finnisches. Die Slandier nennen ihre finnischen Vorgänger Thussar, Hrimthussar, Jötnar (verschieden von Jötar = dän. Jyder, sowie von Gautar = Gotar in Schweden und von Gotar = Goten), Tröll, Risar, Bergrisar, Dvergar, Finnar, Kvenar, Lappar u. s. w. Eine Stelle der alt-nord. Hervararsage spricht von Mischung und Wechselheiraten der Riesen (Finnen) mit den Mannheimern (Schweden): *Thá giördist mikid sambland thiódanna; Risar feingu sér kvenna ur Mannheimum, en sumir giptu thángad dötur sínar.* Daher kommen die altn. Eigennamen *Sámr*, *Finnr*. Viele fehlerhafte Hypothesen Rassel's entstehen aus seiner Ausdehnung der finnischen Familie weit über ihre und sogar die uralaltaischen Grenzen hinaus. Seine großen Sprachkenntnisse, die seinen Nachtretern (z. B. Schafarik) abgehen, hielten ihn nicht ab, gewagte ethnisch-sprachliche Dogmen aufzustellen.

Zeuss nennt die Finnen „das große Volk des hohen Nordens, Anwohner des nördlichen Oceans von Scandinavia bis über den Ural hinüber.“ Er verfolgt sie kurz von der Ostseite des baltischen Meeres weiter nach Südosten und über den Ural hinüber nach Sibirien in ihren einzelnen Stämmen (s. u.). Sie waren die steten Zuschauer der Völkerbewegungen, die seit dem Abzuge der Goten auf der Völkerstraße von Asien über dem Ufer des schwarzen Meeres an ihrer Seite gegen Europa vorüberströmten, während sie selbst in den Strömungen unbewegt blieben. Erst später zog ein östlicher Zweig denselben Weg. Zeuss sucht die Finnen bereits bei Herodotos in mehreren einzelnen Stämmen, namentlich den *Θυσσάγῆται* und *Ἰϋρῆαι*. Für eine (ebenfalls

deutsche) Benennung der skandinavischen Finnen hält er (57. 157. 274.) *Sitonum gentes* bei Tacitus.

M. A. Castrén vermuthet in der (uralaltaischen Klasse =) „Gruppe“ der finnischen, türkischen und samojedischen (nordpolaren) Völker ein Mittelglied zwischen der gelben oder mongolischen und der weißen oder kaukasischen Rasse. Er spricht u. a. von Spuren der Finnen auch in Deutschland und England, jedoch ohne Beleg.

Im Abendlande sind die Finnen seit Tacitus bekannt; Ptolemaeos und Jordanis nennen sie mit demselben Namen, Adam von Bremen als *Scuti*, die Slaven seit Nestor bis heute als *Cjudi*, *Cudi*, Angelsachsen und Nordländer wiederum als Finnen. Näheres s. u. bei den Namen und den Stämmen. Forsmann, Oppert, Fagus halten sie in den sogenannten *Mythischen* Reilsschriften erwähnt, wogegen Ahlqvist (*Litter. Tidn.* 1863 Dec.) spricht. Ihre einzelnen Stämme werden von den alten slavischen und germanischen Schriftstellern genannt und bisweilen als zusammengehörig erkannt; so wußte Ottar (9. Jh.): daß die Finnen, Lappen und *Beormas* fast die selbe Sprache redeten.

Unter den vielen und vielfachen uns bekannt gewordenen Versuchen, die ethnologischen Beziehungen der finnischen Familie zu andern Völkerkomplexen zu bestimmen, mögen wir — wie schon im Vorstehenden und im vorigen Hauptstücke geschah — im Folgenden, insbesondere bei den Kategorien der Sprache und der Physis, nur die wichtigsten und wenigst phantastischen der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Wie überall in diesem Buche, betrachten wir Lektüre als unsere Mitforscher und das von uns Gegebene nur als Beiträge zu ausführlichen Monographien über die von uns verhandelten Völker und Völkertreife.

Hier gilt es also zunächst um das Verhältniß der finnischen Familie zu der uralaltaischen Völkerklasse, die im Ganzen selbst noch kein klarer Begriff ist; vgl. u. a. die obigen Ansichten von Castrén und von Rast. *Europaeus* stellte (früher, in „*Suomi*“, vgl. Schott in *Jf. d. d. Morg. Ges.* XXIII 3 S. 498 ff.) die „finnisch-ugrische Sprachgruppe“ näher zur arischen, als zur türkischen. Die *Eskimos* u. a. asiatische und amerikanische Polarvölker, die

„Turanier“, die Semiten u. s. w. lassen wir in Ruhe. Einige Beachtung verdienen vielleicht die Kaukasier, größere der Sammelname der Skythen, die ernsthafteste aber die Indoeuropäer, unter diesen besonders die Lituslaven und die Nordgermanen, wenn auch die zahlreichsten und sichersten Berührungen mit diesen Beiden mehr nur auf Mischung und kulturgeschichtlichem Verkehre beruhen. Für die Beziehungen zu den Germanen s. u. A. Euno, Vorgeschichte Roms I.

Die folgenden mehr und minder umfassenden Namen der Familie oder eher ihrer größeren Komplexe verknüpfen sich mit geschichtlichen, geo- und ethno-graphischen Beobachtungen.

Finnen. Tacitus, Germania 46: Pencilorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam dubito. Fennis mira feritas, foeda paupertas; non arma, non equi, non penates; victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes quas inopia ferri ossibus asperant, idemque venatus viros pariter ac feminas alit, passim enim comitantur partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum imbriumque suffugium quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur; huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum. Sed beatius arbitrantur quam ingemere agris, inlaborare domibus, suas aliasque, fortunas spe metuque versare. Securi adversus homines securi adversus deos rem difficillimam assecuti sunt: ut illis ne voto quidem opus esset. Dieses treffliche Miniaturbild eines Naturvolles, das in genügsamer und unbeneideter Armut im wilden Walde haust und jagt, glaubten wir vollständig aufnehmen zu sollen. Die Namensform in dieser ältesten Urkunde ist sehr beachtungswert. Das anlautende F ist ursprünglich weder den finnischen noch den lituslavischen Sprachen eigen, wohl aber den germanischen, und muß aus diesen zu Tacitus gelangt sein; eben der Volksname lautet lit. Pinnae lett. Pinis liv. Pinli, aber lapp. Finn Finnländer, russ. Finljandija Finnland. Der lateinische Vokal e steht dem späteren aber allgemeineren i entgegen, ohne daß wir darum Fennen und Finnen trennen dürften, auch kommt er in den Stammnamen Trefennae bei Jordanis und (Terfinnas als Vorfahren der Terskie Lopari, der Lappen in Teri nach

Sjögren) ags. Terfennas bei Alfred vor, neben Finni und Finnas; sodann in den Rere- und Scridi-fenni des Geogr. Rav.; in altn. Fenja, dem Namen der gefangenen (wahrscheinlich finnischen) Riesin, der mit dem fenegold zusammenhängt, und dieses mit altn. fen Sumpf = got. fani u. f. w., vgl. Got. Wtb. F 16; Grimm Myth. S. 498. 930, Wtb. v. Fenne; Zeuss 272. 684 ff. Altn. Finnar bezeichnet die Finnländer und die Lappen. Wenn der Grundlaut a auch in dem Volksnamen (nach jener Etymologie) anzunehmen ist, ob er gleich in so alten Berichten auffallender Weise nicht vorkommt, so würde man als Ablaut i, als Umlaut e annehmen dürfen, wenn man nicht einen dieser Beiden aus dem andern ableiten will. Der neunord. Teufelsname Fan gehört nicht hierher, vgl. Grimm Myth. S. 941. Zunächst kommen die *Dirvoi* bei Ptolemaeos vor, die allerdings weiter nach SO. als das große Nordvolk wohnen, an der Stelle der germanischen Sciri, die bereits Plinius, aber nicht Ptolemaeos nennt, weshalb Zeuss 156. 274. sogar bei letzterem *Ξίροι* lesen möchte. Möglicher Weise folgte Ptolemaeos nach Hörensagen einer falschen Ortsangabe, oder auch könnte zeitweilig in jenem Bezirk wirklich ein finnischer Stamm gewohnt haben. Finnen bei Jordanis und Alfred nannten wir bereits. Prokopios B. G. II. 15 nennt die *Ξαρδίφιννοι* (ἐν Θούλῃ), Scridefinnas bei Alfred, Scritefinni (als nördliche Grenz-nachbarn der Sveonum vel Nordmannorum) bei Adam von Bremen u. f. w., vgl. Zeuss 684 ff. über die Varianten des Namens, der von altn. skridha u. f. w. stammt und mit Schrittschuh verwandt ist; „a saliendo juxta linguam barbaram etymologiam ducunt, saltibus enim, utentes arte quadam ligno incurvo ad arcus similitudinem, feras assequuntur“ Paul. Diac. G. Long. I 5. Die Schilderungen der Lebensweise bei den eben genannten Schriftstellern Jordanis und Sazo stimmen ziemlich zu der obigen alten bei Tacitus; u. a. in der gemeinsamen Jägerei (auch Fischerei und Vogelfang) beider Geschlechter, deren Ausbeute sie nährt und kleidet, in dem Mangel alles Landbaus u. f. w. Nach Jordanis (c. III) sind Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores, necnon et pares eorum Vinovilothe (f. u.). In unserem Texte bezeichnen wir mit „Finnen, finnisch“ die Familie überhaupt und

unterscheiden den gewöhnlich so genannten großen Ast in Finnland u. s. w. als „Finnländer“, Adj. „finnländisch“, abget. „Finnl., fl.“ Dän. Finlap scheint keine festbegrenzte Bedeutung zu haben.

Såme dürfen wir wohl als Grundform eines allgemeinen Namens der meisten europäischen Finnen ansetzen. Vgl. lapp. Såme (Sabme) altruss. Sum (s. u.) Lappländer (Volk), Sámelaš id. (Individuum), aber mit finnl. Laute Suomalaš u. dgl. Finnländer; lib. Såme-mô Desel (d. i. Finnenland); altn. Mannsname Samr; finnl. Suome lib. Súome(-mô) eestn. Sõme Finnland, finnl. Suomalainen eestn. Sõmelanne u. dgl. Finnländer; ich habe noch aufgezeichnet Sommellased Esten, Somaemejet Karelen. Der russisch umgedeutete Volksname Samojed liegt wohl auch ethnisch zu ferne. Obiges altruss. Süm ist das finnl. Suomi. Den Ortsnamen Sumi im Irtyšgebiete zieht Castrén (M. Schr. 120) hierher. Ganz zu scheiden sind finnl. sno Sumpf sowie eestn. (deutsches Lehnwort) somp id.; ferner Samogitia (s. V b o. S. 60 ff.), welches Schafarik I 312 hierherzieht, und (l. c.) das preussische Samland.

Čjudi, altruss. Čjudi werden gewöhnlich die vorrussischen, vorgeschichtlichen und halbmythischen Bewohner Russlands genannt, welche größtentheils zur finnischen Familie gehörten. Altflav. čudū, čudinū, čjudinū, študū bedeutet Riese, wie altn. jötunn ags. eoten u. s. w. (das auch lautlich an čudinū anflingt; Formen und Deutungsversuche s. bei Grimm Myth. 485 ff.), womit ebenfalls vorgermanische Finnen Slandiens bezeichnet werden, und wie asl. spolinū, worinn sich der vielleicht finnische Volksname Spali (Jord. c. 4 V; anders gedeutet von Zeuss 67) erhalten zu haben scheint. Nestors Čjudi erscheinen als einzelnes geschichtliches Volk neben andern finnischen und begegnen den Thividi, Thindi (Thuidi) bei Jordanis c. 25, die wohl nur zufällig an got. thiuda (wovon Čjudi öfters abgeleitet werden) erinnern, wie die nahen Gölthi, Var. Gothi l. c. an die germ. Goten; vgl. jedoch Schafarik I 311 ff. Got. Wtb. Th 19; Runi in Caspia 255. Die Scuti bei Adam von Bremen sind das selbe Volk und schwerlich mit den Seythae verwechselt, welche bei Jordanis in Hss. vor den Thuidi stehn. Russ. Čuchónec Finnländer u. dgl. (vgl. russ. Čuchari = Čuden

im tichwinischen Kreiße, bei Sjögren l. c. 469, und Čuchni Čest en Častrón Kl. Schr. 88) stellt Šafarik zu Čud, das lappisch (in Anara) Tjud (Tjudeh pl.) lautet und Rieger (feindliche Streifer) bedeutet und von Sjögren Ges. Schr. I 92 ff. als Ethmon auch des slavischen Namens betrachtet und mit finnl. sota Krieg zusammengestellt wird, während Kunik l. c. den Namen Čudi von den Goten (thinda) überliefert glaubt. Auf heutige spezielle Bedeutungen des Namens kommen wir unten.

Kwäner, Quenen werden gewöhnlich als eigentliche Finnen in Scandinavien von den Lappen unterschieden. Der Name ist alt, zumal wenn wir ihn mit Zeuss 686 ff. bereits in Jordanis o. erw. Vinovilothe finden. Er lautet altn. Plur. kvänir, känir ags. Cvenas (in Cvenland, von den Scride-Finnas unterschieden). Das Volk wurde immer weiter von den Schweden nach NW. gedrängt, und ist auch dem Namen nach identisch mit den finnl. Kainulai-set pl. -nen sg., den Bewohnern von Kainu, Kainun-mä, Ostbotnien in Nordfinnland, besonders am botnischen Meerbusen (ags. Cvensä). Die Norweger nennen die Finnländer Kwäner, die schwedischen Lappen aber Kainolač den Schweden und den Norweger. Das Ethmon ist wahrscheinlich finnl. kainu niedrig; Adam v. Br. gieng bei seiner terra feminarum von dem german. qvens Weib aus, das auch in das Lappische übergieng (Got. Wtb. Qv 5).

Bei der Sprache gilt es zunächst: die Zusammengehörigkeit ihrer Aeste und Zweige zu erweisen, wornach es sich herausstellen muß: Was dieselben vereine und trenne, und welche — positive und negative — Beziehungen der nun abgegrenzten Finnischen Familien zu andern Familien und größeren Komplexen (Klassen), vorzüglich dem uralaltaischen, nachgewiesen werden können. Wie bei jeder Sprachenverglei chung, beschäftigen sich diese Untersuchungen zuerst mit dem Bau, der Laut- und Formenlehre, darnach mit dem Inhalte, den Wurzeln, Themen und ausgebildeten Wörtern der Sprachen und Mundarten, kürzer gesagt: mit Grammatik und Lexikon, soweit sich diese beiden Kategorien scheiden lassen (vgl. das o. S. 9 über diese Scheidung Gesagte). Der allgemeine Theil dieser Untersuchungen umfaßt also alle Sprachen und Mund-

arten der Familie, weshalb bei den einzelnen Stämmen derselben nur wenige Ergänzungen aufzusuchen sind. Alle diese Aufgaben stellen wir, wie im ganzen Buche, ausführlichen Monographien, und begnügen uns hier mit einer Auswahl von Mittheilungen als Beiträgen zu ihrer Lösung.

Für die vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen sind viele schätzbare Vorarbeiten vorhanden, aber unsers Wissens noch kein umfassendes Werk. Vgl. u. a. M. Weste, *Unterss. zur vergleichenden Grammatik der finnischen Sprache* (Esp. 1872); Castrén (*Al. Schr.* XI), *Personalsuffixe in den altaischen Sprachen*. Der Frage: ob und wie weit sich die finnischen Sprachen als agglutinierende von den flexivischen unterscheiden? muß die nach dem Wesen dieser Kategorien vorausgehen; vgl. u. v. A. Anderson S. 55 ff.; m. „*Vorschule*“ S. 58 ff.

Aus der Lautlehre stellen wir hier einige der bemerkenswerthesten Erscheinungen zusammen; andere finden unsere Leser nachher sowie in dem unten folgenden lexikalischen Abschnitte und den die einzelnen Völker betreffenden zerstreut.

Als auffallendstes Merkmal aller uralaltaischen Sprachen (auch der akkadischen nach Lenormant) gilt die *Vokalharmonie* (Rass's „*Samlyd*“), über welche wir uns bereits o. S. 126 kurz aussprachen. Sie besteht in dem Gesetze der gleichen Färbung der Vokale als heller oder dunkler in den Theilen je eines Wortes. Die finnischen Grammatiker nennen die dunkeln Laute a, o, u harte, die aus ihnen umgelauteten ä, ö, y (ü) weiche, die hellen i, e mittlere. In anderen Sprachenkreisen beruht der Umlaut mit seinen Weiterwirkungen auf verwandtem Grunde. Die gadelischen Grammatiker in Schottland und Irland haben sogar, wenigstens für die Rechtschreibung, die Vokalharmonie als Gesetz aufgestellt (caol ri caol, is leathan ri leathan D ü n n zu D ü n n, B r e i t zu B r e i t, d. i. der helle oder dunkle Vokal der Stammsilbe färbt den des Suffixes). Sie soll aus finnischen Mundarten in slavische eingedrungen sein, sowie die lettische Betonung nach Pott durch finnische Einwirkung entstand, vgl. o. S. 126; Pott, *Versch.* II 503 ff.; Anderson 121 ff. (nach B. de Courtené) u. s. m. Dagegen ist die Vokalharmonie keineswegs allgemein finnisch. Nach

Thomson 22 ist dieser von der Stammsilbe ausgehende Lautwechsel im Finnländischen und (Russisch-) Karelisten durchgeführt, kommt jedoch im Botischen und Dorpat-Estnischen nur in einzelnen Spuren vor, gar nicht aber im Reval-Estnischen, Vepsischen und Livischen; im Lappischen dagegen tritt an seine Stelle eine Rückwirkung in der Endsilbe durch *i* oder *u* (die uns an den altnord. Umlaut erinnert). Kellgren 23 ff. weist die Vokalharmonie im Magyarischen nach, sodann im Mongolischen, Mangu und Türkischen; Boller (Finn. Sprr. 12) auch im Ostjakischen, und nimmt in den Schwester-sprachen überhaupt nur wenige „illegitime Verbindungen“ der Vokale an.

Der Erweichung oder Schwächung der Konsonanten hat Boller eine ausgedehnte Abhandlung gewidmet, die sich über die finnischen, türkischen, mongolischen, indogermanischen, semitischen, aegyptischen, malajopolynesischen und einsilbigen Sprachen erstreckt, und auch Schleicher's Zetacismus berührt. Mehr und minder untersuchen für die finnischen Sprachen diese Erscheinung auch Kellgren, Thomson, Anderson u. A. Sie tritt nicht bloß innerhalb der einzelnen Sprachen und Mundarten (in Flexion u. s. w.) auf, sondern auch zwischen ihnen als Unterscheidungsmerkmal.

Eine andere Richtung dieser phonetischen Weichlichkeit erzeugt die Scheue der meisten finnischen Sprachen vor Gruppierung verschiedenartiger Konsonanten, besonders die Aphärese im Anlaute. Am Wenigsten zeigt sich diese Scheue in der lappischen Sprache, ein Umstand, der um so umsichtigere Untersuchung verdient, weil er Schlüsse auf den Altersrang der Sprache und des Volksstamms gegenüber den Geschwistern fällen läßt. Im Gegensatz zu dieser Scheue kommen sogar parasitische Gruppierungen vor, sowohl in der lappischen Sprache, wie auch in der, durch die lettische beeinflussten, livischen Sprache, vgl. Thomson und Anderson S. 237. Eine wichtige Frage ist: ob sich für echt finnische, nicht entlehnte Wörter ursprünglich gruppierter Anlaut nachweisen lasse?

Eine andere Scheu ist die vor den Mediae sowie vor *F*, welche wiederum besonders in der lappischen Sprache geringer ist. Die Mediae treten auch in der Lautschwächung auf. Die Finn-

länder schreiben zwar ursprünglich anlautende Mediae der Lehnwörter, sprechen sie aber als Tenues aus.

Wir geben nur wenige Beispiele dieser Lauterscheinungen, auf deren vielverzweigte Regeln und Ausnahmen wir hier nicht eingehen dürfen; mehrere derselben ergeben sich auch aus den unten folgenden lexikalischen Zusammenstellungen.

Nach der Lautharmonie haben die Flexionsuffixe der finnl. Wörter 1) kal(a) F i s c h und 2) is(a) V a t e r 1) die dunkeln Vokale a, an, alla, at, 2) die hellen ä, än, allä, ät u. s. w. Das finnl. Suffix lainen (Plur. laiset) nach Suoma, Karja wird nach Lätti, Wenä zu läinen (Bedd. Finnländer, Karele, Lette, Russe). Vokalschwächungen sind z. B. Wandlung doppelter in einfache: finnl. lukki Spinne, flektiert lukin, luku Zahl, flt. luwun, lu'un, wogegen häufig die Flexion den Doppellaut hat, wie in rakas lieb, flt. rakkaan. Finnl. lampi steht neben lammi Teich; lintu Vogel, flektiert linnu; jalka (lapp. juolke) Fuß, fl. jalan; arka empfindlich, furchtsam (vgl. d. arg), flt. aran; lanka Faden, flt. langan. Mundartliche Schwächung zeigt sich z. B. in karel. nakran olon. nagrau lib. nagröb westfinnl. nauran eestn. reval. naeran dörrpt. naaran lache (rideo); karel. tetri, in andern eur. finn. Mundarten tedr, teeri u. s. w. Birk-, Auer-Hahn, norweg. tödder, teer, tetrao u. s. w.; Zubehör s. Got. Wtb. S 163; Thomsen S. 21. Anlautsgruppen der Lehnwörter verwandeln sich in verschiedener Weise; vgl. u. v. a. finnl. tupa lapp. täppe neben stapo eestn. tubba Stube; finnl. tyyri eestn. tüür lapp. stur Steuer (gubernaculum); finnl. bladi, pladi, plati, lati lapp. blade Blatt; finnl. blyji, plyiji, lyigy lapp. bly Blei; finnl. bruni, prunni, ruuni eestn. pruun braun; finnl. traki, draki, raaki lapp. draka Drache; finnl. glasi, klasi, lasi lapp. glas eestn. klaas, laas Glas; finnl. grindu, krinti, rintu schwed. Grind (Gatterthüre). Jene parasitische Gruppierung z. B. in lapp. straktje finnl. tratti schwed. tratt (infundibulum), aber eestn. trehter id. u. dgl. aus Trichter u. dgl., vgl. auch Thomsen S. 23. Die magharische Sprache hilft sich anders, z. B. in sinör lapp. snuore finnl. nuora eestn. nöör Schnur; magh. istallo lapp. stall finnl. talli eestn. tal Stall. Finnl. anl. s vor andern Mitlauten kommt

nur graphisch vor; vgl. u. v. a. die Lehnwörter: finnl. *skriini*, *kriini*, *riini* swed. *Skrin* (Schrein); finnl. *snikkari*, *nikkari* lapp. *snikkar* eestn. *nikker* swed. *Snickare* (Tischler); finnl. *slahtaan*, *lahtaan* (lahdata) lapp. *slaktet* swed. *slakta* (schlachten). Auch in echt finnischen Wörtern fällt anlautendes *h* mundartlich weg, z. B. im Livischen immer, im Estnischen häufig.

Finnl. *f* (namentlich im Anlaute der Lehnwörter) wird z. B. in Åbo als *f* ausgesprochen, sonst gewöhnlich *w*, seltener *p*; *ff* im Anlaute häufig *hw* (nach Renvall). Einige Beispiele: fl. *falsi*, *walsi* swed. *Fals* (Falze); fl. *falski*, *walski* lapp. *falskes* eestn. *walsk* falsch; fl. *f-*, *w-alskaan* lapp. *falsket*, (dial. parasit. *s-*) *swalsket* fälschen, betrügen (verschieden von dem einheimischen vielleicht urverwandten fl. *waleh*, *walhet* eestn. *walle* Falschheit, Lüge); fl. *flaggu*, *flaku*, *plaku*, *laku* lapp. *flagg* Flagge Wetterfahne; fl. *flikka*, *plikka*, *likka* swed. *Flicka* (Mädchen); fl. *frouwa*, *prouwa*, *rouwa* lapp. *fru* eestn. *prouwa*, *praua*, *wraua*, *raua* Frau.

So viel wir bis jetzt wissen, wurden die finnischen Sprachen erst durch die Einführung des Christentums zu Schriftsprachen; vgl. Boller, Finn. Spr. 5 ff.; Sjögren Abhh. 214. 406. Der Permierapostel Stephan machte einen vorübergehenden Versuch, ein selbstständiges Alphabet zu schaffen, das nebst permischen und (oder) kyrjänischen Inschriften erhalten ist: So auch der Archimandrit Feodorit für die Lappen an der Tuloma. Indessen machen wir mit Strahlmann darauf aufmerksam: daß echt finnische Wörter Buch und schreiben (auch kyrj. *gižny*) bezeichnen. Er erinnert auch an die finnl. „Bauerwohnzeichen“ und Namensunterschriften, *puumerki* „Holzschnitte“ (bei Renvall swed. *Bomärke*). Von den Stadiern stammen die finnl. *runosauwa* Runstäbe und *runo* Volkslied, s. u. Wörterverzeichnis. Ob „jüdische Inschriften“ Zs. f. Ethn. VIII S. 423 wirklich finnische seien, fragt sich. Die baltischen Finnen, die Lappen und die Magyaren nahmen das lateinische Alphabet an, häufig die Finnländer und Esten dessen deutsche (eckige) Schrift, die übrigen finnischen Sprachen zum Theile das kyrillische Alphabet, jedoch die kyrjänische, mordvinische, tscheremissische und ostjatische das von Castrén und Wiede-

mann mit diakritischen Zeichen zu
brauchen hier theils unsere gewo-
festgestellte Rechtschreibung der ei-
die Vokallänge, welche die Finnlä-
doppelung, die Magyaren durch M-
gewohnten Längezeichen angehend.
und Namen für u; v gebrauchen
deutende w der baltischen und lapp

Die finnischen Sprachen unter-
gebrauchen keinen Artikel beim Non
indoeuropäischen Sprachen ähnlich
Artikel eines jüngeren analytischen
lichkeit vorhanden, dem häufigen
(as u. s. w.), das in der Flexion
dem indoeur. Flexionsuffixe -s zu;
antiken postpositiven Artikel zu betra-
hin nicht hinreichende Häufigkeit
(gegenwärtigen) Anwendung diesem
mit einem indoeur. Bildungssuffixe
auf altes Gemeingut beider Sprach-
jedoch die Untersuchungen (auch üb-
bei Anderson S. 63 ff.

Unsere kurzen Angaben über
über die — zum Theile mit diesen
wörter vorausgehen. Aus dem
hältnissmäßig nur sehr Weniges an

Personfürwörter: 1. pa. i
lib. mina (ma) vot. miä äer. miä pe
mon lapp. dial. mun ostj. ma vogu
moaj, dial. moi ostj. vogul. min ost
eestn. meie dial. meije lib. meig, m
äerem. miä lapp. mii dial. mije unt
perm. mie ostj. meng dial. mung m
sg. fi. sinä, sä (s aus t) veps. eestn.
magy. te syrj. perm. tö morbo. votj.
ostj. neng dial. nyng, nang vogul. i

ostj. nŋn, dial. nen vogul. nin; pl. fl. cestn. te čerem. tā vepš. vot. tō cestn. teie lib. teig u. dgl. lapp. tije, dial. tii, di morbo. tin dial. tyñ votj. magh. šhrj. ti perm. šhrj. tyje ostj. neng, dial. nang vogul. nan. 3. prs. (in mehreren Sprachen statt dessen ein Demonstrativ) sg. fl. vepš. hān (hā cas. obl.) (h wohl aus s, dieses aus t?) cestn. temm-a, -ā, ta (Demonstr.) morbo. lapp. son, dial. sodn, sun ostj. ten dial. thlen, lu vogul. tav magh. ō; dual. lapp. soaj dial. soi ostj. tsn, dial. thln, lin vogul. tin; pl. fl. he vepš. hō morbo. sin, dial. syñ lapp. sije, dial. sii, si ostj. teg, dial. thleh, lu, ly vogul. tan magh. ōk.

Die mit den persönlichen Fürwörtern zusammenhängenden possessiven treten als Suffixe (Affixe) auf, wie neugriech. *μου, σου, του* u. s. w., persisch *m, t, š*. Beispiele aus Anderson S. 31 ff.: 1. prs. fl. cestn. vot. ni karel. vepš. in vepš. morbo. n čerem. šhrj. votj. lapp. morbo. magh. m ostj. em perm. ōj, ō (ej, e). 2. prs. fl. vot. cestn. si karel. is vepš. iš, š morbo. čerem. t lapp. votj. šhrj. magh. d perm. yt, yd ostj. en. 3. prs. fl. nsa (nsā) vot. sa (sā) cestn. sa (se, s), za morbo. nza u. dgl. čerem. ša, ža lapp. šhrj. s votj. z perm. ys ostj. et dial. ethl. Sjögren (Liv. Gr. S. 125) zeigt, daß die libische Sprache vor den verwandten deflinierte wirkliche Possessive voraushat: sg. minni, sinni, tām̄mi, pl. mād̄di (mād̄li), tād̄di, nānti; reflex. entj̄ši oder ummi; wozu denn noch der (undeflinierbare) vorgesetzte Genetiv des Personfürwortes kommt. Ostjakische possessive Personalaffixe (s. Castrén, Gramm. S. 38) sind für die drei Personen sg. em, en, et.

Als einfachste demonstrative Pronominalwurzeln erscheinen *t, s, n* in *ta* (und *to*), *sa, na*; als interrogative *k* in *ku, ka, ki, ko, ho* u. s. w.; als relative dieselben und als Sonderwurzel *j* in *ju* u. s. w. Merkwürdig stimmen diese Wurzeln und finn. *sama* derselbe mit den indoeur. Sprachen zusammen; vgl. darüber Anderson S. 38 ff. Seine und anderer Forscher Vergleichen der Pronominalstämme überhaupt mit den indoeuropäischen mögen unsere Leser zur Bildung ihres eigenen Urtheils in den btr. Schriften auffuchen. Die Verneinung dieser Urverwandtschaft gerade in dem ältesten Sprachstoffe ist noch schwieriger, als die Bejahung.

Das Selbe gilt für die Suffixe, welche in jenen beiden Familien mit den Pronominalstämmen zusammenhängen und die Kunde derselben ergänzen. Zuvörderst die Conjugationsuffixe. Ihre auffallendsten Beziehungen zu den indoeuropäischen, eingeschlossen die der Verbalnomina, beleuchtet Anderson S. 59 ff. und weist mit Recht einen Einfluß der indoeur. Sprachen auf den grammatischen Bau der ugrofinnischen zurück. Letztere besitzen weniger Tempora als jene, dagegen mehr Genera und Modi. Unsere folgenden Beispiele gelten der Zeitwort-bildung und -flexion überhaupt.

Finnl. kiertää winden: prs. sg. kier-rän, -rät, -tä pl. -rämme, -rätte, -täwät; prt. sg. kiers-in, -it, -i pl. -imme, -itte, -iwät. — tehdä thun: prs. sg. teen, teet, teke pl. teemme, teette, tekewät; prt. sg. tein, teit, teki pl. teimme, teitte, tekiwät; imperat. sg. 2. ps. tee 3. ps. tehkön pl. 1. ps. tehkää-mme 2. ps. -tte 3. ps. tehköt; conj. sg. tehn-en, -et, -e pl. -emme, -ette, -ewät; condit. (würde thun) sg. tekis-in, -it, -i pl. -imme, -itte, -iwät; inf. prt. tehneen inf. fut. tekewän. — karata entlaufen: prs. karkaa u. s. w. prt. -asin; ptc. prt. sg. karann-ut pl. -eet ptc. fut. sg. karkaw-a pl. at; imper. sg. 2. ps. karkaa 3 ps. karatkon; Verbalnomina: „supinum“ karkama-n entlaufen -an zu e. -ssa im G. -sta vom G.; „gerundium“ -llaa im Begriffe zu e. -ldaa nach dem G. -ta ohne zu e. -wina sich anstellend zu e.; „Mittelwörter“: karkaminen das G. karat-essa im G. -tua nach dem G.; karaten entlaufend adj. prs. karkawainen prt. karannut fut. karkawa; mit abgewandelter Verneinung: pra. sg. en, et, ei pl. emme, ette, ei (eiwät) karkaa. — olla sein: prs. sg. olen, olet, on oder ombi pl. olemme, olette, owat prt. sg. olin, olit, oli pl. olimme, olitte, oliwat oder olit; conj. pra. lienen u. s. w. — maata schlafen makahna sich verschlafen makoi-la oft schlafen -ttaa einschläfern -tella oft e.

Die estnischen Suffixe des prs. ind. sind sg. n, d, b pl. me, te, wad; des prt. sg. sin oder in, sid o. id, s o. i pl. sime o. ime, site o. ite, sid o. id (selten wad); des inf. ma und ta o. da, in Transitiven tama (z. B. eksi-tama aus -ma irren); des sup. nut dial. nud, im Passiv tud o. dud u. s. w.

Ėivisĉ: tapp erſĉlagen, prs. sg. tapā-b, -d, -b pl. -m, -t, -böd; prt. sg. tapf-a, -st, -s pl. -zöm, -stö (2. 3. ps.); condit. tapāks u. ſ. w.

Ėappisĉ: etset lieben, prs. ind. sg. etsab, etsah, etsa dual. etse-n, -beten, -ba pl. -be, -bet o. bete, -h; prt. sg. etsib, etsih, etsi dual. eſsi-men, -ten, -ka pl. -me, -te, -n; imper. sg. etso-m, -h, -s dual. -n, -ten, -ska o. -skan pl. -b, -te, -se; conj. etsitjab u. ſ. w.; gerund. etsemin u. ſ. w.; ptc. act. prs. etseje, prt. etsam, fut. etsejassa; pass. prs. etsetow-ab u. ſ. w., prt. sg. -ib, -ih, -i dual. -eimen-, -eiten, -eika pl. -eime, -eite, -in.

Ėyrjānisĉ: karny machen, act. prs. sg. kara, karan, karā o. karas pl. karam, karannyd, karānys o. karasnys; prt. sg. kari, karin, kari o. karis pl. karim, karinnyd, karinys o. karisnys; imper. 2. prs. sg. kar pl. karā; ptc. act. karysj pass. karāma; gerund. prs. karyg prt. karmys; nom. verb. karām actum, karan agendum; pass. prs. sg. karsj-a, -an, -e o. -as pl. -am, -annyd, -enys o. -asnys; prt. sg. -i u. ſ. w.; imper. 2. ps. sg. -y pl. -e; inf. -yny u. ſ. w.; negativ prs. og, on, oz sg. kar. pl. 1. 2. ps. karā 3. ps. karnys.

Ėstjatisĉ: panda-i dial. -ga legen, ind. prt. sg. panem, panen, panet dl. pandach dual. 1. ps. panemen dl. pandamen 2. 3. ps. paneden dl. panten pl. panen, paneden, panet dl. pandauch, panten, panitl; fut. und prs. sg. pande-m, -n, -t dual. -men, 2. 3. ps. -den pl. -n, -den, -t dial. sg. pandl-em, -en, -adach dual. -adamen, 2. 3. ps. -aten pl. -adauch, -aten, -itl; conj. dl. sg. panng-am, -an, -at dual. -amen, 2. 3. ps. -in pl. -auch, -in, -itl; imper. sg. 2. ps. pane 3. ps. panag o. panagat u. dgl. dl. panech, panega dual. panaden, panagen dl. paniten, paneganat pl. panaden, panat o. panaget dl. panit-en, -at; gerund. panmen; prtc. prs. panda prt. panem. Die Conjugation der Intransitiven weicht ab, z. B. menda-i dl. -ga gehn, z. B. prs. sg. menem, menen, menôt dl. men dual. menmen, menden dl. menten, mengen pl. meneu, menda, menet dl. meneuch, mentech, ment.

Worobviniĉ (Erſa): ramams laufen, subjective Form: prs. sg. raman, ramat, ramyt pl. ramata-nok, -do, ramyt; praet. sg. ramynj, ramytj, ramaž pl. ramynek, ramyde, ramažt; optat.

prs. sg. ramaz-an, -at, -o pl. -anok, -ado, -t; opt. prtr. sg. ramakse -linj, -lil, -lj pl. -linek, -lide, -ljt; condit. sg. ramav-lin, -litj, -olj pl. -linek, -lide, -oljt; conj. prs. sg. ramynjdärjan u. f. w. pl. ramavlinjdärjan u. f. w.; imper. 2. prs. sg. ramak pl. ramado; Verbalnomina: ramamo, ramy, ramaž; objective Form: ramatan ich faufe dich u. f. w.

Magharisch: írni schreiben, bestimmte (transitive) Form: prs. sg. írom, írod, írja pl. írjuk, írjátok, írják; imperf. sg. íram, irád, írá pl. írók, írátok, írák; perf. sg. írtam u. f. w.; conj. und imper. sg. írjam, írd o. írjad, írja pl. írjuk, írjátok, írják; imperf. írnam u. f. w.; fut. ind. írandom u. f. w.; inf. mit den Personalsuffixen: sg. írnom (mir zu schreiben), írnod, írnia pl. írunk, írnotok, írniok. Unbestimmte Form: pra. sg. írok, írsz, ír pl. írunk, írtok, írnak; imperf. sg. írék, írál, ír pl. íránk, írátok, írának; perf. sg. írtam, írtál, írt u. f. w.; conj. und imp. sg. írjak, írjál o. írj, írjon pl. írjunk, írjatok, írjanak; imperf. sg. írnék, ír nál u. f. w.; fut. ind. sg. írandok, írandasz, írand u. f. w.

Beispiele der Declination: Finnländ. sg. nom. voc. kala Fisch acc. gen. kalan (im acc. n aus m, wie auch in der Conjugation, vgl. Anderson 62) dat. kala-lle abl. -lda (von dem Fische) mediativ. -lla mit dem Fische (fernere Fälle nur mit Uebersetzung nach Strahlmann:) -xi zum F. -na für Fisch -ta ohne F. -ssa im Fische -sta aus dem F. -an (dial. -han) in den Fisch; pl. nom. acc. voc. -t gen. kaloi-n dat. -llen abl. -lda med. -lla, die übrigen Fälle bis -sta wie die obigen; -n (gen.) bedeutet auch in die Fische und sg. pl. samt dem Fische, den Fischen. Lautharmonisch isä Vater gen. isän u. f. w.

Gestnisch (revaler Mundart, nach Supel): sg. nom. jummal Gott gen. jumjala acc. jumjala-t dat. 1. -le 2. -l abl. 1. -st 2. -lt; pl. nom. -d acc. -id (oder jummalid) gen. -tte dat. 1. -ttele o. -ile 2. -ttel o. -il abl. -ttest o. -ttelt, -ist, -ilt, jummalist, -t; adj. sg. nom. acc. voc. gen. wagga fromm acc. börpt. auch wakka gen. börpt. waa dat. 1. wagga-le 2. -l abl. 1. -st (börpt. waast) 2. -lt; pl. nom. voc. -d acc. -sid (o. waggo; börpt. waggud o. waaid) gen. -de (börpt. auch waaste) dat. 1. -dele 2. -del (börpt.

waggillo o. waaille) abl. 1. -dest (dörpt. waaist) 2. -delt. Die zahlreichen Abweichungen bestehn mehr nur in Lautwechsel; auffallendere Beispiele mögen genügen: tiib sg. nom. Flügel acc. tiba gen. tiwa, pl. acc. tibo o. tibaid o. tibasid abl. tibadest o. tibust; rie sg. nom. Kleid acc. ried gen. ride, pl. acc. ridid abl. ridist; pissut nom. wenig acc. pissut gen. pisko; mitto sg. nom. viel gen. mitme, pl. nom. mitmed; sigga sg. nom. acc. Schwein gen. sea, pl. nom. sead acc. siggo o. seo gen. siggad-e dat. -ele (o. siggule) abl. -est (o. siggust); südda (dörpt. auch söa) sg. nom. Herz acc. südda-nt o. -t (dörpt. söand) gen. -me (dörpt. auch söame) abl. -mest (dörpt. söamest), pl. nom. -med gen. -mette (dörpt. acc. söami-d gen. -de abl. -lle); mees sg. nom. Mann acc. meest gen. mehhe, pl. acc. mehhi gen. meeste alb. meestest o. mehhist; weis sg. nom. Vieh acc. weist gen. weikse, pl. acc. weiksid gen. weiste abl. weistest o. weiksis; aind-s sg. nom. einziger acc. -st o. -mast dörpt. -t gen. -wa (o. aino) abl. -wast o. -st. Dörptische Mundart u. v. a.: nenna sg. nom. acc. voc. Nase dat. nenna-le abl. -st, pl. nom. nenna acc. nennu gen. nennade dat. nenni-lle abl. -st. Suffix -s nom. sg. fällt in der Declination beider Fälle ab.

Livisch (nach Sjögren, aus dessen 32 Klassen wir nur ein Beispiel nehmen [ö steht für seinem mit dreien Punkten unterzeichnetes o]): ver sg. nom. Blut gen. vier dat. vier-ön infinitiv. -da inessiv. -s instr. -köks elativ. -st illat. verrö, pl. nom. gen. vier-d dat. -dön infin. -di illat. iness. -ši elativ. -šti instr. -döks.

Lappisch (nach Lindahl-Dehrling): attje sg. nom. voc. Fa-der acc. attjeb (b aus m, nach Anderson) gen. und factiv. s. nuncupativ. (til F., som en F.) attjen dat. und penetrat. attjai abl. attjest locat. attje -sn o. -n uti Fadren mediat. attjin med F. negat. s. privat. attjeta -ka o. -k o. attjet utan F.; pl. n. voc. attjeh acc. dat. attjit dat. auch attjiti gen. mediat. attji abl. attjist loc. fact. attjin loc. auch attjisne. Mit Affixen: sg. nom. acc. voc. attjam min Far gen. attjan dat. attjasan abl. attjestan loc. attjesnan loc. fact. attjenan med. attjinan, pl. nom. voc. mo attjeh acc. dat. attjitan abl. attjistan

loc. attjisnan loc. med. fact. attjinan; sg. nom. gen. attjat *bin*
far acc. attjabt dat. attjasat abl. attjestat loc. attjesnat loc.
 fact. attjenat med. attjinat, pl. nom. to attjeh gen. to attji acc.
 dat. attjitat abl. attjistat loc. attjisnat loc. med. fact. attjinat
 u. s. w. Beispiel einer Dualgattung bei einigen Verwandtschafts-
 wörtern (anders als die *Dvandvas* in indoeur. Sprachen, wie
 ahd. *sunufatarungo* altf. *gesunfader Sohn und Vater* altu.
fedrungar Vater und Nachkommen): sg. nom. attjetjeh
far o*ch* *son* nom. voc. attjit-s voc. -jeh acc. dat. -jit gen. -ji
 abl. -jist loc. -jisne o. -jine med. -jin fact. -jen. Beispiel der
 Pronominalflexion: tat sg. nom. *denne* (hic) acc. *tabma* o. *tab*
 gen. fact. penetrat. *tan* dat. *tassa* o. *tas* penetr. *tasa* abl. *taste*
 o. *tast* o. *tate* loc. *tasne* o. *tane* o. *tanne* med. *taina* o. *tain*
 neg. *tabta*, pl. nom. *tah* acc. dat. penetr. *taite* o. *taiti* dat. *taiti*
 abl. *taiste* o. *taist* loc. *taidne* o. *taisne* o. *taine* med. *tai*.

Sprjänisch (nach Castrén): *mort* sg. nom. *mort* Mensch
 acc. *mort-äs* gen. adessiv. -*län* gen. abl. 1. -*lys* instr. -*än* carit.
 -*täg* o. -*tägja* dat. -*ly* allativ. -*lanj* illativ. -*ä'* inessiv. -*yn* abl.
 2. -*sänj* elativ. -*ys* consecut. -*la* prosecut. -*äd* terminativ. -*ezj*,
 pl. nom. gen. -*jas* u. s. w. (Endungen wie sing. an *mortjas* gehängt).

Ostjatisch (nach Castrén): Grundform sg. *kara* Boden
 dual. *karaga-n* pl. -*t* (-*tl*) sg. dat. *kara-ga* loc. -*na* abl. -*geuch*
 u. dgl. instr. -*nat* carit. -*dlach*, dual. dat. *karaga-na* loc. -*nna*
 abl. -*neuch* instr. -*nnat*, pl. dat. -*dla*, loc. *tlua* abl. -*dleuch* instr.
 -*tluat*.

Mordvinisch: unbestimmte Form: sing. nom. *kudo* Haus
 gen. *kudo-nj* allativ. -*nen* abl. -*do* illat. -*s* elat. -*sto* inessiv. -*so*
 prolativ. -*va* praedicat. -*ks* pl. n. -*t* g. -*tnenj* all. -*tnenen* abl.
 -*tdo* ill. -*st* el. -*stot* iness. -*sot* prol. -*vat* praed. -*kst*; noch einige
 andere Fallformen gibt Wiedemann S. 45 ff.

Magyarisch: *fa* sg. nom. voc. Baum acc. *fát* dat. *fának*,
 pl. nom. voc. *fák* acc. *fákat* dat. *fáknak*; die übrigen Beugesfälle
 der Schwestersprachen werden ähnlich wie dort durch Affixe (Suf-
 fixe) ausgedrückt, deren die Grammatiker gegen 50 aufzählen.

Die Declinationsuffixe der finnischen Sprachen entsprechen
 den Präpositionen der indoeuropäischen Sprachen, deren einige

sich auch in finnischen gebildet haben. Wir haben in den vorstehenden Beispielen nur einen Begriff von der Menge und Mannigfaltigkeit dieser Declinationsformen geben wollen, auf deren zahllose, durch die Dialekte noch sehr vermehrte Einzelheiten wir nicht eingehen dürfen. Auch müssen wir die Zergliederung und Etymologie dieser Suffixe Kundigeren überlassen (vgl. namentlich Anderson S. 63 ff.); die meisten stehn den indoeuropäischen weit ferner als die der Conjugation, deren pronominaler Ursprung in beiden Familien augenfällig ist. Gleichwohl gleicht oder ähnelt wenigstens die Bildung nicht bloß der Numeri, sondern auch der Beugefälle, jener der in engerem Sinne flexivischen Sprachen, und übertrifft dazu an Reichtum weit den indoeuropäischen früherer Zeit. Durch die größere Selbstständigkeit der Flexionsuffixe stehn die finnischen Sprachen in einem antikerem Zeitraume als die indoeuropäischen; auf einem jüngeren aber dadurch, daß die Suffixe als Postpositionen den Präpositionen der analytischen Declination vergleichbar sind.

Steigerung: Finnl. paha böse comp. pahembi superl. pahin; halpa gering (gen. sg. halwan) comp. halwembi sup. halwin; rikas reich (gen. rikkaan) comp. rikka-ambi sup. -in. — Estnisch suur groß comp. reval. surem dörpt. suremb; der Superlativ setzt das dem hb. aller- entsprechende rev. keige dörpt. kige vor den Comparativ. — Livisch kuord hoch comp. (und sup.) kuordim. — Lappisch nialges smaßlig (sapidus) comp. nialagsu-b sup. -mus. — Sjrjänisch bur gut adj. comp. burdzjyk, adv. buraa (bene) comp. burdzjykaa. — Ostjatisch werden die mangelnden Suffixe mehrfach ersetzt. — Mordvinisch ebenso, doch wird der Comparativ durch suffigiertes jak auch, sedejak noch mehr gesteigert. — Magharisch jó gut comp. jobb, hamis schlimm comp. hamisabb (sup. leg -jobb u. s. w.).

Die nun folgenden lexikalischen Beispiele gebe ich zwar in größerer Anzahl, indem sie mannigfachen Zwecken dienen sollen, wie der Beleuchtung der oben schon besprochenen Lautgesetze und den Beziehungen der einzelnen finnischen Sprachen und Mundarten zu einander wie zu andern Sprachfamilien und zu der uralaltaischen Klasse. Leider aber muß ich für die sehr wichtigen

beiden letzteren Beziehungen sehr sparsam verfahren, weil die dabei unentbehrlichen Untersuchungen unsere Raumgrenzen weit übersteigen würden und sich nicht mit hypothetischen Andeutungen begnügen dürften. Dieß würde schon da geschehen, wo wir die — sicher oder möglich — mit indoeuropäischen Wörtern zusammenhängenden finnischen auch nur innerhalb der finnischen Familie mit eingeborenen Wurzeln zu verknüpfen suchen wollten, wozu sich häufiger Anlaß findet, aber wobei auch nicht minder häufiger Irrgang droht. In allen Sprachen wuchern Eindringlinge nicht selten gleich als wenn sie eingeborene wären, und emanzipieren sich mehr noch logisch als lautlich von ihrem Ursprunge. So geschieht es, daß ich sehr viele Lehnwörter geben werde, deren Hauptwerth nicht sowohl ein sprachwissenschaftlicher, als ein kulturgeschichtlicher ist, wobei denn auch Streiflichter auf die Wanderungen und Grenznachbarschaften der Finnen fallen. Indessen wird die raumersparende Auswahl und Stellung der in jedem Artikel verglichenen Wörter die Lesung zwischen den Zeilen erleichtern. Ich will mit Vorgesagtem nicht etwa eine träge Scheu vor dem Eintritt in ein mir ganz fremdes Labyrinth beschönigen, da ich diesen vielmehr selbst schon einmal gewagt habe, nämlich in meinem 1851 geschlossenen „Lexicon comparativum“ u. s. w. (sog. Gotischen Wörterbuche), bevor mir viele Ariadnesfäden gereicht wurden. Die Bequemlichkeit, an die eigenen, wenn auch oft mißlungenen, Versuche anzuknüpfen, entschuldige mich, wenn im Folgenden meine Citate ohne weiteren Beisatz Band und Nummern meines Wörterbuchs bezeichnen. Die Orthographie hält sich an meine aktuellen Quellen und konnte nicht nach Wunsche durchgeführt, auch manche diakritische Zeichen nur unvollkommen wiedergegeben werden. Ich beginne mit dem mythischen Völkchen der Zahlwörter; die Formen und ihre Varianten gebe ich nach verschiedenen, jedoch nicht überall vollständig und ohne eine Kritik zu wagen. Von ihnen handeln u. A. Schott, Das Zahlwort in der tschudischen Sprachenklasse; Europaeus, Komparativ Framställning af de finstungerska Språkens Räkneord (Hels. 1853); Sjögren, Gef. Schr. S. 452 ff.

Finnländisch: Cardinalia 1 yxi (oblique *Yälle* yhden, yhtä; *farel.* juksi), 2 kaxi (obl. kahden, kahta), 3 kolme, 4 neljä, 5 wiisi (obl. wiiden, wiittä), 6 kuusi (obl. kuuden, kuutta), 7 seitzemä-n (obl. -ä; *farel.* žeičimen olon. sečemi), 8 kahdexe-n (obl. -a; *farel.* kagekšan olon. kaesak), 9 yhdexä -n (obl. -ä; *farel.* jujekšan olon. igokse), 10 kymme -n (obl. -ntä), 100 sata, 1000 tuha-nsi, -si, -t, -tta. Ordinalia: 1 esimäi -nen (obl. -sen), 2 toinen (obl. toisen), 3 kolma-is (obl. -nnen) u. *š. m.*, 100 sadaneis, 1000 tuhannensi.

Čestnišč: Card. 1 reval. *ux* dörpt. ütjs (obl. *r.* ühhe, üht *đ.* ütte), 2 *r.* kaks (obl. kahhe, kaht) *đ.* katjs (obl. katte), 3 kolm, 4 nelli, 5 wiis, 6 kûz, 7 seitse, 8 *r.* kahhexa *đ.* kattesä, 9 *r.* ühhexa *đ.* üttesä, 10 kümme, 100 sadda, 1000 tuhhat (obl. tuhanda). Ord. 1 *r.* essimenne *đ.* eesmänne, edimáne, 2 *r.* teine *đ.* töine, 3 kolmas u. *š. m.*, 100 *r.* sa-, sae-andes *đ.* saddas, 1000 *r.* tuhhand-es *đ.* -as.

Šivisch: Card. 1 *ükš* dial. juks (obl. *üd* u. *š. m.*), 2 *kakš* *đl.* kaks (obl. *köd* *đl.* *kâd* u. *š. m.*), 3 kuolm *đl.* kolm, 4 *nélä*, 5 *vîž*, 6 *kûž*, 7 *ködöks* *đl.* *kâdix* u. *š. m.*, 8 *ûdöx*, 10 *kûm* *đl.* *t'um* u. *š. m.*, 100 sada *đl.* *t'um t'um*, 1000 *túont* *đl.* *tuan*. Ord. 1 *ēžmi*, *đl.* *ükšmos* u. *š. m.*, 2 *tuoi*, *toi* (*đl.* *toini*) u. *š. m.*, *kakšmös*, 3 kuolmas u. *š. m.*, 5 *vides* u. *š. m.*

Łappisch: Card. 1 akt, akta *đl.* okt, oft 2 qwekte dial. kuokta, guoft, 3 kolm, kolmas *đl.* golm, 4 nelje, 5 wit, 6 kut, kot *đl.* gutta, 7 kjetja, tjetja, 8 kaktse *đl.* gauttse u. *đgl.*, 9 äkte, äktse, *đl.* ovce, oufa, oftse, 10 lože, lokke (lokket *finnl.* lukea u. *š. m.* *žählen*), 100 tjuote, čuötte, tsekke (*eig. Činščnitt*), 1000 tusan, duhat. Ord. 1 wuostes, autemus (*posit. aut vor*), 2 ätja (*alius*) -sch, -te, nubbe dial. nubbe (*finnl.* muu *alius*), 3 kolmad u. *š. m.*

Šprjanišč: Card. 1 ötik, öti u. *đgl.*, ytyp (*šl.*), 2 kyk, 3 kuim, 4 njul, njolj, 5 vît, 6 kvait, 7 sizim, 8 kökjamys, 9 o-, ö-, u-, y-kmys, 10 jam (?), das, 20 kyzj, 100 sjo, 1000 (*tysjačj*) tiisacja *đl.* sjurs. Ord. 1 medvodzja (*vodzja anticus*), 2 muöd, möd (*vgl. lapp.*), 3 koimäd, kuimöd u. *š. m.*

Ostjatsch: Card. 1 it, ja dl. ögy, öt, atil (lumpofol.), ei, i, 2 kät, katinj, katkin, kälkin, kettö, kâden u. f. w., 3 chûdem, dl. kôdlem, kholim, chûlem, kolon u. f. w., 4 nieda, dl. njetla, njel, niily u. f. w., 5 wêt, ujety, 6 chût, khoty, 7 tâbet dl. tlabet, labut u. dgl., lasät, jaget, 8 nîda, nît, njedlach, dl. niglach, nillach, nuul, njil u. f. w. (vgl. 4), 9 ârjong, âr-, jertjang dl. ürch jeung, jiriong, iräni, jirteng u. f. w. (vgl. 10), 10 jong, jang dl. jeung, ijani u. f. w. (vgl. syrj. jam famojed. jung, jû türf. un id.), 20 chûs dl. kôs (vgl. syrj. kyzj), 100 sôt dl. sât, 1000 tjaras dl. tjores, sjorys. Ord. 1 ôdeng dl. âdleng, 2 kîmet, 3 chûtmet u. f. w.

Magharisch: Card. 1 egy, 2 kettö, ket, 3 három, 4 négy, 5 öt, 6 hat, 7 hét, 8 nyóltz, 9 kilentz, 10 tíz, 20 húsz, 100 száz, 1000 ezer. Ord. 1 első, 2 másod, 3 harmad u. f. w.

Für die Cardinalien folgender Sprachen vgl. Sharmathi S. 179 ff.; Laproth (Atlas); Thomsen 2 ff.; Anderson 92 ff.; Sjögren, Gef. Schr.; Lenormant 290 ff.; Wiedemanns Schriften u. f. w.

Botjatsch: 1 odik, odyg, ötik, og, öt, 2 kyk, 3 kvinj, künj, káin, 4 nilj, 5 vítj, 6 kvatj, kusty, 7 sizim, 8 kiamys, tjamys, 9 ukmys, 10 das, 20 kyzj, 100 sju, sjü, 1000 sjurs.

Permisch: 1 ötik, 2 kük, 3 kuüm, 4 njol, njul, 5 vit, 6 kuat, kvet, 7 sisim, 8 kykämys (Laproth), kökjammas, 9 okmys (Rl.), ukmuss, 10 das, 1000 lou-, schät- schotr (vgl. in andern Sprachen 10 und 100.).

Mordvin.: Card. 1 veike, väit, ve, 2 kavto, káfta, 3 kolmo, kolma, 4 nille, 5 väte, vjete, 6 koto, kôta, 7 sisem, sizem, 8 kavkso, kauksa, 9 veiks-e, -a, 10 kämen, kymen, 100 sjado, 1000 tjožov, tyštsa, gew. kämen sjadt; Ord. 1 vasinj(-tse), -ikeljtse, veiketse, 2 ombotse.

Ceremissisch: 1 ik, iktet, 2 kak, kóktot, 3 kum, kúmut, 4 nylj, nilit, 5 viiz, vizit, 6 kut, kudut, 7 šim, šimit, 8 ken-dankše, kandjakš, kandaš, 9 denkše, indekš, indéš, 10 lu, 20 kolo, 100 sjudo, šydö, 1000 tyžem, tišem.

Bogulisch: 1 aku, äkvä, 2 kit, kik, kiteg, 3 korom, kurom, 4 nila, nille, 5 at, ät, 6 kot, ket, 7 sat, siu, 8 nîlonu,

nelolol u. dgl., nollu, nöllou, 9 antellu, ontollou, 10 lu, lava (verchotur.), lou (vgl. 8. 9.), 20 kus, 100 sat, schät, 1000 sater, schotr.

Affabisch: 1 id (aus ikd), 2 kas (aus kaks), 7 siesna.

Für die Untersuchung über den Zusammenhang und die Gegensätze der Zahlwörter unter einander sowie nach den verschiedenen Sprachstämmen verweise ich auf meine Quellen, namentlich Schott, Europaeus, Thomsen und Anderson, auch mein Got. Wörterbuch. Magh. egy vogul. aku u. f. w. 1 erinnern kaum und nur zufällig an ffrt. eka u. f. w. oder ostj. it u. f. w. an frimgot. ita A 24 und affab. id; dagegen ist got. apreuss. ains 1 got. ainaha einziger nicht zu trennen von eestn. ainus, ainsa, ainuwa finnl. ainua u. dgl., vot. ainia lapp. aina u. dgl., liv. ainagi unicus, solus A 24; Thomsen 111. Die Formen für 7 erinnern wenig an indoeuropäische S 39; mehr einige für 10 (das, weniger magh. tíz) T 4, vielleicht Lehnwörter, wie die meisten für 100 H 85; Anderson 20 ff.; Thomsen 2 ff.; für 1000 Th 29; H 2; Thomsen 3. Für weitere finnische und uralaltaische Vergleichen s. namentlich W. Schott, Versuch 10. S. 72 ff.

eestn. aggana, pl. reb. hagganað liv. agân (pl. agând) finnl. akana lapp. agna Spreu i. q. got. ahana f. ahd. agana f. swed. agn n. u. f. w. (Got. Wtb.) A 12. Thomsen 111.

finnl. a-, i-kkuna eestn. akkin, akn lapp. ikkon (sbrj. öšyn ostj. išen: tatar. isik Castrén) votj. ukns morbo. okna, okoška Fenster i. q. ansl. okno n. A 67.

finnl. armo eestn. lib. arm lapp. arme Zuneigung, Erbarmen m. v. Abll. A 89 (got. arms und arman u. f. w.). Thomsen 112 ff.

finnl. ammati eestn. ammats, ammet liv. amât lapp. ammat u. dgl. Amt, Handwerk u. dgl. got. andbahti n. amhd. ambaht n. B 3. Thomsen S. 111 ff.

finnl. got. airnt lapp. ajras got. airns Gesandter, Bote; lapp. äredi, ärdn swed. ärende n. Botschaft u. f. w. A 31.

finnl. lapp. airo finnlapp. airru eestn. air, aer liv. airas altn. ags. ar f. u. f. w. Ruder A 31. Thomsen 111.

lapp. air, aira altn. eyr n. Rupper A 18.

finnl. ansas trabs (sub ponte vel pavimento), got. n. oberd. f. ans A 64.

finnl. antia lapp. andes got. auths altn. audhr nnord. nhð. öde A 73. Thomsen 113 ff.

finnl. autuas reich, selig lapp. audogas altn. audhugr reich got. audags selig altn. audhr opes u. f. w. A 68. Thomsen 63. 114.

finnl. arpi (gen. arwen) liv. arb, ärb cestn. arrim, armi lapp. are ä. nhð. arbe fries. nd. dän. är swed. arr altn. ör n. Narbe (auch des Leders) A 93 Anm. 1. Thomsen S. 113.

finnl. aalto, aaldo farel. alda veps. ald lapp. aldoh pl. altn. allda Welle; dazu der Seename altn. Aldeiga slav. Ladoga? A 48. Thomsen 110.

finnl. arina lapp. aren, arne altn. arin, arn, ar m. Herd R 4. Thomsen 112.

finnl. antura Sohle (des Schuhs, Schlittens, Schiffes = Riel) liv. andörs lett. andrus Riel altn. andri, öndurr swed. andur Holzsohle, Schneeschuh u. f. w. Thomsen 112.

finnl. arka (gen. aran) cestn. arg liv. ärga lapp. argga furchtsam, vorsichtig aus altn. argr id. (nhð. arg). Thomsen 112.

cestn. angerjas, angrias liv. ángrös u. dgl. finnl. ankerias mordv. ugorj (a. d. Russ.) litau. ungurys aslaw. agri m. (vgl. Mitlosich h. v.) Mal.

magh. mordv. (Greis) ostj. čuvaš. atja lapp. attje cestn. at, ät got. atta u. f. w. Vater A 104.

magh. čuvaš. anya lapp. edne ostj. anga, anki votj. anai türf. ana Mutter.

cestn. ättal, äddal, häddal litau. attólas lett. atāls, atals Grummet.

finnl. äyri lapp. ävri (aira u. dgl. Rupper) i. q. altn. eyrir (pl. aurar m. opes) altgotl. oyri nnord. öre n. (Münze), vgl. sbrj. ur obolus, A 18. Thomsen 161.

finnl. äiti cestn. eit, eideke got. aitheī altn. eidha u. f. w. Mutter A 19. Thomsen 161.

ceſtn. äkki, äk, äggel, häggel u. dgl. liv. äggös, eggš, ägg
finnl. äjes, äes Gen. äkeen (mordv. iza votj. usy) ſhrj. agas litau.
ekkečzos f. pl. lett. ecežas, eceklis u. dgl. ahd. egida nhd. (bei
Mielde) agſ. egde nhd. egge, êge u. ſ. w. lat. occa; Zw. eggen
ceſt. äästama u. ſ. w. liv. äkst finnl. äestän u. dgl. lit. ekkėti
lett. ecēt.

finnl. iili ceſtn. iil Egel (nhd. ſwed. igel u. ſ. w.).

finnl. ceſtn. oinas liv. oin lit. awinas lett. avens, auns Ham-
mel aſlav. ovīnū m. Widder (lit. awis Schaf u. ſ. w.) A 105.

finnl. olut ceſtn. ollut, öllut, ollo liv. oll votj. ölut vepſ. olus
lapp. wuol lit. lett. alus m. (Dem. lit. aluttis) agſ. aludh, ealo
ſtand. Del u. ſ. w. Bier A 48. Thomsen 88.

ceſtn. ohwer, owwer liv. opper finnl. uhri lit. appēra f. lett.
upuris poln. ofiara u. ſ. w. ſwed. Offer nhd. Opfer u. ſ. w.

finnl. öljy ceſtn. ölly magh. olaj Del A 48. (mordv. oi
ſhrj. votj. vyi id., Butter zu finnl. u. ceſtn. woi votj. vej mordv.
vai perm. vi čuv. vej, vuj vogul. voj Butter.

finnl. uhni lapp. wuobdne ſwed. ugn got. auhus u. ſ. w. Ofen
A 69; verſchieden von ceſtn. ahhi, Gen. ahjo id. finnl. ahjo Eſſe.

finnl. utar ceſtn. uddaras ceſtn. liv. udar vot. uhar mordv.
odar altn. jufr, jugr Euter V 41. Thomsen 155.

votj. učak vog. učech olonec. očagu mordv. perm. očag
čerem. wosäg Herd, vgl. o. S. 77.

ſhrjan. yrjgön votj. yrgon, rgon Rupper, Erz čerem. vü-,
ve-rgene vogul. ärren, arn Rupper (dazu ob. lapp. aira? mordv.
urda? id.) klingen zu den kaukaſiſchen Wörtern laz. erkina georg.
mingrel. rkhina Eiſen; vgl. vielleicht auch armen. érkath id.?
oſſet. archi Rupper?

finnl. yrtti Würz-, Garten=traut, lapp. urtes Raut,
Wurzel, vgl. got. vaurts u. ſ. w.; altn. jurt, urt ſwed. ört f.
Raut; finnl. wierre, Gen. wierten ceſtn. wirre liv. virdö-g, -kst
ſwed. wört nhd. wirze (mhd. wirz aroma), weert (nd., bei Supel)
Bierwürze; lapp. urtes-garda (Garten) = ſwed. örtagård
got. aurtigards. S. V 61.

finnl. juusto ceſtn. jüst lapp. wuosta altn. ostr. nnord. ost
gotl. ūst ſüddän. vost nordfrieſ. (Sylt) aast engl. (craven.) oast

(curd of cheese) Räse; finnl. juosta (prs. juoxen) gerinnen klingt wohl nur zufällig zu altn. ysta swed. ystas dän. ostes id. Untersuchungen s. J 6 (Got. Wb. 427, II 733). Donner I 100 ff. Thomsen 57 ff.

finnl. juko neben ikkja und ies, gen. iken eestn. ees, nom. acc. ikke lib. iggös neben jüg (aus lett. jügs), farel. ijugi olonec. jogei, jugei perm. magh. slav. igo u. s. w. Foch J 12. Thomsen 118. Vgl. urverwandte neben verschiedenartig entlehnten Wörtern.

finnl. joulu eestn. joulo lapp. juovla, joula (-passe) altn. jöl swed. jul u. s. w. Weihnacht J 9. Thomsen 118.

finnl. jetanas, jätti lapp. jättenes altn. iötunn swed. jätte Riese Thomsen 52. 118.

mordvin. votj. verbljud votj. veljbud Rameel aus russ. verbljudü zc. U 6.

eestn. wagen lib. vâgjin finnl. waaka Schüssel i. q. ahd. wâga; eestn. waag Wage; finnl. waaka, gen. waan lapp. wikt Gewicht; lapp. wiket wägen.

eestn. wagja, wai lib. vaigâ finnl. waaja lapp. wuoiwe magh. vëg lit. wâgis lett. wadzis hdb. weck Pflock, Reil; vgl. Thomsen 156.

lapp. swed. wagn lib. vâgi u. dgl. finnl. waunu Wagen.

finnl. waku, gen. waun lapp. wuoggo ahd. waga altn. swed. vagga u. s. w. Wiege.

finnl. wata, G. wadan lib. swed. vada mnhdb. wate čech. watka lit. newadas (großes), wedēja (kleines) Zugnetz V 11.

finnl. wikkko lapp. wakko got. viko altn. vika u. s. w. Wochel.

eestn. wannik lib. vânjka Rrone u. dgl. votj. venetsj, ventsja (syrj. venečj morbo. venets id. und i. q. lit. wainikkas lett. wainaks russ. vjenokū, vjenecū asl. vjenici m. Rranz V 18.

eestn. wil lib. vîla, vill lapp. ullo lett. villa lit. lett. vilna altn. swed. ull u. s. w. Wolle V 49. (syrj. vurun perm. vurun id.)

finnl. walita inf. walitzen prs. lapp. waljet eestn. wallitama mählen.

finnl. votj. walta, Gen. fl. wallan lib. vâlda lapp. welde, waldde Macht, (außer lapp.) auch = eestn. vald, Gen. walla Gebiet, m. v. Abll., z. B. fl.: waltias mächtig wallitsita eestn. wallitsema herrschen; zu got. valdan lit. waldyti u. s. w. her-

ſchen (walten) V 45, wo auch nach Laute und Bedeutung ähnelnde echt finnische Wörter gesammelt ſind; Thomsen 157.

lapp. normeg. ſwed. varg altn. vargr morðvin. wjarges, virgas, verjges (magh. farkas zu trennen?) Wolf; finnl. warkas, gen. warkaan vepſ. vargas eestn. waras, Gen. warga lib. war morðv. vor (a. d. Ruſſ.) Dieb; ſ. V 52. Thomsen 158 ff.

finnl. wiisas eestn. wisas lapp. wises weiſe (flug, verſchlagen) m. Abſt. und Verw. V 70; eestn. wiis lib. viſ lapp. wis Weiſe (Gewohnheit; Sangweiſe), unterſcheiden ſich vom finnl. weisu lapp. weisa Geſang, finnl. weisata lapp. weiset ſingen.

finnl. eestn. wahto, Gen. ſl. wahdon eestn. wahha, eestn. wat Gen. watto lib. vast, vâ, vð votj. vâhi (nicht bei Wied.) got. hvatho f. Schaum, Zw. ſl. wahtna, wahdota eestn. wahlutama got. hvathjan.

finnl. paita, Gen. paidan lapp. bajdde leinenes Hemd; got. paida f. χιτών P 1. Thomsen 138.

finnl. pino eestn. pinno Holzhaufen lapp. fino ahd. agſ. fin Haufen P 13.

finnl. papu, Gen. pawun lett. pupa Bohne, Erbſe (eestn. ubba, Gen. oa) magh. hab ſyrj. bobi perm. bob morðv. boba lit. puppà aſlw. bobū u. ſ. w. lat. faba Bohne.

finnl. paarna lapp. parne, barne, pardne Sohn got. u. ſ. w. barn Kind B 6.

finnl. parma eestn. parm votj. parmahat pl. (nicht bei Wied.) got. bars u. ſ. w. Schooß B 25.

finnl. pöytä lapp. peute, bāwwde ſyrj. perm. pyzan got. biuds Tiſch B 38 b.

eestn. prügima lib. brükt, brügt brüden, pflaſtern; eestn. prüggi (Schutt, Gruuß) -kiwwid lib. brüg-kiv Pflaſterſteine; lapp. prāwe, bruwe, bruggo u. dgl. Brücke B 54. Thomsen 140.

eestn. prund lib. brūt lapp. brudes Braut.

finnl. petäjä eestn. peddäjas lapp. petse Tanne lib. pädag Rieſer i. q. morðv. piče ſyrj. požym u. dgl. votj. pužim, vgl. vll. ſanſkr. pīta Fichtenart u. ſ. w. P 8.

ceſtn. lapp. nnord. nnd. pung got. puggs (βαλλάντιον) u. ſ. w. *Taſche*, *Beutel* P 13.

finnl. pusa, pussi altn. pûss, posi u. ſ. *B. Taſche* P 13.

finnl. ~~ceſtn~~ pasma ceſtn. ſwed. pasman magh. pászma lett. páasma lit. posmas ~~пѣла~~. pasmo *Gebinde* F 3.

finnl. paastoa ceſtn. paastma liv. past dial. post, poſt morðv. postjams votj. posno (ſbst.) lapp. fastot apreuff. pastauton aſl. postiti se u. ſ. w. got. fastan fasten; ceſtn. wastla liv. vastâlova dän. fastelavn u. ſ. w. *Faſtnacht*.

lapp. pluotta liv. plúokst perm. morðv. plot ſwed. ~~flotta~~ finnl. lautta nnd. flot *Flot*, ratis.

finnl. ceſtn. porsas liv. perm. pors liv. pôras vepſ. porzas votj. pôrzas ceſtn. pôrsas lit. parszas morðv. purts dial. purhta *Ferkel* ostj. pûraſ, pôres *Schwein* aſlv. prase n. porcus u. ſ. w. F 54. *Anderson* 117 ff.

finnl. pelli lapp. spelde, spelte altn. spellð n. ſwed. spjäll n. *Oſenflappe* S 140.

finnl. pelto, Gen. pellon farel. peldo vepſ. peld vepſ. ceſtn. pôld votj. pôlto lapp. pâldu, bälldo magh. föld *Feld*, *Acker* V 50. *Thomsen* 140.

finnl. paimen *Hirt* lit. pēmū, Gen. pēmens u. ſ. w. *Hirtentnabe* (fem. pēmenē) ſtimmen auffallend zu gr. ποιμήν; aller Herleitung iſt noch dunkel, ſ. F 7.

finnl. lapp. votj. (?) pika ceſtn. piig lapp. piga, biga altn. pika ſwed. piga dän. pige puella, ancilla; vll. verw. mit finnl. poika ſwed. pojke dän. pog *Anabe*, *Burſche*.

ſyrj. burnja lapp. brudne aſrſ. burna u. ſ. w. got. brunna altn. brunnr *Brunnen*.

liv. bāzmer, bāzmur liv. ceſtn. pāsmer nnd. nhð. beſemer, beſmer dän. bimer ſwed. beſman lit. bēzmēnas lett. bezmers, bezmens, beſbēnis, weſmers, wezmēns ruſſ. bezmenū poln. beżmian, przeżmian čech. přezmen *Hand* =, *Schnell* = *wage*.

liv. bokā liv. finnl. pukki *Bock*.

lapp. faiges altn. feigr u. ſ. w. *todesnah* F 37 §.

finnl. frouwa lapp. frua ceſtn. praua *Frau*; ceſtn. liv. preilen ruſſ. fréilina *Fräulein*.

finnl. taata eestn. taat liv. tāti, tōti u. dgl. veps. tat ostj. tjadja mordv. tätja magh. tata Vater, reiht sich an eine Menge verwandter und anklingender Wörter auch indoeuropäischer u. a. Familien; s. A 104. Donner I 117.

finnl. vot. tūtär eestn. veps. tūtär liv. tūdār mordv. tehterj, teiterj, taiter dial. stir čerem. edir dial. üdür, idür, joder lapp. daktar Tochter D 11. Donner 117 ff. Es fragt sich: ob diese Wörter alle Lehnwörter aus indoeur. (resp. germanischen) Sprachen, oder zugleich echt finnische seien; ein zufälliges Zusammentreffen ist schwer zu denken.

liv. taut lett. tauta (apreuss. Land bed.) got. thiuda f. u. s. w. Volk; reichliches Zubehör s. Th 19.

liv. tera dial. tāra Getreide und = eestn. tera, tāra finnl. terä Korn (granum), vgl. vll. votj. tari Hirse (Donner Nr. 454), mordv. šuro Getreide und niederl. terwe Weizen.

finnl. vot. terwa eestn. veps. terv eestn. tōrw lapp. tarwe liv. tōra u. dgl. lett. darva ags. teorve u. dgl. Theer, nebst Zubehör s. T 34. Donner Nr. 456.

finnl. tulla eestn. tull, toll liv. tollj swed. tull (altn. thollr Pfahl) ags. tholl engl. thole hd. nd. nl. dolle u. s. w. Ruderpflock (aus Holz oder Eisen); reichliches Zubehör s. bei Donner Nr. 502; Diefenbach-Wülcker Hoch- und Nieder-D. Wtb. v. Dolle.

finnl. tappara eestn. taper, tapris čerem. pers. tavar magh. slav. topor armen. tapar arab. tabarun altn. tapar-ōxi u. s. w. ist eine Benennung von Artgattungen, für welche Ausführliches jedoch noch nicht Endgültiges bei Thomsen Nr. 523 und besonders bei Anderson S. 126 ff. und deren Citaten nachzusehen ist.

finnl. vot. tammi eestn. liv. tamm liv. tämm mordv. tumá čer. túmo u. dgl. Eiche stehn ziemlich nahe an aslav. dab id.; vgl. Anderson 100; Donner Nr. 547; Got. Wb. T 22. Auch syrj. dub- votj. typ-pu id. (votj. typ Eichel) stimmen zu nslav. dub.

finnl. takla, taula eestn. taggl, tael liv. tagl dial. dagl lapp. taura lett. daglis, deglis (degt lit. degti brennen) Zunder (ostj. čēget, čiget mordv. seje id.).

finnl. takkiainen eestn. takkias, takja u. dgl. liv. dağā lett. dadzis, Gen. dağa lit. dagys m. oberdeutsch zecke Klette T 18.

finnl. tarwe, Gen. tarpeen subst. tarwita Zw. eestn. tarbis, tarwis adj. tarbidus, tarwidus subst. tarwitama Zw. liv. tārbiķs subst. u. f. M. lapp. tarbek, tarbo subst. tarbes adj. tarbahet Zw. Bedarf, Bedürfnis bedürf=ig, =en, zu got. tharbs u. f. w. Th 9.

eestn. tulp morbo. stolba shrj. stolb perm. stovb lit. stulpas lett. stulbs u. f. w. Säule S 27.

finnl. eestn. kaunis farel. kavniš got. skauns schön; dazu vll. lapp. kaunas u. dgl. aptus, utilis; S 73. Thomsen 123.

finnl. kansa farel. kanža eestn. kaasa u. f. m. Volk, Gefolge, Verkehr, praep. mit; vgl. got. ahd. hansa Schaar H 32. Thomsen 120; anders Donner Nr. 93.

finnl. künntilä eestn. künal, Gen. künndla vot. küntteli lapp. kyndel, kintel dial. gintel altn. kyndill candela S 81. Thomsen 126. Dazu morbo. šandal Leuchter.

finnl. kuuro altn. u. f. w. skûr Regenschauer, imber S 92.

finnl. kartano lapp. garden liv. kârand, kôrand, karn villa praedium, vgl. samojed. garden Ortschaft, vll. zu trennen von lapp. karde, garde, gârd Zaun, umgäunter Ort, das, wie slav. perm. grad Stadt, zu got. gards gehört. Weitere Untersuchungen finnischer Wörter f. G 20. Donner Nr. 175; Anderson S. 104; Thomsen S. 121 ff.

finnl. katu, Gen. kadun lapp. gato liv. gatjvai got. gatvo u. f. w. Gasse G 22.

finnl. kulta (Gen. kullan) farel kulda olonec. kuldu eestn. vepf. kuld liv. kûlda lapp. golle got. gulth altn. gull lett. zelts asl. zlato u. f. w. Gold G 39. Donner Nr. 215. Die Ostfinnen dagegen nennen das Gold shrj. perm. votj. zarni ostj. sarnja, sornja vogul. sorn-i, -a, -ich morbo. sîrne, sirne, serne čerem. sôrdne, šôrne, šortne, woju Sjögren Kl. Schr. 682 magh. arany zend. zaranja ssfr. harana, hiran-a, -ja pers. furd. avghan. sar, ser id. stellt (vgl. u. über eran. Wörter im Finnischen). Außerdem noch votj. čuvaš. altyn osman. jeniss. ostj. altun tungus. altan mongol. alta id.

finnl. kauppa eestn. kaup Kauf, Handel finnl. kaupata eestn. kauplema handeln finnl. lapp. kaupia liv. koup-mies

šrj. kupečj mordv. votj. kupets (a. d. Russ.) Kaufmann finnl. kaupungi lapp. kaupok altn. kaupāngr (emporium) Stadt K 7. Thomsen S. 123.

lapp. kare, garre nnord. kar got. kas Gefäß K 14. Thomsen 121.

finnl. kirnu cestn. kirn liv. kārna lapp. kārno dial. girdne swed. kārna lett. kērne nnd. nnl. nhd. (butterkern bei Supel) u. f. w. Butterfaß; finnl. kirnu-a cestn. -ma altn. kirna swed. kārna buttern vgl. o. S. 14; Qv 2. Thomsen 124.

cestn. kaus dän. nnl. kous f. Schale (lanx, patera) lit. kauszas m. Schöpfer (großer Löffel); hölzernes Trinfgefäß lett. kauss n. id., Schale swed. kosa gotl. kausa finnl. kauha lapp. kokse Reich, Löffel u. f. B. K 14 (vgl. A 73). Donner Nr. 300.

perm. šrj. kymör, kunör Wolfe finnl. hämäre (hämy) liv. ämār Dämmerung cestn. hämmerus, ämmarus Dunkelheit hämmär dunkel u. f. w. (Donner Nr. 328) erinnern an *κέμμερον γὰρ λέγουσιν τὴν ὀμίχλην* Etym. m. v. *Κεμμέριοι*, vgl. Orig. Eur. Nr. 98 (wo finnl. k st. h verdruckt ist).

cestn. kiusa-ma versuchen, prüfen, verfolgen -ja Versucher -minne, -tus, kius Versuchung, Anfechtung, Zudrang liv. kivzal Zw. wie cestn., kivzömi Zudrang, Begierde kivzöb begehren finnl. kiusa irritatio kiusata tentare, irritare u. f. m. mögen wir weder von einander noch von got. kiusan *δοκιμάζειν* u. f. w. trennen, f. K 24. Donner Nr. 117.

lapp. konoges liv. nhd. könig preuss. konigas id., wohl später entlehnt als cestn. kunnigas cestn. finnl. kuningas id., vgl. o. S. 17.

magh. kard perm. kert lit. kardas nslav. kord altn. kordi m. alban. kordh Schwert u. f. v. H 12; o. S. 89.

finnl. kartta cestn. kaars-i, -ed magh. kárt, kartács (aus nslav. kartâč nhd. kardëtsche ital. cardasso u. f. w.), kárto altn. karri swed. karda dän. nhd. karde lett. kārstavas lit. karsztuwas (Weber-, Wollen-) Karde, mlt. cardo fullonum; Zw. finnl. kartata cestn. kaarsma magh. kártol lit. karszti

lett. kārsts čech. kartačowati sloven
karda u. s. v. H 12.

finnl. kerta, Gen. kerran eestn.
karta f. Schichte, finnl. eestn. auch
kyrda veps. kerd lapp. kerde li
sanskr. krt (kart) Mal (beim Zäh
mit deutschen Lehnwörtern, vielleicht
Donner Nr. 171; Anderson S. 17

finnl. kallio eestn. kaljo veps.
morbo. kalats got. hallus u. s. w. \mathfrak{H}
scheinen urverwandt.

finnl. kaula dial. kakla; kagla
käl liv. kaggöl, kagi lit. kaklas le

finnl. kampa, kämpyrä, k
stehn neben kumärä id. und scheinen
- $\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$, - $\tau\epsilon\iota\nu$ lit. kumpas trumm li
vielleicht auch mit got. hamfs ahd. l
H 33. Donner Nr. 308 ff.

finnl. kota, Gen. kodan eestn.
koto veps. kodi čerem. morbo. kud
kóatti, goatte, káte Haus, (liv.,
urverwandt mit stand. sächsisch kote,
H 46 § b; Donner Nr. 44; Gri
nicht die europ. finn. Wörter als au
trennen wollen.

finnl. kärme lapp. kärmas,
kirmis sanskr. kṛmi (karmis) Bu
schen Wörtern V 57. Donner Nr.

finnl. karwas herb, bitter
hd. herb ahd. harw mhd. herwe V

finnl. karwa eestn. karw liv
Haar, vll. urverw. mit dem germ
(gotische) Form fehlt.

eestn. krõmsias, krõmpsias lit.
krumelis Knorpel B 60.

liv. koig, kuoig, kodj lett. kugjis, kugje (kugjot ſchiffen)
nd. md. dän. kogge hd. kocke, kucke altn. kuggr m. kuggi m.
Schiff (verſch. Gattungen); vgl. Grimm Wtb. v. Rode.

finnl. kutista, kutittaa (kutia titillari) eestn. kuttistama
u. dgl. (kutti finnl. kutina Riſel) vepſ. kutustan prs. mordv.
kutjams u. ſ. m. i. q. nhd. lit. kuttėti lett. kuttēt ahd. chu-
chi-zilōn nhd. kützelu, kitzeln ſächſ. kitteln ſwed. kittla, kitsla
u. ſ. w.; vgl. Donner Nr. 64; Grimm Wtb. v. Riſeln.

finnl. karappi oſtj. kerap oſtj. vogul. magh. kerep ngr.
καράβι agr. καράβος mlat. carabus u. ſ. w. votj. korab ſhrj.
karab mord. korabelj vogul. karābli (auſ d. Ruſſ.) aſlav. korab-i,
-li m. lit. karablus, karoblis alban. karáf Schiff, vgl. Donner
Nr. 144; Eihac II 73 nebst Citaten; Anderson S. 232 ff.

finnl. karpaa, karwas (Gen. karpaan) eestn. karp, korw
liv. kurb, kurv Rorb. Vgl. Donner und Anderson II. c.

ſhrj. karny, kerny votj. karyny machen erinnert ſehr, aber
wohl nur zufällig an ſanſcr. kr̥ (kar) id.

finnl. vot. kurkku eestn. liv. altmagh. kurk Rehle mordv.
kirga altn. qverk aſl. krūkū Hals; vgl. K 10. Donner Nr. 160.

finnl. kanas eestn. kâne liv. konōš hd. ſächſ. kân, kâm u. ſ. m.
mucor, acor; vgl. Donner Nr. 253; Grimm Wtb. v. Rahm.

finnl. kaappa u. dgl. eestn. kabi liv. kāba vepſ. kabi finnl.
vot. kapiō lapp. qwepper, guopper ſanſcr. çapha n. german.
hōf u. ſ. w. votj. (auſ aſl.) kopyto u. ſ. w. Huſ H 46. Donner
Nr. 278.

finnl. kenkä, Gen. kengän eestn. vepſ. keng eestn. king liv.
kānga u. ſ. M. Schuh ſwed. känga Schnürſtiefel ruſſ. kenīga
Ueberſchuh (a. d. Finn.) Donner Nr. 320; dazu oſtj. kenč
Strumpf.

finnl. vepſ. eestn. kirwes liv. kīras, kiru lapp. kerwes vot.
čirves u. ſ. m. lit. kirwis lett. cirvis m. Weil, Art; vgl. An-
derson S. 132 ff.

finnl. kapris, kauris larel. kabriš liv. kabbör, kabr lapp.
habres dial. harves altn. hafr lat. caper Boč; vgl. Thomſen
S. 115. 121.

finnl. katawa, kataja eestn. ka
gadag lit. kadagys lett. kadikis öst-
nhd. kattich Bachholder; vgl. asla

lapp. grannok schmal, fein, wo
gracilis, exquisitus, accuratus u. s. w.

lapp. granna altn. granni u. s. v.

lapp. grase dial. rase finnl. raas

finnl. humala eestn. humala ee
lapp. hombel östern. umula, omala

komla magy. komló vogul. kumlah
(vgl. türk.) čuvaš. chumla türk. qumlah

ngr. χούμελη mlt. humulus, humlo
Hopfen; vgl. Donner Nr. 350; I
Diez v. Houblon; v. Meibem's Schrif

finnl. heimo vot. dimo eestn. ðim
Familie, Verwandte (versch. von
Ortsnamen s. u.) und liv. aim Heima
stellen sich nicht sicher zu got. haims
heima, heimel Haus aus altn. hei
mit got. haims sind vielleicht finnl. kain
Namensverwandter liv. kaiminj
kaiminjš Nachbar u. s. w. Vgl. H 8
sen S. 116.

finnl. lapp. hauka finnl. havukl
lapp. hapak, hapke eestn. hankas ahd
u. s. w. thür. hebog gabel. seabhag
116. (syri. jastrebe id. a. d. Russ.).

finnl. hahlo ahd. hahla nhd. hahl
selhafen (cremacula), verschieden v
eestn. haak lapp. hakan Hafen.

finnl. hartio veps. hardio lapp.
ahd. harti altn. herda u. s. w. Ed
S. 116. 124.

finnl. eestn. hammas (Gen. finnl. i
ambas vot. ammas, Gen. ampā Zah

lit. žambas lett. zōhs asl. zābū alban. dhēmpbi dial. dham sanskr. gāmbhas u. s. w. id. K 22; o. S. 52; Thomsen S. 73.

finnl. cestn. vot. lammas, Gen. fltt. lampaan cestn. lamba, veps. lambas liv. lāmbas, lamm lapp. labbas dial. libbe u. dgl. lapp. got. altn. u. s. w. lamb n. Lamm L 11. Thomsen S. 128.

finnl. liv. laiska cestn. laisk, Gen. laisa (lapp. laik) lett. laisks gabel. leasg fymr. llesg träge L 17.

finnl. lawa cestn. lawwa lapp. lawan swed. lafva tabulatū B 47.

finnl. lanko, Gen. langon cestn. lang Schwager, finnl. auch Verwandter übh.; lankokset affines pl. i. q. cestn. languksed; ahd. gilanger affinis gilengida cognatio; cestn. langud pl. Schwiegereltern lango Hochzeit; lapp. lako, lakko Släktskap (cognatio), vgl. lakkas nahe übh. m. Abl.; vrsch. von fl. lähhi cestn. lähhud id. ; vgl. lit. laigonas Schwager? S. L 1. J 12.

finnl. morbo. lato morbo. lata cestn. lapp. lado altn. bladha swed. lada dän. lade engl. dl. lathe Scheune H 59. Thomsen S. 128. Anderson S. 104.

finnl. laukka, lyökki cestn. lauk cestn. liv. lōka lapp. lavkke dial. lauk, lauhi liv. lūka, lūokad pl. vot. lūkka veps. lūk sryj. luk altn. laukr swed. lōk ahd. lauh nd. lōk u. s. w. asl. russ. lukū lit. lūkai pl. lett. lōks, pl. lōki Rauch (versch. Entlehnungen) Thomsen 129.

finnl. leikki lapp. laik altn. leikr swed. lēk m. Spiel, Scherz L 7.

finnl. leipä, Gen. leiwän farel. leibä olonec. leibū (leipy) cestn. lewwa cestn. liv. veps. leib liv. lēba lapp. laipe dial. laibbe, läibe got. hlaisf altn. hleifr (amnhd. leib) aslv. russ. chljevū Brot, fl. leipoa (leiwon prs.) lapp. laipot baden; s. H 62. Thomsen S. 129.

magy. ló (in Abl. lov-) vogul. lšov, lo, lū (liv. loju Stute) Pferd, ; verwandt mit russ. lošadi f. id. lošakū Maulesel, daß näher an votj. ulošo Wallach morbo. čerem. turktatar. bašfir. kirgiz. alaša Pferd zu stehn scheint; vgl. Donner Nr. 566.

finnl. lusikka eestn. lusikas u. dgl., luits šhrj. ljuſjka poln. lužka aſlav. ruſſ. ložka aſlav. lūžika, lūžica Łöffel (vgl. *Mill.* vv. c.).

finnl. lit. ratas eestn. rattas liv. ratās lett. rats Rað, pl. fl. rattaat eestn. ratta (Gen. rattaste) liv. rattöd lit. ratai eestn. rati i. q. ſſtr. ratha Wagen V 79.

finnl. ruoste eestn. rōste liv. lapp. ruost magh. rozſda aſlv. rūžda lit. rudis f. lett. rūsa f. german. rost (rubigo, aerugo).

finnl. vot. rauta farel. olon. rauda eestn. vepſ. liv. raud liv. rōda lapp. route u. dgl. Eiſen, votj. šhrj. ruda Eiſener; altn. raudhi m. Eiſenocker, Rahmeiſenſtein i. q. dān. raat-järn, lit. aſlv. ruda Metall, mlat. rudus Er; u. ſ. w. A 18. Thomsen S. 143. Anderſon S. 305 ff. (auſführlich).

eestn. ruun mnnd. rūne nnl. ruin ä. nhd. raun aachen. rong Wallach, eestn. runama liv. rūnōb lett. rūnīt nnd. rūnen, rūnķen nnl. ruinen faſtrieren R 38 vgl. V 31.

finnl. runo Lied lapp. runa Rede (sermo, rumor) lett. runnas id. (sermo, colloquium) runnāt lapp. rudnet reden got. runa mit vielem germaniſchem und keltiſchem Zubehör (Geheimnis u. ſ. w.) R 38. Thomsen 145. Nhd. rūne bedeutet ſowohl daſſ finnl. Lied, wie die ahd. mlt. ſwed. rūna u. ſ. w. alte oder geheime Schrift.

finnl. rikas liv. rikās eestn. rikkas lapp. riko altn. rikr u. ſ. w. reich R 23.

finnl. ränni liv. rennj eestn. ren lapp. ränn lett. renne altn. renna nſlav. rinja u. ſ. w. Rinne R 32.

finnl. ruhtinas farel. ruohtinaš Fürſt zu ahd. druhtin u. ſ. w., auſ einer unbelegten altn. (belegt drōttin) Form D 40. Thomsen 144.

finnl. morsia-, Gen. -men vepſ. murzōi-n, Gen. -men eestn. morsja, mōrsja lapp. mārse lit. marti, Gen. marziōs preuſſ. martin, martan acc. sg. lett. mārša Braut u. dgl. (frimgot. marzus nuptiae) M 35. Anderſon S. 103.

eestn. möskma (prc. prt. möstu) votj. šhrj. mysjkyny morbo. mūskems mag. mos lit. mazgōti lett. maſgāt maſchen V Ann. 11. Anderſon S. 103.

finnl. mesi, Gen. meden eestn. messi, Gen. mee liv. mež u. dgl. liv. magh. mez mordv. med čerem. my, miu šyrj. ma votj. mu, mii ostj. mag vogul. mau lit. lett. medus anslv. medū u. f. w. sanskr. madhu *Honig* M 55. *Thomsen* S. 2.

finnl. maxaa eestn. maksma, masma liv. maksāb lapp. makset dial. mauset lett. maksāt (lit. mokėti) bezahlen u. f. m. M 1 §; dazu mordv. makst *Gabe*, *Lohn* maksoms geben.

finnl. eestn. maja lett. māja *Wohnung*, *Herberge* M 2 § a; daher vll. finnl. maja, majawa eestn. majaja mordv. mijav (ostj. maks) šyrj. moi votj. möi, myi *Biber* (als *Hausbauer*)?

eestn. maggono liv. maggon čuvaš. mogon lett. maggons (lit. agona f.) čerem. maka mordv. mako magh. māk votj. šyrj. türkf. nslav. mak aslav. makū gr. *μῆκων* (daraus) armen. mékon ahd. māgo u. f. w. *Mohn* M 7 K 6; vgl. dort die *Wz.* mak, mag *Schlaf* (dazu liv. mīgub schlafen).

finnl. malmo metallum rude lapp. swed. malm altn. málmr minera metallica M 16 a.

finnl. mulda, Gen. mullan eestn. muld, Gen. mulla liv. mūlda šyrj. mu (mud-?) votj. muzjem čerem. muljans u. dgl. mordv. móda *Erde*, liv. auch i. q. swed. mylla *Humus* finnl. auch i. q. lapp. mulde got. mulda u. f. w. *Staub* M 16 b. *Thomsen* S. 135.

finnl. mallas, Gen. maldan lapp. malti lapp. perm. malt liv. maggöd, dial. magdöd *Malz* M 18.

finnl. farel. olon. meri eestn. merri liv. merj lapp. mārra u. dgl. šyrj. morä votj. morja mordv. more (a. d. Slav.) got. marei altn. mār n. alts. meri f. u. f. w. *Meer* M 33.

finnl. miekka lapp. miekka u. dgl. eestn. liv. mōk u. dgl. got. meki frimgot. mycha altn. mākir alts. māki u. f. w. (lit. meczius aslv. miči, meči u. dgl. m.) *Schwert* M 41. *Thomsen* S. 134.

finnl. eestn. malta, maltsa liv. mō-, mū-ldzöd ahd. malta, muolhta, molta, später melda hd. fächf. melde, milde u. dgl. bän. meld swed. molla span. armuelle port. armoles u. f. w. atriplex, (bei *Renball* alsine media, al. potamogeton natans *Mauerkraut*, bei *Supel Mellen*, *Malten*, *Malzen*).

finnl. mitta eestn. mööt u. dgl. lapp. mitto, mät, mät Maß,
finnl. mitata eestn. möötma lapp. mätet, mittedet got. mitan
swed. mäta u. f. w. messen M 60. Thomsen S. 135.

finnl. farel. olon. nimi eestn. nimmi lib. votj. šhrj. perm.
nim ostj. nem vogul. näm, dial. nema, nyam, nam, nammi ostj.
dial. nemyt, nimta, nipta lapp. namm, nabma magh. nev morbo.
läm mošš. ljem čeren. lem, lüm Name, aber auch samojed.
nim, nimde juſagir. namege, nevë tangut. (a. d. Ind.?) nam
forjäť. nynna čufě. ninnä id. N 6. Thomsen 2.

finnl. nâgla (Nlapr.), naula olon. nâgu farel. nyagla, nuaglâne
vot. eestn. nagla, eestn. naggel, nael lib. nâgl, nâkl vepš. nagl
lapp. naule dial. navlle lett. nagla altn. nagli m. u. f. w. Na=
gel (clavus) N 1. Thomsen S. 136.

finnl. nuotta lapp. nuotte, nuetta eestn. noot, gen. noda
altn. swed. nôt f. großes Netz; eestn. nat Hamen, biem.
Netz, zu got. nati? N 15.

finnl. nepa, gen. newa lapp. näpat u. f. w. šansfr. altperš.
napât u. f. w. agš. nefa u. f. w. Neffe N 23; m. „Vorschule“
S. 47; Thomsen S. 137.

finnl. nauta lapp. navdde altn. naut swed. nôt u. f. w. ahd.
nôz n. u. f. w. Vieh N 27. Thomsen S. 136.

finnl. napakaira (aus altn. unbelegter Form) lib. nabagi
u. dgl. ahd. napagêr ū. f. w. neben (späterem) fl. navari u. dgl.
lapp. navar, nabar altn. nafar swed. nafvare u. f. w. terebra;
fl. kairi id. fl. lapp. kaira altn. geiri m. u. f. w. Reil,
Zwiesel G 10. Thomsen S. 119. 136.

finnl. suola lib. súol eestn. sool šhrj. perm. sol morbo. sal
votj. sylal, slal vogul. solvul lapp. salte ostj. sat Salz S 19.

finnl. siemen eestn. semen, seme lib. siem-il, -t, -gös Sa=
men, Saat, a. d. Slavisch? vgl. lit. sêmenis ašlv. sjeme
u. f. w. lat. sêmen ahd. sâmo u. f. w.; lapp. sâjet altn. sâ lit.
sêju, inf. sêti lett. sêju, sêt ašlv. sjejati got. saian u. f. w. säen
S 6. Thomsen S. 5.

eestn. lib. nnord. sârk lapp. sark altn. serkr m. u. f. w.
Semb S 31.

finnl. säsky, gen. sängyn lapp. sāngo eestn. sweb. sāng
Bett S 41 § b.

lapp. suoine magh. széna (a. d. Slav.) lit. szēnas lett. seens
aslv. sjeno m. ngr. σαρών alban. sane, son Heu, neben finnl.
heinä eestn. vepš. hein eestn. hain vot. einä lib. aina u. dgl. id.
S 54 § a. Thomsen S. 33.

lapp. nnord. u. f. w. skalk finnl. kalki Schaff S 67.

lapp. skappo finnl. kaappi eestn. kap lib. káp altn. skāpr
u. f. w. lett. skappis u. f. w. Schaff (Schapp bei Supel),
Schranf S 76.

finnl. sisar u. dgl. farel. sisär, susere eestn. sössar lib. sözär,
stüzär čerem. šužar u. dgl. votj. suzer, surzy (jüngere Schwester)
mordv. sasor (šyrj. sočj) Schwester, wie lit. sessū, gen. sessers
ssr. svasr u. f. m. mit ausgeworfenem t? mit diesen urverwandt?
S 196. Anderson 196.

Die häufigsten Lehnwörter des Finnländischen und des Lap-
pischen stammen aus dem Skandischen (Alt- und Neu-nordischen),
des Estnischen aus dem Niederdeutschen und dem Lettischen, ziem-
lich viele der ostfinnischen Sprachen aus dem Russischen, auch
manche, insbesondere des Botjakischen aus dem Türkischen incl.
Cubasischen (in diesem verblieben vielleicht Reste des Finnischen).
In vielen Fällen zeigen die skandischen eine prachtvolle vokalische,
namentlich diphthongische Fülle, welche allerdings auch den echt
finnischen eigen ist, aber doch auch dem alten Nordischen im Ge-
gensatz zu dem neuen, und ihm wahrscheinlich in vorliterarischer
Zeit in ähnlichem Maße zukam, wie dem Gotischen, Litauischen
und Finnischen u. f. w. Jedenfalls haben die finnischen Sprachen
mehrere skandische Wörter erhalten, welche sich bis jetzt nicht in
den altnordischen Schriftmälern finden. Begreiflich ist es, daß
die skandischen Sprachen weit weniger Wörter den finnischen ent-
lehnten, als umgekehrt, auch (wenn dieß richtig bemerkt wird) daß
viele dieser Lehnwörter pejorative Bedeutung angenommen haben.
Besondere Beobachtung verdienen die indoeur. Lehnwörter in fin-
nischen Sprachen außer den baltischen (incl. der lappischen); auch
die hier und da vorkommenden aus eranischen Sprachen. Auf
das magyarische Lehngut kommen wir später zu sprechen, wie sich

denn unten bei den einzelnen Stämmen
Notizen ergeben werden, besonders über die

Die folgenden Notizen für die sprachl.
finnischen Völker zu einander und zu ander
sich mit den schon auf den ersten Blätter
und im Folgenden an mehreren Stellen ge
siologischen, kultur- und wanderungs-geschichtl.
u. a. Beziehungen.

Europaeus, Hunfalvy u. a. heben die fol
genden Erscheinungen wie der Völkernamen
den Magyaren oder Ungarn mit weit g
hervor. Den Namen Magyaren bespre
diesen; den Namen Ungarn ebenfalls, ab
um so mehr, da er in der gelehrten Ben
Familiennamen generalisiert wurde. Die
Vogulen heißen finnisch Jugra, Jögra (J
Finn-, Lapp-, Russ-land, Schweden werden
Wörtern verglichen; in Finnland auch mit
pischen als Prioritätszeugen der betr. Stäm
hält man die Stammnamen Ungarn und
sprüchlich identisch. Die vogulische Sprach
die ungarische und die ostjakische. Am D
dort genannte uralische Völker sich noch a.
in Pannonien verständigt haben.

Eastrén (Bl. Schr. 152 ff.) nennt
Sprachenklasse mehr nur in geographischem
gibt aber doch zahlreiche formelle und m
ihrer Familien unter einander zu, und z
finnischen, samojedischen und türk
(Prim. Kultur) dagegen koordiniert die Tür
und stellt sie den finnisch-uralischen Völkern
erst von dem gemeinsamen uralaltaischen
und nordwärts gedrängt wurden.

Eine wesentliche Schwierigkeit für die
nischen Sprachen mit einander, den übrigen

den indoeuropäischen bildet der Mangel alter finnischer Sprachdenkmale (vgl. Thomsen und Anderson S. 25 ff.). An die Stelle der letzteren muß die Vergleichung aller Wörterschätze treten, aus welcher sich einigermaßen die etwa gemeinsamen Urformen erschließen lassen. Den Sprachen nach müssen sich, wie Anderson 17. 93 ff. annimmt, die Finnländer viele Jahrhunderte früher von den Lappen getrennt haben, als von den Mordvinen und Ceremissen, aber noch früher von den Botjaken, Schriänen, Ostjaken, Vogulen und Magyaren. Geschichtlich und geographisch räthselhaft bleibt noch die besondere Gemeinsamkeit der baltischen Finnen und der Mordvinen in Kultur- und Lehnwörtern. Indessen dürfen wir die bei allen Besonderheiten unleugbar nahe Verwandtschaft der lappischen Sprache mit den baltisch-finnischen nicht aus den Augen lassen.

Für die zahlreichen Berührungen der finnischen Sprachen mit germanischen und litauischen (lettischen), soweit sie auf Entlehnung beruhen (wie ganz besonders die skandinavisch-finnischen Wörter), mögen hier die bereits gegebenen Beispiele genügen. Wann und wo zuerst die betr. Völker in Nachbarschaft, Verkehr und Mischung kamen, wird durch geschichtliche und sprachliche Forschung künftig noch um Vieles deutlicher, aber nur hier und da endgültig entschieden werden. Gleiches gilt für die nicht zahlreichen Fälle naher Verwandtschaft finnischer Wörter mit einzelnen andern indoeuropäischen in Asien und Europa, wie z. B. indischen, eranischen, keltischen (wie vielleicht finnl. *tarwas* [ein mythisches Thier] *ceſtn. tarwo* Dohse mit kelt. *tarw* u. s. w. Or. Eur. Nr. 309; Schiefner im Petersb. Bulletin V 7), sowie auch mit albanischen, kaukasischen u. a. Diese Fälle können — zufälligen Gleichklang ungerechnet — verschiedene Gründe haben: unmittelbare und mittelbare Entlehnung; Urverwandtschaft; durch Zufall oder auch durch Ähnlichkeit einiger Lautgesetze entstandene Nähe im Gegensatz zu den übrigen Formen der betr. Sprachfamilien, wie z. B. bei indischen und keltischen Wörtern, deren Sprecher bis in unbordenfliche Vorzeit zurück ferne von einander hausten. Beispiele solcher Wörter finden sich nur wenige in unserer obigen Sammlung, mehrere in unsern Quellen, die meisten vielleicht in m. „Got.

Wtb.“ wegen der (oft allzu-
chungen.

Einige iranische m.
magh. ezer 1000 = pers. h
zanra (sanstr. sahasra) trin
Mundarten jezer, jezero, 1
lehnt sein mag; von vogul.
wenigstens in seiner eran.

Silber = syrj. ezysj (est
von syrj. ozysj, ozyš, özy
atveš Blei, qaim-atveš 3
Silber (sanstr. çveta m. f.
gelb (m. v. Abbl.) schließt sich
wie pers. surkh id., roth 1
sanstr. hāri gelb, grün,
Bott Et. 3. (1. A.) I S. LV
und pers. zerd Gold. Vgl.
magh. Isten Gott = pers.
Anhange) u. f. w. zend. Yaza
magh. Geist Armány, der
(zend. Anhrōmainju) entlehnt
samoj. nän finn. (?) nuone p
syrj. mort pers. mard u. f. 1

Für die Zugehörigkeit 1
Sprache zu dem finnischen u.
verweisen wir auf Lenorr
Miscellen sich anreihen über
anderen Gründen beruhende
gänzung des schon Gegeber
Völker der uralaltaische
glichen worden. So die Lū
logen und Politiker; durch
Vorgänger, besonders die „L
und Ceremissen), deren Spra
(turf-)tatarischen stellte. Die
jeden in bemerkenswerthen

nicht langer Zeit als gänzlich isolierte Autochthonen des weltfernsten Nordens galten.

Die Mongolen trennen sich kraniologisch von den Esten, wurden aber von Blumenbach mit den Lappen verglichen, obwohl diese zuweilen die schönere Form des Osmanligesichtes haben; s. u. Physis und Richard III 1 S. 345 ff. Andre verglichen physisch und sprachlich die Lappen mit den Eskimo, die wahrscheinlich einer ganz fremden Rasse angehören.

Einige Berührungen der Finnen u. a. Altaier mit den Kaukasiern verdienen immerhin Aufmerksamkeit, so verschieden auch Sprachenbau, Geschichte und geographische Lage beider Völkerkomplexe ist. Mehrere Wörter Beider verglichen Klaproth u. A. (vgl. auch Pott Et. F. I S. LVIII), z. B. šyrjän. kore (kor votj. kvar Wied.) afuša kere Blatt; čerem. čecenč. maar Ehemann (versch. von ob. mort); perm. čjeri (votj. tsjoryg, sjoryg) tuš. čari Fisch; perm. kok čeč. kog (lit. koja lett kāja) Fuß u. s. m.; finnl. eestn. liv. lū šyrj. votj. ly (ostj. teu, tleu) samoj. lui afuš. likka dido. tlusa Knochen; ostjak. (am Wasjugan) junke avar. junk Maus; ugrisch yrjgön u. s. w. Erz verglichen wir o. S. 221. Kommel glaubte die asiatischen Finnen über den Kaukasos gekommen und (mit Gatterer u. A.) ihre Sprache sowie die der Samojeden mit der lesgischen verwandt.

Klaproth hat u. a. auch tibetische Wörter mit finnischen verglichen, wenige mit arabischen und hebräischen. Daß zumal in älterer Zeit die hebräische Sprache als passepartout auch hier verglichen wurde, ist begreiflich. Dieß geschah auch in neuerer Zeit namentlich bei den überall nach ihren Origines tastenden Magyaren; vgl. z. B. Sebestyén, Hebraizáló Etymologus (s. Lit. J. 1836 Nr. 25); Rumi in Wien. Lit. 1814. Intell. S. 20 ff. 121 ff. (Semiten übh.: Magyaren).

Die wichtigsten Beziehungen, die eben jetzt von den Forschern verfolgt werden, bleiben die der finnischen Familie zu der indoeuropäischen. Schon aus den verhältnißmäßig wenigen in diesem Buche Gegebenen erhellt, daß wir dabei von den Sprachen der europäischen und der ihnen am Nächsten stehenden Finnen auszugehen, dann erst auf die ferner stehenden in Asien und etwa

in Ungarn, und zuletzt auf die übrigen uralaltaischen Sprachen überzugehen haben. Letztere verbieten die Annahme indoeuropäischer Urverwandtschaft, wenn nicht eine hinreichende Gemeinschaft von Wortwurzeln erwiesen werden kann, wir müßten denn die finnische Familie stärker von ihnen trennen, als wir uns bis jetzt berechtigt finden. Sichere — ausschließliche und unvermittelte — Berührungen mit dem Sanskrit würden auf die Zeit vor der Trennung beider arischer Hauptstämme deuten, sind aber kaum nachzuweisen. Boller (Finn. Spr. 20) vermuthet in *syri* (*syri. votj. sur*) magh. *ser* čerem. *sra* Vier Lehnwörter aus *sskr. surā* f. berauscher der Trank. Etwas zahlreicher und wahrscheinlicher sind die Entlehnungen aus *er an i s c h e n* Sprachen, vgl. unsere obigen Beispiele S. 238; weitaus aber die aus den *lit u s l a v i s c h e n* und *g e r m a n i s c h e n*, für welche wir hier und in V hinreichende Belege gegeben haben. Klaproth stützte darauf die Abtheilung seiner „Germanisirten Finnen“, nämlich der *b a l t i s c h e n* und der *Lappen*. Rast war geneigt, eine vermuthlich nur mittelbare Mischung der finnischen Sprachen mit den germanischen durch Vermittelung der lettischen zu erklären, weniger die lexikalische Verwandtschaft, als die der Personfürwörter und deßhalb der Conjugation, vgl. unser Früheres; auf Mischung und Entlehnung in Glauben und Sage kommen wir unten noch etwas näher. — Völliger Austausch der Sprache u. s. w. mit slavischen u. a. fremden Völkern kommt mehrfach bei den Finnen vor, wie sich unten bei den Stämmen ergeben wird. — Ob auch keltische Wörter (vgl. o. S. 231. 237.) mit finnischen verglichen werden dürfen, ist fraglich; Rast und Pott (Et. F. I S. LXXXII) versuchten es. J. Grimm (Finn. Epos) denkt auch an Berührungen des Finnischen mit dem Grönländischen.

Unsere physiologischen Berichte umfassen, wie in den früheren Hauptstücken, die ganze Familie zunächst nach der Reihenfolge unserer Quellen, welcher sich oft die der Stämme unterordnet. Für die meisten der Letzteren gelten als gemeinsame Eigenschaften *Brachycephalie* und *helle Komplexion*; die *Modifikationen* und *Ausnahmen* werden sich im Folgenden ergeben,

Wiederholungen sich nicht ganz vermeiden lassen, ebensowenig die Berührungen anderer Kategorien.

Linne unterschied Fennones (Finnländer) corpore toroso, capillis flavis prolixis, oculorum iridibus fuscis; Lappones corpore parvo, capillis nigris brevibus rectis, oculorum iridibus nigrescentibus. Dieser augenfällige Unterschied der Komplexion gilt überall; Strahlenberg u. A. schärften ihn vielleicht zu sehr. Die umfassendsten Berichte geben wir in bündig gesichteten Auszügen.

Vorerst die von Prichard (III 1 S. 335 ff.) und den von ihm zitierten Zeugen. In den Vordergrund treten die Lappen, deren physischer Unterschied von den baltischen Finnen am Stärksten hervortritt und bis heute am Leichtesten zu beobachten ist, neben ihm aber auch ihre nahe Verwandtschaft in Sprache und Glauben, sowie als Faktoren jenes Unterschiedes der entsprechende des Klimas und der Lebensweise nebst der Geschichte ihrer Wanderungen und sonstigen Schicksale. Blumenbach berichtete nach Andern sowie nach den beiden Lappenschädeln seiner Sammlung: Schädel fast rund, relativ sehr groß; Oberkiefergrube eben; Jochbeine vorstehend; Stirne breit; Kinn etwas vorragend und zugespitzt; Habitus mongolisch. L. v. Buch: Lappen im Allgemeinen klein, die Finnländer aber gleich groß mit den Skandiern; Erstere oft von schöner Figur, mit vorstehenden Nasenbeinen. J. Scheffer: Beide haben wohlgebildete Glieder, schwarzes Haar (s. dagegen unten Finnländer), starren Blick, breite Gesichter; die Lappen sind sehr klein und mager. P. Claudi: Sie sind mager, schlank, storchsbeinig, breitbrüstig, sehr flink, lebhaft, stark. Ziegler: Sie sind äußerst gewandt; haben dicke Köpfe, vorstehende Stirnen, hohle und große Augen, kurze und platte Nasen, weiten Mund, kurzes, dünnes, schlichtes, schwarzes Haupt- und Bart-haar. Nach Tornäus ist ihr Haar in Lulah fast immer schwarz und rauh, aber oft hell in Uma, dessen Bewohner nach N. Landius viel größer und hübscher sind und nur selten mit Jenen verkehren mögen. Auch O. Magnus u. A. nennen hier die Frauen hübsch, ihre Gesichtsfarbe aus Weiß und Roth gemischt. Reynard (17. Jh.): ihr Haar ist meist roth, wird selten grau im Alter, das überhaupt

kräftig ist, nur mit Ausnahme der Augen
Schneeglantz und den Rauch inmitten der
werden.

Ueber die Finnländer hatte Brich
osteologische Nachrichten. Nach Dobrowsky
tiefer als die der Schweden, deren Größe
kommt, mit Ausnahme einiger den Lap
Sie haben hochblonde „Komplexion“, nach
muthlich nur die Hautfarbe), aber gelbes
rothes, weißes Haar, dabei starke Glieder
düstres Aussehen (vgl. u. ihre Bische), r
Aussprache.

Ueber die Esten geben Hueck u
und G. Seidlitz Ausführliches, welchem
nehmen. Ihre innere Verschiedenheit, v
schreibt Hueck hauptsächlich der Lebenswei
der Sklaverei zu. Im Norden sind sie
Ihre Figur sei, wie die der Finnen über
robust; Rumpf relativ groß, Beine kurz
Hände breit, Füße platt, Schultern schma
Brustkasten eng und flach, Muskeln we
Russen und Deutschen, Hals dünn, Kopf e
niedrig, platt, etwas-breit, eben und weni
lichen Haaren bedeckten Schläfen trennen
von hohen großen platten Ohren, und ist
nicht sehr tief. Der Gesichtstheil ist im
Schädel klein, niedrig und breit; letzterer
selten kelförmig, vielleicht nie rund, läßt
ringen Raum. Die Augenhöhlen sind i
Breite niedrig, in der Quere oblong ode
sich von dem engen Eingange nach hinten
eng. Dicke Brauen überschatten die ti
grünlich grauen Augen. Die Nase ist gera
gedrückt mehr nur an der Wurzel, ihre
wölbt, ihre Böcher klein. Der Mund ist
entwickelt desshalb die obere der schmaler

Zähne sind klein und nutzen sich schnell ab, besonders an den Kronen und bei Pflanzenkost, durch die starke seitliche Bewegung des Unterkiefers; die Schneidezähne stehen gewöhnlich schief nach vorne. Das Kinn ist etwas vorstehend und rundlich, selten eckig. Das Haar ist lang, dünn, gelb (besonders auf Oesel), bei Kindern oft weiß (vgl. o. Finnländer), bisweilen schwarz bei überhaupt dunklerer Komplexion (*atri capilli cum subfusca facie*); nach Baer bei Mädchen gelber als bei Männern, nie schwarz. Der Gesichtsausdruck erscheint oft matt, besonders bei Alten, bei welchen auch die Komplexion dunkelt, wogegen die noch wenig bedrückte Jugend, besonders der Frauen, weit lebendigere und schönere Züge besitzt. Offenbar hängt die Physis sehr mit der Psyche (s. u.) zusammen und beide von Lebensweise und Schicksal ab. Das arme Volk hatte eine bessere Vergangenheit und sieht einer besseren Zukunft entgegen. Merkwürdiger Weise wird das Phlegma der Esten bei den schwarzhaarigen (östers) zur Melancholie. Hueck findet den estnischen Schädel bedeutend von dem lappischen und noch mehr von dem mongolischen verschieden, s. Prichard l. c. 345 ff. und die oben VI S. 144 gegebenen Umrisse der mongolischen Physis. — Von den nah verwandten Liven, (auf welche wir unten weiter kommen) sagt Sjögren: daß sie nur wenige finnische Züge zeigen, dunkles, meist braunes, selten (besonders im Osten und die Kinder) blondes Haar haben und auch in Tracht, Wohnung und Lebensweise den Letten gleichen. Ihre Statur ist eine mittlere und kräftige: Er sah einen greisen Kreewinger von hoher Statur, langem Gesicht, langer Nase, hoher Stirn, 6 kreew. Weiber theils mittelmäßigen, theils kleinen Wuchses (Bericht u. s. w., Weimar 1849, s. Wiedemann, Kreewiner S. 33 vgl. 39).

Die Permier und die Sjrjänen fand Ides (a. 1692) dem Aeußeren nach nicht von den russischen Landleuten unterschieden. Nach Sjögren (Ges. Schr. 436) ist bei den Sjrjänen, wie bei den Finnländern, im Allgemeinen der Körperbau gedrungen, der Wuchs mittelmäßig und eher klein, das Gesicht mager und unschön, das Haar bräunlich, bald lichter bald dunkler, oft auch ins Schwarze spielend; er nimmt mehrfache Mischung an. Berghaus schreibt den (auch sprachlich unterschiedenen) Anwohnern

der Izma Schönheit, schlanken und athletischen Wuchs, Adlernasen und selbstbewusstes Auftreten zu. Wiltshet nennt die Syrjänen klein, stark, heller Komplexion. Die Botjaken sind nach Smelin (a. 1733—44) und Pallas rothhaarig an Haupte und Barte, das Haupthaar jedoch kastanienbraun, bisweilen schwarz. Wenige Männer sind groß, robust, gut gebaut, die Frauen klein und nicht hübsch. Sie sind lebhafter und weniger halstarrig, als die Ceremissen, aber mehr dem Trunke ergeben. Erman fand die Letzteren und die Cuvasen viel schwächer gebaut als die athletischen breitschultrigen rothhaarigen Botjaken.

Die Mordvi(nen) haben nach Pallas fleißige aber selten schöne Frauen; sie sind nach Ermann kräftiger gestaltet und blühender als die Westfinnen, namentlich die Esten. Der Moksazweig ist nach Pallas seltener blond oder roth von Haaren, als der der Erza, meistens kastanienbraun; hält sich reinlicher, als der letztere. Wiedemann nennt die Erza meist finnisch-blond, ihre Weiber plump gebaut, von gutmüthigen, wenn auch ausdruckslosen Gesichtszügen; die Körperbeschaffenheit unterscheidet sie von den Moksas. Mainow unternahm Messungen an 510 Mordvinen (s. „Ausland“ 1878 Nr. 42; Aus a. Welttheilen 1879 Nr. 9). Die den Mordva im Ganzen nah verwandten Ceremissen sind nach Erman kleiner und schwächer, als diese, auch furchtsamer im Gesichtsausdrucke; er schreibt ihnen langes schwarzes Haar zu, Pallas aber helles entweder kastanienbraunes oder rothes, auch des Bartes. Nach Pallas haben sie weißes breites Angesicht, mittlere nicht robuste Statur und sind gewöhnlich furchtsam, diebisch, dabei äußerst halstarrig (vgl. das Obige).

Von den ugrischen Vogulen, Ostjaken und Magyaren hat Prichard folgende physiologischen Berichte.

Von den Vogulen sagt Pallas: daß ein Ast fast minder phlegmatisch sei, als der andere. Durchgängig sind sie klein, weiblich; haben an die Kalmuken erinnerndes meist rundes weißes Gesicht (bei sonst dunkler Farbe), daß bei dem Weibsvolk nicht unangenehm aussieht; langes schwarzes oder dunkelbraunes Haar, sehr Wenige liches und dünnen röthlichen Bart, der erst spät keimt. Erman u. A. finden ihr Gesicht dem mongolischen

ähnlich. L. Lange (a. 1726) sah Welche („Vogulteg“), die den Kalmuken glichen und breites Gesicht, kurze und dicke Nase und kleine Augen hatten. Erman — der jedoch nur Einen Vogulen näher beobachtete — schreibt ihnen zu mongolisch hervorragende Backenknochen, finstren Blick aus tiefen Augenhöhlen, kräftige mittelgroße Gestalt, starken Knochenbau; Haltung und fast trotziges Benehmen erinnern an die Botjaken, im Gegensatz zu Ceremissen und Cuvassen. — Ueber den Typus der Vogulen berichtet A. Ahlqvist (in den *Mélanges Russes* III. Nov. 1858): Sie sind mittelgroß, die Männer oft stattlich gebaut, selten klein, zwar minder schulterstark als die Russen, aber flinke unermüdbliche Wanderer; Gesicht rund; Backenknochen (wie allg. finnisch) etwas hervorstehend; Nase breit, aber nicht abgeplattet; Augen regelmäßig rund und offen, nur oft durch den Rauch leidend; Haar gewöhnlich dunkelbraun, häufig ganz hell; im Ganzen europäisches Aussehen, mit Ausnahme der im Süden, besonders am Ronda-Flusse, vielleicht stärker Gemischten, deren Backenknochen stärker hervortretend, Gesichtsfarbe dunkelbleich, Haar pechschwarz, Bartwuchs schwach. — Nach Hochstetter haben die Vogulen, namentlich die ungemischten im Norden, breite Schultern, kleinen Wuchs, etwas flache Nase. — Wir kommen auf sie und andere Uralier nochmals unten zurück.

Die Ostjaken sind nach Ides mittlerer Statur, schwächlich, haben unangenehme breite Gesichter und Nasen, meist gelbliches oder rothes Haar. Pallas sagt ungefähr das Selbe und nennt noch ihre Gesichter bleich und platt, ihre Beine dünn und mager. — Brehm (vgl. N. Frankf. Presse 1877 Nr. 542) berichtet über sie: Ihr Typus ist dem mongolischen ähnlich, doch minder „frazenhaft“, und nicht bei Allen gleich ausgeprägt; Backenknochen vortretend, Kinn zusammengedrückt; Augen klein, scharfgeschliffen, lebhaft; Hautfarbe sehr selten gelblich, an bedeckten Körpertheilen „so weiß wie bei unsern Bauern“; Körper klein, ebenmäßig; Hände etwas lang; Füße klein; Nase breitgedrückt; Rippen scharfgeschnitten; Haar schwarz, nicht sehr straff. Berghaus (*Natur* 1857 Nr. 23) nennt sie klein und von den Vogulen durch etwas längeres Gesicht und schwächeren Körperbau unterschieden. Peschel stellt ihre Gesichtsbildung der finnischen und der russischen nah.

Ueber die Physis der Magyaren gibt Prichard keine ältere Nachrichten als von Paget (1839), der nur von ihrer dunkeln Komplexion und großen Augen spricht und die Schönheit ihrer Frauen preist.

Die Nachrichten meist neuerer Beobachter, unter welchen Virchow, Rezius (dessen Fünfsa Kraniol mir leider nicht zur Hand sind, auch nicht Eder's Vappländer Freib. 1878), E. v. Baer, Welcker, Eder, Waiz, S. Waldhauer obenan stehn, geben wir ohne strenge Reihenfolge nach unseren Sammlungen.

Einer der neuesten und besten Berichte, im „Ausland“ 1879 Nr. 28, bezieht sich auf die Physis und zum Theil auch auf die Psyche einiger baltischen Stämme, zunächst der Liven (vgl. o. S. 243). Sein Inhalt ist einer Dissertation von S. Waldhauer entnommen und fügt einige Bemerkungen von E. v. Baer, Rezius und Grube zu. Er besagt u. a. Folgendes. Die Liven — tüchtige Seeleute — haben starken schlanken Wuchs; durchschnittliche Körperlänge 1736 Mm., Schulterbreite 380, Brustumfang 930, Hüftenbreite 299; Farbe der bedeckten Haut weiß, der Hände und des Gesichtes braun, des Haupthaars bei 53 Menschen 13 hell-, 33 dunkel-braun, 4 schwarz, 2 blond; es ist lang und schlicht, doch nicht selten lockig, Körperhaar, besonders der Extremitäten oft stark; der erst spät wachsende Bart stark. Körperlich und geistig ähneln die Liven den Kareliern, die Esten den Tawastern. Letztere sind mittelgroß, muskulös, untersekt; brachykephal; Gesicht groß, lang, breit; Nase klein, ziemlich breit, gestuft oder mit nach oben gebogener Spitze, ihre Wöbher, so auch der Mund, ziemlich breit; Augen von grauen Schattierungen, ihre Spalten klein, ein wenig schief; Farbe der Haut weiß, des schlichten Haupthaars asch- und flachs-blond. Sie sind (nach Rezius), ernst, grübelnd, schwerfällig, ultraconservativ. Die Karelier dagegen sind viel sanguinischer, muntre, lebenswürdiger in Haltung und Sitte; minder kräftig gebaut, aber viel schlanker und schöner proportioniert, meist über Mittelgröße; minder brachykephal; Nase lang und gerade; die Farbe der Haut leicht gebräunt, des oft gelockten Haupthaars gewöhnlich dunkel-aschblond, der Iris dunkel graublau; Augenlidspalten nicht klein,

kaum je schief. Die Feste sind (nach Grube) von und über Mittelgröße, muskulös, breitschulterig, nicht zur Fette geneigt; Kopf groß, breit, nicht sehr hoch; Gesicht oval, doch ziemlich breit; Nase klein, breit, häufiger stumpf als spitz; Mund ziemlich groß; die Augen hell und grau schattiert, mittelgroß, oft klein; ihre Spalten ziemlich eng, bisweilen schräg; das gewöhnlich schlichte Haar blond oder dunkelbraun, bei Kindern flachsfarb. Die hier citirten reichen Beobachtungen Mainow's an Finnen kenne ich leider nicht; er maß namentlich eine Menge von Mordvinen.

Nach Escher sind Finnländer, Feste und besonders Lappen brachycephal, doch die Feste mehr zu Dolichcephalie geneigt, welche Kopernicki und Virchow auch und stärker bei asiatischen Finnen finden. Virchow nennt die Finnländer hypsibrachycephal, die Feste chamaeodolichcephal und (Anthr. Corr. 1878 Nr. 10) immer mehr mesocephal werdend, während die (ihnen nahestehenden) Liven die Dolichcephalie der Letten theilen. Nach Waitz (Anthr. I 84 ff.) und zum Theile nach Regius und Edwards (Des caractères physiques des Races 1829 p. 73) haben die Finnländer keil- und ei-förmigen Schädel mit geraden und flachen Schläfen und kugelrundem Hinterhaupte; ihre Aeste unterscheiden sich durch ovalen Schädel der Karelen, runden der Savolaren, vierecktrunden der Tavastländer; stärker die Lappen durch kleineren und dünneren mit abschüssigem Hinterhaupte, weshalb sie Regius den Finnländern stammfremd halten möchte. Die Magyaren seien ursprünglich häßlich, wildes Aussehens, wie noch jetzt in abgelegenen, besonders in bergigen Gegenden; die schönsten seien die reinblütigen (? vgl. o. VI) Bauern in Rumanien und Jazygien. Edwards findet häufig in Ungarn ziemlich runden Kopf, niedrig zulaufende Stirne, schiefgeschlitzte Augen mit erhobenem Außenwinkel, kurze platte Nase, dicke vorstehende Lippen, platten Hinterkopf, der mit dem Halse in gleicher Linie steht, schwachen Bart, kleine Statur — also mongolischen Typus! Castrén vermuthet in den Finnen Veredlung des mongolischen Typus durch Mischung mit der weißen Rasse; Cuvier und Koch (über Dubois) zählen sie, Koch besonders die sibirischen, vollends zu den weißen Kaukasiern; Fr. Müller und Peschel dagegen zu den

Mongolen, obgleich sie die Uebereinstimmung der Westfinnen und der Magharen mit der „mittelländischen Rasse“ anerkennen; Sunfalby findet zwischen dieser (den Indoeuropäern) und den Ugrofinnen in Schädel, Hautfarbe und Haarmuchs keine rassenhaft trennende Merkmale. Weissbach nennt die Brachykephalie der Magharen, Türken und Rumänen der der Slaven ähnlich. Anderson 89 berichtet nach H. Welders genauen Messungen: die Magharen sind subbrachykephal (wie Oberdeutsche, Russen u. s. w., Breitenindex 80), ähnlich die Finnländer (wie Polen, Italiener, Franzosen u. s. w., Breit. 79), die Esten jedoch den Altgriechen am Nächsten stehend (Breit. 74,8, griech. 75, Höhenindex Weider 73,6). Nestor stellte die Cuden zu den Tapatiden.

Daß Blondheit und helle Komplexion überhaupt als das verbreitetste Merkmal der Finnen gelten darf, im Gegensatz gegen des Hrn. v. Quatrefages ziemlich apriorische Behauptung einer kleinen, brünetten finnischen Urbevölkerung Europas, haben wir bereits aus Vorstehendem ersehen; aber auch, daß starke Ausnahmen nicht bloß bei den Lappen stattfinden, sondern auch partialere bei andern finnischen Stämmen in Osten und Westen. Virchow, der den Finnländern fast durchweg helle Komplexion, indessen Augenfarbe in allen Nuancen von grau bis dunkelfornblumenblau, selten braune zuschreibt, bemerkt, daß auch bei den Lappen helle Ausnahmen von der dunkeln Komplexion stattfinden (Zs. f. Ethn. VI 1874; vgl. Archiv f. Anthr. IV 1870). Die norwegischen Lappen um Hammerfest u. s. w. haben nach Greßly (s. Frankf. Museum 1861 Nr. 138) schlichtes blondes oder hellbraunes Haar, fast keinen Bart, hellgrüne Augen, feine Glieder, kleinen Wuchs. Nach Regius (resp. Bastian) sind die Lappen zwar „polar tingiert“, aber brachykephal und orthognath, wogegen die (öfters mit ihnen verglichenen) Eskimo dolichokephal und prognath seien. Virchow berichtet weiter (Zs. f. Ethn. VII 1875): bei den von ihm gesehenen Lappen ist die Farbe der Augen und der schlichten Haare nicht stark brünett oder gar schwarz, die der Haut tiefbraun, wozu Schmiere u. a. Schmutz mitwirken mögen, die der Iris nicht bei Allen dunkel; der Wuchs klein. Hr. v. Düben (l. c.) sah in Lappland Flachshaare, graublaue Augen, bei Jungen

ganz helle Haut. Schlechte Ernährung wirkt auf die ganze Constitution der Lappen. Sie sind mehr brachycephal als die Finnländer und die (sogar subdolichcephalen, s. o.) Esten, auch mehr chamaecephal als Erstere, aber weit weniger als viele Deutsche. Diesen sowohl wie den Finnen wird sogar für ihre Urzeit Dolichcephalie zugeschrieben (Behm, Geogr. Handbuch VI 1876). Virchow (Zf. f. Ethn. VI S. 239 ff.) schreibt den NW Deutschen bei Dolich- und Brachy- häufige Chamaecephalie zu. Das Gesicht der Lappen ist weit mehr breit als hoch; die Backenknochen hervorstehend; die Kieferknochen, besonders die unteren, sehr dürftig entwickelt; das Kinn sehr zurücktretend; die Höhle der Augen an sich nicht klein, wohl aber ihr — etwas schiefer doch nicht mongolischer — Eingang, weshalb das Auge tief liegt, vermuthlich weil — aus allgemeinem pathologischem Fettmangel — kein Fettpolster hinter ihnen liegt; Lider und Spalten sind entsprechend klein, kaum jedoch das Auge an sich; die Nase ist klein, obwohl mit ziemlich breitem Rücken, doch wiederum nicht mongolisch; das Gesicht überhaupt ist klein und mager. Schott und die finnischen Linguisten stellen die Lappen den uralischen Finnen näher als den europäischen (mit Unrecht) vgl. unser Obiges über die Sprache), aber die uralischen erscheinen makrocephal. Virchow stellt die Magyaren den Finnländern näher als den Lappen, wogegen indessen die historischen und klimatischen Entwicklungen dieser drei Stämme zu berechnen sind. Kein finnischer Stamm zeigt den Typus der praehistorischen Europäer (l. c. VII). Hier ist zu bemerken: die vorhin genannte Hypothese über Dolichcephalie der Urfinnen; der Umstand: daß die Kurganenschädel (in Russland, resp. um Moskau) sehr dolichcephal und schmalstirnig sind (l. c. VIII 1876; Bogdanov in Mosf. Naturw. Ges. Veröff. 1867). Virchow zitiert einen finnischen Forscher, der in den Gräbern des inneren Russlands hinter Petersburg nach der Wolga hin viele Langeschädel gefunden habe; wogegen Virchow kurze und breite Schädel in den Steingräbern der dänischen Inseln erwähnt; v. Düben 10% „lappische“ Kurzschädel unter den sonst oft durch ihre Länge die heutigen übertreffenden alten Schädeln Scandinaviens. Lehrreich für die — oft vermeintlichen — praehistorischen Lappenschädel ist

die Zwiesprache Virchows und Schaaffhausens in der 5. Versammlung der d. Ges. für Anthropologie u. s. w. 1874. Bemerkenswerth sind Virchows dortige Aeußerungen über die (sicheren) Lappen der Neuzeit, aus welchen wir zur Ergänzung der obigen hervorheben: Das Gesichtsskelett ist wesentlich orthognath, obgleich der Obertiefer zuweilen leicht prognath erscheint und seine Schneidezähne über die unteren vorgreifen, indem die Mitte des Untertiefers auffallend niedrig ist, das rundliche Kinn aber stärker vorspringt. Die Niedrigkeit und Breite des Gesichtes macht einen mürrischen oder leidenden Eindruck. — Irrig verglich Bruner Dolichokephalen der Kenntnierzzeit mit den Festen. (Dolich. Finnen findet Kopenicki).

Al. v. H. v. d. Horst (in den Verhandlungen 1876 der Zs. f. Ethn.) beschreibt den finnisch-lappischen Rassenotypus genau; wir entnehmen Folgendes. Die nomadischen Berglappen (Fjeldfinnen) haben jenen Typus, u. a. Arme lang; Beine kurz und nach außen gekrümmt; Augen (Iris) von hellblau bis dunkelbraun, wogegen bei dunkeln Finnländern am Gwallo- und Kitiniflüsse kohlschwarze Regenbogenhaut; die (gereinigte) Haut jener Lappen ist grauweiß bis tiefnußbraun schattiert, bei Kindern und jungen Mädchen oft wie Milch und Blut bei hellen Haaren und Augen; Haarfarbe sonst von goldgelb und hellblond bis schwarzbraun. Einen andern dem russischen ähnlichen Typus haben die „Skolterlappen“ am Pasvig in Norwegen und ähnlich die russischen Lappen, mit regelmäßigeren Zügen und Gliedern, minder breitem Gesichte, größeren Augenspalten, stärkerem Haarwuchse der Brauen, Wimpern, des Kopfes und Bartes; Haut gewöhnlich gelbbraun; Augen blau, grau, graubraun; Nase länger und spitzer vorragend als bei den skandischen Lappen. Die Lappen überhaupt sind orthognath, meist Rundköpfe.

Simms (J. Anthr. of Gr. Br. & Ir. V 1876), der, wie Virchow u. A., bedeutende Einwirkung der Lebensweise auf die Physis der Lappen annimmt, gibt diesen large head, bold forehead, small eyes, broad chest, long powerful arms, short feeble legs. — „Globus“ XXXIII Nr. 20 (1878): Die lappischen Filmanen (besser „Finmanen“) auf der H. Kola in Norwegen und Russ-

land sind groß, schwarz=haarig und =augig, dunkeln Gesichtes, düster, rauh u. s. w. Sie sind Lutheraner und schreiben Finnisch, der russische L o p a r aber Norwegisch, ist griechisch=katholisch, viel kleiner als Jene, blondhaarig, grauaugig. — Die in Deutschland, zunächst in Berlin (auch in Freiburg) beobachteten Lappen a. 1878 ff. waren dunkel und „mongoloid“ in Abstufungen bis zum Typus der hellen Rasse; der Schädel sehr kurz und verhältnißmäßig hoch, in der Schläfengegend bombenartig ausweichend, wodurch der Kopf kugelförmig wird; Gesicht niedrig, oben breit, unten sehr schmal; Nase kurz; Backenknochen stark hervortretend; Eßorgane (wohl durch Milchnahrung) wenig ausgebildet; Beine nicht gar krumm, Hände und Füße kindlich zierlich; die Männer wenig behaart und bebart. — Nach „Ausland“ 1878 Nr. 39 haben die Lappen im Durchschnitte brünette Komplexion; Haar dunkelbraun bis schwarz, bisweilen blond, schlicht und rauh; Kopf sehr kurz; Gesicht breit (bes. Backenknochen), niedrig; Kiefern klein, Zähne gut; Nase klein, mit breitem Rücken.

B a r c h e w i t z (s. Anthr. Abhh. 1872; vgl. dessen Beobachtungen o. V) bemerkt: Die Esten haben (langes) straffes flachrothes (sic?) Haar, flache Stirne, spitze Nase, kleine tief-liegende Augen, viereckiges Gesicht, kleine robuste Gestalt; die Liven am Rußniser See (denen er irrig lettische Abkunft zuschreibt) schönen kräftigen Wuchs, energische Züge. — Virchow (vgl. Obiges; s. Anthropol. Vers. 1877) sagt: Finnen und Letten sind einander ähnlich, beide mesocephal, doch Erstere kurzköpfiger, Letztere mehr zur Dolichcephalie neigend, die meisten Esten aber zur Brachycephalie, noch entschiedener die Finnländer. Nach Stieda (s. Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) sind die Esten nahezu meso- und brachy=cephal; sie und die Finnländer haben $\frac{1}{3}$ blondes, $\frac{2}{3}$ hellbraunes oder dunkles Haar.

Die n o r w e g i s c h e n F i n n e n zeichnet Sie in seinem auch ethnologisch bedeutenden Romane „Fremtiden“ (1872) S. 218: Hvilket listig kløgt laa ikke i dette ägte Finneansigt, med den brede lave Pande, de skåve brune Øjne, de fremstaaende Kindben og den spidse Hage! (breiter niederer Stirne, schiefen braunen Augen, vorstehenden Wangenknochen, spitzem Kinne). — Die „Illustrierte

Chronik“ 1880 Nr. 18 (vgl. u. ältere Berichte) sagt in einer, durch ein Trachtenbild illustrierten Schilderung der *Finnländer*: Sie haben in der Regel untersekte kräftige Statur, beinah runden Kopf, strohgelbes Haar, wachsgelbes Gesicht, hervorstehende Backenknochen, kleine oft schrägsteheude meist graue Augen; spärlichen Bart; etwas „mongolischen“ Schnitt, aber angenehmen offenen freundlichen intelligenten Ausdruck des Gesichtes; lebhaftes Temperament; große geistige Empfänglichkeit, seltene Herzensgüte, Ehrlichkeit, Gastfreiheit, Fleiß, Bildungslust, Beharrlichkeit, Freiheitsdrang, der nur durch Verlegung in Härte, Eigensinn, Rachgier u. dgl. umschlägt. Die Tracht ähnelt der des schwedischen Bauern: kurze Beinkleider, hohe Stiefeln, graue Tuchjacke oder langer Kittel mit Messingknöpfen, dunkle oder gestreifte Weste, runder Hut mit Seidenband und mehreren Schnallen bei den Männern; bei den Frauen althergebrachte Tracht, Viel rother Farbe, Messingknöpfe, Ringe, Rigen, ein lederneß gesticktes mit Glittern besetztes Stirnband. Die hölzernen Häuser der Landbevölkerung sind behaglich, warm, ziemlich rein gehalten. Die sehr mäßige Nahrung besteht besonders in Milch, Kartoffeln, Hafer und Buchweizen (Grütze), gesalzenen Fischen, hartem Zwieback, an Festtagen auch in weichem Brote. Sie ernähren sich durch Jagd, Fischfang, spärlichen Ackerbau und geringe Viehzucht. Diese Charakterschilderung stimmt zu Virchow's (1874) fast enthusiastischem Urtheile über das lebenswürdige und höchst bildsame Volk und seine herrliche Sprache. — Virchow (Anthr. Corr. 1877 Nr. 9. 10.) sah zu Wenden (dieser Ortsname rührt von slavischen Kolonen her, s. o. V) in Livland unter den Finnisch redenden Soldaten eines Bataillons meist rein blonde, nur einige Uralier dunkelfarbig, namentlich einen fast negerfarbigen *Ceremissen*.

Was wir jetzt noch über die Physis geben, wolle der Leser mit dem bereits Mitgetheilten vergleichen.

Bei vielen finnischen Völkern von vorwiegend heller Komplexion fanden wir bereits im Obigen auch dunkle vorkommend, umgekehrt bei den Lappen. — Nach Baer sind sie wie die nahen Ostjaken entschieden dolichokephal, Letztere wie die *Bogulen* mit breiterer

Stirne, Erstere mit schmaler und mit breit abstehenden Jochbögen, meist gelblichem oder röthlichem Haare, dünnen Beinen, kleinem Wuchse, nach Peschel indessen mit der finnländischen und russischen ähnlicher Gesichtsbildung. Nach Ujsalvi ähnelt der Typus der Vogulen der der Mesčerjaken; Weiteres über sie, auch die Teptjären und Bobhlen, s. o. VII S. 138. 161. Nach Nordenfjöld (s. Bull. S. Ggr. 1877 Avril) gleichen die Ostjaken (welche? s. u.) den Samojeden in „aspect extérieur“ und Sitten, aber nicht in der Sprache. Vgl. das Obige S. 245 über die Vogulen. — Die Sjrjänen sind nach Wiltshet heller Komplexion, klein aber stark; namentlich an der Pečora haben sie nach v. Sterned (Peterm. Mitth. 1874 S. 139) blondes Haar, blaue Augen. — Die Botjaken sind klein, haben meist feuerrothes Haar des Hauptes und des Bartes, seltener kastanienbraunes, bisweilen schwarzes; beide Haarfarben werden auch unter Ceremissen (s. o.) und Mordvinen gefunden. Die Messungen der Letzteren durch Mainow erwähnten wir o. S. 244. Für diese Ostfinnen vgl. das oben S. 243 ff. Gesagte.

Die Nachrichten über die Physis der Magyaren, deren einige wir bereits oben S. 246 ff. gaben, sind nach Quantität und oft auch nach Qualität geringer, als die Bedeutung und die leichte Erreichbarkeit des Volkes um so eher erwarten läßt, da hervorragende jedoch nicht immer vorurtheilsfreie Männer desselben mit der Erforschung seiner Abstammung und voreuropäischen Geschichte beschäftigt sind. Seine klimatische und diätetische Verschiedenheit von den übrigen finnischen Stämmen und seine weit stärkere Mischung mit fremden, voran slavischen, haben die ursprüngliche Einheit sehr geschädigt und ihre theoretische Restauration erschwert. Gewöhnlich stellt man sie nahe zu den Vogulen; Ujsalvi (vgl. o. VI) meint: daß Weider ursprünglicher (ugrischer) Typus durch fremde Einflüsse stark gemischt sei, durch turkotatarischen bei den Magyaren, durch mongolischen bei den Vogulen (Vogulo-Ostjaken). Ermann findet Ersterer Züge denen der Ostjaken ähnlich. Zu unserem Obigen haben wir für jetzt nur etwa noch Folgendes zuzusetzen (vgl. u. A. R. de Belloguet, Ethn. Gaul. Introd. 41 ff.; BSt. 100 ff.). Die wahrscheinlich

magharischen *Toṓpxoi* der Byzantiner waren (nach Zircéef) klein, dunkelfarb, tiefaugig. Ademar (nach Mikl. Slav. Gl. im Rum. S. 3) sagte: *Ungaria nigra pro eo quod populus est colore fusco velut Etiopes*. Der alte Magyarenkönig Almus „erat facie decorus, sed niger, et nigros habebat oculos, sed magnos, statura longus et gracilis“.

Die wissenschaftlichsten und genauesten Angaben aus der Gegenwart sind die zunächst von Berustein an 272 und von Weisbach an 20 (meist Siebenbürgern incl. Szeclern) Soldaten angestellten Messungen u. a. Beobachtungen (s. Zs. f. Ethn. IX Suppl. 226 ff. vgl. o. S. 248), welchen wir einige der wichtigsten entnehmen: Statur mittelgroß, c. 1637 Mm. (bei jenen beiden Zahlen zusammen); Arme mittellang; Hände kurz, aber sehr breit; Beine sehr lang; Waden dünn; Füße mäßig lang, aber hoch, breit, im Ganzen dünn; Schultern nicht gar breit; Brust von großem Umfange, doch sehr kurzem Durchmesser; Kopf klein und kurz, jedoch nach Steinburg bei den Szeclern lang (nach Weisbach, in Millimetern, Umfang 547, Länge c. 182, Breite c. 154, Index 846); Stirne und Gesicht überhaupt sehr niedrig, aber sehr breit (Hochbreite c. 140 Mm.); Nase kurz, sehr schmal und hoch; Mund klein, c. 49 Mm. breit; Augen oft grau oder blau, überwiegend lichter Tinten, selten dunkelbraun, seltenst schwarz; Haar dagegen c. $\frac{5}{10}$ dunkel-, $\frac{3}{10}$ hell-, seltener mittelbraun, dunkelblond, seltenst schwarz; gewöhnlich schlicht, mitunter dabei straff oder struppig, oder etwas gewellt.

M. A. de Gérando (Essai hist. sur l'or. des Hongrois 1844) fand die Magyaren zwischen Pest und Debreczin groß, schlank, muskulös, schwarz von Augen und Barte, mit Adlernase, regelmäßigen Zügen und stolzer Haltung. Deudant (Voyage minéral. en Hongrie 1822) „donne aux Hongrois une taille moyenne et trapue et le visage carré“. — Edwards schildert den mongoloïden Typus in abgeschlossenen Gegenden: Kopf ziemlich rund, Stirne niedrig und zurücklaufend, Augen schief geschlitz, Nase platt und kurz, Lippen dick, Hinterkopf platt, Bart schwach, Statur klein. Ein deutscher Beobachter (E. Wolff) sah bei seinem Aufenthalte in einem Theile Ungarns die Magyaren bald brachy- bald dolicho-

kephal, mittelgroß, schlank, geschmeidig, die Augen besonders der Frauen schön. — Franzos nennt die Sefler in der Bukovina schöne kräftige, schlanke braune Bursche, dralle und feueraugige Dirnen. Nach Bastian (Das Beständige u. s. w. S. 14) erhielt sich der „finnische“ Typus nur in Gebirgsgegenden, sei aber (nach Nath) besonders in Cumanien und Tazhgien (durch Mischung? vgl. o. 247) regelmäßig verschönert; beide Stufen kommen in Szegecin vor.

Die Psyche: Charakter, Volksleben u. s. w. der finnischen Völker werden wir mehr bei den einzelnen mit gewohnter Auswahl berühren. Die ganze Familie Betreffendes gaben wir bereits an mehreren Stellen nach den Berichten (für die ältesten s. Zeuss passim) von Tacitus an bis zu Virchow u. A., welche sich jedoch meist nur auf die Finnländer der verschiedenen Zeiträume beziehen. Die baltischen Finnen sind im Allgemeinen gutgeartet, und ihre meisten Fehler mehr nur durch erlittenes Unrecht hervorgerufen. Dieß gilt auch theilweise für das Mittelalter, wo Krieg und Raub, grausamer Fanatismus u. dgl. bei mehreren Stämmen nicht minder an der Tagesordnung war, wie bei den meisten Völkern jener Zeiträume, die Motive aber um so schwerer zu erkennen sind, als die Berichte von ihren Feinden ausgingen. Was wir im Nächstfolgenden mit großer Sparsamkeit zusammenstellen wollen, betrifft (wie in unsern übrigen Hauptstücken) Glauben und Sage. Beide leben seit vorchristlicher Zeit bis in die Gegenwart fort, zumeist in epischen und lyrischen Dichtungen des phantasievollen und poetischen Volkes.

Ältere mythologische Quellen sind M. Agricola a. 1552 mit seinen Nachfolgern P. Wäng und M. Gabriel (1738); E. J. Jesseus, De Finnum Lapponumque Norvegicorum Religione pagana. Cop. 1767; C. E. Lencquist a. 1782; Christfrid Ganander, Mythologia Fennica eller Forflaring öfver Afsgudar a. 1789; Högström und J. Scheffer über Lappland; Wörterbücher der finnischen Sprachen u. s. w.; die oben S. 56 erwähnte Handschrift der Frankf. Stadtbibliothek bespricht auch finnische Mythologie. Wir halten uns zunächst an die neueren Forscher, wie (größtentheils in den Petersburger akademischen Schriften; vgl. u. unsere

einzelnen Citate) J. Grimm, Schiefner, Kreuzwald, Castrén, Ahlqvist, W. Schott, Donner (Wtb.), Sjögren, Renormant. Zu erwähnen sind für die Mythologie in engerem Sinne noch F. Törner, *De origine et religione Fennorum*, Upsala 1728; Boecler, *Der Esthen abergläubische Gebräuche u. s. w.*, beleuchtet von Kreuzwald (Petersb. 1854), der auch mit Neus *Mythologische und magische Lieder der Esthen* (ebds.) veröffentlichte, sowie eine Abhandlung über den Charakter der eestn. Mythologie (in *Verh. der Estn. Ges.* II 3). Castrén schrieb *Finst Mythologi*; Vorlesungen über dieselbe, her. von Schiefner (Pet. 1853); Abhandlungen in den *Pet. akad. Schriften*; Uebersicht der Götterlehre und der Magie der Finnen während des Heidentums (*Al. Schr. S.* 225 ff.); Lönnrot, *Abh. über die magische Medicin der Finnen*; Renormant zitiert noch Arbeiten von Topelius, Borthan, Tengström, Gottlund, Rosfinen, Rein (*Diss., Helsingfors* 1844). Für die Reste finnischer Mythologie in Ingermannland s. Sjögren l. c. X.

Die Religion der Finnen (immer zunächst der baltischen) geht selbstverständlich von der Vergötterung der Naturerscheinungen und =gewalten aus, und erstreckt dieselbe in überreichem Maße auf alle Gebiete des Lebens und der menschlichen Interessen. Die Namen der höchsten Götter hatten wohl alle ursprünglich die spezielle Bedeutung der mächtigsten und eindrucksvollsten Naturereignisse. Jedoch läßt sie sich nicht immer ethmologisch mit Gewissheit nachweisen; wir werden indessen die betreffenden Hypothesen im Folgenden nur kurz berühren. Eigentliche Priester als Gottesvertreter scheint der Volksglaube nie gekannt zu haben, an ihrer Stelle mehr nur Wissende und zauberkräftige Beschwörer, deren Macht sich die Götter oder Naturvertreter selbst oft fügen mußten.

Der bekannteste und durch das Christentum befestigte Name des Allmächtigen lautet finnl. *öer.* (nach Strahlenberg) *perm.* (altbjarmisch in altn. Sagen) *Jumala* eestn. *Jummal* liv. *Jumäl* lapp. *Jubmel*, *Ibmel*, *Ibmil*, *Immel*, *öud.* *Jömali* (in isländ. Sagen, s. Thomsen 11) *öerem.* *Juma*, *Jumo* (Gott des Himmels, besonders des Donners) *botjak.* *Jumar* (nach Prichard l. c. 356, wohl verwechselt mit *tscherem.* *botj.* *Inmar*), *Jumal* (jedoch bedeutet

nach Wiedemann's Wtb. jumal süß, Honig, daher -sion eig. ungesäuertes Brot; vgl. syrj. jumol süß finnl. imelet süßlich), mordv. Jom (nach Donner Nr. 385 in jondol Bliß, vgl. tol Feuer), Jumischipas (nach Strahlenberg) samojed. Jum (nur nach Rencqvist, sonst Num Gott, auch Himmel u. s. m., wofür Donner jum angibt). Dieser Gottesname hat mit dem indoeuropäischen Ju-piter u. s. w. Nichts zu schaffen, sondern enthält ein Thema Jum (Juma, Jumu), zusammengesetzt mit dem Ortsuffixe la, und bedeutet vielleicht ursprünglich den (überall zum Gottesnamen werdenden) Himmel, wie dieser als finnl. eestn. taiwas lib. tōvas, touvi vielleicht der von dem litauischen Stamme entlehnte indoeur. Gottesname devas ist (vgl. o. S. 23. 46 ff.). Zu Jumala stimmt perm. gymala Donner vgl. syrj. gym id. Syrj. Jen (Jestr. Jenmän) Gott, welches Castrén hierher zieht, trennt Thomsen l. c.; dazu stellt sich votj. in Himmel Inmar Gott. Donner vergleicht čerem. jumuldem beten mit magh. imádni anbeten. Ethnologische Versuche s. u. a. bei Bott Wzb. II 1 S. 553; Castrén in Mém. Russes II (1852) S. 179 ff. Dieser bemerkt: daß Jumala in den finnischen Runen nur selten polytheistisch für Gottheit und im Plural vorkommt. — Ethnisch beachtenswerth ist eine Sage bei Tornaeus (nach Scheffer, Lapponia VI p. 43): daß der gemeinsame Stammvater der Finn- und Lapp-länder Jumo oder Jumi geheißen habe. — Daß Magyaren-götternamen ursprünglich eranische zu sein scheinen, wurde oben S. 238 bemerkt.

Ein anderer Name des vorchristlichen finnländischen, weniger bei Esten und Lappen gekannten Obergottes ist Ukko, das Haupt einer Dreieinigkeit, zu welcher noch Wäinämöinen und Ilmarinen gehören, wiewohl die Gestalten auch zusammen oder aus einander laufen. Am Ausführlichsten werden sie von Castrén (Mém. Russes T. II 1852) besprochen. Appellative Bedeutungen, die auch in einigen Ableitungen hervortreten, sind für finnl. Ukko Greis, Großvater, Ehemann, Donner und dessen Reil (Bliß). Ihm wird auch eine Gemahlin zugeschrieben, die finnl. lapp. Akka (appell. Gattin, Großmutter) u. s. w. heißt, auch Rauni (namentlich Donner- und Erden-göttin, nach Renball Ilmarinens

Frau), welchen Namen Finn Magnusen mit dem der eddischen Rán (sprich isl. Raun) identisch hält, für die wir auf Grimms Mythologie S. 288. 464 ff. 837. verweisen. Der alte lappische Name Ukko's ist Aija (Dem. Aijeke), der Donner und dessen Gott, auch appell. Großvater, der finnl. äijä, welcher als Appellativ synonym mit ukko ist, den Donner ausgenommen.

Wäinämöinen ist, wie Ilmarinen u. A. Kaleva's (s. u.) Sohn; vgl. u. A. Grimm l. c. S. XXVIII. 860.; Donner Nr. 194. Er ist vorzugsweise der Gott der Dichtung und der Musik und wirkt wie Amphion und Orpheus. Er heißt oft finnl. wanha der Alte, das nicht so genau zu seinem finnl. Namen stimmt, wie eestn. wanna alt zu Wannemunne, der eestn. Namensform (bei Grimm). — Ilmarinen ist der Gott der Schmiede, ein kunstreicher Hephaestos. Der Name geht zurück auf finnl. ilmari den Luftgott, appell. Schmied (mit dem Blasbalge), von ilma Luftkreis, Wind und Wetter, Witterung, dem eestn. lib. ilm lib. ilma, die auch den ganzen Weltkreis bedeuten; daher auch finnl. Ilmatar die Tochter der Luft.

Nähe an Ukko oder mit ihm identisch erscheint ferner bei den älteren lappischen Mythologen Tiermes (bei Roesler finnl. tiermas), Diermes als Gott des Himmels und des Donners, wie ostjaf. Tûrum, Tûrm, Tôrum u. dgl. Magh. Teremtö Schöpfer (teremt schaffen, terem hervorbringen u. s. w.) scheint nicht hierher zu gehören; dagegen vogul. torem Himmel tarom id., Gott, bei Donner Nr. 449. Dieser und Castrén erwähnen noch eestn. Tära höchster Gott; čuvaš. Tora Gott des Himmels, ein guter Geist; sodann den finnl. Kriegsgott Turr-i, -a, -isas i. q. eestn. Turris Donnergott bei Grimm Myth. 160, der Entlehnung aus altn. Thôrr annimmt. Obiger Taram, Tiermes u. s. w. mögen ur- und laut-verwandt mit kelt. Taranis u. s. w. sein (vgl. Orig. Eur. Nr. 307). Renval gibt obigen finnl. Turri Riese, Held. Davon scheiden sich (vgl. Donner Nr. 450) finnl. Tursas, Turso ein Meerungeheuer eestn. Tursa ein Meergott, vielleicht aus dem vieldeutigen germanischen altn. Thurs u. s. w. (für diesen s. u. a. Grimm Myth. 487 ff.) entlehnt.

Der **Donner**, früher auch dessen Gott (vgl. Grimm Myth. 160; Castrén l. c. 206. 213.) heißt auch finnl. pitkäinen (appell. Adj. Dem. von pitkä lib. pitkâ eestn. pik lang) eestn. pikkenne, pikken (Gen. pikse) lib. pitki. — Andre finnische Namen für **Donner**, **Teufel** u. s. w. besprachen wir o. S. 49; weiteres Zubehör s. bei Schiefner in Mém. Russes II 1855 S. 610 (namentlich finnl. Piru Teufel) und im Bull. V 1862 S. 258; Got. Wtb. P 8 § b.

Finnl. päiwä eestn. pääw lib. päva lapp. peiwe (bäiwe) **Sonne** wurde als Gottheit personifiziert, ebenso der **Mond** Kuu, **Tähti Stern**, **Meteor**, **Otawa Bärengestirn** u. s. w., wie in allen alten Religionen. Monatsnamen der **Festen** besprachen Kreuzwald in Mém. R. III 1857 S. 400 ff.; der **Ostjaken**, **Lappen**, **Uwaßen**, **Finnländer** Schiefner ebd. III 1856 S. 307 ff. Sie stehn kaum einmal in Beziehungen zu den Mythen.

Finnl. tuoni lapp. tuona u. dgl. **Tod** und (wenigstens finnl.) dessen Gott (an *Ἅντων* erinnernd); finnl. tuonela (vgl. o. Suffix la) lapp. tuonen aimo (häufig wie altn. heim in mythischen Ortsnamen) **Unterwelt**, **Hölle**, i. q. finnl. manala (von maa **Erde**, **Land**), vgl. auch pohjan ala, Pohjala, Pohjola (aus pohja fundus) der unwirtliche **Norden**, besonders **Lapplands**, der „**Menschen und Helden verschlingt**“ (Renormant 244) und dessen Herrin Louhi, (Loviatar, Luhitar), welche **Krankheiten** zu **Töchtern** hat; preuss. Pikullis u. s. w. o. S. 50 stehn ferne. Dagegen entsprechen die Benennungen des **Paradieses** (als **Garten**) lit. daržas lett. dārss o. S. 51 dem finn. taraha, tarha eestn. tarra **Garten** (puu-t), **Vieh Hof** (lit. pridaržė u. s. w.). — Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf die Möglichkeit des Zusammenhangs zwischen dem o. S. 54 besprochenen lit. preuss. **Kaukas** u. s. w. mit finnl. kauka (Gen. kauwan) remotum, longinquum; kauko (Gen. kauwon) **Ferne** oder **Fremde** und dort **Wohnender**, auch ein Beinamen des mythischen (Kaleviden) Lemminmäinen, der in Kaukoniemi (niemi **Land-zunge**, = **enge**) wohnt. Dem finnl. kauko entsprechen eestn. (Adj.) kaugas lib. kaug u. s. in. lapp. kukkes sbrj. kuzj lang.

Für die Göttermenge der Finnländer und ihrer Genossen genügen noch einige Beispiele: Ahti der **Meeresgott**; Tapio der

Waldegott (-la wiederum sein Heim), dessen Gattin Tellervo; Egres der karelsche Gemüsegott (bei Agricola); der Süden Etelä hat eine Dienstmagd Etelätär. Die lappische Glücksgöttin heißt Sarakka (von saret schaffen, vgl. Grimm Myth. S. XXVIII). Viele Götter sind verheiratet und die meisten haben zahlreiche Beinamen. Der heutige Volksglaube hat sie mit christlichen Gestalten und Sagen verschmolzen; ein karelscher Bauer gesellte die Jungfrau Maria zu Wäinämöinen. — Erman nennt vier ostjaische Untergötter: Yelan, Long, Meik (Gott des Unglücks), Oertik (ein guter Gott, der bei den Magyaren zu Ördög, dem Teufel wurde).

Finnl. joulu estn. joulo lapp. joula Weihnacht, das entlehnte skandische Jul=fest, unterscheidet sich von finn. juhla Fest, Feier überhaupt, Zw. juhata. — Für Opfer, Hochzeitsgebräuche der Festen und Lappen s. Ersch u. Gr. Enc. h. vv.

Die Religionen der Ostfinnen sind noch nicht hinreichend erforscht. Einige Mittheilungen über diese, zunächst der Botjaken, gibt Prichard l. c. 355 ff.; sie verehren Götter der Sonne, der Erde, des Wassers (eines bösen Dämons), die Modor, eine Art Penaten; ihre Priester, Toma, sind die Ältesten und Häuptlinge; ihre Opferplätze im Walde heißen Keremet. Nach Wiedemanns Wörterbuche: votjał. Inmar, Injmar Gott (s. o. S. 256 bei Sumala), Kvazj id. (eig. Luft); šhrj. perm. bolvan u. dgl. Göke, Gökenbild ist slavisch, vgl. Got. Wtb. B 15; aslav. bo-, balüvanü u. dgl., στήλη Mistl. h. vv., idöl id. griechisch-slavisch, =votj. mynjo id., pertmasjkysj Göke (von pertman Wunder, Räthsel). Berichte von Ides, Strahlenberg und Erman über den Cultus und dessen Gebräuche bei Vogulen und Ostjaken s. l. c. 376 ff. Jene haben keine Priester, Diese erbliche („Schamanen“); Jene erscheinen als Mono-, Diese als Polytheisten. Nähere Untersuchung wird bei Beiden importierten Schamanismus von Resten altfinnischen Glaubens unterscheiden. Von den Vogulen sagt Ahlquist (in Mém. R. III 1858 S. 653 ff.): Sie theilen mit vielen andern Nordasiaten den Schamanismus, auch seit ihrer Bekehrung zum Christentum (1. Hälfte des 18. Jh.; der Eiven und Letten im 12., der Finnländer und Esten im 12–3. Jh.,

vgl. Grimm Myth. S. 2; der Permier a. 1343), bei welcher ihre Götterbilder zerstört wurden; sogar ihre russischen Jagdgenossen theilen ihre antiken Gebräuche, bei welchen sich die einst allgemein finnische (namentlich ostjatische, nach Ides), auch samojedische (Castrén Al. Schr. S. 145) Bärenverehrung theilweise erhalten hat. Bekanntlich spielt der Bär in den mythischen Gebräuchen auch anderer Nordvölker eine Rolle; selbst seine finnischen und slavischen Benennungen Honig-tage, -esser mögen aus einer Scheu vor seinen ursprünglichen Namen entstanden sein.

Die reichste Quelle für die Sagenwelt bilden die Lieder des finnländisch-estnischen Kaleva-Epos. Aus ihm und der reichen Literatur über dasselbe geben wir nur Einiges. Die wichtigsten Uebersetzungen und Untersuchungen verdanken wir u. A. Lönnrot, Castrén (u. a. in Mém. Russes; Klein. Schr.), Schiefner, Wiedemann, Kreuzwald, Schott (in Berl. Ak. Abh. 1852. 1862.), J. Grimm (in Höfer's Zs. I 13. 56.; Ueber das Finnische Epos, Berl. 1845). Schiefner (u. a. in Bull. III 1861; Mém. R. IV 1862) weist nach: daß den unter dem Namen Kalewala zu einem Ganzen vereinigten epischen Liedern der Finnländer nicht nur eine große Anzahl altnordischer (skandischer) Mythen zu Grunde liegt, sondern auch vielfach neuere Entlehnungen von germanischen und insbesondere von slavischen Nachbarn stattgefunden haben. Für die Verbreitung der finnischen Märchenstoffe s. u. a. Schiefner in Mém. R. II 1855 S. 599 ff.; Schott l. c. Gegenüber den gewagten Vergleichen des Namens Kalewa mit russ. golova Haupt (durch Lönnrot) und türk. alep Held (in minussinischen Heldenliedern, durch Castrén) hält Schiefner eine Ableitung möglich von altn. Skelfir, dem Ahnen des Königsgeschlechtes der Skilvingar oder Skilfingar (verschieden von Kylfingar) ags. Skylfingas. — Nach Renval ist finnl. Kalewa der Stammvater der riesigen zwölf Kalewan-pojat (sg. poika estn. poeg lib. püoga Sohn); deren einer ist Kalewipoeg, der Held des estnischen Epos; in dem Namen des finnländischen Kalewala steckt jenes Ortsuffix la. W. Schott nennt das estnische tiefgeföhlt, mitunter großartig, zart, darneben kindisch, und weist auf die Verschiedenheit des Schicksals und der Volksstimmung zwischen Esten und Finnlän-

bern hin. Er findet auch bei den Kalla-parneh („Sonnensöhnen“) mant reiht Kalewala dem Werte und persischen Epopöen an.

Die selben Sagen spielen in und Liedern des lebenden Volkes.

Kansan Satuja ja Tarinoita (de Märchen, Helsingfors 1852. 1854. Rudbeck) ist namentlich aufgezeichnet Lappmarken, Tavastland, Savolax, Satakunda. Den Inhalt untersuch S. 559 ff. und verglich ihn mit d Theile mit hellenischen Mythen. der Watjalaiset und der Esten. einzelnen Stämmen einige bibliogr

Die finn. Benennung des Viel besprochen. Sein Versmaß ist trochäisches (vgl. o. Bd. 1 S. 80). des Sprachenwohllauts genügen:

Kirkas tähti taivahalla Si

Kirkkahampi kihloissasi! S

In einem votischen Liede verbl christlicher; die Braut ruft dem G

Et mene täht', welwäeni! Ge

Meneb sarka säjuëhta, Mi

Meneb kâ izä-mehenä, Mi

Meneb päiwä pä-mehenä, An

Päiwä' poika kōrwallinē', Di

Tähet kâsa kâsikkana. Mi

Aus einem livischen Gedichte b

Mis sin um viga, ârmas neitst

Mikš itkūd sa, min läpš?

Sin um küll mingi kiga sidst?

Kus? mingi? Kinga kâds?

Singen heißt finnl. laulaa eestn. laulma liv. loulub, lōlat lapp. laulot votj. ljugetyny (des Schwans) sbrj. lilkjōtny u. dgl., silny ostj. ārgem, īrgem; Lied finnl. laula eestn. liv. laul lapp. laulom sbrj. silan votj. kyrež ostj. ārá, ārech (Gesang). Das antike nationale Saiteninstrument, dessen göttlicher Erfinder Ilmarinen war, heißt finnl. kannel-et, -o eestn. kandel, kannel liv. kāndla, ohne bekanntes esoterisches Ethymon; vgl. o. S. 69 lituslavische Anklänge, an welche sich das sbrj. Lehnwort gusjli liegende Harfe reiht; votj. krezi id. Den hohen poetisch musikalischen Sinn der Finnländer und ihrer Genossen nebst dessen Beziehungen zu dem anderer Völker bespricht u. A. Castrén in Kl. Schr. S. 110 ff.

Der jetzt folgende Abschnitt über die finnischen Stämme und Gebiete findet Ergänzungen in allen vorhergegangenen, wie er denn auch einige zu diesen enthält. Genannt wurden die meisten Stämme besonders in dem physiologischen Abschnitte, sodann in dem über Sprache, Religion u. s. w., einige auch bei den allgemeineren Volksnamen. Ihre Namen werden wir am Ausführlichsten besprechen, weil sie Lichter auf Geschichte und Geographie werfen. Für letztere fehlen uns zur Zeit genügende chartographische Hilfsmittel. Wir gehen wiederum, wie bisher von den Westfinnen aus, namentlich den baltischen und den Lappen, besprechen jedoch die Magyaren erst nach den Ostfinnen, weil ihre Beziehungen zu diesen verhältnißmäßig jüngerer Zeit angehören und wir mehrfach auf letztere zurückverweisen müssen, um an ihre ethnisch deutlicheren Gestalten Fragen über die immer noch nicht völlig entschiedene Herkunft der Magyaren zu richten.

Die Benennung Ostfinnen werden wir bequemer gewöhnlich ihren Synonymen vorziehen. Diese sind z. B. Uralische, Uralaltaische, Wolga-, Nord-, Nordöstliche, Sibirische, Asiatische, Nord- und Centralasiatische Finnen. Der Name Cuden wird zwar von den Russen auch auf besondere Stämme angewendet, verbindet aber seit älterer Zeit die zum Theile verschwundenen oder slavisierten des europäischen Russlands mit denen des asiatischen. Von den letzteren haben sich mehrere mit türkischen und wahrscheinlich auch mit andern ural-

altaischen Völkern gemischt; wir besprachen sie bereits in unserem V. Hauptstücke und werden auf dieses nachher bei ihrer nochmaligen Nennung verweisen.

Die Sparsamkeit und die Mängel unserer Ausführung mögen fortwährend durch die große Ausdehnung und Zahl der Gebiete im Gegensatze zu den nothwendigen Schranken unseres Buches und den zufälligen unseres Apparates entschuldigt werden. Für inneres und äußeres Volksleben, Lebensweise, Gebräuche u. dgl., wofür die uns zugänglichen Quellen etwas reichlicher fließen, heben wir in diesem Hauptstücke, wie in allen übrigen, nur einiges ethnisch Bedeutsamere hervor und fügen bibliographische Notizen und Verweisungen hinzu.

Zählungen der finnischen Völker, zunächst in Russland, ergaben nach Rittich und Benjafon (s. Peterm. Mitth. 1877): Suomalaiset (Finnländer in eng. Sinne) c. 279,755; Karjalaiset (Karelen) 303,277; Kainulaiset (Quänen, Ostersbottnier) 290,968; Hämen oder Jämen (Tavaster) 527,350; Savolaiset 471,612; Savakot oder Ižori (Ingrier) 64,082; Ääramöiset 76,278; diese ganze „karelische Gruppe“ 2,013,551; die „äudische Gruppe“: Cuden, Vepsen, Voten zusammen 48,028, Esten samt Liven 749,063, Liven (Rest) allein 2541, Lappen 7497; die übrigen (incl. asiatischen) Finnen: Nordvinnen 791,954; Ceremissen 259,745; Botjaken 240,490; Permier 67,315; Sjurjäten 85,432; Vogulen 2031.

Finnländer, Suomalaiset, gewöhnlich κατ' ἐξοχήν Finnen genannt, sind die Bewohner des jetzt russischen Finnlands und ihre nächsten Stammverwandten in Schweden und Norwegen. Für ihre Namen s. das Obige über die umfassenderen Namen. In Finnland wohnen noch c. 264,000 Schweden. Jene Finnen theilt Thomsen in den karelischen und den jämischen Ast; ersteren bilden in vier sprachlichen Abtheilungen (über die merkwürdigen phhysischen Unterscheidungen sprachen wir oben): Karelen in Russland, bis nach dem eigentlichen Finnland hinein NO. von Ladoga, mit etwas abweichender Mundart; sodann Karelen in Finnland und einem Theile von Ingermannland, in deren Sprache die meisten finnl. Volkslieder gedichtet sind;

Onetser; Savolaxer, deren Mundart sich der jämischen nähert. Zu dem karelistischen Aste stellt Thomsen auch die alten Bjarmar, Permier oder zavoloëischen Cuden, sowie die Ovener. Den jämischen Ast bilden im Osten Finnlands die Tavaster oder Hämen, im Westen die eigentlichen Finnen, Snomalaiset; außerhalb Finnlands die Vepsen oder Nord-Cuden (c. 16,000), in zweien Gruppen: im Norden längs der SWKüste des Onega, im Süden bis zur WKüste des Bjelozero; in NWIngermannland die Voten, Vadjalaiset; die Tusten; die Liven in Kurland (c. 2000) und in Livland (a. 1859 nur noch 8 mit erhaltener Sprache). Wir verfolgen diese Aeste und Zweige nachher im Einzelnen.

Für den Charakter der Finnländer haben wir bereits (s. u. a. o. S. 255) sehr günstige Zeugnisse beigebracht. Bereits Dobrowsky preist ihre Redlichkeit, Gastfreundlichkeit und Gutmütigkeit. Rühls (nach Prichard l. c. 347 ff.) sagt u. a.: daß sie zwar nicht gerne mit Fremden verkehren, ihnen jedoch die größte Gastfreundschaft erweisen; sie seien Neuerungen abgeneigt, beharrlich und zuverlässig, nur gegen Herausforderungen leidenschaftlich, mäßig, sparsam, in mechanischen Arbeiten und besonders im Ackerbau sehr thätig, im Ganzen sittenrein; die Nördlicheren gelten für schlauer als die Südlichen, sogar für Zauberer. — Zu der für das finnländische Volkstum förderlichen Neugestaltung gehört ein 1863 30. Juli erschienener Ukas für die Gleichberechtigung der finnischen Sprache mit der schwedischen.

Bibliographische Notizen s. bei Füllg, (Sjögren l. c. I. II.), sowie in unserem Texte und Quellenverzeichnisse; dazu kommen u. a. Literaturgeschichtliche und bibliographische Schriften: der Finn. Literaturgesellschaft, Helsing. 1834 ff.; Suomi (Zschr.), ib. 1841 ff.; von F. W. Pipping, Helsing. 1856 ff.; Lönnrot und Polén, ib. 1858; B. Basenius, ib. 1878; Sv. G. Elmgren, Öfversigt af Finlands Litteratur 1542—1770 (Helsing. 1861). Sjögren l. c. I. II. bes. über die Sprache; J. Ahlmann, Svenskt-Finskt Lexicon 2. Uppl., Helsing. 1872; A. Ahlqvist, Grammatische Abhandlungen (Auszüge u. s. w.), Helsing. 1867—75; Ebenso G. A. Abellan 1850—4; Kolmodin und Redmann, Upsala 1818, Helsing. 1829; W. Wikström,

Wasa 1832; Stenbäck, Borga 1844; Judén, Viborg 1818; M. C. Corander, Helsingfors 1853; H. K. Koranteri, Suomal. Kielioppi Wiipur. 1845. — Afander, Försök u. s. w. über finn. Lautbildung, Helsingfors 1846. — Aminoff, Tietoja Wermännin Suomalaisista, Helsingfors 1876 (Grammatik der — mir unbekannten — wermännischen Mundart). J. Fabian, Finn nyelvtan (Finn. Grammatik), Pest 1859. — E. A. Gottlund, Sprachl. Abh. (Försök u. s. w., Forskningsar u. s. w.), Helsingfors 1853, 1863. — E. Helenius, Ordbok, Åbo 1838. — G. E. Euren, Finska Språklära, ib. 1849; Ordbok, Tavastehus 1860. — Krohn, Svenssk-finska Förteckning öfver Lagtermer (Rechtsausdrücke), Helsingfors 1866. — Lönnrot, Suomalainen ja Ruotsalainen Sanakirja (Größtes Finnisch-Schwedisches Wtb.), Helsingfors 1866 ff. — F. W. Rothsten, Latins-Suom. San., ib. 1864. — Varelius, Ueber finn. Dialekte (in Baers und Helmersens Beitr. 1848?) — G. Rein, Om Finska Folkens foräna hedniska Dopname, Helsingfors 1853. — Ahlqvist, Finn. Familiennamen (in Suomi 1862²⁰).

Volkslied u. dgl. (vgl. o. über die Kalevalieder): E. Lönnrot, Kantele, Helsingfors 1829; Kanteletar ib. 1840. — Lukemisia kansale, Turku 1852 ff. (Lieder u. s. w., her. vom Finn. Volksschriftenverein). — A. Reinholm, Suomen kansan laulantoja (mit Melodien), Helsingfors 1849. — Joukkahainen, Ströfkrift utg. af Österbottningar, Helsingfors 1843 ff. — H. G. Porthan, Opera III, Helsingfors 1863. — Ganander, Lönnrot u. A. sammelte Märchen, Sprichwörter, Räthsel, Helsingfors 1844, 1863 ff., 1842, 1851, 1852 ff. — Für Sitten u. s. w. der Finnländer s. „Ausland“ 1879 Nr. 10.

Karelen, finnl. Karjalaiset lapp. Karjelah (Sjögren l. c. S. 90 ff.), finnl. auch Hirten bed., (von Karja armentum) in Karjala (in Nordfinnland) altn. Kirjaland (Sjögren l. c. S. 90) heißen altn. Kirjalar (Ky-), Kereliar (Mél. R. IV S. 265), bei Gerbasius Coralli „paganorum gens ferocissima, carnibus crudis utens pro cibis“ (Zeuss 689), bei dän.-lat. Chronisten Careli. Castrén (Al. Schr. S. 100) macht auf den Ortsnamen Korela bei Archangelst aufmerksam. Den Namen Somaemejet erwähnten wir o. S. 202. Gottlund, Otawa (das mythische Bärengestirn, s. o. S. 259) eli Suomalaisia huwituksia (Bergnügungen),

Tukhulmissa 1829 ff. wird „das einzige in farelischem Dialekte gedruckte Werk“ genannt, nennt sich aber selbst „finnländisch“ (suom.), vgl. vorhin Thomsen. Ueberdies erschien das Matthäusevangelium in twerisch-farelischer Mundart, über welches Sjögren Gef. Schr. III berichtete.

Au-, A-nulaiset heißen die Bewohner von Annus, Anus russ. Olónec, zwischen den Seen Annus russ. Onega und Ladoga. Auf ihre finnische Mundart hat nach Kenvall das Russische eingewirkt; dieselbe heißt nach ihm Anus kieli, nach Andern aber Liwin kieli, obwohl die livische Sprache sehr davon verschieden ist. Klaproth hat ihr eine besondere Spalte des Atlas gewidmet; sie kreuzt sich dort mit mehreren andern. Ueber vorgeschichtliche Steinwerkzeuge im Gouv. Olonec schrieb Schiefner in Mém. R IV 1863.

Savolaiset in Savolaks (in Ostfinnland) sprechen eine reine, doch nicht (durch Prosa) entwickelte Mundart; vgl. Castrén M. Schr. 248 ff. Kenvall nennt den Landstrich Sawo, Sauwo, Sawo maa; so heißt auch die Parochie (swed.) Sagu bei Åbo; man sucht das Ethymon im finnl. sawu Rauch, Rauchfang, Haus und dessen Genossen.

Mit Savolaks identisch erscheint altruss. Zavolokū, Zavoločje (in verschiedenen Gegenden Russlands), Adj. zavolo-ckij, -českij, das Volk Zavoločane, jedoch nach russischer Ethnologie von volokū unbewohntes Waldland, auch interamnium, eine Art Landzunge, womit Sjögren finnl. walka Landungsplatz, Ueberfahrtsort vergleicht. Darüber schrieben Castrén M. Schr. VII; Sjögren Abhh. VIII. IX. Nestor nennt zavolocskaja Čjudi in Nordrussland, die Zavo-, Zau-lozenses der lat. Chronisten (Zeuss 688—9) an der Dvina, im Bjarmaland der Sclandier (s. u. Perm.).

Namensverwandt mit finnl. Savo erscheinen auch Savakot, die den Ingriern (s. nachher) nahe stehn.

Kainulaiset, Qvener, Ostbottnier in Kainu altn. Kånugardhr ags. Ewenland mlt. Conogardia, Cajania (Zeuss 686 ff.) wurden bereits oben bei den Volksnamen besprochen. Im 8. Jh. n. E. wohnten sie im Norden und auf beiden Seiten der botnischen Bucht, welche Alfred (Drosius) nach ihnen Ewen-Sä nennt. Im 9. Jh. wurden sie von den Normannen zurückgedrängt,

und giengen (nach Koffinen, vgl. Thomsen 12) vermuthlich in den Lappen auf, obgleich ihr Name im Gebrauche blieb (vgl. o. S. 203).

Die Hämäläiset in Hämet, Tavastland (im östlichen Mittelfinnland) hießen altn. Tafistar neunord. Jämen (nhd. Jemen u. dgl.), nach altruss. (seit a. 1042, s. Thomsen 13) Jamī, später Jemī (gentile Jamljaninū), an deren Stelle Lami bei Adam von Bremen, s. Zeuss 68 ff., verlesen? Ihr Hauptort hieß Jama, Jamburg. Castrén Kl. Schr. S. 242 ff. 254 ff. rühmt ihren frischen Natursinn, ungekünstelte Sitten, thatenreiche Vorzeit und die großartige, wenn auch harte Natur ihres Landes, die sie bekämpfen müssen. Ihre Sprache hat sich, nach Castrén, durch ihre Isolierung rein erhalten, hat jedoch auch — ihm missfällige — Eigenheiten besonders im Lautsysteme. Sie besitzen viele Lieder; Castrén gibt zur Probe ein Wiegenliedchen:

Älä itke, hyvä lapsi!

Kun Kilia kirkkon tekeevi,

Nalli nauloja takoovi —

Munkalainen muuraa.

Weine nicht, o gutes Kindchen!

Da Kilia die Kirche bauet,

Da die Nägel Nalli schmiedet —

Maurer ist ein Fremdling.

In einem Gränzgebiete Lappa-järvi (i. Landsee) erhielten diese Namen, Trümmer und Sagen, vielleicht auch Gesichtszüge die Spuren der Lappen. Diese zeigen sich auch in finnischen Mundarten von Gebieten, in welchen noch jetzt Lappen neben Finnen wohnen, deren Sprache, Sitte und Lebensweise sie angenommen haben. Zu den Tavastern werden auch die Bewohner von Satakunta gezählt, deren Dialekt Järvinen in der Zs. Suomi besprochen hat. Castrén faßt ihn nebst dem von Nyland und vom Gouv. Åbo als verderbten tavastländischen auf (Kl. Schr. 254). Sjögren l. c. VIII und vor ihm Lehrberg besprechen sehr ausführlich die älteren Wohnsitzge der Jemen, deren Namen und Stamm Sjögren auch in dem alten Ortsnamen russ. Gam, Gamskaja zemlja in Sibirien findet. Er denkt sogar an Entstehung des Namens Häme aus dem o. besprochenen Gesamtnamen (lapp.) Same.

Bepferne (dän.), Bepfen sind wahrscheinlich i. q. Nestors Vjesi am Bjelo Inzero und schon Jordanis Vasina (s. Schlözer; Zeuss 688. 690; Sjögren l. c. 470 ff.). Sie heißen (russisch) ge-

wöhnlich Čuden, Nord-Čuden (vgl. o. bei den Volksnamen). Nach Sjögren kennt das Völkchen (c. 16—21000) keinen eigenen Namen für sich selbst, wohl aber einen für seine Sprache Lüdín-, Ljüdín-kieli; Vepsan-kieli gilt nur für Vepsa als Bezirksnamen. Nach Thomsen 14 ist V. die Mundart des südlichen Hauptzweiges, L. die des nördlichen. (Ein andres Wort Luda der russischen Chroniken von a. 1024 bespricht Sjögren l. c. 609 ff.). Vepsa (russ. Vepša) heißt auch ein Dorf in votischem Gebiete (Sjögren 566). Demnach wäre wohl Lüdi ein Eponymos; gleich auffallend ist der Sondername der Sprache in Munus (o. S. 267). Sjögren stellt die Sprache näher zu den südlichen, als den nördlichen Finnlands; diese beiden scheinen parallel von Osten nach Westen fortgeschritten zu sein. Runit hält die Vepsen durch die Goten nordwärts gedrängt. Leider liegen mir Lönnrot, Om det nordtjjudiska Språket (Helsingfors 1853), Ahlqvist, Anteckningar i Nord-tjjudiskan (mit Glossar, Helsingfors 1859), Ch. E. de Ujfalvy, Essai d'une Grammaire Vêpse ou Thoudé (Paris 1875) noch nicht vor. Thomsen 14 nennt die Sprache eine der reinsten des jämischen Astes. Nach Sjögren l. c. 468 geht die Sprache und das von den Russen Čudi genannte Volk immer mehr in Letzteren auf; Čudi heißen auch die Voten (s. nachher).

Neben Nestors Bjesi werden unter den um Moskau wohnenden Finnen jener Zeit noch einige Stämme genannt, die ihr Volkstum bis heute in der Sprache Maski erhalten haben, welche die Bauern im Geheimen unter sich sprechen sollen; vgl. u. a. Pet. Mitth. 1878 IX.

Diese Stämme sind zunächst die Merier oder Meränen, Merens schon bei Jordanis, Merja bei Nestor (unter seinen jazyci genannt; vgl. Zeuss 688. 690.), Mirri bei Adam von Bremen; vgl. Mari = Čeremissen (s. u.). Ouvaroff, Les Mériens blieb mir noch unbekannt.

Ueber frühere Finnenstämme in Russland schrieben u. A. D. Donner, Om Finnarnas forna Boningsplatser i Ryssland, Helsingfors 1875; Castrén Al. Schr. 92 ff., wo finnische (čudische) Wörter und Ortsnamen in russischen Mundarten; auch physische Spuren nachgewiesen werden; ebenso Sjögren 509 ff. und passim.

In Ingermannland finnl. Inkerin-, Ingerin-maa (Ingrid's Land nach Kenvall) eestn. Ingrima mlt. Ingria (vgl. besonders Sjögren l. c. X) wohnen 1) Ingrikot (selbstbenamt, vgl. Sjögren l. c. S. 59) finnl. Ingerilaiset altruss. Ižerjane (im Flußgebiete der Ižera, Sjögren 602) russ. Ižori, Ižorci, bei Heinrich dem Letten lat. Ingar-i in -ia (Zeuss 689 ff.), 2) Savakot (vgl. o. Savo), 3) Vatialaiset, Boten, 4) Älrä- oder Äkrä-, Ägrä-, Äärä-möiset. Russische Spitznamen derselben, besonders für 2) 3) sind die schon o. bei den Cuden S. 202 erwähnten Tschuch-nen, -onken, sodann Maimisten (von finnl. maamies Landmann). Ihr Zusammenhang mit Finnland und selbst mit den Schweden tritt vielfach hervor. Vieles Nähere über Wohnplätze, Sprache, Sitte u. s. w. dieser Völkerschaften ist in Sjögrens ausführlicher Abhandlung nachzulesen.

Die Ingrier sind griechische Katholiken und weichen namentlich in Hochzeitgebräuchen von den Nachbarn ab. Bei den Boten heißen sie Karjalaiset (Karelen, als ihnen fremder und jüngerer Stamm, l. c. 567), aber sammt den Boten bei den Nachbarn Lapplakot (vgl. u. Lappen). Die Sprache hat viel Eigenes und mehrere Mundarten. Den Volksnamen trägt auch der Fluß Ingerin-joki russ. Ižora; an diesem, wie auch in Finnland, heißt ein Dorf Ingeris (l. c. 570. 587.). Für den ungewissen Ursprung des Namens verweisen wir auf Sjögren.

Die Savakot stehn den „eentlichen Finnen“, namentlich den Savolaxern und Karelen, in Allem am Nächsten. Sie sind Lutheraner.

So auch die Äkrämöiset, die sich von Jenen durch Sprache und besonders durch Frauentracht unterscheiden, im Allgemeinen aber roher, abergläubiger und in Allem conservativer und altmodischer sind.

Vad-, finnl. Vat-jalaiset altruss. Vodi, Vožani (Sjögren 562) nhd. Boten dän. Boterne, werden jetzt von den Russen wiederum Cudi genannt; sie sind griechische Katholiken. Ihr Gebiet hieß früher russ. swed. Votska u. dgl. swed. Vatland mlt. Wathlandia (l. c. 601). Formen und Ursprung des Namens bespricht Sjögren l. c. 560 ff. Er klingt kaum nur zufällig an den

der Botjaken an. Ein Dorf Vatja findet sich in Tavastland (l. c. 566). Die Sprache (l. c. 562 ff. Wiedemann, Kreewinen 107 ff.) unterscheidet sich bedeutend von den Schwestern, besonders im Lautsysteme, wie z. B. durch die Quetschung des k zu ċ vor hellen Vokalen, Alphaerese des h. Zahlreiche Lieder geben Schiefner in Mäl. R. III 1856 und Sjögren S. 563 ff. (s. o. S. 262 aus einem Hochzeitsliede), im bekannten finnischen Versmaße. Sjögren findet in der Sprache lappische und besonders eestnische Bestandtheile und hält sie, wie Wiedemann (Kreewinen 113), für Ingermannlands Urbewohner, nach ihnen die Ingrier. Ahlqvist schrieb Botist Grammatik (mit Glossar Helsing. 1855). Nach Wiedemann l. c. 113 werden die Boten zuerst im 11. Jh. erwähnt und waren einst Ingermannlands Urbewohner, zählen aber jetzt nur noch etwas über 5000 Köpfe.

Die c. 700,000 (nach Stieda in Anthr. Corr. 1878 Nr. 11) Esten (Ehsten, Esten, Esthen) heißen altn. Eistir mlt. Esti, Estonas, Hesti eestl. Eesti-, Mā-rahvas (Landvolk). Sommelassed (s. o. S. 202), finnl. Wirolaiset, Estiläiset russ. Čuchni (s. o. l. c. ff.) lett. Igauni (soll Vertriebene bedeuten; vgl. die eestn. Ungannii der Chronisten? vgl. Pott Comm. II 14 ff.) in Estland altn. Eistland mlt. Hestia, Estonia, eestn. Eesti ma finnl. Esti, Wiro (s. nachher), russ. Kuli, Kulici (Spitznamen von eestn. kule! höre!). Sie sind wahrscheinlich eher die Nachfolger, als die Nachkommen der Aestui (o. S. 2; Zeuss 367 ff.), deren Name dem Lande und dadurch dem ihnen nachgerückten finnischen Volke verblieb, nachdem ihre Mehrzahl zu den Stammgenossen südwärts gezogen war. Diese Züge beider Völker und deren Beweggründe bleiben indessen bis jetzt unbelegte Hypothesen und stehen sogar der deutlicheren Thatsache entgegen: daß die baltisch-europäischen Finnen (außer den Magyaren) die Vorgänger der Skandier und namentlich der Russen waren. Der Letzteren zunächst stehende preussisch-litauische Stamm saß zwar vermuthlich früher in Europa fest, als der slavische, aber doch nicht so früh, daß wir seine Ansiedelung vor die der baltischen Finnen rücken möchten, wiewohl diese These seine starke Scheidung von dem slavischen Stamme erklären könnte. Somit wäre die Identität der Aestuer mit

den Esten annehmbar, wenn nicht kulturgeschichtliche Gründe dagegen sprächen. Freilich wiederum kennen wir die inneren Zustände der Esten als freien Volkes vor ihrer Unterdrückung durch die Germanen nur sehr unvollkommen. Jedenfalls waren sie den weit besseren der stammlich und geographisch ihnen zunächst stehenden Finnländer ähnlicher, als späterhin, und rückten sie somit denen der Westeurer näher. Nach Alledem darf das Verhältnis der Letzteren zu den Esten noch einigermaßen als offene Frage gelten.

Sicher dagegen bleibt die nahe Verwandtschaft der Esten mit den Finnländern. Ihre Sprache gehört zwar nicht zu den in unserem Vorhergehenden aufgezählten Mundarten der finnländischen, wohl aber — samt der stärker getrennten lappischen — zu dem gleichen Sprachstamm, von welchem sich alle Sprachen der unten folgenden „uralischen“ Finnen (in Europa und Asien) mehr und minder stark scheiden. Die Esten nennen ihre Sprache *mā keel* d. i. Landessprache. Ihre wesentlich verschiedenen Hauptmundarten sind die *revalische* (*Reval eestn.* Tallin) und die *werrosche* oder, *dörptische* (*Dörpt, Dorpat eestn.* Tartu), über welche F. J. Wiedemann einen trefflichen „Versuch“ in den *Pet. Ak. Mémoires VII 8* (Pet. 1864) veröffentlichte. Er schrieb auch *Ehstn. Dialekte* (Dorpat 1871) und *Grammatik der ehstn. Sprache Mittelehstlands u. s. w.* (Pet. 1875); ferner *Ehstnisch-Deutsches Wörterbuch* (ebds. 1869). Unterabtheilungen der Mundarten sind u. a. die von Pernau (*Perno lin*), Jerwen (*Jerwa ma*), Oberpahlen (*Po-, Pö-ltsama*), Wink (*Läne ma*), Harjen (*Harjo ma*); A. D. Freudenthal schrieb *Upplhõsningar om Rågö-och Wichterpal-Målet i Estland* (in *Finska Vet. Soc. Bidrag II*, Helsing. 1875). Zu der sprachlichen Literatur bei Zülz S. 115 ff. 481. und in unserem Quellenwz. noch einige Beiträge: T. G. Aminoff, *Wirolais-suomalainen sanakirja* (Eestn.-finnl. Wtb., Helsing. 1869). — R. Rörber, *Wörterbuch* (Dorpat 1866). — A. Hollmann, *Bemerkungen (über Beugefälle)*. — R. A. Hermann, *Der einfache Wortstamm u. s. w. der eestn. Sprache* (Upz., 1880).

Die Volkslieder gleichen den finnländischen; die Gemeinsamkeit der Kalevasage besprachen wir bereits. Für jene und andere Kategorien einige bibliographische Notizen: J. Jaansen, *Eesti laulik* (Lieder; Tartus 1860); *Fosterländiskt Album* (finnl. und eestn. Volkslieder u. s. w., utg. af Kellgren etc., Helsing. 1845); H. Neus, *Mythische und magische Lieder* (Reval 1850 ff.). *Kalewipoeg*, das Volksepos, wurde in den meisten Schriften über finnl. *Kalevala* mitbesprochen; sodann u. A. in der Ausgabe zu Kuopio 1862; deutsch von Reinthal und Bertram (Dorpat 1861); darüber schrieben G. Blumberg (ebds. 1869); Schiefner und Kreuzwald in den *Petersb. Ak. Bull.* II u. s. w. Schiefner beweist das tiefe Fortleben der Sage im eestnischen Volke. Für Räthsel, Sprichwörter u. s. B. s. Wiedemann, *Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten* (Pet. 1876). Das ganze Volksleben betreffen die Verhandlungen der *Estn. Estn. Gesellschaft* (Dorpat 1846 ff.). Eine eestn. Bibliographie seit 1553 schrieb M. Jürgens, *Ramatute nimmekirri etc.* (Tallinas 1864). Holzmayer schrieb *Osiliana, Göttercultus u. s. w. der Insel-Esten* (Dorpat 1872; auf Ösel wohnen Esten und Schweden, vgl. *Kußwurm, Eibosolke*).

Was Baer (s. Prichard l. c. 342) von der Sinnesweise der Esten sagt: daß ihr Phlegma sich mit Beharrlichkeit in materieller und geistiger Arbeit verbinde, daß sie Gefühl für Recht, Ehre und Liebe u. s. w. besitzen, daß ihre physischen und geistigen Mängel — zumal im Vergleiche mit den Finnländern — despotischem Drucke zuzuschreiben seien: dieß Alles läßt uns mit Baer auf ihre Hebung in besserer Zeit hoffen.

Kreuzwalds Brief an Schiefner über die eestn. Monatsnamen in *Mél. R.* III 1857, vgl. Schiefner über finnische u. a. ebds. 1856, erwähnen wir als ein sinnvolles Bruchstück, das die vielseitige Bedeutung des Gegenstandes allen Ethnologen empfiehlt.

Der obige finnländische Name Wiro u. s. w. führt uns, an der Hand Sjögrens (l. c. 489 ff.), auf einen zweiten Finnenstamm der russischen Ostseeprovinzen über. Juslenius (Wtb. 1745) gab ihn = Livonia, Wirolainen = Livonus. Richtiger sagte Gyllenstolpe (*Epitome descriptionis Sveciae*): *Omnes Aesthii et Li-*

voni Finnis synecdochice Wirsi vocantur et Livonia Wirsimā. Wirland, Wierland eestn. Wirro ma Heinrichs (des Ketten) Wironia war nur eine nordöstliche Provinz Estlands, russ. Virskoi-Kreis (a. 1800), galt aber später für ganz Estland und Livland.

Unsere Hauptquelle für die Liven ist Wiedemanns und Sjögrens großes Werk (s. QuBz.). Der Name Lib, Libe (L. mā das Land, Līvu in Ortsnamen) wird mehr nur von lettisierten Liven gebraucht; er lautet lettisch Lībeets sg. Lībeesi pl. altruss. Libū, Livū sg., bei den latein. Chronisten Livones, später auch Libi, Livii, Livenses u. dgl. eestn. Liwid, Liwi rahwas (zunächst die in Salis wohnenden). Die kurlischen Liven nennen sich gewöhnlich Rāndalist, von rānda eestn. rand, gen. ranna, finnl. ranta, gen. rannan (rantalainen Strandbewohner) aus dem gleichbed. deutschen Strand; auch öfters Kalamied Fischer. Livland (Liefland, vgl. Liuslant l. c. LIV) behielt den alten Namen (lat. Livonia), aber das Volk wurde größtentheils lettisiert. Vor c. 20 Jahren sprachen 2324 Personen an der Nordküste Kurlands und 8 auf dem Gute Neu-Salis in Livland ihre alte Sprache, die sich in zwei ziemlich stark verschiedene Hauptmundarten scheidet (den kurlischen und den livischen, l. c. C ff.). Stieda gibt 1878 (l. c.) nur noch 2000 Liven an.

Die livische Sprache steht nach Wiedemann zwischen der eestnischen und der karelischen, nach Kossinen letzterer am Nächsten. Sie ist kein bloßer Dialekt der eestnischen; wir finden in mehreren Wörtern die antikerer finnländischen Laute erhalten, von welchen dagegen auch viele livische abweichen, zugleich auch von den eestnischen, während sich einige den lappischen nähern. Von Vokalharmonie weiß die Sprache noch weit weniger, als die eestnische. Die Flexionen haben viel Altes verloren, aber auch auffallende Eigenheiten erhalten oder angenommen. Daß die Olonec-Karelen ihre fern stehende Sprache livische nennen, wurde bereits bemerkt; vielleicht hat der Name dort eine ganz andere Grundbedeutung. Einige spärliche altlivische Wörter und Namen s. l. c. LXXXV ff. Aus sehr alter Zeit mögen mehrere Fälle herrühren,

wo livische Lehnwörter nicht lettische, sondern antilere (litauische) Laute zeigen (l. c. XCVI).

Geschichte und Volkstum erörtert Wiedemann ausführlich. Den von Heinrich dem Letten, sowie von Beobachtern der Gegenwart (l. c. LXXIII) gerügten düsteren Charakterseiten des einst kriegerischen und gewaltthätigen, aber von Alters her oft gemißhandelten Volkes stehn auch lichtere gegenüber. Ihre Götterdienste, blutige Opfer, Orakel, Totenklage und -verbrennung (l. c. LX ff.) tragen kaum wesentlich Unterscheidendes von andern Finnen und von lettischen Völkern, auf welche sich mehrere der spärlichen Berichte mitzubeziehen scheinen; vom 12. Jh. an wurden sie christianisiert, d. h. mit Wasser und Blute getauft. Für Kleidung (dabei um a. 1300 u. a. kurlisch mlat. wepa, vgl. lett. weepe cestn. waip finn. waippa Decke, Weiberhülle lapp. waipa swed. vepa Wollendecke altn. veipa u. s. w. vgl. Got. Wtb. V 23), Waffen, Wohnungen, (oft mythische) Gebräuche, Beschäftigungen u. dgl. s. l. c. LXIII ff. Börger S. 96 fand bei den Liven im Salischen lettische Tracht, jedoch mitunter noch den langen braunen Rock der Esten (vgl. o. S. 63). Lettische Nachbarschaft und Mischung scheint auf das ganze Volkstum zu wirken (vgl. o. über Physis). Die Befreiung von der Leibeigenschaft brachte leider nur irische Zustände hervor.

Die im Vorstehenden als livischer Zweig genannten Kuren, lett. Korsus, Kûrus (? l. c. XVIII) litau. Kurszei (die Letten der kurlischen Nehrung und um Memel), altruß. Korsi mlt. Cori (V. S. Ans-garii 8. Jh., s. Wiedemann, l. c. S. XIV), Curones (Heinrich d. L.), in dem noch heute ihren Namen tragenden Kurland, besprach ich o. S. 63 wahrscheinlich irrig (was auch von Andern geschah) als Letten. Ich halte mich jetzt vorzüglich an Wiedemann l. c. XIV ff. XVIII ff. Sie waren nach eigener Aussage Liven und älteste Landbewohner, wie Einhorn (Reformatio gentis Letticae bei Wiedemann) meldet, der sie für Esten hielt. Ihre Sprache ist wahrscheinlich mit der „livischen“ gemeint, welche M. Brandis im 16. Jh. am kurlischen Strande bis an die preussische Grenze neben einer lettischen Mundart fand (l. c. XV). Guillebert de Launon (a. 1413 l. c.) unterscheidet die Corres von den Lives

wie von den Zamegaelz d. i. den Letten.
Die Geschichte der Kuren, welche S.
nennt, verschmilzt größtentheils mit
lettischen Bewohner Kurlands neu
Kurse, Kurzemme, sich selbst Kur
Bürger S. 87 ff. Dieser sagt S. 9
von Kurlands Theilung die dortige
livische seien, wofür er Beispiele g
länder für schubische Eiben und ruf
zu Zeugen auf; diese wohnen am
Kurland, s. Wiedemann XVI, wel
aufzählt.

In Kurland (Semgallen) wohn
Krevingen, Kriwinger lett. |
welche Wiedemann eine Abhand
Mémoires XVII 1871 gegeben hat,
Nach seiner gewissenhaften Weise gib
reichen Quellen. Wir erwähnten
namens und des lett. Kreevs Russe
Eibe nennt den Russen Kriev (-i
Russland Kreewen-zemljä (?), bei
14 ff.). Einhorn (l. c.) nannte auch
fische Bauern.“ Die zweifellos fin
über welches wir bis jetzt erst seit
sigen, lebte noch bis zu Anfange des
wisch; einige Reminiscenzen fand @
Volksnamen anklingende Ortsnamen,
men in Urkunden seit dem 13. Jh. v.
Einhorn (l. c. 1836 und Hist. Lettic
Viele Andere (l. c. 53), u. 3. Bim
lagen u. s. w. 1767) die livische, so
russ. krivingo-livonskil, ähnlich And
Wiedemann weist nach, daß die Kree
mehr von den Eiben unterscheiden,
Finnländern, am Wenigsten aber von
Daß sie in ihrem Lettisch (um 1810)

erinnert an die romanischen und besonders die neugriechische Sprache. Nicht unwichtig sind die Belege für Vokalharmonie in der kreew. Sprache (Wied. 68 ff.). — Die Tracht, Lebensweise, Sinnesart unterschied um 1805 ff. die Kreewinen (Wied. 8 ff.) 12 ff. 29 ff. 33 ff. 40 ff.) wenig von den Letten, am Meisten noch die Frauentracht. Ueber ihre Gebräuche und Aberglauben berichtet besonders Sjögren (bei Wied. 36); über ihre Tracht, als verschieden von der lettischen, aber der finnischen und estnischen ähnlich, Redde (ebds. 40 ff.). Eine kurze physiologische Notiz Sjögrens gaben wir o. S. 243. Bemerkenswerth ist die Unterscheidung der „tschudischen Kreewinen“ von den lettischen Kriwingern oder Krewingern im Dorfe Piskoppen in der Kurischen Nehrung, als dessen Gründer dort eine Familie Kriwo genannt wird (Wied. 11 vgl. 7). Wiedemann unterscheidet die Kreewinen völlig von den slavischen Kriwitschen und vermuthet ihre Wegführung aus dem Votenlande nach Kurland erst im 15. Jh.

Wir kommen nun zu dem nördlichsten Volke des vielverzweigten baltischen Finnenstammes, den Lappen, über deren Namen, Sprache und Physis wiederum das bereits in diesem Hauptstücke Gegebene nachzulesen ist. Ihre Selbstbenennung Same (Sabme), pl. Samelaš u. dgl. befundet ihre alte Zugehörigkeit zu jenem Stamme, der Name Lappen lautet finnl. Lappalaiset (nach J. A. Frijs auch Nomade, lappaa hin und her wandern) Lappi (sg.) russ. Lopari altn. Lappir; das Land heißt finnl. Lappi u. dgl., bei Saxo Lappia, später lat. Lapponia, aber lappisch Same-ädnam. Die altnord. Sagen begreifen die Lappen unter dem Namen Finnar, und altn. Finnmörk nnord. Finmark ist von ihnen bewohnt, welcher Name einst sich vielleicht bis in die russischen Lappenbezirke hinein erstreckte. In Finnlands Mitte und Süden, wozu auch noch jetzt die Enare-Lappen mit eigener Mundart gehören, sprechen Sagen und Ortsnamen (namentlich Lappi-) noch von ihrem südlicheren Wohnen; vgl. u. a. Thomsen 9; Castrén Kl. Schr. 245 ff. 255 ff.; Sjögren Gef. Schr. VI (S. 89. 94 ff.). Vertreibung durch die Birkarle im 13. Jh.; über Diese schrieben Porthan; Lindström (Suomi XX). Castrén schrieb über die Bedeutung des Namens Lappe.

Thomson, der ihre Sprache näher untersucht, gibt S. 28 eine Bibliographie für dieselbe; vgl. Zülz 215 ff. 510. Statt des vorwärts wirkenden Umlauts der finnischen Vokalharmonie hat die lappische Sprache einen rückwirkenden. Sie zeichnet sich vor den Schwestern durch einen Dual in der Conjugation aus. Mundarten unterscheiden sich in den schwedischen und finnländischen Lappmarken, den norwegischen Finnmarken, Anara oder Enari(=e), Utsjoki nebst Sombio (in Sodankylä, in Remi, finnl. Lappmarken), in den russischen Bezirken: Halbinsel Kola u. s. w., mit mehreren Ortsmundarten; vgl. Sjögren l. c. S. 223 ff., wo die Beispiele bedeutende Verschiedenheiten zeigen. In den russischen Bezirken zeigt sich neben russischer Mischung auch finnländische (karelische), selbst auch in dem Russischen (in Kola). Ueber die Mundart der Enarelappen schrieben Lönnrot (s. QuBz.) und Andelin (Hess. 1857 ff.); über die in Sombio (s. o.) auch Castrén Kl. Schr. 255.

In der Sprache fällt im Vergleiche mit den Schwestersprachen am Meisten die Fähigkeit zu kräftiger Konsonantengruppierung (besonders im Anlaute), wie zur Aussprache der Mediae und des F auf, s. o. S. 205; sodann die jedenfalls jüngere Vorschlagung von Mediae vor Nasalen, die ihr Gegenbild in dem korinthischen Zweige des Kymrischen findet, wie anderseits jene Gruppierung in den melanesischen Sprachen im Gegensatze zu der — freilich fremdartigen — polynesischen. Feodorit soll Schriftzeichen erfunden haben (Sjögren S. 214, vgl. o. S. 207). Für die Vergleichung der lappischen Sprache mit den Schwestern verweisen wir auf ältere und neueste Forscher, wie u. v. A. auf Castrén Kl. Schr. (Anhang) und dessen Einfluß des Accents.

Physis und Psyche zeigen zwar bedeutende Unterschiede von den baltischen Finnen, aber keineswegs absolute. Die meisten lassen sich durch klimatische u. a. Gründe als allmählich entstandene vermuthen. Die nicht gar selten unter den Lappen vorkommende helle Komplexion mögen wir nicht mit Hölzern von schwedischer Mischung, sondern von einem Theile ihrer Ahnen herleiten, vielleicht auch mitunter durch Abiticität erklären. Ueber-

dieß ist die vorherrschend dunkle Komplexion auch eine Eigenheit anderer Finnenstämme.

Fries schrieb u. a. *Lappiske Mythologi, Eventyr og Folkesagn* 2 Bände (Christ. 1871); über Sitten u. s. w. in *Schwedisch-Lappmarken* P. Högström (*Beskrifning*, Stockh. 1730; deutsche Ueb. f. Zülz 215); er bemerkt, daß der Lappe, sobald er Ackerbau treibt, ganz die Lebensweise der Finnländer annimmt. Auf geschichtliche Lieder macht Sjögren l. c. S. 189 aufmerksam; Lieder veröffentlichte Donner (Hels. 1876); alte Gesänge und Sagen W. J. Njemirovič Dančenko (f. Globus XVIII); über die Wanderungen der Lappen u. a. Finnen H. H. Howorth (in J. Anthr. Inst. 1873); Gr. Düben (von Fr. Müller in Mitth. Anthr. Ges. zu Wien III sehr empfohlen) *Om Lappland och Lapparne*, mit Bibliographie (Stockholm 1873). Ueber J. Fellmann's lappische Schriften schrieb Sjögren l. c. IV; über Wohnorte, Gebräuche, Wohnungen, Kost u. s. w. der Lappen ib. V. VI.

Die jetzt folgenden Völker unterscheiden wir am Besten als Ostfinnen von den bisher verhandelten (Westfinnen). Buschen stellt zu den Uralischen die (Samojeden,) Vogulen, Ostjaken, Sjrjänen, Permjakten, Mestertjaken; zu den Wolgischen die Tscheremissen, Mordvinen und Tschuvaschen. Ihre Reihenfolge läßt sich nicht bequem geographisch angeben; von Süden nach Norden folgen sie ungefähr so: Mordvinen, Tscheremissen, Botjaken, Permjakten, Vogulen, Sjrjänen, Ostjaken. Aber auch die ethnologische Reihenfolge, welche wir vorziehen, läßt sich nicht genau durchführen, weil die Beziehungen sich mitunter kreuzen. Wiedemann (Sjrj. Wtb. S. III) faßt das Sjrjänische, das davon im Grunde nur mundartlich verschiedene Permische und das entferntere Botjakische zusammen als „biarmische Gruppe der ugrischen Sprachfamilie“. Das Botjakische nahm seine Lehnwörter größtentheils anderswoher als das Sjrjänische und Permische, besonders aus dem Tatarischen, namentlich dem Čuvašischen. Unsere Schreibung der Namen richtet sich in unserem ganzen Buche bisweilen mehr nach der in deutschen u. a. Schriften üblichen, als nach der russischen (in welcher wir ja auch für den Laut ja gebrauchen); sodann lassen wir russische, deutsche u. a. Suffixe des Namenschemas

wechseln oder ganz abfallen; endlich sind oft die Benennungen der Völker durch sie selbst und durch andere ganz verschieden, wie wir dieß auch bei den Westfinnen fanden. Dieß alles werden wir bei jedem Volke möglichst genau bestimmen.

Die Mordvinen mordv. altruss. Mordva (Nestor), schon bei Jordanis (gotisch) Mordens, bei Carpin Morduins, bei Marco Polo Mordui, bei Rubruquis Merdas (Zeuss 688. 690.), votjak. Kalmes-murd (Hechtleute, nach Klaproth) in *Mogolia* bei Konst. Porphy., am rechten Wolgaufer, in den Gouvernements Njazani, Kazani, Niznii-Novgorod, Vladimir, Penza, Tambov, Simbirsk, Biatka, Orenburg zählten a. 1877 791,954 Köpfe in zweien Zweigen selbstbenamt Erza (Erza, Arza) und Moksa (Moxa, Moxii); Pallas nennt noch einen dritten, Karatag. Eine ethnologische und sprachliche Abhandlung über den Erzastamm von M. Wald ist nach Sjögren für die Sprache unzulänglich (vgl. Jen. Bz. 1848 Nr. 168). Wiedemann, dessen Hauptwerk die Sprache der Erza schildert, nennt diese den zahlreichsten und „zugleich noch etwas mehr verrusssten“ Ast. Er bespricht kurz das Volk und seine Psyche, das seinen alten Obergott nebst Untergöttern erst im 18. Jh., ja zuletzt um 1813, mit dem christlichen vertauschte. Er heißt Paz, in einigen Formeln (russ.) Bog. Strahlenberg nennt ihren alten Gott Jumischipas (s. o. S. 257). Nach Pallas verehrten sie Skar d. i. den Himmel (bei Wiedemann findet sich dieses Wort nicht). Ueber pirjgene Donner sprachen wir bereits o. S. 49. Noch hat jedes Haus seine Schutzgöttin, jurt-ava (Haus-, Jurten-Weib); die Madonna heißt Paz-ava. Natürlich sind noch viele andre Superstitiones erhalten, die sich mit den christlichen mischen. Manche Gebräuche, wie z. B. das Schaben von Münzen mit dem Messer bei Opfern kommen auch bei den baltischen Finnen vor. Gerühmt werden (zunächst die Erza) wegen ihrer Gutmüthigkeit, Stille, Gastfreiheit, Arbeitsamkeit, Zuverlässigkeit; jedoch halten sie den Eid nur bei Ueberschreiten eines Einzweiges. Sie sind Landbauer und Jäger; lieben einen phlegmatischen Tanz und den Gesang von Liedern, die wohl zum Theil aus alter Zeit stammen, aber der mythischen Reminiscenzen der baltischen Finnen entbehren, deren Räthseln dagegen die ihren

gleichen. Ihre Geräthe und Kleidung (besonders der Männer) hneln den russischen. Von den Moks unterscheiden sie sich durch Mundart, Körperbeschaffenheit und Tracht. Die Weiber scheinen, wie bei den Sjrjänen (und andern Völkern), altes Eigentum der Sprache am Besten zu erhalten. Diese berührt sich in einer wichtigen Eigenheit der Conjugation mit den Sprachen der viel nördlicheren Vogulen und Ostjaken, auch einigermaßen mit der der Magharen. Eine Grammatik von E. von der Gabelenz basiert sich auf einer fehlervollen Evangelienbersetzung (Pet. 1821). Noch mangelhafter sind in Bezug auf die Sprache einige des über dieselbe und das Volk bis 1865 erschienenen Schriften. — Ahlqvist schrieb eine Mokscha-mordvinische Grammatik nebst Texten und Wörterbuch (Pet. 1861), Budenz ein Wörterbuch beider Dialekte (Pest 1866). Weniger als in den baltischen Sprachen ist Vokalharmonie und Konsonantenschwchung durchgeführt. Koffinen stellt die Sprache der finnlandischen sehr nahe, Anderson S. 90. 99 ff. besonders ihre Laute den westfinnischen näher als alle andern östlichen. Lektterer gibt eine kurze aber wichtige Vergleichung von Gewchsamen und vielen andern Wörtern. Mainov (Reise 1877) berichtete in der Russ. Geogr. Ges. und in Slovo 1879 über Mundarten, Dichtungen, Rechtsgebruche u. s. w. (vgl. „Ausland“ 1878 Nr. 42). Klaproth vergleicht viele Wörter beider Hauptstämme „Mordvinen und Moksanen“, deren Unterschiede bedeutend sind.

Die Tscheremissen, selbstbenamt Mari (d. i. Männer), votj. Por sg. (Poor-murd bei Klaproth) am linken Wolgaufer in den Gouv. Vjatka, Kazan, Orenburg heißen aruss. Ceremisi, bei Jordanis Remniscans (Var. Sremiscans nach Runit in Caspia 244, nach Zeuss Imniscaris); ihr Land heißt bei Matthias von Michov (a. 1517) Czirmeissa (Sjögren G. Schr. 390). Sie zählen (1875) 102,000 Köpfe („Globus“), aber nach Rittich 259,470. Klaproth, der sie als Wolgafinnen neben die Mordvinen stellt, zeigt den großen Unterschied ihres Wortschatzes von dem mordvinischen. Budenz schrieb ein Vocabularium utriusque dialecti (Pest 1866, mir noch nicht zur Hand); Grammatiken sind: Ceremiskaja grammatika (Kasan 1837, f. Flgl 470); Wiedemann,

Versuch einer Gr. der tscher. Sprache (Reval 1847?); Castrén, Elementa gramm. Tscheremissae (Kuopio 1845). Für ein tscher. Evangelium s. Sjögren G. Schr. 83. E. v. d. Gabelenk verglich die beiden tscher. Dialekte in Zs. f. R. d. Morg. IV. Ihr Obergott Juma, Jumala ist der baltische (s. o.). Pallas nennt sie „gewöhnlich furchtsam, diebisch und halsstarrig“.

Botjaken in den Gouv. Vjatka, Kazanj, Orenburg 240,490 nach Rittig, 362,000 in Vjatka nach „Globe“ 1875, heißen votj. Ud-, Ut-murt sŕj. Votud sg. russisch Votjaki, Votini, Otjaki nach Sjögren, der die Selbstbenennung Voten anführt (vgl. o. über das gleichnamige baltische Volk), Klaproth aber Uhd-murd (gastfreier Mensch) neben slav. Voti, türk. Ar (d. i. Entfernte), ihren Hauptbezirk Kam-Kosip (d. i. „zwischen den Kama-Flüssen“); im Osten und Süden sind sie nach Klaproth mit Tscheremissen gemischt, dadurch auch in der Sprache. Deren Wörterverzeichnis stellt er (so auch Wiedemann) neben das sŕjänische und permische; die Berührungen überwiegen die Unterschiede. Einige Vergleichen gibt Sjögren Ges. Schr. 454 ff. 632 ff. (vgl. unsere obigen). Türkische Einwirkungen zeigt nicht bloß der Wörternvorrath, sondern auch wohl der Accent der votj. Sprache. Nach Smelin (Reise a. 1733 ff.) sind die Botjaken munterer als die Tscheremissen und fleißige Jäger. Wiedemann's Grammatik wurde mit dem Demidoff'schen Preise gekrönt. Er behandelte auch die Mundarten (Mél. R. III) und gesellte ein Wörterbuch zu dem sŕjänisch-permischen (Pet. 1880). E. v. d. Gabelenk schrieb über die Declination (in Höfer's Zs. 1845). Versuchte Versuche verglichen Namen und Sprache mit den kaukasischen Uden, s. Schiefners Werk über deren Sprache S. 1 ff.

Permier anruss. Permi, Permjaki aruss. Pjermi mgr. Πέρμιοι (Chalf.) mlt. Parmii (Sabinus), Biarmii (Saxo) altn. Bjarmar ags. Beormas im Gouv. Permj (auch altruss. Peremi a. 1265) zählen jetzt nur 67,315 Köpfe, im M. aber, wo sie häufig von Nordmännern besucht und beraubt wurden, wohl viel Mehr. Indessen wird die Identität der Beormas und der heutigen Permier mitunter bezweifelt. Für Beider Geschichte und Wanderungen vgl. u. a. Sjögren G. Schr. passim (wie S. 211 ff.

283. 304 ff. 391 ff., auch Zabolot o. S. 267. Auf frühere Ausdehnung ihres Gebietes, nämlich auf den Fluß Kama, deutet auch z. B. Castrén — vgl. Sjögren l. c. 305 ff. — ihre und der (meisten) Sürjänen Selbstbenennung Komy (pl. Komijas), Komi-murt, -mort, -voityr (= Leute). Eine andere ist Suda, Sudani (Klaproth As. Pol. S. 187).

Die Sprache der jetzigen Bewohner weicht (vgl. Klaproth's Atlas) sehr von der finnländischen ab, welche einst Ottar der beormischen ähnlich fand (vgl. o. und Sjögren l. c. 314 ff.). Damals nannten sie ihren Gott Jumala (an der Dwina, welchen Thorer Hund beraubte, s. u. a. Castrén Al. Schr. S. 88), jetzt heißt er (auch sŕj.) Jen, doch der Donner gymala (sŕj. gym) finnl. jymy; Zw. sŕj. gymalny donnern). Die permische Sprache steht der sŕjänischen sehr nahe. Für sie s. Klaproth; Zülz 466; Grammatik von Castrén (Hels. 1844); Gr. und Wörterbuch von N. Rogov (Pet. 1860. 1869. ff.). Das Matthäusevangelium übersetzte Popov (ed. Wiedemann London 1866). Die Permier theilen sich in mehrere Stämme, wie die Pečori (an der Pečora oder Pečera), vgl. indessen Sjögren l. c. h. v. passim. Ueber permische Schrift sprachen wir o. S. 207; vgl. Sjögren G. Schr. 80. 417 ff. (auch für alte Literatur).

Zürjänen (Sŕj-, Si-rjänen) russ. Zyrjani, im 15. Jh. Zerjane, selbstbenamt Komi (s. vorhin Permier) vöťj. Sara-Kum, wohnen in den Gouv. Permji Toboljsk, (Ost-) Vologda, resp. den Kreißen Jaren und Ustŕssol, 85,432 Köpfe stark (1875). Näheres über Anzahl und frühere wie jetzige Gebiete der Sŕjänen und Permier gibt Wiedemann in s. Wtb. S. VII ff. Ides (1692) fand ihre Sprache der der „Livonier“ ähnlich; sie selbst den russischen Landleuten; sie seien Ackerbauer, griechische Christen, wählen ihre Richter. In der That sind sie und die Permier Aeste eines Stammes und, wie schon bemerkt, ihre Sprachen nächstverwandt. Sjögren hat ihnen eine umfassende Abhandlung gewidmet (Ges. Schr. VII), aus welcher wir nur das Nöthigste nehmen. Er gibt S. 238 ff. eine sprachlich wichtige Reihe sŕjänischer Benennungen aus der Flora und Fauna des Gebietes; beschreibt Landbau, Viehzucht, Gewerbe u. s. w.; detailliert Statistik, Geschichte;

Schrift und Inschriften S. 406 ff. vgl. 420 ff.; Physis (s. o.) und Volkstum S. 436 ff.; Glauben und Aberglauben S. 444 ff.; Sprache 447 ff. und passim. Er widerlegt Vater's, Adeling's u. A. Trennung der Sprache von den baltischen, und stellt sie (wie schon Klaproth u. A. letzteren gegenüber mit der permischen, sowie mit der votjakischen zusammen. Er nimmt 4 Hauptmundarten an (außer der eigentlich permischen an der oberen Schjola und an der Lusa): von Ustschjöl, Wjtschegod, Jaren, Udor, letztere vielleicht eins mit der izemischen, die mit samojedischer gemischt sein soll. Auf diese Mundart der Syrjänen an der Ižma oder Ižva (die sich in die Pečora ergießt; auch Ortsname) bezieht sich mehrfach Castrén (s. nachher), der sie der jarenschen an der Glotova am Nächsten stellt; aus diesem Gebiete sollen die Ižemci ausgewandert sein. Wiedemann (Wtb. S. IX ff.) unterscheidet und charakterisiert 6 Hauptmundarten (ungerechnet das Permische): an den Flüssen Schjola, Lusa, Pečora, Wjčegda, die waschkinsche oder udorsche, die izemische an der Ižma. Wie die finnländische betont die syrj. Sprache die erste Silbe und unterscheidet keine Geschlechter. Den Comparativ bildet sie durch Nachsetzung von *gyk*, den Superlativ durch Vorsetzung von *sew*, bei Castrén *zej* (sehr).

Für sprachliche Literatur s. noch Klaproth (As. pol. 198 ff. und Atlas; A. Flerovü (Флоров) (mangelhafte) Zyrjanskaja grammatika (Pet. 1813, für den udorschen Dialekt, vgl. darüber Sjögren l. c. 448); Castrén, Elementa grammatices syrjaenae und De nominum declinatione (Hels. 1844); C. v. d. Gabelenk, Grundzüge der syrjän. Grammatik (Altenburg 1841); Wiedemann, Versuch e. Grammatik der syrj. Sprache (Reval 1857?) und Wörterbuch (Pet. 1880, das Hauptwerk); Paul Savvaitov, Zyrjän. Grammatik und Wörterbuch (Zyrjansko-Russkii etc. Slovari, Pet. 1850; erhielt Demidoff's Preis); Popov, (gutes) syrj.-russ. Wörterbuch (s. darüber Wied. Wtb. S. II); Michailow (kleine Sammlung, s. l. c.), von A. Šergin gut übersetztes Matthäusevangelium (Pet. 1823) und eine kleinere Schrift; eine Probe von jenem gibt Castrén (Gramm. S. 119 ff.).

Den Charakter der Sjrjänen lobt Sjögren sehr. Den lebhafteren und geschmeidigeren Russen gegenüber sind sie, wie die Finnländer, einsilbig, ernst, bedachtsam, ehrlich, bildsam, gegen Beleidigungen empfindlich. Er weist die einseitigen und falschen Urtheile Hassel's, Lepetchin's u. A. zurück. Die Schilderungen der Wohnung, Kleidung (beide im Ganzen russisch), Kost, Sitte begleitet er mit schätzbarer sjrjänischer Nomenklatur; theilt einige Lieder und Räthsel mit (S. 440 ff.). Castrén (Kl. Schr. S. 139 ff.) zeugt wider Schrenk's Parteilichkeit gegen die izemischen Sjrjänen (und für ihre samojedischen Nachbarn) und preist ihr Gemüth, Rechtsgefühl, Zuverlässigkeit, echt finnische Tugenden, die sich auch in ihren Liedern spiegeln. Berghaus — der in der „Natur“ 1857 Nr. 25. 27. viel über die Sjrjänen zusammengestellt hat — unterscheidet die Ishimzen von ihren Landsleuten zu ihrem Vortheile durch Gestalt, Klugheit, Erwerbsinn (der den Uebrigen mangle), Lebhaftigkeit; die Besonderheit ihrer Mundart wurde vorhin erwähnt.

Die Vogulen in den Gouv. Perm (c. 700) und Tobolsk (c. 5025—5232), sjrj. Vakul, Vakulj sg. (Wied.), sjrj.-permisch Wagol (Kl. As. pol. 187) russ. Vuguliči, Voguliči (Land Vogulka) nennen sich selbst samt den Ostjaken Mansi, Manjsi (bei Ahlqvist) oder Manš-kum (d. i. Leute l. c. 192); gleichwohl scheint Vogul ein sehr alter Name und identisch mit dem der Ugrier zu sein (s. u. bei den Magyaren); jedoch werden a. 1483 Vogulen und Ugrier unterschieden (Sjögren l. c. 309). In der That bezeichnet sjrj. Jugra, Jogra, Jögra den Vogulen wie den Ostjaken. Ihre Sprache wird der ostjakischen, seltener der permischen nahe gestellt (l. c. 311); dazu stimmt im Ganzen auch Klaproth (Atlas), der 4 Mundarten unterscheidet: in Ciusow, Werchotur, Čerdym, Beresow. Pallas unterschied die Mundarten der Anwohner der Soswa und der Tura, Jene auch durch ihre Lebhaftigkeit. Hunfalvy schrieb eine kondavogulische Grammatik (vgl. Anderson S. 219). Castrén kannte einen hf. vogulischen Katechismus. — A. Ahlqvist gibt eine ethnographische Schilderung in Mém. r. 1858 S. 635 ff. und sagt u. a.: Der Name Vogul wird in Sibirien nicht gebraucht; um Belym nennen die Russen die Vogulen nur

Inorodcy oder Jasaënie. Sie sind ein seßhaftes Jägervolk. Ihre Wohnungen (Jurten) sind ärmlich eingerichtet, ihre Dörfchen Tagereisen weit von einander entfernt, ihre Geräthe möglichst einfach, ihre Nahrung ebenso; sie tätowieren sich, verbrauchen Viel Tabaks, sind wohlwollend, geschwätzig, heiter, verlegbar aber versöhnlich, (besonders die Männer) träge, schamanische Christen; haben eigene Häupter und Ältesten.

Die Ostjaken, nach Köppen (1838) 18,657, wohnen nach Vehrberg und Castrén in dem alten „ugrischen“ Lande zwischen dem 56—67. Grade n. B., an den Flüssen Ob, Salym, Tura, Tawda u. s. w. Der russische Name Ostjakū lautet ostj. Âs-chui, -jach (Âs der Ob); andere Namen in verschiedenen Gebieten und Mundarten sind Chanda, Kanda-ku (ku, kui, chui Mensch; der Flußname Konda vogul. Chonda liegt wohl diesem Namen zu Grunde). Ostjake im Allgemeinen, obisch Tangat (Irtyßch) -jach (D. am I.), Sôdom- (Salym) -chui (D. am S.); vogul. Manš-kum D. am Ob nannten wir o. als gemeinsamen Namen der Vogulen und Ostjaken; syrjän. Jögrajas (d. i. Ugrier) und nordrussisch Jugra (nach Schott, nach Wiedemann syrj. für Ostjak und Vogule). Aus Klaproth nehmen wir noch (As. pol. 196 ff.): Die Âs-jach zwischen Surgut und der Mündung des Irtyß nennen ihre Landsleute an dem Ob-Arme Nâwola Lârek-, an der Demianka Chanta- oder Conço-, am Irtyßch Longgohl-, an Nebenflüssen Nangwanda-jach. Die Âsjach von Surgut nennen sich selbst Kanta-, die narymschen Ostjaken Njorom- (Sumpf), die Samojeden Jergan-, die türkischen Stämme Katan-jach. Die Ostjaken der Stadt Narym nennen sich selbst Gumul-kula (Leute, Sing. kup), die Ostjaken bei Surgut Tangyl (untere)=, türkische Stämme Tûl-, Tungusen Guéllon-kula. Den Tataren (Türken) nennen die Ostjaken Chadanj, Kâdanj-ku (Katan Kl.), die Vogulen Njürma-kum (vgl. o. ostj. Njorom?). Außerdem wird der Name Ostjaken auch noch den Jenissei-Ostjaken und ihren Nachbarn, den Ostjak-Samojeden beigelegt. Erstere reden eine nicht-finnische, nicht einmal altaische Sprache, an welche sich die der Kotten (russ. Kotovci) anschließt;

für beide verfaßte Castrén Grammatik und Wörterbuch, (wie sein Werk über die ugrisch-ostjakische Sprache) von Schiefner herausgegeben und bevormortet (Pet. 1858). Klaproth stellt diese beiden Stämme und Sprachen unter dem Namen Jeniseier mit andern, namentlich der Affanen und Ariner zusammen. Ihr Lautsystem gleicht indessen dem ugrisch-ostjakischen.

Die Sprache der ugrischen Ostjaken theilt sich in mehrere Mundarten, wie die am Irtysh (von Castrén vorzugsweise behandelt), am Ob die surgutische (mit Unterabtheilungen) und die obdorische; Klaproth (Atlas) vergleicht die Mundarten am Narhm, am Jugan, von Beresow, Rumpokol, Wassjagan. Neben manchen Eigenheiten zeigt die Sprache besondere Berührungen mit der vogulischen, einige mit der magharischen. Frühere Ansichten über sie s. u. a. bei Sjögren l. c. 311. Sie besitzt Gesetze der Vokalharmonie und mehrfachen umlautartigen Lautwechsels, auch die Scheue von Konsonantengruppen, den Dual in der Conjugation. Die dialektischen Dentalen tl, dl (s. o. unsere Wörterbzz.) erinnern nicht bloß an aztekische. Sprachproben sammelten früher u. A. Messerschmidt, Erman, Erdmann. Die Monatsnamen untersuchte Schiefner in Mém. R. III 307 ff.

Für das ostjakische Volksthum stellte Berghaus (Natur 1857 Nr. 13) Mehreres zusammen: sie sind fröhlich und gastfrei, treiben Fischfang, Jagd, Rennthierzucht, sind dualistische Schamanisten, verehren auch Hausgötter, ersticken ihre Thieropfer, singen und tanzen gern und in sonderbarer Weise. Für Physis und Gottesnamen s. unser Obiges.

Ueber die Magharen oder Ungarn ist so Vieles zu allgemeiner Kunde gekommen, daß wir uns desto kürzer fassen können. Freilich bleiben noch mehrere wichtige ethnologische Fragen über sie als offene übrig; namentlich suchen sie ihre Vorfäter im Nordosten so eifrig und mit wenig besserem Erfolge, als die jüdischen Reisenden und Forscher ihre verschwundenen zehn Stämme.

Ihre Selbstbenennung Magyar lautet byzant. Μαζάρους acc. (bei Konst. Porphy., was Zeuss aus Χαζάρους verschrieben glaubt), Μεγάρη φύλη altruss. Moždīūariū (nach Roesler); mlat.

(Dentu-) Moger arab. Mağar (auch Stadtname) in dem asiatischen Lande Magaria, in dem europäischen Atelkuzu, Ateluzu arab. Moğgarije.

Ihr verbreiteterer aber vielleicht jüngerer Name Ungar lautet mlat. Ungarus, Ugarns, Ugrus, Hungarus byzant. Οὔγγρος (um a. 838 Leon. Gramm. Chron.), vll. "Oγωρ, aslav. A-, U-grinū, Ugrū, Ugūri (pl. Σκούραι), neuoslav. Vugrin, Vöger u. dgl. bulg. Ugrin russ. Vengérecū poln. Węgrzyn čech. Uher litau. Wengras lett. Wengeri, Wengri pl., das Land (Plural) aslav. Agri poln. Węgry lit. Wengrai russ. Vėngrija sg. altruss. Ugra, Jugra u. s. w. Nestors Ugrī černii (schwarze) sind die Ungarn, bjelii (weiße) wahrscheinlich die Chazaren, vgl. o. S. 121. 128., nebst dem arab. Volksnamen Juharān. Der gelehrte Name Ugrier, Sugrier hat gewöhnlich umfassendere Bedeutung. Die mögliche Ureinheit mit dem Namen Bogulen wurde o. bei diesen erwähnt.

Andre Namen der Ungarn sind byz. Τοῦρκοι (vgl. o. S. 125), was den magharischen Wallfahrern nach Stambul a. 1879 kaum zum Motive gedient hat; arab. Baškird (? nach Roesler, s. o. S. 161; Zeuss 748); Agareni (Zeuss S. 746); vielleicht Σαβαρτοιάσφαλοι (Zeuss 749); in der Moldau heißen besonders die eingewanderten Magharen rum. Cianghei, Ceangăi, magh. Csányi, csangó (übel-lautend) Magyarok (vgl. u. A. Roberts und Eihac II. 488). Für Namen und Volk der Ungarn vgl. noch u. a. Wiener Sitz. 1813 Int. S. 22—3, 1814 Int. S. 20 ff. 121 ff., 1815 Int. S. 127, 1816 S. 1061 ff.; Castrén Kl. Schr. S. 149.

Die magharische Sprache steht denen der „ugrischen“ Finnen: Ostjaken (deren Gesichtsermann verglich) und Bogulen am Nächsten, hat aber nicht bloß viele theils ursprüngliche theils allmählich durch Trennung von den Stammgenossen entwickelte Besonderheiten, sondern auch sehr starke Mischung mit fremden Sprachen, insbesondere mit slavischen, größtentheils von der älteren slavischen Bevölkerung Pannoniens herrührend, mit erhaltenem Rhinismus. Für jüngere slavische Einwanderungen und Volkstheile in Ungarn vgl. u. a. o. S. 75. 81. Bambergy entdeckt eine Masse alter (auch čuvašischer) türkischer Elemente (vgl. auch o. S. 150 ff.) nächst den finnisch-ugrischen (besonders vogulisch-

ostjakischen Wörtern und Formen) in der heutigen Sprache der Magyaren; diese sind ihm (nicht mehr, wie er früher mit Howorth annahm, echte Türken, sondern) ein Mischvolk, entstanden aus den türkischen Hunnen, die nach ihrer Vertreibung aus Pannonien die Ugrier an der unteren Wolga unterjochten. Uebrigens soll (s. „Globus“ XXXIV Nr. 14) „der Mythos“ der Abstammung der Magyaren von den Hunnen von dem Bischofe Piligrim zu Passau (11. Jh.) herrühren. Ugrische Horden am Don u. s. w. (a. 462 ff.) sollen sich dort noch a. 889 mit den Ungarn in Pannonien verständig haben. Semitische Vergleichen (von Kumi in Wien. Jtz. 1814 und Sebestyén o. S. 239) können wir zur Seite lassen. Urmenhi (s. „Humorist“ 1841 Nr. 211) und ein in Stockholm wohnender Finne fanden die Verwandtschaft mit der finnl. Sprache in Wörtern gering, in Betonung und Formen groß. E. v. d. Gabelenk verglich manguische Wörter, vgl. Folgerungen von J. L. in Jen. Jtz. 1833 Januar. Die Sprache der Gegenwart erhöht die Fremdartigkeit in dem Concert européen auch durch einen Fortschritt der Volksbildung, nämlich durch den patriotischen Purismus, der viele Gegenstände höherer Bildung, welche in andern Sprachen durch griechische, lateinische u. a. Fremdwörter bezeichnet werden, durch Uebersetzungen aus diesen nationalisiert.

Von den Schriften über die Sprache interessieren uns hier mehr nur die geschichtlichen und vergleichenden, welche wir auch als Bestandtheile ethnologischer häufig finden und erwähnen. Jülg S. 233 hat ziemlich viele (bis 1847 erschienene) verzeichnet. Dazu kommen u. a. noch J. Sajnovits, Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse (Tyrnav. 1770); Bugat, Vergleichendes finnisch-ungarisches Wörterbuch (1850?); Ethmolog. analyt. vergl. Wtb. der Pesther Akademie (1850?); Boller, Vergl. Analyse des magh. Verbums (Wien 1855), Zur magh. Ethmologie (ebds. 1856); Ahlqvist vergleicht die finnl. Sprache in Suomi 2. Serie I (Hels. 1863); J. Budenz schrieb u. a. A'Magyar és Finn-Ugor nyelvekbeli szoégyezések (Wörtervergl., Pest 1867, empfohlen von Schott in Jf. d. d. Morg. Ges. XXIII 3), Ugrische Sprachstudien (Pest 1869), Magyar-ugor összehasonlító szótár (Vergl. Wtb., Budapest 1872 ff.); Ders. mit G. Szarvas und A. Szilády Nyelvem-

lektar etc. (Alte Sprachdenkmäler, 6 Bände, Budapest 1874 ff.); Fr. Toldy, Corpus grammaticorum linguae hungaricae veterum (Pesthini 1866); A. Sziládi, Corpus poetarum Hungar. veterum (Régi magyar etc., Budapest 1877); Derselbe, Finaly u. A. schrieben einzelne Abhandlungen; Reinz, Zwei altung. Texte (München 1879); G. Matray, Történeti etc. (Volksliedermelodien des 16. Jh., Pest 1859); S. Pazmándy, Cogitationes etc. (auch die Sprache betr., Pest 1786); S. L. Endlicher, Rerum Hungar. monumenta Arpadiana (mit Reliquien alter Sprache, Sangallen 1849); Jerney entzifferte magh. Hss. des 11. Jh. (s. Ebert, Ueberlief. I., vgl. „Wanderer“ 1850 Nr. 196); P. Hunfalvy (eig. Hundsdorfer aus Zips), Magyar nyelvészet (Zs. für magh. Sprachforschung (Pest); Derselben Nyelvtudományi közlemények (Sprachw. Forschungen, 14 Bde., Bud. 1862 ff.); m. „Vorschule“ S. 644, auch über das Latein in Ungarn, vgl. Ufert I 1 S. 186 ff.; A. Edelsbacher Rumun elemek a magyar nyelvben (gibt rumänische bisher unmittelbar aus dem Slavischen abgeleitete Wörter im Magharischen); J. Zahourek, Fremdwörter im Magharischen (Preßb. und Prag 1856); L. Podhoráky, Etym. Wtb. der Magh. Sprache (vergleicht chinesische!), Bud. 1876, vgl. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1876 Nr. 50; G. Döbrentei & F. Schedel, Magyar tájszótár (Idiotikon, Budan 1838); Döbrentei, Régi magyar nyelvmélek (alte Sprachdenkmäler, ib. 1838 ff.). Für Merkmale alter Religion in der Sprache s. o. bei beiden Kategorien.

Die Psyche der Magharen trägt, wie ihre Sprache und Physis, die Zeichen der Mischung und einer großen Entwicklung aus äußerster Wildheit bis zu partialer hoher Bildung, deren sehr verschiedene Phasen heute noch oft neben einander auftreten. Die Magharen, die im 9—10. Jh. als mordbrennerische Reiterhorden Europa durchstürmten, spielten nicht lange diese Rolle, und wurden genöthigt, in Pannonien ansäßig zu bleiben, wo sie eine Weile eine gräuliche mongolische Nemesis erfaßte. Die Lichtseite ihres Charakters, Unabhängigkeits- und Freiheits-trieb, blieb ihnen neben einigen Schattenseiten. So wurden sie zum Sauerteige des österreichischen Staatswesens, dessen Centern sie freilich fortwährend oft das Leben versauerten.

Die alten Nachrichten für ihre ersten Actionen in Europa enthalten Manches über ihre Lebensweise; der Kürze wegen verweisen wir auf Zeuss S. 745 ff. Ihre heutige Lebensweise ist keine einheitliche, und zeigt die größten Gegensätze, wie z. B. zwischen den Hirten (und gar den Räubern) der Pusten und den luxuriösen und gastfreien Schloßherrs u. s. w., und bei den Gebildeten und Vornehmen wiederum zwischen gleißendem Scheine der Bildung und deren edelster Wirklichkeit. Die Rechtspflege besteht besonders auf dem Lande noch oft in barbarischer Willkür. Diese Zustände erinnern an die in slavischen, türkischen und in andern osteuropäischen wie in asiatischen Ländern vorkommenden. Uebrigens blieb den Besten des Volkes kein Gebiet menschlicher Bildung, Erkenntnis und Empfindung verschlossen. Namentlich sind viele ihrer Dichter bedeutend, und tragen zum Theile eine gewisse Romantik zur Schau, die für uns Westländer einen exotischen Reiz besitzt. Gelegentlich verzeichnen wir: G. Stier, Ungarische Märchen und Sagen (Brl. 1850). Die in magharischer Sprache abgefaßten Schriften werden den meisten Ausländern nur durch Uebersetzungen zugänglich. Ueber maghar. Literaturgeschichte erschienen u. A. J. Toldy, Geschichte der ungrischen Dichtung bis auf Kisfaludy (Pest 1863, Uebers. von G. Steinacker), Dess. Geschichte der histor. Dichtung der Ungarn vor Brinhi (in Wiener Akad. Schr. 1850) und Gesch. der ungr. Literatur im Mittelalter (deutsch von Kolbenheyer, Pest 1865); H. M. Hungari Historiae Hungariae literariae . . . Prolegomena (Alton. 1745); R. M. Kertbeny, Handbuch ungrischer Bibliographie 1473—1863, 9 Bände (Epz., Schaefer 1862 ff.); Petöfi j. A. A. J. 1864 Nrr. 265—6 B.

Die Volksschule entstand (nach Schwicker) erst gegen Ende des 18. Jh. Im J. 1878 finden wir notiert (j. Frankf. Presse Nr. 132²) nach dem (1869 gegründeten) statistischen Bureau: die einheitliche Leitung des Schulwesens durch das Ministerium ist bereits fruchtbar; a. 1876 bestanden 15,388 Volksschulen, deren Frequenz in 43 Bezirken zu-, in 18 ab-nahm, in 11 unverändert blieb. Viele Mängel des Schulwesens rügen A. A. J. 1878 Nrr. 229. 236 B., 243 B.; Globus XXVII ff.; eine Anzahl schulpflichtiger Kinder besuchte keine Schule. Die Tyrannei der Magyaren gegen

die übrigen Volksstämme des Kön. Ungarn zeigt. Obwohl der Gebrauch der Muttersprachen in Kirche gesetzlich verbürgt ist, dringt die äußerste & Abgeordnetenhaus auf Magyarisierung der Volkschu. rumänische Metropolit Myrov klagte dagegen, es wurde darnach in Hermannstadt von allen Volksstratif bei seiner Rückkehr von Wien empfangen (f. Nr. 50. 54. Bb.). Der Umdank der Magyaren gegen als ihre Hauptbildner hat Mitschuld an Aussprüchen. Niemand beifallen, Ungarn zu den Kulturstaaten zu Dreifaiserbündniß, Epzg. 1878 S. 5; vgl. Gartenlaub.

Unter den Aesten des Volksstammes sind f. nennen die (ohne Grund für magyarisirte Freu vgl. u. a. Schaf. II 104) Sefler in Siebenbürger mänen, magy. Székelyek mlt. Siculi (alte Ref. Heere, vgl. Zeuss 756, so Zaculi bei S. Keza Chron. l. c.) rumän. Secui (f. Eihac II 526). Die Zahl der wohnenden Magyaren wird bald o. 45,000 angegeben in der Moldau 200,000 papistische, gedrückte und (Globus XX). In Wien wohnen gegen 50,000 M. Keleti, f. A. A. Z. 1879 Nr. 328). Für die Unt. Deutschthums f. (u. v. A.) A. A. Z. „Aus Süd-Un. Juli (abgedr. im Frankf. J. Nr. 220 2. Morg.). Für f. früherer Wanderzüge f. H. Duby, Saracenen und Alpen (im Jb. des Schweiz. Alpenclubs XII 1879).

Für Statistik und Geschichte der Magyaren f. Zwecke folgendes Wenige um so mehr genügen, leicht zu erreichen sind und das Material für ihr größtentheils bereits in unserm ganzen VII. Haupt ist. Gegen das Ende des 9. Jh. waren sie in Donau und Theiß gekommen. Es ist merkwürdig gangspunkt, die Stationen und Reiserouten eines und kraftvollen Volkes noch ebensowenig sicher b. können, wie die ersten Beweggründe und Wanderbruchs aus der Heimat. Aber ähnliche Räthsel bis zumal die der Völkerwanderungen in Osteuropa.

Nach Hunfalvy (Ethnographie von Ungarn, übers. von Schwicker, Budapest 1877) sind höchstens 40 % der Bewohner Ungarns Magyaren; Keleti zählt 6,156,421, Alun 5 1/2 Mill. Im Königreiche wohnen u. a. c. 600,000 Juden; die zahlreichen, jedoch abnehmenden Zigeuner sind meistens sesshaft; die Rumänen nehmen zu, die Magyaren weniger oder gar ab, was auch von Andern behauptet, neuerdings aber für die Gegenwart geleugnet wird; vgl. u. A. E. Nagel über die Vitalität der Magyaren (in Mitth. Wiener Anthr. Ges. III). — Für die Volkswirtschaft s. Friß Robert, Zur Auswanderungsfrage (Wien 1879) vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 328, wo noch mehrere Schriften erwähnt werden.

Die Abstammungsfrage wird fortwährend verfolgt; vgl. u. v. a. Ausland 1878 Nr. 19 „Sind die Ungarn Türken?“ Dieß bejaht H. Howorth (Geogr. Magazine 1877 Aug. u. Nov., vgl. Ausland 1878 Nr. 18), The Uzes, Torks or Magyars. — G. v. Föjer schrieb Aborigines et incunabula Magyarorum ac gentium cognatarum etc. (Budae 1840, rec. von Wenzel in Wien. Abb.); A. de Gérando, Essai historique sur l'origines des Hongrois (Paris 1844); v. Naidenoff und Bergsträßer besprechen (Pet. Mitth. 1861 IX) alte Wohnsitzge in schönen c. 1000 jährigen Trümmern an der Ruma in der kaspischen Niederung.

Auf einige mit Finnen verwandte oder gemischte Volksstämme kommen wir u. bei den Nachträgen zu VI zurück; vgl. o. S. 253.

Nachträglich noch einige bibliographische Notizen zur Ergänzung der frühren: Friis, Ethnographisk Kart over Finmarken (Christ. 1861); Baltische Monatschrift (Riga); Oesterr. Wochenchrift 1865 S. 160 (Finn. Völkertunde); Ausland 1861 Nr. 285; Fr. Kruse, Necrolivonica (Dorpat 1843?), Urgeschichte des esthn. Volksstammes und der russ. Ostseeprovinzen. (Moskau 1846?); J. R. Aspelin, Antiquités du Nord Finno-Ougrien (Hels., s. Centralblatt 1879 Nr. 4); F. Rühß, Finnland und seine Bewohner (Espz. 1809); Regius, Der finnischen u. a. Sprachen gemeinsame Wörter (in Brit. Assoc., Sect. Ethnology 1849); L. L. Bonaparte, Langues Basque et Finnoises (1862?).

VIII.

Zigeuner (Rom).

Die Zigeuner sind, wie die Juden, aus
verjagt oder ausgewandert und in alle Welt;
Bewußtsein ihrer stammlichen Zusammengehör-
Aber sie kennen nicht die heimwehartige, mit
Rechtsbewußtsein verbundene Pietät der Jut
Vaterland, denn sie haben die Stätte des ih-
mit Einer uns bekannten Ausnahme aus fri
und hoffen auf keinen Messias, der sie dereinst
wird. Die wenigen Namen einzelner Länder,
tens, welche man als ihre Heimat betrachtet ha-
Irrtum oder aus einer Anknüpfung an ihren
wir nachher ein Beispiel geben werden. Se-
merkwürdiger Wandertrieb kein geographisch
Nur wissenschaftliche, voran sprachliche For-
sand Wegweiser ihres Ausgangs und ihrer W-

Die ungemeine Zahl der Namen, mit w-
weitaus mehr aber andere Völker sie bezeichnet
geringsten Theile zu jenen Wegweisern, ver-
fachen Gründen unsere Aufmerksamkeit. Ihre
knüpft sich mit der ihrer Wohnplätze und Wani-
wir Wenig für dieselben nachzutragen haben.

Für unsere Quellen s. unser allgemeines
sowie die Citate in dem Texte und am Schlusse
An der Spitze stehn die Arbeiten von Pott, A-
kleinere aber wichtige von Fr. Müller u. A.

Unsere Schreibung bleibt die bisherige, wenige Besonderheiten der Quellen ausgenommen. In indischen Wörtern zeichnet *ç* das palatale *s*, aus Guttural entstanden, jetzt nahe gleich dem (lingualen) *š* ausgesprochen; *n*, *ɳ*, *ṇ* die Lingualen den bekannten sanskr. Vokal; *y* den Halbvokal *j*.

Röm m. Rómní sg. Rom, Roma pl. m., bei asiatischen Zigeunern Lom, ist die verbreitetste Selbstbenennung des Völkchens aber auch Appellativ für Mann und Weib (bei Bryant r. m. romí f.), besonders Eheleute (dazu auch romedini Gat. u. f. M.). Diese appellative Bedeutung liegt nicht wenigen Beinamen zu Grunde, wofür wir bei VII Beispiele fanden, wie *ɳ* auch der Zigeuner mitunter sich speziell männl. d. i. Meinen nennen soll. Gleichwohl kann der Name schon früh, vor Beginne der Wanderungen, ethnische Bedeutung gewonnen haben. Unter den von rom abgeleiteten Wörtern, die sich an beide Bedeutungen anschließen, kommt das Adjectiv *rómano*, auch *romano*, *románo*, *roméno*, manchmal in bloß ethnischer Bedeutung. Auf diese Form gründete auch ein gebildeter und hochberedender romischer Orchesterdirigent aus Ungarn seine mir ausgesprochene Herleitung seines Volkes aus „Romanien“, womit zunächst Rumänien meinen mochte; leider verdäunte ich, näher seine vielleicht nur persönliche Behauptung einzugehn. In der gewöhnlichen collectiven Zusammensetzung wird *čel* f. Völkchens Leute (identisch mit avgh. *čel* Stammesabtheilung deutschen Zeitungen *Tschehl* geschrieben?) beiden Formen *rom*, *rómní* f. nachgesetzt. Borrow schreibt jenes Wort *čal*, das Estremadura das Vaterland des Volkes (vermeintlich Aegypten) bedeute, in andern Gegenden Spaniens appellativ Himmel. Beides auch *čar* im Petersb. Vocabularium. Borrow's *Synor čai* beruht auf Verwechselung mit *čavo* m. *čai* f. (Zigeuner Kind; vgl. Pott I 35 ff. II 275 ff., der diese Wörter und Namen ausführlich bespricht und noch folgende Formen belegt: *Romni* Rumnachal in England; dort auch *Romana-čil* a Gipsy, r. Bryant; *Rumdichil* Coll., *roo-* nach Irving, der *roomus* Romansprache angibt, wofür sonst die Zff. *romni-čib*, *-čipe* (Zunge Sprache) gilt, in England u. a. auch *romanes* (Adj. oder Abv.

wie in Deutschland (? bei Zippel) kommen. Unter den mannigfach versuchten Vergleich: bengal. (a sprich o) raman-a m. -i f. *Ma* Weib; kopt. rom a man (wohl nur zufällige Herkunft der Roma aus Aegypten); serb. und (niederer) Kasten-namen sskr. Dama Domba, sowie die Dom in Nepal u. s. v. geuner hat altes a erhalten; e, a prästisches Lautgesetz. Dertlich finden wir Mann rumni Weib (Mittl. II) von roma id. und Zigeuner.

Eine zweite, wahrscheinlich ethnische ältere Selbstbenennung zunächst in Deutschland ist Sindo m. sg. Sinda, Sinte; ich glaub zu hören; die indischen mediae aspirata unsere einfachen tennes, jedoch bh mir bei ph, fast beh (wie im Hindustani), im Mund mundartlich) unterschieden (Beispiele s. u.) ten den Namen durch (unsere) Leute 1 Namen Rom und Kalo; Graffunder hi nisine. Der Name kann Indier überliranisch h wurde und dieses h im G. Zunächst erinnern wir uns an den *Σινδοί* *Ἰνδοί* Hesych. und an bict ind. Sindhu. Die dortige sanskritisch blieb auch die eines verstoßenen Cangar Pengab, der noch dort und bis in Persien. Der beste Kenner dieser Sprache und ich mit welchem ich einst romisch-sindhische tauschte. Diese sowie avghanische hat a

Die eben genannten Cangar tragen mannigfachen Variationen weitverbreitet sondern haben auch ungefähr gleiche so denselben nach Sprache und Heimat je sich indessen noch: ob die Sprache der Auswanderung dem Sindhi der Canga

heute, oder auch: ob Dieses erst seitdem bei Jenen an die Stelle einer verwandten Mundart trat. Auch fehlen uns noch genügende physiologische Vergleichen. Sodann kommen auch ähnliche Namen von Volksstämmen vor, welche jenen beiden ganz fern stehn. Heber's pariaartige Stricher Tzengari (auch in Mdlabar genannt), Tzingari in Vorderindien sind wohl jene Cangar? Ueber Zi-, Si-, Sa-nganen in andern Theilen Indiens s. Pott I 46. Cingan Zigeuner im Indosdelta soll irrig angegeben sein. Ferne steht ein Kurdenstamm Zinghari, Cigeni, Zengeneh; wohl auch der (nach Montpéreur) in Kaukasien hausende armenisch-christliche sehr schlechtes Armenisch redende Stamm Tsigan oder Boši. In den Formen des hier gemeinten Zigeuner-namens wechseln r und l mit dem häufigeren n des Suffixes; die bekanntesten sind folgende: griech. *Τζιγγαρος*, *Ἀδιγγαρος*, *Ἀτσιγγαρος*, *Ἀτιγγαρος* (mgr. *Ἀθ-*, mlat. *Azinganus*, hat eine verfolgte Sekte in Kleinasien bezeichnet, vgl. jedoch die aslav. Namensform), aslav. *cygan-inū* (cy-) m. -ūka f., *acigan-u*, -inū m. -ūka f. neu slav. *Cygan* čech. *Cykan* lit. *Cigónas* m. *Ciganka* f. lett. *čigans* liv. *Ciganj*, *Cigīnjš* türk. *Ç-*, *Ġ-ingan* in Konstantinopel (Pott I 28), *Cingiâne* ital. *Zingano* ält. franz. *Cygain* rumän. *Tsiganū*, magh. *Cigány* hd. dän. *Zigeuner* (woher eu?) swed. *Zigenare* churwälsch *Ziginer*; (Selbstbenennung?, nach Borrow) in Spanien *Zincalo* mlt. *Cingarus* u. dgl. ital. *Zingaro* languedoc. *Cingre* türk. *Çinghiaré* (nach Pisani, Selbstben.?). Weiteres s. bei Pott passim. In Turkestan und Bucharei sollen die Zigeuner *Tziaghi* heißen. Türk. *Issingi* a. 1650 (l. c. I 28 ff.) ist vielleicht aus einem arab. *El-Singi* (sprich *Ess-*) gebildet; vgl. etwa ein südind. Völkchen mit „peculiar jargon & foretellers“, dessen Mitglieder teling. *Singi* f. *Singadu* m. heißen (nach Tesa bei Mistl. III S. 2).

Kalo, bei Liebig *Galo*, d. i. Schwarzer ist eine (sanskritische) Selbstbenennung mehr appellativer Art im Gegensatz zu *Parno* Weißer d. i. Nichtzigeuner, auch — in Böhmen, nach Buchmaier — mit „*Kálinen*“ sich Mischender. Borrow schreibt *Caló*, *Caloro* m. *Calli* f. Der von Graffunder angeführte *Chálo* „Der aus einem andern Volke“ ist vielleicht von seinem Bericht missverstanden, kaum durch Verwechselung

mit Buchmaiers Mischling. Son
dravidische Shilla — mit sanskriti
Mischling seines Stammes mit
reinen und helleren Uggvala-Sto
trennen ist wohl der Name Kaul
Persien, besonders in Mekran. &
(relativ) schwarzen Farbe hergenon

Zunächst die Selbstbenennung
melleli-dél, -törin (d. i. Bände
sprache (nach Zippel); mellelo
bedeutet Kohlenbrenner und
Wasser) Dinte i. q. sanskr. mēl
vulgo μελάνη id. Vgl. Pott II 41

In theilweise von Türken be
in Adharbaigān Karači oder Hir
anerkannt), in Chorasan Karašmi
(zig. karo id. in Polen aber geöb
davon sind die Karačadir, turdisch
— In Finnland Mustalainen, in
liv. musta estn. must schwarz. —
dech. Gaunersprache Černjey pl. č

Mehrere Namen sind sicher
Ursprungs. Der verbreitetste der
span. Egypciano neuspan. port. G.
Hervas) türk. Kyprian gr. (Αἰγύπτιος)
f. alban. Jësgku, Jevjëti engl. Gi
des Volkes aus dem mythischen A
lehrten erschaffenen Kleinaegypten
Aegypten nicht einmal als eine
scheint. Ein jetzt nach dort schwe
Stamm spricht wenigstens äußer
Proben bei Pott I 49. 75 ff., aus
(s. nachher); er und Miklosich find
Petermanns Mitth. 1862 sprachen
in Aegypten und geben Proben der
theils aus entstellten oder auch an

Hierher gehört auch der Name türk. Färäwni, von Pharao (mittelbar oder nicht, vgl. Pott I 58 ff.) abgeleitet; auch magh. Farao-nép (Volk) soll vorkommen.

Die o. S. 137 neben den Mazang genannten Luli in Ferghana (Turkestan) halten wir für identisch mit pers. Lûli, Lûri Zigeuner (nach Harriot bei Pott I 30 vgl. 49 ff.), wohl eig. Bewohner von Lûristân oder Loristân, welche übrigens Kurdisch reden. Bemerkenswerth ist, daß Firdâsi und spätere Schriftsteller (vgl. l. c. 62) die Lûriân aus Indien stammen lassen. Ob arab. Nury sg. Nauar pl. der selbe Name sei, ist sehr zweifelhaft; vgl. l. c. 49, wo dieser Name in Aegypten und Syrien auch als Selbstbenennung der Zigeuner zitiert ist. — Nd. dän. Tater swed. Tattare finnl. Tattari beruht auf Verwechselung mit Tataren.

In Syrien (angeblich auch in Arabien und der Berberei) heißen die Zigeuner auch Kurbâd, Korbat, vgl. Gurbeti, Gurbe, eine Zigeuneraste in Bosnien und serb. Gurket Zigeuner, wenn dieß bei Schafarik irrig für Gurbet steht.

Franz. Bohémiens (daher neuerdings in erweiterter Bedeutung la Bohème) wird verschiedenartig erklärt, vgl. Pott I 31, wo auch u. a. die Namen Germans und Flemings nach Borrow besprochen werden; span. German-o m. -a f. bedeutet Gesindel u. dgl., -ia u. a. i. q. Gerigonza (port. Geringonza) Zigeuner- oder Gauner-sprache, = volk. — Philistaei in Capitul. 19 Leg. Polon. wird ähnlich zu beurtheilen sein, wie u. a. Philist-ei, -ijm onbesneden Heiden, unbeschnitten Volk in Gemmen des 16. Jh. So heißen in Deutschland die Zigeuner häufig Heiden, in Holland Heidenen. — Die Albanesen gebrauchen außer der obigen Benennung auch Kjulji d. i. sehr arm und Madjub (nach Gressmann), Abv. majúpišt, wozu auch der serbische Name Ma-, Je-djupak stimmt; alb. Magyp soll auch Araber bedeuten (s. l. c. 74). — Kunja heißen die Zigeuner (?) in einem Theile Indiens, nach Heber, wozu kaum Kunjura für die ind. Pančpiri nach schlechter englischer Schreibung bei Richardson statt Kanğar bei Harriot stimmt, s. l. c. 48, wo auch arab. (in Aegypten) Ghagğar angeführt wird. Vielleicht ist zu vergleichen der armenische

Name Knēn. Andere arm. Nam Schwarzhaut, vgl. seav schwarz d. i. betrügerisch u. dgl.; Taph nach neuerer Aussprache). An Ch fälltig an der arab. Namen Charam türk. Pösa vergleicht Miklosich IX aus instr. puruša Mann; dazu erwähnte Name Boši bei Montpéren

Die haisische Benennung Case ich nicht zu deuten. Für die griech mer heb., -λα pl. Gepäcke, Ge ebbs. I 29. schwed. Spafaring, Späläring d. i. Wahrsager Rjeltring d. i. Rumpenhun mänbsfoll Coll., von Ratma Benennungen sind nur örtlich von in Norddeutschland Scheerenfch d. i. Kesselflicker u. dgl., gadel. galaichean d. i. Flüchtlinge, E (bleiche) Zauberer; Esage an l Selbstbenennung zu sein. Smaelem entstand nach Ascoti 127 aus hebr. (Araber).

Für Personennamen der Zigei

Der Zigeuner nennt den Stam land, Gažo, Gāžo, eig. Bauer, daher gāgen-o adj. -es adv. ni u. f. w. gāgesker-o m. -i f. Baue Deutungen f. bei Pott I 43. 53. II Liebich v. c. Der Fremde und d der Türkei, abertuné in Spanien Deutsche heißt jig. Sasso, Sasso d finnischen u. a. Völkern. Eine M für fremde Völker f. bei Pott I 4 der auf älteste (indische) Nachbarn d

Die Sprache der Zigeuner i sehr stark gemischte — Sanskrittod

der Mlečhas und Draviden, ihre Abkunft aus Indien. Wir dürfen und sollen die folgenden Mittheilungen über sie um so mehr beschränken, da das weite Gebiet ihres Baues und Wörterschatzes nicht allein in den Lehrbüchern alter und neuer indischer Sprachen, sondern auch in den leichter erreichbaren Werken von Pott, Miklosich u. A. die ausführlichste Beleuchtung findet. Ihre Mundarten sind so zahlreich, wie die Gebiete und Wohnplätze des Volkes, weshalb wir sie nur gelegentlich anführen und auf Miklosich's Detaillierung verweisen, durch welche sich zugleich Griechenland als der Centralitz des Volkes in Europa bestimmen läßt. Alle europäischen Mundarten desselben zeigen im Wortvorrathe und in mehreren lautlichen und grammatischen Formen die Einflüsse der griechischen Sprache mittlerer und neuerer Zeit. An einigen Wohnplätzen haben die Zigeuner ihre Muttersprache gegen die Landessprache aufgegeben; die in mohamedanische und christliche getheilten in Serbien, turski (türkische) Cigani genannt, reden nur, wenn auch größtentheils verderbtes, Serbisch. In Bulgarien gaben sie fast ganz ihre Sprache gegen die türkische und die bulgarische auf (s. Ranik, Donaub. II). Aehnlich Viele in Siebenbürgen gegen die rumänische (s. A. St. S. im „Globe“ 1875) und die Rumänisch redenden Linguri im Carpina-Gebirge (nach Hahn, Alb. St.; s. u.). Merkwürdigerweise haben sie in Spanien ihren Wörterschatz im Ganzen erhalten, aber die spanischen Flexionen angenommen; Beispiele s. u. a. bei Pott I 79 ff. Raum minder sonderbar lautet ihre sonstige Gewohnheit, jedem Fremd- oder Lehn-worte, auch dem im Augenblicke der Rede erhaschten, romische Endung und Beugung zu geben. So z. B. erzählte mir ein deutscher Rome: daß seiner Sprache ein Landrichter im Odenwalde mächtig gewesen sei, „je bâro rai“ d. h. großer Herr, namentlich Beamter, und setzte zu näherer Bestimmung hinzu „je landriktero“. Gleich ungeniert nehmen die Zigeuner Fremdwörter je nach Bedarf auf, welche dem Forscher als Wegweiser an ihren verworrenen Wanderpfaden Werth gewinnen. Dagegen haben sie manche Wörter an die gemischten Gaunersprachen abgegeben; so z. B. ist der Chourineur in Sue's Mystères de Paris ein franzoisierte Curinéngero u. dgl. (Zw. frz. chouriner Messerstücke geben) von

zig. žuri štr. hind. žhuri štr. kšur
pl. Erbsen der deutschen Gauner
id. (eig. Mädchen) mit rom. rihill
id. zu mischen; vgl. Pott II 167.

Da die Sprache nie Schriftspr
Urkunden ihrer ursprünglichen einh
muß diese erst aus den oft sehr verf
Wörter und grammatischen Formen
gleichsam als Wurzel ausgezogen w
nicht, daß uns bei diesen Untersuch
lebender Rest der speziellen Romspra
und wir müssen uns begnügen, ih
wandten Schwestern daselbst zu Rat
ungeführten Mundarten niederer
nach jener ursprünglich mit der r
lauschend zu suchen. Es ist schon v
noch lebende romische Mundarten
Indiens finden, deren Sprecher en
waren und sich in der Nähe der al
diese zuletzt verließen und den spa
hang mit ihr viel leichter bewahrten
fremderen und immer weiter von
In der That finden wir bei asiatis
halb Indiens) mehrere antike Laut
wir im Folgenden einige Beispiele g

Die oft von uns befürwortete
für unser ganzes Buch, aber im h
sprache, deren alle Zäune, Mauern,
springende Diaspora und Zersplittern
Vergleichung mit hundert alten und
würde. Jeder aufmerksame und un
zufrieden sein, wenn wir ihn für tie
mindesten Schriften Pott's und M
Wenn sich ein Kritiker die Mühe
Schriften der Koryphäen oder aus i
noch einige bedeutsamere sprachliche

stücken einzufügen, so werden wir dieß nicht als einen Vorwurf für uns, sondern als ein Verdienst um die Leser seiner Kritik betrachten.

Laute, Wortbildung und Flexion sind wesentlich indisch; fremde Einwirkungen auf die einzelnen Mundarten hat besonders Miklosich systematisch dargestellt. Im Allgemeinen reiht sich die Sprache den neuindischen ein, aber sie hat auch viele vorprakitische Laute erhalten; dieß thaten zwar auch mehrere lebende sanskritische Sprachen Indiens, z. B. der Kasir und der Dardu (Beispiele bei Miklosich in Wien. M. Sitz. XI), aber zum Theile aus kulturgeschichtlichen Gründen, die für die Romsprache nicht anzunehmen sind. Für die Laute überhaupt sind die meisten Beispiele in den nachher folgenden des Wortvorrathes und der grammatischen Formen zu suchen; wenige einzelne Bemerkungen senden wir voraus.

In sanskritischen Wörtern hat sich in den meisten Fällen zunächst vor Doppelkonsonanzen altes a und ā erhalten und ist seltener zu e oder (vgl. das Bengalische) zu o geworden. Dagegen wird sanskr. a in dem Maskulinsuffixe zu o (dial. u), wobei es sich fragt: ob dieß bloße Trübung des sanskr. kurzen a ist (wie z. B. des Femininsuffixes in den meisten neuprovençalischen Mundarten), oder ob das alte sanskr., palische, zendische ô aus as zu Grunde liege. — Das Femininsuffix i ist das sanskritische ī. — Sanskr. r wird romisch wie neuindisch öfters zu i, auch u (Mikl. IX 12 ff.). Das konsonantische sanskr. r fällt, wie in neuind. Sprachen, häufig (auch nur mundartlich) aus.

Die alt- und neu-indische Aspiration der Mutae hat sich oft erhalten, so daß sie (wie schon bemerkt) dem europäischen Ohre als starker Hauch (gutturales ch, x griechisch vor, deutsch nach dunklen Vokalen) oder auch ph bisweilen als pf, oder daß die aspirierte Media als unsere Tenuis erklingt (z. B. bh wie p). Sonderbarerweise kommen beide Aussprachen nicht bloß in verschiedenen Mundarten vor, sondern auch bei Sprechern sonst gleicher Mundart. Die Aspirata ch kommt zwar vor, jedoch kaum als antiker Laut, vgl. Mikl. IX 50. Das selbstständige romische ch (kh, keh) erscheint seltener aus sanskr. kh oder auch gh, als

durch esoterische Entwicklung entstanden, auch aus fremden Sprachen angenommen. Nach Miklosich IX wird antites kh in Osteuropa zu ks, in Asien kh, gh zu gr. γ vor dunkeln Vokalen; ant. dh zu rom. th u. s. w. Sanskr. Palatalen erscheinen in einzelnen Fällen (l. c. 4) sogar als antitere („ursprüngliche“) Gutturalen.

Die dravidisch-sanskritischen sog. Cerebralen haben sich — vielleicht n ausgenommen — in l und r verwandelt, was ihnen und gewöhnlichen Dentalen bereits in praekritischen und daher auch in sanskritischen Wörtern widerfuhr. Aus antikem cerebr. ś wurde in Spanischen jenes gutturale ch (span. j), anderswo ž, ein moderner Laut wie z, welche beide sich aus mehreren sanskritischen entwickelten.

Rom. h entstand häufig aus sanskr. s, wie in praekritischen, neuindischen (z. B. bengal. in Asam) und eranischen Sprachen, und wechselt sogar mit s in rom. Flexionsformen innerhalb Einer Mundart. — Anusvara scheint gewöhnlich auszufallen. Ein ihm ähnelndes -n (auch -ng Bött I 86. 113.) in -in neben gewöhnlicherem -i kann oft aus mgr. und dial. ngr. -iv (aus -iov, gew. ngr. -i mit beliebtem Verstummen des -v) entstanden sein. — Kaum dagegen spricht das vereinzelte Vorkommen von -on statt -o m., z. B. segrit-on m. -in f. ultim-us, -a (l. c. 111), wohl aus falscher Analogie. — Auch bei einigen Maskulinen kommt -i neben -in vor. — Die Betonung wechselt in vielfacher Weise mundartlich.

Bei dem Nomen ist das antike Neutrum verschwunden. Von der Motion -o m. -i f. war vorhin die Rede; häufig hat das substantivische Feminin das in den alten und noch mehr den neuen indischen Sprachen gewöhnliche Suffix ni. Näheres, auch über andere Motionsmittel, s. bei Bött I 113 ff. Durch -i wird auch das als Genetiv gebrauchte Adjectiv (s. u.) moviert. Für eine flexivische (in indoeuropäischen und noch mehr in fremden Sprachen vorkommende) Unterscheidung zwischen Lebtem und Unlebtem s. l. c. 168 ff. — Das Suffix des Comparativs ist das alte indische und indoeuropäische tara, romisch (mit thematischem Vorschlag) idir, ider, auch edir, eder, ader, selten otar,

oder. Den Superlativ bildet ein dem Comparativ vorgesetztes kono m. koni f., auch dial. gôn, vermuthlich das Fragepronomen kon. Für vorgesetztes po u. f. m. f. Ascoli 101 ff.

Fürwörter der Person nebst Flexion (vgl. u. über diese) sind (nach Zippel): 1. ps. sg. nom. me acc. man (manë, men) dat. 1 mande, man 2 mange abl. mander instr. mansa gen. miro m. miri f., (die selben Kasus) pl. mee, (oder amee, amén u. f. w.), menn (amán Türkt.), mende (o. men), menge, mender (améndar Paspati, amandar Buchm.), mensa, mârô (aménghoro Pasp.); 2. ps. sg. tu (du), tot, totte, tokke, totter, toha, tiro pl. tume, tumen, tumende (o. tumen), tumenge, tumender, tumensa, tumârô. Für die entsprechenden alt- und neu-indischen Formen s. Bött I 230 ff. — 3. Person: sg. jov, job m. joj f. pl. jon c. (Varianten l. c. 244 ff.; sodann dem Verbum nachgesetzt sg. lo m. li f. pl. le c., vor obliquen Kasus artikelartig e le, wozu sich der bestimmte Artikel la, le in Rumänien (Mikl. XII 12) stellt; Flexion (Kasusfolge wie o.): sg. masc. jôv (ov), les, leste, leske, lester, lêha, lesker-o sg. m. -i f. fem. joi, la, latte, lakke, latter, láha, laker-o, -i pl. c. jol (ol), len, lende, lenge, lender, lensa, lenger-o, -i. — Das Reflexiv wir auch bald vor, bald nach dem Zeitworte gesetzt und im Plural wie die vorigen flektiert (vgl. u. a. Asc. 144 ff.); es lautet pes (sich) sg. pl., auch pen pl.; nach l. c. 240 entspricht es dem neuind. appa, âpana aus ssfr. âtman; Miklosich XII 7 stellt das Thema po auf. — Das Possessiv ist der obige adjective Genetiv des Personfürwortes miro (mro, mindó, minró) u. f. w., vor obliquen Kasus mre, (auch hindustan. mira, tira); i wird mundartlich und im Schnellsprechen zu ë oder fällt aus. Miklosich l. c. 9. gibt für die drei Personen mo, to, po m. mi, ti, pi, emphatisch und substantivisch minró (muro, mro), tinró, pinró (piró) m. -rí f. — Für die dritte Person gilt auch das zum Demonstrativ gehörige koleskro sg. kolengro pl. Dieses Demonstrativ lautet kôva, gôva, gava, koba m. koja, goia, kola f.; l tritt auch in den obliquen Kasus und im Plural ein. Häufig wird a vorgesetzt und verschmilzt mit a-kova, -kava, -gava, -kva u. f. w. zu abgefügtem akka. Für die Varianten und den verwickelten Gebrauch, der auch

artifelartig wird, s. Pott I 287 ff. nebst seinen vorhergehenden Verhandlungen über Partikeln. Wahrscheinlich ist der Zusammenhang dieses Demonstrativs mit dem (nachher zu besprechenden) interrogativ-relativen Pronominalstamm ka. Hier, wie überhaupt in der romischen Grammatik, bleiben noch manche Fragen ungeschlossen. — Ein anderes Demonstrativ kann nicht bestimmt von dem sanskr. indoeurop. Stamm ta abgeleitet werden, da romisch da in den Vordergrund tritt, und nicht bloß als dialektische Nebenform erscheint, wie dieß z. B. in du neben tu (du) geschieht. Dazu wird wiederum a präfigiert. Einige Beispiele (vgl. l. c. 269 ff.): ada, adda, oda comm.; auch adava (wie o. akava) der (das), neben davva m., adeia, neben di f.; selten mit t, wie in tovo m. toi f. und in obliquen Fällen und in Partikeln, zu welchen auch das (wie adava) neutral gebrauchte to (das, das da) gehören kann, wiewohl auch in romanischen Sprachen Reste alter Neutren sich erhalten haben. Auch dieses romische Demonstrativ kann als Artikel verwendet werden. — Eigentlicher bestimmter undeklinierbarer Artikel ist sg. o (dial. u) m. i f. e (i) c. im Plural und, wie bisweilen a f., vor obliquen Kasus; der unbestimmte, oft auch als bestimmter gebrauchte je ist wohl aus dem Zahlworte jek ein entstanden.

Interrogativ und Relativ haben gemeinsam das bekannte indoeur. Thema ka (ko): ko m. ke (ge, auch c.) f., dial. in Flexionen und Ableitungen ka; daraus kon (m. kayá f. Pasp.), kôn (gôn) substantivisch, kavá (adjectivisches Interrogativ Miff. l. c. 10). Sodann ein Thema sa, so, daraus ha, ho, savo, havo (oft moviert und flektiert) Wer, Was, welcher u. s. w.; zu Grunde liegt wohl das indoeur. Demonstrativ sa, vgl. der = welcher u. dgl.

Wir schließen hier noch einige Wörter an, welche theils dem Fürworte theils dem Zahlworte nahe stehen. kórkoro allein, selbst (wie ngr. μόνος), wird moviert und decliniert. Varianten und Ableitungsversuche s. bei Pott I 275. Miff. XII 9., namentlich kokero (k-, g-okëres u. s. w. bei Liebig, eig. Accusativ). — k-, č-, ts-omôni Jemand, Etwas. — hakko, hakkûno jeder. — saro, šare (pl.), savoró u. s. w. all i. q. fstr. sarva pratr.

savva pali sabba. — aver, vâver ander i. q. hindi âura u. s. w. (s. Pott I 278.).

Declination. Von den Suffixen des Nominativs und des Genetivs war bereits o. bei der Motion u. s. w. die Rede. Das letztere ist eigentlich ein moviertes und numeriertes aber casusloses Possessiv (Adjectiv), wie ähnlich in neuindischen Sprachen (Asc. 88 ff. 136. Pott I 141 ff.), dessen aus sanskr. kara (ma ch e n d) stammendes Suffix in Derivaten aus Accusativen von Masculinen s-, von Femininen a-, von Pluralen en-gero lautet; Varianten -kero, -kro, -koro, -ghoro, -gero, -gro; Fem. -keri u. s. w.; Abweichungen von dieser Regel sind zum Theile nur durch Nachlässigkeit oder falsche Analogie entstanden. — Der Vocativ hat, wo er nicht die Nominativform adoptiert, die Suffixe eja m. ije f., auch a, e m., bei Fremdwörtern mit Nom. auf -os Voc. -ona (l. c. 177 ff.). — Das Suffix des Accusativs, der besonders bei als leblos betrachteten Gegenständen die Nominativform behält, ist sg. s m. ja f. pl. n c.; für die vorhergehenden Vokale s. nachher die Paradigmen. Diesen Suffixen hängt er, mit Modificationen der Bedeutung, die dativen te, ke (ge), das (nach Ascoli auch avghanische) ablativ tar (dar, der, tir) und das instrumentale sa (ha u. s. w.), ser an, vgl. l. c. 176. 189. Mikl. XII 32 ff., d. h. er mischt sich mit diesen Beugefällen; bei dem instr. Suffixe ist die Anhängung an die eigentlich accusativen Suffixe, wie es scheint, nur selten anzunehmen. — Die vielleicht ursprünglich identischen Suffixe des Instrumentals oder Sociativs lauten sa (ca u. s. w.) pl. und ha sg., auch ser pl. an das Accusativsuffix angehängt; sa und ser kommen beim Personfürworte 1. ps. man, men auch im Singular vor, wohl unter Einflusse des n. — Die vorhin beim Accusativ erwähnten an dessen Suffixe angehängten Endungen te oder ti und ke, nach n de und ge, sind zwar oft synonym, aber doch in so vielen Fällen nicht, daß sie zwei Beugefälle bezeichnen, welche als erster und zweiter Dativ unterschieden werden. ke entspricht häufig dem deutschen für; Beispiele der Bedeutung s. bei Pott I 179 ff. Das ebenfalls an die Suffixe des Accusativs (s. o.) angehängte des Ablativs lautet ter, in Osteuropa tar, nach n der, dar; ein anderes al Mikl. XII 31 ff.; das des Vocativs é. — Für die Verhältnisse der Ca-

fußformen zu den indischen zitiert Miklosich Whitney. — Einige Paradigmen aus Pott I 192 ff. mögen genügen; die Reihenfolge der Beugefälle ist Nominativ, Accusativ, Instrumental, Dativ 1 und 2, Ablativ, Genetiv; Vocativ und Locativ sind selten und deshalb hier ausdrücklich genannt.

Masc. Sing. mannš Mensch, (daran suffigiert) Voc. -eia; -us oder -es, ás; -áha; -usti o. éste; -uske; -uster o. -éster (mit obigem ha -áha); -iskero o. -éskéro; Plural -a o. -élia; -in o. -en?; -insa; -inde u. f. w.?; -éngeri. — Sing. gāg-o Fremdstämmiger; -es; -éha; -esti; -eske (gadzko bei Gressmann); -ester, -estar; -eskero; Plural -e; -en; -ensa, -ense; -esti; -eske; -ender, -endar; -engero. — Fem. Sing. phên, pên, Schwester; (Voc. pchenje) -ja; -áha, -jáha; -jatte; -jake; -játer; -jaker; Pl. -ja; -jin, -jen; -jinsa; -jinde; -jinge; -jingeri, -jéngëri. — Sing. butin Arbeit; butj-a; -aha; -atte; -akke; -atter; -akro; Pl. -a nom. und acc.; -insa; -inde; -inge; -inder; -ingero.

Conjugation. Die schönsten und antikesten Formen kommen noch in Asien (Syrien u. f. w.) und in einigen osteuropäischen Mundarten vor. Belege s. im Folgenden und bei Miklosich II und IX, der noch Böhtlingk 614. Paspatis 87. 94. Bailant 110. Pott in Zss. für Wiss. der Sprache und der d. Morg. Ges. zitiert. Ähnlich wie bei der Declination differenziert sich s in h mundartlich sowie innerhalb der Flexion; dieses h aus s besprachen wir kurz o. bei der Lautlehre.

Indicativ und Conjunctiv erscheinen öfters nur syntaktisch unterschieden, ebenso Praesens, Imperativ — mit Ausnahme der 2. Singularperson —, Futurum und Infinitiv, sämtlich durch Vorsetzung der Conjunction te, wie Ähnliches im Neugriechischen u. v. a. modernen Sprachen geschieht. Dadurch entstand auch der Irrtum, daß man die (indicative und die abgekürzte conjunctive) Praesensform -va, -v, -f als Infinitiv auffaßte, bevor man die antiken Formen -mi, -ma kannte. Das Praesens wird zum Futurum namentlich in den Formen mit Suffix a, oder durch dessen Suffixion, sowie mundartlich durch Vorsetzung von kam u. dgl. (wie ngr. von ἴσ aus ἴλω), sodann von lava, la (eig. nehme) te, von te dav (daß ich gebe) u. f. w., s. Mikl. XII 48 ff. Für

den Coniunctiv ſ. u. Paradigmen. Vgl. Bott I 355 ff. 461 ff. Mitl. XII 45 ff. Für das Paſſiv tritt, wie in andern modernen Sprachen, Verbindung von Hülfszeitwörtern mit dem (paſſiven) Particip der Vergangenheit ein. Unſer Ausdruck praeteritum (prt.) umfaßt die ſonſt als im-, plusquam-perfectum, perfectum unterſchiedenen Tempora. Um uns nicht zu wiederholen, beſprechen wir die — nach ihren wichtigſten Varianten nebengeordneten — Flexionsformen bei den folgenden Paradigmen, an deren Spitze wir das verbum ſubſtantivum ſtellen.

prs. sg. 1. isóm, som — šom — hom — sinjom — perf. sinjomahi
 2. — šal — hal — sinjel — sinjalahi
 3. isi, si — ši — hi(ſo hind.) — si — sinjanahi
 in Aſien aſti, eſti

pl. 1. isámas — šam — ham — sinjam — sinjamahi
 2. isána, isán — šan — han — sinjan — sinjanahi
 3. isi — ši — hi — sinja — sinje

prt. sg. 1. isómas — somas — samas — šommes — hommes
 2. isánas — salas — sanas — šalles — halles
 3. isás — has — sas — šoes — hoes (has, his)

pl. 1. isámas — samas — sêmas — šammes — hammes
 2. isánas — sanas — sênas — šannes — hannes
 3. isás — has — sena — šoes — wie sg.

Thema kam (ſelten gam) wollen, wünſchen, lieben
 u. ſ. w. (fftr. kam u. ſ. w.).

sg. prs. ind. 1. ps. kamâva(kammava); — conj. (te)kammav(gamaf)
 kamama

2. kamocho(-ha) — kammes, kammoes
 (Zippel)

3. kamela (-le) — kammel

pl. 1. kamaha (kēmaha) — kammas

2. 3. kamena — kammen

prt. ind. sg. 1. kammaves — conj. kammjumes

2. kammoches — kammjalles

3. kammêles — kamjahas

prt. ind. pl. 1.	kammahas	— conj. kamjammes
2.	kammênes	— kamjannes
3.	kammenes	— kamlahas

Dieses praet. conj. schließt sich an das indicative praet. ind., das in den Paradigmen von vorstehendem ersten „imperfectum“ als perfectum, das obige conjunctive als plusquamperfectum unterschieden wird. Dieses perf. ind. lautet kamjum u. f. w. und z. B. von kellava spiele: sg. kelldj-um, -al, -as pl. -am, -an, kelldê. — Participia und Gerundia sind z. B. bešdo sitzend, gefessen, londo gesalzen, kamlo geliebt, lieb (kamêlo, gammlo id. willig, zahm); kamando, dikkendo sehend, bešindo sitzend, vgl. sindhi -andô, -indô (Asc. 92). Imperativ 2. ps. sg. kam. — Verbalnomen kamapen (gámmapenn, gamaben), kamlepen msc. Liebe, Wille u. dgl.; das (auch nominale) Suffix lautet auch ben, pé, bé, bö; vgl. sindh. -panu m. -pâi f. hindust. -pan (Asc. 86 ff.).

Thema av kommen (hindust. auna u. f. w. Bott I 489 ff. II 52 ff.).

sg. prs. ind. 1.	avava, vava	— conj. vav (jav)
2.	aveha, avocha	— vels
3.	avela	— vell
pl. 1.	avaha	— vals (javas)
2. 3.	avêna	— venn
sg. impf. ind. 1.	avaves, vaves	— perf. ind. avjum, vijum u. dgl.
2.	vehes	— avjal
3.	aveles, veles	— avjas, vias
pl. 1.	vahes	— avjam
2. 3.	venes	— 2. avjan
		3. avle
perf. ind. 1.	vejom	— conj. vjummes — vejomes
2.	vejal	— vjalles — vejales
3.	vejas	— vjahas — vejahes
pl. 1.	vejam	— vjammes — vejames
2.	vejan	— vjannes — vejanes
3.	vele	— vlahas — vejenes

imper. 2. ps. sg. av, ab; jav; evj pl. 2. avea 3. aven, ven
(1. javas eamus, f. Conj.). — ptcc. prs. avendo (kommend)
prtr. avlo (gekommen).

Thema ker (ger, gerr) thun, machen, arbeiten u. f. w.
(ſſtr. kr u. f. w. Bott I 427 ff. 463. II. 111 ff. Mitl. IX 21 ff.).

sg. prs. ind. 1. kêrava — gerráva — keráv — keráva — conj. kerav
(aſiat. kerámi)

2. kerocha — gerráha — kerés — kerésa — keroes

3. kerela — gerréla — kerél — keréla — kerel

pl. 1. kêraha — gerráha — kerás — kerása — keras

2. 3. kêréna — gerréna — kerén — keréna — keren

impf. ind. 1. kerávas — conj. kerâves

2. keréſas — keroches

3. kerélas — kerêles

pl. 1. keráſas — kerahas

2. 3. kerénas — kerênes

sg. perf. ind. 1. kerdjum, kerdom — gerrdum — kerd'óm

2. kerdjal — gerrdam (-l?) — kerd'án

3. kerdjas — gerrdas — kerd'as

pl. 1. kerdjam — gerrdam — kerd'ám

2. kerdjan — gerrdam (-n?) — kerd'án

3. kerdle — gerrdi — kerd'ás

sg. perf. conj. 1. kerdjummes — plusq. ind. kerd'ómas — conj. ker-
dilemas

2. kerdjalles — kerd'ánas — kerd'jálas

3. kerdjahas — kerd'ásas

pl. 1. kerdjammes — kerd'ámas

2. kerdjannes — kerd'ánas

3. kerdlahas

sg. imper. 2. ps. kêr, ger 3. kerrjul, kergyol (d. i. kerdjol
Bott I 427) pl. 2. kêren; ptcc. prt. pass. kerdó (ſſtr. krta) gerund.
kerindó.

Für viele abweichende Einzelheiten, namentlich der vokalisch
auslautenden Themen (Wurzeln) ſ. Bott's Werk, Aſcoli 107 ff.,
Mitl. XII 51 ff.; ſie ſind ebenſo intereſſant wie verwickelt, unſere

Schranken schließen sie hier aus. Zu den durch weitere Suffixe abgeleiteten Verbalformen gehörte, wenigstens theilweise, ein Plusquamperfectum und ein Passivum (vgl. Pott I 367 mit 470 ff. und Mitl. IX 22). Die passiven und neutralen Participialsuffixe der Vergangenheit sind to oder do (sskr. ta), lo (sskr. adj. la), no (sskr. na). Das Gerundialsuffix ndo gleicht besonders dem romanischen nach Form und Gebrauche; Pott I 126 ff. vermuthet fremden Ursprung. Das Suffix der abstrakten Verbalnomina, pen oder ben, auch pé, bé, pa, wird kaum einmal verschieden angewendet und ist das neuindische pana, s. o. S. 310 und l. c. 129. 198 ff. — Für die antiken Suffixe des prs. sg. 1 ps. mi, ma (gewöhnlich va), am, om, im s. die vorhin aus Mitl. II gegebenen Citate.

Partikelartige undeclinierbare Impersonalien sind: (me, tu, job u. dgl.) hum, hom, hun, gewöhnlich vor te (hunde u. s. w.), oportet und sas, has, as, aś, mit der Negation nas (na hasti) u. dgl. wiederum vor te, ti, tis (Borrow) kann, darf, mit den Nebenformen ohne -s: sai, śaj, sei, neg. nahi, nei. Beide sind sehr üblich und erinnern an das vb. substantivum; vgl. die Meister Pott I 369 ff. II 242. und Miklosich XII 53 ff., der sskr. nāsti vergleicht. Nach Ascoli 147 bedeutet in Italien umgekehrt aśti muß, hunde = dan kann mit der Negation na 'nden kann nicht.

Aus dem Wörterschätze, dessen sanskritische Grundlage wir nicht erst zu beweisen haben, gebe ich eine Reihe von Proben (außer den gelegentlichen im Obigen), wiederum die Zahlwörter (mit Auswahl der Formen) voran. Schon diese haben einiges Lehngut angenommen; wir dürfen im Namen von Miklosich und Genossen versichern, daß der Import der Fremdwörter auf den zahllosen Wanderrasten des Volkes völlig zollfrei, ja unbeschränkt ist. In unsern Proben werden unsere Leser (auch zwischen den Zeilen) hinreichende Belege für die verschiedenen Beziehungen der romischen Laute und Wörter zu den alten und neuen indischen Sprachen finden und sich überzeugen: daß die romische den neuindischen co- und öfters prae-ordiniert ist.

Cardinalien: 1. jek, selten ek, iak (in Kiefland), jeke neben ies und ieske (in Spanien), jikak (in Syrien); vgl. alt- und neu-ind. ēka pers. jek. 2. dui, di (in Syrien und Rußland). 3. trin, selten tri (wie hindi neben tina, vgl. sskr. trini ntr.), taránn (Syr.), teran (Persien). 4. stâr, štâr, estar, uštar, ištâr, vgl. hindust. čâr aus sskr. čatvâri ntr. 5. panč, pang, pânš. 6. šôv, šôb, selten šôñ, šo, šôvâ (Pasp.), čove, ġove, zoi (neben job, jol, j = ch in Spanien), češ (Syr.); vgl. u. a. sskr. šô (-daça 16). 7. ešta (fast überall, a. d. Neugriech.), fta, haut (Syr.). 8. ochto (wie ešta), hto, ostor und otor (Span.), aš (Syr.). 9. enja, inija, nja (wie ešta) u. dgl., nah (Grellmann), nu (Span.), nau (Syr.). 10. deš, dēš, deke (a. d. Griech.) und esden (Span.), dass (Syr.); vgl. sskr. daça. 11. dēš-jek u. f. w. 12. dēš-dni, dešadui u. f. w. 20. biš, uis (Syr.); vgl. hindi biša. 30. triánta (wie ešta), (darneben) sinebo (Span.), tlatin (Syr., a. d. Arab., wie andre syr. Zählw.). 40. stâr-dēša neben einmal von Liebig gehörtem stârpla; stârveldeš u. dgl., šavardes (Kiefl.), estardi (Span.), duárbis (in Böhmen), vgl. neuind. -vâda, -vâra mal; saranda (Rußl., ngr.). 100 šel, šél, kšyl (Mittl. II) u. dgl., vgl. avghan. sel, sil, alle aus sskr. çata; gres (Span. vgl. Pott II 147). 1000. iséro, iséro, ekeceros; vgl. hindust. pers. hezâr (sskr. sahasra; o. S. 238); dēš-šél, -veršél (vgl. o. 40), Zehnww. mília, tisicos (čech. tisíc), tausento. Million tasquiño (Spanien). — Ordinalien: 1. jekto u. f. w. ghilletuno (Pott II 77; glánduno vorderster, von glân vor), vâgo (l. c. und Liebig).

akhor m. (Böhm.), acores pl. (Span.) Nuß, kôr in Syrien Welschnuß, in Deutschland i. q. lakôra Haselnuß bei Liebig; vgl. sskr. akota m. betelnut-tree mahr. akrôda juglans hindust. akhrot m. walnut. Liebig hat außerdem pendách Nuß, i. q. pendech (in Rußland), pennach, péndirjach u. f. w., f. Pott II 351, ber (nux) pontica zu Grunde legt.

aki, häufiger jak f. Auge i. q. palí akkhi sindhi akhe sskr. akši n. (akša m.) hindust. ānkh f. litau. akis f. u. f. w.

ak, jak u. dgl. Feuer i. q. neuind. āg, āga alt-, neuind. agni.

angar, jangar, janger, vanger, langar
vgl. alt-, neu-ind. angāra prafr. angāla i
anglia Rohle u. s. w.

anguin (Span.), gvin m., jangin u. i
anghin furb. enghivin avghan. kebinch. Vgl

ando, vandó, vanro, andré pl., antru,
(aaro), járo, gáro, anlô (in Armenien) & i,
ind. anda sindh. anô id. hindi and, anr &

arro, aro, járo, jarro, vanró, ata (i
neuind. atā m., at, áte neuind. pers. ard

arčič Blei, arčič, orčiči, orčič Zi
(b. i. lebend) Quedsilber vgl. pers.
und die gleichbed. finnischen Wörter o. S
von aržiž u. s. w. zu trennen scheinen; ist di
Silber (adj. weiß) verwandt?

jive, iv, giv, jév Schnee i. q. sskr. hi
jevend m., vend, vent, venta, vendo
sskr. hemanta neuind. himant, havant.

vastī, vast m., vašt, chast (in Persien
nach Viebich u. A. ohne Pluralform, i. q. si
hath prafr. hattha sindh. hathu.

vāst m., vust (in Türkei), vāt (in i
sskr. ōsthā m. neuind. onth, honth preuss.
n. pl.; die Lautgruppe blieb, wie häufig,
sage zu den ind. Schwestern.

rāi, raj m. Herr rāni, rani f. u. dgl.
Herrn, Beamte u. dgl.) i. q. hind. rāi
sskr. pati rāgan (-rāga) m. hind. rāni sskr
u. s. w.

raśāj, raśai, raši, rjaśai Priester
rkhi, rikh sanctus, sapiens; s. darüber Pott
rat comm., rattī, ratji, rači Nacht
neuind. rāta, rāt f. sskr. rātri.

roi, rōi, roj, roich, roll und roin
i. q. hindi doi u. s. m. s. Pott II 268.

roi f. Mehl i. q. hind. raf.

rič, rie m. rični f. Bär i. q. hind. ričh sskr. rkša m. u. f. w.
 ruv, rûv, rû m. Wolf i. q. sskr. vrka pali vako pers.
 gurk furd. verg, nicht sicher identisch; vgl. Pott II 267; Mikl.
 IX 135 finnische u. a. Wörter o. S. 223; Bopp v. c.

ruk m. Baum i. q. pali rukkhā hindust. rukh sskr. vrkša.
 rup, urp (Persien), ureb (Syrien), urrup (Eifl.) m.
 Silber i. q. sskr. rūpya hind. rūpā, daher die Rupie.

lang lahm, ebenso persisch, vgl. sskr. langa Lahmheit.

lôn comm. Salz i. q. prafr. lôna hind. lôn m. sskr. lavana.

likhá, likka pl. (likk f. sg. Laus) Nisse i. q. sskr. likkā,
 likšā, rikšā hind. likh f. sg.

mačó m., máčo und máči, māgo m. und māgin f. (Männ-
 chen und Weibchen), mečé (Pers.) Fisch i. q. pali mačcha hind.
 mačch m. mačchī f. sskr. matsja u. f. w.

mang imprt., mangava prs. bitten, betteln i. q. hind.
 māngnā, vgl. sanskr. prafr. mārg quaerere.

marha f. Waare, Ding; ähnlich südslav. rumän. maghar.
 f. o. S. 254; Pott II 451 ff.

mānûš, manuš u. dgl. m. Mensch, Mann (auch speziell
 Zigeuner, nach Siebich u. A.) i. q. sskr. mānuša hind. manus,
 mānukh; rom. manuši, manniši f. Weib; manuša f. Dirne
 („das Mensch“ Siebich), aber sskr. m. homo.

mas, selten mās, auch mans (-enkere f. und maug in Spa-
 nien) m. Fleisch i. q. sskr. mānsa hind. māns, mās.

matto, mató trunken i. q. sskr. matto (pte. von mad) hind.
 matt.

mom, môm m. Wachs, ebenso persisch.

morti, mortin, mortzin, morčín u. dgl. f. Leder, auch
 Haut; vgl. armen. morth Haut.

merāva sterbe, pte. prt. mulo (prafr. mudô, muô), merdó
 (Mikl., Siebich) tot, Reichnam, vgl. sskr. hindi mrtá id.; von
 sskr. mr, mar sterben u. f. w.

mutter, motter, mutér m. Harn i. q. sskr. mūtra hind. mūt.
 nakh, nak f. Nase (rostrum übh.) i. q. hind. nāk f. neben
 sskr. hind. nasikā u. f. w.

nangó nađt i. q. neuind. nangā sskr. nagnā.

nére (in Asien) Mann i. q. sskr. nar, nr, nâra vir, homo hind. nar sindh. naru.

nijáll, nile (Liebich), nieli, niláj, lináj m. warme Jahreszeit, vgl. sskr. nidāghā m. Sommer, Hitze; sonderbar klingt an magh. nyár Sommer.

nendir (Asien), lîndri, îndri, indra f. Schlaf i. q. sindh. nindra hind. nînd sskr. nidrâ pali niddâ armen. nirh.

kan, kân, selten gan, kenn (Skr.) m., kani f. (Span.) Ohr i. q. hind. kann pali kanna sskr. karna.

kâko, kak, gâko, gâkong (hörte ich in Oberhessen) m. Blutsfreund, Better, Oheim, ehrende und freundliche Anrede an Männer (vgl. u. bibi und deutsch Ohm, Oase u. dgl. als solche Anrede); vgl. neuind. kâkâ Oheim kâkî Muhme u. f. M. (Bott II 91); der von mir vernommenen Form entspricht malaj. kakong (bei W. v. Humboldt u. a. Rami I 257), vgl. malaj. kâkakh, kâka pers. kâkâ älterer Bruder, mal. auch Schwester.

kašt, gašt, karšt m. Holz i. q. sskr. kâstha n., aber prafr. kâttha hind. kâth.

kilāv Pflaume, vgl. georg. khliawi (Mittl. IX 47), vielleicht auch asl. sliva nebst Zubehör?

chandó, chanró, châro, chadum m. Schwert i. q., sskr. hindi khadga hindi khândâ.

chas m. Husten i. q. sskr. kâsa m. hind. khâns-i subst. -nâ vb. = hindi khâsanâ sskr. kâs (auch lett. kâsa u. f. w.).

chas, khas, kas m. Heu vgl. hind. ghâs f. id., Gras, Stroh sskr. hindi ghâsa m. Gras.

gará, gra, grai, gras, grast m. Pferd, garani, granji, grasni f. Stute, vgl. sskr. ghota neuind. ghôdâ, ghôrâ, (fasir.) goa m. Pferd, hindi ghôdi Stute.

gâv, gav, gâb m. Dorf, Ortschaft i. q. offset. ghau neuind. gânv, kâf, glâm (fasir.), prafr. gâma pali gâma sskr. grâma m.

gôno (gôrno Quersack) m. Sack i. q. sskr. gônî neuind. gôna, gon f. Vgl. Boetticher, Arica 19 nebst o. S. 74.

gûdlo, gugló, gudlo, gugto, guldo, gûllda (König in Syrien), guldé (Asien), gulo süß, vgl. sskr. gula, sskr. hindi guda Zucker.

čamm Leder (bes. der Sohle) i. q. hind. čâm m., čamrâ sskr. čárman n. pers. čarm (Sohlenleder).

čâr, čar, tjarûs (Pers.) Asche i. q. hind. čhâr sskr. kšâra m.

čiro, ciro m. Zeit, Wetter; adv. čirla i. q. sskr. čirâja lange (diu); sskr. adj. čirâ diutinus adv. čirât, čirena nach langer Zeit.

čon, čôn, šon, šion, čánda (Vaillant) m. Mond, Monat; vgl. sskr. čandâ, čandrâ m. hind. čand Mond; außerdem rom. čomût, ejomut, čumuth, čemut, čimútra, šimurta Mond, das zu sskr. kâumuda m. id. gestellt wird.

čamutro, čámôdro, žamutro Eidam, čamóttro Schwager, vgl. sskr. čâmâtr (-tar) pali neuind. čamâtâ u. s. w. sindh. čatrô Eidam (vgl. I 67).

čiv, čib, gyf imper., čivâva prs. lebe, čivdo, čido lebendig; vgl. sskr. čiv neuind. čî, čînâ leben, hind. čitâ lebendig.

čibb (Risl.), čûbb (Syr.), čib, čib, čip, čiv, šib f. Zunge, Sprache i. q. sskr. čihvâ pali čivha hind. gibh darbu čipp.

čuv, ču, čuv u. dgl. m. Haus i. q. sindh. čue u. dgl. sskr. yûka m. pali ūka.

tarno, terno, derno, tano jung i. q. sskr. pali taruna hind. tarun.

tato warm i. q. hind. tattâ, tapt u. dgl. sskr. tapta.

téle unten, unter u. s. w. i. q. hind. tale (so auch rom. in England bei Harriot).

thagár, tahkár, taakár, dakár König, aus armen. thagavor (Mith. IX 29 vgl. Asc. 9).

thalík f. Mantel, aus arm. thaghikh (ebds.; gh aus altem l).

thanava, thovava, tovava, čovava prs. wasche i. q. sskr. dhâv pali dhôv sindh. dhuanu, dhôu (imper.) hind. dhonâ.

thud, tehud, thût, tud, dût (doot in England bei Irvine) u. s. w. Milch i. q. pali duddha hind. dâdh sskr. dugdha; für sut türkf. sud id. s. Ascoli Zig. 10. 157.

dant, dand, dan m. Zahn i. q. hind. dant, dânt sskr. danta m.

deval (Russl.), devel, dêl, devlo, lêwal (Armen.) m., verm. aus sskr. deva, devata (-tâ f. Göttin, hind. devtâ f. Gottheit, Götze).

dikh, dika, dikke, tikk imper. dikâva prs. sehen i. q. hind. dikhnâ vb. n. dêkhnâ vb. act. sskr. dr̥ś. Vgl. Bott II 304 ff. Asc. 29.

dives m. Tag i. q. sskr. pali divasâ m. n. prafr. divaha. dugida (in Spanien, nach Borrow) Tochter i. q. prafr. duhitâ sskr. duhitṛ f.

dukh, duk f. Schmerz i. q. hind. dukh m. sskr. duhka. drab, drâb, trab, trâb m. Kraut (dial. auch Tabak, wie hebr. esebh), Wurzel, Arznei; vgl. sskr. dravya pali dabba Arznei, Drogue.

drakh, drâk f. Traube i. q. sskr. drâksâ fafr. drâś hind. dâkh hind. dâkh.

pani, pânin, panji, banîh (Syr., Isl.) f. Wasser i. q. hind. pâni sskr. pâniya.

parikerava danke, vgl. sskr. pratikṛ lohnen (Mitt. 6).

pandó, panró, páрно, parnó, pano weiß, verm. aus sskr. pându pale or yellowish white.

patrin f. Blatt i. q. sskr. pátra n. hind. patter, patti m. u. f. m.

perdas Fremder (in England) i. q. hind. pardesf m., von pardes m. sskr. paradeça fremdes, fernes Land.

positi f. Tasche (in Böhmen), vgl. pali pasiti sskr. prasiti (Mitt. IX 3), demnach nicht zu altn. posi u. f. w. (Bott II 367); dazu gehören die glbd. Wörter possin, pottsin, portsi (-ee bei Irvine) und wahrscheinlich auch die üblicheren p-, b-otissa u. f. m. (Bott l. c.). — Liebig gibt pottiss-a id., -o Rappen i. q. petásso, das zu rumän. petacu id. (vgl. Cihac I 207) zu gehören scheint.

pchag, pagger imper. pchag-âva, -érava, pak-, pagg-erâva, paggâva, bakâva, pankâva (Basp.) prs. brechen i. q. sskr. bhaṅg, ptc. bhagna.

pchakh, phâk, pak, pâkni (Liebich) Flügel i. q. pali, prafr. pakkha sskr. pakṣa hind. pankh.

pchâro, phâro, pharó, pâro, bhâro schwer i. q. hind. bhâri; vgl. sskr. bhâra hind. bhârâ darbu. phar Last.

pchen, phen, pên, bën Schwester i. q. sindh. bhênu hind. bhenâ, bahin, bahan prafr. bhañi sskr. bhagini, bhagnî mahrott. bahina.

pchurd, phurd, purd, port f. Brücke i. q. ghilaniſch (pers. Dial.) purd zend. pērētu, dazu auch rom. pers. pul m. id.

pchuv, pchu, phuv, pfuv, phu, bhu, fu, puv, pu f., selten m. Erde i. q. alt-, neu-ind. bhû f.

pchus, phus, puss, poss m. Stroh i. q. hind. phûs avghan, pus, bus; vgl. hind. bhûsi, phûsi f. bhus m. Spreu u. vgl. pali bhusa sskr. buśa neben vuśa, vusa n. id.

pchral, phral, pśal, prâl, brâl, plal, pla, pal, baharûr (Syr., f. Ascoli 80) u. f. m. Bruder i. q. sskr. bhrâtr mahr. bhrâtâ pali bhâtâ lett. brâlis lit. brôlis.

bacht, selten pacht, bâchi (span.) f. Glück i. q. pers. bacht m., vgl. sskr. bhâga m. id.; pars bhakti f. partitio.

bal, ball, bâl m. Haar i. q. hind. bâl sskr. bâla m.

bâro, baró groß i. q. neuind. badâ, bar, barâ sindh. vadô sskr. vata (Lassen Ind. A. I 256), vatra; sskr. vat, bat groß sein.

beng, selten bengo, benga, benk, bynk, bjeng, benn, bing, bengel (Russ., vgl. o. devel sskr. deva?, eher rom. adj. bengalo, bengvalo teuflisch) Teufel. Sichere sanskritische Vergleichen fehlen, f. Bött II 407 ff., Mitl. VI, der an pali bhêka Frosch erinnert. Der Vokal steht einer Deutung aus bango lahm entgegen, die dem Sinne nach angienge; Bâspati schreibt pangó, das zu sskr. pango id. stimmt. Die norddravidischen Kola nennen ihre Walddämonen bonga.

bibi (pipi nur bei Bischoff) Muhme, Seitenverwandte übh., ehrende und freundliche Anrede an Frauen, wie ähnlich hind. bibi Dame und i. q. malaj. bibi Tante.

boctaro Morgengegend (Span.) i. q. pers. bachtar.

bokh, bok, bôk f. Hunger i. q. hind. bhûkh f. sskr. bu-bhukṣâ (besid., Wz. bhuḡ essen).

but, bāt, buhu (Asie)
 bāte, bōdo, bo hind. bahut
 hutā Vielheit; rom. comp
 ffr. bahutara hind. bahute
 sap, sâp m. Schlang
 sivāva, suvāva (Lieb
 siv u. f. w.; rom. suv, sul
 sōvāva, sovāva prs.
 (altu. sōfa aslav. sūpati u.
 rom. pte. suto (schlafend
 suno, soni Traum i. q.
 aslav. sūnū.

stava, stēva, štava pr
 aufstehn, vgl. die Zff. (ut-
 nthnā hindi uthanā (to asc
 Form scheint ein Präfix (ut
 Stammes erhalten.

šero, šeró, čero, šoi
 širsa pali sira hind. sir ze
 šing f. Horn i. q. p
 ģrnga n.

šoši, šošó m. (Varia
 pali sasa hind. sasā m. S
 šunāva prs. šun, hun
 i. q. prafr. pali sun sindh.
 ģru, ģrnomi prs.

šung, sung f. Geruch
 songāva prs. sung imper.
 ffr. ģingh.

Die Physis der Zi
 noch wissenschaftlicher Unter
 verdanken wir Kopernick
 (im Archiv für Anthropolog
 ist) und Weisbach (in
 dessen Angaben aus verschie
 schnittliche epitomieren: W

lang, selten kurz; Stirne niedrig, Gesicht ebenso und breit; Nase mehr emporgerichtet als bei den Europäern; Mund ziemlich groß; Hals kurz und stark, Arme sehr kurz, Hände ebenso und breit; Beine lang, Füße mittellang, hoch und breit; Haar dunkel, häufig schlicht und straff; Augen schwarz, oft dunkelbraun, manchmal hellbraun, grau, blau. Wir vermissen Parallelen mit hinduischen Völkern, die freilich ebenfalls auf weiten Räumen zusammengesucht werden müssen.

Birchow sah unter den blonden Finnländern ein Zigeunermädchen von tiefbraunen Augen, schwärzlichem Haare, sehr brünettem Teint (Anthr. Corr. 1875 S. 27). — Ranič schildert die theils wandernden, theils und häufig ansässigen Zigeuner in Bulgarien: Körper mittelhoch, schlank, geschmeidig; Haar glänzend schwarz; Gesicht dunkel, oval; Zähne blendendweiß; die Frauen oft sehr schön. Sie seien selten mit fremdem Blute gemischt; pugen sich gerne (vgl. u. Tracht); unterscheiden sich streng von den Gurbeti (s. o. Namen) in Bosnien; werden höher geachtet als die arbeitscheuen und räuberischen Tscherkessen. — Rassenhafte Unterschiede werden gemeldet aus Bosnien (s. Maurer in Berl. Geogr. Ges. 1869): eine Rasse sehr kräftig und starkknochig, die andre sehr schwächig und fein mit ebenmäßigen Gesichtszügen, aber von fast schwarzer Farbe; in Rumänien angeblich neben vier höheren und hinduisch gebildeten Rassen eine niedere den Draviden gleichende. Eine andere Schilderung beider („angeblicher“) Rassen in Bosnien (bei Klaič, Bosna) besagt: beide sind dunkelfarbig; die höhere hat schlanken Wuchs, rundes Gesicht mit edeln Zügen, schöne Brauen, Adlernase, proportioniertes Kinn; die andre plumpe Gestalt, gequetschte Nase, starkes Kinn. — Für die Mazang und Luli in Ferghanah s. o. S. 137. — In Deutschland sah ich durchschnittlich: Wuchs schlank und mittelhoch, doch auch bei manchen Männern höher und breiter; bei den Frauen die ganze Rückseite auffallend geradlinig; Komplexion dunkel (besonders gegenüber den Nordländern), bei Frauen oft etwas heller, bei den Kindern nicht, mit Ausnahme eines Sprößlings von romischer Mutter und deutschem Vater; die Haut nicht schwarz, sondern gelbbraun mit

durchscheinender Röthe, dunkler (wie bei andern) schwarz, als groß und greßlich. Blick schwarzer Augen oft der Intelligenz und Empfindung. großäugigen Frauen offen schlicht. Eine von römischen Generationen mit Deutschen erhielt bis heute die Spur.

Die Psyche und das Leben nicht minder, als ihre Reden so verschiedenartigen Eindrücke und Schicksale den mannigfaltigen Verstand dieser um so weniger weis sie bis jetzt mit noch jüdischen Schicksalen (aber umgebenden Völkern gegen Vermuthen, einen weit größeren Thätigkeit, als Juden anbrachten, in welcher noch Abstammung eine zigeunerlich die Vorfahren der *Indorum colluvies*", wie sondern für einen schon fröhlich von ihren hinduistischen Staates Trennung mag schon in den hinduistischen Völkern wurzeln. In äußeren Nöthigungen jene auch die oben erwähnten (sitzierende, wahrhaftige u. matrgrenzen hinausführte verglichen werden darf. Übertrieb mögen wir bei darum auch nicht bei den ihnen in oft maßloser Wuth nach einem einst bewohnten

in jüngster Zeit, besonders in Deutschland und seinen Grenzländern, neuzubeleben scheint. In unserer abendländischen Gegenwart treten sie immer noch als fahrende Leute aus dem fernen Mittelalter auf, in welchem sie indessen bereits neben so vielen ähnlichen Erscheinungen Aufsehen erregten, besonders weil man nicht wußte, woher die plötzlich ankommenden Fremdlinge kamen und wohin sie giengen, ritten und fuhren.

Trotz vielfacher Gleichartigkeit ihres Wesens und Lebens in so zahlreichen Erdstrichen können wir das Gemeinsame ihres ethnischen Characters und ihres Thuns und Treibens überhaupt nicht leicht in einem Gesamtbildnisse darstellen, sondern müssen es aus einzelnen Zügen ihrer Sinnes- und Handlungsweise zusammensetzen. Freilich fehlen uns noch Berichte aus vielen ihrer Wohnplätze; aber auch in unsern unmittelbaren Beobachtungen müssen anekdotische Einzelheiten zugezogen werden, deren Menge wir hier nicht verfolgen, nur hier und da berühren können. Für mehrere derselben aus meiner Erfahrung darf ich auf meinen Aufsatz „Die Zigeuner, Skizzen zu einem Volksbilde“ in der „Deutschen Revue“ 1880 verweisen. Zu Dem, was wir auf den nächstfolgenden Seiten für dieses Volksbild zusammenreihen, müssen die meisten Kategorien des vorliegenden Hauptstückes Ergänzungen und Belege liefern, wie Namen, Sprache, Gebiete.

Ein Hauptcharakterzug ist die liebevolle Anhänglichkeit der Stammgenossen unter einander. Freudig werden die begnenden romischen Wanderer aus fremden Landen begrüßt und selbst die wenigen ihre Sprache redenden fremdstämmigen Gage und Parne. Ihr gewöhnlicher Gruß lačidir dives! besseren Tag! (neben dem Positiv lačo d.) gibt vielleicht von Alters her die Empfindung des ins „Elend“ auswandernden Volkes wieder. Mit rührendem Mitgeföhle, unter Küssen und Thränen, trifft das sündhafte arme Gesindel in Gefängnissen zusammen. Dagegen erlebten wir in diesen Tagen plökllichen blutigen Zwist zwischen den Genossen einzelner Wandertrupps und Familien, aber ebenso schnell versöhnten sich die Kämpfer. Mit haßvoller Grausamkeit mordete ein „Hannickel“ (s. QuBz.) den abtrünnigen zum Polizeispion gewordenen Stammesgenossen. Schnelle Erreg-

barkeit, instinktartige Hingabe an die Eindrücke des Augenblicks, Leichtfinn und Grundsatzlosigkeit treten oft als Charakterzüge hervor.

Das Familienleben zeigt traurige Kontraste: Verziehung der Kinder zu eigenwilligen Kreaturen neben väterlichem Despotismus (von welchem ich ein Beispiel sah); vielleicht ethnisch ererbte Herzlosigkeit gegen Greise und Greisinnen, die allmählich in neuerer Zeit aufhört. Diese sollen sogar (einst, nach Schüke's Holstein. Idiotikon) gewohnheitsmäßig getötet worden sein, was wir entschieden für Verleumdung halten würden, wenn dieser gräuliche Gebrauch nicht bei verschiedenen „Naturvölkern“ beglaubigt wäre. Die ältesten Frauen werden (wenn auch mehr nur in Romanen) zu Drakeln und Vorsteherinnen der Banden, werden oder wurden aber auch in hilflosem Greisenalter als Hindernisse des Zuges unter den Gänge zurückgelassen, wenn nicht gar lebendig begraben, wie die Sage geht. Eine in Oberhessen zurückgelassene von den Dorfbewohnern mitleidig gepflegte Greisin ließ sich an ihrem letzten Tage ins Freie tragen, um dort zu sterben — wahrscheinlich eine Volksgewohnheit (um a. 1800, vgl. BSt. 107 und D. Revue l. c.). — Die Beziehungen der Geschlechter zu einander sind vielleicht weniger locker und flatterhaft, als frei in der Form der leicht geschlossenen Verbindungen und Ehen. Während die Keuschheit der Frauen, besonders gegen Stammfremde, gerühmt wird, scheint örtlich das Gegentheil vorzukommen. Das unter den sog. gebildeten Völkern so häufige Motiv des Eigennuzes bei Eheschließungen mag seltener gelten.

Die Ehrlichkeit gilt eben nicht als Glanzseite des Volkscharakters und wird dieß bei wenigen races maudites sein, selbst nicht bei gebildeten aber unterdrückten und als rechtslos behandelten Völkern. Zweifellos ist die abscheuliche Thatsache, daß in früherer Zeit Massen unschuldiger Zigeuner als synonym mit Raubgesindel eingekerkert und verurtheilt wurden, sowohl in Deutschland, wie anderswo, namentlich in Frankreich, wo einst die meuchlerische Ermordung jedes Zigeuners qua solchen ein Recht war.

Lesenswerthe Beiträge zur ethnischen Würdigung der Zigeuner nach ihren Licht- und Schatten-seiten hat Bott in f. „Un-

gleichheit menschlicher Rassen“ S. 106 gegeben. Wohlwollende aber strenge durchgeführte Staatsgesetze, die das Volk zum eigenen Erwerbe der Gleichberechtigung mit den übrigen Landesbewohnern durch Bildung und Thätigkeit nöthigen, aber ihm diesen auch möglich machen, ohne vorerst zu verhungern, werden in wenigen Menschenaltern beweisen, daß dieser intellektuell begabte Stamm ebenso erziehbar ist, wie das „gemeine Volk“ aller Staaten.

Für die auffallend geringen Spuren der Religion s. obige Wörtervergleichen v. devel, beng, rašâj; in Persien kommt auch vor der den Persern entlehnte Gottesname khuda, khujâ; in Galizien mroden, mrodoro (Misl. II); in Syrien der semitische des Teufels ahasseitany; Gressmann hat rom. hind. deu. Götze, vielleicht aus pers. dev, div m. Dämon (Pott II 313). Die Zigeuner sind Mohammedaner und Christen gleicher Qualität, sogar bisweilen Wiedertäufer mit einträgllicher Taufe; in Bosnien werden sie, obwohl Mohammedaner, (nach Klaič) in den Moscheen nicht zugelassen. pōlâva, bolâva prs. heißt taufen eig. tauchen, poldo pte., daher bipoldo Jude (Ungetaufte), vielleicht auch pōlopen, bollopen, balleppen u. dgl. Himmel (vgl. Pott II 422 ff.). Der Taufpate heißt k-, g-irevo, kirvo u. dgl. (l. c. 118); glauben pathâva, pačâva u. dgl. (l. c. 346. Asc. 60.); Kirche kh-, gh-angeri, kangr-i, -in, kongling, karg-hiri (Pašpati) f. (l. c. 150 ff. Asc. 25.); selig gêro (defunctus), guč (versch. von kuč, gunč theuer).

Das vegetarianische Dogma des Brahmanismus kennen die Zigeuner zwar nicht und theilen sogar mitunter den vornehmen abendländischen Geschmack für Hautgout; aber auch in Hindustan stehen Outcasts auf gleichem Standpunkte. Römische Feinschmecker kauften vor wenigen Jahren auf dem Wochenmarke zu Frankfurt a. M. theure Lebensmittel, logierten aber Nachts beim Lagerfeuer und in Zelten am Mainufer außerhalb der Stadt. Die Vorliebe zu solchem Nachtquartier scheint dem ganzen Volke von Alters her eigen. Ich beobachtete sie öfters auch auf Dörfern in Oberhessen. Im Januar 1880 lagerte eine Bande bei hartem Froste in einem Walde bei Gießen und bezahlte den zur Herstellung indischen Klimas begangenen Holzfrevel mit Silberknöpfen,

deren Werth die Kosten eines Wirthshausquartiers überwog — ein Beleg für romische Nationalökonomie! Die Zigeunerinnen erbettelten sich wenigstens früher auf unsern Dörfern vorzugsweise Speck und verschafften sich gerne mit freier Jagdkunst Hühner. Wahrsagergabe und andere gauklerische Kunstfertigkeit mögen die Zigeuner aus Indien mitgebracht haben.

Aber auch ebenso ihre Anlage zu einer weit edleren Kunst, der Tonkunst nämlich, deren Ausübung ihnen ähnliche Stämme und Rassen in Indien betreiben. Jedoch fragt es sich, ob der eigenthümliche Charakter der zig. Musik und ihre heutigen Tonweisen aus Indien stammen, oder sich erst später zunächst unter den Magyaren ausgebildet haben. Dieß gilt auch für ihren von leidenschaftlichen Tonweisen begleiteten Tanz. Sie geben seit einiger Zeit sehr besuchte Concerte in größeren europäischen Städten; ich lernte in einem Musikdirektor ihres Stammes einen gebildeten Mann von ruhiger geselliger Haltung kennen. Tiefer steht ihre Dichtergabe. In den von Fr. Müller mitgetheilten Proben zeigt sich naive aber oft grobsinnliche Poesie. Doch haben sie auch einfache zartgefühlte Volksliedchen; Kertbeny bemerkte mir bei einem solchen (1849), daß er die Sänger bei dessen Vortrage in hellen Thränen gesehen habe. Ueber die Zigeuner und ihre Musik (besonders Geigenspiel) in Ungarn schrieb Sz. Rist (deutsch von P. Cornelius, Pesth 1861?). Die „Gartenlaube“ gab kürzlich eine schwungvolle Schilderung ihrer Musik. Gesang, Lied heißt gili, gil i. q. ffr. giti singe gilováva, gicheváva u. s. w., s. Bott II 140. Asc. 80. Volkslieder sammelten noch u. A. Miklosich; M. S. Möckesch, Haideblümchen (Dichtungen und Sprüchwörter, leider ohne Urtexte, Budapest und Leipzig, Förster 1873); H. v. Wiskochi, Volkslieder der transilvanisch-ungarischen Zigeuner (Klausenburg); Volksl. der ung. Z. (Jile romane ebd. 1878); J. Pincherle fand Salomo's Hohes Lied geeignet zur Uebersetzung in Rômani: J ghiléngheri ghilia etc. (Triest 1875).

Die Tracht richtet sich zwar meistentheils nach der Landesart, zeichnet sich aber durch Vorliebe für lebhaftere Farben, namentlich rothe, und für allerlei Glitter aus, bei den Kindern dagegen oft bis in reifende Jugend durch gänzliche Abwesenheit bei zweifel-

hafter Keinslichkeit des Körpers, und nicht bloß in warmem Klima, wiederum vielleicht eine uralte Gewohnheit. In meiner Kindheit fiel mir bei den bettelnden Zigeunerinnen auf dem Lande in Oberhessen die städtische Tracht auf, wogegen ich später unabhängig auftretende in sauberer Tracht wohlhabender Bäuerinnen sah. E. v. Zedtwitz (s. Aus a. Welttheilen X Nr. 10) besuchte in Ungarn nur nothdürftig bekleidete, in Erdlöchern hausende Zigeuner, deren dunkelschwarze Kinder bis zu 15 Jahren „nur in Sonnenschein gehüllt“ waren. Ein Hausvater trieb mit seinem Sohne das Schmiedehandwerk, seine Frau lag auf einem Wochenbette von modernem Stroh. Um ihr broncefarbiges Gesicht hieng wirres schwarzes Haar, aus ihren Augen sprach düstrer Troß. — In Bosnien tragen (nach Klaič) die Männer dunkle Kleidung, die Frauen ein gegürtetes Hemd bis auf die Knie.

Unter den bürgerlichen Beschäftigungen liegt dem Zigeuner der Landbau am Fernsten, und nur gezwungen wird er zum wirklich „Neubauern“; jedoch gibt es Ausnahmen, z. B. unter den Ansässigen in Bosnien, vielleicht weniger in den österreichischen Ackerbaukolonien. Dagegen treibt er gerne Handwerke und einigen Handel, der sich sogar in Osteuropa mitunter zu bedeutendem Geschäfte potenziert. Er ist Schmied, Kesselschlicker, Holzarbeiter, Scheerenschleifer (vgl. o. die Namen), Rossstauscher, Porzellanhändler (in deutschen Kolonien) u. s. w.; sodann Bärenführer; wie denn in Rumänien besondere Klassen bestehn: die ursari, lingurari (Verfertiger hölzerner Löffel), rudari oder aurari (Metall-, Goldwäscher). Nach G. v. Hahn heißen im Karpatengebirge christliche nomadische zum Theile Rumänisch redende Zigeuner bei den Nachbarn Linguri. Lëntari (von lënta Laute, Geige) heißen nach „Ausland“ 1844 Nr. 344 die wandernden musizierenden und sogar dichtenden Zigeuner in der Wallachei. Selten und nicht freiwillig werden die Zigeuner zu Kriegern (lürdi, vgl. Pott II 338); die Ungarn bewaffneten einst auf Zerinh's Schlosse eine große Zahl gegen die Türken mit Flinten, aber nur mit je einer Ladung, und opferten die Betrogenen dem grausamen Feinde.

Der oben besprochene Trieb oder die Gewohnheit des Wanderns, womit sich Unabhängigkeitsinn und eine gewisse innere Unstetigkeit und Unruhe verbünden, läßt eine Menge derselben das Leben des Nomaden und lumpigen Freiherrn der Ansässigkeit vorziehen. Freilich ist diese oft nur ein etwas ruhigeres Glend, wofür wir vorhin ein Beispiel gaben, führte aber nicht selten zu behaglichem Wohlstande und relativer Bildung. Ihr schlimmster Zustand war die erst vor Kurzem aufgehobene Hausklaverei in Rumänien, welche Herrn und Leibeigene gleichermaßen entfittlichte. In den meisten Städten des slavischen und bisher türkischen Osteuropas bewohnen sie abgesonderte Ghetti oder Zigeunerviiertel. Im Laufe dieses Jahrhunderts giengen von den Regierungen Russlands, Deutschlands und Oesterreichs feste Ansiedelungen aus, wenigstens als Versuchskolonisierungen. Eine der bekanntesten ist Friedrichslohra bei Nordhausen (vgl. Graffunders Schrift und Allg. Schulzeitung 1837²¹). Ich besuchte eine in Saßmannshausen (unfern Wittgenstein), wo die deutsche Bevölkerung sich nur um eine große Landwirthschaft gruppierte, die romische eine Reihe kleiner Häuser bewohnte und von dort aus in den Frankfurter Messen, wo ihre Zelte am Mainufer standen, Porzellanhandel betrieb. In den jetzt preussischen Landestheilen beider Hessen wohnten Zigeuner auf der Lehde bei Werleburg und seit langer Zeit drei Familien in Lohra (unfern Gladenbach im sog. Hinterlande), deren Mitglieder ihre Sprache treu beibehalten hatten, wie ich mich persönlich überzeugte. In Oesterreich erbat im J. 1850 eine von Neubörsi ausgegangene Zigeunerdeputation von dem Kaiser Gleichberechtigung mit den Staatsbürgern (s. Pott, Ungleichheit 2c. S. 111). Die schon erwähnten Mischehen mit Deutschen und Russen höherer Stände hatten keine weitergreifenden Einwirkungen auf die Lage des Volksstammes. Ich kannte in Frankfurt a. M. einen russischen Adeligen, dessen kamli romni oder romedini (geliebte Frau), wie er sie nannte, als angeblich legitime Gattin lange genug bei ihm gelebt hatte, um ihn ihre Sprache zu lehren, alsbald aber nach seinem dort erfolgten Tode die Stadt verließ, um — wie man sagte — eine andere Verbindung zu schließen.

Mitunter ethnisch wichtiger, als das Vorstehende, sind die zerstreuten Zeichen zum Theile gesetzlicher und gewohnheitsrechtlicher Beziehungen der Zigeuner in Gemeinde, Bande und geselligem Herkommen, woran sich ihre Theilung in Stände und kastenartige Klassen reiht. Bei ihrem ersten Auftreten, wenigstens in West-Europa, traten sie imposant genug in geordneten Schaaren unter „Herzögen“ auf, in England unter „Rabers“ (zu rai?). Dort wurden sie zwar oft, wie in Frankreich, als Vogelfreie mißhandelt, standen aber bis in unsere Zeit unter erblichen „Königen“, in Schottland unter „Grafen“ aus Klein-Aegypten, wie zur Zeit Jakobs IV und V, wo Antonio Gavino und John Foa u. A. als solche genannt werden. Mehrere derselben trieben neben dem Regieren auch andre Beschäftigungen, deren Folgen sie zeitweilig ihre Residenz in das Staatsgefängnis zu verlegen nöthigten. So z. B. Joseph Lee, der seiner Großnichte Karitas zu ihrer Vermählung mit dem römischen Edelmann Stanley viel Geldes und Silberzeugs mitgab und als 86 jähriger Greis a. 1844 in Hampshire starb. Graf William Baillie wurde zu Anfange des 18. Jh. als der schönste, gebildeteste und eleganteste Mann genannt, aber zugleich als Rinaldini oder St. Crispin der nobelsten Art. Vgl. Pott II 527; Wiener „Presse“ 1866. In Ungarn standen im 15. Jh. die Zigeuner unter Richtern oder Häuptlingen ihres Stammes, deren Benennung Agil vielleicht auf hindust. agla Häuptling zurückgeht (vgl. Pott l. c. 528). Gegenwärtig bedeutet zig. *šérés-kéro* (von *šero* Kopf) Häuptling, Forscher. Vgl. unsere ob. Wörterreihe vv. rai, rani, kako, bibi. In Ungarn und Rumänien stehn die Zigeuner unter selbstgewählten Richtern, rum. *judele*, die (nach Cogalniceanu und Eihac II 552) von einem „*bulubăsa*“ (*dux turmae*) oder Voivoden abhängen. Der in Ost-europa, namentlich der Bukovina, vom Staate bestätigte und überwachte Wahlschulze soll verpflichtet sein, nach „alten Rechtsgewohnheiten“ seines Volkes zu forschen und rechtzusprechen. Der wählende Familienverband heißt rum. *salăşu magh.* *szallás* d. i. Wohnung, Niederlassung, Familie (s. Cogaln. und Eihac II 524). Nach Bataillard kommt schon im J. 1526 in Polen der mlt. Name *Szalassii* für bevorrechtete *advenae* vor (s. Pott II 527).

An das über kastenartige und ethnische Unterschiede unter den Zigeunern bereits Gesagte reihen wir Folgendes an. Von der Kaste Gurbeti in Bosnien war o. bei den Namen die Rede, von den Beschäftigungsklassen in Rumänien vorhin. Kastenartiger erscheint eine vierte Klasse der letzteren, Laieși, Laeși „die verdorbenste aber auch freieste“, zugleich die erste der „Zigeuner der Privaten“, deren zweite Vatrassi heißt. Erstere sind Nomaden und meistens Schmiede, und haben ihren Namen von rum. laie, lae *H o r d e* (Cihac II 164), die zweiten von vâtre *H e r d*, *H e i m a t* als Ansäßige (l. c. 720 und Sulzer II 146). Nach Miklosich reden Letztere eine eigene Mundart. Wir wissen noch nicht, ob die wichtigen oben angezeigten, aber noch nicht hinreichend beglaubigten physisch verschiedenen Klassen in Bosnien und Rumänien in vorstehender Reihe zu suchen sind. G. Paspatis nennt einen raubritterlichen Stamm Zapari in der Türkei.

Wir überfliegen jetzt noch eine bedeutende Anzahl der theilweise bereits bei den Namen, Sprachproben u. s. w. genannten Wohngebiete und Wanderrasten der Zigeuner in kurzer Musterrung, so viel möglich ohne Wiederholungen; die hier fehlenden sind in allen Welttheilen zu suchen.

In ihrer Urheimat *I n d i e n* scheinen sie (nach unserem Obigen) als gesondertes Volk ganz verschwunden, ihre nächsten Verwandten aber im oberen Indusgebiete zu wohnen. Ob ihrer Einige, vielleicht durch Zufall und ohne Heimatsbewusstsein, später zurückgewandert seien, ist nicht unmöglich, sicher aber ihre Verwechselung mit dortigen Stämmen und Kasten; ich kenne noch nicht Baby Rajendrala'la Mitra, *On the Gypsies of Bengal* (in *Mém. Anthr. Soc. of London* III 1870 p. 183). Der indische Zigeunername Kunja wurde o. bei den Namen besprochen. Wohl aber zeigt eine wichtige Stelle bei Muratori, *Scrr. R. Ital.* XIX p. 890, daß die ersten Zigeuner in Europa noch wußten, woher sie kamen: *Aliqui dicebant quod erant de India.*

Von dort mögen sie zuerst nach *K a b u l i s t a n* und *E r a n* gekommen sein, nach Miklosich aus armenischen Gebieten ins Griechenthum. Ob die Luri oder Luli in Persien und in *F e r g h a n a* (s. o. Namen) wirkliche Zigeuner seien, ist uns noch nicht völlig

erwiesen; wenigstens werden für Letztere in Persien andere Namen gebraucht.

Zigeuner in Kleinasien sind uns nur in neuerer Zeit bekannt, wo aus Rumelien nach Konstantinopel Geflüchtete nach der Provinz Konia instradiert wurden, obgleich der dortige Wali remonstrirte; s. A. A. Z. 1878 Nr. 97. Schon vor ihnen bewohnten die (türk.) Kyprian, nomadische Zigeuner, einen besonderen Gerichtsbezirk bei Seleufia (Seleuke). Der Name der Atinganensette in Kleinasien wurde vielleicht nur auf das Volk im Byzantinerreiche übertragen.

Ueber die Nauar in Aegypten und in Syrien s. o. bei den Namen; ihre Sprache hat auf romischem Grunde zahlreiche fremde Baustoffe, selbst aus Europa, verwendet, wie es scheint. In Syrien haben die Zigeuner mehrere Namen und wohl auch Stämme. Newbold besprach die Z. in Syrien, Aegypten und Persien in As. Society 1849 1. Dez. (s. Athenaeum Nr. 1155). — Die Mundarten jener Mazang und Luli in Mittelasien kennen wir noch nicht. Zigeuner in Sibirien kamen eher aus Rußland, als aus Turkestan; vgl. für sie Pott I 55. — In Afrika wohnen sie nach Rienzi (s. l. c.) in Aegypten, Nubien, Abyssinien, Sudan, der Berberei. Aegypten in Bezug auf die Zigeuner haben wir bei den Namen mehrfach besprochen. Ueber die Zigeuner in Algerien schrieb P. Bataillard „Notes et questions“ im Bull. Soc. d'Anthr. 1873, (Sonderausg. Paris 1874).

In Europa waren sie — nach Herzberg II 470 — im 13. Jh. vor den Mongolen flüchtend angekommen. E. Hopf schrieb: Die Einwanderung der Zigeuner in Europa (Gotha 1870). — Seit Anfange des 15. Jh. waren sie bereits in mehreren Theilen Europas bekannt, wie a. 1417 in Ungarn (Pott I 60), gegen Ende des Jh. in Franken (s. Mone, Anzeiger 1836 S. 395—6 und III 4). Nach Benseh kamen sie bereits im 12. Jh. durch Persien und Armenien nach Europa. Ob sie die Gingari in Bela's II Heere a. 1250 sind, fragt sich (Pott I 61).

Daß sie zuerst und längere Zeit hindurch im Griecherreiche Fuß faßten und von dort aus in die übrigen europäischen Länder auszogen, hat Miklosich durch sprachliche Gründe erwiesen.

Um a. 1540 verstanden noch Mehrere in Spanien Neugriechisch (Pott II 524 nach L. Palmireno). Im Kön. Hellas wohnen unseres Wissens nur wenige; desto zahlreicher sind sie in der bisherigen Türkei, Rumänien und Ungarn. Die Zahlangaben für die Türkei schwanken natürlich, z. B. zwischen 104,000 (Stat. Office in Belgrad), 140,000 (Vireček und Vater) und reichlich 200,000 (nach Schweiger, nach Vater incl. asiat. Türkei). Zu bemerken ist G. Paspatis, *Études sur les Tschinghianés de l'Empire ottoman* 1870 und in J. Amer. Or. VII. In der Türkei mit Albanien und Serbien zählte man c. 200,000 (Lejean u. A.), in Bosnien c. 12,000, auch 9000 (nach Blau), 8800 (nach Klaič). Nach Kaniz (s. „Ausland“ 1877) ziehen dort und in Serbien u. s. w. nichtchristliche umher, sind aber in Bulgarien ansässig und sehr zahlreich. Blau zählt in der Hercegovina 2500, in Asken 1800; Klaič in der Hercegovina 1800, in Novi-Bazar 1200 mohamm. Zigeuner. Für die Türkei s. noch u. a. H. Vambergh („Globe“ XVIII 1870 Nr. 19); Mordeimann und Pott in Zs. d. d. Morg. Ges. XXIV, zunächst nach Paspatis (auch über die Sprache).

In Rumänien steht genauere Zählung zu erwarten. Man nahm an c. 200,000 (Lejean), 250,000 (Karasin in „Daheim“ 1877²⁹), 300,000 (nach Wechsler). Nach Cogalniceană wohnen sie im Sommer in Zelten, im Winter in unterirdischen Gemächern, doch immer in der Nähe von Dörfern. Von ihren Klassen daselbst sprachen wir bereits. Die Früchte ihrer Emancipation sind noch nicht reif; bereits um 1840 sprach mir der treffliche verstorbene Fürst Demeter Ghika Wünsche für dieselbe aus. Sie wurden besprochen von R. Kulemann, Ueber die Zigeuner, namentlich in der Moldau (in „Abendstunden“ 1866 IV 71—93. V 35—44); J. A. Vaillant, Grammaire etc. (s. u.); Cogalniceană; Annales des Voyages 1869 IV; Charnock, Roumanian Gypsies („Anthropologia“ 1875 p. 489 ff.); Pott II 522 über den Sklavenhandel u. a. Mißhandlungen der leibeigenen Zigeuner Rumäniens noch im 19. Jh. (1845, nach Zeitungen); Barbu Constantinescu, Probe de limba si literatura Tiganilor din România (auch Lieder enth., Bucurest 1878).

In Siebenbürgen wohnen c. 80,000 — häufig rumänisierte — Zigeuner, nach A. St. S. („Globus“ 1875), die vor 400 Jahren eingewandert sein sollen. Nach Hunfalvy (Ethn. von Ungarn) sind sie dort und in ganz Ungarn ansässig und sehr zahlreich, nehmen aber an Zahl ab. Ihre Zahl im Königreiche wird auf 5% der Bewohner geschätzt (Globus XXXIV). In Oesterreich überhaupt wurden 146,000 (a. 1857) angegeben. Auf Siebenbürgen beziehen sich W. Hausmann, Aus dem Leben der Z. (in Oest. Revue 1867 V 8); J. v. Wislotti (Volksl. u. s. w., Epz. 1880, vgl. o. S. 326); J. f. vergl. Literatur (ebenso, 1877 ff.); D. Asboth, Skizze aus dem Zigeunerleben (im Globus XXXVI Nr. 6); auf die Bukovina A. Ficker u. a. in der Wiener Stat. Mon. 1879 Nr. 6; zugleich auf Galizien P. Bataillard, Les Zlotârs etc. (in Mém. Soc. Anthr., Paris 1863); Neueste Mannigfaltigkeiten IV 1. Qu. (für Temesvarer Banat); Ihnatko (J. Gyorgy), Cigány nyelvten (Zig. Sprachlehre, Losoncz 1877) geht wohl zunächst Ungarn an. Für Böhmen neuerdings J. Svátek in „Culturhist. Bilder“ (Wien 1879).

In Russland ergab die Zählung von 1877 nahezu 12,000; Bulgarin nahm 25,000 an. Für ihre schon erwähnte Zwangsfiedelung s. eine Verordnung vom J. 1840 bei Pott II 522. Für die Krim s. W. v. Köppen (in Russ. Revue V) und „Ausland“ 1875¹⁴. Ch. G. Leland schrieb The Russian Gipsies (in Macmillans Magazine 1879 November); Böhrtling über deren Sprache in Petersb. Bull. X; V. K. Papandopulo (Moskva 1877).

Aus Deutschland fehlt uns noch die Zählung. Für die Zigeuner in Württemberg s. Hannikel (s. QuBz.); Holstein s. R. Koppmann und D. Rüdiger in den Mitth. des Vereins für Hamburger Geschichte 1878 Nrr. 7—9; in Ostfriesland s. Ostfr. Jahrb. I 1; in Hessen u. s. w. meine Abh. in D. Revue. — Für die Niederlande s. u. Dirks. — Für Skandinavien s. Pott's Werk und Citate; (zugleich für England) H. Smith, Tent Life with English Gypsies in Norway (London 1873). — Für England haben wir außer dem schon Gegebenen und unserem QuBz. nur einige Citate: Pott II 523; Ch. G. Leland, The English Gipsies and their Language (London 1873; vgl. Athe-

naeum Nr. 2370); Smart & H. T. Crofton, The Dialect of the E. G. (2. verb. u. verm. A. ebbf. 1873; rec. von R. Bichel in Öött. A. 1875²⁰); Crofton, Gypsy Life etc. (Manchester 1876 und 1877); F. Groom, Gipsies (in Encycl. Britannica, nam. in Bezug auf Wales); Englische Zigeunergeschichten, in Wiener Presse 1866 (oben benutzt).

Für Frankreich und Spanien s. Ascoli 154 ff. — Baudrimont, Vocabulaire etc. für das französ. Bassenland (Bordeaux 1862). — M. Lespinasse, Les Bohémiens du pays Basque (Pau 1863). — Fr. Michel, im Pays Basque (Paris 1857, s. Ascoli 155). — E. B. Tylor, The Cagots and Gypsies of France and Spain (in The Academy 1877²⁶¹). — Für Frankreich W. Scott's Roman Quentin Durward. — Für Spanien: Annalen der Erdkunde 1831 III (für Bassenland). — Borrow's Schriften (s. QuBz. und Pott II 526). — Mayo, El Gitanismo, con diccionario etc. por Fr. Quindalé (Madrid 1870). — E. Trujillo, Vocabulario del dialecto Gitano (ib. 1844). — Campuzano, Orijen etc. de los Jitanos (2. ed. ib. 1851). — G. Hudson, Gli Zingari in Ispagna (nach Borrow, Mil. 1878). — Für Italien berichtet Ascoli 127 ff. viel Interessantes.

Für Amerika s. bei Pott I 55 einige Citate (ohne nähere ethnologische Angaben).

Für Näheres und Weiteres über die hier bereits erörterten Fragen und Thesen s. Andrew Boorde, Introduction of Knowledge (1542, ältestes Sprachdenkmal, s. Wien. Sitz. 1874¹⁸); Fritsche, de Zygenorum origine (Jenae 1660); Halling 319 ff.; Jülg; Pott's Hauptwerk, insbesondere II 55 ff. II 523 ff. 529; Dessen Rassen 109 ff. (o. benutzt); in Zs. d. d. Ges. f. R. d. Morg. III 321 ff. VII 389 ff. XI 789 ff. (überall mit vielen bibliogr. Notizen); Indog. Sprache (in E. & Gr. Encyclopädie); Miklosich passim, der die Z. in Europa in 13 Gruppen theilt. E. Ritter, Asien I 660 gibt Citate. Eine Phantasie Nordtmann's (in Zs. d. d. Ges. f. Kunde d. Morg. XXIV 1870) läßt die Z. im 5. Jh. n. E. als verdrängte Draviden (gegen das Zeugnis ihrer Sprache u. s. w.) aus Sufiana, im 9. Jh. nach Kleinasien kommen. J. Dirks schrieb Geschiedend. Onderzoekingen aang. het Verbliff der Heydens of

Egyptiers in de noordel. Nederlanden (Untr. 1850). M. J. de Goeje gab „Bijdrage tot de Geschiedenis der Zigeuners“ (Amst. 1875, vgl. „Centralblatt“ 1875⁴⁰). Der schon erwähnte P. Bataillard schrieb Sur les Origines des Bohémiens ou Tsiganes (Paris 1875), The Affinities of the Gipsies with the Jats (in The Academy 1875¹⁶¹) u. f. M. (vgl. Pott II 526); Meine Recensionen und Abhandlungen in der Allg. Lit. 1842 68 ff. und den Berl. Abb. f. wiss. Kritik 1842 Nr. 46 ff.; Origin and wanderings of the Gypsies in Edinb. Review 1878 S. 303; W. Simson, History of the Gypsies (2. ed. New-York 1879); Crawford in Brit. Assoc., f. Ausland 1863⁴³ (phantasierte); The Gypsies, dedicated by permission to J. Crabb (Foolscap 1842?); R. Campuzano, Origen etc. de los Gitanos y Diccionario de su dialecto (vgl. o. S. 334); J. A. Vaillant, Les Rômes, Histoire vraie des vrais Bohémiens, Desf. Grammaire etc. de la Langue des Sigans al. des Bohémiens ou Cigains (Paris 1867); Reinbeck, Die Zigeuner (Salzweil 1861); F. M. Wagner, Die Literatur der Gauner- und Geheimsprachen seit 1700 (Dresden 1861); Abé Vallemant, Das deutsche Gaunerthum (Epz. 1861); Ausland 1836^{261. 268.} (Seelenwanderungsglaube); Deutsche Jahrbücher 1841 3 ff.; Welt und Zeit 1834; Phoenix 1836 (3. in Spanien und Russland); J. Hoyland, A hist. Survey of the Customs of the Gypsies (York 1816, vgl. Pott I 20); C. Leynadier, Les Gitanos, avec un préface par Juan Floran (Paris 1855); Trumpp's Schriften; Schriften von Böhlingf (Pet. 1852); Jimenez (Madrid 1854), Kvasnikov (Moskau 1869). Für die Bibliographie vor 1845 verweise ich auf Pott, für jüngere auf Ascoli und Miklosich; die in unserem Hauptstücke zerstreuten und auf diesem Blatte zusammengestellten Notizen sind nur als ergänzende Beiträge zu betrachten.

IX.

Armenier oder Hajer

(Hhajkh).

Die Heimat und der Haupttheil dieses Volkes gehören zwar zu Asien, aber bedeutende Theile seiner Diaspora zu Europa, wozu denn auch kulturgeschichtliche Beziehungen kommen. Das Folgende wird uns zeigen, daß es zur indoeuropäischen Familie gehört und zwar zu dem eranischen Stamme, in welchem es indessen eine ziemlich scharf begrenzte Sonderstellung einnimmt. Die ethnischen Unterschiede und Berührungen zwischen ihm und den übrigen eranischen Völkern haben wir hier nur durch einige Merkmale anzudeuten, die Ausführung dieser sehr ausgedehnten Aufgabe aber einer Monographie Erans und Vorderasiens zu überlassen.

Die Selbstbenennung des Volkes ist Hhaj sg. Hhajkh pl., des Landes Hhajkh pl., Hhajastan, des Eponymos Hhajk, der auch den Orion bezeichnet (m. v. Abtl. z. B. Hhajkazn das armenische Volk). Fr. Müller vermuthet die Zurückführung dieses Namens auf zend. paiti (ssfr. pati u. s. w.) Herr, als Bezeichnung gegenüber den unterworfenen Völkern, obgleich dieses Wort in armen. 3ss. pét lautet. Er glaubt auch den Gesamtnamen der asiatischen Arier (ssfr. Arya zend. airya edel, Arier) in armen. ajr Mann erhalten; indessen bedeutet armen. ari Nieder und Perser, als Appellativ mannhaft, stark, tapfer. Das im Armenischen häufige, oft diminutive -k (versch. vom pluralen -kh) in Hhajk fällt auf; Gosche 14 ff. vergleicht zend. hakhi ssfr.

sakhin amicus, socius, den er (wie Lassen) auch in der apers. 3ff. Hakhâmaniš (*Ἀχαιμένης*) findet. Noch wichtiger, aber auch unwahrscheinlicher, wäre Zuziehung der Saken. Für ursprünglich anl. s sprechen auch die Namen Orions ägypt. Sek, sodann Σεχές τοῦ Ἐρμού ἀστήρ Hesych., vgl. Böttcher, Arica 16 ff.

Der außerhalb des Volkes bekannteste Name kommt zwar auch im Armenischen als Armanéan vor, und Arménak, Armajis, Aram bei Moses von Chorene I 5 (s. Gosche 43, Riepert Arm. S. 221 ff.) — der auch pers. šhr. Armin als den Volksnamen anführt — als Šhajš Sohn, vermuthlich aber von außen her eingeführt. Das Land heißt altpers. Arminiya, assyr. Armina pers. Armenijeh (*Šahnameh*), Arminija u. dgl. griech. Ἀρμενία türkt. Ermenistân (pers. türkt. Erment Armenier, pers. auch Armani) u. s. w. Der Name mag identisch sein mit dem semitischen Arâm, obwohl dieses Land in geschichtlicher Zeit von Semiten bewohnt war; ein arabischer Schriftsteller gebraucht Aramn für Armenier (Gosche 51). Der griech. Volks- und Mannsname Ἀρμένιος ist Eins mit dem des thessalischen Eponymos Ἀρμενος Str. XI 530. Hängt mit diesen Namen der der alten Hauptstadt Mittelarmeniens: arm. Armavir gr. Ἀρμαυρία Ptol. (Riepert A. Geogr.) zusammen? Ἀρμυνης, Hytaspis ohne Herodot. VII, soll schlechtere Lesart statt Ἀριαρᾶμνης sein.

Das Land heißt hebr. Ararat (אַרָרָט), Ἀραράτ LXX (armen. Ajrarat) zugleich das bekannte Gebirge; sodann das Volk Thôgarémäh (תְּהַרְמַיִם, bei Ezechiel), bei den LXX Θοργαμά, Θεργαμά, der Eponymos armen. Thorgom (Šhajš's Vater), woher thorgoméan armenisch, Armenier, georg. Thargamos der Stammvater der Armenier und mehrerer kaukasischer Stämme.

Das Land heißt georg. Somekhi (s. „Ausland“ 1835²²⁸), Somcheti (wo auch die türkischen Kasach wohnen, s. Mithr. IV 131), thuschisch Somcheta, der Armenier Somchow.

Die Kategorie der Sprache leiten wir ein durch die Besprechung der Schrift, weil mit ihrer geschichtlichen Entwicklung die Lautlehre und unsere Schreibung zusammenhängt. Die heutige stammt zunächst von dem gelehrten Armenier Mésrop (4—5. Jh. n. C.),

ist aber wahrscheinlich älter und (nach Spiegel) sogar mit der — mittelbar aus einer aramäischen hergeleiteten — zendischen gleichalt und vielleicht mit dieser zusammenhängend. Mésrop gilt auch als Erfinder der ihr verwandten albanisch-iberischen. Der heute üblichsten Gestalt der armenischen Schrift geht eine sehr kleine schwer leserliche Cursivschrift (auch im Drucke) zur Seite und anderseits eine Art kunstreicher Frakturschrift, namentlich für die Majuskeln, deren verschiedene Drucktypen in mehreren Offizinen eine steife und zerstückelte Form haben. Die nahe Verwandtschaft derselben mit der georgischen hat Fr. Müller erwiesen; bei beiden Alphabeten wirkten griechische und noch mehr (aramäische) semitische Einflüsse mit, während Lepsius und ähnlich Blau und R. Gardthausen (Zs. d. d. Morg. Ges. XXX 1876) bei der armenischen die griechische (Uncial-) Schrift zu Grunde legten. Müller schreibt sogar jener gleichen Ursprung mit der sassanidischen Pehlevischrift zu. Ältere Nachrichten sprechen von früherer Anwendung persischer, assyrischer, griechischer Schrift. Sehr wichtig, aber noch oft bestritten, ist der älteste Gebrauch einer Keilschrift. Die von Nordtmann (Zs. f. R. d. Morg. 1870 ff.) altarmenisch genannte Gattung in und um Van wird von Sahce und Hübschmann (in Ruhn's Zs. XXIII.) für eine fremdstämmige erklärt, auch von L. de Robert (*Étude philol. sur les Inserr. cunéiformes de l'Arménie*, Paris 1876) für die einer semitischen, der assyrischen nahstehenden Sprache, aber von seinem Recensenten d im „Centralblatt“ 1877³⁵ für die lesbare sumerisch-assyrische Schrift einer noch ungewissen Sprache. In Van wohnten einst die Manni oder Minni, deren Abstammung wir nicht kennen. Beiläufig bemerkt, schreiben die Armenier auch das Türkische mit ihrer Schrift.

Für die älteste Aussprache der heutigen Buchstaben muß die Schreibung armenischer Namen bei Griechen und Römern und die der fremden Namen und Wörter bei armenischen Schriftstellern befragt werden, sodann die Reihenfolge im arm. Alphabet in Vergleichung mit der in den griechischen und semitischen; endlich die ausdrücklichen Zeugnisse des ältesten armenischen Grammatikers Dionysios Thrax und der mit ihm übereinstimmenden noch heute in bedeutenden Gebieten Russisch-Armeniens, Persiens,

Indiens üblichen Aussprache. An deren Stelle trat leider gerade in der Schriftsprache und ihren Buchstabennamen eine starke und sonderbare Lautverschiebung, vgl. u. a. Vopp Vergl. Gr. I 368 ff.; Müller (Schriften); Petermann, der sogar eine zweite annimmt, welche der von Mesrop an bis gegen das 12. Jh. dauernden folgte und bis heute örtlich und in der Schriftsprache fortwährt; diese Entwicklungsperioden gelten auch für die ganze Sprache. Worinn diese Verschiebung besteht, wird sich größtentheils aus dem folgenden Alphabete ergeben, in welchem ich absichtlich jene verschobenen Laute der üblichen Buchstabennamen beibehalte, aber ihnen die (wenigstens annähernd) in dem ganzen Hauptstücke durchgeführte unverschobene antike Aussprache zur Seite stelle. Ich gebrauche meine bisher gewohnten Schriftzeichen und bemerke nur, daß ich die harten oder starken Laute des k, t, p, h, č, ģ durch nachgesetztes h und den tiefen Rehlhauchlaut durch ch bezeichne, j nur in alteranischen und indischen Wörtern durch das dort üblich gewordene y ersetze, und einige der nöthigsten Bemerkungen bei den einzelnen Buchstaben geben werde, indem ich für die Details der Laute und ihrer Geschichte auf meine Quellen verweisen muß. Wo ich die griechischen Buchstaben γ und χ außerhalb griechischer Wörter gebrauche, sind die Gaum- und Rehl-laute vor dunkeln Vokabeln gemeint; dieses γ ähnelt bekanntlich dem gutturalen r und dem arabischen ghain.

Alphabet: ajp a, pjen b, kim g, ta d, ječ é (bes. anl. je gespr.), za z, ê ê, jeth ě, tho th, žê ž (wohl ältere Ausspr. γ, i in Kilikien), ini i, liun l, chē ch, dza dz, gjen k, hho hh (in griech. Wörtern für spir. asper, zeugt für dessen Aussprache), tsa ds, ghad l (hier nicht für den polnischen Laut, sondern für obiges γ aus früherem l oder r, jetzt auch wie weiches χ vor hellen Vokalen oder j gesprochen), čē (dshē) č (jetzt ģ gespr.), mjen m, hi j (inl.; jetzt ausl. h, und nach a und u i gespr.), no n, ša (sha) š, uo (wo) o (anl. wie engl. wo gespr.), uo + hiun u, čha čh, bē p, ģhē ģh (jetzt auch ģ, čj, č gespr.), rha (rra) rh, sa s, vjev v, diun t, rē r, tsô (tzô) ts (später auch s gespr.), hiun (hhiun, wiun) w (v, ausl. auch u, u gespr.), pjur (ppjur) ph, khē kh

(auch *x* gspr.), ô ô, fê f (beide letztere erst seit dem 12 Jh. eingeführt).

In den folgenden (mehr und minder) grammatischen Mittheilungen halte ich mich zunächst an Petermann, ohne tiefer auf ihre Geschichte und Vergleichung einzugehn. Die Kasusfolge ist Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ, Ablativ, Instrumental.

Fürwort nebst Flexion (vgl. Müller, Personalpronomen).
Persönliches: 1. ps. sg. *és* (ssfr. *aham* zend. *azēm* aperf. *adam* lit. *asz* a Slav. *asū* furd. talisch (pers.) *offset. az*), *im*, *inds*, *zis*, *jinên*, *inje* pl. *mékh*, *mér*, *méz*, *zméz*, 'i *mêngh*, *méwkh* o. *méôkh*. — 2. ps. sg. *tu*, *kho*, *khéz*, *zkhéz*, 'i *khên*, *khje* pl. *tukh* (vgl. ngr. *σεῖς* aus *σὺ*), *dsér*, *dséz*, *zdséz*, 'i *dzêngh*, *dzéwkh* o. *dzéôkh*. — 3. ps. und refl. sg. *n*. (*iw*, *éw* vgl. *offset. je*, *uj*, *oj* parfi pers. *ô* i. u. f. w.), g. dat. *iwr* o. *iwréan*, instr. *iwrje* o. *iwrjéamb* pl. *n*. *iwréankh*, g. d. *iwréands*, acc. *ziwréans*, abl. *jiwréands*, instr. *iwréambkh*. — **Possessiv:** 1. ps. sg. *n*. *im*, g. d. *imój*, dat. *imum*, acc. *zim*, abl. *jimój* o. *jimnê*, i. *imov* pl. *n*. *imkh*, g. d. *imots*, acc. *zims*, abl. *jimots*, i. *imovkh*. — 2. ps. sg. *khoj*, pl. *khojkh* u. f. w. — **Demonstrative:** sg. *na*, *nora*, *nma*, *zm*, 'i *nmanê*, *novaw* pl. *nokha*, g. d. *notsa*, *znosa*, 'i *notsanê*, *nokhawkh*; ferner *ajn*, g. d. *ajnr* u. f. w., und *nojn* g. *norim* u. f. w. — **Interrogative:** sg. gen. *ér* u. f. w. und sg. *n*. o. o. *ov*, g. *ojr*, d. *um* u. f. w. pl. *n*. *ojkh*, g. d. *ojts* u. f. w. — **Relativ:** sg. *n*. *or* (vgl. Int. g. sg. *ojr*), g. *oroj*, d. *orum* u. f. w. pl. *orkh* u. f. w. — *ajl* = ἄλλος ssfr. *anya* etc.; *amên* = lat. *omnis*; *hhamak* *totus* (aus *ham-* vgl. ἅμα ssfr. *sam* etc.). — **Pronominalaffixe** der drei Personen sind *s*, *t*, *n* (aus *sa*, *ta*, *na*); über ihren sonderbaren Gebrauch s. Petermann 173 ff.

Die **Motion** ist der Sprache abhanden gekommen, nicht ganz der **Dual**, der in Nominal- und Verbal-flexion von Dionysios noch aufgestellt, aber von Petermann für eine grammatische Fiction gehalten wird (s. l. c. 93. 186 ff.). Einige der mannigfachen Pluralsuffixe werden mit uralaltaischen verglichen (l. c. 94 ff.), an deren Vokalharmonie auch bei andern Erscheinungen erinnert wird.

Der verwickelten Nominalflexion können wir nur wenige Beispiele widmen, und verweisen für sie auf Fr. Müller's tiefgehende (jedem leicht erreichbare) „Beiträge zur Declination“ (Wien 1864) und Einiges bei Gosche 75. Die Casusfolge ist die obige, und wiederum haben Genetiv und Dativ gewöhnlich gleiche Form.

sg. albior (Quelle), (g. d.) albér, zalbior, jalbérê, albérb
pl. albiorkh, albérts; zalbiors, jalbérts, albérbkh. — sg. n.
mard (Mann), g. d. mardoj, d. mardum, acc. zmard, abl. 'i
mardoj, instr. mardov pl. n. mardkh, g. d. mardots, acc. zmards,
abl. 'i mardots, i. mardovkh. — sg. ajr (Mann), arhn, zajr,
jarhnê, aramb pl. arkh, arants, zars, jarants, arambkh. — sg.
majr (Mutter), mawr o. môr, zmajr, 'i mawrê o. 'i môrê
pl. markh, marts, zmars, 'i mats, marabkh. — sg. kin (Weib),
knoğh, zkin, 'i knoğhê, knaw o. kanamb pl. kanajkh, kanants
o. kanats, zkanajs, 'i kanants, kanambkh.

Steigerungssuffixe sind für den Comparativ gojn, bei Dionysios auch gin, für den Superlativ nach Vesterem el und li. Weiteres s. bei Petermann 148 ff.

Von dem Zeitworte sagt Fr. Müller: Abgesehen von der Frische und Kraft der erhaltenen Formen hat es diese in viel größerem Umfange als das neupersische überkommen. Als einen Beleg für die Altextümlichkeit dieser Formen nennt er Abweichungen von der speciell asiatisch-arischen Entwicklung, die aber zu der der westlichen indogermanischen Sprachen stimmen. So z. B. nähern sich die Verbalclassen der griechischen Differenzierung des sanskr. aya (mi) in áw, éw, ów. Zugleich habe die Sprache aus echt indogermanischen Elementen neue Formen geschaffen. Besonders in der Flexion fällt uns die Wandlung des alten indog. s nicht bloß in das bekannte eranische h, sondern auch die weitergehende in kh auf; außerdem wird das alte s des Verbum substantivum in der Verbalflexion zu ts, worneben dieses aber auch theils wiederum zu s wird, theils zu ġh (urspr. š), wie ähnlich zendisch s zu š. Das auffallende l des Partizips und des Infinitivs findet sich auch in sskr. bhavila existens u. s. w., bengal. dēkhilām vidi, aslav. -lū pte., auch im abghan. Infinitiv. Das j

war ursprünglich (eran.) h, dieses altarisch (ssr.) s. Nach diesen Voraussetzungen gestalteten sich die armen. Praesensuffixe der drei Personen: sg. m, s, j pl. mkh, jq, n. Müller weicht in mehreren seiner Erklärungen ab von Petermann und Bopp (Vergl. Gr. §. 449 vgl. 460. 463.; er zieht für prs. pl. 3. ps. -en aus ssr. anti auch georgische und lazische Formen zu). Wir bedürfen hier nur weniger Paradigmen.

Ind. prs. sg. ém (bin), és, ê pl. émkh, êkh, én; imperf. sg. êi, êir, êr pl. êmkh, êikh, êin; conj. prs. sg. itsém, itsés, itsê pl. itsémkh, itsêkh, itsén; imperf. sg. itsêi, itsêir, itsêr pl. itsêakh, itsêikh, itsêin; imperat. sg. ér pl. ékh o. éruk; ptc. prs. sg. éal o. éloj pl. éalkh o. élots; ptc. fut. sg. élots; inf. él o. éloj.

Ind. prs. sg. élan-im (fio, nascor), -is, -i pl. -imkh, -ikh, -in; imperf. sg. -êi, -êir, -êr pl. -êakh, -êikh, -êin; conj. pra. sg. -itsim, -itsis, -itsi pl. -imkh, -itsikh, -itsin; ind. aorist. sg. élê o. éla, élér, élje pl. élakh o. éléakh, élêkh o. élajkh, élin; fut. sg. élêts o. élitsém, elitsis (o. -és), elitsi pl. élitswkh, élanighikh o. élighikh, élitsin; imper. prs. sg. mi élanir pl. mi élanikh; imper. aor. sg. élar pl. élarukh; ptc. aor. éléal, fut. élanélots und élanéli; inf. élanil o. élanél.

Ind. prs. sg. sirém (liebe), sirés, sirê pl. sirémkh, sirêkh, sirén; imperf. sg. sirêi, sirêir, sirêr pl. sirêakh, sirêikh, sirêin; conj. prs. sg. sirits-ém, -és, -ê pl. -émkh, -êkh, -en; ind. aor. sg. siré-tsi, -tsir, -ats pl. -tsakh, -tsikh, -tsin; fut. sg. -tsita, -stsêts, -stsê, pl. -stsukh, -sghikh, -stsén; imper. prs. sg. mi sirér pl. mi sirêkh, aor. prs. sg. siréa pl. sirétsêkh, fut. sg. sirés-tsés, -tsê o. -ghir pl. -tsukh, -ghikh, -tsén; ptc. prs. sirôl o. sirôl, aor. sirets-éal, -ol o. -ôl, fut. sirél-ots o. -i; inf. sirél.

Andre Conjugationen unterscheiden zwei Aoriste und Futuren; Dionysios gibt auch einen Optativ. Die Suffixe des passiven Aorists sind (nach Müller) sg. aj, ar, aw pl. akh, ajkh, an. Das Passiv unterscheidet sich z. B. in bérin von aft. bérém trage.

Zahlwörter (vgl. Petermann, Fr. Müller, Ascoli Studj Irani). Cardinalien: 1 és, mi, min, mên, mu; 2 érk, érku, (érkukh) vgl. suan. iéru georg. ori id.; 3 érr, éri, érh, (érékh),

vgl. kurd. (Zaza) hirje, vll. aus ert, umgestellt aus tre, vgl. offset. artha id; ist ein Zusammenhang mit dem allzu ähnlichen erk 2 möglich?; 4 kharh, nach Müller aus sskr. tur- zend. tair-, urspr. čatur-, woraus vll. die Nebenform čhors, (čhorkh); 5 hhing, (hhingkh), aus phing?; 6 véts, (vétskh), vgl. zend. kšwas offset. achsaz id.?; 7 iwthn, éwthn, éawtn, éōthn, (éwthankh), vgl. offset. awd zend. haptan u. f. w.; 8 uth, (uthkh), aus ušt, aštu, vgl. sskr. aṣṭau?; 9 inn, (inunkh), vgl. ἐννεά; 10 tasn, (tasunkh), aus sskr. daśan u. f. w.; 11 mélasan, (-nkh); 12—16 érko-, érékh-, čhorékh-, hhingê-, véš-tasan; 17—19 éwthnéw- o. éwthnu-, uthéw- o. uthnu-, innéw- o. innu-tasn; 20 khsan; 30 érésun; 40 kharhasun; 50 jisun u. f. w.; 100 hhariwr (semit. chârûr? f. Bötticher, Rud. 41; Müller vergleicht ein altes paruvat zahlreich); 1000 hhazar, vgl. pers. hezar zend. hazanra sskr. sahasra u. f. w. (vgl. o. S. 238); biwr, béwr 10,000, viele, vgl. zend. baēvarē 100,000 pers. baiver- 10,000, auch sskr. bhîri viel und gr. μύριοι = altn. mýr n. fymr. myrdd m. (gabel. maras u. f. w. f. Got. Wtb. M 49). Das ausl. kh in den eingeklammerten Formen ist das Pluralsuffix, etwa wie in nhd. zweie u. f. w., vgl. τρεῖς, τέσσαρες u. dgl. Einige Aenderungen erleiden die mit tasn zusammengesetzten Zahlwörter. — Ordinalien: 1 mi, nach (anterior) u. dgl., arhağhin (aus arh prae); 2 érir o. érkrord u. f. w.

Bei den folgenden Wörtervergleichen kommen nicht viele semitische Wörter zur Sprache, weil dieselben zwar wichtige Zeugen für die größtentheils alten Berührungen der Armenier mit Semiten in Iran sind, aber als Lehnwörter keine Schlüsse auf die Abstammung und kaum — trotz ihrer bedeutenden Zahl — auf Mischung der Armenier fällen lassen; sodann auch, weil die Untersuchung über die hier in Frage kommenden semitischen Volksstämme zu weit führen würde. Im Allgemeinen suchen wir die meisten und ältesten semitischen Lehnwörter in den aramäischen, weniger in den mesopotamischen und den hebräisch-phoenitischen, die jüngeren in den arabischen Sprachen und Mundarten. Auch unter den neupersischen Wörtern sind gerade die den armenischen ähnlichsten oft Lehnwörter, und können als solche erst durch ein

hier nicht ausführbares Eingehn in die Lautlehre beider Sprachen erwiesen werden. Desto wichtiger sind die Vergleichen mit offetischen, alteranischen, indischen und europäischen Wörtern indoeuropäischer Abstammung. Wo ich Wörter geographisch und bisweilen ethnisch fernliegender Sprachen zuziehe, thue ich es zunächst wegen der Ähnlichkeit der Form, die jedoch manchmal eine nur zufällige sein kann, und halte diese Ausdehnung der Vergleichen um so nöthiger, weil die Bildungsgeschichte der armenischen Sprache noch mannigfache Räthsel bietet. Ihre Verwandtschaft mit der georgischen wurde öfters irrig angenommen; Brosset entdeckte von mehr als 2000 armenischen „Wurzeln“ 600 im Georgischen! arm. Lehnwörter in kaukas. Sprachen sind häufig.

alawni Taube, vgl. offet. balan litau. balandis f. lett. balodis f. (vgl. Got. Wtb. A 11; u. X).

aluês Fuchs i. q. gr. ἄλωπηξ (ἄλωπ-ά Hes. ngr. -oũ u. f. m.) sskr. lopâçakâ lett. lapsa lit. lápe f. (aslv. liska, lisica f.); ferner pers. rōbâh offet. rubas, ruvas; mit andrem Vokal finnl. repa (gen. rewon) lapp. repe liv. rebbi estn. rebbane altn. rêfr m. u. f. w.

amarhn Sommer, aus ha-? vgl. einerseits zend. hama sskr. samâ Jahr, anderseits zend. hñmīna parsi hamin pehlv. amīnu kurd. havīn, avin ahd. sumar u. f. w. gadel. samhradh m. briton. hañv, haf kymr. farn. haf Sommer.

ajdz Ziege i. q. sskr. aḡâ gr. αἴς (αἴγς).

aškharhh Land, Welt vgl. zend. kšathra Land, Reich u. f. w.

astl Stern f. u. Religion.

aréw Sonne i. q. sskr. ravi m.

ardzath Silber i. q. zend. ērēzata- sskr. raḡatā n. gadel. airgiod (altgall. in Argentoratum?) lat. argentum gr. ἄργυρος.

ardziw lauf. arciw u. dgl. Adler, altpers. ἄρξιφος Hes. id. zend. ērēzifya m. id., Falke, vgl. sskr. rḡipya geradfliegend.

arḡh Bär i. q. offet. ars sskr. r̥xa pers. charš kurd. erḡ dial. hhirč gr. ἄρκτος kymr. arth bafl. artza (vgl. o. S. 315).

élbajr Bruder, offet. arvāde u. dgl. i. q. altpers. brátar zend. brāta (-rem acc.) pers. birāder u. dgl. sskr. bhrātr, allg. indoeuropäisch (f. Got. Wtb. B 61. Ascoli St. Irani 3. 9.).

órdnul schwören, vgl. offset. ard Eid.

érivar Pferd i. q. zend. aurvat sskr. árvan m.

oskr Knochen i. q. briton. ascorn fymr. asgwrn m. offset.
asteg, steg furd. astii, hasti pers. astachun zend. ašta sskr. asthi
gr. ὀστέον alban. ëstrë, ëstë lat. os (oss).

bazuk Arm (ud. Achselhöhle) i. q. furd. bazk zend. bâzu
pers. bâzû sskr. bâhu, vâhu.

bazum viel i. q. sskr. bahu.

bažak Becher, vgl. περικὴ φιάλη ἡ βατιάκη Athen.
XI 27; sskr. bağana Gefäß.

ba-, bar-žanél theilen, gehört zu den sproßreichen Wz.
zend. baz sskr. bhağ 1. Kl. id. neben bhağ, bhañ 7. Kl. brechen;
die arm. Form barž geht auf die vollständige indoeuropäische
bhrag zurück, vgl. m. Got. Wtb. B 54, wo noch mehrere armen.
Wörter besprochen wurden, namentlich békanél brechen, vgl.
Müller, Stellung 19, Gutt. 14; avar. bék id.

bards Polster = zend. barëzis sskr. barhis (Müller, Lautl.
I S. 17).

bardsr hoch = offset. barzond zend. bërëzat- sskr. brhat,
vrhat.

bérém fero, Wz. zend. bërë sskr. bhr u. f. w., allg. indo-
europäisch vgl. Got. Wtb. B 6.

gahhripar semit. kahrpar u. dgl. türk. kechrübar ngr. kech-
ribari Kupfer.

gajl Wolf = pers. gurg, kurg furd. ghurgh, gur, (gaza)
verg laziſch gjöri zend. vëhrkô u. dgl. sskr. vrka avgh. lug offset.
bireg russ. birjukü (vgl. Got. Wtb. V 53, auch für briton. gwilu)
neben volkü aslv. vlükü lit. wilkas u. f. w. (vgl. o. S. 315); für
altn. vargr finn. varkas etc. f. l. c.; o. S. 223. Es fragt sich
hier wiederum, ob verschiedene Berührungen nur zufällige seien.

gands Schatz = pers. gang sskr. gangä altpers. (griech. lit.)
γάζα, gaza (Citata bei Boetticher, Arica 14. Rud. 36) furd.
chazín semit. ganzâ, chazineh u. dgl. (Wz. semitisch).

gétin Erde, Land, Grund, parsi géthi pers. giti, gëti
zend. gaëtha pehlv. und pers. coll. gihân Welt, vgl. sskr. kṣití f.
Erde, (und i. q. kēta m.) Wohnung.

gini Wein = laz. gwini semit. vajn, jain indoeur. oĩvos, vinum u. s. w.

gitél wissen, Wz. indoeur. vid.

dang Pfennig i. q. šhr. danko aperš. (griech.) δανάη nperš. dānak šštr. dhānaka, s. Boett., Arica 15. Rud. 37.

dastak Handgriff, manubrium = šhr. dastokh perš. dastah, nebst arm. dastakért manufactus aus perš. dast zend. zaçta šštr. hasta Hand, wozu Müller auch armen. dsérhn id. stellt, doch zu diesem auch gr. χεῖρ.

arm. avar. ud. perš. darman medicina = šhr. darmono.

dmak Schwanz = zend. duma perš. dum.

dustr Tochter = ašlv. duštī (gen. duštēre) zend. dughdar šštr. duhitr u. s. w. allg. indoeur. Wort, auch finnisches s. o. S. 225; vgl. Got. Wtb. D 11.

zamb-ér, -il, -iwl Rorb = perš. sanbi-r, -l šštr. samputaka šhr. seibron ahd. sumberi u. dgl. mhd. sumer m. n. (in nhd. simmer n. f. erhielt sich nur die Bed. des Rornmaßes).

zuarak junger Stier, vgl. šhr. esparako Stier, gewagter nach Boetticher (Rud. 32) ζόμβρος u. s. w. s. 1. Bd. S. 107 ff., wo sicil. zimbru Bod besser zu dem ebenfalls von Boetticher angeführten šhr. tsibroi id. stimmt.

zrahh Panzer = perš. zrah semit. sērakhtā šhr. sarch (vgl. Got. Wtb. S 31).

thag Krone = perš. tāğ ud. thağ, daraus arm. thagawor Rönig, woraus zigeun. thagár id. o. S. 217, aperš. takabarā pl. id. (Müller Lautl. II 25).

thargman Dolmetsch = semit. tarğomân, turgmân u. dgl. mhd. trougemund nhd. engl. dragoman u. s. w., ein weitverbreitetes Wort, vgl. u. a. Pott, Ungleichheit S. 246; Grimm Wtb. v. c.; Diez, Rom. Wtb. v. dragomanno.

thšnami Feind = perš. neuslav. rumän. zig. dušman furd. dusmán laufas. tušman etc.; vgl. šštr. durmanas bösgesinnt gr. δυσμενής.

léard Leber = šštr. yákr̥t (yakán) lat. jecur (jecin) gr. ἥπαρ (aus -ρ), wozu noch einerseits ahd. lebara u. s. w., anderseits lit. jeknos u. s. w. o. S. 27 kommen.

lézu Zunge, Sprache, das zwar mit zend. hizva aperf. hizuva parfi hizvân persf. zubân furd. zuwan, zemân, azmân, seban u. f. m. sskr. ġihva avghan. žabah u. f. w. (vgl. o. S. 317) verglichen wird, aber unmittelbarer stimmt zu lit. lėžuwis id., das sich wiederum an preuss. insuwis (inz-) sowie an aslv. językū anschließt, ferner an lat. lingua, das durch dingua sogar mit gadel. teanga (fymr. tafod u. f. w., f. Got. Wtb. T 26) got. tuggo u. f. w. zusammenhängt, wozu denn noch semit. lesân u. f. w. kommt. Nicht geringer wird das Gewirre durch armen. lizél lesen = persf. liziden furd. (ba) lisum prs. sskr. lih lit. lėzu (lėszti inf.), laižyti lett. laizīt gadel. lighim prs. lat. lingere u. f. w. (die glbb. Wz. lak u. dgl. kommt in vielen Sprachen vor).

lojs Licht, Glanz = gadel. leos zend. raôčo aperf. rauča, Wz. sskr. ruč (ruçanta rutilans), mit anl. l in den meisten verwandten Sprachen; arm. lusabér (lucifer) leuchtend, Morgenstern; lusaworičh illuminator, Beiname des armenischen Apostels Grigor; lusin Mond = lat. aslav. luna gadel. luan fymr. lleuad, lloer u. f. w.; lutsanél erleuchten (Müller, Stellung S. 24).

dzunr, dzungn, dzunkn Rnie = zend. žēnu persf. zānu sskr. ġānu ġig. čang, čankle avghan. zingun u. f. w. f. Got. Wtb. K 28.

kamil wollen = sskr. ġig. kam persf. kāmīden (desiderare).

kapik Affe = sskr. kapi persf. kabi (gebirg nach Alaproth) semit. khôph gr. κῆπος, κείπος; κῆβος lat. (aethiop. Plin. VIII 19) cephus u. f. w., vgl. Or. Eur. Nr. 1.

karhn Karren, Wagen, aus den verwandten Sprachen Europas auch in fremde Asiens übergegangenes Wort, f. Or. Eur. Nr. 92. Grimm Wtb. v. Karre. Boetticher Rud. 25, der auf sskr. čar verweist, vgl. Bopp's Glossar h. v.

katu Katze, in den indoeur. Sprachen Europas weit verbreitetes Wort, auch georg. kati finn. katti u. f. w. türk. kedi; vgl. Grimm Wtb. v. c.; Diez v. gatto; Müller Armen. I S. 6, der zend. gadwa Hund vergleicht.

karmin roth i. q. furd. krmes dial. kirmiz, vermuthlich Lehnwort, wie Karmin u. dgl. in vielen Sprachen, auch semit.

karmil u. s. w., auf arab. germez (Kermes) Scharlach zurückgehend, dieses aber auch sskr. krmí m. Wurm, Insekt. Zu dessen zahlreichen Sprößlingen (Got. Wtb. V 57) gehört auch armen. šéram Seidenwurm.

kérp Gestalt, vgl. zend. kērēfs n. m. kērēpem acc. Körper i. q. lat. corpus, vgl. sskr. kalpa Gestalt; gabel. creubh f. Körper, Reichnam schließt sich an altd. hrēw u. s. w., s. Got. Wtb. H 92, wo auch germanische u. a. Pehnwörter aus corpus aufgezählt sind, doch s. dagegen Grimm Wtb. v. Körper.

kérpas pers. kerpās arab. kerbās sskr. karpās-a m. n. -i f. gr. κάρπασος lat. carbasus Gewand aus verschiedenen Zeugen; die Einzelheiten s. in den betr. Wörterbüchern.

kojr blind = parši, pers. furd. kōr zig. korjo u. s. w.; vgl. sskr. kâna id.?

kov Kuh, zend. pers. gāo Stier furd. gā sskr. go comm. id., Kuh u. s. w., vgl. Or. Eur. Nr. 104.

hhajr jetzt gew. hēr (vgl. majr = mēr), flektiert hawr, hōr, har- Vater, hat p aphaeriert, wie gabel. athair (sprich ahir); für die zugehörigen Wörter s. Got. Wtb. F 1, wo auch iranische mit anl. f.

hhartsanél fragen = offet. farsin aperf. parç zend. pē-rēcāmi prs. sskr. prčhāmi prs. (doch Wj. parš nach Müller, Stellung S. 24), pers. pursiden furd. (de-)persim prs. (purs = zend. praç Frage) hind. pūčha zig. phučava prs.; weiteres Zubehör s. Got. Wtb. F 50.

hhéri-wn, -un Ahle, vgl. gr. περόνη (Boetticher, Wurz. S. 12; vgl. o. I S. 142).

hhéru vorm Jahre = offet. fāre, fāron pers. pār sskr. parūt gr. πέρυτι, πέρυσι mhd. vert, vern, vernet u. s. w. (s. Got. Wtb. F 9) litau. pernay.

hhur Feuer = pers. hīr (hierher?) phrygisch (nach Platon, Strathlos 110) und gr. πῦρ umbr. pir (verm.) ost. pur altd. fur, versch. von altn. hyrr m. id. got. hauri n. ἄνθραξ; Vergleichen dieser Wörter s. Got. Wtb. F 62. H 39.

hhramajél befehlen = pers. farmâjem prs.; arm. hhra-
man Befehl = semit. harmân zend. framâna parsi framân
pers. fermân (Ferman) sskr. pramâna.

hhrasach, pharsach, pharsang Meile = pers. farsach,
farsang semit. parsâh, (syr.) parsacho gr. (altpers.) παρασάγγης.

hhréštak legatus, angelus etc. = semit. phristakh pers.
firištah, vgl. sskr. prasthâ Gaus. mittere.

dsiwn Schnee = zend. zyâo (acc. zianm) gr. χιών; an
zend. zima, zēma, zaēma sskr. himá m. hind. him zig. ghiv id.
pers. zem Rälte schließen sich an avgh. zumj (zhumy, zema)
offset. zimäg u. dgl. aslav. zima lit. žema lett. zeema f. gr. χειμα
lat. hiems gabel. gamh, geimhre, geifreadh fymr. gauaf briton.
goañf u. f. w. m. armen. dsmérhn alban. dimër Winter; ferner
sskr. hemanta u. f. m. pehlo. zemestan parsi damestân pers. ze-
mistân furd. zvestân id.; got. vintrus m. glaubte Grimm aus
qv- entstanden, zufällig klingt dazu zig. vend u. f. w. o. S. 314.

majr Mutter = zend. mâtare sskr. mâtṛ u. f. w. vgl. u. a.
Bopp v. mâtṛ; Müller Decl. S. 10.

manéak Halsband, Kette = gr. (fclt.) μανιάκης (χρυσοῦν
ψέλλιον), offset. miniog vgl. semit. menška u. dgl. Or. Eur.
Nr. 213; Boett. Rud. S. 39; zend. mina Geschmeide, Hals-
band; sskr. mâni gemma, margarita ist vielleicht zu trennen,
wie lat. manica ahd. menihha nebst fcltischem Zubehör u. f. w.
und lat. monile, aslv. monisto χλιδών.

manušak Weichen = syr. maniškho türkf. menekšé ngr.
μενεξές, vgl. u. X.

makhs Abgabe, Steuer = semit. mekes, maks; vgl.
finnl. lapp. makso eestn. maks lett. maksa id., Bezahlung,
finnl. maxua eestn. maksma lett. maksât lit. mokėti bezahlen;
vgl. Got. Wtb. M 1 und o. S. 233, auch u. X.

médz groß = aperf. math(-ista) zend. mazô (maz-) furd.
mazén, mezin, mazilj sskr. mahat gr. μέγας u. f. w.

mêz Harn, Zw. mizél = zend. maeza, miz offset. mêzun,
mijzun furd. mizum prs. pers. michten balüč. maizagh (sbst.)
sskr. meha, mih gr. ὀμιχμα, ὀμίχειν, ὀμιχέειν lat. mingere,
mejere deutsch mit starken Zw. agh. micga, migan id. migen

altn. mīga u. f. w. (f. Got. Wtb. M 7) litau. myžu, mežu (myszti inf.) lett. mīzu, mīžu, meeznu (mīst inf.) alb. permier gabel maistir f. (subst.).

mētakhs Seide = syr. metakso u. f. w. gr. μετάξα, μάταξα rumän. mētásë alb. mëndáfš u. f. w. (Eihac II 674).

mis Fleisch (flesh, meat, pulp) = alb. miše zend. miezd (Anquetil); viele Vergleichen f. Got. Wtb. M 21, vgl. o. S. 315. morth Haut, vgl. o. S. 315.

mrġhiwn Ameise = zend. maoiri pehlo. mavir pers. mōr, mūr furd. merú, miro frimgot. miera agf. myre unl. miere nd. mire f. altn. maur m. swed. myra f. u. f. B. fymr. mor, myr m., myrionen f. forn. murrian briton. meriénen f. gr. μύρμη-ος, -ης, -αξ, βύρμαξ Hes. m. lat. formica aslav. mraviš f. u. f. w. alban. maráin, merminki mgr. μέρμηκας ngr. μυρμήγκι finnl. muurainen; Weiteres f. Got. Wtb. M 49.

nizak Speer, Wurfspeer = pehlo. nīzākh pers. nīzeh syr. nīzakh.

nirh, ningh Schlummer i. q. sskr. nidrā u. f. w. o. S. 316.

nu Schnur, Söhnerin = gr. νύος lat. nurus alb. núseja (o. I S. 67) offet. nus (in fai-nus Schwägerin), auch faufas. thuš. nus Schnur, çin (neu) -nus laž. nusa = čečn. nus-kul Braut; sskr. snuśā = aslav. snocha ahd. snura, snōra nl. snār u. f. w.

šun (šan gen.) Hund = sskr. çvan (çun-) zend. çpa (çpānem acc. çūnō gen.), çpaka medisch (Herod. I 110, Justin. I 4) σπάκα, spaco russ. sobáka (eran. Lehnwort?) avghan. spei u. dgl. pers. sak dial. (talisch) sipa, (ghilan.) sik furd. sah litau. szū (szuns gen.) lett. suns gr. κύων (κυν-) lat. canis fymr. cwn u. f. w. gabel. cū (coin pl.) got. hunds u. f. m. vgl. Got. Wtb. h. v.; Müller Lautl. I 6, der auch armen. skund Hündchen zuzieht.

pastarh fine linen, sheet u. dgl., pastarakhal linen, sheet, cloth, tapestry, vgl. semit. bastarkhā tapetum, pulvinar pers. pastar bei Boett. Rud. 35.

patgam Spruch, Ausspruch, Antwort, Botschaft = zend. paitigama syr. petgomo hebr. phitgam pers. paigham.

partak cover, veil, mask vgl. pers. pardah velum, aulaeum u. s. w. türf. perdé ngr. *περδές* Vorhang, Breterwand u. dgl.

rhungn sg. rhngunkh pl. Nase, Nasenloch, vgl. griech. *ρύγχος* und das galatische (oder phrygische?) *δρούγγος* id., drugus Nase, s. Or. Eur. Nr. 310 nebst feltischen u. a. Vergleichen; sodann sskr. *ghrāṇa*, *ghōṇa* Nase, wozu Benfey gr. *ῥιν* stellt.

salawart Helm = sskr. *sanvaro*.

sakr Säbel, vgl. gr. (stythisch) *σάγαρις*. Weitere Vergleichen s. bei Boett. Rud. S. 48; sodann zend. *cuwra* Schwert, Dolch (Bopp Vergl. Gr. I S. 75) kurd. *šar* u. dgl. Schwert, Säbel; auch der europäische sabre, säbel u. s. w. ist zuzuziehen.

sard in navasard Neujahrsmonat, vgl. hebr. „*נָעוֹן* *נָעוֹן* *וְנִינְיָן* *לֵעָשׂוֹת* *בְּיָמֵינוּ* *לְפָנֵינוּ* *וְנִינְיָן* *לְפָנֵינוּ* . . . *תּוֹ* *נָעוֹן* *עֶשֶׂר* *שָׁנִים* *בְּיָמֵינוּ*“ (Exodus III 14, s. Müller Decl. 14), zend. *carēdha* Jahr = aperf. *thard* parfi sar pers. kurd. *sāl*.

séaw schwarz = pers. *sijah* offset. *sav*, *sau* pehlo. *šabha*, semit. *sjān*; sskr. *cyāmā* id., violaceus, lividus neben *cyāva fuscus*, lit. *szēmas* graublau, aschfarb, aber auch *szywas* schimmelfarb (des Pferdes) und aslav *sivŭ* aschfarb.

sirt Herz (für „zird“ Müller) = zend. *zarēdh* offset. *zarda* avghan. *zirre*, *zile*, *zrhah* u. dgl. sskr. *hrd*, *hārdi* neuind. *hirdā* u. s. w. aperf. *dard* pehlo. *del* neuind. pers. kurd. *dil* lit. *szirdis* lett. *sirds* preuss. *siran* acc. asl. *srŭdice* gabel. *eridhe* lat. *cord*-gr. *καρδία* u. s. w. got. *hairto*.

skésur (nach Schwarze auch késur) Schwiegermutter (der Frau), skésr-ajr Schwiegervater (ebenso), vgl. sskr. *çvaçura* *socer* *çvaçrŭ* *socrus*, pers. *chusŭr* kurd. *kasú* *socer* pers. *chvâser* Schwager lit. *szeszuras* *mariti* *pater* aslav. *svekrŭ* *πενθερός* u. s. w. alb. *vjécher-i* id. -a *socrus* (fehlt o. I S. 67, wo nur *vjerh* u. s. w.) = got. *svaihr-a* m. -o f. *fhmr.* *chweg-r* f. -rwn m, gr. *ἐνυρ-ός*, -ά lat. *socer*, *socrus* u. s. m. Got. Wtb. S 174.

suin Speer, kleiner Wurfspeer = *σάυνιον* pers. *župŭn* sskr. *sūbŭn*; gr. *σιβύνη* nebst Varianten mag ebenfalls semitisch sein, doch trennt es Boetticher Rud. 47.

spélani emplastrum = sskr. *spelanio*.

spitak weiß = zend. spaêta pers. sipêd (sipîd), sîfid dial. sefin balutsch. safaith, savaith hindust. saffid (a. d. Pers.) kurd. spi, sepi, sifitj avghan. spin sskr. çveta got. hveits.

struk Slave, vgl. pers. šatra sskr. çatru Feind.

vagr Tiger = sskr. vyâghara.

vard Rose = ägypt. uarda arab. vardun gr. ῥόδον u. dgl. Hübschmann stellt auch pers. gul dazu. S. u. X.

tagr Schwager = ags. tâcur u. f. w. f. o. I S. 67.

tačar Palast, Tempel = aperš. tačara pers. tağar.

·tapar securis = pers. tabar, tavar arab. tabar(un), weitverbreitetes Wort, f. o. S. 225.

tohhm family, tribe = zend. taokhma pehlo. tucham aperš. tauma pers. tohma, tochm, tuchm, tûm sskr. tûhmo. S. u. X.

phétur Feder = ahd. fedara u. f. w. zend. ptara gr. πτερόν u. f. w.

khahhanaj Priester = semit. kahana, kohen.

khalakh Stadt = georg. kalaki pehlo. karâk; türk. kaleh Festung, Burg = semit. karak.

khojr (flektiert khjerh) Schwester = zend. khanha khanrēm acc.) kurd. (kurmânġi) hhoéng pehlo. choh (Anquetil) pers. chvâher (kâher) talisch hôve kurd. avgh. chur balutsch. ghwâr oſſet. cho, chore u. dgl. sskr. svasr briton. choar u. f. w. f. Got. Wtb. S 196.

khun Schlaf = zend. khafna kurd. chaun avgh. chôb balutsch. vhâv pers. chvâb (kâb), chuft; ausführliche Vergleiche f. Got. Wtb. S 107.

Die mäßige Zahl unserer sprachlichen Mittheilungen wird hinreichen, um die Zuzählung der armenischen Sprache zu den eranischen zu rechtfertigen. Ihre rauhen wenig indoeuropäisch klingenden Laute erinnern an die des kaukasischen Sprachentreibes und mögen sich unter ähnlichen Einflüssen der äußeren Natur, wie diese, gebildet haben. Die Fremdartigkeit des armenischen Lautsystems und Sprachbaues erscheint uns indessen bei näherer Beobachtung geringer. So z. B. ist das als Flexionsuffix auffallende kh in vielen Fällen aus vorgeschichtlichem s zu deuten, welches in andern blieb, wahrscheinlich aus bestimmbarren Gründen. Diesen Wandel von s in kh mögen wir nicht als eine Steigerung des

allgemein eranischen in h auffassen, welchen das Armenische theilt. Die Häufigkeit des unaspirierten k als Bildungssuffixes kommt, wenn auch in minderelem Grade, in anderen eranischen Sprachen vor; es ist das allgemein indoeuropäische -ka, für dessen häufige (auch im Armenischen vorkommende) Verwendung zur Deminution in diesem Falle sprachgeschichtliche Gründe fehlen, weshalb wir nicht die jüngere Verwendung alter Deminutivsuffixe mit Verlust der Deminutivbedeutung in anderen Sprachen, wie sie besonders in der griechischen Ueberhand genommen hat, als Analogon anführen wollen. Ursprünglich anlautendes p mochte erst durch den Gang der Sprache zur Aspiration ph und darnach h (hh) werden oder gar völlig abfallen, wie dieß z. B. im Gadelischen o. 348 geschieht. In diesem und selbst im Eranischen machte inlautendes t einen ähnlichen Prozeß durch, so z. B. wurde sskr. mitrá m. Sonne zu dem Gottes- und Monats-namen zend. mithra, dieses zu pers.-armen. mihr, pazend. mihir, (auch Lehnwort im Sanskrit für Sonne) mihira, (für pehlvi matun s. Monatsnamen S. 58; armen. mithr ist die griech. *μῆτρα*). Armen. l (gh) entstand größtentheils aus den Liquiden l und r, deren Wechsel und ganzes Dasein bekanntlich von Alters her in Iran eine größere Rolle spielt, als in den indischen u. a. Sprachen. Arm. l bedarf noch näherer Erklärung; es trifft manchmal nur zufällig mit dem arisch-europäischen zusammen. Der Mangel des Genus im Armenischen ist weit älter als im Englischen und fällt um so mehr auf, da Jenes durch den Reichtum seiner Flexionsformen sich vor dem Zerfall des Angelsächsischen unterscheidet. Arm. z aus sskr. h stellt sich mit dem zendischen u. s. w. dem alten und neuen persischen d gegenüber. Diese Beispielsbruchstücke mögen genügen; die reichste und deutlichste Lautlehre hat Fr. Müller gegeben, bis jetzt nur in Hefen.

Verührungen mit kaukasischen und alten kleinasiatischen Sprachen erklären wir nur aus den fortdauernden der Völker auf diesen Gebieten. In Kaukasien vertauschten (nach Bahce) ursprüngliche Armenier ihre Sprache und Religion gegen die türkische, in Vorderasien gegen die kurdische. Gerade die älteste Vergleichung mit der phrygischen Sprache (Belege s. u.) halten

wir, trotz unserer geringen Kenntniss der letzteren, für unbegründet. Gleiches gilt für die schon erwähnten vermeintlich urverwandten semitischen Errungenschaften der armenischen Sprache. In ungeheuerlichem Maße wurde ja das eranische Pehlvi (Huzôreš u. dgl.) durch die Invasion semitischer Nachbarn infiziert. Strabon (s. u.) stellte zwar die Armenier nach Abstammung und Sprache mit den semitischen Syrern und Arabern zusammen, aber auch mit den Arianern und mit Medern und Thessaliern. Xenophon (Anabasis IV 5) sprach mit dem armenischen Komarchen *διὰ τοῦ περσίζοντος ἑρμηνέως*. Damis Ninios (bei Philostratos, Apollodoros Leben 119, s. Gosche 51) erkannte wahrscheinlich die eranische Natur der armenischen Sprache; er sagte: *τὰς φωνὰς τῶν Βαρβάρων, ὅποσαι εἰσιν, εἰσὶ δὲ ἄλλη μὲν Ἀρμενίων, ἄλλη δὲ Μήδων τε καὶ Περσῶν, ἄλλη δὲ Καδουσίων, μεταλαμβάνω δὲ πάσας*.

Abelung hielt die armen. Sprache zwar für eine isolierte, jedoch dem Baue nach den „europäischen“ näher als den „orientalischen“ stehende. Klaproth nannte die Armenier den sechsten und letzten Zweig der asiatischen Indogermanen. Pott (Et. Z. I 1833) mochte ihre Sprache nicht „in aller Strenge der arischen zugesellen, trotz mancher Beziehungen“, welche er in s. „Indogerm. Sprachstamm“ S. 59 für zahlreich und tiefer liegend erklärte, und stellte auch später (1859) arische Vergleichen an. Bopp nahm sie in der 2. Ausgabe seiner Vergl. Grammatik (1857) als eranische Sprache in seinen Kreis. Prichard, der III 2 S. 268 mehrere ältere Ansichten mittheilt, stellt sie ebenfalls zur medopersischen Familie. Dieß geschah denn auch u. A. durch Windischmann, Gosche, Petermann (1837), Lassen, Boetticher und Lagarde, Fr. Müller (der sie den Töchtern der alteranischen Sprachen koordiniert), auch durch mich in zahl- und mangelreichen Versuchen vor c. 40 Jahren. Abweichende neuere Ansichten äußerten H. Hübschmann (zur Casuslehre, München 1875; in Ruhn's Zf. XXIII 1875 ff.), der früher die armen. Sprache zu den eranischen gezählt hatte, nachmals aber sie erst von den asiatisch-arischen trennte und der „europäischen Sprachfamilie“ zugesellte, darauf aber sie als selbstständige Sprache (nicht als Uebergangsglied) zwischen die

ihr allerdings näher stehenden eranischen und die flavolettischen Sprachen stellte; für seine werthvollen Einzelheiten s. II. c. und Müller (Stellung) als seinen Gegner; Fligier (Beitr. 1875) schloß sich ihm an und vermuthete sogar die Einwanderung des Volkes aus Europa nach Asien (vgl. die gleiche aller Indoeuropäer nach der in neuerer Zeit von mehreren Gelehrten aufgestellten Behauptung).

Die armenischen Mundarten wurden o. bei der Aussprache berührt. Schröder nannte als die wichtigsten die kleinarmenische, suinische, gogthanische (nach Adelung die reinste) und die von Gulfa (Isfahan). Nach Petermann ist die Sprache am Reinsten im Osten (Erivan), vorzüglich bei den Kolonisten in Astrachan; im Westen: Arzerum, Kleinasien, Konstantinopel voll Fremdwörter, besonders türkischer; im Norden des Araxes unfern von Nachitschewan in Schorsoth und Akulis vollends ein Raudermelisch. Mehrfach abweichend lautet der Bericht von Jülg S. 35. Nach N. v. Chanikov (1866), der auch die Reinheit der Rasse in Astrachan rühmt, theilt sich die Sprache in viele Mundarten, namentlich die östlichen in Armenien und Georgien, die westlichen in Türkei und Arghm, die südöstlichen in Rußland, Persien und Indien. Nach Hübschmann ist die Aussprache in Tiflis der antiken ähnlich, in Konstantinopel modern (wie bei den Mechitaristen in Europa).

Die ältere Literatur der Sprache ist bei Adelung und Jülg zu suchen. Nachträglich und für die neuere notierte ich, außer den in unserem Quellenverz. und Texte genannten Schriften: De Lagarde, Armenische Studien (Göttingen 1877); P. Sibilian in den Wiener M. Sitz. VIII; a Vocabulary of words used in the modern Armenian, but not found in the antient A. Smyrna 1837; Battanow, Bau der armen. Sprache (Petersb. 1864, rec. in Gött. Anz. 1866 Nr. 25 von Justi; im Centralblatt 1869 Nr. 48); Ders. On Armenian Dialects (Pet. 1869); M. Lauer, Grammatik der klassischen armen. Sprache (Wien 1869); mehrere Grammatiken und Wörterbücher der neuarmen. Sprache, namentlich in Kleinasien und Konstantinopel; A. J. Pratt, On the Armeno-Turkish Alphabet (in Amer. Orient. Soc. Journal 1866); Ueber altarmen. Reilschrift bei Mazgerda, angeblich von a. 660 v. C.,

in Proceedings R. Geogr. Soc. 1868 Oct.; eine armen. Numismatik (s. bei Trübner 1866 p. 370); S. Dervischjan, Armenica I: Das altarmen. Kh und altarmenisch-baktrische Ethnologien (Wien 1877).

Die Berichte Fachkundiger über die Physis der Armenier sind nicht so reichlich, wie es die leichte Erreichbarkeit des Volkes — mehr noch in seiner Diaspora als in seiner Heimat — erwarten läßt. Langerhans (s. Zs. f. Ethn. V 1873) gibt nur wenige Worte über seine Beobachtungen und Abbildungen von 5 Armeniern aus Smyrna in Kleinasien und von einem aus Konstantinopel, der 35 Mm. vom Augenwinkel bis zur Haargrenze vor dem Ohre misst. Weisbach (a. a. O. IX Suppl.) zählt 1618 Mm. der Körperlänge. Künstliche Entstellung des Schädels zu makrocephaler Steigerung fand schon zu Hippokrates Zeit statt (s. Radde a. a. O. IV S. 85). Prichard führt nur oberflächliche Aeußerungen Reisender über die Schönheit und Regelmäßigkeit des Wuchses und der hellfarbigen Gesichter an; dagegen zeigten arme Auswanderer im Gefolge einer russischen Armee sonnenverbrannte Farbe, kleinere Statur, breitere und gröbere Formen. Koch (Wanderungen I 162 ff.) fand das Volk nicht schön. — Ausführlicher berichtet N. v. Chanikov (bei St. Martin 1866 und bei Spiegel), namentlich in Bezug auf die seit 14. Jh. rein erhaltenen o. erwähnten Kolonien in Astrachan: sie haben guten Bau, hohen Wuchs bei einiger Neigung zur Feiste; den jüdischen ähnliche Züge, jedoch „iranischen Langkopf“, aber das Gesicht länger und schmäler als das persische; Stirne niedrig; sehr lange und vorstehende Adlernase; Augen schwarz, groß, viel tiefer liegend (*encaissés dans l'orbite*) als die persischen; Haar schwarz; Hautfarbe in der Jugend fein und weiß, wird aber bald kupferig; Hals lang und dünn; Ohren, Hände und Füße gewöhnlich ziemlich groß und minder schön geformt als bei andern Craniern. — Nach Perrot (in Revue des d. m. 1863) haben die Armenier in Konstantinopel und Kleinasien dunkle Haut, rundliches Gesicht, glänzende und etwas „harte“ Augen, dagegen in Ankyra (Angora) helle Komplexion und längliches Gesicht. — Nach J. Price (Sitz. der Société de

Géogr. de Lyon 1878) haben sie durchschnittlich Wuchs unter Mittelgröße, starken Bau, teint basané, cheveux noirs lisses, nez fort et grand. — Crousse schreibt ihren Frauen in Bucaresti zu: une beauté puissante, épanouie, vigoureuse comme celle des races fortes. — Kobl nennt sie den Persern ähnlich, wohlgestalt, dunkel von Haar und Augen, aber hell von Haut. — Nach A. St. S. im Globus XXVII (1875) haben die Armenier in Siebenbürgen dunkeln Teint, glänzend schwarzes Haar, Habichtsnasen; für seine Mittheilungen über Sinnesart, Lebensweise, Tracht, Wohnung und Kost müssen wir auf den a. D. verweisen. — E. de Amicis schreibt den meisten Armeniern in Konstantinopel zu: hohe kräftige beleibte Gestalt, helle Farbe, Langsamkeit des Ganges und der Bewegungen, den meisten Frauen Schönheit (so schon Bartholdy Voy. II 93) und Reichthum der Formen, Belebtheit, weiße Farbe, „orientalisches“ Adlerprofil, große Augen mit langen Wimpern, das Gesicht ohne den geistigen Schimmer des griechischen Frauen- gesichtes; sie leben in fast mohammedanischem Abschlusse, tragen türkische Kleidung, die Männer eben diese oder europäische, selten mehr ihre nationale farbige Filzmütze. — A. H. Schindler sagt in seinen „Reisen in SWPersien“ (s. Koner's Zs. XIV 1879): die Frauen der wohlhabenden, unterrichteten und kriegsmuthigen Armenier in Feridan haben sehr rothe Gesichter. Karsten fand in Deligan die Männer schön, schlank, elastisch, unter den Frauen häufig schöne Gestalten und regelmäßig ovale Gesichter, schwarze blizende Augen, reiches schwarzes Haar. Ein Aufsatz in der Frankf. Didaskalia 1877 Nr. 57 gibt den Frauen Schönheit, edle Züge, schlanken Wuchs, ebenmäßige Glieder, zarten Teint, reiches Haar. — Nach „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 15 haben dieselben in Konstantinopel weiße Haut, schwarze Augen und Haare. Sind die Khjanganli in Nachičevan mit blauen Augen und blondem Haar Armenier?

Zur Vergleichung dieser Angaben fügen wir solche über andere Cranier zu, für weitere u. a. auf Spiegel's Cran und unser VI. Hauptstück verweisend. Nach Herodotos (III 12) unterschieden sich die persischen Schädel auf den Schlachtfeldern von den ägyptischen durch Weichheit und frühe Verwitterung (unter Einwirkung

der Kopftracht). — Ammianus XXIII 6 sagt von den Persern und ihren Nachbarn „generaliter“: *graciles paene sunt omnes, subnigri vel livido colore pallentes, caprinis oculis torvi et superciliis in semiorbium speciem curvatis iunctisque, non indecoribus barbis capillisque promissis hirsuti . . . , dissoluti et artuum laxitate vagoque incessu se iactitantes etc.* — E. Vogt schreibt dem ganzen eranischen Stamme Brachycephalie zu, im Gegensatz zu den meisten Beobachtern, auch zu den Bildern zu Persepolis. — Nach Chanikov ist der echt eranische Schädel beinahe $1\frac{1}{2}$ so lang wie breit, umfangreich, oben und hinten platt, niedriger als der semitische, höher als der „turanische“; Stirnbein sehr entwickelt; die halbkreisförmigen Linien der Schläfe auseinander stehend. Dem osteranischen Schädel zunächst steht der hinduische, entfernter der avghanische, noch ferner der der Bewohner von Gelan (Ghilan) und Mazenderan, am Fernsten der der Kurden und der Bachtiani. Die Hauptursache dieser Verschiedenheit wird Mischung sein. — Die eben genannten Bachtianen (Bakhtiari) sind mittelgroß, stark und abgehärtet; Farbe des Gesichtes braun, des langen Haares schwarz; Augen tiefliegend, Brauen lang und buschig; Nase stark nach den Lippen herabgebogen; Untertiefer stark; Backenknochen hervorstehend; Hals mager. — Die Kurden ähneln den Avghanen, haben aber weniger breite Nasenwurzel, enger beisammenstehende Nasenflügel, größere Augen. Die Bauernkaste Guran hat regelmäßigere und sanftere Züge als die Kriegerkaste. Die von Lerch in Kossavl beobachteten kurd. Kriegsgefangenen hatten meist ausdrucksvolle doch nicht scharf markirte Züge; Gesicht oval; Augen von „indogermanischem Gepräge“, dunkel, meist glänzend; Nasen meist schön, nicht aquilin, mitunter nebst den Lippen sehr dick. — Die Avghanen haben weit schlankeren Wuchs als die ihnen im Uebrigen ähnlichen Tadjik (für diese s. o. S. 140); Nase gewöhnlich groß und abgeplattet, nicht — wie bei den westlichen Eraniern — vorn zugespitzt; Augen horizontal, Spalte weit, nicht so sehr geöffnet als bei den westl. Eraniern; Unterlippe meist ziemlich dick; Hals nicht sehr lang, sitzt tief in den Schultern; Hände, besonders die Finger, sehr lang; die Haut, wo nicht zu sehr der Luft ausgesetzt, sammetartig, mattglänzend,

schwärzlich; das ganze Aussehen meist abstoßend und übelwollend. Lassen (Ind. Alt. I) sagt: die Avghanen sind mannhaft, haben starke Knochen und Muskeln, hohe Backenknochen und Nasen, lange Gesichter, Haupthaar und Bart stark und grob. — Die Belutschen (Baluch) haben meistens schlanken hohen herkulischen Bau; große und breitsohlige Füße; langes Gesicht und traits saillants (R. de Belloguet II p. 12); niedrige Stirne; hartes Haar; stumpfe breite Nase; einige mongolische Züge (verm. durch Mischung); ihr Stamm Nharui ist schön, groß, weniger stark als abgehärtet; andere Stämme sind durch heißes Klima dunkler und weichlicher geworden. — Für die stark mit Türken gemischten Tats. o. 132. 142. — Die (der Sprache nach uns hier näher angehenden) Osseten sind niederen (gew. 5 $\frac{1}{4}$ Fuß hohen), aber oft herkulischen Wuchses, breit und fleischig; Haar oft blond oder roth; Augen klein; die Männer sind selten, die Frauen oft sehr schön. Nach Dubois de Montpéreur sind sie mittelgroß, nervig, fleischig doch selten dick, unbeholfen, haben rundes Gesicht, blondes, selten schwarzes Haar, blaue Augen, oft wilden Blick, die Frauen häufig stumpfe Nase. Nach Kommel (in Vertuch und Vater, Archiv) haben sie lichtbraunes Haar, röthlichen Bart, sind klein und gut gebaut. — Die Parsen in Bombay sind nach Ritter schön, haben markierte Züge und griechische Nasen. E. v. Gödel-Lannoy (A. A. Z. 1880 Nr. 92 B.) besagt von den Parsen zunächst in Persien: Sie sind schön und haben meist großen und nervigen Wuchs, zierlich ovales Antlitz, kräftige leichtgeschwungene Adlernase, schöngeformte dunkle Augen mit hohen Brauen und wehmuthsvoll umflortem Blicke, ziemlich vollen Bart. E. Schlagintweit (Indien) beschreibt die Parsen in Bombay als groß von Gestalt; Hände und Füße lang; Gesichtsfarbe heller als die der Hindus, bei den Frauen weißlich gelb mit einem Stiche ins Braune; Augen lebhaft; Backenbart ausgerasiert.

Die Sinnesweise und Thätigkeit des Volkes ist im Ganzen höchst achtbar und zeichnet es um so mehr vor vielen Völkern des Ostens und des Westens aus, weil es von Altersher mit den widrigsten Schicksalen zu kämpfen hatte und in seinem Heimatlande fortwährend kämpft, von den Unchristen gemißhan-

delte, von den mächtigen Christen höchstens durch Versprechungen erquickt in Hunger und Kummer. Als Charakterzüge werden genannt: Mäßigkeit, ruhiges und höfliches Benehmen, vernünftiges Nachdenken, Klugheit und Gewandtheit verbunden mit Zuverlässigkeit im Handel, auf dem Lande Fleiß in Ackerbau und Viehzucht, in Konstantinopel Fleiß der Frauen, die reichen ausgenommen. Reclus (Géogr. univ.) nennt sie froids et réservés. Für die Vielseitigkeit ihrer Tüchtigkeit und Bildungsfähigkeit, besonders auf kulturfähigem Boden, s. u. a. Dr. Grigor Arzruni, die ökonom. Lage der Armenier in der Türkei (Tiflis 1869, vgl. Globus XXXVI 1879), der auch ihre Musikbildung in Chotorgur hervorhebt; für ihre Unterrichtsförderung trotz Hungersnoth und Veraubung N. N. J. 1880 Nr. 71. Wie die griechischen Banquiers machen die Armenier reiche Stiftungen für das Unterrichtswesen. Sie traten früh in die Reihe der gebildetesten Völker Asiens ein und zugleich in Berührung mit der höheren Bildung des Abendlandes, namentlich durch Kenntniss der alten hellenischen Schriftsteller, gleich den Syrern, sodann wie diese durch das Christentum. Mit den Syrern waren sie in naher Verbindung; zeitweilig wurde Deren Sprache selbst zur kirchlichen in Armenien. Die ältesten Geschichtsschreiber des armenischen Volkes waren Syrer, wie schon der vorchristliche (a. 150 v. C.) Mar Abas oder Ibas, dessen Werk noch nicht wieder aufgefunden ist und einst von dem Nationalhistoriker Moses von Chorene benutzt wurde; sodann Bardesanes von Edessa zu Caracalla's Zeit. Agathangelos aus Rom a. 286—342 schrieb eine armen. Geschichte in griechischer Sprache. In unserer Zeit sind für Geschichte und Altertümer ihres Volkes die Meditaristen (in Venedig und Wien) thätig, deren Arbeiten R. Fr. Neumann in seiner Geschichte der armen. Literatur (Leipzig 1836) benutzt hat. Die armen. Geschichte des Vaters Michael Chamuch wurde von dem Armenier J. Abdall in Calcutta a. 1827 übersetzt und herausgegeben. J. St. Martin schrieb Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie.

Wir fügen hier die ethnologischen Sätze der Klassiker über das Volk ein. Herodotos VII 73: Ἀρμένιοι δὲ κατάπερ Θρύγες ἐσεσάχατο ἔοντες Θρυγίων ἄποικοι. Τούτων συναμφοτέρων

ἤρχε Ἀρτόχμης Δαρείου ἔχων θυγατέρα. Vgl. „Τῇ φωνῇ πολλὰ φρονγίζουσι“ Eudoxos bei Steph. Byz. v. Ἀρμενία vgl. Eustath. in Dionys. Perieg. v. 694). — Strabon XI 14: Ἰστοροῦσι δὲ τὴν Ἀρμενίαν μικρὰν πρότερον οὕσαν αὐξηθῆναι κ. τ. λ. Ἀρχαιολογία . . . Ἀρμενος ἐξ Ἀρμενίου πόλεως Θεταλικῆς . . . καθάπερ εἴρηται συνεστράτευσεν Ἰάσονι εἰς τὴν Ἀρμενίαν κ. τ. λ. καὶ τὴν ἐσθῆτα δὲ τὴν Ἀρμενικὴν Θεταλικὴν φασιν, οἷον τοὺς βαθεῖς χιτῶνας οὓς καλοῦσιν Θεταλικούς ἐν ταῖς τραγωδίαις κ. τ. λ. εἰκάζουσι καὶ τοὺς Μήδους καὶ Ἀρμενίους συγγενεῖς πως τοῖς Θεταλοῖς εἶναι καὶ τοῖς ἀπὸ Ἰάσονος καὶ Μηδείας. . . . Ἀπαντα μὲν οὖν τὰ τῶν Περσῶν ἱερὰ καὶ Μῆδοι καὶ Ἀρμένιοι τετιμῆκασιν, τὰ δὲ τῆς Ἀναΐτιδος διαφερόντως Ἀρμένιοι ἐν τε ἄλλοις ἰδρυσάμενοι τόποις κ. τ. λ. Er vergleicht nun die unzuchtige Widmung der armen. Jungfrauen im Anaitisdienste mit ähnlicher Unsitte der Hyder (bekanntlich auch anderer Völker). I 2 sagt er (nach Ποσειδώνιος): τὸ γὰρ τῶν Ἀρμενίων ἔθνος καὶ τὸ τῶν Σύρων καὶ Ἀράβων πολλὴν ὁμοφυλίαν ἐμφαίνει κατὰ τὴν διάλεκτον καὶ τοὺς βίους καὶ τοὺς τῶν σωμάτων χαρακτῆρας, καὶ μάλιστα καθὸ πλησιόχωροί εἰσι . . . (εἰκάζει) τοὺς γὰρ ὑφ' ἡμῶν Σύρους καλουμένους ὑπ' αὐτῶν τῶν Σύρων Ἀρμενίους καὶ Ἀραμμαίους καλεῖσθαι· τούτῳ δ' ἐοικέναι τοὺς Ἀρμενίους καὶ τοὺς Ἀραβας κ. τ. λ. Die Kritik dieser griechischen Ansichten ergiebt sich größtentheils aus unserem bisher Gesagten.

Für die Religion und ihre Geschichte geben wir nur einige Beispiele, bei welchen es uns an Belegen für die wirkliche Erhaltung alter Glaubensreste und Erinnerungen im Volke mangelt, ausgenommen die in der lebenden Sprache. Auch von der Ueberslieferung durch Schriftsteller hätte die Kritik manche gelehrte Speculation zu sondern.

Jene Ἀναΐτις (auch Ἀναία Strab. XVI 1), Anaetis Plin. 33 c. 24 heißt armen. Anahhit, pers. Anāhid, pers.=arab. Nāhid, vielleicht aus zend. anāhita, fstr. anāsita rein (nach Burnouf); andre Ableitungen und Weiteres geben Gösche 9; Böttcher Arica, 17; Justi (der sie die große Mutter der Semiten nennt); Nordtmann

(der sie = Tanais sushisch Uttanata hält); Windischmann, die persische Anahita (München 1856); Ersch und Gruber Enc. v. Anaitis. Sie entspricht Aphrodite, nach Pausanias III bei den Hydern der griech. Artemis (so auch in Mucher's Wtb.). Ihr Haupttempel stand in der Landschaft gleichen Namens, doch 'Αναΐτις bei Kiepert. Dieser hält sie von den Persern entlehnt, ebenso Aramazd oder Oromazd, Ormizd = zend. Ahuramazdāo, pers. Ormazd u. s. w. — Déw Dämon = zend. daēva pers. dēv, div, im Gegensatze zum indischen devā. — bagin Götze, Bildsäule, Götzenaltar geht zurück auf aperf. бага zend. bagha pehlo. bag (griech.) phryg. Βαγαῖος sskr. bhaga (vedisch Herr, Gemahl, nach J. H. E. Kern, Over het Woord Zarathustra Amst. 1864, S. 224) u. s. w., vgl. o. S. 23; daher (außer dem Stadtnamen pers. Baghdād Müller Lautl. III 3) nach Gösche auch arm. Baguan urbs ararum idolorum, das zu lituslav. bolūvanū, bolvonas u. s. w. Götzenbild, Säule (Misl. h. v.; Got. Wtb. B 15) gehören würde, wenn statt arm. g l (Gha) stünde. — Der Sonnengott Mihr wurde o. S. 353 besprochen. Auch der gewöhnliche arm. Name der Sonne, aréw (sskr. ravi s. o. S. 344) ist alter Gottesname, vgl. den Kultusnamen aréwapaštuthiwn Gösche S. 9 ff. Diesen Kultus bezeugt Xenophon in Anabasis IV: ἵππον ἐναλῆφει ... ἱερὸν εἶναι τοῦ Ἥλιου. Den weißglänzenden Gott Barsamin bespricht Kiepert S. 240—1; ebds. 219. 241. den mit dem phrygischen 'Υαγνις gleichnamigen arm. Bahagn. — Astlik Venus, Astraea (Mucher) gehört zu astl Stern = zend. (a-) ctārē pers. istāre, sitāre u. s. w. (s. Gösche S. 9 ff.; Got. Wtb. S. 148). — Astuadz Gott, Gottheit, Himmel (pl.-kh Götzen) nach Windischmann u. A. aus zend. ačtvañt, ačtvat seiend ačtvaiti Welt, s. u. a. Pott Wzlb. II 2 S. 230. 278. Gösche S. 7 und dagegen De Lagarde XXII 330. — Den armen. Bafchosbeinamen spandaramét vergleicht Müller (Lautl. III 8) mit dem zendischen Erdgenius cpēnta-ārmaiti. — parik (vulgo nhd. die Peri) = zend. pairika pers. pari (s. Müller Lautl. III 4). — Zerdāst ist Zarathustra; mog der Magier, moguthiwn Magie, mogpēt der Obermagier.

tačar Tempel s. o. S. 352; Kirche heißt *ekéłótei*, *ἐκκλησία*; der Heide *hhéthanos*, aus *ēθvos*, obgleich an *haithno* u. s. w. nahe anklingend; der Himmel *érgin*, die *érgir*, eine nicht sehr christliche Verwandtschaft (vgl. Müller Lau S. 11 ff.); Hölle, Unterwelt *džochkh* = zend. *dužaka* *dōžakh* pers. *dōzakh*; opfern *jazél* = zend. *yaz*, *yaç* sskr. Opfer *jašt* = zend. *yaçta*; darneben arm. *zohh* id. = *zaothra* sskr. *hotra*; Religion, Glaube, (der Christen Heiden) *dén* = zend. *daēna* pers. pers. *dīn*. Diesen u. v. a. eranischen vor- und nach-christlichen Wörtern stehn zur Seit mitische, wie *khahbanaj* Priester = sem. *kahan*, *kohe* S. 352 und *khurm* id. (der Heiden) = armen. *kumra* S. 11), sowie *phrkél* erlösen, semit. *pharak* (ib.).

Die zarathustrische Religion, deren Nachklänge wir eben lauschten, wurde unter den Sassaniden (a. 218—650) in Armenien gegen Griechentum und Christentum gefördert, besor durch Ardeschir Babegan; doch mußten sie schon 484 Christentum gesetzliche Freiheit wiedergeben. Der Arsakiden Lusaworičh (vgl. S. 347) hatte im 4. Jh. den ihm verwa König Tiridates getauft; das nach seinem Tode (a. 381) fährdete Christentum wurde durch den Parther Snahat (Isaak b. neu belebt. Zwischen ihm und dem Pascha von Erzerum, die Publizierung des Patisscheriss von Gülühan in Armenien bot, liegt lange Zeit!

Die ältesten Volkslieder der Armenier, von welchen D. Chor. spricht, mußten wegen ihrer geschichtlich-nationalen Bedeu vor dem eindringenden Christentum verstummen. Die in i gefeierten Heroen waren die des persischen Schahnameh (v. a. Reumann a. a. O.). Dagegen schrieb Nerjes Majetfi (Claje als 2. Theil seiner gereimten Weltgeschichte ein Epos Jisus (Jesus filius), jedoch auch eine Elegie auf die Einnahme Urfa (Edessa durch den Atabel Zent). In Gebirgsgege Armeniens sollen noch jetzt uralte Lieder erklingen, wenn sie in Blut und Thränen erstickt sind; die Vornehmen und Re in Europa singen zwar mitunter, aber schwerlich Volkslieder. I fehlen diese übrigens nicht; ich kann leider nur den Titel L. M. Alishan, Armenian popular Songs (Venice 1852) zitir

Ueber das ganze Volksthum der Armenier in dem schon erwähnten Delizan berichtet R. Karsten eingehend. Sie wohnen in dieser schönen Wohnstätte, neben nur wenigen Tataren (Türken), in einfach aufgebauten Erdhütten mit flachen Dächern, erst neuerdings auch in Steinhäusern. Neben dem Familienwohnraume ist ein kleinerer für die Frauen bestimmt, welche erst nach den Männern speisen dürfen, im Uebrigen aber ihr geachtetes Recht im Hause haben. Haus- und Tisch-geräthe sind äußerst einfach, der kleine Kamin zum Wärmen und Kochen in die Stubenwand eingemauert; die Wandbänke (Tachte) dienen auch zu Tischen und Betten. Das Hausleben erinnert uns an das türkische oder orientalische überhaupt, nur daß die Absonderung der Frauen bei Weitem geringer ist; doch stehen diese in der Jugend selten einem Fremden Rede, helfen aber den Gast bedienen (wie denn die Gastfreundschaft der Armenier überhaupt gerühmt wird). Größere Besonderheit hat die Tracht. Die der Männer besteht in sehr weiten Hosen aus selbstgewebtem Zeuge; über diesen reicht Leder von den Knien bis zu den Füßen, welche mit bunten Wollenstrümpfen und Sandalen bekleidet sind. Ein enger fittelartiger Rock (Archaluf) deckt den Oberkörper, über diesem noch ein längerer und weiterer (Tzucha, vgl. o. Band 1 S. 74) mit Patronentaschen, die zu dem reichen Waffenschmucke gehört; den Kopf eine hochragende Mütze von Lammfell (eranisch). Die Frauen lieben grelle Farben, besonders rothe und rothbunte; tragen rothe Hosen unter einem gefalteten, mit Gürtelbunde und gerne mit Schleppen versehenen Rocke; gleichen Stoff mit diesem hat gewöhnlich die mit Schlißärmeln versehene Jacke; ein großes dünnes Schleiertuch läßt (wie u. a. bei den Türkinen) nur Nase und Augen unbedeckt; die Füße stecken in zierlichen Pantoffeln. In der Jugend schmücken sich die Frauen an Gesicht und Brust mit an Silbermünzen gelötheten Silberketten. Am Stärksten zeigt sich die orientalische Stellung der Frauen vor und in den früh geschlossenen Ehen; die vorausgehenden Gebräuche tragen überhaupt orientalischen Charakter (der älter als der Islam ist). Der Vater und nach ihm der älteste Sohn sind die Häupter der patriarchalischen Familie; die Kinder erwachsen in Zucht und in dem Fleiße, der dem Volke

überhaupt eigen ist. — Mehrere Züge zur Sittenkunde desselben in Armenien gibt ein Korrespondent der *N. A. Z.* 1877 Nr. 181 B. — In der Bukovina sah Franzos noch die alte Volkstracht: langes seidenes Untergewand und sammet- oder pelz-geschmückten Raftan.

Die Angaben der Volkszahl im Ganzen sind noch völlig unsicher und schwanken zwischen 3—7, bei Bryce 4—5 Millionen. Glaublicher nimmt Lavallée (bei Crouffe) deren $1\frac{1}{2}$ in Asien, 400,000 Köpfe in Europa an, Ubicini 2,400,000 in der Türkei Europas und Asiens, in Persien 600,000, in Indien 40,000. Wenige einzelne Zahlen nennen wir bei der folgenden — flüchtigen und keineswegs vollständigen — Aufzählung der Gebiete.

Für die wechselnden Grenzen Groß- und Klein-Armeniens sind die Klassiker nachzusehen, besonders Strabon. In dem heutigen Armenien zählte man (*f. Darmst. Z.* 1880 Nr. 200¹) 1,054,000 Christen, wovon 780,800 Armenier, und 776,500 Nichtchristen. Ueber die jammervollen Zustände des Landes und des ganzen Volkes in der Gegenwart berichten alle Zeitungen, einige Citate aus diesen in unserem I. Hauptstücke; vgl. noch u. v. A. die *N. A. Z.* 1879 Nr. 268. 1880 Nrr. 102. 252. Für ihre Auswanderungen geben die Historiker Auskunft; auch Bruun Einiges (*Notices* p. 56 ff.).

In Kleinasien bestand einst ein armenisch-kilikisches Königreich Rhupens d. Gr. von 1080 bis 1365. Die Armenier besaßen schon weit früher Kleinarmenien in Melitene und Rappadokien (vgl. *Bull. Soc. Géogr.* 1878 aus C. Favre & B. Mandrot, *Voyage en Cilicie* 1874). Heute sind in Kilikien nächst den Türken die zahlreichsten Bewohner katholische und noch mehrere gregorianische Armenier (*l. c.*). Die ganze c. 27,000 Köpfe zählende armen. Gemeinde in Konstantinopel wurde nach Kleinasien verbannt und gieng größtentheils unterwegs zu Grunde (vgl. *N. A. Z.* 1877 Nr. 47 B.; *Romanz. Feuille.* 1880 Nr. 37)! — Die o. Bd. 1 S. 165. 189. als turkifizierte Griechen genannten Kromli oder Krumli (vgl. u. a. Dehrolle, *Ueber Türkisch-Armenien im Globus* XXVIII—IX; nach Hovelacque c. 200,000, nach einer Ortschaft Krum benamt) sollen Armenier sein (Beleg verlegt!).

In Persien wohnen sie sporadisch in vielen Provinzen, vgl. Prichard III 260; wir erwähnten bereits Feridan und Gufsa.

In Indien wohnen sie in Calcutta (ihren Census daselbst veröffentlichte Abdall a. 1837) und anderswo, selbst mehrfach in Hinterindien, besonders in Birma (vgl. Bastian I 70).

In Kaukasien nannten wir sie bereits (o. bei den Namen) in Somcheti und in Delizan. Für die Chemš s. o. S. 156. Im Udenlande wohnen sie an mehreren Orten, namentlich in War-tašen (armen. Rosen-dorf), s. Schiefner Spr. der Uden S. 3.

In Kasan und besonders in Astrachan, wo wir ihre Reinerhaltung bereits oben bemerkten, siedelten sie schon vor der Russenherrschaft; Peter d. Gr. verlieh ihnen dort Vorrechte. In Russland zählt man jetzt (nach Kohl) c. 200,000, im europäischen 34,200. Um 1780 flüchteten dahin über den Kaukasos c. 15,000 und gründeten u. a. am Don Nachiëevan. In Taurien (Arhm) waren sie bereits im 13. Jh. (vgl. Bruun p. 36 ff.). Ueber ihre neueren patriotischen Pläne daselbst, namentlich den hochgebildeten Mechitaristen und Erzbischof Ajmasowski, berichtete die Polit. Corr. aus Tiflis 1877¹⁵/III.

In Griechenland, der Türkei und den Donaugebieten sind sie zahlreich. Im 14. Jh. waren sie in Theben. Joh. Cimiscus verfehte aus den Bezirken von Philippopolis und Moglen armen. Paulikianer zu den Bulgaren als deren Gegner, aber sie sympathisierten mit diesen aus religiösen Gründen. Jetzt steht zu Sliven in Bulgarien eine armen. Kirche (Kanit). Aus der Peloponnesos kamen sie als Vertriebene a. 1717 nach Venedig, wo ihnen der Senat die Insel San Lazzaro schenkte, den berühmten Mechitaristenitz. Auch auf Kypros wohnen (a. 1878) Armenier.

Crousse berichtet (nach Réclus u. A.): c. 300,000 wohnen besonders in den großen Städten der Türkei und Rumäniens, über die Hälfte in Konstantinopel. Sie bilden eine selbstverwaltende Nation mit selbstgewähltem Executivrathe. Gegen das 11. Jh. waren Viele vor den Persern nach Polen, der Moldau und besonders der Walachei geflüchtet, wo sie das Indigenat erhielten, erst später (1859) auch in der Moldau. In Bucuresti wohnen c. 300 Familien, in Pitesti 25, in der Moldau

aber in neun Städten o. 1200. Hier sprechen sie unter einander Armenisch, in der Walachei aber mit armen. Buchstaben geschriebenes Türkisch. Sie haben in Bucaresti ein schönes Stadthaus (Mahala) und eine Kirche des orthodoxen Ritus nebst Sch. ihre Frauen leben in asiatischer Zurückgezogenheit, lieben den Luxus. — In Pasargik sind 30 armen. Häuser. — Bezählt in Rumänien o. 150,000 untere Armenier.

Im R. Ungarn und in Siebenbürgen sind sie reich, namentlich in Neusatz als Viehzüchter und Weidenpächter in S. Mitlos, Ebesfalva, o. 400 Familien in Armenos (Szamosujvar). Nach „Globus“ XXVII wohnen in Siebenbürgen seit fast 200 Jahren o. 7600 jetzt völlig magyarisierte Armenier. — In Suczava und Umgegend wohnen gregorianische Armenier (M. A. Z. 1879 Nr. 18 B.). — In Lemberg, wo ihr Vorfahr residirt, wohnen sie seit dem 13. Jh. und verbreiteten sich dort aus, meist als Viehhändler, in kleinen Genossenschaften Faktoreien durch Polen, wo sie ihre Sprache vergaßen und mit den Papisten unterliefen (Kohl in Lloyd's Ill. Fam. 1861 Nr. 1). — In Oesterreich überhaupt wurden a. 1867 16,131 Armenier gezählt. Der Mechitaristen in Wien gedachten wir schon. Paris besteht ein armenisches Institut (Mooratovi).

X.

Kaukasier.

Dieser Name gilt hier selbstverständlich nicht in Blumenbachs Sinne, sondern für einen Völkertkomplex weißer Rasse, welchen wir vorläufig noch nicht eine Völkerfamilie zu nennen wagen, besonders weil er sich — ähnlich der ural-altaischen Völker- und Sprachen-Klasse — in Sprach-familien oder -gruppen theilt, die nur durch den Bau ihrer Sprachen mit einander verwandt sind, während ihr Wortvorrat, Mischung und Entlehnung abgerechnet, bis jetzt grundverschieden erscheint.

Rosen sprach (1844) seine Ansicht aus: daß die west- und mittel-kaukasischen Sprachen durch mehrere Analogien verbunden seien, wie durch das Lautsystem der iberisch-georgischen, kistischen, westlichen (tscherkessischen und abchasischen) Sprachen, wobei denn noch ähnliche Erscheinungen im Ossetischen und in den tatarisch-türkischen Mundarten Kaukasiens unsere schon beim Armenischen geäußerte Annahme bedeutender Einwirkung der äußeren Naturmächte rechtfertigen. Ferner nimmt Rosen selbst für die (sonst weit aus einander liegenden) westlichen und iberischen Sprachen Gleichmäßigkeit grammatischer Entwicklung an.

Auch der Körperbau der Kaukasier ist nicht homogen genug, um ein einigendes Band zu sein; nur lassen sich seine Unterschiede, namentlich wo sie zwischen Nesten einzelner Gruppen vorkommen, eher von örtlichen und geschichtlichen Gründen ableiten, als die der Sprachen. Indessen kommen auch Fälle vor, in welchen zusammengeschmolzene oder isolierte Stämme ihre Sprachen aufgegeben und die einer fremden Gruppe angenommen haben, so

daß nur noch physische und andere Eigenschaften sie von den nunmehrigen Sprachgenossen unterscheiden. Darneben haben auch einzelne Völkchen ihre Sondersprachen erhalten und müssen wohl Reste größerer Gruppen sein, wenn auch diese nie eine bedeutende geographische und numerische Ausdehnung hatten. Die Bergnatur Kaukasiens begünstigte immer die Erhaltung und sogar Steigerung der ethnischen Eigenheiten. Die große Frage bleibt, wie in Amerika: ob diese Eigenheiten von Dissimilierung aus einstiger Einheit herühren. Schon im Alterthum galt Kaukasien (mit Einschlusse der pontischen Gebiete) für ein ungemein polyglottes Gebiet, wenn auch die „Sprachen“ der einst in Dioskurias zusammenströmenden und von Mithridates verstandenen Völkerschaften größtentheils nur Mundarten waren. Die Versuche unserer Forscher, die in engerem Sinne kaukasischen Sprachen den sanskritischen, turanischen u. a. zuzuzählen, dürfen als misslungen gelten.

Nun müssen wir noch — mit weit leichterem Mühe — von den eigentlichen „kaukasischen“ Völkern und Sprachen die auf dem relativ kleinen Raume Kaukasiens vorkommenden anderer bekannter Stämme und Familien unterscheiden: eranische (nam. Armenier und die merkwürdigen Osseten), semitische (nam. Juden), tatarisch-türkische.

Nur die Tscherkessen haben einiges Anrecht, hier als Mitbewohner Osteuropas aufgenommen zu werden. Im türkischen Reiche gaben sie seit längerer Zeit ihr Blut her im Kriege wie für friedliche Mischung im Harem, aber erst in neuerer Zeit wurden sie in Massen als Theil der Bevölkerung eingeführt. Und als Zugügler oder Flüchtlinge verschwinden sie allmählich wieder auf europäischem Boden, auf welchem sie nicht zu Staatsbürgern werden konnten noch wollten. Bekanntlich siedelte sie die elende Regierung, die sie berufen hatte, zum großen Theile zwangsweise nach Kleinasien über, um dort Hunger und Elend nicht bloß um sich her zu verbreiten, sondern auch selbst zu erleiden.

Der geringe Vorrath an Raum und Zeit, der mir zum Abschlusse dieses Buches geblieben ist, verbietet mir die Ausführung meines Wunsches: mit den Tscherkessen auch ihre sämtlichen Verwandten und Nachbarn in Kaukasien nach allen Kategorien der

übrigen Hauptstücke ausführlicher darzustellen, als ich im Folgenden thue. Auch zieht der Kaukasus selbst die Grenzlinie zwischen Europa und Asien, während die in beiden Welttheilen ansässigen Armenier ein weit entschiedeneres Recht, als die Tscherkessen, auf ein Hauptstück in meinem Buche haben. Es handelt sich ferner, wie sich bereits größtentheils aus der obigen Einleitung ergibt, zur Zeit noch um eine Danaidenarbeit, welche unverhältnißmäßigen Raum einnehmen würde, um — trotz Schiefner's u. A. trefflichen Untersuchungen — doch nur wieder eine Vorarbeit zu werden, deren Hauptverdienst in dem Nachweise zahlloser Einzelgründe gegen festen Abschluß des Themas bestünde.

Zu bemerken ist auch, daß selbst meine sparsame Auswahl der hier so wichtigen unten folgenden Sprachproben auf typographische Schwierigkeiten stieß, weniger in unserer Offizin, als in denen der besten Quellen, nicht ohne Mitschuld der Verfasser.

Mit Ausnahme der georgischen Sprache, deren sehr altes Alphabet (s. o. S. 338) in unseren größeren Druckereien zu finden ist, werden die Laute der kaukasischen Sprachen entweder nur mangelhaft durch die uns zugänglichen Typen gegeben, oder so genau es angeht durch die sehr komplizierten lateinischen der akademischen Druckerei in St. Petersburg, welche Schiefner (s. QuBz.) angewendet hat, ohne jedoch alle Lautschattierungen durch sie bezeichnen zu können; er gibt seinen Typen sogar in mehreren Sprachen abweichende Aussprache. Ich schreibe im Folgenden kaukasische Wörter und Namen nach den verschiedenen Quellen, unter Benutzung meiner bisher gebrauchten Schriftzeichen, so daß ich die Aussprache überall wenigstens annähernd wiedergeben kann; für Unklarheiten meiner Quellen, namentlich Schiefners, übernehme ich keine Bürgschaft.

Die Sprache ist hier das Hauptkriterion der Verwandtschaft in um so höherem Grade, als sie den tellurischen Einflüssen nicht völligen, aber doch stärkeren Widerstand leistet, denn die Physis und die Gewohnheiten der Völker. Gleichwohl wirken diese Einflüsse, in deren erster Linie die dauernde Abgeschlossenheit der Gebiete, besonders der gebirgigsten, gehört, so mächtig auch auf die Sprachen, daß sie sich auf diesem kleinen Raume nicht minder

discentrieren, als auf dem ungeheuren Amerikas. Eine sichere Discentration tritt uns zwar nur in den Mundarten der einzelnen Stämme entgegen, ist aber schon bei diesen groß genug, um die Möglichkeit einer weit größeren auf dem ganzen Gebiete ahnen zu lassen und die Versuche einer Concentration nach rückwärts zu rechtfertigen. Den kühnsten Versuch hat Bopp gewagt, freilich nur für einzelne Erscheinungen mit Glück; weit vorsichtiger ist Schiefner, der z. B. bei der isoliertesten Sprache der Uden anfangs nur skeptisch verfuhr und die fremdartigen Bestandtheile sorgfältig aussonderte. So z. B. hat er bei den türinischen Wörtern außer den mit andern kaukasischen sich berührenden auch die Lehnwörter aus ganz fremden Sprachen genau bezeichnet, aus mehreren iranischen und türkischen, aus dem Arabischen und selbst aus dem Samojedischen.

Wir wiesen vorhin schon darauf hin: daß der Bau der Sprachen weit mehr als ihr Wortvorrath die Annahme ihrer ursprünglichen Einheit unterstützt, ähnlich wie bei den uralaltaischen und den amerikanischen Sprachen. Wie bei diesen wagen wir auch hier noch nicht von einer Familie, sondern nur von einer Klasse zu sprechen.

Nun zeigt schon ein Blick in Schiefners Forschungen, daß die enge Begrenzung unseres Hauptstückes nicht einmal aus Einer dieser zahlreichen Sprachen genügende Beispiele der Wortbildung und der Flexion gestattet, weil die Mannigfaltigkeit der Varianten und ebenso die Menge der bestimmten Formen zu groß ist, um ohne noch größeren Raum erfordernde Untersuchungen die Wißbegier unserer Leser zu befriedigen. Für diese bemerken wir, daß die von der petersburger Akademie herausgegebenen Werke von Schiefner und Uslar leicht und sehr billig durch L. Voß in Leipzig bezogen werden können. Eine Auswahl von Werken über die georgische Sprache bietet ebenfalls keine Schwierigkeit. Somit sei unsere Beschränkung auf verhältnißmäßig wenige grammatische und lexikalische Beispiele gerechtfertigt.

Miscellen nach Bopp und Rosen. Das suanische Relativ-Interrogativ-pronomen lautet sg. nom. acc. iar gen. ieša dat. ias, womit Bopp S. 73 ssfr. acc. yam gen. yasya dat. yasmâi ver-

gleich. — pron. 1. ps. sg. mingrel. laʒ. ma georg. mé, pl. mi. čkhi laʒ. šku geo. čwén; 2. ps. sg. mi. laʒ. si, pl. mi. thkhwa laʒ. tkwa; 3. ps. sg. mi. thina laʒ. him geo. igi, pl. mi. thinephi laʒ. hini geo. isini; geo. 2. pers. sg. nom. acc. šen gen. šeni (Barr. šenisa, šenis) dat. šensa oder šenda instr. šenith; pl. nom. acc. thkhwen (laʒ. tkwa) — Georg. W̃. ar (šuan. or): war sum char es ar est warth sumus charth estis arian sunt; perf. (W̃. qaw, qop) sg. wiqaw, iqaw, iqo; pl. wiqawith, iqawith, iqunen (nebst Varianten). — Georg. W̃. qwar lieben: pra. šewiqwareb; imper. šeiqware; imperf. (3 perss.) sg. šewiqwarebdi, šeiqwarebdi, šeiqwarebda; pl. šewiqwarebdith, šeiqwarebdith, šeiqwarebden; pass. prs. šewiqwareb-i, imperf. -odi. W̃. čukh [č]enfen: 1. ps. prs. wačukheb, imperf. wačukhebdi; 3. pss. perf. sg. wačukhe, ačukhe, ačukha; pl. wačukheth, ačukheth, ačukhes. W̃. thb (ššfr. tap; dazu u. a. geo. thbili šuan. tebdi mingrel. tuba warm; Tbilis = Tiflis) wärmen, heißen: 3. pss. imper. sg. wathbo, athbe, athbos; pl. wathboth, athbeth, athbon; imperf. (šuan.) chwathbidedi. — mingr. 3. perss. praes. sg. blach [č]lage, lach, lachns; pl. blachnt, lachnth, lachna; impf. sg. blachndi; pf. sg. blachi; imper. lachi; plsqu. 3. pss. sg. gomilach, gogilach, guulach. — šuan. W̃. thbid = geo. thb: inf. lithbidé; 3. perss. ind. praes. sg. chwath-, chath-, ath-bidé, pl. 1. 2. -bidéth 3. athbidéch; impf. sg. chwathbidédi; perf. sg. ochthébid; plsqpf. sg. émthibda; conj. prs. sg. ochthibdéde; praet. sg. émthibdéns; imper. 2. ps. achthébid; plc. aet. prs. mithbidé.

Georgisch nach Vater (resp. Maggio, Ghai, Firslow): Declination: sg. nom. thaw-i (-man 2. nom.) Kopf, g. -isa d. -sa voc. -o instr. -itha abl. -isagan; in gleicher Kasusfolge und mit gleichen Suffixen pl. thawebi u. s. w.; bei einigen Wörtern ist das Ablativsuffix beider Zahlen thehs an das instrumentale gehängt. — Pron. pers. me ich čuen wir; šen du thkuen ihr; igi er, pl. igini; aman dieser, iman jener. Conjugation (3. pss.): prs. sg. šewkraw binde, šelkra-w, -ws; pl. šewkrawt, šelkraw-t, -en; imperf. sg. šew-, šel- krewdi, šelkrewdis; pl. šewkrewdit, šelkrewdi-t, -an; perf. sg. šewkar, šelkar, šelkra;

pl. šewkarit, šelk-aris, -res; plusqu. sg. šemi-, šeghi-, šeu-kraws; pl. šeghwikrwas, šeghi-, šeu-krawst; plusquampraeter. sg. šemekra, šeghekra, šeegra; pl. šegh-uékra, -ekrat, šeekrat; fut. sg. šewkra, šelkra, šelkras; pl. šew-, šel-krawt, šelkruen; imper. 2. ps. sg. šelk-ar oder -raw; pl. -arit o. -rawt; 3. ps. sg. šekras o. šelkraws; pl. šelkr-an o. -wen; inf. šekru-ad, ger. -a; ptc. prs. šemkruéli, prt. šekruli, fut. šesakruéli; pass. šewikree ſie binden mich, šeikre dich; šewik-rwodi ſie banden mich; -ar ich bin gebunden worden; -ra ſie werden mich binden; šekrulwar o. šekulwikaw ich war gebunden worden u. ſ. w. Hr. Müller ſchreibt ſtatt des obigen šel šeh. Er gibt u. a. georg. vb. subst. prs. sg. war, khar, ars; pl. warth, kharth, arian. qwar lieben: prs. sg. 1. pr. šewiqware-b pl. -bth; plusq. I sg. šemi- pl. šegwi- qwarebia; II sg. šeme- pl. šegeqwara. Mingr. prs. sig. ibgarkh meine, igarkh, igars; pl. ibgarth, igarth, igarna. Suan. prs. sg. 1. pr. khwapsth-i lobe pl. -ith, 2. ps. sg. khapsth-i pl. -ith, 3. ps. sg. apsth-a pl. -ith. Andere Conjugationen weichen bedeutend ab.

Mingrelisch, Lazisch, Georgisch nach Roſen: Declination: sg. n. acc. da Schwester, gen. mi. laž. daši geo. dasa, dat. acc. loc. das, instr. comitat. mi. dat laž. datè geo. datha, abl. mi. dašéni; tensiv. mi. laž. daša; pl. n. acc. mi. daléphi laž. dapè geo. débi, gen. mi. daléphiši laž. dapéši geo. débisa, d. acc. l. mi. daléphiſ laž. dapes geo. debsa, i. com. mi. daléphith laž. dapétè geo. débitha, abl. mi. daléphišéni, tens. mi. dalephiša laž. dapéša.

Lazisch nach Roſen: Declination: sg. nom. acc. ſli Kanze, dat. loc. ſlis g. ilíši instr. ilíte motativ. ilíša; pl. (in gleicher Folge) ilépe, ilépes, ilepé-ši, -te, -sa. — pron. pers. 1. sg. ma, pl. šku; 2. sg. si, pl. tqua; 3. sg. him, pl. híni. — Conjugation: Hilfszw. (Wz. o) konu ſein; prs. sg. wora, ore, onu; pl. woret, oret, oreran; impf. sg. worti, orti, ortu; pl. wortit, ortit, ortes; perf. sg. prs. 1 dewiji, 2 diu; fut. sg. wiáre, iáre, iasére; pl. wiatére, iatére, ianéne; ptc. prs. ónu, prt. diu, fut. iasére. — Wz. kan ſchießen; inf. dokann; prs. sg. dowo-, dokanáre, dokanasére, pl. dowo-, do-kanatére, dokananéne; prt.

sg. ko-dowokani, -dokani, -dokanu; pl. -dowokanit, -dokanit, -dokaues; imperat. sg. ps. 2. dokani; pl. prs. 1—3 dowokanat, dokan-it, -an; gerund. -ido; ptcc. prs. -ams, prt. -éri, fut. -asére. Einige unregelmäßige Zw. weichen sehr ab.

Nach Schiefner und Uslar: *Thušifč*: pron. prs. 1. sg. nom. so gen. sai dat. son o. sona instruct. 'as o. asa affect. soch allat. sogo elat. sochi comitat. soci terminat. sogomci adess. sogohh abl. comp. sogredahh u. f. w.; ps. 2. lho; ps. 3. o. — *Wz.* wot gehn, prs. wotu, impf. wotur.

Uvarifč: pron. pers. 1. sg. nom. dun g. dir d. dije term. dide loc. dida adess. dich allat. diche abl. dica iness. dithl elat. didasa instr. dičha o. dica super. ditta comit. dungun u. f. w.; ps. 2. mun; ps. 3. do o. dou. — sg. nom. nart *Šeld* gen. nárta-sul d. -se instr. -s; pl. n. -l g. -zul d. -ze i. -ca. — Die 16 Seiten 4° der avar. Conjugation mit ihrer Unmasse logischer Bestimmungen lassen keinen Auszug zu.

Uđifč: pron. pers. 1. sg. n. zu g. bezi d. za affect. zach abl. zacho comit. zachol all. zacc i. zu term. zal causat. zenk adess. zasta; prs. 2. un, 3. ssono. — sg. n. us *Ŭčſe* g. usnai d. usna aff. usnach abl. usnach-o com. -ol term. usal all. usnacc i. usen caus. usenk; pl. (gleiche Kasus) usur, usurgh-oi, -o, -och, -ocho, -ochol, -ol, -occ, -on, -onk. — Conjugation von besun machen: ind. prs. sg. besa-zu, -nu, -ne, pl. -jan, -nan, -qun; impf. sg. -zui, pl. -jani u. f. w.; aor. sg. bizu, bin, bine, pl. bijan, binan, biqu; perf. sg. bezu, ben, bene, pl. bejan, benan, bequn; plsqu. sg. bezui u. f. w.; 1. fut. sg. bozu, bonu u. f. w.; 2. fut. sg. balzu, ballu, balle, pl. baljan, ballan, balqun; imper. 2. ps. sg. ba, pl. banan; inf. besun; ptcc. prs. bal, prt. bi. — Mundart von Niğ: ukhsun essen: prs. sg. užkhesa, unkhesa, unekhsa, pl. ujankhsa, unankhsa, utunkhsa; impf. sg. uz-, un-khesai, unekhsai, pl. uja-, una-, utu-nkhsai; perf. sg. khehe-z, -n, -ne, pl. -jan, -nan, -tun.

Rašifumüfič: pron. pers. 1. sg. n. na g. tul d. tun com. tussâl comp. tujar caus. tuinu adess. tuhhl all. tuhhun abl. tussa aequat. nâksa adverb. nâkunâ, dazu 6 *Łofale*; sg. prs. 2. ina, 3. tanal. — Conjugation wiederum hier unexcerpierbar.

Tscherfessisch: pron. 3. perss. sg. ser (sa, sse), uor (uo), arr; pl. dehr (deh), fehrr (feh), achir (achšer). Nach Klaproth u. a. Declination: sg. n. voc. jade-h Vater g. -me d. acc. abl. -m; pl. n. -hehe g. -cheme d. acc. abl. -chem. Conjugation: prs. oo (worr) mit vorstehenden Personfürwörtern und nach ihnen noch die Silben für je drei Personen sg. sich, wie, je, pl. dié, fié, je; ebenso perf. sg. woáš, nur 3. ps. pl. woacheš; fut. wonš, 3. ps. pl. wonšes; inf. jewon; imp. jewwo; ptc. jewohgah; pass. (abweichend 3. ps. der Personsw. sg. abě pl. abih) praes. wošer pf. woachesz fut. woan'chesz, sämtlich mit den Vorsilben sg. kěso, ko, je; pl. kědo (nur fut. kě), kho, šemme.

Abchassisch: pron. pers. 1. sg. sara; 2. wara, uara msc. bara f.; 3. ui 3 generum, lara f.; pl. prs. 1. hara 2. šara 3. ubarth. Aus dem Formengewirre der Flexion führen wir nur ein Beispiel der Conjugation (mit scharfem -t) nach Rosen an: Wz. čwižl rei-ten: bestimmtes prs. 3 perss. sg. s-, u-, i-, pl. ha-, š-, r-čwižloit; unbest. prs. sčwižl-ap, impf. -an, fut. -ašt, perf. -it, plsqp. -'chén.

Čečnisch: pron. pers. 1. sg. n. suo g. seng d. suôna i. as com. suêcing all. suêge o. suê convers. suêgehha abl. suêgeri delat. suêgera adess. suêgahh term. suêgac comp. suol aequat. suolla illat. suoch elat. suêching adv. suêchang; prs. 2. hhuo, 3. iz. — In gleicher Flexion und Kasusfolge sg. dâ Vater, dêng, dêna, dâs, dêcing, dêge, dêgehha, dêgeri, dêgera, dêgahh, dêgaca, dêl, dêlla. — Ein Beispielchen unregelmäßiger Conjugation: gar sehen, prs. guo, impf. waing, aor. waina, fut. gur, imper. guô, guolwa, cond. gahh, ptc. gurig, gung, gerund. gus.

Hürkänisch: Ein Motionspraefix erscheint z. B. in uchna Greis: duchna Greisin. — pron. pers. 1. sg. n. nu gen. dila d. nam i. nuni aequ. quant., qual., mod. nucad, nughuna, nuoan comp. nuisiw; pl. nusa; prs. 2. hhu (pl. hhusa), 3. hit. — sg. n. ada Vater, g. adala d. adas i. adaani aequ. (obige 3) adacat, adaghuna, adaoan comp. adaisiw; pl. (gleiche Folge) adni, adnêla, adnes, adna (-aan, -aani) 3 Aequative adnicad, adnighun, adnioan comp. adniisiw. Die Conjugation erlassen wir uns wieder.

Kürinisch: pron. pers. 1. sg. n. zun i. za g. zin o. zi d. zaz; prs. 2. wun, 3. ama. — sg. n. ner Nase i. néru g. nérun

d. nérusz; pl. nérar, nérar-u, -un, -uz; überall eine Menge locativer Bedeutungen und Suffixe. — Nur ein Bruchstück der Conjugation: sg. prs. da bin, prt. dai condit. I dátha II dáitha prt. dáidi nomen verbale dáiwál.

Arč'i: pron. pers. 1. sg. n. zon abl. zariz dat. ez gen. is loc. zadichh; pl. n. abl. nen dat. el gen. olo loc. ladichh. prs. 2. sg. n. abl. un dat. uas g. uit loc. uadichh; pl. n. abl. žnen d. uež g. niš loc. žoadichh. prs. 3. sg. than m. thor f. (vernünftige Wesen), thob (unvernünftige W.), thoth (leblose Dinge); pl. theb (abl. theimai u. f. w.). — Declination: sg. n. došdur Schwester abl. došm-i d. -is g. -in lo. -idichh; pl. n. došrul o. došow abl. došrulč-ai dat. -es g. -en l. -edichh. sg. n. ušdu Bruder abl. ušmu etc.; pl. ošob. sg. n. noš Pferd abl. neši etc. pl. nošor etc. — Conjugation: Personen beider Zahlen nur durch die Fürwörter unterschieden, z. B. chhor gebe chho (bochho) gab.

Zahlwort: Cardinalien: Georgisch, Mingrelisch, Lazisch, Suanisch: 1 g. erthi m. arti l. ar, f. ešgu, ešchu, ošu; 2 g. ori m. shiri l. dzur f. jori, ieru; 3 g. sami m. sumi l. ġum f. semi; 4 g. othchi m. otchi l. otch f. oštu, wooštch, worštcho; 5 g. m. chuthi l. chut f. ošustu, wochuš-t, -i; 6 g. ekhwssi m. apchšui l. aš f. uskhwa, usgwa; 7 g. šwidi m. šqwithi l. škit f. išgwit, iškhwid; 8 g. rwa m. ruo l. ovro f. arra, ara; 9 g. zehra (zechna) l. m. čchoro f. čchara, čachra; 10 g. athi m. withi l. wit f. iächt, ješt; 20 g. ozi (otsi) m. eči l. oč, witwar f. iéruiéšt, jerešt; 100 g. assi m. oši l. oš f. ašir; 1000 l. šilia (χιλία) f. athas.

Abchasisch, Tschersessisch, beide nach Maproth; die abchasischen nach Schiefner stehn voran und zwar zwiefach, indem die erste und kürzere Form unmittelbar vor dem Nomen steht (vor diesem bleibt die Einzahl weg); eine Form des g bei Schiefner bezeichne ich mit gw: 1 a. aky, seka o. seke tš. se; 2 a. gw, gwba, uchb atš. tu; 3 a. ch, chrha tš. ši; 4 a. rhš, rhšba, psiba tš. ptlhe; 5 a. chu, (auch bei M.) chuba tš. thehu; 6 a. f, fba, tsiba tš. chi; 7 a. bž, bžba, bišba tš. ble; 8 a. ā, āba, achba tš. ga o. ge; 9 a. žj, žjba, išba tš. bgu o. boro; 10 a. žja, žjaba, žeba tš. pse; tš. 20 toč o. toš; 100 šeh; 1000 (tat.)

min. Abch. nach Rosen: 1 aka (akka); von 2—10 mit Suffix ba: 2 wi 3 chi 4 phši 5 chu 6 f 7 biš 8 aa 9 ž 10 žwa; 20 čžwa 100 škē (škkē). Die folgenden fehlen bei Rlaproth: abch. 11 žjeiza; 12 žjagwa; ebenso weichen 13— incl. 19 von den Wörtern für 3—9 ab; 20 gwožja; 100 šky; 200 gwyš u. f. w.; 1000 zkhi. Vor den Namen vernünftiger Wesen gestalten sich die abch. Wörter wieder besonders, größtentheils mit dem Suffixe gwi.

Mizğeghiſch: čečniſch und thuſiſch nach Schiefner (die vorderen) und Rlaproth, inguſiſch nach Rejterem; m. bedeutet die 3 mizğ. Sprachen nach Rlaproth: 1 č. ca m. tza th. chha; 2 č. ši m. ši th. ši; 3 č. chuoa, koe th. chho, ko i. koe; 4 č. di (o. wi, ji, bi), č. i. di th. dhhew, eu; 5 č. phchi m. pchi; 6 č. jalch (auch č. i. Rl.) o. jelch (Rl.) th. jethch, itch; 7 č. wuorh, uor t. worhl, uorl i. uor o. uoš; 8 č. barh č. i. (Rl.) bar th. barhl, barl; 9 č. is, iš th. iss, is, i. iš 10 č. it th. (Sch.) m. itt; 20 č. th. tqa; 100 č. bhê th. rhchauztq; 1000 č. ezir (eraniſch, vgl. o. S. 238).

Rejgiſch (Dagheſtaniſch): avariſch, faſiſumüliſch und aſuſa (achhuſa-dargwa, hſrſaniſch) nach Schiefner (voranſtehend) und Rlaproth; nach Dieſem antſuch, čari, fabuč, andi, dibo (mit unſo): 1 av. co (Sch.) av. antſ. zo č. fab. hos andi ſew dibo tſiſ faſ. čawa (o. čaba, čara Sch.), tſhaba af. ca, tſa; 2 av. khigo (Sch., Rl.), antſ. kigo č. fab. kona andi tčegu dibo keeno faſ. khiwa (o. khiba, khira Sch.), khuwa af. khwel, quial; 3 av. thlabgo, chchlabgo o. ſabgo antſ. tawgo čari chabgo fab. hthlana andi chljôbggu dibo ſonno faſ. ſanwa (o. ſama, ſanba, ſanda Sch.), ſamma af. hhäval, abal; 4 av. unqo, unukugo o. (auch č.) uchgo antſ. ūchgo fab. okona andi boogu dibo uino faſ. mūqwa (o. muqba, muqra, muqa Sch.), mmukhba af. awal, ohwal; 5 av. ſugo Sch., Rl., auch i. Rl. antſ. ſogu fab. htlhina andi inſtugu dibo ſenno faſ. chhowa (o. chhoba, chhora Sch.), chewa af. ſwal, chujal; 6 av. anthlgo, antlhko o. anthgo antſ. antlo čari anchgo fab. itlina andi ointlgu dibo iſno faſ. rachhwa (Barr. wie bei 4), rechchwa af. urighal, ureekhal; 7 av. anthllgo (ſaum von 6 verſch.), antllgo o. antelgo antſ. čari antelgo fab.

athelna andi othchchlugu dibo athlno faš. arulwa (o. arul-ba, -da, -a), errulhwa af. werhhal, weral; 8 av. mithllgo, av. antš. mitlhgo Ŕl. čari mikgo fab. bethelna andi beittllgn dibo bithlno faš. m'aiwa (o. m'aiba, m'aira, m'aja), m'eiba af. gahhal, gehal; 9 av. ičhgo, bei Ŕl. av. antš. čari ičgo fab. ačena andi hogoču dibo očino faš. určhwa (Barr. wie bei 4), určhwwa af. určhimal, určemal; 10 av. ančgo, anntsgo o. aunzzgo (z = ts bei Ŕl.) antš. antzgo č. antsgo fab. atsono andi chozzogu dibo otsino faš. acwa (Barr. wie bei 4), ezzkhba af. wical, wetsal; 20 av. qogo (qolo-) af. ghal; 100 av. nusgo af. daršal; 1000. av. azargo, af. azir (eranišch, wie o. thušišch); Million geo. millioni thuš. milwa. An die lezgischen und daghestanischen Sprachen reihen sich auch die fürinische und wahrscheinlich die udische und artschische.

Ŕürinišch: 1 sad, 2 qwed, 3 phud, 4 qud, 5 wad, 6 rughūd, 7 erid, 8 müžüd, 9 khüd, 10 cud, 20 chgad, 100 wiš, 1000 aghzur (eranišch).

Udišch: 1 sa, 2 rha, 3 chib, 4 bip, 5 chho, 6 uehh, 7 wugh, 8 mugh, 9 wui, 10 wic, 20 qa, 100 bac, 1000 hazar (eranišch).

Ŕrčt: 1 os, 2 khue, 3 hlew, 4 ewq, 5 hho, 6 dihl, 7 uikh, 8 meqe, 9 uč, 10 uic, 20 qaithu, 100 bešattu, 1000 izarrattu (eranišch); das Suffix thu haben alle Zahlen außer 1, zum Theil mit Modificationen ihrer Form.

Genauere und gleichmäßigere Schreibung, sowie die Ablösung mancher Suffixe und anderweitige Zergliederung würde die große Verschiedenheit der Zahlwörterreihen vermindern, aber in vielen Fällen nicht aufheben. Dieß gilt auch von dem Baue und dem Wortvorrathe der Sprachen überhaupt. Unsere Beispiele aus Letzterem enthalten fragmentarische positive und negative Vergleichen der kaukasischen Sprachen mit einander und mit andern Sprachen. Die mehr und minder sicheren Lehnwörter, von welchen wir gelegentliche Proben geben, gehören zumeist den eraniſchen Sprachen an, wobei manchmal — besonders bei der armenischen und der ossetischen — ein Zweifel bleibt, welcher Sprachenkreis der Entleiher war; ferner der mittel- und neu-griechischen, besonders in der georgischen Familie; der türkischen und der arabischen, welchen

Kultus und Kultur den Eintritt bahnten; übrigens wohnen auch seit alter Zeit Türken in Kaukasien. Wo wir ferner liegende Sprachen herbeiziehen, ist in der Regel ein großes Fragezeichen hinzuzudenken. Bei Ergänzungen zu früher in unserem Buche angeführten Wörtern und Vergleichen fügen wir gewöhnlich die betr. Seitenzahlen zu (wobei römische Zahlen die Hauptstücke bezeichnen). Die Mangelhaftigkeit unserer Lautzeichen haben wir schon o. S. 370 motiviert; bisweilen werden wir unsere Verwechslung zweier nur diakritisch unterschiedener Zeichen entschuldigen müssen, die ungefähr die Laute dz und ġ (dž) vertreten. Die Namen der Volks- und Sprachstämme, für deren wichtige Unterscheidung wir auf den unten folgenden Abriß verweisen, geben wir hier mit Abkürzungen an, wie namentlich abch. abchasisch, čerč. čerkessisch, av. avarisch, arm. armenisch, geo. georgisch, thu. thusisch, laz. lazisch, mingr. mingrelisch, hürf. hürfanisch, für. fürinisch, čeč. čečenisch (tschetschenzisch), ud. udisch, faš. fašumutisch, lezg. lezgisch, and. andisch.

faš. arcu afuš. hürf. arc lezg. arac u. dgl. and. arsi, orsi Silber av. ancuch. arotzo Geld; vgl. arm. ardzath u. s. w. o. S. 344 vgl. 314?

geo. atami thu. atam mingr. otomi Pflirsch.

geo. antseli mingr. inčiri Holunder, vgl. arm. gisaroj id.

laz. armáli Schrank i. q. ngr. ἀρμάρι, weitverbreitet aus lt. armarium.

geo. azati thu. arm. azat hürf. pers. azad frei.

geo. aznauri ud. aznaur thu. aznur Edelmann, vgl. arm. azniw edel.

geo. arčiwi thu. arciw arm. ardziw čeč. erzau Adler, s. o. S. 344 (hürf. čaka av. čun id.).

geo. akhlemi thu. akhlam (arm. maluch) Rameel, aus κάμηλος u. dgl. umgestellt?

geo. ambawi thu. ambui Erzählung, Gespräch, vgl. arm. hhambaw report, news.

geo. alubali thu. alubal pers. alubālu Rirsche, neben geo. bali (Nemnich) arm. bal, auch hhalikh id.

geo. achali laz. aghāni neu.

av. azbár hürf. azvar Hof, vgl. slav. obor etc. 1. Bd. S. 252?

av. ach faf. achh hürf. anchh Garten.

hürf. anda av. nodó Stirne.

čeč. až ud. eš av. eč für. ič hürf. inč Apfel (thu. chor id. faf. chhort Birne).

laž. erkina Eisen u. f. m. f. o. S. 221; thu. aihhk abch. eicha, icha inguš. ašk čeč. ačik, êčik, av. zido (erinnert an σίδηρος) id.

av. egér (Gen. agril pl. ugrul) Jagdhund, zu slav. ogárŭ u. f. m. 1. Bd. S. 258; geo. mcewari thu. cewar id.

hürf. arkhi afuš. urki ud. uk av. rakh lezg. (Sprr.) rak, jako, roko, thko mižgeg. (Sprr.) dugh, dog faf. dakh Herz.

geo. afuš. kata mingr. laž. thu. katu thu. koto (thu. koiti f.) av. dīdo keto (kat-, kut-) ancuch. geto and. čerf. gedu and. cheto hürf. gata für. gač fabuč. kito faf. čitu, titu Raŭe comm., vgl. o. S. 347.

geo. kibe abch. kib Treppe; beide Sprachen sind stammverschieden; ebenso stimmt geo. kibo abch. kibeija Trebŭ.

av. čari ancuch. kwer u. dgl. (erinnern an χείρ) fabuč. koda čeč. khuig, kha thu. khok, kho faf. ka, kŭā and. kažu u. f. m. (für. ghil) Hand.

av. kar für. čar faf. čarā čeč. čuo thu. čo Haar (erinnern an deutsch hâr, auch an semit. šâr u. dgl.).

geo. kakabi thu. kakab arm. kakhaw gr. κακάβη Hasel-, Reb- h u h n.

thu. arm. kupr geo. kupri Harz, Theer.

av. kutan für. aderbeiġan. khütén Pflug, vgl. arm. quthan Pflugochsen.

av. ud. kala arm. kał gr. χωλός lahm.

geo. karapi thu. karab laž. karawi Schiff, vgl. o. S. 229.

geo. kombosto thu. kobost Kraut, verbr. Wort aus lat. compositum.

geo. klite thu. klit pers. klīd u. f. m. gr. κλειδ- Schlüssel.

geo. kliewa (nach Montpéreur; mingr. tamazi) Zwetschenbaum khliawi žigeun. kilāv. Zwetsche, Pflaume, f. o. S. 316.

fas. qaqari abch. qyrqy av. čari ancuch. šeqer offset. qur *Rehle*,
wozu wohl thu. qarqarao *Rinnlade*; vgl. o. S. 229 v. kurkku.

abch. kh Pluralsuffix gleicht doch wohl nur zufällig dem ar-
menischen.

für. kharč fas. quru (auch chhi) *Horn*, erinnern an *κέρατ-*
u. f. w. (Got. Wb. H 40).

thu. khok čč. kok, koeg inguš. thu. kog šyrjän. kok afuš.
kaš offset. kach *Fuß*.

geo. khoši thu. khoš arm. kôšik *Schuh*.

für. chhaz av. ghaz abch. qyz türf. qas offset. qâz pers. kâz
avghan. kas furd. chass *Gans*; vgl. Or. Eur. Nr. 172.

ud. chod av. ghuet, ghott and. tketur, tletur dido qwiušed
fas. munch, murš türf. galga afuš. kalki, kalkni geo. mižgeg. che
čerfeš. žig, pcha abch. ağ, fa (šo magh.) *Baum*.

für. chgür türf. wari (abch. ža av. ank) *Hase*.

av. chhomór sg. chhórmal pl. abch. khuğm türf. wie *Wolf*;
chwšur. mgelu id. erinnert an arm. gajl id. o. S. 345, wo auch
lağ. gjöri u. f. w. angeführt ist; dort noch zu off. bireg, berāgh:
fas. bare thu. bhhorc (bhhare) čč. buorz av. bac türf. vic sg.
vuci pl. id.

abch. charp (erinnert an hebr. כַּרְפָּס ff. karpāsa gr. κάρ-
πασος) geo. kwarthi ud. gurath av. ancuch. gurdé av. gordé
andi gurdo *Hemb*.

av. chanchro *Spinne*, vgl. german. kanker u. f. w. id.
(Grimm Wtb. h. v.); i. q. türf. hānthā für. chūšrégan lağ. rachna
(aus ἀράχνη).

für. char türf. chhará *Erbse*; fas. hulu id., *Linse* av. holó
Erbse, (hholo) *Bohne*.

av. hhad fas. hhiri türf. hur *Linde*; geo. caewi thu. caewe id.
čč. inguš. gaur and. kotu *Pferd*, vgl. ind. ghôrā, ghôtā
u. f. w. o. S. 316, *schwerlich* mnhd. gurre.

geo. gora thu. gornak *Berg*, vgl. slav. gora u. f. w. *Mit-*
losich h. v.

abch. ech (tsχ), acch *Nacht*, vgl. offset. achsavid.? — av.
ancuch. surdo av. sordó fas. chur, chu ud. šu id.

geo. žami thu. arm. žam Zeit; arm. šamanak pers. zeman id. (vgl. Wopp Kauf. S. 73).

für. žiw Schnee, vgl. arm. dsiwn zend. zyâo žigeun. giv etc. id. o. S. 314. 349.

geo. žangi thu. žang pers. žank arm. dzank Kost (des Metalls); av. thlau id.

av. čanagh Schlitten, vgl. slav. sani ngr. σάνια id.

laž. čaghana ngr. trapezunt. τραχανός Kriebß; vgl. falmüß. tzanagan id., faum gr. καρκῖνος (ssfr. karka u. f. w.).

laž. ġabu Frosch, vgl. aslav. žaba id. ngr. ζάμπα Kröte u. f. w.

laž. ġaloga dial. žalwa Milch, vgl. gr. γάλα u. f. w.? (f. Got. Wtb. M 57).

laž. ġuma geo. dzma mingr. dzima Bruder, erinnern an oßet. vzimar, ewsimar, äfsumär id.

geo. tachtu thu. arm. pers. tacht av. tach Thron, Bett u. dgl.

geo. tağari thu. pers. tağar arm. tačar Tempel, f. o. S. 346.

av. tabu für. tubá Neue, vgl. arab. tubeh id. eher als ssfr. Wz. tap.

av. tochu-n sg. -mal pl. für. tuchum arm. tohbm u. f. w. Stamm, Geschlecht, f. o. S. 352.

av. arm. tik Schlauch.

für. tum (hürf. khimi) pers. dum u. f. w. Schwanz, f. o. S. 346.

hürf. tamaša wunderbar, wohl aus gr. θαυμάσιος.

ud. thängä Geld, vgl. arm. dang o. S. 346 und asl. russ. denġ-a sg. -i pl. id.

av. für. faš. pers. daru av. faš. arm. pers. darman Heilmittel, f. o. S. 346.

thu. degħ čeč. diegh Körper, vgl. ssfr. deha m. n. id.

faš. duš Tochter, erinnert an arm. dustr etc. o. S. 346.

ud. pers. dušman av. tušman hürf. dušvan u. f. w. Feind i. q. arm. thšnami u. f. w. o. S. 346.

geo. droši thu. droš arm. dro-, draw-šéal Götzenbild.

thu. datho Butter, vgl. ffr. dadhi n. geronnene Mi
(vgl. 1. Bd. S. 56).

čeč. palik, polig inguš. palkh Finger, vgl. slav. pálecü
aſlv. pollei m. = lat. pollex.

laſ. pagi perſ. pak rein, vgl. 1. Bd. S. 56.

av. per (gen. porul) Rauch i. q. aſlv. porü lat. porri
u. ſ. w.; arm. thu. pras geo. prasa gr. πράσον id.

pie av. Parz für. Peſch, vgl. gr. πίσσα u. ſ. w., baſ
aſlv. piſſe Fichte 1. Bd. S. 50 fehlt.

ud. phiſi Harn, vgl. ital. piscia deutſch piſſe id. u. ſ.
für phuz Pippe, vgl. alban. rumän. buzë id.

thu. arm. phurn geo. phurno Ofen, aus lat. furnus.

thu. photol Blatt, aus gr. πέταλον.

geo. bagini arm. bagin Altar (der alten Baga-Verehrer

faſ. bargh tubiç. barže hürf. varhhi lezg. (Sprr.) baak, b
buk av. baq ud. begħ čeč. inguš. malch thu. maltch abſch. mai
Sonne.

av. Bz. bék, wék arm. bék (o. S. 345) brechen.

ud. bazuk Achſelhöhle ſ. o. S. 345.

geo. balgha-mi thu. -m Feuchtigfeit, vgl. gr. φλέγμα

geo. bringi thu. perſ. bring arm. brinds (neben oriz aus
ὄριζα) Reis zu ffr. vrſhi; n auch in gr. ὄριζα.

av. rachhü für. ruchh faſ. lach čeč. jug Aſche.

hürf. lidzmi aſuſ. limei Zunge, vgl. arm. lézu etc. o.

347? Andere ſauſ. Sprachen haben mic, mæc u. bgl.

cherſur. loma thu. lom čeč. luom Löwe, ſchließen ſich ei
langen Wörterreihe an.

geo. lokho thu. lokh Raſſe, vgl. ahd. lahs altn. lax u. ſ.
lit. laſzis lett. laſis magh. lazacſ finnſ. lohi eſtn. löhhe ſ
loſos u. ſ. w. id.

für. luſ, liſ Taube, vielleicht zu arm. alawni id. (ſ. o. S. 34

laſ. lafroni leicht, aus gr. ἐλαφρόν; noch einige Beiſpi
aus den zahlreichen griechiſchen Lehnwörtern im Laſiſchen: ſilid
χελιδών; ortiki ὄριτζ, ὄριγι; ofrit ὄφρۇس, ὄφρۇدي; noſi
Geſchmack, vgl. νόστιμος; dieho δέχως; ſira χήρα; ch
κωπί(ον); draponi δρεπάνι; kromi κρόμων; prike πικρός.

geo. wardi thu. ward chersur. wardua arm. vard Rose, f. o. S. 352.

av. marghál geo. margali-ti thu. -t arm. margarit gr. μαργαρίτης Perle, vgl. Got. Wtb. M 37.

fas. maša für. mas av. muhh Zahlung, Kaufpreis, vgl. o. S. 349 v. makhs.

geo. mangali ud. thu. mangal čech. mângal arm. mangal für. makál Sense, Sichel.

ud. maran arm. marhan Keller.

ud. mamušak arm. manušak fas. banauša Beilchen, f. o. S. 349.

thu. mar thu. inguš. mairilk čech. mâr, maile suan. mare afuš. murgul hürf. murhul Mann, Ehemann, auch in finnischen Sprachen mar (vgl. o. S. 281); fas. wiri id. erinnert an lat. vir u. f. w.

geo. thu. malamo Pflaster, aus gr. μάλαγμα.

geo. thu. muša arm. mšak Arbeiter.

čech. muoz, Gen. mezing inguš. mods Sonig, vgl. die zahlreichen arischen und finnischen Formen in Got. Wtb. M 55.

geo. nawi thu. naw Schiff, zu ναῦς, navis etc.

geo. nawthi arm. nawth thu. nawt für. naft hürf. nap Erdharz, Naphtha, aus gr. νάφθα (vgl. Benfey Wtb. II 56 und Monaten. S. 215).

av. thu. nus Schwiegertochter u. f. w. f. o. S. 350 v. nu.

av. ancuch. nūs Messer, vgl. aslav. noží m. lett. nazis id.

thu. arm. nuš Mandel (semit. lus?)

čech. sni mizgeg. siene blau thu. sein id., grün hürf. šinis (inguš. šend) grün; vgl. aslav. sinī dunkelblau, schwarz etc. o. S. 29.

hürf. sukhvan (Tuch=) Rock, gehört zu sucně etc. I. Bd. S. 249; dagegen av. čuchhá für. čuchwá off. čukha id. laž. čocha Mantel zu magh. čuha etc. ib. 74.

čech. saudon offset. suadon Quelle.

čech. šura thu. šur, šurra inguš. šuro ing. čech. širre Milch; vgl. pers. šir offset. achšir ffr. kštrá n. id., auch čeremiss. čru id. u. f. m.

geo. sabani thu. saba sg. saibni pl. Decke, zu gr. σάβανον etc. Got. Wtb. S 3.

geo. stapilo thu. staiplao Möhre, vgl. gr. σταφυλῖνος (Pastinake).

geo. stwiri thu. stiur (Hirten-) Flöte i. q. slav. sviralī etc. o. S. 74.

Ueber die Physis der Kaukasier finden wir die älteste Angabe bei Herodotos II 104: Κόλχοι μελάγχροες καὶ οὐλότριχες; sie sollten eine aegyptische Kolonie gewesen sein, was wenigstens auf einen Unterschied ihrer Erscheinung von der der Nachbarn hin- deutet. Bekanntlich war Land und Volk eine sagenverhüllte Ferne. Plinius VII 2 erzählt nach Strigonus Albienſis von Albinos im kauſ. Albanien: glauca oculorum acie, a pueritia statim canos, qui noctu plus quam interdiu cernant. Weißbach gibt nur einige gelegentliche Maße, wie 16655 Mm. Körperlänge der Grusier, 312 Mm. Hüftenbreite der Tſcherkeſſen. Rade (Berichte u. ſ. w. Tiſlis 1866; in Zſ. f. Ethn. IV S. 85 ff.) ſagt: Schädelbau und Physis der Kaukasier ſei durchaus nicht einheitlich, namentlich der Typus der Suanen nicht feſt. In Kolchis zeigen die Mingrelier, Imereten, Suanen und Gurier zwei Typen: I. blond, blauaugig; meiſt krauſhaarig (vgl. Herodotos für und wider); mit hoher und breiter Stirne; II. (zahlreicher): brünett; Haar und Augen ſchwarz, Haar bisweilen ſtraff und ſchlicht; Stirne oft niedrig; Geſicht breit; Schädel gedrückt, oft (wie die der Armenier) künstlich verbildet; im Tieflande ſeien beide Typen oft ſehr ſchön. Die (georgiſchen) Chewſuren haben hohen Wuchs; helle Kom- plexion; tiefliegende Augen, breitabſtehende muſchelförmige Ohren, zipfelartige Naſenſpize. Bei H. Koch (Wanderungen II 129) und Dehrolle heißen die iberiſchen Lazen groß und wohlgewachſen, wiederum jedoch gleich den Grusiern unterſetzt und kleiner als dieſe und die Mingrelier; ſie haben weiße Haut; Haar fein, dicht, hell- braun, oft blond und ſelbſt gelb, ſeltenſt ſchwarz; Geſicht regelmäßig, rund und voll. Bryce (ſ. Bet. Mitth. 1878 VIII) hörte, daß die Georgier nicht bloß geiſtig entwickelter, ſondern auch hellfarbiger und ſchöner ſeien, als die (ihnen verwandten) Lazen. Dieſen gibt Koch noch meiſt braune, auch graue, doch ſelten blaue Augen, dunkle Brauen;

mittelhohe Stirne; normale, bei Frauen bisweilen stumpfe, bei Männern scharfrückige Nase; die Fülle der Wangen deckt die Vorrangung ihrer Knochen. — Die *Suanen* nennt die Zs. f. Erdkunde (s. Ausland 1868²) ein rohes Mischvolk von heller wie dunkler Komplexion. — Die *Uden* haben nach Schiefner mittleren Wuchs, schwarze Haare und Augen, längliches Gesicht, gerade Nase.

Die *mizgigischen* Völker zeigen ebenfalls Verschiedenheiten. Die *Tscherkesen* haben nach Klaproth elegante Körperformen, langes Gesicht, magere gerade Nase, gewöhnlich braunes Haar. Nach Pallas u. A. sind sie schön (die Frauen jedoch unter ihrem Rufe, wenn auch meist gut gebildet, weiß von Haut, mit regelmäßigen Zügen, kurzen Schenkeln); groß, hager, aber sehr stark; haben schmale Lenden, kleine Füße, dunkles oft auch rothes Haar. Nach „Ausland“ 1866 S. 5 sind sie groß und schlank; haben ovalen Kopf; dünne und nicht sehr lange Nase (nach Koch nicht die Adlernase der Cechen, was in VSt. S. 113 verkehrt angegeben ist); langes und scharfes Kinn; braunes Haupt- und Bart-haar; schwarze tiefliegende Augen. — Die *Abchaser* sind nach Klaproth, Sax u. A. minder schön als Jene; braun von Gesicht, gelbbraun am Körper, dunkelbraun oder schwarz, nach St. Martin aber meist blond von Haar; fast bartlos; haben zusammengedrückten Kopf; vorstehende Nase; eckiges und schmales Gesicht, doch sonst regelmäßige Züge; mageren Wuchs. Nach Koch haben sie gleichen Körperbau mit den *Lezgiern*. Vogt schreibt den *Kaukasiern* im Allgemeinen zu: schönen Typus, geradzähnige oft rundliche Langköpfe, sehr weiße Hautfarbe. — Prinz Albrecht von Preußen sah auf dem Volksfeste zu Alverdi in *SKaukasien* eine Zahl von Männern mehrerer Stämme: mit großen kräftigen Gesichtern, breiten hohen Stirnen, gegen welchen die Backenknochen nicht weit hervorstanden; breiten geraden starken, nicht schmal und adlerförmig gebogenen Nasen; die flachen wenig vorragenden Unterkiefer bildeten zu den Ohren mehr stumpfe als gerade Winkel, und formten ein starkes rundes von der Nase weit entferntes Kinn. Der Mund war bei Allen schmal, festgeschlossen, nicht groß; die Augen klein, die Lider dick und oft geschwollen, der Blick lauernd und leicht sich versteckend.

Für das Volksleben der Kaukasier verweisen wir auf die Berichte der Reisenden und sonstigen Beobachter. Im Allgemeinen sehen wir in ihnen, abgesehen von ihren bedeutenden Unterschieden in Sprache, Körperbau und Bildung, eine hochorganisierte Rasse mit gar manchen barbarischen Sitten. Die gebildetesten sind von Alters her die Georgier, zu deren Familie jedoch auch die von Radde trefflich geschilderten ebenso rohen wie originellen Tschetschen gehören. Die Romantik der Tscherkessen verschwindet in der Nähe; in ihrer Heimat zeigen sie verschiedenartige Züge, neben heldenhaften auch sehr wüste. Unser Mitleid mit dem Unheil, das sie vor und nach ihren Uebersiedelungen nach Europa erlitten haben, schwächt sich durch das von ihnen als trügelm Raubgesindel über friedliche Menschen verhängte, an welchem die türkische Regierung schwere Mitschuld trägt. Unsere zahlreichen für eine ausführlichere Arbeit gesammelten Belege aus der neuesten Geschichte lassen wir hier weg.

Eine interessante Aufgabe wäre eine vergleichende Mythologie der Kaukasier mit Aussonderung der jüngeren christlichen und mohammedanischen Bestandtheile. Auffallend ist die Verschiedenheit der Gottes- und Götter-namen der einzelnen Völker. Reliquien byzantinisch-griechischer Religion finden sich, auch unter den iranischen Osseten, in alten Bauwerken, Fragmenten alten Glaubens und Aberglaubens u. s. w.

Verfassung und Kastensystem bedürfen geschichtlicher Beleuchtung bis in alte Zeit. In dieser hatten die Iberer eine Kastengliederung (*γένη* Strab.), welche bis auf neuere Zeit sich in Georgien (Edelleute, Bürger, Leibeigene, vgl. Rünemann p. 55; Mitter, Westasien S. 887 ff.) und bei den ethnisch fernab liegenden Tscherkessen (vgl. Dubois und Koch) erhielt.

Bei dem Eintritte in das Labyrinth der Stämme und Gebiete der kaukasischen Völkerklasse mögen sich unsere Leser mit einem Ariadnefaden begnügen, der sie nur an den Hauptstationen vorüber führen soll; Namen und wechselseitige Beziehungen sind ihnen nun bereits einigermaßen bekannt geworden.

Fr. Müller theilt die Sprachen in I. Nördliche: 1. der Lezgi, Avaren, Kasikumiken, 2. Abchasen, Tscherkessen, 3. Thusch

(Tuš), Tschetschen (Čečenci). II. Südliche: Georgier, Lazen, Mingrelier, Suanen. — Klaproth: I. Georgier, in 4 Hauptstämmen. II. Westliche Kaukasier oder Lesghi (Lezgi): Avaren, Anzuch (Ancuch), Cari und Kabuč, Andi, Dido und Unso, Qasi-Qumuf (Kasitumüfen), Akusa und Rubiči, Kura (Sprache kurälisch oder kürinisch). III. Mittelkaukasier oder Mizzğeghi (Mizzgegen): Čečenci, Tuši, Kisti, Inguši, Quarabulafen. IV. Westkaukasier: Čerkesen, Abasen (Abchafen). — Vater: 4 Hauptsprachen: Tscherkessische, Abchassische, Kistische, Lesghische. — Spiegel stellt die avarische Sprache (Händeril mač) an die Spitze der lesghischen oder der Maarul- (Bergbewohner) -Sprachen, zu welchen auch die Kuräsprachen zu gehören scheinen; an die avarische reihen sich die der Kasitumüfen und der Uden; diese hat wie die avarische Bigesimalsystem. Andre lesgh. Mundarten sind Dido, Kapuč, Andi, Aquša. Im Norden von dieser Gruppe beginnt die der Mizzğeg, wozu u. a. Thuš und Inguš, Galathi, Čeč, Kist, Quarabulag gehören. Die dritte Gruppe ist die georgische, die vierte die der Tscherkessen und Abchafen. Meine Eintheilung, die sich aus dem Folgenden ergeben wird, lehnte sich ursprünglich an die Klaproths an, und macht keinen kategorischen Anspruch; im Einzelnen halte ich mich besonders an Schiefner-Uslar, Rosen, N. v. Seidliß.

Partiale Eintheilungen sind u. a. folgende. Koch, der die eigentlichen Kaukasier (wie Brosset, Bopp, E. v. d. Gabelentz) zu den Indoeuropäern zählt, stellt zu den Grusiern (Georgiern) die Suanen, Kagaer, Mtiulethen, Cheffsuren, Psawen, Tušen, hypothetisch auch die Dido und Lesghier und sogar „einen Theil“ des čečischen Volkes. Mongolisch-türkisch seien im Osten des Kaukasus z. B. die Kumücken und die „Tataren“ auf den südlichen Abhängen. — v. Uslar scheidet einen Theil der kauk. Sprachen in die von I. Dargo: Uraclin, Usušin, Aquša oder Tsudachar, Gebirgs-Kaitag, vielleicht auch Rubačin. II: Arči. III: In Süd-Dagestan Kurä-Sprachen: Budug, Chinalug, Rubin (Distrikt). — N. v. Seidliß berichtet u. a.: Die Dörfer Krus und Chinalugh haben zwar zwei eigene Sprachen, die in Krus heißt gëk. Verbreitet ist die Budughsprache. Die Lesghi sprechen den kürinischen Dialekt; die Juden das eranische Tat (nach Schiefner zugleich

Tatarisch und Persisch); in einigen Dörfern wohnen aberbeigianische Tataren und Armenier. Die Schriftsprache in Daghestan, im Dorfe Achth (Achth?) u. s. w. ist die arabische, die Verkehrssprache mit Fremden die tatarische (türkische), die Iesghischen Volkssprachen die türinische, kaschumuchische, andische, avarische. Ein Bezirk spricht die noch unerforschte rutulische Sprache (nach Klaproth, Asia pol. S. 126 wird im Bezirke Ruthul Avarisch gesprochen).

Die Kürze des folgenden Auszugs aus meinen Quellen und Sammlungen ist schwierig und wird mir selbst noch weniger genügen als meinen Lesern, die meine Mängel in diesem Hauptstücke um so eher vergeben mögen, weil dieses als Anhängsel zu den osteuropäischen ein opus supererogativum ist. Jenseit meiner Schranken liegen u. a. viele kleinere und zugleich ethnisch noch dunkle Gebiete, an welche sich weitläufige sprachliche, geographische u. s. w. Untersuchungen schließen müssen, und die meisten Angaben der sehr zahlreichen und von einander ganz verschiedenen Namen, mit welchen jedes Volk von seinen Nachbarvölkern bezeichnet wird, und deren Grundbedeutungen wiederum sprachlicher und geschichtlicher Untersuchung bedürfen.

I.

Georgien = pers. türk. Gurgistan u. dgl., bei Firdosi Ghar-čegân (Völkern. Ghar) uthisch Guržistan russ. Grúzija (Grusien) heißt armen. Werkh, vulgo Wrastan d. i. *Իջրլա*. Die östliche Centralprovinz Karthwli (Karthuhli u. dgl.) gilt für das ganze Land (karthuli-ena = Gjürgi die geo. Sprache) und mag die Heimat des Volkes sein. In Feridan (Persien) wohnen (nach Schindler) im Dorfe Achorâ-i-bâlâ 350 geo. Familien mit ihrer alten Sprache, aber zum Islam übergetreten. Georgien wurde früh christlich und besitzt eine Bibelübersetzung a. d. 4. Jh. n. Chr. Ueber Inschriften u. a. Alterthümer schrieb Perevalenko in Pet. Af. Bull. XI, Broſſet Littérature romanesque Géorgienne. — Die Chemsuren sollen reines Grusisch sprechen. Auf andre Einzelstämme, wie die Pšaw, können wir hier nicht eingehn.

Imerethi bewahrte den alten Namen *Իջրլա*, arm. Wer-kh.

Mingrelien oder Megreli, suan. Mumgrel (Volk) heißt nach Dubois auch Odiši, nach Kommiel nur ein Bezirksname.

Gurien, mit gruzischer Mundart; nach Koch bedeutet eigentlich Guriel nicht das Gebiet, sondern dessen Herrscher.

Die *Ἀλβανοί* (-λα das Land), arm. Aluankh (daher die eur. Form Ag h o v a n e n), dürfen ebensowenig mit den europäischen Albanern oder gar mit den Abghanen (wie Potocki that, vermuthlich durch arm. l = γ verleitet) verglichen werden, wie die Iberier, Eigher, Avaren u. s. w. mit gleichnamigen aber fremdstämmigen Völkern. Die Perser u. s. w. nennen Albanien Sirvan.

Die Suanen oder Swanen in Swanethi nennen sich selbst Swan (nach Rosen, irrig Snau nach Dubois); der Name wird mannigfach variiert und öfters auch falsch verglichen. Die georg. Form ist Gani, die byzantinische *Τζανοί*, die auch für die Lazen zu gelten scheint. Nach ihnen heißt die Bergkette hinter Trapezus türk. Ganik.

Die Lazen, türk. Laz, sind die kolchischen *Λαζοί* (*Λαζικὴ* das Land) der Griechen.

II. Ostkaukasier.

1. Lezgi (Lesghi), wohnen in Dagestan (avar. Dagustan) d. i. Bergland, wie mehrere ihnen verwandte Stämme, welche oft auch unter ihrem Namen begriffen werden, wie die Dido, Gar, Kürinen (nach Schiefner-Uslar), Avaren, Andi u. s. w. (s. bes. Klaproth As. pol. nebst Atlas). Der Name lautet nach Klaproth, der sie mit den alten *Λήγαι* (Strab. XI) zusammenstellt, türk. Lezghi, armen. Lefsi oder Lech geo. Lekhi (Lekhta) osset. Leki; nach Kiepert, der sie mit den alten *Λήγες* (vgl. m. Celtia II 1 S. 24 ff.) vergleicht, geo. arm. Liki.

2. Avaren (nicht die der Völkerwanderung; die Reihe gleichlautender avarischer und hunnischer Eigennamen bei Klaproth ist verdächtig) heißen so bei den Türken, Russen, Rumänen und Dargo (vgl. persisch aware Dargo awar, avar unruhig), zunächst die Bewohner des Gebietes von Chunsak (Chunsag). Der Name des Landes lautet hirkasisch Hhwar, des Volkes Kharachha. Setzt umfaßt einen Theil der Avaren und die Andi der ursprünglich

(türkische) kumükische Name Tawlini (d. i. Bergbewohner). Sich selbst benamen sie gewöhnlich nur nach ihren Sonderwohnplätzen, ihre Sprache aber Chhunz (-mač Sprache), nach dem Gebiete Chhunz (avar. Hhunzder = Chunsač, die Bewohner Chhunzach), auch Hhunderil mač; sodann Maarul mač d. i. Gebirgssprache; Alaproth gibt den Namen Marul sg. Marulal pl. als Selbstbenennung des Volkes. Die Sprache mit ihren Mundarten herrscht u. a. in den Gebieten Ruthul (o. S. 389), Arrakan, Ancuch, Cari, Rabuč. Der kaxikumükische Name des Volkes und Landes, Jarusa (auch Jaruču Avar), scheint bisweilen für Ostkaukasier überhaupt zu gelten.

Neuerdings schrieb über die Avaren D. W. Freshfield, The wanderings of the Jo (Lond. Acad. 1879 p. 80).

3. Andi, kaxikum. Anderiču im Lande Andim, selbstbenannt Kuannal (Kuandi; s. A. W. Romarow in „Caspia“ S. 277), umfassen wiederum mehrere Stämme und Sprachen oder Mundarten, wie die von Qaratal (Schiefner, i. q. Karachle Al. As. pol. 126?).

4. Dido und Unso reden nach Alaproth eine besondere Sprache, die mit den übrigen lezgischen Wenig gemein hat. Nach Romarow heißt „die Gemeinde“ Dido oder Zesa avar. Zunta (Zuntal).

5. Kaxikumük (Kaxikumuk, Kaxikumuch) im mittleren Dagestan sind von den türkischen Kumuk völlig verschieden; Kaxi soll das bekannte Wort ghāzi Glaubensstreiter (für den früh angenommenen Islam) sein. Als Hauptort gilt Gh-, K-umuch. Das Volk nennt sich selbst Kač, heißt aber (um ein Beispiel der kaukasischen Vielnamigkeit zu geben) avar. Tumal akusch. Wuluguni = cudachar. Wulechuni türin. Jacholsu. Nach Howorth (Revue géogr. 1877) gehören zu ihm die Kara-Kaitak, Alaproth's Karachaitak, vgl. zugehörige Namen bei 6. Die Bewohner von Arği oder Arči im kax. Gebiete (c. 170 Höfe) haben eine eigene, nach Uslar isolierte, doch wohl zu den Maarul (o. Nr. 2) 'gehörige Sprache, von welcher wir oben S. 376. 378. einige Proben gaben. Im kax. Lande wohnen auch die Uden (u. 8), sodann die Agulen und die Gachuren, deren Sprachen Schiefner vielleicht der türinischen verwandt nennt (s. u. Nrr. 6 und 7).

6. Dargo oder Dargwa, avar. Darghi bezeichnet in neuerer Zeit einen vielnamigen Sprachentreib, vgl. v. Uslar o. S. 388; Komarov l. c. Schiefner stellt als Dargwa-gebiete und -sprachen auf: Achhuša (Klaproth's Akuša) dargwa nebst Cudachhar o. Tšudafar (das Volk hürf. Cudchhran sg. Cadchhur pl., woraus Uslar's Čachuren s. Nr. 5 und 7) u. s. w.; Chaidaq (s. o. 5), auch Kasi-, Kara-, Gebirgs- Kaitak; Vurqun, in deren Gebiete die ganz gesonderte, vielleicht der kürinischen verwandte (hhughul?) agulische Sprache in 42 Höfen geredet wird; an die Afluša schließt sich an die Mundart Käva, der Hhuruch pl. Hhurchhan sg. (verhört Urachlin, Orakli) = hürfanische, die auf 678 Höfen gesprochen wird. — Vermorren sind noch die Angaben über die Wechselbeziehungen der Namen Kuba, Kubin, Kubači (versch. von Kubati in Ossetien) oder Kubiči (so auch Klaproth neben Akuša), Kabuč (o. 2) u. s. m. (vgl. u. a. Komarov l. c.).

7. Kura oder Kürä in S Dagestan; Sprache russ. Ky-rinskii jazykū, von Uslar und Schiefner durchforscht, wird von c. 80,000 Menschen gesprochen. Ein Theil des Volkes nennt sie Khüréd čal, sich selbst Khürég-ū sg. -ūjar pl., ein Gebiet Khüré; ein anderer Theil heißt Acchóhg-ū sg. -ūjar pl., russ. Achtin-ecū sg. -cy pl. (Gebiet Achcahar, russ. türk. Achty vgl. S. 389). Im Allgemeinen beanspruchen die Kürinen den obigen Gesamtnamen Lezg-i sg. -ijar pl. für sich allein. — Unentschieden sind noch die Angaben über mehrere Nachbarsprachen: Michéth, Čächür (Tschachur u. s. w. s. Nr. 5. 6.), Budug, Ch-, H-inalug, Krys (Spr. gëk nach Sehdlitz o. S. 388).

8. Uden (im Kasikumükenslande) weichen in Sprache und Wesen sehr von den Nachbarn ab; sie sind stark von Türkentum infiziert. Ihr Land bildete einst eine Provinz der Armenier — die auch noch jetzt im Dorfe Wartašen (Wardasın Rosen dorf) — neben ihnen wohnen, mit der von Schah Abbas nachmal zerstörten Hauptstadt Verda (Verda). Sie sind theils Christen, theils Mohammedaner.

III. Mığgëgi.

An der Stelle dieses Gesamtnamens, mit welchem die Kumiken die Čečenci bezeichnen, gebrauchen schon (vor Klaproth) die

Russen u. A. den der Tschetschentschen, deren Sprache wie die thuschische nach Schiefner im Bau den lezgischen Sprachen gleicht, obwohl sie im Wortvorrathe sehr von einander abweichen. Obiger Hauptname klingt verwandt mit dem lezgischen der Thuschen, Mošok oder Mossok; weitere antike Vergleichen s. bei Knobel S. 117, abweichende bei Koch u. A.

1. Die Čečenci (Čeč) in der Čečna, av. Čačan offet. Cacan tabard. Šešen, nennen sich selbst Nachč-uo sg. -uoi, -ii pl. (nâch thusch. nach Volk, Menschen), den Avaren Ghaichuô sg. Ġhai pl. und heißen bei den Georgiern Khist (gilt auch für andre Mizgegen), bei andern Nachbarn anders!

2. Die Inguſen im Westen nennen sich selbst Lamur (čeč. lamurôl Gebirgsbewohner) und heißen auch Galgai oder Halha, eine ihrer Mundarten Šalcha, ein ihnen verwandtes Volk Galathi.

3. Die Qarabulaq werden vom Volke selbst und von den Inguſchen Arſte, von den Čečenzen Arištojai genannt.

4. Die Thuschen (Tuſi) nennen sich selbst Bacaw sg., ihr Land (vulgo Thuschetien) Baca, Georgien Kocha. Ihre Sprache, eine „khistische Mundart“ (Schiefner), hat den georgischen entsprechende Laute. Die ältere Hauptbevölkerung des Landes ist und redet Georgisch; die eingewanderten Khisten bewohnen besonders die Gemeinde Tzowa.

IV. Westkassier.

Der Adel, besonders der Kabardiner, hat eine Sondersprache Šakobca (-za) oder Sikowſir; vgl. Dubois, Reineggs II 248, Fr. Adeling, Uebersicht S. 31.

1. Die Tſcherkeſſen (vulgo Cirkassier) avar. Čergés čeč. Čergisie türkf. Čargas, ruſſ. Čirkassi etc., nennen sich selbst Adigé, und werden für die Κερκέται, Cercetae, auch die Ζυγοί der Alten gehalten. Ihren Stamm Žani nimmt Klaproth für Arrians Sanichen; ihr Land sei die Papagia der Byzantiner (georg. Papagethi). Nach Carlowič (in Revue géogr. internat. 1877) bezeichnen die Ruſſen mit dem Namen Čerkessien die I. Šapsuch; II. Adigé, „die wahren Č.“; III. Abchaſen; IV. Ra-

bardiner; zur tsch. Rasse gehören auch die Karačai. Kommel und Abdelung erwähnen einen Stamm Čerkeffeten, Čerkaſſaten unter den Osseten. In der Kabarda (čeč. Ghēbirte) wird eine Sage von den Emmeč = Amazonen noch im 17. Jh. durch Lamberti beglaubigt (ſ. Kommel S. 73 ff.). A. Vergé bearbeitete die von Schera-Befmursin-Nogmow veröffentlichten Sagen und Lieder der Tſcherkeſſen (Epz. 1866). Der berühmte Schamyl war Abare. Nach Nic. v. Naſafin (im „Ausland“ 1877¹¹) blieben nur wenige Hunderte von Tſcherkeſſen in der Heimat zurück als friedliche Bauern, Vieh- und Bienen-züchter, Jäger.

2. Abchaſen oder Abaſen (bei Ali Suabi Abazaſſen), georg. Abchasi (Abkhâzi, Abadzégé) u. ſ. w., in der großen und kleinen Abaza, türſ. Form für die einheimiſche Absnë georg. Abchaséthi, zwischen Tſcherkeſſen, Mingreliern und Suanen, ſind in den erſten Jh. n. C. bekannt als Abasci, Ἀβασγοί. Die von Schiefner als ihnen verwandtes Volk genannten Abhchen ſind nach Koch kein Stamm, ſondern eine „Verbrüderung“; Abdelung und Klapproth führen einen Diſtrikt und Stamm Ubuch an.

Nachträge und Berichtigungen.

Fortsetzung der früheren Bd. I S. XX ff., II S. 164 ff.

Nachwort statt Vormortes.

Mein Hauptzweck blieb die Einführung der Leser in Völkergebiete, die in vielen, besonders sprachlichen, Beziehungen erst in neuerer Zeit näher untersucht und bekannt geworden sind. Nothwendiger und schwieriger, als die Ausdehnung, war die Beschränkung, die Auswahl aus fortwährend neu zuströmendem Stoffe. Statt kurzer Sprachlehren und Wörterbücher durfte ich natürlich nur grammatische und lexikalische Beispiele geben, möglichst zweckmäßig ausgesuchte Excerpte mit einigen eigenen Zusätzen. Im Einzelnen wie in umfassenderen Ergebnissen rechnete ich auf selbstdenkende und mitforschende Leser, die ein Endurtheil lieber auf eigene Kosten gewinnen, als es mit bequemer Passivität nachsprechen. Auch auf eine gesonderte Quellenkritik durfte ich mich nicht einlassen; in vielen Fällen würde sie überflüssig sein. Meine häufigen Citate mögen ebensowohl meine Gewissenhaftigkeit bezeugen, wie mir den Rücken decken. Daß ich namentlich in den physiologischen Berichten auch nicht wissenschaftliche Mittheilungen von Touristen und aus Tageblättern aufnahm, halte ich für keinen Grund, mir bloße Compilation vorzuwerfen. Rein positives Wissen kann man apriorisch aus den Fingern saugen. — Die wenigen Druckfehler berichtigte ich in den Nachträgen, wo es der Mühe werth erschien. Warmen Dank schulde ich den Mitarbeitern, die mir Beiträge und Berichtigungen spendeten, und den zahlreichen Recensenten, deren Wohlwollen und Rath mich auf dem ganzen Wege durch die jetzt geschlossene Völkerreihe begleitet hat. Ich kenne nur zwei Ausnahmen, deren Lob zur Unterlage kleinlicher

und nicht immer wahrhafter Aussetzungen bestimmt scheint, die eine in einem deutschen, die andere in einem österreichischen Blatte. Noch habe ich zu bemerken, daß ich eine früher zur Aufnahme bestimmte Abhandlung über die Juden in Osteuropa weggelassen habe, weil sie nur in Verbindung mit einem viel weiteren Gebiete ethnologische Ausbeute verspricht. Das angehängte Register für das ganze Buch, das hoffentlich einen Wunsch der Leser befriedigt, vermeidet zwecklose Aufzeichnungen von Namen und Stellen. Ein zweites für Linguisten, welches die mitgetheilten und untersuchten Wörter der verschiedenen Sprachen enthielte, würde unverhältnißmäßigen Raum erfordern; einigen Ersatz dafür geben Verweisungen auf die betreffenden Seiten und Hauptstücke bei vielen einzelnen Wörtern.

Zum ersten Bande.

I.

Bekanntlich ist dieses Hauptstück enge mit mehreren andern verknüpft. Das Erdbeben unter dem Boden des vormaligen — in staatlicher, kulturwissenschaftlicher und militärischer Hinsicht bestverleumdeten — Byzantinerreiches dauert fort, bis das von den Westmächten verachtete aber gestützte Türkenreich versinken wird. Die Aera der Kreuzzüge liegt weit hinter uns, und im Namen der Humanität wird keiner unternommen. Da die Zeitungen und Diplomatenbücher täglich neue Berichte bringen, halten wir die Fortsetzung unserer Citate aus denselben für überflüssig. Gleiches gilt für die meisten folgenden Hauptstücke.

Ila.

S. 26 ff. sind noch die Namensformen aslav. Arbanasinū magh. Orbonas nachzutragen. Fligier bespricht in der Gaea 1880 die Namen Gegen und Tossen, die Wörter malj Berg, dhjel Sonne u. s. W. Er nennt mir die Schriften: Becker, Les Albanais (Paris 1880); Guido Cora, Viaggio in Albania (Torino 1878). — S. 68 ff. Für die religiösen Zustände s. interessante Mittheilungen in A. A. Z. 1880 Nr. 226; im „Russischen Invaliden“ 1879 Nr. 177 über Wallfahrten und Beichten mo-

hammedanischer Albanesen zu den Füßen wunderthätiger Heiligen in christlichen Klöstern.

IIb.

Fligier bespricht die Illyrier in f. Beitr. zur Ethn. von Kleinasien (namentlich die sprachliche Scheidung der Illyrier von den Makedonen; die Schrift leidet an Druckfehlern), zur vorhist. Völkerkunde Europas, und in f. Schriften zur praehistor. Ethnologie der Balkanhalbinsel und Italiens (als erstes arisches Volk auf beiden Gebieten).

IIc.

Wiederum habe ich Fligier's eben genannte Schriften, sowie gütige briefliche Mittheilungen zu zitieren. Er hat eine Anzahl thrakischer Eigennamen untersucht und mit solchen der (erasischen) Skythen und Sarmaten verglichen; sodann auch Wörter, wie die in unserem 1. Bande S. 106 besprochenen: *πιτύη*, *βρίζα*, *ζείλα*, *ζειρά*, *βούσβατον*, *βρία*, *σανάπα*, *σαραπάραι*, wozu er noch fügt: *τραλλεῖς* · *μισθοφόροι* *Θράκες* (die Eigennamen *Τράλλεις* u. dgl. kommen in Illyrien und Kleinasien vor); *σύρβη* · *αὐλοθήκη* und *συρβηνεύς* · *αὐλητής* (vgl. gr. *σῦριγξ* aslav. *svirina* tibia u. f. w., worauf ich mehrmals zu sprechen komme); *βαλῖαι* · *ταχεῖαι* καὶ *βαλία* · *διαποίκιλος* *χιτῶν* *Θράκες* Etym. m. *Βλάσιος* *Σκορδέλης*, *Θρακικαὶ μελέται* (Leipzig 1877) kenne ich nicht.

III.

S. 132 ff. Der gelehrte Grieche *Ραγκαβῆς* (vulgo Rangabé) hat kürzlich ein kleines Buch über die Aussprache des Griechischen geschrieben, welches die moderne d. h. seit langer Zeit vollstümliche geschichtlich befürwortet. So viele Einzelheiten derselben nachweislich schon in sehr alter Zeit vorhanden waren, so dürfen wir doch nie vergessen, daß — wie mehr und minder in allen Sprachen — eine große Lautverschiebung stattgefunden hat, und daß die jetzt noch bei den Griechen übliche Rechtschreibung die Laute der älteren lebenden Sprache wiedergab und festhält — aber nicht die der ältesten, in welcher noch Digamma, wirkliche Aspiraten u. f. w. in allen Mundarten herrschten. Eine völlige

Restauration „antiker“ Aussprache ist schon wegen der früh begonnenen und in ziemlich langsamer Zeitfolge vorgegangenen Lautverschiebung auch den ultraerasmischen Gymnasiarchen in Deutschland u. s. w. unmöglich, aber ebenso auch den gebildetsten Hellenen, deren berechtigter Purismus sich auf Formen und Wörter beschränken muß. Eine Ausnahme dürfte die Einführung der älteren und nicht einmal ältesten, aber noch heute mundartlich vorkommenden Aussprache des Upsilon als *u* in die gebildete Umgangssprache machen, ähnlich wie die Verdünnung der deutschen Umlaute *ü* und *ö* zu *i* und *e* jetzt unter allen gut geschulten Volksklassen Südwestdeutschlands sich immer mehr zurückbildet. Aber im Griechischen liegt auch noch einige Schwierigkeit in der etymologischen Bestimmung mehrerer volkstümlicher Wörter, in welchen die italistische Sintflut die alten Vokale und Diphthongen weggeschwemmt hat. Praktische Gründe für die allgemeine Annahme der gegenwärtigen nationalen Aussprache sind a. a. O. S. 133 ff. angedeutet. — G. M-r im Centralblatt 1880 Nr. 21 bemerkt zu Joh's Werke: daß in Syra vor hellen Vokalen *γ*, *κ*, *ζ* wie *g*, *c*, *z* gesprochen werden. — A. Volk setzt seine verdienstvollen Arbeiten über die heutige griechische Sprache fort; neuestens schrieb er ein Lehrbuch derselben nach Robertsons Methode für Russen (Novoe rukovodstvo etc., Odessa und Leipzig, Berndt 1881).

S. 147. Belle (s. Globus 1879 Nr. 15) sah in Leonbadi eine schöne junge Frau mit regelmäßigen hellenischen Zügen, blondem Haare, in langem gesticktem Kleide mit geraden Falten, weißem Seidenmuffelinschleier; die dortige Tunika der Feldarbeiter sei edler als die Justanella. — S. 183 ff. Hierher gehört die Notiz über die Association etc. in Bd. 2 S. 191. — S. 189 ff. Für Tat s. u. Ntrr. zu VI; für Kromli vgl. S. 165 Bd. 2 S. 181. 365.; entscheidende Berichte fehlen noch.

IV.

Die Academia Romana ist fortwährend sehr thätig; der Hauptvertreter der Sprachforschung in ihr, A. v. Sihac, verpflichtet seine Volks- und Fach-genossen durch die Fortsetzung seiner Untersuchungen. Nicht minder schreitet auch die Literatur überhaupt

vor; in den bezüglichen Nachträgen Bd. 2 S. 187 sind die Namen Z. 5—7 v. u. zu lesen: J. Negruzzi, Petrinó, Scerbanescu.

Zum zweiten Bande.

V.

S. 11. Der Buchstabe y gilt im ganzen Buche für j nur in alten indischen und eranischen Wörtern, mit wenigen Ausnahmen, wo wir der Schreibung unserer Quellen folgen. Die beiden kyrillischen Formen des i (iže und i) bezeichnen wir mit Miklosich durch lat. i. — S. 49. 51. 54. Vgl. S. 259 über Perkel, Piru, daržas, kaukas. — Jaroszewicz schrieb über litauische Ethno- und Mythologie (Wilna 1833), Fligier über slavischen Mythos im „Ausland“ 1880. — S. 63. Die Kuren sind vielmehr wahrscheinlich Liven, s. S. 275 ff. — S. 73 ff. Serbische Lieder und Sagen veröffentlichte Bajunov (d. i. Marion Kuvrač, Archivar des Klosters Grgeteg in Syrmien) in der Zs. Sedmica 1856—7. — S. 84. Für die Kreewinen u. s. w. s. S. 243. 276 ff. — S. 86 vgl. 40. Den Huculen schreibt Fligier nach eigener Beobachtung „bestimmt mongolischen Typus“ zu. Ein Aufsatz im „Wiener Tageblatt“ 1880 sagt von ihnen (bei Kolomea u. s. w.): das Volk ist brav, fast kultur- und religions-los; trägt braunrothe Wollenkleidung mit derber Stickerei, die Frauen rothe Korallen und faltiges Gewand. Letztere haben griechisches schönes Profil, hohen herrlichen Bau, können gut reiten, aber nicht schreiben noch lesen. Ihre Nachbarn, die Stojken, stehn tiefer und haben Vielmännerei (?). — Soeben beim Beginne des Druckes erhalte ich noch folgende gütige Mittheilungen von R. Andree: Zu S. 91 ff. Statt „saxonisierten“ Kaschuben lies „germanisierten“ R. — Andree macht a. a. O. auf die interessanten slavischen Ueberbleibsel in Sprache und Sitten der ostdeutschen Bevölkerung aufmerksam. Seinen „Wendischen Wanderstudien“ hat er eine große (in Pet. Mitth. 1873 reduzierte) Sprachkarte der Lausitz beigegeben, welche das allmähliche Eingehen der sorbenwendischen Sprache zur Anschauung bringt. Die (jetzt auch politisch so wichtigen) Schwankungen zwischen tschechischem und deutschem Sprachgebiete behandelt er in seinen „Tschechischen Gängen“ (Opz. 1872).

Vd.

§. 104. J. Kopenicki sagt (in Revue d'Anthropologie 1875 t. IV p. 68) von Bulgaren Schädeln aus Gräbern der alten sesshaften Bevölkerung: sie haben bei einem Längenbreitenindex von 758 niedere fliehende Stirn, sehr entwickelte arcus superciliares, niedere Orbitaleingänge, weitabstehende Jochbogen, platyrrhine Nase, stärkere Prognathie als irgend ein Glied der weißen Rasse. — §. 113. 115 ff. Die Bulgaren besitzen eine Menge mythologischer Lieder, die von denen der serbischen Mrovanen verschieden sind (s. Ausland 1879 Nr. 27—8). — §. 116. Nach Fligier wohnen die Mijaci an der Stelle der alten *Μόλακες* (*Μύλακες* werden in Epiros genannt). — §. 121. 128 ff. Für der Chazaren Namensformen und Judentum s. u. a. Boetticher, Rudimenta S. 43¹²⁵; Bruun (ebenso) p. 54 ff.

VI.

§. 132. 142. 181. Bd. 1 §. 189 ff. Ph. Bruun p. 54 bespricht die That oder Than in Taurien als Götten. — §. 138. 161. Für Meščer und Teptjar vgl. §. 253. — §. 157. R. B. Schaw schrieb über die (arische) Sprache in Wacha und Sariful (s. J. Bengal As. Soc. 1876). — §. 158 ff. Ueber die Turkmennenstämme gibt Ausführliches N. G. Petrusewitsch (s. A. A. J. 1880 Nr. 229). — §. 161. 244. Die Čuvaš wohnen (nach Buschen) in den Gouvernements Bjatka, Nizny Novgorod, Kazan, Simbirsk, Orenburg, Tobolsk. Sie heißen (nach Müller, Orig. Russicae) bei den Mordvinen Viedke. Kunik verglich zuerst und ausführlich ihre Zahlwörter mit den altbulgarischen. Schiefner schrieb über ihre Monatsnamen (s. §. 259); N. J. Zolotnickij ein čuvaš.-russisches Wörterbuch (Kazan 1875) und Bemerkungen über die Mundarten (ib. 1871); P. M. Malchov über die simbirskischen Tschuwaschen und ihre Poesie. — §. 162. Die Besermjanen sprechen Türkisch nur neben dem Botjakischen.

VII.

Boetticher, Wurzels. S. 1 ff. vergleicht finnische Wörter mit türkischen. — §. 269. Ubarov schrieb Les Mériens (Paris 1875).

VIII.

§. 95 ff. Rômi heißt ein Kurdenstamm im Bohtangebirge (s. Verch I §. XXI; II §. 148. — §. 307. Merkwürdig klingen die (dravidischen) Munda.-Kolh Suffixe dat. acc. ke abl. te (von) loc. re (in) zu romischen. — §. 314. v. anguin: in kurd. Mundarten auch hingiv, engimjé Honig (s. Verch II §. 95. 192).

IX.

Für die armenische Sprache verweise ich noch auf Fr. Müller's Armeniaca II—V, die mir zur unmittelbaren Benutzung zu spät in die Hand kamen. Für das von mir bereits Gegebene kann ich das Folgende nur kurz notieren. §. 338. Fr. Müller berichtet auf Grund zweier Denkmale armenischer Keilschrift: sie sei eine Silbenschrift und stehe als solche der Quelle näher als die altpersische, mit welcher sie keine Verwandtschaft habe. Er beleuchtet in II armenische Praeteritalformen sammt ihren merkwürdigen Beziehungen zu lituslavischen; in III Auslaut und Betonung der arm. Sprache, die er im Allgemeinen der altbaktrischen Sprache (Zend) näher stellt als der altpersischen in den Keilschriften der Achaemeniden. Er hält einen Einfluß stammfremder Sprache auf die Betonung der armenischen möglich und verweist auf analoge Einwirkungen in den Lautwechseln der neuindischen und der romanischen Sprachen. Er verfolgt den (bekanntlich in allen Sprachen) starken Einfluß des Accentus auf die armen. Flexionen im Einzelnen. In IV erläutert er den Ursprung des auffallenden Suffixes s in der 2. pers. sing. der armenischen und der offsetischen Sprache und des armen. Instrumentalsuffixes b; in V das ts im Coniunctiv und schwachen Morist; auch den Wechsel der arm. Laute s und š. Sodann zitiere ich ihn für einzelne Wörter meiner Reihe §. 344 (Müller II 6 ff.): aluês (αγορês), wofür er zwei Stämme annimmt, die er mit zend. urupic (nom. -is) und raopas pehlo. rōbās u. s. w. zusammenstellt; er gibt Analogien für den Zusammenfluß ursprünglich verschiedener Bedeutungen von Thiernamen in Eine. §. 344 (Müller III 4 ff.): die Flexion von astl und (zu §. 345) von gands. — §. 345 (M. III 11): érdnul = auch aslav. rotiti sc. schwören, rotū, rota = offset. ard, art

arm. érdumn Eid. — S. 343 (M. III 12): hhariwr hundert (mehrere Vergleichen). — S. 363 (M. III 14): dsôn Opfer (Zw. dsônél) = zend. zavana (in Zff.) ffr. havana. — S. 352 (M. III 16): spitak weiß, wo er zu abgh. spín noch pehlv. epnâk glänzend, rein und offset. afsejnag Eisen stellt (vgl. m. Got. Wtb. A 18. Hv 10.). — S. 344 (M. IV 7 ff.): érku z wei, welches er für kein ursprüngliches Zahlwort hält (Gleiches zeigt sich bei finnischen u. a. Zahlbezeichnungen).

Zu V Bd. 1 S. 35 hole ich in Kürze noch Versäumtes nach aus D. Waeber über die Ketten (Diss., f. Ausland 1879 Nr. 31): Schädel (auch nach Virchow, Kupper, Stieda) mesokcephal; durchschn. Kopfindex 80; Nase gerade und ziemlich lang, bisweilen kurz und breit; Stirne hoch, ihre Beinhöcker und die Backenknochen nicht vorstehend; Mund mittelgroß, Lippen voll aber nicht gewulstet; Zähne gerade; Wuchs mittelgroß, kräftig, proportioniert; Farbe hell; Haar meist blond, auch hellbraun, schlicht oder leicht gelockt; Augen meist graublau, mittelgroß, die Spalte horizontal.

Druckfehler.

Bd. 1 S. 2 Z. 7 v. u. lies mohammedanischen st. mohammedischen; S. 71 Z. 5 v. u. lies ἐξοτικόν st. ἐξοτικόν; S. 102 Z. 11 v. u. lies Zaphgen st. Zaphpen; S. 107 Z. 15 v. o. thrafisch st. thratisch; S. 210 Z. 4 v. o. Ἀμοργος st. Ἀμοργός; S. 215 Z. 18 v. u. türf. st. türkt.; S. 216 Z. 7 v. u. Testevuide st. Testevulde; S. 285 Z. 17 v. u. lies altslavisch st. neuslawisch. — Bd. 2 S. 99 Z. 3 v. o. Hecat. st. Hecal.



Register.

Die Namen der Völker und der Verrlichkeiten decken sich wechselfeitig.
Die römischen Zahlen bezeichnen die beiden Bände, die indischen die Seiten.

- | | |
|---|---|
| <p style="text-align: center;">A.</p> <p>Abadioten I 211.
 Abanten I 114.
 Abchafen II 386 ff. 394.
 Abodriten II 42. 96.
 Achaia I 200.
 Achy II 389. 392.
 Aderbaidſchan II 142. 159. 388.
 Adige II 393.
 Adſchar II 159.
 Aegaeiſcher Archipelagoſ I 22.
 Aegina I 147.
 Aegypten I 24. 107. 210.
 Aeftuer II 2. 6. 33. 44. 270.
 Aetolien I 197 ff.
 Aſſar II 159.
 Agareni ſ. Ungarn.
 Agathyrſen I 110. 116. II 4.
 Agrianen I 6. XXI. 115.
 Agulen II 391—2.
 Aiyulia I 206.
 Aimaq II 159.
 Aiftier (II 33) ſ. Aeſtuer.
 Aſarnanien I 188. 197. 198.
 Aftabier II 288.
 Afuſcha II 388. 392.
 Alanen II 133. 152.
 Albaner II 385. 390.
 Albanefen (ſptſt. IIa) I 18 ff. 25 ff.
 85. 112. 138. 154. 156. 170 ff.
 187 ff. 193. 197—9. 208. 210.</p> | <p>217. 219. 223. 306—7. II 118.
 Ntrr. I 6. XX. II 170 ff.
 396 ff.
 Aleſſio I. 90. II 175.
 Altaier II 236.
 Altbulgaren I 221. II 98 ff. 120.
 152. 167.
 Altenburg II 95.
 Aluankh ſ. Albaner.
 Amadoſer I 117.
 Ammodoſtoſ I 215.
 Amorgoſ etc. I 144. 174. 210. Ntrr.
 II 2. 402.
 Anaitis II 361 ff.
 Anaphe I 210.
 Anaſeliſa I 18. II 171.
 ²Avarolh ſ. Kleinaſien.
 Ancuch II 388. 391.
 Andi II 388. 390 ff.
 Androſ I 146. 208.
 Antyra (Angora) I 22.
 Anten II 6. 47.
 ²Antimhloſ I 209.
 Antiparoſ I 209.
 Anulaiſet ſ. Olonec.
 Apulien I 100.
 Arabantinoſ I 20. 196.
 Araber I 24. 210. 217. 221—2. II
 210. 389.
 Arachova I 145. 157. Ntrr. XXI.
 Aram II 337.
 ²Arapphedeſ I 162 ff. 210.</p> |
|---|---|

Ararat II 337.
Ἀρβανιτόβλαχοι I 302.
 Archipelagos I 144.
 Ardiaeer I 6. XXI. 95.
 Argentiera f. Rimolos.
 Ariner II 161. 287.
 Arischtojai II 393.
 Arizbanovci II 117.
 Arjane II 117.
 Arlabien I 99. 131. 200.
 Artudhi f. Taphos.
 Armenier (Sptst. IX) I 23. 93. 112 ff.
 146. 164. 198. 221. 294. II
 118—19. 336 ff. 388. 392. Ntrr.
 I 6. XX. IIa 170. 234 ff. II b
 401 ff.
 Arnauten f. Albanesen.
 Arschte II 393.
 Arzerum f. Erzerum.
 Asiatische Finnen f. Ostfinnen.
Ἀσπρονήσι I 210.
 Affanen II 161. 287.
 Asteria I 206.
 Astrachan II 355. 366.
 Astypalaia I 210.
 Ata-Bai II 159.
 Atalo f. Taphos.
 Atelluzu II 288.
 Athen I 90. 143. 144. 147. 165 ff.
 204 ff. 220. II 183.
 Attika I 203 ff.
Ἀττικῶν I 90. II 171.
 Autarienser I 95.
 Avaren I 201. 221. 307. II 121. 152.
 387 ff. 390 ff.
 Avghanen II 358 ff.
 Äf-, Äü-rämöiset II 264. 270.

B.

Babuni II 116.
 Bachtaren II 358.
 Badatšan II 159.
 Baga, Bog u. f. w. II 23. 362.
 Baiern I 204.
 Baiguš II 157.
 Baluč f. Belutschen.

Banat I 276. 294. II. 117.
Βάρανγοι f. Baranger.
 Bardunia I 85. 187. 200.
 Baschibozut I 8. 20 ff. II 153. 155.
 Baschfiren II 138. 142. 161 ff.
 Basianer II 156.
 Bassen II 172.
 Bassariden I 106.
 Bastarnen I 118.
 Bazarianer II 132. 181.
 Bektaschi I 69, vgl. Rysilbasch.
 Belutschen II 359.
 Beormas f. Perm.
 Bessarabien I 294. II 117.
 Besser I 106. 115. II 150.
 Bessermjanen II 162. 400.
 Bihar I 282. 295.
 Bithynien I 105—6. 113.
 Blachi n. f. w. f. Blachen; Blaci
 I 295.
 Bobhlen II 161. 253.
 Bodrici f. Abodriten.
 Boehmen II 92 ff.
 Boeotien I 198 ff.
 Bog f. Baga.
 Bogomilen I 306.
Βοινοῦχοι I 17.
 Bolor II 132. 157.
 Boši II 297.
 Bosnien I 16. 85. 189. 306. II 76 ff.
 88. 321.
 Bovi I 302.
 Breuner I 102 ff.
 Brodnici I 299. II 86.
 Bruži I 302.
 Budiner II 3.
 Budschak I 294. II 192.
 Budua I 90.
 Budug II 388. 392.
 Butovina I 267. 294.
 Bulgaren (Sptst. V b) I 16 ff. 20. 65.
 85. 112. 138. 161. 193. 221—2.
 275. 277. 289. 294. 299. 305—6.
 312. Ntrr. 6. XX. II 70. 97 ff.
 166. 170. 178. 191. 321. 400.
 Bulgarophonen I 139. 194. 220.

Buljar II 162.
 Bullionen I 94.
 Bunjevacen II 81.
 Burjaten II 40. 145.
 Bursianen II 138.
 Buruten II 139.
 Bŭrzaci II 116.
 Byzantiner I 217 und passim.

C. (Vgl. R. T. Tsch.)

Cachuren II 391.
 Candia s. Kreta.
 Cascarrotas II 300.
 Cerig-o, -otto I 206, vgl. *Κύθηρα*.
 Cervi I 206.
 Cianghi s. Magnaren.
 Cincaren s. Tsinfsaren.
 Clementi I 28. II 98. 175.
 Corfŭ s. Korkyra.
 Cudachar II 388. 391—2.

Ch.

Chalchas, Chamil, Charag II 145.
 Chaffia I 195 ff.
 Chazaren I 222. II 121. 128. 152.
 288.
 Chemschiner II 156.
 Chemsuren II 385. 388 ff.
 Chimarioten I 128. II 175.
 Chinalug II 388. 392.
 Chios I 144 ff. 174. 187. 216. II 185.
 Chunsag II 390 ff.

D.

Dater I 111—2. 118 ff. 126. 128 ff.
 289. 303. 312. II 163 ff.
 Daloromanen s. Rumänen.
 Dalbi II 145. 157.
 Dalmatien I 16. 93. 126. 296.
 Damaskos I 23.
 Dardanien I 84. 95. 114.
 Darden s. Dalben.
 Dargo II 392.
 Δασκαλιό I 206.
 Daunier I 100.

Dänen I 120.
 Delos I 169. 209.
 Demeter I 155.
 Deva, Divs u. s. w. I 71. II 23. 37.
 78 ff. 257. 362.
 Dias I 206.
 Dido II 388. 391.
 Dihfân II 140.
 Dobrutscha I 18. 294. II 117. 192.
 Dobona I 163.
 Donau I 15. 114. 221. II 169.
 Danaubulgaren II 120.
 Donusia I 210.
 Drebjaner II 96.
 Drin I 90.
 Dromi s. *Ἀλόνησος*.
 Dschafar-Bai II 159.
 Dschataken s. Tschitaken.
 Dschet II 388. 392.
 Dulcigno I 90. II 171. 175.
 Dunganen II 136. 156. 162.
 Dyrrechachion I 90. II 171.

F.

Fchinaden I 206.
 Fbonen I 119.
 Festen (Fsthen u. dgl.), s. Fptst. VII
 passim, nam. C. 3. 246 ff. 251.
 264 ff. 270 ff.
 Eleutherolatonen I 164. 200. 221.
 Elis I 200.
 Enarelappen II 270.
 Epiros I 19. 26. 82 ff. 87. 94. 115.
 146 ff. 221. 302.
 Granier I 23. II 136—7. 140 ff.
 357 ff. Vgl. Armenier.
Ἐρημόμηλος I 209.
 Erghné s. Agrianen.
Ἐρικουσσα I 206.
 Erzerum I 23.
 Estimo II 239. 248.
 Euboea I 85. 208.
 Eunuchen I 10.
Εὐρώπος s. Euboea.
 Ezeriten I 164. 200. 222.

Æ. Vgl. Ph.

Falamâ II 151. Vgl. Polovici.
 Falghar II 137.
 Famagusta f. Ammochostos.
 Fân II 137. 145.
 Fano f. Ὀθωνούς.
 Ferghanah II 137.
 Feridan II 389.
 Filmanen II 250.
 Finnen (Sptst. VII) II 195 ff. 400.
 Finnslappen II 202.
 Finnländer II 7. 241 ff. 247. 264.

Ç.

Çadscho II 300.
 Çagauci II 116. 155. 181.
 Çalaten I 127.
 Çalathi II 388. 399.
 Çalizien I 299. II 85.
 Çaltſcha II 136—37. 154. 159.
 Çasmulen I 192. II 180.
 Çegen I 27—8. 59. 65. 88. II 116.
 Çello I 158.
 Çelonen II 3.
 Çeorgier II 385. 388 ff.
 Çepiden I 305. 307.
 Çeten I 110 ff. 118 ff. 126. 271.
 289. 303. 305. II 116.
 Çethae II 3.
 Çlinjaner II 96.
 Çolthi II 202.
 Çoralen II 79.
 Çorgo I 158.
 Çoten I 110. 120 221. 307. II 3. 33.
 Çott passim; (Çuth) I 47.
 Çöſſan II 133. 159. 166.
 Çriechen (Sptst. III; passim; vgl.
 Hellas) u. a. I 129 ff. 294. 305—6.
 II 118. 397 ff.
 Çroßruffen II 85.
 Çruzier (II 385 3. 15 v. o. lies 1655
 ff. 16655) f. Çeorgier.
 Çuardiana f. Kephalaria.
 Çundusſu II 159.
 Çurbet II 299. 321.

Çurier II 385 390.

Çhul II 159.

Ç.

“Αἰδης I 163.
 Ἀλόννησος I 208.
 Harbagii I 7.
 Çazâre II 159.
 Çämen f. Tavastier.
 Çeiden II 299.
 Çelios I 155 ff.
 Çellas, Çellenen I 27. 59. 131. 187.
 Çeneter I. 99.
 Ἐπτάνησος f. Jonen.
 Çercegöbina I 16. II 70. 76 ff.
 Çeruler I 221. II 5.
 Çiise II 195.
 Çirrer II 5.
 Çuculen II 40. 86. 399.
 Çürkaner II 392.
 Çydrioten I 61 ff.

Ç. (vgl. J.)

Çapoden I 96. 98.
 Çapygen I 98. 100 ff.
 Çazugen I 121. 303. II 4. 151.
 Çberer II 196. 389.
 Çf II 159.
 Çſſyrer (Sptst. IIb.) I 26. 59. 65.
 87 ff. 105. 111. 126. II 397.
 Çmerethi II 385. 389.
 Çnder II 296.
 Çngrier II 264. 270.
 Çngusſchen II 388. 393.
 Çnhaltsüberſichten I Ç. VII ff. IIa.
 Ç. I ff. b. Ç. I ff.
 Çnorodci f. Wogulen.
 Çnſelgriechen I 145. 222.
 Çoannina I 20. 59.
 Çonen I 114. 130. 147. 206. II 184.
 Ços I 144. 174. 210.
 Çſlam I 8 und passim.
 Çſtrien I 86. 118. 296 ff. II 80.
 Çtalien I 86. 99 ff. 146. 217. II 185.
 Çthaka I 206.

Ἰζορι II 198.
Ižori f. Ingrier.

J. (vgl. J.)

Jacuitae II 3 ff.
Jagnaub II 137.
Jafuten II 40. 143. 159. 162.
Yamût II 133. 159.
Jarufa II 391.
Jasačnie f. Wogulen.
Jatwinger f. Jacuitae.
Jämen f. Tavaster.
Jenisseier II 286.
Jejiden II 152.
Jomuten f. Yamût.
Juden I 164. 195. 211. 222. 272 ff.
294. II 119.
Jugrier f. Ugrier.
Juharân f. Chazaren.
Jürüten I 144. II 118. 155.

K. (vgl. C.)

Kabarda II 393—4.
Kabutsch 388.
Kafir f. Siachpoš.
Kaianiden II 140.
Καίμειρη I 210.
Kainulaiset f. Kväner.
Kaisak f. Karakirgisen.
Kaitak II 388. 391.
Katobunioten I C. XXII.
Kalabrien I 95. 101. 218.
Kalamo f. Karnos.
Kalewa II 261.
Kalliste f. Thera.
Kalmüten II 39. 130. 136. 139. 142.
145. 244.
Kalninni II 60.
Kalo II 296 ff.
Kambisi I 302.
Kanusiner I 100.
Kaotšang f. Uiguren.
Kaptšat f. Kiptšat, Rumanen.
Qarabulaken II 388.
Karaguni I 188. 198. 302.

Karakaitak II 388. 391.
Karakalpakten II 133. 137. 139. 156.
160.
Karakirgisen II 136—8. 142. 156.
Karamanli II 181.
Qaratal II 391.
Karateghin II 137.
Karelier II 246 ff. 264 ff.
Karner I 99. II 82.
Karnos I 206.
Karpathos I 197. 215.
Karper I 118.
Karpodaker I 118. 303.
Kasak f. Karakirgisen.
Kaschgar II 136—7. 140.
Kaschuben II 33. 41. 91. 399.
Kasikumüten II 387 ff. 391.
Kastus f. Taphos.
Καταστροφή II 185.
Kačiči II 161.
Kaukas II 54. 259.
Kautasier (Epist. X) I 219. II 156.
185. 239. 366 ff.
Kazan II 130 ff.
Kazikumüten f. Kasikumüten.
Kärnthen II 82.
Kelten I 91. 97—9. 100.
Keos I 209.
Kephallonia I 206.
Kerasus I 190.
Kia f. Keos.
Kimmerier I 106. 116.
Kimolos I 174. 209.
Kiptšat II 137. 156. 159 ff.
Kirgisen II 39. 133. 135. 137 ff.
160. 162.
Kirgislajak II 137. 156.
Kisten f. Khisten.
Kitai II 159.
Kitrianer I 209.
Kleinasien I 22 ff. 92. 96. 99. 112.
147. 188 ff. 213. 221. II 118.
365.
Kleinas. Inseln I 213.
Kleinrussen II 85. 87.
Klementiner f. Clementi.

Rohistan II 137.
 Rolcher II 385.
 Romaner f. Rumaner.
 Romy f. Perm.
 Roniaren I 195. II 155.
 Konstantinopel I 145.
 Kopanovci II 116.
 Koplita II 175.
 Korfura 146—7. 164. 169. 172. 206.
 Korſita II 217—8.
 Kos I 21 ff. 144.
 Kosaten II 86.
 Koftoboker I 117 ff. 221.
 Kotten II 286.
 Köllen f. Gölän.
 Krain II 82.
 Krambuſſa I 210.
 Krġali II 114 ff. 152.
 Kreewinen II 243. 276.
 Kreta I 21. 144. 146. 154 ff. 164.
 187. 197. 210.
 Krim II 118.
 Krimwinger f. Kreewinen.
 Krimwitschen II 39. 84. 277.
 Kroaten II 70. 80.
 Kromli I 165. 189. II 181. 365.
 Krys II 388. 392.
 Kſtut II 137.
 Kuannal II 391.
 Kubitschi u. dgl. II 388. 392.
 Kudsſchut II 156.
 Kumaner I 270. 308. 312. II 128. 151.
 Kumſiken II 156. 388. 391.
 Kurama II 137. 156.
 Kurden I 23. II 162. 170 ff. 358.
 Kuren II 63. 275 ff. 399.
 Kürä u. f. w. II 388. 392.
 Kwäner II 203. 264 ff.
 Kſkladen I 208.
 Kypros I 22. 144—5. 213 ff. II 184.
 Kyſilbaſch II 162.
 Kúθηα I 206—7.
 Kynthnos I 209.

Kh.

Khiſten II 388. 393.

Khjanganſi II 357.
 Khojr f. Chazaren.
 Khulmut II 157.

L.

Lat II 391.
 Laieſi II 330.
 Lafai II 157.
 Lafonen I 164. 200.
 Laldær I 187.
 Lamia I 158.
 Lamur II 393.
 Lappen II 138. 196. 199. 241. 247 ff.
 264. 268. 277.
 Lappſta I 18. II 171.
 Lauſiz II 93 ff.
 Lazen I 221. II 118. 388. 390.
 Lemnos I 117. 145.
 Leſghi f. Lezgi.
 Leſbos I 145. 217.
 Letten II 3. 34. 44. 59. 62. 243.
 247 ff. 275. 402.
 Leuſa-s, -dia I 144. 173. 206.
 Leukoſia I 215.
 Lezgi II 387 ff. 390.
 Liburner I 93. 100.
 Ligerer I 102—3.
 Linonen II 96.
 Litauer I 307. II 3. 6. 33. 57 ff.
 Lituaſlauiſche Gruppe (Sptſtd. V)
 II 1 ff. 399 ff. 402.
 Liven II 34. 44. 243. 246 ff. 250.
 264 ff. 274 ff.
 Ljapen I 28. 59. 65.
 Lobnor II 145.
 Lotris I 199.
 Lom f. Zigeuner.
 Lopar II 251.
 Luli II 137. 299. 321.
 Lutifer II 5.
 Lyder I 105. 114.
 Lyſier I 112.
 Lynſteſten I 95.

M.

Maarul II 391.
 Maedobithyner I 114.

Maenon I 114.
 Magier II 362.
 Magyaren I 222, 308, II 236, 246 ff.
 249, 253, 281, 287 ff.
 Maghian I 187.
 Maimisten II 270.
 Mainotten f. Maniaten.
 Matebonieu I 16, 18, 84, 87, 95,
 103, 106, 113, 174, 192 ff. 195,
 221, II 117.
 Maßj-esoren, -ofu I 27, 59.
 Mandschu II 136.
 Mangischlak II 159.
 Maniaten I 66, 145, 164, 201, 203,
 217, S. XXII.
 Manlat f. Rogaiet.
 Mar I 71.
 Μαραθῶνας I 206.
 Marvasi I 117.
 Maslora f. 'Ερμούσα.
 Massageten I 119.
 Massaraki I 302.
 Masuren II 40, 91.
 Matscha II 137.
 Maura f. Αευνάς.
 Mazang II 137, 299, 321.
 Mazenderan II 159.
 Mähren II 93.
 Μεγαρίται f. Τάφρος.
 Megara I 147, 169.
 Melanchliden II 4.
 Melos I 209.
 Merier II 269.
 Mešcer II 138, 161, 258, 279.
 Mesopotamien I 23 ff. 114.
 Messapier I 101.
 Messaraiten I 211, II 155.
 Messenier I 145.
 Metelino f. Lesbos.
 Metuler I 98.
 Micheth II 392.
 Mijaci II 116, 400.
 Milinger I 164, 200, 202.
 Mingrelier II 385, 388, 390.
 Mirditen I 28, 59—60, II 175.
 Mithra I 201, S. XXI, II 180.

Mithra II 363.
 Mijegen II 386, 388, 392.
 Moesien I 95, 114, 126, 294
 []
 Moesogoten I 305.
 Moiren I 156.
 Molbau I 227, 294, 307, 3
 Mongolen I 60, 296, II 21
 Montenegro f. Črnagora.
 Nordvinen II 7, 244, 247, 21
 279 ff.
 Morea (vgl. Pelopónnesos,
 III).
 Morlaken I 270, 296, II 3
 Rozen I 290, 295.
 Mtiulethen II 388.
 Mustschafz I 8.
 Mykonos I 143, 169, 174.
 Myser f. Moesien.
 Mytilene f. Lesbos.

N.

Nachträge und Berichtigu
 S. XX ff. IIa, S. 164
 S. 395 ff.
 Nanio f. Anaphe.
 Nauar II 299, 331.
 Naxos I 143, 146, 174, 20
 Negroponte f. Euboea.
 Nereiden I S. XXII, 71, 1
 Νέκυστα I 9, II 171.
 Niflosa f. Neutofa.
 Nifuria I 210.
 Rogaiet I 312, II 130.
 Nord-Eschuden f. Wepsen.
 Noriker I 102.
 Normannen I 222; vgl. Wa
 Norwegische Finnen II 251

O.

Obodriten f. Abodriten.
 Oezbeg f. Uzbegen.
 Ofenen II 89.
 Olonec II 266.
 Olympos I 154, 195.

Ormuzd II 263.
 Oro I 206.
 Osmanen II 126. 129. 152 ff.
 Ofseten II 359.
 Osterbottnier f. Rödner.
 Ostfinnen II 263. 279.
 Ostjater II 39. 147. 236. 245. 252.
 279—80. 286.
 Ostjal-Samojeden II 286.
 Ostrumelien I 17 ff. II 117.
 Ὀστροῦς (εἰς τοὺς Ὀ.) I 206.
 Ὀσειαι f. Echinaden.
 Oesterreich I 296. II 72.

P.

Pannonien I 93 ff. 115.
 Papagia II 393.
 Parno II 297.
 Paronaxia I 209.
 Paros I 169. 174. 207. 209.
 Parsen II 359.
 Pârsivân f. Tâġik. Teimeni.
 Parther II 151.
 Patmos I 144. 174. II 182.
 Πατμοῖ I 86.
 Patinaten I 222. 312. II 150.
 Paxos I 206.
 Pelasger I S. XX. 59. 117.
 Peligner I 102.
 Pelopónnesos I 26. 145. 147. 199.
 Pelusa I 206.
 Peri II 362.
 Pertunas u. f. w. II 48 ff. 259.
 Perm II 195. 199. 243. 264—5.
 279. 282 ff.
 Perser I 221. II 133. 141. 356 ff.
 Petalía I 208. 210.
 Petschenegen f. Patinaten.
 Peuletier I 100.
 Pijanič II 115—6.
 Pittonen I 98.
 Pirusten I 93. 126.
 Plavci f. Polovíci.
 Polaben II 95.
 Polen I 294. II 38. 44. 90.
 Polenci II 117.

Polivakovei II 116.
 Polovíci II 151.
 Polygamie I 10.
 Polylandro I 209.
 Pomaken I 17. 111—2. II 112. 115.
 Pomorianer, Pommern II 33. 91.
 Pontos I 23. II 3.
 Pori I 206.
 Preussen f. Sptst. V passim, nam.
 II 3. 6. 33. 36. 44.
 Psara I 187. 216.
 Pschawen II 388—9.
 Ptychia I 206.

Ph.

Phanar I 146. 220. 272. II 111.
 Philistaei II 151. 299.
 Pholis I 145. 221.
 Pholegandros I 209.
 Phrygen I 93. 108. 111 ff. II 360 ff.

Q. (vgl. R, Rm.).

Quellenverzeichnisse I S. X ff. IIa.
 S. IV ff. b. S. IV ff.

R.

Radschaer II 388.
 Raeter I 102.
 Ragusa II 80.
 Raijen II 81.
 Raja I 1 ff. 145.
 Rallia I 210.
 Rakusi II 82.
 Rasi u. bgl. f. Raijen.
 Rhodope I 17. 194. II 115—6.
 Rhodos I 21 ff. 215.
 Rhomaer I 115. 131.
 Riza (Rëzë) I 66.
 Rom f. Zigeuner.
 Rosolaner I 307.
 Ruger II 33.
 Rumänen (Sptst. IV) I 225 ff. 88.
 91. 104. 112. 117. 121. 144.
 154. 161. 161. 194. 222. II 41.
 75. 117—8. 166. 186 ff. 398.

Rumelien (vgl. Ostrumelien) I 21.
131. 187. 193. 195. II 170.

Rumunen f. Rumänen.

Rupci II 117.

Rusalien I 278.

Russen I 166. 221—2. 294. 298.
II 38 ff. 82. 117. 119. 133.

Rutul II 389. 391.

Ruthenen II 40. 83. 85.

Σ. (vgl. S. Σ.).

Σαβαροίαοφαλοι f. Ungarn.

Sabiner I 102.

Saboter I 118.

Sachsen II 75.

Σαίοι I 117.

Saken I 105. II 160. 337.

Salar II 145.

Salentiner I 101 ff.

Salmastraki I 206.

Saloniki f. Thessalonike.

Salyr f. Salar.

Same II 202.

Samniten I 100.

Samojeden II 39. 146 ff. 238. 253.
279.

Samos I 144. 187. 216.

Samothrake I 95. 114. 145. 207. 210.

San Dimitri I 145.

Santorin I 164, vgl. Thera.

Sapaeer I 117.

Sarakhanen I 188. 198.

Σαρακηνοί I 211.

Saristol II 157. 400.

Sarmaten I 128. 221. 305. 307.
II 3 ff.

Sarten II 137. 140 ff. 156. 162.

Sarph II 157.

Satren I 115.

Sawatot f. Ingrier.

Sawolax II 247. 265. 267.

Scarpanto f. Karpathos.

Sciri II 33. 201.

Souti II 199. 202.

Seimenier I 63. II 174.

Selbschufen II 155.

Seller I 131.

Serben I 65. 117. 161. 269. 275 ff.
294. 299. 305—6. II 37. 67.
71 ff. 117. 119.

Seriphos I 209.

Siahpos II 133. 157.

Sibirien f. Ostfinnen.

Sibo II 137.

Sicilien, Sicul-i, -otae I 86. 99 ff.
217.

Siebenbürgen I 93. 145. 147. 218.
231. 267. 274. 276. 287. 295.
II 82. 117. 192. und passim.

Sifinos I 209.

Skiathos I 208.

Sindhu, Sinte f. Zigeuner.

Sinter I 117.

Siphnos I 146. 209.

Sitonen II 199.

Standier II 198.

Starpathos f. Karpathos.

Stipe-n, -taren f. Albanesen.

Sklaverei I 10. II 66.

Slavinen II 47.

Stolterlappen II 250.

Stopelos I 208.

Stordiffer I 103.

Σκριδιφίροι II 201.

Styros I 208.

Stythen I 110. 116.

Slawen (Sptst. V) II 1 ff. I passim,
nam. in Sptst. III. IV.

Slavonier II 81.

Slovaken II 93.

Slovenen II 70. 82.

Smprna I 22 ff. 44. 191. 207.

Solon II 137.

Sorben II 67. 93; vgl. Serben.

Spaler II 202.

Spartaner I 145. 201.

Sporer II 67.

Sphaktoten II 146. 169. 211 ff.

Stamphano f. Strophaden.

Stenosa I 210.

Stereo-Pelladiten I 131.

Στοιχεια I 162.

Stojki II 41. 85.
 Strongyle I 209.
 Strophaden I 206.
 Styra I 208.
 Suanen II 385 ff. 390.
 Subaner f. Perm.
 Sulioten I 28. 188.
 Sungaren II 142.
 Suomi u. f. w. II 202; f. Finn-
 länder.
 Swanen f. Suanen.
 Symbrer I 98.
 Syme (Σύμη) I 144.
 Syra I 207 ff.
 Syrien I 23. 106.
 Syriänen II 243. 253. 264. 279.
 281 ff.
 Szeller II 254. 292.

Š, Šh.

Šhamaiten f. Žemaiten.
 Šanaki II 157.
 Šhapsuchen II 393.
 Šhirvan II 390.
 Škipetaren f. Albanesen.
 Šlesier II 90.
 Šhofacen II 81.
 Šopi I 117. II 115. 117.
 Šweden II 83.

Ž.

Žadschit (Tāgik) II 133. 136 ff.
 151. 159. 162.
 Žaimuni II 159.
 Žaimuri II 159.
 Žaiphaler I 305.
 Žanagra I 143.
 Žanguten II 145.
 Žaphos I 206.
 Žarantschen II 136. 142. 156.
 Žarimer II 145.
 Žartaren f. Žataren.
 Žat I 189. II 132. 142. 181. 388.
 400.

Žataren (vgl. Žürten) II 118. 125.
 130. 138. 151. 156. 299. 388.
 Žavaster II 246 ff. 264 ff. 268.
 Žawlinci II 391.
 Žeimeni II 140 (verdrucht Žeimeni)
 159.
 Žesse, Žekinci II 133.
 Ženos I 144. 173. 208.
 Žepter II 138. 161. 253. 279.
 Žežžarhōi f. 'Oθωροὺς.
 Žeufter I 113.
 Žiflis II 372.
 Žillyria I 113 ff.
 Žimacher I 117.
 Žimarioten I 211. II 155.
 Žjurut f. Žurut.
 Žorgonten II 142.
 Žossen I 27 ff. 59. 88. 298.
 Žot II 67.
 Žrapezus I 23. 131. 190 ff. 207.
 Žrauser I 116.
 Žreren I 116.
 Žriballer I 117.
 Žsakonen I 145. 202 ff. XXII.
 Žfigan u. dgl. (f. Žigeuner) II 297.
 Žfintšaren I 18. 138. 187. 194.
 267. 270. 275. 287. 299 ff. 303.
 Žudeh f. Žesse.
 Žunganen f. Dunganen.
 Žungusen II 40. 146.
 Žurcilinger II 33.
 Žurkestan II 132. 156 ff.
 Žoṽpoxoi II 254.
 Žuruk II 137. 156. 158.
 Žuš f. Žhusch.
 Žürkei Šptst. I (nebst Nachträgen).
 Žürten I passim in allen Haupt-
 stücken. II Hauptstadt VI S. 118.
 123 ff. 169 ff. 238.
 Žürkmenen II 133—4. 156 ff.
 Žyregeten I 119.
 Žyrrhener I 117.
 Žzia f. Žeos.

Žh, Ž.

Žhasos I 207. 210.

Theben I 147.
 Thera I 164. 209.
 Therasia I 209.
 Thermia f. Rhythnos.
 Theringer I 305.
 Thesprotien I 115. 197.
 Thessalien I 20. 84. 161. 174. 195.
 197. 221. 302. 313. II 165. 361.
 Thessalonike I 195.
 Thiafi f. Ithaka.
 Thogarma II 337.
 Thralen (Spitst IIc.) I 16. 21.
 87 ff. 97. 99. 103 ff. II 117. 397.
 Thusch II 387 ff. 393.
 Thysfageten I 119. II 198.

C, Tsch.

Tschamen I 28.
 Tschari II 388.
 Tschangar II 296 ff.
 Tschachen II 92. 399.
 Tschel f. Bastaner.
 Tschetischlar II 159.
 Tschheremissen II 244. 252—3. 264.
 279 ff.
 Tschertessen I 20 ff. II 369. 385 ff.
 392 ff.
 Tschetischen II 388. 393.
 Tschinganer u. dgl. f. Zigeuner.
 Tschitschen I 270. 297. II 37. 79.
 Tschitaken II 112. 116. 155.
 Tjudi f. Tschuden.
 Crnagora II 75 ff.
 Tschuden II 199. 202. 263—4.
 Tschumaschen II 120. 132. 161. 197.
 244. 279. 400.

U.

Ubuchen II 394.
 Uden II 386. 391.
 Ugrier II 124. 195. 236. 285. 288.
 Uiguren II 158.
 Ungarn (vgl. Ugrier, Magyaren) I
 194. 269. 296. II 236. 288.
 Unso II 388. 391.

Uraffin II 288. 392.
 Ural u. dgl. II 124. 197 ff.
 Usbeken f. Uzbegen.
 Usfin II 133.
 Ustoken I 296.
 Usun II 139.
 Ususchin II 388.
 Uzbegen I 120. II 134 ff. 156.
 Uzen I 222. II 152.

B.

Bormort I 6. I ff. II Nachträge.

B. (B.)

Badjalaiset f. Boten.
 Bathon II 140. 157. 400.
 Balachei, Blachen u. dgl. f. Ru-
 mänen; I 150. 188. 195. 225 ff.
 II 98. 192.
 Bân II 138.
 Bandalen I 221.
 Baranger I 205. 221. II 38. 83—4.
 Bardarioten II 166.
 Wasserpöfaken II 41. 91.
 Vatrassi II 330.
 Bälſche I 223.
 Veglia II 80.
 Weißruffen II 84 ff.
 Benden II 2. 41. 62 ff. 399.
 Beneter I 99. II 44. 66.
 Venezianer I 138. 187. 210.
 Bepsen II 264 ff.
 Berth II 389.
 Berwolf und Bampyr I 159 ff.
 Victoali I 305.
 Vido f. Pthchia.
 Bilzer II 96.
 Bindeliter I 102.
 Binden II 80. 82.
 Vjesi f. Bepsen.
 Blachoserben I 286.
 Bogulen II 195. 236. 244 ff. 252
 —3. 264. 279. 281. 285 ff.
 Bolga II 98.
 Boten II 264 ff. 270. 376. 282.

Botjaten II 244. 253. 264. 282.
Braſtan II 389.
Burqun II 392.

3. (T) und weiches S).

Bagoria I 59.
Bakynthos I 172. 206.

Bapari II 330.
Zavoločane ſ. Savolax.
Zeibeken I 123.
Zigeuner (ſptſtd. VIII) I 272. 294.
298. 308. II 118. 136—7.
294 ff. 401.
Zürjānen ſ. Syrijānen.
Zematten II 60 ff.



